015.43
B61
v.15

15-17
6 Pr.
139548

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

015.43
B61
v.15

Otto Wien

Blätter für Bücherfreunde

Illustrierte periodische Übersicht
über die
Neuerscheinungen der Literatur

Fünfzehnter Jahrgang

Leipzig und Berlin
Verlag von F. Volckmar
1916
Printed in Germany

D1573
361
v.15

Inhaltsverzeichnis.

Den mit einem * bezeichneten Artikeln sind Abbildungen beigefügt.

Literarische Abhandlungen, Lebensbeschreibungen, Nekrologe, Zeitgemässe Aufsätze.

	Seite
*Baden-Powell, Robert, Wie werde ich Spion?	60
*Bahr, Hermann, Johannes Müller	55
*[Bilderatlas] Der grosse Bilderatlas des Weltkrieges	111
*Bilderbücher, Neue (Scholz)	63
Bücher, Gute, für unsere Feldgrauen	152
Bücher ins Feld	145
*Busse, Carl, Die Geschichte eines verbummelten Studenten	150
Dreibund, Der neue	6
*Duve, Helmuth, Hermann Löns	56
*Duve-Preetz, Heimuth, Gustav Falke	257
Eckermann-Ausgabe, Eine neue	264
*Gedenkblätter für Gefallene	113
Geißler, Max, Nach Rußland wollen wir reiten!	7
*Hartmann, Fritz, Friedrich Lienhard	106
Huggenberger, Alfred, Ein schweizer Dichter über Deutschland	5
[Katharina II.] Ein Blick hinter die Kulissen des russischen Kaiserhauses	211
*Krieg 1914/15 in Postkarten	109
*[Kriegsflotten] Von den Kriegsflotten	59
*Müller-Guttenbrunn, Adam, Ein neuer Dichter (Hans Raithel)	209
*Rauscher, Ulrich, Josef Ruederer	213
*Schlenther, Paul, Theodor Fontane	146
*Schlüter, Hans E., Karl Stieler, der Deutsche und der Volksdichter	262
*[Spion] Wie werde ich Spion?	60
*Weyer, Kriegsflotten	59
*Wie werde ich Spion?	60
*[Wolzogen] Lose Blätter aus Ernst von Wolzogens Leben	1
Zobeltitz, Fedor von, Bücher ins Feld	145

Proben aus neuen Büchern.

	Seite
Allerlei aus dem Weltkriege	194
*Banse, Ewald, Konstantinopel und der Bosporus	135
Bartsch, Rudolf Hans, Julia und der Herr	130
*Binder, Heinrich, Unsere Marine in Ostende	43

Proben aus neuen Büchern.

	Seite
Bölsche, Wilhelm, Eine Räubergeschichte aus dem Termitenbau	247
*Dethleffsen, Richard, Ostpreußische Städte	196
*Du Moulin Eckart, Graf Richard, Bismarcks Kindheit und Schuljahre	38
Ernst, Otto, An mein Vaterland	144
Frekfa, Friedrich, Talleyrand, Metternich und Hardenberg auf dem Wiener Kongreß	191
[Friederich, C.] Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten	90
*Graul, Richard, Das Barock in Alt-Flandern	242
Gruber, M. v., Die Lostrennung der Fremdvölker von Rußland	284
Hammerstein, Hans Freiherr von, Im Ahnensaal	292
Hauptmann, Carl, Wie Rübezahl sich unter Teilnahme der ganzen Stadt Schmiedeberg begraben läßt	39
*Heß von Wichdorff, Die Bewohner Masurens	96
Heubner, Rudolf, Gerade stehen! — Das ist alles	100
Hintze, Otto, Deutschlands innere und äußere Politik in den letzten Jahren vor dem Weltkriege	131
Keßler, Otto, Die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine	238
Köhler, Franz, Die Bedeutung der Türkei für Deutschland	181
Langenscheidt, Paul, Zwei Soldatengestalten	142
*Masuren	96
Mayer, Theodor Heinrich, Das Jubiläum	202
Michaelsburg, J. von, Aus dem Przemysler Tagebuche einer Frau	184
Müller, Fritz, Wie der Konverter-Heinrich den König verschleppte	94
[Naumann] Aus Friedrich Naumanns „Mitteleuropa“	244
Rosegger, Peter, Ein Krieg auf der Alm zwischen Österreich und Italien	286
Schreckenbach, Paul, Richelieus Nichte	252
*Schreckenbach, Paul, Der Seekrieg mit England von Anfang April bis zum Untergang der „Lusitania“	187
*Schrötter, Hermann von, Einiges über die Wohnstätten der Eingeborenen am oberen Nil	295

796833

Proben aus neuen Büchern.

Seite

Seeliger, Ewald Gerhard, Poseidons Rache . . 47
Claden, Heinrich, Jan Brooks und seine Braut 137
Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten (C. Friederich) 90
*Ziegler, H. E., Einiges über moderne Tierpsychologie 250
*Zobeltitz, Hanns von, Das französische Heer . 289

Bibliographie.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie . . . 13, 69, 118, 159, 221, 268
2. Religiöse Schriften. Philosophie 14, 70, 119, 160, 223, 268
3. Rechts- und Staatswissenschaften 16, 71, 119, 162, 224, 269
4. Medizin und Pharmazie 19, 73, 121, 163, 225, 271
5. Naturwissenschaften und Mathematik 20, 74, 122, 164, 225, 271
6. Erziehung und Unterricht 20, 74, 122, 164, 226, 271
6a. Jugendschriften . . . 21, 75, 122, 165, 226, 272
7. Sprach- und Literaturwissenschaft 22, 76, 123, 167, 227, 272
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft 23, 77, 123, 167, 228, 274
9. Länder- und Völkerkunde . 27, 82, 172, 231, 277
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen . 27, 83, 127, 173, 232, 278
11. Bau- und Ingenieurwesen . 28, 83, 127, 173, 232, 278
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport . . . 28, 83, 127, 173, 233, 278

Bibliographie.

Seite

13. Schöne Literatur . . 29, 84, 127, 174, 235, 278
14. Kunst, Musik, Theater 33, 89, 129, 179, 238, 282
15. Fremdsprachliches 35, 90, 180, 238, 283
16. Verschiedenes . . . 35, 90, 129, 180, 238, 283
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher 35, 90, 129, 180, 238, 283

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel . . . 8, 64, 115, 155, 218, 265
Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften 9, 65, 115, 156, 218, 266
Theater, Kunst, Musik . . 9, 66, 115, 157, 219, 266
Verschiedenes 10, 66, 116, 157, 219, 266

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen, Presse 11, 67, 158, 219, 267
Theologie 67, 158, 219, 267
Philosophie und Pädagogik . . . 11, 67, 158, 219
Rechts- und Staatswissenschaften 11, 117, 158, 219, 267
Medizin und Pharmazie . 11, 67, 117, 158, 219, 267
Sprach- und Literaturwissenschaft 11, 68, 117, 158, 220
Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft 11, 68, 117, 158, 220, 267
Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie 12, 68, 117, 158, 220, 267
Schöne Literatur, Kunst, Musik 12, 68, 117, 158, 220, 267

Buchhändlerische Anzeigen.

Anzeigen 52, 103, 144, 207, 255, 300

Otto Wiener

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XV. Jahrgang, Nr. 1. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. Juni 1915.

Lose Blätter aus Ernst von Wolzogens Leben.

Zu seinem sechzigsten Geburtstag.

Ernst von Wolzogen, unstreitig eine der eigenartigsten Gestalten unserer zeitgenössischen Schriftstellerwelt, beging am 23. April seinen sechzigsten Geburtstag. Von seltener Vielseitigkeit in seinem Können hat er auf den verschiedensten Gebieten literarischen Schaffens Erfolge zu verzeichnen, von denen schon ein einzelner hinreichen würde, seinen Namen aus denen Tausender herauszuheben.

Von einer englischen Mutter in Breslau, wo sein Vater damals als Regierungsassessor lebte, geboren, wurde Wolzogen bis zu seinem achten Lebensjahre als Engländer erzogen; trotzdem ist er ein guter Deutscher geworden, der unsere Muttersprache in Wort und Schrift — auch in ihren verschiedenen Dialekten — in geradezu glänzender Weise meistert und dessen Tun und Streben von jeher darauf ausging, dem geliebten Vaterlande zu einer künstlerischen Lebensauffassung und gesunder Genußfröhlichkeit zu verhelfen. Reinster Idealismus ohne jede Rücksicht auf persönliche Vorteile war von jeher bestimmend für Wolzogens Tun und Lassen, und daher kommt es, daß sein Leben mit vollstem Recht ein so reiches und fruchtbringendes genannt werden kann, obwohl es von schweren Fehlschlägen nicht verschont blieb. Es dient nur zur notwendigen Vervollständigung dieses Lebensbildes, wenn wir erfahren, daß Ernst von Wolzogen seit Beginn des Krieges, trotz seiner sechzig Jahre, bei der Ostarmee als Hauptmann im Felde steht und auch mit der Waffe in der Hand für die Größe Deutschlands mannhaft einsteht.

In den Anmerkungen zu seinem Bändchen „Verse zu meinem Leben" plaudert der Dichter so interessant über sein Wollen und Streben, daß wir uns es nicht versagen können, in Nachstehendem einiges daraus wiederzugeben, wozu uns die Verlagsbuchhandlung F. Fontane & Co. in Berlin-Grunewald in freundlichster Weise die Erlaubnis erteilt hat.

... 1876 endlich dem Gymnasium entronnen, das für mich schon lange eine Marteranstalt gewesen war, jauchzte mein Herz der akademischen Freiheit entgegen. Das Couleurwesen hatte für mich keinen Reiz. Die Zwangserziehung zum deutschen Charakter auf dem Wege der Alkoholvergiftung widerte mich an. In der Herrlichkeit einer großen Natur wollte ich mich für die Entbehrungen der märkischen Sandbüchse entschädigen und unter den Mitstudenten mir Freunde suchen, an denen ich Freude haben und von denen ich lernen konnte. Und das alles fand ich reichlich und schön in Straßburg, wohin ich mich zunächst wandte und für drei Semester verankerte. Ich hätte mit Leipzig begonnen, wenn mich die Stadt als solche irgendwie gereizt hätte; denn auf den Wegen Goethes, meines hehren Ideals seit den frühen Knabenjahren, hatte ich mir vorgenommen zu wandeln. Wie er, verteilte ich mein Interesse zwischen die Naturwissenschaften und die schönen Künste. Ich studierte gleichzeitig Literatur, Archäologie, Musik und Anatomie. Das geschah aus innerem Drange, nicht aus Nachahmungssucht;

wohl aber war es Absicht, daß ich nach mehr als hundert Jahren ihm, dem Herrlichen, auf seinen Lebensstationen nachreiste und mich in Straßburg zunächst auf dem Fischmarkt einquartierte ...

Zum Winter 1878 ging ich nach Leipzig, wohin einige meiner besten Freunde, lauter Mediziner, mir folgten. Vorbei war es da mit dem Austoben im herrlichen Bergwald, und es wurden nun die literarischen, sowie besonders die musikalischen und musikdramatischen starken Eindrücke, welche an die Stelle der urwüchsigeren Freuden des Straßburger Naturburschen traten. Nachdem ich fünfmal die „Meistersinger" gehört und inzwischen auch in Bayreuth das Werden des „Parsifal" in unmittelbarer Nähe des Meisters hatte miterleben dürfen, ging mir endlich das Verständnis für die strahlende Herrlichkeit dieser neuen Kunst auf. Ferner lernte ich damals Gottfried Keller und Friedrich Vischer lieben, und die feine Anmut der formvollendeten kleinen Versnovellen von Paul Heyse entzückte mich und reizte mich um so mehr zur Nachahmung, als ich als halber Engländer, der ich war, schon frühzeitig mit Byrons „Childe Harold" und „Don Juan" vertraut gewesen und lange schon den Kitzel verspürt hatte, mich einmal selber in dieser Gattung zu versuchen. Es entstanden zwar immer noch Gedichte an jene ferne Geliebte aus der Brautzeit des Tertianers, aber sie genügten durchaus nicht mehr, um meinen Schaffensdrang zu befriedigen. Ich glaubte der Welt etwas zu sagen zu haben, und darum phantasierte ich mir einen von aller Wirklichkeit losgelösten Roman zusammen, der dem Ich-Helden Gelegenheit gab, allerlei über Gott und die Welt zu äußern und die Klaviatur der Leidenschaften mit allen zehn Fingern zu bearbeiten. In Leipzig begann ich mit heißem Bemühen, meine ottave rime zu drechseln und nach damals beliebtem Muster lyrische Intermezzi einzustreuen .....

Ich muß erwähnen, daß, während ich an Oktaven drechselte, eine bedeutsame Wendung in meinem Leben eintrat. Die Überzeugung war in mir allmählich zur Reife gelangt, daß ich für jedes solide Amt, jeden vernünftigen Beruf unverwertbar sei. Ich mußte also schauen, mir mit der Feder irgendwie durchs Leben zu helfen. Mein lieber Vater war so vernünftig, mir keine Schulden zu bezahlen. Und ich hatte solche gemacht, um eine bereits als Sekundaner verfaßte kleine Weihnachtsgeschichte in Dickens Manier drucken zu lassen. Das Büchelchen wurde von der Presse sehr wohlwollend aufgenommen und die Autorschaft teils meinem Vater, dem Schweriner Hoftheaterintendanten, teils meinem Bruder, dem Bayreuther Apostel, in die Schuhe geschoben. Aber kaufen taten es sich sehr wenige Leute; und so sollte ich denn, als die Jahresabrechnung ein betrübliches Minus ergab, mit Barem einspringen. Da gab ich denn, kurz entschlossen, nach fünf Semestern das weitere Studium auf und ließ mich auf gut Glück in Weimar nieder — jetzt schon vielleicht nicht mehr so sehr Goethes, als vielmehr Liszts wegen; denn die große neue Musikbewegung hatte mich mächtig gepackt, und ich wollte möglichst tief aus der Quelle schöpfen, die damals in Weimar sprudelte. Der gütige Großherzog Karl Alexander nahm mich nicht nur als Landeskind (denn unser Familiengut lag im Weimarischen, und ich hatte immerhin eine so beträchtliche Zeit dort verlebt, daß ich mich in Weimar heimischer fühlte als in Schwerin oder gar in meiner Geburtsstadt Breslau), sondern vornehmlich als einen Nepoten des Schillerkreises mit großer Herzlichkeit auf. Die Gesellschaft, die sich mir alsbald freundlich auftat, bot mir wirklich alles, was ich mir von Weimar versprochen hatte .....

Ich hatte mich am Weimarischen Hofe nicht nur dadurch nützlich gemacht, daß ich den Winter über vier- bis sechsmal die Woche immer dieselben jungen Damen im Tanze schwang, sondern auch dadurch, daß ich dem Großherzog allein oder im kleinsten Kreise aus den neuesten Erscheinungen der poetischen Literatur vorlas. Ich werde nie die schönen Nachmittage oder Abendstunden im Schloß vergessen, wenn Karl Alexander, meist veranlaßt durch den Wunsch, einem durchreisenden Gelehrten oder Künstler liebenswürdige Aufmerksamkeit zu erweisen, zwei, drei Herren zu sich lud, uns eigenhändig den Tee bereitete und dann seine Sammelmappen von seinen Reisen, die kostbaren Schätze seiner Bibliothek an Handzeichnungen alter Meister oder was sonst gerade das Interesse des zu Ehrenden erregte, herbeiholen ließ und mit ungewöhnlicher Sachkunde und lebhafter Beredsamkeit darüber plauderte — derselbe Karl Alexander, den sonst seine Scheu vor der Öffentlichkeit bis zu hilflosem Gestotter und Gestammel verwirren konnte! .....

Die liebe, reiche, köstliche, weimarische Episode mußte ein Ende nehmen, weil der Großherzog, so gut er's mit mir meinte, keinen Geheimratsposten für mich übrig hatte. So gab ich es denn auf, den Tapfen Goethes nachzutreten und beschloß, mich den vielen, aber ledernen Möglichkeiten dieser modernen Welt anzubequemen, um mir einen Lebensunterhalt zu schaffen. Ich ging auf gut Glück zum Herbst 1881 nach Berlin und fand auch bald eine Art Anstellung in dem Auerbachschen Verlag. Ich mußte da Neuausgaben älterer Werke besorgen, Sammlungen veranstalten, Vorreden schreiben, die Tieckſche Don Quixote-Übersetzung neu bearbeiten und vornehmlich den Deutschen Kinderkalender herausgeben, ja sogar zum größten Teil selber schreiben, unter einer

Unmenge von Pseudonymen versteckt; denn für den ersten Jahrgang fanden sich die richtigen Mitarbeiter nicht so schnell . . . . . .

Aus dem Kreise, in den Geburt und geistige Ansprüche mich verwiesen, fühlte ich mich durch meine Ehe ausgeschlossen. Jene anderen, die den erfolgreichen Schriftsteller mit dem schönen alten Namen freudigst aufgenommen hätten, mied ich ängstlich, weil mir von je das materielle Protzentum ebenso wie das geistige Parvenütum überaus unsympathisch waren. So hielt ich mich denn an die Bohème, an die Kommenden und Werdenden, die stillen Sieger und die lauten Rufer im Streit. Ich mischte mich unter Sozialisten, Anarchisten und sonderbare Schwärmer aller Konfessionen und Parteien. Ich blieb ihnen schier allen innerlich fremd, aber ich lernte Menschen und Menschliches kennen und begreifen. Ich lernte die Narrheit des Starken lieben und die große Phrase des Kraftlosen belächeln. Im Feuer des Leides schmiedete ich mir eine gute Wehr und Waffen zurecht — meinen Humor! Um der häuslichen Zweisamkeit zu entgehen, wurde ich im Laufe der Jahre Mitglied von elf Vereinen! Da lernte ich denn, unter anderen mehr oder minder merkwürdigen Typen, die ganze teils possierlich arrogante, teils erfrischend jugendlich gläubige Soldateska der literarischen Revolution jener achtziger Jahre kennen. In besonders lieber Erinnerung ist mir, wie wohl allen Teilnehmern, der ethische Klub geblieben, der in der Französischen Straße im Keller des Hofbräus (jetzt Eremitage) seine denkwürdigen nächtlichen Geistesturniere veranstaltete . . .

Als sich mit meinen Erfolgen als Romanzier und Dramatiker meine materiellen Verhältnisse freundlicher zu gestalten begannen, suchte und fand ich in mehr oder minder langen Reisen, die ich stets allein unternahm, eine freilich nie lang andauernde Befreiung von dem Herzweh des häuslichen Elends. In den österreichischen Alpenländern und in Italien holte ich mir neuen Vorrat an fruchtbaren Eindrücken und an seelischer und körperlicher Kraft, deren ich gar viel verbrauchte, um das Lachen, das aus meinem Schaffen klingen sollte, nicht ganz und gar zu verlernen . . . . . .

1893 ließ ich mich in München nieder. Und es dauerte nicht lange, so fühlte ich mich dort so sehr daheim, als ob ich mit jenem Völkchen eines Blutes wäre. Vielleicht, daß die tirolische Herkunft meines Geschlechtes da noch mitsprach, das auch nach der Versprengung in die mitteldeutschen Provinzen immer wieder süddeutsches Blut in sich aufgenommen hat, oder auch, daß nur der Gegensatz zu dem berlinischen Wesen, dem ich immer wie etwas unbehaglich Fremdem gegenübergestanden war, so stark auf mich wirkte — kurz und gut, ich atmete die neue Luft in tiefen Zügen gierig ein und trank mir neue Lebenskraft daraus. Zunächst geriet ich freilich in dasselbe Milieu einer geistig bedeutenden Bohème, in dem ich mich auch in Berlin trotz manchem aristokratischen Vorbehalt am wohlsten gefühlt hatte. Aber wie anders gab sich diese Bohème hier! Diese lieben, vollsaftigen Menschen, die mit breitem teutschen Gesäß so fest auf der Bierbank kleben konnten, zeigten sich wiederum so fein von Fingern und so leicht von Geist, wenn sie ihre Werke formten, daß die derben Linien ihres Temperaments zur anmutigen Kontur und sogar ihre hanebüchene Grobheit zur reizvollen Farbe wurde . . . . . .

Ich habe in jenen Münchner Jahren von 1893 bis 1900 mehr gearbeitet als je zuvor und alle meine besten Werke diesem mächtigen Antrieb der neuerwachten Daseinsfreude zu verdanken. Ich schrieb in jener Periode die Romane „Ecce ego", „Die Erbschleicherinnen", „Der Kraftmayr", „Das dritte Geschlecht", die Erzählungen „Fahnenflucht" und „Das Wunderbare", sowie die zahlreichen, in drei Bänden enthaltenen, meist lustigen Münchner Geschichten: „Von lieben, süßen Mädeln", „Vom Peperl und anderen Raritäten", „Ein königliches Weib und andere Geschichten". Außerdem vier Komödien, worunter jene beiden, die ich für meine besten halte: „Daniela Weert" und „Unjamwewe". Neben all der reichen Produktivität fand ich aber noch Zeit und Begeisterung genug, um den Münchnern das ganze ihnen bisher unbekannte Theater der Modernen zu übermitteln. Zunächst mit Hilfe des Akademisch-Dramatischen Vereins und später durch die von mir gegründete Literarische Gesellschaft. Hauptmann, Halbe, Tolstoi, Maeterlinck, Maupassant, den späteren Ibsen und von neuesten Talenten Hartleben, Ernst Rosmer (Elsa Bernstein), Georg Hirschfeld führte ich teils mit Dilettanten, teils mit Berufskünstlern einem auserwählten und dankbaren Publikum vor. Einzelne dieser Vorstellungen gestalteten sich durch das Zusammentreffen glücklicher Umstände zu wirklich denkwürdigen Ereignissen, namentlich „Die Weber" und „Die Macht der Finsternis". Ich widmete mich dieser Aufgabe mit der vollen Leidenschaft eines Mannes, der einen inneren Beruf damit zu erfüllen glaubt, und gab mich der Hoffnung hin, daß die freudige Gefolgschaft der jüngeren Generation, die dankbare Anerkennung aller künstlerisch interessierten Kreise, die meine Bemühungen um die gute Sache des neuen Dramas mir eingetragen hatten, mir nun auch die Wege ebnen würden, wenn ich aus dem Spiel Ernst machen und München ein neues Theater zu dauerndem Besitz bescheren wollte. Auf dem Boden, den ich mit so viel Eifer und Mühe aufgegraben hatte, gründete nämlich zuerst Emil Meßtaler, dann Emil Drach ein modernes

Schauspiel. Als aber Drach gestorben war, erachtete ich meine Zeit für gekommen und bemühte mich um ein würdiges Haus und ausreichende materielle Unterstützung für die neue Kunst. Aber ich hatte die Rechnung ohne die Münchener Gemütlichkeit gemacht, die darin besteht, daß jeder sich nur allenfalls für sich selber anstrengen, im übrigen aber „sei Ruh" haben will. . . . . .

Trotz meines Ärgers über die fehlgeschlagenen Hoffnungen und mancher sonstigen aufregenden Seelenkämpfe dieser allerletzten Jahre, reichte die in München aufgespeicherte Schaffenskraft und Unternehmungslust noch bis zur Begründung des „Bunten Theaters" in Berlin aus. Doch davon später . . .

Als ich das Schlagwort vom Überbrettl erfand, unterschrieb ich mein Todesurteil; sintemalen der Ordnungssinn des deutschen Philisters begierig nach jeder Gelegenheit greift, alle Dinge seiner Umwelt fein säuberlich und für die Ewigkeit zu etikettieren, rubrizieren, klassifizieren. Das Wort „Überbrettl" ging allen Ohren leicht ein, und der Gebildete vermochte sich ohne weiteres das Richtige dabei zu denken: ein ironisches Spiel mit dem Nietzscheschen Ideal erhöhten Menschentums, durch ein modernes Artistenraffinement angewendet auf die leichte Kunst des Brettls. Und darum strömten mir die Gebildeten in hellen Haufen zu und wurden sich bei meinen Kaviarbrötchen ihrer Erhabenheit über das gemeine Volk recht von Herzen froh bewußt. Das dauerte aber nur so lange, bis die Einstimmigkeit der Presse meinem zufriedenen Publikum klar machte, daß es geschmacklos sei, dieses ganze Bemühen um die lyrische Kleinkunst als etwas anderes als nur die Modetorheit einer Saison anzusehen. Und da fiel das begeisterte Berlin W so sachte ab, und auf einmal wußten sie's in allen Kaffeehäusern und in allen Abendgesellschaften, daß mein „Buntes Theater" eigentlich nur eine recht ungeschickte Nachahmung der Pariser Kabarets und ich selbst der denkbarst ungeeignete Mensch zur Leitung eines solchen Institutes sei, da ich nicht das mindeste Talent zum Kneipwirt besitze. Sicherlich hatten diese intelligenten Leute in ihrer Art recht. Der Fehler war nur der, daß sie meine Sache durchaus mit dem Kabaret unter ein Dach bringen wollten, und daß sie nicht wußten, daß ich selbst ursprünglich nichts anderes beabsichtigt hatte als einen übermütigen Künstlerspaß, ein rasch verpuffendes Feuerwerk. Die paar Brettllieder hier, die ich auf Anregung des Simplizissimus schrieb, waren an dem ganzen Unheil schuld. Holger Drachmann hat bekanntlich in seinem Roman „Verschrieben" die erste Anregung gegeben, mit den Mitteln eines verfeinerten Tingeltangels gute, kleine Kunst unter das Volk zu bringen. Mit Otto Julius Bierbaum traf ich dann in dem Bestreben, diese Idee in die Tat umzusetzen, zusammen. Otto Julius Bierbaum war der geborene Brettlsänger im Sinne Drachmanns. Mir selbst lag das Ganze trotz jener wohlgelungenen paar Kleinigkeiten eigentlich sehr fern; aber ich brachte für die praktische Ausführung meinen sicheren Theaterinstinkt, psychologisches Verständnis des Publikums, Regietalent und Sprechkunst mit. Ursprünglich hatte ich beabsichtigt, unter Mitwirkung der alten Gräfin Prokesch-Osten (weiland Friederike Goßmann), die Feuer und Flamme für die Idee war, mit ein paar erlesenen Liebhabern künstlerischen Übermuts eine kleine Gesellschaft zu bilden und eine Tournee durch die Weltbäder zu machen, um einmal diese amüsante, gemischte Gesellschaft mit einem Programm literarischer und musikalischer Leckereien zu verblüffen. Der Plan wurde durch meinen verärgerten Rückzug von München zu Wasser, ebenso wie später der Gedanke, die Darmstädter Ausstellung zu einem ersten Versuche zu benutzen. Die Idee lag aber in der Luft, denn sobald ich mich in Berlin niedergelassen hatte, trat allerlei junges Volk an mich heran mit der Bitte, die Führung dieser zeitgemäßen Bewegung zu übernehmen. Und so begann ich denn damit, von Tür zu Tür nach Geld zu laufen. Für eine Sache, die noch von keinem gehört und gesehen ward, und die ich darum unmöglich trotz aller aufgewendeten Beredsamkeit klarmachen konnte, heischte ich finanzielle Unterstützung von Leuten, die beim bloßen Aussprechen des Wortes Dichter vor Gekicher Speichelfluß bekamen! Und als dennoch durch den Eifer eines kunstbegeisterten Kaufmanns das Allernotwendigste in kleinen Beträgen zusammenfloß und die Riesenplakate mit dem grinsenden Pierrot an den Litfaßsäulen klebten — da wollte ich mich schier zu Tode schämen. Und diese Scham war es, an der ganz eigentlich die schöngemeinte Sache so bald zugrunde ging. Das durchaus Originelle an meiner Ausführung der Idee des Theaters für lyrische Kleinkunst und was ihm für einige Zeit einen solch unwiderstehlichen Zauber verlieh, das war die gelungene Vortäuschung, daß da oben auf dem Podium nicht beliebige Chanteusen, Salonkomiker, Komödianten und Komödiantinnen ihr Wesen trieben, sondern vielmehr Herren und Damen von exquisiter Intelligenz und feinster Kultur, die, etwa wie aristokratische Dilettanten, sich herbeiließen, ihre aparten Kleinigkeiten zum besten zu geben. Das war mein Bluff, der denn auch vollkommen seine Schuldigkeit tat. Ich aber mit meiner verruchten Ehrlichkeit, meiner trostlosen Unfähigkeit, in einer wenn auch noch so wirksamen Pose zu verharren, fühlte mich durch die Notwendigkeit, tagtäglich für Geld zu bluffen und zu posieren, heillos prostituiert. Und dann kam als weitere unerträgliche Erschwerung noch der Umstand hinzu, daß

mir das Geschäftsinteresse die stete Berührung gerade mit jener Menschengattung, die ich am meisten haßte und verachtete, zur Notwendigkeit machte: mit all den skrupellosen Profitjägern, Geschäftchenmachern, Schmeichlern, Schleichern, Lächlern und Lügenbolden, welche in jeder Großstadt sich wie die Geier um das Aas alsbald um jedes künstlerische Unternehmen scharen, solange es prosperiert. Trotz aller meiner Welt- und Menschenkenntnis, die sich durch große Phrasen und Gebärden niemals ein X für ein U machen ließ, war ich in der Praxis dem einigermaßen gut maskierten Fuchs und dem Händedruck des falschen Biedermannes gegenüber wehrlos. Darum war ich eigentlich innerlich froh, als es den Widersachern im eigenen Hause gelungen war, mich hinauszudrängen. Wenn ich aber glaubte, daß ich nun einfach zu meinem alten Metier zurückkehren und mit meinen Dramen und Novellen den Leuten ein Vergnügen bereiten könnte wie bisher, so hatte ich mich gründlich getäuscht. Extravaganzen vergißt der ordnungsliebende Deutsche nicht. Der allgemeine Jubel über den Conferencier im blauen Frack und grauen Hosen war stark genug gewesen, um den Roman- und Komödienschreiber beinahe vergessen zu machen. Nun durfte ich aber beileibe nicht verlangen, daß man den blauen Frack und die graue Hose wieder vergessen und mich als Poeten wieder ernst nehmen sollte! Von da an konnte ich mich drehen und wenden wie ich wollte, ich war und blieb „der Überbrettlbaron", den jeder kleine Zeilenkuli dummdreist beim Vornamen nannte und von dem sich Publikus nichts anderes als pikante Späßchen erwartete. Und unter diesem harten, lächerlichen Schicksal leide und knirsche ich bis auf den heutigen Tag, womit denn die Tragikomödie meines Lebens einen vorläufigen Abschluß gefunden hat . . . . . .

— — — — — — — — — — — — —

Eine kurze Aufzählung der bekanntesten und verbreitetsten Prosawerke des Dichters sei den Lesern der „Bl. f. B." bei der Wahl ihrer Lektüre zur Berücksichtigung empfohlen: Heiteres und Weiteres. — Die Kinder der Exzellenz. — Die tolle Komteß. — Die kühle Blonde. — Der Thronfolger. — Erlebtes, Erlauschtes, Erlogenes. — Die Entgleisten. — Die Erbschleicherinnen. — Die Gloriahose. — Der Kraft-Mayr. — Geschichten von lieben, süßen Mädeln. — Das dritte Geschlecht. — Was Onkel Oskar mit seiner Schwiegermutter in Amerika passierte. — Seltsame Geschichten. — Der Topf der Danaiden. — Der Bibelhase. — Augurenbriefe. — Die Großherzogin a. D. — Da werden Weiber zu Hyänen. — Der Erzketzer. — Der Dichter in Dollarica. — Die arme Sünderin. — Landsturm im Osten.

Ein Schweizer Dichter über Deutschland.

Im Einverständnis mit dem Verfasser übergeben wir den nachstehenden Brief der Öffentlichkeit:

Herlikon, den 5. April 1915.

Die Bemerkung betreffend den Schriftsteller Spitteler in Ihrem werten Schreiben vom 26. März ist leider nur zu wahr. Spittelers sogenannter „Schweizer Standpunkt" ist lediglich der Standpunkt der Welsch-Schweizer. Wer Spitteler genau kennt, weiß schon längst, daß seine Sympathien nach Westen gehen! Das ist auch der Grund, weshalb ihn die sogenannte „Neue Helvetische Gesellschaft", die Sitz und Ursprung in der französischen Schweiz hat, zum Vortrag veranlaßte. Zu bedauern ist vor allem, daß Spitteler seinen großen Namen, den er letzten Endes Deutschland zu verdanken hat, dazu mißbraucht, gegen das deutsche Volk in so — man darf wohl sagen — roher Weise — denn rücksichtslos ist kaum das richtige Wort — in einem neutralen Lande Stimmung zu machen. Daß unser Zusammengehörigkeitsgefühl durch den Vortrag gehoben worden wäre, kann niemand behaupten, im Gegenteil: die Sympathien für deutsche bzw. welsche Kultur sind nur offensichtlich zutage getreten.

Leider soll in Deutschland vielfach die Auffassung herrschen, Spittelers Standpunkt sei nun wirklich derjenige der Intellektuellen in der deutschsprechenden Schweiz. Das trifft nun gar nicht zu; auch seine ganze einseitige politische Stellungnahme kann man nur verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er die Sache eben ganz vom Gesichtskreis der Welsch-Schweizer aus betrachtet. Haben wir denn nicht seit King Edwards Zeiten mit ansehen können, wie die englische Politik auf Deutschlands Einkreisung und Niederwerfung hinarbeitete? Einem Kind mußten ja schließlich die Augen aufgehen. Der Krieg hätte nur vermieden werden können, wenn Deutschland sich selber aufgegeben und vor der scheinbaren Übermacht in die Knie gesunken wäre; das ist auch wohl Englands Plan und Hoffnung gewesen!

Wer hier hinzuhören versteht, weiß, daß wenige anders denken: Deutschland kämpft mit den Waffen des Zorns und der ehrlichen Kraft gegen den skrupellosen Feind, der morgen seine heimliche Vernichtungsarbeit gegen denjenigen seiner jetzigen Verbündeten beginnen wird, von dem er nächst Deutschland am meisten zu fürchten hat. Wie wäre ohne die große unumstößliche

Überzeugung von der Notwendigkeit des aufgezwungenen Krieges die wundervolle Erhebung und der unerschütterliche Siegeswille des deutschen Volkes möglich gewesen, die in der Weltgeschichte einzig dastehn? Überhaupt was Deutschland bis jetzt erreicht hat, ist so viel — ich denke auch an die finanziellen Siege —, daß der Plan seiner Feinde, vor allem Englands, lächerlich erscheint: vielleicht eben diesen Feinden jetzt am meisten.

Spitteler wird uns Schweizern — besonders Schriftstellern und Künstlern — schwer geschadet haben und erst noch schaden. Das ärgert mich nicht so sehr als der Gedanke, daß sein Urteil als das des „größten lebenden deutschen Dichters" von Deutschlands Feinden ausgeschlachtet werden kann.

Verlorene Sympathien werden wir wieder erringen, aber daß es gerade ein Schweizer sein mußte, der dem deutschen Volk in seiner schwersten Stunde in den Rücken fiel, das ist für uns tief bedauerlich.

Bei aller Bewunderung, die man Spittelers Kunst schuldig ist, müssen wir uns des bestimmtesten gegen die anmaßende Art auflehnen, mit der er uns kraft seines großen Namens Gefühle vorschreiben will. Daß wir Deutsch-Schweizer aber ebenso warm und treu wie die Welschen zum gemeinsamen Vaterland stehen, auch wenn unsere Sympathien in diesem Weltkriege nach einer anderen Seite gehen, daran kann und darf selbst Spitteler nicht zweifeln. Viel Glück den deutschen Waffen allerwärts!

Ihr sehr ergebener
gez. Alfred Huggenberger.

Der neue Dreibund.*)

Nicht von Hoffnungen und Wünschen ist hier die Rede, sondern von einem großzügigen, einheitlichen Zukunftsprogramm, welches sich in einem ganz bestimmten Endziel ausdrückt, einem Endziel, in dem sich der Wille des ganzen deutschen Volkes vereinigen muß, dessen bewußte tätige Mitarbeit die alleinige Gewähr für den Erfolg bildet.

„Entscheidend ist der Wille, d. h. also das Erfassen einer bestimmten Absicht, so daß sie in den Brennpunkt des klar Erblickten dauernd zu stehen kommt. Geschieht das wirklich, so erfolgt alles Weitere von selbst; wir wissen es aus dem Leben des einzelnen Menschen; im Leben des Staates kann es aber nur zur Geltung kommen, wenn diese Einheit des Wollens sich so mächtig entfaltet, daß sie die zerstreuenden Bestrebungen Tausender Einzelner zusammenfaßt und der Gesamtheit die eine bestimmte Richtung aufzwingt. Brächte der gegenwärtige Krieg gar keinen weiteren Vorteil als diesen einen: Deutschlands Willen geklärt und gerichtet zu haben, ich würde ihn für einen Segen halten: der ‚deutsche Friede' der Zukunft wäre angebahnt."

Was Chamberlain in diesen Sätzen als erstrebenswert hinstellt, finden wir in dem vorliegenden Buch in einer umfassenden Betrachtung in konkretester Form zum Ausdruck gebracht. Zum erstenmal erscheint uns hier dieser Krieg nicht nur als ein Ringen Deutschlands um seine Existenz, sondern als ein Ringen um die Klarheit und Einheit seines Willens und seiner Zukunft, welche zugleich die Zukunft seiner Freunde ist. Die Wärme der Empfindung für die, welche Schulter an Schulter mit uns diesen heiligen Krieg kämpfen, deutet auf eine besondere persönliche Kenntnis von Land und Leuten hin, ein Eindruck, welcher dadurch noch verstärkt wird, daß nicht eitel Weihrauch gespendet, vielmehr nachdrücklich auf die Punkte hingewiesen wird, die zu einer Kritik Anlaß geben, oder die noch zu klären sind. Auch hier werden wie überall zugleich bestimmte Vorschläge gemacht.

Aus der eindringlichen Mahnung, für die rechtzeitige und unumgänglich notwendige Erkenntnis unserer künftigen Aufgaben und unserer Ziele zu sorgen, ist bereits der tatkräftige Standpunkt des Verfassers zu erkennen. Die in knapper, klarer Form skizzierte Entwicklung der politischen Ziele unserer Gegner gibt uns einen Vergleichsmaßstab für unsere eigenen Bestrebungen und zeigt uns die Stellen, an denen wir einsetzen müssen. Daraus ergibt sich eine eindeutige, umfassende Antwort auf den Ruf „los vom englischen Weltjoch" und die Befreiung von der bevorstehenden russischen Ueberflutung.

Diese Gefahr bedroht nicht nur Deutschland, sondern die gesamte germanische Rasse, als deren Vorkämpfer Deutschland zuerst auf den Plan treten mußte. Erscheint damit die germanische Rasse als einer der Faktoren, welche zu dem neuen Dreibund führen sollen, so treten auf die andere Seite Faktoren von ähnlich umfassender Bedeutung. Damit wächst diese neue Bundesgemeinschaft weit über die gewöhnlichen Vorstellungen hinaus. Kommt darin bereits die Entwicklungsfähigkeit des Ge-

*) Unter diesem Titel ist soeben bei J. F. Lehmanns Verlag in München eine politische Schrift von Franz Köhler erschienen (Preis 2 M.), die sich an das ganze deutsche Volk, ohne Unterschied der Parteien, wendet in der Absicht, das wichtigste Problem, die Übereinstimmung auf politischem Gebiet, einem Sieg entgegenzuführen. Es handelt sich hier um eine ganz hervorragende Erscheinung, welche die nächsten Monate im Mittelpunkt des politischen Interesses stehen wird.

dankens zum Ausdruck, so wird doch nirgends die vorläufig bestehende reale Grundlage verlassen, welche sich auf die bereits vorhandenen Kristallisationszentren jener Faktoren beschränkt. Die spätere Entwicklung bildet damit nur den logischen Ausbau eines Gedankens, dessen Grundzüge bereits vorliegen. Gemeinsame Feindschaft nach außen ist der Kitt, der die erste weitergehende Annäherung zur Folge hatte, und gemeinsame wirtschaftliche Interessen sind es, die den Zusammenschluß immer fester werden gestalten helfen.

Wirtschaftliche Fragen von der einschneidendsten Bedeutung werden in ihrer politischen Rückwirkung untersucht, und Kulturarbeiten, die sich den größten Taten, die Menschengeist ersonnen, würdig an die Seite stellen, werden hier in Vorschlag gebracht, welche zeigen, daß der Verfasser, ähnlich wie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Friedrich List, in großzügigen Verkehrsunternehmungen die sicherste Grundlage einer Wirtschaftspolitik erblickt, die allein berufen ist, die gegenseitigen Beziehungen der Staaten einer dauernden, friedlichen Regelung zuzuführen.

Es sind zum Teil völlig neue Wege, die für die Gestaltung des Stoffes beschritten werden, aus dem sich immer klarer und eindeutiger ganz bestimmte Richtlinien für unsere künftige politische Betätigung herausschälen. Diesen und nicht den mehr oder weniger einschneidenden Grenzregulierungen, die man heute als Kriegsziele hinzustellen sucht, gilt die bange Frage des deutschen Volkes. Geradezu befreiend wirkt es daher, wenn am Schlusse des Buches zwei Äußerungen erscheinen, die uns zeigen, daß wir auf den neuen Wegen zu Zielen gekommen sind, die den Zielen unserer höchsten Reichsstelle entsprechen. Jetzt erst fühlen wir, was in den schlichten Sätzen angedeutet liegt, auf der einen Seite in den Worten: „. . . ich komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu euch! Erhebt euch und vertreibt mit mir die russischen Barbaren, die euch knechteten, aus eurem schönen Land, das seine politische und religiöse Freiheit wieder erhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers."

Gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Generalleutnant v. Morgen.

Auf der anderen: „. . . Mögen die 300 Millionen Mohammedaner, die auf der Erde zerstreut sind, dessen versichert sein, daß ewig der Deutsche Kaiser ihr Freund sein wird . . . "

Kaiserworte gesprochen am Grabe Saladins.

Es ist das Aufleuchten eines neuen Vertrauens, das uns nach dem Lesen dieses Buches erfüllt, und wir sehen die Morgenröte einer neuen Zeit, in der das Volk auch bewußte Mitarbeit leisten darf an dem, was im Stillen vorbereitet wurde.

Nach Russland wollen wir reiten!

Von Max Geissler.

Wenn einer nach etlichen Jahren wieder desselbigen Weges fährt, erkennt er die Veränderungen, die sich inzwischen an Herzen und Dingen vollzogen, schärfer als jener, der diesen Wandel schauend mit erlebt.

Im Sommer 1909 hatte ich an einem der ostpreußischen Seen nahe der Grenze meinen Roman „Der Erlkönig" geschrieben und war in diesem Sommer dreimal nach Russisch-Polen „gefahren", d. h. von Mlawa gegen Westen nach Rypin gewandert, dann nach Plock und Wloclawek; mit der Bahn südlich der Weichsel, wandernd oder im Wagen, durch die Wälder, Dörfer und Gehöfte an der Bzura und Rawka. Eine Gegend von mancherlei Reizen — wenn auch nicht gerade für den, der ohne üppige Hotels nicht auskommen kann. Im allgemeinen steht Russisch-Polen landschaftlich Ostpreußen nicht nach. Wenn es die wundervolle Eigenart der träumenden Seen nicht in gleichem Maße kennt, so hat es doch herrliche Laubwälder und Forsten, und die Bodenverhältnisse sind streckenweise bei weitem günstiger. Wo die Landwirtschaft nach deutschem Muster oder unter deutscher Leitung betrieben wird, finden sich Anlagen mit einem Viehbestande und mit Weidegründen, die den besten deutschen gleichkommen. Es fällt schwer, dieses heimelige grüne Land sich heute vorzustellen als den Schauplatz des völkermordenden Krieges. — Ich hatte in Ostpreußen einen Gutsinspektor kennen gelernt, der auf einem Gehöft in der Nähe der Rawka angestellt war. Dieser holte mich in Lodz mit einem Wäglein ab und wir fuhren nach Osten in polnisches Land hinein durch einen Sommermorgen, den der liebe Gott gedichtet hatte. Von meinem wackeren Inspektor erfuhr ich — es war im Sommer 1909: „Die Polen warten auf Deutschland. Diejenigen, die denken, fast alle. Der größte Teil unserer Landbevölkerung denkt zwar nichts, wartet aber auch. Aber dies Wünschen ist ein Geheimnis. Die deutsche Landwirtschaft ist für Polen die große Erfüllung. Deshalb wird sie von den Panslawisten mit Eifersucht verfolgt und als eine Gefahr angesehen. Wohlgemerkt: von den Panslawisten! Diese fangen an, sich in den Besitz der größten Güter zu setzen.

Derartige russische Edelhöfe werden neuerdings mit Vorliebe nach englischem Muster bewirtschaftet. Das väterliche Verhältnis, das in alten Geschlechtern zwischen Dienstleuten und Herrschaft bestanden hat, ist vernichtet; an vielen Plätzen haben wir heute nahezu Leibeigenschaft. Man ist darauf bedacht, deutschen Einfluß soviel als möglich zu beschneiden. Es sind aber auch polnische Besitzer, die sich um diese antideutsche Bewegung nicht kümmern und deutsche Inspektoren auf ihre Güter setzen. Ich kenne einen Baron T. Der hat das Land gegen die deutsche Grenze hin förmlich mit Spionen überzogen. Wo „Gefahr" besteht, daß ein polnischer Bauer betriebsmüde ist, dort stellt sich der Baron als Käufer ein. Es scheint, er ist ein Werkzeug der russischen Regierung, die den Polen nicht traut. Vor allem ist da ein kleiner Edelhof an der Rawka, dessen Besitzer ist vordem einmal in Schlesien beschieden begütert gewesen. Dieser Edelhof ist Gegenstand des Interesses jenes slawischen Barons. Er belieh das Gut bis zur äußersten Wertgrenze und darüber, um dem einzigen Sohne — dem Letzten seines Geschlechts — die Freude an dem Stammgute zu verleiden . . ." So standen die Dinge im Sommer 1909.

Im Juni 1914 — es war zwei Monate vor Ausbruch des Krieges — führte mich mein Weg wieder durch jene Gegend. Ich fand den freundlichen Inspektor noch an seinem Platze. Das deutsche Volk ahnte nichts von der nahen Gefahr des Weltbrandes, aber mein blonder Ostpreuße an der Rawka sagte mir auf den Kopf zu, daß sich Dinge von ungeheurer Tragweite in kurzer Zeit ereignen würden. Er wußte nicht, wie alles kommen würde. Aber die Luft war elektrisch schwül. Ich brachte die Rede auf jenen Baron T. „Ach ja," sagte er, „daraus ist eine Geschichte geworden . . . Das Menschenhirn sträubt sich, die Niedertracht auszudenken, mit der hier der Haß gegen deutsche Art zu Werke gegangen ist. Der Letzte jenes Geschlechts auf dem kleinen Edelhofe ist russischer Offizier geworden — wie sich herausgestellt hat: auf Betreiben des Barons T. Der junge Leutnant verlobte sich mit der Tochter eines deutschen Großgrundbesitzers. Es war nun klar, daß der Hof an der Rawka trotz der Verschuldung für ihn gerettet war. Da griff man auf Seiten der Panslawisten zu einem unerhörten Mittel, den Edelhof für das Slawentum zu retten. In Warschau war ein Makler und Geldverleiher ermordet worden und man verdächtigte den jungen Offizier des Mordes und hat seine Verschickung nach Sibirien durchgesetzt. Sein Schuldlosigkeit ist zum Glück ans Licht gekommen, und zwar durch die unerschrockene Klugheit eines polnischen Anwalts. Heute hat er den Rock des Zaren ausgezogen und sitzt zu unserer aller Freude auf seinem Gute. Wir fahren hernach daran vorüber — den Hof müssen Sie sehen."

Der wackere Inspektor hatte bei Beginn des Sommers eine Menge Anzeichen für den nahenden Weltbrand. Ich fand ihn gegen damals sehr verändert. „Wir müssen doch noch einmal nach Rußland reiten!" sagte er, und erwies sich als ausgezeichneter Politiker. Ob seine Ideen alle in ihm gewachsen waren, weiß ich nicht, aber sie waren vortrefflich: über die neuen Grenzen Deutschlands gegen Osten, über Maßnahmen zur Germanisierung Polens u. v. a. Ich bedaure, mich mit diesen Ideen in einer Zeitung jetzt noch nicht auseinandersetzen zu können. Aber in meinem neuen Romane „Nach Rußland wollen wir reiten", der sich auf die erwähnten Ereignisse gründet, hab ich dem wackeren deutschen Gutsinspektor ein Denkmal gesetzt, wenngleich ich auf Einführung seiner Person verzichtet habe. Die Ententemächte weisen es entrüstet zurück, daß sie den Krieg gegen Deutschland gewollt hätten . . . der Gutsinspektor an der Rawka erzählte mir, daß schon zu Anfang des Jahres 1914 englische Agenten die polnischen Güter bereist haben, Getreidekäufe großen Umfanges zu bewirken, und zu verhüten, daß die Vorräte an Körnerfrüchten aus Polen nach Deutschland ausgeführt würden. Schon im Frühjahr 1914!

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Die Deutsche Bücherei in Leipzig hat sich im letzten Jahr trotz des Krieges bestens weiter entwickelt. Die Zahl der Eingänge an Büchern und anderen Drucksachen betrug 45000; an Zeitschriften sind im ganzen gegen 200000 Hefte eingelaufen. Im laufenden Jahre hat Direktor Wahl in der Bücherei zwei neue Spezialsammlungen gegründet, nämlich eine bibliothektechnische Sammlung, die später für die Ausbildungskurse angehender Bibliothekare dienen soll, und auch als dauernde Ausstellung für das Publikum sehr lehrreich sein wird, und eine Kriegsliteratursammlung, der bereits 5000 Nummern aus dem Felde und der Heimat zugeflossen sind. Der Neubau der Deutschen Bücherei, dessen Schlußsteinlegung am 30. April festlich begangen wurde, wird noch in diesem Jahre vollendet sein und im nächsten Jahre bezogen werden.

Ein Generalstabswerk der Technik. In einer Vorstandssitzung des Vereins deutscher Ingenieure berichtete Prof. Dipl.-Ing. Marschoß über den Plan, ein Werk herauszugeben, das die großen Leistungen der Techn.k in diesem Kriege im Zusammenhange darzustellen hätte. Im Vorstand wurde die Anregung begrüßt, und eingehende Vorschläge sollen gemacht werden. Material wird gesammelt. Aus einer solchen Arbeit werden sich auch Folgerungen allgemeiner Art über die Beziehungen der Ingenieure zum Heer- und Staatswesen ergeben können.

Die ersten Kriegsmuseen. In Chemnitz plant man die Errichtung eines Kriegsmuseums, ebenso in Weimar. Das dortige Museum, dem eine örtliche Grundlage gegeben werden soll, wird darüber

hinaus ganz allgemein der Erinnerung an den Weltkrieg dienen, und auch militärwissenschaftliches Material soll hier zusammengetragen werden.

Literarischer Wettbewerb. Die Marie von Olfers-Stiftung schreibt für die Herstellung eines vaterländischen Kinderbuches mit Illustrationen einen Wettbewerb aus. Dem Preisgericht stehen 500 Mark für Preise zur Verfügung. In Aussicht genommen sind drei Preise, und zwar 250 Mark, 150 Mark und 100 Mark, jedoch steht es den Preisrichtern frei, die Preise auch anders zu verteilen. Das Buch soll für Kinder im Alter bis zu zehn Jahren passen. Der Wettbewerb steht den Mitgliedern des Deutschen Lyzeum-Klubs und des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin offen. Die Wettbewerbsarbeiten müssen zwischen dem 1. und 7. Oktober dieses Jahres in der Geschäftsstelle des Deutschen Lyzeum-Klubs eingeliefert werden. Alle eingesandten Arbeiten sollen Anfang November im Deutschen Lyzeum-Klub öffentlich ausgestellt werden.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Die Hartmann-Preisaufgabe. Der Einlieferungstermin für die von der Kant-Gesellschaft ausgeschriebene Preisaufgabe (für die die Witwe Eduard von Hartmanns einen Preis gestiftet hatte) über „Eduard von Hartmanns Kategorienlehre und ihre Bedeutung für die Philosophie der Gegenwart" ist aus Anlaß des Krieges bis zum 2. April nächsten Jahres verschoben worden.

Der Akademische Hilfsbund ist durch den Beitritt aller akademischen Verbände ohne Unterschied der Konfession und Art zur Wirklichkeit geworden. Die bedeutendsten Männer der deutschen Wissenschaft und des deutschen Geisteslebens, Nordmäle und Bischöfe, Universitäts-Professoren und Gelehrte, Abgeordnete aller politischen Parteien, Minister und höchste Staatsbeamte, führende Männer des deutschen Wirtschaftslebens, der deutschen Industrie und des deutschen Handels haben den Aufruf des Ehren-Ausschusses unterzeichnet. Der Akademische Hilfsbund will den im Kriege verwundeten Akademikern Unterstützung und Rat beim Studium und Berufswechsel, Förderung der Erwerbsfähigkeit in Ergänzung der öffentlichen und privaten Fürsorge gewähren. Der Akademische Hilfsbund ruft alle akademischen Verbände und Akademiker, Studenten und Altherren, Universitäten und Hochschulen, Städte und Gemeinden usw. auf, als ordentliche oder außerordentliche Mitglieder mit einmaligen und Jahresbeiträgen, mit Stiftungen und Zuwendungen das große soziale und patriotische Werk des Akademischen Hilfsbundes zu unterstützen. Der einstweilige Vorstand mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo Böttger als Vorsitzendem hat Berlin SW. 68, Belle-Alliance-Platz 10, 11, die Geschäftsstelle des Bundes eingerichtet.

Ein deutsches Forschungsinstitut für Völkerkunde. Der alte Plan Rudolf Bastians, dem Bureau of Ethnology in Washington ein in den Zielen verwandtes deutsches Institut zur Seite zu stellen, ist nun in dem vor kurzem in Leipzig eröffneten staatlichen Forschungsinstitut für Völkerkunde verwirklicht worden. Das neue Institut fügt sich dem Rahmen der König Friedrich August-Stiftung für wissenschaftliche Forschung ein. Die Ziele des neuen Leipziger Instituts sind nach Lage der Dinge mannigfaltiger als die des Bureau of Ethnology, Während dieses sich im wesentlichen auf die Förderung der amerikanischen Völkerkunde beschränkt, wird das Leipziger Institut diese Wissenschaft im ganzen Umfange ins Auge fassen. Die Arbeitsteilung in Feldforschungen durch Expeditionen mit Spezialaufträgen und Institutsforschungen mit der Unterfuchung besonders wichtiger Probleme, wie sie Washington seit vierzig Jahren so erfolgreich betrieben hat, ist jedoch auch für Leipzig vorgesehen. Sein Heim hat das Institut für Völkerkunde vorläufig im Museum für Völkerkunde. Nach dem Kriege soll das Institut ein eigenes Heim erhalten.

Eine neue deutsche Handelshochschule. Am 26. April wurde die Handelshochschule in Königsberg i. Pr. in Gegenwart des Handelsministers Dr. Sydow feierlich eröffnet. Als Lehrgebäude ist das ehrwürdige Altstädtische Rathaus hergerichtet worden. Wissenschaftlicher Leiter ist der Königsberger Nationalökonom Prof. Dr. Gerlach, dem außer den beiden handelswissenschaftlichen Dozenten Direktor Werner und Direktor Pfeifer ein Stab von Universitätsprofessoren und Männern aus dem praktischen Leben zur Seite stehen.

Statistik der Schul- und Universitätsschriften 1913/14. Der von der „Zentralstelle für Dissertationen und Programme" der Buchhandlung Gustav Fock, G. m. b. H. in Leipzig herausgegebene Bibliographische Monatsbericht über neuerschienene Schul-, Universitäts- und Hochschulschriften verzeichnet in seinem kürzlich abgeschlossenen 25. Jahrgang (1913/14) die Titel von 7425 Abhandlungen, die sich auf folgende Disziplinen verteilen:

Klassische Philologie und Altertumswissenschaften	329 Abhandlungen
Neuere Philologie (Moderne Sprachen und Literaturgeschichte)	560 „
Orientalia und vergleichende Sprachwissenschaft	63 „
Theologie	94 „
Philosophie und Psychologie	205 „
Pädagogik	229 „
Geschichte und Hilfswissenschaften	507 „
Geographie (Reisebeschreibungen — Anthropologie und Ethnologie)	93 „
Rechtswissenschaft, Staatswissenschaft, Volkswirtschaft	1691 „
Medizin	2055 „
Beschreibende Naturwissenschaften (Zoologie — Botanik — Geologie — Mineralogie)	369 „
Exakte Wissenschaften (Mathematik — Physik — Astronomie — Meteorologie usw.)	404 „
Chemie	513 „
Land- und Forstwirtschaft (Viehzucht)	48 „
Technische und Handelswissenschaften	99 „
Bildende Künste	42 „
Musik	18 „
Verschiedenes (Bibliothekswesen — Reden usw.)	4 „

7425 Abhandlungen

Deutsche Professoren an englischen Universitäten. Eine Reihe von englischen Universitäten sind von der Universität Toronto (Kanada) darüber befragt worden, ob sie in ihrem Lehrkörper deutsche Professoren haben. Die Antworten, die darauf eingegangen sind, ergeben folgendes Bild: In Edinburgh wurde ein Lektor der Physiologie (Dr. Cramer) entlassen, ebenso ein Hilfsbibliothekar. Glasgow behielt seinen naturalisierten Professor der Astronomie und den nicht naturalisierten Lektor der deutschen Sprache, ebenso Aberdeen, seinen nicht naturalisierten Lektor der deutschen Sprache. Von den drei deutschen Lehrern in Dundee befand sich der eine beim Ausbruch des Krieges in Deutschland und kehrte nicht zurück, die beiden anderen wurden als dienstpflichtige Reservisten gefangengesetzt, aber keiner wurde entlassen, nur die Gehaltszahlung wurde eingestellt, und Stellvertreter wurden ernannt. In Cambridge wurde den deutschen Lehrern gestattet, sich naturalisieren zu lassen. London hat einen seit kurzem naturalisierten Österreicher und einen nicht naturalisierten Deutschen im Lehrkörper. Das Komitee der Universität Manchester erhielt vom Direktorium die Anweisung, die Deutschen in ihrer Stellung zu belassen, aber als militärpflichtig wurden sie dann von der Regierung interniert. Liverpool berichtet: „Es sind keine Deutschen mehr im Lehrkörper", aber gibt den Grund nicht an, warum der eine Deutsche, der früher da war (Dr. Lehmann-Haupt), Liverpool verlassen hat. Leeds meldet, daß keine deutschfeindliche Stimmung vorhanden sei und kein Deutscher entlassen wurde. An der Universität Sheffield blieb der eine nicht naturalisierte Deutsche in seiner Stellung unbelästigt. Toronto (Kanada) hat seinen außerordentlichen Professor für deutschen Sprachunterricht, der rasch englischer Untertan wurde, in seiner Stellung belassen; ein nur für den Winter angestellter Lektor des Deutschen und der Professor für Altes Testament und Orientalia (Dr. Benzinger) sahen sich gezwungen, ihre Entlassung einzureichen. Edinburgh und Toronto sind also die einzigen Universitäten, die den zweifelhaften Vorzug genießen, sich von dem deutschen Element gereinigt zu haben; alle andern haben verstanden, Wissenschaft und Politik auseinanderzuhalten.

Theater, Kunst, Musik.

Felix Mendelssohn-Bartholdys-Staatsstipendien für Musiker. Am 1. Oktober d. J. kommen zwei Stipendien der Felix Mendelssohn-Bartholdyschen Stiftung für befähigte und strebsame Musiker zur Verleihung. Jedes derselben beträgt 1500 Mark. Das eine ist für Komponisten, das andere für ausübende Tonkünstler bestimmt. Zur gleichen Zeit erfolgt die Verteilung einer Summe als Unterstützungen. Die Verleihung geschieht an Schüler der in Deutschland vom Staate unterstützten Ausbildungsinstitute, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Religion und der Nationalität. Bewerbungsfähig ist nur derjenige, der mindestens ein halbes Jahr Studien an einem der genannten Institute gemacht hat. Die Stipendien werden zur Fortbildung auf einem der betreffenden, vom Staate unterstützten Institute erteilt, das Kuratorium ist aber berechtigt, hervorragend begabten Bewerbern nach Vollendung ihrer Studien auf dem Institute ein Stipendium für Jahresfrist zu weiterer Ausbildung (auf Reisen, durch Besuch auswärtiger Institute usw.) zu verleihen. Auch die Gewährung von Beihilfen und Unterstützungen erfolgt nur an Schüler der in Deutschland vom Staate unterstützten Ausbildungsinstitute, oder an solche, die Schüler eines

dieser Institute gewesen sind, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Religion und der Nationalität nach dem freien Ermessen des Kuratoriums. Bewerbungen sind bis ausschließlich 30. Juni d. J. an das Kuratorium der Felix Mendelssohn-Bartholdy-Stipendien, Charlottenburg 2, Fasanenstraße Nr. 1, zu richten.

Unbekannte Wagner- und Mozart-Manuskripte tauchten in New York auf und wurden bei Anderson daselbst versteigert. Außerordentlich interessant ist eine vollständig von der Hand Richard Wagners herrührende Partitur der Haydnschen zweiten Symphonie, 111 Seiten und Wagners Unterschrift umfassend, die der Meister im Jahre 1831 als Leipziger Student kopierte, da er bekanntlich lange Zeit hindurch kein Geld zum Ankauf seiner Lieblingspartituren hatte und sich also nur durch Kopieren in deren Besitz setzen konnte. Weiterhin kam ein Wagnerbrief zum Verkauf, in dem sich sechs Takte mit der Andeutung der Melodie zum Pilgerchor aus „Tannhäuser" befinden, und schließlich ein zweiseitiges Originalmanuskript Mozarts mit Unterschrift aus dem Jahre 1787, worüber nähere Angaben leider nicht vorliegen. Alle diese Stücke gehörten zuletzt dem Orchestermusiker Carl Hamm, einem der ältesten Mitglieder des Metropolitan- und Philharmonie-Orchesters in New York; dessen Vater war ein im Jahre 1874 verstorbener Musikdirektor Valentin Hamm in Würzburg, der mit Wagner sehr befreundet war und von ihm auch die erwähnte Haydn-Partitur geschenkt erhielt. Ebensalls ein Geschenk stellt das Mozart-Manuskript dar, das Hamm von Mozarts Verleger André in Offenbach a. M. mit einem Beglaubigungsschreiben erhielt. André war bekanntlich infolge eines Ankaufs aus dem Besitz der Constanze Mozart lange Zeit hindurch der Hauptbesitzer Mozartscher Musikhandschriften.

Begründung eines Brahms-Museums. Der Wiener Stadtrat hat die Begründung eines Brahms-Museums beschlossen. Im Kaiser Franz Josef-Stadtmuseum sollen drei zur Verfügung gestellte Räume so ausgestattet werden, daß sie ein Abbild der ehemaligen Wohnung Brahms darstellen. Alle jetzt im Besitze der Brahms-Gesellschaft befindlichen Erinnerungsgegenstände wie Handschriften und dergleichen sollen dort aufbewahrt und ausgelegt werden.

Verschiedenes.

Unterrichtssprache in Ungarn. Das (ungar.) Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Unterrichtsministers, der zufolge der Religionsunterricht gleichwie in den Volksschulen auch in den Wiederholungsklassen der Volksschulen in der Muttersprache erteilt werden soll. Auch sollen die Jahresberichte und anderen Drucksorten der Volksschulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache zugleich in der Staatssprache und in der Sprache der betreffenden Nationalität verfaßt werden.

Ein Preisausschreiben über die Dienstpflicht der Frau. Um den beteiligten Behörden nach dem Kriege durchführbare Vorschläge zur Einführung der Dienstpflicht der weiblichen Jugend zu unterbreiten, erläßt die „Mathilde Zimmer-Stiftung" in Berlin-Zehlendorf ein Preisausschreiben über die Frage: „Wie ist eine dem Heeresdienste der Männer entsprechende öffentliche Dienstpflicht der weiblichen Jugend einzurichten?" Die Bearbeitungen sollen besonders die bereits durchgeführten Versuche zur Verwirklichung des Frauendienstjahres beachten, diese sowie die Eingliederung der Schulen, einschließlich der Haushaltungs-, Fortbildungs- und Frauenschulen, der bestehenden Krankenpflegeorganisationen, der Pfadfinderinnen usw. in die neu zu schaffende Frauendiensteinrichtung bedenken und die Grundlage für eine gesetzliche Regelung der weiblichen Dienstpflicht festsetzen. Die Preisarbeiten sind bis zum 20. Oktober einzureichen. Für die beste Arbeit ist ein Preis von 2000 Mark ausgesetzt.

Krieg und Schule. Der Bund für Schulreform hat beschlossen, Dokumente über das Verhalten und die Leistungen der jugendlichen Kriegsfreiwilligen zu sammeln und später an zuständiger Stelle genaue weitere Auskunft darüber einzuholen. In Betracht kommen Briefe, Gedichte, Urteile über Kriegsfreiwillige im Alter von 16 bis 20 Jahren. Hunderttausende sind von der Schulbank weg ins Feld gezogen. Was sie leisten und nicht leisten, wie sie sich bewähren, das gibt unter Umständen einen Maßstab ab auch für die Leistungen und Mängel unseres gesamten Erziehungswesens. Mindestens wird das Verhalten dieser Jugendlichen unter dem Druck des gewaltigen Kriegerlebens einen wertvollen Beitrag für die Psychologie liefern.

Sammlung niederdeutscher Soldatenlieder und Ausdrücke. Professor Dr. Borchling, der Erforscher des Niederdeutschen am Hamburger Kolonialinstitut, erläßt einen Aufruf, plattdeutsche Ausdrücke und plattdeutschen Humor der im Felde stehenden Soldaten zu sammeln. In Frage kommen niederdeutsche Reime, niederdeutsche Spott- und NeckNamen. Besonders erwünscht sind auch alle Verdrehungen und Umbildungen technischer und militärischer Wörter, in denen der niederdeutsche Humor oft genug in glücklicher Weise hervortritt.

Eine verdiente Zurechtweisung haben die württembergischen Schulmänner der Universität Lausanne zuteil werden lassen. Der „Staatsanzeiger" in Stuttgart teilt mit, daß Oberstudienrat Dr. Egelhaaf als der zurzeit Dienstälteste der Gymnasial-Rektoren des Landes im Einvernehmen mit seinen Amtsgenossen von sämtlichen Vollanstalten Groß-Stuttgarts an das Rektorat der Universität von Lausanne am 24. März folgendes Schreiben gerichtet hat: „Euer Hochwohlgeboren haben uns wie in früheren Jahren, so auch diesmal eine Anfündigung über den für den Sommer 1915 beabsichtigten Ferienkurs zugehen lassen. Wenn wir bisher sehr gern bereit gewesen sind, unsere Schüler auf diesen Ferienkurs hinzuweisen, so sind wir künftig dazu nicht mehr imstande. Angesichts der Feindseligkeit, die in der französischen Schweiz gegen Deutschland aus Anlaß des ihm streolhaft aufgezwungenen Krieges betätigt wird, insbesondere angesichts der Gehässigkeit der Presse, welche hinter der verächtlichsten Pariser Hetzblätter kaum zurückbleibt, erachten wir es als eine Ehrensache Deutscher Schulvorstände, unsere Schüler nicht bloß nicht zum Besuch dieser Kurse aufzumuntern, sondern sie davon nach Kräften abzumahnen. Wir bitten Sie demnach, von der Zusendung Ihrer Anfündigung an uns künftig abstehen zu wollen."

Spruchecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Luxemburg. In bewundernswerter Treue haben die Siebenbürger Sachsen, deren Vorfahren vor sieben Jahrhunderten aus dem Mosellände in ihre neue Heimat einwanderten, an unserem Volkstume festgehalten. Um so mehr muß man bedauern, daß ihre in der alten Heimat gebliebenen Volksgenossen, die heutigen Luxemburger Deutschen, in ihrer Mehrzahl so schlaffe Vertreter deutschen Volkstums sind, daß Kenner der Verhältnisse sie als einen toten Posten im Buche des Deutschtums bezeichnen. Das Großherzogtum Luxemburg ist ein fast reindeutsches Land, denn für 250000 seiner Bewohner ist Deutsch (Mittelfränkisch) die Muttersprache und für nur etwa 10000 Französisch. Die Geistlichen des Landes predigen in unserer Sprache, und mit Ausnahme einer einzigen in der Hauptstadt erscheinenden französischen Zeitung sind alle Tagesblätter deutsch. Auch an einer deutschen mundartlichen Dichtung fehlt es nicht. Wenn man nun noch bedenkt, daß von 1840—1866 Luxemburg ein selbständiger deutscher Bundesstaat war, und daß infolgedessen das Land noch heute mit unserem Reiche in fester Zoll- und Eisenbahngemeinschaft steht, müßte man meinen, daß unsere Sprache allenthalben vorherrsche. Aber unter dem Einflusse einer kleinen, französisch gesinnten Oberschicht verdeckte französischer Firnis die bodenständige deutsche Art immer mehr. Die Verwaltung bedient sich mit Vorliebe der französischen Sprache; diese herrscht auch in den Gerichten vor. Die Lehrpläne der höheren Schulen bevorzugen die Sprache unserer westlichen Nachbarn. Das Schlimmste aber, gewissermaßen das Titelblatt der Verleugnungsgeschichte des Deutschtums, ist der amtliche Name Luxemburg. In alten Zeiten hieß die Stadt und der Staat Lusilunburg, Lucelenburg, Lutzenburg. Warum die französische Form Luxemburg? Schämt man sich etwa, weil Lusilenburg eigentlich kleine Burg (oder Stadt) heißt? Richtig wäre Lützelburg oder Lützenburg. Hoffentlich siegt einmal in diesem alten deutschen Lande unsere Sprache über die französische. Rau (Zwickau).

Denkmalpflege in China. In Peking ist kürzlich ein Museum für chinesische Kunst und Altertümer eröffnet worden. Zugleich hat Präsident Juanschikai durch einen sehr bemerkenswerten Erlaß auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, die Denkmäler der Kunst und des Kunstgewerbes als nationalen Schatz gegen weitere Ausfuhr nach dem Ausland zu schützen. Ein Ausfuhrverbot soll baldigst erlassen werden.

Das psychologisch-pädagogische Institut zur Fortbildung von Lehrern, das die Arnsberger Regierung plante, soll am 1. Oktober in Dortmund eröffnet werden. Das Institut soll seine Besucher in die experimentelle Psychologie und Pädagogik einführen und ihnen Gelegenheit geben, sich für selbständige wissenschaftliche Arbeiten auf diesem Gebiete zu interessieren. Zur Einführung werden Vortragsreihen und Einzelvorträge gehalten werden. Fortgeschrittene Teilnehmer an den Vorlesungen werden zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten angeleitet und ihnen die Hilfsmittel des Instituts dazu zur Verfügung gestellt werden. Für weitere Kreise sind Ferienkurse und populärwissenschaftliche Vorträge in Aussicht genommen. Als erster Leiter des Instituts, das von der Arnsberger Regierung, der Stadt Dortmund und den Lehrervereinen unterhalten wird, ist der Privatdozent Dr. Golobschmidt an der Universität Münster gewonnen worden.

Bilder gefallener Offiziere und Mannschaften für das österreichische Kriegsarchiv. Das Armee-Oberkommando hat das Kriegs-

archiv mit der Zusammenstellung und Herausgabe eines offiziellen Werkes betraut, das dem Andenken der vor dem Feinde gefallenen Offiziere und Mannschaften gewidmet sein wird und die Bilder dieser Helden enthalten soll. Die Direktion des Kriegsarchivs wendet sich daher im Wege der Presse an alle, die solche Bilder besitzen, und bittet, diese dem Kriegsarchiv spenden zu wollen. Natürlich erhalten diese Bilder erst dann archivalischen Wert und können für das vom Kriegsarchiv herauszugebende Werk verwendet werden, wenn von den Spendern auf der Rückseite möglichst deutlich und genau Name, Charge und Truppenkörper der auf dem Felde der Ehre gefallenen Offiziere und Mannschaften angeführt werden. Das Format der Bilder ist Nebensache, nur müßte der Betreffende womöglich in Uniform dargestellt sein. Die Direktion des Kriegsarchivs ist für jeden Hinweis, wie und wo solche Porträts zu erhalten sind, sehr dankbar, und erbittet sich diesbezüglich die Mitwirkung aller in Betracht kommenden Kreise. Bilder oder Briefe sind zu senden an die Direktion des Kriegsarchivs in Wien VII/2, Stiftgasse Nr. 2.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Dr. Ludwig Friederichsen, geboren am 1. Mai 1841 zu Rendsburg, † am 20. April in Hamburg. Als Verleger wie als Geograph hat Friederichsen, ein Schüler Sydows und Petermanns, sich einen sehr bedeutenden Ruf erworben. Er war Generalsekretär der Geographischen Gesellschaft zu Hamburg und wirkte in erfolgreichster Weise auf die Gestaltung der deutschen Überseepolitik ein.

Redakteur Wilhelm Prager, verdienstreicher Nationalökonom und Obmann der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller, geboren am 11. November 1850 in München, † Ende März ebenda.

Philosophie und Pädagogik.

Professor Dr. Oskar Dähnhardt, Rektor der Leipziger Nikolaischule, geboren am 21. November 1870 zu Kiel, gefallen Ende April als Hauptmann d. R. bei den Kämpfen um Ypern. Sein besonderes Interesse galt der deutschen, speziell sächsischen Sagen- und Märchenforschung, um die er sich bleibende Verdienste erworben hat.

Professor Dr. Ernst Meumann, geboren am 29. August 1862, † am 26. April in Hamburg. In ihm, dem Schüler Wundts, ist einer der namhaftesten Vertreter der pädagogischen Psychologie dahingegangen, dessen Schriften von größtem Einfluß auf die Entwicklung der modernen Unterrichtsmethode geworden sind. U. a. gab Meumann die „Zeitschrift für päd. Psychologie und experimentelle Pädagogik“ und das „Archiv für die gesamte Psychologie“ heraus.

Schulrat Dr. Alexander Wernicke, Direktor der städtischen Oberrealschule und Professor für Mechanik an der Technischen Hochschule Braunschweig, geboren am 3. Januar 1852 zu Görlitz, † Anfang April in Braunschweig. Außer seinem weitbekannten „Lehrbuch der Mechanik fester Körper“ und anderen Fachabeiten veröffentlichte er zahlreiche kleinere Abhandlungen philosophischen und pädagogischen Inhalts.

Dr. Stephan Witasek, Professor an der Universität Graz, hervorragender Vertreter der pädagogischen Psychologie, geboren am 17. Mai 1870 in Maria Grün, † Mitte April zu Graz. Sein letztes vielgelesenes Werk behandelte die Raumwahrnehmung des Auges.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Professor Dr. jur. et phil. Johannes Conrad, Geheimer Regierungsrat, geboren am 28. Februar 1839, † am 25. April in Halle a. S. In über 40jährigem Wirken hat der Herausgeber der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ und des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ einen Einfluß auf die Fortbildung unserer Volkswirtschaft gewonnen, der dem Schmollers und Wagners gleichkommt.

Dr. jur. Otto Fischer, Wirklicher Geheimer Rat und früherer stellvertretender Bevollmächtigter Sachsens zum Bundesrat, geboren am 21. Januar 1846 in Lausigk, † am 22. März in Berlin. Er begründete die „Zeitschrift für Praxis und Gesetzgebung der Verwaltung“ und gab 1902 sein bedeutendes Werk, das „Verfassungs- und Verwaltungsrecht des Deutschen Reiches und des Königreichs Sachsen“ heraus.

Dr. Max Gebauer, ordentlicher Professor der Nationalökonomie an der Universität Greifswald, geboren am 22. Dezember 1869 zu Neiße, gefallen Ende April im Osten. Unter seinen Arbeiten ist besonders eine vielbeachtete Studie zur Breslauer Kommunalwirtschaft um die Wende des 18. Jahrhunderts hervorzuheben.

Medizin und Pharmazie.

Professor Dr. Hugo Apolant, langjähriger Mitarbeiter Ehrlichs am Institut für experimentelle Therapie, † Anfang März, 48 Jahre alt, in Frankfurt a. M. Mit Ehrlich veröffentlichte er mehrere grundlegende Arbeiten zur Geschwulstlehre.

Dr. Martin Bernhardt, Geheimer Medizinalrat und Professor an der Universität Berlin, geboren am 10. April 1844 zu Potsdam, † am 17. März in Berlin. Er leitete seit 1885 das „Zentralblatt für die medizinische Wissenschaft“ und verfaßte eine Reihe bedeutender Schriften zur Neurologie.

Professor Dr. Georg Cornet, langjähriger Mitarbeiter Robert Kochs und selbst hochverdient um die Prophylaxe der Tuberkulose, † als Ritter des Eisernen Kreuzes, 56 Jahre alt, an Fleckfieber in Berlin.

Dr. Georg Haltenhoff, Professor der Augenheilkunde an der Universität Genf, † im 73. Lebensjahre Ende April in Genf. Er schrieb mehrere Fachwerke.

Dr. Hans Hammerl, außerordentlicher Professor an der Universität Graz, verdienter Mediziner, † am 12. März infolge von Blatternerkrankung in Graz. Die kalte Formalindesinfektion geht auf seinen Namen zurück.

Dr. Erich Harnack, Geheimer Medizinalrat, ordentlicher Professor der Pharmakologie und der physiologischen Chemie an der Universität Halle, geboren am 10. Oktober 1852 in Dorpat, † am 24. April in Halle. Neben mehreren Fachwerken veröffentlichte er interessante Studien zur neueren Kunst und Literatur.

Professor Dr. Friedrich Löffler, Geheimer Medizinalrat und Direktor des Robert-Koch-Instituts, geboren am 24. Juni 1852 zu Frankfurt a. O., † am 9. April in Berlin. Löffler, der Entdecker des Diphtherie-Bazillus, veröffentlichte eine große Anzahl von Arbeiten, die sämtlich dem Gebiet der Infektionskrankheiten angehören.

Dr. Paul Strübing, Geheimer Medizinalrat, ordentlicher Professor an der Universität Greifswald und Direktor der dortigen Poliklinik, hervorragender Kehlkopfspezialist, † im 63. Lebensjahre in Greifswald.

Dr. Louis Waldstein, hervorragender englischer Psychologe deutscher Abstammung, †, 62 Jahre alt, bei Harrfield, Surrey. Seine hochbedeutsamen Forschungen beschäftigten sich vorzugsweise mit dem vielumstrittenen Problem des Unterbewußtseins.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

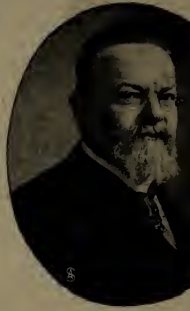
Dr. Ernst Hoepfner, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat, †, 79 Jahre alt, in Göttingen. Er lieferte wertvolle Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts und gründete in Gemeinschaft mit Zacher 1869 die angesehene „Zeitschrift für deutsche Philologie“.

Professor Dr. Hermann Krumm, ordentlicher Literarhistoriker, geboren am 15. Juni 1855 zu Kopenhagen, † Mitte April in Kiel. Seine Hebbel-Ausgabe ist allgemein als mustergültig anerkannt worden.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Wilhelm von Ditfurth, Generalmajor z. D. und preußischer Landtagsabgeordneter, bekannter Militärschriftsteller, gefallen, 62 Jahre alt, Anfang März als Brigadekommandeur bei Lomza.

Geheimrat Dr. Karl Theodor v. Heigel, Universitätsprofessor a. D., Präsident der bayrischen Akademie der Wissenschaften, geboren am 23. August 1842 in München, † am 23. März ebenda. Seine feinsinnigen Forschungen zur bayrischen und deutschen Geschichte — genannt sei nur die „Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches" 1899/1914 — sichern ihm einen ersten Rang in der deutschen Historiographie.

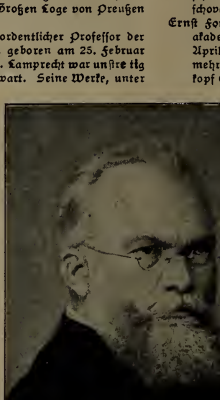


Karl Theodor von Heigel.

Professor Dr. Eduard Heydenreich, Oberregierungsrat und früherer Kommissar für Adelsangelegenheiten im sächsischen Ministerium des Innern, geboren am 29. Mai 1852 zu Dresden, † Anfang März ebenda. Neben zahlreichen Arbeiten aus verschiedenen Wissensgebieten veröffentlichte er mehrere sehr geschätzte genealogische Werke. Als Generalsekretär der auf seine Initiative 1911 in Leipzig gegründeten Zentralstelle für deutsche Personal- und Familiengeschichte gab er die „Familiengeschichtlichen Blätter" heraus.

Professor Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archivrat und Geheimer Staatsarchivar, geboren am 28. März 1849 zu Friglar, † am 9. März in Charlottenburg. Keller war seit über 20 Jahren Herausgeber der „Monatshefte der Comeniusgesellschaft" und verfaßte zahlreiche Untersuchungen zur Geschichte des Reformationszeitalters und der Freimaurerei, der er als zugeordneter Großmeister der Großen Loge von Preußen angehörte.

Dr. Karl Lamprecht, Geheimer Hofrat, ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität Leipzig, geboren am 25. Februar 1856 zu Jessen, † am 10. Mai in Leipzig. Lamprecht war unstreitig der vielseitigste Historiker der Gegenwart. Seine Werke, unter denen die Deutsche Geschichte in 12 Bänden den ersten Rang einnimmt, sind größtenteils diesem Gebiete der Geschichtswissenschaft zugehörig. Bis in die letzten Tage hinein widmete er seine seltene Arbeitskraft zahlreichen durch den Krieg hervorgerufenen Veröffentlichungen und war erst kürzlich von einer auf Anregung der Regierung unternommenen Vortragsreise durch Belgien und Nordfrankreich zurückgekehrt, als ihn der Tod an der Stätte seiner vielgestaltigen Wirksamkeit ereilte.



Karl Lamprecht.

Ethnologe Dr. Edgar Walden, gefallen als Kriegsfreiwilliger Mitte März bei Cernay. Er war Teilnehmer der deutschen Marineexpedition 1907/10. Seine letzte Arbeit behandelte Ein- geborenentexte aus dem Norden Neumecklenburgs.

Dr. Wilhelm Wiegand, Geheimer Archivrat und früherer Professor an der Universität Straßburg, geboren zu Ellrich am 5. November 1851, † Anfang März in Straßburg i. E. Neben einigen Arbeiten über Friedrich d. Gr. veröffentlichte er wertvolle Studien zur älteren Geschichte des Elsaß.

Dr. August Wolkenhauer, Privatdozent der Geographie an der Universität Göttingen, gefallen im Westen Mitte März. Seine Studien waren vorzugsweise der historischen Geographie gewidmet.

Oberbaurat Friedrich Ostendorf, Professor an der Hochschule Karlsruhe, gefallen im 44. Lebensjahre auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Ostendorf galt als erste Autorität auf dem Gebiete der modernen deutschen Architektur, sein groß angelegtes Lebenswerk „Sechs Bücher vom Bauen" ist leider unvollendet geblieben.

Dr. Oskar Simony, früherer Professor an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, angesehener Mathematiker, † am 7. April in Wien.

Professor Dr. Otto N. Witt, Geheimer Regierungsrat, geboren am 31. März 1853 zu St. Petersburg, † am 23. März in Westend-Berlin. Er bearbeitete die deutsche chemische Industrie auf den Weltausstellungen der letzten Jahrzehnte und schrieb zahlreiche vielbeachtete Aufsätze namentlich in der von ihm begründeten und herausgegebenen Wochenschrift „Prometheus".

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Johann Josef Albert, früherer Leiter der Kgl. Hofkapelle in Stuttgart, † ebenda im 82. Lebensjahre. Von seinen Kompositionen hat besonders die romantische Oper „Ustorga" (1886) einen großen Erfolg aufzuweisen gehabt.

Ferdinand Bernt, bedeutender deutsch-böhmischer Romanschriftsteller, geboren am 27. März 1876 in Miltschowes, gefallen Anfang März in Serbien.

Ernst Forberg, Professor für graphische Kunst an der Kgl. Kunstakademie Düsseldorf, ausgezeichneter Kupferstecher, † Mitte April, 69 Jahre alt, in Düsseldorf. Von seinen Arbeiten, die mehrfach die goldene Medaille erhielten, seien der Prophetenkopf Ed. v. Gebhardts und ein Bildnis Josef Joachims genannt.

Professor Domenico Gnoli (Guilio Orsini), Mitarbeiter des „Giornale d'Italia" und der neuen „Italia nostra", † Mitte April in Rom. In ihm verliert der deutsche Gedanke in Italien eine seiner treuesten Stützen.

Josef Koblschein, bedeutender Kupferstecher, † im 74. Lebensjahre in Düsseldorf. Seine Erfolge, namentlich auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst, wurden u. a. auch von Papst Leo XIII. durch Verleihung der Goldenen Medaille anerkannt.

Stephan v. Millencovics, erfolgreicher österreichischer Lyriker und Novellendichter, geboren am 9. März 1836 zu Orsova, † am 12. März in Mödling. Er schrieb unter dem Pseudonym Stephan Milow.

Dr. Theodor Raspe, Direktor des Kunstgewerbemuseums zu Oldenburg, gefallen, 36 Jahre alt, Ende April als Leutnant und Kompagnieführer im Westen. Er hat sich namentlich um die niederdeutsche Volkskunst bleibende Verdienste erworben.

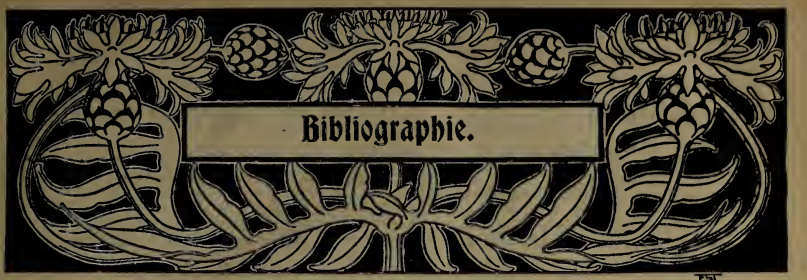
Musiker Alois Schantl, † am 10. April, 71 Jahre alt, in Graz. Namentlich auf dem Gebiet der Militärmusik hatte er unbestrittene Erfolge aufzuweisen.

August Trümpelmann, Superintendent und beliebter Schriftsteller, geboren am 9. September 1857 zu Ilsenburg, † Anfang April in Magdeburg. Er schrieb volkstümlich gehaltene Erzählungen und Dramen, unter denen das Schauspiel „Luther und seine Zeit" besondere Beachtung gefunden hat.

Wilhelm Wolters, geschätzter Dresdener Lustspieldichter und Übersetzer, geboren am 8. November 1852 in Dresden, † Anfang März in der Anstalt Sonnenstein bei Pirna.

Naturwissenschaft, Mathematik, Technologie.

Dr. Julius Franz Pascha, früherer ägyptischer Baudirektor, † im 83. Lebensjahre in Graz. Die Ergebnisse seiner langjährigen Studien legte er in einem Werke über die islamitische Baukunst nieder, das fundamentale Bedeutung besitzt.



Nachstehend sind alle seit Herausgabe des April-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich gemeinverständl. Darstellgn. B. G. Teubner, L. Je 1.—; geb. je 1.25

416. Bdchn. Wolf, Jac., Der Tabak. Anbau, Handel und Verarbeitung.

466. Bdchn. Schmid, Matth., Verfassung u. Verwaltung der deutschen Städte.

472. Bdchn. Sandfeld-Jensen, Kr., Die Sprachwissenschaft.

478. Bdchn. Speitkamp, Heinr., Physik in Küche und Haus.

479. Bdchn. Kämmerer, Hugo, Die Abwehrkräfte des Körpers. Eine Einführg. in die Immunitätslehre.

481. Bdchn. Thormeyer, Paul, Die großen englischen Philosophen Locke, Berkeley, Hume.

482. Bdchn. Wettstein, Osc., Die Schweiz. Land, Volk, Staat u. Wirtschaft.

483. Bdchn. Zart, Arth., Farben und Farbstoffe, ihre Erzeugung und Verwendung.

484. Bdchn. Braunshausen, N., Einführung in die experimentelle Psychologie.

485. Bdchn. Pfannkuche, Aug., Staat u. Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis seit der Reformation. Geschichtlich dargestellt.

487. Bdchn. Heilborn, Adf., Allgemeine Völkerkunde. 1. Feuer, Nahrg., Wohng., Schmuck u. Kleidg.

488. Bdchn. Dasselbe. II. Waffen, Werkzeuge, Industrie. Handel u. Geld, Verkehrsmittel.

490. Bdchn. Lenz, Die Rechenmaschinen und das Maschinenrechnen.

493. Bdchn. Heusermann, Emil, Schillers Dramen.

Geibels, Eman., ausgewählte Werke in 2 Bdn., hrsg. v. Max Mendheim (Helios-Klassiker). Ph. Reclam jun., L. Geb. in Leinw. 2.30; in Ldr. 6.—

Kampf, Der, des deutschen Geistes im Weltkrieg. Dokumente des deutschen Geisteslebens aus der Kriegszeit. Hrsg. v. Karl Hönn. F. A. Perthes, G. In Pappbd. 3.—

Kriegsliteratur, Die deutsche, 2. Heft. Neuerscheinungen Dezbr. 1914 bis Febr. 1915. (Aus: „Hinrichs Halbj.-Kat. Registerbd."), J. C. Hinrich's, L. . —.70

Montanus-Bücher. Stein, Walth., Bismarck. Des eisernen Kanzlers Leben in annähernd 200 Bildern nebst e. Einführg. Im Jahre des 100. Geburtstages Bismarcks u. des großen Krieges ,H. Montanus, S. . . . 2.—

Reden, Deutsche, in schwerer Zeit. Hrsg. v. der Zentralstelle f. Volkswohlfahrt u. dem Verein f. volkstümliche Kurse v. Berliner Hochschullehrern. C. Heymann, B. . . . . Je —.50

16. Leonhard, Rud., Amerika während des Weltkrieges.

17. Hoetzsch, Otto, Der Deutschen Kampf im Osten. Rede.

18. Kohler, Jos., Der heilige Krieg.

19. Herkomer, Heinr., Krieg u. Volkswirtschaft.

— Dasselbe, geh. v. Litzmann, Delitzsch, Kahl, Seeberg, Leonhard, Hoetzsch, Brandl, Kohler, Herkner, Brückner, Kaufmann. Hrsg. v. der Zentralstelle f. Volkswohlfahrt u. dem Verein f. volkstüml. Kurse v. Berliner Hochschullehrern. 2 Bd. Ebd. . . . . Geb. 4.—

20. Brandl, Alois, Byron im Kampf m. der englischen Politik u. die englische Kriegslyrik v. heute.

21. Brückner, Alex., Der Weltkrieg und die Slawen.

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band geb. 2.50; in Halbperg. 4.—

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 21: Das ewige Licht. Erzählung aus den Schriften eines Waldpfarrers.

Die dritte Abteilung setzt ein mit dem sozialen Roman „Das ewige Licht". Ein Gebirgspfarrer, dem die neue Zeit mit ihren Eisenbahnen, Industrien, Arbeiterunruhen usw. in die altständige Idylle dringt und die Gesittung der Vorfahren vernichtet, mitsamt der Gemeinde. Dieser Pfarrer ist vielleicht die erschütterndste der tragischen Gestalten Roseggers und dieser Roman gehört zu Roseggers besten Werken. Meisterhaft ist wieder der Stil in seiner gedrängten Kürze. Prächtig sind die Landschaftsschilderungen gelungen, die vielfach an Stifter erinnern; vollkommen plastisch wirkt besonders die Darstellung der Hochalpennatur. Nicht minder ansprechend sind die häufig eingeflochtenen feinsinnigen Naturbetrachtungen. Die Anlage und manche Partie der Ausführung erinnert an den „Waldschulmeister".

Sammlung Göschen. G. J. Göschen, B. Geb. je —.90

743. Stange, P., Landeskunde von Chile.

754. Literaturdenkmäler, Deutsche, des 17. und 18. Jahrh. bis Klopstock. III. Drama. Ausgewählt u. erläutert v. Reinhard Dietel.

Tat-Bücher f. Feldpost. E. Diederichs, J. Feldpostausgabe. Je —.60; Geschenkausgabe, geb. je 1.20; in Leinw. je 2.—

8. Heft. Mensch. Der deutsche. Bekenntnisse u. Fordergn. unserer Denker und Dichter.

9. Heft. Treitschke, Heinr. v., Deutsche Politik. Gedanken.

10. Heft. Mannhaftigkeit u. Bürgersinn. Stimmen der Alten.

Ullstein-Bücher. Ullstein & Co., B.

Aram, Kurt, Nach Sibirien m. hunderttausend Deutschen. 4 Monate russ. Kriegsgefangenschaft . 1.—

Universal-Bibliothek. Ph. Reclam jun., L.

Nr. 5741. Dokumente zur Geschichte des Krieges 1914. III. Bd. Weitere Aktenstücke zur Geschichte des Weltkrieges. Die Kriegstagg. des preuß. Landtages. Hrsg. von Wilh. v. Massow . . . . . Geb. —.60

Nr. 5742. Kilian, Osk., Im Felde. Heitere und ernste Kriegserlebnisse.

Nr. 5743. Marawske, Max, Die Fremdenlegion. Dargestellt auf Grund neuen Tatsachenmaterials.

Nr. 5744. Merbach, Paul Alfr., Otto v. Bismarck. Ein biograph. Abriß. Mit Bismarcks Bildnis Geb. —.60

Nr. 5745. Worte, Goldene, des Alt-Reichskanzlers. Aussprüche des Fürsten Bismarck über Politik, Leben und Weltanschauung. Zusammengestellt v. Dr. Adph. Kohut. Mit Bismarcks Bildnis . . . . Geb. —.60

Nr. 5746. Laube, Heinr., Graf Essex. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit der Einleitg. des Dichters.

Nr. 5747. Bandlow, H., Lustig Tügs. Humoresken. 5. Bd. (1—5 in 1 Bd. geb. 1.50).

Nr. 5748. Kadelburg, Gust., Familie Schimek. Schwank in 3 Aufzügen. (Ausg. f. die österreichischen Theater).

Nr. 5749. Kriegsnovellen. 2. Bd. Mit Beiträgen von Heloise v. Beaulieu, Fritz v. Briesen, Fan (Frank Carlsen), K. Küchler, M. Proskauer, A. Schirokauer W. Schreiner, H. Unger, H. Wantoch.

Nr. 5750. Busse-Palma, Geo., Verkettung und andere Novellen.

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Quelle & Meyer, L. Je 1.—; geb. je 1.25

127. Hahn, E., Von der Hacke zum Pflug.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Bibel, Die, in Dr. Martin Luthers Übersetzg. Eine Auswahl fürs deutsche Haus, hrsg. v. R. Seeberg u. P. Petersen. Nach dem neu durchgeseh., vom deutschen evangelischen Kirchenausschuß genehmigten Text. Mit Zeichngn. v. E. M. Lilien. G. Westermann, B. . . . Geb. 4.—

Bibliothek, Philosophische. F. Meiner, L.

156. Bd. Berkeley, George, Alciphron. Übers. u. hrsg. v. Luise Raab u. Frdr. Raab . 9.—; geb. 10.—

Borée, Morgenandachten auf alle Tage des Jahres. Worte der Väter, aus alten u. neuen Sammlgn. zusammengestellt. 1. Hälfte. C. Schünemann, B. Geb. 4.—

Cadder, Herm. J., S. J., Als die Zeit erfüllet war. Das Evangelium des heiligen Matthäus, dargelegt. Herder, F. . . . . 3.20; geb. 4.20

Deißmann, Adolf, Deutscher Schwertsegen. Kräfte der Heimat fürs reisige Heer. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.60

In einem für die Versendung ins Feld handlichen Bändchen sind hier acht Aufsätze vereinigt, die der ausgezeichnete Berliner Theologe Adolf Deißmann im ersten Halbjahr des Weltkriegs veröffentlicht hat. Diese Aufsätze, die unmittelbar aus der feierlichen Stimmung großer Augenblicke heraus geschrieben sind, die aber die Einheitlichkeit dieser Grundstimmung doch je nach Anlaß und Stoff aufs reichste variieren, erhalten ein besonderes persönliches Gepräge dadurch, daß der Verfasser in mehreren von ihnen vom Standpunkt seines Berufs, des Universitätslehrers, aus sich zunächst an die hinausgezogenen Studenten wendet. Das wird den „Deutschen Schwertsegen" zu einer besonders geeigneten und freudig willkommen geheißenen Gabe für die unter den Waffen stehende akademische Jugend machen, ohne daß damit eine beengende Schranke gezogen wäre um den Kreis derjenigen, die aus den Worten Deißmanns Zuversicht und Erhebung schöpfen können. Aber nicht nur dem „reisigen Heer", sondern auch denen, die zu Hause nach besten Kräften dem Vaterland zu dienen und zu helfen sich bemühen, kann das Büchlein viel geben, denn es stärkt unsere sichere Hoffnung auf den Sieg der guten Sache und gibt manch schönes Trostwort denen, die durch den Tod eines ihrer Lieben auch ihrerseits bitterschwere Opfer zu bringen hatten.

Dennert, Gibt es ein Leben nach dem Tode? Naturwissenschaftl. Verlag, G. 1.50

Dryander, Ernst, Ev. Reden in schwerer Zeit. 3. Heft. Mittler & S., B. . . . . —.30

Eberhardt, Paul, Das Buch der Stunde. Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres gesammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Friedrich Andreas Perthes A.-G., G. . . . . Geb. 4.—

Es ist ein neues Erbauungsbuch, das hier neben die anderen tritt, sie ergänzend und vertiefend durch Zurückgehen auf das wichtigste und wertvollste jedes religiösen Bekenntnisses, auf das religiöse Erlebnis selbst Alle großen religiösen Heroen des Morgen- und Abendlandes kommen zu Wort, das durch klare Aussprüche der besten Denker überdacht und gleichsam erörtert und durch mitfühlende Dichterworte in schönster menschlicher Weise erweitert und in das irdische Leben getragen wird. In drei ausführlichen Registern findet jeder seine Lieblingsdichter und seine Lieblingslieder. Gerade in dieser Zeit ist das Buch der Stunde geeignet, zu seinem Teil das Beste, was an uns deutsch heißt, in uns zu pflegen und erweckend zu vertiefen, damit wir, mögen wir uns Gläubige oder Ungläubige nennen, innerlich gestärkt in seligem Glauben den herrlichen Tagen entgegengehen, die wir erhoffen.

Gans, M. E., Zur Psychologie der Begriffsmetaphysik. W. Braumüller, W. . . . . 2.—

Garrelts, Heinr., Johannes Ligarius. Sein Leben und seine Bedeutg. f. das Luthertum Ostfrieslands und der Niederlande. W. Schwalbe, E. . . . . 3.—

Glage, M., Der rechte Kriegsmann. Etliches aus seiner heil. Rüstkammer. Zur Erinnerg. an den großen Krieg 1914/15 den zu Felde gezogenen Vätern und Söhnen St. Anschars gewidmet. Agentur des Rauhen Hauses, H. 2.—

Gottes Wort in eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten u. Kriegsbetstunden. In Verbindg. m. Aßmann, Bode, Conrad u. a. hrsg. v. Wilh. Meyer. N. G. Elwerts Verl., M . . . 6.—; geb. 7.—; in 2 Tle. geb. je 3.60

Grobe-Wutischky, Arth., Der Weltkrieg 1914 in der Prophetie. Historisch-psychologische Würdigg. aller auf den Weltkrieg u. die Zukunft des deutschen Volkes gerichteten Vorhersaggn. M. Altmann, L. 1.50

Hasse, Karl Paul, Nikolaus von Kues. (Die Religion der Klassiker, hrsg. v. Gustav Pfannmüller, Bd. 2.) Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., B.-Sch. 1.50; geb. 2.—

Das verdienstvolle Werkchen wird in Fachkreisen großes Interesse erregen. Namentlich werden wohl jüngere Theologen und Philosophen die Schrift zur Wiederholung und Vorbereitung auf die Examina studieren, doch es wären ihr auch Leser zu gönnen, die sie aus sachlichem Interesse lesen. Pflegt man doch nach allgemeiner Übereinkunft mit dem „großen Cusaner" die moderne Philosophie beginnen zu lassen; und in der Tat ist der 1401 zu Kues bei Bernkastel an der Mosel geborene und durch seine Teilnahme am Reformkonzil zu Basel und an den Versuchen zur Union

der griechischen und lateinischen Kirche bekannt gewordene Kardinalbischof von Brixen der erste ausgesprochene Renaissance-Philosoph. Seine historische Bedeutung wird in der Einleitung ins richtige Licht gestellt, in der der Herausgeber die Geschichte der von Nikolaus von Kues ausgesprochenen Gedanken von Plato her über Aristoteles, Plotin, Augustin, Pseudo-Dionysius Areopagita, Scotus Erigena, die Scholastik und Mystik bis ins 15. Jahrhundert verfolgt und ihre Nachwirkungen bei Giordano Bruno, Descartes, Leibniz und weiterhin bis auf Schelling, Hegel und Biedermann aufzeigt. Auf eine kurze Darstellung des Lebens und der Werke des Cusaners folgt dann eine Wiedergabe seiner Gedanken nach folgenden Gesichtspunkten: Erkenntnislehre, Lehre von Gott, von der Welt, vom Menschen, von Christus, Heilsglaube, sowie eine Zusammenstellung der Ausgaben der Werke des Nikolaus und der Literatur über sie. Druck, Papier und sonstige Ausstattung des Büchleins sind vorzüglich. X.

Hefele, Hermann, Petrarca. (Die Religion der Klassiker, hrsg. v. Gustav Pfannmüller, Bd. 3.) Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., B.-Sch. 1.50; geb. 2.—

Die seit einiger Zeit im Verlage des Protestantischen Schriftenvertriebs erscheinenden Sammlungen: „Die Religion der Klassiker" und „Die Klassiker der Religion" stellen sich die Aufgabe, die Laienwelt zu den wahren Quellen der Religion, dem Innenleben der großen religiösen Persönlichkeiten, wie es sich in ihren eigenen Worten und Werken zeigt, durch eine auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhende mustergültige Auswahl aus ihren Werken auf allgemeinverständliche Weise hin zu führen. Trotz des Strebens nach Allgemeinverständlichkeit bleibt aber das Niveau der Darstellung doch ein solches, daß es nicht immer ratsam erscheint, die Bücher der Sammlung gänzlich unvorgebildeten Lesern in die Hand zu geben. Aus dem immerhin nicht ganz kleinen Kreise jener, die sich schon mit philosophischen oder theologischen Problemen beschäftigt haben, wären allerdings den Schriften recht viele Freunde zu wünschen. Gerade bei dem vorliegenden Büchlein zeigen sich diese Vorzüge und Mängel, wenn es Mängel sind, in besonderem Maße. Wer von der Kultur der Zeit nichts weiß, in der Petrarca gelebt hat, dem wird durch die recht charakteristische Auswahl aus seinen Schriften und die tiefschürfende Einleitung zu ihr nicht viel Wertvolles geboten. Den andern bietet das Buch eine reiche Fülle interessanter Mitteilungen und Selbstzeugnisse über die Stellung des großen Avignonesen zu seiner Umwelt, und zwar nicht nur zum mittelalterlichen Leben, sondern auch schon zu der von ihm selbst mitbegründeten Renaissance-Bewegung. Hefele, der schon früher für die Sammlung „Das Zeitalter der Renaissance" drei wichtige Prosaschriften Petrarcas übersetzt und eingeleitet hat, beschränkt sich hier nicht nur auf diese, sondern gibt auch Auszüge aus andern Werken, selbst aus den Gedichten. Je weniger in diesen der Verfasser als ein „Klassiker der Religion" erscheint, desto anerkennenswerter ist die Einreihung der wertvollen Schrift in die vorliegende Sammlung — eine Vorurteilslosigkeit, die in nichtkirchlichen Kreisen die besten Hoffnungen erwecken muß. X.

Hausenstein, Wilh., Vom Künstler und seiner Seele. 4 Vorträge. R. Weißbach, H. 2.50

Hoppe, Edm., Glauben und Wissen. Antworten auf Weltanschauungsfragen. C. Bertelsmann, G. 5.—; geb. 6.—

Horneffer, Ernst, Der Krieg und die deutsche Seele. 3. vaterländ. Rede. Febr. 1915. E. Reinhardt, M. 1.—

Hunzinger, D., Kriegspredigten. Herold, H. . . —.10
31. Das Reich der Wahrheit. Geh. am 21. 2. 1915.
33. Es ist bestimmt in Gottes Rat —. Geh. am 7. 3. 1915.

Jann, Adelhelm, Die katholischen Missionen in Indien, China u. Japan. Ihre Organisation und das portugies. Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrh. F. Schöningh, P. 10.—

Johannesevangelium, Das, (m. e. Einleitung für sämtliche Fakultäten v. Reinhold Seeberg u. 16 Bildern v. Wilh. Steinhausen). 3. Liebesgabe deutscher Hochschüler. Furche-Verlag, C. 1.50

Keßler, J., Unser Glaube ist Sieg. Predigten u. Ansprachen, in den Kriegstagen 1914/15 geh. C. L. Ungelenk, D. . . . . 2.25; geb. 3.—

Kommentar zum Neuen Testament. Hrsg. v. Theod. Zahn. A. Deichert Nachf., L.
15. Bd. Wohlenberg, G., Der 1. u. 2. Petrusbrief und der Judasbrief, ausgelegt. . 9.50; geb. 11.—

Krieg, Cornel., Wissenschaft der Seelenleitung. Eine Pastoraltheologie in 4 Büchern. 3. Buch. Homiletik od. Wissenschaft v. der Verkündigg. des Gotteswortes. Aus dem Nachlaß des Verf. ergänzt u. hrsg. v. Jos. Ries. Herder, Fr. . . . . 7.—; geb. in Halbfrz. 9.—

Kuhlenbeck, Ludwig, Giordano Bruno. Seine Lehre von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Willensfreiheit. (Die Religion der Klassiker, hrsg. v. Gustav Pfannmüller, Bd. 1.) Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., B.-Sch. . . . . 1.50; geb. 2.—

Professor Kuhlenbeck ist vielleicht mehr durch seinen, infolge der „Unterstützung" durch die amtlichen Vertreter des Deutschen Reichs begreiflicherweise unglücklich verlaufenen Konflikt mit der ihm vorgesetzten Lausanner Universitätsbehörde bekannt geworden, als durch seine seit 1904 bei Diederichs erscheinende Giordano-Bruno-Ausgabe. Die Erläuterungen werden dem tiefsinnigen Feuergeist des großen Nolaners nicht immer gerecht, und wenn K. in dem vorliegenden Werk versucht, das Opfer der Inquisition als einen zwar nicht eifrigen, aber immerhin doch mit gewissen Vorbehalten gläubigen Katholiken hinzustellen, so muß dies Unternehmen angesichts des mitabgedruckten Glaubensbekenntnisses Bs. vor dem venetianischen Inquisitionstribunal als nicht ganz unbedenklich erscheinen. Giordano Bruno war vielmehr ein Verkünder jener um 1600 bei den Gebildeten aller Länder Europas weit verbreiteten und dann verwässert im Freimaurerorden wieder auftauchenden späthumanistischen Geistesrichtung, deren Anhänger, angewidert von dem Gezänk der Konfessionen, sich zu einer möglichst wenig kirchlichen, hauptsächlich aus antiken, namentlich neuplatonischen Elementen gebildeten „panentheistischen" Weltanschauung bekannten, und abseits von den Parteikämpfen und womöglich von den Geschäften ihrer Umgebung ein ganz der Kunst und Wissenschaft gewidmetes Leben führten. Zu ihren Hauptvertretern in Deutschland gehörten gerade zwei Gönner des Nolaners: Kaiser Rudolf II., der durch seine Gleichgültigkeit gegen die Streitigkeiten seiner Zeit einer der Urheber des 30jährigen Krieges geworden ist, und Herzog Julius von Braunschweig, an dessen Universität Helmstedt B. einige Zeit gelebt hat. Es ist außerordentlich verdienstlich, Giordano einmal selbst zu Worte kommen zu lassen, nachdem durch die Streitigkeiten, die sich an sein hartes Schicksal anknüpfen, der Kern seiner Lehren fast in Vergessenheit geraten ist. Dies Verdienst wird auch durch die oben angedeuteten Unzulänglichkeiten des Herausgebers nicht gemindert, da diese nur selten hervortreten. X.

Lehmann, H., In Wehr und Waffen. Feldzugs-Predigten aus dem ersten Halbjahre des Krieges 1914/15. G. Scriba, M. . . . . Geb. 1.—

Luntowski, Adalb., Die Geburt des deutschen Menschen. E. Matthes, L. . . . . 1.—

Meyer, Konr., Kirche, Volk u. Staat, vom Standpunkt der evangelischen Kirche aus betrachtet. A. Deichert Nachf., L. 1.20

Mohr, K., Mehr Wille! Essays über Willens- und Charakterbildung. Schöningh, P. . . . . Geb. 3.30

Homines sunt voluntates. Kein Geringerer als der große Denker Augustinus hat das Willensproblem mit dem Menschentum selbst identifiziert. Wenn wir vor dem Kriege fast auf allen Ausschnitten unserer innerlichen und äußerlichen Lebensbetätigung in ein Zeitalter der Dekadenz eingetreten zu sein schienen und wenn diese Gefahr trotz eines berechtigten Optimismus noch nicht als völlig beseitigt angesehen werden kann, so liegt die letzte Ursache des geistigen und sittlichen Niedergangs zweifellos in einer Verminderung der Willensstärke, hervorgerufen durch eine Verminderung der Willensübung. In Kunst und Literatur, in Erziehung und Weltanschauung, nicht zuletzt in der Auffassung unserer ethischen und religiösen Zwecke und Ziele ist ein gewisser Tiefstand erkennbar gewesen, für den allerdings nicht der Wille in erster Linie verantwortlich gemacht werden kann. Denn nicht er formte die Motive, sondern wurde durch jene bestimmt. Das entspricht aber weder dem Wesen noch dem Zweck des Willensbegriffes. Mohr fordert eine restitutio in integrum und erblickt mit Recht den ersten Schritt in der Selbsterziehung zur Willenskultur. Die scharf durchdachte, von sittlichem Ernst und tiefer Religiosität getragene Arbeit, deren außerordentlich mannigfaltige Gesichtspunkte durch sorgsam gewählte Zitate illustriert werden, ist um so freudiger zu begrüßen, als unsere Literatur während des letzten Jahrzehnts gerade auf diesem Gebiete mit zahllosen Machwerken theosophischer und ähnlicher Tendenz überschwemmt worden ist. h.

Moos, Henny, Zur Soziologie des Witzblattes. Mit e. Anh.: Das moderne Witzblatt im Kriege 1915. M. Steinebach, M. . . . . 3.—

Nietzsche-Worte. Weggenossen in großer Zeit. Ausgewählt und eingeleitet von H. Itschner. A. Kröner, L. Geb. 1.20

In dieser Kriegszeit hat es sich wieder gezeigt, wie stark wir mit der Gedankenwelt Friedrich Nietzsches verwachsen sind. Das zu verdeutlichen, bemüht sich vorliegende Auswahl. Sie schließt bewußt das Moralproblem mit all dem Gequälten drum und dran aus und stellt das heraus, was für alle Lebensgestaltung positiv Geltung hat. Auch sind namentlich Stellen gewählt worden, die die wunderbare Stilkunst Nietzsches ins volle Licht setzen. Die jetzt im Felde Stehenden wie die Daheimgebliebenen werden sich aus dem Bändchen gewiß aufs neue Begeisterung holen für die Aufgaben unserer großen Zeit.

Pfeilschifter, Geo., Religion und Religionen im Weltkrieg. Auf Grund des erreichbaren Tatsachenmaterials dargestellt. Herder, Fr. . . . . 1.40; geb. 1.80

Roethe, Gust., Von deutscher Art und Kultur. Weidmann, B. . . . . —.80

Schnyder, Otto, Grundzüge e. Philosophie der Musik. Huber & Co., Fr. 2.80

Schulz, Bernh., Das Bewußtseinsproblem vom psychologischen, positivistischen, erkenntnistheoretisch-logischen, metaphysischen und biologischen Standpunkt. J. F. Bergmann, W. 3.60

Steinitzer, Max, Trost im Leid f. die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen. A. Kröner, L. . . . . 1.—

Thode, Henry, Luther und die deutsche Kultur. G. Müller, M. 1.20

Traub, Gottfr., Aus der Waffenschmiede. J. Engelhorns Nachf., St. . Geb. 2.—; Feldpostausg., geh. 1.60

Wehnert, Bruno, Fichtes Reden an die deutsche Nation auch f. die Gegenwart gehalten. Buchhandlung des Waisenhauses, H. . . . . —.50

Weinel, Heinrich, Jesus. (Die Klassiker der Religion, hrsg. v. Gustav Pfannmüller, Bd. 1.) Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., B.-Sch. 1.50; geb. 2.—

Weinel sucht die Worte Jesu von „Schul- und Kirchenstaub" und dem oft entstellenden Zusammenhang der Übersetzung befreit in einer dem ursprünglichen Sinn möglichst nahe kommenden Fassung wiederzugeben. Eine Einleitung erörtert die Stellung Jesu in der Religionsgeschichte. Kritische Anmerkungen geben Rechenschaft über Herkunft und Gestalt jedes einzelnen Worts und Überschriften leiten dazu an, seine Pointe sofort richtig zu erkennen. Angeordnet ist das Ganze in neun Abschnitten: Die Sendung; Die Botschaft vom Gottesreich; Gott und Mensch; Menschentum und Menschenwert; Wie er Menschen verstand und rettete; Von der alten Religion und ihren Heiligtümern; Von den menschlichen Gemeinschaften, Gütern und Ordnungen; Von Jüngern und Nachfolgern; Prophetenschicksal. In einem Anhang werden dann in ähnlicher Reihenfolge die wichtigsten Worte Jesu aus dem Johannesevangelium angeführt, das der heutigen Theologie ja nur noch als eine großartige Umdichtung der Gestalt Jesu im Sinne hellenistischer Frömmigkeit gilt. Die Schrift ist nur für ganz reife Leser bestimmt, die sich stets vor Augen halten, daß das Christentum, so wie es sich einmal in den verschiedenen historisch gewordenen Bekenntnisformen ausdrückt, niemals und nirgends mit der Wiedergabe der Worte Jesu erschöpft ist, und am wenigsten, wenn diese nur in einer immerhin subjektiven Auswahl und losgelöst von dem überlieferten Zusammenhang erfolgt. Für solche aber, die den Unterschied zwischen der Lehre Christi und der ihrer Kirche nicht vergessen, bietet Weinels Auswahl, die den allgemein-menschlichen Gehalt der Worte Jesu klar zum Ausdruck bringt, eine unerschöpfliche Quelle reinsten Genusses. X.

Weiß, Bernh., Paulus und seine Gemeinden. Ein Bild von der Entwicklg. des Urchristentums, gezeichnet. K. Curtius, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Wiesner, L., Die Jugendlehrer der talmudischen Zeit. R. Löwit, W. 1.20

Wirz, Hans, Die Pyschologie des Gebets unter der Lebensgestaltung der Gegenwart. O. Harrassowitz, L. 5.—

Wundt, Wilh., Die Nationen und ihre Philosophie. Ein Kapitel zum Weltkrieg. A. Kröner, L. 3 —; geb. 4.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Adam, M., Das Militärversorgungsrecht im Heere, in der Marine und in den Schutztruppen. Ein Handbuch der Kriegs- u. Friedensversorgg. für Militär- u. Zivilbehörden, sowie f. Offiziere, Beamte, Unteroffiziere, Mannschaften u. deren Hinterbliebene. Zusammengestellt u. erläutert. Kameradschaft, B. . . . . Geb. 1.50

Andrássy, Graf Jul., Wer hat den Krieg verbrochen? S. Hirzel, L. 1.50

Anton, R., Am Pranger. Der Lügenfeldzug unserer Feinde. Eine weitere Gegenüberstellung deutscher, engl., französ. u. russ. Nachrichten u. a. der W.T.B.-, Reuter-, Havas- u. P.T.A.-Telegramme üb. d. Weltkrieg 1914/15. O. G. Zehrfeld, L. 1.80

Bassermann, Ernst, Sein politisches Wirken. Reden und Aufsätze, hrsg. u. eingeleitet v. Fritz Mittelmann. 1. Bd. Zur auswärt. Politik. K. Curtius, B. . . 2.80; geb. 4.—

Ernst Bassermann, der als Nachfolger Bennigsens die Führung der nationalliberalen Partei übernahm, kommt hier in seiner Stellung zur auswärtigen Politik zu Wort. Ursprünglich als Ehrung zu Bassermanns 60. Geburtstage gedacht, kommt das Werk jetzt noch viel mehr zur rechten Zeit. In seinen Reden zur auswärtigen Politik nimmt Bassermann zu den europäischen Angelegenheiten der letzten 20 Jahre Stellung. Sie geben eine fast lückenlose Vorgeschichte des Krieges. Wenn man liest, was Bassermann beispielsweise über „Die Schaffung der Flotte", „Die Einkreisung Deutschlands",

„Die Veröffentlichungen im Daily-Telegraph", „Die Annexion Bosniens und der Herzegowina", „Deutschland und England" sowie über andere Themata von höchster Wichtigkeit zu sagen weiß, sieht man die gewaltige europäische Auseinandersetzung langsam aber sicher heranreifen. Jeder Deutsche, dem es ernst ist mit seiner politischen Meinung und Betätigung, sollte Bassermanns Reden lesen, denn sie tragen in hohem Grade zum Verständnis der politischen Lage in Europa bei. Das geschmackvoll ausgestattete Buch enthält außerdem noch eine Einleitung über die Familie und den Werdegang Bassermanns sowie ein wohlgelungenes Bildnis.

Baumann, Rob., Anfang und Ende des Weltkrieges. (Mit dem Bericht des Leiters der schwed. Kriegsschule Oberstleutn. Bouveng.) H. Schildberger, B. . . . 1.—

Bertolini, Gino, Italien . . . .? und der Krieg. Ein Rassenkrieg! Übertr. v. Adf. Sommerfeld. Mit e. Geleitbrief von Gerh. Hauptmann u. e. Einleitg. d. Übersetzers. Verlag Continent, Ch. . . . . 1.—

Binder, Jul., Rechtsbegriff und Rechtsidee. Bemerkungen zur Rechtsphilosophie Rudolf Stammlers. A. Deichert Nachf., L. . . . . 9.—

Bücher, Karl, Unsere Sache und die Tagespresse. J. C. B. Mohr, T. . . . . 1.—

Chamberlain, Houston Stewart, Neue Kriegsaufsätze. Grundstimmungen in England und in Frankreich. Wer hat den Krieg verschuldet? Deutscher Friede. Bruckmann, M. . . . . 1.—

Charmatz, Rich., Zarismus, Panslawismus, Krieg! Anzengruber-Verlag, W. . . . . 1.—

Delius, Rudolf v., Deutschlands geistige Weltmachtstellung. Die Lese, Verlag, St. . . . . Geb. 1.50

In dieser für das deutsche Volk so bedeutungsvollen Zeit ist das obengenannte Werk, das in lichtvoller und, was man nicht genug betonen kann, allgemein verständlicher Weise es unternimmt, allen Volksschichten den Inhalt des geistigen Schaffens eines Goethe, Ranke, Hegel, eines Jean Paul, Nietzsche u. a. zu vermitteln, mit Freuden zu begrüßen. Hier spricht nicht trockene Gelehrsamkeit, Rudolf v. Delius, der Verfasser des Werkes, besitzt die seltene Gabe, die Leser in immer überzeugender, immer verständlicher Weise in die Tiefen des Problems einzuführen. Hier kommt einmal ein Buch über hohe und höchste Dinge in leicht verständlicher Weise dem Volke entgegen. Möchte unser Volk den Wert eines solchen Geschenkes verstehen und sich den Inhalt des Buches aneignen.

Dunkhase, W., Das Erfinderrecht nach dem Patentgesetze. C. Heymann, B. 1.20

Epstein, Jac. H., Unser industrieller Zweikampf mit England. O. V. Böhmert, D. . . . . —.50

Fasching, Thdr., Die Organisation der Rechtspflege in den deutschen Schutzgebieten. M. Steinebach, M. 3.—

Feldman, W., Deutschland, Polen und die russische Gefahr. Karl Curtius, B. 1.50

Der Verfasser, ein bekannter polnischer Publizist, erörtert zuerst die russische Gefahr als biologische Tatsache, infolge des immensen Menschenzuwachses Rußlands, ferner als politisch-historische Tatsache infolge der unersättlichen Weltbeherrschungspläne des Zarenreiches. Diese werden in Europa unter dem Deckmantel des Panslawismus ausgeführt, dessen Geschichte näher charakterisiert wird. Nun wendet sich diese Denkart seit Jahrhunderten gegen Deutschland und die letzten Jahre haben bewirkt, daß der Panslawismus sich allmählich zum Volksglauben verdichtet. Daher war es auch keine Hofclique, sondern der Wille des ganzen russischen Volkes, der den gegenwärtigen Krieg heraufbeschworen hat, und dieser Wille wird fortleben, stärker und gefährlicher als das vermeintliche Testament Peters des Großen. Der Krieg mit Rußland darf somit nicht mit einem faulen Frieden abschließen, und der beste Schutzwall Preußens gegen die russische Dampfwalze ist die Herstellung eines polnischen Pufferstaates. In den weiteren Kapiteln erörtert der Verfasser die polnischen Verhältnisse in ethnographischer, historisch-politischer und ökonomischer Beziehung und appelliert an das deutsche Volk, es möge seinen jetzigen Realismus am alten deutschen Idealismus erglühen lassen, was durch Lösung der Polenfrage im antirussischen Sinne zu erzielen wäre. Das Material über den Panslawismus, Deutschenhaß und die polnischen Zustände. enthält für den deutschen Leser viel Neues und Aufklärendes.

Fuchs, Bruno Archib., Der Geist der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Eine Untersuchung über seine Grundlagen und Voraussetzungen. R. Oldenbourg, B. 10.—

Gaigalat, Die litauisch-baltische Frage. Verlag der Grenzboten, B. . . . . —.80

Gérard, Karl Frdr., Die Bedeutung der Anwartschaft in der sozialen Gesetzgebung des Deutschen Reichs. G. Braunsche Hofbuchdr., K. . . . . 3.—

Gotter, Karl, Fürsorge für Kriegsbeschädigte. Berufsberatung, Ausbildung und Stellenvermittlung. 1. Heft: 1. Die Sorge für die berufliche Zukunft der Kriegsinvaliden, eine Aufgabe des Staates und der Gemeinden. 2. Die Schule für Kriegsverwundete in Düsseldorf, eine freie soziale Einrichtung. Seemann & Co., L. . . —.50

Grothe, Hugo, Die Türken und ihre Gegner. Kriegsgeographische Betrachtungen mit Übersichtskarten. Expedition v. Hendschels Telegraph, Fr. 1.25

Handbibliothek, Juristische. Roßbergsche Verlagsbuchh., L.

441. Bd. Hedrich, H., Das kgl. sächs. Gesetz über die Landeskulturrentenbank vom 30. 6. 1914, nebst der Ausführungsverordnung und den hauptsächlichen sonst einschlagenden Bestimmungen. Handausgabe mit Einleitung und Erläuterungen zur praktischen Handhabung des Gesetzes versehen. . . . . Geb. 6.—

Harms, Die Überführung kommunaler Betriebe in die Form der gemischt wirtschaftlichen Unternehmung. Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach der Zweckmäßigkeit wirtschaftlicher Unternehmungen. J. Springer, B. 1.60

Hauptmann, Carl, Die uralte Sphinx. Kriegsvortrag, geh. vor der freien Studentenschaft der Universität Berlin 15. 1. 1915. K. Wolff, L. . . . . —.60

Huberich, Charles Henry u. Alex. Nicol-Speyer, Deutsche Gesetzgebung für die okkupierten Gebiete Belgiens. (In deutscher, französ. u. viäm. Sprache.) M. Nijhoff, H. 2.95

Jünger, Karl u. H. Vaërting, Die Behandlung der Deutschen in England, Frankreich und Rußland. Auf Grund von Briefen Zurückgekehrter und Zurückgehaltener zusammenfassend dargestellt. Mit e. Geleitwort von Bruno Ablaß. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 1.20

Jünger, Karl, Deutsch-Amerika mobil . . . .! Mit e. Geleitwort von Admiral z. D. Exz. v. Knorr. B. Behrs Verl., B. 1.80

Knortz, Karl, Die Deutschfeindlichkeit Amerikas. Th. Gerstenberg, L. . . . . 1.—

Krieg, Der deutsche. Politische Flugschriften. Hrsg von Ernst Jäckh. Heft 22—48. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Jedes Heft —.50

Rüstigen Schrittes eilt die vortreffliche Sammlung in dieser ereignisschweren Zeit vorwärts und ist so recht ein Wegweiser und Berater für jeden, der den großen Vorgängen der Weltgeschichte nicht teilnahmlos gegenübersteht. Jede Frage, jeder Vorgang von einiger Wichtigkeit findet hier eine sachgemäße, fachmännische Beleuchtung und der große Stab der sich aus den verschiedenartigsten Kreisen rekrutierenden Mitarbeiter bewahrt den Leser vor der Einseitigkeit des auf sein Leiborgan eingeschworenen und nur durch dessen Brille sehenden Philisters. So behandelt in Heft 22 Richard

Charmatz „Österreich-Ungarns Erwachen"; Heft 23 nennt Alfons Paquet „Nach Osten", worunter er diesmal nicht das ferne Ostasien, sondern Polen und das europäische Rußland versteht. Ernst Jäckh, der treue Türkenfreund, preist im 24. Hefte „Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft", während Anton Fendrich im 25. Hefte das Thema „Der Krieg und die Sozialdemokratie" erörtert. Der Reichstagsabgeordnete Hugo Böttger spricht in Heft 26 über „Das Geld im Kriege" und auch die in dem Doppelheft 41/42 enthaltene Reichstagsrede Helfferichs über „Kriegsfinanzen" beschäftigt sich mit derselben wichtigen Frage. Schwerwiegende volkswirtschaftliche Gebiete beleuchten: Heft 28, Professor Arthur Binz, „Die chemische Industrie und der Krieg", Heft 36. Gustav Stresemann, „Englands Wirtschaftskrieg gegen Deutschland", Heft 45, Professor W. Gerloff, „Der wirtschaftliche Imperialismus und die Frage der Zolleinigung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn", Heft 47, Professor Kurt von Rümker, „Mit Schwert und Pflug!" und Heft 43, Professor Carl von Noorden, „Hygienische Betrachtungen über Volksernährung im Kriege." Fragen der Weltpolitik erörtern die Hefte: 27. L. Nießen-Deiters, „Krieg, Auslanddeutschtum und Presse", 32. G. von Schulze Gaevernitz, „Freie Meere!" 35. Richard Hennig, „Der Kampf um den Suezkanal", 39. L. Trampe, „Der Kampf um die Dardanellen" und Erich Meyer (Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Alexandrien), „Deutschland und Ägypten". „Die Weltpolitik der Weltmode" behandelt Norbert Stern im Doppelheft 30/31. Martin Rade, der bekannte Marburger Theologe bearbeitet in Heft 29 das Thema „Dieser Krieg und das Christentum" und Hans von Soden spricht im 40. Heft über „Bismarcks Glaube". Zum Schluß nennen wir die Hefte: 33. Eugen Lewicky, „Die Ukraine, der Lebensnerv Rußlands", 34. R. F. Kaindl, „Deutsche Siedlung im Osten", 37. Karl Muthesius, „Das Bildungswesen im neuen Deutschland", 38. C. F. Lehmann-Haupt, „Von Waterloo bis Antwerpen", 44. Otto Hötzsch, „Österreich-Ungarn und der Krieg" und 46. Otto von Gierke, „Der deutsche Volksgeist im Kriege".

Kruse, Johs., Wie beschafft man sich Hypotheken von Hypothekenbanken und Sparkassen? Gemeinnütz. Wegweiser durch das Hypothekenwesen, nebst Formularen und Entscheidungen für jedermann. Niederdeutsche Verlagsanstalt, D. . . . . 2.—

Landauer, Geo., England. Eine Voruntersuchung. Manz, W. . . . . 1.—

Lensch, Paul, Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg. Eine politische Studie. Buchh. Vorwärts, B. . . . . 1.—

Lhotzky, Heinr., Um den Völkerfrieden. Die Lese, St. . . . . —.80

Luckwaldt, Frdr., Die Vorgeschichte des Krieges. 5 Vorträge. A. W. Kafemann, D. 1.50

Mayer, Bernh., Das Privatrecht des Krieges in materieller und formeller Beziehung. J. Schweitzer Verl., M. . . . . 5.—; geb. 6.—

Michael, Wolfg., Englands Politik und der Krieg. Vortrag. Dr. W. Rothschild, B. . . . . —.80

Müller, Johs., Reden über den Krieg. 2. Der Krieg als Not und Aufschwung. C. H. Beck, M. . . . —.50

Müller-Guttenbrunn, Adam, Völkerkrieg! Österreichische Eindrücke und Stimmungen. U. Moser, G. . 1.40

Müller-Hoim, Ernst, Der englische Gedanke in Deutschland. Zur Abwehr des Imperialismus. E. Reinhardt, M. 1.80

Oßwald, P., Zur belgischen Frage. Der Nationalitätenkampf der Vlamen und Wallonen. G. Stilke, B. —.80

Paquet, Alfons, In Palästina. E. Diederichs, J. 3.—; geb. 4.—

Paulukat, Aug., Neutrale und Feinde. Wahrheitsdokumente. Gesammelt u. hrsg. Vaya-Verlag, H. . 1.50

Prange, Otto, Deutschlands Volkswirtschaft nach dem Kriege. Forderungen zur Sicherung deutscher Volkswirtschaft gegen West und Ost. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 3.50

Puttkamer, v., 12 Kriegs-Aufsätze. G. Stilke, B. . 1.—

Rado, Sam., Der Sturz des Zarismus. Dr. S. Rabinowitz, L. 1.20

Räth, W. u. W. Räth, Kommunal-Handbuch f. Magistratsmitglieder, Stadtverordnete, Gemeinde-, Kreis- u. Provinzial-Beamte, insbesondere zur Vorbereitung f. die Sekretärprüfung zusammengestellt u. bearb. G. Westermann, B. . . . . Geb. 5.—

Reichsgesetze, Deutsche, in Einzel-Abdrucken. Hrsg. v. K. Gareis. Band-Ausgabe. E. Roth, G.

48. Bd. Hahn, Deutsche Wehrordnung in der Fassung vom August 1914. Textausg. m. Kernworten, Inhaltsverzeichnis und ausführl. alphabet. Sachregister. Geb. 3.—

Reventlow, Graf Ernst zu, Der Vampir des Festlandes. Eine Darstellung der engl. Politik nach ihren Triebkräften, Mitteln und Wirkungen. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 3.75; geb. 5.—

Scattolini, Virgilio, Unsere Pflicht gegen Deutschland. — Österreich hat recht. — Ode an Kaiser Wilhelm II. Aus dem Italien. übers. v. M. Büttel. G. Westermann, B. . . . . —.30

Schäfer, Dietr., Deutschland und England in See- u. Weltgeltung. 4 Beiträge zur Beurteilung der Zeitlage. K. Wolff, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Schecher, Karl Ludw., Das Wesen der deutschen Verwaltungsgerichtsbarkeit nach dem geltenden Recht. F. Vahlen, B. 2.20

Schreiner, Ernst, Die Sphinx der Gegenwart. Briefe über den Weltkrieg und seine Folgen. G. Koezle, Ch. Geb. 1.50; in Leinw. 2.50; Fürstenausg. 8.—

Schultze, Ernst, England als Seeräuberstaat. Die brit. Seewillkür u. ihre Beseitigung im Spiegel v. Geschichte und Völkerrecht. F. Enke, St. 1.80

Schumacher, Herm., Deutsche Volksernährung und Volksernährungspolitik im Kriege. C. Heymann, B. 2.—

Schwarz, Walt., Lebensversicherung zugunsten Dritter, insbesondere der Interessenkonflikt zwischen dem Begünstigten u. d. Gläubigern des Versicherungsnehmers. J. Guttentag, B. 1.25

Schwarzbuch, Das, der Schandtaten unserer Feinde. Hrsg. vom kriegspolit. Kultur-Ausschuß der deutschnord. Richard Wagner-Gesellschaft f. german. Kunst u. Kultur, m. e. Nachwort von Frhr. Marschall v. Bieberstein. W. Borngräber, B. . . . 1.80; in Pappbd. 2.50

Seelmann, Die deutsche Angestelltenversicherung. Gemeinverständlich dargestellt. Mod. kaufm. Bibl., L. Geb. 2.75

Der Verfasser bietet hier eine erschöpfende Darstellung der Angestelltenversicherung in systematischer Form. Das Buch ist für Angestellte und ihre Arbeitgeber geschrieben, daher durchaus gemeinverständlich. Die klare und übersichtliche Art der Darstellung wird besonders hervorgehoben. Die Tätigkeit des Verfassers auf dem Gebiete des Reichsversicherungsrechts bietet die Gewähr dafür, daß das Werk ein zuverlässiger Führer ist. Alle Ausführungsbestimmungen sind bei der Abfassung berücksichtigt, so daß ein Veralten hier nicht in Frage kommt.

Sievers, Otto, Die Erwerbs-Möglichkeiten während des Weltkrieges und nach dem Friedensschluß. H. Schargel, B. 1.80

Sombart, Wern., Händler und Helden. Patriotische Besinngn. Duncker & Humblot, M. . . . . 1.—

Spahn, Mart., Im Kampf um unsere Zukunft. (Deutschland u. Frankreich. Rußland u. Österreich auf dem

Balkan. England. Von der Großmacht aufwärts zur Weltmacht. Geschichtstafel.) Hrsg. vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. Volksvereins-Verlag, M.-G. —.60

Starke, Arth., Lieferungsverträge unter Einwirkung des Krieges, F. Vahlen, B. . . . . . 1.—

Steinwenter, Art., Beiträge zum öffentlichen Urkundenwesen der Römer. U. Moser, Gr. . . . . . 4.—

Stölzel, Adf., Aufrechnung in der Berufungsinstanz. F. Vahlen, B. . . . . . 2.80; geb. 3.50

Unruh, C. M. v., Zur Biologie der Sozialwirtschaft. Grundlinien f. den inneren Ausbau des sozialen Staates. F. Meiner, L. . . . . 6.—

Unus, Walth., England als Henker Frankreichs. Ein Kampf um die Weltherrschaft u. sein Ende. G. Westermann, Br. . . . . 1.—

Urban, Jos. M., Von der Notwendigkeit und dem Inhalt e. Reichstheatergesetzes. Die privatrechtl. Probleme des Bühnenrechts nach gelt. Rechte u. den deutschen u. österreich. Gesetzentwürfen. J. Schweitzer Verl., M. 2.20

Volmar, Fr., Die wirtschaftlichen Notgesetze u. -Verordnungen des Bundes, nebst einer Auswahl aus den Noterlassen der Kantone. Gesammelt u. hrsg. K. J. Wyß, B. 2.50

Wagner, Reinhold, Der größte Verbrecher an der Menschheit im zwanzigsten Jahrhundert König Eduard VII. von England. Eine Fluchschrift. Karl Curtius, B. —.50

Der Philosoph Wilhelm Wundt wies schon in einem Vortrage darauf hin, daß der Plan jener räuberischen Verschwörung der drei Mächte, um Deutschland vom Weltmarkt abzuschließen und es in einen mittleren von dem Willen der drei Verschworenen abhängigen Kontinentalstaat zurückzuverwandeln, von König Eduard VII. herrühre. Er sei der Anstifter, Sir Edward Grey nur sein Testamentsvollstrecker. Diesen selben Gedanken führt hier gleichzeitig auch der hervorragende Militärschriftsteller und Kriegsgelehrte Oberstleutnant Wagner näher aus. Er entlarvt und brandmarkt den König Eduard VII. als größten Verbrecher. Die Fluchschrift verdient es, gerade jetzt in den weitesten Kreisen unseres Volkes Verbreitung zu finden, da sich mehr und mehr die Überzeugung Bahn bricht, daß Englands Krämergeist und Konkurrenzneid in erster Linie den jetzt lodernden Weltbrand angefacht und geschürt hat, indem es Frankreichs Rachedurst anstachelte und den entflammten Haß Rußlands benutzte, um Deutschlands wachsenden Welthandel und seine kraftvolle junge Flotte wenn möglich zu vernichten.

Wagner, Richard, Was ist deutsch? Breitkopf & Härtel, L. C. F. W. Siegel, L. . . . . 1.—; geb. 1.50

Aus dem reichen Schatze der Schriften Richard Wagners wurden in diesem Bändchen die wichtigsten, für die Kriegszeit bedeutungsvollen Aufsätze und Dichtungen zusammengestellt. Wagner ist für viele nur der große Musiker und Dramatiker; diese Auswahl seiner Schriften beweist jedoch, daß er auch mit dem Worte ein Mahner und Berater seines Volkes, ein Wecker und Wahrer deutschen Wesens und des Deutschtums war. Er darf deshalb auch unter den deutschen Geistesgrößen nicht fehlen, deren Taten und Worte in diesem heiligen Kampfe um Deutschlands Schicksal ermutigend und ermahnend aus der Ewigkeit voranleuchten. Das Werkchen kann wohl Anspruch darauf erheben, einen Platz in der Kriegsliteratur einzunehmen und jetzt gebührend gewürdigt und gelesen und auch ins Feld geschickt zu werden.

Waxweiler, Emil, Der europäische Krieg. Hat Belgien sein Schicksal verschuldet? Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 2.—; geb. 2.80

Wernle, Paul, Gedanken eines Deutsch-Schweizers. Rascher & Co., Z. . . . . —.60

Widenbauer, Geo., Die wahren Ursachen des Weltkrieges. Wer ist unser ärgster Feind? C. Gießel, B. 1.—

Wildner, Paul, Kriegs-Handbuch für Arbeitgeber. Ein Ratgeber in Stichworten für alle wirtschaftl., rechtl. u. sozialen Fragen in Kriegszeiten. F. E. Boden, D. 1.—

Wolzogen, Hans von, Gedanken zur Kriegszeit. Breitkopf & Härtel, L. . . . . 1.—

Diese Schrift des Bayreuther Mitstreiters H. St. Chamberlains umfaßt 21 Aufsätze, die der Verfasser seit Kriegsbeginn in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hatte. Bei aller Mannigfaltigkeit der sämtlich durch den Krieg veranlaßten Betrachtungen auf sittlichem, sozialem und künstlerischem Gebiete durchziehen das Ganze gewisse Leitgedanken, die sich etwa in den Doppelbegriff „Ideale und Pflichten" zusammenfassen ließen. Ideale deutscher Art und deutschen Geistes, durch den Krieg wieder ans Licht gerückt, werden durch die Mahnungen der ernsten Zeit zu Pflichten, die im Volksleben zumal des künftigen Friedens zu erfüllen sein werden, damit dieser der Größe der gebrachten Opfer wert sei, und in ihm aus gemeinsamer Arbeit eine deutsche Kultur sich ausbilde, entsprechend der Höhe des sittlichen Aufschwungs der Kriegszeit. Diese Gedanken werden in einer Darstellungsweise ausgeführt, die sie wohl einem weiten deutschen Leserkreise nahezubringen vermag.

Zwischen Krieg und Frieden. S. Hirzel, L.

17. Heft. Braun, Lily, Die Frauen u. der Krieg. —.80

18. Heft. Schultze, Ernst, Was verbürgt den Sieg? Ausblicke in Krieg und Zukunft. . . . . —.80

19. Heft. Pályi, Eduard, Deutschland u. Ungarn. —.80

20. Heft. Külpe, Osw., Die Ethik u. der Krieg. —.80

4. Medizin und Pharmazie.

Brauer, L., Die Erkennung und Verhütung des Flecktyphus und Rückfallfiebers. Nebst Vorschriften zur Bekämpfung der Läuseplage bei der Truppe, v. Regtsarzt Jul Moldovan. C. Kabitzsch, W. 1.50

Bücherei der Gesundheitspflege. E. H. Moritz, St.

Port, G., Hygiene der Zähne und des Mundes. 2. A. 1.40; geb. 1.80

Schrötter, L. von, Hygiene der Lunge im gesunden und kranken Zustande. 2. A. 1.80; geb. 2.25

Sicherer, O. von, Hygiene des Auges im gesunden und kranken Zustande. 2. A. . . 1.80; geb. 2.25

Von der bekannten Bücherei der Gesundheitspflege liegen wiederum drei Bände in neuen Auflagen vor, die alle drei ganz besonders wichtige Abschnitte der Gesundheitspflege behandeln. Die Verfasser sind anerkannte Autoritäten ihrer Sondergebiete und wahre Meister in der gemeinverständlichen Behandlung ihres Stoffes, worin sie durch zahlreiche vorzügliche Abbildungen wirksam unterstützt werden.

Chirurgie, Neue deutsche. Hrsg. von P. v. Bruns. F. Enke, St.

15. Bd. Küster, Ernst, Geschichte der neueren deutschen Chirurgie . . . . . 5.20; geb. 6.40

Diemer, Die Selbsthilfe bei Verwundung im Kriege. Praktische Winke für den deutschen Soldaten. Rich. Kühn, L. . . . . —.25

Engelen, Gesundheitspflege in Feld und Heimat. Verlag der ärztlichen Rundschau, M. . . —.50; geb. —.75

Herxheimer, K. u. E. Nathan, Zur Prophylaxe und Vertreibung des Ungeziefers im Felde. (Aus der dermatolog. Universitätsklinik zu Frankfurt a. M.) J. Springer, B. . . . . —.50

Huppe, Ferd., Über Entstehung und Ausbreitung der Kriegsseuchen. Nach einem Vortrage. (Aus: „Berl. klin. Wochenschr.“) A. Hirschwald, B. . . . . —.80

Klauber, Osk., Über Desinfektion, Narkose, Anästhesie und Nachbehandlung bei chirurgischen Eingriffen. Für den Praktiker bearb. Repertorien-Verlag, L. . . 1.20

Kobert, R., Über die Benutzung von Blut als Zusatz zu Nahrungsmitteln. Ein Mahnwort zur Kriegszeit. H. Warkentin, R. . . . . —.70

Ljungdahl, Malte, Untersuchungen über die Arteriosklerose des kleinen Kreislaufs. Aus der medizin. Universitätsklinik zu Lund. J. F. Bergmann, W. . . . . 8.—

Nevinny, Jos. Serobiologie, Botanik u. Pharmakognosie. M. Perles, W. 2.50

Oestreich, R., Leitfaden der pathologischen Anatomie für Zahnheilkunde-Studierende und Zahnärzte. G. Thieme, L. . . . . Geb. 5.—

Taschenbuch des Feldarztes. 1. Teil: Kriegs-Chirurgie. Von Alfr. Schönwerth. 4., verm. u. verb. Aufl. J. F. Lehmanns Verlag, M. . . . . Geb. 4.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Dacqué, Edg., Grundlagen und Methoden der Paläogeographie. G. Fischer, J. . . . . 14.—; geb. 15.—

Dittler, E., Mineralsynthetisches Praktikum. Eine prakt. Anleitung f. das Laboratorium. Mit e. Beitrag: „Optische Untersuchungsmethoden“, von H. Michel. Th. Steinkopff, D. . . . . Geb. 6.—

Ehrenbaum, E., Über Küstenfische von Westafrika, besonders von Kamerun. L. Friedrichsen & Co., H. 3.—

Escales, Rich., Die Explosivstoffe mit besond. Berücksicht. der neueren Patente. 6. Heft. Nitrosprengstoffe (Pikrinsäure, Trinitrotoluol u. A.). Veit & Co., L. 15.—

Knauer, Frdr., Vogelschutz und Federindustrie. Eine Streitfrage der Zeit. W. Braumüller, W. 1.80

Könnemann, W., Rationale Lösungen von Aufgaben aus dem Gebiete der gesamten Elementarmathematik in funktioneller Abhängigkeit. Ein Hilfsmittel für den mathemat. Unterricht an allen Schulen. Winckelmann & Söhne, B. . . . . Geb. 3.—

Luthmer, Hans Adf., Die Handelsgewächse des Unter-Elsaß. 1. Tl. K. J. Trübner, Str. 5.40

Noetzli, A., Untersuchungen über die Genauigkeit des Zielens mit Fernröhren. Rascher & Co., Z. . . . 4.50

Pernt, Max, Ist das Rechnen nach Ferrol neu und vorteilhaft? Eine krit. Würdigung und eine Anleitung zum Rechnen mit Vorteil. Druckerei- u. Verlags-Aktiengesellschaft vorm. R. v. Waldheim, W. . . . . —.60

Röntgens, C. W., grundlegende Abhandlungen über die X-Strahlen. Zum 70. Geburtstag des Verf. hrsg. v. der physikalisch-medizin. Gesellschaft in Würzburg. C. Kabitzsch, W. . . . . Geb. —.70

Salomon, Wilh., Kriegs-Geologie. Vortrag. Carl Winter, H. . . . . —.80

Samter, Vict., Physikalische Chemie u. Patentrecht. Aus dem Nachlaß hrsg. u. eingeleitet v. H. Großmann. (Aus: „Sammlg. chem. u. chemisch-techn. Vorträge“.) F. Enke, St. 1.50

Schlechter, Rud., Die Orchideen, ihre Beschreibung, Kultur u. Züchtung. Handbuch für Orchideenliebhaber, Züchter u. Botaniker. P. Parey, B. . . . . Geb. 35.—

Schur, Frdr., Vorlesungen über graphische Statik. Veit & Co., L. . . . . 7.—; geb. 8.—

Sokolowsky, A., Mein Wanderbuch. Anleitung zum Naturgenuß auf Wanderschaft. Mit Zeichnungen von Gadso Weiland und 12 Tafeln. Fr. W. Thaden, H. Kart. 1.20; geb. 1.80

Ein neues Wanderbuch, das sich die Herzen aller Naturfreunde erobern will. Es will die Rast interessant machen, will uns erzählen, was da draußen lebt und webt, singt und jubiliert in Wald und Heide, Strand und Gebirge. Also kein Buch für den Wanderpöbel, sondern für wirkliche Naturfreunde.

Terlanday, Emil, Ein Gesetz der Konstruktion der Körper und sein Zusammenhang mit dem Relativitätsprinzip. E. Schweizerbart, St. 1.20

Wasmann, E., S. J., Das Gesellschaftsleben d. Ameisen. Das Zusammenleben von Ameisen verschiedener Arten und von Ameisen und Termiten. Gesammelte Beiträge zur sozialen Symbiose bei den Ameisen. Aschendorff, M. . . . . 12.—

Wilhelmi, Jul., Kompendium der biologischen Beurteilung des Wassers. G. Fischer, J. . . 2.60; geb. 3.20

6. Erziehung und Unterricht.

Bosse, Heinr., Was fangen wir heute mit d. Zeichenunterrichtsreform in der preußischen Volksschule an? R. Oldenbourg, M. 1.80

Foerster, Fr. W., Die deutsche Jugend u. d. Weltkrieg. (Deutschlands Jugend und der Weltkrieg.) Furche-Verlag, C. . . . . —.75

Friedrich, Fritz, Stoffe und Probleme des Geschichtsunterrichts in höheren Schulen. B. G. Teubner, L. 3.20; geb. 3.60

Gerigk, Hubert, Stufenweise Einführung der Kinder in die hl. Messe. Theoretische Darlegungen und ausgeführte Katechesen f. alle Jahrgänge der Volksschule im Anschluß an die Gebetbücher „Gottes Lieblinge“ u. „Dienet dem Herrn“. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. Geb. 2.40

Groh, Kurt, Ist der Versuch der preußischen Unterrichtsverwaltung, den Frankfurter Lehrplan auf das Gymnasium zu übertragen, geglückt? Ein Wort zur Aufklärung. C. Bertelsmann, G. 1.50

Hardt, W. L. Walth., Methodik der Volksschulfächer. Unter besond. Berücksicht. der Bedürfnisse f. d. 2. Lehrerprüfung nach der Bestimmung vom 13. 7. 1912. Evangelische Ausg. H. Gesenius, H. . . . 3.50; geb. 4.30

— **u. Max Schmidt, Methodik der Volksschulfächer.** Unter besond. Berücksicht. der Bedürfnisse f. d. 2. Lehrprüfung nach der Bestimmung vom 13. 7. 1912. Katholische Ausg. H. Gesenius, H. . . . 3.50; geb. 4.30

Heinen, A., Mütterlichkeit als Beruf u. Lebensinhalt der Frau. Ein Wort an Erzieher und Erzieherinnen. Volksvereins-Verlag, M.-G. . . . . Geb. 1.20

Hemprich, Karl u. G. Chrosciel, Handbuch der Belehrung, Übung und Unterhaltung in Jugendkompagnien, Turnvereinen, Pfadfinder- u. Jugendwehrabteilgn. und anderen Jugendvereinen. J. Beltz, L. . . . Geb. 4.25

Just, P., Schul-Geologie m. besond. Berücksichtigung Deutschlands. Ein Leitfaden f. Lehrende u. Lernende. H. Schroedel, H. . . . . 1.—

Kiechl, Ernst, Methodik des einführenden Erdkundeunterrichtes. R. Oldenbourg, M. 1.50

Ludin, Alfr., Dichter und Zeiten. Ein Sammelband deutscher Lyrik des 19. Jahrh. Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten u. f. weitere gebildete Kreise hrsg. Huber & Co., Fr. . . . . Geb. 3.—

Meyer, Gust., Meine Erinnerungen an das Glogauer ev. Gymnasium (1865—1877). Nebst: Gymnasii evg. Glogoviensis veterani. 13 Zeichnungen v. Max Moritz. Hellmann, G. . . . . Geh. u. in Pappbd. 3.—

Peters, E., Das geschlechtliche Problem in d. Jugenderziehung. Verlag „Kraft und Schönheit“, B. . . 1.20

Sallwürk, Ernst v., Die Schule des Willens als Grundlage der gesamten Erziehung. H. Beyer & Söhne, L. 10.—

Schmid, A. u. J. Birk, Der Aufsatz der Mittelstufe. Im Anschluß an den eth. Stoff des Lesebuchs. 340

Themen — 160 Bearbeitgn. f. das IV. u. V. Schuljahr. J. Bernklau, L. 1,50

Schmidtchen, O., Krieg und Schule. 10 Kriegsthemen, schulgemäß bearb. F. Goerlich, Br. . . . . —.75

Schmitz-Mancy u. Edwin Zellweker, Aufsätze im Anschluß an die Lektüre der deutschen Klassiker für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. In Verbindung mit prakt. Schulmännern hrsg. F. Schöningh, P. . . 3.—; geb. 3.60

Schröder, Johs., Lehrbuch der Naturgeschichte. P. Parey, B. . . . . Geb. 3.20

Steinhauer, J. M. P., Methodischer Lehrgang z. Liederbuch f. deutsche Schüler „Fröhliches Singen". Bearb. nach den Grundsätzen des Lehrplanes f. den Gesangunterricht in den Volksschulen vom 10. 1. 1914. F. Schöningh, P. . . . . 2.20; geb. 2.60

— **Fröhliches Singen!** Ein Liederbuch f. deutsche Schüler. 5 Hefte. F. Schöningh, P. 1.65

Wehrmann, A., Deutsche Aufsätze über d. Weltkrieg sowie über Krieg, Heer u. Flotte im allgemeinen. Zum Gebrauch f. Lehrer u. Schüler ausgearbeitet. H. Beyer, L. . . . . 1.—

Weltkrieg, Der, im Unterricht. Vorschläge und Anregungen zur Behandlung der weltpolitischen Vorgänge in der Schule. Friedrich Andreas Perthes A.-G., G. Geb. 2.80

„Neue Erzieherpflichten für unsere Zeit" fordert Fr. W. Foerster-München in dem Eingangsaufsatz dieses Buches, das der vollständig vom Kriege beherrschten Vorstellungs- und Gedankenwelt der Kinder und Schüler Rechnung trägt und die Gefahren berücksichtigt, die der Erziehung durch die Veränderung der häuslichen Verhältnisse drohen. Das Buch versucht für jedes Unterrichtsgebiet, die beispiellose Größe der Zeitereignisse in der Schulpraxis sich widerspiegeln zu lassen, Anregungen und Vorschläge für die Verbindung von Krieg und Unterricht zu geben und darüber hinaus Entwicklungslinien in der Unterrichtsmethodik anzudeuten, wie sie sich aus den in der Kriegszeit gemachten Erfahrungen ergeben. Um den Boden für dieses hochwichtige Bestreben vorzubereiten, ergreifen erfahrene Schulmänner in einzelnen Aufsätzen das Wort, und zwar behandeln Spanuth Religion, Witkop Deutsch, Wustmann Geschichte, Hönn alte und Hellmers neue Sprachen, Lampe Erdkunde, Umlauf Mathematik und Naturwissenschaften und Wehberg Völkerrecht. Das Werk ist somit durch seine Aktualität für den Lehrer und Erzieher ein unentbehrliches Handbuch für die Kriegszeit und durch die Behandlung allgemein-pädagogischer Fragen für jeden aufmerksamen Vater von großem Wert. Es ist ein Buch, das die ernste Beachtung der gesamten Schulwelt verdient.

Wildbrett, Alfr., Analytische Geometrie u. Elemente der Differentialrechnung. Lehrbuch mit Aufgabensammlung f. d. Oberklasse v. Gymnasien u. Realgymnasien. F. Korn, N. . . . . Geb. 2.—

6a. Jugendschriften.

Asch, Schalom, Kleine Geschichten aus der Bibel. Aus dem Jiddischen von Helene Sokolow. Jüdischer Verlag G. m. b. H., B. Geb. in Hlbinb. 4.—; Geschenkb. 5.—

Schalom Aschs „Kleine Geschichten aus der Bibel" sind ein echtes, rechtes Kinderbuch. Echt ist der schlichte Volkston des Märchens, in welchem Alltag und Phantasie sich so wunderlich verweben, echt ist der leicht schalkhafte Humor, echt vor allem das Gefühl für die jüdische Vergangenheit, die mit der Gegenwart eins bildet. Die fünfunddreißig Geschichten sind nicht einfache Wiedererzählung der Bibel. Vielmehr hat Asch die jüdischen Legenden verwendet und mit den Erzählungen der Bibel verschmolzen. So finden wir die talmudischen Erzählungen wie Abraham Gott suchte und fand, von Esau und Jakob, von Josef in Ägypten und manches mehr, was nicht im Pentateuch steht. Die deutsche Bearbeitung — es handelt sich hier um eine vollständige Bearbeitung und keine einfache Übersetzung — ist dem Originalkolorit treu geblieben. Sie hat jedoch alles beseitigt, was an dem aus dem ostjüdischen Milieu hervorgegangenen Buch allzu spezifisch ist und den westeuropäischen Kindern unverständlich wäre. Die Ausstattung des Buches ist geschmackvoll und gediegen.

Bartz, Marie Luise, Alleweg gut Zollern! Heitere und ernste vaterländische Erzählungen für Jugend und Volk. Stephan Geibel Verlag, A. . . . . Kart. 1.20

„Deutsche Tageszeitung": Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß das Gold großer Geschichtsbände und Quellensammlungen wieder mehr in kleine Volkserzählungen, wie hier, umgeprägt wird. Marie Luise Bartz weiß spannend zu erzählen, ihr Humor gibt diesen Erzählungen eigenen Reiz. Wir erleben in ganz neuen Bildern jene erschütternde Zeit vor hundert Jahren mit und besinnen uns bei den heiteren Geschehnissen, die die Verfasserin so frisch und hübsch erzählt, daß es auch in Sturm und Wetter noch immer Tage des Sonnenscheins gibt. Die liebenswürdige Gabe wird der Verfasserin wieder viele Herzen gewinnen, gerade weil sie so schlicht und menschlich warm zum Herzen spricht.

Brabec, Eduard, Johann v. Österreich. Der erste siegreiche Admiral aus dem Hause Habsburg. K. Graeser & Co., W. . . . . Geb. 2.—

— **Der junge Radetzky.** Ein Büchlein f. Schule u. Haus. K. Graeser & Co., W. . . . . Geb. 2.—

Feinde ringsum! Erzählungen aus dem großen Krieg 1914/15 für jung und alt. Heft 1—6. Enßlin & Laiblin, B. Jedes Heft —.10

Fesselnde Kriegserzählungen werden unter diesem anziehenden Titel in einer fortlaufenden Sammlung einzeln für sich abgeschlossen zu billigstem Preise geboten. Bei dem brennenden Interesse, das jung und alt derartigen Schilderungen zurzeit entgegenbringt, ist dieses Unternehmen dankbar zu begrüßen, um so mehr, als die Hefte vom literarischen und buchtechnischen Standpunkt aus eine treffliche Leistung darstellen und sich inhaltlich und bildlich von allen Übertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten fernhalten, ohne der Spannung zu ermangeln. Nach Ost und West, in die Heimat und auf die See werden wir geführt und erleben glorreiche Einzelstücke deutschen Heldenmuts und vaterländischer Begeisterung mit, die nicht nur bei uns zu Hause einen starken Widerhall finden, sondern auch unseren Tapferen draußen eine Stunde des Genusses bieten werden.

Fischer, Wilh., Aus eiserner Zeit. 1914—1915. Eine Erzählg. aus den Kämpfen der deutsch-österreich. Waffenbrüder. G. Weise, St. . . . . Geb. 2.—

Kotzde, Wilh., Vaterländisches Bilderwerk. J. Scholz, M.

Der große Kurfürst . . . . . Geb. 1.—

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Enth. die Chronik des Weltkriegs vom 16. 11. 1914 bis 28. 2. 1915, Erzählgn., Schlachtenschildergn. u. Beschreibungen der Kriegsmittel. Frankh, St. . . . . 1.—; geb. 1.25

Müller-Rüdersdorf, Wilh., Mit Herz und Hand. Ein Heldenbuch vom Weltkriege. Der Jugend dargebracht. F. Seybold, M. . . . . Geb. 1.—

Schmidhammer, Arpad, Die Geschichte vom General Hindenburg, lustig dargestellt u. gereimt. J. Scholz, M. Geb. 1.—

— **Lieb Vaterland, magst ruhig sein!** Ein Kriegsbilderbuch mit Knüttelversen. J. Scholz, M. . . . . —.50

Ausg. m. untergedr. Versen, auf Pappe, geb. —.60

Stern, Fried, Aus dem Tagebuch des Robinson Crusoe. Verse und Bilder. Große Ausgabe. Gebr. Knauer, Fr. 2.—

Unter den vielen Robinson-Ausgaben, die im Laufe

der letzten zwei Jahrhunderte herauskamen, dürfte wohl die vorliegende zu den eigenartigsten gehören. In Frankfurt am Main, der Geburtsstadt des Struwwelpeter erschienen, scheint der barocke Humor, der in jenem klassischen Kinderbuche in Wort und Bild zum Ausdruck kommt, auf den Bearbeiter des Robinson von großem Einfluß gewesen zu sein. Ohne sich ängstlich an das Defoesche Original zu klammern, ohne auch nur darauf bedacht zu sein, die wichtigsten Vorgänge zu behandeln und den logischen Zusammenhang zu wahren, berichtet der Maler-Dichter in lustigen Knüttelversen einige Vorkommnisse aus Robinsons Inselleben, die zum Teil selbst Defoe, Campe und allen späteren Bearbeitern unbekannt geblieben sind, wie z. B. seine autodidaktischen Zeichenstunden. Den kernigen Versen schließen sich die in derber Holzschnittmanier gehaltenen Zeichnungen eng an, so daß mit dem originellen Buche eine wirklich streng einheitliche Wirkung erzielt wird. —y.

„Unter Siebzehn." Modernes Novellenbuch für die Jugend. Hrsg. von Klara Schelper und Wilh. Wintzer. Interim-Verlag, L. Geb. 3.—; auch in 2 Tln. zu 1.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Biese, Alfr., Poesie des Krieges. G. Grote, B. . 1.20

Boenigk, O. v., Das Urbild von Goethes Gretchen. Ratsbuchh. L. Bamberg, G. . . . . 2.—; geb. 2.80

Das Buch bezweckt den Nachweis, daß das Bild Gretchens in Goethes Faust nicht frei erfunden, sondern in den wesentlichen Zügen dem einer bestimmten Kindesmörderin nachgebildet ist, und zwar der Maria Flint, welche im Jahre 1765 in Stralsund enthauptet wurde. Deren Geschichte wird eingehend erzählt und eine Vergleichung der Geschichte Gretchens angeschlossen, wobei sich sehr auffallende Ähnlichkeiten ergeben. Schließlich wird an der Hand von Zeitungsnachrichten usw. nachgewiesen, daß Goethe, der damals in Leipzig studierte, die Geschichte der Maria Flint tatsächlich gekannt hat.

Buecheler, Frz., Kleine Schriften. (In 3 Bdn.) 1. Bd. B. G. Teubner, L. . . . . 24.—; geb. 28.—

Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache u. der Fremdwörter. Nach den f. Deutschland, Österreich und die Schweiz gült. amtl. Regeln bearb. v. J. Ernst Wülfing u. Alfr. C. Schmidt unter Mitwirkg. des Oberkorrektors Otto Reinecke. 9. neubearb. u. verm. Aufl. Bibliograph. Institut, L. . . . . geb. 2.50

Grimm, Brüder, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen. Neu bearb. v. Johs. Bolte u. Geo. Polivka. 2. Bd. (Nr. 61—120). Dieterich, L. 12.—; geb. 14.—

Hadina, Emil, Moderne deutsche Frauenlyrik. F. Eckardt, L. . . . . 2.50; geb. 3.—; in Ldr. 5.—

Hauser, Jos., Diktatstoffe f. den lateinischen Unterricht der Unterstufe (I. Klasse). C. Koch, N. geb. 1.20

Kohut, Adolf, Christoph Martin Wieland als Dichter und Denker. Walter Markgraf, L. 2.50

Kohut hat hier zum erstenmal den Versuch unternommen, dem deutschen Volke es zum Bewußtsein zu bringen, welche dichterische und philosophische Gedankenschätze in den Werken und Briefen Wielands zu finden sind. Aus den gesamten Schriften und Briefen des Dichters hat er das Interessanteste, Schönste und Bleibende zusammengestellt und aneinander gereiht. Mit Erstaunen wird der Leser gewahr, daß Wieland nicht bloß ein Poet voll Grazie, Liebenswürdigkeit und Pikanterie, sondern auch ein Philosoph, Forscher und Verfasser von Sentenzen und Maximen ersten Ranges war, ja er wird zu der Überzeugung kommen, daß viele Ansichten Wielands uns ganz modern anmuten, so daß Wieland als der Vorläufer der ganzen gegenwärtigen Lebens- und Weltanschauung bezeichnet werden kann. Wir empfehlen diese Gedanken-Anthologie, zu der der Verfasser über das Leben und die literarische Bedeutung Wielands eine Einleitung geschrieben, den zahlreichen Verehrern des Dichters und Denkers.

Kuschnir, Wladim. u. Alex. Popowicz, Taras Schewtschenko, der größte Dichter der Ukraine. Zur Jahrhundertfeier seiner Geburt. Gerold & Co., W. . . 2.50

Literaturdenkmäler, Deutsche, des 17. und 18. Jahrhunderts bis Klopstock. III: Drama. Ausgewählt und erläutert von Reinhard Dietel (Sammlung Göschen Nr. 754). G. J. Göschensche Verlagshandlung, B. . . Geb. —.90

Das vorliegende Bändchen bildet die Fortsetzung und Ergänzung zu den Bändchen gleicher Sammlung: Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts bis Klopstock. I: Lyrik, II: Prosa. Im Anschluß an sie ist wohl auch der Titel beibehalten worden, obschon Klopstock für die Geschichte des deutschen Dramas kaum in Betracht kommt, geschweige daß bei ihm ein Einschnitt zu verzeichnen wäre. Die erste Probe aus Jakob Ayrers „Der Forster im Schmatzkübel" knüpft an Hans Sachs' Fastnachtsspiel „Der ins Paradies fahrende Schüler" an, das im 24. Bändchen abgedruckt ist. Beide Bändchen können somit den Stand unserer dramatischen Literatur in 2 Jahrhunderten, von 1560—1760, an der Hand charakteristischer Proben aus den wichtigsten dramatischen Dichtungen widerspiegeln. Damit dürfte sich das vorliegende Bändchen auch für den Unterricht in der deutschen Literatur besonders eignen. Des Raumes wegen mußte die Auswahl beschränkt und das Ausgewählte gekürzt werden, doch sind die Streichungen mit Sorgfalt und ohne Störung des Zusammenhanges vorgenommen worden. Eine Einleitung überblickt die ganze Periode und zieht die literaturgeschichtlichen Verbindungsfäden.

Müller, Valent. Kurt, Der Polos, die griechische Götterkrone. Mayer & Müller, B. . . . . 4.—

Norden, Eduard, Ennius u. Vergilius. Kriegsbilder aus Roms großer Zeit. B. G. Teubner, L. 6.—; geb. 7.60

Ohnet, Georges, Journal d'un bourgeois de Paris pendant la guerre de 1914. Morceaux choisis. (Fasc. No. 1.) (Eine zeitgemäße Lektüre f. höhere Schulen, bearb. v. Rudolph.) O. Nemnich, L. . . . . geb. —.85

Otten, Geo., Die Verwertung der Ergebnisse der Sprachwissenschaft im französischen und englischen Unterrichte. Quelle & Meyer, L. 1.80

Paul, Adf., Strindberg-Erinnerungen und -Briefe. Mit 3 Bildnissen Strindbergs. A. Langen, M. 3.—; geb. 4.—

Preuß, Siegm., Die Germanen in den Berichten der römischen Schriftsteller. Eine Auswahl f. das Gymnasium. 2 Tle. Text. C. C. Buchner's Verlag, B., geb. je 1.40

I. Für die mittleren Klassen. II. Für die oberen Klassen.

Rudolph, Le Français et la guerre 1914/15. Ce que disent les journaux français. (Fasc. No. 1.) (Eine zeitgemäße Lektüre f. höhere Schulen, bearb.) O. Nemnich, L. geb. —.80

Schneider, Karl, Zur Ausgestaltung der deutschen Sprache. A. Hasert & G., B. 2.50

Mit dem Beginn des Weltkrieges, der so segensreich zur Aufrüttelung der Geister aus dem satten Schlafe der langen Friedensjahre beitrug und unser Volk sich wieder auf sich selbst besinnen ließ, setzte auch eine Bewegung ein, die die Reinigung und den Weiterausbau unserer Muttersprache zum Ziele hat. Das hier vorliegende Werk erschien bereits einige Monate vor Beginn des Krieges und beschäftigt sich weniger damit, die Fremdwörter auszumerzen, als daß es Mittel und Wege angibt, durch Weiterbildung unseres Wortschatzes seine fremden Bestandteile überflüssig zu machen. Verf. sucht nachzuweisen, wie die heutige Verkümmerung der deutschen Sprache zum guten Teil darin ihren Grund hat, daß wir nicht in ähnlicher Weise, wie es die frem-

den Sprachen mit ihren Ausdrucksmitteln tun, auch den Formen unserer eigenen Sprache weitere Anwendung und sinngemäße Übertragung zuzugestehen uns getrauen. — Ohne mit allen angeführten Beispielen einverstanden zu sein, können wir dem Verfasser unsere unbedingte Zustimmung zu seinen allgemeinen Grundsätzen nicht versagen. Möchte doch das im besten Sinne zeitgemäße Buch recht viele Leser finden, damit seine beherzigenswerten Lehren in unserm Volke immer mehr festen Fuß fassen und wir auch beim Auftauchen neuer Begriffe und Gegenstände ohne Anleihen bei fremden Sprachen auszukommen lernen. —y.

Schumann, Harry, Deutscher Geist im Weltkrieg. Ein Kapitel unserer Dichtung. Schuster & Loeffler, B. 2.—

Siebs, Theod., Hermann Allmers. Sein Leben und Dichten, mit Benutzung seines Nachlasses dargestellt. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Wolff, Max Ludw., Geschichte der Romantheorie mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Verhältnisse. C. Koch, N. . . . . 2.—

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Anekdoten-Bibliothek. R. Lutz, St.

17. Bd. **Francke, Joach., Hindenburg-Schläge und Hindenburg-Anekdoten.** Mit e. „Hindenburg-Märchen" v. Erwin Rosen . . . . . 1.50; geb. 2.50

18. Bd. **Rosen, Erwin, Bismarck, der große Deutsche.** Seine Größe — Seine Kraft — Sein Ernst — Sein Frohsinn. Ein Buch für ernste und heitere Stunden. 2.50; geb. 3.50

Baumgarten, Otto, Bismarcks Glaube. J. C. B. Mohr, T. 2.80; geb. 4.—

Bei Hindenburg. Von seinem Leben und seinem Wirken. Johannes Baum Verlag, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Das mit zwei Bildern geschmückte Buch enthält allerhand Interessantes und Wissenswertes von und über Hindenburg. Gerade zu jetziger Zeit, wo die Literatur über Deutschlands größten lebenden Feldherrn erst verhältnismäßig spärlich vorhanden ist, wird es daher vielen willkommen sein, zumal seine Darstellungsweise kurzweilig und anekdotenhaft gehalten ist.

Bei Kronprinzens. Aus dem Familienleben des Kronprinzenhauses. Johann Baum Verlag, B. 2.—; geb. 3.—

Das lesenswerte Buch trägt in ansprechender Form alles zusammen, was über das Kronprinzenpaar in zerstreuten Zeitungsnotizen usw. bisher an die Öffentlichkeit gedrungen ist, und der Leser wird neben mancher bekannten auch viele unbekannte Anekdoten finden, die ihm das hohe Paar nur noch sympathischer erscheinen läßt.

Binder, Heinr., Mit dem Hauptquartier nach Westen. Aufzeichnungen e. Kriegsberichterstatters. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Bismarcks, Fürst, gesammelte Reden. Mit e. Einleitg. von Valent. v. Bismarck. 3 Bde. in 1 Bde. Schwabacher, St. . . . . geb. 3.—

[Bismarck.] Johanna von Bismarck. Ein Lebensbild in Briefen (1844—1894). Deutsche Verlagsanstalt, St. 4.50; geb. 6.—

Johanna von Bismarck, die „nur für ihren Otto" lebte und keinen höheren Ehrgeiz kannte, als den, des Lebens kleine Widerwärtigkeiten von ihm fern zu halten, in deren Munde es durchaus nicht lächerlich oder spießbürgerlich klingt, wenn sie von ihrem „Ottochen" spricht oder das „kranke Stümperchen" bemitleidet, zeigt in diesen Briefen den ganzen Reichtum ihres warmherzigen, liebenswürdigen Naturells. Gleich Liselotte von Orleans und der Frau Rat Goethe verfügt sie über keinen eigentlichen Briefstil, sondern sie plaudert einfach und ungeziert, wie es ihr ums Herz ist, und gerade dieser Umstand ist es, der uns die Briefe so sympathisch und lesenswert macht. Das Buch trägt in hohem Maße zur Vertiefung unserer Kenntnis Bismarcks und seines Kreises bei und wird die gewaltige Gestalt des Fürsten namentlich auch denjenigen Damen näherbringen, die zu ihm bisher in keinerlei Fühlung treten konnten. —y.

Brandt, Rolf, Fünf Monate an der Ostfront. Kriegsberichte. E. Fleischel & Co., B. . . . 2.—; geb. 3.—

Brüssau, O., Unser Bismarck. Zu seinem 100. Geburtstage. Stiftungsverlag, P. . . . . —.10

Aus dem reichen Schatz gründlicher Forschung zeichnet Brüssau mit frischen, festen Strichen ein plastisches Bild vom Werden und Wirken des gewaltigen Recken; als helle Lichter setzt er hier und da kleine Erlebnisse dem Gesamtbilde auf. Kein Soldat, kein deutscher Junge, kein deutsches Mädchen wird das Büchlein aus der Hand legen, ohne echte Begeisterung für deutsches Wesen empfangen zu haben.

Buch, Das feldgraue, vom Krieg 1914. Urkunden u. Berichte, Feldbriefe, Schildergn. u. Bilder. Aus den Veröffentlichungn. der „Hartungschen Zeitg." und des „Königsberger Tageblatts", m. besond. Berücksicht. der Kämpfe im Osten, zusammengestellt v. Fritz Hellermann. (1. Bd.) Hartung, K. 1.25

Buchner, Eberh., Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914 in der Darstellg. der zeitgenöss. Presse 2. Bd. Von der Vogesenschlacht bis zur Einnahme von Suwalki. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Crusenstolpe, Magnus J. v., Russische Hofgeschichten. Unter Benutzg. zeitgenöss. Orig.-Dokumente bearb., eingeleitet u. m. zahlr. Anmerkgn. hrsg. v. Joach. Delbrück. (In 5 Bänden.) 1. Bd. G. Müller, M. 4.50; geb. 7.—; Luxusausg. 20.—

Du Moulin-Eckart, Rich. Graf, Bismarck. Der Mann und das Werk. Union, St. Geb. 17.—; in Perg. 20.—

Düwell, Wilhelm, Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland 1914. Buchhandlung Vorwärts, B. . . 1.—

Der vom Großen Generalstab zugelassene Berichterstatter der sozialdemokratischen Presse für den östlichen Kriegsschauplatz gibt hier gut gesehene und lebendig berichtende Schilderungen des ersten Teiles der gewaltigen Kämpfe im Osten. Des Verfassers politischer Standpunkt macht uns das Buch besonders lesenswert, bietet er uns doch die Möglichkeit, die amtlichen Berichte auf ihre Sachlichkeit nachzuprüfen und — falls uns je daran Zweifel gekommen sein sollten — mit Freuden festzustellen, daß sie sich von jeglicher Schönfärberei fernhalten. —y.

Ehbock, Hermann, Der Kriegsfreiwillige. Johannes Baum Verlag, B. . . . . 1.—; geb. 2.—

Zu den älteren Kriegsfreiwilligen, die sich, ohne vorher Soldat gewesen zu sein, zum Dienste meldeten, gehört der Verfasser dieses Buches. Es ist begreiflich, daß all das Neue, das die Ausbildung nicht minder als nachher die Zeit in der Front mit sich brachten, auf einen Menschen, dessen Leben sich bisher in ganz anderen Bahnen bewegt hatte, den tiefsten Eindruck hervorbringen mußte. Und er versteht es, seine überaus packenden Erlebnisse in fesselnder Plastik wiederzugeben. Wir erleben seine militärische Ausbildung mit und folgen ihm gespannt in Feindesland. Dort führt er uns durch zerstörte Dörfer und Städte, läßt uns teilnehmen an schweren Schlachttagen, gefährlichen Patrouillengängen wie an den Freuden der Ruhetage. In dieser großen Zeit werden diese packenden Schilderungen ein Echo in den Herzen vieler Kriegsteilnehmer und insbesondere auch ihrer Angehörigen wecken.

Erinnerungen an Bismarck. Aufzeichnungen von Mitarbeitern und Freunden des Fürsten. Hrsg. v. A. von

Brauer, Erich Marcks und K. A. von Müller. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 8.—; geb. 10.50

Die so mannigfachen Beiträge des stattlichen Bandes fügen sich zu einem Bild von großartiger Einheitlichkeit und von wunderbarer intimer Lebensfülle zusammen. Dem einleitenden Vorwort von Erich Marcks, dem Schöpfer der großen Bismarckbiographie, folgen zunächst Erinnerungen von Mitarbeitern, von Haus- und Familienfreunden. R. Krauel, L. Raschdau, A. v. Brauer, der außerdem einen feinsinnigen Beitrag über „Bismarcks Schreibweise" beigesteuert hat, G. Michahelles, Ferdinand Freiherr v. Stumm. Fürst Henckel v. Donnersmarck, Freiherr v. Maltzahn-Gültz, erzählen von ihrem dienstlichen Arbeiten unter und mit dem Kanzler, den wir so unmittelbar in seinem amtlichen Wirken belauschen und bewundern. Kommt hier neben dem Staatsmann auch schon der Mensch zu seinem Recht, so tritt fast ausschließlich das Menschliche Bismarcks hervor in den „Beiträgen aus dem persönlichen Kreis". Da sind die Jugenderinnerungen Reinhold v. Thadden-Trieglaffs veröffentlicht, die Marcks wertvolles Material zu seiner Biographie boten; da sind die liebenswürdigen Erinnerungen der Gräfin Christa Eickstedt; endlich erzählen der Berliner Seelsorger der Familie Bismarck, Dryander, und Bismarcks Arzt, Schweninger, von ihren Eindrücken und Erlebnissen im Umgang mit dem Gewaltigen. Die schon erwähnte Abhandlung A. v. Brauers über „Bismarcks Schreibweise" und eine zweite, von dem Mitherausgeber K. A. v. Müller, die unter Verwendung zeitgenössischer Aufzeichnungen historisch wichtige „Beiträge zur äußeren Politik Bismarcks in den achtziger Jahren" enthält, bilden den Übergang zum zweiten Teil: Dokumente und Briefe. Hier finden wir als besonders wertvolle Gabe zwei meisterhafte Gesandtschaftsberichte von Bismarck selbst aus seiner Pariser Zeit, zwei von ihm verfaßte Zeitungsartikel zur bulgarischen Frage; ferner Worte Bismarcks aus der Zeit 1880—1884, nach Aufzeichnungen seines damaligen Arztes Dr. Cohen, und aus der Zeit 1894—1898, aufgezeichnet von Gräfin Eickstedt. Billette und Briefe Bismarcks an Personen seines Frankfurter Bekanntenkreises schließen sich an, Dokumente der ritterlichen und anmutigen Liebenswürdigkeit, die ihn im persönlichen Verkehr auszeichnete, und endlich noch einige Briefe der Fürstin an eine jüngere Freundin. — Das Ganze wird jedem guten Deutschen und treuen Bismarckverehrer ein liebes Hausbuch, eine immer wieder mit Dank, Freude und Bewunderung genossene Lektüre werden.

Faye, Jacques de la, Elisabeth von Bayern, Kaiserin von Österreich, Königin von Ungarn. E. Thamm, H. 4.—

Mit warmer Verehrung für die Kaiserin schildert Verf. ihren Lebensweg von der Wiege bis zum tragischen Ende. Darf auch kein streng historischer Maßstab an das Buch gelegt werden, so berührt doch die alles verstehende und alles verzeihende Liebe, mit der de la Faye an den komplizierten Charakter der hohen Frau herantritt, äußerst sympathisch. Der Leser, namentlich aber die Leserin, werden — stellen sie nicht höhere Ansprüche an eine Biographie — angenehm unterhalten werden. —y.

Fendrich, A., Gegen Frankreich und Albion. Mit Kopfleisten, 3 Übersichtskarten und mehreren Kartenskizzen im Text. (Bücher der Zeit.) Franckhsche Verlagshandlung, St. . . . . 1.80; geb. 2.80

Eigenartig im Stil, gewandt in der schriftstellerischen Form, dabei schlicht und natürlich in der Auffassungsgabe, führt Fendrich in seinem neuen Buch den Leser durch die wichtigsten Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz, beginnend mit den ersten Tagen der Mobilmachung und ihrer Vorgeschichte. Mit einem wuchtigen Kapitel gegen das „perfide Albion" schließt er seine Schilderungen. Was Fendrich uns über die Kämpfe im Elsaß und in Lothringen, über die Schlacht an der Aisne, den Fall von Antwerpen usw. erzählt, das rollt sich naturgetreu vor dem geistigen Auge des Lesers ab. So wie unsere Soldaten draußen im Felde aus dem Gefühl treuester Pflichterfüllung heraus für Deutschlands Größe kämpfen und streiten, so stellt sie auch Fendrich seinen Lesern in diesem Kriegsbuch vor. Das Buch, dem der Verlag in der Ausstattung große Liebe entgegenbrachte, wird seinen Weg durch die Kriegsliteratur sich bahnen.

Finke, H., Der Gedanke des gerechten und heiligen Krieges in Vergangenheit und Gegenwart. Troemers Univ.-Buchhandlg., Fr. . . . . —.90

Unter den akademischen Vorträgen der Kriegszeit darf die Rede des bekannten Freiburger Historikers insofern ein ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen, als sie den Gedanken des „gerechten Krieges" und damit auch den tiefsten ethischen Impuls der deutschen Kampfentschlossenheit zum Gegenstand einer entwicklungsgeschichtlichen Untersuchung macht. Finke, dessen besonderes Forschungsgebiet die mittelalterliche Weltanschauung ist, zeigt in lichtvoller Darstellung, wie das sittliche Moment des „gerechten" Krieges erst unter dem Einfluß der christlichen Kultur sich herausbildete. Seit Augustinus hat die gesamte politische, theologische und kanonische Literatur die Idee des bellum justum und der aus ihm fließenden pax vera vertreten, bis mit Macchiavelli der Utilitätsbegriff mehr und mehr sich in den Vordergrund schiebt und die moderne Anschauung formt. Erst die Gegenwart kehrt zu dem vergessenen Ideal zurück, vielleicht in dem instinktiven Drang, das Ungeheure als ethische Forderung zu rechtfertigen. Mit Recht. Denn ihr entströmen die seelischen Kräfte, die unsere Waffen unüberwindlich machen. h.

Fischer, Paul: Bei Tannenberg 1914 und 1410. Die Schlacht bei Tannenberg-Grünfelde am 15. 7. 1410 und die Schlachten bei Gilgenburg-Hohenstein-Ortelsburg (Schlacht bei Tannenberg) 27., 28., 29. 8. 1914. Mit Lebensgeschichte des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, zahlreichen Bildern und Karten vom östlichen Kriegsfeld. O. Eulitz, L. . . . . 1.50; geb. 2.25

Franke, R., Selbstgeschautes u. Selbsterlebtes auf einer Fahrt durch Ostpreußens Ruinen. A. W. Kafemann, D. —.50

Geschichte, Illustrierte, des Weltkrieges 1914/15. 1. Bd. Union, St. . . . . Geb. 10.—

Gobsch, Hanns, Vogesenkämpfe. Kriegserlebnisse. E. Salzer, H. . . . . 1.—; geb. 1.50

Gohlke, W., Die blanken Waffen und die Schutzwaffen, ihre Entwicklung von der Zeit der Landsknechte bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Waffen in Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich. Mit 115 Abbildungen. (Sammlung Göschen Nr. 631.) G. J. Göschensche Verlagshandlung, G. m. b. H., B. Geb. —.90

Der fleißige Verfasser hat aus allen einschlägigen Schriften und zugänglichen Sammlungen, wie z. B. den Zettelkatalogen des Berliner Zeughauses, mit großer Sachkunde sein Material gesammelt und gibt für alle aufgeführten Stücke die Maße, auch soweit sie zu erhalten waren, die Gewichte und die eingehende Beschreibung aller Teile der Waffen in Wort und Bild. Das Werkchen dürfte daher für die Feststellung der Waffen in Sammlungen nach Herkommen und Alter von nicht zu unterschätzendem Wert sein und auch eine wertvolle Ergänzung zur Kriegsgeschichte bilden, aus der leider nur in wenigen Fällen zu ersehen ist, mit welchen Waffen die Schlachten geschlagen wurden.

Gottberg, Otto v., Als Adjutant durch Frankreich und Belgien. A. Scherl, B. . . . . 1.—

Gränitz, Hans, Auf der Wacht an den Masurischen Seen, dem Bollwerk des Ostens. Kriegsbilder von der ostpreußisch-russischen Grenze. Krüger & Co., L. —.80

Hedin, Sven, Ein Volk in Waffen. F. A. Brockhaus, L. 8.—; geb. in Leinw. 10.—; Luxusausg., geb. in Ldr. 30.—

Heere und Flotten aller Staaten der Erde. Kriegsausg. 1914/15 v. Hauptmann Rottmann. Zuckschwerdt & Co., B. . . . . 2.—

Herwarth v. Bittenfeld, Belgien. Eine Beurteilung seiner Geschichte bis zur Gegenwart. H. Staadt, W. —.50

Helchen, Walter, Die Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte von Marathon bis Tsushima. Ein Buch vom Ringen der Völker um die Machtstellg. in alter u. neuer Zeit. St. Geibel, A. . . . . geb. 5.—

Heigel, K. Th. v., Benjamin Thompson, Graf v. Rumford. Festrede. G. Franz' Verl., M. . . . . 1.—

Heubner, Heinr., Unter Emmich vor Lüttich. Unter Kluck vor Paris. Selbsterlebtes aus dem Herbstfeldzug 1914. F. Bahn, Schw. . . . . 1.50; geb. 2.—

Hindenburg, der Retter der Ostmarken. Sein Leben und Wirken von ***. Abel & Müller, L. . . . . 1.—

Hindenburg, Bernhard von, Paul von Hindenburg. Ein Lebensbild. Schuster & Löffler, B. 1.—; geb. 2.—; Ldrb. 3.—

Die große wissenschaftliche Hindenburgbiographie werden uns erst die nächsten Jahre bringen. Vorläufig müssen wir uns mit weniger gründlichen und weniger umfangreichen Werken begnügen. Zu den besten und wichtigsten unter diesen kleineren Lebensbeschreibungen Hindenburgs zählt aber ohne Frage die seines Bruders Bernhard. Standen diesem doch Quellen zur Verfügung, die der Öffentlichkeit bisher verschlossen waren und konnte er doch außerdem aus seinem persönlichen Erinnern und dem der übrigen Familienglieder schöpfen. Dieser Umstand allein schon wird bewirken, daß kein künftiger Biograph Hindenburgs an der Schrift seines Bruders Bernhard achtlos wird vorübergehen dürfen; sie ist ein Quellenwerk, das seinen Wert für alle künftigen Zeiten behalten wird. —y.

Janocha, Joh., Im Dienste des Fürsten Bismarck. Erinnerungen an die J. 1891—1898. O. Meißners Verl., H. Geb. 2.50

Jäckh, Ernst, Der aufsteigende Halbmond. Vierte, ergänzte Auflage. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 3.—; geb. 4.—

Unter dem Eindruck der jungtürkischen Revolution im Jahre 1908 hat der Verfasser, der sich damals studienhalber in der Türkei aufhielt, den Titel „Der aufsteigende Halbmond" geprägt. An seinem Bekenntnis zur türkischen Entwicklung hat er festgehalten trotz Tripolis- und Balkankrieg. Heute zeigt es sich immer mehr, daß Jäckh mit seiner zielbewußten Orientpolitik recht behalten hat. Es darf deshalb diese Neuauflage des seit einiger Zeit vergriffenen Buches um so mehr willkommen geheißen werden, als sie eine Anzahl in den früheren Auflagen nicht enthaltener, unter dem Eindruck der letzten Ereignisse niedergeschriebener Aufsätze enthält. Durch das ganze Buch zieht sich als leitender Faden die Absicht des Verfassers auf die Vorbereitung und Erfüllung eines deutsch-türkischen Bündnisses, wie es sich in diesem Weltkrieg offenbart hat. Für jeden Deutschen, dem die Weltmachtstellung Deutschlands am Herzen liegt, wird „Der aufsteigende Halbmond" in seiner erweiterten Form von größtem Interesse sein.

Jörn, W., Die Sturmnacht im Osten. Königsberger Landsturm vor Tapiau und an der Deime. Gerhard Perl, K. . . . . —.50

In schlichten, einfachen Worten berichtet ein Königsberger Landsturmmann über die Kämpfe seines Truppenteils bei Tapiau und Deime-abwärts bei Labiau bis zum Rückzug der Russen nach den Siegen Hindenburgs. Das Buch ist in seiner ungeschminkten Ehrlichkeit ein ergreifendes Zeitdokument für die Stimmung unseres tapferen Landsturmes. —y.

Kaiser, Der, in Feldgrau. Ernstes und Heiteres. Johannes Baum Verlag, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Eine bunte Reihe launiger Episoden und Charakterzüge, die die sympathischen Eigenschaften unseres Kaisers, die sich während der jetzigen Kriegszeit, inmitten seiner Soldaten, in so reichem Maße bemerkbar machen, im hellsten Lichte zeigen, füllen das abwechselungsreiche und unterhaltende Buch. In trüben Stunden wird es sowohl daheim als auch an der Front gern zur Hand genommen werden und seine erfrischende Wirkung nicht versagen.

Kalau vom Hofe, Unsere Flotte im Weltkriege 1914/15. Dem deutschen Volke geschildert. Abgeschlossen Ende Febr. 1915. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.50

Kampf- und Siegestage 1914. Feldzugsaufzeichnungen eines höheren Offiziers. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.25

Kisch, E. H., Erlebtes und Erstrebtes. Erinnerungen. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . Geb. 7.—

Diese Autobiographie eines bedeutenden Mediziners, der als hochangesehener Badearzt in Marienbad auf dem Forschungsgebiet der Balneologie Berühmtheit erwarb, wendet sich nicht an Fachkreise. Jeder Gebildete wird vielmehr Interesse an der ungemein belebten Schilderung finden, und es geht ein Zauber von der Persönlichkeit des Menschen aus, der seinen Werdegang von einer im Prager Getto verlebten Jugendzeit bis zur Höhe seines Ruhmes in schlichten, dabei doch so beredten Worten erzählt. Kisch gibt eine Fülle kulturgeschichtlich wertvoller Einzelheiten. So gewinnen wir einen Einblick in die trostlose gedrückte Lage der Prager Juden zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, lernen die Anfänge des Nationalitätskampfes zwischen Deutschen und Tschechen kennen; Persönlichkeiten, deren Namen später zu hoher Berühmtheit gelangten, werden treffend charakterisiert. Aus der ganzen Art der Darstellung geht hervor, daß Kisch nicht nur Mediziner ist. Es steckt ein gut Teil vom Journalistentum in ihm, das er in seinem Leben auch praktisch hat verwerten können. Als Berichterstatter der Prager Morgenpost bot sich ihm reichlich Gelegenheit, politische, soziale und wirtschaftliche Zustände zu beobachten und zu schildern. Der Verfasser, dem die Arbeit die Quelle aller Glückseligkeit ist, ist das hervorragende Beispiel eines sittlich hochstehenden, von Harmonie erfüllten Menschenfreundes. H.

Köbner, Gertr., 3 Monate kriegsgefangen. Erlebnisse einer Deutschen in Frankreich. Kronen-Verl., B. 1.—

Kompagnieführer, Der, der Infanterie. Ersatz-Truppenteile. Ausbildung des Ersatzes vom Diensteintritt bis zum Ausrücken in das Feld. Ein kurzes Nachschlagebuch f. Kompagnie- u. Zugführer. R. Eisenschmidt, B. 1.20

Konow, Sten, Indien unter der englischen Herrschaft. J. C. B. Mohr, T. . . . . 2.70; kart. 3.50

Krieg, Der, Illustrierte Chronik des Krieges 1914/15. 2. Bd. Franckh, St. Geb. 3.—; auch in Halbbdn. zu 1.—

Kriegsbriefe deutscher und österreichischer Juden. Neuer Verlag, B. . . . . Geb. 2.50

Die von Dr. Eugen Tannenbaum herausgegebenen und zu einem geschmackvoll ausgestatteten Bändchen vereinigten Kriegsbriefe deutscher und österreichischer Soldaten jüdischen Glaubens bilden eine wertvolle Bereicherung der heutigen Kriegsliteratur. Sie verdienen einen möglichst großen Leserkreis und ihr Zweck wird erfüllt sein, wenn sie zur Beseitigung so manchen Vorurteils, das sich gegen die jüdische Rasse wendet, beitragen. Die Schreiber der Briefe sind alle von höchster Vaterlandsliebe und von einem Tatendrang, der kaum übertroffen werden kann, beseelt. Einige sind mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet und man wird bei ihren Schilderungen an das starke Heldentum und

den heiligen Zorn des alten Testamentes erinnert. Jede Eintönigkeit wird dadurch behoben, daß der Verfasser alle Schichten der Bevölkerung zu Worte kommen läßt, wie z. B. neben dem Viehhändler den Arzt und den aus wohlhabenden Kreisen stammenden jungen Mann, so daß jeder Brief von anderen Gesichtspunkten und Gedanken erfüllt ist. Alle Briefe sind aber voll von einer starken Religiosität, die selbst im dichtesten Kugelregen die Heiligkeit des Feiertages nicht vergessen läßt. Das vorliegende Büchlein eignet sich auch wegen seines handlichen Formates und seines 230 g nicht überschreitenden Gewichtes ausgezeichnet, als Feldpostbrief an die Front geschickt zu werden. H.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier, Heft 1, 2, 3. Deutsche Verlagsanstalt, St. Jedes Heft —.25

Vom Großen Hauptquartier werden von Zeit zu Zeit kurz zusammenfassende Berichte über bestimmte Abschnitte der Kriegsoperationen veröffentlicht, die sich durch klare Darstellung und zuverlässige Angaben auszeichnen und die es verdienen, dem Schicksal der Tageszeitungen entzogen und für die Dauer aufbewahrt zu werden. Die vorliegende Sammlung nimmt sich dieser Zeitdokumente in dankbarer Weise an, um sie auf gutem Papier und in klarem Druck in würdiger Form auf die Nachwelt zu bringen. Die bis jetzt vorliegenden Hefte enthalten: 1. Maubeuge, Soissons, Hurtebise, Oberelsaß. Mit einer Karte. 2. Die Kämpfe im Argonner Wald. Mit einer Karte. 3. Die Ereignisse im Osten. Die Winterschlacht in Masuren. Die Kämpfe bei Wirballen. Mit zwei Karten.

Kronfeld, E. M., Der Krieg im Aberglauben u. Volksglauben. Kulturhistorische Beiträge. H. Schmidt, M. 2.50; geb. 3.50

Kühn, Joach., Wie Lüttich dem Reiche verloren ging. Ein Rückblick auf die Reichsexekution v. 1790/91. G. Stilke, B. . . . . 2.—

Lange, Herm., Vom Alten aus dem Sachsenwald. Zum 100. Geburtstage Bismarcks. O. Meißners Verl., H. Geb. 2.—

Leipacher, K. O., Die Russenflut in Ostpreußen. (In den Gluten des Weltbrandes. Bd. II.) Curt Kabitzsch, W. 2.—; geb. 2.40

Ein geborener Ostpreuße erzählt in diesem Bande von der schweren Heimsuchung seiner Heimatprovinz durch die Russen. Er gibt ein farbenreiches Bild von den Kämpfen, dem Jammer, den Kriegssorgen und Siegesfreuden, ein Bild, das erschüttert und fortreißt zu glühender, heiliger Vaterlandsliebe. Das Buch dient der Belehrung und Unterhaltung im besten Sinne, es zeigt uns in den ersten Teilen in lichtvollen Abhandlungen, die sich wie spannende Erzählungen lesen, was Ostpreußen an Werten besaß, was es für das Vaterland ist und im Frieden wieder sein wird. Man liest sich da in eine Liebe zu Ostpreußen hinein, die die schmerzlichen Verluste um so bitterer fühlen läßt, die Russenwut und Russenunverstand verursachten. Der volkstümliche Ton, in dem das Buch gehalten ist, und der überaus wohlfeile Preis — 218 Seiten in Großoktav für 2 M. — sichern ihm die größte Verbreitung.

Liman, Paul, Bismarck in Geschichte, Karikatur und Anekdote. Ein großes Leben in bunten Bildern. Strecker & Schröder, St. . . 12.50; geb. 14.—; Liebhaber-Ausg. 30.—

Mecklenburgs Söhne im Weltkrieg. Zur Erinnerg. an die Kämpfe zu Land und See, in Ost und West, in denen die mecklenburg. Truppen sich auszeichneten. Reich illustriert m. zahlreichen Schlachtenbildern, Porträts, Karten und Skizzen. Herausgeg. v. Mor. Schäfer. (In 15 Heften.) 1—3. Heft. C. Boldtsche Hofbuchdruckerei, R. . . . . Je —.60

Meyer, Eduard, England. Seine staatl. u. politische Entwicklg. u. der Krieg gegen Deutschland. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Meißner, Wilhelm, Am Feinde. Der Augustfeldzug in Ostpreußen. Eugen Salzer, H. . . . . 1.—; geb. 1.50

Packend und lebenswahr schildert uns Meißner die heißen Augusttage des Feldzuges in Ostpreußen, die er als märkischer Landwehrmann durchlebte. Tagebuchaufzeichnungen sind es, flüchtig nach ermüdendem Tagesmarsch oder Gefecht niedergeschrieben, und dennoch welche Fülle echt künstlerischen Empfindens, welche zart abgetönte Stimmungsmalerei trotz aller krassen Realistik des Soeben-Durchlebten! Die kriegerischen Ereignisse, die Not der flüchtenden Landbewohner, warmes vaterländisches Empfinden, der Charakter der ostpreußischen Landschaft und noch vieles andere — all diese scheinbar so ungleichartigen Töne vereinen sich hier zu einer vollen Harmonie, der wir gebannt und ergriffen lauschen. —y.

Nauheimer, A. M., S. M. S. „Emden". Unter Benutzg. des gesamten, zur Zeit erreichbaren Materials v. Tagebüchern, Briefen u. Berichten hrsg. Xenien-Verl., L. 1.—

Otto, Frdr., Das Unterseeboot im Kampfe. C. F. Amelang, L. . . . . Geb. 3.—

Petrich, Hermann, Bismarck im Pommerland. Ein Jahrhundertgedächtnisbuch zum 1815 — 1. 4. — 1915, seinen pommerschen Landsleuten, jungen und alten, gewidmet. C. Bertelsmann, G. . . . . —.20

— Unser Bismarck. 50 Bismarckgeschichten, alte u. neue, aus seinen pommerschen Tagen. Ein pommersches Heimatbuch. C. Bertelsmann, G. . . . 1.20; geb. 1.50

Scharnhorsts Briefe. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Privatbriefe. Hrsg. v. Karl Linnebach. G. Müller, M. 8.—; geb. 10.—; Luxusausg. 20.—

Schmidt-Reder, Bruno, In England kriegsgefangen! Meine Erlebnisse in dem Gefangenenlager Dorchester. G. Bath, B. 1.50

Schreibershofen, Max v., Unter welchen Umständen ist es möglich, Truppenlandungen in England vorzunehmen? Truppentransporte und Truppenlandgn. im allgemeinen unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in England. C. Stück, L. . . . . —.50

Schweder, Paul, Im Kaiserlichen Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe. Bd. I. Von der Donau zur Maas. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Farbenprächtige Schilderungen, die, ganz abgesehen vom Stofflichen, auch schon der vollendet künstlerischen Form der Darstellung wegen das höchste Interesse des Lesers zu fesseln berufen sind. In den letzten Julitagen seine Kriegsfahrten mit einer Reise nach Semlin beginnend, begibt sich der Verfasser sofort nach der erfolgten deutschen Mobilmachung zur Westfront, und er weiß uns von der ersten Seite an derartig in seinen Bann zu schlagen, daß wir das Buch verschlingen wie einen Sensationsroman. Zahlreiche vortreffliche Bilder in guter Wiedergabe auf Kunstdruckpapier erhöhen die Plastik der Darstellung. —y.

Siwinna, Carl, Kleine Ausgabe des Kommandobuches f. die Infanterie. Mannschafts-Ausgabe (Umschlag: Für Mannschaften und Unteroffiziere. Phönix-Verl., K. —.35

Spahn, Mart., Bismarck und die deutsche Politik in den Anfängen unseres Zeitalters. Rede. J. H. E. Heitz, Str. . . . . 1.—

— Bismarck. Volksvereins-Verlag, M.-Gl., 2.50; geb. 3.50

Thiele, Rud., Otto v. Bismarck 1815—1915. C. Bertelsmann, G. . . . . 2.—; geb. 2.50

Tilsit unter russischer Herrschaft 26. August bis 12. September 1914. Herausgegeben vom Verleger Eduard Pawlowski. (Otto Klemm, L.) . . . . . 2.—

Zu den zahlreichen Städten und Dörfern Ostpreußens, die die volle Schwere der Russenherrschaft auszukosten hatten, gehört auch Tilsit. Am südlichen Ufer des

Memelstromes gelegen, pflegt die betriebsame Stadt einen lebhaften Holz- und Getreidehandel und zählt zu den wohlhabendsten Gemeinwesen der Provinz. In diesen blühenden Ort brach gleich einem Heuschreckenschwarm am 26. August die Russenflut hinein. Anschaulich und ergreifend schildert das Buch das Schalten und Walten der Eindringlinge in dem friedlichen Städtchen, dessen tüchtiger Bürgermeister in treuer Pflichterfüllung die Lage der Bewohner nach besten Kräften und mit schönem Erfolge zu erleichtern suchte. Sechzig Abbildungen, die zum Teil nach photographischen Aufnahmen russischer Offiziere angefertigt wurden, beleben den Text und geben dem eigenartigen Buche einen dauernden Wert. —y.

Toeche-Mittler, Siegfr., Die deutsche Kriegsflotte 1914. 3. Jahrgang. Mit 57 Schiffsskizzen, 10 Karten, 3 graph. Darstllgn., 1 Flaggentaf., sowie 16 Abbildgn. im Text und 20 photograph. Schiffsansichten auf Tafeln. Nebst Beigabe: Die deutsche Kriegsflotte 6 Monate im Kampfe. Abgeschlossen am 31. 1. 1915. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 1.—

Trotha, Wilh. v., Mit den Feldgrauen nach Belgien hinein. Kriegserlebnisse und Schildergn., hrsg. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 1.50; geb. 2.—

Voskamp, C. J., Aus dem belagerten Tsingtau. Tagebuchblätter. Buchhdlg. der Berliner evangel. Missionsgesellschaft, B. . . . . 1.—

Wilcken, Ulr., Über Werden und Vergehen der Universalreiche. Kaiser-Geburtstags-Rede. F. Cohen, B. 1.50

Woedtke, Ernst v., Kriegsausbildung der Infanterie-Rekruten in 6 Wochen. Genauer Ausbildungsplan in Wochenzetteln. Hilfsbuch bei der Rekrutenausbildg. f. Kompagnieführer, Offiziere, Offiziersstellvertreter u. ausbild. Unteroffiziere. Vossische Buchh., B. . . . . 1.—

Zobeltitz, Fed. v., Kriegsfahrten eines Johanniters mit friedlichen Zwischenspielen. Ullstein & Co., B. . . 1.—

Zycha, Adf., Über den Ursprung der Städte in Böhmen und die Städtepolitik der Přemysliden. J. G. Calve, P. 4.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Hassert, Kurt, Landeskunde des Königreichs Württemberg. 2., umgearbeitete Auflage. Mit 16 Tafeln und einer Karte in Lithographie. (Sammlung Göschen Nr. 157.) G. J. Göschensche Verlagshandlung, B. . . Geb. —.90

Die Landeskunde von Württemberg gibt eine Gesamtschilderung der allgemeinen Geographie, sowie der Kultur- und Wirtschaftsgeographie des Königreiches. Die Einleitung hebt die Bedeutung der Landeskunde hervor und charakterisiert kurz die Quellenwerke der schwäbischen Geographie. Die folgenden Kapitel behandeln nach einem zusammenfassenden Überblick über das Gesamtgebiet die vier natürlichen Landschaften Württembergs, Schwarzwald, Neckarland, Alb, Oberschwaben in allen geographischen Beziehungen. Die beiden letzten Kapitel sind dem Wirtschaftsleben und der Bevölkerung des Landes gewidmet. Bei dem geringen Umfange des Buches mußte der überreiche Stoff unter Ausschaltung des Unwesentlichen und unter Hervorhebung des Wichtigsten in knappster Form zusammengefaßt werden. Doch sind für eindringendere Studien ausreichende Literaturnachweise beigegeben. Eine Auswahl charakteristischer Abbildungen und eine Karte erleichtern das Verständnis des Textes.

Mittelmann, Fritz, Kreuz und quer durch Belgien. Fischer & Schmidt, St. . . . . 1.50; geb. 2.50

Mühlradt, Johs., Tuchler Heide in Wort und Bild. F. Schneider, L.

10. Bd. Aus dem Tagebuche eines Sachsengängers aus der Heide. Nach Aufzeichnungen eines früheren Sachsengängers. (Aus: „Bote a. d. Heide".) Nebst e. Nachtrag betr. Ostpreußens Not u. interessante Kriegsbriefe vom östl. Kriegsschauplatz . . . . . Geb. 2.—

Naumann, Frdr., Im Lande der Gotik. Nordfranzös. Wanderungen. G. Reimer, B. . . . . —.60

Rausch, Albert H., Südliche Reise. Egon Fleischel & Co., B. 3.50

Die „Südliche Reise" ist das zweite Prosabuch, das Rausch nach vier Versbüchern veröffentlicht. Dies Überwiegen der lyrischen Produktion ist in seinem Talent wohl begründet, und auch seine Prosawerke verraten in jeder Zeile den Lyriker. Mehr noch als in seinen Novellen „Flutungen" ist das in dem vorliegenden Werke der Fall, das in einer lyrischen Prosa von berückendem Wohllaut, von feinstem Stimmungsgehalt geschrieben ist. Dabei ist die Klarheit und Kraft des Ausdrucks bis zu äußerster Plastik und Sinnlichkeit hinauf gesteigert. Von sicherer Hand geführt, erleben wir Ravenna, Florenz, Rom, Neapel, Palermo, die herrliche Überfahrt nach Tunis, die Einsamkeit des Wüstenritts, die köstliche Dämmerung der Oase, die Rückkehr nach Sizilien, den Besuch von Platens Grab und Syrakus. So reiht sich Gemälde an Gemälde. Es ist ein bewußt und einheitlich geschaffenes Kunstwerk, Dichtung von Anfang bis zum Ende, ein Kunstwerk, das wie eine unendliche Vision südlichen Lebens anmutet. Niemand wird sich dem berückenden Zauber seiner Schilderungen entziehen können.

Reliefkarte von Warschau und Umgebung. Franckhsche Verlagsbuchhdlg., St. . . . . —.25

Die handliche Karte zeigt Warschau mit allen seinen Forts und Zugangsstraßen aus der Vogelschau. Der Maßstab im mittleren Teile des Blatts ist etwa 1:100000, während er nach den Rändern zu die bei dieser Darstellungsform unvermeidlichen großen Verzerrungen aufweist.

Vogelschaukarte des westlichen Kriegsschauplatzes. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 1.—

Zeitbilder, Kriegsgeographische. Land und Leute der Kriegsschauplätze. Veit & Co., L. . . . . Je —.80

1. Heft. Oppel, A., Die wirtschaftlichen Grundlagen der kriegführenden Mächte.

2. Heft. Frech, F., Kohlennot u. Kohlenvorräte im Weltkriege.

3. Heft. Spethmann, Hans, Der Kanal m. seinen Küsten und Flottenstützpunkten.

4. Heft. Praesent, Hans, Antwerpen. Geographische Lage und wirtschaftliche Bedeutung.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Becker, Herm. Jos., Das Postwesen im Saargebiet. Seine Entwicklung unter dem wechselnden Einfluß der Kriegs-Ereignisse wie des friedl. Kulturfortschritts innerhalb der letzten 3 Jahrhunderte. Anh.: Bedeutung u. Tätigkeit der Post im modernen Kriege. Ch. Clauß, S. 1.—

Beutinger, E., Das Submissionswesen. Untersuchgn. über die Einflußfaktoren u. ihre Wirkgn. auf die wirtschaftliche Lage in Gewerbe, Handel und Industrie. C. Scholtze, L. . . . . 5.50; geb. 6.—

Bibliothek, Chemisch-technische. A. Hartleben, W.

354. Bd. Stahl, C. J., Dekorative Glasmalerei (Unterglasmalerei und Malen auf Glas), in ihrem Gesamtumfange dargestellt . . . . . 4.—; geb. 4.80

Brandt, Otto. Die deutsche Industrie im Kriege 1914/15. C. Heymann, B. . . . . 5.—

Flugschriften, Handelspolitische. Hrsg. vom Handelsvertragsverein, Verband zur Förderung des deutschen Außenhandels. Liebheit & Thiesen, B.

8. Heft. Materialien zum russischen Handelskrieg gegen Deutschland. Übersetzung, Anmerkungen u. Erläuterungen von Klibanski 1.50

Gebhardt, Paul, Mit der Kamera auf Reisen. Ratschläge für photographische Ausrüstung und Ausübung der Photographie fern von der Heimat. Mit besonderer Berücksichtigung der Zollverhältnisse und Photographieverbote in den verschiedenen Ländern. Mit 38 Abbildungen, Belichtungstabellen usw. Ed. Liesegangs Verlag M. Eger, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Fast auf jeder Seite des vorstehenden Werkes können wir konstatieren, daß ein sehr erfahrener und vielwissender Autor zu uns spricht! Seine Ratschläge sind wohlbegründet und überlegt, man kann sich seiner Führung mit ruhigem Gewissen anvertrauen! Wer längere oder kürzere Zeit mit der Kamera auf Reisen ging, weiß, wieviel Ärger man sich hätte ersparen können, wenn man vorher alles genau erwogen hätte, und daß das Resultat dann ganz bedeutend besser ausgefallen wäre, wenn man diese oder jene Ratschläge vorher erhalten hätte. Hier setzt das klar und leicht verständlich geschriebene Buch ein! Es ist für alle Bedürfnisse geschrieben, und wer vor seiner Reise dieses sehr empfehlenswerte Werk mehrmals durchgeht, wird sicher einen nachhaltigen Nutzen davon haben. Zum ersten Male sind hier ferner die Zollverhältnisse und auch die Photographieverbote in zusammenhängender Weise vorgeführt, was allein dem Buche schon seinen Wert gibt.

Grabkreuze, Schlichte, für unsere Soldaten. Hrsg.: Landesverein sächs. Heimatschutz. Holze & Pahl, D. In Mappe 3.—

Hiemann, Rich., Wie denkt und handelt der vorsichtige Buchhalter? der umsichtige Abteilungs-Chef? 60 Leit- u. Grundsätze f. denk. Kaufleute u. solche, die es werden wollen. C. E. Poeschel, L. . . . . —.90

Marhefka, E., Krieg und Kapitalsanlage. Eine Antwort auf die Frage: „Inwieweit bedroht der Krieg die Früchte unserer Arbeit?" Mit einer Einführung in die Elementarbegriffe von Wirtschaftsleben und Staatenwesen. R. Hermes, H. . . . . 1.—

Wippler, M., Neue Schattenlehre in 2 Teilen. 1. Tl.: Schattenlehre in Parallel-Projektion. Beschattung einer Fläche. 2. Tl.: Projektionell-perspektivische Schattenlehre. Beschattung von zwei oder mehreren Flächen. Entworfen, gezeichnet und erläutert. Thüringer Verlagsanstalt, Ch. . . . . In Leinw.-Mappe 9.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Bibliothek, Autotechnische. R. C. Schmidt & Co., B. Geb. je 2.80

54. Bd. König, Ad., Die Kosten des Automobilbetriebes.

Bibliothek der gesamten Technik. Dr. M. Jänecke, L.

229. Bd. Preger, Ernst, u. Wilh. Lehmann, Grundzüge der Unfallverhütungstechnik und der Gewerbehygiene in Maschinenfabriken 1.20

234. Bd. Kochenrath, W., Grundzüge des Eisenbahnbaues. III. Tl.: Telegraph, Fernsprecher u. andere Schwachstromanlagen. Für den Unterricht an techn. Lehranstalten sowie zum Gebrauch in der Praxis u. bei der Vorbereitung für den mittleren techn. Eisenbahndienst bearb. . . . . Geb. 2.40

Blumenthal, D., Die Bedeutung der deutschen elektrotechnischen Spezialfabriken für Starkstrom-Erzeugnisse und ihre Stellung in der Elektro-Industrie. J. Springer, B. . . . . 3.—

Brockdorff, Graf v., Die Deckung des Erzbedarfes der oberschlesischen Hochöfen, Gebr. Böhm, K. . . . 4.—

Bürgerbauteu, Große, aus 4 Jahrhunderten deutscher Vergangenheit. K. R. Langewiesche, K. . 1.80; geb. 3.—

Gamann, H., Zement und Beton im Tiefbau. Tonindustrie-Zeitg., B. . . . . Geb. 8.—

Jungeblodt u. Eschenbruch, Die Kohlenaufbereitung. I. Tl.: Die Entwickelung der Kohlenaufbereituug unter besonderer Berücksichtigung der rheinisch-westfäl. Bergindustrie. 2. Tl.: Die moderne Kohlenaufbereitung. G. D. Baedeker, E. . . . . Geb. 6.—

Kast, H., Die Brisanz und Explosionsgeschwindigkeit moderner Sprengmittel. Verlag f. Fachliteratur, B. 1.50

Löw, Frhr. v., Brennstoffmischungen, Anlaßbehälter und moderne Vergaser, ihre Bedeutung f. d. Automobilbetrieb in dem jetzigen Krieg und in der Zukunft. C. W. Kreidel, W. 1.40

Osann, Bernh., Leitfaden für Gießereilaboratorien. J. Springer, B. . . . . Geb. in Leinw. 1.60

Recordon, B., Das Ziegeldach in seiner historischen u. technischen Entwicklung. E. Pfenninger & Co., Z. 2.40

Rodenhauser, W., Ferromangan als Desoxydationsmittel im festen und flüssigen Zustand und das Ferromanganschmelzen. O. Leiner, L. . . . 6.—; geb. 7.—

Wanckel, A., Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. A. Ziemsen, W. 8.—; geb. 9.—

Dieses mit 221 vorzüglichen Abbildungen geschmückte stattliche Buch ist unseres Wissens das erste, das die grundlegenden Änderungen und großen Fortschritte, die sich auf dem Gebiete des Kirchenbaus in neuerer Zeit vollziehen, würdigt und dem Verständnis auch der Laien auf diesem Gebiet näher bringt. Es ist deshalb ein zuverlässiger und unentbehrlicher Berater für Geistliche und Kirchengemeinden, und zwar nicht nur bei Kirchenneubauten, sondern auch bei Wiederherstellung alter Kirchen und deren pfleglicher Unterhaltung, bei ihrer Ausstattung und bei Anlage von Kirchhöfen. Sehr nützlich wird auch der als Anhang angefügte „Ratgeber für den Geschäftsgang vor und bei dem Kirchenbau" sein.

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Boy-Ed, Ida, Des Vaterlandes Kochtopf. Allerlei Rezepte für Küche und Herz in kriegerischen Tagen. August Scherl, B. . . . . —.20

Ida Boy-Ed, die beliebte Romanschriftstellerin, lernen wir hier als sparsame Hausfrau kennen. Gesunder Humor durchsonnt die zahlreichen Kochregeln und weisen Haushaltungslehren, die jeder besser situierten Familienmutter manchen nützlichen Fingerzeig geben. Für den kleinbürgerlichen Hausstand dürfte freilich manche der vorgeschlagenen Speisefolgen, als zu kostspielig in dieser schweren Kriegszeit, in Wegfall kommen.

Brenneke, R., Die deutsche Hausfrau im Weltkrieg. Ausführliches Kriegs-Kochbuch aller Ernährungsarten. Nebst Ratschlägen in gesunden und kranken Tagen und Praktische Winke im Haushalt. Roßbergsche Buchh., L. . . . . 1.—

Erwig, Karl, Ziergärten. Praktisches Handbuch zur Anlage, Bepflanzung nnd Pflege von Haus- und Ziergärten. Nebst e. Anh.: Die Balkongärtnerei. W. Vobach & Co., B. . . . . 2.40; geb. 3.—

Gilch, Ergebnisse der in den Jahren 1911, 1912 und 1913 in bäuerlichen Betrieben Württembergs durchgeführten Düngungsversuche. Im Auftrag der kgl. Zentralstelle für die Landwirtschaft bearb. E. Ulmer, St. 3.—

Kaldewey, P., Unser Haus- und Küchengarten. Eine praktische Anleitung zum Gartenbau. Neufeld & Henius, B. . . . . 1.—

Konwiczka, Hans, Unser Nutzgarten. Anleitung zur zweckmäßigen Ausnützung kleiner Gartengrundstücke. I. Gemüsebau. E. Nister, N. . . . . —.50

Kriegskochbuch, Deutsches, und Anleitung zum Gemüsebau für den eigenen Haushalt. Frauen-Verlag, J. 1.—

Lamberger, R., Pferdefütterung in Kriegszeiten. M. & H. Schaper, H. 1.25

Rümker, v., u. Warmbold, Kriegsmaßnahmen f. Ackerbau und Viehzucht. P. Parey, B. . . . . 1.—

Schaefer, Heinr., Wie nütze ich heuer meinen Garten? Gartenbüchlein für das Kriegs-Jahr 1915. Ein Beitrag zur Durchhaltung unserer wirtschaftlichen Festigkeit. J. Habbel, R. . . . . —.30

Schneidewind, W., Die Ernährung der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen. Lehrbuch auf der Grundlage wissenschaftl. Forschg. u. prakt. Erfahrg. P. Parey, B. Geb. 13.—

Strebel, E. v., Der Krieg und die deutsche Landwirtschaft. E. Ulmer, St. . . . . —.70

Ziegelroth, Die deutsche Erde und ihre Nährkraft. M. Richter, F. . . . . 1.—

13. Schöne Literatur.

Altenberg, Pet., Fechsung. S. Fischer, B. . . 4.—; geb. 5.—

Baudissin, Eva Gräfin von, Die Rastedts. Eine heitere Reisegeschichte. (Kürschners Bücherschatz 961/62.) Herm. Hillger, B. . . . . —.40

* Wer in dieser Reisegeschichte, wie in vielen anderen eine nüchterne Beschreibung uninteressanter Orte vermutet, weiß nichts von der bekannten Verfasserin, die mit ihrer Phantasie und ihrem Humor alles belebt. Die lebhaft fließende Handlung von Menschen mit Kraft, Schönheit, Frohsinn und Widerstand paßt herrlich in die ewig wechselnde Umgebung.

Bleibtreu, Karl, Bismarck. Ein Weltroman in 4 Bdn. 2. Bd.: In der deutschen Werkstatt. Bismarck-Verlag, B. . . . . 5.—; geb. 6.—; Luxusausg. 25.—

Bleymüller, Hans, Germanentrotz. Die Tragödie eines Vielgefeierten. F. W. Vogel, Hbg. 1.50

In unserer großen Zeit, die uns unsere idealen Güter wiederfinden läßt, ist ein Buch freudig zu begrüßen, das uns deutsche Art anschaulich nahebringt, indem es die Aufzeichnungen der Geschichte über die Taten eines der gefeiertsten Helden unseres Volkes durch psychologisches Erfassen ihre Beweggründe verlebendigt. Der Vielgefeierte ist Arminius, dessen Lebenstragödie, in Anknüpfung an die geschichtlichen Überlieferungen, hier von dem Verfasser in dramatisch lebhafter Schilderung unserm Verstehen, zugleich aber auch der tiefmenschlichen Teilnahme nähergerückt wird. Die Sprache der Erzählung ist poetisch schwungvoll und packend.

Bonde, Sophus, Fräulein Kapitän. Seeroman. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Die mutige schmucke Kapitänstochter, die so fröhlich mit ihrem Vater ihre erste große Fahrt antritt, die die letzte ihres Vaters werden soll, gewinnt sogleich das Herz des Lesers durch ihre frische Anmut und Natürlichkeit und wächst allmählich unter all den Heimsuchungen und Gefahren (Tod des Vaters, Untergang des Schiffes, Bedrohung durch einen verbrecherischen Schiffsleutnant) zu heldenhafter Tüchtigkeit und Charakterstärke heran. Um diese anziehende Hauptfigur gruppiert sich eine große Anzahl anderer Personen, alle gleich lebendig und anschaulich gezeichnet, und die Handlung, in der die bunte Phantastik orientalischer Märchen mit dem düsteren Ernst nordischer Meersagen abwechselt, spielt sich vor dem gewaltigen Hintergrund des farbenreichen Ozeans ab. — Ein ernster, aber versöhnender Ausgang beschließt das Buch, in dem Bonde all seine prächtigen Erfinder- und Erzählergaben wieder aufs glänzendste entfaltet.

Bonsels, Waldem., Kanonier Grimbarts Kriegsberichte. W. Schmidkunz, M. 1.50

Boy-Ed, Ida, Vor der Ehe. Roman. Ullstein & Co., B. Geb. 3.—

Dieser neue Roman von Ida Boy-Ed hat die Anteilnahme einer Mutter am Gefühlsleben ihrer erwachsenen Söhne zum Thema. Vornehmes Frauentum spricht sich in diesem Werke aus, das durch die gedämpfte Schwermut leidensvollen Entsagens einen besonders innerlichen Ton erhält. Vorurteilslos und abgeklärt ist alles, was die Dichterin über die heutige Stellung des jungen Mädchens in der Gesellschaft sagt, über die Tendenz der Frauen, vor die Öffentlichkeit zu treten, über persönliche Freiheit in Liebe und Ehe. Kaufmännisches Patriziat, Geburtsadel und Offizierkreise schildert Ida Boy-Ed mit der unvergleichlichen Meisterschaft, die sie für diese norddeutsche Welt hat, das winterliche Berlin der Tiergartenstraße und das Arbeitsgewühl des Hamburger Hafenviertels. Von Waffen starrend wird die grüne Insel Helgoland sichtbar. Stolz und pflichtbewußt ist die Grundstimmung des Romans, der, ohne schon im Zeichen des Krieges zu stehen, durch seinen sittlichen Gehalt unserer bewegten Tage würdig ist.

Bruchmüller, W., Von Gestern und Heute. Skizzen und Geschichten. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . . . 2.—; geb. 3.—

Der Verfasser bietet in dem vorliegenden Bande eine Sammlung von Novellen und Skizzen, die uns zumeist in das Leben des märkischen Dorfes und Landpfarrhauses hineinführen. Es steckt viel persönliches Erleben und Erinnern in dem Buche, das in schlichter Darstellung und mit wenigen scharfen Strichen Bilder von köstlicher Naturtreue zeichnet. Bruchmüller erweist sich mit seinem „Von Gestern und Heute" als ein neuer Erzähler von kräftiger Eigenart, der die Welt seiner Dörfler mit eigenen Augen zu erfassen und mit eigener Kunst darzustellen vermag.

Bücher, Die, der Rose. W. Langewiesche-Brandt, E. Kart. je 1.80; geb. je 3.—

Erzähler, Der deutsche. (142) Kurze u. ganz kurze Erzählgn., von deutschen Dichtern erzählt, hrsg. von Wilh. v. Scholz.

Chiesa, Francesco, Historien und Legenden (Istorie e Favole). Deutsche Übersetzung von E. Mewes-Béha. Artist. Institut Orell Füßli, Z. . . . 4.—; geb. 5.20

Der stattliche Band vereinigt sieben Novellen, die wahrhaft bewunderungswürdig sind in ihrem Phantasiereichtum, in ihrer kühnen, zwingenden Symbolik und meisterhaften epischen Gestaltungskraft. Dabei ist Chiesas Dichtersprache von erstaunlicher Üppigkeit, und gleichsam selbstherrlich in der Satzbildung und im Wortschatz. Um so berechtigter und verdienstvoller war es, diese prächtigen „Historien und Legenden" zu verdeutschen. E. Mewes-Béha in Lugano hat die schwierige Aufgabe unter der Mitwirkung des Dichters mit großer Sorgfalt und offenkundigem Geschick gelöst. Jeder Literaturfreund, auch der des Italienischen nicht unkundige, wird gerne zu dieser gewissenhaften Übersetzung greifen und das Buch als einen feinen Vermittler italienisch-schweizerischen Geistes liebgewinnen.

Dahlke, P., Aus dem Reiche des Buddha. Markgraf, L. 3.—; geb. 4.—

Nach Indien, nach Ceylon und Java, überall dorthin, wo der buddhistische Gedanke zu tiefgreifendem Einfluß auf Natur und Kultur der Menschen gelangt ist, führt die Novellenreihe des bekannten Propagandisten. Paul Dahlke, dessen umfangreiche Veröffentlichungen zur buddhistischen Philosophie einen weiteren Leserkreis gefunden haben, betritt mit diesem Werke den Boden der Poesie in der richtigen Erkenntnis, daß eine Weltanschauung unmerklich und leichter auf diesem anmutigen Wege, als auf dem der abstrakten wissenschaftlichen Beweisführung in das Gemüt des Lesers Eingang gewinnt. Wenngleich die Tendenz bisweilen unvermittelt und nicht immer sehr glücklich hervortritt (der Ehekonflikt der Helene van Hoeven mit seinen tragischen Folgen z. B.

scheint die Philosophie des Verfassers zu verneinen), so gewähren die sieben Erzählungen doch ein farbenreiches und infolge der persönlichen Erfahrung Dahlkes ein doppelt getreues Gemälde der religiösen und gesellschaftlichen Zustände im Lande der Lotos. h

Dauthendey, Max, Geschichten aus den vier Winden. A. Langen, M. . . . . 4.—; geb. 5.50

Dörfler, Peter, Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich. Jos. Köselsche Buchhandlung, K. 2.50; geb. 3.50

Auf dem Hintergrund der Geschehnisse des ersten Kriegshalbjahres malt Dörfler ein Bild von unbeschreiblicher Feinheit des Kolorits. Im schwäbischen Himmelreich, einem kleinen Dörfchen so irgendwo zwischen Iller und Lech, überragt in blauer Ferne von den ernsten Häuptern der Alpenkette, erleben wir den Weltkrieg. Kann es was Köstlicheres geben, als die Wucht der welterschütternden Ereignisse im Spiegel echten Volkstums zu schauen, sich so ganz loszulösen von Kriegskunst und Schlachtenbericht und mit einfachen Menschen im Schwabendörflein und doch mitten in der großen Zeit, im Weltkrieg, zu leben. Und was könnte Dörfler, dem feinsinnigen Kenner lebensvollen Volkstums, besser liegen, was könnte ihm tiefer aus der Seele kommen, als mit diesen lieben Menschen zu lachen und zu weinen, mit ihnen zu bangen und zu hoffen, mit ihnen alles Niederdrückende und alles Erhebende zu teilen und zu tragen! Und fürwahr, Dörfler hat mit dieser Schöpfung sich und seine besten Werke übertroffen!

Doyle, A. Conan, Der Tauchbootkrieg. Wie Kapitän Sirius England niederzwang. Vollständige deutsche Ausgabe von Schanzer. R. Lutz, St. . . . . 1.—

Dressel, C., Erbgesetze. Roman (Kürschners Bücherschatz 930/31.) H. Hillger, B. . . . . —.40

✲ Mit feiner Beobachtungsgabe und fesselnder Lebendigkeit schildert die beliebte Verfasserin, wie auch auf dem feudalen, durch Generationen geheiligten Boden der traditionellen Erbgesetze die Wunderblume der Liebe gedeiht, die schließlich nach harten Kämpfen den Sieg über die starre Form davonträgt.

Eßwein, H., Megander, der Mann mit den zween Köpfen. Delphin-Verlag, M. . . . . 3.—; geb. 4.50

Eßweins Meisterschaft als phantastischer Erzähler, seine vielseitige, auch dem Bizarrsten nicht ausweichende Erfindungsgabe bewährt sich in dieser Sammlung absonderlichster Geschichten aufs neue. „Das Bekenntnis des Dr. Webelhorst", „Die Träume vom alten Haus", „Das sonderbare Geschick des Franz Wild", „Willibald Megander, der Mann mit den zween Köpfen", „Der Gespensterfritz und die Regentrude", „Rhenus V oder der Selbstmord des Schülers Brubacher", „Tom Neerwindt", „Der Herr Krautmann" zwingen durch die Kraft der Darstellung in ihren Bann. Die Sprache ist knapp und von einer ungewöhnlichen Schärfe des Ausdrucks, so daß Megander auch als Eßweins dichterisch bedeutendstes Buch angesehen werden muß.

Feuerschein. Novellen u. Skizzen aus dem Weltkrieg. Hrsg. von Carl Busse. E. Salzer, H. . . . . Geb. 1.—

Frey, A. M., Dunkle Gänge. Zwölf Geschichten aus Nacht und Schatten. Delphin-Verl., M. . . Geb. 3.50

Dunkel und seltsam, voll phantastischen Schreckens und schauerlicher Einsamkeiten sind die Wege, die Frey den Leser führt. Noch ungelöste Probleme des Seelenlebens wechseln in den zwölf Geschichten mit Miniaturbildern aus dem menschlichen Dasein, deren wunderbar feine Koloratur vielleicht nur durch die rätselhafte Tiefe des Gedankens übertroffen wird. Man gewinnt häufig den Eindruck, als ob der Verfasser durch die Dinge hindurch sieht und Beziehungen und Zusammenhänge auffindet, die klar und selbstverständlich scheinen und dennoch im Sturm der Tageseindrücke fast nie zu Ende gedacht werden. Eine sonderbar weiche Melancholie liegt über diesen Skizzen, die selbst mit dem Gräßlichen einiger Szenen versöhnt, die das hoffnungslose Erstarren der Resignation sanft verschleiert und neben der Trauer ein Gefühl ausgeglichener Befriedigung zurückläßt. h.

Goebel, Otto, Der König von Sachalin und andere Geschichten aus Sibirien. Expedition von Hendschels Telegraph, Fr. . . . . Geb. 2.50

Hamsun, Knut, Kinder ihrer Zeit. Roman. A. Langen, M. . . . . 4.—; geb. 5.50

Harbou, Thea v., Der unsterbliche Acker. Ein Kriegsroman. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 2.50; geb. 3.50

Hartlieb, Wladimir v., Myron u. Theodora. Der Fremdling. Hohe Liebe. H. Heller & Co., W. 3.—; geb. 4.50

Hartmann, Alfr. Geo., Die Fahrt ins Himmelreich. Ein Künstlerroman aus Holland. J. G. Cotta Nachf., St. 2.50; geb. 3.50

Hofer, Klara, Das Schwert im Osten. Erzählung. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Hoffschulte, Konrad, Studentenliebe. Eine moderne Lorelei. Franz Coppenrath, M. . . . 3.50; geb. 4.—

Die erste der beiden Novellen des Buches schildert die harmlos-lustigen Abenteuer eines krassen Fuchses mit der liebenswürdigen Tochter seines Sprachlehrers, zu denen das schöne breisgauer Freiburg und die dunkeln Schwarzwaldberge den stimmungsvollen Hintergrund abgeben. — Einen ernsteren Ton schlägt die zweite Erzählung an, die einen begabten Künstler, einen Sohn Frieslands, in die Netze eines herzlosen Sportweibes geraten und in den Dolomiten sein tragisches Ende finden läßt.

Janoske, Fel., Die Schnutenorgel u. andere Feldzugs-Geschichten v. der Warthe u. Weichsel. Vom Landsturmmann J. W. G. Korn, Br. . . . . —.80

Jensen, Johs. V., Das Schiff. Roman. S. Fischer, B. 3.—; geb. 4.—

Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg, Deutsche Kriegsklänge 1914/15. Ausgewählt. 1. Heft. K. F. Koehler, L. Feldpostausg., in Feldpostbrief . . . 40.—

Buchausg., in Pappbd. 1.20; Liebhaberausg., auf Büttenpapier, geb. in Ldr. 15.—

Kadettengeschichten, Heitere u. ernste Erinnerungen aus dem Kadettenleben. Feldpostausg. R. Heinze, Dr. 1.—

Kahlenberg, Hans von, Mit Kursbuch und Scheckbuch. Waggonbetrachtungen eines Mitteleuropäers. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Modernes Reileleben nimmt in den Romanen Hans von Kahlenbergs stets einen breiten Raum ein. Sie weiß ihm seinen eigensten Zauber abzulauschen, das Wechselreiche, Schillernde, unruhig Prickelnde in die Handlung und den Stil ihrer Bücher hineinzutragen. Da ist es nun von besonderem Interesse, diese Dichterin einmal sozusagen über das Reisen an sich plaudern zu hören, wie sie es hier tut. Die verschiedensten Typen moderner Reisender tauchen, in wenigen charakteristischen Strichen festgehalten, vor uns auf. Was das Reisen zum Genuß macht, wird zwanglos und doch eindringlich analysiert; allerlei Reiseplagen, wie Zollbehörden und Seekrankheit, werden mit boshaftem Witz oder heiterer Resignation geschildert. Viel Lebenskugheit teilt sie hier in anspruchslos leichtem Konversationston mit, manch guter, praktischer Rat wird dem, der zu hören versteht, gegeben und zeugt von der respektablen Reise- und Lebenserfahrung, die diesen Mitteleuropäer als leichtes, aber nützliches Handgepäck in den Waggons und Kabinen begleitet hat.

Klar Schiff! Seekriegsnovellen 1914/15. Gesammelt v. Carl Busse. E. Salzer, H. . . . . Geb. 1.—

Kraze, E. H., Erfüllungen. Ein Stück von heut für morgen. Bonz & Co., St. 1.20

Der Irrtum von gestern, die Lehre von heute und die Forderung der Zukunft, — die drei Kardinaloffen-

barungen aus dem Erlebnis der deutschen Mobilmachung sind es, die in der tragischen Dichtung der beliebten Schriftstellerin zu plastischer Form gelangen. In dem Schicksal der Familie des rheinischen Großindustriellen Stahl spiegelt sich Stolz und Schmerz, ethische und soziale Erfahrung Hunderttausender, eines ganzen Volkes, dem von heut auf morgen die Erkenntnis dämmerte, daß hinter dem Vorurteil des Alltags Werte verborgen lagen, die selbst ein hochgespannter Idealismus verkannt hatte. Unendlich höher als die egoistische Liebe des Vaters steht der selbstlose Opferwille für Volk und Vaterland, unendlich höher als die rationalistische Caritas des aufgeklärten Fabrikherrn jenes tiefe Verstehen von Seele zu Seele, das allein die Gegensätze der Gesellschaftsordnung zu überbrücken vermag. Kommerzienrat Stahl erfährt die innere Wandlung am Sterbelager des widerwillig hergegebenen, nun totwund heimgekehrten Sohnes, sein ferneres Leben, wie das unseres ganzen Volkes, wird sich zu höherer Ethik erheben, wird die Forderung erfüllen, die Deutschlands Schicksalsstunde als Vermächtnis zurückließ. Das Stück, dessen Personen liebevoll und lebenswahr gezeichnet sind, dürfte den besten Erscheinungen der Kriegsliteratur beizuzählen sein. h.

Kraze, Friede H., Der Kriegspfarrer. Roman. A. Bonz & Comp., St. . . . . 3.50; geb. 4.50

Die Verfasserin führt uns mitten in die Wirren des Dreißigjährigen Kriegs und erzählt uns die Geschichte eines Mannes, der in seiner frühesten Jugend in die Kriegslager der Kämpfenden geraten ist, und nach einem Leben voller Abenteuer sich die Stellung eines evangelischen Pfarrers und als solcher seine Jugendgeliebte erringt. Die meisterhaften Schilderungen des Soldaten- und Studentenlebens geben uns ein Bild von der damaligen Zeit, die trotz ihrer Schrecken des Reizes nicht entbehrte.

Kreutzer, Guido, Das große Wecken. Kriegsroman. C. Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kriegs-Novellen. Hrsg. von Erich v. Witzleben. Bachem, K. . . . . 1.80; geb. 2.40

Kurplun, Rob., Das schwarze Weib. Die Geschichte eines Einsamen aus dem Volk. E. Fleischel & Co., B. 4.—; geb. 5.50

Lagerlöf, Selma, Jans Heimweh. Eine Geschichte aus dem Wärmland. (Übersetzung des Romans „Der Kaiser von Portugallien".) A. Langen, M. . . 4.—; geb. 5.50

Land, Hans, Alfred von Ingelheims Lebensdrama. Roman. Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, B. . . . 4.—; geb. 5.—

In origineller Weise sind hier kriminalpolitische Probleme mit dem Roman verknüpft, ohne daß die leichte Lesbarkeit und der flotte Gang der Handlung irgendwie Schaden erlitten hätten. Ohne in niedrige Sensation zu verfallen, werden die Familie eines deutschen Königshauses und Vorgänge am Königshofe in den Vordergrund der Erzählung gestellt. Der Held selbst ist ein begabter, junger Jurist, der durch ein Erlebnis seiner Kindheit zum begeisterten Anhänger der neuen Strafrechtslehre geworden ist. Gerade als er, vom Könige in maßgebende Stellung berufen, im Begriff ist, seine Theorien in die Praxis umzusetzen, wird er — durch die Untreue seiner von ihm über alles geliebten Frau — selbst zum Verbrecher und muß seinem Leben selbst ein Ende setzen.

Langenscheidt, P., Der Preußenzar. Roman aus der Zeit Katharinas II. von Rußland. Langenscheidt, B. 5.—; geb. 6.50

Umhüllet von Purpur nun steh ich allein —. Szenen wechseln, Personen treten auf und ab, die Tragödie des Zartums ist die gleiche geblieben seit den Zeiten Peters des Großen bis auf den heutigen Tag. Paul Langenscheidt schlägt im Preußenzar eins der dunkelsten Blätter aus der an Blut und Grauen so überreichen russischen Kaiserchronik auf. Wesensfremd sind beide, Peter von Holstein und seine deutsche Gemahlin, der Psyche des Landes, in das der Wille der staatsklugen Elisabeth sie verpflanzte, dennoch verfallen auch sie dem Gifthauch des Bodens. Beide hassen einander und sind gemeinsam bedroht von dem eifersüchtigen Haß der sterbenden Selbstherrscherin. Beide kämpfen endlich um den Alleinbesitz des Diadems einen letzten Kampf, in dem die geistesstärkere und den gegebenen Verhältnissen gegenüber schmiegsamere Katharina Siegerin bleibt. Peter III. mußte fallen, selbst wenn er weniger der Preußenzar, der Nachahmer des großen Friedrich, der systemlos vorwärts hastende Reformator, weniger der innerlich ungefestigte Charakter gewesen wäre, denn die Motive und Waffen des lautlosen Ringens — Liebe und Haß, Intrige und Verführung, Schuldbewußtsein und Machthunger — sind unvergleichlich stärker wirkend in den Händen des Weibes. Die Analyse des Dämonischen in der Seelenentwicklung der nordischen Semiramis, ein Spezialgebiet Langenscheidtscher Gestaltungskunst, ist meisterhaft durchgeführt und notwendig; das Verständnis der Personen und ihrer ungeheuren Schuld kann nur durch Reduktion der kämpfenden Machtfaktoren und Stimmungen auf ihre oft weit zurückliegenden Quellen einer inneren Anteilnahme nahe gebracht werden. In prachtvoller Farbengebung zieht das Kolossalgemälde der Geschehnisse, ihrer geheimnisvoll-persönlichen Ursachen und welthistorischen Wirkungen, vorüber, gegen das Ende hin mit starken, grellen Strichen nur skizziert und um so faszinierender. h.

„Leutnant, Der, erzählt . . ." Geschichten aus dem Weltkriege 1914/15. Hesse & Becker Verlag, L. . 1.—

Levin, Jul., Das Lächeln des Herrn v. Golubice-Golubicki. Roman. S. Fischer, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Lienhard, Frdr., Ahasver am Rhein. Trauerspiel aus der Gegenwart in 3 Aufzügen. (Umgestaltung u. Vollendung der im Jahre 1903 veröffentlichten dramat. Skizzen „Ahasver in Jerusalem" u. „Ahasver am Rhein".) Greiner & Pfeiffer, St. . . . . 1.50; geb. 2.50

— **Heldentum und Liebe.** Kriegsgedichte. Greiner & Pfeiffer, St. . . . . 1.—

Malade, Theo, Die Geschichte vom lütten Schnieder. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 3.—

Diese Geschichte ist nicht mehr und nicht weniger als die Geschichte eines deutschen Helden. Ohne Pathos, in der einfachsten schlichtesten Menschlichkeit zeigt sich sein Heldentum: ein Heldentum des Alltags. Der Verfasser stellt diese Figur in einen dörflichen Lebenskreis von einer geistigen und körperlichen Bedürfnislosigkeit, wie man sie eben nur fernab von den Mittelpunkten des politischen und kulturellen Lebens findet. Wenn in solcher Umgebung sich eine Persönlichkeit geistig und seelisch über ihre Mitmenschen erhebt, so ist es naturgemäß, daß sie innerlich in Zwiespalt mit ihnen gerät. Äußerlich läßt der kleine Schneider die Seinigen und die Freunde seiner Eltern es nicht fühlen, und er, der nicht nur durch seine Militärdienstzeit, sondern auch durch seine Arbeit im großstädtischen Fabrikbetrieb sich weit entfernt hat von den Freunden seiner Kindheit, er bleibt in deren Augen doch immer der lütte Schnieder, der ganz und gar zu ihnen gehört und immer der ihrige ist. Wenn ihn schließlich doch die Sehnsucht forttreibt und er ein einsames Grab im afrikanischen Sande findet, so wird er auch durch diesen Heldentod den Seinen nicht entfremdet und bleibt ihnen auch über den Tod hinaus. — Der Wert dieses Romans, der trotz des tragischen Grundtons eine Fülle von Humor und Fröhlichkeit enthält, liegt in der Echtheit der Typen und in der frischen Darstellung einer seelisch gesunden, von der Hast des modernen Tagestreibens noch nicht berührten Bevölkerung.

Maltzahn, E. v., Wenn ich die Sonne grüße . . . . Roman aus der Gegenwart. M. Warneck, B. . . 4.—; geb. 5.—

Marlow, Carl Eug., Feldgrau. Bilder in Worten. E. Appelhans & Co., B. . . . . 1.50; geb. 2.—

Martens, K., Hier und drüben. Fleischel & Co., B. Geb. 5.—

Der Verfasser hat bereits mehrfach in seinen Romanen das Problem der ethischen Vervollkommnung der Persönlichkeit behandelt. Wieder wie in seiner 1902 erschienenen „Vollendung" steht ein Gelehrter im Mittelpunkt der Handlung, wieder ist es die Liebe zum Kinde, die als Hebel der inneren und äußeren Entwicklung angesetzt wird. Martens zeigt mit der bewährten glänzenden Beherrschung seelischer Komplikationen, wie der Verlust einer über alles geliebten Tochter auf die künftige Geistesverfassung eines ungleich veranlagten Elternpaares in ungleicher Weise Einwirkung nimmt. Während der Vater neben exzeptionell stark ausgeprägtem Familiensinn eine Fülle idealer geistiger Interessen besitzt und mit Hilfe der sittlichen Tragkraft dieser Interessen sich endlich aus innerlicher Stagnation losringt und in ein seelisch abgeklärtes Verhältnis zu der Verstorbenen tritt, hängt die Mutter, ihrem engeren Ideenkreise entsprechend, allzusehr an der durch den Tod zerstörten Form. Verstandestrübung, spiritistische Experimente, schließlich der volle Zusammenbruch einer Ehe, deren Zweck und tatsächlicher Inhalt nie etwas anderes gewesen war, als gemeinsame Liebe zur dritten Person, sind die Folgeerscheinungen. Die psychologische Motivierung ist mit unerbittlicher Konsequenz bis in die äußersten Glieder der Verkettung weitergeführt und bietet einen hochwertigen Ersatz für das, was dem Roman vielleicht an Spannung im alltäglichen Sinne abgehen mag. Ausgezeichnet lebenswahr ist das theosophisch-spiritistische Milieu des Dr. Crusius wiedergegeben, jene typische Mischung von Wissenschaftlichkeit und Aberglaube, von gewaltsam in ein System gepreßten Schlagworten aus Mystik, Indertum und Naturwissenschaft, die in der Halbbildung, doppelt unter dem Druck elementarer Seelenkatastrophen, eine so verhängnisvolle Werbekraft besitzt. „Hier" und „drüben" sind Begriffe, die ewig in Wechselwirkung stehen, sei es auch nur in Form der Rückwirkung individueller Jenseitsvorstellungen auf die Psyche, wie die Martenssche Schöpfung sie in zwingend überzeugender Weise zur Darstellung bringt. h.

Matull, Kurt, Gott erhalte Franz den Kaiser! Roman aus dem großen Krieg. Dr. S. Rabinowitz, L. . 3.—; geb. 4.—

Meyers, Conr. Ferd., Stimme im Weltkrieg. H. Haessel Verl., L. . . . . —.60

Michaëlis-Stangeland, Karin, Weiter leben! Kriegs-Schicksale. A. Langen, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Moreck, Curt, Büßer des Gefühls. Novellen. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 3.50; geb. 4.50

Müller, Fritz, Das Land ohne Rücken. Erlebnisse u. Geschichten aus dem Weltkrieg. E. Salzer, H. Geb. 1.—

Münchhausen, Börries Freiherr von, Alte und neue Balladen und Lieder. Auswahl fürs Feld. E. Fleischel & Co., B. . . . . —.50

Börries von Münchhausen, unser größter lebender Balladendichter, folgte einem glücklichen Gedanken, als er sich dazu entschloß, die vorliegende Auswahl fürs Feld aus seinen bisher erschienenen Balladensammlungen zu veranstalten. Zu den älteren, vor Beginn des Krieges bereits vorhandenen Gedichten schrieb er noch verschiedene neue, die ihm der Geist der Stunde gebar und so fügt sich alt und neu hier zu einem Wohlklang zusammen, wie wir ihn nun einmal an Münchhausens mannhaften Versen gewohnt sind und wie ihn unsere Tapferen im Felde mögen. —y.

Philippi, Felix, Die Sieger. Roman. Ullstein & Co., B. Geb. 3.—

Der Welt des Theaters, mit dem sein Name seit Jahrzehnten verbunden ist, hat Felix Philippi den Stoff zu seinem Roman entnommen. Die Kunststadt München ist der Schauplatz des von ihm zu großer Wirkung gebrachten Konflikts. Ein Sängerin der Hofoper schützt das Vermächtnis ihres Vaters, eines genialen Musikers, den vor der Stunde des Ruhms der Tod überrascht hat, und dieser heilige Kampf ist zugleich ein Kampf verratener und entweihter Liebe. Mit der Schilderung des Theatergetriebes kontrastieren die Naturbilder aus den bayrischen Bergen, die Philippi in der Schönheit heiterer Sommertage und in der Pracht winterlicher Schneestürme zeigt, und ein freundlicher, behaglicher Humor liegt versöhnend und klärend über dem ganzen Werke.

Popper, W., Feierabend. Ein Buch für die Alten. Novellen. C. Konegen, W. . . . . 2.—

Ruland, Wilh., Schuld und Schicksal. Novellenbuch. Einzelausg. in 4 Abtlgn. H. Schmidt, M. . . . Je 1.20

1. Heinrich Beckers Lebensgang. 2. Der Achtundvierziger. 3. Der Märchenonkel. Frühlingsstürme. 4. Die Seele der Venus. Immortellen.

Salzers, Marcell, Kriegs-Programme. Eine Sammlung. 1. Heft: 1914. 2. Heft: 1914/15. A. J. Benjamin, H. Je 1.—

Schaukal, Rich., Eherne Sonette 1914. Gesamtausg. Gesichtet, verbessert und ergänzt. G. Müller M. 2.50; geb. 3.50; Luxusausg. 16.—

— Standbilder u. Denkmünzen 1914. Der Ehernen Sonette 2. u. 3. Reihe. G. Müller, M. . . . . 2.—; Luxusausg. 8.—; geb. 14.—

Schlicht, Frhr. v., Der Flitzmajor. Humoristisch-militärischer Roman. F. Moeser Nachf., L. . 3.50; geb. 4.50

Schlipköter, Wilh., Mit fliegenden Fahnen! Kriegsgedichte, gesammelt. E. Müller, B. 1.20

Schmeltzl, Wolfgang, der Wiener Hans Sachs. Eine Auslese seiner Werke, mit Anmerkgn. versehen u. hrsg. v. E. Triebnigg. Gerlach & Wiedling, W. . . Geb. 5.—

Schüler, Gust., Gottes Sturmflut. Religiöse Gedichte f. die Kriegszeit. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . —.50

Seeliger, Ewald Gerhard, Das deutsche Dekameron. Die hundert Novellen. Band I. Das Meer. Zwanzig nautische Novellen. L. Staackmann, L. 3.50; geb. 4.50

Mit jedem neuen Buche, das uns Seeliger schenkt, zeigt er uns ein neues Gesicht; immer aber ist er interessant und weiß uns zu fesseln vom ersten bis zum letzten Blatt. Diesmal hat er sich keinen Geringeren als Giovanni Boccaccio, den Meister der Novelle, als Vorbild und Schutzpatron auserlesen, dem er auch den Namen für seine Hundert-Novellen-Sammlung entlehnte. Der vorliegende erste Band umfaßt 20 Seegeschichten, bald kürzere, bald längere Erzählungen, die mit dem Meere und der Schiffahrt in Zusammenhang stehen. Alle Zeitalter, alle Ozeane sind hier vertreten und in und auf ihnen allen ist der Verfasser gleich gut zu Hause, ob er sich nun den pharaonischen Admiral, den altgriechischen Lügenbold Odysseus, den Kapitän des holländischen Schiffes „Het smerige Varken" oder den Kunstschützen auf einem modernen Riesen-Ozeandampfer zum Helden erkor. Stets ist auch die künstlerisch-novellistische Form gewahrt und der goldige seeligerische Humor verklärt auch die ernsten und tragischen Stoffe. Ein endgültiges Urteil über das ganze Werk wird sich erst fällen lassen, wenn sämtliche Bände vorliegen werden; soviel aber kann bereits jetzt zuversichtlich behauptet werden, daß wir es hier mit etwas ganz Erlesenem zu tun haben. Die weiteren Bände, von denen der zweite „Das Schwert, die heroische Reihe", der dritte „Der Ring, die erotische Reihe", der vierte „Der Fetisch, die religiöse Reihe" und der fünfte „Der Strauß, die bunte Reihe" heißen werden, sollen in Jahresabständen erscheinen. —y.

Senninger, Amalie, Kriegslieder. C. A. Seyfried & Co. Geb. 1.50

Sheehan, Can. P. A., Lisheen oder Der Prüfstein der Geister. Agrarsozialer Roman aus Irland. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. . . . . 5.—; geb. 6.—

Sommer, Fedor, Das Waldgeschrei. Roman. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Geb. 6.—

Die Umgebung der altbekannten Sommerfrische Krummhübel bildet den Schauplatz der reizvollen Handlung, die im Jahre 1707 spielt. Die Schilderungen der hohen landschaftlichen Reize des Gebirges und deren innige Verschmelzung mit dem Seelenleben der handelnden Personen sind meisterhaft gelungen. Das Buch erhält seine besondere Eigenart dadurch, daß im Mittelpunkt der buntbewegten Handlung die Gestalt einer seltenen Frau steht, die in dem Bewußtsein, daß sie eine hohe Glaubensmission zu erfüllen hat, Siegerin bleibt in jedem Ansturme reinen und schmutzigen Begehrens auch im Ansturm ihrer eigenen Herzenswünsche. Einzel- und Massenbilder von überraschender Plastik prägen sich gleich den mit überzeugender psychologischer Treue gestalteten Charakteren unverwischbar der Erinnerung des Lesers ein, und das Zeitkolorit ist vorzüglich getroffen. Kerndeutsch und von hohem sittlichen Ernste getragen, wird dieses Werk gerade in den jetzigen Kriegszeiten dem nachdenklichen Leser Hohes bieten; denn es malt uns in dichterisch gestaltender und doch schwulstfreier, in ihrer Schlichtheit ergreifender Sprache aus, wie in wilden Zeiten die Leidenschaften in der Volksseele wild aufwogen und nur durch starke sittliche Kräfte in Bann zu halten sind.

Spättgen, Doris Freiin v., Die alte Generation. Roman. Th. Gerstenberg, L. . . . . 3.—; geb. 4.50

Strobl, Karl Hans, Bismarck. Roman in 3 Bdn. 1. Bd. Der wilde Bismarck. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—

Stüber-Gunther, F., Vom alten Schlag. Kleine Wiener Geschichten. Mohr, W. . . . . 1.50; geb. 2.—

Während der letzten Jahrzehnte des vergangenen Jahrhunderts begannen auch unsere deutschen Hauptstädte Berlin und Wien immer stärker zu Brennpunkten des internationalen Lebens sich zu entwickeln. Je kräftiger diese Tendenz des Zeitalters der Weltwirtschaft mit seiner vervielfachten Arbeit und seinem gleichmachenden Einfluß emporwuchs, desto mehr trat das einst so individualistische Gepräge der Metropolen zurück. Der „Alte Schlag" ist an der Spree wie an der Donau zur selteneren, fast einsamen Erscheinung geworden. Wenn der moderne Großstädter mit halb verstehendem, halb sarkastischem Lächeln auf sie hinblickt, so ist diesem Lächeln doch auch ein leises Gefühl von Wehmut beigemischt: die Sehnsucht nach den primitiveren Lebensbedingungen und dem unmaskierten Menschentum einer noch nahen Vergangenheit, deren Lichter und Schatten wie Poesie ins Rädergetriebe der Gegenwart fallen. Stüber-Gunther zeichnet in 10 humorvollen, durch die Kunstlosigkeit der Erzählung um so realistischer wirkenden Bildchen eine Anzahl von Personen und Szenen, die der Wirklichkeit angehören und für die Donaustadt ebenso bezeichnend sind, wie der Typ des vielbespöttelten und doch so behaglich-philosophischen Weißbierphilisters für Berlin. Die feine Beobachtung geht nicht ohne ein leichtes Ironisieren an den kleinen Schwächen des altwiener Charakters vorüber, aber sie rückt auch die still aufbauende Tugend genügsamer Bürgersolidität für den nachdenklichen Leser in ein warmes Licht. h.

Sysel, Gust., Herr v. Rondeau! Ein Studienkranz nebst Gedichten. Styria, G. . . . . 6.—; geb. 6.80

Ullstein-Bücher. Eine Sammlg. zeitgenöss. Romane. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. je 1.—

Wolff, Ludw., Der Krieg im Dunkel. Roman.

Ventalló, Domingo Cirici, Kitcheners Geheimnis. Heiteres über den Weltkrieg. Aus dem Span. C. Seither, B. 2.—; geb. 3.—

Vowinckel, Ernst, Neue Gedichte. F. Eckardt, L. 3.—

Wagner, Herm., Bekenntnisse. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Wengersky, Grfn. M. L., Schiffbrüchige. Roman. (Kürschners Bücherschatz 1004.) H. Hilliger, B. . . . . —.20

✲ In diesem Roman führt uns die Verfasserin in fesselnder Weise das Schicksal eines Liebespaares vor Augen, von dem beide Teile, jeder in seiner Art, Schiffbruch im Leben erlitten haben, die aber beide einander doch finden sollen, um sich von nun an in treuer Liebe ganz anzugehören. Die Dichterin, die bereits durch eine Anzahl früherer Arbeiten weiteren Kreisen als gute Erzählerin bekannt geworden ist, versteht es auch in diesem Romane ganz ausgezeichnet, das Interesse und die Spannung des Lesers bis zum Schluß wachzuhalten.

Werder, Hans (A. v. Bonin), Die Meistergeige. Roman. O. Janke, B. . . . . 4.—

Wildenbruch, E. v., Deutschland sei wach! Vaterländische Gedichte, gesammelt von Maria v. Wildenbruch. G. Grote, B. . . . . Geb. 1.50

Wothe, Anny, Die Frauen vom Sundsvallhof. Ein Roman aus Norwegen. G. C. Bürkner, Br. . . . 4.—; geb. 5.—

Zapp, Arth., im Lande der Lüge. Roman aus den Tagen engl. Schmach. Verlag der Wiking-Bücher, L. . . 1.—

Zeromski, Stef., Der Rächer. Ein Roman aus Polens schwerer Zeit. Autoris. Übersetzg. aus dem Poln. von Stefania Goldenring. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Zobeltitz, Fedor von, Das Geschlecht der Schelme. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Diese neue Schöpfung von Fedor von Zobeltitz ist ein Roman aus dem großen Weltleben, aus der Sphäre des Abenteurertums und des wilden Ringens um Glanz und Namen. Aus dem Dunkel einer rätselhaften Vorexistenz steigt der Mann, dessen blendende Erscheinung gleich beim ersten Auftreten fesselt, kraft seines furchtlosen Eroberer willens ans Licht empor. Ohne zu wanken, verteidigt er, was er einmal gewonnen hat, bis zum letzten Kampf gegen ein übermächtiges Schicksal. Und nichts ist ihm heiliger als die zärtliche Liebe des jungen Weibes, das seine Glücksbeute geworden ist. Internationales Gepräge hat der den Schauplatz mehrfach wechselnde Roman. Von der Riviera führt er nach New York, dem Jahrmarkt mondäner Eitelkeiten, und sodann nach Deutschland, dem Lande des gefestigten feudalen Grundbesitzes. Das in bunten Farben, mit scheinbarer Sorglosigkeit einsetzende Werk vertieft sich zum ernsten, mahnenden Warner, und mit einer feinen Ironie, die hier besonders stark hervortritt, streift Zobeltitz das Problem der gesellschaftlichen Ebenbürtigkeit.

14. Kunst, Musik, Theater.

Antonio, C. dell', Die Verhältnislehre u. plastische Anatomie des menschlichen Körpers. Für die Kunstjünger u. kunstlieb. Laien. G. D. W. Callwey, M. . . . 3.—

Bauer, Mor., Die Lieder Franz Schuberts. 1. Bd. Breitkopf & Härtel, L. . . . . 6.—; geb. 8.50

Bildermappen fürs deutsche Haus. Stiftungsverlag, P. 12. Brockmüller, Paul, Unsere Führer 1914/1915. In Mappe 1.—

Bredt, E. W., Belgiens Volkscharakter, Belgiens Kunst. H. Schmidt, M. 2.—; geb. 3.—; Liebhaber-Ausg. 25.—

Dommer, Arrey von, Handbuch der Musikgeschichte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Dritte Auflage, bearbeitet von Arnold Schering. Breitkopf & Härtel, L. 12.—; geb. 14.—

Dommers Handbuch der Musikgeschichte hat sich, seit es im Jahre 1868 in erster, 1878 in zweiter, verbesserter Auflage erschien, den Ruf eines der besten Nachschlagewerke auf musikgeschichtlichem Gebiet erworben. Die vorliegende dritte Auflage, die eine vollständige Neubearbeitung darstellt, hat die dem Herausgeber eines veralteten Geschichtswerkes sich entgegenstellenden Schwierigkeiten mit Takt und Glück überwunden. Den Dommerschen Text als Grundlage benutzend, hat der Bearbeiter diesen mit dem seit 1868 zusammengeflossenen reichen Material an geschichtlichen Notizen und neuen Forschungsergebnissen zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschweißt, so daß das bewährte Buch auch in dieser verjüngten Gestalt allen billigen Ansprüchen mehr als gerecht wird.

Dresdener, Alb., Die Kunstkritik. Ihre Geschichte u. Theorie. 1. Tl.: Die Entstehung der Kunstkritik im Zusammenhang der Geschichte des europäischen Kunstlebens. F. Bruckmann, M. . . . . 8.—; geb. 9.—

Ebers, Herm., Die Opfer. 10 Steinzeichn. (10 Taf.) Goltzverlag, M. . . . . In Mappe 25.—

Gregori, Ferdinand, Maskenkünste. Betrachtungen und Charakteristiken. Georg D. W. Callwey, M. . . 4.—; geb. 5.50

Gregori sammelt seine besten Aufsätze aus den letzten zehn Jahren in den „Maskenkünsten". Es ist eine Fortführung der damals warm begrüßten „Schauspielersehnsucht". Was inzwischen das Theater an Entwicklungsproblemen bewegt hat, findet seinen Niederschlag darin. Alte und neue Kunst wird einander gegenübergestellt, Grundsätzliches über die Regie gesagt, der erste Anstoß zur öffentlichen Besprechung theaterästhetischer Fragen neu abgedruckt, vom Doppelgesicht dramatischer Werke gesprochen und wieder ein Festspielhaus angeregt, das auf Bayreuths ethischer Grundlage zu errichten sei. Die Gestalten Goethes, Shakespeares, Schillers, Kleists und Gerhard Hauptmanns spiegeln sich aus schauspielerischem Geiste heraus; Laube, Sonnenthal und Kainz feiern innertheatralische Gedenktage. Die zwanzig Stücke des Buches schließen sich zu einer Einheit zusammen, wie an einem gut und energisch geleiteten Theater jede Vorstellung unter demselben künstlerischen Zeichen steht.

Haug, Rob., Kriegsbilder v. Einst. (Haug-Mappe.) Hrsg. vom Kunstwart. G. D. W. Callwey, M. In Mappe 2.50

Holle, Dr. Hugo, Goethes Lyrik in Weisen deutscher Tonsetzer bis zur Gegenwart. Eine stilkrit. Untersuchg. Wunderhorn-Verlag, M. . . . . 3.—

Kempf, Frdr., Das Freiburger Münster, seine Bau- u. Kunstpflege. G. Braunsche Hofbuchdr., K. . Geb. 2.50

Kerst, Friedrich, Die Erinnerungen an Beethoven. 2 Bde. Julius Hoffmann, St. . . . . 9.—; in Halbpergament 12.—; in Halbleder 15.—

Unterstützt von zahlreichen Sachverständigen und Interessenten hat hier Friedrich Kerst, der schon von seinen früheren Arbeiten her als erfolgreicher Beethovenforscher bekannt ist, die vielen Berichte und Erinnerungen, die Zeitgenossen des großen Musikers hinterlassen haben, zusammengetragen. Innigste Vertrautheit mit dem Stoffe, angeborene Forschergabe und eine glückliche Hand haben hier zusammengewirkt und die Benutzung der Aufzeichnungen von ungefähr 140 Personen, die Beethoven im Leben nahe standen oder mit ihm in Berührung kamen, ermöglicht. In chronologischer Anordnung stehend und durch knappe Einleitung miteinander verbunden, bieten diese Dokumente eine fast lückenlose Darstellung des Lebenslaufs des großen Künstlers. Beethovens Lebensweise, seine Kunstäußerungen, sein hitziges Temperament, der kräftige Humor seiner jüngeren Jahre und tausend andere Dinge von höchstem Interesse finden Erwähnung und Schilderung von Freunden oder Bekannten. So wächst durch die Kenntnis des Menschen Beethoven Bewunderung und Verständnis für sein Genie, und wir glauben, selbst in den Kreis derer getreten zu sein, die ihn im Leben umgaben. Das vornehm ausgestattete zweibändige Werk ist ein Geschenkbuch ersten Ranges. Eine Anzahl vorzüglicher Abbildungen, darunter die nach dem Leben modellierte Kleinsche Beethovenbüste schmückt die beiden Bände, die durch ein sorgfältig ausgearbeitetes Sachregister auch für den Schriftsteller und Musiker von hohem Wert sind.

Koch, Guenth., Kunstwerke und Bücher am Markte. Auktion — Fälschgn. — Preise u. was sie lehren. Mit Anführg. wicht. Literatur über Kunstgewerbe, Malerei, graph. Künste, Bildnerei, Münz- und Medaillenkunde, Bücher und Handschriften alter und neuer Zeit. Ein Buch für Kunst- und Bücherfreunde, Sammler und Händler. P. Neff, E. . . . . 28.—; geb. 32.—

La Mara, Musikalische Studienköpfe. Bd. 1. Romantiker. 11. Aufl. Breitkopf & Härtel, L. 4.—; geb. 5.—

Der erste Band der von jedem Musikfreund geschätzten Musikalischen Studienköpfe liegt nun bereits in elfter Auflage vor uns. Auch diesmal ist die Verfasserin bestrebt gewesen, den Wert ihres Buches durch zeitgemäße Erweiterung und Vertiefung der dargebotenen Künstlerbilder zu erhöhen, und in der Tat bilden diese Lebensbeschreibungen von Karl Maria von Weber, Franz Schubert, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Robert Schumann, F. Chopin, Franz Liszt und Richard Wagner wahre Kabinettstücke musikalisch-biographischer Darstellung. —y.

Lexikon, Allgemeines, der bildenden Künstler v. der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Ulr. Thieme. 11. Bd. E. A. Seemann, L. . . . . 36.—; geb. 40.—

Poulsen, Frederik, Das Christusbild in der ersten Christenheit. Globus, Dr. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schaefer, Edm., Im Zeichen des Krieges. 8 Steinzeichnungen. G. A. Rietzschel, L. 7.50

Schmitz, Eug., Orlando di Lasso. Breitkopf & Härtel, L. . . . . Geb. 1.—

Sperl, Frdr., Das Kloster Heilsbronn, die Ahnengruft des Kaiserhauses. Zum 500jähr. Jubiläum der Regierg. der Hohenzollern in Brandenburg. F. Bruckmann, M. Geb. 7.50

Spitzweg, Karl, Die gute alte Zeit. Zeichnungen. Mit einer Einleitung von Hermann Uhde-Bernays. Holbein-Verlag, M. . . . . Kart. 6.—

Spitzweg, der liebenswürdige Zeichner des uns jetzt gerade so nahe stehenden Biedermeier mit seinen Ausläufern, der sich mit seinen harmlos-lustigen Bildern in den Fliegenden Blättern eine große Gemeinde warmer Verehrer schuf, ist nach jahrzehntelangem Vergessensein wieder zu neuem Leben erwacht und modern geworden. Der vorliegende Quartband enthält 50 der feinsten und lustigsten Zeichnungen in vorzüglicher Nachbildung und geschmackvoll-gediegener Ausstattung, denen Hermann Uhde-Bernays eine kurze, gehaltvolle Einleitung voranschickt —y.

Steinbrucker, Dr. Ch., Lavaters physiognomische Fragmente im Verhältnis zur bildenden Kunst. W. Borngräber, B. . . . . 6.—; geb. 8.—

Thum, Erich, Hinter den Heeren. 11 Orig.-Lith. 62,5×47 cm. Goltz-Verlag, M. . . In Umschlag 25.—

Tongers Musikbücherei. P. J. Tonger, K. · Geb. je 1.—

4. Bd. Eschweiler, Frz., Kleine, leichtfaßliche allgemeine Musik- und Harmonielehre zur Selbstbelehrung für Musikfreunde.

5. u. 6. Bd. Girschner, Otto, Repetitorium der Musikgeschichte. Das Wichtigste aus der Musikgeschichte aller Kulturvölker in Fragen u. Antworten. Für Unterricht u. Selbststudium bearb.

7. Bd. Rupertus, Otto: Erläuterungen zu Beethovens Violinsonaten.

Voll, Karl. Entwicklungsgeschichte der Malerei in Einzeldarstellungen. 2. Bd. Italienische Meister. Insel-Verlag, L. . . . . 8.—; geb. 10.—

Wagner, Rich., an Mathilde u. Otto Wesendonk, Tagebuchblätter u. Briefe, hrsg. v. Jul. Kapp. Hesse & Becker Verl., L. . . . . 1.80; geb. 2.—; in Halbperg. 3.—

Wölfflin, Heinr., Die Architektur der deutschen Renaissance. Festrede. G. Franz' Verlag, M. . . . . —.60

Wortsmann, Dr. Steph., Die deutsche Gluck-Literatur. (Christoph Willibald Ritter v. Gluck 1714—1787.) C. Koch, N. 2.50

15. Fremdsprachliches.

Arduino, M., Ave, Caesar! Torino . . . . . 4.—

Bechi, Giul, I racconti del bivacco. Milano . . 3.50

Bertoni, Giul. I trovatori d'Italia; biografie, testi, traduzioni, note. Modena . . . . . 20.—

Bessona-Aurelj, M. A., Dizionario dei pittori italiani. Città di Castello . . . . . 10.—

Capitanio, A.. La filatura del cotone. Bergamo 6.—

Castro, L. de, Nella terra dei Negus. Pagine raccolte in Abissinia. 2 vol. Milano . . . . . 25.—

Caetani Lovatelli, E.. Aurea Roma. Roma, Con. fig. 5.—

Cocchia, E.. Introduzione storica allo studio della letteratura latina. Bari 5.50

Crocini, Vc., Istituzioni di diritto privato: Teoria generale delle obbligazioni e dei contratti. Firenze . 3.—

Emmaedéni, E., La guerra europea e le sue conseguenze. Roma 1.50

Falconio, D., I minori riformati negli Abruzzi. 3 vol. Roma . . . . . 25.—

Kamieniecki, W., Rozwój własności na Litwie w dobie przed I. statutem. (Studya historyczno-gospodarcze.) Krakau 2.50

Entwicklung des Eigentums in Littauen.

Losacco, Mch., Schelling. Palermo 6.50

Mancini, G., Meccanica costruttiva. Parte I. Bergamo 5.—

Morasso, M., La nuova guerra. Armi — combattenti — battaglie. Milano . . . . . 4.—

Olmet, L. A. del, El triunfo de Alemania. Impresiones de la guerra actual. Madrid 3.50

Pica, V., Giuseppe De Nittis: l'uomo, l'artista. Milano . . . . . 50.—

Ramón y Cajal, S., Recuerdos de mi vida. Tomo I. Madrid . . . . . 5.—

Sarfatti, G., Il credito navale e i diritti di garanzia sulla nave. Milano . . . . . 7.—

Solaro, Gius. Le fratture del femore. Pavia . 10.—

Tauchnitz edition. Collection of British and American authors. B. Tauchnitz, L. . . . Je 1.60; geb. je 2.20; in Geschenkbd. je 3.—; in Leder je 4.—

Vol. 4508. Gerard, Dorothea (Madame Longard de Longgarde): The Austrian officer at work and at play.

16. Verschiedenes.

Am Pranger. England-Album des Kladderadatsch. Von der Zeit des Burenkrieges bis zur Gegenwart. A. Hofmann & Co., B. 1.50

Bethge, Ernst Heinr., Elserne Wehr. Vortragsbuch f. Kriegs-Feierstunden und Volksabende. 1. Tl.: Bis Paris und Warschau. A. Strauch, L. . . . 3.—; geb. 3.60

Hermann, Carl, Ratschläge für Einhändige und Einarmige, insbesondere für Linkshändige. O. Thurm, Dr. 1.—

Wander- und Reiseerinnerungen. Mit 6 Kunsttafeln. Fr. W. Thaden, H. . . . . 1.—

Ein Büchlein zum Eintragen kurzer Tagebuchnotizen. Dieses niedliche Gedenkbüchlein wird bei allen Wanderfreunden, besonders Damen, viele Freunde finden.

17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Adam, C., Seuchenbekämpfung im Kriege. G. Fischer, J. . . . . ca. 3.60

Auerbach, Fel., Die Physik im Kriege. G. Fischer, J. . . . . ca. 3.—

Briefs, Goetz, Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie. G. Fischer, J. . . . . ca. 7.—

Buch, Das eiserne. Die führenden Männer u. Frauen zum Weltkrieg. Gebr. Enoch, H. . . . Geb. ca. 1.50

Egloffstein, Herm. von, Carl August auf dem Wiener Kongreß. G. Fischer, J. . . . . ca. 5.—

Hedin, S. G., Lehrbuch der physikalischen Chemie. J. F. Bergmann, W. . . . . ca. 6.—

Hirth, Georg, Via msch und Hochdeutsch stammverwandt, wie die recht' und linke Hand. G. Hirth, M. ca. —.50

Lange, Fr., u. J. Trumpp, Kriegs-Orthopädie. J. F. Lehmann, M. . . . . Geb. ca. 4.—

Lažansky, L., Der Sanitätsmann. Vorträge über die erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. F. Deuticke, W. . . . . Geb. ca. 2.80

Loeb, Ernst, Wirtschaftliche Vorgänge, Erfahrungen und Lehren im europäischen Krieg. Teil I. G. Fischer, J. . . . . ca. 2.—

Nordau, Max, Menschen und Menschliches von heute. A. Schall, B. . . . . ca. 3.50

Ostpreußen, seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Heft 1. G. D. W. Callwey, M. . . . . ca. 2.50

Seeliger, Ewald Gerh., Der gelbe Seedieb. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. ca. 1.—

Ulmann, H., Der Herbstfeldzug und der Krieg in Frankreich im Winter 1814. R. Oldenbourg, M. Geb. ca. 10.—

Warncke, Paul, Sturm! Kriegsgedichte aus dem Kladderadatsch. A. Hofmann & Co., B. . . . ca. 2.—

Wassermann, Jak., Deutsche Charaktere und Begebenheiten. S. Fischer, B. . . . . ca. 4.—

Wertheimer, Fritz, Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. ca. 3.—

Proben aus neuen Büchern.

Bismarcks Kindheit und Schuljahre.

Von Richard Graf Du Moulin Eckart.*)

In dem weltabgeschiedenen Kniephof hat Otto v. Bismarck seine Kindheit verbracht. Er war und blieb mit jeder Faser damit verwachsen. In Garten und Feld, in Wald und Wiese war er daheim. Die treuen biederen Dienstboten, die mehr als fast die Herrschaft selbst die Überlieferung des Hauses weiterführen, sind seine Gespielen wie ihre Kinder und die ganze Dorfjugend. Er liebt die Tiere, die Pferde und Hunde, und gewinnt jene tiefe Freude an der Natur, die ihm treu geblieben ist in der pommerschen Einsamkeit, wie in den traumhaft schönen Gefilden der Gironde. Daher die kraftvolle Bodenständigkeit! Und wie die Landschaft sind ihm die Menschen vertraut. Das klingt noch nach in seinem späteren Worte von den „Knochen des pommerschen Musketiers", dessen vollen Sinn nur der versteht, der sich in Bismarcks Kindheit hineinzuleben vermag. Freilich nichts davon ist außerordentlich, aber der Heidegeruch durchweht diese Jahre sorgloser Kindheit, in die die Gestalten der Eltern in ihrer Verschiedenartigkeit hineinragen. Er sah den Vater durch Haus und Hof schreiten, den richtigen Bismarck, groß und stattlich, in allem der echte Landedelmann. Er wollte nicht mehr sein, er war auch nicht mehr. Vielleicht war das der Gattin zu wenig, die in diese Welt nicht mit dem Gefühl beschaulicher Behaglichkeit, sondern mit städtischer Kritik und einem starken Drang nach Betätigung sah. Das hatte sie wohl von der Mutter, die nach des Gatten Tod Teile der Herrschaft Wusterhausen erworben hatte und mit Energie bewirtschaftete. Es mag sein, daß sie die Tochter zu jenen Reformplänen angeregt hat, die mehr gut gemeint als erfolgreich waren. Diese suchte sich als Landwirtin anszubilden, studierte gleichsam die Landwirtschaft und war in der Theorie ganz gewiß nutzbringend. Aber zum Vorteil gereichten die Versuche den Gütern nicht, an die freilich die Herrin größere Anforderungen stellte, als es sonst im Hause Bismarck üblich war. Doch der Gemahl ließ ihr völlig freie Hand, freute sich dieses Interesses und trug in ritterlicher Weise ihrem Verlangen nach Glanz und Prunk Rechnung, soweit es in seinen Kräften stand, vielleicht sogar darüber hinaus, immer aber mit dem gutmütigen warmblütigen Humor, der so ganz dem innersten Kern seines Wesens entsprach. Im übrigen war er ohne Ehrgeiz für sich und ohne Ehrgeiz für seine Kinder: ihre Gesundheit, ihr gutes Gedeihen und Fortkommen, das war seine Hauptsorge. Darüber dachte er nicht viel hinaus. Er verknüpfte ihr Geschick „mit den Eichen von Kniephof und dem Schlosse von Schönhausen".

Otto v. Bismarck als Student.
Aus: Richard Graf Du Moulin Eckart, Bismarck, der Mann und das Werk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, St.)

Anders die Mutter. In ihr wirkte wohl das Lehrhafte des Professorenblutes nach. Und sie hatte stets das Bild des Vaters vor Augen, der ihr mehr zu gelten schien als der Gatte trotz Adel und Ahnen. Und daraus entsprang auch in Beziehung auf die Söhne, auf die sie ihren Ehrgeiz übertrug, eine gewisse Eifersucht. Jedenfalls hat Otto v. Bismarck manchen Schritt der Mutter in diesem Sinne empfunden, und dies hat schon dem Knaben als etwas Fremdes, Merkwürdiges, Schmerz bereitet, den er sich selbst nicht zu deuten wußte. Ohne Zweifel waren Gegensätze vorhanden und sind geblieben, bis sie in Bismarcks Entwicklung selbst den Ausgleich gefunden haben. Doch war sie eine gute Mutter, die ihre Zärtlichkeit nur im Interesse der Kinder selbst unterdrückte. Sie wollte aus den Söhnen moderne Menschen machen, die in Staat und Gesellschaft eine Rolle spielen sollten. Daran hatte sie schon gedacht, als sie den kleinen Otto noch durch Wald und Flur streifen, auf die Bäume klettern und die Pferde mit in die Schwemme reiten sah. Das war und blieb ihr selbst eine fremde Welt, und es drängte sie, die Söhne sobald als möglich aus dieser Atmosphäre in eine ihr mehr vertraute zu bringen. Das war kein kleinlicher Zug. Und ich glaube nicht, daß wir ohne diese Regungen uns die Entwicklung Bismarcks denken könnten. Selbst wenn sich vieles

*) Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung entnehmen wir diesen Aufsatz dem soeben erschienenen Bismarckwerke: „Bismarck. Der Mann und das Werk." Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk Von Richard Graf Du Moulin Eckart. (Mit vielen Abbildungen und Tafeln. In Leinenband 17 Mark, in echtem Pergamentband 20 Mark.) Verlag Union Deutsche Verlag gesellschaft, Stuttgart.

in ihm gegenſätzlich zur Mutter geſtaltete, ohne ſie und ihren Einfluß wäre er oder doch manches in ihm in andere Bahnen gelenkt worden. Im Jahre 1830 hat ſie an ihren Sohn Bernhard geſchrieben: „Es war das höchſte Ziel meines Lebens und ich dachte es mir als das größte Glück für mich, das ich erreichen könnte, einen erwachſenen Sohn zu haben, der, unter meinen Augen gebildet, mit mir übereinſtimmen würde, der als Mann berufen wäre, viel weiter in das Reich des Geiſtes einzudringen, wie es mir als Frau vergönnt iſt.“ Denn als höchſtes Gut des Lebens achtete ſie den Sinn und die Richtung zu höherer Bildung, die uns allein das Göttliche in unſerer Natur offenbaren kann. Sie wollte ein Leben in höherem Sinne; „denn“, ſo ſchrieb ſie, „wer nicht mit dem Geiſte lebt, wie ſoll der den Geiſt vervollkommnen?“ Solche Worte waren vordem wohl noch niemals auf dem Kniephof geſchrieben worden, und ſo führten ſie im Grunde hinweg aus dem Lebenskreis, der für Otto die Welt geweſen war, „auf eigener Wunn und Weide,“ die ihn kein Herrendienſt und keine Ehrung hat vergeſſen machen: in allem ein echter Junker und ein echter Bismarck, der noch im Jahre 1870 von den Hohenzollern als der ſchwäbiſchen Familie geſprochen hat, „die nicht beſſer iſt als die meine“. Dieſe Bodenſtändigkeit hat ſie ihm nicht zu nehmen vermocht, wohl auch gar nicht nehmen wollen, wenn ſie den ſechsjährigen Sohn aus dem geliebten Kniephof in die Schule nach Berlin verpflanzt hat.

Phot. John Thiele, Hamburg

Bismarcks Schweſter Malwine als Kind.

Aus: Richard Graf Du Moulin Eckart, Bismarck, der Mann und das Werk. (Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft, St.)

Bei dem oftmaligen Aufenthalt in der Hauptſtadt hatte ſie das Inſtitut Plamann ganz beſonders rühmen hören. Sein Gründer, Profeſſor Johann Ernſt Plamann, war auf einer Fahrt in die Schweiz zu Peſtalozzi in perſönliche Beziehungen getreten, und als deſſen begeiſterter Apoſtel iſt er nach Berlin zurückgekehrt, wo er eine Anſtalt im Sinne des edlen Schweizers gründete. Eine Reihe tüchtiger Lehrer hat bei ihm gewirkt, unter anderen auch Ludwig Jahn, auf den wohl mehr noch als auf Peſtalozzi und Plamann die ſpartaniſche Note zurückzuführen iſt, die Bismarck bis ins höchſte Alter unſympathiſch geblieben iſt. Denn Plamanns Händen vertraute Frau v. Bismarck den Sohn an. Der erſte und bleibende Eindruck war das Gefühl peinvoller Abgeſchloſſenheit und körperlich-geiſtigen Zwanges, der bei dem Kinde zunächſt nichts anderes auszulöſen vermochte, als ein tiefes und herzerſchütterndes Heimweh. War er doch in voller Freiheit aufgewachſen. Die Eltern hatten ihn überall mitgenommen, und ſo hatte er jetzt ſchon Bilder in ſich aufgenommen, die ihm fürs Leben haften blieben. Als er ſpäter Thüringen und die Gegenden am Rhein durchwanderte, da erſchienen ſie ihm als alte Bekannte. Er wußte, daß er ſie auf den Reiſen geſchaut, die er mit der Mutter gemacht hatte. Jetzt traten all dieſe Bilder zurück vor der ſchmerzlichen Erinnerung an das Paradies, das er verloren, den lieben Kniephof. Aber auch bei Plamann fand er ſich zurecht und wußte ſich bei den Schülern gründlich durchzuſetzen, die nach altem Burſchenbrauch — und darüber war man auch bei Plamann nicht hinausgekommen — die Neueintretenden zu drücken und zu tyranniſieren verſuchten.

An ihm ſcheiterten dieſe Verſuche. Und bald gewinnt er die Führung. Er gibt den Spielen Charakter und Pointe. An Stelle der gewöhnlichen Balgereien tritt Syſtem. Jetzt ſpielen ſie Griechen und Trojaner. Und da einer der Zöglinge ein Geſchichtswerk erhält, verſammelt Otto die Kameraden um die alte Linde im

Garten und ließ ihnen vor, sich selbst und die Hörenden an den Taten begeisternd. Daneben aber eine Fülle echt kindlicher Züge. Das Unbehagen an der gemeinsamen Kost, die ihm weder an Qualität noch Quantität entsprach, und am allerwenigsten in der Aufmachung. Gerade das letztere störte sein kindliches Feingefühl. Diese spartanischen Abfütterungen erschienen ihm plebejisch, ebenso wie die vielfach demokratischen Anschauungen der Lehrer, denen er eine zwar kindliche, aber doch richtigem Empfinden entsprungene Opposition entgegengesetzt hat. Im übrigen war er wie andere Knaben, und er hat es später selbst ausgesprochen, daß er seine Knabenzeit nicht heroisiert wissen wolle. Er arbeitete wie die anderen, machte gute Fortschritte, lernte sich mit den anderen vertragen und schlagen, und wurde auf realen Boden gestellt. Er gelangte aber auch dazu, die zarten Saiten seines stark ausgeprägten Wesens zu schützen vor Schülern und Lehrern. Im übrigen im Lernen und den körperlichen Übungen weder Enthusiasmus noch krankhaftes Abschließen! Aber er besah die Schule mit kritischen Augen. Neben dem Spartanertum gehörte der Franzosenhaß zu den damaligen Bestandteilen der Erziehung. Er empfand da anders. Natürlich waren ihm zu Hause nationale Empfindungen eingeimpft worden. Aber für den Haß gegen das besiegte Volk war im Kniephof keine Grundlage vorhanden. Man unterschied dort mit gesundem Gefühl zwischen Politik und Kultur. Auch das ist ein Zug, der hier einzusetzen beginnt und in Bismarcks ganzer Entwicklung eine bedeutsame Rolle spielt.

So lernte er ruhig weiter. Von besonderer dauernder Freundschaft hat er wenig mitgenommen. Um so stärker waren die Erinnerungen. Und so hat er, als er im Jahre 1851 den Institutsgarten wieder betrat, der Gattin darüber geschrieben: „Wie klein ist doch der Garten, der meine ganze Welt war, und ich begreife nicht, wo der Raum geblieben ist, den ich oft atemlos durchlaufen habe, und mein Gärtchen mit Kresse und türkischem Weizen, und alle die Geburtsstätten verfallener Luftschlösser und der blaue Duft der Berge, die damals jenseits des Bretterzaunes lagen. Die Bäume waren alte Bekannte, ich weiß noch die Obstsorten davon, und die Hühner waren noch da, die mir immer so viel Heimweh nach Kniephof machten, wenn ich sie ansah und die Stunden und Viertelstunden anstrich, die noch verfließen sollten, bis die Ferien da waren und der Stettiner Postwagen. Wie sehnte ich mich damals in das Leben und in die Welt; die ganze Erde, wie sie damals existierte mit ihren Wäldern und Bergen und allen den Erlebnissen, die meiner warteten, tauchte vor mir auf, als ich in dem Garten stand, und ich hätte weinen können. Ich könnte stundenlang in dem Garten sitzen und träumen. Wenn Du wieder hier bist, mußt Du mit mir hingehen." Man wird unwillkürlich an den Ton in Ernst v. Wildenbruchs ergreifenden Kindergeschichten erinnert. Aber er spricht von seiner Kindheit und seinen Träumen, von den Dingen — nicht von den Personen. Die sind geschwunden aus der lebhaften Erinnerung an die sechseinhalb Jahre, die er hier verlebte. Dann kam er in andere Hände. Im Herbst 1827 ist er an das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium übergetreten. Dort fand er seinen Bruder Bernhard vor, mit dem zusammen er nun bei den Eltern in der Behrenstraße wohnte. Diese waren im Winter selbst zugegen, im Sommer führte ein guter alter Hausgeist, Trine vom Gute Schönhausen, den beiden die Wirtschaft, während die Arbeiten von Hofmeistern überwacht wurden. Die Wahl war nicht immer glücklich. Und es begab sich, daß der Erzieher eines Tages mit Trines Wirtschaftskasse das Weite suchte. Indes fand Otto an Professor Bonnell einen guten Lehrer, dessen er später in ganz anderer Weise gedacht hat als Plamanns. Bonnell hat ja manches von seinem Schüler zu erzählen gewußt. Es ist gewiß begreiflich, wenn er sich aus dessen späterer Größe ein Ahnen davon konstruiert hat. Jedenfalls hat er den jungen lebhaften Tertianer richtig behandelt. Und dieser ist dem Lehrer auch nach dessen Versetzung an das Graue Kloster im Jahre 1829 binnen Jahresfrist dahin nachgefolgt und kam sogar, als die Eltern im Jahre 1831 sich veranlaßt sahen, den Haushalt aufzulösen, zu ihm in Pension. Zweifellos ein Lehrer von Beruf, der sich den Übertreibungen des Zeitalters feinsinnig entgegenstellte und für die Jugend, wenn nicht Verständnis, so doch Gefühl hatte. So erinnert er in manchem an die unvergleichliche Gestalt des Magisters in Wilhelm Raabes „Odfeld". Und er zog den Schüler zweifellos an. Aber das wissenschaftliche Mitgehen hätte unter ihm wie unter den anderen, zum Teil hervorragenden Lehrern eine philologenhafte Neigung erfordert. Die besaß Bismarck nicht. Auch von Lernenthusiasmus ist bei ihm keine Rede. Sein Gang durchs Gymnasium war schlecht und recht. An Lob und Ermunterung fehlte es ihm nicht, und er hat auch über den Unterrichtsstoff hinaus viel Bleibendes gewonnen. Sein eigener Stil begann sich zu entwickeln und zu härten. Der Veranlagung kam die richtige Lektüre zu Hilfe, die gerade in diesen Jahren eingesetzt und ihn mit der Schönheit der deutschen Literatur ganz besonders vertraut gemacht hat. Schillers Pathos zog ihn damals vielleicht mehr an als Goethe. Aber auch den Romantikern trat er nahe. Uhland, Chamisso und Lenau

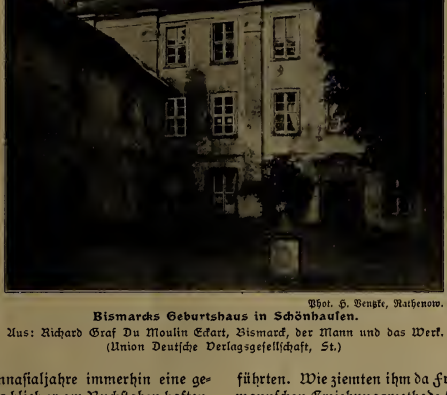
Phot. H. Bingle, Radebeul.

Bismarcks Geburtszimmer in Schönhausen.

Aus: Richard Graf Du Moulin Eckart, Bismarck, der Mann und das Werk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, St.)

wurden ihm besonders vertraut. Chamisso genoß ja bei dem preußischen Adel besonderer Sympathie. Bismarcks Cousine und Jugendgespielin erzählt mit der Anmut der Greisin von den Eindrücken, die der deutsche Dichter, der nie richtig Deutsch hat sprechen können, auf sie gemacht habe.

Dazu kam, daß Otto v. Bismarck die modernen Sprachen mit großem Eifer betrieb. Das Französische war ihm schon im Elternhause geläufig. Aber auf dem Gymnasium scheint er mit dem französischen Lehrer aneinander geraten zu sein. Die Folge war, daß er für das Maturitätsexamen an Stelle der französischen eine englische Prüfungsarbeit geleistet hat. So vermochte er frühzeitig beide Sprachen zu beherrschen und in Shakespeares Schönheit und Größe einzudringen, der ihm durch das ganze Leben, vor allem aber durch die tollen Jahre segensvolles Geleit gegeben hat. So waren seine Gymnasialjahre immerhin eine gesegnete Lehrzeit. In nichts blieb er am Buchstaben haften. Alles Philologenhafte war ihm fremd. In allem erschloß sich ihm der Geist, fern von aller Wissenseitelkeit und Oberflächlichkeit war ihm alles Mittel zum Zweck. Denn mit der geistigen Bildung ging die körperliche und die gesellschaftliche Hand in Hand. Fechten und Reiten hat er von früh an gelernt, und er war der Schule noch nicht entwachsen, da wußte er sich in den Salons mit ebensoviel Geschick wie Unbefangenheit zu bewegen. Sein Humor und die Heiterkeit seines Wesens kamen schon jetzt vorteilhaft zur Geltung. Und doch lag über diesen Jahren schon ein tiefer Ernst, eine feste innere Entschlossenheit, die sich gerade in der religiösen Entwicklung gezeigt hat. Das Elternhaus hat ja darin geringen Einfluß geübt. Mit dem Vater hat er, wie er selbst einmal sagt, niemals über religiöse Fragen gesprochen, und in der Mutter spiegelten sich die Anschauungen des schöngeistigen Berlin wider, vielfach im Übergang mit den spielenden Schwärmereien und schwärmenden Spielereien, die sie zu der „Seherin von Prevorst" führten. Wie zieml en ihm da Fragen an sie! Über der Plamannschen Erziehungsmethode schwebte ein „milder, weitherziger Rationalismus". Aber dann trat eine Persönlichkeit von größter Bedeutung in sein Leben — Schleiermacher.



Phot. H. Benzke, Rathenow.

Bismarcks Geburtshaus in Schönhausen.

Aus: Richard Graf Du Moulin Eckart, Bismarck, der Mann und das Werk. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, St.)

Wie Rübezahl sich unter Teilnahme der ganzen Stadt Schmiedeberg als einsamer König begraben läßt.

Von Carl Hauptmann.

Aus: **Carl Hauptmann, Rübezahlbuch. Neun Rübezahlabenteuer.** Leipzig, Kurt Wolff Verlag. Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Carl Hauptmann schuf das Rübezahlbuch aus Liebe zum heimatlichen Riesengebirge. Die Schönheiten und Wandelbarkeiten dieser seiner eigenartigen Gebirgsheimat gestaltete er meisterhaft. Das Werk ist in der Durchleuchtung des unbegreiflichen Berageistes des Riesengebirges neu. Nur da und dort klingen Erinnerungen aus den alten Prätoriusschen Rübezahllegenden mit hinein. Es wird jedem Leser die Liebe zum Riesengebirge vergeistigen und lebendig machen und die uralte Gestalt des Volksglaubens, die sich bis heutigentages nur noch flach und verderbt zeigte, den Geist der Berge wieder ins Herz zurückbringen. — Das freundliche Entgegenkommen des Verlages von Kurt Wolff ermöglicht es uns, in Nachstehendem eine Textprobe aus dem wahrhaft volkstümlichen Buche wiederzugeben.

Nun war wieder einmal Herbst.

Im Lande unten feierte man irgend ein Kirchenfest.

Auch in der Stadt Schmiedeberg feierte man es.

Und Rübezahl war zu diesem Feste mit einem Gepränge wie große Herren in die Stadt eingefahren.

Er hatte aus einer zweispännigen Isabellenkutsche allerhand vornehme Hüllen und Decken in das Gasthaus am Markte tragen lassen.

Man hatte einen gewaltigen, blankbeschlagenen Lederkoffer aus den Gabeln rückwärts geschoben.

Und weil auch der in Federn hängende große Reisewagen und die Purpurlivreen seiner Diener große Wappen trugen, dachten alle Bürger der Stadt, er wäre ein Fürst oder gar ein König.

Rübezahl war diese Vermutung der Stadtleute gerade für den Spaß recht gewesen, den er in dieser späten Jahreszeit, wo alles in das Verborgene kriecht und dann unter Schnee bald begraben ist, tun und treiben wollte.

Denn Rübezahl war und blieb nun einmal der

unberechenbare Gauch, der nichts lieber tat, als einfältigen Menschen Kuckuckseier in ihre Nester zu legen, bis die ihr blaues Wunder daraus vorkriechen sahen.

Also lebte Rübezahl in Schmiedeberg auch gleich als eine Art König in dem besten Gasthause am Markte.

Er hatte seinen Wagen mit den Isabellen in alle Lüfte geschickt, die sich wie eine Husche fliegender Herbstblätter beim Hinausrasen aus der Stadt einfach ins Unbestimmte zerlösten.

Er selber saß schon in den großen Vorderzimmern nach dem Markte zu in einen köstlichen, purpurnen Samtmantel eingehüllt.

Er spielte nur mit einer Goldkrone voll blinkender Steine, die er vor den Augen des Wirtes aus dem gewaltigen Reisekoffer bedachtsam herausgenommen. Und zeigte dem Wirte allmählich auch tausend andere Herrlichkeiten der Erde, die in dem Prunkkoffer verborgen waren.

Es war für die ganze Stadt sofort etwas in den Lüften gewesen, was um Rübezahls Ankunft einen richtigen Nimbus verbreitete.

Das Gasthaus am Markte war gleich in das Gefühl und Bewußtsein eines jeden Bürgers hineingehoben.

Vom Ratsherrn bis zum kleinsten Gassenjungen herab paßten die Bürger alle neugierig und gespannt in die Fenster des ersten Stockwerkes hinauf, was sich wohl darin begeben möchte?

Aber Rübezahl rührte sich nicht ganze zwei Tage lang.

Er saß nur in seinem kostbaren Samtstuhl.

Und legte, solange der Wirt und die Dienstleute des Gasthauses um den hohen Gast herumgingen, die goldene Krone nicht aus den Händen.

Oder, wenn ihm plötzlich in den Sinn kam, dem Wirt eine besondere Gnade anzutun, griff er mit schönen, langen, bleichen Händen, gleichsam wie nur mit sich beschäftigt, in seinen Prunkkoffer hinein, um die wunderbarsten Kleinode herauszunehmen und sie sinnend anzustarren.

Mit Händen so fein gepflegt, wie die Hände alter, französischer Könige, die dazu an allen möglichen Gliedern mit kostbaren Ringen geschmückt waren.

Mit Händen von einer unerhört königlichen Bewegung, ganz als wenn solche Hände im Leben nie zu etwas anderem, als zum königlichen Winken oder zum leisen Streicheln von Fraueugesichtern, zum Durchgleitenlassen von kostbaren Perlenketten oder von goldenem Frauenhaar, vielleicht auch noch zum behutsamen Brechen einer Purpurrose vom vollen Stocke bestimmt gewesen.

Das war wirklich ein König.

Und in seinem goldverschlagenen Riesenkoffer lagen auch Diademe aus blitzenden Steinen und reiche Perlenketten wie bei einem Juwelenhändler aus Astrachan. Steinkolliers, groß und kostbar wie Spitzenlätze.

Jeder, der in diese Nähe geriet, dachte gleich, daß das ein unermeßlich reicher König sein müßte, der auch viele Untertanen und Günstlinge besäße. Obwohl der hohe Herr zum Staunen der ganzen Stadt alle seine goldbetreßten Lakaien mit dem hängenden Reisewagen stiebend heimgeschickt.

Um ihn webte gleich auch der Hauch geheimnisvoller Zusammenhänge.

Der Wirt und der Apotheker und der Pastor in der Stadt, auch der Arzt und die wohlhabendsten Händler zerbrachen sich am Wirtstisch die Schädel, warum dieser König inkognito reiste. Und waren darüber einig geworden, daß er nur deshalb keinen seiner Diener um sich behalten, damit diese Schwätzer nichts über ihn ausplaudern sollten.

Von Anfang an war der hohe Herr abweisend und spröde und zu einem tieferen Zwecke ganz in sich gekehrt. So daß sich um seine Vereinsamung bald ein heiliger Ernst zu breiten schien.

Anfangs hatte er überhaupt nur den Wirt in Person in seiner Nähe geduldet.

Sonst war niemandem Zutritt gewährt.

Und nur mit der Zeit hatte er den Wirt auch gnädig an den Tisch herangewinkt. Und hatte ihm Ringe und Gürtelschnallen mit indischen Topasen und schwarzen Perlen, und mit Diamanten von Daumengröße vor die Nase gehalten.

Dann hatte er freilich vor ihm auch ganz in die Koffertiefe hineingelangt, wo der Wirt eine Reihe von Beuteln mit Golddukaten hatte mit seinen Augen erlisten können.

Einmal, das war am Abend des zweiten Tages gewesen, hatte er dem Wirt sogar einen Zepterstab mit einem in tausend Farben funkelnden Steinbesatz gewissermaßen zum Aufühlen einen Augenblick in die Hände gelegt. Der aber wie eine doppelte Zentnerlast schwer geschienen. Und den der Wirt unzweifelhaft hätte aus den Händen fallen lassen, wenn nicht der gnädige Herr selber noch immer die Hand fest darum gehalten.

Und unfehlbar hätte beim Falle dieses Riesengeschmeide die Gaststubendiele nach unten in die Wirtsstube hinein einfach durchgeschlagen.

So saß also der überreiche, verlassene König ganz einsam zwei Tage in seinem Hotelzimmer.

Er aß und trank unterdessen die köstlichsten Dinge.

Er hatte den Wirt wie einen aufgezogenen Kreisel beweglich gemacht.

Kein Wunder, daß die Staunensworte des Wirtes, sobald er einmal wieder über die knarrende Holztreppe auf die ebene Erde gelangte, wie lustige Zeitungsjungen sogleich in alle Stadtgassen und Winkel, in die Ratsstube und in die Barbierstube, in den Apothekerladen und zu allen Krämern an den Ladentisch rannten.

Schon bei der Ankunft hatte sich vor den Gasthausfenstern ein Haufe Neugieriger auf dem Markte zusammengefunden, der beständig zugenommen und Tag und Nacht nicht mehr davonging.

Manche wollten den großen König auch nur für einen flüchtigen Augenblick sehen. Vielleicht nur eine braune Haarzottel von ihm. Oder einen kleinen beringten Finger.

Das Kirchenfest war ganz in Vergessenheit geraten. Oder es hatte wenigstens seinen Charakter verloren. Als wenn es nur noch eine Defiliercour vor des hohen Gastes Fenstern gewesen.

Und schließlich harrten alle Bürger der Stadt sogar fiebernd eines Ereignisses.

Und doch saß der hohe Ankömmling nur einstweilen auf seinem kostbaren Samtstuhl und hatte sich diese ganzen zwei Tage nicht verleiten lassen, das Zimmer des Gasthauses auch nur ein einziges Mal mit dem Rücken anzusehen . . .

Aber am dritten Tage am Morgen ließ der einsame König den Wirt rufen.

Er empfing ihn feierlich. Saß nur das mächtige Haupt hinterrücks in die große Samtlehne zurückgebogen. Den samtenen Purpurmantel offen. So daß der Wirt auch die kostbaren, goldenen Unterkleider jetzt sehen konnte.

Und der hohe Herr redete mit zitternder, müder Baßstimme:

„Ich bin hier zu euch gekommen ... und das Schicksal überrascht mich ... der Tag, der heute für mich noch einmal begonnen hat, wird für mich niemals endigen ... ich fühle ... ich werde heute sterben!"

Erst nach langer, tiefer Schweigsamkeit, die er mit geschlossenen Lidern verbrachte, winkte er mit seinen langen, bleichen, schönen Händen und königlicher Gebärde nach dem Prunkkoffer hin, der dem Wirte jetzt noch einmal so groß wie sonst erschien. Und der mit hunderterlei geöffneten Kisten und Kasten, mit Zepter und Krone dastand und in dem Morgensonnenschein ein schier verblendendes, unerhörtes Blinken und Blitzen gab.

Und dabei redete der müde König endlich weiter:

„Nämlich ... euch habe ich ausersehen, mein Erbe zu sein ... meine Kinder sind undankbar und hart gegen mich alten, sterbenden König ... meine Untertanen werden immer leben, wie Menschen nun einmal leben ... recht und schlecht ... heute im Frieden und morgen im Kriege ... heute in Samt und Seide ... und morgen in Staub und Lumpen ... also, mein lieber Eß- und Trinkmeister Kuring, daß auch ich und du an dieser alten Leier nichts ändern werden ... nimm du nur den Koffer dort ... laß ihn verschlossen in deinen tiefsten Keller tragen ... und entnimm seinem tiefen Bauche, sobald ich meinen Geist ausgehaucht habe, noch soviel für mich, daß du mir unter der Teilnahme der ganzen Stadt ein wahrhaft königliches Begräbnis schaffst und mir damit die letzte Königsehre antuft!"

Der Wirt mußte alle Kräfte zusammenraffen, um nicht vor Entzücken in einen Lachkrampf auszubrechen.

Er stierte nur, während der offenbar todkranke König die Augen wieder schloß, gierig nach dem Prunkkoffer hin.

Er überschlug innerlich rasch, daß da noch ein Königreich für ihn übrig bliebe, wenn er auch an jeden einzelnen Bürgersmann für seine Begängnisteilnahme einen vollen Golddukaten auszahlte. Und wenn die Glocken von rechts und links eine ganze Woche lang und mehr den königlichen Tod ausläuten würden.

Verbeugte sich fortwährend wie Binsen im Winde.

Begann sich dann aber doch auf das zu besinnen, was in solchen ernsten Augenblicken des Lebens die einfachste Höflichkeit gebietet.

Fragte mit tränenfeuchtem, pusteligen Gesicht und erstickten Worten, ob denn das Sterben unwiderruflich wäre?

Ob man nicht sofort ärztliche Hilfe herbeischaffen sollte?

Ob denn nicht vorher noch etwas getan werden könnte, was dem menschlichen Staubleibe noch einmal wieder auf die menschlichen Staubbeine helfen könnte?

Alles freilich noch immer mit heimlich seligem, tiefem Verneigen, so daß sich die runde Bauchfülle jedesmal wie ein Gummiball zusammendrückte.

Und weil der hohe Herr nur königlich abwehrte, von derlei Menschenwerk durchaus nichts mehr vorgesehen, mit herrischer Gebärde, aber jetzt leise, das nahe Sterben noch einmal bestimmt hatte, geschah dann sofort alles nach seinem königlichen Worte.

Der Wirt wußte in dieser Minute nicht, wie er hinunter auf die Straße gelangte.

Der Wirt stand richtig wie sinnbenommen schon mitten auf dem Marktplatze und flüsterte es überall herum, so leise wie nur ein Spitzbube einem anderen zuflüstert, der eben auch stehlen will, daß der große König im Sterben liege.

Und dann war er ebenso sinnverwirrt mit Zittern und Beben auf Zehen wieder ins Haus gelaufen.

Und während er sein Weib heimlich gerufen und mit ihm den goldbeschlagenen Riesenkoffer aus dem Zimmer des hohen Gastes in den eigenen, tiefsten Keller hinuntergeschafft, ehe das Hausgesinde davon viel wittern konnte, war Rübezahl in seinem samtenen Goldsessel sanft entschlafen.

Und jetzt eilten auf die goldenen Verheißungen des Wirtes Arzt und Pastor und Pfarrer herbei.

Beide Geistliche entschlossen sich, die Sterbezeremonien vorzunehmen.

Die Konfession des entschlafenen Königs kannte niemand.

So kamen sie friedlich überein: „Es war ein König ... besser ist besser!"

Der Arzt schrieb unter Beisein der Ratsherren feierlich den Totenschein.

Der Apotheker kam mit den allerfeinsten Räucherungen, das Sterbezimmer auszufüllen.

Die Stadtgärtner liefen Sturm, das Gasthaus mit Blattpflanzen und bunten Blumen wie einen südlichen Garten auszuschmücken.

Das alte, knarrige Gasthaus widerhallte von Arbeitslärm und in allen Winkeln von Weiberträumen.

Schon der üppige Geruch von der Fülle Lorbeerbäume, die in Flur und Zimmer standen, betäubte alle Herzen.

Treppauf treppab waren bunte Blumengirlanden gewunden und die Stufen mit frischen Blüten bestreut.

Man hatte den mächtigen König in einem reichen Metallsarge aufgebahrt.

Feine, offene Silberpfannen rauchten beständig ihren Weihrauch.

Es hatte sich sogar in der Stadt schon die Legende gebildet, daß die königliche Leiche selber diesen wonnevollen Duft ausströmte wie die Leiche mancher Heiligen.

Im Grunde waren alle beseligt.

Im Grunde strömten Trauer und Tränen süß aus aller Blute.

Der Wirt hatte es ja einem jeden Bürgersmanne und Ratsherrn, jedem Honoratioren, aber auch jedem Bettelmanne mit gutem Gewissen geheimnisvoll zuflüstern können, daß das Begräbnis wahrhaftig eines Königs würdig sein würde.

Daß es mit Tausenden von Golddukaten reichlich bezahlt werden sollte. Und daß er aus des sterbenden Mannes eigenen Händen zehn Beutel mit je tausend Dukaten für diesen Zweck ausdrücklich erhalten hätte, die noch am Begräbnistage nach Anwartschaft und Würden einem jeden Bürger ausgezahlt werden sollten.

Und nun war der Tag des Begräbnisses endlich gekommen.

Woher plötzlich die langen Kolonnen Soldaten marschierten, die sich sogleich vor den königlichen Sarg setzten, wußte niemand zu sagen.

Und woher die goldbetreßten Purpurlakaien in Hülle und Fülle herauwimmelten, ebensowenig.

Die Frauen der Stadt erschienen alle tief in Schwarz gehüllt, mit fliegenden Floren, mit feinsten Battisten in Händen.

Allen flossen die hellsten, seligsten Tränen.

Allen standen nur fortwährend die zehn Beutel mit je tausend Golddukaten vor ihren Augen.

Ein langer Zug feiner Geschirre mit schwenkenden Pferdehälsen ging feierlich hinter den Scharen trauernder Fußgänger her.

Die ganze Stadt war durchzuckt von glücklicher Trauer.

Das Flattern der Flore auch aus den offenen Wagenfenstern verdunkelte fast die hellen Herbstlüfte.

Und schon wie man den schweren Metallsarg des Königs die knarrenden Treppen im Gasthaus niedertrug, war ein schier herzzerreißendes Schluchzen aufgewacht, das über den ganzen Marktplatz weitergelaufen und sich an den Giebelhäusern im Echo wiederholt hatte.

Von allen Stadtgassen war wie am höchsten Pfingsttage die Menge herangewogt.

Und jetzt schritt sie im unendlichen Entströmen der Tränen feierlich und ernst im Trauerzuge. So daß selbst die Gemüseweiber am Markt und die Schornsteinfegerjungen auf den Dächern weinten. Und auch die sich von den Goldbeuteln gelockt ins Trauergefolge mischten, als man den Inkognito-König der mit aller Schnelligkeit in Stein gehauenen Gruft zutrug.

Aber da mochte schon die richtige, rübezählische Verwandlung vor sich gegangen sein.

Denn wie man so im feierlichen Marschschritt hinter den dumpfen Trommlern und Soldaten hinschritt, merkte zuerst der Doktor, und dann der Pastor und der Kaplan, und schließlich auch die beiden reichsten Händler, die alle mit an dem königlichen Sarge trugen, daß durch das allgemeine Klagestimmengedröhn ein fröhliches, um nicht zu sagen freches Lied mit gewaltigerem Tone durchdrang.

Als wenn der Inkognito-König sich innerhalb des schweren, hohen Metallsarges für sich eine Lust machte.

Die hohen Träger, denn es waren die höchsten der Stadt, nicht nur der Apotheker, auch der Bürgermeister und der Stadtschreiber hatten die Sarglast mit auf ihre Schultern genommen, dachten sofort an Stillehalten und den Sarg zur Erde zu stellen.

Aber da hatte der tolle Gesang doch ebenso plötzlich wieder nur wie eine unbestimmte Täuschung innerhalb des allgemeinen Trauerlärmes geschienen.

Von der tausendfältigen Trauerbegleitung war noch niemand betroffen worden.

Es war nur ein kleines Zögern entstanden. Und der Zug ging im Rhythmus dumpfer Trommeln weiter.

Dann freilich, wie man einmal heimlich aufmerksam geworden war, lauschte der Doktor und Apotheker und Bürgermeister gemeinsam.

Und da hörten sie es wie aus einer Bramarbaskehle schallen.

So daß sie auch die Worte gleich ganz genau verstehen konnten.

„So will ich lustig schlafen . . .
Und mausetot im Dunkel sein . . .
Ich bin der Geist der Berge . . .
Wie Sommerkorn so klein . . ."

Man war auch gerade vor der steinernen, gemeißelten Gruft angekommen.

Da warf man fast den Sarg scheu von den Schultern.

Stellte ihn erschrocken vor die Gruft nieder.

Niemand wagte den anderen anzusehen.

Alle horchten nur.

Alle hielten jetzt richtig den Atem an.

Auch die Trommler hatten sofort geschwiegen.

Wunderbarerweise waren jetzt auch Soldaten und Trommler, sobald der Spuk begann, fortgehuscht, als wenn es nur goldene Blätter und Zweige von den dürren Kirchhofsbäumen gewesen.

Aber die Stadtleute kümmerten sich darum gar nicht.

Sie standen nur bleich und erstarrt und horchten.

Und da kam es jetzt wirklich aus dem Sarge heraus.

Schon nicht mehr wie aus einer, wie aus einem ganzen Chore von Bramarbaskehlen.

Und mit unerhörter Feierlichkeit, wie der unheimlichste Grabgesang.

So daß jetzt alle richtig zwangsweise die Hände falten mußten.

Sich die ganze Stadt neu in tiefste Trauer senkte. Als wenn dieser kolossale Gesang erst der Hauptteil der Zeremonie wäre.

Und nun alle lange tief ergriffen mit gefalteten Händen standen. Endlich den Vers auch noch ein zweites Mal unter Geheul und feierlich mit hinaussaugen.

Und wieder lange noch standen, auch wie der gewaltige Chor und auch die Stimme aus dem Sarge endlich geschwiegen.

Bis allen das ganze Rätselhafte der Sachlage doch neu und klar fühlbar wurde, man sich vollends besann, sich von allen Seiten gleichzeitig um den hohen Sarg drängte, ihn aufschrob und hineinsah.

Nun, da war freilich nichts Königliches drin.

Man sah nur, was der Bauer sieht, wenn er das goldene Korn auf den Ackerboden hingefät und darüber dicke Posten Mist aufgeschichtet hat.

Da kann man das goldene Weizenkorn bald gar nicht sehen und nur die fetten Dungfladen.

Auch in dem Sarge des Inkognito-Königs lagen hauptsächlich fette Dungfladen, die es auch völlig begreiflich machten, warum der Sarg die Schultern der städtischen Ehrenmänner so unerhört niedergedrückt.

Man muß begreifen, daß die Trauerversammlung, wie sie diesen peinlichen Inhalt sah, sich unerhört betrogen fühlte.

Johlend und schimpfend über den mistigen Anblick und mit dem schamlosesten Geschrei, daß dieser Bauernfänger ein gehöriger König gewesen, der frechste, stinkigste Viehferl, rannte und stob alles toll auseinander.

Da war bald niemand mehr am Sarge geblieben.

Natürlich noch der Wirt. Und auch einige bessere Elemente. Die Geistlichen, der Doktor und Apotheker, und auch die Stadträte und der Bürgermeister.

Die standen noch immer bestürzt vor dem Rätsel und besahen es.

Und der Wirt war noch immer völlig getröstet.

Der wußte ja doch, daß er einen jeden für die reichlichen Mühen und Unkosten königlich bezahlen konnte. Und außerdem noch heimlich die Hauptherrlichkeiten für sich zurückbehielt.

Und wie dann die Stadt in wildem Tumulte vor dem Gasthause sich zusammenscharte, wehte noch immer aus dem Königsfenster bunt wie Blut und weiß wie Schnee eine Fahne, freilich jetzt mit Zauberzeichen.

So daß das ganze Menschengewimmel wild dazu zu johlen begann.

Da war der Wirt ruhig vor die Türe hinausgetreten, eine Ansprache zu halten.

Auch der Pastor trat hinaus und redete feierlich, hier wäre ein Mysterium geschehen, das man durchaus noch nicht erklären könnte.

Und der Wirt schrie ungeduldig dazwischen: aber das Gold für die aufgewendeten Mähen und Kosten und für die Trauer und vielen Tränen würde ein jeder doch gleich erhalten!

Unterdessen auch wieder der Pastor und dann auch der Doktor sich bemühten und umständlich versuchten, das Mysterium zu erklären.

Und noch immer fleißig erklärten und umschrieben, während der Wirt samt seinem Weibe schon in den tiefsten Keller gelaufen war, um die Dukatensäcke aus dem königlichen Reisekoffer heraufzuholen und sie endlich, wie er sich jetzt zum hundertsten Male eilfertig im Geiste überschlug, zur Beruhigung gleich vor die Nase der Leute hochzuhalten und dann vom Bürgermeister nach Verdienst und Würden ordentlich verteilen zu lassen.

Aber jetzt geriet erst der Wirt in richtigen Wahnsinn.

Er griff in stinkende Hundeknochen und Sauborsten.

Er griff gierig hinein, hielt, einen Ekel mit aller Gewalt zurückdämmend, die Laterne in den Kofferschlund und beleuchtete ganz genau das vermeintliche Goldbehältnis.

Der bestialische Gestank warf ihn ein paar Mal richtig zurück.

Er lief schon wie gescheucht die Stufen wieder aufwärts.

Und rannte doch wieder in den Keller hinunter.

Und griff noch ein paar Mal wie genarrt in den Unrat.

Und rannte dann in der trostlosen Verwirrung, in die er sogleich geraten war, während er beim Vorüberhasten am Küchentische ein langes Messer im Wahn ergriffen, mit verstörten Blicken und verwirrtem Haare hinaus unter die Leute.

Da war der Marktplatz am Ende doch plötzlich leer geworden.

Die Stadt lag in dieser Nacht bald in unheimlichstem Dunkel.

Alle hatten die Haustüren hinter sich fest verschlossen und horchten in zerrüttetem Schlafe noch immer auf den irrsinnig Gewordenen und auf das wildeste Getöse in den Lüften, das vom Gebirge längst niedergebrochen. Auf dem Marktplatze wehte aus dem Königsfenster die Fahne toll und höhnisch, darauf man jetzt die Worte lesen konnte:

„Bunt wie Blut und weiß wie Schnee . . .
So fährt Rübezahl ins Grab . . .
Und wieder in die Höh . . . "

Aber wie der Wirt, der wie ein Grasfresser hinaus auf die Felder gestürmt war, sich nächtlicher Weile in die Stadt hineintraute, weil er wieder zur Besinnung gekommen war, und zu seinem Weibe ins Gasthaus am Markte durch die Hintertür hineinschlich, zeigte ihm sein Weib lachend eine goldene Schüssel.

Das war die irdene Schüssel, aus der Rübezahl noch vor seinem Tode fünf Liter Blaubeeren mit Appetit verzehrt hatte.

Die hatte er zum Andenken in Gold verwandelt.

Unsere Marine in Ostende.

Von Heinrich Binder.

Aus: **Heinrich Binder, Mit dem Hauptquartier nach Westen.** Aufzeichnungen eines Kriegsberichterstatters. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—.

Als Berichterstatter des „Berliner Tageblatts" hat der Verfasser die großen Tage mitgemacht, als die deutschen Heere im August unwiderstehlich Festung um Festung nahmen und in Frankreich einrückten. Er begnügt sich aber keineswegs damit, etwa nur abgerissene Bilder und skizzenhafte Tagebuchschilderungen zu geben, er sucht vielmehr seine Erlebnisse stets mit dem großen Gang der weltgeschichtlichen Ereignisse zu verknüpfen. Darum holt er aus bei den Julitagen, die alle Welt in Spannung hielten, und läßt uns die Tage der Kriegserklärung und Mobilmachung noch einmal durchleben. Wir folgen ihm auf seinem Wege nach dem Kriegsschauplatz, zum Großen Hauptquartier, nach Belgien, zur Armee des Deutschen Kronprinzen usw. Stets kann er — was bei der Fülle der schon veröffentlichten Schilderungen in Form von Feldpostbriefen und anderen Berichten gewiß etwas heißen will — uns neue Einblicke in die großen Ereignisse geben, und er versteht es dabei ausgezeichnet, durch seine fesselnde Darstellung unser Interesse immer von neuem zu steigern, wofür der nachstehende Abschnitt, den wir im Einverständnis mit dem Verlage dem Buche entnehmen, ein glänzendes Zeugnis ablegt.

Etwa sechzig Kilometer streckt sich die belgische Bäderküste hin.

Durch das Gelände führt eine prachtvoll gepflegte Straße, für Automobilfahrten angelegt, über den ganzen Küstenstrich. Sie verbindet all die Orte, die an schönen Sommertagen der großen internationalen Welt Ruhe und Bewegung gaben, und läuft zwischen Ostende und Nieuport in kerzengerader Linie am Meer entlang.

Rechts und links dieser Straße wachsen hohe Dünen aus dem Strande auf. Breit ausladende Höhenzüge strecken sich am Meere hin. Einige erreichen eine Höhe bis zu dreißig Metern. Und in diesen festen Sandbergen, die an sich schon eine natürliche Festung bilden, haben sich unsere Soldaten eingegraben und eingebaut.

Diese Unterstände und Wohnungen sind von einer ganz ausgesprochenen Eigenart. Von einer Art, die in diesem Kriege nicht wiederkehrt, und die mit dem fröhlichen Strandleben der Seebäder zusammenhängt.

An der ganzen Küste entlang standen und stehen die bunten Badekarren; die hölzernen Badehütten, die, in doppelter Größe eines Schilderhauses, hinreichenden Raum bieten.

Von diesen Häusern sah ich eingebettet Hunderte im gelben Dünensand. In allen heiteren Farben gestreift; in ihrer hellen, bunten Pracht so recht dazu angetan, das sommerliche Bild des Badelebens farbenfroh zu gestalten. Die meisten dieser Hütten tragen Nummern oder Namen. Oft sind es die Vornamen schöner Belgierinnen. Zwar ein Name nur, aber doch sicher eine lange Geschichte. Voller Heiterkeit und voller Leid, wie so viele dieser sommerlichen Seeträume.

Aber auch unsern deutschen Matrosen schlägt ein Herz in der Brust. Was Wunder, daß da manche „Germaine" und manche „Hélène" schnöde ausgestrichen wurde. „Marie" oder gar „Auguste" stand dort zu lesen. Name ist Schall und Rauch; die Gesinnung macht es. Aus „Le Soleil" wurde „Villa Alsterlust" und aus „L'hirondelle" machte man „Klein, aber mein". — Die Gesinnung macht es.

Die Marine hat aber auch dafür gesorgt, daß der „Verkehr" zwischen den einzelnen Bädern aufrecht erhalten blieb. Die Orte waren in Friedenszeiten durch Eisenbahnzüge und elektrische Straßenbahnen miteinander verbunden. Diesen Betrieb führt man jetzt dort oben fort. Es ist eine helle Lust für unsere Matrosen, als Straßenbahnführer oder Lokomotivheizer zu wirken. So sieht man die großen gelben Wagen der „Elektrischen" von Ort zu Ort fahren. Auf dem Vorderperron steuert mit großer Liebe zur Sache und gediegener Fachkenntnis ein Matrose den Wagen über schnurgerade Geleise hinweg. Sie bedauern es alle dort oben, daß es keine Fahrkartenblocks gibt. Denn für ihr Leben gern möchten sie die Sache gründlich und ganz machen. Aber es wäre auch zwecklos, denn Militär fährt „frei" und andere Passagiere sind nicht dort. Es fahren Matrosen, Heizer, Zimmerleute, Artilleristen und Seesoldaten oder Seehasen, wie die Marine die Marineinfanterie nennt. Die Marineinfanterie hat dort oben Hand in Hand und in treuer Waffenbrüderschaft mit der Marine schon Wunderdinge an Tapferkeit geleistet. Wie sie damals in China heiß erfochtene Siege an ihre Fahnen heftete, so wird auch die Geschichte dieses Krieges ihrer in Dank und Achtung gedenken.

Die Aufgaben der Marineinfanterie, die gemeinsam mit der Matrosenartillerie den Küstenschutz zu überwachen und auszuführen hat, wiesen dieser Truppe von vornherein ihren Platz dort oben an. Von Antwerpen ab hat die Marineinfanterie erhöhte Gelegenheit gehabt, sich an vielen Gefechtstagen auszuzeichnen und Boden zu gewinnen.

Mittlerweile aber zeigte dieser Krieg die Notwendigkeit, auch einen Teil der Marine mehr und mehr zu infanteristischen Zwecken heranzuziehen. Da das Personal der kaiserlichen Marine oft nur sechs bis acht Wochen lang infanteristisch ausgebildet wird, um dann gleich an Bord kommandiert zu werden, harrte der Matrosen dort oben schwere Arbeit. So lernten manche Formationen noch während des Krieges den ungewohnten Infanteriedienst vom Schanzen bis zum Gefechtsexerzieren, und mit bewundernswerter Feuerdisziplin haben sie unter anderm bei Waelheim vor Antwerpen das Schicksal des Tages mit entscheiden helfen.

In gleicher Weise machten sie sich mit Pionierarbeiten mehr und mehr vertraut, wobei ihnen ihre Geschicklichkeit und Erfahrung in technischen Arbeiten sehr zustatten kam. So wirken sie in Flandern mit

Deutsche Matrosen in den Dünen bei Ostende (Esel zur Bespannung der Maschinengewehre).
Aus: Heinrich Binder, Mit dem Hauptquartier nach Westen. (Deutsche Verlagsanstalt, St.)

einer Vielseitigkeit und vor allem mit einer Kampfesfreudigkeit, daß einem das Herz aufgeht.

Das Gebiet und das Gelände, das ihnen zugeteilt ist, erleichtern aber auch in jeder Weise ihre Tätigkeit: Das weite Meer, das in ewigem Auf und Nieder an den breiten Strand rollt, die Dünen und Leuchttürme, die Semaphoren und in die See hinausgebauten Bollwerke, die Buhnen und Estakaden, das alles rauscht und klingt als gewaltige Heimatmelodie zusammen in dem vielstimmigen Lied der Wogen.

Zerschossenes Haus in Dixmuiden.
Aus: Heinrich Binder, Mit dem Hauptquartier nach Westen.
(Deutsche Verlagsanstalt, St.)

Über die Straßen ziehen sie dahin. Im Verein mit vielen deutschen Arbeitern, die an der Küste dort oben wirken, bauen sie sich ein eisernes Nest um das andere. Sie haben die ganze Küste geschützt und haben hinreichende Vorkehrungen getroffen, einem Besuch des Feindes zu begegnen.

In Flandern sah ich ein Bild, unvergeßlich für alle Zeiten. Für die Sprengung des Wasserturms von Zeebrügge, der als Einschußziel für die Engländer entfernt werden mußte, war eine Mine nötig. Die Mine war aus Brügge bestellt und war, wie wir auf telephonische Anfrage erfuhren, schon „unterwegs". Wir sahen gespannt die Chaussee hinunter. Auf einmal tauchte ein Berliner Autobus auf. Er kam ratternd näher. Vorne, am Steuer, saß behäbig ein Matrose. Neben sich, den ganzen Sitz ausfüllend, hatte er die Mine! Aber zur Vorsicht hatte er auf der hinteren Plattform noch zwei weitere Minen mitgebracht. Wir standen sprachlos vor dieser Ruhe und Kaltblütigkeit, mit der der Lenker lachend angefahren kam. Wenn auch der Zünder losgeschraubt war, so lauern doch tausend Gefahren in der Umgebung eines solchen schwarzen Ungetüms, das Tod und Verderben in heißem Feuer aus seinem dunklen Maul speit. Ich stand 800 Meter entfernt in Deckung, als die Mine ihre Schuldigkeit tat. Aber es war, als wollte die Erde sich auftun und auseinanderbersten. Der Turm hob sich zuerst etwas in die Höhe, dann barst eine Riesenwolke, schwarz und unheimlich, donnernd in die Luft, und dann brach das riesige Bauwerk in sich zusammen. Sank wie tot um, im Fallen noch Steine und Eisenteile um sich schleudernd.

Die Marine macht alles. Sie sprengt Türme und Brücken. Sie transportiert Minen auf dem Autobus und hat sich dort oben Esel für Maschinengewehre und Pferde zum Reiten zugelegt. Das alte Wort von der „reitenden Gebirgsmarine" ist zur Tat geworden. Gewiß: der Matrose zu Roß mag dem Gardeulan eine Gänsehaut verursachen. Die blauen Jungen sitzen oft fast auf der Schwanzwurzel des Renners, die Beine vorgestemmt bis an die Nüstern. Lang und behäbig ausgestreckt. Aber die Zügel halten sie fest. Immer Kandare. „Dat helpt bäter." Und dann geben sie „Backbord" und „Steuerbord", ziehen links und rechts, als ob sie am Steuerruder stehen und gegen den Wind kreuzen. Aber sie kommen dorthin, wohin sie wollen. Und das ist die Hauptsache.

So sind sie auch in das schöne Ostende gekommen.

Die Ostender Saison 1914/15!

Über die Avenue-Léopold dröhnen die Schritte deutscher Matrosen. Die leicht gebauten Stuckpaläste, die sich den Blick aufs Meer mit einem täglichen Auffschlag von fünf Franken bezahlen lassen, erzittern unter diesem eisernen Tritt, der einen neuen Rhythmus in die Modebäder der belgischen Küste gebracht hat.

Die Einwohner sehen voll Mißtrauen und voll Haß auf diese blaue Masse. Sie hassen den Krieg auch deshalb, weil er ihnen die Saison 1914 verdorben hat. Die schöne Ostender Saison, von der man geschrieben hatte:

„Tout annonce que la „Reine des Plages", déjà si heureusement favorisée l'année dernière, connaîtra, cette année, une saison plus brillante encore, pour le plus grand plaisir des innombrables étrangers, ses hôtes, et le bon renom de l'hospitalière Belgique."

Das hatte die Ostender Kurverwaltung in hübschen Zirkularen der ganzen großen Welt mitgeteilt, und jetzt ist der deutsche Paradeschritt über diese blendenden Hoffnungen hinweggegangen. Er hat alle Entwürfe, Spiele und Pläne, alles Glück und alle mondscheinhellen Nächte am Strande beendet!

Es ist Mittag.

Die deutschen Matrosen kommen von der Straße, die nach Thourout führt. Sie biegen am Park Léopold ab und ziehen in hämmerndem Gleichschritt zum Kursaal hinauf. Zum Kursaal Ostendes, der, in Marmor und Bronze gebettet, an schöne Frauen und Glücksritter, an den Rausch und an das Rauschen einer Zeit erinnert, für die wir heute gar kein Verständnis haben.

Die deutschen Matrosen zwängen sich durch das weit ausladende schmiedeeiserne Gitter, und ich lasse mich mit hineintragen von dieser blauen Welle. Die Jungens aus Hamburg, Bremen und Danzig haben auf den weichen Teppichen der Säle Quartier bezogen. Sie haben sich, ohne im Besitz einer „Carte de circulation dans les salons" zu sein, Eintritt hier verschafft und

bewegen sich mit einer Selbstverständlichkeit in der bunten Protzenpracht, daß man staunend die Anpassungsfähigkeit des Seemanns bewundern muß.

Ihre Feldküche haben sie im rechten Seitenflügel des Stuckpalastes aufgeschlagen. Es war ihnen wohl zu umständlich, sie das marmorne Treppenhaus hinauf zu transportieren.

Aus dieser Feldküche steigt ein Duft auf, der mit unbekannten Reizen die Sinne fesselt. Man muß bedenken, daß der Seemann ganz anders kocht als der Landsoldat. Dieser kocht mit Verständnis für die Wärmeeinheiten und die vorgeschriebenen Notwendigkeiten an Fett und Hydraten. Der Seemann aber kocht mit Liebe. Er ist ein Schüler Brillat-Savarins und nimmt Gewürze, an die kein anderer Sterblicher denkt. Er dichtet am Herdkessel seine Graupensuppe und komponiert an einem Stück Rindfleisch Symphonien von vier Sätzen. Und wenn die Fülle des Materials seine klare Kunst erdrückt, und wenn sein Drang zur Abwechslung allzu hemmungslos wird, dann nennt er das Ergebnis „Gemischten Labskaus".

War dieser Duft, der durch den Ostender Kursaal zog, an sich schon bezwingend, so war das Bild des Mittagsmahls so eigen und bizarr, wie es nur der Krieg als gewaltiger Regisseur zu stellen imstande ist.

Auf den breiten Teppichen saßen die deutschen Matrosen. Blaue Punkte in einer einzigen, riesigen, roten Fläche. Sie hielten ihr Eßgeschirr und löffelten die unergründlichen Köstlichkeiten einer kaiserlichen Marineküche. Das war in der großen Konzerthalle, die 6000 Menschen Platz bietet. In der Halle, in die am 4. August noch Madame A. Galli-Curci „du Théâtre Colon de Buénos-Ayres" die Perlen ihrer holden Kunst streuen sollte. In großen roten Plakaten stand es noch überall verkündet.

Aber an jenem heißen Augusttag hat England dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Die schönen Frauen Ostendes hatten in panischer Flucht ihre seidenen Kleider und ihre Kostbarkeiten unordentlich und hastig in die Koffer geworfen und waren geflohen. Wie vor einem Unwetter. Die Saison, kaum in Glanz und Rausch geboren, war tot. Wie aufgescheuchte Vögel waren die Badegäste davongeflogen.

Die Tage eilten in Kampf und Schrecken, und ein anderes Konzert klang mit erzener Stimme vom Meere herüber. Die Engländer schossen in die Stadt. In eine der gepflegtesten und beliebtesten Städte ihrer Verbündeten. Aber sie schossen mit Plan und Absicht. Sie mußten erfahren haben, daß sich mittags um 12 Uhr der Stab einer deutschen Truppenmacht im Majestic-Palace-Hotel zu Tisch setzen würde. Der Dienst aber hielt den Stab noch vom Essen zurück, und dieser Zufall rettete manchem tüchtigen deutschen Offizier das Leben. Pünktlich zur Essenszeit fegten mit staunenswerter Präzision die englischen Granaten in den Speisesaal. Ein Stabsoffizier verlor leider sein Leben bei diesem Überfall.

Und dann war Ruhe.

Die Matrosen hatten ihre Mahlzeit beendet.

Einige legten sich zu kurzer Rast lang auf den Boden; andere Gruppen lagerten sich im Spielsaal. Ganz wie in hellen Sommertagen. Zwar fehlten die Tasse Mokka und die schwere Import: all die angenehmen Indizien eines guten Mittagessens im Kursaal. Aber es wurde Kaffee gereicht. Er bot in all seiner fließenden Dünne vollwertigen Ersatz, und die kurze Pfeife, oft mit sonderbarem Liebestabak gefüllt, wurde vertrauensvoll dazu geraucht.

Aber das Spiel ging auf!

Kein nervöses Rollen funkelnden Goldes. Kein vibrierendes Rouge et noir. Kein glühender Eifer und kein Hauch von Modeparfüm. Es wurde Skat gespielt. Mit allen Schikanen.

„Worüm sünd wi denn hier in'n Speelsool, wenn man nich mol speelen sall!"

So saßen die deutschen Matrosen in Gruppen auf dem Boden des braungoldenen Spielsaales und kürzten sich die Mittagspause mit Treff-Solo und „Null-Offen", wie es von jetzt ab wohl heißt. Das „ouvert" hat man sich geschenkt, aber so ein richtiger Matrosen-Grand mit allen Dieren ist doch schwer zu verdeutschen.

In mustergültiger Ordnung haben unsere Soldaten den Kursaal liegen lassen. Die grünen Spieltische, über die sonst Vermögen rollten und an denen fieberndes Glück und Verzweiflung saßen, sind an den Wänden hochgestellt. Die Kandelaber, die marmornen Treppengeländer, die Bilder und bronzenen Figuren sind mit staubsicherem Linnen überzogen. Auf den Teppichen der Säle nirgends ein Schmutzfleck, nirgends ein Stück Papier. Nach jeder Mahlzeit wird aufgeräumt. Wird „Klar Schiff" gemacht. Denn der Seemann will es nicht nur gemütlich, sondern auch sauber haben.

Die Flut der Badegäste könnte jede Minute wieder in diese Säle zurückquillen. Man würde nichts verändert, nichts zerstört, nichts beschmutzt finden. Madame Galli könnte sich auf die Bühne stellen und ihr so rauh abgesagtes Konzert beginnen.

Aber die Zeit ist noch nicht gekommen.

Auf dem Deich und tief eingebettet in den schönen, breiten Strand stehen deutsche Batterien.

Wo sonst die große Welt an unvergleichlich schönen Sommerabenden sich ruhelos erging, wo im Auf und Nieder Blicke getauscht, Ehen gebogen und friedliche Geplänkel und Vorpostengefechte heimlicher Minne geschlagen wurden, sind jetzt Schützengräben ausgehoben.

Deutsche Matrosen stehen auf eiserner Wacht und spähen nach Norden. Sie spähen nach Westen, ob die in der Sonne leuchtenden französischen Rothosen über den gelben Sand schleichen.

Der Kampf um Rouge et noir schweigt.

Unsere blauen Jungens haben eine neue Note in das Farbenspiel dort oben gebracht. Ein anderer Kampf ist entbrannt. Es geht um andere Farben.

Und wer die stark bewehrte Wacht dort oben gesehen hat, setzt in diesem wilden Spiel „Rouge et bleu" nur auf das Blau der deutschen Matrosen.

Poseidons Rache.

Von Ewald Gerhard Seeliger.

Aus: **Ewald Gerhard Seeliger, Das deutsche Dekameron.** Hundert Novellen in fünf Bänden. Band I. Das Meer, die nautische Reihe. L. Staackmann Verlag in Leipzig. Jeder Band geheftet M. 3.50; gebunden M. 4.50.

Im Gegensatz zu den bisherigen Versuchen, das alte Ideal der hundert Novellen neu zu beleben, besteht der Hauptvorzug dieser auf fünf einzelne Bände geplanten Sammlung, die der Verfasser nur aus Eigenem zu bestreiten gedenkt, in der Unbegrenztheit des das gesamte Erleben umfassenden Stoffgebietes und in der methodischen Auswahl, die jeden der fünf Bände zu einer innerlich geschlossenen Wirkung kommen lassen wird. Die Titel dieser Bände, die in Jahresabständen erscheinen sollen, sind:

Das Meer, die nautische Reihe — Der Ring, die erotische Reihe
Das Schwert, die heroische Reihe — Der Fetisch, die religiöse Reihe
Der Strauß, die bunte Reihe.

Über alle Zeiten, alle Völker, alle Zonen schweift der Blick des Dichters, um bei den Wendepunkten der menschlichen Entwicklung einen charakteristischen Stoff zu finden und ihn erfinderisch gestaltend herauszuheben. So ergibt sich von selbst in steter Abwechslung von Ernst und Scherz die chronologische Ordnung innerhalb jeder der fünf je zwanzig Stücke enthaltenden Novellenreihen. Der erste Band, der die Sammlung eröffnet, bringt zwanzig See-Novellen und führt die maritime Entwicklungsreihe vom alten Ägypten herauf bis zur Gegenwart der steigenden Seegeltung Deutschlands. Alles Historische und Technische wird gleichsam spielend bewältigt. Die Hauptsache bleibt immer das Psychologische, der heldische Mensch, hier die durch den Einfluß des unendlichen Meeres im Guten wie im Schlimmen eigenartig gesteigerte Persönlichkeit. Von ruder-, schwert- und wortgewaltigen Seemännern, von zarten und mutigen Mädchen und Frauen, von gewaltigem Wirken, vernichtenden Katastrophen und kuriösen Abenteuern erzählen diese zwanzig Novellen mit der ungekünstelten, schlichten Kunst echter, deutscher Sachlichkeit. Die Unerschöpflichkeit der Einfälle wetteifert mit der Kraft des in der Glut künstlerischer Zucht gehämmerten Wortgutes. Trotz des fortwährend veränderten Schauplatzes und der stetig wechselnden Personen reißt die Stimmungskette niemals, vielmehr verstärkt sie sich so unausgesetzt, daß sich dieses Buch, durch das die blauen Wogen des ewigen Weltmeeres fluten und branden, wie ein außerordentlich spannender Roman liest. — Nachstehende lustige Fortsetzung der Homerischen Odyssee gibt ein treffliches Bild der übermütigen Laune, die in einigen der Erzählungen ihr Wesen treibt, während andere in ernsterem, sich manchmal bis zur Tragik steigerndem Tone gehalten sind.

Als Odysseus sein Haus von den Freiern gesäubert hatte, setzte er sich nieder und erzählte Penelope, seiner Gemahlin, die am unvermeidlichen Webstuhl saß, und Telemachos, seinem Sohne, den sie in seiner zwanzigjährigen Abwesenheit erzogen hatte, seine höchst verwunderlichen Erlebnisse. Auch Eumäos, der männerbeherrschende Sauhirt, durfte zuhören, da es sich inzwischen herausgestellt hatte, daß er aus königlichem Geblüt war. Denn zu jener glücklichen Zeit waren die Könige noch nicht so rar wie heute.

Und Odysseus berichtete von den kuriosen Lotophagen, von Polyphem, den er listig geblendet haben wollte, von dem Windschlauch des Äolos, von den fabelhaft wilden Lästrygonen, die elf seiner Schiffe vertilgt haben sollten, von Kirke, der tückischen Zauberin, von der grenzenlos schauerlichen Fahrt zum Okeanos, von den männerlästernen Sirenen, von der schrecklichen Engnis zwischen der Szylla und der Charybdis, von den heiligen Sonnenherden auf Thrinakia, von der Scheiterung seines letzten Schiffes und von seiner Rettung zu Kalypso.

All diese tollen, unglaublichen Dinge erzählte er, ohne mit der Wimper zu zucken, daß Telemachos die kalten Schauer den Rücken hinabliefen, daß sich des braven Eumäos graues Haupthaar nach allen Windrichtungen sträubte und daß sogar Penelope ihr Weben für eine kurze Zeit unterbrach.

Drei Tage lang erzählte Odysseus seine Irrfahrten, ließ Plagen und Strafen in ungeahnter Wucht auf sich herabregnen, schalt kräftig auf Poseidon, mit dessen Zorn er die Abenteuer listig spannend verband, bis er sich durch ein freundlicheres Geschick an die Gestade der Phäakeninsel Scheria werfen ließ.

Da endlich atmeten Telemachos und Eumäos erleichtert auf, während sich Penelope wieder ihrem Webstuhl zuwandte.

Nun kam Odysseus zu Nausikaa, die den Schiffbrüchigen befleidet und ihm den Weg zu ihrem würdigen, königlichen Vater Alkinoos gewiesen haben sollte, der das seetüchtige Phäakenvolk in Milde und Weisheit beherrschte. In ihr vereinigte sich der Reiz aller Göttinnen. Und er lobte seine Retterin so sehr, daß sich Penelopes Stirn umwölkte. Aber vom Weben ließ sie trotzalledem nicht.

Telemachos Augen aber glänzten.

„Vater!" rief er begeistert. „Die nehme ich zur Frau oder keine!"

„Herrlich!" seufzte Penelope und schlang einen besonders kunstvollen Knoten ins Gewebe. „Wenn dein Vater sie also preist, dann ist sie deiner würdig."

Und Eumäos nickte dazu.

„Würdig?" fragte Odysseus und griff sich an den Hals, als sei ihm etwas in die unrechte Kehle gekommen. „Würdig ist sie deiner, mein Sohn Telemach. Allein du kommst zu spät. Als ich Scheria verließ, rüstete man ihr bereits das Hochzeitsfest. Der jüngste Sohn des

Königs von Paphlagonien hat sie bereits heimgeführt. Schlag sie dir nur aus dem Sinn! Ich habe für dich Philedra bestimmt, die älteste Tochter meines Waffenbruders Diomedes in Argos. Wir haben es schon vor Ilion miteinander ausgemacht. Sobald der Winter vorüber ist, rüste ich dir ein Schiff, auf das du sie heimführest und Diomedes berichtest, daß ich glücklich nach Ithaka zurückgekehrt bin. Eumäos wird dich begleiten."

Als die Frühlingsstürme verbraust waren, gingen Telemachos und Eumäos in See, um nach Argos zu schiffen. Rüstige Männer aus Ithaka schwangen die eschenen Remen, das Schiff nach Süden hin zu treiben. Am sichtenen Mast spannten sich die beiden weißschimmernden, tiefgebauschten Segel zwischen den geflochtenen Riemen. Frisch wehte der Nordwind hinter ihnen drein.

Telemachos und Eumäos saßen auf der hintersten Bank, regierten abwechselnd das Steuerruder und sprachen von Philedra, der ältesten Tochter des Diomedes.

Am andern Abend aber sprang der Wind nach Osten um und erwuchs geschwind zum Sturme, gegen den die eschenen Remen und die Fäuste derer, die sie schwangen, machtlos waren.

„Poseidon ist uns entgegen!" rief Eumäos und legte als frommer Grieche das Ruder herum, damit des Gottes Wille geschehe.

Also fuhren sie, da der Sturm mit gleicher Stärke anhielt, drei Tage lang nach Westen. Endlich blies er sanfter daher, daß Telemachos, der diesmal das Ruder führte, nach dem Willen des Vaters das Schiff wieder nach Süden lenkte. Allein in demselben Augenblicke wuchs der Wind wiederum zum Sturm an und drohte schier das Schiff zu zerbrechen.

Solches geschah zu dreien Malen.

„Poseidon gefällt es nicht, daß wir nach Argos segeln!" meinte Telemachos betroffen und ließ Eumäos das Ruder.

„Fahren wir also nach Scheria zu den Phäaken!" sprach der und brachte das Schiff wieder auf westlichen Kurs.

„Liegt Scheria nach dieser Richtung?" forschte Telemachos verwundert.

„Sieben Tage sind die gastfreundlichen Leute mit deinem Vater nach Osten gefahren," erwiderte der bedächtige Eumäos, „also müssen wir, wenn wir sieben Tage unabläßig nach Westen schiffen, ebendahin kommen."

Allein der Wind blieb ihnen günstig, also daß sie schon am sechsten Mittag die Küste erreichten. Es war aber die Gegend bei der Stadt Sybaris in Unteritalien, wo griechische Kolonisten friedlich zwischen den eingeborenen Barbaren wohnten. Sanftgehügelt, grün und lieblich war das Ufer. Nicht weit von ihrem Kurse zog ein Fischer an seinem reichgefüllten Netz.

„Scheria?" schrie Eumäos durch die gekrümmten Hände zu ihm hinüber.

„Scheria!" brüllte der Fischer zurück und wies mit dem Daumen die Küste hinunter.

„Alkinoos?" schrie Eumäos.

Der Schiffer nickte und streckte den Daumen.

„Nausikaa?" fragte Telemachos, als sie dicht bei ihm vorüberstrichen.

Jetzt begnügte sich der Fischer damit, alle fünf Finger nach derselben Richtung zu spreizen.

Gegen Abend sahen sie am Ufer eine Stadt und stießen zum Hafen, wo schon viele andere Schiffe lagen. Es war aber eine sehr kleine, winzige Insel, an der sie anlegten, die mit Sybaris, der Stadt, durch eine schmale Bogenbrücke verbunden war. Auf dieser Insel stand ein einziges Haus, und das war eine Schenke.

Telemachos sprang zuerst von Bord, um sich nach dem Wege zum Palast des Königs der Phäaken zu erkundigen. Er fragte diesen und jenen im Hafengewühl, aber er erhielt keine befriedigende Antwort. Die Seelente verstanden nicht die Mundart von Ithaka. Da endlich fand er unter dem bunten, wehenden Leinwandzelte, das den Eingang der Schenke gegen die stechenden Sonnenstrahlen beschützte, einen dickgebauchten, kahlköpfigen, langbebarten Mann sitzen, der vor sich einen großen Krug und einen Holzbecher stehen hatte und sich den Wein ungemischt einflößte wie ein Barbar. Dieser Mann machte ein sehr vertrauenswürdiges Gesicht, und Telemachos wandte sich an ihn.

„Alkinoos?" schmunzelte der Schmeerbauch. „Du stehst vor ihm, junger Fremdling. Ich bin Alkinoos, der König von Scheria. Tritt ein und labe dich. Nausikaa wird dir ungemischten Wein kredenzen. So du ihn aber nicht verträgst, trinke lieber gemischten."

„Nausikaa?" fragte Telemach entsetzt.

Da trat sie selbst in die Tür. Und als Telemachos sie ansah, verging sofort sein Entsetzen. Sie hatte die Gestalt und die Haltung einer Königstochter. Und ihre blauen Augen ruhten mit Wohlgefallen auf dem Fremdling.

„Er sieht aus wie Odysseus!" sprach sie zum Vater. „Nur jünger und schlanker."

„Schweig mir von Odysseus!" polterte Alkinoos, halb gutmütig, halb ärgerlich. „Schweig mir von diesem Erzlügner! Nicht nur daß er mir eine sechsmonatige Zeche schuldig geblieben ist, er hat sich auch mit zwei Schläuchen meines besten Cypernweins davongemacht, ohne daß ich ihm glückliche Reise wünschen konnte."

Über diese Worte fuhr Telemachos der Schreck dermaßen in die Glieder, daß er sich auf einen der dreibeinigen Holzschemel niedersetzen mußte, die um den Marmorblock herumstanden, der Alkinoos als Tisch diente.

„Ich möchte nur wissen, wo er jetzt herumsumpft!" fuhr er sanftmütiger fort. „Wem mag er nun seine bodenlosen Lügen aufhängen? Denn zuerst, beim Styx, hab ich ihm geglaubt! Aber allgemach bin ich dahintergekommen. Die Phönizier bleiben weit von der Wahrheit, die Kreter sind Lügner und faule Bäuche obendrein, aber Odysseus lügt sie beide in Grund und Boden."

Indessen war Eumäos herangetreten und hatte das Letzte gehört.

„Odysseus lügt?" fragte er aufs höchste überrascht.

„Und wie!" lachte Alkinoos, der König von Scheria, wie man ihn in Sybaris nannte, sog herzhaft an seinem Holzbecher und schlug sich auf den Wanst, daß es knallte. „Sechs Monate hat er mir den Bauch vollgelogen. Wäre er sonst so dick? Lästrygonen, Lotophagen, Polyphemos, Szylla und Charybdis. Alles habe ich hier drin und kann es nicht mehr los werden. Die tollsten Sachen der Ober- und Unterwelt! Zehn Jahre lang hat er sich in allen Hafenstädten und Kolonien herumgetrieben und von seinen Lügen gelebt. Und die Sache mit dem hölzernen Pferd ist natürlich auch gelogen. Wenn es auf Odysseus angekommen wäre, dann stände Ilion noch heute. Er schlägt die Feinde mit dem Maule tot. Er bringt seine Heldentaten selbst unter die Leute. Gebt acht, er wird sich noch berühmt reden. Er versteht das Geschäft! Das ist ein Kerl, dieser Odysseus von Ithaka!"

Und Alkinoos hielt sich den Bauch und lachte, daß

das leichte Leinendach über seinem Haupte Wellen schlug. Jetzt sank auch Eumäos mit einem langen Seufzer auf ein Dreibein und starrte Telemachos kopfschüttelnd an.

„Dies ist Alkinoos, der König von Scheria," sagte der schöngelockte Sohn der Penelope und des Odysseus, indem er auf den lachenden Schenkwirt wies, „und dies ist Nausikaa, seine Tochter."

„Nausikaa?" wiederholte Eumäos geistesabwesend. „Die Königstochter?"

„Kein Wunder!" rief Alkinoos und wies gravitätisch auf die Nabelgegend. „Sie hat ja auch einen König zum Vater."

Dann winkte er ihr, und sie brachte Wein. Es kamen andere Gäste, rauhe, durstige Seeleute vornehmlich, aber auch brave, gesittete Bürger aus Sybaris. Da es nun dunkel ward und die Luft kühl vom Meere herauszog, erhob sich Alkinoos, bot den beiden Fremdlingen seine Gastfreundschaft an und geleitete sie ins Haus. Unter den Bogengängen, die den Haushof mit dem plätschernden Brunnen umgaben, dicht bei den wohlgefüllten Weinschläuchen, trug Nausikaa das Mahl auf. Telemachos sah nur sie, die Holde, die sich wie Hebe erglühend zu ihm neigte, und vergaß darüber fast das Essen. Eumäos dagegen ließ den wohlgewürzten Speisen volle Gerechtigkeit widerfahren. So gelang es ihm auch, schließlich seine Bestürzung über die Lügen seines Herrn zu überwinden.

Zudem füllten sich nun die Bogengänge mit Gästen. Bei Alkinoos, dem König von Scheria, kehrte das Schiffsvolk von Osten, Westen, Süden und Norden ein. Was er sagte, gelangte durch seine Gäste bis an die fernsten Gestade. Dorier, Äoler und Jonier, Lydier, Sidonier, Etrusker und Sikuler, Barbaren aus Tartessens und vom thrakischen und vom kimmerischen Chersonesos lagen, hockten und saßen herum, schütteten je nach ihrer Gesittung gemischten und ungemischten Wein in sich hinein, kauten dazu rohe Zwiebeln, Knoblauch, schwarzes und weißes Brot, Tunnfisch und kalte Hammelkarbonade und würfelten um ihren Monats- und Wochenlohn, wobei sie in allen Sprachen durcheinander schrien.

Alkinoos stand bei den Weinschläuchen und zapfte einen nach dem andern leer. Nausikaa lief mit Krügen und Bechern hin und her. Hier und da versuchte sie einer zu necken. Aber sie war heut schlecht gelaunt, woran kein anderer als Telemachos schuld war, der sie fortwährend mit seinen Blicken verfolgte.

Plötzlich trat ein Sikuler herein, ein Riese, der alle übrigen Seeleute um zweier Köpfe Länge überragte. Über seiner rechten Augenhöhle trug er ein schwarzes Pflaster, er hatte dieses Auge schon als Knabe bei einer Rauferei verloren.

Der Brunnenrand deuchte ihm eben recht als Sitzgelegenheit, und er heischte von Nausikaa einen Krug ungemischten Weines.

„Polyphemos!" brüllte Alkinoos und winkte ihm freundlich zu. „Bist du endlich wieder da, du wackerer Cyklop? Heraus mit deiner Geschichte und erzähle, wie dich Odysseus von Ithaka geblendet hat."

Der Sikuler ließ sich nicht lange bitten, nahm einen Schluck und wischte sich den struppigen Bart. Alle drängten sich um ihn, selbst Eumäos. Nausikaa aber benutzte die gute Gelegenheit, sich zu Telemachos hinter die Säule zu setzen, wo sie Alkinoos mit seinen Blicken nicht erreichen konnte.

„Ich bin Polyphemos, der Sohn Poseidons!" begann der Sikuler und trank den Krug mit dem zweiten Zuge leer. „Sind wir nicht alle Poseidons Söhne, die wir auf dem Meere fahren?"

„Da hat er ganz recht!" rief ein krauskopfiger Sidonier, und ein zustimmendes Gebrumm lief durch den ganzen Kreis.

„Ich trieb zwei Hammel auf der Straße," fuhr Polyphemos fort, „da kam Odysseus daher mit sechs andern Strauchdieben, die er seine Knechte nannte. Und er handelte mit mir um die Hammel. Als es aber zum Bezahlen kam, hatte er keinen Obolos im Sack. So wollte er mich um das Meine betrügen."

„Wo hattest du die Hammel gestohlen?" schrie Alkinoos.

„Ich fand sie an der Straße!" lachte Polyphemos. „Ich frage sie, wem sie zugehörten, aber sie gaben keine Antwort. Also gehörten sie niemand. Odysseus aber wollte sie mir nehmen und hetzte seine Knechte gegen mich. Ich aber jagte sie alle sechs in die Flucht. Darob ergrimmte er, hob die Faust und schlug mich auf das linke Auge, daß das Feuer herausspritzte. Es war ein gar vortrefflicher Schlag! Ich aber nahm meine Zwiebel aus dem Sack, die ich mir für meine Frühmahlzeit eingesteckt hatte, eine sehr saftige Zwiebel, und warf sie ihm an den Kopf, daß sie kleben blieb. Also schieden wir voneinander. In Mylä aber erzählte er, ich hätte seine Gefährten lebendig verschlungen, und aus der Zwiebel machte er stracks einen Felsen, so groß wie ein Berggipfel. Wenn ich das vorher gewußt hätte, er wäre mir nicht so billig davongekommen."

„Welch ein Lügner!" rief ein Steuermann aus Cyrene voll Bewunderung.

Und jetzt war kein Halten mehr. Jeder brachte eine neue Lüge des weitgereisten Odysseus ans Licht. Denn seine Lügen hatten sehr lange Beine und waren noch viel weiter als er selbst in der Welt herumgekommen.

Davon waren sie durchaus nicht kleiner geworden.

„Von der Kirke in Panormus hat er sich ein ganzes Jahr lang füttern lassen," schrie ein Etrusker, „und dafür hat er ihr noch einen schlechten Namen angehängt."

„Sie hat nie einen guten Namen gehabt!" wies ihn ein alter Dorier aus Syrakus lachend zurecht.

„Oho!" begehrte der andere auf. „Sie hat die schönsten Sklavinnen an der ganzen Nordküste. Und ihr Haus steht jedem offen. Und eine Zauberin ist sie nicht. Und in Schweine verwandelt sie ihre Gäste auch nicht. Das ist einfach eine Gemeinheit!"

„Sagst du!" schmunzelte der Dorier. „Als ich bei ihr war, hat sie mir mein ganzes Geld aus dem Sacke gezaubert, und als ich endlich mit Hilfe der Götter draußen auf der Straße stand, kam ich mir mit nichten vor wie ein Mensch."

Nun meldete sich ein lesbischer Schiffsführer, der eben erst aus Lacedämon angekommen war.

„He, wißt ihr schon das Neueste von Odysseus?" rief er laut. „Er ist wieder daheim, auf Ithaka. Er fand sein Haus voller Freier, die der Penelope, seinem Weibe, nachstellten. Und nun denkt euch, er hat sie allesamt umgebracht. Mit Pfeilen totgeschossen und mit Spießen hingemordet. Das Blut ist in Strömen geflossen!"

„Das lügst du in deinen Hals!" schrie Eumäos, der Sauhirt, in ehrlicher Empörung.

„Ich lüge nicht!" brüllte der Lesbier erbost. „Mir erzählte es Dreponios von Samothrake. Der war kürzlich

in Ithaka gewesen und hat es aus des Odysseus eigenem Munde gehört."

„Dann log Dreponios!" behauptete Eumäos schlankweg.

„Oder Odysseus!" lachte Alkinoos und warf einen leeren Weinschlauch in die Ecke.

„Wohl waren die Freier in seinem Hause," gab Eumäos zu, „als Odysseus heimkehrte. Sie wollten es erst nicht glauben, daß er es sei."

„Da schoß er einen Pfeil durch zwölf Äxte!" ergänzte der Lesbier.

„Dummes Zeug!" entgegnete Eumäos. „Penelope erkannte ihn auf den ersten Blick. Und darauf drückten sich die meisten Freier. Nur wenige wollten nicht gutwillig weichen. Die haben wir etwas unsanft an die Luft gesetzt. Beulen gab es genug, aber nicht eine einzige Wunde. Ich muß es wissen, denn ich war dabei. Ich bin Eumäos von Ithaka, der Sauhirt. Und dieses hier—"

Damit sah er sich nach Telemachos um, aber der war längst mit Nausikaa verschwunden.

Während der Streit darüber, ob Odysseus oder Dreponios von Samothrake die Lüge von dem Freiermord erfunden hatte, unter den Säulengängen noch weiter tobte und der Wein in Strömen den durstigen Schreiern durch die Kehlen rann, während Alkinoos mit dem Weinschlauch unterm Arm von einem Krug zum andern wankte, das Geld einsammelte und auf Nausikaa schalt, saß diese mit Telemachos draußen am Meeresufer und erzählte von Odysseus.

„Hier war es, wo ich Wäsche wusch," sprach sie und wies auf einen breiten Felsen, an dem sich murmelnd die Wellen brachen, „als er daher kam. Ganz abgerissen sah er aus. Ich gab ihm einen alten Chiton von Alkinoos. Und sofort ging er zu ihm hinein und fing an zu lügen. Das gefiel Alkinoos und allen Gästen. Denn je mehr Odysseus log, um so mehr tranken sie. Und sie glaubten ihm alles. Nur als er erzählte, er sei der König von Ithaka, das glaubte ihm keiner."

„Er ist der König von Ithaka!" sprach Telemachos ernst.

„Warum lügt er dann?" lachte Nausikaa. „Warum treibt er sich dann überall herum?"

„Ja warum?" versetzte Telemachos nachdenklich.

„Ich weiß es!" lächelte sie. „Er hat es mir gesagt. Er war nämlich ganz schrecklich verliebt in mich. Ich hätte ihn um den Finger wickeln können. Ich mochte ihn sonst ganz gern, schon seiner Lügen wegen. Er lügt so lustig! Aber zum Lieben war er mir zu alt. Wenn er so jung gewesen wäre wie du. Ei freilich, er mochte mich! Geh nur, Odysseus, sagte ich zu ihm, geh nur zu Kalypso und zu Kirke, und wie alle diese schlechten Weiber heißen. Ich bin nicht so eine, wie du denkst."

„Aber warum?" fragte Telemachos stirnrunzelnd.

„Er hat zu Hause eine Frau!" klärte sie ihn auf. „Penelope heißt sie. Sie war ihm zu langweilig. Es ist eine wirkliche Königstochter, und die sind immer langweilig, sagte er. Sie tut nichts anderes als weben. Von morgens bis abends, und die halbe Nacht. Sie webt, tagaus, tagein. Das muß furchtbar sein für einen so lustigen Mann wie Odysseus."

„Sie webt!" nickte Telemachos zerknirscht. „Meine Mutter!"

„Deine Mutter webt auch?" fragte Nausikaa entsetzt.

„Penelope ist meine Mutter!" sprach Telemachos. „Ich bin Telemachos, der Sohn Odysseus'."

„O ihr Götter!" rief Nausikaa und schlug die Hände zusammen. „Du bist sein Sohn? Nun wundert es mich garnicht mehr, daß du ihm so ähnlich bist. O Telemachos, ich liebe dich!"

Und jubelnd schlang sie die weißen Arme um seinen gebeugten Nacken. Dafür war sie zwischen zechenden Männern aufgewachsen. Er hob den Blick, lächelte leise und küßte sie zärtlich auf die purpurroten Lippen und auf die stolzgeschwungenen Brauen.

„Kannst du auch so lügen wie er?" fragte sie, indem sie unter seinen Küssen erglühte. „Nimm mich mit zu ihm nach Ithaka. Ich mag nicht auf Scheria sein. Das Seevolk ist so roh. Ei, was Odysseus für Augen machen wird, wenn du mich zu ihm bringen wirst! Ich möchte so gern einen Königssohn heiraten. Ich werde nicht weben. Nein, sei ganz ohne Sorge. Ich kann es garnicht und werde es nie lernen. Das schwöre ich dir bei der Venus. Du wirst mir nicht weglaufen, mein Telemachos. Ich halte dich fest. Oder ich laufe mit."

Da umschlang er sie und preßte sie fest an sich.

„Aber Alkinoos?" fragte er besorgt.

„O, der tut alles, was ich will!" tröstete sie ihn.

Inzwischen hatte Alkinoos den Streit unter den Säulengängen dahin geschlichtet, daß kein anderer als Odysseus selbst den blutigen Freiermord erfunden haben könnte.

„Dem geizigen Szylla in Zankle," brüllte ein Schiffsführer aus Agrigent, „ist er mit tausend Tetradrachmen durch die Lappen gegangen, und den triefäugigen Charybdis in Rhegion hat er gar um ein halbes Talent geprellt. Jetzt lauern sie beide auf ihn, der eine rechts, der andere links, um ihn vor den Richter zu schleppen."

Und nun endlich kam auch dem würdigen Eumäos das Lachen an, und er lachte und lachte und lachte, daß er sich die Seiten halten mußte und unfehlbar von Atem gekommen wäre, wenn ihn Alkinoos nicht freundlich und derb auf den Rücken geklopft hätte. Darauf füllte er alle Krüge und stimmte den Lobgesang des Dionysos an. Und alle fielen mit rauhen und rauheren Seemannsstimmen ein, daß es durch die stille Nacht brauste und die silbernen Sterne zu zittern begannen. Selbst Eumäos sang mit, trank zuletzt sogar ungemischten Wein und erwachte am nächsten Morgen sehr spät mit einem dicken Brummschädel.

Alkinoos, dessen Bauch stärker war als der Wein, empfing ihn schon wieder beim Becher.

„Das nennt ihr Gastfreundschaft, ihr saubern Landsleute des Odysseus?" knurrte er schlechtgelaunt. „Der Alte läßt mich allein den Frühtrunk heben, und der Junge läuft mit Nausikaa davon. Nach Sybaris hinüber! Mit der Sonne. Als ich aufstand, war das Nest leer. So verdirbt mir der eine das Mädchen und der andere die Laune. Denn sage mir, du Sauhirt von Ithaka, was nützt mir ein Schenkmädchen, das in einen andern verliebt ist."

Eumäos setzte sich zu ihm und tat ihm Bescheid. So ging es drei Tage lang. Am vierten Morgen, noch bevor sich Phöbus erhoben hatte, sprach Telemachos zu Eumäos: „Höre, Eumäos, Poseidon hat uns hierher geleitet, und Aphrodite hat mein Herz zu Nausikaa gelenkt, also daß ich nimmermehr von ihr lassen kann. Sie ist meiner würdig, sprach Odysseus. Und sie will mir nach Ithaka folgen. Sei du mein Freiwerber und sprich mit Alkinoos."

„Mit dem Schankwirt?" rief Eumäos außer sich.

„Mit Alkinoos, dem König der Phäaken!“ lächelte Telemachos und sprang davon, denn Nausikaa winkte ihm schon von der Brücke.

Eumäos aber setzte sich schweren Herzens zu Alkinoos unter das Leinenzelt, half ihm beim Frühtrunk und enthüllte ihm den Zweck ihrer Reise. Alkinoos unterbrach ihn nicht ein einziges Mal, kniff die kleinen Äuglein zusammen, drehte die Daumen umeinander, schnaufte zuweilen vor Vergnügen und setzte sich darauf in Positur.

„Er hat mich zum König der Phäaken gemacht?“ rief er erstaunt. „Um dieser Lüge willen soll ihm alles verziehen sein. Telemach soll die Nausikaa haben. Der Junge gefällt mir. Den hat sich Odysseus nicht erlogen. Die Schulden, die er bei mir hinterlassen hat, mag sie ihm als Mitgift bringen. Denn wisse, du Sauhirt, sie ist garnicht meine Tochter. Ich habe sie als Kind gekauft, aber sie stets wie eine Tochter gehalten. Sie ist die Tochter des Königs von Istrien. Der Händler, der sie mir verkaufte, schwur es mir beim ganzen Olymp.“

„Sie ist eine Königstochter?“ entfuhr es dem überraschten Eumäos.

„Sie hat zwei Könige zu Vätern!“ lachte Alkinoos und schlug ihm auf den Schenkel. „Den König der Phäaken und den König der Istrier. Sag dir ein Mädchen, das so begnadet ist! In der ganzen Welt kannst du herumlaufen und findest keine. Das war noch niemals da und wird nie wieder sein, obschon jede Sklavin, die hübsch ist, eine Königstochter ist.“

„Ich bin auch ein Königssohn!“ bestätigte Eumäos kopfnickend. „Der Sohn des Königs von Syria. Phönizier haben mich geraubt.“

„Na also!“ lachte Alkinoos schallend auf. „Wir sind allesamt Könige oder Söhne von Königen. Und Odysseus ist der König der Lügner. Nehmt Nausikaa mit. Ich wollte sie schon lange los sein. Sie tanzt mir auf der Nase herum. Sie will nichts von mir wissen. Ihr braucht mir nur eine andere Sklavin zu kaufen, eine junge und hübsche, aber aus niedrigem Stande. Denn eine Königstochter wird sich nicht in mich verlieben.“

Eumäos sagte es ihm hochbeglückt zu, ging sofort nach Sybaris hinüber, kaufte eine Sklavin, die sich für Alkinoos schickte, und ließ das Schiff schnell segelfertig machen.

Am nächsten Tage nahm Alkinoos Abschied von Nausikaa, seiner Tochter. Zu Telemach aber sprach er: „Sage Odysseus, deinem Vater, daß ich ihm von heute ab alle seine Lügen glaube, und daß ich dafür sorgen werde, daß keiner mehr daran zweifelt. Eine Liebe ist der andern wert. Er hat mich zum König der Phäaken gemacht, ich mache ihn zum größten Helden Griechenlands. Dies schwöre ich bei meiner absoluten Trunkfestigkeit!“

So schieden sie voneinander. Alkinoos ging zu seinen Weinschläuchen und zu seiner Sklavin zurück, während Eumäos mit dem Brautpaar in das Schiff stieg, die Taue löste und die Segel aufziehen ließ.

Rasch und ohne Aufenthalt ging die Überfahrt von statten. Poseidon, der die ganze Sache angezettelt hatte, füllte die Segel mit frischen Westwinden, glättete die Wogen und lachte sich heimlich ins Fäustchen, daß Nausikaa eine doppelte Königstochter war, und doch nur einen Schenkwirt zum rechten Vater hatte.

Als nach sieben Tagen das heimkehrende Schiff dem Odysseus gemeldet wurde, gab er Befehl, alles aufs beste zum Empfang der Braut herzurichten, und eilte selbst zum Strande hinunter.

Auf halbem Wege traf er Eumäos, der ihm mit eilenden Worten Bericht erstattete.

„Nausikaa bringt ihr?“ schrie Odysseus und rollte die Augen wie ein wildgewordener Berserker. „Eines Schenkwirts Tochter?“

„Die Tochter Alkinoos, des Königs der Phäaken!“ verbesserte Eumäos unterwürfig. „Das heißt, sie ist in Wahrheit die Tochter des Königs von Istrien. Der Händler, der sie Alkinoos verkaufte, schwur es ihm beim ganzen Olymp.“

„Schwindel, nichts als Schwindel!“ brüllte Odysseus, machte auf der Stelle kehrt, schlug mit beiden Händen um sich, als sei er in einen Bienenschwarm geraten, und lief zum Palast zurück.

Penelope empfing im selbstgewebten Festgewand das Brautpaar am offenen Tore und umarmte Nausikaa unter Herzen und Küssen. Dann untersuchte sie sofort das Muster der kunstvollen Borte am Mantel ihrer Schwiegertochter.

Schließlich kam auch Odysseus zum Vorschein und machte ein Gesicht, als hätte er eben einen Krug ungemischten Essigs getrunken.

„Odysseus!“ rief Nausikaa glücklich und fiel ihm um den Hals. „So bist du doch König von Ithaka? Jetzt bist du mein Schwiegerpapa. Wer hätte das jemals gedacht!“

Und damit gab sie ihm einen herzhaften Kuß, und der Essiggeschmack verlor sich augenblicklich.

So rächte sich Poseidon, der Gott der blauen Wogen, an seinem Verleumder Odysseus. Denn elf seiner Schiffe hatte er durch eigene Schuld bei Samos verloren, weil er dem Steuermann in der Trunkenheit eine falsche Weisung gegeben hatte, und das zwölfte war ihm in Utika von seinen Gläubigern gepfändet worden. Aber es war eine göttliche Rache, die Poseidon nahm. Denn Nausikaa wurde sogar mit Penelopes Webstuhl fertig. Bald haperte es dort, bald da. Jeden Morgen zeigte sich ein neuer Schaden an ihm. Endlich kam er zu dem Gerümpel auf den Hausboden.

Nausikaa war eine so wenig langweilige Frau, daß Telemachos garnicht in die Versuchung kam, anderswo Abwechslung zu suchen.

Odysseus aber freute sich seines stetig wachsenden Heldenruhms. Denn Alkinoos ruhte und rastete nicht. Tag für Tag wirkte er seinem Schwure getreu. Und wer von seinen Gästen die Großtaten des Odysseus auch nur mit dem leisesten Zweifel anzutasten wagte, der mußte ohne Gnade so lange bei klarem Wasser sitzen, bis ihm der Glaube gekommen war. Am Ende glaubte daran nicht nur ganz Griechenland, sondern auch die Barbaren.

Und als um diese Zeit Homeros aus Milet, seines Handwerks ein Dichter, bei Alkinoos auf Scheria einkehrte und die Zeche nicht bezahlen konnte, ließ ihn der wackere König der Phäaken nicht eher los, bis er die Heldentaten des Odysseus in Verse gebracht hatte.

Und jetzt konnte sich Odysseus ins Fäustchen lachen, denn er war nun wirklich der berühmteste aller Griechen geworden.

Redaktionsschluss: 12. Mai 1915. — Das nächste Heft wird am 1. September 1915 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Literarische Abhandlungen:	Seite
Lose Blätter aus Ernst von Wolzogens Leben	1
[Huggenberger] Ein Schweizer Dichter über Deutschland	5
Der neue Dreibund	6
Geißler, Max, Nach Rußland wollen wir reiten!	7
Kleine Mitteilungen	8
Personalchronik	11
Bibliographie:	
1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie	13
2. Religiöse Schriften. Philosophie	14
3. Rechts- und Staatswissenschaften	16
4. Medizin und Pharmazie	19
5. Naturwissenschaften und Mathematik	20
6. Erziehung und Unterricht	20
6a. Jugendschriften	21
7. Sprach- und Literaturwissenschaft	22
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft	23
9. Länder- und Völkerkunde	27
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen	27
11. Bau- und Ingenieurwesen	28
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport	28
13. Schöne Literatur	29
14. Kunst, Musik, Theater	33
15. Fremdsprachliches	35
16. Verschiedenes	35
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher	35
Proben aus neuen Büchern:	
Graf Du Moulin Eckart, Richard, Bismarcks Kindheit und Schuljahre	36
Hauptmann, Carl, Wie Rübezahl sich unter Teilnahme der ganzen Stadt Schmiedeberg als einsamer König begraben läßt	39
Binder, Heinrich, Unsere Marine in Ostende	43
Seeliger, Ewald Gerhard, Poseidons Rache	47
Anzeigen	52

Das Unterseeboot im Kampfe

von Friedrich Otto

30 Bogen Text mit 31 Bilder-Tafeln. — Leicht kartoniert M. 2.—. In Leinenband M. 3.—.

Was man im Periskop sieht: Die See, Schiffe, Landungsbrücke, Strand und Häuser. Näheres Seite 58 des Werkes.

Vizeadmiral a. D. Hermann Kirchhoff sagt über das Buch in der Tägl. Rundschau.

Das Buch enthält eine geradezu vollständige Darstellung der Einrichtungen eines Unterseeboots, seines Wirkens, seiner geschichtlichen Entwicklung und Zukunft. In leichtem Unterhaltungston geschrieben, lesen sich die Schilderungen der technischen Einrichtungen leicht und verständlich.

Einige 30 Einzelbilder, die sehr gut ausgewählt sind, tragen wesentlich zum Verständnis bei. Daß auch Torpedos und Seeminen in Kürze ähnlich behandelt sind, ist ein fernerer Vorzug.

Die Arbeit kann als eine der besten auf dem Gebiet ganz besonders empfohlen werden. Auch die Kenner und Techniker können manch Neues aus diesem Büchlein erfahren.

Wenige Wochen nach der Ausgabe erscheint soeben die dritte Auflage.

C. F. Amelangs Verlag, Leipzig

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schlkowsky. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig. Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

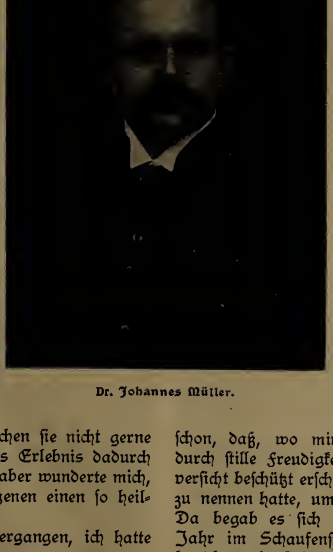
Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XV. Jahrgang, Nr. 2. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. September 1915.

Johannes Müller.

Von Hermann Bahr.*)

Es ist jetzt drei Jahre her, daß ich als Vorleser den Rhein entlang von Stadt zu Stadt zog. Da fand ich oft Versammlungen angekündigt mit Johannes Müller als Redner über Fragen der Seele. Des Namens konnte ich mich nicht entsinnen, doch irgend etwas ließ mich nachdenklich werden und mich nach ihm erkundigen. Ich erfuhr, daß er großen Zulauf hatte; viele kamen, ihn zu hören, und gingen getröstet. Wodurch? Das hätte ich gerne gewußt. Aber meine Frage machte sie verlegen; es schien fast, sie scheuten sich, von ihm zu reden. Nur das wiederholten mir alle, daß sie Zuversicht und wieder neuen Mut von ihm empfangen hätten. Was aber sagt er denn? fragte ich. Man muß ihn hören, antworteten sie. Das war mir nicht genug, sie sollten mir nicht ausweichen, ich drang in sie. Sie müßten ihn einmal hören! bekam ich nur immer wieder zur Antwort. Er nahm ihnen ihre Sorgen ab, sie gingen erleichtert fort, erklären aber konnten sie's mir nicht. Es schien also nicht so sehr das, was er ihnen sagte, so stark auf sie zu wirken, denn das hätten sie mir ja beichten können, sondern eher seine bloße Gegenwart, die offenbar von einer beruhigenden, ja beglückenden Macht war. Doch sprachen sie nicht gerne davon, fast als ob ihnen das Erlebnis dadurch entweiht werden könnte. Ich aber wunderte mich, daß es unter uns im verborgenen einen so heilkräftigen Mann geben sollte.



Dr. Johannes Müller.

Monate waren seitdem vergangen, ich hatte dies in der Hast meiner verstreuten Tätigkeit schon halb wieder vergessen, als mir jemand, diesmal in Westpreußen, über meinen Roman „O Mensch!" sprach und mich auf einmal fragte: Kennen Sie Johannes Müller? Er wollte mir gar nicht glauben, als ich's verneinte. Und er sagte mir und bat mich fast: Sie müßten Johannes Müller kennen! Ich fragte wieder: Warum? Er antwortete bloß: Es wäre eine große Freude für Sie. Aber auch er wieder konnte mir sonst nichts sagen, auch er wiederholte mir nur immer: Sie müßten ihn kennen!

Nun einmal neugierig gemacht, begann ich selbst, ihn gern zu nennen und staunte, wieviele ihn bei sich im Herzen trugen. Sein Name machte sie zutraulich, sie leuchteten auf, bald aber schien es sie wieder zu reuen und eine Scheu ließ sie mir niemals mehr von ihm verraten, als daß sie ihm so viel verdankten und es auch mir gönnen würden. Ich fand ihn bei suchenden und bei leidenden Menschen lebendig, bei Menschen, die kein Glück gehabt, und bei Menschen, die das Glück enttäuscht hatte, gar aber bei Frauen, solchen Frauen, die tief bei sich an einer unerwiderten Sehnsucht halb krank, halb selig sind. Und ich wußte jetzt schon, daß, wo mir immer irgend ein Wesen durch stille Freudigkeit verklärt, von innerer Zuversicht beschützt erschien, ich nur Johannes Müller zu nennen hatte, um liebreich empfangen zu sein. Da begab es sich noch dazu, daß ich voriges Jahr im Schaufenster einer Bayreuther Buchhandlung ein Heft traf, mit der Aufschrift: „Was hat uns Johannes Müller zu sagen?" Dies war

*) Aus der Wiener „Neuen Freien Presse".

doch meine Frage, die niemals Antwort fand! Aber auch jetzt nicht; das Heft enttäuschte mich. Doch blieb ich von einer seltsamen inneren Unruhe verfolgt, die nicht zu beschwichtigen war, bis ich eins seiner Bücher nahm. Das enttäuschte mich nicht. Aber jetzt verstand ich erst, was mir alle gesagt hatten. Ich verstand, daß es notwendig war, ihn selbst kennen zu lernen, von Angesicht zu sehen und seine Stimme zu hören. Ich erkannte jetzt, daß er von den Menschen einer ist, die nicht durch das Wort, nicht durch irgend eine Tat, durch kein Zeichen wirken, sondern dadurch, daß sie da sind. Daß sie da sind, tröstet, beglückt und erlöst uns. Daß es solche Menschen geben kann, ist das Wunder, das uns durch sie geschieht; dadurch finden wir uns wieder zurecht. Dies machte mir sein Buch gewiß. Ich mußte zu ihm, und da — gaben wir uns lachend als alte Kameraden die Hände, denn wir kannten uns seit zwanzig Jahren, wir hatten es nur vergessen.

Wir waren einen Tag in Berchtesgaden, einen in Salzburg zusammen. Und ich sah sein Angesicht und hörte seine Stimme. Dann las ich seine Bücher*), las sie jetzt im Gefühl seiner Gegenwart, las sie mit dem Blick ins erste Grün des aufspringenden Frühlings. Und alles erfüllte sich. Nicht aber, als ob er mir etwa verkündigt, was ich noch nicht gehabt hätte, sondern dies beseligte mich, daß er, indem er sprach, immer bloß mich selbst aussprach; und indem ich ihm zuhörte, schien ich nur mich selber anzuhören, mich, der bisher immer geschwiegen hatte, durch fremden Mund aber sich der eigenen Geheimnisse jetzt entlud. Und so verstand ich seine Macht. Er hat mir mein Herz eröffnet. Das ist es, was ihm Tausende verdanken. Er gibt ihnen nichts, was sie nicht schon hätten. Aber sie wußten nicht, was sie haben. Sie suchen überall herum, da nimmt er sie leise bei der Hand und führt sie, bis sie sich finden; und nichts sonst als bloß sich selbst. Und sind sie dann ganz bei sich, so lernen sie von ihm sich verwahren. Sich gegen das andere verwahren, gegen alles, was ihnen nicht eigen ist, auch gegen ihn. Dies macht ihn so stark, daß er ganz reinen Willens ist. Nichts von sich drängt er den Menschen auf, er will sie nicht anders, als sie sind, er will sie, nicht sich. Er ist allen der Dienende, er ist allen der Liebende. Er ist es ganz unbewußt, er steht in Liebe da, wie ein Baum in Blüten. Dadurch erkennen sich die Menschen an ihm. Mehr gibt er ihnen nicht, er gibt ihnen nur das Leben.

Es werden heute nicht viele die Kraft finden, aus dem Kerker unserer Täuschungen zu sich selber durchzubrechen; den „Durchbruch" haben es schon unsere alten deutschen Mystiker genannt. Wer aber allen Trug zerschlagen, bis er sich selbst gefunden hat, der steht dann dort erst wieder noch einem letzten Trug gegenüber. Er ist erlöst, weil nun alles in ihm schweigt, bis auf das Ureigene, wodurch er am ewigen Geheimnis hängt; aus dem Ureigenen tönt ihm die Ewigkeit entgegen, und so kann es ihm leicht widerfahren, daß er dies Ureigene, sein Ohr der Ewigkeit, nun für das Ewige selbst nimmt und auch andere, wenn sie sich nur sein Ureigenes aneignen lernen, dadurch mit der Ewigkeit zu vereinen meint, deren sie sich aber, sie, doch bloß von ihrer, ihrer wieder ganz anderen Ureigenheit aus bemächtigen können. Das ist des Menschen letzter Wahn, als wäre, was einer, ganz in sich selbst versenkt, dort als sein eigenes Gesetz erblickt, nun auch das allgemeine Gesetz für alle; und so wird das Heil, das einer sich gewann, indem er sich befreit hat, auch wieder anderen zum Fluch, die, durch ihn auch wieder bloß von sich selber weggelockt, dann gerade durch sein Beispiel, das sie, recht befolgt, retten könnte, sich nur noch immer mehr verlieren und enteignen, an ihn, an sein inneres Recht, das aber ihnen Unrecht, an seine Wahrheit, die für sie zur Lüge wird. Er ist erlöst, weil er sich selbst gefunden hat, aber statt nun den anderen zu helfen, daß auch sie sich selber finden, lehrt er sie ihn finden, ihn statt sich. Daß Johannes Müller auch diesen letzten Trug durchschaut, auch diese letzte Versuchung überwunden hat, daß er sich keine Freiheit nimmt, die er nicht auch allen anderen gibt, daß er ihnen nicht sich, sondern sie selbst zeigt, das hat sich nur ein Mensch des zärtlichsten, des innigsten Mitgefühls abringen können, nur einer, der das innerste Verlangen des ganz frei gewordenen, seinem Wesen wiedergegebenen Menschen erlebt hat: sich anderen darzubringen. Unser tiefster Wunsch weiß, daß das wahre Leben des Menschen darin besteht, sich

*) Schriften von Dr. Johannes Müller, die alle bei der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung Oskar Beck, in München, erschienen sind: Die Reden Jesu, verdeutscht und vergegenwärtigt. Erster Band: Von der Menschwerdung. Zweiter Band: Von der Nachfolge. In Leinwand geb. je M. 4.—, in Leder geb. je M. 5.50. — Die Bergpredigt, verdeutscht und vergegenwärtigt. Dritte, durchgesehene Auflage. In Leinwand geb. M. 4.—, in Leder geb. je M. 5.50. — Bausteine für persönliche Kultur. Erstes Stück: Das Problem des Menschen. Zweites Stück: Persönliches Leben. Drittes Stück: Das Ziel. Elegant kartoniert je M. 1.25. — Von Quellen des Lebens. In Leinwand geb. M. 4.—, in Leder geb. M. 5.50. — Hemmungen des Lebens. In Leinwand geb. M. 3.—, in Leder geb. M. 4.50. — Beruf und Stellung der Frau. Ein Buch für deutsche Männer, Mädchen und Mütter. In Leinwand geb. M. 3.—, in Leder geb. M. 4.50. — Vom Leben und Sterben. Leicht geb. M. 1.—. — Blätter zur Pflege persönlichen Lebens. Band I und II. Geh. je M. 4.—, geb. je M. 5.—. — Reden über den Krieg. Von diesen Heften zu je 50 Pfg. liegen als erschienen vor: Der Krieg als Schicksal und Erlebnis. — Der Krieg als Not und Aufschwung. — Der Krieg als Gericht und Aufgabe. — Der Tod fürs Vaterland und die Hinterbliebenen.

anderen darzubringen. Um dies zu können, muß er sich erst selber haben. Hat er sich und läßt sich walten, so sieht er, daß sich nur erhält, wer sich hingibt. Der heutige Mensch lebt von anderen für sich. Wer aber die Stimme seines Herzens erhört, lernt von sich für andere leben. Nur durch uns selbst geht der Weg zur Liebe.

Aber wer geht ihn bis ans Ende? Die meisten glauben, wenn sie nur erst den Täuschungen entronnen und zu sich gekommen sind, alles sei getan. Ihre Kraft reicht, das Hindernis zu überwinden. Aber bei sich angekommen, fallen sie hin und bleiben liegen, erschöpft. Sie haben den Ruf vernommen: Werde, was du bist! Aber den neuen Ruf vernehmen die Müden nicht mehr: Bist du's geworden, dann sei's auch! Das letzte Wort der Menschheit erleben sie nicht: Du bist nur, was du tust! So, hilft es ihnen nichts, daß sie sich gefunden haben, denn es fehlt ihnen die Kraft, sich zu bewahren; nur wer sich ausgibt, nimmt sich immer wieder ein, nur die Tat bewahrt uns, nur der Wirkende lebt.

Weltflucht? Je nachdem man das Wort meint. Was einer ums tägliche Brot in der Welt zu verrichten auf sich nimmt, das überwächst manchen so, daß er dann nichts mehr in sich hat als sein Geschäft, er wird zur bloßen Figur seines Berufes, er ist nur noch Bauer, Arbeiter, Kaufmann, Soldat, Gelehrter, Künstler und sonst nichts; das Mittel also, wodurch er sich am Leben erhalten soll, hat den ganzen Menschen aufgesaugt, er stirbt daran. Will er von diesem Tod erwachen, muß er aus jener Welt entfliehen. Wer aber, erwacht, sich dann lieber gar nicht regen will, aus Furcht, sich wieder zu verlieren, was gewinnt der? Er hätte nur die Todesart gewechselt. Diese Weltflucht will Johannes Müller nicht. Wenn wir falsch gelebt haben, ist das kein Grund, gar nicht mehr zu leben. Wenn wir den Wahn jener Welt erkannt haben, wohlan, so schaffen wir aus uns die wahre! Wenn wir uns bisher ans Leben verloren haben, so wollen wir uns jetzt nicht dem Leben entwenden, wir wollen uns jetzt am Leben erfüllen! Nicht an irgend einem fernen Leben, das erst späten Enkeln kommen soll, sondern jeder an dem seinen, jeder an dem Kreis, den ihm das Schicksal zugewiesen hat, jeder an der Pflicht, die der Tag ihm bringt. Wenn wir warten, bis das neue Leben kommt, kann es niemals kommen, es ist schon da, es ist in uns, und wenn wir uns nur entfalten, haben wir es. Hier oder nirgends ist das dritte Reich, es ist mitten unter uns, wir müssen nur Augen haben, es zu sehen, Ohren, es zu hören, und Hände, es zu tun.

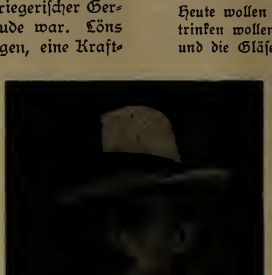
Johannes Müller erinnert die Menschen daran, Menschen zu sein. Diese Wahrheit ist schon öfter entdeckt worden. Doch sind die meisten so, daß sie zwar nach der Wahrheit verlangen, aber bloß für sich allein. Zwar beklagen sie den Irrtum der anderen, aber eigentlich tut es ihnen wohl, etwas vor ihnen voraus zu haben. Sie sondern sich damit ab, sie schließen sich darin ein, sie wollen ganz ungestört in der Wahrheit sein. Diesen sterilen Hochmut der Frommen, die sich auserwählt fühlen, hat Johannes Müller nicht. Auch nichts von ihrer gefalteten Feierlichkeit, von ihrer zagenden Empfindsamkeit, von ihrem mystischen Dunkel. Er ist fromm, ohne darüber gerührt zu sein, er ist gut, ohne Tränen zu vergießen, er ist hell wie der Tag und klar wie der Verstand. Er kennt die Grenzen des menschlichen Verstandes. Er weiß, daß wir uns der Wahrheit bloß durch das innere Gefühl bemächtigen können, nicht durch den Verstand. Er weiß, daß wir vom Verstande nicht leben können. Er weiß, daß wir, wenn wir es versuchen, uns nur immer mehr von uns entfernen. Aber er weiß auch, daß, wenn wir erst durch das Gefühl unser Leben gefunden haben, darin dann auch dem Verstande sein Platz gehört und daß wir, um uns miteinander zu verständigen, nun einmal doch nichts anderes haben als den Verstand. Er stellt ihn, wohin er gehört, und ist gleich weit davon, den Verstand durch Gefühl zu verwirren, wie das Gefühl durch Verstand. Er hält sich wohl in Ordnung, jede Kraft am rechten Ort, zum schönsten inneren Einklang. Er ist kein Schwärmer, verheißt keine Wunder und maßt sich keine Gnaden an. Wen nach Zauberei verlangt, den wird er enttäuschen Wer sich mit irrer Seele nach einer Flamme sehnt, um die Schmach unseres Lebens zu vertilgen, wer blutige Zeichen am Himmel erwartet, wer Verzückungen braucht, der geht an ihm vorüber und kann ihn nicht erkennen. Es heißt in der Schrift: Und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn her, der Herr aber war nicht im Winde; nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben; und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer; und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen — und da war der Herr. Dies stille, sanfte Sausen hat Johannes Müller. Er ist nichts als ein natürlicher Mensch. Ein wieder ganz zur Natur zurückgekehrter Mensch. Ein natürlicher Mensch in einer Welt, die den Menschen und die Natur überall verleugnet und ihren Stolz in diese Verleugnung setzt. Wer aber insgeheim doch tief in sich Natur und Menschlichkeit noch leise spürt, der kann an ihm genesen.

Hermann Löns.

Von Helmuth Duve in Preetz.

Am 27. September fiel Hermann Löns, der Dichter und Jägersmann, als Kriegsfreiwilliger eines hannoverschen Infanterie-Regiments in Frankreich für das deutsche Vaterland, dem seine Liebe und sein Streben immer gegolten hatten. Vor seinem Eintritt ins Heer erhielt ich von ihm die letzte Karte ... „Wenn ich nur genommen werde; denn ich bin ja schon 48 alt. Aber es wird schon gehen, donnerja, wo ich gut schieße, marschiere und pürsche! Wenn nicht anders, melde ich mich als Kriegshafenarbeiter. Schlah doot!“ ...

Daraus spricht deutlich sein kriegerischer Germanengeist, dem die Gefahr Freude war. Löns war ein Draufgänger, ein Haudegen, eine Kraftnatur von einer Zähigkeit, die ihn Strapazen gewachsen machte, wie sie der Durchschnittsmensch nicht erträgt. Bei der Jagd in Moor und Heide lief er oft, dem Spürsinn des Hundes folgend, bis über die Hüften ins Wasser oder stand stundenlang im Regen auf Anstand. Anstrengungen liebte er.



Hermann Löns.

Wenn auch im Vollbesitz seiner physischen Kräfte war er doch tief unglücklich. In ihm verkörperte sich ausgesprochen das zwiespältige Wesen des Niedersachsen, der unversöhnliche Gegensatz zwischen Natur und Willen, Wirklichkeit und Ideal. Unraſt, oft gar Verzweiflung, wogten in der Seele dieses Mannes, den Liebe und Freundschaft betrogen hatten, und weil eben Dichter und Mensch in Löns unzertrennlich waren, mußte er an dieser inneren Zerrissenheit zugrunde gehen. Man hat geglaubt, er sei in den Krieg gegangen, um dies Leben „auf anständige Art loszuwerden“. Ob nicht die Pflicht gegen das Vaterland doch der eigentliche Beweggrund zu seinem Entschluß gewesen ist? Hatte ihn seine Lebensanschauung nicht schon von den Selbstmordgedanken befreit, die zeitweilig in ihm lebten? Das kann vielleicht nie geklärt werden und würde, wenn doch, in dieser mehr literarischen als psychologischen Skizze nicht so erschöpfend erörtert werden können, wie dies notwendig wäre. Wer sich jedoch eingehend mit dem Dichter und Menschen Löns beschäftigen will, den verweise ich auf mein in nächster Zeit bei Eugen Diederichs, Jena, erscheinendes Gedenkblatt: „Hermann Löns, der Mensch und der Dichter — was wir beiden verdanken“ ...

Löns schrieb schon im „kleinen Rosengarten“, seiner Volksliedersammlung (1911), das jetzt so bekannt gewordene und viel gesungene Matrosenlied „Heute wollen wir ein Liedlein singen“,*) das im Kehrreim die Prophezeiung des deutschen Seekrieges gegen England enthält: „Denn wir fahren gegen Engeland!“ Rhythmisch kraftvoll und straff aufgebaut wie die andern prächtigen Soldatenlieder von ihm, klingt eine wehmütige Abschiedsstimmung, aber auch Trostgefühl durch die Strophen:

Heute wollen wir ein Liedlein singen,
trinken wollen wir den kühlen Wein,
und die Gläser sollen dazu klingen,
denn es muß, es muß geschieden sein.
Gib mir deine Hand, deine liebe Hand,
leb wohl, mein Schatz, leb wohl,
denn wir fahren gegen Engeland.

Unsre Flagge und die wehet auf dem Maste,
sie verkündet unsres Reiches Macht;
denn wir wollen es nicht länger leiden,
daß der Englischmann darüber lacht.
Gib mir deine Hand, deine liebe Hand,
leb wohl, mein Schatz, leb wohl,
denn wir fahren gegen Engeland.

Kommt die Kunde, daß ich bin gefallen,
daß ich schlafe in der Meeresflut;
weine nicht um mich, mein Schatz, und denke,
für das Vaterland, da floß sein Blut.
Gib mir deine Hand, deine liebe Hand,
leb wohl, mein Schatz, leb wohl,
denn wir fahren gegen Engeland.

Viele seiner schlichten Lieder, von denen die schönsten zweifellos dauernder Besitz unseres Volkes werden und bleiben, reizen den Musiker zum Vertonen. Die Musik liegt schon in den Worten! Wie herrlich ist z. B. das schwermütige Lied „Auf der Feldwache“ mit dem Sehnsuchtsgedanken an Heimat und Geliebte, mit der Freude am Soldatentod. Dann „Die Grenadiere“ im marschmäßig dröhnenden Rhythmus:

Sind wir nicht die Grenadiere,
Grenadier in Schritt und Tritt,
wenn die Grenadiere kommen,
klingen alle Fenster mit.

*) Bis jetzt sind mir von diesem Gedicht etwa 40 Vertonungen bekannt; es ist aber wahrscheinlich, daß man die Zahl derselben verdoppeln, wenn nicht verdreifachen muß, um die Melodien anzugeben.

Eigenartig ergreifend sind: Auf Wiederseh'n, Die Funken, Verlorene Liebe u. a.

Was soll man noch weiter über diese Lieder sagen, was nützt es, sie zu empfehlen? Sie werden ihren Weg allein machen, den Weg zum Herzen des Volkes, das die Perlen auszulesen versteht.

Was Löns in der Ballade geleistet hat, ist stilistisch vor allem bemerkenswert. Er hat sich die alte Volksballade zum Beispiel genommen und hat es dadurch zu einer Plastizität und Unmittelbarkeit der Schilderung und Handlung gebracht, die eben nur dieser eigen ist. Was den Stoff anbetrifft, so begegnet uns Ähnliches wieder in seinen Prosadichtungen, doch nicht etwa so, daß Bilder und Vorgänge sich wiederholten; vielmehr liegt die Ähnlichkeit nur in den Kerngedanken. Die Balladen sind häufig dialogisiert und erhalten dadurch dramatisches Leben. „Mein blaues Buch", so heißt die Balladensammlung, enthält aber auch Sachen mehr lyrischen Charakters, z. B. Der Longobarde:

Es flogen drei Schwäne über die Heide,
drei silberne Schwäne und keiner mehr;
sie kamen von Morgen, Abend und Mittnacht,
aber von Mittag kam keiner her.

Ihr Silbergefieder trug rote Rosen
vom Abendrot in die Nacht hinein;
wie Sterne schimmerten ihre Schnäbel,
wie goldene Sterne mit hellem Schein.

Sie sangen drei Lieder über die Heide,
drei alte Lieder, süß und schwer;
drei Lieder von Liebe, Mühe und Frieden,
drei liebe Lieder und keines mehr. . . . usw.

In diesem Gedicht liegt symbolisch ein Teil Lönscher Weltanschauung (?). Eigentlich hatte er keine Weltanschauung im Sinne der Philosophie; denn er haßte sie. Er war ein Feind der Theorie, vielmehr ein Mann des Lebens und der Tat. Und doch kannte er Sehnsucht und Erinnerung, die ihn weich stimmten und ihm in der Schummerstunde Märchenschlösser bauten.

Sein erster Versband „Mein goldenes Buch" erschien 1901 nach vielen Jahren unfruchtbarer Arbeit als Redakteur, nachdem er die Fesseln dieses hastenden, geistzermürbenden Daseins abgestreift hatte: Der erste Ausdruck der befreiten Seele. Gedichte, in denen die stilistische Einförmigkeit nicht die Spuren künstlerischen Hauches verwischen konnte. Dann erschienen Jagdschilderungen von ihm, „Mein grünes Buch" (1901), dem sich später noch weitere Bücher zugesellten, wie „Da draußen vor dem Tore", „Kraut und Lot", „Mein buntes Buch". Wie ist die Natur in diesen Skizzen gesehen und wie wird sie geschildert! Rudolf Greinz hat von den Lönschen Naturschilderungen geschrieben: „Und alles wurde mir lebendig. Die Blumen blühten, und die Vögel sangen, und die Fische tummelten sich in den Gewässern. Es war wie ein Schöpfungstag, den ich da miterlebte. Ich staunte, wie es dem Dichter gelang, in der Natur lauter Persönlichkeiten erstehen zu lassen, als wenn es sich um Menschen handelte. Alles durchgeistigt von einem tiefschauenden Auge, von einer hellen Freude an allem Erschaffenen. Gleichzeitig bekam ich eine intensive Wut auf die Gymnasialtyrannen, die der Jugend vielfach die Naturgeschichte mit trockner Pedanterie verekeln."

Die künstlerische Durchgeistigung der Natur ist es, die den Leser bannt. Menschliches Denken und Handeln wird den Tieren im Lönschen Naturkreise zugesprochen. Die köstliche Geschichte „Hausfriedensbruch" („Mümmelmann", Tiergeschichten 1907) zeigt die Begabung des Dichters für fabelähnliche Stoffe. Wie lustig ist das „Krähengespräch" doch, wo die Krähen in der Mundart ihres Stammgebietes sprechen, oder die Geschichte des Hundes „Böbchen".

Außer dem „Mümmelmann" ist vor allem „Der zweckmäßige Meyer" — ein schnurriges Buch, wie er es im Untertitel nennt — hervorzuheben. Das sind die Perlen Lönschen Humors, den man mit Recht als klassisch bezeichnet hat. Dieser „zweckmäßige Meyer", der für Natur schwärmt — „einmal, weil dieser Sport billig ist, denn Meyer ist für das Billige; zweitens, weil er bekömmlich ist, denn Meyer ist für das Bekömmliche; drittens, weil Meyer eine bedeutende naturwissenschaftliche Bildung hat, denn er hat Primareife, ein Vergrößerungsglas, einen ziemlich richtig gehenden Laubfrosch und ist Mitglied des Kosmos" — und der aus allem in der Natur die Zweckmäßigkeit herauszutifteln versucht, wird im Volkshumor bald einen ähnlichen Platz einnehmen, wie ihn die Gestalt des Malers Kleckfel inne hat.

Man hat Löns bisher zu den Heimatdichtern gerechnet. Wenn man unter Heimatdichtung jenen engherzigen Realismus einseitiger, feuilletonistisch begabter Dutzendtalente versteht, so gehört er sicher nicht dazu. Er war eine Persönlichkeit, ein Künstler mit vielseitiger Begabung. Und wenn er trotzdem, außer einigen seiner Gedichte und der Bauernchronik „Der Wehrwolf", nur wenige Novellen von bleibendem Wert geschaffen hat, so liegt das daran, daß ihm erst so spät (mit 36 Jahren!) die Freiheit zu künstlerischer Selbstbestimmung und Weiterentwicklung wurde. Zwölf Jahre hatte ihm das Schicksal dann nur noch beschieden! Was hätte er, der erst am Be-

ginn seiner Reifezeit stand, noch alles leisten können?

Die stärkste Seite seiner Begabung war vielleicht die dramatische, die aber keine Früchte zeitigte. Starke Anzeichen dafür liegen jedoch in manchen Balladen, sowie im „Wehrwolf". In diesem Roman erweist sich Löns als Meister des Stils und der Komposition. Welch eine Fülle von Handlung bergen wenige Zeilen, und wie bestimmt und plastisch sind Personen und Landschaft gezeichnet! Man könnte die einzelnen Kapitel mit einem Zyklus von Monumentalgemälden in Spachteltechnik vergleichen, die Heidbauern, die Mansfelder usw. Der Gesamttitel wäre zugleich das in jedem Bild wiederkehrende Thema: „Helf dir selbst, so helfet dir unser Herre Gott!" Wie sich die Bauern der Heide im Dreißigjährigen Kriege gegen die Mordbrennerhorden der kaiserlichen und schwedischen Heere mit dem Kampfruf: Schlah doot! verteidigten, notgedrungen, weil ihre heiligsten Güter, Weib und Kind, Haus und Hof angegriffen und bis aufs äußerste bedroht sind; wie ihre Wut gegen diese vertierte Soldateska bis ins Maßlose wächst und sie vor keinem Mittel mehr zurückschrecken, ihren brennenden Rachedurst zu kühlen, und wie sie dann im Alter nach einer Rechtfertigung für ihr grausames „Handwerk" suchen, die sie in dem alten Wahlspruch finden: Helf dir selbst, so helfet dir unser Herre Gott . . . das zieht in großen, ergreifenden Bildern an unserer Seele vorüber. Uns dröhnt der eiserne Schritt jener furchtbaren Zeit in den Ohren; er ist der Rhythmus, der dieses Kriegs- und Siegeslied deutscher Kraft beseelt.

Von diesem Höhepunkt des Lönsschen Schaffens wollen wir noch einen kurzen Rückblick auf seine früher geschriebenen epischen Werke werfen: Die beiden Novellensammlungen „Mein braunes Buch" und „Heidbilder", sowie die Romane „Der letzte Hansbur" und „Dahinten in der Heide". Eine Vorliebe für sagen- oder märchenhafte Stoffe wie „Der Schäferkönig", „Die Heidbrennerin", „Die Tanzjungfern", „Das Könnekenmeer" und „Puck Kraihenfoot" liegt in seiner Naturbeseelungsphantasie begründet. Daß viele seiner Novellenstoffe („Hellnachtpürschgang", „Der Heidjäger"), wie auch seiner anderen Dichtungen, zum Weidwerk Beziehung haben, entspricht gleichfalls seiner Liebe zur Natur, die ihm die Jagd zum Lebensbedürfnisse machte. In den Skizzen „Teufelswerk", „Das Naturdenkmal" und „Der Wald der großen Vögel" geißelt er die Übergriffe menschlicher Kultur der Natur gegenüber. Die Natur war ihm eben alles, nachdem ihn die Welt enttäuscht hatte; in ihr, für sie und mit ihr lebte er.

Stimmungsnovellen wie „Das taube Tal" und „Um die Uhlenflucht" sind von eindringlicher, musikalischer Gewalt, wenn auch hier und da Reflexionen stören. Die Romane „Der letzte Hansbur" und „Dahinten in der Heide" stehen mit den schönsten seiner Lieder, Balladen und Novellen nicht auf gleicher Höhe, was künstlerischen Wert anbetrifft. Sie sind unterhaltend zu lesen: „Der letzte Hansbur" bringt schon Ansätze und Hoffnungen zu großzügiger, plastischer Charakterdurchgestaltung, die im „Wehrwolf" dann ausgereift hervortreten.

Als Ausklang seines Schaffens haben wir sein letztes Buchwerk „Das zweite Gesicht" noch zu erwähnen, das Bekenntnisbuch des Dichters, in dem er uns die eigenen Lebensnöte an den Kämpfen des Malers Helmold Hagenrieder vor die Seele führt: einen unlöslichen Zwiespalt im Menschen zwischen Willen und Schicksal, zwischen Ideal und Wirklichkeit; die Lebensdissonanz, die erst im Tode erstickt.

„Das zweite Gesicht" ist der unwiderlegliche Gegenbeweis dafür, daß man Löns nicht einfach mit dem landläufigen Schlagwort „Heimatdichter" abtun kann.

Es drängt sich dem Leser des Werkes vielmehr die Überzeugung auf, daß man einer künstlerischen Persönlichkeit gegenübersteht. Die Kunst der Naturschilderung erreicht hier wohl den Höhepunkt (im Kapitel vom Schadhirsch). Strichweise sind die Bilder sehr impressionistisch, träumerisch verschwommen gemalt; meist nicht gerade zum Schaden des Bildes selbst, aber zum Nachteil der großen, einheitlichen Komposition des Gesamtwerkes. Im „Wehrwolf" überwog die harte, bestimmte Strichzeichnung in den Bildern, die sich harmonisch an eine gewaltige Kraftlinie anschloß; und die Farben waren ernst und kräftig mit dem Spachtel aufgetragen. Dagegen fehlt dem zweiten Gesicht das Rückgrat, die Kraftlinie des Wehrwolfs. Die Bilder stehen zumeist nur äußerlich zueinander in Beziehung, sind aquarellistisch mit weichem Pinsel ausgeführt, doch dabei zum Teil von eigenartigem — fast möchte man sagen romantischem — Zauber erfüllt. „Vorspuk" und „Nachspuk" fassen das Kunstwerk tiefsinnig ein und haben für die Liebesgeschichte symbolische Bedeutung. — Alles in allem: „Das zweite Gesicht" ist größer gewollt als gekonnt. Wenn es manchem menschlich interessanter und ergreifender erscheint als der „Wehrwolf", so hat es doch nicht entfernt die gleiche künstlerische Bedeutung. „Der Wehrwolf" aber wird als klassisches Werk lebendig bleiben im deutschen Volke, solange die Freude an echter und gesunder Kunst unter uns wohnt. —

Der Dichter ist von uns gegangen, über die Schwelle des Todes . . . ins Avalun, in das Reich seiner Sehnsucht . . . . . Aus dem niedersächsischen

Dichterwald hat der Sturm die stattlichste Eiche entwurzelt. Der stolze Stamm liegt am Boden; es sind noch frische Triebe daran. Aus ihnen wird neues Leben, neue Kraft und Freiheit für die deutsche Kunst ersprießen. Wenn Löns auch im Feindesland begraben liegt, sein Geist muß unter uns wach bleiben und wirken; denn er war unser.

Von den Kriegsflotten.

Von dem vielbegehrten Weyerschen Taschenbuch der Kriegsflotten (J. F. Lehmanns Verlag, München, Preis M. 5.—) ist der sogenannten Kriegsausgabe nunmehr der ordnungsgemäße Jahrgang 1915 gefolgt. Bei sämtlichen Flotten der feindlichen Staaten sind die Veränderungen, die der Krieg herbeigeführt hat, genau berücksichtigt; die Liste der vernichteten feindlichen Schiffe ist im Buche selbst auf 6 Seiten aufgeführt. 76 feindliche Schiffe sind in dieser Tabelle genannt, und in den 14 Tagen, während denen der Druck des Buches erfolgte, sind nicht weniger als 14 weitere Schiffe vernichtet worden, die auf einem eigenen Blatt beigefügt worden sind. Im ganzen ist somit die stattliche Zahl von 90 feindlichen Schiffen versenkt worden. Hierzu kommt noch eine ganze Reihe Schiffe, die so schwer beschädigt worden sind, daß sie längere Zeit nicht mehr am Kampf teilnehmen können. Da das Taschenbuch teilweise mit Benutzung amtlicher Angaben gemacht ist, so sind unter den feindlichen Verlusten auch nur solche aufgeführt, die als unbedingt sicher angesehen werden können; voraussichtlich ist aber die Zahl der vernichteten feindlichen Schiffe wesentlich größer, da von englischer Seite der Verlust jedes Schiffes abgeleugnet wird, dessen Vernichtung nicht ganz einwandfrei festgestellt ist.

Phot. M. Dreßow, Stettin.

Italienischer Panzerkreuzer „Amalfi".

Aus: Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten. (J. F. Lehmanns Verlag, M.)

Für den Laien ist es sehr bedauerlich, daß die deutsche Flotte nach dem Stand vor Kriegsbeginn aufgeführt werden mußte. Das Marineamt will aber berechtigterweise das Ausland über unseren tatsächlichen Schiffsbestand möglichst im unklaren lassen. Jetzt freut sich das Ausland, daß eine Reihe unserer Auslandkreuzer vernichtet worden ist und wir werden daher entsprechend geringer eingeschätzt. Tatsächlich sind diese Verluste längst wettgemacht. Zudem haben unsere großen Schlachtkreuzer in den Gefechten mit der englischen Flotte eine so große Treff- und Manövriersicherheit bewiesen, daß wir der nächsten großen Seeschlacht mit größter Ruhe entgegensehen können. Trotz ihrer Verluste ist unsere Flotte wesentlich stärker als zu Beginn des Krieges, und voll Vertrauen blickt Deutschland auf seine Seewehr, die unter Leitung von Großadmiral Tirpitz in der vorzüglichsten Weise ausgebaut worden ist und die sich sehnt, endlich einmal im Großen den Beweis ihrer Leistungsfähigkeit zu erbringen.

Sucht auch England uns durch das ihm willfährige Amerika den Unterseebootskrieg lahmzulegen, so besteht auf deutscher Seite nicht die mindeste Lust, uns die einzige Waffe aus der Hand ringen zu lassen, die uns befähigt, England zum Frieden zu zwingen. Von Woche zu Woche vermehrt sich die Zahl unserer U-Boote, und während andere Nationen kaum die Leute finden, die diesen gefährlichen und aufreibenden Dienst übernehmen, drängt sich die kampfesfrohe deutsche Jugend förmlich zum Dienst auf den U-Booten. Während die U-Boote früher nur kleinere Strecken laufen konnten, fahren sie jetzt fröhlich durch die Straße von Gibraltar bis nach Konstantinopel, sie sind somit auch in der Lage, falls es die Kriegslage erheischen sollte, den Ozean zu durchqueren und auf der anderen Halbkugel ihr Werk zu tun.

Beim Eintreten Italiens in den Krieg hat Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten wieder bewiesen, wie vorzüglich es seinen Platz ausfüllt,

und daß jedes Schiff, das vernichtet ist, in mustergültigen Bildern in dem Buche zum Abdruck kommt. Zum Beweis der Richtigkeit dieser Behauptung bringen wir hier die Bilder der beiden vernichteten italienischen Panzerkreuzer „Amalfi" und „Josef Garibaldi". „Amalfi" war einer der besten italienischen Panzerkreuzer, auf dem der König seinerzeit seinen Besuch bei Kaiser Wilhelm gemacht hat. Während die österreichische Flotte dem Feind schon schwere Verluste beibrachte, konnte ihr selbst von italienischer Seite noch keinerlei Schaden zugefügt werden, und wir zweifeln nicht, daß, wenn es zur Schlacht kommt, der Geist Tegetthoffs auch heute noch die österreichische Flotte beherrscht und sie zum Siege führt. Mit besonderem Vergnügen können wir feststellen, daß auch die österreichischen U-Boote von demselben Angriffsgeist und Wagemut erfüllt sind wie die des Deutschen Reiches. Aus diesem Grunde haben sie auch schon hervorragende Erfolge zu verzeichnen und es werden ihnen noch weitere folgen.

Italienischer Panzerkreuzer „Giuseppe Garibaldi".
Aus: Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten. (J. F. Lehmanns Verlag, M.1

Weyers Taschenbuch der Kriegsflotten bewährt sich in diesem Krieg als ein unentbehrlicher Ratgeber in allen Flottenfragen; gibt es doch in Bild und Wort genauen Aufschluß über jedes Kriegsschiff. In großsprecherischer Weise hatte ein englischer Admiral erklärt, man werde die deutsche Flotte zwingen, ihre Häfen zu verlassen. Heute findet die deutsche Kriegsflotte, wann immer sie sich an der englischen Küste blicken läßt, kein einziges englisches Schiff, das wagt, den Kampf mit ihr aufzunehmen. Schließlich wird es uns aber doch noch gelingen, die Engländer zum Kampf zu zwingen, und über den Ausgang der nächsten großen Seeschlacht brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Unsere Schlachtkreuzer haben sich den englischen gegenüber direkt als überlegen erwiesen und sie werden auch im Entscheidungskampf zweifelsohne den Sieg an unsere Fahnen heften.

Wie werde ich Spion?

Ratschläge eines britischen Generals.

Freilich, so lautet der Titel des Buches nicht, das vor einiger Zeit der britische Generalleutnant Sir Robert Baden-Powell veröffentlicht hat, sondern lediglich „Meine Erlebnisse als Spion" (My adventures as a spy). Aber was der Verfasser, dem man nach Kenntnisnahme des Buches zugestehen muß, daß er einer der besten Kenner und Beherrscher dieses Faches ist, an Ratschlägen erteilt, wie man am besten den Gegner überlistet und täuscht, ist in der Tat geeignet, Propaganda für das Handwerk des Spions zu machen. Allerdings müßte der neue Jünger des Spionengenerals auf andere Schliche und Wege verfallen, als die, die gerade Baden-Powell in seinem Buche angegeben hat; denn das ist klar, daß nunmehr die Zeit der harmlosen Schmetterlingssammler, Forellenfänger, Jagdliebhaber und Skizzenmaler, unter deren Maske Baden-Powell am liebsten arbeitete, vorbei ist. Trotzdem haftet natürlich diesem Handbuch der angewandten Spionage, wie man seine Erlebnisse am besten charakterisieren könnte, doch so viel des Spannenden und Interessanten an, daß die deutsche Übersetzung des englischen Buches zu begrüßen ist*).

Sir Robert Baden-Powell, Generalleutnant Seiner britischen Majestät, K. C. B. (Komtur des Bath-Ordens), ist in Deutschland weniger durch seine militärischen Fähigkeiten — die im Burenkriege keine sonderlich rühmliche Rolle gespielt haben — als durch seine Tätigkeit als Gründer und Förderer der englischen Pfadfinderbewegung bekannt. Während des jetzigen Krieges hat er

*) Meine Abenteuer als Spion. Von Generalleutnant Sir Robert Baden-Powell. Aus dem Englischen übersetzt von Reinhold Anton. Mit Genehmigung des Generalkommandos des 19. Armeekorps. Mit vielen Illustrationen. Verlag Otto Gustav Zehrfeld (Leipzig). Preis 1 Mark.

eine aktive Kommandostelle nicht bekleidet, an Stelle davon hat er des öfteren geredet und obendrein ein Buch herausgegeben, von dem es eigentlich zweifelhaft erscheinen mag, ob er seinem Vaterlande damit einen besonders großen Dienst erwiesen hat. Sir Robert ist Zeit seines Lebens einer der ersten, und das kann man unbedenklich sagen, besten und erfolgreichsten Spione des britischen Heeres gewesen. Dieses Urteil bleibt auch bestehen, wenn man die Hälfte dessen, was er berichtet, als unwahrscheinlich abzieht. Mit einer für einen Briten etwas ungewöhnlichen Phantasie sieht er überall dort Erfolge seiner eignen Tüchtigkeit, wo ihm die Dummheit oder Unvorsichtigkeit der Auszuspionierenden zu Hilfe kam. Köstlich wirkt auch die Überhebung, mit der er die nichtbritische Spionage als zwecklos und unnütz abtut, und namentlich die angeblich außerordentlich großzügige deutsche Spionage ist stets an der ebenso außerordentlichen britischen Schlauheit gescheitert. Überhaupt, das merkt auch der nicht militärische Leser bald heraus, sind seine Berichte und Meinungen über Deutschland ein Gemisch von Wahrheit, Dichtung und Übertreibung. Aber abgesehen davon bietet das Buch eine Fülle des stofflich Interessanten, daß es sich verlohnt, einiges besonders Charakteristische hervorzuheben.

Aus: R. Baden-Powell, Meine Abenteuer als Spion. (O. G. Zehrfeld, L.)

Nach allgemeinen Betrachtungen über die verschiedenen Arten von Spionen, Verständigungsmöglichkeiten usw. kommt Sir Robert zu dem Hauptteil des Buches, seinen Abenteuern als Spion in Dalmatien, der Türkei, Bosnien, Italien und andern Ländern. Eines der fesselndsten Kapitel ist der Ausspionierung von Festungsanlagen gewidmet, das seinen Reiz besonders noch dadurch erhält, daß eigne Zeichnungen des Verfassers sie erläutern. Für den Spion kommt es natürlich in erster Linie darauf an, seinen militärischen Aufzeichnungen ein äußerlich harmloses Gewand zu verleihen, damit im Falle einer Verhaftung oder Durchsuchung seiner Papiere diese nichts Verdächtiges enthalten. So muß er nach „Verkleidungen" suchen, die ihm selbst alle Geheimnisse offenbaren, einem andern aber als Skizzen eines Sammlers oder Fachgelehrten erscheinen müssen. Betrachten wir z. B. den Schmetterling. Ein aufmerksamer Betrachter wird an ihm nichts besonders Bemerkenswertes finden. Und doch enthält die Zeichnung nicht nur den Grundriß eines Forts, sondern auch den Standort und die Stärke der Geschütze. Die rechts und links des Schmetterlingsleibes über die Flügel laufende Zeichnung enthält die Gestalt des Forts, wobei der Schmetterlingskopf nach Norden weist. Die Zeichen auf den Flügeln zwischen den Linien haben nichts zu bedeuten, die auf den Linien dagegen geben Aufschluß über Art und Größe der Geschütze. Die beiden gezackten Kleye auf dem unteren Flügelpaare bezeichnen schwere Geschütze von über 15-Zentimeter-Kaliber. Ein kleiner schwarzer Kreis (●) gibt Feldgeschütze und zwei Punkte hart an der Linie (●/●) Maschinenkanonen oder Maschinengewehre an. Der Standort der Geschütze ist in der Schmetterlingsskizze durch Weiterführung der betreffenden Linien innerhalb des Fortsumrisses derart bezeichnet, daß der Endpunkt der Linie die Stellung des Geschützes angibt. Die beiden schweren Geschütze stehen also in den beiden Südvorsprüngen; an der Südfront sind auch drei Maschinengeschütze aufgestellt.

Aus: R. Baden-Powell, Meine Abenteuer als Spion. (O. G. Zehrfeld, L.)

Eine in der Tat hervorragende Leistung auf dem Gebiet des Verbergens ist auch die Skizze eines Efeublattes.

Eine geradezu geniale Arbeit aber ist die Zeichnung eines Schmetterlingskopfes. Um jeglichen Argwohn zu verschleiern, schrieb Baden-Powell in sein Skizzenbuch: „Kopf des Dula-Falters, durch ein Vergrößerungsglas gesehen. Gefangen am 19. 5. 12. Etwa das Sechsfache der natürlichen Größe."

Und was stellt nun dieses Falterköpfchen in Wirklichkeit dar? Ein Fort auf einer Bergspitze,

das zum Zweck einer Flußsperre angelegt ist. Daß der Kopf des Falters den Grundriß des Forts, die Augen zwei Geschütze, die — etwas sonderbaren — Nasenlöcher ein Maschinengewehr und der Mund — wie sinnig und praktisch — den Eingang zum Fort bedeutet, ist, nach dem früher Mitgeteilten, ja nicht mehr allzu schwierig zu entziffern. Nicht ganz so einfach ist dagegen die Deutung der übrigen Angaben. Wir müssen dabei von dem Zweiglein ausgehen, an dem sich der Falter mit den beiden Vorderbeinen festhält. Der Zweig ist der Fluß, zwischen den Fußenden in der Mitte liegt eine Brücke. Die Blätter rechts deuten Laufgräben auf beiden Seiten der Flüsse an. Die Krümmungen der Fußenden sind kleinere Verschanzungen, in denen je ein Maschinengewehr steht. Von diesen Verschanzungen ziehen sich zum Fort hinauf Wallanlagen (die Falterbeine); im Knick des — vom Beschauer gesehenen — rechten Beines steht ebenfalls, wie die Punkte zeigen, ein Maschinengewehr. Die Behaarung am Kopf und auf der Außenseite des rechten Beines bedeutet Hindernisse, wie Drahtverhaue, Wolfsgruben usw. Das Größenverhältnis findet sich endlich in der Angabe: „Etwa das Sechsfache der natürlichen Größe", d. h. 6 Millimeter der Zeichnung entsprechen einer englischen Meile in Wirklichkeit.

Die Franzosen zerstören das Heidelberger Schloß.
Aus: Scholz' Vaterländisches Bilderwerk, Band 14. Der Große Kurfürst. (Jos. Scholz, M.)

Man wird zugeben müssen, daß eine gehörige Portion Scharfsinn und Geschicklichkeit dazu gehört, um derart irreführende Zeichnungen zu erfinden. In der Tat muß Baden-Powell, wie aus seinen Erzählungen hervorgeht, ein außerordentlich geschickter Spion gewesen sein. Was er sonst noch erlebt hat, die oftmals sehr kritischen Lagen, in die er bei der Ausspionierung militärischer Geheimnisse geriet, seine Festnahme und seine Flucht mag ein jeder selbst nachlesen. Nochmals sei aber ausdrücklich davor gewarnt, seinen tendenziösen Behauptungen über Deutschland Glauben zu schenken. Als beste Antwort auf sein anmaßendes Eigenlob der britischen Schlauheit, vor der jede fremde Spionage zwecklos ist, sei auf den Prozeß hingewiesen, in dem sich der Admiral des englischen Mittelmeergeschwaders zu verantworten hatte, weil er unsere „Goeben" und „Breslau" aus dem Hafen von Messina hatte entkommen lassen. In seiner Verteidigungsrede führte nach englischen Zeitungsmeldungen der Admiral an, daß er einen drahtlosen Befehl erhalten hätte, seine Schiffe an der und der Stelle zusammenzuziehen. Dieser Befehl sei in den Zeichen des Geheimcode abgefaßt gewesen, der nicht einmal den Schiffskommandanten, sondern nur den Kommandierenden Admiralen und ihren Stellvertretern zugänglich und bekannt sei. Der Befehl war aber, wie sich erst später herausstellte, ein Funkspruch von der „Goeben"! Infolgedessen mußte der ganze Geheimcode der englischen Marine von Grund aus umgeändert werden.

Also, Sir Robert, ganz so einfältig und erfolglos sind die Germans denn wohl doch nicht gewesen, nicht wahr?

Daß unsere Militärbehörde das Werk freigegeben hat, beruht vermutlich auf der Erwägung, daß unser Volk daraus größere Vorsicht jedem Fremden gegenüber lernen kann. Hoffentlich wird dieser Zweck erreicht, indem recht viele das Buch lesen und beherzigen. Es enthält eine Fülle interessanter Einzelheiten. K. F.

Neue Bilderbücher.

Dem vaterländischen Gedanken in der Volks- und Jugendliteratur künstlerischen Ausdruck zu geben, ist seit geraumer Zeit das ernste Bestreben des Scholzschen Verlages in Mainz. In welcher Weise er mit Hilfe seiner bewährten Mitarbeiter diese kulturelle Absicht zur Tat werden ließ, das bezeugen vor allem die beiden bekannten und stark begehrten Bücherserien der „Mainzer Volks- und Jugendbücher" und des „Vaterländischen Bilderwerks".

Am andern Garne lauert schon
Der Jaques und noch so ein Kujon.
Aus: Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Ein Kriegsbilderbuch mit Knittelversen von Arpad Schmidhammer. (Jos. Scholz, M.)

Die Keilerei wird beiderseitig,
Doch stieß, es kommt noch anderweitig.

Daß die großen Ereignisse, in deren Bann wir heute stehen, dem Verlag mannigfache Anregung zum Weiterausbau seiner Jugendschriftensammlungen bringen würden, stand zu erwarten. Stoff ist ja in Hülle und Fülle vorhanden, der nach künstlerischer Gestaltung verlangt.

Für jedes Wort und jede Tat, die uns einen Hauch des sieghaften Geistes spüren lassen, der im deutschen Vaterlande webt und wirkt, sind wir herzlich dankbar. Ganz besonders aber die Jugend. Sie hat auch ein Anrecht darauf. Sie braucht den weisen Vermittler, der ihr Augen und Herzen öffnet und ihr das verwirrende Zeitbild auf einfache, klare Formen zurückführt.

Hierzu ist aber keiner so sehr berufen wie der Künstler und der Dichter, und diese Erkenntnis hat den Scholzschen Verlag bestimmt, eine Reihe neuer Verlagswerke auf den Markt zu bringen, in denen mit staunenswerter Sicherheit und Anschaulichkeit das blutige Völkerringen seinen künstlerischen Niederschlag gefunden hat.

Als zeitgemäße Fortsetzung des „Vaterländischen Bilderwerks" — als dessen vorletzter Band übrigens vor kurzem „Der große Kurfürst" mit Bildern von Franz Müller-Münster erschienen ist — verdient zunächst der Band „In Treue fest", Kriegsbilder aus Ost und West, warm empfohlen zu werden. Franz Müller-Münster hat hierfür wieder die prächtigen, zum Teil farbigen Bilder geschaffen, die in dem knappen Text von Wilhelm Kotzde angemessene Erläuterung finden. Immer versteht er es, die wichtigsten Augenblicke und die wesentlichsten Punkte festzuhalten und in künstlerische Form zu gießen. Jeder Kleinmalerei abhold, erweckt er doch mit diesen Leben sprühenden Bildern aus dem Feld- und Kampfleben unserer wackeren Truppen nachhaltige Eindrücke. — Dieselben Vorzüge darf man den prächtigen und kraftvollen Darstellungen Professor Angelo Janks nachrühmen, die das mit Zweizeilern von Hans Ludwig Linkenbach versehene Bilderbuch „Unsere Feldgrauen" schmücken (60 Pf.). — Ein weiteres hübsches Werkchen, in dem auch der Humor zur Geltung kommt, ist „Wir spielen Krieg" (60 Pf.), dessen Zeichner Bruno Herrmann, dessen Text-

Und richtig, als der Russe kam, da schickt' ihm Majestät
Ein Briefchen, daß man Hindenburg jetzt nötig haben tät.
Aus: Die Geschichte vom General Hindenburg, lustig dargestellt und gereimt von Arpad Schmidhammer. (Jos. Scholz, M.)

dichter Hans Ludw. Linkenbach ist. — Blühender Humor zeichnet die beiden Bändchen aus, die Arpad Schmidhammer beisteuerte und mit Bildern und Versen zugleich versah: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein" (60 Pf.) und „Die Geschichte vom General Hindenburg" (1 M.). Ganz aufs Kindlich-Naive sind sie abgestimmt, und mit geradezu verblüffender Einfachheit schildert Schmidhammer darin das Größte und Schrecklichste, das die Weltgeschichte überhaupt zu verzeichnen hat. Daß er bei aller Scherzhaftigkeit und Lustigkeit auf Kosten „unserer lieben Feinde" die Grenzen des guten Geschmacks nie überschreitet, dafür bürgt schon sein guter Künstlername. Aus diesen lustigen Bildern und Knüppelversen weht uns etwas von dem Geist entgegen, der unsere Feldgrauen da draußen beseelt und ihnen mitten im blutigen Streit die Himmelsgabe des echten Humors bewahrt. — „Gloria Viktoria" (1.20 M.) und „Im Feindesland" (50 Pf.) nennen sich zwei weitere Bändchen, zu denen Franz Müller-Münster die Bilder, Adolf Holst die Verse lieferte und die sich würdig dem anschließen, was diese beiden bewährten Verlagsmitarbeiter bisher geschaffen haben. — Adolf Holst schrieb auch die hübschen Zweizeiler zu einem von Eugen Oswald illustrierten neuen Bilderbuch, das allerdings nichts mit dem Weltkrieg zu tun hat, da es für die allerkleinsten Beschauer und Leser, „Für kleine Tierfreunde" (2 M.), bestimmt ist, denen es ihre Gespielen aus Hof, Garten und Feld in prächtigen farbigen Bildern vorführt. — Die gleichen Motive liegen einem etwas einfacher gehaltenen Büchelchen zugrunde, „Neue Tierbilder" (1.20 M.).

21-cm-Geschütze.
Aus: In Treue fest. Kriegsbilder aus Ost und West von F. Müller-Münster. (Jos. Scholz, M.)

Daß der Scholzsche Verlag allen diesen Neuerscheinungen eine künstlerisch hervorragend gute Ausstattung mit auf den Weg gegeben hat, ist selbstverständlich. Selbst die billigeren Werkchen zeichnen sich durch einen gediegenen Einband, durch guten Druck und beste Illustrationstechnik aus. Mit all diesen neuen Verlagswerken hat sich der Verlag von Jos. Scholz ein großes Verdienst um die Belebung des nationalen Gedankens und Empfindens bei der heranwachsenden Generation erworben. Spielend führt er die Jugend in die großen Ereignisse der deutschen Vergangenheit und Gegenwart ein, zeigt ihnen Männer von einst und jetzt, denen das Vaterland Einigkeit, Kraft und Größe verdankt, und erfüllt so die jugendlichen Herzen mit dem festen Glauben an den endlichen Sieg der gerechten deutschen Sache und an die kulturelle Sendung, die das Schicksal dem Deutschland der Zukunft vorbehielt.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Bücherproduktion in Frankreich. Nach dem Nieuwsblad voor den Boekhandel betrug die Bücherproduktion des Jahres 1914 in Frankreich 2492 Werke weniger als 1913, nämlich nur 8968 statt 11460. Wie sehr das mit dem Krieg zusammenhängt, zeigt die Tatsache, daß in den ersten sieben Monaten des Jahres, verglichen mit denselben des Vorjahres, 509 Veröffentlichungen mehr vorlagen, so daß in den fünf letzten 3001 weniger erschienen. Für diese fünf Monate ergeben sich folgende Zahlen: August 1913: 1041 (1914: 507), September: 826 (432), Oktober: 1171 (466), November: 844 (227), Dezember: 954 (203). Den stärksten Rückgang weist die Soziologie mit 587 und den kleinsten weisen die Bildenden Künste mit nur 30 Werken auf.

Kapitänleutnant von Mücke, der Held der „Ayesha"-Expedition, ist damit beschäftigt, seine Erinnerungen niederzuschreiben. Er wird darin die abenteuerliche Fahrt schildern, die er s. Z. mit den Überlebenden der „Emden" zusammen auf dem Schoner „Ayesha" von den Kokosinseln aus angetreten und die ihn nach mancherlei Zwischenfällen schließlich nach der Westküste Arabiens, nach Hodeida, und von da weiter durch die Wüste nach Damaskus und Konstantinopel geführt hat. Helmut von Mücke gibt in diesen Schilderungen die erste tatsachengetreue Darstellung seiner denkwürdigen Erlebnisse und tritt damit als eigener Erzähler vor die Öffentlichkeit. Sa wird der einzigartigen Fahrt, auf der deutscher Wagemut und unbeugsame deutsche Tapferkeit siegreich über alle Fährnisse des Lebens triumphierten, vom Führer der Expedition selbst das Denkmal gesetzt werden, das sie verdient. Die Erinnerungen des Kapitänleutnants von Mücke werden unmittelbar nach ihrer Niederschrift bei August Scherl in Berlin als Buch erscheinen.

Fürsorge für die Bibliotheken in den besetzten feindlichen Landesteilen. Unsere Regierung hat bekanntlich Kunstgelehrte nach den besetzten Teilen Belgiens und Nordfrankreichs entsandt, die sich der dortigen Kunstschätze sachgemäß annehmen. Wie jetzt durch das „Zentralblatt für Bibliothekswesen" bekannt wird, erstreckt sich unsere Fürsorge auch auf die Bibliotheken. Der Direktor der Königlichen und Universitätsbibliothek in Breslau, Geheimrat Milkau, ist vom Ministerium beauftragt worden, die Bibliotheken in den staatlichen Landesteilen zu besuchen, um sich von ihrer Sicherstellung zu überzeugen. Er ist bereits seit Ostern mit dieser Arbeit beschäftigt.

Die Kriegsarbeit am Grimmschen Wörterbuch. Das Riesenwerk des Deutschen Wörterbuches der Brüder Grimm, an dem jetzt im dritten Menschenalter gearbeitet wird — es erscheint seit 1852 —, ist von dem Kriege nicht unberührt geblieben. Manche aus der großen Zahl der Mitarbeiter sind zu den Fahnen einberufen, die Tätigkeit der „Zettelzentrale" in Göttingen ist eingeschränkt worden, mit den für das Werk verfügbaren Mitteln muß jetzt sehr haushälterisch umgegangen werden, so daß die Vollendung noch in eine ziemlich ferne Zukunft hinausgeschoben erscheint. Wie Geh. Rat Ernst Friebel mitgeteilt hat, ist nach einer Auskunft des Reichsamts des Innern der letzte Stand der „leider überaus langsamen" Fortsetzung folgender: Die wissenschaftliche Leitung und Aufsicht liegt in den Händen der Deutschen Kommission der preußischen Akademie der Wissenschaften; diese Kommission wieder hat eine Zentralstelle in Göttingen eingerichtet, die, außer durch einzelne Gelehrte, an den Universitäten Berlin, Bonn, Breslau, Göttingen, Heidelberg, Königsberg, Leipzig, Marburg, München und Straßburg Unterstützung findet. Beteiligt waren vor dem Kriege 165 Exzerptoren, die 1000 Bände zur Durcharbeitung übernommen hatten, und von denen bereits rund 100 000 Zettel eingelaufen waren. Im Durchschnitt wurden wöchentlich 5000 bis 6000 Zettel geliefert, eine Zahl, die jetzt auch nicht annähernd erreicht werden kann. Die Kontrolle und Einordnung dieser Materialien ist natürlich eine Riesenarbeit, doch „verbürgt die sorgfältig vorbereitete Organisation der Sammelarbeit einen regelmäßigen und schnellen Fortschritt". Dr. Alfred Götze in Freiburg i. B. hat den ersten Teil des Buchstaben W in Arbeit, der Bremer Stadtbibliothekar Dr. Heidendorf die eine Hälfte von J, und Dr. Dollmayr in Wien den Anfang von U. Wenn nach dem Kriege die Arbeit wieder intensiver aufgenommen werden kann, dürfte es vielleicht möglich sein, im kommenden Jahrzehnt das monumentale Werk abzuschließen, dem keine andere Nation für ihre Sprache etwas Ähnliches an die Seite stellen kann.

Die Kriegssammlung der vatikanischen Bibliothek. Wie jedes politische Ereignis, von dem die Kurie berührt wird, so bringt auch der gegenwärtige Krieg der Zeitungssammlung der vatikanischen Bibliothek einen neuen und wichtigen Zuwachs. Schon in ruhigen Zeiten ist die tägliche Ergänzung der vatikanischen Bücherbestände durch das, was die bedeutendsten Blätter der Welt über Papst und Kirche bringen, eine außerordentliche Arbeit, und diese Arbeit wird durch die hervorragende Stellung, die Papst Benedikt XV. in der gegenwärtigen Krise einnimmt und die sich in den Zeitungen aller Länder widerspiegelt, noch weiter gesteigert. Die Bischöfe der Kirche haben den Auftrag, aus der Presse ihrer Diözese sämtliche Artikel einzusenden, die für die vatikanische Bibliothek von Wert sein könnten, und so flutet alltäglich ein Strom nicht nur von kirchlichen, sondern auch kirchenfeindlichen Blättern im Vatikan zusammen, die späteren Zeiten ein wichtiges Material zur Geschichte des Weltkrieges und der durch ihn entfesselten Leidenschaften bieten werden. Die Zeitungssammlung der vatikanischen Bibliothek, die an Inhaltsfülle und Umfang von keiner anderen derartigen Sammlung erreicht oder gar übertroffen wird, geht in ihren Anfängen auf Pius IX. zurück, der zuerst von allen Päpsten die hohe Bedeutung der Presse für wissenschaftliche Studien jeder Art erkannte. Die Einrichtung, die zu Beginn der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von ihm ins Leben gerufen wurde, ist von seinen Nachfolgern nach den von ihm aufgestellten Grundsätzen weitergeführt und ausgebaut worden. In unübersehbarer Reihe stehen die schweren Folianten, in denen die Zeitungsausschnitte nicht nur im Original aufgeklebt, sondern auch übersetzt sind, an den Wänden der Bibliothek, und ein sorgsam ausgearbeitetes Register ermöglicht die schnelle Benutzung jedes einzelnen Bandes

Die Bücherverluste in Löwen. Wie die Münchner Hof- und Staatsbibliothek, so befindet sich auch die Kgl. Bibliothek in Dresden unter den Leidtragenden, die beim Brand der Bibliothek in Löwen Schaden erlitten haben. Die Dresdner Bibliothek hat einen unersetzlichen Verlust dadurch erlitten, daß eine ihrer wertvollsten Handschriften, eine tschechische Bibelübersetzung aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die nach Löwen verliehen worden war, mitverbrannt ist.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Preisausschreiben des Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts. Der Verein hat zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts ein Preisausschreiben erlassen: „Welche Forderungen sind nach dem Kriege an die Erziehung der deutschen Jugend zu stellen, und was kann der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht zur Verwirklichung dieser Forderungen beitragen." Der Preis beträgt 500 Mark, und die Arbeiten müssen bis zum 31. Dezember dieses Jahres an den Vorsitzenden des Vereins Prof. Dr. Fr. Poske in Berlin-Lichterfelde eingesandt werden.

Errichtung eines Forschungsinstituts für Musikwissenschaft in Leipzig. Die Sächsische Regierung hat jetzt ein staatliches Institut für Musikwissenschaft gegründet. Anlaß dazu gab eine Stiftung des Verlegers Kommerzienrats Henri Hinrichsen. Das neue Institut wurde dem musikwissenschaftlichen Institut angegliedert, das unter der Leitung Professor Hugo Riemanns, des Leipziger Universitätslehrers für Musikwissenschaft, steht.

Der Vorstand der Goethe-Gesellschaft hat entsprechend einem Antrage des Justizrats Franz Graf zu Allenstein in Ostpreußen beschlossen, den Versuch einer Propaganda zur Erreichung der grundsätzlichen Ziele der Goethe-Gesellschaft in die Hand zu nehmen. Eine Durchsicht der Städte in Deutschland, in denen — nomina sunt odiosa — die Gesellschaft noch keine Mitglieder besitzt, lieferte ein z. T. recht beschämendes Ergebnis. Diesem Übelstande abzuhelfen, sollen in Weimar, Jena und anderen Kulturzentren Ausschüsse gebildet werden, die im Sinne des Antragstellers durch Aufsätze in der Presse oder durch Broschüren die Bedeutung der Gesellschaft für die kulturelle Bildung unseres Volkes zum Ausdruck bringen.

Einen Preis von eintausend Mark erteilte die Kant-Gesellschaft, Berlin, für die beste Beantwortung ihrer Preisfrage: „Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Hegels und Herbarts Zeiten in Deutschland gemacht hat?" Die Preisaufgabe ist von einem Mitgliede der Kant-Gesellschaft, dem Münchener Universitätsprofessor Dr. Carl Gütler, formuliert und dotiert worden. Preisrichter waren die Professoren Husserl in Göttingen, Hensel in Erlangen und Messer in Gießen. Von den elf eingelaufenen Arbeiten wurde als beste die Arbeit des zurzeit im Felde stehenden österreichischen Privatdozenten Dr. Oscar Ewald an der Universität Wien anerkannt, sie erhielt den obengenannten Preis. Einen Ermunterungspreis von 500 Mark erhielt der Breslauer Oberlehrer Dr. Kynast für die zweitbeste Arbeit.

Kriegsvorlesungen an der Berliner Universität. Für das Winterhalbjahr 1915/16 ist das neue Vorlesungsverzeichnis der Berliner Universität erschienen. In einer Reihe von Vorlesungen wird auf den Krieg Bezug genommen. So kündigt Dr. Marcuse einen Vortrag mit Lichtbildern für Studierende aller Fakultäten an: „Die Naturwissenschaft im Dienste des Krieges", die Professoren Herkner und Sering werden in ihren Vorlesungen über praktische Nationalökonomie und Finanzwissenschaft die besonderen Maßnahmen aus Anlaß dieses Krieges behandeln, Professor Jastrow liest über „Kriegswirtschaft und Kriegsverwaltung". Prof. Schiemann hält Vorlesungen über die „Geschichte Europas bis zur Gegenwart", Dr. Vogel über die „Weltmächte der Gegenwart", Prof. Sternfeld über die „Geschichte Ostpreußens vom Deutschen Orden bis zur Gegenwart", Prof. Hoetzsch über die „politischen und geistigen Strömungen in Rußland von den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart". „Die geistige Bewegung um 1814 und 1914" wird Dr. Wolters behandeln, das „Deutschtum im Auslande bis zum Ausbruch des Weltkrieges" bespricht Dr. Hoeniger und die „Geschichte des Islams im Hinblick auf die Gegenwartsfragen" Dr. Walther. Dr. Kretschmer liest über „Historische

Geographie der Balkanhalbinsel", Dr. Spethmann über „Länderkunde der Kriegsschauplätze" und Professor Geiger über „Deutsche Kriege und Literatur". In der medizinischen Fakultät werden Kurse für Verbandtechnik abgehalten.

Preiszuerkennungen. Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat verliehen: den Frhr. v. Baumgartner-Preis im Betrage von 2500 Kr. dem Professor der Physik an der Berliner Universität Geh. Regierungsrat Dr. H. Rubens für seine Arbeit „Die Absorption des Wasserdampfes und über neue Reststrahlengruppen im Gebiete der großen Wellenlänge", den Jznaz Lieben-Preis im Betrage von 2000 Kr. dem Professor der Physiologie an der Universität Innsbruck Dr. Wilhelm Trendelenburg für seine Arbeit „Untersuchungen über den Ausgleich der Bewegungsstörungen nach Wiederanschaltungen am Affengroßhirn", den Haitinger-Preis im Betrage von 2000 Kr. dem Professor der Physik an der Technischen Hochschule in Wien Dr. Heinrich Mache für seine Arbeit „Über Radioaktivität der Gesteine und Quellen des Tauerntunnels und über die Gasteiner Therme". Ferner erhielt der Professor der Mathematik an der Leipziger Universität Dr. Gustav Herglotz den Richard Lieben-Preis im Betrage von 2000 Kr. für seine Arbeit „Über die analytische Fortsetzung des Potentials ins Innere der anziehenden Massen".

Theater, Kunst, Musik.

Gegen die Auswanderung der Kunstwerke aus England. Die englische Regierung hatte eine Kommission ernannt, die sich aus Mitgliedern der Leitung der Londoner National Gallery zusammensetzt, um die Mittel zu prüfen, durch die die Auswanderung der Meisterwerke der Kunst, die sich im Besitze von Bürgern des vereinigten Königreiches befinden, verhindert werden kann. Diese Kommission hat soeben ihren Bericht erstattet, in dem zurückst festgestellt wird, daß im Laufe der letzten Jahre nahezu 400 berühmte Gemälde an das Ausland verkauft worden sind. Die Liste umfaßt 52 Werke von Rembrandt, 21 von Rubens, 27 von van Dyck, 10 von Holbein, 21 von Gainsborough und 13 von Turner. Die meisten der Werke, die den britischen Sammlern fortgegeben worden sind, haben ihren Wegi n das Berliner Kaiser Friedrich-Museum, das Metropolitan Kunst-Museum in New York und in Privatgalerien der Vereinigten Staaten gefunden. Die Kommission regt verschiedene Maßregeln an, die diese Auswanderung der Kunstwerke aus England zu beschränken geeignet wären, aber sie erklärt sich gegen eine Kunstgesetzgebung, die die Ausfuhr wie in Italien völlig verbietet, und auch gegen die Auferlegung eines Ausfuhrzolles.

Kommission zur Ausmerzung der Fremdwörter aus dem Theaterbetrieb. Vor einiger Zeit ist in Berlin in der Geschäftsstelle des Deutschen Bühnenvereins eine Kommission zusammengetreten, die der Generalintendant Graf v. Hülsen-Haeseler eingberufen hat, um die Vorarbeiten zur Ausmerzung der Fremdwörter aus dem Theaterbetriebe zu leisten. An den vielstündigen Beratungen, die unter dem Vorsitz des Generalintendanten v. Putlitz stattgefunden haben, nahmen teil: Geheimrat Dr. Ludwig Hoffmann, Geheimrat Professor Littmann, Dr. Ludwig Fulda, Gymnasialdirektor Professor Dr. Streicher, Kammergerichtsrat Hanschmann, Exzellenz Graf Seebach, Geheimrat Mackerseig und Rechtsanwalt Artur Wolff. Der Kommission gehören außerdem noch an: Intendant Dr. Eger, k. k. Hofoperndirektor Gregor und Intendant Emil Claar. Über das Ergebnis der Verhandlungen ist auf der vor einigen Tagen abgehaltenen Generalversammlung des Deutschen Bühnenvereins in Darmstadt Bericht erstattet worden.

Ein neuer Rembrandt. In der schwedischen Sammlerzeitschrift „Konst" veröffentlicht Olaf Granberg ein in seinem Besitz befindliches unbekanntes Jugendwerk von Rembrandt aus dem Jahre 1631, eine Anbetung der Könige, die alle Kennzeichen der Autorschaft des jungen Meisters trägt und kompositionell ungemein interessant ist. Unter allen authentischen und angeblichen Rembrandtbildern, die in den letzten Jahren an die Öffentlichkeit gekommen sind, scheint, wie „Die Kunstchronik" hervorhebt, dieses mittelgroße Jugendwerk den ersten Platz beanspruchen zu können.

Verschiedenes.

Hochherzige Stiftung. Sven Hedin, der große schwedische Forscher, dem wir Deutschen schon für manches starke Zeugnis guter Gesinnung dankbar sind, hat nach Zeitungsmeldungen das ganze Honorar seines den deutschen Soldaten gewidmeten Buches „Ein Volk in Waffen" dem deutschen und dem österreichisch-ungarischen Roten Kreuz überwiesen. Die auch als buchhändlerischer Erfolg bemerkenswerte Summe soll 75 850 Mark betragen.

Zeitungsvorlesen als Unterrichtsgegenstand. Der Krieg hat in den Unterrichtsplan der öffentlichen Schulen Wiens einen neuen „Gegenstand" eingefügt. Es handelt sich um das in allen Klassen geübte „Zeitungsvorlesen", das durch den Lehrer erfolgt und sich auf erhebende Ereignisse im gegenwärtigen Kriege der Monarchie bezieht, woran entsprechende Erläuterungen, die dem Verständnis der Kinder angemessen sind, geknüpft werden. Das „Zeitungsvorlesen" ist ein Hilfsmittel für die schulbehördlich angeordnete Einführung der Erziehung der Schuljugend zu vaterländischer Gesinnung, wobei an Beispielen, die die Tagesgeschichte so reichlich bietet, die Heldentaten unserer Soldaten und auch die Notwendigkeit, die Pflichten für das Gedeihen des Vaterlandes zu erfüllen, erörtert werden. Der Lehrer liest aus den von ihm mitgebrachten Zeitungsblättern Einzelheiten der Kriegsberichte und besonders markante Stellen vor, belehrt die Schüler hierbei über die große Wichtigkeit des Kampfes gegen unsere Feinde, und bespricht besonders die Fälle idealer tapferer Handlungen, die die Kriegschronik unserer und der verbündeten Armeen meldet. Das Zeitunglesen in der Schule, das im geschilderten Sinne in Feststunden und in verfügbaren Pausen als Unterrichtshilfsmittel herangezogen wird, hat sich bei der Schuljugend größte Beliebtheit erworben, und mit vollkommenster Ruhe und Aufmerksamkeit wird den Erläuterungen des Lehrers und der Aufklärung von Ereignissen, die sonst den Kindern oft unverständlich bleiben würden, gelauscht. (Bohemia.)

Wertvolle Altertumsfunde bei der Anlage von Schützengräben. An verschiedenen Stellen des östlichen Kriegsschauplatzes sind bei der Anlage von Schützengräben und Erdbefestigungen wertvolle Altertumsfunde gemacht worden. So hat in der Nähe von Memel der inzwischen vor dem Feinde gefallene Professor Moritz eine Anzahl Funde aus der Wikingerzeit zutage gefördert. In Puppen, Regierungsbezirk Allenstein, deckte der Königsberger Professor Peiser ein liegendes Opfergrab, d. h. ein Grab, in dem der Tote in Opferstellung liegend beigesetzt wurde, aus der Steinzeit auf, wahrscheinlich aus der Zeit um 2000 vor Christo. In Rußland, unmittelbar an der ostpreußischen Grenze, bearbeitete Prof. Peiser ein großes Gräberfeld in einer Ausdehnung von 400 bis 500 Quadratmetern. Endlich wurde in einem Schützengraben in der Nähe von Tapiau ein Steilet mit einem Steinbeil aufgefunden.

Rudyard Kipling auf dem Kriegspfade. Wie wir der „Kölnischen Zeitung" entnehmen, hat Herr Rudyard Kipling in Southport unweit Manchester eine Rede gehalten, um die Rekrutenanwerbung zu fördern. In dieser Rede versprizt er, wie zu erwarten, alle ihm zur Verfügung stehende Galle gegen Deutschland. Wir geben einige Sätze wieder, die recht bezeichnend sind für die ohnmächtige Wut mancher Engländer gegen den nicht zu bezwingenden Feind: „Wie immer die Welt sich sonst einteilen mag, heute gibt es nur eine Einteilung: in menschliche Wesen und in Deutsche. Und der Deutsche weiß das. Menschliche Wesen sind schon lange seiner leid und aller Dinge, die mit ihm verknüpft sind, alles dessen, was er tut, sagt, denkt und glaubt. Von einem Ende der Welt bis zum andern wünschen die menschlichen Wesen nichts sehnlicher, als daß jenes unsaubere Ding aus der Gemeinschaft und aus dem Gedächtnis der Nationen entfernt werde." Nach dieser Probe erübrigt es sich, weiter auf die Rede Kiplings einzugehen, der, um der englischen Armee neue Söldner in die Arme zu treiben, in schwärzesten Farben das Los Englands ausmalt, wenn Deutschland siegreich bleiben sollte.

Papyrusfund aus der Römerzeit. Bei einer Ausgrabung in Mittelägypten kamen acht Papyrusrollen zum Vorschein, die aus der römischen Kaiserzeit stammen. Eine derselben enthält in mehr als hundert Paragraphen Verfügungen aus der Zeit von Cäsar bis Antoninus Pius. Wie Rechtsanwalt Dr. Hachenburg-Mannheim in der „Deutschen Juristen-Zeitung" mitteilt, glaubt man in diesen Verordnungen neue wichtige Aufschlüsse über die römische Regierung in Ägypten und über die Methoden zu erhalten, nach denen die Römer ihre Kolonien verwaltet haben.

Volksbildung. „Rußland hat für die Hebung der Kultur in den letzten 10 Jahren mehr getan als Deutschland in 50 Jahren", so klingt es in allen Variationen aus den englischen Zeitungen. Auch gebildete Russen, die ihr Vaterland lieben, entdecken plötzlich viele hervorragend gute Seiten nicht nur am russischen Volke, sondern auch an seiner Regierung. Es handelt sich bei dieser Frage um den Kulturstand des ganzen Volkes, um die Frage, was Rußland im Vergleich mit Deutschland für Volksbildung, Volksaufklärung, Volkshygiene getan hat. In dieser Hinsicht sind einige Zahlen über den Stand der Volksbildung im Zarenreich von Interesse. Im europäischen Rußland kommen auf je 1000 Einwohner nur 42 Besucher der niederen Schulen, gerade soviel wie in dem Kulturstaat Serbien. Rumänien weist bereits 50 auf, Italien 84, Griechenland und Bulgarien je 96, Spanien 107, Belgien 124, Dänemark 132,

Österreich-Ungarn 140, Frankreich 143, Schweden 146, Deutschland 147, England 150, Norwegen 153, die Schweiz 154, Holland 160. Deutschlands Schulwesen erscheint hier — natürlich nicht Rußland gegenüber — aber gegenüber England etwas zurückgeblieben. Natürlich darf es nicht nach einer solchen Zahl allein beurteilt werden, man muß hierfür auch das mittlere und höhere Schulwesen heranziehen, das in Rußland ebenfalls auf einer sehr tiefen Stufe steht. Eine Mittelschule kommt dort erst auf je 120000 Einwohner; noch tiefer stehen nur Serbien und Bulgarien mit einer Mittelschule auf je 130000 bzw. 150000 Einwohner. Wie hoch das gesamte Volksbildungswesen Deutschlands nicht nur dem Rußlands, sondern auch dem unserer anderen Feinde überlegen ist, zeigen die Zahlen der Analphabeten unter den Rekruten. In Rußland können von je 1000 zum Heeresdienst herangezogenen 620 weder lesen noch schreiben, eine Zahl, die nur von Rumänien mit 690 und Serbien mit 796 übertroffen wird. Dann kommen Italien mit 307 Analphabeten unter 1000 Rekruten, Griechenland mit 300, Österreich-Ungarn mit 220, Belgien mit 83, Frankreich mit 40, Holland mit 21, England mit 10. Auch die Schweiz hat trotz ihrer guten Volksschulen noch 4,6 Analphabeten unter 1000 Rekruten, Dänemark 2, Schweden 0,8 und Deutschland 0,4. Selbst unsere westeuropäischen Gegner überschreiten diese Zahl, England um das 25fache, Frankreich um das 100fache, von Rußland gar nicht zu reden, wo die Zahl 1550 (nach anderen Statistiken noch mehr) mal so groß ist.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Deutsche Kampfspiele. Für die Zusammenfassung aller sportlichen Wettkämpfe hat sich seit zwanzig Jahren die Bezeichnung „Olympiade" oder „Olympische Spiele" oder „Internationales Olympia" einzubürgern versucht. Diesen Fremdwörtern wird besonders dadurch Bahn gemacht, daß sich die Leitung der Wettkämpfe „Deutscher Reichsausschuß für Olympische Spiele" nennt. Zwar sind gegen diese ausländischen Bezeichnungen schon von Anfang an Bedenken erhoben worden, weil die Art und Bestimmung der Olympischen Spiele der alten Griechen mit den für unser deutsches Volk bestimmten Wettkämpfen sehr wenig gemeinsam haben, und weil demnach diese Wortübertragung eine Gewaltsamkeit bedeutet. Aber die meisten deutschen Sportleute haben das Fremdwort mit der Begründung verteidigt, daß es ein Weltwort (internationales Wort) und daher allen daran teilnehmenden Völkern verständlich sei. Zu diesen Teilnehmern gehörten hauptsächlich Engländer, Amerikaner, Franzosen, Belgier und sollten demnächst auch die Japaner gehören. Daß jedoch Tatsachen stärker sind als Ansichten, beweist der gegenwärtige Krieg an diesem Beispiel wieder einmal recht deutlich. Gegenüber der beharrlichen Vorliebe vieler Sportsleute für diese Ausländerei, die in Anbetracht des gehässigen und völkerrechtswidrigen Vorgehens dieser Völker gegen uns unbegreiflich ist, regt ich jetzt das gesunde und natürliche Empfinedn der Deutschen Turnerschaft. Mit Recht hat ihr Vorsitzender, der Geheime Sanitätsrat Dr. Goetz in Leipzig, die Teilnahme dieser großen Körperschaft, die jetzt an 1¼ Millionen Mitglieder zählt, an dem künftigen Spiele abgelehnt. Von Gau zu Gau beantragen die Turner im Sinne ihres Führers, bei dem Vorstand der Deutschen Turnerschaft dahin zu wirken, daß der Reichsausschuß für die Olympischen Spiele ein für allemal von einer Einladung der Sportvereine von England, Amerika, Frankreich, Belgien, Rußland und Japan nach Berlin absieht und statt der „Internationalen Olympischen Spiele" Deutsche Kampfspiele veranstaltet. — Recht so! für eine gute deutsche Sache gehört ein gutes deutsches Wort. Dieser besseren Einsicht werden sich hoffentlich auch die Vertreter des Sports nicht verschließen. Tesch (Köln).

6 Bitten an unsere Bücherkäufer, so lautet die Überschrift eines zeitgemäßen Flugblattes, das der Berliner Sortimenterverein, die maßgebende Vertretung der buchhändlerischen Ladengeschäfte in Groß-Berlin, zur Verbreitung bringt. Die sicherlich nicht unbilligen Bitten lauten:

1. Die Post- und Bahnverbindungen sind nicht so regelmäßig wie im Frieden, auch können die Verlagsbuchhandlungen wegen Personalmangels vielfach nicht sofort ausliefern. Gedulden Sie sich deshalb, wenn Bestelltes nicht ganz pünktlich eintrifft.
2. Unser Personal steht großenteils im Felde, Ersatz ist nicht zu beschaffen. Nehmen Sie die gekauften Bücher deshalb selbst mit und verlangen Sie die Zusendung nur in Ausnahmefällen.
3. Unsere Austräger und Laufburschen sind jetzt in der Kriegsindustrie beschäftigt, soweit sie nicht Heeresdienst leisten. Üben Sie deshalb Nachsicht, wenn Ihre Zeitschriften einmal verspätet zugestellt werden, oder besser, holen Sie sie persönlich ab; der Besuch einer Buchhandlung ist immer interessant.
4. Viele Buchhändler müssen wegen Personalmangels um die Mittagszeit 1½—2 Stunden schließen. Entziehen Sie diesen die Kundschaft nicht und verschieben Sie Ihren Einkauf bis zur Wiedereröffnung des Geschäfts.
5. Wer braucht heute nicht sein vorausgabtes Geld, um seinen Verpflichtungen gerecht zu werden? Bezahlen Sie deshalb Ihren Büchereinkauf bar oder gleichen Sie Ihr Vierteljahrskonto sofort nach Empfang der Rechnung aus.
6. Unsere Männer, Söhne und Brüder draußen in den Schützengräben und Lazaretten verlangen nichts sehnlicher als gute Bücher zur Entspannung der gereizten Nerven. Fügen Sie jeder Liebesgabensendung ein Buch bei, und sei es ein Bändchen in niedriger Preislage.

Mit deutschem Gruße

Der Vorstand des Berliner Sortimentervereins.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Hofrat **Dr. Paul von Bojanowski**, Oberbibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar, geboren am 24. Januar 1834 in Schwedt a. d. Oder, † Ende Juni.

Theodor Ebner, langjähriger Redakteur des „Ulmer Tagblatts", geboren am 9. August 1856 in Eßlingen, † Mitte Mai in Ulm. Er verfaßte eine dreibändige „Geschichte Deutschlands" und zahlreiche Schriften zur Literaturgeschichte usw.

Theologie.

Geheimer Kirchenrat Professor **D. Dr. Theodor Brieger**, Ordinarius der Kirchengeschichte an der Universität, Domherr des Hochstiftes Meißen, geboren am 4. Juni 1842 in Greifswald, † am 9. Juni. Sein Arbeitsgebiet war namentlich die deutsche Reformationsgeschichte.

Professor **Dr. Philipp Kneib**, Ordinarius der Apologetik in der katholisch-theologischen Fakultät der Würzburger Universität, geboren am 19. Februar 1870, † Ende Juli in Würzburg.

Professor **Dr. Anton Koch**, Ordinarius der Moral- und Pastoraltheologie und Dekan der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen, geboren am 19. April 1859 in Pfronstetten in Württemberg, † Ende Mai in Tübingen. Sein „Lehrbuch der Moraltheologie" erfreut sich einer weiten Verbreitung.

Philosophie und Pädagogik.

Geheimer Regierungsrat **Dr. A. G. W. Carl Bardt**, ehemaliger langjähriger Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin, verdienter Altphilologe, geboren am 30. November 1843 in Lubosch, Prov. Posen, † am 17. Juli.

Dr. Emil Lask, außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Heidelberg, geboren am 25. September 1875 in Wadowice, † Anfang Juli auf dem Felde der Ehre.

Schulrat **Friedrich Polack**, bekannter pädagogischer Schriftsteller, geboren am 24. Januar 1835 in Flarchheim bei Langensalza, † Mitte Juli in Treffurt a. d. Werra. Er verfaßte treffliche pädagogische Schriften und weitverbreitete Schulbücher.

Medizin und Pharmazie.

Geheimer Medizinalrat Professor **Dr. Bernhard Fischer**, Direktor des Hygienischen Instituts, geboren am 19. Februar 1852 in Koburg, † Anfang August im Felde, wo er als beratender Hygieniker dem Oberkommando zur Seite stand. Er war ein

Schüler Robert Kochs und nahm teil an der deutschen Choleraexpedition nach Ägypten und Indien.

Geheimer Obermedizinalrat Dr. Heinrich Fritsch, hervorragender Gynäkologe, langjähriger Direktor der Bonner Frauenklinik, geboren am 5. Dezember 1844 in Halle a. S., † Mitte Mai in Hamburg. Außer seinen wertvollen Fachschriften veröffentlichte er auch unter dem Titel „1870—1871. Erinnerungen und Betrachtungen" seine Feldzugsaufzeichnungen, mit denen wir unsere Leser in Bl. f. B. XIII. 4. durch eine interessante Leseprobe bekannt machten.

Hofrat Dr. med. J. C. Alfred Schliz, bedeutender Anthropologe, geboren am 18. September 1849 in Heilbronn, † Ende Juni in Heilbronn.

Geheimer Medizinalrat Dr. Eduard Sonnenburg, ordentlicher Professor der Berliner Universität, Direktor des Moabiter Krankenhauses, geboren am 3. November 1848 in Bremen, † am 25. Mai in Bad Wildungen. Sein verbreitetstes Werk ist „Die Pathologie und Therapie der Perityphlitis".

Professor Dr. Ludwig Tobler, Direktor der Breslauer Universitäts-Kinderklinik, † im Alter von 38 Jahren daselbst infolge Blutvergiftung.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Geheimer Regierungsrat Dr. Wendelin Foerster, langjähriger Professor der romanischen Philologie an der Universität Bonn, geboren am 10. Februar 1844 in Wildschütz im Riesengebirge, † Mitte Mai in Bonn.

Professor Dr. Kurt Jahn, Literaturhistoriker der Universität Halle, geboren in Rastatt am 21. November 1873, starb Ende Mai auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Heldentod. Er schrieb u. a. über Immermanns Merlin, Eichendorff, Goethes Dichtung und Wahrheit usw.

Dr. Otto Wittner, Schriftsteller und Literarhistoriker, geboren am 28. Januar 1878 in Leipzig, † am 12. September 1914 auf dem Kriegsschauplatz im Osten. Er schrieb „Österreichische Porträts und Charaktere".

Professor Dr. C. Richard W. Wünsch, Ordinarius der klassischen Philologie an der Universität Münster, geboren am 1. Juni 1869, fiel Ende Mai auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

E. Heuer, Wittenberg, phot.

Friedrich Polack.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Professor Dr. Richard Kiepert, bekannter Kartograph, geboren am 13. September 1846 in Weimar, † am 4. August. Er bearbeitete die Kartenwerke seines Vaters Heinrich Kiepert und gab den Schul-Wandatlas der Länder Europas mit Höhenschichten, zahlreiche Routenkarten und den deutschen Kolonialatlas heraus.

Naturwissenschaft, Mathematik, Technologie.

Geheimer Bergrat Dr. Adolf von Koenen, ehemaliger ordentlicher Professor der Geologie und Paläontologie der Universität Göttingen, geboren am 21. März 1837 in Potsdam, † am 5. Mai in Göttingen. Bekannt sind seine Arbeiten über die Mollusken des norddeutschen Tertiärgebirges, eine paläocäne Fauna von Kopenhagen und die Ammonitiden des norddeutschen Neokom. Für die preußische geologische Landesanstalt bearbeitete er eine Anzahl von Blättern ihres Kartenwerkes.

Professor Dr. Karl Kraepelin, Direktor des naturhistorischen Museums in Hamburg, geboren am 14. Dezember 1848 in Neustrelitz, † am 28. Juni in Hamburg.

Professor Dr. Hermann Lange, Abteilungsvorsteher im Institut für Gärungsgewerbe in Berlin, † Anfang Juni daselbst. Der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeiten lag auf dem Gebiete der Hefeforschung.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Eduard Riecke, Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Göttingen, geboren am 1. Dezember 1845 in Stuttgart, † Mitte Juni in Göttingen. Er verfaßte ein zweibändiges „Lehrbuch der Physik" und viele andere Schriften aus dem Gebiete der Elektrizität, Wärme und Hydrodynamik.

Axel Steen, bedeutender Meteorologe, Direktor des Meteorologischen Instituts in Kristiania, † im Alter von 66 Jahren Mitte Mai daselbst. Er bearbeitete unter anderem die nordmagnetischen Beobachtungen von Nansen, Sverdrup und Amundsen.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Professor Hermann Carl Eugen Behmer, geschätzter Weimarer Porträt- und Genremaler, geboren am 19. November 1831 in Mersien i. Anhalt, † Ende Juli.

Hermann Brandstädter, beliebter Jugend- und Volksschriftsteller, geboren am 11. Dezember 1851 in Moulinen in Ostpreußen, † Mitte Mai in Insterburg. Bekannt sind namentlich seine Jugendschriften „Friedel findet eine Heimat", „Die Zaubergeige", „Das böse Latein" und „Wir fahren zum Großvater".

Professor Joseph von Brandt, hervorragender Historien- und Schlachtenmaler, geboren am 11. Februar 1841 in Szczebrzeszyn bei Lublin, † im April in Russisch-Polen. Er behandelte mit Vorliebe Szenen aus der polnischen Kriegsgeschichte. In der Berliner Nationalgalerie hängt seine „Tartarenschlacht".

Max Flashar, Münchener Maler und Illustrator, bekannter Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter", ein geborener Berliner, † im Alter von 60 Jahren Mitte Juni.

Carl Friedrich Glasenapp, Staatsrat, Exzellenz, geboren am 3. Oktober 1847 in Riga, † im März 1915. Seine große sechsbändige Richard Wagner-Biographie sichert ihm für alle Zeiten einen hervorragenden Platz in der Wagnerforschung.

August Junkermann, württembergischer Hofschauspieler und Rezitator, berühmter Reuterdarsteller, geboren am 15. Dezember 1832 in Bielefeld, † am 15. Mai in Berlin. 1889 veröffentlichte er seine „Memoiren eines Hofschauspielers" und gab außerdem ein beliebtes „Humoristikum" (2 Bde.) heraus.

Professor Hermann Knackfuß, bekannter Maler und Kunstschriftsteller, geboren am 11. August 1848 in Wissen a. d. Sieg, † am 17. Mai in Kassel. Er wirkte als Lehrer an der Kunstakademie in Kassel und wurde bekannt durch seine weitverbreiteten „Künstlermonographien". Nach einer Idee Kaiser Wilhelms zeichnete er das viel besprochene Bild „Völker Europas, wahrt eure heiligsten Güter!"

Dr. Wilhelm Meißner, Berliner Schriftsteller und Kunst- und Theaterkritiker, geboren am 20. August 1876, † Anfang April in den Karpathen. Aus seinen Schriften heben wir hervor: „Der Mann im Spiegel" und „Am Feinde".

Max Walter Schmidt, Dresdener Landschaftsmaler, geboren 1870 in Dresden, † Ende Mai vor Ypern.

Rudolf Freiherr von Türcke, Dresdener Landschaftsmaler, † Ende Mai im Alter von 76 Jahren.

Walter Curt Zinsky, Berliner Schriftsteller und Theaterkritiker, geboren am 10. Januar 1874 in Danzig, † am 22. Mai in Berlin.

Dr. Alfred Ritter von Wurzbach-Tannenberg, Wiener Kunsthistoriker, geboren am 22. Juli 1846 in Lemberg, † am 12. Mai in Wien. Sein Hauptwerk ist das „Niederländische Künstlerlexikon".

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Juni-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. B. G. Teubner, L. Je 1.—; geb. je 1.25

501. Bdchn. Ostwald, Paul, Belgien.

Falke, Gust., Karl König, Jul. Bode, Emil Felden, Für Zeit und Zukunft. Kriegsansprachen, mit einer Einführung v. Hans F. Helmolt. Die Lese, St. In Pappbd. 1.—

Klassiker-Bibliothek, Goldene. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B.

Bürger's Gedichte in 2 Teilen. Hrsg. von Ernst Consentius . . . . . Geb. 5.—

Grimm, Der Brüder, deutsche Sagen. In 2 Tln. hrsg. von Herm. Schneider . . . . . Geb. 2.—

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L.

Jeder Band geb. 2.50; in Halbperg. 4.—

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 22: Der Höllbart und andere Geschichten aus der Vorzeit.

Zwischen einem Städter des 19. und einem des 14. Jahrhunderts ist ein ganz gewaltiger Unterschied, zwischen einem Bergbauern von heute und einem von damals ist viel mehr Verwandtes. So brauchte Rosegger keinen großen kulturhistorischen Apparat aufzuwenden, um seine Geschichten aus der Vorzeit lebendig zu machen und ihnen die richtige Stimmung zu geben, er brauchte keine Archive zu durchstöbern und keine „echten" Einzelheiten zusammenzutragen. Sein klarer, ruhiger Dichterblick sah in seinen Bauern das, was von heute, und das, was von alten Zeiten her war, und indem er ihnen das Heutige abstreifte und nur das Alte bestehen ließ, schuf er die Menschen seiner Vorzeit-Novellen so echt, wie sie ein Gelehrter aus tausend Bibliotheken nicht zu gestalten vermöchte. Irgendein magerer Bericht alter Chronikbücher genügte ihm, um seine bunte Fabel daran zu knüpfen, als der wundervolle Erzähler, als den er sich auch in diesen Novellen wieder erweist. So entstand die prächtige Geschichte von dem absonderlichen Wildnispfarrer „Höllbart", der in blutigen und wilden Zeiten frei und sein Glück auf eigene Kraft stellt. Daneben steht nicht minder urartig die Geschichte von der „Christvesper". Auch von den kleineren Stücken des Bandes hat jedes seinen eigenen Reiz. Und sehr zur rechten Zeit bringt uns der Band den Schwank aus dem Jahre 1848 „Ein Krieg auf der Alm zwischen Österreich und Italien" wieder, der davon erzählt, wie die Tiroler die Italiener durch ihr gutes Schießen nicht wenig in Erstaunen setzten.

Band 23: Sonderlinge.

In seinem kurzen Vorwort erzählt Rosegger, wie er seine Sammlung von Sonderlingen zusammengetragen hat. Wie ein rechter Dichter, nicht indem er ausging, um sie zu suchen, wie die Buben Schmetterlingen nachjagen; sondern indem er „auf langem, reichlich gewundenem Lebensweg" den Zufall der Begegnung walten ließ und Augen und Herz auftat, wenn ihn dieser mit ihnen zusammenführte. Etliche Gestalten hat er auch bloß aus Erzählungen kennen gelernt und mit der wundersamen Zaubergewalt seiner Kunst erst rund und lebendig gemacht. Etliche aber sind ihm auch „im Traume untergekommen", das heißt, sie sind ganz Geschöpfe seiner Phantasie, „weniger aus der Umwelt, als aus mir selbst hervorgegangen", was jedenfalls nichts anderes heißen will, als daß der Dichter das Stück Sonderling, das in ihm selbst steckt, auch einmal habe zu Wort kommen lassen. Wer aber erkennen will, welcher der 36 Sonderlinge, dieser Narren, Philosophen, Menschenfeinde und -freunde zu der einen oder anderen Gattung gehört, zu den Gesehenen, den Gehörten, den Erfundenen, der dürfte schwere Arbeit haben. Denn sie sind alle gleich unmittelbar aus so tiefem Born der Menschenkenntnis geschöpft, daß kein Unterschied zwischen ihnen ist. Niemand wird sich freilich verwundern, wenn Rosegger sagt: „Bevorzugt habe ich die Harmlosen, Humorvollen, Gut- und Edelherzigen, besonders die froh verzichtenden Weltabweisenden, die meine Lieblinge sind." Denn eben diese liegen Roseggers Wesen am nächsten, weil er selbst im Lichten und Gütigen wurzelt. Daß aber auch die Finsteren, Dämonischen und genialisch Verworrenen nicht zu kurz kommen, dafür bürgt sein liebevolles Verstehen alles Menschlichen. So mögen denn die 36 Gestalten dieses Buches von neuem ihren Weg ins deutsche Volk nehmen, den sie schon vor Jahren unter so großem Beifall angetreten haben.

Sammlung Göschen. G. J. Göschen, B. Geb. je —.90

756. Thumb, Alb., Grammatik der neugriechischen Volkssprache.

757. Helbing, Rob., Auswahl aus griechischen Inschriften.

759. Kuhn, Ernst, Ländliche Bauten. II. Das landwirtschaftliche Gehöft der Gegenwart.

Ullstein-Kriegsbücher. Ullstein & Co., B.

Aram, Kurt, Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen. 4 Monate russ. Kriegsgefangenschaft. 1.—

Ganghofer, Ludw., Reise zur deutschen Front 1915 . . . . . 1.—

Universal-Bibliothek. Ph. Reclam jun., L. . Je —.20

Nr. 5751. Heymann, Rob., Unsere feldgrauen Helden. Aus Tagebüchern und Briefen. II. Der Blitzteufel.

Nr. 5752. Oesterheld, Erich, Die einsamen Brüder. Eine sentimentale Komödie in 3 Aufzügen. Bühneneinrichtung.

Nr. 5753. Musiker-Biographien. 33. Bd. Volkmann, Hans, Robert Volkmann.

Nr. 5754. Welten, Heinz, Aus dem großen Kriege. Erzählungen.

Nr. 5755. Lessing, Gotth. Ephr., Philotas. Ein Trauerspiel.

Nr. 5756. Stuber, Walth., Schweizerische Kranken- und Unfallversicherung. Bundesgesetz vom 13. 6. 1911. Hrsg., eingeleitet und mit einem Sachregister versehen. Geb. —.60

Nr. 5757. Schreiner, Wilh., Hohe Fahrt! Bilder und Skizzen aus dem Seekrieg. Geb. in Leinw. —.60; in Ldr. 1.25

Nr. 5758—5760. Hesekiel, George, Das Buch vom Fürsten Bismarck. Neu hrsg. und durch eine Übersicht der weiteren Lebensereignisse Bismarcks, sowie durch eine Stammtafel seiner Nachkommen ergänzt von Dr. Max Mendheim. 1. Bd. . . . . Geb. 1.—

Nr. 5761—5763. Dasselbe. 2. Bd. . . . Geb. 1.—

Nr. 5764 u. 5765. Pannier, Karl, Kriegsgesetze des Deutschen Reiches. Ergänzungsheft. Abgeschlossen am 31. 3. 1915. Textausgabe mit kurzen Anmerkungen und Sachregister . . . . . Geb. —.80

Nr. 5766. Dewall, Johs. van, Auf verlorenem Posten. Eine wahre Geschichte.

Nr. 5767. Geibel, Eman., Sophonisbe. Tragödie in 5 Aufzügen.

Nr. 5768. Kriegsnovellen. 3. Bd. Mit Beiträgen von Fritz v. Briesen, Fan (Frank Carlsen), Else Höffer, Alb. K. Krueger, Fr. W. v. Oestéren, M. Proskauer, M. Zeumer.

Nr. 5769. Cato, Otto, Brettspiele für Einen. Gesammelt.

Nr. 5770. Marilaun, Karl, Österreichisches Kriegstagebuch. I.

Velhagen & Klasing's Volksbücher. Velhagen & Klasing, B. . . . . Je —.60

Nr. 116. Jacobi, Mart., Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Nr. 121. Krauske, Otto, Hohenzollern und die Mark Brandenburg.

Nr. 126. Weiglin, Paul, Unsere Feinde unter sich.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Ackermann, Leop., „Habt Vertrauen!" Mehr Vertrauen. F. Schöningh, P. . . . . 1.50; geb. 2.20

Beer, Lor., Feldgebetbuch. Kleine Ausgabe des Soldatengebetbuchs: Zum Gebet! J. Habbel, R. . . —.20

Benndorf, F. A. Walt., Heiliges Warten und Werden. J. Neumeyer, B. . . . . 1.—

Blau, Paul, Kriegsaufgaben der Seelsorge, mit besond. Berücksichtigung der Zukunft der Kirche. Agentur des Rauhen Hauses, H. . . . . 1.—

Cristiani, Léon, Gott und die Religion. Religiöse Abhandlungen. Berechtigte Übersetzung. F. Pustet, R. 2.—; geb. 2.60

Dederichs, Wilh., Kriegsglocken. Ein neunfach Geläute. Kriegs-Missions-Predigten. F. Schöningh, P. 1.20; geb. 1.40

Dryander, Gott mit uns. Grüße an unsere Feldgrauen. H. Hillger, B. . . . . —.20

Der hervorragende Kanzelredner und erste Hofprediger unseres Kaisers hat hier wunderbare und gerade durch ihre Einfachheit und Schlichtheit tiefergreifende Worte gefunden, die auf jeden, der die Schrift liest, einen starken, nachhaltigen Eindruck machen müssen und die besonders denjenigen ans Herz gehen werden, für die sie in allererster Linie bestimmt sind: unseren wackeren Feldgrauen, die ihr Alles, ihr Leben und ihre Existenz für die Verteidigung des Vaterlandes einsetzen. Die Gesamteinnahme des Werkchens ist für die Kriegerbücherspende bestimmt.

Espey, A., Deutscher Glaube. Die wichtigsten buddhistischen Parallelen zu neutestamentlichen Erzählungen und ihre ethische Würdigung. Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt, B. . . . . —.75

Schon jetzt können wir unsern Sieg in dem gewaltigsten aller Kulturkämpfe vorbereiten durch innige Vertiefung in den deutschen Glauben, d. h. in die deutsche Wesensart, als welche das durch christliche Ethik geweihte Germanentum zu verstehen ist. Die Schrift gibt in knapper Form und populärer Darstellung ein anschauliches Bild durch textliche Gegenüberstellung von neun der wichtigsten buddhistisch-christlichen Parallelen und damit einen auf wissenschaftlichen Forschungsergebnissen beruhenden Beweis von der ethischen Überlegenheit deutscher Geistesart. An dem Buche wird keiner vorbeigehen, dem das Wohlergehen unseres Vaterlandes am Herzen liegt, denn der größte Gewinn der Lektüre dieser äußerst aktuellen Schrift ist der, daß der Leser zu eigenem Nachdenken und weiterer Vertiefung in das Thema angeregt wird.

Für Kirche und Vaterland! Kriegspredigten für die festl. Hälfte des Kirchenjahres, meist über die Eisenacher Perikopen, unter Mitwirkung erster Homileten hrsg. von Joh. Rump. Krüger & Co., L. . . 3.75; geb. 5.—

Gebete großer Seelen. Verlag der Kunstanstalten J. Müller, M. . . . Kart. 2.—; geb. in Leinw. 2.75; in Ldr. 4.—

Grape, J., Urmensch, Paradies, Ebenbild Gottes. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Geb. 3.—

Der Verfasser vorliegender Schrift unternimmt es, zwischen den Forschungsergebnissen der prähistorischen Wissenschaft und der Bibel eine Brücke zu schlagen und diese Frage unter Aufrollung einer Reihe fesselnder Probleme ihrer Lösung näherzuführen. Er warnt vor Überschätzung der Resultate neuerer Forschungen über den Urmenschen, erkennt indessen durchaus das an, was sich aus dem Nebeldunst der Hypothesen als fester Niederschlag gezeigt hat. Mit diesen Ergebnissen werden einerseits die Überlieferungen der biblischen Urkunden, andererseits die unleugbaren Tatsachen geistigen Lebens, Sprache, Kunst, religiöser Trieb usw. zusammengestellt. Über die Art, wie der Satz erhärtet wird: Urmensch und Gottesbild vertragen sich trotz gegenteiligen Anscheins miteinander, möchten wir nichts verraten. Wir möchten nur bemerken, daß das bei aller soliden Fundamentierung flott geschriebene Buch allen denen empfohlen werden kann, welche durch die Schwierigkeiten gewisser Grenzfragen, hier der Prähistorie und der Geisteswissenschaften, irgendwie zum Nachdenken veranlaßt worden sind.

Grosch, Herm., Die angefochtenen Grundwahrheiten des Apostolikums. Verteidigt. A. Deichert Nachf., L. 3.—

Henze, Max, Bis hierher hat uns Gott gebracht! Vaterländische Predigten und Reden in Frieden und Krieg. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . . . Kart. 1.25

Diese Predigten haben Schwung der Sprache und patriotische Wärme und wollen das vaterländische Leben von Innen bauen. Gerade in der gegenwärtigen schweren Kriegszeit kommt das Buch wie gerufen. Mögen alle, die das Werk lesen, innerlich sich daran erquicken

und dann dem im Buche angeführten Motto des Prinzen Friedrich Karl beipflichten: „Laßt Eure Herzen schlagen zu Gott, Eure Fäuste auf den Feind!“

Hoberg, Gottfr., Katechismus der messianischen Weissagungen. Herder, F. 2.20

Höffner, Johs., Gebt Raum, ihr Völker, unserm Schritt! J. Engelhorn's Nachf., St. . . . . Geb. 2.—; in Feldpostausg. geh. 1.60

Hüls, Pet., Liturgik des h. Meßopfers. H. Schöningh, M. . . . . 3.60; geb. 4.40

Hunzinger, Kriegspredigten 1914/1915. (Der Kriegspredigten 2. Sammlung.) Herold, H. Geb. in Halbleinw. 1.—; in Leinw. 2.—

Jelski, Aus großer Zeit. Predigten, geh. im Gotteshause der jüdischen Reform-Gemeinde in Berlin. L. Lamm, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jerusalem, Wilh., Der Krieg im Lichte der Gesellschaftslehre. F. Enke, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kirch, Konr., Helden des Christentums. Heiligenbilder. I. Aus dem christlichen Altertum. II. Glaubensstreiter im Osten. Bonifacius-Druckerei, P. 1.—; geb. 1.25

Loewenfeld, J. R. von, Biblia incognita. Gedanken über weniger bekannte Bibeltexte. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . Kart. 1.50

Keine geistreichelnden Gedanken, sondern Anregungen zum Nachdenken und Prüfen enthält die Schrift. Die einzelnen Auslegungen sind kurz gehalten, alles „Erbauen“ wurde dabei vermieden. So wird das wohlfeile Werkchen, das wirklich eine Lücke ausfüllt, vielen Theologen — Studenten wie Pfarrern — eine sehr willkommene Ergänzung ihrer Bibliothek sein.

Lux, Jos. Aug., Deutschland als Welterzieher. Ein Buch über deutsche Charakterkultur. Union, St. 1.35

Menge, Herm., Wir fürchten nicht den Tod. Ein Wort des Trostes für alle, insbesondere für die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen. O Mutze, L. . . . . 1.—

Mühlpforth, Wilh., Evangelische Kriegsagende für Österreich. Nach der „Agende für Kriegszeiten“ von Karl Arper und Alfr. Zillessen und deren „Fest-Agende f. Kriegszeiten“ bearb. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 4.—

Natorp, Paul, Der Tag des Deutschen. 4 Kriegsaufsätze. O. Rippel, H. . . . . 1.—

Paquet, Alfons, Der Kaisergedanke. Rütten & Loening, F. . . . . In Pappbd. 3.—

Prellwitz, Gertr., Durch welche Kräfte wird Deutschland siegen? Religiöse Vorträge. E. Diederichs, J. 2.—; geb. 3.—

Psalmen, Die. (Diese Ausgabe folgt der Übertragung Martin Luthers in der letzten von ihm selbst durchgesehenen Fassung der deutschen Bibel [1545].) Xenien-Verlag, L. . . . . Geb. in Leinw. 3.—; in Ldr. 4.—

Stange, Carl, Die Wahrheit des Christusglaubens mit einem Anhang über die Eigenart des christlichen Gottesglaubens. A. Deichert Nachf., L. . . . 2.80; geb. 3.50

Triebs, Frz., Die religiösen, insbesondere die sittlichen Werte des jetzigen Weltkrieges für unser deutsches Volk. (Kriegsvortrag.) F. Goerlich, B. . . . . —.50

Verworn, Max, Die biologischen Grundlagen der Kulturpolitik. Eine Betrachtung zum Weltkriege. G. Fischer, J. 1.20

Wahle, Rich., Die Tragikomödie der Weisheit. Die Ergebnisse und die Geschichte des Philosophierens. Ein Lesebuch. W. Braumüller, W. . . . . 6.—

Zurhellen, Otto, Helden und Heilige des Protestantismus. Eine Geschichte evangelischer Frömmigkeit in religiösen Reden. Hrsg. von Else Zurhellen-Pfleiderer. J. C. B. Mohr, T. . . . . In Pappbd. 2.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Aktenstücke zum Kriegsausbruch. Hrsg. vom Auswärt. Amte. G. Stilke, B. . . . . 1.—

Asenjo, Maximo, Deutsche Kämpfer und deutscher Geist! H. Seippel, H. . . . . 1.—

Behrens, Eduard, Das kriegerische Frankreich 1915. Erlebnisse und Betrachtungen. Rosenlaui-Verlag, M. 2.—; geb. 3.—

Benzlon, Eug., Galizien und der Krieg. L. W. Seidel & Sohn, W. 1.40

Bissing, Fr. W. v., Deutschlands Stelle in der Welt. C. H. Beck, M. . . . . 1.—

Boenicke, Alb., Die Ehe zur linken Hand. Ein Beitrag zur Lehre vom deutschen Fürstenrecht mit kurzen Ausblicken auf das fremde Recht. K. J. Müller, B. 1.20

Bürklin, Wilh., Süd- und Mittelamerika unter dem Einfluß des Weltkrieges. Anh.: Tabellen zur Geschichte Süd- und Mittelamerikas. Literaturübersicht. Wirtschaftsstatistik in graph. Darstellg. O. Hapke, G. 4.60; geb. 5.60

Chamberlain, Houston Stewart, Die Zuversicht. F. Bruckmann, M. . . . . —.50

Coenders, Alb., Der Strafantrag und die Privatklage der Nichtverletzten. Eine strafrechtliche und strafprozessuale Studie. E. Enke, St. . . . . 4.—

Delbrück, Hans, Bismarcks Erbe. (Männer und Völker, Bd. I.) Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Nicht eine Bismarck-Biographie ist es, die der berühmte Historiker der Berliner Universität hier vorlegt, sondern eine aus der Schicksalsstimmung des Weltkriegs geborene Erörterung der inneren Macht und der Zukunft des neuen Deutschen Reiches. Mit fortreißender Logik der Gedankenführung zeigt Delbrück, aus welchen ganz besonderen Voraussetzungen Bismarcks Werk sich aufbaute, und welche Möglichkeiten über ihn hinaus es hat. So gibt Delbrück, Freimut und Verehrung einend, das meisterliche Bildnis des gewaltigen Mannes, dessen hundertsten Geburtstag das gegen eine Welt von Feinden kämpfende Deutschland unlängst begangen hat, und Richtlinien für unsere weitere nationale Entwicklung.

Delitzsch, Friedrich, Die Welt des Islam. Männer und Völker. 2. Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

In anziehender Form behandelt der hervorragende Orientalist der Berliner Universität die geschichtliche Erscheinung des Propheten, die Sittenlehre, die er gegeben hat, den Koran als Rechtsbuch, er spricht über die weisheitsvolle Dichtung des Morgenlandes, über islamitische Gelehrsamkeit und Baukunst. So zeigt er, wie groß und vielfältig der Beitrag der mohammedanischen Völker, die jetzt von den Mächten des Vierverbands mit Vernichtung bedroht werden, zur allgemeinen Kultur war, und welche neue Entfaltung ihnen möglich ist, wenn es gelingt, die Vorbedingungen ihrer Unabhängigkeit zu sichern.

Dendrino, Grigore, Bosporus und Dardanellen. Eine völkerrechtliche Abhandlung. E. Ebering, B. . . . 5.—

Dix, Arth., Deutschland im Wirtschaftsleben seiner Gegner. Reichsverlag, B. . . . . 1.—

Entscheff, Geo., Die Industrie Bulgariens mit besonderer Berücksichtigung der Mehl- und Wollindustrie. Rascher & Co., Z. 6.50

Fleischl, Paul, Versuch einer Theorie der Produktion. Duncker & Humblot, M. . . . . 4.—

Floerke, Hanns, Das Ausland und Wir. I. Dokumente der Freundschaft und des Verständnisses. Gesammelt. G. Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Fuchs, Carl Johs., Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege. Rede am Geburtstage des Königs. J. C. B. Mohr, T. . . . . 2.—

Führung, Die völkerrechtswidrige, des belgischen Volkskriegs. Hrsg. vom Auswärt. Amt. G. Stilke, B. 10.—

Gerlach, Rud., Die Errichtung eines kostenfreien Geheimtestaments und dessen Sicherung, dazu die wichtigsten Nachlaßbestimmungen und Musterformulare, in gemeinverständlicher Anleitung für Jedermann. Niederdeutsche Verlagsanstalt, D. . . . . 1.—

Gesicht, Das englische. (Männer und Völker, Bd. II.) Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Von jeher hat der britische Volkscharakter deutsche Betrachter angezogen, und doch hat er immer wieder ein Gefühl der Fremdheit in ihnen hinterlassen. Wie diese Beziehungen zu erklären sind, das zeigen in dem soeben erschienenen Buche sechs deutsche Forscher von Ruf, deren Arbeiten sich zu einer umfassenden Studie über Englands Kultur, Wirtschaft und staatliche Macht vereinen. Mit dem englischen Volksleben beschäftigt sich Prof. Max Frischeisen-Köhler, mit dem englischen Reichtum und seinen Quellen Prof. Jastrow, mit Religion und Sitte in England der Theologe Prof. Freiherr von der Goltz, mit dem englischen Weltherrschaftsanspruch Prof. Roloff (Gießen), mit England als Beschützer kleiner Nationen Dr. Veit Valentin, mit England als Hüter und Vergewaltiger des Völkerrechts Prof. Franz von Liszt. Wer über den Aufbau und die Erschütterung der englischen Weltmacht, wer über einen der größten Zusammenhänge der europäischen Politik Belehrung sucht, dem wird hier in reizvoller Form erschöpfender Aufschluß geboten.

Graßhoff, Rich., Belgiens Schuld. Zugleich eine Antwort an Prof. Waxweiler. G. Reimer, B. . . . . 1.—

Gross, P., Über den Wert unseres Geldes nach dem Kriege. Manz, W. . . . . —.70

Guttry, A. v., Die Polen und der Weltkrieg. Ihre politische und wirtschaftliche Entwicklung in Rußland, Preußen und Österreich. G. Müller, M. 3.—; geb. 4.—

Henle, Rud., Nicht-Ehe. Ein Beitrag zu den Grundbegriffen des deutschen bürgerlichen Eherechts. F. Enke, St. 2.40

Hildebrand, Karl, Ein starkes Volk. Eindrücke aus Deutschland und von der deutschen Westfront (Dezbr. 1914 u. Jan. 1915). Aus dem Schwedischen übertragen. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 2.—

Horn, Rob. W., Die „englische Krankheit" unter russischer Pflege. G. Stilke, B. . . . . —.80

Huberich, Charles Henry, Das englische Prisenrecht in seiner neuesten Gestalt. Unter besonderer Berücksichtigung der seit August 1914 erlassenen Gesetze und gefällten Entscheidungen der Prisengerichte Englands und der britischen Überseebesitzungen und Protektorate. Hrsg. im Auftrage der Kaufmannschaft von Berlin. C. Heymann, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jockers, Ernst, Gedenke, daß du ein Deutscher bist! 3 Reden. C. Seither, B. 1.50

Jolles, Leo, Im Reich des Geldes. Schuster & Loeffler, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Junker, Carl, Der Krieg mit Italien 1915. Authentische Aktenstücke, gesammelt. 1. Heft: Vorgeschichte. M. Perles, W. . . . . 1.—

Kaufmann, Wilh., Kriegführende Staaten als Schuldner und Gläubiger feindlicher Staatsangehöriger. J. Guttentag, B. 1.80

Kellen, Tony, Die Arbeit der Daheimgebliebenen. Das Leben und die Leistungen des deutschen Volkes in der Heimat während des großen Krieges. A. Lax, H. 2.—; geb. 2.50

Kellermann, Herm., Der Krieg der Geister. Eine Auslese deutscher und ausländischer Stimmen zum Weltkriege 1914. A. Duncker, W. . . . . Kart. 3.—

Kessler, Otto, Das deutsche Belgien. Beiträge zur Geschichte, Volkswirtschaft und zur deutschen Verwaltung. K. Siegismund, B. . . . . 3.—

Köhler, Frz., Der neue Dreibund. Ein politisches Arbeitsprogramm für das gesamte deutsche Volk und seine Freunde. J. F. Lehmann's Verlag, M. . . . . 2.—

Koropatnicki, Demeter, Die Kriegsschäden und deren Vergütung nach dem österreichischen und deutschen Recht. M. Breitenstein, W. . . . . 2.—

Kriegsarbeit auf dem Lande. Wegweiser für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege in der Kriegszeit. Im Auftrage des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege hrsg. von Heinr. Sohnrey. Deutsche Landbuchh., B. . . . . Geb. 2.—

Krieg, der deutsche. Politische Flugschriften. Hrsg. von Ernst Jäckh. Heft 51—56. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . Jedes Heft —.50

Auch diese neuen, seit unserer letzten Anzeige erschienenen Hefte der Jäckhschen Sammlung zeichnen sich durchweg durch klare und sachkundige Behandlung der mit Glück und Verständnis gewählten Stoffe aus. So gibt in Heft 53 L. L. Schücking, der Anglist der Universität Jena, eine streng sachliche, auf eingehender Kenntnis beruhende Darstellung des englischen Volkscharakters. In Heft 51 behandelt Hans Rost das Thema „Deutschlands Sieg — Irlands Hoffnung" und zeigt darin, wie England in echt englischer Heuchelei angeblich zugunsten der kleinen Nationen Serbien und Belgien zu den Waffen greift, während es das kleine Irland seit sieben Jahrhunderten knechtet und entrechtet. Professor Dr. R. Lietmann erörtert in Heft 56 die Frage „Bringt uns der Krieg dem Sozialismus näher?" und weist überzeugend nach, daß dies nicht der Fall ist. Mit Interesse folgen wir in Heft 52 den Ausführungen N. Goldmanns über den „Geist des Militarismus", in denen er zu der freudigen Erkenntnis gelangt: der Militarismus ist tatsächlich etwas ausgeprägt Deutsches, das jedoch nicht überwunden werden muß, sondern zum Siegen berufen ist, denn der militaristische Geist ist der Geist der modernen Wirtschaft. Eine wichtige Frage beleuchtet Geheimrat Dr. A. Neißer in Heft 54 unter dem Titel „Der Krieg und die Geschlechtskrankheiten" und entledigt sich seiner Aufgabe nicht als zelotischer Eiferer, sondern als warnender und vorsorgender Arzt, der dieses Gebiet als erste Fachautorität überschaut. Eine Darstellung der „Irredenta-Politik" gibt in Heft 55 Theodor von Sosnosky, einer der besten Kenner der inneren und äußeren Politik Österreich-Ungarns, der hier so manches ins rechte Licht rückt, was bisher nur behutsam angefaßt werden konnte.

Kriegshefte aus dem Industriebezirk. Heft 6 und 7. G. D. Baedeker, E. . . . . Jedes Heft —.80

Das 6. Heft bringt von Professor Hashagen-Bonn unter dem Titel: „England und Japan seit Schimonoseki" die erste Abhandlung in deutscher Sprache über die englisch-japanischen Beziehungen in den beiden letzten Jahrzehnten. Im 7. Kriegsheft legt E. Günther-Essen unter dem Titel: „Die wirtschaftlichen Hilfskräfte Deutschlands und seiner Hauptgegner" auf Grund ausgezeichneten statistischen Materials die Überlegenheit Deutschlands über seine Feinde auch in wirtschaftlicher Beziehung dar.

Kriegs-Notgesetze, Die. Sammlung der wichtigeren Gesetze, Verordnungen und Erlasse für das Reich und Preußen. 4. Heft. Febr./März 1915. C. Heymann, B. 1.60; geb. 1.80

Liebrecht, Arth., Gesetz über die Kriegsleistungen vom 13. 6. 1873 nebst den hierzu ergangenen reichsrechtlichen und preußischen Verordnungen und Erlassen. Erläutert. F. Vahlen, B. . . . . Geb. 2.20

Loele, Kurt, Der Sieg des deutschen Buches im Weltkriege. Schulze & Co., L. . . . . —.60

Zu den im großen Völkerringen ausschlaggebenden Faktoren gehören auch die Intelligenz und der Bildungsstand der in den Krieg verwickelten Nationen. Wie sehr darin Deutschland seinen Gegnern überlegen ist, hat der bisherige Verlauf der Kämpfe erwiesen. Man kann deshalb sehr wohl auch von einem Sieg des deutschen Geistes und damit von einem Sieg des deutschen Buches sprechen. Welchen Anteil der Buchhandel an dieser Entwicklung hat, wird in dieser Broschüre von einem bekannten buchhändlerischen Fachschriftsteller ausführ-

lich dargetan. Zu dem erfochtenen Siege gesellt sich aber noch ein zu erfechtender. Es gilt, bei eingetretenem Frieden mit Hilfe des deutschen Buches und der vortrefflichen Organisation des deutschen Buchhandels die durch den Verhetzungs- und Verleumdungsfeldzug künstlich gegen uns erzeugte Stimmung im Auslande zu beheben und den Abbau des Hasses zu bewirken. Zu diesem Zwecke ist zunächst eine genaue Kenntnis der Stimmung in den verschiedenen Ländern nötig. Der Verfasser hat es infolgedessen für notwendig erachtet, an der Hand von Äußerungen führender Geister des Auslandes die Stimmung in den verschiedenen Ländern zu schildern. Zum Schluß werden die Richtlinien für die am geeignetsten erscheinende Lösung der Frage angegeben und als vornehmstes Ziel das Zusammenwirken aller beteiligten Faktoren ins Auge gefaßt, um mit der Stärke der Organisation auch dem deutschen Geiste nach innen und außen die ihm gebührende Weltmachtstellung wieder zu erobern und sicherzustellen.

Marten, Wilhelm, Deutsche Barbaren und englische Kulturdokumente. Weltbund der Wahrheitsfreunde. Kart. 1.—

* Ohne Aufhebens, wie große Dinge es erfordern, wurde vor längerer Zeit ein Bund gegründet, der nun unter der Parole „Für Licht und Wahrheit" in die Öffentlichkeit tritt, um offiziell seine Aufklärungstätigkeit fortzusetzen. Der „Weltbund für Wahrheitsfreunde", Zentrale für Deutschland: Berlin-Steglitz, Birkbuschstr. 6, kann bereits auf eine Reihe von Erfolgen, über die später noch zu reden sein wird, zurückblicken. Um nun weite Kreise für die Idee und Tätigkeit dieses privaten Aufklärungsdienstes zu interessieren, gibt der Wahrheitsbund, dem auch Ausländer, insbesondere Amerikaner angehören, seinen ersten Sonderdruck „Deutsche Barbaren und englische Kulturdokumente" heraus. Mit Erscheinen dieses Buches kann das Thema der angeblichen deutschen Greueltaten in Belgien endgiltig abgeschlossen werden. Auf der anderen Seite aber gehört die Schrift von Wilhelm Marten, dem Verfasser des Buches, zu dem Belangvollsten, was zur schwersten Anklage Belgiens und Englands geschrieben wurde. Das reich illustrierte Buch enthält u. a. wertvolle Kundgebungen von Amerikanern gegen die amerikanische Waffenausfuhr, Briefe an Präsident Wilson von Amerikanern, einen Aufruf an alle Frauen von einer Amerikanerin, sowie einen Aufruf an alle Freunde der Wahrheit, um dessen gelegentlichen Abdruck im Interesse des Deutschtums alle Zeitungen gebeten werden. Der „Weltbund der Wahrheitsfreunde" ist kein erwerbendes Unternehmen. Nach Bestimmungen des Gründers werden Teilerträge Wohlfahrtseinrichtungen überwiesen. Mitglied und Mitarbeiter am guten Werke kann durch einfache Anmeldung, ohne Rücksicht auf Religion oder Stand, ein jeder werden. Kosten irgendwelcher Art entstehen dadurch nicht. Prospekte auf Wunsch.

Menzel, Hans, Das englische Feuerversicherungsgeschäft in Deutschland und der Krieg. J. U. Kern, B. . . 1.20

Münsterberg, Hugo, Amerika und der Weltkrieg. Ein amerikanisches Kriegstagebuch. Johann Ambrosius Barth, L. . . . . Kart. 2.40; geb. 3.—

Der erste Teil dieses Buches ist bereits im September 1914 in New-York in englischer Sprache, der zweite Teil im Frühjahr dieses Jahres erschienen. Die vorliegende, vom Verfasser selbst besorgte deutsche Übersetzung wird in Deutschland erhebliches Aufsehen machen, da ja gerade unsere Beziehungen zu Amerika jetzt im Mittelpunkte des Interesses stehen und Münsterberg in seinen Aufzeichnungen die Anschauungen der Amerikaner getreulich erkennen läßt. Dem Leser dieser deutschen Ausgabe bringt das Buch viel Neues und Interessantes, vor allem eine reiche Auslese überraschender amerikanischer Meinungsäußerungen. Man ist sich in Deutschland kaum bewußt, wie hartnäckig und erbittert der Kampf auf dem amerikanischen Kriegsschauplatz tobt. Wir beachteten nur die Waffenausfuhr und ihre Wirkung auf die Weltlage, die wir durch Gewinnsucht veranlaßt glaubten. Die amerikanische Bevölkerung hatte aber selbst die Waffenausfuhr verlangt, um Deutschland zu bekämpfen, denn sie hatte sich in eine sinnlose Wut gegen Kaiser und Reich hineingearbeitet. Die vorliegenden Blätter, die sich gegen diese Wut zur Wehr setzten sind daher ebenfalls stark angegriffen worden und haben in Amerika eine weite Verbreitung gefunden. Münsterberg war kaum wie ein anderer berufen, die Reinheit unserer Ziele und den wahrsten Wert unserer Kultur gegen die Lügen unserer Feinde zu verteidigen. Sein Buch wird daher für jeden deutschen Leser von großem Interesse sein.

Paris, Alfr., Europas Götterdämmerung. Die große Frage der „Zukunft" nach dem Kriege. M. Prager, L. 1.—

Paulukat, Aug., Das Gewissen der Völker. Wahrheitsdokumente zum Weltkrieg 1914/15. Gesammelt und hrsg. Vaya-Verlag, H. 1.50

Rauscher, Ulr., Belgien heute und morgen. S. Hirzel, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Ruttmann, W. J., Der Brotkrieg. Das deutsche Volk im Kampfe um seine Ernährung. Für Schwert und Pflug niedergeschrieben. C. Kabitzsch, W. . . . . 1.—

Schäfer, Richard, Islam und Weltkrieg. Krüger & Co., L. . . . . —.50

Vorliegendes Schriftchen ist ein in der Gegenwart geradezu notwendiges, weil es den zahlreichen Bedenken vieler deutscher Kreise begegnet, die gegen das Bündnis mit den Türken und die Türkenfreundschaft überhaupt sind. Wer es aufmerksam gelesen hat, wird anders denken und die religiöse und kulturelle Bedeutung der brennenden Islamfrage in der heutigen Neugestaltung begreifen.

Schmeißer, Herb., Der Einfluß des Krieges auf die Hauptverträge des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Unter besond. Berücksicht. des Dienstvertrags. J. Guttentag, B. 1.50

Schmidt, Rud., Die Gesetzeskonkurrenz im bürgerlichen Recht. C. H. Beck, M. . . . . 8.—

Schubart, Hartwig, England und die Interessen des Kontinents. Politik, B. . . . . —.80

Sidler-Brunner, Emil, Englische Politik in neutraler Beleuchtung. A. Francke, B. . . . . —.80

Sturm auf England. Die Zerstörung der britischen Weltmacht. G. Müller. M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Tagger, Thdr., Von der Verheissung des Krieges und den Forderungen an den Frieden. Morgenröte der Sozialität. G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Valter, M. P. C., Neue Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Weltkrieges 1914. Aus dem Holl. übers. Concordia, B. . . . . 2.—

4. Medizin und Pharmazie.

Aschoff, L., Krankheit und Krieg. Eine akademische Rede. Speyer & Kaerner, F. 1.50

Bonnet, Rob., Die Hand und ihr Esatz. L. Voss, L. —.60

Dreuw, Die Läuseplage und ihre Bekämpfung. Fischer's medizin. Buchh., B. . . . . —.60

Fehlauer, C. H., Die Gesundheitsküche. Praktisches Handbuch guter und billiger Ernährung. 3. Aufl. Verlag der Hausarzt-Zeitschrift, B. St. . Kart. 1.80; geb. 2.30

Das Buch dürfte gerade heute in jedem Haushalte ein besonders gern gesehener Ratgeber sein, weil seine sorgfältige Durcharbeitung und seine Vielseitigkeit der Hausfrau es leichter machen, der Verwertung der vorhandenen Nahrungsmittel diejenige Aufmerksamkeit zu widmen, die jetzt die Lage unserer gesamten Volks-

ernährung fordert. Das Buch fördert besonders das heute unentbehrliche Denken in Fragen der Volksernährung, und wird um so besser wirksam sein, als unsere Frauen mehr als sonst geneigt sein werden, einer Führung zu folgen, die nicht in den hergebrachten Bahnen geht, sondern mit manchen Vorurteilen aufräumt und neue Wege zeigt. Ungefähr 500 Kochvorschriften gesundheitsgemäß und wohlschmeckend zubereiteter Speisen enthält das Buch außer den Abhandlungen über Nahrung, Ernährung, Nahrungsmittel, Mehl- und Brotbereitung, Fälschungen, Aufbewahrung, praktische Weisungen usw. — ein Beweis seiner Reichhaltigkeit.

Fritsch, Gust., Das Haupthaar und seine Bildungsstätte bei den Rassen der Menschen. Nachtrag. Die menschliche Haupthaaranlage. Weitere Beobachtungen. G. Reimer, B. . . . . Geb. 8.—

Gocht, H., Anleitung zur Anfertigung von Schienen-Verbänden. F. Enke, St. 1.20

Hedin, G., Grundzüge der physikalischen Chemie in ihrer Beziehung zur Biologie. J. F. Bergmann, W. 6.—

Hovorka, Osk. v., Geist der Medizin. Analytische Studien über die Grundideen der Vormedizin, Urmedizin, Volksmedizin, Zaubermedizin, Berufsmedizin. W. Braumüller, W. . . . . 6.—

Jankau, L., Kriegsärztliches Taschenbuch für Feld-, Marine- und Lazarett-Ärzte. 3. Teil. Innere Medizin und Grenzgebiete. Repertorien-Verlag, L. . Geb. 5.—

Jurschitzka, Frdr., Vaterländische Pflichten. Praktische Winke und Ratschläge zur Hilfe für unsere Kriegsinvaliden. Leykam, G. . . . . 1.—

Körte, W., Über die Versorgung unserer Verwundeten im Felde. Vortrag. A. Hirschwald, B. . . . . 1.—

Läuse, Die menschlichen, und ihre Bekämpfung im Felde und zu Hause. Gemeinverständlich verf. v. J. R. Im Anhang die Beschreibung eines Schutzanzuges gegen Kleiderläuse. E. Kleemann, W. . . . . —.40

Lažanský, Ludw., Der Sanitätsmann. Vorträge über die erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. F. Deuticke, W. . . . . Geb. 2.80

Ritschl, A., Leicht und billig herstellbare medikomechanische Einrichtungen zum Gebrauch in Lazaretten und Hospitälern sowie in der ärztlichen Hauspraxis. Mit 38 Abbildungen im Text nach Originalen des Verfassers. F. Enke, St. 1.20

Rumpf, Th., Die Behandlung der Herz- und Gefäßkrankheiten mit oszillierenden Strömen. G. Fischer, J. 7.50

Seuchenbekämpfung im Kriege. 10 Vorträge, gehalten v. C. Flügge, Friedberger, weil. Jochmann, Kirchner, Lentz, Neufeld, A. v. Wassermann. Hrsg. vom Zentralkomitee für das ärztliche Fortbildungswesen in Preußen. In dessen Auftrage red. von C. Adam. G. Fischer, J. 3.60; geb. 4.60

Stekel, Wilh., Der Wille zum Schlaf! Altes und Neues über Schlaf und Schlaflosigkeit. Ein Vortrag. J. F. Bergmann, W. 1.40

Taschenbuch des Feldarztes. 3. Teil: Kriegs-Orthopädie. Von F. Lange und J. Trumpp. J. F. Lehmann's Verl., M. . . . . Geb. 4.—

Vorträge, Kriegsärztliche. Während des Krieges 1914 bis 1915 an den „kriegsärztl. Abenden" in Berlin geh. von K. Bonhoeffer, Brettner, Ewald u. a. Hrsg. unter Mitwirkung von M. Kirchner, Paalzow, Trendelenburg, Großheim, C. Adam, Lowin. Red. von C. Adam. 1. Tl. G. Fischer, J. . . . . 5.—; geb. 6.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Arndt, Kurt, Handbuch der physikalisch-chemischen Technik für Forscher und Techniker. F. Enke, St. 28.—; geb. in Leinw. 30.—

Auerbach, Fel., Die Physik im Kriege. Eine allgemein verständliche Darstellung der Grundlagen moderner Kriegstechnik. G. Fischer, J. . . . . 3.—; geb. 3.60

Brehm's, Alfr., Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. 4. Aufl., hrsg. von Otto zur Strassen. (In 13 Bdn.) 12. Bd. Die Säugetiere. Neubearb. von Ludw. Heck und Max Hilzheimer. 3. Bd.: Raubtiere — Wale — Rüsseltiere — Sirenen — Klippschliefer — Unpaarhufer. Bibliograph. Institut, L. . . . . Geb. 12.—

— **Dasselbe.** Kleine Ausgabe für Volk und Schule. 3. Aufl. v. Walth. Kahle. 2. Bd.: Die Fische, Lurche u. Kriechtiere. Bibliograph. Institut, L. . . . Geb. 12.—

— **Tierbilder.** 3. Tl. Die Säugetiere. 60 farb. Taf. aus „Brehm's Tierleben" von W. Kuhnert, R. Friese, K. L. Hartig u. a. Mit Text von Vict. Franz. Bibliograph. Institut, L. . . . . In Leinw.-Mappe 12.—

Ehrenberg, Paul, Die Bodenkolloide. (Der „Kolloide in Land- und Forstwirtschaft" 1. Tl.) Eine Ergänzung für die übl. Lehrbücher der Bodenkunde, Düngerlehre und Ackerbaulehre. Th. Steinkopff, D. . . Geb. 14.50

Gumppenberg, Hanns v., Beweis des großen Fermat'schen Satzes für alle ungeraden Exponenten. G. D. W. Callwey, M. 2.80

Krause, Kurt, Unsere wildwachsenden Küchenpflanzen. Eine Handreichung für die Kriegszeit. Auf Veranlassung des deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege bearb. und hrsg. Deutsche Landbuchh., B. . . . . —.80

Marzell, H., Die höheren Pflanzen unserer Gewässer. Eine gemeinverständliche biologische Schilderung der in den einheimischen Gewässern lebenden Blüten und Farnpflanzen mit einer Anleitung zum Bepflanzen von Aquarien sowie Bestimmungs- und Beobachtungstabellen. Strecker & Schröder, St. . . . . 2.40; geb. 3.—

Die höheren Wasserpflanzen beanspruchen von vornherein ein größeres Interesse, weil sie durch die fortschreitende Kultivierung im allgemeinen immer mehr zurückgedrängt werden. Auch datieren gerade aus den letzten Jahren über die Biologie der Wassergewächse eingehende Untersuchungen, deren Hauptresultate im vorliegenden Buche Berücksichtigung fanden. Zunächst hören wir im allgemeinen über Aufbau und Lebensverhältnisse der Wasserpflanzen, während dann ihre wichtigsten Vertreter, die sich in untergetauchte Wasserpflanzen, Schwimmpflanzen und Uferpflanzen gliedern, vorgeführt werden; ein weiterer Abschnitt gibt praktische Winke für die Bepflanzung von Aquarien. Sorgfältig gewählte und aufs beste ausgeführte Illustrationen sorgen dafür, den Text um so verständlicher zu machen. Für den Leser, der angeregt durch die Lektüre, sich noch mehr mit den Wasserpflanzen beschäftigen will, gibt ein Literaturverzeichnis wertvolle Winke. Ein Register sorgt für die praktische Handhabung des Buches.

Wagner, Adf., Repetitorium der allgemeinen Botanik. Ein kurzes Lehr- u. Hilfsbuch für das Prüfungsstudium. W. Engelmann, L. . . . . 6.60; geb. 7.60

6. Erziehung und Unterricht.

Albrecht, Ad., Hülfsbuch zur unterrichtlichen Behandlung des kleinen Katechismus Luthers nach der Auslegung des mecklenburgischen Landeskatechismus von 1913. Opitz & Co., G. 6.50

Böcker, Heinr., Die Heimat und ihre Beziehungen zu Vaterland und Welt. Ein Beitrag zur Ausgestaltung des Heimatunterrichts, zugleich für die Bedürfnisse der Hilfsschule verf. F. Hirt, B. 2.50

Bunge, Marie, Methodik für das Mädchenturnen. A. Martini & Grüttefien, E. . . . . Geb. 5.—

Dornblüth, Otto, Deutsches Erziehungsbuch. Ratgeber für Eltern und Erzieher. J. F. Bergmann, W. Geb. 5.—

Duden, Kleines Wörterbuch der deutschen Rechtschreibung. Nach den für Deutschland, Österreich und

die Schweiz gültigen amtlichen Regeln bearbeitet von Alfr. C. Schmidt. Bibliograph. Institut, L. . Geb. 1.10

Gollas, Eduard, Die Kinder und der Krieg. Ernstes und Heiteres aus der Welt der Kleinen. Mit Reproduktionen von Kinderzeichnungen aus der Schule von Richard Rothes. F. Schalk, W. . . . . 1.—; m. v. Kindern handkolor. Titelbild 3.—

Gutberlet, Constantin, Experimentelle Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik: F. Schöningh, P. 6.80

Hoffmann, Jak., Werde ein Mann! Aufklärungen u. Belehrungen für die heranwachsende männliche Jugend. Herder, F. . . . . 1.60; geb. 2.—

Jóry, Osk., Geländeübungen. Ein militär. Jugendbuch. L. W. Seidel & S., W. . . . . Geb. 2.20

Kiekebusch, Alb., Die heimische Altertumskunde in der Schule. Ein Beitrag zur Um- und Ausgestaltung des heimatkundl. Unterrichts. K. Siegismund, B. 1.20

Müller, Karl, Deutsche Fibel für den ersten Schreibleseunterricht. (Zum Teil farbige) Bilder von Thdr. Schnitzer. O. Katz, B. . . . . Geb. —.80

Müller-Rüdersdorf, Wilh., Deutschland über alles! 1914/15. Kriegslesebuch für Schule und Haus. F. Seybold, M. . . . . Geb. 2.—

Polack, Fr., Pädagogische Edelsteine. Aus „Brosamen". Lesefrüchte aus dem genannten Werke als e. Pädagogik in kurzen Abrissen für den täglichen Handgebrauch des Lehrers. Ausgewählt und angeordnet v. Sem.-Lehr. Geo. Kleyer. M. Prögel, A. . . . . Geb. in Leinw. 2.40; in Ldr. m. Goldschn. 3.60

Schulteß, F., Aus dem ersten Kriegssemester. Ansprachen. Herold, H. . . . . 1.—

Spiegelberg, Gust., Über 800 Aufgaben über den Weltkrieg 1914/15 zu freien Aufsätzen und Niederschriften in Schulen. H. Gesenius, H. . . . . —.50

Wünsche, Alwin, Kriegslesebuch über den Krieg von 1914/15. Sammlung der besten Kriegserzählungen. Als Vorlesebuch für den Schulgebrauch hrsg. 2. Band. F. Brandstetter, L. . . . . 1.50; geb. 1.80

6a. Jugendschriften.

Biller, Emma, Heinz der Lateiner. Eine Schulgeschichte für Knaben von 11 bis 14 Jahren. Mit sechsfarbigen Bildern. K. Thienemanns Verlag, St. . . . Geb. 3.—

Durch den frühen Tod seiner Eltern kommt Heinz zu seiner alten Tante und deren Mamsell. Letztere, die das ganze Haus regiert, glaubt auch Heinz erziehen zu können! Umsonst! Und als Heinz nun gar in die Volksschule muß, wird der sonst so beliebte Junge unbeliebt, oft verdrossen. Und doch siegt der gute Charakter. Nach einem schwer durchkämpften Jahr in der Volksschule darf Heinz voll Freude aussufen: „Hurra, ich komme wieder ins Gymnasium!" Das Buch ist vorzüglich geschrieben, und unsere Schuljugend, ob sie gern oder ungern Latein lernt, wird entzückt sein von dem frohen und grundguten Charakter, von Heinz dem Lateiner.

Boerschel, Ernst, Unser Eisernes Kreuz. Ein deutsches Heldenbuch. Unter Mitarbeit von Paul Oskar Höcker, Rudolf Presber, Graf Ernst zu Reventlow, Paul Freiherr von Roëll, Max Gg. Zimmermann u. a. Otto Spamer, L. Geb. 4.50

Ein deutsches Heldenbuch ist das Buch genannt. Es soll Kunde davon geben, wie unter dem Zeichen des Eisens in den letzten hundert Jahren der Deutsche sein Leben dem Vaterlande opferte und mit seinem Blute das Werk der Einigung schuf, das er jetzt zu verteidigen hat gegen eine Welt von Feinden. Der deutschen Jugend soll die Erkenntnis von der Bedeutung des gegenwärtigen Krieges aufgehen, und aus den Heldentaten, die geleistet worden sind, sollen ihr die sittlichen Elemente sich einprägen, die auch den jetzigen Kampf des deutschen Volkes erhaben über die Kampfesweise seiner Feinde stellen: Pflichtgefühl, Treue, Ausdauer und Gottvertrauen. Also ein gesunder Gedanke und — das lassen schon die Namen der Mitarbeiter erkennen — eine zweckmäßige und anregende Durchführung. Die einzelnen Abschnitte lauten: Das Eiserne Kreuz 1813 bis 1914. — Wie unser alter Heldenkaiser sich das Eiserne Kreuz erwarb. — Das Eiserne Kreuz 1870—71. — Der Erkundungsritt des Grafen Zeppelin. — Heldenväter und Heldensöhne (Das Eiserne Kreuz in mehreren Geschlechtern). — Das Eiserne Kreuz 1914—15. — Das Eiserne Kreuz 1. Klasse (Von deutschen Kriegs- und Heldentaten). — Unsere Blaujacken. — Lieb Vaterland, magst ruhig sein! (Wie wir unser Eisernes Kreuz erwarben. Feldpostbriefe). — Mein Eisernes Kreuz (Paul Oskar Höcker). — Vorwärts Jungdeutschland. Das Ganze ist flott und gehaltvoll geschrieben und abwechslungsreich zusammengestellt. Gute Bilder von Künstlerhand schmücken den stattlichen, vornehm ausgestatteten Band. Wir haben es hier mit einem anregenden, wirklich guten Buche zu tun, das in den Händen unserer Jugend nur Gutes erzielen wird.

Braumann-Honsell, Lilly, Ein deutsches Herz in großer Zeit. Tagebuchblätter und Briefe eines jungen Mädchens vor und während der Kriegszeit. Loewe, St. Geb. in Pappbd. 1.80; in Leinw. 2.50

Darenberg, Dietrich, Der Russenschreck. Eine Erzählung aus den Tagen der Sommerschlacht in Masuren. Otto Spamer, L. . . . . Geb. 3.—

Das wald- und seenreiche Gebiet zwischen den Städten Neidenburg und Ortelsburg bildet den Schauplatz dieser Jugenderzählung, die die Schicksale einer Waldarbeiterfamilie während der Schlacht bei Tannenberg-Ortelsburg anschaulich und spannend schildert. Abgesehen von den in den Gang der Geschichte vielfach hineinspielenden kriegerischen Ereignissen ist auch der Charakter des masurischen Landes recht gut dargestellt, so daß der junge Leser eine im allgemeinen zutreffende Vorstellung von dem Schauplatz der ersten großen Schlacht im Weltkriege gewinnt. Das Buch durchzieht ein gesunder patriotischer Zug, der ohne viele überschwengliche Worte eine warme Liebe zur Heimat zum Ausdruck bringt. —y.

Dennler, Geo., Mein Vaterland. Aus Sturm und Drang ein Hochgesang. Bilder von Rich. Mauff. H. Costenoble, J. . . . . Geb. 2.—

Feinde ringsum! Erzählungen aus dem großen Krieg 1914/15 für jung und alt. Heft 7—12. Enßlin & Laiblin, R. . . . . Jedes Heft —.10

Den schon früher von uns empfohlenen ersten 6 Heften sind weitere 6 gefolgt, welche die Vorzüge der früheren womöglich noch in verstärktem Maße besitzen: fesselnden einwandfreien Inhalt und vorzügliche Ausstattung mit bunten Umschlagbildern. Der Inhalt der neuen Hefte führt auf die verschiedensten Kriegsschauplätze, in die Argonnen, nach Ostpreußen, an die Karpathenfront usw. und eine Pfadfindergeschichte mit frisch-fröhlicher Erntehilfe wird ebenso wie die Erzählung von den Schicksalen eines Wandervogels aus der Feder von Walter Schulte vom Brühl das ganz besondere Interesse der Jugend finden. Der billige Preis der inhaltreichen Hefte ist in Anbetracht ihrer schönen Ausstattung erstaunlich, so daß sie aufs wärmste empfohlen werden können.

Heichen, Walter, Die Entscheidungsschlachten der Weltgeschichte von Marathon bis Tsushima. St. Geibel Verlag, A. . . . . Geb. 5.—

In dreiundzwanzig Kapiteln gibt der Verfasser der reiferen Jugend ebensoviele Einzeldarstellungen von Schlachten. Die Darstellungsweise ist flüssig und leicht verständlich und trägt dem Auffassungsvermögen des

Leserkreises, für den das Buch bestimmt ist, vollauf Rechnung. Zwölf gute Bildnisse hervorragender Führer und zweiundzwanzig Karten und Pläne beleben und ergänzen den Text. Die wichtigsten weltgeschichtlichen Ereignisse zwischen den einzelnen Schlachten sind in Form von historischen Tabellen in aller Kürze angedeutet, so daß der jugendliche Leser einen zusammenhängenden Überblick über das Ringen der Völker um die Machtstellung vom Altertum bis zur Gegenwart gewinnt. Gerade in der jetzigen Zeit des großen Weltkrieges kann das Buch viel zum Verständnis der gegenwärtigen Weltlage unter dem heranwachsenden Geschlechte beitragen. —y.

Heichen, Walt., Kaliber 42. Von Lüttich bis Antwerpen. Erzählung vom belg. Kriegsschauplatz. Phönix-Verlag, K. . . . . Geb. 2.40

Huth, A., Zum heiligen Krieg. Gedanken und Geschichten, den Firmlingen dargeboten. Buchh. L. Auer, D. . . . . Geb. 1.80

Jank, A., Unsere Feldgrauen. Mit Versen von H. L. Linkenbach. Jos. Scholz, M. Geb. —.50; auf Pappe —.60

Sehr eindrucksvoll und lebenswahr sind die reich bewegten, in prachtvoller Knappheit gegebenen Bilder von Jank, zu denen Linkenbach die erklärenden Verse schrieb. Sie zeigen die verschiedensten militärischen Typen und Handlungen und geben dem jugendlichen Beschauer einen klaren Einblick in die Vielgestaltigkeit der modernen Kriegsführung.

Klaußmann, A. Osk., Hurra die Bayern! Erzählung für die reifere Jugend. Phönix-Verlag, K. . . Geb. 2.40

Knötel, Rich., u. Pet. Fernau, Unsere Feldgrauen und Blaujacken. Bilder v. K., Text v. F. A. Molling & Co., H. . . . . Geb. —.75

Kutzer, Ernst, Wir spielen Weltkrieg! Ein zeitgemäßes Bilderbuch für unsere Kleinen. Mit Versen von Armin Brunner. Hrsg. v. Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern. Gesellschaft für graphische Industrie, W. Auf Pappe, geb. 2.50

Müller-Münster, F., In Treue fest. Kriegsbilder aus Ost und West. Text von Wilhelm Kotzde. 8 große farbige Vollbilder und zahlreiche Zeichnungen im Texte. Jos. Scholz, M. . . . . Geb. 1.—

Wir werden hier mitten hineingeführt in das Grauen eines nächtlichen Dorfkampfes, sehen das furchtbare Ringen um den Besitz einer französischen Batterie, erleben die Verfolgung flüchtender Kosaken durch österreichische Dragoner und das erbitterte Gefecht zwischen deutscher Infanterie und englischer Kavallerie. Bunt bewegte, lebensvolle Bilder zeigen uns sodann die Bedienungsmannschaften unserer 21 cm-Mörser bei der Arbeit, den Bau einer Brücke durch Pioniere und das Leben im Schützengraben. Diesen Vollbildern stehen die Einschaltbilder an künstlerischer Geschlossenheit und Ausdruckskraft nicht nach. Und ob uns Müller-Münster einen typischen Ausschnitt aus dem Franktireurkrieg, einen Bajonettangriff gegen die Russen, ob er das Treiben im Biwak, den ernsten Dienst des Sanitätskorps oder die tödliche Langeweile im Gefangenenlager schildert, immer weiß er mit sicherem Stift die wesentlichsten Punkte und die packendsten Augenblicke festzuhalten.

Osswald, Eugen, Für kleine Tierfreunde. Mit Versen von A. Holst. Jos. Scholz, M.

Unzerreißbar, in Buch- u. Leporelloform 2.—

Ein neues Tierbilderbuch für ganz kleine Beschauer, das auf 18 farbigen Bildseiten allerliebste Zeichnungen aus der dem kindlichen Verständnis naheliegenden Welt der Tiere bietet.

Osswald, Eugen, Neue Tierbilder. Jos. Scholz, M.

Unzerreißbar, in Buch- u. Leporelloform 1.20

Auf 22 farbenbunten Tafeln werden die der Kinderwelt vertrautesten Tiere in gut beobachteten charakteristischen Stellungen dem kleinen Publikum vorgeführt, das seine helle Freude daran haben wird.

Schmidhammer, Arpad, Die Geschichte vom General Hindenburg. Lustig dargestellt und gereimt. Mit 12 farbigen Bildern. Jos. Scholz, M. . . . . Geb. 1.—

Nun haben auch die Kleinen ihren „Hindenburg". Es ist ein allerliebster Gedanke, der diesem Bilderbuch zugrunde liegt. Mit wenigen Worten, mehr in den 12 großen farbigen Bildern wird hier dem Kinde das, was wir Hindenburg verdanken, vorgeführt. Wie der wackere Landwehrmann bei Tannenberg den einen Russen in den See, den andern in den Dreck fallen läßt, Hindenburg den „Pour le Mérite" bekommt, der Russe zum zweitenmal bei Lodz auf den Leim geht, wie Hindenburg mit dem Generalstab die Winterschlacht im Masurenland gewinnt und schließlich Hand in Hand mit Brüdern aus dem Österreich als Sieger froh nach Hause kehrt, das erzählt das Buch alles in Bild und Vers. Damit nimmt die Geschichte, indem sie der weiteren Entwicklung der Dinge allerdings etwas vorauseilt, ihren befriedigenden Abschluß. Und heiter wie es schließt, ist das Buch durchweg. Alles Herbe ist der Geschichte durch die heitere Muse und farbenfrohe Kunst Schmidhammers genommen; Fröhlichkeit und Zuversicht regieren das Buch.

Rikli, Herb., Hurra! Ein Kriegs-Bilderbuch. Loewe, St. . . . . Geb. 3.—

— Dasselbe. Mit 23 Buntbildern u. Text in Versen. Ebd. . . . . Auf Pappe, geb. 4.—

Scholz' Künstler-Bilderbücher. J. Scholz, M.

In Treue fest. Kriegsbilder aus Ost u. West. Zeichnungen v. F. Müller-Münster. . . . . Geb. 1.—

Soldaten-Bilderbuch. J. Scholz, M. . . . . —.50

Tierbilder, Neue. J. Scholz, M. Auf Pappe, geb. 1.20

„Unter Siebzehn". Modernes Novellenbuch für die Jugend. Hrsg. v. Clara Schelper u. Wilh. Wintzer. (2. Bd.) Interim-Verlag, L. . . Geb. 3.—; auch in 2 Tln. zu 1.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Diebler, A. R., Das Latein im täglichen Leben. Nachschlagebuch der gebräuchlichsten latein. Aussprüche und Redewendgn. F. Hirt & Sohn, L. . . . . —.60

Deutinger, Martin, Über das Verhältnis der Poesie zur Religion. Hrsg. v. Karl Muth. (Sammlung Kösel, Bändchen 80.) Kösel, K. . . . . Geb. 1.—

In diesen Vorlesungen hat Deutinger seine Grundgedanken in der reifsten und reizvollsten Form popularisiert. Gleich Eichendorffs deutscher Literaturgeschichte gehört auch Deutingers Abriß der Weltliteratur zu den Markesteinen für die Geistesorientierung der deutschen Katholiken. Die neuerhöhte Bedeutung des Werkes gerade für unsere Tage betont eine Einleitung des berufenen Herausgebers. „Die geistige Kraft eines Volkes", so lautet einer von Deutingers Grundgedanken, „messen wir nach der Höhe seiner Begeisterung". Darum wird uns, so führt Muths Einleitung unter Bezugnahme auf ein Wort Gneisenaus aus, gerade in hochgespannten Zeiten wie den unsrigen der innige Zusammenhang von Religion und Poesie wieder deutlich fühlbar, und Deutingers tiefsinniges Bekenntnis wird gerade heute vermehrtes Verständnis finden und neubefruchtende Wirkung auf die Geister gewinnen.

Eelbo, Bruno, Bacons entdeckte Urkunden. Die Lösung der Bacon-Shakespeare-Frage in der Shakespeare-Folio-Ausg. vom J. 1623. 2. Tl. H. A. L. Degener, L. . . 3.50

Floeck, Oswald, Der Sänger auf der Festenburg (Ottokar Kernstock). Sein Leben und sein Werk. Mit einem Geleitwort von Pet. Rosegger. Styria, G. 2.—; geb. 2.60

Freytags Sammlung ausgewählter Dichtungen. Verlag von G. Freytag, G. m. b. H., L.

Arndt, Ernst Moritz, Geist der Zeit. Aus tiefster deutscher Not . . . . . Geb. 1.30
Wagner, Der Ring des Nibelungen: Rheingold-Walküre . . . . . Geb. 1.20
Wagner, Der Ring des Nibelungen: Siegfried-Götterdämmerung . . . . . Geb. 1.30
Wagner, Parsifal . . . . . Geb. 1.—

Die im Verlage von Freytag erscheinende Sammlung ausgewählter Dichtungen dient zwar in erster Linie den Zwecken der Schule, daneben bietet sie aber ein reiches und mit Geschmack ausgewähltes Material für die Privatlektüre Erwachsener. Dies gilt ganz besonders von den vier vorliegenden Bändchen, von denen der eine Ernst Moritz Arndts klassische Schrift „Geist der Zeit", Teil I und II, die anderen drei die Texte zu Richard Wagners „Ring des Nibelungen" und zu „Parsifal" enthalten. Es erübrigt sich, hier über den Inhalt der zum Abdruck gebrachten Werke etwas hinzuzufügen. Es soll nur betont werden, daß die markige Sprache eines Arndt gerade in der Gegenwart, die jeden Deutschen auf das engste mit seinem Vaterland vereinigt, tief zum Herzen spricht, und daß auch Richard Wagners Dichtungen ohne Vertonung als Lesestoff gewaltig wirken. Ausführliche Einleitungen und Erklärungen beseitigen alle Schwierigkeiten des Inhaltes und der Sprache. H.

Heinemann, K., Die klassischen Dichtungen der Römer. A. Kröner, L. . . . . Geb. 1.20

Dieses kleine Buch wendet sich an alle, die durch den Bildungsgang ihrer Jugend Freunde der römischen Dichtung geworden sind; nicht weniger aber auch an die gebildeten Männer und Frauen, die, ohne die Sprache der Römer zu verstehen, sich mit ihrer Poesie befreunden wollen. Aus dieser Absicht erklärt sich, daß die Dichter, von denen nichts oder nur wenig Fragmente erhalten sind, nicht erwähnt und die Zeit nach Augustus, deren Dichtungen heute nur noch im Kreise der Gelehrten ein Leben führen, unberücksichtigt gelassen sind.

Loofs, Frdr., Matthias Claudius in kirchengeschichtlicher Beleuchtung. Eine Untersuchung über Claudius' religiöse Stellung und Altersentwicklung. F. A. Perthes, G. . . . . 2.—

Murner, Thom., und seine Dichtungen. Eingeleitet, ausgewählt u. erneuert von Geo. Schuhmann. F. Pustet, R. . . . . 5.—; geb. 7.—

Nagl, W., u. Jak. Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkg. hervorrag. Fachgenossen v. N. u. Z. u. nach Z.'s Tode v. Eduard Castle hrsg. II. Bd. 1. Abtlg. Von 1750—1848. C. Fromme, W. . . . . 24.—; geb. 27.50

Schnaß, Franz, Der Dramatiker Schiller. Aufzeichnung seines Werdens und Wesens durch einheitlich-vergleichende Betrachtung und ästhetische Erklärung seiner Dramen. Ernst Wunderlich, L. . . . . 8.—; geb. 9.—

Dem Verfasser lag es daran, die dramatischen Dichtungen Schillers, deren Form und Inhalt von dem durch rastlose Arbeit sich vollendenden Künstler und Denker ihre Richtung erhalten, als die Stationen des einheitlichen und zielbewußten Entwicklungsganges seines dramatischen Genius im Zusammenhange zu würdigen. Hiermit wurde das Bestreben verbunden, den individuellen Verschiedenheiten jedes dieser Dramen in bezug auf Stoff, Komposition, Tendenz und Gehalt gerecht zu werden; auf bühnengeschichtliches und biographisches Detail wurde darum verzichtet. Dagegen wurde durch ausführliche Vergleichung des vom Dichter benutzten Quellenmaterials mit seinen Schöpfungen ein Einblick in seine Arbeitsweise herbeigeführt. Eingehende Schilderungen kulturgeschichtlicher oder psychologischer Art dienen der sachgemäßen Einfühlung in die durch allerhand Einflüsse jeweils gefärbte Empfindungsweise. Vor allen Dingen aber ging der Verfasser darauf aus, durch sorgfältige Berücksichtigung der Ästhetik und Ethik Schillers die künstlerischen und ideellen Probleme von Stück zu Stück aus Schillers Welt- und Kunstanschauung heraus einheitlich zu erklären. So schließen sich diese Betrachtungen zu einem trefflichen Gesamtbilde von dem Wesen und Werden des Dramatikers Schiller zusammen, das berufen ist, die Herzen für seine Dramen empfänglich zu machen und für diese dichterischen Offenbarungen seines sieghaften Idealismus zu begeistern.

Schüth, Ferd. Heinr., S. J., Theorie des mündlichen Vortrages besonders für Redner und Prediger. Leitfaden f. Lehrer und Lernende. Herder, F. . . . 2.50; geb. 3.—

Tobler's, Adf., altfranzösisches Wörterbuch. Mit Unterstützg. der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften aus dem Nachlaß hrsg. v. Erhard Lommatzsch. (In ca. 25 Lfgn.) 1. Lfg. Weidmann, B. . . . . 4.—

Volksmund, Der. Eine Sammlung sprichwörtlicher Redensarten von E. Höfer, neu herausgegeben von M. Bruns. J. C. C. Bruns, M. . . . . Geb. 2.—

Dieses prächtige Büchlein, dem der Verlag durch F. P. Glaß eine ganz entzückende Ausstattung hat geben lassen, bereitet schon dem Auge auf den ersten Blick Genuß. Und eine Labe ist es auch, das Buch zu lesen. Welch ein unerschöpflicher Humor, urwüchsig bis zur Derbheit, treibt doch in unseren völkischen Redensarten sein Wesen! Hier spricht der Edelmann und der Bauer, der Advokat, der Pfaff und der Küster, hier findet sich der Dieb, der Bettler und der Lumpensammler, die Frau, das Mädchen und die Dirne, der Fleißige und der Faule, der Sparsame und der Prasser, — hier ist jedwede Äußerung des Volksmundes in lustigen und in trüben Tagen. Möge diese unbändige Fülle von Lebenslust und kernhafter Daseinsbejahung recht vielen Labe und Ergötzung werden. Ein Kulturdokument und ein Lebenstrunk zugleich ist hier geboten — stark und unverfälscht und unerschöpflich!

Weißenfels, Rich., Deutsche Kriegslieder und vaterländische Dichtung. Erweiterte Vorträge. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 1.20

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Anekdoten-Bibliothek. R. Lutz, St.
19. Bd. Saager, Adf., Zeppelin. Der Mensch. Der Kämpfer. Der Sieger. . . . . 2.—; geb. 3.—
Auf dem Felde der Ehre. 1914—1915. Bearb. im k. u. k. Kriegsarchiv. 1. Bd. L. W. Seidel & Sohn, W. 3.—

Bachem, Jul., Zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Rheinlande mit Preußen. Eine Denkschrift hrsg. im Auftrage eines Kreises rhein. Freunde. J. P. Bachem, K. 3.—; geb. 4.—

Berg, Hans, Was mecklenburger Landsturm in Masuren erlebte. Friedrich Bahn, Schw. . . . . 1.—

Der Verfasser, Bürgermeister der mecklenburgischen Stadt Wesenberg, machte als Unteroffizier im zweiten Landsturm-Bataillon Neustrelitz die Spätherbstkämpfe vor Lötzen mit. Anschaulich und lebenswahr schildert er die Märsche und blutigen Gefechte, durch die das tapfere Bataillon, das, wie so viele Landsturmtruppen im Osten, wochenlang in der Feuerlinie lag, Ostpreußen vor einer neuen Russenüberflutung sichern half. Trefflich lernen wir hier treues kameradschaftliches Zusammenhalten und echt niederdeutschen Humor kennen, der alle Anstrengungen und Opfer des Krieges tragen hilft. Sollte das Buch auch in die Hände unserer Feinde kommen, so könnten sie hieraus vielleicht lernen, daß ein Heer, in dem solch ein Geist herrscht, nicht zu überwinden ist. —y.

Bischoff, Carl, Zeitgemäße Reminiszenzen. Zur Vor-

geschichte des deutsch-französ. Krieges 1870/71. Frobenius, B. 2.50

Bleibtreu, Karl, Englands große Waterloo-Lüge. Zu den Jahrhunderttagen von 1815. Bismarck-Verlag, B. 5.—; geb. 6.—

Blücher, Fürst Gebh. Leber. von, Kameraden. Mein Vermächtnis an das Heer. Johannes Baum Verlag, B. —.50; geb. 1.—

Wie eine Fügung des Schicksals muß es erscheinen, daß diese Blätter in den Archiven eines alten preußischen Geschlechtes, dessen heimgegangene Angehörige dem greisen Helden bis zu seinem Ende nahestanden, vergilbend ruhten, bis sie jetzt ein glücklicher Zufall ans Tageslicht fördert, so daß jetzt gerade dieser Stimme eines Großen aus dem Grabe die Kraft gegeben wird, anfeuernd und erhebend zu den Lebenden zu sprechen.

Bong's Kriegskalender mit Illustrationen. Eine Tages-Chronik in Kriegs-Depeschen, amtl. Veröffentlichungen, Reden und anderen Dokumenten. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. Geb. je —.90; auch in Heften zu —.20

3. Band (1. Jan. bis 31. März 1915.)

Cahn, Wilh., Im belagerten Paris 1870/71. Tagebuchaufzeichnungen. Insel-Verlag, L. . 3.—; in Pappbd. 3.50

Chronik des deutschen Krieges nach amtlichen Berichten und zeitgenössischen Kundgebungen. 3. Bd. Von Mitte Jan. bis Anfang März 1915. C. H. Beck, M. In Pappbd. 2.80

Dahms, Paul, Wir von der Infanterie. Erlebtes und Erlauschtes in Frankreich. Concordia, B. . . . . 1.—

Deutschland in der Luft voran! Fliegerbriefe aus Feindesland. Hrsg. v. Hanns Floerke u. Geo. Gärtner. G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Diederich, Benno, Preußens Aufgang. Aus der Regierung Friedrich Wilhelms und den Anfängen Friedrichs des Großen. Ein Volksbuch. George Westermann, B. Kart. 2.60

„Preußens Aufgang" enthält in seinem Hauptteil große zusammenhängende Stücke über die Regierung Friedrich Wilhelms I., des spartanischen Soldatenkönigs, und den leuchtenden Sonnenaufgang Friedrichs des Großen bis zu der köstlichen Affäre von Herstal, die damals wie ein Blitz in alle Perücken schlug. Diese Stücke sind ausgewählt aus Carlyles prächtigem Werk über Friedrich den Großen, das in seiner erquickenden Frische, seinem Humor und der moralischen Höhe seiner Weltanschauung kaum ein Mensch mehr kennt. Carlyles „Arbeiten und nicht Verzweifeln" ist eine Grundmelodie auch dieses Buches. In seiner Einleitung gibt es in diesem Geiste einen Überblick und Vergleich unsrer Wahrheit mit der unsrer Feinde, im Schluß und dem Kapitel „Der Weg und das Ziel" einen Ausblick in die Zukunft.

Felduniform, Die graue, der deutschen Armee. Moritz Ruhl, L. . . . . 3.—; geb. 3.50

352 in vorzüglichem lithographischen Farbendruck ausgeführte Abbildungen geben uns eine zuverlässige und lückenlose Übersicht über die Uniformierung des deutschen Feldheeres während des jetzigen Weltkrieges mit allen seinen Kriegs- und Neuformationen. Ein kurz und erschöpfend gehaltener Text dient zur Erläuterung alles dessen, das sich durch die Abbildungen allein nicht deutlich genug zum Ausdruck bringen läßt. Uns ist kein anderes Werk bekannt, das die feldgrauen Uniformen in Wort und Bild so ausführlich und zuverlässig behandelt wie das vorliegende, das den alten Ruf, den die Verlagsbuchhandlung von Moritz Ruhl auf dem Gebiete farbiger Uniformenwerke seit Jahrzehnten besitzt, um ein neues Ruhmesblatt vermehrt. —y.

Felduniformen, Die grauen, der italienischen Armee und deren Abzeichen. Mit 142 Abbildgn. in lith. Farbendruck. Nebst kurzen Mitteilgn. üb. Organisation, Stärkeverhältnisse, Bewaffng. usw. M. Ruhl, L. 2.50

Feldzugsbüchlein, Das deutsche. Teil 1—4. Friedrich Andreas Perthes A.-G., G. . . . . Je 1.—

Das bis jetzt in vier Teilen vorliegende Feldzugsbüchlein hat sich von Anfang an durch seine unaufdringliche Gediegenheit festen Platz in der vorüberflutenden Kriegsliteratur gesichert. Da eine eingehende historisch zuverlässige Kriegsgeschichte heute noch von keiner Seite geschrieben werden kann, so bietet es den bestmöglichen Ersatz für eine solche, indem es nur gesichertes Quellenmaterial zu einer Chronik verarbeitet und als Ergänzung ausgewählte Feldzugsbriefe und Berichte aus dem Hauptquartier bringt. Das Feldzugsbüchlein führt die Ereignisse stets unter dem Datum ihres Eintritts auf; wird es so einerseits durch die lebendige Wucht der Tatsachen zu einer spannenden Lektüre, so eignet es sich andererseits als schnell Auskunft gebendes Nachschlagebuch für Haus und Familie. In seiner schlichten Sachlichkeit wird es besonders auch im Unterricht zur Besprechung der Kriegsereignisse Verwendung finden können. Beiträge erster deutscher Dichter, Bild- und Kartenbeigaben geben ihm dezentes künstlerisches Relief und erhöhen seine praktische Brauchbarkeit.

Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift, Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag dargebracht von seinen Schülern. G. Fischer, J. . . . . 20.—

Förster, Rich., Mit Hindenburg u. Mackensen in Russisch-Polen. S. Hirzel, L. 1.80

Franke, R., Russische Verwüstungen und Greuel. A. W. Kafemann, D. . . . . —.50

Ende September vorigen Jahres hatte der Verfasser Gelegenheit, auf einer Fahrt durch die vom Feinde besetzt gewesenen Gebietsteile Ostpreußens, die Verwüstungen und Greueltaten der Russen mit eigenen Augen zu sehen, ehe noch die unbeugsame Tatkraft und der nimmermüde Fleiß der Landesbewohner diese Spuren auch nur teilweise beseitigen konnte. Das Buch ist ein bleibendes Dokument der barbarischen Kriegführung, deren sich der „Kulturstaat" Rußland hat zuschulden kommen lassen.

Gärtner, Geo., Die bayerischen Löwen im Weltkrieg 1914/15. 5 Monate Kriegsarbeit der bayer. Armee. Nach den Berichten von Augenzeugen zusammengestellt und hrsg. F. Seybold, M. . . . . In Pappbd. 2.—

Gebote, Eiserne zehn, an die deutschen Krieger. In Worte gebracht von einem Infanterieoffizier. Panther-Verlag, L. . . . . —.30

Goeser, K., Der junge Friedrich List. Ein schwäbischer Politiker. Biographischer Versuch. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. 4.—

Der Bismarck der deutschen Nationalökonomie, Friedrich List, der Verfasser des nationalen Systems der politischen Ökonomie, gehört zu jenen hervorragenden Köpfen, deren Gedanken von ihren Zeitgenossen nicht verstanden und gewürdigt wurden und auf die der alte Satz Anwendung findet: Der Prophet gilt nichts in seinem Lande. Geboren zu Reutlingen im Jahre 1789 nahm er mit dem ihm eigenen jugendlichen Feuer als warmer Patriot an den Verfassungskämpfen teil, die in Württemberg nach der Niederwerfung Napoleons entbrannten. Durch seinen Freimut, mit dem er mitleidslos die Schäden der veralteten Verwaltung geißelte, zog er sich eine längere Freiheitsstrafe und Verbannung nach Amerika zu. Die Biographie von Karl Goeser entrollt vor unseren Augen ein Bild des inneren und äußeren Werdeganges dieses bedeutenden Mannes. Seine Ideen werden in Zusammenhang gebracht mit denen eines Fichte und Freiherrn von Stein, und wir müssen staunen, eine wie gleiche Gedankenwelt diese Männer beherrscht. Die vorliegende, auf reiches Aktenmaterial gestützte Untersuchung wird dem Historiker eine willkommene Fund-

grube für das Studium der inneren Zustände des jungen Königreichs Württemberg sein, in dem die alten Stände ihre „unveräußerlichen" Rechte gegen eine konstitutionelle Verfassung mit Zähigkeit verteidigten. Anschaulich versteht der Verfasser die eng begrenzte Kleinstaaterei, die uns heute nur ein Lächeln entlockt, zu schildern. H.

Gopčević, Spiridion, Aus dem Lande der unbegrenzten Heuchelei. Englische Zustände. Schlesische Verlagsanstalt, B. . . . . 1.80; geb. 2.40

Graetz, Fel., Auf dem Rad gegen den Feind. Kriegserlebnisse des Radfahreroffiziers G. Schuster & Loeffler, B. . . . . 1.50; geb. 2.50

Haufe, Rich., Der deutsche Nationalstaat in den Flugschriften von 1848/49. K. F. Koehler, L. . . . . 5.—

Hauser, Otto, Rasse und Rassenfragen in Deutschland. A. Duncker, W. . . . . 1.—; geb. 2.—

Hemberger, A., Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914/15. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in etwa 40 Heften. A. Hartlebens Verlag, W. . . . . Jedes Heft —.40

Nunmehr liegt der erste Band des Werkes „Der europäische Krieg und der Weltkrieg" von A. Hemberger abgeschlossen vor. Die große Zeit, die wir mit heißem Herzen miterleben, hat die Geister mobilisiert und manchen großen Gedanken geweckt. Aus dem Geiste dieser Zeit heraus, in unmittelbarster Fühlung mit den Geschehnissen, entsteht hier ein Werk, das allen Anspruch darauf hat, nach den Maßen des Krieges selbst gewertet zu werden. Der erste Band ist ein in sich geschlossenes Ganzes, ein vom leidenschaftlichen Miterleben durchpulstes Abbild der Ereignisse, etwa bis zum Schlusse des Jahres 1914. In fesselnder Form sind die Hauptabschnitte auf den einzelnen Kriegsschauplätzen zusammenfassend dargestellt, klar, höchst anschaulich und mit größtmöglicher geschichtlicher Treue ist der riesenhafte Stoff bewältigt, den die ersten fünf Monate dieses Titanenkrieges brachten. Hatten schon die einzelnen Lieferungen dieses gediegenen Werkes den allerbesten Eindruck hervorgerufen, so verstärkt der abgeschlossene erste Band diesen Eindruck noch wesentlich. Ein Kolossalgemälde, das sowohl der Übergröße des Dargestellten, wie allen Anforderungen an eine würdige zeitgenössische Geschichtschreibung in anerkennenswertem Maße entspricht. Ein historisches Werk von bleibendem Werte, gediegen in Inhalt und Ausstattung, durch die glänzende Darstellung, die Fülle und den hohen künstlerischen Wert des Illustrationsmaterials sowie durch die reichlich beigegebenen schönen, großen Karten. Nach diesem ersten Band kann man sich heute bereits auf den zweiten freuen.

Hölscher, Geo., Kurzgefaßte Geschichte des Weltkriegs 1914/15. 1. Bd. Vorgeschichte, Belgien, Nordfrankreich bis 1914. Hoursch & Bechstedt, K. . . 1.80; geb. 2.60

Jacob, Heinr. Eduard, Reise durch den belgischen Krieg. Ein Tagebuch. E. Reiß, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jöry, Osk., Der Jungschütze. Ein militär. Handbuch f. d. Schießunterricht. L. W. Seidel & Sohn, W. . Geb. 3.40

Kampf, Der, des deutschen Geistes im Weltkrieg. Dokumente des deutschen Geistes aus der Kriegszeit. Herausgegeben von Karl Hönn. Friedrich Andreas Perthes A.-G., G. . . . . In Pappband 3.—

Die „Lese" schreibt: „Eigentlich müßte man nicht nötig haben, ein Buch wie das vorliegende noch besonders zu empfehlen. Es müßte wie ein Hindenburgsieg das Gespräch der Menschen sein, die die große Zeit wahrhaft, nicht nur kalendermäßig miterleben!" In diesem Werk unterziehen hervorragende Männer der Kunst und Wissenschaft den Einfluß des Krieges auf das Gebiet, auf dem sie Kenner sind, einer allseitigen Beleuchtung. Hier müht sich kein leichtfertiger Dilettantismus, sondern Persönlichkeiten, die wissen, daß sie ernst genommen werden, sprechen ihr sachliches Urteil, räumen das Veraltete und schlecht Gewordene mit unnachsichtiger Kritik hinweg und weisen Pfade in die Zukunft. Allen denen sei es empfohlen, die es nach einem herzstärkenden Bad gesunder und feiner Gelstigkeit verlangt.

Kania, Hans, Graf Schlieffen, der Chef des Großen Generalstabes, als Vorbereiter des großen Krieges. M. Jaeckel, P. . . . . 1.—

Keller, Albr., Schwaben und Schwabenstreiche. Mit einem Geleitwort von Ludw. Finckh. Strecker & Schröder, St. . . . . In Pappbd. 3.20

Klrn, Bernh., Der Krieg im Bild. Eine Schilderung des Völkerringens bis Ende 1914. Mit 180 Bildern. Enßlin & Laiblin, R. . . . . In Pappbd. 2.—

Köhrer, Erich, Auf Hindenburgs Siegespfaden. Winter-Eindrücke an der preußisch-poln. Schlachtfront. Concordia, B. . . . . 1.—

Krieg, Der, in den deutschen Schutzgebieten. Hrsg. vom Reichs-Kolonial-Amt. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.50

Krieg, Der. Illustrierte Chronik des Krieges 1914/15. Heft 11 bis 26. Franckhsche Verlagsbh., St. Jedes Heft —.30

Das von uns wiederholt empfohlene, textlich und illustrativ so überaus reichhaltige Werk schreitet flott vorwärts. Aus dem Inhalt der uns diesmal vorliegenden Hefte erwähnen wir: Belgien nach der Eroberung. — Wie der Flieger mit der Erde spricht. — Formen des Seegefechts. — Unsere Schützengräben. — Die Taten der Emden. — Der Krieg in Serbien. — Trinkwasserversorgung im Felde. — Die Schlacht bei Limanowa. — Der Durchbruch von Brzeziny. — Die Wintergefechte im Oberelsaß. — Die Bukowina. — Über Raketenphotographie. — Der Kampf gegen Luftfahrzeuge vom Erdboden aus. — Die zahlreichen sehr anschaulichen Reliefkarten seien ganz besonders hervorgehoben. Mit Heft 24 ist der erste Jahrgang der Chronik vollständig geworden und nunmehr auch in einem geschmackvoll gebundenen Bande zu M. 9.— erhältlich.

Kriegsalbum. 2. Bd. 23. Sonderheft der „Woche". A. Scherl, B. . . . . Geb. in Halbleinw. 3.—

Kriegserlebnisse ostpreußischer Pfarrer. Gesammelt u. hrsg. v. Pfr. C. Moszeik. 1. Bd. E. Runge, B. 3.—; geb. 4.—

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 8 bis 10. Deutsche Verlags-Anstalt, St. Jedes Heft —.25

Von dieser Ausgabe der Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier, die sich beim Publikum mit Recht wachsender Beliebtheit erfreut, liegen drei weitere Hefte vor, deren Inhalt aufs neue den Gedanken rechtfertigt, die ausführlichen Schilderungen, die von berufenster Seite dem deutschen Volke über die wichtigeren Kriegsereignisse gegeben werden, in würdiger, ansprechender Form festzuhalten. Heft 8 (mit 2 Karten) berichtet unter dem Titel „Die Schlacht in Galizien: Von Przemysl bis Lemberg" über das glorreiche Vorrücken der verbündeten Armeen in Galizien. Heft 9: „Ypern, Les Eparges, Ban de Sapt" (mit 3 Karten) gibt als scharfen Kontrast zu dem großartigen Beispiel ausgeprägten Bewegungskriegs im Osten drei typische, für unser Heer nicht minder rühmliche Episoden aus dem Stellungskrieg. Heft 10 (mit 1 Karte) endlich darf besonders freundlicher Aufnahme sicher sein, bringt es doch „Neues vom Feldmarschall Hindenburg": die hier geschilderten Unternehmungen unseres größten Feldherrn sind, als Vorbereitungen zu größeren Aktionen, deren Vollzug wir jetzt staunend miterleben, nicht nur strategisch von höchstem Interesse, sondern auch menschlich für jeden Deutschen anziehend, weil eben Hindenburg im Mittelpunkt dieses Ausschnittes aus dem gewaltigen Kriegsepos steht.

Kuttner, Max, Deutsche Verbrechen? Wider Joseph Bédier, Les crimes allemands d'après des témoignages

allemands. Zugleich eine Antwort aus französ. Dokumenten. Velhagen & Klasing, B. . . . . —.50

Li Hung Tschang, Des Vizekönigs, Memoiren. Ins Deutsche übertr. von W. vom Hagen. K. Siegismund, B. . . . . 6.—; geb. 7.—

Lindenberg, Paul, Beim Armee-Oberkommando Hindenburgs. Ein neues Kriegsbuch. Ad. Bonz & Comp, St. Geb. 1.80

Der bekannte Kriegsberichterstatter schildert in diesem seinem zweiten Buche über den Feldzug in Ostpreußen die Ereignisse des Spätherbstes von 1914 in seiner kurzweiligen Weise. Zum Schlusse gibt er in einer Reihe von kurzen Skizzen fesselnde Augenblicksbilder, die sich in der Hauptsache mit den wechselvollen Schicksalen der durch die Kriegsereignisse hart bedrängten Bewohner Ostpreußens beschäftigen. —y.

Luftkrieg, Der, 1914—1915. Unter Verwendung von Feldpostbriefen und Berichten von Augenzeugen dargestellt von einem Flugtechniker. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Mahlke, Frz., Auf Patrouille. Dokumente aus großer Zeit. Concordia, B. . . . . 1.—

Matthias, Adf., Deutsche Wehrkraft und kommendes Geschlecht. S. Hirzel, L. . . . . 1.—

Mayer-Leiden, Kurt, Von der Maas bis an die Memel. Kriegsbilder. E. Fleischel & Co., B. . . 2.—; geb. 3.—

Mehlis, Geo., Lehrbuch der Geschichtsphilosophie. J. Springer, B. . . . . 20.—; geb. 23.—

Moraht, Ernst, Unser gemeinsamer Krieg. Rütten & Loening, F. . . . . 1.—

Niemann, Hans, Hindenburgs Siege bei Tannenberg u. Angerburg Aug.—Septbr. 1914. Das Cannae und Leuthen der Gegenwart. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . —.50

Penck, Albrecht, Von England festgehalten. Meine Erlebnisse während des Krieges im britischen Reich. J. Engelhorns Nachf, St. 1.20

Der Verfasser, der bekannte Geograph der Berliner Universität, hat in Australien kurz vor Ausbruch und während des Krieges gelegentlich der Versammlung der Britischen Assoziation für die Förderung der Wissenschaften Reisen gemacht und zwar als Gast der Australischen Regierung. Er schildert, was er bei Kriegsausbruch in Australien erlebte, wie anfänglich vielfach sehr deutschfreundliche Stimmung zum Ausdrucke kam, die aber mehr und mehr infolge systematischer Ausstreuung falscher Nachrichten durch die Presse erlosch. Selbst bei den Gelehrten schlug die Stimmung allmählich um. Seine Heimreise im Kreise von Mitgliedern der Assoziation bot daher sehr viele peinliche Momente, und er wurde bei der Landung in London polizeilich vernommen infolge von Anschuldigungen seiner Mitreisenden. Obwohl er mit einem Geleitbriefe der Australischen Regierung reiste, und obwohl sich der Chef der Londoner Kriminalpolizei überzeugte, daß er ein rein wissenschaftlicher Reisender gewesen, wurde er doch unter nichtigen Vorwänden durch zehn Wochen in London festgehalten. Während dieser Zeit bewegte sich Professor Penck auf freiem Fuße, und kam vielfach mit leitenden Gelehrten, Industriellen, sowie auch mit Deutschen in London zusammen. Auf Grund der dabei gewonnenen Eindrücke entwirft er ein lebhaftes Bild von London während des Krieges und der Stimmung daselbst. Er führt namentlich aus, wie die öffentliche Meinung auch in England durch Aufstachelung durch die Presse zu einer deutschfeindlichen geworden ist, und bringt davon eine Menge von Belegen bei. Die Heimfahrt von Australien geschah von den Cocoskeeling-Inseln bis Aden in steter Furcht vor deutschen Kreuzern. Eines der packendsten Kapitel des Buches behandelt die Flucht vor der Emden; ein anderes die Fahrt durch den Suezkanal. Mit feinem Humor berichtet Verfasser von der Abkühlung so mancher warmen Freunde, je weiter das Schiff nach Norden kam. Er lernt die Engländer in ihrer Angst, ihrer Erbärmlichkeit und Scheinheiligkeit kennen und erzählt das nicht im trockenen Gelehrtenton, sondern spannend, unterhaltend und fesselnd. Es hat einen großen Reiz, einen bekannten Gelehrten auch einmal über nichtwissenschaftliche Dinge reden zu hören.

Pflugk-Harttung, Jul. v., Belle-Alliance. (Verbündetes Heer.) Berichte und Angaben über die Beteiligung deutscher Truppen der Armee Wellingtons an dem Gefechte bei Quatrebras und der Schlacht bei Belle-Alliance. R. Eisenschmidt, B. . . . . 8.—; geb. 9.50

— **Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.** Ereignisse und Stimmungsbilder 1914 u. 1915. Der östliche Kriegsschauplatz. E. S. Mittler & Sohn, B. . In Pappbd. 3.—

Presber, Rudolf, An die Front zum Deutschen Kronprinzen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . Kart. 1.—

„Es ist keine Reisebeschreibung durch den Krieg geworden — so sagt der Verfasser im Vorwort — und kein eigentliches Tagebuch. Es gibt aus meinen Notizen nur ein paar Augenblicksbilder, die hier und dort erfreuen und interessieren können, und, dazwischengestreut, ein paar Gedichte, die auf dieser kurzen und doch so wunderreichen Frühlingsfahrt durch das Okkupationsgebiet ihre unmittelbare Anregung empfingen, die zum Teil auch dort geschrieben oder dort skizziert wurden." So ist ein Büchlein entstanden, das uns von der Schilderung der Ausfahrt an bis zu den Schlußworten in der gleichen Stimmung hält: ein Loblied deutscher Zuversicht, deutscher Ausdauer und deutscher Güte, wie sie sich in dem Kaisersohn verkörpern. Niemand wird die Aufzeichnungen aus der Hand legen, ohne gestärkt und ermutigt den kommenden Aufgaben gegenüberzustehen.

Rosen, Erwin, Der große Krieg. Ein Anekdotenbuch. Bd. 11. Robert Lutz, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

In Bl. f. B. XIII. 3. zeigten wir das Erscheinen des ersten Bandes dieser hervorragenden Anekdotensammlung an und boten daraus eine Leseprobe, die allgemeinen Anklang fand. Nunmehr liegt auch der zweite Band vor, der sich dem ersten Bande gleichwertig zur Seite stellt. Es erübrigt sich, hier die Überschriften einiger seiner Hauptabschnitte anzuführen: Wir zu Hause. — Die Schlacht im Westen. — Der Kampf mit den Russen. — Unsere Waffenbrüder. — Auf den Meeren. — Engländer und andere Gentlemen.

Rosen, Erwin, Bismarck, der große Deutsche. Seine Größe — Seine Kraft — Sein Ernst — Sein Frohsinn. Ein Buch für ernste und heitere Stunden. (Anekdoten-Bibliothek 18.) Rob. Lutz, St. . . . 2.50; geb. 3.50

Erwin Rosens Bismarck-Buch verschafft uns ein inneres Erleben Bismarcks und der großen Zeit. Worte und Taten des Altreichskanzlers, Heiteres und Ernstes, Großes und Kleines, charakteristische Züge aus seinem großen und arbeitsreichen Leben vermittelt uns jede Seite des stattlichen Bandes. Wie, sagt Rosen selbst: „Und da nahm ich aus vielen Büchern und alten Schriften und vergessenen Zeitungen, was mich wichtig dünkte an bismärckischem Geist für heute und — für immer. Die Zusammenstellung ist persönlich . . ." Dieses Bismarckbuch ist in seiner Schönheit deutschen Denkens, in seiner eisernen Kraft, in seinem stolzen Deutschsein ein Quelltrunk für jeden Deutschen im In- und Ausland, ein Quelltrunk für alt und jung, insbesondere auch für unsere Männer im Feld. Wir hungern alle nach Stärkung in diesen Zeiten, und dieses Bismarckbuch ist ein Hochgenuß für uns alle.

Saager, Adolf, Zeppelin, der Mensch, der Kämpfer, der Sieger. Bunte Bilder von gestern und heute. (Anekdotenbibliothek Bd. 19.) Robert Lutz, St. 2.—; geb. 3.—

Das Buch enthält Anekdotisches, Abenteuerliches, Heldenhaftes, Charakteristisches für Zeppelins Person und sein Werk, Großes und Kleines aus seiner Jugendzeit, Bekanntes und Unbekanntes von seinen Schicksalen

und Heldentaten in drei Feldzügen: dem Nordamerikanischen Bürgerkrieg, dem 66er und 70er Krieg, von seinem Hoffen und Kämpfen für sein Lebenswerk, seinen Mißerfolgen und Mißhelligkeiten, seinen Siegen und Triumphen als deutscher Erfinder und Volksheld. Alles Wertvolle und Dauernde in blitzhellen Schlaglichtern, aufgefangen aus Archiven, aus vergilbten Blättern, aus Briefen, Büchern, Zeitungen. Eine besondere Rolle spielt in dem Buche die Tätigkeit der Zeppelin-Luftschiffe 1914/15 in Feindesland, wobei auch der freiwillige und unfreiwillige Humor nicht zu kurz kommt, für den Engländer und Franzosen, insbesondere die Londoner und Pariser den Stoff lieferten. Das Buch soll und wird sein ein Denkmal für unsern Zeppelin und zugleich ein Denkmal für unser Deutschsein. Die liebevoll wählende und ordnende Hand des Herausgebers schuf ein Volksbuch des Volkshelden im besten deutschen Sinne.

[Saint-Simon] Die Memoiren des Herzogs von Saint-Simon. Hrsg. v. Hanns Floerke. Bd. I. Georg Müller, M. 5.—; geb. 7.—; Luxusausg. 16.—

Saint-Simon ist einer der schärfsten Beobachter, die uns den Niederschlag dessen, was sie gesehen und erlebt haben, in Aufzeichnungen hinterließen. Er hatte aber auch das Glück der denkbar reichsten Gelegenheit an einem Hofe, der damals an Bedeutung von keinem anderen in Europa übertroffen wurde. Über den Wert und die Bedeutung seiner Erinnerungen war er sich auch keineswegs im Unklaren, wie er in den nachstehend wiedergegebenen Schlußworten seines Werkes zum Ausdruck bringt: „Ich glaube behaupten zu können, daß es bis heute keine Memoiren gegeben hat, die eine größere Mannigfaltigkeit der Gegenstände, noch eine gründlichere Ausschöpfung und eingehendere Behandlung derselben aufzuweisen hätten, noch eine lehrreichere und merkwürdigere Zusammenstellung böten." Die vorliegende gut lesbare Übersetzung bietet eine Auswahl des Wesentlichen, uns heute noch Interessierenden aus dem umfangreichen Originalwerk, und wir wollen hoffen, daß der Herausgeber die Publikation mit dem noch ausstehenden zweiten Bande ebenso glücklich zu Ende führt, wie er sie mit dem hier vorliegenden ersten begonnen. Die Beigabe eines biographischen Registers und vorzüglich wiedergegebener zeitgenössischer Porträts erhöht den Wert des gut ausgestatteten Buches.

Schaarschmidt, Helene, Erlebnisse einer Deutschen in Frankreich nach Ausbruch des Krieges. H. Thümmler, Ch. . . . . —.50

Schlager, J. E., Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. In Auswahl hrsg. u. m. Anmerkgn., Bildern u. Plänen versehen von Wilh. Kohler. Gerlach & Wiedling, W. Geb. 5.—

Seeger, Ernst, Die Kampfplätze in West und Ost. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . 1.—

Das Buch bietet ein alphabetisches Ortsverzeichnis der kriegerischen Begebenheiten aus der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 1. Mai 1915. In seiner Stellung beim stellvertretenden Generalstab der Armee war es dem Verfasser möglich, seinem Buche durch Benutzung amtlicher Quellen einen hohen Grad von Zuverlässigkeit und Vollständigkeit zu geben und so ein Nachschlagemittel zu schaffen, das jedem, der die Geschichte dieses Krieges verfolgt, vorzügliche Dienste leisten wird.

Seekrieg, Der, 1914—1915. Schiffspost- und Feldpostbriefe, sowie andere Berichte von Mitkämpfern u. Augenzeugen, hrsg. v. Herm. Kirchhoff. Mit zahlreichen Bildbeigaben. Hesse & Becker Verlag, L. 2.50; geb. 3.—

Siegfried, S. J., Aus der Russenzeit Ostpreußens. Erlebnisse einer Gutsfrau. Hapke & Schmidt, B. . . 1.—

Soldat, Der deutsche, vom Germanen bis zum Feldgrauen im Spiegel der Zeitgenossen. Hrsg. v. Max Krell. E. Reiß, B. . . . . In Pappbd. 1.50

Strecker, Karl, Von Hannibal zu Hindenburg. Verlag von Karl Curtius, B. . . . . 1.—

Die lehrreiche Studie des Verfassers ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Kriegskunst. Sie will nämlich beweisen, daß Hindenburg in seinen gewaltigen Siegen über die Russen die gleiche Taktik angewandt hat, die schon Hannibal in der Schlacht bei Cannä mit so vielem Erfolg durchführte. Hier wie dort handelt es sich um die Vernichtung starker Truppenmassen durch geschickte Umgehung von bedeutend geringeren Streitkräften. Das Geniale der Hindenburgschen Siege wird erst dann verständlich, wenn man bedenkt, daß es Kriegshelden wie Friedrich dem Großen und Napoleon niemals gelungen ist, ähnliche Vernichtungsschlachten durchzufechten. Dies hat Moltke 1870 nur bei Sedan einmal fertiggebracht. Eine Anzahl Skizzen der Schlachten bei Cannä, Kunersdorf, Sedan, Tannenberg, an den Masurischen Seen führen den Leser in die kriegstechnischen Schilderungen ein. Wir möchten das mit großer Sachkenntnis geschriebene Büchlein weiten Kreisen zur Lektüre empfehlen. H.

Thissen, Otto, Mit Herz und Hand fürs Vaterland! Zeitbilder des Weltkriegs 1914. Ein Kriegsgedenkbuch. J. P. Bachem, K. . . . . 3.60; geb. 4.60

Unsere Feinde, wie sie sich selber loben. Delphin-Verlag, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Unsere Feinde — wie sie sich selber loben, ist der Titel des stattlichen, mit über hundert Karikaturen geschmückten Bandes. Was er bringt, läßt sich freilich in einer knappen Übersicht nicht zusammenfassen. Es sei nur einiges kurz hervorgehoben. Da wird z. B. an frühere Schandtaten des Krämervolkes erinnert, dessen berühmtestes Bankinstitut als eine Schiebung entlarvt wird, oder an die Greueltaten der belgischen Gummihändler. Neben das Kongoverbrechen tritt würdig als nächste Nummer der „Schwarzen Liste" die Dreyfußaffäre, ferner ein Spaziergang durch die Kulturzentren russischer Strafanstalten. Damit das Gemälde nicht zu düster werde, sind auch weniger abschreckende Kapitel behandelt, in denen Art und Unart des bürgerlichen, gesellschaftlichen, familiären, militärischen Lebens unserer Feinde beleuchtet wird, und all das andere, was berücksichtigt werden mußte, damit die Sammlung als die Quintessenz dessen erscheine, was die Herren Franzosen, Engländer, Russen usw. in Stunden der Einkehr an ihrem eigenen Wesen auszusetzen haben. Die Karikaturen (aus den großen französischen, englischen, russischen, japanischen usw. Witzblättern) sind in diesem Bande besonders zahlreich und schlagend.

Végh, Jul. v., Die Bilderstürmer. Eine kulturgeschichtliche Studie. J. H. E. Heitz, St. 4.50

Vogel, Walth., Geschichte der deutschen Seeschiffahrt. Gekrönte Preisschrift. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Von der Urzeit bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. G. Reimer, B. 14.—; geb. 15.50

Volkes, Des deutschen, Kriegstagebuch. Ph. Reclam jun., L. . . . . Geb. je 4.—

(1. Bd.) Die ersten 5 Kriegsmonate. Vorgeschichte und Chronik des Weltkrieges mit Berichten von Mitkämpfern, Erzählungen, Gedichten, Artikeln, mehr als 300 Kriegsbildern, ein ausführliches Namen- und Sachregister und Karten. (2. Bd.) Der Weltkrieg von Jan. bis Mai 1915. Chronik des Weltkrieges mit Berichten von Mitkämpfern, Erzählungen, Gedichten, Artikeln, mehr als 300 Kriegsbildern, ein ausführl. Namen- und Sachregister und Karten.

Was wir in der Russennot 1914 erlebten. Siebzehn Berichte ostpreußischer Pfarrer, gesammelt und herausgegeben von Lic. theol. A. Nietzki. Ferd. Beyers Buchhandlung, K. 2.50

Siebzehn gebildete Männer treten hier als einwandfreie Zeugen auf für die Art und Weise, wie die Scharen

der Russen und ihre Führer im eroberten Ostpreußen gehaust haben. Viel des Ergreifenden und Schrecklichen finden wir geschildert, doch fehlen auch hin und wieder nicht sympathisch berührende Vorkommnisse, die dann meistens Deutschrussen oder doch mindestens dem deutschen Kulturkreis nahestehende Nationalrussen zu Urhebern haben. Das inhaltreiche Buch bildet ein wichtiges Dokument zur Geschichte des Weltkrieges und wird seinen Wert als Quellenwerk bis in die fernsten Zeiten behalten. Wir wünschen ihm von Herzen die weiteste Verbreitung in allen Volksschichten, für die es sich auch nach Form und Inhalt ganz vorzüglich eignet. —y.

Wassermann, Jak., Deutsche Charaktere und Begebenheiten. Gesammelt u. hrsg. S. Fischer, B. 4.—; geb. 5.—

Weisbach, Werner, Kriegsspiele und deutscher Idealismus. Karl Curtius, B. . . . . —.50

Der bekannte Kunsthistoriker der Berliner Universität führt hier aus, daß ein errungener Sieg ein gewaltiger Sieg unseres Idealismus sein wird. Die Organisationsfähigkeit und Organisierungskunst, die sich in gleicher Weise in unserem militärischen wie in unserem wirtschaftlichen Leben offenbart und mit so überraschender Sicherheit vor sich geht, ist ein Ergebnis der Sanktionierung des kategorischen Imperativs. Das halb bewußte, halb unbewußte Walten des Pflichtgedankens, daß alles sich je nach seinen Kräften und Fähigkeiten dem großen Ganzen ein- und unterzuordnen habe, daß jeder einzelne an der Stelle, an die er gesetzt ist, bis zum letzten Atemzuge mit aufopfernder Hingabe von Gut und Leben verharre, ist der Schlüssel zu dem Begreifen unserer Erfolge. Was uns für unsere Kriegsziele nach außen vorschwebt, das ersehnen wir auch für eine Neugestaltung im Innern. Der deutsche Idealismus muß sich wieder als bildungsfähiger Bestandteil unseres Kulturwillens erweisen. Wer uns egoistische Weltmachtsgelüste zuspricht, der unterschätzt das Gewissen unserer Selbstkritik.

Weltkrieg, Der. Illustrierte Kriegs-Chronik des Daheim. 2. Bd. Die Ereignisse bis zum Eingreifen Italiens. Velhagen & Klasing, B. . . . . Geb. 8.50

Wertheimer, Fritz, Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen. Deutsche Verlagsanstalt, St. 3.—; geb. 4.—

Die Zahl der Bücher über den Weltkrieg ist jetzt bereits unendlich groß, aber immer wieder greifen wir mit höchster Spannung nach ihnen, zeigen sie uns doch immer aufs neue und in stets neuer Gestalt, wie herrlich unsere Truppen allen Widerwärtigkeiten und Anstrengungen, die sich ihnen in den Weg stellen, gewachsen sind und ihnen mit gutem Humor und heldenhafter Ausdauer zu begegnen wissen. Fritz Wertheimer machte als Vertreter der „Frankfurter Zeitung" den Winterfeldzug in Polen mit und schildert uns die Aktionen der Division Bredow, die Kämpfe um Lodz, den Durchbruch von Brzeziny und die Kämpfe in der Lowiczer Gegend und an der Bzura in packenden und lebenswahren Darstellungen, ohne Schönfärberei und überflüssiges Pathos. Eine große Zahl trefflicher photographischer Aufnahmen sind dem Buche als hervorragender Schmuck beigegeben. —y.

Wilser, Ludw., Die Überlegenheit der german. Rasse. Zeitgemäße Betrachtgn. Strecker & Schröder, St. . —.80

Wolzogen, Ernst von, Landsturm im Feuer. Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Der in diesem Jahre sechzigjährig gewordene Dichter Ernst von Wolzogen rückte im Herbste des vorigen Jahres als Kompagnie-Führer in einem hessischen Landsturm-Bataillon zur Armee Hindenburgs nach Ostpreußen ab. Die Seenlinie südlich von Lötzen bildete hauptsächlich das Operationsgebiet seines Truppenkörpers, und mit Interesse lesen wir die kurzweiligen Schilderungen des Lebens und Treibens der süddeutschen Landsturmmänner im Schützengraben eines masurischen Winters. Einen besonders pikanten Reiz haben für jeden Kenner der Verhältnisse Wolzogens manchmal etwas eigenartig berührenden Vergleiche und Parallelen zwischen der Waldursprünglichkeit armer, vom Kriege heimgesuchter ostpreußischer Bauerndörfer und dem Wohlleben süd- und westdeutscher Kulturzentren. —y.

Zelt, Die große. (1914/15.) Illustr. Kriegsgeschichte. Mit zahlreichen Bildern, Karten u. Kunstbeilagen. 1. Bd. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 12.50

Zimmerli, G. W., Durch Frankreich und Deutschland während des Krieges 1914/1915. Beobachtungen und Erlebnisse eines Schweizers. K. Curtius, B. . 1.80: geb. 3.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Boegli, Lina, Immer vorwärts. Huber & Co., F. Geb. 5.—

Bratter, C. A., Im Krieg in Paris. Beobachtungen eines deutschen Journalisten in Paris 1915. Mit einem Vorwort von Fed. v. Zobeltitz. Concordia, B. . 1.—

Freytags, G., Karte des türkischen Kriegsschauplatzes. 1:3,000,000. G. Freytag & Berndt, W. . . . . —.85

Goebel, Julius, Der Kampf um deutsche Kultur in Amerika. Aufsätze und Vorträge zur deutsch-amerikanischen Bewegung. Dürrsche Bh., L. 3.—; geb. 4.—

Der Verfasser, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität von Illinois und Führer der bei uns viel zu wenig bekannten deutsch-amerikanischen Bewegung, einer der besten Kenner der Geschichte des Deutschtums in Amerika, läßt uns in diesem Buche einen tiefen Einblick tun in jenen leidenschaftlichen Kampf, der in der Ferne unser Volkstum zwingt, mit dem Angelsachsentum um sein Dasein zu ringen. Wenngleich das Werk bereits vor Beginn des Krieges geschrieben wurde, so kann es doch auch jetzt und namentlich jetzt des allgemeinsten Interesses sicher sein, gewährt es uns doch einen tiefen Einblick in die amerikanischen Verhältnisse, der uns die Handlungsweise der Union in diesem Weltkriege richtiger erfassen und verstehen lehrt.

Haase, Lene, Durchs unbekannte Kamerun. Beiträge zur deutschen Kulturarbeit in Afrika. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.50; geb. 5.—

Hausenstein, Wilh., Belgien. Notizen. G. Müller, M. 1.50

Heß v. Wichdorff, Masuren. Skizzen und Bilder von Land und Leuten. Mit 67 Original-Abbildungen. Union, Zweigniederlassung, B. . . . . Geb. 4.—

Hettner, Alfr., Englands Weltherrschaft und der Krieg. B. G. Teubner, L. . . . . 3.—; geb. in Leinw. 3.80

Heuler, Felix, In den Gluten des Weltbrandes. Bd. IV. Bruno Clemenz, Kriegsgeographie. Kurt Kabitzsch, W. 2.—; geb. 2.40

In temperamentvoller Darstellung erörtert der Verfasser die Beziehungen, die Erdkunde und Weltkrieg zueinander haben. Vier Textkärtchen, elf Relief- und eine Weltverkehrskarte erläutern und veranschaulichen die Schilderungen der am Kriege beteiligten Länder, die uns ein treffliches Bild ihrer wirtschaftlichen, physikalischen und militärischen Verhältnisse gewähren. Den Schluß des trefflichen Buches bildet eine Anzahl von Einzelbeschreibungen der wichtigsten Kampfplätze. Hier erfahren wir alles Wissenswerte über die Vogesen, den Yser-Kanal, die Argonnen, Warschau und Polen, die deutschen Ostseeprovinzen, die Karpathen, Konstantinopel mit den Dardanellen, Antwerpen, Masuren, Przemysl und die Ukraine. Jedem Zeitungsleser, überhaupt jedem in und mit der Zeit Lebenden wird das Buch in leicht verständlicher und gut lesbarer Form willkommene und genügende Auskunft erteilen. —y.

Hölzel's, Ed., große Handkarte der Grenzländer Österreich-Ungarn—Italien. 1 : 1,000,000. E. Hölzel, W. 1.30

Hoepli, J. H., Erlebtes und Erstrebtes. Was ein junger Schweizer in Kalifornien und New York erfahren. Vergilbte Tagebuchblätter. Huber & Co., F. . Geb. 2.60

Karte von Walk, Pskow, Jakobstadt, Rjeżyca. Bearbeitet in der kartogr. Abteilung des stellvertret. Generalstabes der Armee 1915. 1 : 300,000. Königl. preußische Landesaufnahme, B. . . . . 2.60; auf Leinw. 4.60

— von Windau, Dünamünde, Libau, Riga. Bearb. in der kartogr. Abteilung des stellvertret. Generalstabes der Armee 1915. 1 : 300,000. Königl. preußische Landesaufnahme, B. . . . . 2.60; auf Leinw. 4.60

— von Wilkomierz, Dwinsk, Wilna, Wilejka, Slonim, Mińsk. Bearb. in der kartogr. Abteilung des stellvertret. Generalstabes der Armee 1915. 1 : 300,000. Königl. preußische Landesaufnahme, B. . 2.60; auf Leinw. 5.85

Lewicky, Eugen, Ukraine, Ukrainer und die Interessen Deutschlands. Karl Curtius, B. . . . . 1.—

Man weiß wohl, daß die Ukraine einen Teil Rußlands darstellt und im Süden des gewaltigen Reiches am Schwarzen Meer liegt. Wie das Land aber beschaffen ist, welchen Umfang es hat, welche Bodenschätze es über und unter der Erde birgt, wie die Bevölkerung geartet ist, die es bewohnt, darüber bestehen zu allermeist nur geringe oder gar keine Kenntnisse. Und doch tritt die Bedeutung der Ukraine und ihre in scharfem Gegensatze zu den Russen stehende Bevölkerung im jetzigen großen Völkerringen immer gebietender in den Vordergrund. Die Bestrebungen gehen dahin, aus dem großen Gebiete ein selbständiges Reich von fast 30 Millionen zu bilden, welches seinen Anschluß an Deutschland und Österreich zu suchen und gegen Rußland einen kräftigen Wall zu bilden hätte. Eine solche Gestaltung würde geeignet sein, Rußland ganz erheblich zu schwächen und den künftigen Frieden dauernder zu gewährleisten. Alle diese Fragen beantwortet das vorliegende Buch mit größter Sachkenntnis und politischem Weitblick.

Paulukat, Aug., Litauische Hoffnungen. Litauisch-nationale Poesie und Prosa. Vaya-Verlag, H. . 1.—

Rohrbach, Paul, Unsere koloniale Zukunftsarbeit. Die Lese, St. . . . . —.80

Rothert, Eduard, Karten und Skizzen zum Weltkrieg 1914/15. (VII. Bd. des „Histor. Kartenwerkes“.) Zur raschen und sichern Einprägung zusammengestellt und erläutert. 1. Tl. A. Bagel, D. Geb. in Halbleinw. 4.—; in Leinw. 5.—

Strebel, J., Reisebilder vor und während der Kriegszeit aus Frankreich, England, Holland und Deutschland. Räter & Co., L. . . . . 3.—

Ule, Willi, Das Deutsche Reich. Eine geographische Landeskunde. F. Brandstetter, L. . 10.—; geb. 11.25

Valentin, Veit, Kolonialgeschichte der Neuzeit. Ein Abriß. J. C. B. Mohr, T. . . . . 4.80; geb. 6.—

Weltkrieg, Der, 1914—15. 21 Karten aus E. Debes' neuem Handatlas. 4. Aufl. (Neue Ausg.) H. Wagner & E. Debes, L. . . . . Geb. 6.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Barenthin, W., Kaufmann und Bürokrat im Staats- und Erwerbsleben. Karl Curtius, B. . . . . 3.—

In der vorliegenden Schrift gibt sich der Verfasser als ein warmer Verehrer des Kaufmannsstandes und als ein verständnisvoller Verteidiger kaufmännischer Einrichtungen und kaufmännischer Geschäftsführung. Ihr besonderer Wert liegt darin, daß sie eine Fülle von Fragen aus dem Gebiete der Geschäfts- und Wirtschaftsführung in gemeinverständlicher klarer Weise behandelt. Es ist eine Studie über kaufmännischen und bürokratischen Geist, eine interessante Gruppierung der in Handel und Industrie tätigen Kräfte und des Beamtentums, eine vergleichende Betrachtung über kaufmännische Geschäftsführung und kameralistische Verwaltung sowie über Wesen und Wert der kaufmännischen und kameralistischen Buchführung. Für den Fachmann wird der Wert der Schrift erhöht durch die im zweiten Teile gegebene Abhandlung über die Organisation gewerblicher Unternehmen.

Krieg dem deutschen Handel. Neue Folge. Die englischen Maßnahmen und Vorschläge zur Verdrängung von Deutschlands und Österreichs Handel und Industrie. Hrsg. von Ant. Kirchrath. O. G. Zehrfeld, L. . . . . 1.—

Kursbuch, Amtliches, für die Eisenbahnen des deutschen Militärbetriebes auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Officiel treinboek. Indicateur officiel des trains. Bearb. im Auftrage des Chefs des Feld-Eisenbahnwesens von dem deutschen Eisenbahnverwaltungsrat in Brüssel. Ausg. No. 2. Gültig vom 1. 5. 1915 bis auf weiteres. K. Dettmer, B. . . . . —.60

Poppenberg, Fel., Der Sommerhut von 1915. Randeinfälle. (Veröffentlichung des Verbandes zur Förderung der deutschen Hutmode.) J. Bard, B. . . . . 3.—

Stahl, Fritz, Deutsche Form. Die Eigenwerdung der deutschen Modeindustrie eine nationale und wirtschaftliche Notwendigkeit. E. Wasmuth, B. . . . . 1.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Blücher, H., Technischer Modellatlas. 15 zerlegbare Modelle aus den Gebieten der Maschinen- und Verkehrstechnik mit gemeinverständlichen Erläuterungen. Neue wohlfeile Ausgabe. Bibliograph. Institut, L. Geb. 9.—

Heckner, Hans, Die Baufluchtlinie im Straßenraum und die preußische Baugesetzgebung. Der Zirkel, B. . 3.—

Jahrbuch der Technik. (Sonderausgabe von „Technik für Alle“.) Hrsg. von Hanns Günther. 1. Jahrgang. Franckh, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kriegs-Luftschiffe und Kriegs-Flugzeuge, Die, der verschiedenen Staaten. 66 Bilder zur Feststellung von Luftschiffen und Flugzeugen. J. F. Lehmann's Verl., M. 1.20

Kriemler, Carl J., Technische Mechanik. Ein Lehrbuch der Statik und Dynamik starrer und nachgiebiger Körper. K. Wittwer, St. . . . . Geb. 14.—

Liwehr, Aug. Eug., Die Verwendung von Preßluft im Bergbaubetriebe. C. Steinert, W. . . 5.—; geb. 5.80

Ostpreußen und sein Wiederaufbau. Studien zur Frage des Wiederaufbaues zerstörter Ortschaften. Unter Mitwirkung von W. Lindner, E. Maul und Rob. Mielke. Hrsg. vom Verein „Heimatschutz in Brandenburg“. R. Kiepert, Ch. 1.75

Schumann, E., Betriebsstörungen am Flugmotor und deren Beseitigung unter Berücksichtigung des deutschen Gnom-Motors. Bordbuch für Flugzeugführer. M. Krayn, B. . . . . Geb. 1.—

Zimmermann, Karl, Die Raumwirkung im Erdreich. Versuche auf neuer Grundlage. W. Ernst & Sohn, B. 6.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Friedenthal, Hans, Die Nährwerterschließung in Heu und Stroh und Pflanzenteilen aller Art. Reichenbach, L. . . . . 1.—

Kleberger, Wilh., Grundzüge der Pflanzenernährungslehre und Düngerlehre. II. Teil: 1. Bd. Gesetzmäßigkeiten bei der Pflanzenernährung. M. & H. Schaper, H. . . . . 8.—

Kriegsverordnungen, Landwirtschaftliche. Zusammenstellung der für die Landwirtschaft wichtigen Verordnungen nebst Erläuterungen. Zum Handgebrauch hrsg. von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern. P. Parey, B. 2.50

Leidner, R., Der praktische Getreidezuchtbetrieb. P. Parey, B. . . . . Geb. 3.—

Petersen, Elly, Kochbuch 1915. So kocht man gut und billig für 3 Personen um eine Mark. Ein Kriegskochbuch. Der gelbe Verlag, D. . . 1.90; geb. 3.—

Warschatka, W., Gemüse-Kriegskochbuch. A. Michaelis, L. . . . . —.80; geb. 1.30

Zailer, Vikt., Torfstreu und Torfstreuwerke mit besonderer Berücksichtigung von Neuanlagen. M. & H. Schaper, H. 8.50

13. Schöne Literatur.

Andraschko, Joh., Kriegsbilder von 1915. (Der Kriegsbilder 2. Teil.) Gesammelt. H. Kirsch, W. . . 2.—

Aspern, Karl, Kriegs-Anekdoten. Heitere und ernste Tatsachen aus dem Jahre 1914/1915. Gesammelt. (1. Bd.) J. Habbel, R. . . . . Geb. 2.—

Bang, Herm., Sommerfreuden. Roman. S. Fischer, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Bartsch, Rudolf Hans, Der Flieger. Ullstein & Co., B. Geb. 1.—

In gewohnter Meisterschaft erzählt uns Bartsch hier einen farbenglühenden Roman aus dem Serbenkrieg. Das Schicksal eines ungarischen Fliegeroffiziers, seine Notlandung im slawischen Alpenlande, seine romantische Robinsonade im serbischen Urwalde und seine mutig durchgeführte Rückkehr über die Donau ins Heimatland entrollt sich hier vor unserem Auge, und mit innigster Anteilnahme verfolgen wir den zart behandelten Liebesroman mit der vornehmen Rumänierin. Drei wandernde Pennbrüder, zwei Österreicher und ein Deutscher, bringen einen humoristisch belebenden Ton in das spannend geschriebene Buch. —y.

Benzmann, Hans, Für Kaiser und Reich. Kriegsgedichte. C. H. Beck, M. 1.40

Beyerlein, Frz. Adam, O Deutschland, heil'ges Vaterland! Erzählungen aus dem Weltkrieg. E. Salzer, H. Geb. in Leinw. 1.—; in Ldr. 2.50

Bojer, Joh., Ein Mann des Volkes. Roman aus dem norweg. Bauernleben. S. Fischer, B. . 2.50; geb. 3.50

Brandt, Luise von, Das verlorene Leben. (Kürschners Bücherschatz 1019.) H. Hillger, B. . . . . —.20

Die als hervorragende Erzählerin bekannte Verfasserin bietet uns hier in der ihr eigenen, ungemein fesselnden und anziehenden Weise die Geschichte einer starken Liebe zwischen zwei nicht alltäglichen Menschen, denen es doch nicht beschieden gewesen ist, einander für immer anzugehören. Das gute Buch, dessen Schauplatz in Deutsch-Neuguinea liegt, wird sich sicher viele Freunde erwerben.

Briesen, Fritz v., Mein kleines feldgraues Buch. Kriegsnovellen. Kriegsgedichte. H. Kampen, H. . . . 1.—

Buch, Das eiserne. Die führenden Männer und Frauen zum Weltkrieg 1914/15. Gebrüder Enoch, H. Kart. 1.50; geb. 2.25

Hoch anzuerkennen ist es, daß der Verlag es unternommen hat, unter dem Titel „Das Eiserne Buch" wertvolle Beiträge der führenden Männer und Frauen zum Weltkrieg in einem Bande den weitesten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen; bisher unveröffentlichte Beiträge des Kaisers von Österreich (in Faksimile) des deutschen und bayrischen Kronprinzen, des Reichskanzlers, Großadmirals von Tirpitz, General-Feldmarschalls von Hindenburg, Generals von Ludendorff, Grafen Zeppelin, Staatssekretärs von Jagow, von Walter Bloem, Rudolf Stratz, Rudolf Herzog, Gerhart Hauptmann, Chamberlain, Peter Rosegger, Ludwig Ganghofer, Ernst Haeckel, Otto Ernst und vielen anderen, im ganzen über 100 unserer bedeutendsten Männer und Frauen. Auch Künstler, wie Carl Röchling, Willy Stoewer, Bohrdt, Max Liebermann, Angelo Jank und Josef Limburg haben beigesteuert und dem Werke einen Bilderschmuck von Wert verliehen. Das ist kein Werk von Alltagswert, sondern ein seltenes Dokument von edlem, dauerndem Bestand. In jede Familie, reich oder arm, soll es Eingang finden, jeder Soldat da draußen muß es besitzen.

Chiavacci, Vinzenz, Aus kleinen Fenstern. Ernste und heitere Skizzen aus dem Wiener Volksleben. Robert Mohr, W. . . . . 1.50; geb. 2.—

Der bekannte Humorist führt uns mit seiner heiteren Lebensanschauung und seiner gründlichen Kenntnis des Kleinlebens der Großstadt mitten hinein in das fröhliche Treiben derer vom Grund. Von den Freuden und Leiden, den Sitten und Gewohnheiten des Wiener Volkes werden uns anschauliche Bilder entworfen, die den frischen, urwüchsigen Humor des Wieners mit seiner gesunden Weltanschauung und seinem Sprichwörterreichtum zum ergötzlichen Ausdruck bringen. Wer die Wiener liebt und gerne lacht, der kommt in dem Büchlein auf seine Kosten.

Clorius, Otto, Deutsche Kriegs-Psalmen. Die Kriegslieder unserer Zeit, nach ihrer religionssittlichen Bedeutung gesichtet und geordnet. Xenien-Verlag, L. Geb. 3.50

Dellavoß, George, Brand! Ein Roman aus Polen im Kriegsjahr 1914. H. Schmidt, M. . . 2.—; geb. 3.—

Delbrück, Kurt, Dein auf ewig! Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . Geb. 2.—

Dies kleine Buch bringt in spannender Erzählung ein Seelengemälde von hoher Schönheit. Die tiefe innige Freundschaft zwischen zwei jungen Mädchen, ihr wechselseitiger, religiöser Einfluß vom Glauben zum Unglauben, und wieder zurück zur höchsten Höhe christlicher Gewißheit kommt erschütternd und zugleich erhebend zur Darstellung. Die Glaubenszweifel unserer modernen Zeit, die Frage nach der Persönlichkeit Gottes, nach seinem Einfluß auf Menschenschicksale, nach persönlicher Unsterblichkeit spiegeln sich in den Schicksalen und Seelen der handelnden Personen wieder. Die Jugend und das Alter werden in gleicher Weise von dem meisterhaft geschriebenen Werke ergriffen werden.

Demolder, Eug., Albions Todeskampf. Mit zahlreichen Karikaturen von Herrn Haringus. G. Müller, M. Geb. 3.—

Dessauer, A., Die Faust am Pickel. Erzählungen aus schwindligen Höhen. C. F. Amelangs Verlag, L. Kart. 2.—

Freie und doch eiserne Selbsterziehung des zu den höchsten Aufgaben des Lebens sich tüchtig machenden Bergsteigers, das ist mit knappen Worten die Tendenz dieses Buches. Der in Alpinistenkreisen wohlbekannte, leider inzwischen verstorbene Verfasser schildert hier in novellistischer Form eine Anzahl Klettertouren, denen zum größten Teil eigene Erlebnisse zugrunde liegen. Für Weichlinge und Nervöse ist dieses Buch nicht geschaffen; es weht eine herbe und kräftige Luft aus seinen Blättern. Wer je einmal in seinem Leben die gewaltige Größe der Alpenwelt hat auf sich wirken lassen, wen es selbst schon mit unwiderstehlicher Gewalt hinaufgezogen hat in die Regionen des ewigen Schnees, wer das Siegergefühl schon durchgekostet hat, das die Seele durchströmt, wenn nach harter Arbeit ein Gipfel bezwungen ist, der wird Dessauers Buch nicht eher aus der Hand legen, als bis er es ganz zu Ende gelesen. — Wegen seines hohen erzieherischen Wertes und nicht zuletzt wegen seiner äußeren hübschen Ausstattung sei das Buch allen werdenden deutschen Männern warm empfohlen. Im Rucksack soll es der Hochtourist mit in die Berge nehmen, es wird ihm ein freundlicher Genoß bei der Hüttenrast sein.

Dörfler, Peter, Als Mutter noch lebte. Aus einer Kindheit. Vierte und fünfte Auflage. Herdersche Verlagshandlung, F. . . . . 2.80; geb. 3.80

Die außerordentlich günstige Aufnahme, die Peter

Dörflers „Als Mutter noch lebte" gefunden hat, ermöglicht es, daß das stille, sensationslose Buch nicht nur in neuer Auflage, sondern auch in neuer Ausstattung erscheinen kann. Was vermöchte besser in den Geist dieses Heimatbuches einzuführen als Hans Thomas „Frühlingsreigen", der den Leser nunmehr auf der ersten Seite begrüßt! Auch die sonstige Ausstattung ist von dem feinen Geiste des Buches inspiriert und von einem Künstler gezeichnet, der sich in seinen Gehalt eingefühlt hat. Körper und Seele des Werkes sind jetzt eine prachtvolle Einheit geworden. Bisherige Freunde der Dörflerschen Muse werden sich freuen, daß auch die äußere Gestalt des Buches „aus einer Kindheit" so geworden ist, daß das Auge gerne auf ihm ruht, wie die Erinnerung gerne bei seinen Gestalten und Heimatbildern weilte. Und sie werden es mit doppelter Begeisterung neuen Freunden empfehlen, auch jetzt in diesen kriegerischen Tagen.

Duve, Helmuth, Sonnenlicht. Lieder, Gedichte und Balladen. Max Hansen, G. . . . . 3.—

Warmes Empfinden für alle Schönheiten der Natur und nicht gewöhnlichen Formensinn sprechen aus den Versen dieses jungen norddeutschen Dichters. Wir haben es hier mit einem Werdenden zu tun, für dessen weiteren Aufstieg uns das vorliegende Bändchen vollgültige Garantien bietet.

Edschmid, Kasimir, Die sechs Mündungen. Novellen. K. Wolff, L. . . . . 3.50; geb. 4.50; Luxusausg. 20.—

Eggert-Windegg, Walth., Einst, vor vielen hundert Jahren. Deutsches Legendbüchlein. Strecker & Schröder, St. . . . . In Pappbd. 1.50

Enderling, Paul, Ostpreußen. Schauspiel in 3 Akten. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Ertl, Emil, Das Lächeln Ginevras. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—

Dieser Roman baut sich aus Novellen auf, in deren Mittelpunkt eine verwöhnte junge Frau steht. Die unfreiwillige Weltabgeschiedenheit, in der ein Elementarereignis sie mit ihrem Kreise festhält, wird durch Erzählungen gekürzt, die sich zu einem Wettkampf um die Seele der Vielumworbenen entwickelt. Es ist ein Ringen um Gunst und Neigung, ein Warnen und Mahnen davor. Leichte Tändelei zu Beginn, die über müßige Stunden hinweghelfen soll, bis aus der anfangs bloß lästigen äußeren Lage plötzlich eine ernste Gefahr ihr drohendes Haupt erhebt. Immer gehaltvoller und tiefer werden nun die Gespräche, die schließlich gottergeben um die letzten Dinge kreisen. So scheint eine seelische Läuterung schon halb vollzogen, als der Dichter mit leise lächelnder Ironie eine Wendung ins Irdische zuläßt, eine Rettung aus Not und Gefahr, die in rascher natürlicher Umkehr die ganze Anmut der menschlichen Schwächen wieder in ihre Rechte einsetzt. Schon diese kurze Inhaltsangabe besagt, daß es sich hier wieder um das Werk einer starken Persönlichkeit handelt, welches sich durch tiefe Innerlichkeit und hohe künstlerische Qualitäten auszeichnet.

Eschmann, Ernst, Volksfrühling. Ein Zürcher Roman. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . Geb. 5.—

Flake, Otto, Die Prophezeiung und andere Novellen. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Fleischer, Vict., Im Krug zum grünen Kranze. Roman. F. W. Grunow, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Flemes, Bernh., Niedersachsen. Ein Heimatbuch. Mit Buchschmuck von Erich Fricke und Umschlagzeichnung von O. Kaule. F. Brandstetter, L. . . . . Geb. 3.50

Frank, Emil, Im Völkerringen. J. u. A. Temming, B. —.60

— Ich hatt' einen Kameraden. J. u. A. Temming, B. —.50

Einfach und schlicht, zwei echte Kinder des heimischen Volkslebens, stehen sie vor uns. Sie bestechen nicht auf den ersten Blick, um uns nachher zu enttäuschen, und reißen den Leser auch nicht blindlings und unwiderstehlich mit fort; aber er liest sie mit jenem ruhigen Behagen, das uns ein Lesestündchen so traut und heimisch macht. Inhaltlich verschieden ausgeführt, liegt doch in beiden derselbe Grundgedanke vor: Schwierigkeiten, die in Friedenszeiten schier unüberwindlich schienen, weiß der Krieg, dieser gewaltige Ausgleicher aller Gegensätze, wie von selbst zu lösen. Auf Frankreichs blutgetränktem Boden werden hier, dort auf den Schlachtfeldern Polens, unter dem Donner der Geschütze die letzten Schranken hinweggeräumt, die dem Glücke zweier Menschenkinder im Wege stehen. Und wir gönnen ihnen ihr Glück gern, denn der Erzähler hat sie uns durch treffliche Charakterzeichnung menschlich nahe gebracht. Auch die übrigen Personen sind gut getroffen als echte Kinder des alten niedersächsischen Volkes, das stark ist in Haß und stark in Liebe und immer zäh festhält am Alten. So wird der Leser nicht unbefriedigt das kleine Buch aus der Hand legen.

Funke, Alfr., Im Banne des deutschen Adlers. Kriegsroman. W. Vobach & Co., B. . . . 3.—; geb. 4.—; Feldpostausg. 3.—

Geheeb, R., Standarten wehn und Fahnen. Lieder aus großen Tagen. Ausgewählte Zeichnungen von Walt. Klemm. A. Langen, M. . . . . In Pappbd. 3.50

Gerok, Otto, Feuerzeichen. Kriegsgedichte. Strecker & Schröder, St. . . . . In Pappbd. 1.20

Gersdorff, A. v., Ein Feigling. Roman aus dem Kriegsjahr 1914. A. Schall, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Greeven, Erich August, Die letzten Brücken. Roman. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 6.—

Die Geschicke von vier Menschen, deren jeder den Reiz des Individuellen und die Bedeutung des Typischen in sich vereinigt, erfüllen sich vor unsern Augen mit unerbittlicher Konsequenz. Die letzten Brücken der Verständigung und Beziehung, die zwischen Menschen noch möglich sind, bauen sich auf, erleben ihre Belastungsprobe — und stürzen zusammen. Der Rest eines jeden ist Einsamkeit. Dennoch nichts von Theorie in diesem Buche, nichts von blutleerer psychologischer Sezierarbeit ohne Leben! Eine bunte und vielfältige Welt zieht an dem Leser vorüber; die Welt kolonialer Gründer und wurzelloser, unsteter Frauen, die Welt unserer jüngsten, umstrittenen Kunst und die Welt zärtlichsten und heißesten Erlebens! — Aber alles in diesem Buche ist gekonnt, ist gesehen und gezeichnet mit der tendenzlosen Ruhe des menschlich reifen Künstlers.

Haas, Rudolf, Matthias Triebl. Die Geschichte eines verbummelten Studenten. L. Staackmann, L. . 4.—; geb. 5.—

Man wird dem Roman von Rudolf Haas die Bezeichnung „humoristisch" geben. Sicher ist viel Humor darin, derb, rotbackig und quellfrisch wie das Leben. Nur wer den lachenden Glauben an das Leben hat, kann aus freiem Herzen lachen. Aber der Humor allein macht nicht den Wert und die leitende Idee des Buches aus. Niemals, auch im tiefsten Leide nicht, sollen wir vergessen, daß uns das Leben jeden Augenblick mit Freuden überschüttet. Ein Tröpflein Leid in einem Meer von Freude: so ist das Verhältnis. Denn es ist schon Freude genug, zu schauen, es ist Freude, Kräfte in sich zu fühlen und sie zu gebrauchen zu ernster Arbeit. Der verbummelte Student, der Leichtsinn mit Lebensfreude verwechselt hat und lachend sein eigenes Leben nach seiner Laune leben wollte, findet sich endlich und ringt sich zu diesem rechten Glauben an das Leben durch.

Hebel, Joh. Pet., Soldaten- und Kriegsgeschichten und ein paar andere köstliche Stücke aus dem „Rheinländischen Hausfreund". Hrsg. im Kriegsjahr 1915 von Otto Ernst Sutter. A. Langen, M. . . . . 1.—; geb. 1.50

Henniger, K., Haltet aus! 52 Kriegs- und Soldatenlieder mit Singweisen. E. Geibel, H. . . Kart. —.30

Aus dem reichen Schatz unserer Soldaten- und Volkslieder eine engere Auswahl zu treffen und es dabei jedermann zu Dank machen zu wollen, ist ein schwieriges Unterfangen. K. Henniger hat sich an dieses schwere Werk gewagt und hier 52 Lieder zusammengestellt, mit deren Wahl man sich wohl unter allen Umständen zufrieden erklären kann. Neben den bekanntesten der in diesem Krieg gesungenen alten Soldatenlieder ist auch eine stattliche Anzahl der besten zeitgenössischen Dichtungen unsrer modernen Poeten vertreten, die entweder nach bekannten vorhandenen Melodien singbar gemacht sind oder zu denen der Herausgeber ansprechende eigene Weisen geschaffen hat, die berufen sind, schnell volkstümlich zu werden. Dem trefflichen Büchlein wünschen wir die weiteste Verbreitung. —y.

Hein, Gustav, Werner Stauf der Monist. Eine Geschichte aus dem Diesseits und Jenseits. Richard Mühlmann, H. . . . . Geb. 4.—

Mit vielgeübter und sicherer Feder wird hier auf dem Grunde gediegener Sachkenntnis das Bild eines auf der Höhe des Lebens und Wissens stehenden Arztes und Denkers entworfen, der seine monistische Weltanschauung in einem größeren Werke der Öffentlichkeit darlegt. Durch seine treu christliche Frau, seine einzige Tochter und deren Bräutigam kommt der Gegensatz in Tat und Wort, im Leben und Streben siegreich zum Ausdruck. Bilder von erschütternder Wahrheit führt uns der Verfasser vor und erhebt sich besonders am Ende in der Vision der Ewigkeit zu hoher Poesie. Die Darlegung der Probleme ist hier trefflich gelungen, alle Gründe für und wider sind klar herausgearbeitet.

Herbert, M., Verborgenheiten. Gott, Mensch und Natur. J. P. Bachem, K. . . . . 3.—; geb. 4.—

Herzog, Rud., Ritter, Tod und Teufel. Kriegsgedichte. Quelle & Meyer, L. . . . . Kart. 2.—

Heymann, Walther, Kriegsgedichte und Feldpostbriefe. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Walther Heymann ist in den Kämpfen um Soissons am 8./9. Januar gefallen. Mit ihm ist eines der bedeutendsten lyrischen Talente zu Grabe getragen worden. Des Dichters Eigenart gelangte im Kriege zur Reife und Vollendung, gleichwie sein persönliches Schicksal ein heldenhafter Tod vor dem Feinde ruhmreich beschloß. Aus der großen Masse der Kriegslyrik dieser Zeit ragen seine Gedichte hervor als gestaltete Erlebnisse, als beseelte und inspirierte Gebilde, unmittelbar aus Not, Kampf und Erhebung der Stunde geboren. Sie sind so wahrhafte Zeugnisse für den Schwung und die siegreiche Kraft des Geistes und der Phantasie über alle Schrecken des Krieges. Die Feldpostbriefe, die den Gedichten angereiht sind, geben Eindrücke, Stimmungen, Schilderungen, dem Augenblick abgewonnen und in kurzen Ruhepausen hingeworfen. In ihrem Zusammenhange zeichnen sie knapp und eindringlich den mühevollen, entsagungsreichen Weg des Menschen von der befriedeten Heimat bis zum verhärtenden Frontsoldaten in all seinen Abstufungen, und die allmähliche Wandlung, die sich fast unbewußt vollzieht. Und da es ein Dichter ist, der sich und andere beobachtet, kommt ein geschlossenes, farbenreiches Bild des Krieges und des Kriegers dabei zustande, das Herz und Sinn des Lesers gefangennimmt.

„Hie deutsches Reich für immer!" Eine Geibel-Auswahl für Deutschlands Jugend und Volk. Hrsg. vom Verein für das Deutschtum im Ausland. M. Warneck, B. In Pappbd. 2.—

Hofer, Klara, Das Schwert im Osten. Erzählung. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, St. . . 2—; geb. 3.—

Klara Hofer, die sich durch ihren „Hebbel"-Roman einen bevorzugten Platz in der deutschen Literatur erworben hat, schildert in dieser Erzählung die Gegensätze, die in der deutschen Ostmark vor dem Kriege bestanden, dann aber erloschen in der über sie hinbrausenden Flut deutschnationaler Begeisterung. Die Darstellung beruht auf scharfer Beobachtung des Tatsächlichen, auf gründlicher Kenntnis des Menschenschlages wie der Landschaft, und es ist der Verfasserin in ungewöhnlichem Grade gelungen, packende Einzelkonflikte mit dem allgemeinen Schicksal zu verknüpfen. Aus der Zeit geboren, wird dieser Kriegsroman bleibenden Wert behalten.

Huna, Ludw., Die Harmonien im Hause Sylvanus. Ein Roman. Grethlein & Co., L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jacobsen, Friedrich, Sporn und Kiel. Roman. Verlag des Vereins der Bücherfreunde, B. . . . . 3.—

Dieser neueste Roman des beliebten Verfassers gibt packende und lebenswahre Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben der Offiziere unseres Heeres und der Flotte. Fesselnder Dialog, treffliche Charakterisierung und eine flott vorwärts schreitende Handlung sind dem Buche in hohem Maße eigen, so daß es als Unterhaltungslektüre empfohlen werden kann.

Janoske, Fel., Der Kompagniehund und andere Feldzugs-Geschichten. W. G. Korn, B. . . . . 1.—

Jaques, Herm., Der neue Werther. Vita, B. . 3—; geb. 4.—

Kander, Gust., Aufschwung. Ein Roman vom Tage. G. Müller, M. . . . . 3.50; geb. 5.—

Karpathen, Die. Ungarische Kriegs-Novellen und Skizzen. Hrsg. und übertragen von Stef. J. Klein. E. Salzer, H. . . . . Geb. in Leinw. 1.—; in Ldr. 2.50

Keller, Pet., Soldaten Merkurs. Werden — Bestehen — Vergehen einer Firma. Ein Roman. W. Heims, L. 5.—; geb. 6.50

Klemm, Wilh., Gloria! Kriegsgedichte aus dem Feld. Holzschnitte von Walt. Klemm. A. Langen, M. In Pappbd. 4.—

Krauß, Rudolf, Deutscher Heldentod. Gedichte vom Opfermut im Felde und Daheim 1914/15. Julius Hoffmann, St. . . . . Kartoniert 1.80; in Ganzleder 4.50

Weil dieser Krieg ein Kampf ums Dasein für unsere Nation ist, in dem der Gelehrte Schulter an Schulter mit dem Arbeiter streitet, hat er eine Einigkeit und Spannkraft bei uns erzeugt, die unsere kühnsten Hoffnungen weit übertreffen. Dies zeigt sich auch erhebend in der Fülle herzenswarmer Dichtungen, die dem Dank und Gedenken für unsere gefallenen Helden geweiht sind. Fern von aller kleinlichen Trauer wird darin das Heldentum unserer opfermutigen Krieger gefeiert und mit Seelengröße das bittere Leid getragen, das wir alle um unsere Gefallenen empfinden. Der Gedanke, die schönsten Gedichte über deutschen Heldentod zu einer Sammlung zu vereinigen, wird gewiß bei vielen Anklang finden, die sie besitzen wollen, um sich selbst und andere daran aufzurichten. Auch als Andenken an die schwerste Zeit, die Deutschland je durchzumachen hatte, wird dem geschmackvoll und würdig ausgestatteten Buch ein bleibender Wert beschieden sein.

Kreutzer, Guido, Ausgerechnet — Illyrien! Humoristischer Roman. C. Duncker, B. . . 3.—; geb. 4.—

Kriegsanekdoten und -Erlebnisse. G. Müller, M. Je 2.—; in Pappbd. je 3.—

2. Bd. Hindenburgbuch, Das. (Hrsg. von J. M. Schoenthal.)

Kriegsgedichte, Hessische. Zur Erinnerung an die denkwürdige Zeit der Kriegsjahre 1914/15. H. Hohmann, D. . . . . 1.—; Vorzugsausg. 5.—; Luxusausg. 10.—

Küchler, Kurt, Feuertaufe. Geschichten aus dem großen Krieg. Hesse & Becker Verlag, L. . . 2.—; geb. 3.—

Der Hamburger Schriftsteller Kurt Küchler, der sich durch stimmungsvolle Erzählungen und zugkräftige Lust-

spiele in weiten Kreisen einen Namen gemacht hat, legt in dem gut ausgestatteten Bande eine Auslese seiner Kriegsgeschichten vor. Neben zarten Pastellbildern wie „Im Park von Cirey" und „Die gelbe Kerze" stehen Gemälde von einer düsteren Schönheit wie „Julienne" oder „Revanche" und kräftige Holzschnitte wie „Auferstehung" und „Der tägliche Gast". In diesen rund zwanzig Geschichten findet man alle Gattungen der Kriegsnovelle mit Ausnahme der — langweiligen.

Kullberg, E. F., Joachim Sterntaler. Roman. George Westermann, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Der Roman erzählt, wie ein Schmiedegeselle sein Handwerk aufgibt und Maler wird. Die Frührenaissance und die mit ihr fast gleichzeitig einsetzende Reformation bilden den Hintergrund für die Darstellung, die in bewußtem Gegensatz zur italienischen Renaissance, die deutschen Anschauungen über Kunst und Religion hervorhebt. Das Buch schildert im großen Zusammenhang mit der Zeit und ihren Strömungen das Kämpfen und Ringen eines Künstlers um die Meisterschaft. Ohne großen Aufwand, schlicht und einfach legt Joachim Sterntaler sein deutsches Glaubensbekenntnis ab, das er durch sein Leben in die Tat umsetzt, und diese ergreifende Schlichtheit ist es, die das Buch dem Leser so sympathisch macht.

„Leutnant, Der, erzählt . . ." Geschichten aus dem Weltkriege 1914/15. Hesse & Becker Verl., L. . . . 1.—

Lee, Heinrich, Steffies Heirat. Kürschners Bücherschatz 1005. H. Hillger, B. . . . . —.20

Dieser Roman, dessen Handlung uns einen interessanten Einblick in das Leben der deutschen Offizierswelt in Friedenszeiten vermittelt, wird dem Verfasser sicherlich viele neue Freunde und Verehrer zuführen.

Linde, Paul, Der russische Sumpf. Roman aus dem Weltkriege 1914/15. C. Reißner, D. . . . . 2.—

London, J., Vor Adam. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Amerikanischen übersetzt. Mit zahlreichen Abbildungen. Franckhsche Verlagshandlung. St. 1.80; geb. 2.80

Ein ganz eigenartiges Buch legt der Verlag hiermit während der Kriegszeit auf den Tisch literarischer Neuerscheinungen. Aber man greife danach, und wer es getan hat, wird das Buch nicht unbefriedigt weglegen. „Es ist dies ein Bild aus dem Leben unserer Urelteln, und ihre Geschichte ist folglich auch unsere Geschichte," sagt der Übersetzer zur Einleitung. Eine Erzählung aus der Vorzeit auf naturwissenschaftlicher Grundlage will das Buch sein, und es darf mit zu den besten Büchern auf diesem Gebiet gezählt werden. Natürlich wird es da oder dort auf Widerspruch stoßen, denn der Verfasser behandelt seinen Stoff ausgehend von der Darwinschen Theorie. Der vorurteilsfrei denkende Leser wird gerne nach dem Buche greifen und an ihm auch Gefallen finden.

Lorenz, Fel., Heldenkränze. Gedächtnisbuch für die Gefallenen. Schuster & Loeffler, B. . . . . Geb. 3.—

Lucka, Emil, Das brennende Jahr. 44 Kriegs-Anekdoten. Schuster & Loeffler, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Maderno, Alfr., Die Wildenrainer. Altsteirischer Roman. C. Reißner, D. . . . . 3.—; geb. 4.—

May, Karl, Reiseerzählungen. Feldpost-Ausgabe. Karl May-Verlag, R. . . . . In Pappbd. je 1.—

Abenteuer in Nord-Afrika.

Bei den Buren.

Michel, Rob., Die Häuser an der Džamija. Roman. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Müller, Fritz, Die eisernen Kameraden. Skizzen. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Der beliebte Plauderer unserer angesehensten Tageszeitungen vereinigt in diesem gediegen und mit Geschmack ausgestatteten Bändchen zehn seiner kurzweiligen und doch so gehaltvollen Skizzen. In kühnen Bildern personifiziert er die markantesten Erzeugnisse der Schwerindustrie, vermenschlicht die dem Techniker freundlichen oder auch feindlichen Naturgewalten, läßt vor unseren Augen die Erwerbssucht der Petroleumerbohrer in dramatischer Steigerung sich bis zum Meuchelmorde erhitzen und die Aktien und Wertpapiere im geheimnisvollen Geldschranke wohltätigen erzieherischen Einfluß auf einen jugendlichen Tagedieb ausüben. Alles geschieht in vollendet künstlerischer Form mit Grazie und Geschick, denn Fritz Müller ist es wie keinem zweiten gegeben, auch den scheinbar trockensten und alltäglichsten Vorwürfen Kurzweil und Poesie abzugewinnen. —y.

Müller, Conrad, Deutscher Seeheldensang im Weltensturm. Stiftungsverlag, P. . . . . —.10

Eine treffliche, volkstümliche Auswahl von 25 Kriegsgesängen! Ein lebendiger Ausdruck der vaterländischen Begeisterung auch zur See, die die deutsche Volksseele jetzt in der Tiefe erfaßt hat.

Münzer, Kurt, Der graue Tod. Novellen aus dem Kriege. G. Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Netto, Coelho, Der tote Kollektor. Novellen aus der Welt des Grauens. Aus dem Brasilianisch-Portugiesischen. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 3.—

Wer hörte nicht von kopflosen Reitern, die aufrecht im Sattel über das Schlachtfeld jagten, von lebendig Begrabenen, die mit eigenen Fingernägeln sich aus der lockeren Ackerscholle emporgearbeitet, von wunderlichen, schier übersinnlichen Erlebnissen im Zustand der Halluzination? Oder dem Grauen schrecklicher Seuchen, jenen heimtückischen Würgern wackerer Kämpen, von Wundern, bewirkt durch ein heimliches Stoßgebet, das drohendes Unheil verhütet — nun, wo man sich wieder, in des Daseins Not, voll Inbrunst und kindlichem Vertrauen an die Vorsehung wendet. Solcherlei Begebnisse, unfaßbar und dennoch überzeugend, schildert auch der brasilianische Meistererzähler und überzeugte Freund der Deutschen Netto in seinem neuen Buche, wie er es in dem vorhergegangenen, „Wildnis" getan, das so großen Anklang gefunden hat. Auch dieses weiß um Not und Tod, von Siechtum und Pestilenz, Verscheiden und Wiedererwachen, von Aberglauben und Wundern der Allmacht, den Segnungen und Tücken geheimnisvoller Naturkräfte. Wer in diesen Tagen nach Coelho Nettos neuem Buche greift, dem wird leise Ahnung, welch tiefer Sinn in allem Sein und dessen Wandlungen waltet.

Nicholson, Meredith, Das Haus der tausend Lichter. Roman. Übersetzg. aus dem Amerikan. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Novellen, Chinesische. Aus dem Urtext übertragen v. H. Rudelsberger. Insel-Verlag, L. . . In Pappbd. 7.50

O'Donell, Gräfin Hanna, Sic transit . . . Bilder und Szenen aus der Renaissancezeit. George Westermann, B. 3.—; geb. 4.—

Die vorliegenden Bilder aus der Renaissance gehören zu den Dichtungen, denen vornehmer Gehalt und edle Form die verdiente Anerkennung sichern. In der glanz- und farbenreichen Zeit, deren Schilderung sie sich zur Aufgabe gesetzt hat, ist die Verfasserin zu Hause wie wenige andere. Ernste Bilder sind es durchweg, die Hanna O'Donells meisterlicher Pinsel malt: Lorenzo von Medicis und Kaiser Karls V., des Einsiedlers von San Yust, Zeit erleben wir nach, die Untaten Galeazzo Viscontis und des Micheletto Corella, der des verruchten Cäsar Borgia Spießgesell und das vergiftete Werkzeug seiner Frevlerlaune war, erstehen in grausiger Schönheit vor uns. Schlicht und chronikartig muten „des Thomas Bergzellers Aufzeichnungen" an, die Geschichte eines Schwizzer Reisläufers, der aus Rache seinen Herrn Ludovico Noro verraten und der dann in der Heimat seine Sünde blutig gebüßt hat. Aber daß der Dichterin auch das feine Lächeln überlegenen Handelns nicht fremd ist, das lehrt „der Abschied der Mona Lisa", die reizvollste

unter den reichen Gaben dieses Buches, das des ehrlichen Beifalls eines kultivierten Leserkreises gewiß sein darf.

Otto, Frdr., Die fliegenden Pioniere. 7 Kriegsnovellen v. gepanzerten Menschen u. Maschinen. G. Müller, M. 2.—; geb. 3.—

Peschkau, Emil, Kampf ums Dasein. Erzählung. (Kürschners Bücherschatz 1011.) H Hillger, B. —.20

* Der Verfasser, der sich durch eine Reihe guter Romane und Novellen einen geachteten Namen erworben hat, bietet uns auch hier ein hübsches Werk seiner Feder, das unser Interesse von Anfang bis zu Ende wachhält. Auch dieses Buch ist daher vortrefflich zur Versendung als Liebesgabe geeignet.

Petzold, Alfons, Volk, mein Volk. Gedichte der Kriegszeit. E. Diederichs, J. 1.50

Presber, Rudolf, Der Don Juan der Bella Riva. Ein Geschichtenbuch. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 3.—; geb. 4.—

Es ist nicht nur der Witz und der treffende Sarkasmus, der Presbers Erzählungen zu einer so unterhaltenden Lektüre macht, sondern auch das im besten Sinne versöhnende und gütige Element seines Humors, dem zugleich eine ethische Wirkung nicht abgeht: sei es, daß z. B. ein unerträglicher Schwerenöter ad absurdum geführt wird, oder die Geschichte „Das Kohlenstäubchen" Gelegenheit gibt, rechthaberisches Benehmen so recht in seinen grotesken Folgen zu schildern. Ein herzliches Lachen, eine befreiende Wirkung üben seine Erzählungen aus, und man mag es vor allem auch unseren Verwundeten gönnen, sich damit ein paar vergnügte Stunden zu bereiten. Wir sind sicher, daß auch das neue Buch Presbers seinen Weg machen wird.

Presber, R., Neue Kriegsgedichte. Der Tag des Deutschen. 11. Tl. Deutsche Verlags-Anstalt, St. Geb. 2.—

Rudolf Presber zählt zu dem nicht allzu weiten Kreis von wahrhaften Kriegsdichtern, deren Poesie die raschlebende Zeit überdauern und noch fernen Geschlechtern den heroischen und ebenso den ethischen Gehalt der Stunde vermitteln wird, in der der Tag des Deutschen heraufdämmerte. Wieder wie im ersten Bande seiner Dichtungen versteht er es, durch den Zusammenklang lyrischer und epischer Töne eine Gesamtwirkung auszulösen, die in ihrer innigen Kraft und kraftvollen Innigkeit den Herzschlag unseres Heeres und Volkes selber wiedergibt. Die großen Ereignisse auf den Schlachtfeldern ebenso wie die sittliche Kriegsrüstung daheim bilden die Motive der teilweise bereits zerstreut veröffentlichten Lieder, deren Vereinigung zu einem geistigen Besitztum von bleibendem Werte ebenfalls als eine nationale Tat im Sinne unserer Zeit betrachtet werden muß. h.

Reinhofer, Hugo, Das neue Evangelium und andere Erzählungen. Verlagsanstalt Moldavia, B. Geb. 1.—

Der Verfasser, ein Sohn der grünen Steiermark, legt unter obigem Titel der Leserwelt eine Reihe von kleinen Erzählungen vor, die sich durch natürlichen Gehalt, frische, ungekünstelte Darstellungsart, erquickenden Humor und gesunde Moral auszeichnen und als Lesestoff für Volksbüchereien empfohlen werden können.

Rittberg, Charlotte Gräfin, Die schmerzhafte Glut. Roman. C. Reißner, D. . . . . 3.—; geb. 4.—

Robinson, Pet., Die Hindenburgstraße. Humoristische Skizzen und allerlei Satire aus dem Weltkriege 1914/15. Th. Gerstenberg, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Rüst, Edela, Die Goldsucher. Roman. (Kürschners Bücherschatz 1008/9.) H. Hillger, B. . . . . —.40

Die Verfasserin, die sich durch manche andere Werke ihrer Feder einen ausgezeichneten Ruf als Erzählerin erworben hat, bringt auch in diesem Roman, der zum Teil in Ostpreußen, zum Teil in Berlin spielt, alle Vorzüge zur Geltung, die ihre Schreibweise auszeichnen: vor allem einen fröhlichen Humor, eine prächtige Charakterisierung der Figuren und eine ganz vortreffliche Darstellung einer reichbewegten, packenden Handlung.

Sammlung Janke. O. Janke, B.

Skowronnek, Fritz, Der Mann von Eisen. Roman aus Ostpreußens Schreckenstagen. . . . . 1.—

Schaffner, Jak., Der Bote Gottes. Roman. Wohlfeile Ausg. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schickele, René, Mein Herz, mein Land. Ausgewählte Gedichte. Verlag der weißen Bücher, L. . 1.80; geb. 3.—

Schlicht, Frhr. v., Fürstlich Blut. Humorist. Roman. B. Elischer Nachf., L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schnitzler, Arth., Der blinde Geronimo und sein Bruder. Erzählung. Mit 1 Orig.-Radierung v. Ferd. Schmutzer. S. Fischer, B. . . In Pappbd. 1.50; Vorzugs-Ausg. 4.—

Schöttler, Horst, Deutsche Art. Uns zur Ehre — den andern zur Lehre! C. F. Amelangs Verlag, L. geb. 3.—

Ein Erbauungsbuch erlesener Art ist es, das hier Horst Schöttler in ernster Zeit dem deutschen Volke darbringt, zur Aufrichtung Gebeugter, zur Erfrischung Ermatteter und zu freudiger Erhebung aller derer, die es treu mit dem Vaterlande meinen. Was die Größten und Besten unter uns seit tausend Jahren in kernige Worte geprägt, um deutschen Sinn und deutsche Eigenart zu kennzeichnen, es findet sich hier zu einer Schnur schimmernder Perlen aneinandergereiht, die der Leser nicht achtlos durch seine Hände gleiten lassen soll, sondern deren jede einzelne würdig ist, liebevoll betrachtet und als köstliches Kleinod gewertet zu werden. In Stunden der Sammlung und Einkehr gelesen (nicht nur durchblättert), wird das Buch Gutes stiften daheim und draußen, jetzt und in der Zukunft: Uns zur Ehre — den andern zur Lehre! —y.

Schweriner, Osc. T., Anno dazumal. Kriegsroman aus den Jahren 1812/13. C. Duncker, B. . . 3.—; geb. 4.—

Sexau, Rich., Sieg oder Tod. Neue Kriegsbilder. G. Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Skowronnek, Richard, Das große Feuer. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 1.—

Nachdem uns Richard Skowronnek in seinen „Sturmzeichen" das erste Grollen des heraufziehenden Völkerungewitters so meisterhaft und prophetisch geschildert, führt er uns in diesem Bande bis unmittelbar an den Rand des Weltkrieges. Wir sehen an der fernen Masurengrenze die ersten Schüsse blitzen und die ersten Opfer in treuer Verteidigung der heimatlichen Scholle von russischen Kugeln fallen; wir lernen den kostspieligen und weitverzweigten Spionageapparat des Väterchen Zaren und seiner Genossen kennen und beginnen zu ahnen, welche Summe von Aufmerksamkeit und Arbeit von seiten unserer Militärbehörden aufgewendet werden mußte, um das dunkle Treiben der Feinde unschädlich zu machen. Die handelnden Personen des Buches sind uns aus den „Sturmzeichen" bekannt, und mit Wehmut schließen wir das Buch, wenn wir auf der letzten Seite den Heldentod des kecken und allezeit tatenlustigen Leutnants Karlchen von Gorski gelesen. — Der Anlage der Erzählung nach zu schließen, sind noch weitere Bände, die den Stoff zu Ende führen, zu erwarten. —y.

Skowronnek, Fritz, Aus Masurens Wäldern. Vier Erzählungen. (Kürschners Bücherschatz 1010.) H. Hillger, B. . . . . —.20

Der Verfasser, der seine masurische Heimat kennt wie kaum ein anderer, schildert uns mit der ihm eigenen Frische, Lebendigkeit und Ursprünglichkeit die bisher in Deutschland so wenig bekannt gewesenen Gegenden unseres Vaterlandes, die durch die unsterblichen Siege Hindenburgs mit einem Schlage in den Mittelpunkt unseres allgemeinen Interesses gebracht worden sind. Alle, die diesen Band lesen, werden dem Autor dankbar sein für die vortrefflichen und lebenswahren Schilderun-

gen, die er uns hier von seinen engeren Heimatsgenossen entworfen hat.

Sorge, Reinhard Johannes, Metanoeite, Drei Mysterien. Jos. Köselsche Buchhandlung, K. . . . 1.50; geb. 2.50

* Sorge gehört zu den starken Hoffnungen der Literatur, und jede neue Gabe ist ein Stück Erfüllung. 1912 wurde sein Drama „Der Bettler" mit dem Kleistpreis ausgezeichnet. Das Drama „Guntwar, Die Schule eines Propheten" überbot das Erstlingswerk an Größe des Wurfs und an Leidenschaft der Empfindung und Sprache. Aber es bahnt sich dann auch ein Hinauswachsen aus subjektiver Enge an. In den drei Mysterienspielen „Metanoeite" ist der Dichter zu einer hohen künstlerischen Objektivität gelangt. Es sind Stücke von so überraschender Eigenart der szenischen Bilder, der poetischen Idee und der sprachlichen Form, daß unsere Literatur nichts Ähnliches aufzuweisen hat. Man darf sie als Mysterienspiele von erhabener Schönheit und heilsgeschichtlichem Tiefsinn ansprechen.

Sternheim, Carl, 1913. Schauspiel in 3 Aufzügen. K. Wolff, L. . 3.—; geb. 4.50; in Halbldr. 6.—; Vorzugsausg. 20.—

Storm, Thdr., Im Nachbarhause links. Psyche. G. Westermann, B. . . . . Geb. 1.—

— Viola tricolor. Ein stiller Musikant. G. Westermann, B. . . . . Geb. 1.—

— Waldwinkel. Beim Vetter Christian. G. Westermann, B. . . . . Geb. 1.—

Supper, Auguste, Der Mann im Zug. Erzählungen Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

* Die an den Anfang des Buches gestellte Erzählung „Der Mann im Zug" gibt dem Buche den Namen und schlägt zugleich den Grundton der ganzen Sammlung an. „Die gute Leut sehet halt älle enander gleich. Weil se älle de Hergott zum Vatter hänt." Diese Worte sind gleichsam das Motto der eigenartig ergreifenden Geschichte; ihr Sinn klingt uns immer wieder entgegen aus all den übrigen Stücken des Bandes, ob sie nun von fahrendem, viel herumgestoßenem Volk oder von seßhaften, beschaulichen Rentnern, von nachdenklichen, versonnenen Menschen oder von seltsam anmutendem Getier berichten. Gar manchem, den die Welt einen Narren nennt, begegnen wir da, aber keiner trägt seine Kappe mit eitler Selbstgefälligkeit. Kleine Leute tragen ein großes Leid als echte Helden, und der Arme hat immer noch Güte genug, einem noch Ärmeren zu helfen. Dabei aber nichts von Schönfärberei: daß auch Gefühllosigkeit und jene Starrheit, die aus bösem Herzen stammt, in der Welt sind, weiß die Dichterin, und sie weiß, daß Güte und Unschuld oft unterliegen müssen und ihren Sieg nur in sich selbst tragen. Unausgesprochen klingt uns gar manchmal die Frage Hiobs entgegen, und für den Trost über „die gebrechliche Einrichtung der Welt" werden uns andre Quellen erschlossen, als die eines seichten Optimismus. Wohl aber verträgt sich mit der tiefen und ernsten Weltanschauung der Dichterin ein frischer, gesunder Humor, der so echt und volkstümlich ist wie die meisterhafte, künstlerisch sparsame Verwendung der schwäbischen Mundart.

Tagore, Rabindranath, Der zunehmende Mond. Übertragg. v. Hans Effenberger nach der v. Tagore selbst veranstalteten engl. Ausgabe. K. Wolff, L. 2.50; geb. in Pappbd. 3.50; in Halbldr. 4.50

Tauer, Heinz, Die vom Dorfe. Heitere Bilder und liebe Erinnerungen aus vergangenen Tagen. Richard Mühlmann Verlagsbh., H. . . . . 3.—; geb. 4.50

Tauer erzählt und schildert uns aus der Umgebung seines heimatlichen Pastorhauses Dinge und Menschen, die nicht den Anspruch erheben, über der Alltäglichkeit zu stehen. Aber das Ganze macht gerade damit, in der Anspruchslosigkeit seines derbgesunden Humors, mit der sich an tausend Kleinigkeiten bewährenden Treue eines von Heimatliebe durchglühten Herzens einen erfrischenden Eindruck. Mit sicherem Griffe zeichnet er die Charaktere. Interessiert lauschen wir den Worten der Alten und erheitern uns an den Streichen der Jugend. Wir geleiten schmunzelnd unseren Dorfhelden, einen flotten Hochschüler, durch die zahlreichen Klippen, die ihm Leben und Schule entgegenstellen, und teilen mit ihm Freud und Leid. Durch das Ganze weht ein frischer, flotter Zug, der von liebevoller, nicht angekränkelter Beobachtungsgabe zeugt und dem Buche zahlreiche Freunde gewinnen wird.

Thüring, Ernst Aug., Die heilige Zeit. (Des Weltkriegs erste Tage.) Hesse & Becker Verl., L. . . 2.—; geb. 3.—

Unter dem Doppelaar. Kriegsnovellen aus Österreich. Hrsg. v. Rud. Greinz. E. Salzer, H. Geb. in Leinw. 1.—; in Ldr. 2.50

Vesper, Will, Der deutschen Seele Trost. Weltliche und geistliche Gedichte. Gesammelt. C. H. Beck, M. In Pappbd. 2.—

Warncke, Paul, Sturm. Kriegsgedichte. Aus dem Kladderadatsch. A. Hofmann & Co., B. . . Kart. 2.—

Werfel, Frz., Einander. Oden, Lieder, Gestalten. K. Wolff, L. 2.50

Willram, Br., Das blutige Jahr! Gedichte. Verlagsanstalt Tyrolia, B. Geb. 2.25; in Liebhabereinbd. 4.30

Wir „Barbaren". Anekdoten und Begebenheiten aus dem Weltkriege. Mit Beiträgen von Rud. Eucken und Ernst Frhrn. v. Wolzogen. Herausg. von Karl Quenzel. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . 1.50; geb. 2.—

Zapp, Arth., Der Spion. Roman. M. Seyfert, D. 3.—; geb. 4.—

— **Verschollen.** Kriegsroman. C. Duncker, B. 3.—; geb. 4.—

Zeromski, Stef., Der getreue Sfrom. Eine Erzählung aus d. Polenaufstand 1863. G. Müller, M. 3.—; geb. 4.—

Zobeltitz, Hanns v., Der Alte auf Topper. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Bélart, Hans, Gesangsdramatische Wagnerkunst. C. Reißner, D. . . . . 5.—; geb. 6.—

Bielefeldt, Bruno, Aus Ostpreußens Not. Hrsg. vom Dürerbunde. G. D. W. Callwey, M. . In Mappe 5.—

Einstein, Carl, Negerplastik. Verlag der weißen Bücher, L. . . . . Geb. in Halbperg. 14.—

Geiger, Willi, „unseren Helden 1914". Graphik-Verlag, M. In Mappe Ausg. A (handsignierte Abzüge) 70.—; Ausg. B 30.—

Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Fritz Burger in Verbindung mit den Professoren Brinckmann, Curtius, Egger, Hartmann, Herzfeld, Hildebrandt, Wulff, Jantzen, Neuwirth, Pinder, Singer, Graf Vitzthum, Wackernagel, Weese, Willich und Leidinger. Mit ca. 4000 Abbildungen. Akademische Verlagsgesellschaft, N. In Lieferungen zum Subskriptionspreise . . . à 1.50

Lieferung 16: Graf Vitzthum, Die Malerei und Plastik des Mittelalters, Heft 1.

Die Aufgabe, dem Laien wie dem Fachmann ein moderner Führer durch die Kunst zu sein, hat sich das Handbuch der Kunstwissenschaft gestellt und glänzend gelöst. Eine Reihe der bedeutendsten Kunstforscher unserer Zeit bürgen für das Gelingen dieses großartigen Unternehmens. Dem Werke sind mehr als 4000 Abbildungen beigegeben, die durch die vollkommenste Reproduktionstechnik die künstlerischen Werte voll in Erscheinung treten lassen und dem Leser das Studium am Objekte selbst soweit wie möglich zu ersetzen vermögen. Es ist ein Vergnügen, in diesem äußerst sorgfältig redigierten und vornehmen Werke zu lesen und man muß wünschen, es in recht vieler Besitz zu sehen. Mit der neuesten Lieferung beginnt ein Hauptteil des

Werkes, die Malerei und Plastik des Mittelalters, zu erscheinen. Der Verfasser ordnet mit großem Geschick das vorliegende schier unübersehbare Material, beleuchtet die inneren Zusammenhänge und weiß mit feinem Sinn und in vollendeter Form die künstlerischen Leistungen in all ihren verschiedenartigsten Ausstrahlungen und Wurzeln zu schildern und so für den Fachmann wie Laien von innen heraus zu anregender Lektüre zu beleben.

Knaus, Ludw., 8 farbige Wiedergaben nach Bildern und Skizzen. Mit Erinnerungen an Ludwig Knaus. E. A. Seemann, L. . . . . 3.—

Merkel, Johs., Aufgaben zur Übung im Harmonisieren. Breitkopf & Härtel, L. . . . . 1.—

Rubens. Eine Skizze seines Lebens und Wirkens. E. A. Seemann, L. . . . . 3.—

Schneider, Alex. (Sascha), Kriegergestalten und Todesgewalten. Breitkopf & Härtel, L. . . In Pappbd. 5.—

Thoma, Hans, Deutsches Land und deutsche Art. Breitkopf & Härtel, L. . . . . In Pappbd. 5.—

Wurm, Alois, Kunst und Seele Bd. I. „Vom innerlichen Christentum". 67 Seiten Text, 60 Vollbilder in Mattkunstdruck. Kunstanstalten Josef Müller, M. Geb. 5.—

Der Autor versucht in diesem Buche eine neue Art, den Geist religiöser Kunstwerke auf die Seele des Beschauers überzuleiten. Er findet die psychologischen Grundtatsachen der religiösen Erfahrung des Christen, den hauptsächlichen Inhalt der christlichen Lehrverkündigung, mit einem Worte den Geist des Christentums in reifen Schöpfungen der gläubigen Kunst auf, er sondert die Seele dieser Werke heraus, damit sie auf den betrachtenden Geist nach ihrer Weise wirke und ihn formen helfe. Wurm geht methodisch nicht vom einzelnen Kunstwerk aus, um seinen Inhalt zu entfalten und dann seine erzieherische Wirkung anzustreben, er verfolgt vielmehr den Plan einer Psychologie des christlichen Lebens und verlebendigt seine Gedanken an den ausgewählten Bildern. Unseres Wissens regt sich hier zum erstenmal ein Versuch, die Religion als formbildendes Prinzip, formbildend zugleich für den seelischen Menschen wie für die Schöpfung der sinnlichen Ausdruckswelt, aufzuzeigen. Das Buch wird auf viele eine tiefe Wirkung üben. Seine 60 Bilder werden ihnen gleich dem Texte zum nachhaltigen Erlebnis werden.

15. Fremdsprachliches.

Gauss, C., The German Emperor, as shown in his public utterances. New York 6.50

González y García, J., Anatomía comparada de los animales domésticos. Zaragoza . . . . . 18.—

Iglesias Heredia, P., Crónicas de la guerra. Madrid. 3.—

López y López, S., y J. Gil de León y Díaz. El fusil Mauser español y sus modificaciones. La pistola Campo Giro. Barcelona . . . . . 5.—

Pujol, J., De Londres a Flandres con el ejército alemán en Belgica. Madrid 3.50

Rio, Joan F. de, Africa Occidental española. Madrid. 6.—

Stickles, A. M., Elements of government, political institutions, local and national, in the United States. New York . . . . . 5.—

Tauchnitz edition. Collection of British and American authors. B. Tauchnitz, L. . . Je 1.60; geb. je 2.20; in Geschenkbd. je 3.—; in Ldr. je 4.—

Vol. 4509. Münsterberg, Hugo, The peace and America.

Usher, R. G., Pan-Americanism. New York . 10.—

Villard, O. G., Germany embattled; an American interpretation. New York . . . . . 5.—

16. Verschiedenes.

Franzos und Ruß in Spiritus. Simplicissimus-Verlag, M. . . . . 1.—

Gerling, Reinh., Das Vorwärtskommen nach dem Kriege. Praktische Ratschläge für Leute, die nach dem Kriege hochkommen wollen. Oranien-Verlag, O. 3.—; geb. 4.—

Kämpfer, Der tapferen, im großen Kriege von 1914 bis 15 Ehren-Buch. J. C. Huber, D. . . . Geb. 25.—

Markolf, Tony, Deutscher Kriegshumor 1914/15. Gesammelt und hrsg. 2. Bdchn.: Humor in der Front. Illustriert von Hans Schwartz. Hoursch & Bechstedt, K. —.60

Mühlen-Schulte, G., Hindenburg, der Russenschreck. Lustige Verse. Mit zahlreichen Bildern von Willy Helwig. Concordia Deutsche Verlags-Anstalt, B. . . . . 1.—

Dies kleine Werk des bekannten Mitarbeiters der „Lustigen Blätter" ist auf den Grundton der Liebe und Bewunderung gestimmt, die unser Volk seinem großen Feldherrn entgegenbringt. Durch die goldene Brille des Humors sieht man hier den genialen Russenbesieger in einem Licht, das uns sein Bild noch vertrauter macht. Man liest schmunzelnd von der stillen Beschaulichkeit des Lebens, das er am Tage vor dem Kriege führte; lernt seinen Burschen Krabuschke kennen, der dann wie ein Kobold durch alle Seiten des Buches purzelt; man geht nach Tannenberg; erlebt das Schicksal der Njemenarmee; man windet sich vor Lachen über den Wolkenbruch von absonderlichen Briefen und Paketen, die der berühmte Mann aus dem ganzen deutschen Vaterland erhielt. Dann rauscht die Flut militärischer Großtaten vorbei „von Suwalki über die Karpathen nach Memel". Und noch einmal erzittert das Zwerchfell, wenn man am Schlusse das in urkomischem Kauderwelsch geformte Leidensbekenntnis zweier auf Vorposten stehender Kosaken hört. — Vortrefflicher Bildschmuck aus des Zeichners Willy Helwig Hand, sowie gediegene Ausstattung helfen das einzigartige Buch zu einem höchst gelungenen Ganzen abzurunden.

Olszewski, Karl Ewald, Der Kriegs-Struwwelpeter. Lustige Bilder und Verse. Holbein-Verlag, M. . 1.80; in Pappbd. 2.40

Zille, H., Vadding in Frankreich. (1. Folge.) 27 Orig.-Zeichnungen. Verlag der Lustigen Blätter, B. . 1.—

Zurbonsen, Friedr., Die Prophezeiungen zum Weltkrieg 1914—1915. J. P. Bachem, K. . . . 1.60; geb. 2.20

17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Feldbibel für den Völkerkrieg 1914/15. L. Lamm, B. Geb. ca. —.60

Hauff, W. v., Das Deutschtum in Belgien. O. Hapke, G. . . . . Ca. 1.—

Hauser, Otto, Rasse und Rassenfragen in Deutschland. A. Duncker, W. . . . . Ca. 1.—

Wildegg, E. v., Der Ritter vom eisernen Kreuz. Vier Kriegs-Novellen. E. Biermann, B. . . . Kart. ca. 1.—

Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten.

Aus: **Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten.** Herausgegeben und bearbeitet von Ulrich Rauscher. 3 Bände. Berlin, Egon Fleischel & Co. M. 9.—, geb. M. 12.—.

Ulrich Rauscher hat in drei Bänden ein altes Memoirenwerk eines Frankfurters unter dem Namen „Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten" herausgegeben, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts als französischer Offizier Europa von Süden bis Norden durchstreifte. Als Sohn eines Frankfurter Handelsherrn um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert geboren, hatte der Verfasser, der den Namen Friedrich*) führt, sich schon in früher Jugend in den Kopf gesetzt, Schauspieler zu werden, was natürlich bei der wohlhabenden Frankfurter Kaufmannsfamilie, die ihren Sohn zum Kaufmann oder doch wenigstens zum Studium bestimmen wollte, großes Unbehagen erregte. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, schickte man den jungen Schwärmer zum Onkel Oberpfarrer nach Homburg v. d. H., der aber auch nicht in der Lage war, den Tunichtgut zu bessern. Dieser brannte vielmehr nach Weimar durch, besuchte dort Goethe und Schiller, um sich von diesen wegen seiner Zukunft beraten zu lassen. Es ging ihm aber dabei wie gar manchen anderen Ausreißern. Exzellenz Goethe benachrichtigte die Familie des jungen Friedrich, der dann wieder nach Hause zurückbefördert wurde, um abermals in Homburg in strenge Zucht genommen zu werden. Unter dem Einfluß einer seiner Homburger Jugendlieben entschloß er sich dann, zum Militär zu gehen, was die Familie als das kleinere Übel billigte. Die Absicht seiner Familie, ihn in kurhessische Dienste zu bringen, scheiterte aber, als der junge Friedrich die bezopfte Armee des Kurfürsten in Hanau kennen lernte. Seine Unterhaltung mit dem Kurfürsten führte dazu, daß er nicht in dessen Dienste genommen wurde. Er meldete sich dann in Mainz, das von den Franzosen besetzt war, bei Latour d'Auvergne und kam in ein von dem Fürsten Ysenburg neugebildetes Regiment. Damit begann das bewegte Leben des jungen Frankfurters, der auf seinen Feldzügen nach Italien, Spanien, dem Balkan und Korfu kam, an der Erstürmung der von den Engländern besetzten Insel Capri teilnahm, deren Kommandant der spätere Gefangenenaufseher Napoleons auf St. Helena, Hudson Lowe, war, den Papst Pius VII. in Napoleons Auftrag verhaftete, in den Kriegspausen Liebhabertheater und Konzerte veranstaltete und den Frauen huldigte, darunter auch Napoleons schönster Schwester Pauline, bis er nach dem Sturz Napoleons aus der französischen Armee ausschied und in preußische Dienste trat. Dem im Felde zum Hauptmann beförderten Friedrich behagte aber der Garnisonendienst in der preußischen Armee während des Friedens recht wenig, so daß er schließlich, nachdem er sich mehrmals gegen die Disziplin vergangen und deswegen bestraft worden war,

*) Über den Verfasser, der sich in seinen Aufzeichnungen Fröhlich nennt, schreibt Fedor von Zobeltitz in den „Hamburger Nachrichten": Hayn nennt als Verfasser den Hauptmann Conrad Friedrich aus Frankfurt am Main und fügt hinzu, daß Weller in seinem Pseudonymlexikon den Namen Friedrich schreibe. Goedekes Grundriß zitiert nur ein Werk von ihm, das Taschenbuch „Denk an mich" für 1822 und setzt hinter C. Strahlheim den Namen Friedrich in Klammern. In Brümmers Dichter-Lexikon findet man ihn gar nicht, auch Holtzmann — Bohattas Anonymen-Lexikon gibt keinen Aufschluß. Endlich stieß ich, einer kurzen Notiz Hayns nachgehend, in Andr. Gottfried Schmidts „Gallerie deutscher pseudonymer Schriftsteller vorzüglich des letzten Jahrzehnts" (Grimma 1840) auf einige nähere Daten. Dort wird gesagt, C. Strahlheim heiße C. Friederich, privatisierend in Rödelheim bei Frankfurt, geboren in Frankfurt 1790 von angesehenen Kaufmannseltern, wollte Schauspieler werden, durfte es aber nicht, trat in französischen Militärdienst, machte die Feldzüge in Spanien und Italien bis zur Abdankung Napoleons mit, wurde hierauf preußischer Offizier, nahm den Abschied und widmete sich literarischen Arbeiten; er begründete in Offenbach eine satirische Zeitschrift, die aber nach zwei Jahren einer beigegebenen politischen Karikatur halber verboten wurde und lebte dann abwechselnd in Mainz, Köln, Aachen und Mannheim. 1825 war er in Stuttgart, um dort seine „Geschichte unserer Zeit" herauszugeben, 1830 finden wir ihn wieder in Frankfurt. Schmidt führt zugleich eine Anzahl seiner Schriften an, meist kompilatorische Arbeiten, eine „Universal-Chronik der Zeit", eine „Allgemeine Weltgeschichte", die schon erwähnte „Geschichte unserer Zeit oder Übersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 bis 1830", die in 120 Heften erschien und von Ernst Freymund (dem Bibliothekar A. Fr. Gfrörer in Stuttgart) fortgesetzt wurde; auch machte Friederich den Versuch eines Konversationslexikons: „General-Lexikon oder vollständiges Wörterbuch alles menschlichen Wissens" (Frankfurt 1836—39), von dem 85 Hefte (A bis Barrania) auf den Markt kamen.

seinen Abschied nahm. Er kehrte nach Frankfurt zurück, wo er zunächst seiner Liebhaberei, dem Theater und der Musik, nachging und sich dabei im Hause der Exkönigin von Neapel, die unter dem Namen einer Gräfin Sürvilier mit ihren beiden Töchtern in Frankfurt wohnte, an einer bonapartistischen Konspiration zur Befreiung des auf St. Helena gefangen gehaltenen Kaisers beteiligte. Es wurden die kühnsten Pläne geschmiedet und dabei an die Entführung des Kaisers durch einen Luftballon und schließlich sogar durch ein Unterseeboot gedacht. Der Tod Napoleons machte jedoch diesen Plänen ein Ende. Friedrich führte dann als Redakteur verschiedener Blätter in Frankfurt, Offenbach, Köln, Mainz und Stuttgart, wo er auch seine eigenen Werke im Selbstverlag herausgab, ein unstetes Leben, bis er schließlich, nicht ohne auch dabei noch die Frankfurter Stadtbehörden zu ärgern, als Bürger von der freien Stadt aufgenommen wurde, von deren Regierung er keine große Meinung hatte, was auch in seinen Lebenserinnerungen deutlich zum Ausdruck kommt. Er nimmt überhaupt bei seinen kritischen Äußerungen kein Blatt vor den Mund, erzählt auch allerlei Klatsch, aber immerhin ist in seinen Aufzeichnungen viel Material zur Kulturgeschichte der napoleonischen Zeit enthalten. Einen breiten Raum nehmen darin Liebesaffären ein, die vielfach stark an die Casanovas erinnern. Wir wollen aus dem Buche eine Stichprobe herausgreifen. Gleich der Bericht über die Taufe des Memoirenschreibers, bei der auch Goethe im Gespräche eine Rolle spielt, ist recht unterhaltsam.

Denselben Tag und zur selben Stunde, als die Kanonen bei der Erstürmung der Bastille zu Paris donnerten, nämlich den 14. Juli 1789, kam in der ehemaligen freien Reichsstadt des seligen heiligen römischen Reichs, von dem schwer zu ermitteln, was heilig und was römisch an ihm war, zu Frankfurt am Main, in einem in der alten Fahrgasse gelegenen Haus, zum goldenen Schiff genannt, ein Knäblein zur Welt, dessen Vater, Johann Nikolaus Fröhlich, ein wohlhabender Handelsmann und Bürger dieser Stadt war.

Zehn Tage nach dieser Begebenheit gewahrte man in einer langen, grünen, braungetäfelten Stube dieses Hauses einen dreieckigen, mit schneeweißem, mit kostbarer Spitzenarbeit versehenem Linnen gedeckten Tisch. Auf demselben stand ein sehr kunstreich gearbeitetes silbernes und vergoldetes Taufbecken zwischen zwei wohlduftenden japanischen Blumenvasen und vier schwere silberne Armleuchter von getriebener Arbeit, das Patengeschenk für den Neugeborenen. Um diesen so geschmückten, eine Art Altar repräsentierenden Tisch stand in einem Halbkreis eine hochachtbare Gesellschaft ganz honetter Spießbürger aus den angesehensten Familien der alten Reichsstadt samt ihren Frauen. Alle waren in stattliche Galakleider von Samt und Seide, im Geschmack jener Zeit gestickt, gekleidet, die Herren trugen prächtige Perücken mit stattlichen Haarbeuteln und die Frauen hochgetürmte, sehr künstliche Haargebäude auf ihren Häuptern und waren trotz der heißen Jahreszeit in steifen, schweren Damast gehüllt. All diese respektablen Personen hatten sich hier eingefunden, um der Taufe des jungen Christen beizuwohnen, der während der ganzen Dauer der heiligen Handlung gleich einem Neuntöter schrie. Unter denen, welche diesen feierlichen Akt mit ihrer Gegenwart beehrten, befand sich auch ein Herr Weller mit seiner Gattin, ein Achtundvierzigstel der damaligen Frankfurter Souveränität, das heißt, er war als Schöffe Mitglied des aus achtundvierzig Personen bestehenden und Hochwohlgeborenen, Gestrengen, Fest- und Hochgelahrten, Hoch- und Wohlweisen, auch Wohlfürsichtigen, insonders Großgünstigen, Hochgebietenden und Hochzuverehrenden betitelten Magistrats. Dieser wichtige Mann war der Pate und Großpapa des zu taufenden Kindes. Außer ihm waren noch zugegen: Der Stadtkommandant und Generalissimus des aus vier- bis fünfhundert Mann bestehenden freireichsstädtischen Heeres, nämlich der Herr Oberst Schulter nebst Gattin und Schwägerin, von denen die erste die Tante und die zweite die Mutter Goethes, die Frau Rat Goethe, waren. Letztere war eine etwas stolze und mitunter hochfahrende Dame, welche nicht versäumte, bei Gelegenheit anzubringen, daß der Verfasser Werthers und Götz von Berlichingens ihr leiblicher Sohn sei. Indessen war ihr Herz und Geist nicht abzusprechen, und ihre vertrauteren Freunde behaupteten, daß sie auch Gemüt und Gutmütigkeit besitze. Ferner befand sich noch ein Herr Fahrtrapp, Wellers Schwager, ein reicher gelehrter Buchhändler und Antiquarius, holländischen Ursprungs, ein geniales Original, in dieser ehrenwerten Gesellschaft. Dieser Mann hatte große Verbindungen und Gelegenheit gehabt, Voltaire kennen zu lernen, als dieser in Frankfurt auf Befehl Friedrichs II. in Gewahrsam gehalten und bei dieser Gelegenheit von einigen Gaunern daselbst mißhandelt und geprellt wurde. Der Antiquar war ein wissenschaftlich gebildeter und geistreicher Mann, wenn auch gleich allen Sterblichen mit einigen Schwachheiten begabt. So hatte Herr Fahrtrapp die Schwachheit, daß, eine Meinung oder Tatsache behauptend, er häufig hinzusetzte: „so dachte auch mein Freund Voltaire" oder „ich hab' es vom Kaiser Karl selbst!"

Nach beendigter Zeremonie empfahl sich der Pastor, nachdem er sich noch durch ein paar Gläser Malaga gestärkt hatte. Die übrige Gesellschaft, von seiner etwas genierenden Hochwürden befreit, überließ sich nun ungestört den Genüssen, welche ihr die Freigebigkeit des Herrn vom Hause und Vaters des Getauften, Herrn Fröhlich, bereitet hatte. Perlender Nierensteiner und uralter Hochheimer Dompräsenz wurden reichlich kredenzt, sowie süssige und kompakte Süßigkeiten für die Damen. Man war eben im Zug, sich so recht en Gevatter zu vergnügen, als die Frau Oberstin und Stadtkommandantin plötzlich ausrief:

„Ach mein Herr Jesus, wir sind ja zu dreizehn!"

„Hast du mich nicht erschreckt?" sagte Frau Rat Goethe etwas ärgerlich zu ihrer Schwester.

„Und was ist's denn weiter? Wir haben ja zu essen und zu trinken für mehr als dreißig," sagte der Antiquarius, Goethes Tante ein Glas hundertjährigen Hochheimer präsentierend, und setzte hinzu: „Auf Ihre Gesundheit, Frau Gevatterin!"

„Wir wissen schon lange, daß Sie ein arger Freigeist sind, Herr Fahrtrapp," erwiderte die Oberstin,

das dargebotene Glas ausschlagend, „aber wer weiß, was noch aus Ihnen dereinst werden wird."

„Was aus uns allen, Frau Gevatterin; die Substanz meines Leibes verspeisen meine Urenkel vielleicht einmal in einem saftigen Hammelbraten oder gar in einem Spanferkel, und meine Seele — je nun, ein großer Bösewicht bin ich nie gewesen, so wird sich wohl auch noch für diese ein Plätzchen im Elysium finden."

„Aber mit all dem Gerede sind wir noch immer zu dreizehn," unterbrach Frau Schulter ihren Mann halb im Zorn.

„Ja, wenn du uns verlassen wolltest, wären wir gerade noch ein Dutzend, mein Schatz," erwiderte der Oberst seiner Ehehälfte.

„Um Himmelswillen nicht Frau Oberstin," rief der Antiquar, „wer zuerst weggeht, stirbt auch zuerst."

Frau Schulter suchte einige andere Personen zu bewegen, sich mit ihr zu entfernen, aber zu ihrem großen Verdruß spielten alle die Gefühllosen und die Tauben, namentlich auch die Frau Rat Goethe, welche endlich zu ihrer Schwester sagte:

„Schäme dich doch, die Tante meines Wolfgangs, und so abergläubig; du machst der ganzen Familie Schande."

Die Oberstin nahm endlich mit einem süßsauren Gesicht ihren Platz wieder ein.

„Dein Wolfgang, geh mir nur mit dem, das ist mir auch der Rechte, der glaubt an keinen Gott und keinen Teufel mehr, an dem werden wir noch schöne Dinge erleben."

„Frau Schwester, das verbitte ich mir, sein Werther hat die ganze Welt entzückt und gerührt und mehr Tränen vergießen machen, als . . . . als . . . ."

„Als Wein in allen Kellern Frankfurts ist," fiel der Oberst ein.

„Das wollte ich nicht gerade sagen," fuhr die Frau Rat Goethe fort, „aber Werther, Götz von Berlichingen und Clavigo haben ihm in ganz Deutschland einen Namen gemacht, wenn man in Frankfurt auch diese Werke nicht nach Verdienst zu schätzen weiß. Kein Prophet gilt in seinem Vaterland, und am wenigsten in unserer freien Reichsstadt, da kennt man keinen andern Klang als Batzengeklimper und höchstens den der Posthörner, wenn sie Passagiere verkünden. Aber die Nachwelt, die Nachwelt wird noch erkennen, was ich ihr für ein Geschenk mit meinem Wolfgang gemacht, und wenn wir lange nicht mehr sind, wird Frankfurt stolz auf meinen Sohn sein!"

„Mag sein," sagte der Antiquar, „wünsche Glück dazu, aber was nützt es mir, daß der Schornstein vom Bratendampf raucht, wenn ich nicht mehr genießen kann."

„Eigne Schuld, Herr Fahrtrapp, wenn Sie gewußt hätten, was diese Sentimentalität einbringt, Sie würden ihr gewiß die Ehre Ihres Verlags erwiesen haben."

„Um Vergebung nein, aber wäre es sein Götz gewesen, den mir Ihr Sohn angeboten, dann würde ich sogleich mit beiden Händen zugegriffen haben."

„Bei seiner letzten Anwesenheit las mir der Wolfgang einige Stellen aus einem Manuskript, Faust betitelt, vor," sagte die Frau Rat, „da hätten Sie hören sollen, welcher Gedankenflug des menschlichen Geistes, welche sublimen Ideen . . . und diesen Geist habe ich geboren."

„Halt's Maul, Schwester, mit Respekt vor der ehrbaren Gesellschaft, da hast du einen sauberen Geist geboren! Er hat seinem Oheim, meinem Mann, auch ein Stück von diesem Faust vorgelesen, das ist ein sündhaftes, gottloses Werk, das mich aus der Stube getrieben hat; wenn er das drucken läßt, dann soll er nicht mehr sagen, daß ich seine Tante bin, ich müßte mich zu Tode schämen; unseren lieben Herrgott läßt er darin eine Unterredung mit dem Teufel haben, gerade wie wenn er wie unsereins wäre; ist das nicht himmelschreiend? Ich würde mich zu Tode grämen, wenn ich so einen gottlosen Sohn hätte. Unsern Herrgott mit allerlei Lumpengesindel, Komödianten, Hexen, Dichtern und anderen Hanswursten in einer Komödie auftreten zu lassen! Bewahre mich unser Heiland. Aber das ist die Folge eurer freigeisterischen Erziehung. Schon als Kind hat der Wolfgang immer mit Puppenspielen und dem gottlosen Komödienwesen zu tun gehabt, da haben sie den Jungen in der Messe in die Marionetten gehen lassen, und da hat er den Faust und all das Unwesen gelernt und abgeguckt; wie oft habe ich dir nicht gesagt, daß du dies nicht dulden sollteſt, es würde nimmer etwas Gutes daraus erstehen, und nun haben wir die Bescherung."

„Nimm's mir nicht übel, liebe Schwester, aber allen Respekt vor der Gesellschaft, du bist eine alberne Gans. Was kann man auch anders von Leuten erwarten, die sich fürchten, zu dreizehn an einem Tische zu sitzen. Übrigens begreife ich gar nicht, wie sich so fromme und gläubige Seelen wie du vor dem Tod fürchten können, da ihnen doch das Himmelreich mit all seinen Freuden gewiß ist; sie sollten sich im Gegenteil freuen, dieses irdische Qualtal je eher je lieber zu verlassen, um baldmöglichst der himmlischen Glückseligkeit teilhaftig zu werden; ihre Todesfurcht und ihr Glaube sind schwer zu erklärende Widersprüche, der letztere muß eben nicht sehr kapitelfest sein."

„Ja, wenn die geheimen Sünden nicht wären," versetzte mit einem boshaften Seitenblick Herr Fahrtrapp. „Doch lassen wir das, die Frau Oberstin muß sich nun schon drein geben, zu dreizehn zu bleiben, wenn sie nicht zuerst sterben will, und wenn es aus Weggehen kömmt, will ich ihr auch den Gefallen tun, zuerst zur Türe hinauszugehen, sollte ich auch zuerst abfahren müssen. Einstweilen wollen wir aber noch wacker auf die Gesundheit des neuen Christen trinken."

„Sehr verbunden, lieber Oheim," erwiderte Herr Fröhlich.

„Und du wirst uns mit einigen Schnurren unterhalten, damit wir die fatalen dreizehn vergessen," sprach Schöffe Weller zu seinem Schwager.

„Mit Vergnügen," versetzte der Antiquarius.

Unterdessen war die Wartfrau Greifenstein wieder in das Zimmer getreten, und Frau Schulter hatte sie gepackt und ließ sie nicht mehr weg, indem sie sagte, sie wolle selbst von Zeit zu Zeit nach der Wöchnerin und ihrem Kind sehen und diese versorgen. Der guten Frau war ein großer Stein vom Herzen gefallen, denn sie waren ja nun zu vierzehn.

Wie der Konverter-Heinrich den König verschleppte.

Von Fritz Müller.*)

Der Konverter-Heinrich, das war der Mann an den leitenden Hebeln im Thomaswerk. Und der König, das war der Mann an den leitenden Hebeln des Landes, von dem das Thomaswerk ein kleines Teilchen war. Dirigenten waren also beide. Aber sonst? Sonst, dächte ich, hätten die beiden doch nichts miteinander zu tun? — Und doch hat der König einmal dem Konverter-Heinrich die Hand gedrückt. Damals, als der Konverter-Heinrich den König verschleppte. . . .

Der Konverter-Heinrich hieß eigentlich weder Konverter, noch hieß er Heinrich, sondern Anton Tiefenbrunner. Aber weil er an einem Arbeitsplatz stand, wo vor ihm der alte Heinrich die Hebel zog und schmiß, ging der Name Heinrich auf ihn über, und der „Anton" mußte weichen. Und auch der „Tiefenbrunner" führte nur in seinem Lohnbuch ein Scheindasein. Das Werk, das Thomaswerk mit seinen Konvertern, hatte ihn ausgelöscht und dem Manne, der ihm diente, des Werkes Arbeitsstempel aufgedrückt.

Thomas: der Name eines Mannes, der es zum ersten Male fertig brachte, unbrauchbares, phosphorhaltiges Roheisen mittels Magnesium- und Kalziumkarbonats in guten Stahl zu wandeln. Nein, mit der Erklärung kann ich euch die Arbeit des Konverter-Heinrichs nicht lebendig machen. Also: Thomas, der Mann, dessen Entdeckung aus dem armen Eisenland des Königs das erste Eisenland Europas machte. Das klingt schon besser, aber noch nicht gut. Thomas: ein wuchtiger Hammerschlag mit einem melodischen Doppelklang. Aber alles das sind Worte. Die Wucht der Arbeit, welche hinter diesen Worten steht und alle Worte überdröhnt, kann nur begriffen werden bei der Arbeit selbst. Also kommt mit mir ins Werk, ins Thomaswerk.

Wo es liegt! Ei, es ist schon eine Strecke Weges dorthin. Und wenn wir, ich und ihr, nicht Freifahrt im Gedankenschnellzug hätten, wir kämen heute nicht mehr hin. Auch morgen nicht. Vielleicht auch nie. So aber: Eingestiegen! . . . whßß . . . Ausgestiegen! Denn schon sind wir da.

Es ist ein heller Sommermorgen, und von Rechts wegen müßten auf den Zweigen drüben Vögel jubilieren. Aber auf den dürren Ästen und den kohlgrauen Blättern jubilieren keine Vögel. Und wenn sie's dennoch täten — ihr schmetterndster Gesang verschänke rettungslos in diesem Dröhnen, das wie ein Löwengebrüll in allen Lüften liegt. Und das arme Vogellied zerstäubte in dem dunstigen Gestimmer über diesen Riesenwerken.

Wir treten durch ein schmales Türchen beim Portier. „Haupteingang" lesen wir ungläubig über der Tür. In Wahrheit aber haben diese Werke ein ungeheures Portal, getragen von zwei himmelhohen Säulen: Kohle und Eisen.

Da drüben steigen Fördertürme aus Sechshundertmeter-Schächten; geschäftig schnurrt das Eisenseil an freigelegten Räderscheiben, die gespenstisch gegen Himmel stehen. Aber wir haben heute nichts damit zu schaffen. Hochöfen kommen von der andern Seite hergestampft und heben kolonnenweise ihre Eisenschilde in die Lüfte — fort damit, wir haben's heute nicht auf euch abgesehen. Kühltürme ziehen vorüber — weg damit, ein andermal. Drahtwalzwerke stehen an den Seiten. Durch die Fenster sehen wir sie glühende Girlanden schwingen. Ein Willkomm für uns — nein, wir müssen danken, heute nicht. Schienenwerke machen einen knatternden Trommelwirbel — schon gut, schon gut, wir haben keine Zeit. Hüttenzüge fahren rasselnd hin und her, umkreisen uns mit Tuten — laßt uns jetzt, wir haben Besseres zu tun. Hohe Eisenpfeiler fertiger Produkte flankieren unsern Weg und präsentieren das Gewehr — wir greifen grüßend an die Mütze und gehen weiter — besinnen uns — kehren um und fragen: „Das Thomaswerk, bitte?"

„Geradeaus, dann links — da, wo die Flammen aus dem Dach schlagen — ihr könnt es nicht verfehlen."

„Danke," sagen wir den Eisenpfeilern und wollen weitergehen.

„Ihr habt's gut getroffen heute," klirrten die Eisenpfeiler.

„Warum?"

„Heute kommt der König."

„Der König, was will der König hier?"

„Er ist vor kurzem auf den Thron gestiegen und will die Arbeitsstätten seines Landes kennen lernen."

„Ist er schon da?"

„Ja, er ist ein Frühaufsteher. Er hat den Rundgang durch die Werke schon vollendet. Nur das Thomasstahlwerk hat er noch nicht gesehen. Jetzt ist er auf dem Weg dorthin mit den Direktoren."

„O weh, da wird man uns nicht hereinlassen!"

„Hm, geht mal rasch in jene Kleiderhütte. Dort liegen ein paar übrige Arbeitsanzüge. Fahrt in die blauen Drillichhosen — sie sind weit und gehen über eure Kleider — schlagt den grauen Arbeitskittel um — einen Riem um die Lenden — die Arbeitsmützen aufgestülpt — geschwind, geschwind . . ."

Wir taten, wie sie sagten.

„So — nun seht ihr aus wie irgendwelche von den Fünfzigtausend."

„Welche Fünfzigtausend?"

„Die in diesen Werken schaffen. Nun gehört ihr zu den Werken. Treibt euch ein wenig dort herum und schlüpft mit dem König hinein ins Thomaswerk — rasch — rasch — ich sehe sie schon kommen."

Geradeaus — dann links — da, wo die Flammen aus dem Dache schlugen — dort standen wir am Wege und machten uns zu schaffen. Ja, dort unten kamen Menschen.

Das also war der König an der Spitze? Kein Orden, keine Uniform? Das war doch nicht der König? Aber als wir ihm ins Antlitz sehen durften — ja doch, es war der König. Und rechts von ihm, die hohe Stirn? Sicher der Minister.

Dahinter und darum herum ein Häuflein schwarzer Menschen mit sorgfältigen Gesellschaftsanzügen, die störten, die aus dem Arbeitsrahmen fielen, auf denen durcharbeitete Gesichter in einer Weise saßen, als hätten sie mit diesem Anzug nichts zu tun — aha, das waren die Direktoren dieser Werke.

*) Mit Erlaubnis von C. F. Amelangs Verlag in Leipzig entnommen aus: Fritz Müller, Die eisernen Kameraden. Skizzen. Kart. 2.—, Lnb. 3.—.

Und nur einer hatte seine Lodenjoppe anbehalten, seine alte Arbeitsjoppe, aus der ein mächtiger Kopf organisch herauswuchs. Und dieser eine ging zur Linken des Königs. Das war der Generaldirektor. Der über Fünfzigtausend herrschte und dem Eisenlied des Landes den Ton angab.

Er machte dann und wann eine langsame Handbewegung, sagte dem Gast an seiner rechten Seite ein paar spärliche Worte. Der König nickte. Und aufrecht gingen sie des Weges weiter. Ein König neben einem andern König.

Des Weges weiter? Welchen Weges? Wo waren denn die Blumen auf den Weg gestreut für den König, welcher auf Besuch kam? Wo waren die festlichen Kränze? Wo rauschten Fahnen in Landesfarben? Wo war die Musik mit der Königshymne? Wo ging die Galavorstellung zu Ehren eines Königs über eine hochgestimmte Bühne? Wo waren links und rechts die lebendigen Spaliere, die ihren Landesvater mit Hurra begrüßten?

Blumen auf dem Wege? — Seht ihr nicht die schwarzen Arbeitsblumen, die auf allen Wegen liegen? Die unaufhörlich von den Kohlenwerken drüben in mikroskopisch feinem Flimmern durch die Lüfte regnen? Festliche Kränze? — Seht ihr nicht die Flammenkränze an den Hütten lodern? Fahnen in den Lüften? — Seht ihr denn nicht die Riesenfahnen, die aus qualmenden Kaminen weit ins Land flattern? Höher flatterte noch keine Fahne zu Ehren eines Königs. Lebendige Spaliere? — Seht ihr denn nicht die Arbeit, die an allen Wegen steht und dampft und glüht? Die ihren Landesvater mit Hurra begrüßt? Die Musik mit der Königshymne? — Aber hört ihr sie denn nicht brausen, diese Hymne? Aus den Essen steigen, hoch aufspritzen unter Riesenhämmern, sich unter Walzen in die Höhe ringen, mit tiefem Basse aus den Hochöfen brummen, begleitet von dem Singen der Maschinen, durchflochten von den hohen Stimmen scharfer Eisensägen, und dirigiert von ihrer Majestät, der Arbeit? Machtvoller und hehrer hob sich niemals eine Hymne zu Ehren eines Königs in die Lüfte. Galavorstellung auf der hochgestimmten Bühne? — Die Türen des Thomaswerkes flogen auf — tretet ein, ihr Herren, gleich wird sie beginnen.

Und wir mit unseren Arbeitsblusen schlüpfen mit hinein.

Ein Raum, hoch wie ein Kirchenschiff. Im Hintergrunde ein hängender Altar: der Konverter, eine ungeheure Stahlbirne, die sich um die unterstützte Mitte drehen kann. Jetzt steht sie senkrecht. Sie hat eine Öffnung oben. Dahin wird ein Schamottekanal geschoben. Dann springen die beiden berußten Männer rückwärts. Von da droben, unterm Dach des Kirchenschiffes, schauen sie herab. Sie geben ein Zeichen: „Jetzt!“ Es ist, als hätten sie uns angesehen. Aber nein, das Zeichen galt einem Manne neben uns. Der steht auf einer kleinen Bühne hinter einer Handvoll Hebelstangen, die wie bekappte Pfeile aus dem Boden ragen. Weit nach vorn die eine, weit nach hinten eine andere. Dazwischen andre wie ein Strahlenbündel. Die Köpfe dieser Stangen sehen aus wie Musiknoten in verschiedener Höhe. Sie stehen da wie eine gefrorene Melodie.

Wer wird sie auftauen? Wer sie spielen? Der Mann vielleicht, der auf der Bühne steht? Wir sehen ihm ins Angesicht. Alle schauen nach ihm: der König, der Minister, die Direktoren, die Arbeiter in der Halle — das ganze Kirchenschiff schaut nach ihm: Es ist der Konverter-Heinrich.

Wie aus Stein gegossen, steht er da, der lange Mensch. Keinen König sieht er, keinen Vorgesetzten — er sieht nur das Werk. Eine Saite ist er, eine im Kirchenschiff aufgespannte Saite, auf der das Stahlwerk eine seiner Melodien spielt. Und er selber gibt die Melodie weiter, spielt sie auf den Hebelstangen, welche auf ihn warten, auf den elektrischen Druckknöpfen, die auf einem Brett an der Seite ihre runden Augen auf ihn richten.

Jetzt das Zeichen von dem Dach des Kirchenschiffes: „Der Schamottekanal taucht in die Birne!“ Und schon drückt der Konverter-Heinrich auf einen Knopf: Es donnert — ein Gewitter naht. Der Donner schwillt und stürzt sich den Schamottekanal entlang glühend in die aufgestellte Riesenbirne: das flüssige Roheisen, das vom Mischer draußen herkommt und in der Birne zu Stahl gewandelt werden soll.

Während das Präludium spielt und donnert, wendet der Konverter-Heinrich keinen Blick von der Kontrolluhr. Halt — die Birne ist gefüllt — ein Druck auf einen zweiten Knopf — der Donner vergrollt und ebbt und schweigt — noch ein paar lange Eisentränen tropfen in die Birne . . .

Auf der Hebelbühne wird langsam ein Hebelarm geneigt, und mit ihm neigt sich schweigend die Riesenbirne mit der runden Öffnung nach einem offenen Deckenfenster im Kirchenschiff: Hebelneigung, Birnenneigung und dazwischen Hand und Auge eines in den Arbeitslauf geschaltenen Menschen sind ein Stück. Der Hebel steht. Den nächsten Hebel wirft der Konverter-Heinrich nach vorn: Das eigentliche Stück beginnt.

Stück, sage ich? Immerhin es mag ein Drama sein, was sich da abrollt, aber eher noch ist es ein Gottesdienst. Ein Gottesdienst der Elemente in einem Kirchenschiff der Arbeit.

Der Riesenbirne rundes Auge lugt durchs Deckenfenster auf zum Firmament. Was will es dort erspähen? Vielleicht die Sonne? Sucht ein glühendes Eisenauge der Erde das flammende Sonnenauge am Himmel? Oder sucht es Gott da draußen, ihm zu sagen: „Sieh uns gnädig zu, du Höchster; wir bringen dir ein sprühendes Opfer unserer Arbeit“. Sei's wie's sei — der zweite Hebelgriff hat den Birnenboden an eine Röhre angeschlossen, aus welcher heiße Druckluft durch das flüssige Roheisen aufwärts streicht.

Ein gurgelndes Getöse setzt ein. Eine funkelnde Garbe schießt durch die Luke ins Freie. Feurige Arme greifen hinauf. Oder ist es der emporgesträubte Bart des Feuergottes, dem der Mensch mit seiner Arbeit heftig zusetzt?

Mag sein — der Mann in seiner Lodenjoppe bei dem König überträgt es in das knappe, trockene Hüttendeutsch: „Der durchgeblasene Sauerstoff der Luft entkohlt das rohe Eisen zu Stahl und entweicht als Kohlensäure.“

Der König nickt.

„Die Birnenwände sind mit Dolomitkalk gefüttert und binden den Phosphor des Roheisens zu einer Schlacke, welche obenauf schwimmt.“

Wieder nickte der König.

„Ist das die Thomasschlacke, die die Landwirtschaft so nötig hat?“ fragt der Minister.

Jetzt ist es die Lodenjoppe, welche nickt. Und sie sehen alle nach dem Stahlwerk eine Brücke nach dem andern Ufer, nach der Landwirtschaft geschlagen.

Die Zeit verinnt, die Birne singt ihr Eiseulied. Wie lange? Niemand denkt daran. Wenn dieses Lied erbraust, versinkt die Zeit. Sein Rhythmus nimmt die Hörer an der Hand. Ihr Denken leitet er hinüber zu der Zeit, wo noch die ganze Erde feurig glühte und als ein Flammenapfel durch das Weltall rollte. Das Gehirn umspannt im Denken Jahrmillionen, wo der Körper nicht vom Fleck sich rührt. Unbeweglich stehen die Besucher, ganz im Flammengottesdienst des Stahls versunken.

So unbeweglich wie der Konverter-Heinrich, der jetzt den lodernden Flammenbart sich langsam in der Farbe wandeln sieht: Vom hellen Gelb ins Dunkelgelb, ins Rötliche, ins Rote, und jetzt ins Rostige, ins Braune —

Den nächsten Hebel vorgerissen — das Eisenlied bricht ab. Die Stille setzt ein und singt das Lied in Untertönen fort. — Wieder einen Hebel angezogen — die Riesenbirne neigt sich nach vorn, tief und tiefer ... Ein Eisenkönig macht dem Landeskönig seine Reverenz. — Noch tiefer — fast steht sie wagerecht. Der König hat sich aufgereckt. Dem Birnenaase kann er in das Weiße schauen.

„O, wie herrlich," murmelt er und fährt sich übers lichtgeblendete Auge. Ein Eisenmeer von unsagbarer Schönheit sieht er wallen. Bläuliche Lichter tanzen darüber hin. Bei diesem Anblick spürt der König auch den heißen Spiegel seiner Seele wallen. Lichter tanzen darüber hin.

Der Konverter-Heinrich hat wieder einen Hebel knacken lassen. Eine gewaltige Pfanne ist auf Schienen vorgefahren. Haarscharf hält sie unterm weißen Auge. Ein Ruck noch an dem Hebel — und silbern stürzt es strommeiß aus der Birne in die Pfanne.

„Noch kein Stahl," sagt der Mann beim König, „erst die Schlacke. Die sieht in diesem Zustand aus wie Stahl; das Auge kann es nicht unterscheiden."

„Im Brennen sind sich alle Dinge gleich," sagt der König.

„Nicht in der Schwere; der Mann dort hält die Stange in dem Strom und spürt am Aufprall: Jetzt kommt Stahl."

Ein Hebeldruck — auf kippt die Birne ein kleines Stück — fort rollt der Schlackenwagen — eine zweite Pfanne rollt herau — wieder nickt die Birne — wieder kommt ein Silberstrom heraus — das ist Stahl jetzt, reiner Stahl.

Vorbei — die zweite Pfanne rollt mit ihrer Last hinaus ins Walzwerk. Ein verlorener Tropfen kommt noch aus der Birne — prasselt auf den Boden — stäubt in einer Funkengarbe auf, die wie grüßend über die Beschauer niedergeht. „Majestät!" ruft ängstlich der Minister. Doch der König lächelt nur: Funken tun dem König nichts zuleide.

Jetzt kann der König in die leergegossene Birne blicken: Krater sieht er glühen, Dämpfe flüchten. So muß es auf der Erde ausgesehen haben, als sie vom Sonnenballe splitterte.

Die Lodenjoppe wendet sich zum Gehen.

„Noch einmal," bittet der König.

Wieder geht die Birne in die Höhe — wieder füllt sie sich mit rohem Eisen vom Schamottekanal — wieder neigt sie sich zur Luke. —

Da hat sich der Konverter-Heinrich seine Augen überdacht: Was ist dort an dem einen Lager der Thomasbirne? Es kommt ihm vor, als wolle es sich senken? Ach, so was Dummes — sicher flimmert ihm ein betrügerischer Lichtschein diese Senkung vor. Schon will er seinen Hebel werfen, der den heißen Luftstrom durch die Birne schickt — da hält er ein — die Hand am Griffe zittert — der lange Mann auf der Hebelbühne wird unterm Ruße weiß. —

„Zum Donner!" brüllt einer der Direktoren herüber, „was soll das sein? — Herum den Hebel!"

Mechanisch gehorcht der Konverter-Heinrich. Donnernd wütet wieder der Orkan durchs Eisenmeer — der Flammenbart des Eisengottes sträubt sich wieder gen Himmel ...

Und in dem ungeheuren Lärm sieht der Konverter-Heinrich plötzlich mit unheimlicher Deutlichkeit, wie sich das linke Lager der Birne biegt, wie ein Riß klafft.

Da stürmt ein langer Kerl herunter von der Hebelbühne. Ein verzerrtes Gesicht taucht vor dem König schreckhaft auf — der Riese aber packt mit einem fürchterlichen Schwunge den König auf seine Schulter — wie ein Schraubstock umklammern ihn von rückwärts die Arme — durch die Tür stürmt der Riese mit der königlichen Last — ihm nach mit Rufen und Gebrüll die Direktoren, der Minister, die Arbeiter alle —.

„Er will ihn morden!" hört man schreien. „Den König will er morden!" hört man heulen. „Er ist wahnsinnig!" — „Nein, ein Anarchist!" — „Schlagt ihn tot, den Hund!"

Jetzt hält der Konverter-Heinrich auf dem freien Platze und schaut wirr zurück. Bebend hat sich der Monarch losgemacht. Lichterloh brennt auf seinem Antlitz königlicher Zorn.

Wie Berserker fallen die Arbeiter über ihren Kameraden her. Der steht still, mit hängenden Armen, und stiert nur immerzu auf die Tür dort vorn am Thomaswerk. Jetzt haben sie ihn zu Boden geworfen. Gleich werden sie ihn zerreißen und zertreten —.

„Halt!" schallt eine übermenschliche Stimme über den Platz. — Es ist der Generaldirektor. Schweigend streckt er beide Hände gegen das Thomaswerk: Die Tür steht in Flammen — eine Mauer ist geborsten — träge wälzt sich ein Lavastrom flüssigen Stahls hervor.

Die Bewohner Masurens.

Von Dr. Hess von Wichdorff.

Aus: **Dr. Heß von Wichdorff, Masuren.** Skizzen und Bilder von Land und Leuten. Mit 67 Originalabbildungen und einer Übersichtskarte. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Zweigniederlassung Berlin. Geb. M. 4.—.

Einem Dornröschen gleich hat das jedem westlich der Oder Wohnenden so weltenferne Masuren ein stilles, unbeachtetes Dasein geführt und dem reiselustigen Deutschen, dem die Schweiz, Tirol, Italien, Norwegen durchaus vertraute Begriffe waren, erweckte der Klang des Wortes Masuren im

günstigsten Falle nur dunkle Vorstellungen von Wäldern und Sümpfen, Eis und Schnee, Wölfen und Bären. Zwar brachte ab und zu einmal ein wagemutiger Wandersmann, der durch Zufall nach Preußens hohem Nordosten verschlagen wurde, begeisterte Kunde von dem reizvollen masurischen Seen- und Hügellande mit heim, einige dieser Schilderungen fanden sogar ihren Weg in die illustrierte Familienpresse — aber das änderte nichts an der Tatsache, daß Ostpreußen jedem Westdeutschen mindestens als ein sehr deutlicher Vorgeschmack von Sibirien, wenn nicht gar wie Sibirien selbst erschien. Wie in so vielen anderen Dingen verspricht auch hierin der gegenwärtige Weltkrieg gründlich Wandel zu schaffen. Die glänzenden Siege Hindenburgs lenkten mit einem Schlage die allgemeine Aufmerksamkeit auf Ostpreußen, und die Hunderttausende deutscher Streiter aus West und Süd, die das Land mit eigenen Augen gesehen haben, werden, in ihre Heimat zurückgekehrt, aufklärend wirken. So ist es nunmehr gerade an der Zeit, daß einer der besten Kenner Ostpreußens, der Thüringer Heß von Wichdorff, das oben genannte Buch veröffentlichte, dem wir mit freundlicher Zustimmung der Verlagsbuchhandlung den nachstehend abgedruckten Abschnitt entnehmen. Zwölf Jahre hindurch hat der Verfasser als Königlicher Bezirksgeologe das Masurenland bereist und mit naturwissenschaftlich geschultem Auge und warmem Herzen Land und Leute studiert und liebgewonnen. Aus dem Vollen schöpfend, konnte er so ein Masurenbuch schaffen, wie es eingehender und vielseitiger bisher nicht vorhanden war. 67 Originalabbildungen, größtenteils nach vorzüglichen photographischen Aufnahmen auf mattem Kunstdruckpapier meisterhaft wiedergegeben, sind dem Buche als hervorragender Schmuck und als Beleg des im Texte Gesagten beigefügt.

Die Bewohner der masurischen Städte sind mit wenigen Ausnahmen deutschen Stammes. Hier waren seit alters her die Burgsitze der deutschen Ordensritter, hier errichteten sie ihre Ordenskirchen und veranlaßten deutsche Ansiedler, namentlich Handwerker und Kaufleute, in der Stadt sich niederzulassen.

Die Bevölkerung der Dörfer und des flachen Landes ist, abgesehen von einigen Salzburger Emigranten*), eingewanderten Pommern und einigen jüdischen Kaufleuten, rein masurisch. Die masurischen Bauern sprechen die polnisch-masurische Sprache und sind schon seit der ersten Zeit der Reformation durchweg evangelischen Glaubens, worin sie sich hauptsächlich von den Polen der angrenzenden russischen Gebiete und anderer Gegenden Nordost-Deutschlands wesentlich unterscheiden. Gerade hierin liegt neben einer ausgesprochenen treuen deutschen Gesinnung der Hauptgrund, weshalb der Masur niemals für großpolnische Bestrebungen sich zugänglich gezeigt hat. Nur im Norden Masurens, an der Grenze mit dem katholischen Ermland, finden sich beide Religionen nebeneinander. So hat z. B. der Marktflecken Mensguth eine evangelische und eine katholische Kirche, deren beiderseitige Pfarrer erfreulicherweise in gutem Einvernehmen miteinander leben.

Der deutsche Stadtbewohner ist entsprechend den kleinstädtischen Verhältnissen behäbiger Natur. Oft findet man bei den männlichen Einwohnern vielseitige Interessen, aber die geringe Anregung läßt diese Anlagen nicht zur vollen Entwicklung kommen. Mancher von den Städtern hat ein besonderes Steckenpferd und sammelt Schmetterlinge, Schwämme, Pflanzen oder betätigt sich auf dem Gebiete der Geschichte und Heimatkunde seiner Gegend. Oft auch entwickelt er sich mehr oder minder zu einem Original, wie sie ja bekanntlich nur die Kleinstadt hervorbringt und gedeihen läßt. Besondere Lieblingsredensarten und Schlagwörter kennzeichnen bestimmte Personen. Ich erinnere mich noch mit Freude eines Wiedersehens in Königsberg mit einem alten Bekannten aus Masuren, den ich mitten im Gewühl der Großstadt gelegentlich der Devauer Kaiserparade im Jahre 1910 an einer einzigen Redensart, ohne ihn selbst zunächst zu sehen, erkannte. Es sind prächtige, zumeist ungemein stattliche Männer mit tiefem, laut vernehmlichem Sprachorgan. Sie sind vorwiegend gutmütiger Gesinnung, doch hängen sie an einmal gefaßter Meinung vielfach starr fest und können gelegentlich darob recht streitbar werden. Für seine Freunde geht der ostpreußische Städter durchs Feuer, und wehe dem Fremden, der etwas an ihnen auszusetzen hat. Allabendlich vereinen sich am Stammtische die trunkfesten Mannen in frohsinnigem Kreise, wobei gar manches Glas leichten und schweren Alkohols geleert wird, wenn nicht der hier im Winter wie im Sommer beliebte Grog getrunken wird. Die Frauen leben in ostpreußischen Kleinstädten naturgemäß noch abgeschlossener. Sie sind durchweg tüchtige Hausfrauen, die im Haushalt sehr tätig sind und meist über eine vorzügliche Kochkunst verfügen. Schmandschinken und Apfelklöße sind z. B. zwei ausgesprochen ostpreußische Gerichte, die auch dem Fremden außerordentlich munden. Auch für Kindererziehung und allgemeine Bildung wird in den Bürgerfamilien der masurischen Kleinstädte viel getan.

Der masurische Bauer ist ebenfalls gutmütig*) und ungemein anstellig. Er ist ein vorzüglicher Arbeiter und ein tüchtiger Soldat. Meist findet man unter ihnen einen harmlos-verschmitzten Charakter, auch sind sie in der Regel ein wenig schadenfroh. Man muß es gesehen haben, mit welch vergnügt-pfiffiger Miene ein masurischer Bauer, dem am Wagen eine Schraubenmutter verloren gegangen ist, bei irgend einem Dorfkrug vorfährt und andere dort anwesende Fuhrleute in freigiebiger Weise zum Trunke einlädt, um dann zu passender Zeit vorsichtig dem Wagen seiner Zechgenossen die nötig gebrauchte Schraubenmutter auszuspannen, worauf er dann verschmitzt lächelnd sich freundlich von ihnen verabschiedet. Meist hat er daneben noch ausgesprochenen Sinn für

*) Die Salzburger Emigrantenfamilien haben sich seinerzeit besonders zahlreich in der Stadt Gumbinnen niedergelassen, wo sie auch eine eigene Kirche errichteten. Vielfach sind sie ferner in den Kleinstädten als angesehene Kaufleute und Beamte und auf dem Lande als Gutsbesitzer ansässig und in vielen Fällen schon an ihrem dreisilbigen Namen, dessen letzte Silbe gewöhnlich mit -er endigt, als Salzburger zu erkennen (z. B. Scharffetter, Hundsdörffer, Milthaler, Schweinsberger, Totenhöfer u. a.

*) Das trifft natürlich nur auf den allgemeinen Volkscharakter zu. Selbstverständlich gibt es hier, ebenso wie in anderen Gegenden, gelegentlich auch höchst unangenehme Ausnahmen, die indessen so wenig zahlreich sind, daß sie das allgemeine Urteil nicht beeinflussen.

wahren Humor, der in zahlreichen Charakterzügen wiederkehrt. So hatte z. B. ein masurischer Bauer, der mit den Gendarmen seines Bezirkes etwas auf gespanntem Fuße stand, diesen naturgetreu mit Helm als Giebelzier auf seinem Hause sauber in Holz geschnitten, mit einer Zigarre im Munde, deutlich kopiert. Er erklärte auf Befragen, daß der Gendarm nun auf seinem Hause wenigstens ganz nach seinem Willen tun müsse und hier oben nichts zu sagen habe. Im allgemeinen bringt sonst der Masur, der als ruhiger Staatsbürger lebt, dem Wachtmeister gebührende Achtung entgegen. Die frohsinnigen jungen Masuren zeigen fast nie irgendwelche Roheiten, die man ja nicht nur in Fabrikstädten, sondern oft auch auf dem platten Lande findet. So hat z. B. die Gegend von Labes in Hinterpommern den höchsten Prozentsatz an jugendlichen Roheitsverbrechen in Preußen. Ein erfreuliches Zeichen ist ferner die Lernbegier, die die schulentwachsene masurische Jugend, Burschen wie Mädchen, auszeichnet. Der Masur zeigt eine bemerkenswerte Intelligenz und ein vorzügliches Verständnis auch für ihm ferner liegende Dinge. Er strebt vorwärts und ist, wenn es die allgemeinen Verhältnisse gestatten, auf die Hebung seiner sozialen Lage sehr bedacht. Ebenso wie in den Kleinstädten selbst aus den einfacheren Ständen viele Söhne zur Universität gehen, so besucht der masurische Bauernsohn aus eigenem Antriebe die landwirtschaftliche Winterschule. Es ist bemerkenswert, mit welchem Verständnis er die dort gelernten Dinge zu Hause in der Praxis zu verwerten weiß. So findet man schon heute selbst kleinere Landwirtschaftsbetriebe durchaus neuzeitlich eingerichtet. Der junge Bauer ist genau vertraut mit den einzelnen Düngearten, die für seine Gegend in Betracht kommen, er sorgt für Wiesenmelioration und schließt sich dazu mit anderen zu ganzen Entwässerungsgenossenschaften zusammen. Eifrig liest er die landwirtschaftlichen Zeitungen und versucht, die dort gegebenen Ratschläge auf seinem Grund und Boden nutzbringend anzuwenden. Er sorgt dafür, daß seine Viehrassen allmählich durch geeignete Zucht sich aufbessern. Edlere Pferde sind sein Stolz, und er scheut keine Mühe und Kosten, um immer bessere Nachzucht zu erhalten. Übrigens ist auch die seit alters in Masuren vorhandene gewöhnliche struppige Pferderasse noch immer vielfach vorhanden und infolge ihrer wenig schonenden Behandlung und der ihnen aufgebürdeten Anstrengungen ungemein zähe und ausdauernd. Gerade diese Eigenschaft hat sich im Herero-Krieg vorzüglich bewährt, zu dem man ausschließlich nur dieses masurische Pferdematerial verwenden konnte.

Junge masurische Besitzer-Familie beim Viehhandel.
Aus: Heß von Wichdorff, Masuren. (Union Zweigniederlassung B.)

Der Masur ist königstreu*) und fromm. Allerdings macht sich seit einigen Jahren an manchen Orten eine etwas übertriebene Frömmigkeit bemerkbar, die besonders von Baptisten gefördert wird. Oft bemerkt man auch noch in ländlichen Gemeinden starken Aberglauben.

Der masurische Bauer ist außerordentlich arbeitsam und besorgt unermüdlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend seine Landwirtschaft. Es ist ein erfreuliches Bild, ihn im heißen Sonnenbrande den schweren Lehmboden mit starker Hand pflügen zu sehen. Freilich macht ihn diese schwere Arbeit gelegentlich etwas launisch. Dann wechselt seine Stimmung plötzlich wie das masurische Wetter, das leicht jäh umschlägt und seine Zeiteinteilung oft zuschanden macht, wenn in der Erntezeit im Laufe einer Viertelstunde ein starkes Gewitter anfzieht. Neben Landwirtschaft und Viehzucht schwärmt der Masur für

Rittergut Groß-Lenkuk am Lenkuk-See.
Aus: Heß von Wichdorff, Masuren. (Union Zweigniederlassung B.)

*) Im Jahre 1903 hatte ich gelegentlich der Reichstagswahl im Kreise Ortelsburg Gelegenheit, einen Einblick in die Volksstimmung zu tun, wobei von einfachen Bauern der Regierung für die bisherigen Maßnahmen zur Hebung Masurens offen Anerkennung gezollt wurde und freimütig weitere berechtigte Wünsche geäußert wurden.

Fisch- und Krebsfang in seinen weit verbreiteten Seen; geduldig kann man ihn oft stundenlang angeln sehen.

Viel geschrieben wird von der Trunksucht der Masuren, doch ist der Masur auch hierin heutzutage besser als sein Ruf. Früher war freilich der Alkoholgenuß in Masuren sehr verbreitet und namentlich als Branntwein der hochprozentige Spiritus sehr geschätzt. Aus alter Zeit stammt noch der Trunk des sogenannten „Bärenfang", der aus Honig und reinem Spiritus hergestellt wird, indem man soviel Honig dem Spiritus beimengt, als sich gerade darin auflöst. Dieser süße gelbe Schnaps, der so harmlos im Geschmacke ist, hat in größeren Mengen seine verderblichen Wirkungen, und man erzählt — ob es auf Wahrheit beruht oder nur den Namen erklären soll, sei dahingestellt —, daß der Masur in alten Zeiten die wilden Bären des Waldes durch ausgestellte Schalen mit dem süßen Getränk angezogen und sie in angeheitertem Zustande in die Fallgruben gelockt habe. Indessen scheint auch starker Branntweingenuß dem Masuren nicht allzuviel zu schaden, und man vermißt bei ihnen zumeist die schädlichen Einflüsse und körperzerrüttenden Folgen des Alkohols. Sie haben durchweg gesunde, kräftige Kinder, die später in großer Zahl militärtauglich sind. Auch sieht man in jenen Gegenden viele alte Leute. Durch den allgemeinen Aufschwung der gesamten Verhältnisse in Masuren und die wirtschaftlich bessere Stellung des Bauern ist der Alkoholgenuß stark zurückgegangen, wozu auch die Umwandlung der alten Dorfkrüge zu besseren Gasthäusern wohl wesentlich mit beiträgt.

Crutinna-fluß bei Rudczanny in der Johannisburger Heide.
Aus: Heß von Wichdorff, Masuren. (Union Zweigniederlassung B.)

Eine rührende Liebe bringen die Masuren ihren Kindern entgegen. Oft sieht man die Mutter auf dem Felde mit Kartoffelgraben beschäftigt, während am Feldesrande zwischen zwei Bäumen befestigt, in einem Bettuche das jüngste Kind von den nächst älteren Kindern beaufsichtigt und in seiner Baumwiege andauernd gewiegt wird. Mit Eifer stellt der Masur für seine Kinder ebenso niedliches, wie handfestes Spielzeug her. Überall sieht man in den Dörfern die Kinder mit eigenen kleinen und größeren Wagen mit Rädern aus Stammquerschnitten spielend entlang ziehen. Die Kinder der Windmüller haben zumeist prächtige Miniatur-Windmühlen, die der Vater ihnen mit ebenso viel Liebe wie Geschick geschnitzt und zusammengestellt hat, so daß sie genau wie Vaters Mühle sich im Winde drehen. Die Sitten und Gebräuche haben sich in neueren Zeiten stark geändert, auch die alte Tracht der Masuren ist nahezu ausgestorben. Nur die alten Gewohnheiten beim sogenannten Plon (Erntefest) sind bestehen geblieben wie früher. Die Schnitter, Burschen wie Mädchen, überbringen, sobald der letzte Wagen des geernteten Roggens auf dem Gutshof anlangt, der Gutsherrschaft eine aus den Getreidehalmen geflochtene, mit bunten Bändern versehene gelbe Erntekrone. Der Vorschnitter oder ein Mädchen überreicht die Krone mit einigen altherkömmlichen einfachen Versen, worauf die Erntekrone an einem Haken an der Decke des Vorzimmers im Gutshause auf Wochen hinaus einen Ehrenplatz bekommt. Dann beginnt, als alter Brauch in diesen Gegenden, ein gegenseitiges Begießen mit Wasser, wozu sämtliche Töpfe der Küche bis zu großen Eimern in Tätigkeit treten. Hierbei entwickeln die Mägde ein besonderes Geschick, und der eine oder der andere der betroffenen Burschen muß begossen abziehen, um sich umzukleiden. Erst dann begibt man sich zu einem einfachen Erntemahl, bei dem auch reichlich für Alkohol gesorgt wird. Das Ende des Erntefestes bildet dann ein eifriges Tanzvergnügen, dem sich die masurischen Mädchen mit besonderem Vergnügen hingeben. Besonders charakteristisch beim masurischen Erntefest, das allgemein als Plon bezeichnet wird, ist das Wassergießen, während die anderen erwähnten Erntegebräuche auch in anderen Gegenden Deutschlands auftreten. Die Sitten zur Johannisfeier sind ganz ähnlich wie in anderen deutschen Landschaften. Auch hier sieht man in der Johannisnacht auf vielen Hügeln Freudenfeuer brennen, um die gespenstisch im Dunkel der Nacht die verschwommenen Silhouetten der Burschen hin- und herspringen, um das Feuer dauernd zu schüren. Je größer das Feuer, um so höher die Ehre. Daher sucht man durch brennende Teertonnen und andere leicht brennende Hilfsmittel die Gewalt des Feuers zu erhöhen. Da und dort läßt man auch brennende Teertonnen auf den Seen schwimmen.

— — — — — — — — — — — —

Die völlige Abgeschlossenheit und die weiten Wege zur Stadt, die vor der Anlage der neuen Chausseen und Eisenbahnen den Verkehr außerordentlich erschwerten, haben seit alters her den Masuren veranlaßt, alle Dinge, die er auf seinem Hofe gebrauchte, möglichst selbst herzustellen, namentlich alles das, was bei Neubauten nötig war. Noch heute sehen wir diese durch Jahrhunderte erworbene Geschicklichkeit des Masuren. Er fällt die Bäume selbst im eigenen Wäldchen, schneidet und sägt sie passend zurecht zu Balken und Brettern, macht seinen Wagen in Ordnung und sorgt für neue

folgen der Räder und Ersatz der alten Bretter. Er kennt genau die Tätigkeit des Stellmachers und besitzt alles nötige Handwerkszeug. Er bessert selbst die Bedachung seines Hauses und der Ställe aus und stellt eigenhändig ein neues Stroh- oder Schilfdach her. In einem einfachen Feldofen brennt er sich selbst die Ziegel zum Bau, manchmal sogar auch Dachpfannen. Nicht nur für Eigenbedarf, sondern in vergangener Zeit auch zu einem schwunghaften Handel nach außen, sammelte er früher, z. T. noch heute, in den Kies- und Steinbergen der Umgebung die zahlreich enthaltenen Kalksteingerölle auf und stellte aus ihnen in primitiven Kalköfen vorzüglichen gebrannten Kalk her, der sowohl in der eigenen Wirtschaft verwendet wie auch weithin verfrachtet wurde.

Einen besonderen auffälligen Aufschwung hat die Lebensführung der Masuren im Laufe des letzten Menschenalters aufzuweisen. Wie überall im deutschen Reiche machten sich besonders auch in Masuren die wohltätigen wirtschaftlichen Folgen der langen Friedenszeit nach dem Kriege 1870/71 bemerkbar. Die masurischen Krieger, die auf den Schlachtfeldern Frankreichs mitgefochten und fern der Heimat viel gesehen und in ihrer lebhaften Art viel Neues gelernt hatten, brachten manche neue Erfahrung, manchen Fortschritt mit nach Hause. Der dann folgende Bau zahlreicher Eisenbahnen und Chausseen steigerte die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten außerordentlich und brachte langsam Wohlstand in diese armen Gegenden. Sie ermöglichten einen besseren Absatz der landwirtschaftlichen Produkte, eine Verwertung der Bodenschätze des Landes (namentlich seiner gewaltigen Steinvorräte) und erschlossen den großen Holzreichtum der ausgedehnten Forsten, die nun auch, z. B. in der Johannisburger Heide, die begehrten Grubenhölzer für die Bergwerke in anderen Gegenden des Reiches liefern. Je mehr das Verkehrsnetz das früher so weltferne Masuren erschloß, um so schneller entwickelte sich in dem vom Schienenstrang umfaßten Gebiet eine immer steigende Kultur. Die Bauführer und Ingenieure und zahlreichen Arbeiter bei den Neubaustrecken brachten den einfachen Landkrügen einen reichlichen Gewinn ein, machten sie aber gleichzeitig mit den bei monatelangem Aufenthalt erklärlichen Ansprüchen an Wohnungs- und Beköstigungsverhältnissen bekannt. Der zunehmende Wohlstand veranlaßte dann weiter die Krugwirte, dem Drängen ihrer Gäste nachgebend, neue gute Gasthäuser zu erbauen und weitere Waren in den Bestand des fast jedem ländlichen Gasthaus angegliederten Kaufladens für die Bedürfnisse der umliegenden Landbevölkerung aufzunehmen. Der Bau der Chausseen brachte dem masurischen Bauern ebenfalls ungewohnte Erträge. Er fing jetzt an, die bisherigen Ödländereien auf den Endmoränenhöhenzügen mit ihrem gewaltigen Steinreichtum nutzbringend zu verwerten. Tag für Tag nahm er mit großem Geschick große wie kleine Steinblöcke aus seinen Bergen heraus, um sie, nachdem er sich nach den Wünschen und Preisen der Bauverwaltung eingehend erkundigt hatte, sachgemäß wie ein langjähriger Steinbrucharbeiter, in das gewünschte Format zu bringen. So häuften sich in der Nähe der im Bau begriffenen Kunststraßen hohe Haufen bearbeiteter Steine bei jedem masurischen Gehöft, die, mit beredtem Geschick empfohlen, schließlich sämtlich verkauft wurden. Dann aber sah man schmunzelnd den Bauer das nunmehr steinfrei gewordene Ödland mit unendlicher Mühe und Sorgfalt zu einem guten Ackerland umarbeiten, ackern und besäen. Mit dem sauer erworbenen Geld bante er nun an passender Stelle ein neues, schönes Gehöft mit sorgfältigem Holzschnitzwerk und nettem Vorgärtchen. Den neuen, sorgsam bekiesten Weg zum Hofe entlang pflanzte er schließlich junge Bäume, so daß sich sein Gehöft der neuen Chaussee würdig anpaßte. Man muß es gesehen und immer wieder beobachtet haben, mit welchem Eifer und offenbarem Geschick der Masur bei all diesen Maßnahmen zu Werk geht, um die hervorragenden sittlichen Kräfte verstehen und recht würdigen zu können, die diesem Volksstamm innewohnen. Nicht die großen Eisenbahnstrecken haben diesen wirtschaftlichen Aufschwung gebracht, sondern die seit fünfzehn Jahren vielerorts gebauten Verbindungsbahnen, die schließlich ein kleineres Gebiet rings umschlossen und es gewissermaßen erst kulturreif machten.

Gerade stehen! — Das ist alles.

Von Rudolf Heubner.

Aus: **Rudolf Heubner, Das Wunder des Alten Fritz.** Ein fröhlich-ernster Roman. Leipzig, L. Staackmann. M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Dieser fröhlich-ernste Roman, der uns das abenteuerliche und romantische Schicksal des Kandidaten Lindenschmidt erzählt, aus dem wir nachstehende Episode zum Abdruck bringen, hat die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges zum Hintergrunde. Er berichtet in überaus wirkungsvoller Erzählerart, daß nicht aus Genuß und Überfluß, sondern aus der Not die Größe und Freiheit und das Glück der Völker geboren werden. Das Einzelschicksal des wunderlichen Helden Lindenschmidt wächst allmählich aus der Erzählung zum geschichtlichen Werden unseres Volkes heraus. Aus Verworrenheit und Gefühlsspielerei werden Stärke und Festigkeit — es ist das deutsche Bündnis der Zukunft, das sich da mit feinen Fäden zu weben beginnt. Hinter der schnurrigen, spaßigen Geschichte Heubners steckt der ganze Ernst des weltgeschichtlichen Werdens unserer Tage. Das Wunder, das den guten Herrn Heinrich Lindenschmidt auf die Beine gestellt hat, es ist im letzten Grunde das Wunder männlicher Selbstgewißheit, deutscher Befreiung, Verjüngung und Erstarkung überhaupt.

— — Aber da kam es auf einmal durch den unbewegten, sonnigen Wald wie Wetterbrausen und Windbruch, als wäre da drin ein Sturm aufgewacht, aus dem brechenden Gebüsch fuhr es heraus, schnaubend, ansetzend, bäumend und hufdonnernd, jetzt ins Licht mit hängenden Zügeln und geschwungenen Säbeln und in toller Geschwindigkeit über'n Graben, als sollten sich Mann und Pferd überschlagen, — hui und hurra! Alles in der Kürze eines einzigen Augenblicks. Kerle wie die Teufel, Dragoner und grüne Husaren.

Im nächsten waren sie um den Wagen herum. Helles Geschrei und Handgemeng.

„Preußen!" schrie der Kurat, „Preußen in Böhmen," und sprang mit einem wilden Satz aus dem Wagen hinaus.

Die Reiter der Bedeckung wehrten sich tapfer, zogen aber nach einem Dutzend scharfer Hiebe herüber und hinüber den kürzeren und sprengten rückwärts, den Herrn Kuraten, der auf das Beipferd geklettert war, in ihrer Mitte. Der Kutscher hatte die Stränge durchgeschnitten und jagte mit seinen Pferden hinterdrein.

Da stand der weiland geheime Kanzlist, der auch hervorgekommen war, ganz verblüfft allein neben dem verlassenen Wagen und sah sich die Bescherung an. Ein paar von den Husaren und Dragonern waren den Fliehenden nachgesetzt, ein paar ritten vorsichtig im Kreise durch den Wald und spähten, ob alles rein sei, die andern waren abgesessen und standen lachend um die Gestalt des Malefikanten herum, zwei hatten sich daran gemacht, den Wagen auszuräumen und brachten gerade die Eisenkassette des Herrn Ambrosius Rauchfisch zum Vorschein.

„Ist das der General von Zieten?" flüsterte Heinrich dem nächsten Husaren zu, der sich das Blut vom Hals wischte, und sah nach einem alten schnauzbärtigen Kriegsmann hinüber.

Der grüne Teufel schlug eine unbändige Lache auf: „Hahaha! Das ist der Wachtmeister Heberstroh von Alt-Bronikowski, — der Zieten ist in Sachsen geblieben und paßt auf die Schliche!"

„Und hier ist Regiment Bayreuth, wenn Er's nicht weiß," sagte ein herantretender Dragoner und hieb ihm auf die Schulter. „Aber Er wird gleich vor einen noch Höheren geführt werden, als der Zieten ist. Achtung!"

„Was ist denn das für ein Schellenunter, den sie uns da übrig gelassen haben?" rief ein andrer von den Dragonern, packte Heinrich am Arm und sah sich ihn von Kopf zu Füßen an.

„Verzeihung," sagte der Malifikant hitzig und ärgerlich, „wie soll ich denn nun weiter kommen mit diesem Wagen ohne Pferd nach Schloß Hornstein?"

Die Reiter lachten und stiegen auf. „Was will Er denn da und wer ist Er?" fragte der junge Offizier der Husaren, der herantrat.

Er sollte da festgesetzt werden laut Order aus Wien, versetzte Heinrich trotzig.

„So? aus Wien!" lachte der Offizier, da denk' Er nur nicht weiter dran, denn Er ist preußischer Gefangener jetzt, wie Er sieht, und es wird sich gleich zeigen, was hinter Ihm steckt."

Die Reiter trabten durch das Gehölz zurück und ließen den leeren Wagen stehen. Zwei Dragoner, die ihre Pferde am Zügel zogen, führten Heinrich zwischen sich. Es war auch der dabei, der ihn Schellenunter geheißen hatte. Dem dachte es Heinrich zu geben.

„Wie kommen denn die Preußen nach Böhmen herein?" sagte er und tat sich wichtig, „wo doch der Feldmarschall Brown hier in der Nähe steht."

Da gaben ihm aber die Dragoner von hüben und drüben einen guten bayreuthischen Rippenstoß.

„Der Feldmarschall Brown? Ja hat Er denn gestern nicht wenigstens die Kanonen brummen hören, wenn's Ihm so noch kein Mensch gesagt hat? Mit dem haben wir uns bei Lobositz sieben Stunden herumgekatzbalgt, bis wir ihn aus dem brennenden Nest hinaus hatten."

„Hei," sagte der andere zum Kameraden in glühender Erinnerung, „das ist eine Art, die dem König keiner nachmacht, immer zum Angriff, zum Angriff, und immer zuerst. Viktoria! sie kommen uns nicht gleich wieder."

Da hatte Heinrich nachzudenken und sich zurechtzufinden und kam gar nicht zu sich selbst.

Indem lichtete sich das Wäldchen ein wenig, und sie stießen hinter einer ansteigenden Blöße auf einen größeren Trupp von Husaren und Dragonern, die abgesessen waren und sich in einiger Entfernung von einer Anzahl hoher Befehlshaber gelagert hatten. Es schien, als ob die ganze Schar auf einer Rekognoszierung bis hierher vorgedrungen sei und vor kurzem halt gemacht habe. Ältere und jüngere Offiziere verschiedener Regimenter hatten sich angeschlossen.

In der Mitte der Offiziere, die im Halbkreis versammelt waren, saß einer mit faltigen, sehr bestaubten Kanonenstiefeln und einem etwas feldmäßig strapazierten Generalsrock, über grauen Haarrollen den Dreispitz mit dem Stern daran, — auf einem Baumstumpf, eine ausgebreitete Karte über den Knien. Sein strenger Kopf war scharfäugig gegen das Papier gewendet, auf dem der Finger mit dem Siegelring rasch hindeutete. — Die andern folgten voll Spannung. Ein wenig beiseit standen auf einem Feldstuhl die Reste eines schlichten Frühstücks. Eine Reiterstandarte mit dem brandenburgischen Adler stak im Boden.

Auch als die Reiter mit ihrem Gefangenen aus dem Walde hervorkamen und in kurzem Abstand anhielten, wurde die Aufmerksamkeit der Gruppe nur für einen Augenblick abgelenkt.

„Hut ab, — Schellenunter! — vor dem König von Preußen!" raunte der Dragoner zur Linken und gab seinem Schutzbefohlenen einen aufmunternden Ruck.

Und Heinrich stand nun gebannt, mit stockendem Atem, auf zehn Schritte Entfernung vor der Majestät des zweiten Friedrich und dachte mit sonderbaren Empfindungen an die Zeit, wo er als geheimer Kabinettsadjunkt in der Wiener Hofkanzlei zwischen den Papieren gehockt hatte, aus denen der Sturm gegen diesen Einzigen aufrauschte.

„Keith," sagte der König zu dem grauen Sechziger, der ihm zunächst stand, „da drüben ist Brown zurückgegangen, Schwerin wird das Seine tun, der Verbindung mit dem Fürsten Piccolomini dort gegen Mähren zu begegnen."

Er sah von der Karte auf, und der Blick seines Auges streifte flüchtig über den Gefangenen hin. Es war ein Auge, scharf und hell, wie blauer Stahl.

„Hier sind wir — meine Herren, ich bitte —", sprach er weiter, schon wieder auf der Karte fortdeutend, „wir sind weit genug gekommen, um zu sehn, daß von dieser Seite nichts droht."

Da fiel sein umschauendes Auge zum zweitenmal auf Heinrich und diesmal mit einem vollen und großen Blicke.

„Kerrrl! kann Er nicht gerade stehen!" rief er unwillig, sich unterbrechend. — „Noch etwas, meine Herren? Ein Bedenken? — Gut."

Heinrich fuhr zusammen. Der plötzliche Anruf schlug ihm in die Knochen wie ein Blitzstrahl. Kerrrl! kann Er nicht gerade stehen! — Er wurde sich bewußt, daß er wohl etwas windschief und flügellahm dagestanden hatte. Wenn das einer in Wien zu ihm gesagt hätte. In Wien! Nein, das war unmöglich. In Wien, wo alles Grazie und Liebenswürdigkeit und Nachsicht war. Er hätte es in die Seele hinein übel genommen. Aber aus diesem Munde war es nur wie eine Erfrischung, so herb es gesagt war. Er sah sich die Leute an, die Soldaten und Generale, sackerlot, die hatten Haltung.

Und es blieb auch bei ihm, die Wirkung blieb; — als wenn ihm ein Ladstock durch und durch gestoßen worden wäre, so stand er da.

„Leutnant von Holte, den Rapport. Was ist's mit dem Mosjö?“ fragte der König.

Der Offizier trat vor und gab seinen Bericht, klar, knapp, mit zehn Worten.

„Was ist Er?“ wandte sich der König an den Gefangenen, und Heinrich sah das scharfe Gesicht mit der drohenden Nase und diesen Augen. —

„Kandidat, Majestät.“ — Seine Würde als Kabinettsadjunkt und geheimer Kanzlist war ihm gänzlich entfallen.

„Ein Federfuchser. — Gottesgelahrtheit?“

„Philosophie, Majestät,“

„So?“ sagte Friedrich, nicht ohne Wohlwollen. „Weiter! wie kommt Er hierher? wozu? in welcher Begleitung?“

„Majestät —.“ Das wollte ihm nun doch nicht über die Lippen.

„Ich kann nachhelfen, Majestät,“ sagte der Adjutant und trat herzu, den Wiener Bericht über den Malefikanten in der Hand; er hatte ihn eben aus der Eisenkassette genommen, die mit ein paar Säbelscheiden schnell aufgesprengt war.

Und der Adjutant verlas das ganze Sündenregister des weiland geheimen Kanzlisten und zuletzt die böse Weisung an den Schloßkommandanten von Hornstein.

Ein schallendes Gelächter antwortete, als er fertig war, und selbst über das Gesicht des Königs glitt ein Lächeln des Ergötzens.

„Wo stammt Er her?“ fragte König Friedrich, als der Sturm vertobte und nur der klare Himmel der Heiterkeit zurückblieb.

„Aus Schlesien, Majestät.“

„Ein Schlesier? — Dann gehört Er mir und es ist Ihm recht geschehen. Sein Kopf hat nichts mit der Kanzlei der Kaiserin, noch Sein Herz mit ihrer Person zu schaffen. Verstanden?“

„Ja, Majestät.“

Zum Unglück hatte aber der Adjutant die Lade weiter durchsucht. Er unterbreitete dem König den Inhalt.

„Ein Schreiben an den Feldmarschall Brown — und vom Grafen Kaunitz?“ rief der König. „Was ist das? Sind das Faxen mit Seiner Deportation nach Hornstein, Mosjö? — Mache Er mir nichts vor. Er ist ein politischer Agent!“

„Nein, Majestät,“ rief Heinrich in ehrlichem Entsetzen, „der Herr Kurat Rauchfisch . . .“

Aber er kam nicht zu Worte.

„Visitieren,“ sagte der König und stieß mit dem Stocke auf.

Rasche Hände zogen dem Malefikanten den Rock aus, und Heinrich sah erleichtert, wie sie die Taschen umkehrten, denn es war sicher, daß sich dadurch seine Unschuld sofort ergeben und er so weiß werden würde, wie ein Kirschbaum im Frühling.

Ein Husar gab dem Adjutanten die Brieftasche hin, der Adjutant schüttelte sie aus. Eine Wäscherechnung, — ein altes Billett aus dem Wurstlprater, — ein Gesicht über einen Spaziergang nach Nußdorf. — Und nun auf einmal ein Briefbogen mit dem kaiserlichen Adler. Der Adjutant las:

„Madame! — Sehr liebe und werte Cousine! — Indem ich die freundwilligen Grüße meiner lieben und werten Cousine mit aufrichtiger Freude erwidere —“

Die Worte tönten wie Posaunen von Erz in Heinrichs Ohr.

„An die russische Majestät,“ murmelten die Offiziere.

„Sobald der Vertrag zwischen mir und Seiner Majestät dem König von Frankreich ratifiziert sein wird, werden wir von Plänen zu Taten übergehen. — Wir halten dafür, daß dieses Jahr den Rüstungen gewidmet sein soll und daß wir beim Beginn des nächsten zum Angriff bereit sein werden, wobei Ew. Majestät die Vorhand haben wird. Der Feind erwartet nichts . . .“

Der König war aufgestanden. Alle Blicke ruhten gespannt auf Heinrich.

Der Adjutat brach ab.

„Nun?“ drängte Friedrich.

„Hier geht es nicht weiter,“ sagte der Offizier.

Der König nahm den angefangenen Brief und hielt ihn vor Heinrich hin.

„Rede Er! aber die Wahrheit. Ich kann Ihn füsilieren lassen, beim nächsten Grenadierposten, versteht Er mich? — Was hat das Schreiben zu sagen und wie kommt Er dazu? — Mitten drin abgebrochen, — ein Klecks — und zu Ende —“

O wunderbarer Tintenklecks!

O du unheilstiftender, hoffnungweckender aufgeleckter Klecks.

Heinrich erklärte mit fliegendem Atem, wie er zu diesem Bruchstücke gekommen war, und nun reihte sich Wort an Wort in unaufhaltsamem Drange, und er bekannte sein ganzes wirres Wesen, als müßte er auch das Schicksal seines inneren Lebens in die Hand dieses königlichen Menschen legen.

Friedrich sah ihn mit seinem Falkenblicke an, der gleichsam durch Leib und Seele hindurchging.

„Ich will Ihm einstweilen glauben,“ sagte er, „und für heute Gnade vor Recht ergehen lassen. Aber denke Er nicht, daß Er mir so davonkommt. Er ist ein abtrünnig schlesisches Landeskind und hat sich verdächtig gemacht, wie Er sieht. Er gehört mir. Darum kommt Er in Prison, bis Seine Affäre untersucht ist. Wer will den Mosjö in Obhut nehmen? — mit voller Verantwortung für ihn, wohlverstanden.“

„Ich, Majestät,“ sagte ein junger Kürassierrittmeister, der vortrat.

„Gut, Poschwitz,“ nickte der König. — Dann wandte er sich im Vorübergehen noch einmal an Heinrich, der steif und gefaßt dastand. „Courage, — wenn Er seiner Sache sicher zu sein meint und wenn Er ein Kerl von Raison und Conduite ist. — Aufgesessen, Messieurs! wir haben hier nichts mehr zu tun.“

— — — — — — — — — — — — — —

„Als die Preußen marschierten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt,
Ein Lager ward da geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandiert . . .“

sangen die Grenadiere, als es dunkel wurde, in preußischen Lager am Feuer. Im zweiten schlesischen Kriege hatten's die Alten unter ihnen gesungen und erlebt. Und die Jungen brannten vor Sehnsucht, auch diesmal gleich jenen den kühnen Zug vor die schöne Stadt zu tun. Denn sie wußten, das war des Königs nächstes Ziel. — Aber das Schicksal wollte es noch nicht und der Trotz der Sachsen, die dort in der Felsenenge widerstanden.

Heinrich saß bei einer Feldwache nicht weit vom königlichen Zelte, und niemand achtete auf ihn, denn an ein Entrinnen durch die Posten war nicht zu denken.

Er hätte es auch nicht versucht. Wie ein scharfer Säbelhieb war es heute durch sein Leben gegangen, und was da hinten lag, war abgeschnitten und abgetan.

Für seinen äußeren Menschen wenigstens. Was hätte er jetzt allein in Böhmen gesollt? Zu denen, die der Kaiserin dienten, hinübergehen, — nur um endlich nach Schloß Hornstein geführt zu werden? Jetzt kam er wo anders in Verwahrung als Gefangener des Königs, das war ebenso gut und ebenso schlecht.

Mit dem inneren Menschen freilich, da hatte es noch gute Weile.

Auf dem Wege ins Lager waren sie nahe an der Walstatt vorübergekommen, und der Gefangene hatte die stummen Zeugen des Kampfes gesehen, rauchende Trümmer, übereinandergetürmte Leiber von Menschen und Pferden zwischen zerbrochenen Geschützen und zertretenen Waffen auf dem weithin verwüsteten Feld, und den starren erstarren machenden Blick der Toten. Nach all dem lächelnden und gleichmütigen Wesen der früheren Zeiten trat plötzlich ein Gewaltiges, Neues vor ihn hin, — das große Völkerschicksal und sein furchtbarer Ernst.

Aber es erschreckte ihn nicht. Seit er den König gesehen hatte, war ein Ahnen in ihm von der heiligen Notwendigkeit solcher Wege; und die stolze Gewißheit dieses Großen und die siegesfrohe Zukunftshoffnung dieses Soldatenvolkes ringsumher beruhigten ihn auf gleiche Weise.

Kerl, kann Er nicht gerade stehen! Mit jedem Laut der metallenen Königsstimme klang's ihm noch in den Ohren, als wäre es eben gesagt. — Er mußte lächeln, und er verwunderte sich, daß er dem Mächtigen, der ihn so elend heruntergeputzt und schließlich als einen verdächtigen Patron gefangen gesetzt hatte, so gar nicht gram drum sein konnte.

Da war er denn plötzlich aus einem kaiserlichen zu einem königlichen Gefangenen geworden und wußte noch viel weniger als vorher, was nun eigentlich werden sollte. Nur zu, je toller, je besser. Man kann's abwarten. Füsilliert sollte er ja nicht mehr werden. Und es war doch eine Luft, in der man ganz anders atmen konnte.

Die Hörner des Zapfenstreichs klangen durch das Lager, und es wurde still und stiller unter dem sternfunkelnden Himmel.

Er war aufgestanden und gliederreckend ein Stück auf und nieder gegangen. Als er an das königliche Zelt kam, hörte er die Stimmen der Befehlenden, die sich unterredeten. Das Tuch war halb zurückgeschlagen, blasser, dürftiger Schein einer Kerze zitterte hervor.

„Heil diesem Tage von Lobositz," sagte die Stimme, die dem Herzog von Braunschweig gehörte. „Möge er ein Vorzeichen für uns sein. Aber er wird uns viele Feinde erwecken, und Ew. Majestät ist ohne Verbündete und hat auch keine zu erhoffen."

„Sehr gut," sagte die Stimme des Königs darauf. „So brauchen wir uns nach niemand einzurichten und auf niemand zu warten."

„Bravo," sprach eine dritte Stimme. „Die Zuversicht Ew. Majestät wird uns erheben, — auch über das große Elend, das dieser Krieg auf die Erde bringt."

Eine Weile war tiefes Schweigen. Heinrich lauschte gespannt. Dann sprach die Stimme des Königs klar und ruhig durch die große Nachtstille:

„Mein lieber Keith! Glauben Sie mir: Aus der Not wird die Größe und Freiheit, wird das Glück der Völker geboren, nicht aus Genuß und Überfluß."

Heinrich richtete sich auf und trat zurück.

Gerade stehen! Das ist alles. — Und er gewann den König lieb um sein scharfes Wort und das ganze straffe Wesen, das da mit ihm auf die große Weltbühne trat. . . .

Redaktionsschluss: 10. August 1915. — Das nächste Heft wird am 15. Oktober 1915 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Literarische Abhandlungen: Seite

Bahr, Hermann, Johannes Müller 53
Duve, Helmuth, Hermann Löns 56
Von den Kriegsflotten 59
Wie werde ich Spion? 60
Neue Bilderbücher 63

Kleine Mitteilungen 64

Personalchronik 67

Bibliographie:

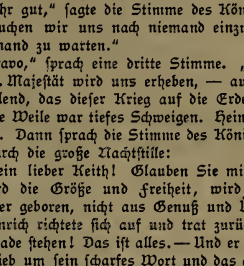
1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allg. Bibliographie . 69
2. Religiöse Schriften. Philosophie 70
3. Rechts- und Staatswissenschaften 71
4. Medizin und Pharmazie 73
5. Naturwissenschaften und Mathematik 74
6. Erziehung und Unterricht 74
6a. Jugendschriften 75
7. Sprach- und Literaturwissenschaft 76
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft 77
9. Länder- und Völkerkunde 82
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen 83
11. Bau- und Ingenieurwesen 83
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport 83
13. Schöne Literatur 84
14. Kunst, Musik, Theater 89
15. Fremdsprachliches 90
16. Verschiedenes 90
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher 90

Proben aus neuen Büchern:

Vierzig Jahre aus dem Leben eines Toten 91
Müller, Fritz, Wie der Konverter-Heinrich den König verschleppte 94
Heß von Wichdorff, Die Bewohner Masurens 96
Heubner, Rudolf, Gerade stehen! — Das ist alles 100

Anzeigen 103

Scholz' künstlerische Kriegsbilderbücher.



Mit 12 farbigen Bildern. Gebund. 21:27 cm groß M. 1.—.

Die Geschichte vom General Hindenburg. Lustig dargestellt und gereimt von Arpad Schmidhammer.

Nun haben auch die Kleinen ihren „Hindenburg". Es ist ein allerliebster Gedanke, der diesem Bilderbuch zugrunde liegt. Mit wenigen Worten, mehr in den 12 großen farbigen Bildern wird hier dem Kinde das, was vom Hindenburg verdautem, dargeführt.

„ . . . Goldener Humor und epischer Schwung, Kinderlachen und Schwertgeklirr füllen die Blätter. Ich wüßte kein Dokument der Zeit, das mir lieber wäre, es spielt und schlägt. Auch das macht uns kein anderes Volk nach." Goethe Schimmacher im Tag.

In Treue fest. Kriegsbilder aus Ost und West von F. Müller-Münster mit belehrendem Texte von Wilhelm Kosde. Das stattliche Buch enthält acht große farbige Vollbilder, 22:29 cm groß, und viele Zeichnungen im Texte. Gebunden M. 1.—.

Wenn bewegte, lebensvolle Bilder zeigen die Bedienungsmannschaften unserer 21cm-Mörser bei der Arbeit, den Bau einer Brücke durch deutsche Pionniere, das erbitterte Gefecht zwischen deutscher Infanterie gegen englische Kavallerie usw.

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Ein Kriegsbilderbuch mit Knittelversen v. Arpad Schmidhammer. Preis nur 50 Pfg.

Der bekannte Künstler der Münchener „Jugend" schenkt hiermit unseren Jungen ein herzerfrischendes Büchlein, das mit kurzen, treffenden Versen und farbigen Bildern die Geschichte von Michl (Deutschland) und Seppl (Österreich) erzählt, wie sie von fünf bösen Buben angegriffen werden und diese verhauen. Bilder und Verse spiegeln einen kindlichen, harmlos fröhlichen Humor, dem Gedankengang unserer Jüngsten angepaßt.

Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen. Ausführl. Prospekte gern zu Diensten.

••••• **Verlagsanstalt Jos. Scholz in Mainz.** •••••

Für jedes deutsche Haus
Für jede Bibliothek
Für jeden Soldaten im Felde
von dauerndem bedeutenden Wert!

Soeben erschien:

Das Eiserne Buch.

Die führenden Männer und Frauen zum Weltkrieg 1914/15 mit Beiträgen der Kaiser von Österreich — Kronprinz des Deutschen Reiches — Kronprinz von Bayern — Hindenburg — Zeppelin — von Bülow — Bethmann-Hollweg sowie zahlreichen Generälen, ferner unsere ersten Schriftsteller wie Walter Bloem — Rudolf Herzog — Geißler — Thomas Mann — Ludwig Ganghofer — Otto Ernst usw., im ganzen 130 derartige Beiträge und Bilder von Prof. Röchling — Stoewer — Bohrdt — Liebermann — Angelo Jank usw. usw.

Das bedeutendste kulturhistor. Buch dieses Jahres.

Preis — 208 Seiten — **M. 1.50** biegsam kartoniert; **M. 2.25** in Ganzleinen geb.

Verlag Gebrüder Enoch, Hamburg.

Das Dokument deutscher Geistesarbeit im Kriege

„Eigentlich müßte man nicht nötig haben, ein Buch, wie das vorliegende noch besonders zu empfehlen. Es müßte wie ein Hindenburgsieg das Gespräch der Menschen sein, die die große Zeit wahrhaft, nicht nur kalendermäßig miterleben!" Die Lese.

Der Kampf des deutschen Geistes im Weltkrieg

Dokumente des deutschen Geisteslebens aus der Kriegszeit

Herausgegeben von

Karl Hönn

Politik. Dr. M. von Hagen, Berlin.
Die Veränderungen des Wirtschaftslebens. Geh. Hofrat Prof. Dr. Gothein, Heidelberg.
Recht. Professor Dr. Rumpf, Mannheim.
Philosophie. Privatdoz. Dr. E. Bergmann, Leipzig.
Das sittlich-religiöse Leben. Pfarrer F. Koehler, Berlin.
Die Dichtung. Prof. Dr. Phil. Witkop, Freiburg.
Nation, Drama, Theater. Dr. K. C. Bry, Heidelberg.
Bildende Künste. Dr. W. F. Storck, Mannheim.
Musik. August Spannth, Berlin.
Erziehungs- und Bildungsaufgaben. J. Tews, Generalsekretär, Berlin.
Die Zeitungen im Kriege. Dr. H. Diez, Dir. des W.T.B., Berlin.
Die Zukunft der deutschen Presse. Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Bücher, Leipzig.
Frauenbewegung. Dr. Paula Scheidweiler, Freiburg i. Br.

Preis in Pappband drei Mark.

„Befähigte Leute, die etwas zu sagen haben, sprechen hier in der heut so sympathischen konzentrierten Gedrungenheit über deutsche Geisteskultur zur Kriegszeit... Alle diese Aufsätze bilden ein Kulturdokument, das noch in fernsten Zeiten von der Erneuerung des deutschen Geistes zeugen wird." Weserzeitung.

Friedrich Andreas Perthes A.-G. in Gotha

Verlag von Max Hansen, Glückstadt.

Soeben erschien:

Der Fels im Meer und seine Wehr

Kriegslieder und Zeitgedichte von Helmuth Duve.

Volks- und Feldpostausgabe 1.50 M., in Leinen gebunden 3.— M.

In diesem Liederzyklus spiegeln sich die großen erhebenden Ereignisse des Weltkrieges wieder. Das Ganze ist wie eine Symphonie des Krieges: Der eiserne Willen zum Frieden erhebt sich aus Blut und Schrecken, über Trümmer und Todesstätten aus der Welt der Unzulänglichkeit, des Hasses und des Zweifels in höhere Regionen, zu Gott. Der Ewigkeitshauch weht durch die Siegesgewißheit des deutschen Volkes; sein Gewissen erkämpft für alle das Zukunftsglück der Welt.

Im gleichen Verlage erschien 1914 von Helmuth Duve der Lyrikband

Sonnenlicht

Lieder, Gedichte und Balladen.

In Bütten broschiert kostet das Exemplar 3.— M.

Aus Urteilen: Max Geisler-Weimar: „Ein Stein am Wege zu idealem Ziel. Klänge der Jugend und des übervollen Herzens. Vieles ist schön und eigen, sonnig und warm, und die Hoffnung, die darin lebt, überträgt sich auf den Leser und wird zu dem Wunsche: Möge manches erreicht werden, wonach der hohe Sinn des Sängers zielt."
Hermann Hesse: „Die Innigkeit des Gefühles für Wald, Wasser, Himmel, Jahreszeiten, die freut mich und ist echt, aus ihr kommt sein Bestes, wem diese Quelle fließt, der ist auf guten Wegen."
Hugo Salus-Prag: „Seine Kunst ist verheißungsvoll und aussichtsreich".

Max Hansens Verlag, Glückstadt.

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schikowsky. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XV. Jahrgang, Nr. 3. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 15. Oktober 1915.

Friedrich Lienhard.

Von Fritz Hartmann.*)

Es war am blutigen Sonnabend, dem 6. August 1870. Seit der Morgenfrühe dröhnten von Wörth dumpfe Kanonenschläge herüber, bis sie sich mehr und mehr zu wirren Donnerknäueln unlöslich mischten. Und näher, immer näher zieht die blitzdurchhellte Angstwolke dieses Schlachtengewitters. Böses Zeichen! Unruhiger wird es in dem Dörfchen Obersulzbach hinter der französischen Front, auf dem tagsüber die flimmernde Schwüle des Hochsommers und die beklemmende Stille der Bangigkeit gelegen. Polternde Verwundetenkarren, umkehrender Troß, zugreifende Nachzügler mit viel Blutdurst gegen flatterndes Hühnervolk; schließlich, als gegen 5 Uhr Fröschweiler gefallen, schweißtriefende, blutende Flüchtlingshaufen mit allen Schreckensmalen auf dem pulvergeschwärzten Gesicht; waffenlose Infanteristen auf Geschützpferden mit nachschleifendem Gestränge. „Mein Gott, steht es denn so schlimm?" „Oui, Oui, tout est perdu, pauvre France! sauve qui peut!"

Friedrich Lienhard.

Am Zaun gafft ein fünfjähriges Büblein. Seine aufgerissenen Augen saugen das schreckhaft wirre Bild auf die dunkle Pupille. Der erste große Eindruck, das erste Erlebnis seines weltfernen Kinderdaseins. Es schaut und schaut, mehr verwundert als furchtsam, bis sein Vater — Schullehrer und Gemeindeschreiber — die Mutter samt den anderen Frauen und Kindern in den Wald schickt. „Fort, fort, die Preußen kommen!" Bange, lange Stunden im versteckten Dickicht des Holzes. Dann endlich erscheint ein Bote. „Kommt nur ruhig wieder nach Hause! Die Preußen sind da, aber wir haben nichts zu fürchten. Anständige Leute. Die Offiziere machten uns Vorwürfe, daß wir so töricht waren, euch hinauszujagen."

Seitdem ist das Elsaß deutsch. Politisch. Aber die Seele? Verschieden; hier so, dort so. Das Hanauer Ländchen im unteren Elsaß freilich war immer die deutscheste Ecke geblieben. Ist ja im ganzen nur achtzig Jahre französisch gewesen. Pfarrer Klein von Fröschweiler hat den furchtbarsten Tag seiner Gemeinde in einer meisterlichen Chronik geschildert. Da liest man eine Stelle, die mir immer an die Seele griff. Am Abend. Der Ort zerschossen; überall leckt die Flamme nach friedlichem Hab und Gut, indes durch die Gassen noch alle Schrecken der großen Verfolgung tosen. Jammer und Verzweiflung, wohin das Auge fällt. Seit dem frühen Morgen hat der Geistliche verbunden, getröstet, gelabt, wo immer er konnte. Nun versagen seine Nerven unter der Überlast. Er tritt hinaus und steigt die schmalen Pfade zwischen Weinbergen entlang, ein paar Brustatemzüge reiner Luft zu schlürfen. Da drunten der unabsehbare Sternhimmel deutscher Biwakfeuer; feierlich tönen die Lob- und Preischoräle der Regimentskapellen. „Nun danket alle Gott!" „Lobe den Herrn!" „Ein feste Burg!" Bis dahin hat den Hörer die verlorene Schlacht der Franzosen als eigene, persönliche Niederlage gedrückt. Jetzt aber fühlt sich

*) Vorstehenden Aufsatz schrieb Fritz Hartmann als Beitrag zur Festschrift „Friedrich Lienhard und wir. Dem deutschen Dichter Friedrich Lienhard zum 50. Geburtstage dargebracht von Wilhelm Edward Gierke", in der sich mehr als sechzig angesehene Gelehrte, Dichter

das zentnerbelastete Gemüt mit einem Male himmelwärts gezogen. „Mein Gott, das sind ja unsre Lieder! Heimatklänge aus vergangenen Tagen! Was soll das bedeuten? Sollte der Herr Großes vorhaben mit seinem elsässischen Volke und es wieder zurückführen zum alten Mutterlande?“ Wie er, so haben viele empfunden; gerade im Hanauer Ländel von Anfang an. Namentlich die Landlehrer, und unter ihnen wieder besonders der Lehrer Lienhard. In diesen Stimmungen hat der von der ganzen Familie heißgeliebte Kernmann dann auch seine Kinder erzogen. Drei Söhne eilten voriges Jahr beim Kriegsruf unter die deutschen Waffen. Einer hat seine Treue für Vaterland bei Ypern mit dem Leben bezahlt.

Das Buchsweiler Gymnasium. Freundlich gelegen zwischen Zabern und der alten Hohenstaufenpfalz Hagenau. Französische Erinnerungen hat der Ort kaum. Oder doch nur schleifende, zerstörende. Wohl aber der deutschen eine verschwenderische Fülle. Namentlich für einen Primaner, der in Literaturgeschichte schwelgt. Auf der Stelle, wo die Lateinschule steht, da hat einst Karoline residiert; die große Landgräfin von Hessen, die Klopstocks Oden sammelte und mit Herder, Goethe, Merck verständnisvolle Freundschaft pflog. Hier ist Luise erzogen, die stille, stolze, tiefe Gemahlin Karl Augusts. Durch sie

---

und Schriftsteller in Form von Aufsätzen, Gedichten und Grüßen über den Dichter äußern. Diese Festschrift sowohl, als auch die nachstehend aufgeführten Werke Lienhards erschienen im Verlag von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart: Lyrik: Lebensfrucht. Gesammelte Gedichte. Dritte, auch die Sammlungen „Lichtland“ und „Kriegsgedichte“ umfassende Gesamtausgabe. 4 Mk., geb. 5 Mk. — Die Schildbürger. Frühlingsdichtung in zehn Gesängen. 2. Aufl. Geb. 3 Mk. — Dramatik: Till Eulenspiegel. Narrenspiel in drei Teilen. 4. Aufl. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk. — Münchhausen. Lustspiel. 2. Aufl. 2 Mk., geb. 3 Mk. — König Arthur. Trauerspiel. 5. Aufl. 2 Mk., geb. 3 Mk. — Gottfried von Straßburg. Schauspiel. 2. Aufl. 2 Mk., geb. 3 Mk. — Odilia. Legende. 2. Aufl. 2 Mk., geb. 3 Mk. — Wieland der Schmied. Dramatische Dichtung. 3. Aufl. 2 Mk., geb. 3 Mk. — Wartburg. Drei dramatische Dichtungen: „Heinrich von Ofterdingen“, „Die heilige Elisabeth“, „Luther auf der Wartburg“. 2. Aufl. Je 2 Mk., geb. 3 Mk.; in einem Band 5 Mk., geb. 6 Mk. — Odysseus auf Ithaka. Dramatische Dichtung. 2. Aufl. 2 Mk., geb. 3 Mk. — Ahasver am Rhein. Trauerspiel. 2 Mk., geb. 3 Mk. — Epik und Prosa: Helden. Geschichten und Gestalten. 2. Aufl. 3 Mk., geb. 4 Mk. — Oberlin. Roman. 16. Aufl. 4.50 M., geb. 5.50 Mk. — Der Spielmann. Roman. 10. Aufl. 3 Mk., geb. 4 Mk. — Der Einsiedler und sein Volk. Novellen. 3. Aufl. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk. — Wasgaufahrten. 4. Aufl. 2.50 Mk., geb. 3.50 Mk. — Thüringer Tagebuch. 10. Aufl. 3 Mk., geb. 4 Mk. — Neue Ideale. Gesammelte Aufsätze. 2. Aufl. 4 Mk., geb. 5 Mk. — Wege nach Weimar. 6 Bände. 2. Aufl. Jeder Band einzeln geb. 3.50 Mk. — Parsifal und Zarathustra. Vortrag. 3. Aufl. 60 Pf. — Deutschlands europäische Sendung Kriegsgedanken. 17. Tausend. 50 Pf.

spinnen sich schon die Träume des Schülers nach Weimar hinüber. Stammt nicht auch Franz Lerse aus Buchsweiler und Wieland, der junge Theologe, dem Goethe seine Sesenheimer Maienzeit schuldet?

Äußere Anregungen; allein wenn eine triebkräftige Phantasie, eine aufgeschlossene Seele sie befruchten, dann werden innere Erlebnisse daraus. So hingegeben ist der Schüler, daß nicht selten das Klassenziel leidet. Auch der Thomasstiftler müht sich nachher in Straßburger Studentenjahren um feste Welt- und Kunstanschauung unter tapferen Jakobskämpfen. Eindrücken gibt er sich so widerstandslos nicht gefangen. Überwundenes kehrt in Zweifelsstunden quälend zurück. Theologe oder Dichter? Philologie oder Freiheit? Französisch oder Deutsch? Er hat ja auch drüben liebe Verwandte; ist nicht stumpf gegen gallische Art und Reiz. Mehr und mehr neigt sich indes der Sieg nach hüben. „Als ich die deutsche Geisteswelt kennen lernte, da war mir, als ob ich in einen Tempel träte“, schreibt selbst Frau von Staël, die prickelnde Französin. Um wieviel tiefer empfindet so Lienhard, der Deutschgeborene. „Bei den Franzosen“, sagte er mir, „fand ich Geist und Form, bei den Deutschen Tiefe und Gemüt.“ Fort also mit jeder seelenverderblichen Zweiächselei! Das Problem ist tot, es lebe der Entschluß: „Wenn ich lügen wollte, lohnte mir es auch? Deutsche Zucht geht über alle!“

Berlin um die Mitte der achtziger Jahre. Realpolitiker Bismarck hat das Reich geschaffen. Im neuen Deutschland erwächst die soziale Frage und schärft den Wirklichkeitssinn immer noch weiter. Eine umstürzlerische Dichterschule steckt den Bundschuh der Armeleutekunst auf ihre jubelumtoste Panierstange. Die Dichtung soll Naturwissenschaft werden, zur feingeschauten Doktorarbeit über ein soziologisches Experiment.

Nur alte knorrige Eichenstämme bleiben im Frühlingssturm unbewegt; schwanke Ästlein und Zweige aber geben nach und verstärken sein Gesause. Auch des Dreiundzwanzigjährigen Erstling, der „Naphtali“, kommt der Tagesrichtung entgegen. Namentlich seine Vorrede, die gegen „Pathos und Schönrederei, Jambenpoesie und Theatersprache“ des jungen Dichters angeborenen Widerwillen zu Protokoll gibt.

Allein schaut schärfer hin! Dieser weitere Neuling wird sich mit den übrigen in dasselbe Literaturkapitel nie verstauen lassen. Das ist eine andere Sprache als bei Schlaf und Conradi; voller Schwung, Glut und Bildkraft. Wer wird ferner heutzutage noch geschichtlichen Stoff wählen? Lienhard jedoch tut es und bekennt: „Greift nur in euer eigenes Herz, und ihr werdet finden, daß er euch gar zu nahe liegt.“

Vor allem aber: dieser Werdende ist kerngesund. Seine Feinnervigkeit ist nicht die überreizte der Jüngsten und Grünen. Er trägt Elemente im heißen Blute, die seinen Wahrheitsmut schon heute oder morgen zum Widerspruch gegen den unduldsamen Geist der Zeit auf den Plan zwingen müssen. Schönheitsdurst und Veredelungsdrang; große Gedanken und ein reines Herz, tiefes Menschheitsbegreifen und hohe Gefühle, stille Kraft, starke Anschauung, Harmonie, Einheit — wo findet er die? In der Literatur der Jahrhundertwende? In der jetzigen wahrhaftig nicht? wohl aber in der vorigen; in der des achtzehnten. So heißt es, sich dem Schlagwort des Augenblicks gegenüber ins Extrem werfen, sich absondern, um im zeitlichen Rückschritt den künstlerischen Fortschritt zu suchen: Sich polarisieren. Das ist ein Lienhardsches Lieblingswort. Es kennzeichnet und rechtfertigt selbst scheinbare Umwege seiner Entwicklung. Auch seine Zickzackkurse sind schnurgerade, da sie als notwendige Durchgänge seiner Wesensart verstanden sein wollen. Er konnte nur werden, was er ist. Und wurde es.

Als Schiller den Sturm und Drang seiner Jugend abstreifte, ließ er ein paar Jahre lang das dichterische Schaffen ruhen. Gleich wie der Vogel in der Mauser das Singen einstellt. Philosophische, ästhetische, geschichtliche Studien stärken Geist und Seele für die neue größte Schaffenszeit. Auch Lienhard bedurfte einer solchen geistigen Kur nach der Zersplitterung eines Berliner Großstadt- und Journalistenlebens. So zieht er sich in die Einsamkeit des Thüringer Waldes zurück und bahnt sich mit heißem Fleiße die Wege nach Weimar, um sie dann andere desto sicherer führen zu können. Gottbegnadete Jahre des Forschens, Erkennens, Reifens; die ganze Seele ist in den Schmelztiegel geworfen. Die Schlacken der Zeit scheiden aus, und es blitzt helljubelnd auf — der Silberblick des Idealismus.

Was ist klassisch? Das Gesunde, so antwortet Goethe; das Apollinische, sagt man wohl heutzutage. Die neue Erkenntnis kann für eine Weile Herzensruhe und auskostende Besitzfreude leihen. Allein Leben ist Entwicklung; nach Kants Wort muß der Mensch von der Einheit durchdringen zur Vielheit, um von der Vielheit endlich zur Allheit zu gelangen. Auch in Lienhards Seele gären Urtriebe, die sich in der einen Form des Idealismus nicht unterbringen lassen. Dionysische Elemente: und auch sie heischen einen Platz an der Sonne seiner Dichtkunst. Es sind dieselben, die vor hundert Jahren im deutschen Schrifttum durchbrachen; das biogenetische Gesetz hat nicht nur in der Körperwelt Kraft und Geltung. Vom Sturm und Drang zur Klassik, durch sie zu romantischer Anwandlung. Auch Novalis mit den Seinen war in Goethes und Schillers Schule gegangen; aber sie entwickelten sich über deren selbstgefestigte Grenzen hinaus. Wohl war dies ein Bruch mit der sauer gewonnenen Einheit, allein nur ein zeitweiliger. So wie ein Erweiterungsbau das Haus vorübergehend behelligt, um es dann umfassender wieder erstehen zu lassen.

Dem romantischen Einschlag in Lienhards Wesen entspringen die meisten seiner Schauspiele. Aus allen Goldadern einer verklärten und vertieften Mittelalterlichkeit wird geschürft. Der starke Trieb eines proteischen Schaffens versucht sich an einer farbenschillernden Mannigfaltigkeit von Vorwürfen: von König Arturs ritterlicher Tafelrunde, vom Straßburger Gottfried und dem Ofterdinger bis hinüber zu dem Schelmenspiel Eulenspiegel oder dem von Lenzesduft und Tandaradei-Jauchzen maienfröhlich durchhauchten Schildbürgerbuch. Neben dem äußeren Glanz wieder die unumgängliche biogenetische Polarisation: das mystische Sehnen, Brüten, Versenken des Mittelalters in Odilia und der heiligen Elisabeth. Hier klingt des Dichters innerlichste Saite, und sie tönt immer geheimnisvoller, traumhafter fort bis in die Gegenwart. Die Swedenborgische Geisterseherei Oberlins, der Spiritualismus des Konsuls Bruck auf dem Montserrat, die seelendurchforschende Analyse des Lourdeswunders der Bernadette — sie offenbaren ein sehnsuchtsvolles Hungerleiden nach dem Unerreichlichen. Stimmungen, die sich vordrängen aus dunklen Tiefen, die zur Forschung reizen, aber letzten Endes doch durch ein starkes „ich sehe, daß wir nichts wissen können" in dem nötigen Banne gehalten werden. Es sind Übergänge, die als solche ihr gutes Recht haben, aber auch nur als Übergänge, als Untertöne bewertet sein wollen.

Was macht den Dichter? Schauen und Fühlen, Erblicken und Begreifen. In Lienhards Art herrscht ein gebietender Drang, die große und kleine Welt verstehend aufzunehmen mit hellem Auge und geschärftem Ohre. Neben die „Wege nach Weimar", diese Pilgerfahrt ins Geistige, stellen sich die Wanderbücher durch den Thüringer Wald und den Wasgau. Weit drüber hinaus wurde auch ganz Europa durchzogen, und selbst der Vorsatz einer Weltreise spukt noch im Fünfzigjährigen. Allein diese äußere Bewegtheit wird in vorbestimmter Harmonie begleitet von dem Bedürfnis, immer nach gewisser Zeit das Geschaute, Erlebte, Erfüllende innerlich zu verkosten in entrückter Waldruhe. Das Erworbene wird seelisch ausgemünzt, um es zu besitzen, wird durchdrungen, um sich darüber erheben zu können. Der Ausfahrt folgt die Einkehr. Das ist ein Abschließen, aber kein feindliches, sondern dankbar

genießender Art und immer mit der Hoffnung auf neue sammelnde Ausfahrt. Denn er liebt die Welt und ihre Menschen wie nur ein überzeugter Jünger der Heilandslehre, wie nur ein kernfester Optimist sie lieben kann. Der Haß findet keine Stätte in diesem reinen und doch kraftvollen Herzen. Aus dem ungeheuren Stoff von Wissen, Fühlen und Erkennen, den dieser grundsätzliche Wechsel von Aus- und Einatmen speichert, zieht eine aufrechte, stolze Seele göttliche Nahrung, nähert sich immer strebend der Allheit und kehrt durch die Allheit geläutert wieder zur klassischen Einheit in das Reich der Seelenstille, in das Lichtland zurück.

Als ein echter Dichter, der in Bildern denkt und in Farben spricht, hat sich Lienhard für diese Einheit seine Symbole, sein Bekennerwappen ausgewählt. Es ist der heilige Gral, dessen Ritterschaft man nicht durch die Schärfe des Schwertes, sondern lediglich durch die läuternden Kräfte des Mitleids und der Güte erstreitet.

Und über ihm
„am dunklen Kreuzesstamme
Siehst du die siebenfache Rosenflamme".

Das Rosenkreuz also, uns durch Goethes „Geheimnisse" vertraut als die herzerhebende Vereinigung klassischer Humanitätsreligion mit christlicher Mystik. Ja, das ist Lienhards innerste Weltanschauung; tief, aber klar, und von dem zarten Blütenduft gemütvoller Anmut umhaucht. Christengüte, Griechenschönheit, Germanenernst sind in eins geflossen, und die Altäre dieses dichterischen Glaubens, dieser glaubensvollen Dichtung lodern auf Golgatha, Akropolis und dem Wartburgberg.

Deutsche Luftschiffe über der Themse.
Nach einem Gemälde von Prof. M. Zeno Diemer.
Aus: Der Krieg 1914/15 in Postkarten. J. F. Lehmanns Verlag in München.
Jede Reihe (10 Karten) 1 M. (Die Karten sind in feinstem Kupfertiefdruck hergestellt.)

Wer den Dichter verstehen möchte, wie er verstanden sein will, der greife zu seinem „Spielmann". Das ist sein Bekennerbuch; und der Tempel, mit dessen Entwurf Ingo von Stein im Schlußkapitel sich trägt: den auf einem weltfernen Wasgausitz zu errichten, hat auch Lienhard selber sich gelobt. Möge ihm diese Ruhe vergönnt sein nach einem harten Leben des Kampfes! Siegreich hat er sich emporgerungen durch alle Hindernisse.

Es war in trauter Stunde; einige Zeit vor des geliebten Vaters Ende. Da legte Lienhard diesem eine Reihe von Briefen vor. Der Vater erkennt die eigene Handschrift. Hier der früheste: „Wie kommst Du dazu, Dein Studium zu verlassen? Du verpfuschest Dein Leben. Literat, Schriftsteller? Armseliges Hungerleidertum!" Die ersten Werke erscheinen. „Nun ja, aber was bringt's ein?" Es geht aufwärts. „Schön, hab' es mit Rührung gelesen. Aber eine Existenz läßt sich auf so was nicht bauen." Immer voller jedoch strömt in den Briefen das Lob, immer mehr schrumpft der Zweifel. Endlich nach einer zwanzigjährigen Entwicklung heißt es im letzten Brief: „Ich bin besiegt. Voller Stolz sage ich: Du hast Dich durchgesetzt. Du bist einer, Gott segne Dich!"

So wollen auch wir am Halbjahrhunderttage dem Dichter mit seines Vaters Worten aus voller Seele zurufen: „Ja, Friedrich Lienhard, du bist einer, Gott segne dich!" Fritz Hartmann.

Der Krieg 1914/15 in Postkarten.

Planmäßige Gesamtdarstellung des ganzen Krieges, seiner Führer, des Heerwesens, sowie aller Kriegsschauplätze in Naturaufnahmen und nach Künstleroriginalen.

Die Ostpreußenhilfe 1915 läßt zugunsten ihres Hilfswerkes eine groß angelegte Postkartensammlung über den Krieg 1914/15 erscheinen, die in Künstlerpostkarten ein anschauliches Bild des ganzen Krieges bieten soll. In Reihen von je 10 Karten (Preis jeder Reihe M. 1.—) kommen der Krieg, die Heerführer, die verschiedenen Truppengattungen, die Schlachtfelder, die Städte und Dörfer, um die gekämpft wurde, das Leben hinter der Front und im Schützengraben, das Geschütz, die Krankenpflege usw. zur Darstellung. Die Kämpfe zu Wasser, zu Lande und in der Luft werden in gleich meisterhafter Weise vorgeführt. Erste Künstler, wie Professor Hoffmann, Zeno Diemer, Karl Bauer, Fritz Quidenus und andere haben wertvolle Beiträge geliefert. So sind z. B. die Bildnisse der deutschen Fürsten, sowie die unserer Heerführer, die von Karl Bauer und Quidenus ausgeführt und hier in Kupferdruck wiedergegeben wurden, wohl das Beste, was auf dem Gebiet der Bildnispostkarte geleistet worden ist.

General von Falkenhayn. Nach einem Gemälde von Karl Bauer. Aus: Der Krieg 1914/15 in Postkarten. J. F. Lehmanns Verlag in München. Jede Reihe (10 Karten) 1 M. (Die Karten sind in feinstem Kupfertiefdruck hergestellt.)

Bisher kamen von dem Werk, das etwa 100 Reihen umfassen soll, die folgenden zur Ausgabe: Reihe 1: Peronne. — Reihe 2: Peronne und Umgebung. — Reihe 3: Gefechtsbilder nach Originalen von Prof. Anton Hoffmann, München. — Reihe 4: Deutsche Heerführer, 1. Gruppe, nach Originalen von Karl Bauer, München. — Reihe 5: Douai und Umgebung. — Reihe 6: Laon und Umgebung. — Reihe 7: St. Quentin. — Reihe 8: St. Quentin und Umgebung. — Reihe 9: Verschiedene Geschütze. — Reihe 10: Leben im Schützengraben. — Reihe 11: Soldatenleben im Felde. — Reihe 12: Im Schützengraben und Unterstand. — Reihe 13: Luftschiffe und Flugzeuge von Prof. Zeno Diemer, München. — Reihe 14: Ostpreußen, 1. Gruppe. — Reihe 15: Ostpreußen, 2. Gruppe. — Reihe 16/17: Österr.-Ital. Kampfgebiet. — Reihe 18: Deutsche Heerführer, 2. Gruppe. — Reihe 19: Dinant und Namen (Namur). — Reihe 20/21: Elsaß, 1. und 2. Gruppe. — Reihe 22: Soldatentod. — Reihe 23: Gesundheitspflege. — Reihe 24: Krankenpflege. — Reihe 25: Flugwesen, 1. Gruppe. — Reihe 26: Brügge. — Reihe 27: Deutsche Heerführer, 3. Gruppe. — Reihe 28: Przemysl. — Reihe 29: Ostpreußen, 3. Gruppe. — Reihe 30: Suwalki und Umgebung. — Reihe 31: Ypern und Umgebung. — Reihe 32: Elsaß-Lothringen, 3. Gruppe. — Reihe 33: Cambrai und Umgebung.

Jede Reihe enthält 10 Karten und ist einzeln für 1 Mark käuflich. Es ist somit jedermann möglich, sich sowohl über den gesamten Krieg zu orientieren, als auch nur bestimmte Kampfgebiete oder Truppengattungen, Bilder von Heerführern oder Szenen aus dem Luft- oder Seekrieg zu erwerben. Auch für Schulen bilden die Karten ein treffliches Anschauungsmaterial für den Unterricht.

Von Interesse ist das nachstehende Verzeichnis der in den einzelnen Reihen vertretenen Fürsten und Heerführer. Reihe 4: Herzog Albrecht von Württemberg, v. Bülow, v. Falkenhausen, v. Falkenhayn, v. Hindenburg, v. Kluck, v. Mackensen, Kronprinz Rupprecht, Kronprinz Wilhelm, v. Xy-

länder. Reihe 18: v. Eichhorn, v. Einem, v. François, v. Gersdorff, v. Heeringen, v. Kleist, v. Kosch, v. Linsingen, v. Rekowski, v. Scheffer-Boyadel. Reihe 27: v. Bissing, Graf v. Bothmer, v. Emmich, v. Gayl, v. Gebsattel, Graf v. Haeseler, v. Kirchbach, v. Kneussel, v. Litzmann, v. Loos, v. Moltke, v. d. Planitz, v. Seeckt, v. Stolzmann, Wild v. Hohenborn, Graf Zeppelin. Der Ostpreußenhilfe kann, wenn die Karten im Heere und beim deutschen Volk Anklang finden, wohl eine halbe Million Mark für den guten Zweck zugeführt werden.

Minenwerfer.
Aus: Der Krieg 1914/15 in Postkarten. J. F. Lehmanns Verlag in München. Jede Reihe (10 Karten) 1 M. (Die Karten sind in feinstem Kupfertiefdruck hergestellt.)

v. Lochow, v. Ludendorff, v. Mudra, v. Woyrsch.

In Vorbereitung befinden sich folgende Bildnisse (die Einteilung in Reihen erfolgt später): v. Beseler, v. Below, v. Chelius, v. Deimling, d'Elsa, v. Fabeck, v. Fleck, v. Gallwitz, v. Gerok, v. d. Goltz,

Aufträge werden von J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul-Heyse-Straße 26, ausgeführt. Die Postkarten sind auch in allen Buch-, Papier- und Postkartenhandlungen zu haben.

Beobachtungsposten in einem Steinbruch.
Aus: Großer Bilderatlas des Weltkrieges. (F. Bruckmann A.-G., M.)

Der Grosse Bilderatlas des Weltkrieges.*)

Unter den besten illustrierten Sammelwerken, die uns der Krieg beschert hat nimmt der Bruckmannsche „Große Bilderatlas des Weltkrieges" einen besonderen Platz ein: er stellt, wie unlängst ein angesehenes militärisches Fachblatt**) sich ausdrückte, alle anderen Werke durch die Vollkommenheit der Ausführung, durch die Sorgfalt der Auswahl und durch die beziehungsreiche Anordnung völlig in den Schatten. Der Text beschränkt sich auf knappe Seitenüberschriften und Erläuterungen zu den einzelnen Bildern, aber auch diese wenigen Worte verraten, wie die genannte Zeitschrift feststellte, vornehmen Geschmack und Beherrschung des Stoffes. Es ist eine planvoll ausgearbeitete Geschichte des Weltkrieges in Bildern und zwar in Bildern von höchster künstlerischer Vollendung, groß, schön und zahlreich genug, um wirklich eine Vorstellung von den ungeheueren Ereignissen zu geben, welche die Welt in Spannung halten und deren Endausgang das Schicksal Europas für die nächsten hundert Jahre bestimmen wird. An textlichen Kriegsschilderungen herrscht bereits Überfluß, auch an bildlichen Darstellungen ist in Zeitschriften und Werken eine verwirrende Fülle bereits veröffentlicht worden. Was aber fehlte, und wonach ein Bedürfnis vorhanden ist, war eine systematisch angelegte, erschöpfende Folge wirklich guter und wahrheitsgetreuer Bilder, und diesem Mangel hilft das neue Bruckmannsche Unternehmen in vorbildlicher Weise ab. Der „Große Bilderatlas des Weltkrieges" wird über den Tag hinaus von bleibendem Werte sein, ja in künftigen Jahren an Interesse noch gewinnen. Freilich konnte er an Schnelligkeit des Erscheinens mit den Publikationen, die ihm zuvorgekommen sind, nicht wetteifern, denn es bedurfte ganz anderer Vorbereitungen. Dafür aber konnte eine Sorgfalt in Auswahl und Wiedergabe der Bilder zur Anwendung gebracht werden, die keinen Vergleich zu scheuen hat.

Französische Karte mit der Unterschrift: „Wo und wie mit äußerster Wirksamkeit die japanische Hilfe einsetzen müßte."
Aus: Großer Bilderatlas des Weltkrieges. (F. Bruckmann A.-G., M.)

Sehen wir uns einmal die bis jetzt erschienenen vier Lieferungen etwas näher an. Schon das Äußere erweckt Vertrauen: ein schönes Querfolioformat, stahlblauer Umschlag mit einer geschmackvoll-einfachen Titelzeichnung in fein abgestimmtem Braun und Rot gedruckt. Das Innere glänzend weißes, starkes Papier, auf dem die Bilder, mit der höchsten Vollendung moderner Technik wiedergegeben, weich und zugleich kräftig hervortreten, eine wahre Augenweide. Wie die Werkzeuge des Krieges, so sind auch die Mittel, ihn im Bilde darzustellen, zu großer Vollkommenheit ge-

*) 20 Lieferungen zu je 2.— Mk. oder 2 Bände, geb. je 25.— Mk. Verlag von F. Bruckmann A.-G., München.

**) Danzer's Armeezeitung vom 19. August.

diehen. Die erste Lieferung schildert in 145 Bildern den Auftakt zum Kriege, seinen Anlaß, die Mobilmachung, die Begeisterung des Volkes, die Abreise zur Front. Machtvoll weckt der Anblick die Stimmung jener unvergeßlichen Tage, als unser Volk sich wie ein Mann erhob, um den Feinden Trotz zu bieten, die uns ans Leben wollten. Die zweite Lieferung führt uns mit unsern Truppen hinaus in den Kampf nach Frankreich. In 180 Bildern erleben wir den gewaltigen Feldzug vom August und September vorigen Jahres, der die Spitzenreiter unserer siegreichen Heere bis an die äußeren Forts im Norden von Paris führte. Die dritte Lieferung mit 164 Bildern ist dem Einmarsch in Belgien und dem Durchbruch durch die befestigte Maaslinie gewidmet. Festungen wie Lüttich und Namur, die für unbezwinglich galten, sinken vor der Wucht unseres Angriffs in Schutt und Trümmer; Wege, Eisenbahnen, Brücken, Tunnels werden zerstört und wiederhergestellt; Panzer und „wilde" Züge verrichten ihr Werk; Spione werden verhört, Zivilisten entwaffnet usw. Die vierte Lieferung ist besonders interessant: sie zeigt uns zum erstenmal zusammenfassend in ausgezeichneten Bildern die großartige Mitarbeit des ganzen Volkes hinter den Fronten, die Waffenschmiede sowohl wie die Versorgung mit Material und Lebensmitteln während des Krieges, Notgeldscheine, die unübersehbare Kriegsbeute an Geschützen und Waffen, das Treiben in den Gefangenenlagern und hundert andere interessante Dinge, die den meisten unbekannt geblieben sind. Alle Bilder des Werkes sind streng wahrheitsgetreu, Phantasiezeichnungen gänzlich ausgeschlossen.

Die weiteren Lieferungen werden in systematischer Folge die Fortsetzung des Krieges schildern:

Auf Vorposten in Polen.
Aus: Großer Bilderatlas des Weltkrieges. (J. Bruckmann A.-G., M.)

den Stellungskampf in Frankreich und Flandern, die Russenherrschaft in Ostpreußen und ihr Ende, die heldenhaften Kämpfe in Polen und Galizien, die Ereignisse in Serbien, am Suezkanal, im Kaukasus, an den Dardanellen usw. Der erste Band von mehr als 400 Seiten mit etwa 1500 Abbildungen wird ungefähr Mitte Dezember fertig werden. Der zweite Band, der die Lieferungen 11—20 umfaßt und im Laufe des nächsten Jahres erscheint, wird den weiteren Verlauf des Krieges, u. a. auch die Kämpfe zur See in gleich hervorragender Weise behandeln.

Gedenkblätter für Gefallene,

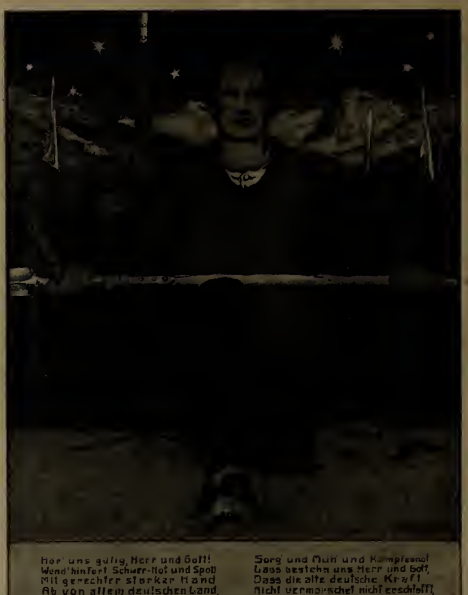
herausgegeben vom Dürerbund.

Schon bald nach Ausbruch des Krieges tauchte der Gedanke auf, das Andenken an die Gefallenen dieses Krieges in den Familien durch besondere „Gedenkblätter" wachzuhalten und zu ehren. Die Aufgabe war von vornherein durch die Sachlage selbst gegeben. Da viele Tausende nach solchen Blättern Verlangen tragen würden, war eine gewisse Volkstümlichkeit das Gebot für sie, anderseits waren die Blätter bestimmt, im Zimmer der Angehörigen einen dauernden Platz, gewiß oft einen Ehrenplatz einzunehmen und vielleicht noch Kindern und Enkelkindern die große Zeit in Erinnerung zu bringen — das verlangte eine kunstwürdige Durchführung, mit „toten" symbolischen Emblemen, allegorischen Gestalten, mit der ganzen früher üblichen „Dekorateur"- und „Theater"-Phantasie oder besser -Phantasieleere war das nicht zu erreichen. Als der Dürerbund ein Preisausschreiben um solche Gedenkblätter erließ, gingen rund dreihundert Entwürfe ein. Fünf davon wurden ausgezeichnet und ausgeführt. Die Künstlernamen, die sie tragen, sind bislang wenig bekannt gewesen: Rud. Lipus, Bruno Bielefeldt, Hugo Grimm, Bertha Schmitz, Rob. Budzinski. Wieder ein Beweis, was für tüchtige, dem Modetreiben, dem Artistischen aller Art abgewandte Kräfte in Deutschland leben, die einer ernsthaften, volkstümlichen Kunstaufgabe gewachsen sind. Die Blätter entsprechen den verschiedensten Bedingungen: vier sind Schwarzweißblätter und kosten je eine Mark, eines (das von Grimm) ist farbig und weit größer ausgeführt, es kostet drei Mark und ist als Erinne-

Gedenkblatt von Bruno Bielefeldt. (Verkleinerung.)

Gedenkblatt von Rudolf Lipus. (Verkleinerung.)

rungsblatt an diese ganze Zeit des deutschen Volkskrieges für die Wand gedacht. Die Größe schwankt zwischen 31,5×24,5 und 38×57 cm für das Bild, der Karton ist bei allen erheblich größer. Die vier kleineren sind von den Künstlern selbst so eingerichtet, daß der Name des Gefallenen auf ihnen eingetragen werden kann, unter dem von Grimm steht ein schönes Gedicht von Naaff. Auch im Gegenständlichen sind die Bilder den verschiedensten Ansprüchen angepaßt. Ganz volkstümlich sind die von Lipus und Bielefeldt, dort „Feldgraue" mit entblößtem Haupt am bekränzten Grab eines Kameraden, hier eine lichte deutsche Landschaft, ein ideales Stück Heimat als Hintergrund hinter schlichtem Kriegergrab. Alle diese Blätter haben schon begeisterte Freunde gefunden. In Süddeutschland wird vielleicht das Grimmsche Blatt den stärksten Widerhall wecken, das betende Kriegergestalten von Egger-Lienzscher Kraft in tiefernstem Knien vor Gott zeigt, bewehrte deutsche Kämpfer, hinter denen deutsches Hochgebirge in den bestirnten Himmel ragt. Auf künstlerisch Empfindende hat nicht selten Rob. Budzinskis Druckschnitt „Durch Todesnacht bricht ewiges Morgenrot" den tiefsten Eindruck gemacht: ein Gefallener liegt vor dem Beschauer im Dunkeln, nur seinen Kopf bestrahlt in breiter Welle das Licht schönerer Tage, tiefer Ernst und leidenschaftliche Erhebung sind so vereint. Ganz von „realistischen" Vorstellungen fern ist Bertha Schmitz' Blatt gestaltet. Ein Grabkreuz, um welches aus dem Dunkel herauf ein Flammenmeer der Gefühle „von der brennenden Erde zur heiligen Höhe" emporweist.



Erinnerungsblatt von Hugo Grimm. (Verkleinerung.)

Es mag noch manche schöne Lösung der für solche „Gedenkblätter" gegebenen Aufgabe möglich sein, wir glauben aber bestimmt, daß durch diese fünf Blätter den Bedürfnissen der Tausende in jeder Richtung genügt wird. Jedes einzelne davon wird des Platzes würdig sein, den Pietät und ernstes Gedenken ihm im deutschen Hause anweisen mögen. Kleinere Abbildungen können von der Wirkung der großen Blätter freilich nur eine schwache Andeutung geben.

Die Blätter sind beim Verlagsbuchhändler Georg D. W. Callwey in München erschienen und durch die Buchhandlungen zu beziehen. Sie bedeuten aber kein geschäftliches Unternehmen. Sollte aber trotz der hohen Kosten des Preisausschreibens ein Reinertrag erzielt werden, so wird er restlos der weiteren Kriegsarbeit des Dürerbundes zur Verfügung gestellt.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Zur Geibel-Jahrhundertausstellung. Bei der Geibel-Feier, die am 17. Oktober in Lübeck stattfinden soll, wird am Grabe des Dichters eine Gedächtnisfeier in Gegenwart der Behörden abgehalten, der ein Festakt am Geibel-Denkmal folgt. Nachmittags wird eine große Feier im Stadttheater veranstaltet, bei der Geheimrat Max Grube vom Deutschen Schauspielhaus in Hamburg Geibelsche Dichtungen vortragen wird. Redner werden über die Bedeutung Geibels für das deutsche Volk sprechen und 600 Sänger, Lübecker und Hamburger, werden seine vertonten Lieder vortragen. Dem Ausstellungsausschuß ist für die Geibel-Jahrhundertausstellung sehr interessantes Material zugegangen, so Briefe des Dichters aus der Ratzeburger Gegend aus dem Jahre 1830. Ein Leipziger Verleger schickte sechs unbekannte Lieder von Geibel, die Nathusius im Jahre 1848 in Musik gesetzt hat, ein Kaufmann aus Dresden sandte Kompositionen Geibelscher Lieder des Musikprofessors F. Gustav Jansen. Es ist ein Brief des Dichters an diesen vorhanden mit der Überschrift: „Lieber, höchst verrückter Mensch!". Die aus der Nähe Ratzeburgs gesandten Briefe tragen die charakteristische Unterschrift „Emanuel" statt der späteren „Emanuel".

Otto Ernst bringt seinen zahlreichen Freunden unter dem Titel „Gewitterſegen" ein Kriegsbuch dar, das seine Kundgebungen in Vers und Prosa zusammenfaßt, die seit Beginn des Weltkrieges in der Tagespresse erschienen und daheim und im Felde tiefgehenden Nachhall fanden. Der Preis des geschmackvoll und ansprechend ausgestatteten Bändchens ist M. 1.—.

Eine türkische Zeitung in Berlin. Unter dem Namen „Sfanayi w Tidjaret" erscheint in Berlin eine türkische Zeitung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Islam zu fördern, und tatsächlich schon außerordentlich erfolgreich auf diesem Gebiete gearbeitet hat. Das Blatt, das unter der redaktionellen Leitung des Schriftstellers Mehmed Nadji Bei erscheint, genießt unter den vielen türkischen Staatsangehörigen, die in Deutschland leben, großes Ansehen und zeichnet sich durch die sorgsame Auswahl und gewissenhafte Bearbeitung aller politischen und wirtschaftlichen Fragen aus.

Über das Bibliotheksweſen in den russischen Ostseeprovinzen schreibt das „Literarische Echo": Trotz der in dem letzten Jahre herrschenden Gegnerschaft der Staatsbehörden haben die deutschen öffentlichen Bibliotheken in den russischen Ostseeprovinzen eine fette Ausdehnung erfahren. Die größte Büchersammlung der Art, die Universitätsbibliothek zu Dorpat, umfaßte im Jahre 1910 bereits 242045 gebundene Bücher, 200238 ungebundene Schriften und 774 Handschriften. Als zweitgrößte Sammlung ist die seit der Reformationszeit bestehende Stadtbibliothek zu Riga anzusehen: sie nannte in der allgemeinen Abteilung, außer ihrem Manuskriptenschatz, 96393, in der besonderen medizinischen Abteilung 24581 Bände ihr eigen. Gleichfalls in Riga sind noch die Bibliothek des Polytechnikums mit etwa 53000 Bänden und die seit 1834 bestehende Bücherei der „Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in den Ostseeprovinzen" mit rund 35000 Büchern und Broschüren nebst ungefähr 1400 Handschriften nennenswert. Auch die ritterschaftlichen Gymnasien Estlands, Livlands, Kurlands, die durchweg aus deutschen Stiftungen hervorgegangen sind, besitzen nicht unbeträchtliche deutsche Bücherschätze.

Eine Neuausgabe des Briefwechsels zwischen Hermann Kurz und Eduard Mörike beabsichtigt der Wiener Germanist Heinz Kindermann im J. G. Cottaschen Verlage erscheinen zu lassen. Dem wesentlich vervollständigten Text wird eine längere Einleitung vorausgehen.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Kriegsthemen in der Wissenschaft. Das neue Vorlesungsverzeichnis an der Handels-Hochschule Berlin ist soeben erschienen. Professor Eßlen wird über „Staatsanleihen und Staatsschulden", Dr. Jäch, Syndikus der Deutsch-Türkischen Vereinigung, über „Luftschiffahrt im Frieden und Kriege", Professor Thiessen über „Wirtschaftsgeographie von Frankreich und Italien", Dr. Somary, Mitglied der belgischen Zivilverwaltung, über „Belgien", Professor Hellauer über „Börsenhandel" sprechen.

Vierzehn deutsche Professoren für die türkische Universität in Konstantinopel. Zu den verschiedenartigen Nachrichten über die Berufung deutscher Professoren an die türkische Universität in Konstantinopel teilt die „Deutsch-Türkische Vereinigung" mit, daß die türkische Unterrichtsverwaltung sich in der Tat mit dem Gedanken trägt, eine größere Anzahl von Lehrstühlen an der türkischen Universität in Stambul deutschen Professoren anzuvertrauen. Unzweifelhaft wird dieser Entschluß als ein erfreuliches Zeichen dafür anzusehen sein, welch feste Zuversicht die türkische Regierung trotz Krieg und Kriegsgeschrei in die Zukunft des eigenen Landes setzt, wie auch dafür, daß sie nicht nur auf militärischem, sondern auch auf kulturellem Gebiete die deutsche Bundesgenossenschaft in Anspruch nimmt. Es handelt sich um nicht weniger als 14 Professoren, nämlich für Psychologie und Pädagogik, für Geschichte der orientalischen Völker, für Geographie, für Geologie und Mineralogie, für Botanik, für Zoologie, für anorganische Chemie, für organische Chemie, für technische Chemie, für öffentliches Recht, für Volkswirtschaft, für ural-altaische Sprachen und für vergleichende semitische Sprachwissenschaft. Bei der Auswahl der Professoren, mit der der deutsche Beirat des türkischen Unterrichtsministeriums, Geheimrat Schmidt, betraut worden ist, haben heimische Behörden mitgewirkt. Bisher haben sich folgende Hochschullehrer zur Übernahme der ebenso bedeutsamen wie schwierigen Lehraufgabe in der Türkei bereit erklärt: Dr. Anschütz, Privatdozent für Psychologie und Pädagogik in Hamburg; Professor Dr. Lehmann-Haupt, außerordentlicher Professor der alten Geschichte an der Universität in Berlin; Dr. Obst, Privatdozent der Geographie in Marburg; Dr. Penck, Privatdozent der Geologie in Leipzig; Dr. Leick, Privatdozent der Botanik in Greifswald; Dr. Hoesch, Privatdozent der organischen Chemie an der Technischen Hochschule in Charlottenburg; Dr. Fester, Privatdozent für technische Chemie an der Universität in Frankfurt a. M.; Professor Dr. Schönborn, außerordentlicher Professor für öffentliches Recht in Tübingen, und Professor Dr. Giese, Lehrer der türkischen Sprache am orientalischen Seminar. Als Lehrsprache soll übrigens die türkische dienen, da die Studenten eine hinreichende Kenntnis der deutschen Sprache noch nicht besitzen und Französisch nach Lage der Dinge nicht in Frage kommt. Zur Erlernung der türkischen Sprache, die zu den nicht leichten erlernbaren Sprachen gehört, wird den Herren das erste Jahr ihrer fünfjährigen Vertragszeit völlig freigegeben. Man kann im Interesse der beiden beteiligten Länder nur wünschen, daß die Tätigkeit der nach Stambul übersiedelnden deutschen Kulturträger so fruchtbar sein wird wie früher in anderen Ländern des Auslandes. — Wie wir nachträglich noch erfahren, erhielt auch Dr. Bergsträßer, der bisher an der Leipziger Universität als Privatdozent für semitische Sprachen tätig war, einen Ruf nach Konstantinopel.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin beabsichtigt im kommenden Winterhalbjahr seine Tätigkeit in vollem Umfange aufzunehmen. Es ist in Aussicht genommen, Reihen von Vorlesungen, die mit Besprechungen verbunden sein werden, abzuhalten. In diesen Vorlesungen sollen wichtige Teilgebiete der allgemeinen Pädagogik, der Schulverwaltung und Schulhygiene sowie Fragen des deutschen Unterrichts ausführlich behandelt werden. Von den Besuchern der Vorlesungen wird lediglich eine Teilnehmergebühr erhoben; diese beträgt für die einstündige Vorlesung drei, für die zweistündige fünf Mark. Neben den laufenden Vorlesungen werden unter der Bezeichnung „Deutsche Abende" Einzelvorträge veranstaltet, für die die Mitwirkung hervorragender Fachmänner gesichert ist. Der Besuch der „Deutschen Abende" ist unentgeltlich. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Zentralinstituts, Potsdamer Straße 120.

Die Nobelpreise. In diesem Jahre haben die Nobelpreise, für die der gewöhnliche Zeitpunkt der Austeilung bevorsteht, eine größere Höhe denn je. Jeder Preis ist auf rund 168000 Mk. festgesetzt worden. Ob die Preise aber zur Verteilung kommen, steht im Augenblick noch dahin, indem wegen des Krieges mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß sie ebenso wie im vorigen Jahr, wo keine Austeilung der Nobelpreise stattfand, auf ein kommendes Jahr zurückgestellt werden. Zusammen wären also in diesem Jahre, wenn die Verteilung stattfände, zehn Preise zu vergeben, mit denen bekanntlich die hervorragendsten Leistungen im Gebiete der Physik, der Chemie, der Physiologie oder Medizin und der Literatur, sowie der Friedensbewegung belohnt werden sollen. Bei den vorjährigen Preisen kommen noch die Zinsen hinzu. Die wissenschaftlichen Preise und der Literaturpreis werden in Stockholm verteilt, während über den Friedenspreis laut Verfügung des Dr. Nobel das norwegische Storthing verfügt, das für diesen Zweck eine besondere Nobelkommission eingesetzt hat.

Theater, Kunst, Musik.

Gründung des Verbandes der südwestdeutschen Bühnenleiter. Dem Verband der südwestdeutschen Bühnenleiter, der am 13. September in Frankfurt a. M. gegründet wurde, sind sofort neunzehn

südwestdeutsche Bühnen beigetreten. Zu Vorsitzenden wurden Geheimrat Dr. Bassermann vom Hoftheater Karlsruhe und der Intendant des Frankfurter Schauspielhauses Hofrat Behrend gewählt. Die vertraulichen Beratungen bezweckten in erster Linie, alle Maßnahmen zur möglichst sicheren Durchführung des Bühnenbetriebes in diesem Kriegsjahre zu ergreifen, um die ungemein schwierige wirtschaftliche Lage der Theater zu überwinden. Die Tagungen sollen in kurzen Zeiträumen in südwestdeutschen Städten abgehalten werden, zunächst im Oktober in Karlsruhe.

Kronprinz Wilhelm im Felde ist das neueste Kunstblatt aus der Scherlschen Bilderserie „Deutschlands Führer aus großer Zeit". Das nach der letzten Aufnahme hergestellte Bildnis zeigt unseren Kronprinzen in seiner natürlichen, jeder Pose abholden und doch ritterlichen Art. Bei einer Bildgröße von 40 : 28 Zentimeter kostet die Volksausgabe in künstlerisch vollendetem Liedruck nur 1 Mark; zum gleichen Preise sind auch die vorher erschienenen Bildnisse unseres Kaisers, der Könige von Sachsen, Bayern, Württemberg und der bekannten Heerführer bei jeder Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. Von allen Bildnissen erschien auch eine große Luxusausgabe in Handpressen-Kupferdruck zum Preise von 5 Mark, ferner eine kleine Luxusausgabe in Handpressen-Kupferdruck, Bildgröße 23 : 16,5 Zentimeter, zum Preise von 1 Mark. Gerahmt in schwarzem oder mahagonibraunem Ovalrahmen kostet die Volksausgabe 6 Mark, die große Luxusausgabe 10 Mark und die kleine Luxusausgabe 4 Mark.

„König Salomo", das neue Drama von Ernst Hardt, dem preisgekrönten Cantris-Dichter, fand am 11. September bei der Uraufführung im Deutschen Künstlertheater in Berlin eine durch Widersprüche nicht gestörte nachsichtige Aufnahme.

„Armut" von Anton Wildgans, das jüngste Werk dieses vielversprechenden österreichischen Dramatikers, wurde vom Stadttheater in Halle zur Aufführung angenommen.

Die Einnahmen sämtlicher Pariser Theater betrugen nach Mitteilungen französischer Blätter während der Kriegsspielzeit 1914/15 etwa den zehnten Teil der Einnahmen in Friedenszeiten: etwa 800 000 Franken.

Verschiedenes.

Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Ein Tausch. Wie es von wenig Geschmack zeugt, wenn Leute ihre hübschen Kleider durch unpassenden Aufputz entstellen, so ist es ein Beweis von mangelndem Sprachgefühl, wenn man fremdwörter für einen Schmuck der deutschen Sprache ansieht. Beispielsweise ist der Ausdruck „fiasko machen" ein ganz farbloses Lautgebilde im Vergleich zu dem anschaulichen „Schiffbruch erleiden". Völlig blutarm kommen einem Redensarten vor wie „auf eine Warnung nicht reagieren", „sich an die richtige Adresse wenden", wenn man sie neben die lebensfrischen hält: „eine Warnung in den Wind schlagen", „vor die rechte Schmiede gehen". „Schreiben Sie sich das hinter die Ohren" ist für einen Missetäter ein viel eindrucksvollere Mahnung als das fremdartige „nehmen Sie sich das ad notam". Was mag sich wohl der einfache Mann unter einer „aktuellen" Frage vorstellen? Kein einziger Ausdruck seines Wortschatzes erschließt ihm die Bedeutung von „aktuell"; hört er aber die Wendung „brennende Frage", dann ist er gleich im Bilde. Nicht allein ist sofort gegenwärtig, was das Wort „indirekt" sagen will; welche klare Vorstellung erweckt dagegen der entsprechende deutsche Ausdruck „auf Umwegen"! „Subhastation" ist unserm Volke ein leerer Begriff geblieben, aber die anschauliche Redensart „unter den Hammer bringen" zeichnet jedem das Bild der Versteigerung vor. Man wird zugeben, daß das deutsche Gefühl sich auflehnen muß, wenn es bemerkt, wie die anschaulichen Bilder unserer Sprache durch die abgeblaßten und schwer verständlichen Fremdwörter verdrängt werden, und man muß wünschen, daß an Stelle des ausländischen Tands das gute anschauliche Deutsch wieder zu seinem Rechte kommt. Rau (Zwickau).

Neuregelung des Schulwesens in Polen. Aus Posen wird der „Tägl. Rundschau" geschrieben: Nach einer soeben erlassenen Bekanntmachung des Oberbefehlshabers Ost ist die oberste Leitung und Aufsicht über das gesamte Unterrichts- und Erziehungswesen in Polen links der Weichsel der kaiserlich deutschen Zivilverwaltung für Polen übertragen worden. Gründung von Schulen, Anstellung und Entlassung von Lehrern und Lehrerinnen, Bildung von Schulbehörden usw. dürfen nur mit Genehmigung dieser Behörde erfolgen, die auch die Ferienordnung festlegt. Sämtliche Volks- und mittleren Schulen im Verwaltungsgebiete sind den Kindern aller Einwohner ohne Einschränkung und ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich. Für die Volksschulen bleibt jedoch, wie bisher, tunlichst der Grundsatz der Konfessionalität maßgebend. Die Besorgung und Leitung des Religionsunterrichts wird unter Aufsicht der kaiserlichen Zivilverwaltung den Religionsgesellschaften (evangelischen, katholischen, jüdischen) überlassen; wo der Religionsunterricht unzureichend ist, wird er durch die kaiserliche Zivilverwaltung angeordnet, damit eine gründliche religiöse Bildung der Jugend gewährleistet wird. Jede Volksschule erhält einen Schulvorstand, der aus fünf von dem Kreischef (Polizeipräsidenten) zu ernennenden Mitgliedern besteht. Die Schullasten werden von den politischen Gemeinden getragen; im Falle der Leistungsunfähigkeit werden staatliche Beihilfen gewährt. Anstellung des Lehrpersonals und dessen Besoldung wird vom Kreischef (Polizeipräsidenten) bestimmt. Die Unterrichtssprache ist in allen deutschen und jüdischen Schulen die deutsche, sonst die polnische. Die russische Sprache kommt als Unterrichtssprache und als Unterrichtsgegenstand in allen öffentlichen und privaten Schulen in Wegfall. Ebenso ist der Gebrauch russischer Lehr- und Lernbücher verboten. Polnische Lehrer und Lehrerinnen haben Deutsch als Unterrichtsgegenstand auf der Mittel- und Oberstufe einzurichten, wenn sie der deutschen Sprache ausreichend mächtig sind. Die näheren Bestimmungen hierüber hat die Schulaufsichtsbehörde zu erlassen. Die Amtssprache ist für die deutschen und jüdischen Lehrer die deutsche, für die polnischen Lehrer die polnische oder deutsche Sprache. Die Leiter und Lehrkräfte der mittleren Lehranstalten werden vom Magistrat oder von den Vormundschaftsräten der Schule gewählt. Die russische Unterrichtssprache wird für alle mittleren Schulanstalten verboten. Abweichungen bedürfen besonderer Genehmigung der kaiserlichen Zivilverwaltung. Russische Lehrbücher dürfen nur für den Unterricht in der russischen Sprache verwendet werden.

Die Jugenderziehung nach dem Kriege. Der Vorstand des Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts setzt unter Zustimmung des Ausschusses einen Preis von 500 Mark für die Bearbeitung folgender Frage aus: „Welche Forderungen sind nach dem Kriege an die Erziehung der deutschen Jugend zu stellen, und was kann der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht zur Verwirklichung dieser Forderungen beitragen?" Es sollen nicht nur allgemeine Erörterungen, sondern auch eingehende praktische Vorschläge, möglichst auf Grund eigener Erfahrungen, gegeben werden. Arbeiten (mit Kennwort versehen) — im Umfange von etwa 4—6 Druckbogen — sind an den Vorsitzenden des Vereins (zurzeit Prof. Dr. Poske, Berlin-Lichterfelde-W., Friedbergstraße 5) einzusenden.

Cervantes-Jubiläum. Spanien bereitet sich jetzt schon vor, im Jahre 1916 die 300 jährige Wiederkehr des Todestages seines großen Nationaldichters Cervantes in würdiger Weise zu begehen. Der dafür gebildete Zentralausschuß hat folgende Beschlüsse gefaßt: eine Volksausgabe des Don Quijote in 10 000 Exemplaren zu veröffentlichen und für die Jugend eine Auswahl in 100 000 Exemplaren herauszugeben. Eine Luxusausgabe in vier Foliobänden mit 200 Illustrationen von Ricardo Marin soll in 125 Exemplaren erscheinen. Ein Preis wird ausgeschrieben für die Dertonung eines Hymnus auf Cervantes, drei weitere Preise werden für die drei besten Gemälde über Stoffe aus den Werken des Dichters verteilt. Im April 1916 wird eine Ausstellung von Werken über Cervantes in der Madrider Nationalbibliothek stattfinden. Auch ein neues Monument zu Ehren des Dichters soll errichtet werden. Endlich will man eine große Anzahl von Goldstücken zu 25 Pesetes prägen lassen, die das Bild von Cervantes tragen.

Ein Musterstück feldgrauer Arbeit im Dienste der Wissenschaft. Ein ebenso eigenartiges wie wertvolles Geschenk eines Feldgrauen hat die Universität Jena aus Cambrai in Nordfrankreich erhalten. Anfang Mai richtete der ordentliche Professor der Kirchengeschichte Dr. Lietzmann an die Etappen-Kommandantur des von unseren Truppen besetzten Cambrai die Anfrage, ob es möglich sei, von der dort befindlichen, im Jahre 811 geschriebenen Handschrift des sogenannten Gregorianischen Meßbuches eine Photographie zu erhalten, und bat die Kommandantur, gegebenenfalls die Arbeit einem dort heimischen oder einem „feldgrauen" Photographen zu übertragen. Umgehend kam die Antwort, es habe sich ein feldgrauer Photograph gefunden. Dieser ist nun sofort fleißig an die Arbeit gegangen, nachdem er in der verlassenen Bibliothek nach mühsamem Suchen endlich den wertvollen Kodex ausfindig gemacht hatte. Am 28. Juni traf in Jena ein prächtig in braunes Leder gebundenes dickleibiges Buch ein, dessen Titelblatt die Worte trägt: „Zur Zeit der Besetzung der Stadt Cambrai durch die Deutschen im Weltkriege 1914/15 gesertigt und der Universität Jena überreicht von einem Feldgrauen". Das Buch enthält auf 250 Seiten die mit technischer Meisterschaft ausgeführte photographische Wiedergabe dieses ältesten deutschen Meßbuches, das für die Geschichte des katholischen Gottesdienstes von grundlegender Bedeutung ist. Der zurzeit bei der Etappenkommandantur Cambrai dienstuende Spender, dem die Universität Jena für diese ungewöhnliche Bereicherung ihres wissenschaftlichen Rüstzeuges herzlichen Dank schuldet, ist in seinem Zivilberuf Rechtsanwalt in Würzburg und heißt Dr. Schamel.

Personalchronik.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. Heinrich Brunner, Exzellenz, Ordinarius der juristischen Fakultät der Berliner Universität, Kronsyndikus, geboren am 21. Juni 1840 in Wels (Oberösterreich), † am 11. August in Rissingen. Sein besonderes Arbeitsgebiet war die Geschichte des deutschen, fränkischen, normannischen und anglo-normannischen Rechts.

Geheimrat Dr. Paul Wachler, Senatspräsident des Dresdener Oberverwaltungsgerichts, † am 17. August in Dresden im Alter von 65 Jahren. Er besaß hervorragende Kenntnisse auf allen Gebieten des Finanzwesens, über das er zahlreiche Aufsätze und Schriften veröffentlichte.

Medizin und Pharmazie.

Wirklicher Geheimer Rat Professor Dr. Paul Ehrlich, Exzellenz, Direktor des Königl. Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M., Entdecker des Salvarsans, des als „Ehrlich 606" bekannten Mittels zur Bekämpfung der Syphilis, geboren am 14. März 1854 in Strehlen in Schlesien, † am 20. August in Bad Homburg. Die Ergebnisse seiner Forschungen legte er in zahlreichen Schriften nieder, von denen hier nur genannt seien: Farbenanalytische Untersuchungen über Histologie und Klinik des Blutes; Wertbestimmung des Diphtherieheilserums; Die Anämie; Gesammelte Arbeiten zur Immunitätsforschung; Abhandlungen über Salvarsan, 4 Bde.; Die experimentelle Chemotherapie der Spirillosen; Die Hämolysine des Blutes. Im Jahre 1908 erhielt er gemeinsam mit Metschnikow den Nobelpreis für Medizin.

Paul Ehrlich.

Professor Dr. Max Rothmann, hervorragender Berliner Nervenarzt, † am 11. August im Alter von 47 Jahren. Er wurde in weiteren Kreisen bekannt durch seine Experimente an Hunden, denen wichtige Gehirnteile entfernt wurden. Berühmtheit erlangte sein „Hund ohne Gehirn". Zu Beobachtungen und Versuchen an Affen gründete er in Tenerissa eine Anthropoidenstation.

Sprach- u. Literaturwissenschaft.

Professor Dr. Friedrich Stolz, Emeritus der Innsbrucker Universität, verdienter Sprachforscher, geboren am 29. Juli in Hall in Tirol, † am 14. August in Innsbruck.

Professor Dr. Albert Thumb, bedeutender Sprachforscher an der Universität Straßburg, geboren am 18. Mai 1865 in Freiburg i. B., † Mitte August daselbst. Sein Arbeitsgebiet war hauptsächlich die Erforschung der neugriechischen Sprache.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Julius von Payer, berühmter österreichischer Nordpolfahrer und Maler, † am 30. August im Alter von 73 Jahren in Veldes in Oberkrain. Er unternahm drei Polarfahrten und entdeckte das Kaiser-Franz-Joseph-Land.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Bernhard von Simson, Emeritus der Universität Freiburg i. B., geboren am 19. Februar 1840 in Königsberg i. Pr., † am 15. August in Charlottenburg. Er war der Sohn des ersten Präsidenten des Reichsgerichts Eduard von Simson und verfaßte eine große Anzahl historischer Abhandlungen aus der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte.

Professor D. Dr. Paul Wendland, Ordinarius der klassischen Altertumswissenschaft in Göttingen, geboren am 17. August 1864 in Hohenstein i. Ostpr., † Mitte September in Göttingen. Sein Buch über die griechische Prosa, als Einleitung in die Altertumswissenschaft, erschien 1912 in zweiter Auflage. Auch auf dem Gebiet der Religionsgeschichte und der ältesten christlichen Literatur leistete er sehr Verdienstliches.

Naturwissenschaft, Mathematik, Technologie.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Theodor C. Albrecht, Sektionschef am Königl. Geodätischen Institut in Potsdam, Leiter des Zentralbureaus der internationalen Erdmessung, geboren am 30. August 1843 in Dresden, † am 31. August.

Major a. D. Professor Dr. Lukas von Heyden, hervorragender Entomologe, † Mitte September im Alter von 77 Jahren in Frankfurt a. M. Er brachte es als Sammler und Forscher in der Insektenkunde zu hoher Bedeutung und veröffentlichte mehr als 350 Arbeiten über sein Lieblingsfach.

Geheimer Regierungsrat Dr. Albert Orth, Professor an der Berliner Universität, bekannter Lehrer und Forscher für Landwirtschaft und Bodenkunde, geboren am 15. Juni 1835 in Lengefeld bei Corbach, † Ende August. Ihm namentlich ist die Neubelebung der für die Landwirtschaft so wichtigen Kalk- und Mergeldüngung zu verdanken. Er verfaßte u. a.: Die geognostisch-agronomische Kartierung; Bodenkunde; Rüdersdorf und Umgegend; Kalk- und Mergeldüngung.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Sophus Bauditz, beliebter dänischer Erzähler, der auch in Deutschland ein großes Publikum fand, geboren 1850, † am 15. August in Kopenhagen. Zu seinen bekanntesten Büchern gehören „Geschichten aus dem Forsthause", „Die Chronik des Garnisonstädtchens", „Spuren im Schnee" und „Absaloms Brunnen". Er veröffentlichte auch einige Lustspiele.

P. Stephan Beissel, S. J., hervorragender katholischer Kunsthistoriker, geboren am 21. April 1841 in Aachen, † am 31. Juli in Valkenburg in Holland. Von seinen zahlreichen Schriften nennen wir hier nur: Geschichte der Verehrung Marias im Mittelalter und in der neueren Zeit.

Professor Dr. Georg Galland, Kunsthistoriker, Dozent an der Königl. Hochschule für die bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg, geboren am 19. Januar 1857 in Posen, † am 8. September in Berlin. Unter seinen in Buchform erschienenen Arbeiten sind namentlich seine Untersuchungen über die brandenburgische Kunst und Kultur im 17. Jahrhundert von Wert.

Professor Paul Meyerheim, berühmter Tier- und Genremaler, Senator und Lehrer der Berliner Akademie, geboren am 13. Juli 1842 in Berlin, † am 14. September daselbst. Er entstammte einer Malerfamilie und erwarb sich namentlich mit seinem Jahrmarktsbudengetier und seinen Löwen große Beliebtheit.

Dr. Felix Poppenberg, bekannter Berliner Kritiker und Schriftsteller, geboren am 13. Oktober 1869 in Berlin, † am 27. August daselbst. Die Titel seiner hauptsächlichsten Werke sind: Zacharias Werner; Bibelots (gesammelte Essays); Maeterlinck; Buchkunst; Das lebendige Kleid; Maskenzüge; Rokoko; Taschenbuch für die Damen.

Professor Dr. Jaro Springer, Kustos am Kupferstichkabinett in Berlin, bekannter Kunsthistoriker, geboren am 8. November 1856 in Prag, fiel am 13. August als Hauptmann in einem sächsischen Landwehrregiment. Seiner umfassenden Kennerschaft der altdeutschen Kunst verdanken wir die Werke: Das radierte Werk des Adrian von Ostade; Das Leben Jesu in Bildern alter Meister; Holbeins Totentanz; Sebastian Brants Bildnisse; Radierungen des Herk. Seghers.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des September-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. B. G. Teubner, L. Je 1.—; geb. je 1.25

471. Scala, Rud. v., Das Griechentum in seiner geschichtlichen Entwicklung.

495. Istel, Edg., Die moderne Oper vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914).

498. Schneider, Joh., Der Kleingarten.

Bibliothek, Österreichische. Insel-Verlag, L. In Pappbd. je —.60

Nr. 1. Grillparzers politisches Vermächtnis. Zusammengestellt von Hugo v. Hofmannsthal.

Nr. 2. Heldentaten der Deutschmeister. 1697—1914. Mit e. Nachwort v. Max Mell.

Nr. 3. Friedjung, Heinr., Custoza u. Lissa.

Nr. 4. Bismarck u. Österreich. Hrsg. v. Frz. Zweybrück.

Nr. 5. Audienzen bei Kaiser Joseph. Nach zeitgenöss. Dokumenten zusammengestellt v. Fel. Braun.

Nr. 6. 1809. Dokumente aus Österreichs Krieg gegen Napoleon. Hrsg. v. Otto Zoff.

Buch für Alle. Illustrierte Familienzeitung. Chronik der Gegenwart. Union, St. 1916, Heft 1 u. ff Jedes Heft —.30

Mit unverminderter Jugendkraft hat das altbewährte und allgemein beliebte Familienblatt soeben seinen neuen Jahrgang begonnen. Auch diesmal wiederum sind Redaktion und Verlag bestrebt gewesen, an Inhalt und Ausstattung wesentliche Verbesserungen und Bereicherungen vorzunehmen. So gelangte ein bedeutend kräftigeres Papier zur Verwendung und der gesamte Inhalt wurde auf eine durchaus neuzeitliche Grundlage gestellt, ohne daß dabei die altbewährten Überlieferungen zu kurz gekommen sind. Aus dem reichen Inhalte der ersten Hefte nennen wir nur die Romane: H. Wenden, Milliardenkrieg und Friedrich Jacobsen, Zwei Seelen. Neu eingerichtet wurden die Abteilungen „Wirtschaft und Werkstatt" und „Was die Frau angeht". Der Ereignisse des gegenwärtigen Weltkrieges wird in anschaulichen und wirkungsvollen Bildern und Abhandlungen gedacht; dabei wird neben dem Zeitgemäßen auch dem dauernd Wertvollen genügend Raum gewährt, und neben den zahlreichen modernen Bildern kommen auch die Werke der älteren und alten Meister zu ihrem Recht. — Den vielen alten Freunden wird die gediegene Ausstattung und der reiche Inhalt des soeben begonnenen Jahrgangs sicherlich viele neue hinzuwerben.

Heilbrunn, Ludw., Die Gründung der Universität Frankfurt a. M. J. Baer & Co., F. 4.50

Kraft aus der Höhe. Ein Pfingstgruß ehemal. u. jetz. Universitäts-Professoren an ihre Kommilitonen im Felde. Hrsg. v. H. Finke, J. Kösel, K. . . . . Kart. 2.—

Montanus-Bücher. Hrsg. v. Walth. Stein. H. Montanus, S.

Stein, Walth., Deutsche Heerführer in großer Zeit. Ein Buch vom Werden und Wachsen, v. Tat u. Arbeit unserer Führer in Deutschlands größter Zeit. Gegen 200 Aufnahmen, zumeist aus Familienbesitz. . . 2.—

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band geb. 2.50; in Halbperg. 4.—

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 24: Das Buch der Novellen. II.

Ehe die Romane da waren, sprach der Dichter Rosegger schon durch seine Novellen zu den Menschen. Dann, als man ihn schon lieben und schätzen gelernt hatte, entstanden sie noch immer da und dort, mitten zwischen größeren Arbeiten, und noch immer trugen sie die frische Kraft und Ursprünglichkeit seiner ersten Schöpfungen. Sind viele seiner Romane wie eine Andacht in einer kleinen, lichten Bauernkirche, so ist das Lesen in diesen Novellenbüchern des Dichters wie ein Gang in den Wald mit dem Blick auf ferne, beschneite Alpenzinnen. So erdhaft sind diese kleinen meisterlichen Erzählungen, so unmittelbar wachsen sie aus dem gemeinsamen Mutterboden von Mensch und Natur, so heilig sind sie in der Reinheit ihrer Erfindung und Empfindung. Der vorliegende Band enthält eine Anzahl der besten Stücke: Tiefergreifendes und Heiteres, Weltweisheit und Weltnarrheit, eine Fülle von Schicksalen, Menschenwesen und Naturereignen, innigstes Erfühlen der Herzen und des Pulsschlages der Natur. Man lese, um ganz zu erfassen, wie Rosegger bei solchen Schilderungen immer ins Tiefe und Eigentliche geht, etwa nur die Fahrt der Mutter Mändeg von Franken nach Tirol in der Novelle „Das Ereignis in der Schrun". Oder dann wieder, um zu wissen, was Rosegger unter religiösem Erlebnis versteht, die Novellen „Maria im Elend" oder „Empor zu Gott". Von trotzigen und seltsamen und bedeutsamen Alpenmenschen und ihren Erlebnissen handeln auch die übrigen Stücke.

Universal-Bibliothek. Ph. Reclam jun., L. Je —.20

5781—5783. Fleck, Konr., Flore u. Blanscheflur.

Eine Märchendichtung. Nach dem Mittelhochdeutschen übers. v. Karl Pannier. . . . . Geb. 1.—

5784. Bauernfeld, Eduard v., Der kategorische Imperativ. Lustspiel in 3 Aufzügen u. e. Vorspiel.

5785. Kriegsnovellen. 4. Bd. Mit Beiträgen von E. Dauthendey, Jul. Götz, R. Kleinecke, W. Lennemann, R. Lothar, Fr. W. v. Oestéren, M. Proskauer, H. Unger.

5786. Mendheim, Max, Berühmte Kriminalfälle. Nach dem neuen Pitaval u. anderen Quellen. 9. Bdchn.: Barbara Ubryk. Der Giftmordprozeß Schochet.

5787. Gorter, Rich., Durch die Zeitung. (Eine verflixte Annonce.) Schwank in 3 Aufzügen.

5788. Berichte aus dem Großen Hauptquartier 1914/15. Hrsg. v. Karl Wilke. 11.

5789. Platons Phaidros, od. Vom Schönen. Übers. v. Frdr. Schleiermacher.

5790. Hauptmann, Hans, Im Schatten großer Tage. Novellen.

Velhagen & Klasings Volksbücher. Velhagen & Klasing, B. Je —.60

Nr. 127. Missalek, Erich, Das Königreich Polen. Mit 59 Abbildgn., 1 mehrfarb. Umschlagbild u. 1 mehrfarb. Karte.

Voigtländers Quellenbücher. R. Voigtländer, L.

83. Bd. Woyte, Curt, Antike Quellen zur Geschichte der Germanen. Zusammengestellt, übers. u. erläutert. 3. Tl. Von den Kämpfen des Germanicus bis zum Aufstand der Bataver . . . . . In Pappbd. 1.—

86. Bd. Schwabe, Ernst, Antike Erzählerkunst. 12 griech. Novellen, gesammelt u. übertr. In Pappbd. —.80

87. Bd. Villehardouin, Marschall Gottfr. v., Die Eroberung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer im J. 1204. Nach der Ausg. v. P. Paris übers. u. hrsg. v. Frz. Getz . . . . . In Pappbd. 1.20

88. Bd. Bein, Willy, Der Stein der Weisen u. die Kunst, Gold zu machen. Irrtum u. Erkenntnis in der Wandlung der Elemente, mitgeteilt nach den Quellen der Vergangenheit u. Gegenwart. . . In Pappbd. 1.20

Weltkultur und Weltpolitik. Deutsche u. österreich. Schriftenfolge. Hrsg. v. Ernst Jäckh u. vom Institut f. Kulturforschg. in Wien. Deutsche Folge. F. Bruckmann, M.

1. Valentin, Veit, Belgien und die große Politik der Neuzeit . . . . . —.50

2. Meyer, Arnold Osk., Deutsche Freiheit und englischer Parlamentarismus . . . . . —.50

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Beckmann, Pfr. Heinz, Worte Jesu und der Krieg. Besinnliche Gedanken. H. Staadt, W. . . . . 1.—

Busch, Rich., Der Weg des Lebens. Dürr'sche Buchh., L. . . . . In Pappbd. 3.80

Geyser, Jos., Allgemeine Philosophie des Seins und der Natur. H. Schöningh, M. . . . . 8.40; geb. 9.40

Harnack, Adf. v., Zur Textkritik und Christologie der Schriften des Johannes. Zugleich ein Beitrag zur Würdigung der ältesten latein. Überlieferung u. der Vulgata. G. Reimer, B. . . . . 2.—

Jahn, G., Über den Gottesbegriff der alten Hebräer und ihre Geschichtschreibung. Allgemein verständlich dargestellt. Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill, L. 12.—

Maag, P., Reich Gottes und Weltlage. Eine Bibelstudie für Bibelfreunde. J. F. Steinkopf, St. 2.—; geb. 2.80

Ostermann, Aug., In deinem Lichte sehen wir das Licht. Kriegsreden 1914/15. H. Feesche, H. . 2.50; geb. 3.50

Psalmen, Die schönsten. Übertragen und erläutert von Karl Budde. C. F. Amelangs Verlag, L. Kart. 1.20; geb. 1.60

Der Marburger Professor der Theologie Budde, der im Amelangschen Verlag schon eine auf selbständiger Forschung beruhende, aber für weitere Kreise bestimmte Geschichte der althebräischen Literatur (in der Sammlung „Die Literaturen des Ostens") hat erscheinen lassen, in der sich sehr ansprechende Übersetzungsproben finden, bietet uns jetzt mehr als 50 der schönsten Psalmen in rhythmischer Übertragung nach dem Texte, der ihm nach mehr als 40jähriger fachmännischer Arbeit dem ursprünglichen am nächsten zu kommen scheint, möglichst wortgetreu, in wahrhaft dichterischer Sprache. Er schickt eine treffliche Belehrung über die Bedeutung und Entstehung des Psalmenbuchs seinen Übersetzungen voraus und läßt erläuternde Bemerkungen nachfolgen, so daß, wer keine Frage auf den Lippen hat, die Dichtungen auch ohne jede Unterbrechung auf sich wirken lassen kann. Öfters weist er in dem erklärenden Anhang darauf hin, wie viele dieser Psalmen gerade für unsere gegenwärtige Lage und Stimmung passen. So bei Ps. 6: „Wir denken an die Leiden unserer Gefangenen in feindlichen Ländern"; bei Ps. 12: „Die Wahrheit dieses Psalms in seinem ersten Teile hat die Welt doch erst in den jüngsten Tagen ganz würdigen gelernt. ‚Die Kabel sind auf unserer Seite', möchte man V. 5 der Gegenwart anpassen"; bei Ps. 133: „Gern denkt man [hierbei] an die herrliche Kameradschaft unserer Söhne im Kriege". Wir schließen uns seinem Wunsche an: „Möchte die alte geistliche Hausapotheke der Christenheit — denn das ist der Psalter — diese ihre Kraft und Kunst auch in dem neuen Gewande an manchen Herzen bewähren! Und daß auch Freunde und Kenner des Schönen sich an dem Büchlein erfreuen mögen, darf ich wohl zugleich wünschen und hoffen."

Rings, Mannes M., O. P., Der Tabernakel von Rosen umrankt oder Eucharistie und Rosenkranz. A. Laumann, D. . . . . 2.—; geb. 3.—

Samuel, S., Bibel und Heldentum. 5 Kriegsvorlesungen. L. Lamm, B. . . . . 1.—; geb. 1.50

Schuster, Herm., Gott und Vaterland. Betrachtungen aus der Kriegszeit. J. C. Hinrichs, L. . 1.80; geb. 2.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Adam, M., Das Militärversorgungsrecht im Heere, in der Marine und in den Schutztruppen. Ein Handbuch der Kriegs- u. Friedensversorgung für Militär- u. Zivilbehörden, sowie für Offiziere, Beamte, Unteroffiziere, Mannschaften und deren Hinterbliebene. Zusammengestellt u. erläutert. Kameradschaft, B. . . Geb. 2.50

An das deutsche Volk. Die Reichstagsreden des Kanzlers und des Schatzsekretärs zum Weltkrieg. 7 Reden. C. Heymann, B. . . . . 1.—

Antonescu, Cornel. G., Die rumänische Handelspolitik von 1875—1910. W. Schunke, L. . . . . 5.—

Arbeiterschaft, Die, im neuen Deutschland. Hrsg. v. Frdr. Thimme u. Carl Legien. S. Hirzel, L. . . . 2.—

Bachmann, Franz, Der Krieg und die deutsche Musik. (62. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . —.50

Hier handelt es sich um eine aus tiefster Überzeugung hervorgewachsene Darstellung, was die deutsche Musik für die ganze deutsche Geistes- und Kulturgeschichte bedeutet und daß sie einer der Schatzbewahrer jener Kräfte ist, durch die wir im Kampf gegen eine ganze Welt von Feinden uns unerschüttert und siegreich behaupten. Die gewaltige Innerlichkeit, die kraftvolle Formfülle unsrer klassischen Musik schildert Bachmann in kurzen, treffenden Charakteristiken der großen Meister. Ihren Geist in uns immer wachzuhalten, aus dem zerstreuenden, immer oberflächlicher werdenden Treiben der Jahre vor dem Krieg zu sittlicher Sammlung und kraftvollem Ernst auch in der Musik zurückzukehren, ist die Forderung, in der die anregende Schrift ausklingt.

Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915. Verordnungen des Bundesrats vom 28. 7. 1915. Mit den preuß. Ausfüh-

rungsvorschriften und einem ausführlichen Sachregister. K. Reuschel, B. . . . . In Pappbd. 1.—

Bibliothek, Politische. (Hrsg. v. Eduard Bernstein, Hanns Dorn, Gust. F. Steffen.) E. Diederichs, J.

Preuß, Hugo: Das deutsche Volk u. die Politik. Geb. in Pappbd. 3.—; in Leinw. 4.—

Bonne, Geo., Heimstätten für unsere Helden! Ein Mahnruf an alle Vaterlandsfreunde. E. Reinhardt, M. 1.80

Bredt, Joh. Vict., Welche Umstände verteuern das städtische Bauland? Referat, f. die Immobiliarkredit-Kommission — erstattet. C. Heymann, B. . . . 1.50

Chlumecký, Leop. Frhr. v., Die Agonie des Dreibundes. Das letzte Jahrzehnt italien. Untreue. 2. Aufl. F. Deuticke, W. . . . . 3.—

Classen, Walth., Großstadtheimat. Beobachtungen zur Naturgeschichte des Großstadtvolkes. C. Boysen, H. Kart. 3.—; geb. 3.50

Czartoryski, Prinz Olgierd, Müssen Deutsche und Polen sich immer befehden? (60. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Ein angesehener konservativer Pole ergreift hier das Wort zu der durch den Krieg geschaffenen neuen Lage der Polen. Nach einem Überblick über die Entwicklung der preußischen Polenpolitik bis zum Kriegsbeginn weist er darauf hin, daß seit diesem Zeitpunkt die preußische Regierung mehr als einen Schritt getan hat, um eine Versöhnung mit den Polen anzubahnen, und daß es für diese gilt, die versöhnende Hand zu ergreifen, mit allen Kräften die guten Absichten der Regierung zu unterstützen und alles zu vermeiden, was sie ändern könnte, namentlich im Hinblick darauf, daß sich jetzt der größte Teil der polnischen Bevölkerung unter der Verwaltung der Zentralmächte befindet.

Deutschtum, Das, in Rußland und seine Zukunft. Von H. v. R. K. Curtius, B. . . . . 1.—

Engelbrecht, Kurt, Deutschland lerne! Ein Ruf an das deutsche Gewissen. Concordia, Deutsche Verlags-Anstalt, B. . . . . —.75

Die Güter, die der gegenwärtige Krieg dem deutschen Volke eingebracht hat, unverlierbar zu machen, die innere Erhebung, durch die sich unsere deutsche Gegenwart auszeichnet, dauernd und für alle Zukunft wirksam zu gestalten, darauf kommt es dem Verfasser an. Hier sieht er Aufgaben, denen an Wichtigkeit gleichkommend, die unseren Feldherren draußen gestellt werden, die das ganze Volk zur Mitarbeit auffordern. Für pessimistische Gemüter, die auch jetzt noch in ihrem Glauben an Deutschlands Zukunft zweifelhaft sind, kann die Schrift geradezu ein Fundament zuversichtlicher Ermutigung werden. Dem Optimisten aber und vor allem auch dem opferbereiten Kämpfer wird sie durch Bestätigung und Vertiefung seiner Gedanken und Empfindungen innere Erhebung gewähren.

England in seiner tiefsten Erniedrigung. G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Neudruck e. Schrift d. J. 1808.

Engländer über England. Von einem hohen russischen Militär. Mit einer Einleitung von Frz. Oppenheimer. G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Friedlaender, Mart., Das Kriegsnotrecht der Hausbesitzer. Handbuch der Schutzgesetze gegen säumige Mieter und für bedrängte Hypothekenschuldner. Haude & Spener, B. . . . . 2.—

Gürtler, Alfr., Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches Anteil am Welthandel. Leuschner & Lubensky, G. . . . . 1.—

Hantos, Elemér, Volkswirtschaft und Finanzen im Weltkriege mit besonderer Rücksicht auf Österreich-Ungarn. O. Hapke, G. . . . . 2.—; geb. 2.80

Heinricl, Carl, Die Bundesratsverordnungen über Brotgetreide und Mehl, Gerste, Hafer, Kraftfuttermittel und zuckerhaltige Futtermittel vom 29. 6. 1915. Erläutert. Nebst Einleitg., zwei Anhängen u. Sachregister. F. Vahlen, B. . . . . Geb. 3.—

Heuß, Theodor, Kriegssozialismus. (58. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Dies neue Heft gibt einen zusammenfassenden, klaren Überblick über all die so verschiedenartigen Neubildungen, die der Krieg bei uns in Deutschland, dem klassischen Land der Organisation, ins Leben gerufen hat, und prüft sie auf ihre dauernden Eigenschaften hin. Aus der lesenswerten, anregungsreichen Schrift möchten wir besonders jene Ausführungen hervorheben, die sich mit der Frage beschäftigen, ob und wie weit künftig unsere Friedenswirtschaft sich bewußter als bisher unter dem Gesichtspunkt eines möglichen Krieges einrichten muß. Das hier angeschnittene Thema der „Vorratswirtschaft" ist sicher für unsere Zukunft von außerordentlicher Bedeutung.

Hirschfeld, Erwin, Der Rechtszustand Belgiens nach einjähriger deutscher Besetzung. Kurze Darstellung mit den wesentl. Rechtsquellen. C. Heymann, B. . . 2.—

Irmer, Geo., Völkerdämmerung im Stillen Ozean. S. Hirzel, L. 2.50

Kiliani, Richard, Der deutsch-englische Wirtschaftsgegensatz. (57. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. —.50

Kiliani schildert zunächst den schon seit Jahren von England geführten mehr oder weniger offenen Kampf gegen den deutschen Handel und Unternehmungsgeist — ein Überblick, der die Feindseligkeit der englischen Kaufleute und Staatsmänner uns wieder einmal so recht zum Bewußtsein bringt —, er weist dann die Gegensätze im deutschen und im englischen Wirtschaftsleben auf, die mit der immer wachsenden wissenschaftlichen und praktischen Überlegenheit Deutschlands auf dem wirtschaftlichen Gebiet eng zusammenhängen, und zeigt endlich, wie gut die beiden Völker neben- und miteinander gedeihen könnten, wenn nicht Neid und monopolistischer Weltmachtdünkel die Engländer verblendet hätten. Die kleine Schrift gehört, bei aller Knappheit der Fassung, inhaltlich und formell zu dem Besten, was der Krieg an Literatur über „Deutschland und England" hervorgebracht hat.

Loeb, Mor., Eduards unselige Erben. Die Kriegshetzer. Haas & Grabherr, A. 1.50

Mackay, B. L. Frhr. v., Die moderne Diplomatie, ihre Entwicklungsgeschichte und ihre Reformmöglichkeiten. Rütten & Loening, F. . . . . In Pappbd. 2.80

Massow, Wilhelm von, Wie steht es mit Polen? (49. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Der Verfasser möchte, wie er gleich beim Eingang seiner Arbeit betont, nicht dahin verstanden werden, als ob das Fell des Bären verteilt werden solle, ehe er erlegt ist. Er will nur einige Klarheit über die Polenfrage verbreiten, die durch den Krieg in eine neue Beleuchtung gerückt ist, und dabei weder prophezeien, noch den Berufenen unerbetene Ratschläge erteilen, noch den Weg der zukünftigen Entwicklung vorzeitig festlegen. Von der Tatsache ausgehend, daß die Polen auch heute noch ein wirkliches, lebendiges Volk sind, untersucht er ihre Beziehungen zu Rußland und Deutschland, wie sie sich im Laufe der Zeit herausgestellt haben, und kommt zu dem Ergebnis, daß wir der Frage der polnischen Zukunft nicht ohne Anteil, aber doch sehr gelassen und mit größter Entschlußfreiheit gegenüberstehen können.

Moeller van den Bruck, Belgier und Balten. (59. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . —.50

Mit feinem Takt vermeidet es der Verfasser, auf

politische Einzelheiten einzugehen, die dem endgültigen Ergebnis des Kriegs vorgreifen würden; desto tiefer dringt er in die großen Zusammenhänge der Geschichte, der Kultur und Rasse ein, die sich, an eine reiche und glänzende Vergangenheit germanischen Lebens mahnend, wieder vor unserem Blick auftun. Wie Moeller van den Bruck im Anfang seiner Schrift überzeugend darauf hinweist, daß alles, was manchem andern Volk zum Schaden und zum Untergang gereicht hätte, all die tiefen Widersprüche und Gegensätze, für unser Volkstum zum Segen geworden sind, so entläßt er uns mit der Zuversicht, daß die deutsche Nation und das germanische Wesen, wenn sie die großen Aufgaben, die ihnen jetzt erwachsen, in ihrer ganzen Bedeutung und Tiefe erfassen, aus der ungeheuren Prüfung, die wir jetzt zu bestehen haben, groß und stark hervorgehen werden, reif für die Erfüllung der althistorischen Mission, zu der uns das Schicksal bestimmt hat.

Mutheslus, H., Die Zukunft der deutschen Form. (50. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg".) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

„Es gilt mehr als die Welt zu beherrschen, mehr als sie zu unterrichten, sie mit Waren und Gütern zu überschwemmen, es gilt ihr das Gesicht zu geben. Erst das Volk, das diese Tat vollbringt, steht wahrhaft an der Spitze der Welt; und Deutschland muß dieses Volk werden." In diesen mächtigen Sätzen gipfeln die Ausführungen des rühmlichst bekannten Verfassers, die die Aufforderung enthalten, die deutsche Kunst zur Anerkennung zu bringen, Führer auch auf diesem Gebiete zu werden und der Zukunft ihren Stil zu geben.

Olshausen, Thdr. v., Militärhinterbliebenengesetz vom 17. 5. 1907. Erläutert. Mit Anh.: Beamtenhinterbliebenenversorgung. F. Vahlen, B. . . . . Geb. 3.—

Reclus, Onésime, Die Zerstückelung Deutschlands. Krüger & Co., L. . . . . 1.—; geb. 1.50

Diese „drakonischen Friedensbedingungen", wie der Verfasser sein Buch im Untertitel nennt, spiegeln in höchst interessanter Weise den Haß und kindisch-boshaften Ton wieder, wie er jetzt selbst in Frankreichs gebildeten Kreisen lebt. Einige Kapitelüberschriften mögen eine Vorstellung von dem eigenartigen Inhalt des Bändchens geben: Ein armer König, ein betörtes Volk. — Der große Pfuscher (Bismarck). — Wie Deutsch-Afrika zu teilen ist! — Man verjagt sie aus Asien und dem Pacific. — Was wird Frankreich in Europa nehmen? — Was erhält Belgien — England — Dänemark — Rußland? — Österreich verschwindet. — Serbiens Anteil. — Ein nördliches und ein südliches Deutschland. — Die Hinrichtung Preußens. — Was soll Italien haben? — Der Weltfrieden. — Frankreichs unabänderliche Bedingungen.

Rintelen, Ant., Handbuch des Österreichischen Konkurs- und Ausgleichsrechtes. Duncker & Humblot, M. 15.—; geb. 16.—

Schaffner, Jakob, Die Schweiz im Weltkrieg. (61 Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg"). Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Aus dem inhaltreichen Heft heben wir besonders hervor den knappen, trefflich orientierenden Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung der Schweizer Neutralität und den Vergleich, wie die Schweizer Regierung im Gegensatz zu Belgien und Amerika ihre Neutralität versteht und verficht, sowie den Ausblick, welche Rolle in der Zukunft die Schweiz als Boden für internationale schiedsrichterliche Organisationen spielen könne. Daß die Bedeutung des dreisprachigen Charakters der Schweiz für die europäische Kultur in der Darstellung Schaffners nicht zu kurz kommt, daß überhaupt durchweg eine in bestem Sinn idealistische Auffassung seine Stellung auch zu den rein politischen Fragen bestimmt, wird bei der Persönlichkeit des Verfassers nicht wundernehmen und erhöht nur den Wert der Schrift.

Steinuth, Hans, England und der U-Boot-Krieg. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 1.20

— **Lusitania.** Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . 1.50

Beide Schriften entstammen der Feder eines genauen Kenners der Verhältnisse. Sie bieten eine übersichtlich, kurz zusammengefaßte Verarbeitung des gewaltigen Materials, das sich in der deutschen, neutralen und feindlichen Presse über einen der interessantesten Teile der gegenwärtigen Kriegführung findet. Die Broschüre „England und der U-Boot-Krieg" geht bis zum Eintritt der „Lusitania"-Katastrophe und weist schon für die kurze Zeit der Dauer des U-Boot-Krieges nach, daß das deutsche U-Boot erreicht hat, was England in stolzer Unnahbarkeit und felsenfester Überzeugung von seiner Macht sich nie träumen ließ: es vernichtete englische Kriegsschiffe, versenkte englische Handelsdampfer, zwang die englische Schiffahrt zur Einschränkung, rief Lohn-, Frachtund Versicherungserhöhungen hervor, zettelte Streiks an, schraubte Lebensmittelpreise in die Höhe, warf den ganzen englischen Handel durcheinander; das U-Boot veranlaßte, daß Englands Ansehen bei den Völkern als unumschränkte Beherrscherin der Meere erheblich abzubröckeln begann. Die andere Schrift ist dem „Lusitania"-Fall gewidmet, die neben den historischen Vorgängen auch die rechtlichen Fragen über Bewaffnung usw., und vor allen Dingen die Folgen eingehend beleuchtet. Eine Reihe sorgfältig ausgewählter Sammlungen von Pressestimmen ergänzt und beweist die Ausführungen des Verfassers. In beiden Schriften sind die verschiedenen amtlichen Dokumente, die in Sachen des U-Boot-Krieges und im besonderen des „Lusitania"-Falles zwischen den einzelnen Nationen gewechselt wurden, im Wortlaut mitgeteilt.

Stölzle, Hans, Völkerrecht und Landkrieg. Gemeinverständliche Darstellung für das Volk. J. Kösel, K. Kart. 2.—

Teßmer, H., Das Schiedsverfahren nach deutschem Recht. Ein Lehr- u. Handbuch f. Laien u. Juristen. Veit & Co., L. . . . . 7.—

4. Medizin und Pharmazie.

Dreuw, W. H., Haut- und Geschlechtskrankheiten im Kriege und im Frieden. Fischers medizin. Buchh., B. 4.—; geb. 5.—

Festschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Akademie für praktische Medizin in Köln. A. Marcus & E. Weber, B. . . . . 20.—; geb. 23.—

Fischer, Guido, Die erste zahnärztliche Hilfe im Felde. Ein zahnärztl. Vademekum für Ärzte. H. Meußer, B. Geb. 6.—

Hackenbruch, u. W. Berger, Vademekum für die Verwendung der Röntgenstrahlen und des Distraktionsklammer-Verfahrens in und nach dem Kriege. O. Nemnich, L. . . . . Geb. 6.20

Herber, Carl, Die Frakturen der Kiefer. Mit besond. Berücksicht. der Kriegschirurgie u. mit Einschluß der techn. Methodik. Berlinische Verlagsanstalt, B. Geb. 6.50

Paneth, L., Feldmäßige Bakteriologie. Urban & Schwarzenberg, W. . . . . Geb. 3.—

Schäffer, J., Die Therapie der Haut- und venerischen Krankheiten mit besond. Berücksicht. der Behandlungstechnik für Ärzte u. Studierende. Urban & Schwarzenberg, W. . . . . Geb. 10.—

Schlegel, Emil, Religion der Arznei d. i. Herr Gotts Apotheke. Erfindungsreiche Heilkunst für jedermann. Signaturenlehre als Wissenschaft. Dr. W. Schwabe, L. 4.—

Taschenbuch des Feldarztes. 2. Tl. Hrsg. v. Ad. Dieudonné, M. v. Gruber, H. Gudden u. a. 2., verm. u. verb. Auflage. J. F. Lehmanns Verl., M. Geb. 4.—

Weski, Osk., Die röntgenologische Lagebestimmung v. Fremdkörpern. Ihre schulgemäße Methodik, dargestellt an kriegschirurg. Material. F. Enke, St. . . . . 6.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Budde, E., Naturwissenschaftliche Plaudereien. Vierte durchgesehene Auflage. Georg Reimer, B. Geb. 4.50

Der bekannte Mitarbeiter der Kölnischen Zeitung hat mit der vorliegenden Sammlung seiner Arbeiten den naturfreundlichen Kreisen des deutschen Volkes eine Gabe dargebracht, die von vornherein allgemeinsten Beifalls sicher sein konnte. Die in kurzen Fristen hintereinander erschienenen vier Auflagen haben auch diese Voraussetzung voll bestätigt, was bei der glücklichen Auswahl und ansprechenden Behandlung der Stoffe nicht weiter wundernehmen kann. In vorbildlicher Form, fern jeder trockenen Lehrhaftigkeit, unterhält sich Budde mit seinen Lesern über die verschiedenartigsten Gebiete des naturkundlichen Wissens und versteht es stets, leichte Verständlichkeit und interessante Darstellung mit den Ergebnissen der Wissenschaft in Einklang zu bringen. Von den 41 Aufsätzen, die das Buch enthält, mögen die nachstehend aufgeführten für seine Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit zeugen: Von des Regenwurms ehrbarem Lebenswandel. — Notizen über den Sperling. — Spinnen. — Die Seeschlange. — Hundeverstand. — Können Tiere zählen? — Der Kampf der Blätter ums Licht. — Hexenringe. — Wie schützt man sich am besten vor dem Ertrinken? — Was wissen wir vom Innern der Erde? — Bewohner anderer Welten. — Das Ende der Welt. — Tornados usw. —y.

Euler, Hans, u. Paul Lindner, Chemie der Hefe u. der alkoholischen Gärung. Mit 2 Kunstdrucktaf. und zahlreichen Textabbildgn. Akadem. Verlagsgesellschaft, L. 14.—; geb. 16.—

Floericke, Kurt, Gepanzerte Ritter. Aus der Naturgeschichte der Krebse. Mit zahlreichen Abbildungen. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Franckhsche Verlagshandlung), St. . . . . 1.—; geb. 1.80

Eine leichtverständliche, kurzgefaßte „Naturgeschichte der Krebse" ist es, die der bekannte Naturforscher in dem Bändchen darbietet. Fragen, die schon manchen interessierten, werden darin beantwortet, z. B. warum die Krebse beim Kochen rot werden, ferner „gehen Krebse tatsächlich rückwärts?" u. a. In plauderndem Ton wird von Floericke alles Wissenswerte aus dem Leben der Kruster, anatomisches, biologisches und physiologisches, behandelt. Reizvolle Bilder wechseln mit rein wissenschaftlichen Abhandlungen. — Krebse, Hummer und Krabben sind sehr streitbare Tiere, mit kleinen und großen Scheren bewaffnet, rücken sie nicht nur auf Raub aus, sondern sie gehen auch ihren Feinden stark zu Leib und nicht zuletzt führen sie auch unter sich selbst oft Krieg — Gepanzerte Ritter, stets gerüstet zum Raubzug und Streit.

Höfer v. Heimhalt, Hans, Anleitung zum geologischen Beobachten, Kartieren und Profilieren. F. Vieweg & Sohn, B. . . . . Geb. 2.80

Kippenberger, Carl, Werden und Vergehen auf der Erde im Rahmen chemischer Umwandlungen. Für Studierende aller Fakultäten und gebildete Laien. A. Marcus & E. Weber, B. . . . . 3.20; geb. 4.20

Mikrokosmos. Zeitschrift für angewandte Mikroskopie, Mikrobiologie, Mikrochemie und mikroskopische Technik. 9. Jahrgang, 1915/16, Heft 1—3. Franckhsche Verlagshandlung, St. Jährlich 12 Hefte und 2 Buchbeilagen 5.60

In das Wunderreich der Mikroskopie auch den Laien einzuführen, ihm als Wegweiser bei mikroskopischen Betrachtungen zu dienen, das verfolgt diese Zeitschrift für angewandte Mikroskopie, von der jetzt der 9. Jahrgang zu erscheinen beginnt. Aber nicht nur der Laie, sondern auch der wissenschaftliche Mikroskopiker wird in der Zeitschrift, von der uns die ersten drei Hefte des neuen Jahrgangs vorliegen, manche Anregung finden. Der Bezug der Zeitschrift bietet auch manche Vorteile, so wird den Teilnehmern Rat und Auskunft auf alle Anfragen aus dem Gebiet der Mikroskopie erteilt, und die Leser können Pflanzen, Tiere, Mineralien, Fossilien usw. an die Redaktion einsenden, die einfachere Bestimmungen kostenlos vornimmt.

Müller, Fritz, Werke, Briefe und Leben. Gesammelt und hrsg. von Dr. Alfr. Möller. 1. Bd. Gesammelte Schriften, soweit sie bereits früher im Druck erschienen sind. Mit 303 Abbildgn. im Text u. e. Atlas m. 85 Taf. 3 Tle. G. Fischer, J. . . . . Kart. 150.—

Ostwald, Wolfg., Die Welt der vernachlässigten Dimensionen. Eine Einführg. in die moderne Kolloidchemie mit besond. Berücksicht. ihrer Anwendgn. Th. Steinkopff, D. . . . . In Pappbd. 5.75

6. Erziehung und Unterricht.

Fröhlich, Arth., Aus eiserner Zeit. Freie Kriegsaufsätze von Meeraner Kindern. Gesammelt u. hrsg. E. Wunderlich, L. . . . . 1.60; geb. 2.20

Kinder, Die, u. der Krieg. Aussprüche, Taten, Opfer und Bilder. Mit 21 Bildbeigaben nach Kinderzeichngn. Hrsg. v. Hanns Floerke. G. Müller. M. 2.—; geb. 3.—

Peil, Fr., Der Weltkrieg 1914/15 in der Volksschule. Methodische Handreichg. F. Schöningh, P. . . . 1.50

Scheffer, Th., Unsere zukünftige Volkserziehung. F. A. Perthes, G. . . . . 1.—

6a. Jugendschriften.

Büttner, Gerh., Furchtlos und treu! Zeugnisse deutscher Kraft aus dem Weltkrieg 1914—15. In Einzelschildergn. R. Bardtenschlager, R. . . . . Geb. 1.30

Herrmann, B., Wir spielen Krieg. (Scholz' sämtlerische Volksbilderbücher Nr. 416.) Verse von Hans Ludwig Linkenbach. Jos. Scholz, M. Unzerreißbar auf Pappe —.60

Die Feldgrauen und ihre Feinde sind hier als spielende Kinder gedacht, die bis ins Kleinste das Leben ihrer Väter und Brüder im Felde nachahmen. Die Bilder von Bruno Herrmann sowie die Vierzeiler von Hans Ludwig Linkenbach sind launig und lustig und dabei doch nicht wirklichkeitsfremd. Ein hübsches, wohlfeiles Bilderbuch, das namentlich unseren Jungen Freude bereiten wird.

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Enth. die Chronik des Weltkrieges vom 1. 3.—25. 5. 1915, nebst Erzählgn., Schlachtenschildergn. und Beschreibgn. der Kriegsmittel. Franckh, St. . . Geb. in Pappbd. 1.—; in Leinw. 1.25

Müller-Münster, F., Gloria Victoria. Allerlei Bilder vom Kriege. Mit Versen von Adolf Holst. 16 farbige Bildseiten. Jos. Scholz, M. Unzerreißbar auf Pappe 1.20

— Im Feindesland. Kriegsbilder. Mit Versen von Adolf Holst. 8 farbige Bildseiten. Jos. Scholz, M. Unzerreißbar auf Pappe —.50

Was gewöhnlich den Soldatenbildern für die Jugend fehlt: Lebenswahrheit und künstlerische Sicherheit der Zeichnung, Kenntnis und naturgetreue Wiedergabe der Soldatencharaktere, ist den Bildern von Müller-Münster in hohem Grade eigen. Diese lebensvollen Kriegs-Soldatenbücher werden sicher allen anderen vorgezogen werden. Sie führen unsere und die verbündeten Truppen wie auch die wichtigsten Truppengattungen der Feinde vor und schließen sich würdig dem an, was die beiden berufenen Mitarbeiter des Verlags bisher geschaffen haben.

Schmidhammer, A., Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! Ein Kriegsbilderbuch mit Knüttelversen. Jos. Scholz, M. Kart. —.50; Unzerreißbar kart. —.60

Der bekannte Künstler der Münchner „Jugend" schenkt hiermit unseren Jungen ein herzerfrischendes Büchlein, das mit kurzen, treffenden Versen und farbigen Bildern die Geschichte von Michl (Deutschland) und Seppl (Österreich) erzählt, wie sie von fünf bösen Buben angegriffen werden und diese verhauen. Bilder und Verse spiegeln einen kindlichen, harmlos fröhlichen Humor, dem Gedankengang unserer Jüngsten angepaßt.

Schmid, Christoph v., Die Ostereier. Neuerzählt von Eduard Drexl. Mit Buchschmuck von S. Grosch. J. Habbel, R. . . . . Geb. 2.—

Taschenbücher, Illustrierte, für die Jugend. Hrsg. v. der Red. des Guten Kameraden. Union, St. Geb. je 1.—

37. Bd. Goerges, Hans, Der junge Wetterkundige. Lehrreiche und fröhliche Entdeckungsreisen im Wetterreich; nebst e. Anweisg. zur sicheren Wettervoraussage.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Brecht, Walther, Deutsche Kriegslieder sonst und jetzt Weidmannsche Buchhandlung, B. . . . . —.60

Unter Beifügung zahlreicher Proben zieht der Verfasser einen Vergleich zwischen den im jetzigen Kriege entstandenen Gedichten und Liedern und der deutschen Kriegslyrik früherer Zeiten. Er kommt zu dem Schluß, daß die gegenwärtige Kriegslyrik aller beängstigenden Massenproduktion ungeachtet höher steht, als die Durchschnittsleistung aller früheren Kriege, selbst 1813 nicht ausgenommen. Dem kleinen, ansprechend geschriebenen Büchlein ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Düsel, Friedrich, Verdeutschungen. Wörterbuch fürs tägliche Leben. George Westermann, Br. . . Geb. 1.50

Nirgend offenbart sich der Reichtum unsrer Muttersprache so königlich, wie bei dem redlichen Entschluß, sich kein Fremdwort zu gestatten für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann. Dieser gesunde Grundsatz ist zugleich der Schlüssel zu unzähligen, überraschenden Schönheiten, Feinheiten und Eigenheiten unsrer Sprache, die sonst der Gefahr ausgesetzt wären, abzusterben oder zu verkümmern. Das Fremdwort gibt fast immer den roheren, weiteren, allgemeineren, wenn auch manchmal bequemeren Begriff; der deutsche Ausdruck zwingt von selbst zur Bestimmtheit und Unzweideutigkeit. So wird das Verdeutschungsstreben gleich auch ein Erzieher zur Klarheit und Ehrlichkeit des Denkens. Wer dieses Hilfsbuch benutzt, findet für ein und dasselbe Fremdwort meistens eine ganze Anzahl, oft mehr als ein Dutzend, deutsche Ersatzwörter. Ein „Hilfsbuch fürs tägliche Leben" nennt sich dies Wörterbuch. Damit ist schon deutlich der werktätige Zweck, dem es dienen will, gekennzeichnet. Entscheidend für die Aufnahme war in jedem Falle die Erwägung, ob das fragliche Fremdwort in der Umgangssprache der Gebildeten, im geläufigen Zeitungs- und Buchdeutsch, in Schule und Unterricht, im Verkehrs- und Handelsleben häufiger vorkommt. Nach diesem Grundsatz betrachtet und gebraucht wird das Buch selten versagen.

Festschrift, Eduard Sachau zum 70. Geburtstage gewidmet von Freunden und Schülern. In deren Namen hrsg. v. Gotthold Weil. G. Reimer, B. . . . . 12.—

Gierke, Wilh. Edward, Friedrich Lienhard und wir. Dem deutschen Dichter Friedrich Lienhard zum 50. Geburtstage dargebracht. Greiner & Pfeiffer, St. . . Geb. 1.—

Prinz, Hugo, Altorientalische Symbolik. Preisgekrönt von der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften. K. Curtius, B. . . . . Geb. 30.—

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Anekdoten-Bibliothek. R. Lutz, St.

16. Bd. Rosen, Erwin, Der große Krieg. 3. Tl. 2.—; geb. 3.—

Auf dem Felde der Ehre. 1914—1915. Bearb. im k. u. k. Kriegsarchiv. 2. Bd. L. W. Seidel & Sohn, W. 3.—

Biernatzki, Stanislaw, Aus dem Leben eines Hamburger Kaufmanns. Lebensgeschichte v. B., Seniorchef der Firma Biernatzki & Co. C. Boysen, H. . 3.50; geb. 4.50

Bilder-Atlas, Großer, des Weltkrieges. Mit üb. 2500 Abbildungen. (In 20 Liefgn.) F. Bruckmann, M.

1. Lieferung u. ff. je 2.—.

Bong's Kriegs-Kalender mit Illustrationen. Eine Tages-Chronik in Kriegs-Depeschen, amtl. Veröffentlgn., Reden u. anderen Dokumenten. IV. Bd. 1./4. bis 30./6. 1915. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. . . Geb. —.90

Chronik des deutschen Krieges nach amtlichen Berichten und zeitgenössischen Kundgebungen. 4. Bd. Von Anfang März bis Ende April 1915. Mit Namen- u. Sachregister üb. Bd. 1—4, C. H. Beck, M. . In Pappbd. 2.80

Daiwigk, Freifrau v., Erinnerungen eines preußischen Generals in russischer Kriegsgefangenschaft. G. Stallings Verl., O. . . . . 1.—

Deutschland und der Weltkrieg. In Verbindung mit Carl Becker, Paul Darmstädter, Hans Delbrück u. a. hrsg. v. Otto Hintze, Frdr. Meinecke, Herm. Oncken u. Herm. Schumacher. B. G. Teubner, L. 7.—; geb. 9.—; Feldpostausg., in 2 Hälften geh. 7.—

Engel, Eduard, 1914—1915. Ein Tagebuch. Band I, II, III. George Westermann, B. Jeder Band geb. 5.50

In begeisterter und begeisternder Darstellung, in meisterlicher Sprache, geistvoll und dabei mit musterhafter Vollständigkeit der Urkunden hält hier Eduard Engel, der Verfasser der weit verbreiteten deutschen Literaturgeschichte und der deutschen Stilkunst, alles fest, was sonst zum größten Teil verstreut und unwiederbringlich wäre. Obgleich der Inhalt, der grundsätzlich alle amtlichen Urkunden von Bedeutung für immer aufbewahrt, die Hauptsache des Werkes bildet, so ist doch auch auf die Auswahl und Beschaffung der zahlreichen Bildnisse der Helden des Krieges, sowie der Karten und Kärtchen der wichtigen Schauplätze, die alle in technisch vollendeter Wiedergabe dargeboten werden, die größte Sorgfalt verwandt, so daß Text, Bildermaterial und Kartenbeigaben sich vorzüglich ergänzen. Von den bis jetzt vorliegenden drei Bänden handelt der erste vom Ausbruch des Krieges bis zur Einnahme von Antwerpen, der zweite von der Einnahme Antwerpens bis zum Ende des Jahres 1914 und der dritte vom Beginn des Jahres 1915 bis zum Eintritt Italiens in den Krieg. Nach Form und Inhalt halten sich alle drei Bände vollkommen auf der von Anfang an betretenen Höhe. In einem vierten Bande hofft der Verfasser das Werk zu glücklichem Ende führen zu können.

Englandbuch der „Täglichen Rundschau". Verlag der „Täglichen Rundschau", B. . . . . Geb. 4.50

Unter diesem Titel erschien ein dreißig Bogen starkes Buch, welches in überaus zweckmäßig getroffener Auslese einen Zeit- und Kulturspiegel ersten Ranges darstellt. Tatsachen und Meinungen, Briefe, Reden, Urkunden und Anekdoten vereinigen sich in diesem Werk zu einer Schatzkammer des Wissens um England, zu einem fast unentbehrlichen geistigen Rüstzeug für Angriff und Abwehr.

Fendrich, Anton, Mit dem Auto an der Front. Franckhsche Verlagsbuchh., St. . . . . 1.—; geb. 1.60

Einer Einladung aus dem Hauptquartier folgend,

hat Fendrich im April d. J. eine Reise an die Westfront unternommen und nun seine Eindrücke in dem Büchlein niedergelegt. In 12 Kapiteln erzählt er von seiner Aufnahme beim Oberkommando der IV. Armee, von seinen Fahrten durch Flandern, seinen Unterredungen mit der belgischen Zivilbevölkerung und belgischen Gefangenen. Interessante, den belgischen Volkscharakter kennzeichnende Vorfälle schildert Fendrich. Mit klopfendem Herzen und stolzem Empfinden liest mancher, was Fendrich von den Taten unsrer Heerführer und Truppen zu erzählen weiß. Mit den offenen Augen eines Kritikers hat der Verfasser als freier, unabhängiger Schriftsteller die Dinge an und hinter der Front betrachtet. Und er weiß nur Gutes zu sagen und in einer Schreibweise, die jeden packt. Mit heller Begeisterung ist das Kapitel „Unsere Soldaten" geschrieben, ein Loblied auf deutsche Arbeit und deutsche Gründlichkeit ist der Artikel „Die Schaffer". — Wer das Büchlein liest, wird es sicher mit größter Befriedigung getan haben.

Gáspár, Arth., Unsere Dynastie im Felde 1914, 1915. Hof- u. Staatsdruckerei, W. . . . . In Pappbd. 6.—

Hagen, Maximilian von, England und Ägypten. A. Marcus & E. Webers Verlag, B. 1.20

Die vorliegende Schrift versucht auf Grund eindringendsten Quellen- und Literaturstudiums die Geschichte der britischen Okkupation Ägyptens klarzustellen. Dabei wird einerseits die langsam, aber ständig vorwärtsschreitende Politik Englands und die schwankende, im entscheidenden Moment versagende Haltung Frankreichs eingehend auseinandergesetzt. Andererseits wird der Rolle, die Bismarck in dem Ringen der Weltmächte um das Nilland und den Suezkanal zu spielen berufen war, der breiteste Raum gewährt. Denn diese Seite der Bismarckschen Politik ist nicht nur bisher so gut wie unerforscht und darum der großen Öffentlichkeit ganz unbekannt geblieben, sondern vor allem als Musterbeispiel Bismarckscher Realpolitik gerade in einer Zeit von Interesse, in der die ägyptische Sphinx vielleicht zum letzten Male ihre Rätsel aufgibt.

Hasse, Gust., Theodor v. Schön und die Steinsche Wirtschaftsreform. Zugleich ein Beitrag zu einer Biographie Th. v. Schöns. K. F. Koehler, L. . . . . 4.—

Hasse, Karl Paul, Die italienische Renaissance. Ein Grundriß der Geschichte ihrer Kultur. Alfred Kröner, L. Geb. 1.20

Der Leser wird nicht erwarten, daß ihm in diesem Bändchen eine erschöpfende Geschichte der italienischen Renaissance dargeboten wird. Dies wäre eine vollkommene Unmöglichkeit. Man erwarte also weder eine Kunst- noch eine Literaturgeschichte! Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, zu zeigen, durch welche Faktoren diejenige Geisteskultur, welche man in ihrer Gesamtheit als die italienische Renaissance bezeichnet, zustande gekommen ist. Er führt daher bis zur Schwelle der Hochrenaissance, indem er an unserem Blick Erscheinungen vorüberziehen läßt, welche zum Teil noch nicht allgemein genug gewürdigt worden sind. Das Bändchen bietet eine allgemeine Betrachtung und zugleich einen historischen Überblick mit Vorführung interessanter Stellen aus mehr oder weniger bekannten Werken.

Hindenburg und Tannenberg. (Der Deutsche Krieg in Feldpostbriefen, herausgegeben von Joachim Delbrück, Band 11.) Georg Müller, M. . . . . Geb. 4.—

Wenn in fernen Zeiten unsern späten Enkeln die Kunde von den Grausamkeiten kommt, die noch zu Beginn des hochkultivierten zwanzigsten Jahrhunderts von den russischen Kriegsscharen in Ostpreußen begangen wurden, und sie ungläubig die Köpfe darüber schütteln werden, dann mögen ihnen Bücher wie das vorliegende den Nachweis dafür erbringen. Zahlreich und aus allen Gesellschaftsschichten kommen hier die Briefschreiber zu Worte, die in ihren nicht zur Veröffentlichung geschriebenen Zeilen von den tausendfältigen Russengreueln und den Leiden und Tränen der aus ihrer Heimat vertriebenen Ostpreußen berichten. Es ist ein harter, wortkarger Volksstamm, der seit Jahrhunderten Deutschlands äußerste Nordostmark in hartem Ringen gegen das andrängende Slawentum verteidigt; hier enthüllt sich sein reiches Innere, seine heiße Liebe zum Heimatlande, zur mühsam erarbeiteten Scholle und stelit die Schandtaten der russischen „Kulturnation" in ein um so grelleres Licht. —y.

Hirsch, Jul., Aus der Mappe eines Kriegsberichterstatters. Im deutschen Großen Hauptquartier und bei der Westarmee. I u. II. Hesse & Becker Verl., L. . Je 1.—; in 1 Leinwbd. geb. 3.—

Huch, Ricarda, Wallenstein. Eine Charakterstudie. Insel-Verlag, L. . . . . 3.—; geb. 4.50

Kampe, P. Joh. Gualbertus (Ord. Carm. disc.), Das Rote Kreuz in Feindeshand. Erlebnisse in französischer Kriegsgefangenschaft. Ferd. Schöningh, P. . . . 2.—

Das Buch schildert uns die Erlebnisse eines Sanitätsgeistlichen, der die ersten kriegerischen Operationen und den bitteren Ernst der Gefangenschaft in den Staatsgefängnissen von Paris unter fanatisch leidenschaftlichen Feinden miterlebt und erduldet hat, bis ihm nach langer Not wieder Befreiung ward. Das Ganze ist nicht in trocken erzählender, sondern in anschaulicher, lebendiger Sprache geschrieben, teilweise sich steigernd bis zum dramatischen Schwung in der Schilderung tiefernster und allgemein menschlicher Seelenstimmungen. Wir fühlen und erleben gleichsam mit dem Verfasser die ganze Wucht der unblutigen Opfer, die für die Sicherheit und das Ansehen unseres Vaterlandes nicht minder wichtig und entscheidungsvoll sind wie die blutigen Opfer des Schlachtfeldes. Das Buch wird gewiß durch seinen fesselnden, anregenden und belehrenden Inhalt nicht bloß über die ersten großen Entscheidungen des Krieges ein anschauliches Bild bieten, sondern auch durch seine Vergleiche zwischen ausländischer und deutscher Kultur alle mit neuer Begeisterung für unser Vaterland erfüllen.

Kompagnie, Die dritte. Aus dem Kriegstagebuch ihres Führers. Xenien-Verlag, L. . . . . 1.—

Krieg und Kinderseele. Erinnerungen an 1870. J. Kösel, K. . . . . 2.—; in Pappbd. 3.—

Kriegsverlauf, Der. Zwölf Monate in amtlichen Nachrichten, Noten und Urkunden. Die Depeschen des Großen Hauptquartiers, des österreich. Generalstabes, des türk. Großen Hauptquartiers und des W. T. B. Urkunden u. amtl. Veröffentlichungen sowie Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. August 1914—Juli 1915. C. Heymann, B. . . . . Geb. 10.—

Kriegszeitung, Liller. Eine Auslese aus Nr. 1—40. W. Vobach & Co., B. . . . . Geb. 4.—

Die soeben erscheinende Buchausgabe der „Liller Kriegszeitung" ist eine „Auslese aus Nummer 1—40 mit 50 Bildern", die die Herausgeber der Liller Kriegszeitung veranstaltet haben. Die Auslese bietet ein möglichst genaues Abbild der Zeitung. Namhafte Schriftsteller, Künstler und Gelehrte, die im Felde stehen, einfache Soldaten und Offiziere aller Rangstufen haben sich hier zu reger Mitarbeit vereint. Schilderungen von Heldentaten, Kriegserlebnisse, humoristische und belehrende Beiträge, ernste und heitere Gedichte usw. reihen sich in bunter Folge aneinander. So bietet die Liller Kriegszeitung mit ihren herzerfrischenden Schilderungen der Selbsterlebnisse in großer Zeit ein anschauliches Bild des Lebens in und hinter der Front und spiegelt die Stimmung wider, die unsre Heldentruppen beseelt. Die Liller Kriegszeitung wird ein bleibendes Dokument für die hohe Kultur des deutschen Volkes und unsrer tapferen Truppen bleiben. Der Verkauf erfolgt zugunsten

der Liller Kriegszeitung und hilft so mit, viele Tausende unsrer Soldaten mit Lesestoff zu versorgen.

Kriegserlebnisse ostpreußischer Pfarrer. Gesammelt und herausgegeben von Pfarrer C. Moszeik in Stallupönen. Zwei Bände. Edwin Runge, B.-L. Jeder Band 3.—; geb. 4.— —y.

Unnennbar groß sind die Leiden, die Preußens Stammprovinz während des Russeneinfalls zu tragen hatte. In den vorliegenden beiden Bänden spiegelt sich ein kleiner Teil dieses allgemeinen Ungemachs in neunundzwanzig Einzelschicksalen wieder, die von einwandfrei glaubhaften Männern aufgezeichnet, die schmachvollen Taten einer sich Kulturvolk nennenden Nation für die fernsten Zeiten aufbewahren. „Es sind erschütternde Bilder, die uns hier vor Augen geführt werden; Bilder von Raub, Mord, Schändung und Verwüstung, wie sie sich schauerlicher die Phantasie kaum ausmalen kann." —y.

Kriegshefte, Ostpreußische. Heft I. Die August- und Septembertage 1914. S. Fischer Verlag, B. . . . 1.—

Professor Dr. A. Brackmann, der Historiker der Königsberger Universität, hat sich mit einer Reihe von anderen hervorragenden Männern der Provinz zusammengetan, um auf Grund amtlicher und privater Berichte ein wahrheitsgetreues Bild der kriegerischen Ereignisse und ihrer unmittelbaren Folgen für die Zukunft festzuhalten. Das vorliegende erste Heft enthält außer dem vom ostpreußischen Oberpräsidenten A. von Batocki verfaßten Vorwort einen vom Herausgeber behandelten längeren Aufsatz über den ersten Einfall der Russen, der sehr viel authentisches Material aus Briefen, Erlassen usw. beibringt. Hieran schließt sich die lebensvolle Schilderung des Oberlehrers M. Zuppke über Marggrabowas Russenzeit und Otto Krauskes Beitrag zur Geschichte der russischen Zeitungszensur in Tilsit. Eine lehrreiche, vom Herausgeber besorgte Zusammenstellung russischer Behördenerlasse bildet den Beschluß dieses inhaltreichen Heftes. —y.

Kuhn, Bürgermstr. A., Die Schreckenstage von Neidenburg in Ostpreußen. Kriegserinnerungen aus dem Jahre 1914. W. Köhler, M. . . . . —.65

Kutscher, Art., Kriegstagebuch. Namur. St. Quentin. Petit Morin. Reims. Winterschlacht in der Champagne. C. H. Beck, M. . . . . Geb. 3.—

Landersdorfer, Dr. P. S., O. S. B., Die Kultur der Babylonier und Assyrier. Mit 31 Abbildungen und 1 Karte. (Sammlung Kösel, Bändchen 61.) Kösel, K. Geb. 1.—

Seit dem Babel-Bibel-Streit ist das allgemeine Interesse für Babylonien und Assyrien in stetem Wachstum begriffen, und man beginnt erst allmählich eine Ahnung zu gewinnen von dem außerordentlichen Hochstand dieser ältesten Kultur-Epoche. Die vorliegende Schrift eines berufenen Fachmannes versucht zum erstenmal die wichtigsten Gesamtergebnisse der assyriologischen Forschung für gebildete Leser ebenso kurz und faßlich als gründlich darzustellen. Es bedurfte schon einer ganz besonderen Stoffbeherrschung, um in den 14 Kapiteln und 31 Abbildungen des handlichen und sehr angenehm lesbaren Bändchens ein vollständiges und lebenswahres Bild von dem gesamten Tun und Treiben jenes alt-ehrwürdigen Kulturvolkes zu zeichnen, das uns in seinen höchsten Errungenschaften trotz des gewaltigen zeitlichen und räumlichen Abstandes oft ganz überraschend nahesteht und vertraut anmutet.

Madelung, Aage, Mein Kriegstagebuch. S. Fischer, B. 2.—

Mücke, Hellmuth v., Ayesha. August Scherl, B. Kart. 1.—

Aus jeder Zeile des kleinen Buches spricht der jugendlich-frische Wagemut, der dazu gehörte, um die Landungsmannschaft der „Emden" aus dem fernen indischen Ozean durch feindliche Flotten und angreifende Beduinen hindurch glücklich und ohne größere Verluste in die Heimat zu führen. Xenophons Anabasis verblaßt gegen die Taten und Erlebnisse dieser tapferen Schar, deren Führer hier in bescheiden-lustigem Ton darüber plaudert, als ob er von der Sonntagnachmittagspartie eines Berliners nach Schlachtensee erzählte. —y.

Müller, Karl, Kriegsbriefe eines neutralen Offiziers. Velhagen & Klasing, B. . . . . Geb. 1.60

Der Verfasser, der bekannte schweizerische Oberst Müller, dem der Ruf eines hervorragend tüchtigen und urteilsfähigen Offiziers vorausgeht, ist für die Dauer dieses Krieges dem Stabe einer deutschen Armee zugeteilt und hat daher die beste Gelegenheit, einen Einblick in alle Einzelheiten unseres militärischen Getriebes zu gewinnen. Es ist von höchstem Interesse zu sehen, wie hier ein Neutraler und noch dazu ein anerkannter Fachmann unserer Heerführung und unseren Truppen uneingeschränktes Lob zollt.

Nach Rußland verschleppt. Bericht einer Augenzeugin, mitgeteilt v. Thdr. Schiemann. G. Reimer, B. . —.50

Niemann, Hans, Hindenburgs Winterschlacht in Masuren 7.—15. 2. 1915. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . —.60

Querl, Georg, Kriegsbüchl aus dem Westen. Velhagen & Klasing, B. . . . . Geb. 1.60

Der durch viele humorvolle Schriften über bayrisches Volksleben bestens bekannte Verfasser plaudert in gemütvoller und fein humoristischer Weise über seine im Felde stehenden bayrischen Landsleute. Die ungemein frische Art der Darstellung fesselt den Leser von Anfang bis zu Ende und wird dem Buche besonders in Süddeutschland viele Freunde erwerben.

Reinhardt, Walth., Sechs Monate Westfront. Feldzugserlebnisse eines Artillerie-Offiziers in Belgien, Flandern und der Champagne. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . 1.—

Richter, Heinr., Otto Weddigen. Ein Lebensbild. Velhagen & Klasing, B. 1.20

Riesch, Helene, Frauengeist der Vergangenheit. Biographisch-literarische Studien. Herder, F. 4.—; geb. 5.—

Rohde, Hans, Unsere Gefechtsvorschriften und der Balkankrieg. Mit 1 Kartenbeilage in Steindruck. R. Eisenschmidt, B. . . . . 3.60; geb. 4.60

Schaffner, Jakob, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Eine Darstellung. Franckhsche Verlagshandlung, St. . . . . 2.25; geb. 3.—

Schaffners Werk, dem er selbst den schlichten Untertitel „eine Darstellung" gibt, ist das Werk eines wahren Geschichtsschreibers, der wie kein anderer die Vergangenheit dichterisch erfaßt und in seiner geistvollen und ungeschminkten Art darzustellen versteht. Der Historiker Martin Lang schreibt über Schaffners Buch, er habe es mit großem Vergnügen an der drastischen und kecken Darstellung gelesen, und fährt dann fort: „Schaffner ist ja der geborene Epiker. Gleich unbefangen hantiert er in der wirklichen und in der Traumwelt, das Humoristische und das Spukhafte zieht ihn mit gleicher Stärke, mit gleichem Verlangen an; daher die zwei so verschiedenen Gesichter, die sein Schaffen zeigt . . . man würde es Schaffner auch ohne seine Versicherung glauben, daß er sich streng an die Wahrheit hält; es ist alles so frisch miterlebt und angeschaut. Der Hauptwert solcher Geschichtsdarstellung scheint darin zu liegen, daß sie nicht nur für Fachgelehrte geschrieben ist, für Schüler, Freunde und zu bekämpfende Gegner — nicht für die Wissenschaft, sondern fürs Leben, kurz gesagt: für wißbegierige, lernbegierige, aber unbefangene Leser, Leute, die gewohnt sind, Hand und Fuß zu regen, und die mit hellem Sinn in Welt und Leben schauen, weil ihr Blick nicht durch Wände voll Bücher beengt ist." Der reiche Bilderschmuck erhöht den Wert des Buches.

Schmidt, Mit meiner Feldkompagnie bis an die Marne. Mit dem 8. Reservekorps durch Luxemburg, Belgien,

bei Sedan über die Maas bis an die Marne. G. Schönfeld, B. . . . . 1.—

Schweder, Paul, Im Kaiserlichen Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe. Zweiter Band: Von den Vogesen zur Nordsee. Hesse & Becker Verlag, L. . . Kart. 2.50; in Leinenband 3.—

Der zweite Band von Schweders Kriegsbriefen steht dem ersten an Reichhaltigkeit und Fülle in keiner Weise nach. Diesmal begleiten wir den vielgewandten Kriegsberichterstatter von den Vogesen bis zur Nordsee. Wo wir auch das Buch aufschlagen: überall werden wir gefesselt durch die gefällige und humorvolle, manchmal geradezu novellistisch anmutende Art dieser bunten Berichte. Hervorgehoben seien namentlich die Artikel über den Kronprinzen von Bayern, über Lille und die „Liller Kriegszeitung", über Kaisers Geburtstag im Felde, über die Yserfront, sowie die stimmungsvollen Abschnitte über Antwerpen und sein Hafenleben. Auch die Ausstattung des Bandes verdient hohes Lob. Die Abbildungen nach Ur-Aufnahmen sind mit großer Sorgfalt ausgewählt, und der Buchschmuck des bekannten Malers C. A. Brendel macht dem Rufe dieses Künstlers alle Ehre.

Sermann, E., Mit den Türken an der Front. A. Scherl, B. . . . . 1.—

Simons, E. M., Drei Monate Regimentsarzt im Ostheere. Eugen Salzer, H. . . . . 1.—; geb. 1.50

Der Verfasser, ein geborener Rheinländer, machte die ersten drei Monate des ostpreußischen Feldzuges als Regimentsarzt eines pommerschen Infanterie-Regiments, des einzigen aktiven Regiments beim Armeekorps, mit. Stimmungsvoll und packend sind die Schilderungen, die er von den anstrengenden Märschen und blutigen Kämpfen seines Truppenteiles gibt, wobei er immer noch Zeit und Lust findet, der ostpreußischen Landschaft, dem ostpreußischen Kleinstadtbilde Worte wärmster Anerkennung zu zollen. —y.

Soldaten, Unsere. Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungar. Armee im Weltkrieg 1914/15. Unter der Leitung von Emil v. Woinovich hrsg. und red. v. Alois Veltzé. Manz, W. . . . . 4.40; geb. 5.40

Spahn, Mart., Bismarck. 2., verm. Aufl., Volksvereins-Verlag, M.-G. . . . . 3.—; geb. 4.—

Storch, Karl, Vom feldgrauen Buchhändler. Stimmungsbilder, Briefe und Karten. Greutzsche Verlagsbuchh., M. . . . . 1.—

Der Verfasser dieser Feldpostbriefe und Karten, ein feinsinniger, liebenswürdiger Mensch, fiel am 8. März d. Js. in den Karpathen, nachdem er von einer auf dem westlichen Kriegsschauplatz empfangenen schweren Verwundung soeben genesen war. Warme Vaterlandsliebe und die ganze Lebenslust der goldenen Jugend sprechen aus diesen prächtigen Briefen und werfen in aller Anspruchslosigkeit interessante Blicke auf den Geist und die Zusammensetzung unserer Truppen und die Zustände und Verhältnisse der durchzogenen Gegenden des Feindeslandes.

Strnadt, Jul., Die freien Leute der alten Biedmark. Wenden- und Bajuwaren-Siedlung. Mit 3 statist. Tab., 2 histor. Karten und 2 Kartenskizzen im Texte, sowie 1 Fig. A. Hölder, W. 10.20

Tabelle der wichtigsten Ereignisse des Weltkrieges bis zum Fall Warschaus. Johannes Seyfarth, F. . . —.20

Die Fülle der Ereignisse des Weltkrieges ist so groß, daß uns, die wir mitten darin stehen, die Übersicht über ihre zeitliche Folge bereits jetzt sehr schwer wird. Eine ganz vorzügliche Gedächtnishilfe, die man infolge ihrer übersichtlichen Leporelloanordnung und weisen Ausnutzung des Raumes stets in der Tasche bei sich tragen kann, ist die hier vorliegende Tabelle, die alle wichtigeren Vorkommnisse in größter Kürze lückenlos aufführt. Nicht nur Erwachsenen, sondern auch unserer vaterländischen Jugend werden diese Tabellen hochwillkommen sein. —y.

Töche-Mittler, Siegfr., Unsere Auslandskreuzer im Weltkriege 1914/15. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 1.—

Unsere Feinde — wie sie die Deutschen hassen. Hrsg. von Fr. Stieve. Delphin-Verlag, M. . . 3.—, geb. 4.—

Die englischen Staatsmänner haben erklärt, man müsse Deutschland vernichten, weil es eine Gefahr für die Welt bedeute: Poincaré hat den Krieg gegen uns als einen Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei bezeichnet. Solchen Äußerungen hoher Staatskunst haben sich die verdammenden Aussprüche berühmter Dichter und Philosophen würdig an die Seite gestellt. Diesen geharnischten Urteilen gegenüber ist es von höchstem Reiz zu fragen: was dachten unsere Feinde von uns, bevor wir die Anmaßung besaßen, uns gegen ihren allseitigen Angriff zu wehren? Dr. Fr. Stieve unternahm es, in dem Buche: „Unsere Feinde — wie sie die Deutschen hassen" die Antwort aus den Werken der Gelehrten, Schriftsteller und Staatsmänner aus dem Lager unserer erbittertsten Gegner zusammenzustellen. Und was finden wir: ein vielstimmiges Lob, einen wahren Hymnus auf unsere Verdienste in den verschiedensten Zweigen menschlicher Entwicklung. Freude und Stolz erfüllt uns, wenn wir in jetziger Zeit diese „feindliche" Anerkennung lesen, wir lernen aber auch Wertvolles über die innerste Beschaffenheit der neidischen und gehässigen Gegner. Über 80 Karikaturen aus französischen, englischen, russischen, japanischen usw. Witzblättern erhöhen noch den Wert des Buches.

Völkerkrieg, Der. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. 7. 1914. Hrsg. v. C. H. Baer. 4. Bd. J. Hoffmann, St. . . . . Geb. 4.50

Völkerkrieg, Der. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Heft 19. 20. Julius Hoffmann, St. Jedes Heft —.30

Heft 19 und 20 der Kriegszeitschrift „Der Völkerkrieg" bieten die Darstellung des Seekriegs bis Anfang November, der heldenmütigen Verteidigung von Tsingtau und der Kämpfe in den deutschen Schutzgebieten. Die freudigen Überraschungen, die unsere tapferen Blaujacken uns bereiteten, haben so manches Mal unsere durch den langwierigen Schützengrabenkrieg auf eine harte Probe gestellte Begeisterung zu neuen, hellen Flammen entfacht; wenn sie hier übersichtlich geordnet, durch zahlreiche Berichte von Augenzeugen lebendig vergegenwärtigt, vollzählig an uns vorüberziehen, so nötigen sie uns eine gewaltige Achtung ab vor dem Geist, der alle, vom Admiral bis zum einfachen Matrosen, in gleich hohem Maße beseelt. Das Bildermaterial ist in beiden Heften sehr reichhaltig, die Reproduktion vorzüglich. Von jeder Kolonie ist eine Karte beigegeben.

Weber, Hans, Aus meinem Kriegsbilderbuch. Velhagen & Klasing, B. . . . . Geb. 1.50

Der Verfasser ist Philosoph im Gewande des Kriegsfreiwilligen und die Signatur seines Buches Gemüt und Empfindung. Er gibt nicht einfach eine Schilderung seiner Erlebnisse an der Westfront, sondern beleuchtet alle Dinge da draußen vom Standpunkte des Philosophen, der die Ereignisse nicht nur automatisch an sich vorüberziehen läßt, sondern sich Rechenschaft gibt über alle Empfindungen und Stimmungen, die der Krieg in ihm auslöst. Die Darstellung ist überaus gewandt und fesselnd und wird allen, die in dem Kriege mehr sahen als das schwere und nicht zu ändernde Schicksal, ungetrübten Genuß bereiten.

Weddigen, Otto, Unser Seeheld Weddigen. Sein Leben und seine Taten dem deutschen Volke erzählt. August Scherl, B. . . . . 1.—

Dr. Otto Weddigen, ein Namensvetter des vor dem Feinde gebliebenen Unterseebootführers, hat es unternommen, dem deutschen Volke das Buch seines großen Toten zu schenken. In lebendiger, packender Sprache zeigt er uns Otto Weddigen als Mensch und als Soldat,

als Offizier. Wir begleiten ihn durch die Jahre seiner Jugend- und Knabenzeit, bis er Seekadett der Kaiserlichen Marine wird, und verfolgen von da an mit regem Interesse seinen Lebensweg bis zu jenem großen unvergeßlichen Augenblick, da es seiner Tatkraft und Unerschrockenheit am 22. September 1914 gelang, mit seiner kleinen, tapferen Schar drei englische Linienschiffe in den Grund zu bohren. Das Buch enthält achtzig Seiten Text, ist mit einem künstlerischen Umschlag versehen und mit zehn Abbildungen geschmückt. Der billige Preis ermöglicht es jedem, es sich zur bleibenden Erinnerung an Deutschlands großen Toten anzuschaffen.

Weigert, Jos., Das Dorf entlang. Ein Buch vom deutschen Bauerntum. Herder. F. . . . . 5.—; geb. 6.20

Weule, Karl, Vom Kerbstock zum Alphabet. Urformen der Schrift. Mit zahlreichen Abbildungen. Franckhsche Verlagsbuchh., St. . . . . 1.—; geb. 1.80

Die Urformen der Schrift behandelt Weule in seinem neuesten Werkchen; er schildert, wie sich aus der früheren Bilderschrift allmählich die heutige Buchstabenschrift entwickelt hat, wie in den verschiedenen Ländern aber auch heute noch die Bilderschrift die Buchstabenschrift ersetzt. Das Büchlein enthält auch interessante Abbildungen von Bilderschriften, die in der urgeschichtlich-ethnographischen Abteilung der Leipziger internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik allgemeinstes Interesse in der Fachwelt sowohl als auch in Laienkreisen erregten.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Amberg, Berthold, Wie gründe und leite ich ein Versandgeschäft? M. E. Fischer, D. . . . . 2.—

Baumgart, Willy, Unsere Reichsbank. Ihre Geschichte und ihre Verfassung. L. Simion Nf., B. 1.50

Rommel, W., u. K. Fehrmann, Die Bierbrauerei. F. Vieweg & Sohn, B. . . . . 6.—; geb. 7.—

Soldatengräber und Kriegsdenkmale. Hrsg. vom k. k. Gewerbeförderungs-Amte. A. Schroll & Co., W. In Pappbd. 10.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Lesser, Willy, Die baulichen u. wirtschaftlichen Grundlagen der Geschäftsstadt Berlin. Ein Überblick üb. den Berliner Baumarkt. M. Krayn, B. . . . . 3.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Caspers, Elsb., Die Frau als Leiterin der Hauswirtschaft. Unterrichts- und Lehrbuch für Haushaltungsschulen, Frauenschulen, Pensionate u. ähnl. Lehranstalten, sowie zum Selbstunterrichte. Unter Mitwirkung von Schuldir. F. Caspers bearb. E. Hübner. B. . Geb. 3.—

Dammer, Udo, Über die Aufzucht der Raupe des Seidenspinners (Bombyx Mori L.) mit den Blättern der Schwarzwurzel (Scorzonera hispanica L.). Ein Beitrag zur Lösung d. Seidenbaufrage in Mittel- u. Nordeuropa. 2. Aufl. Trowitzsch & Sohn, F. . . . . —.60

Ehrenberg, Paul, Wie muß sich das Stickstoff-Monopol gestalten? Unter besond. Berücksicht der Bedürfnisse d. deutschen Landwirtschaft behandelt. P. Parey, B. . . . . 1.—

Hoering, Paul, Moornutzung und Torfverwertung mit besond. Berücksicht. der Trockendestillation. J. Springer, B. . . . . Geb. 12.—

Voigt, A. F., Die Maulbeerbaumzucht als notwendige Grundlage zu e. rationellen Seidenzucht, nebst Angabe des richtigen Maulbeerbaumschnittes. 3. Auflage. A. Schroeter, J. . . . . —.75

Wiedermann, Emma, Das Kriegskochbuch des vaterländischen Frauenvereins Prov.-Verein Berlin. H. Bermühler, B. . . . . 1.—

13. Schöne Literatur.

Altmann, Otto, Auf der Fährte des Verschollenen. J. Habbel, R. . . . . Geb. 4.—

Avenarius, Hausbuch deutscher Lyrik. Taschenausgabe. Herausgegeben vom Kunstwart. Georg D. W. Callwey, M. Kart. 1.80

Diese beliebte und weit verbreitete Gedichtsammlung liegt hier nur wenig gekürzt, als Taschenausgabe ohne Bilder auf holzfreiem Dünndruckpapier vor uns und ist dadurch, da ihr Gewicht in dieser Gestalt nur etwa 230 Gramm beträgt, für das Feld versendbar geworden, wo sie unseren braven Truppen über so manche Stunde öder Langweile hinweghelfen wird.

Barschdorff, Fritz, Sächsisch Volk. Ausgewählte Skizzen. G. Merseburger, L. . . . 1.25; in Pappbd. 1.50

Blumenthal, Herm., Galizien. Der Wall im Osten. Kriegserzählungen. G. Müller, M. . . 2.—; geb. 3.—

Böhme, Margar., Kriegsbriefe der Familie Wimmel. C. Reißner, D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Bölke, Otto, Vergeßt die Heimat nicht! Der Heimat Lob im deutschen Lied. Krüger & Co., L. Kart. —.75

* Das Lob der deutschen Heimat, wie es in der soeben erschienenen von Pastor Bölke herausgegebenen Sammlung der schönsten deutschen Heimatlieder und Gedichte: „Vergeßt die Heimat nicht!" erklingt, wird gerade jetzt in allen deutschen Herzen freudigen Widerhall finden, wo Deutschlands Söhne im heißen Kampfe für diese ihre Heimat stehen Die „Amtl. Mitteilungen des Königl. Konsistoriums f. d. Provinz Sachsen" haben diese besonders für Jugendvereine und Konfirmation geeignete Sammlung warm empfohlen.

Brennert, Hans, Landsturm. Kriegsgesänge. A. Scherl, B. . . . . 1.—

Burg, Paul, Die Geschichte der Lena Kalinska. Ein Roman aus der deutschen Ostmark. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—

Vom Leben, Lieben, Leiden deutscher Frauen in der Ostmark handelt der neue Kultur-Roman von Paul Burg, dessen Bauerndichtung „Die Wetterstädter" einen ebenso glänzend beurteilten wie erfolgreichen Auftakt zu diesem Werke bildete: Deutsche Kraft und deutsche Treue im deutschen Osten! Er schildert Bauern, Kulturpioniere, Ansiedler in der Ostmark, die jetzt im größten aller Kriege den Riesenansturm der Slawen fest und treu abhielt und die wir in ihren zerstörten Landesteilen wieder aufzubauen bestrebt sind. Wie deutsche Männer und Frauen in Arbeit um die Scholle und in Liebe um die Urbewohner des Polenlandes ringen und werben, wie sie unablässig in friedlichen Werken das polnische Land und Herz für das Deutschtum gewinnen, daß es uns ein unerschütterlicher, brüderlicher Waffengefährte gegen den kulturfeindlichen Russen sei, das zeigt uns treffend in Bildern von hinreißendem, oft erschütternd-tragischem Geschehen dieser Roman. Der Dichter will die Polenfrage verständnisvoll und versöhnend gelöst wissen und schildert an markigen, packenden Figuren die Ansiedlungsepoche seit Bismarcks Abgang bis zum Kriege, schildert uns auch die Polen, vor allem die polnische Frau in ihrer ganzen reichen, mißverstandenen und mißgeleiteten Seele. Lena Kalinska ist ein Symbol der polnischen Psyche und ein Segen deutschen Werbens. Und deutsche Frauen neben ihr walten und wirken seelenvoll und segnend: Frau Maria als der schützende Engel der Ansiedler, die resolute Pfarrersschwester Elisabeth, die brave Bäuerin Liese und — als Gegensatz: das Sinnbild des verhetzten und versinkenden Polentums — die verführerische Jadwiga

Kowanowska. Die Hand am Pfluge und am Schwerte, den Blick gen Rußland gerichtet, schalten und schaffen die deutschen Männer: Bauern, Lehrer, Pfarrer, Soldaten und Künstler.

Dauthendey, Max, Des großen Krieges Not. A. Langen, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Dressel, Klara, Trugsonne. Roman. (Kürschners Bücherschatz 1024.) Hermann Hillger, B. . . . . —.20

Die Verfasserin, die sich durch eine Reihe guter Romane und Novellen einen geachteten Namen erworben hat, bietet uns auch hier ein hübsches Werk ihrer Feder, das unser Interesse von Anfang bis zu Ende wachhält und sich daher vortrefflich zur Versendung als Liebesgabe eignet.

Eichendorff, Joseph Freiherr von, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Kurt de Bra. Mit 24 Tafeln nach Radierungen und 8 Zeichnungen von H. Volkert. Verlag für Volkskunst, Rich. Keutel, St. . . Geb. 1.—

Eichendorffs Gedichte mit Worten der Empfehlung zu versehen, wäre wohl überflüssig. Sie sind uns Deutschen ans Herz gewachsen und sind uns als der vollkommenste Ausdruck deutscher Gemütstiefe und Sinnigkeit so vertraut und lieb geworden, wie ein alter guter Freund. Aber es hat doch sein Besonderes um dieses Bändchen, zu dem Dr. phil. Kurt de Bra eine ebenso verständnisvolle wie feinfühlige Einleitung geschrieben hat, und das sind die Bilder. Natürlich sind auch der Bilder zu Eichendorffs Gedichten schon genug vorhanden. Aber doch nicht solche, die so innig, so reizvoll sich dem tiefen Sinn der Worte anschmiegen und dabei ein so hohes Maß von Künstlerschaft aufweisen, wie diese. Die Bilder, denen Radierungen zugrunde liegen, sind von Hans Volkert, dem wohlbekannten Münchner Graphiker. In ihrer Kleinheit und Feinheit dürften sie wohl mit das Hübscheste darstellen, was je an illustrierendem Bildschmuck einem deutschen Lyriker zuteil geworden ist. Da, mehr als je, auch in diesen harten Tagen, da die Musen schweigen, weil das Schwert regiert, wir doch hie und da ein versöhnendes und Hoffnung bereitendes Glücksgefühl brauchen, wird dieses Bändchen für viele das bedeuten, was es sein möchte, ein Lichtstrahl in dunkler Zeit.

Eschmann, Ernst, Volksfrühling. Ein Zürcher Roman. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 5.—

Der Zürcher Ernst Eschmann, der bisher namentlich als Lyriker zur Geltung gekommen ist, wird sich mit diesem gehaltvollen Roman einen Platz in der Reihe der guten Schweizer Erzähler sichern. Der Vorwurf des Romans ist der in der Zürcher Geschichte bekannte „Stäfner Handel", ein Ausschnitt aus der großen Freiheitsbewegung um die Wende des 18. Jahrhunderts, ein schweizerisches Nachspiel der franz. Revolution. Die alten Gegensätze: Stadt und Land, erwachen aufs neue. Die Bauern besinnen sich ihrer einstigen Vorrechte und sind entschlossen, Leib und Leben für sie einzusetzen. Im Vordergrund des Interesses steht im Roman das Schicksal der Familie des Säckelmeisters Bodmer in Stäfa und das des ratsherrlichen Hauses des Baumwollfabrikanten Hans Escher. Bunte Bilder in Stadt und Land, kulturhistorische Blicke und Details beleben und füllen den Rahmen der durchwegs interessanten Darstellung.

Finckh, Ludwig, Der Bodenseher. Mit sechzehn farbigen Bildern von Karl Stirner. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Eine stille Schwabengeschichte, in die das Getriebe der großen Welt nur von ferne und wie verträumt hineinrauscht. Drei Schäfersöhne erleben mit uns ihre Kindheitsjahre auf der Alb bei Reutlingen — mit uns und mit Judith, der Nachbarstochter, die alle drei lieben und die doch — dies sei vorweg gesagt — unvermählt bleibt. Als nun die drei Brüder nach und nach der Schule entwachsen, begleiten wir den Jüngsten in die Lehre und weiter auf seinem Flug in die Welt, der aus dem zünftigen Malergesellen einen gesuchten Künstler heranbildet. Mählig finden sich die Dreie wieder zur Heimat zurück, um in kindlicher Anhänglichkeit sich der betagten Eltern zu freuen, so lange das Geschick sie ihnen noch gönnt. Zu dieser einfachen Geschichte hat Karl Stirner — wir kennen ihn von der Hutzelmännlein-Ausgabe des Holbein-Verlages her — Bilder gezeichnet, die sich in ihrer farbenfreudigen Innigkeit mit der Erzählung zu einer Einheit von seltenem Wohlklang verbinden. —y.

Fuchs-Liska, Rob., Härmlein v. Reifenberg. Ein Taunus-Roman. Gebr. Knauer, F. . . . . 3.—; geb. 4.—

Gantzer, Fritz, Das Rosenhaus. Roman. F. W. Grunow, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Heinemann, Olaf, Der Tag von Langemarck. Geschichten von draußen und daheim. Th. Gerstenberg, L. 2.—; geb. 3.—

Helling, Vict., Deutschland über alles. Roman aus dem Völkerkriege unserer Tage. O. Meister, W. Geb. 4.—

Helling, Vict., Mayer mit ay. Humoristischer Roman. F. W. Grunow, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Höcker, Paul Oskar, Die junge Exzellenz. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Heiter und noch mäßig bewegt setzt die „Junge Exzellenz" ein. Mit lebensvoller Anmut erzählt sie von einer schönen, früh verwitweten Frau; vom Suchen eines Herzens, das, einem schweren Pflichtenkonflikt überantwortet, in leidenschaftlichem Drange das Rechte will, von schmerzlichem Aufbegehren und von dem nach vielen Kämpfen eroberten Glück einer freien Wahl. Scheinbar nur plaudernd stellt Höcker ein Schicksal dar. Aus Berlin führt sein Roman nach der sonnenbeglänzten Riviera, nach den bevorzugten Orten des internationalen Reiseverkehrs, und auf der malerischen Insel Wight endet die Handlung. Aber ein preußisches Idyll ist eingeschaltet, das von der zersplitternden Hast der Fremde die starke Ruhe der märkischen Heimat, die ernste stille Landschaft ihrer Wälder und Seen sich abheben läßt.

Höfer, Irma v., Schattentage. Roman. Gebr. Paetel, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Hutten, M. von, Rufende Weite. Roman. J. P. Bachem, K. 3.60; geb. 4.60

Es ist ein typischer Roman des werdenden jungen Mannes voll der Sehnsucht, des unklaren Dranges und der gewonnenen Erkenntnis. Aus seiner Lektüre werden Eltern und Erzieher — der Held wird ein solcher — manches Neue erfahren und der Jüngling wird lernen, die gärende Zeit der Entwicklung zum Mann unter dem beruhigenden Gesichtspunkt eines hohen Zieles als eine vorübergehende Erscheinung zu betrachten und zu verstehen.

Janoske, Fel., Daniel auf der Tonleiter. Humoristischer Roman. F. W. Grunow, L. . . 3.50; geb. 4.50

Jüchen, Aurel v., Frauenleben im Weltkriege. Xenien-Verlag, L. . . . . 2.—

Kernstock, O., Schwertlilien aus dem Zwingergärtlein. Gedichte. „Leykam", G. . . . . 1.—

Kretzer, Max, Das Armband. (Kürschners Bücherschatz 1015.) Hermann Hillger Verlag, B. . . —.20

Dieser Roman reiht sich würdig den besten Werken an, die aus der Feder Max Kretzers hervorgegangen sind, und darf des weitgehendsten Interesses der deutschen Lesewelt sicher sein.

Kurpiun, Robert, Das schwarze Weib. Roman. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 4.—

Kurpiuns neuer Roman ist kulturellen Charakters, spielt auf dem Boden Oberschlesiens und gibt ein lebensvolles Bild der Entwicklung dieses zukunftsreichen Gebietes. Die Handlung ist reich bewegt. In ihrem Mittelpunkt steht eine aus gärendem Boden entsprossene, dem

Eingeweihten leicht erkennbare, leitende Person der Großindustrie in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Auch ohne die eingefügte dichterische Auffassung und Gestaltung war das nackte Leben dieses Mannes ein Roman. Aus den engsten Verhältnissen hervorgegangen, erhebt er sich durch unbegrenzte Tatkraft und Zähigkeit zu einem König der Industrie. Doch sein Herz ist leer geworden. Der Volksverächter und Menschenfeind, der schließlich selbst den einzigen Freund von sich stößt, erliegt zuletzt völlig innerer Vereinsamung. Da tritt ein fremdes Kind in die Lebensbahn des alternden Mannes, befreit ihn durch seine Unschuld und Reinheit aus seinen Seelenkämpfen und bringt Sonne in seinen Lebensabend. Gerade diese Teile des Werkes werden durch ihre Innigkeit und Gemütstiefe dem Verfasser viele Freunde gewinnen. — Kurpiun ist in seinen Werken als ein echter Volksschriftsteller erkannt worden und dürfte mit dem vorliegenden, das die früheren an darstellerischer Kraft und umfassendem und dichterischem Gehalt weit übertrifft, in dieser Beziehung noch größeren Erfolg erzielen.

Linzen, Karl, Marie Schlichtegroll. Roman, J. Kösel, K. . . . . 5.—; geb. 6.—

Misch, Robert, Der Reklametote. Humoristischer Roman. (Kürschners Bücherschatz 1018.) H. Hillger, B. —.20

Es ist sehr ergötzlich zu lesen, wie der Held des Romans, ein ernsthaft strebender Künstler, der trotz seiner Tüchtigkeit und Bedeutung nicht die Anerkennung seiner Mitmenschen finden konnte, plötzlich mit einem Schlage berühmt geworden ist, weil man ihn fälschlich totgesagt hatte. Der Roman wird sich sicherlich sowohl bei den wackeren Feldgrauen als auch in der übrigen deutschen Lesewelt viele Freunde erwerben.

Müller, Fritz, Der Sepp im Krieg. Bayerische Geschichten. O. Rippel, H. . . . . In Pappbd. 1.50

Nabor, Fel., Die versunkene Krone. Roman. J. Habbel, R. . . . . Geb. 4.—

Papke, K., Um sein Glück. Nach den Aufzeichnungen des Burgkaplans der Neuenburg. G. Koezle, Ch. Geb. 4.—

Pauls, Eilhard Erich, Der Hüter Israels. Kriegsnovellen aus der Heimat. G. Schloeßmann, L. In Pappbd. 2.—

Rudolf, Fritz, Helden und Heldentaten. Berichte aus dem großen Kriege. Gesammelt. G. Müller, M. . 3.—; geb. 4.—

Salten, Fel., Die klingende Schelle. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Sammlung Janke. O. Janke, B. . . . . Je 1.—

Wenden, Henry, Ich kenne keine Parteien mehr! Kriegsroman in 2 Teilen.

Schaeffer, Alber., Des Michael Schwertlos vaterländische Gedichte. Insel-Verlag, L. . 4.50; kart. 6.—; geb. 7.50

Schlicht, Frhr. v., Die Ehestifterin und andere Humoresken und satirische Plaudereien. M. Seyfert, D. 2.—; geb. 3.—

Tiaden, Heinr., Vom Hauch des Lebens. Geschichten aus allen Schichten. C. F. Amelang, L. . . Geb. 1.—

Vely, E., Soldatenblut. Roman. (Kürschners Bücherschatz 1021/22.) H. Hillger, B. . . . . —.40

Der prächtige Roman, in dem uns die Verfasserin in der Person ihres Helden Just v. Weddern einen wahrhaft deutschen Helden, in dessen Adern deutsches Soldatenblut pulst, vor die Seele zu zaubern versteht, verdient es, daß ihm die Lesewelt ihre besondere Beobachtung schenkt. Ganz besonders aber sei er unseren wackeren Feldgrauen als Lektüre in den Unterständen, auf den Kriegsschiffen, in den Lazaretten usw. empfohlen. Sie werden sich an den mit besonderer Liebe gezeichneten Hauptpersonen des Romans wahrhaft erfrischen und erheben.

Voß, Richard, Der heilige Haß. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Auf Ceylon, der Wunderinsel, hat Richard Voß diesen in tropischer Pracht leuchtenden Roman ersonnen. Mit gewaltigen Worten verkündet er das Erwachen Asiens, die furchtbare Selbstbefreiung der von britischer Grausamkeit unterjochten indischen Völker. Ein buddhistischer Priestermönch, der von Ort zu Ort wandert, ist des heiligen Hasses wild schwärmender Prophet. Riesengroß lodert, als die Stunde gekommen ist, die Flamme des Aufruhrs empor. Ein an Goethes Dichtung vom Gott und der Bajadere anklingendes Liebesmotiv durchzieht das figurenreiche Werk. Phantastisch und reich wie jemals an leuchtenden Bildern ist in diesem exotischen Roman die Kunst des berühmten Erzählers. Sie schildert die Bergzüge und Schluchten Ceylons, die Seen im Park von Peradeniya, die Einsamkeit um den Tempel von Lankatilake, die religiösen Zeremonien der Vollmondnacht, den von mystischem Glanz erfüllten Urwald, die Bräuche der Reisernte und zuletzt das drohende Gepränge der großen Buddhaprozession, bei der das Volk von Kandy mit wilder Verzweiflung sich auf die Scharen der englischen Söldner stürzt.

Wichner, Jos., Für Heimat und Herd. Kriegsgeschichten. A. Bonz & Co., St. . . . . 1.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Bucherer, Max, Aus Galizien und Polen. 14 Steinzeichnungen vom östl. Kriegsschauplatz. E. Reinhardt, M. . . . . In Mappe 16.—

Goltz, A. D., Belagerung von Antwerpen 1914. Geschoßwirkungen der österreichisch-ungar. 30.5 cm Motor-Mörser-Batterien. 12 Kunstblätter, in Antwerpen nach der Natur gemalt mit Genehmigung des stellvertretenden Generalstabes in Berlin. St. Stefan, W. . . . . 10.—

16. Verschiedenes.

Koch, O., Paul Rudolf v. Bilguer, geboren am 21. 9. 1815, gestorben am 16. 9. 1840. Ein Lebensbild, zur Feier seines 100. Geburtstages gezeichnet, nebst einer Auswahl aus den von ihm gespielten Partien. H. Hedewigs Nachf., L. . . . . 1.50; geb. 2.25

Kriegs-Album der Lustigen Blätter. 2. Bd. Verlag der Lustigen Blätter, B. . . . . Geb. 7.50

Mieses, Jacques, Der Schachlotse. Eine Notbrücke im Eröffnungsspiel für theoretisch unerfahrene Schachfreunde. H. Hedewigs Nachf., L. . . . . 1.—; geb. 1.50

Stettenheim, Jul., Wippchen, der Kriegsberichterstatter, über unsere Feinde. Berliner Buch- und Kunstverlag H. Meyer, B. 1.50

17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Achleitner, A., Im grünen Rock. Erzählungen aus dem Jägerleben. P. Parey, B. . . . . Geb. ca. 4.—

Heer, J. C., Der lange Balthasar. Ein Dorfroman. J. G. Cottasche Bh., St. . . . . ca. 2.—

Hirschfeld, G., Das Kreuz der Wahrheit. Roman. S. Fischer, B. . . . . ca. 4.—

Kirchhoff, Die Erinnerungen des Grafen Spee. Marinedank-Verlag, B. . . . . Geb. ca. 3.—

Müller, von, Das Buch der „Emden". Marinedank-Verlag, B. . . . . ca. 3.—

Rein, H., und Wirtz, Lehrbuch der drahtlosen Telegraphie. J. Springer, B. . . . . Geb. ca. 12.—

Wothe, Anny, Aus tiefer Not. Kriegsroman aus Masuren. Gebr. Enoch, H. . . . . ca. 4.—

Julia und der Herr.

Von Rudolf Hans Bartsch.

Aus: **Rudolf Hans Bartsch, ER.** Ein Buch der Andacht. Mit Titelzeichnung von Professor Hugo Steiner-Prag. L. Staackmann, Leipzig. M. 3.—, in Halbpergament gebunden M. 4.—.

Eine uralte Legende erzählt, daß Jesus Christus nach seinem Kreuzestode gen Rom gekommen sei, um dort noch einen Tod zu sterben: den Tod, der auch die Blumen und Tiere von allem Leide erlöste. — Legenden stehen abseits jedes Dogmas. Sind sie zart und fein genug, dann lauscht ihnen auch der Strenggläubige gern; denn alles reine Dichten der Menschen ist ja ein Sehnen zu Gott. Rudolf Hans Bartsch, der uns seit langem in der verborgensten Blüte und in jeglicher Kreatur die Seele zu erkennen lehrte, erzählt uns nun diese schöne, blumenreiche Christuslegende. Eine Legende, die nichts mit dem Glaubensdogma der Christenheit gemeinsam hat, und die doch so wunderbar erhebt. Nicht zu Pan, nicht zur verwehenden und vergehenden Natur werden wir auf Blumenpfaden hingedrängt, sondern zur Kirche, näher zu Gott, zum Gott der allerbarmenden Liebe. — Schweres Leid spricht in gütigen Worten zu uns; Worte und Gedanken, die Gott nur dem Dichter eingibt. Der geheime und tiefste Zauber aller Legenden erwacht: hier fühlt ein Mensch, ein sterblicher Mensch gleich dir und mir; ein Mensch, der mit den Weihestunden des Dichters begnadet wurde, um kindlich reinen Herzens von dem Höchsten zu erzählen und unsere Herzen zur Andacht zu erwecken. — Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung bringen wir nachstehende Leseprobe zum Abdruck.

Der Göttliche aber, dessen Wesen war wie ein Hauch, hatte gefühlt, daß eine Seele zu ihm strebe. Und nicht wußte er das mit dem Verstande; denn nie empfand oder tat er anders, als wie ein Kind handelt. Es war nur in ihn eine Unruhe gekommen, ein leises Gefühl von unbestimmtem Mitleid, und das trieb ihn gegen Norden, wo die Einöde an die letzten, menschlichen Siedlungen stieß. In der Ferne waren schon Hirtenhütten, und das schilfene Dach eines gänzlich von den Menschen abgekommenen Sonderlings der Heide war am weitesten in die Einöde vorgeschoben. Dieser Einzelne, der sonst niemand wollte, hatte den Einsamen erkannt und ihm, vom Gefühl getrieben, manchmal schweigend die einfache Nahrung seiner eigenen Verschollenheit gebracht: Erdnüsse, die Eier der Sumpfvögel, Ziegenmilch und Honig. Denn ihm lehnte eine Bienenhütte nach Mittag zu, wo ein Tumulus von wildem Thymian duftend überwuchert war.

Der Züchter dieser Bienenvölker war im Moose nach den letzten Gelegen der Vanellusvögel suchen gegangen. Dieser einsame Mann war noch von Herkunft ein Sabiner, deren Sprache und Volkstum längst zertreten war von den Latinern, die er haßte. Und nicht nur aus Güte, sondern auch weil er fühlte: Das ist auch ein Entgegengestellter Roms, brachte er ihm ungebeten das Wenige, was der Enthaltsame dann und wann von ihm nahm.

Dieses Tages nun, als die Sonne den Mittag überbogen hatte, saß das Kind Gottes verlassen im scharfen Dufte des Thymians und der wilderregten Bienen. Er ahnte die Flüchtende, die zu ihm eilte mit brennenden Sohlen und verzweifelnder Seele.

Und sie kam.

„Herr, o Herr und Meister, da bist du und gelobt sei der Gott, dein Vater!"

„Er ist auch der deine," sagte der Verklärte. „Mädchen, was begehrst du?"

„O Herr," rief sie: „Klarheit, wohin ich soll! Zu dir, o Gütigster, den alle Starken höhnen? Oder zum Dienste aller, den sie mir so rühmen und für den sie ja auch freudig sterben, ob sie Ritter sind oder einfache Krieger aus den unwissenden Bauernvölkern! Du hast das Kreuz nicht gescheut; sieh, auch jene fürchten nicht Marter und Verstümmelung an der Weser oder in Libyen oder vor den Parthern. Du aber gibst dein Leben hin für das Fühlen Weniger; jene sterben für alle, für ein ganzes Land! O Herr, sage mir, was ist ewig? Einer oder die Vielen? Und was ist die Selig-

keit? Denn nur in Einem liegt die ewige Seligkeit, sagst du."

„Jeder ist selig, der mit Willen für andere stirbt," sagte der Herr. „Aber Seligkeit schon mitten im Leben ist nur bei den Einsamen."

„O Herr, gib mir ein Beispiel für dies dein Wort, das ich nicht fassen kann!"

Da führte sie der Heiland zu den Bienenstaaten, durch deren enge Türen in drangvoller Eile das Brummen und Sausen der geschäftigen Immen ging.

„Sieh diese Tierlein der Sonne, die sich von dem nähren, was sie blühen läßt, und die sich doch massenweise verkriechen in die selbstgewählte Nacht, wo ihr Nutzen sich ansammelt. Und habe dir des ein Gleichnis.

Wer von allen Menschen ist so weise und so rein wie sie? Denn alles ist Ordnung in ihnen, und immer nur in Blüten baden sie und haben ihr ganzes Tagewerk nicht anders, denn in Duft und Sonne.

Wer von allen Menschen ist so fleißig wie sie und gut? Denn nur für die andern und die Künftigen sammelt jedes. Ihrer selbst haben sie vergessen und geben ihr Leben ohne Zögern hin, wenn einer ihren Fleiß will plündern oder kommt, ihrer Brut zu drohen.

Denn du mußt wissen: Todesmut ist auch bei denen, die in Menge für die Menge leben, und Bienen und Ameisen sterben leicht und gerne, und nichts ist so allgemein wie dies, das ihr so sehr preiset.

Und abermals sind sie besser als der Mensch; denn sie suchen nie den Kampf, obwohl sie ihn nicht fürchten. Nie begeht eines dieser Tierlein ein Verbrechen und all seine Bosheit erschöpft sich in dem einen Stich, den es nur in höchster Not gibt und der ihm selber den Tod bringt.

Hier ist dir das Gleichnis. Es ist ein Staat in höchster Güte und Reinheit, da jedes schafft für alle. Aber es schafft auch nur für den Augenblick, der da immer heißt: morgen. Keines ist klüger, noch besser, noch schlechter als das andere und auch keines kann leben ohne das andere. Denn die Biene, die einsam auch nur eine Nacht außer der Brutwärme ihres selbstgeschaffenen Dunkels ausharren muß, sie erstarrt und verendet. Nur als alle können sie leben.

Sie leben auch ohne Wollust; abermals reiner als die Menschen. Und gut wäre alles bei ihnen, bis auf die Vielheit und die Vergänglichkeit, deren Narr sie alle sind. Immer ist es dasselbe, nie ist es genug.

Und sage mir jetzt doch, Julia, was ist dieses hier?"

Es lagen nun aber vor den Fluglöchern auf der Erde Legionen von hingemordeten Immen. Viele waren zu Tode gestochen, noch mehrere zerbissen, die meisten am Abend zuvor hinausgedrängt und im kühlen Nachthauch erstarrt, da die Wachen am Flugloch sie abgewehrt hatten, als sie verzweifelnd um die Wärme flehten, ohne die sie nicht sein konnten. Der ganze Boden war bedeckt von den traurig verkrampften, kleinen Leichen.

„Es sind die Drohnen," sagte Julia, aber ohne Mitleid. Denn das mußte ihr so sein und sie wußte es von Kind her durch den Lehrer ihrer Schule, den besteliten Redner des Staates, der dies als nützlich gepriesen hatte.

„Und du, Julia, meinst, es sei kein Verbrechen, das so viele begehen gegen viele? Weil keine Strafe da ist und sehr viele Mordbrüder einander entschuldigen, ja vielleicht berauscht sind ob ihrer Einhelligkeit?

Wohl, höre denn: Es ist keine vollendete Güte, wo die Vielen sind, o Mädchen; und das Üble im Einzelnen wird nur zum ungeheuren Verbrechen der Menge.

Nur einer, immer einer nur kann alles Üble tilgen in sich selber, und alles Beispiel ist einsam. Diese hier aber sind ein Vorbild des endlosen Truges, der da heißt Leben. Und dies Vorbild hat der Vater uns mit Bedacht gegeben. Bewunderst du sie? Gehe mit ihnen und beute jede Stunde dieser Vergänglichkeit aus, wie sie. Dann aber verlasse mich.

Oder sage zu ihnen und denen, die ihnen ähnlich sein wollen: ‚Nein'; und habe kein Teil an ihrem Nutzen, bloß an ihrem Schmerz. Dann bist du eines anderen Staates Kind und der heißt Gottes Reich. Ein Drittes gibt es nicht.

Und wähle, denn siehe, sie kommen, dich zu holen."

Als aber Julia in den Blüten des Heidehügels saß und sann und nicht gleich Wahl finden konnte und ihre hilflosen Augen wieder nach ihm erhob, da war er entrückt. Aber auf der Straße stäubten die Reisigen ihres Vaters daher.

Deutschlands innere und äussere Politik in den letzten Jahren vor dem Weltkriege.

Von Otto Hintze.

Aus: **Otto Hintze, Die Hohenzollern und ihr Werk.** 500 Jahre vaterländischer Geschichte. 720 Seiten großen Formates. Verlag von Paul Parey in Berlin. Gebunden M. 5.—.

Der Historiker der Berliner Universität Otto Hintze hat uns aus Anlaß des in diesem Jahre zu feiernden 500jährigen Regierungsjubiläums der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen ein umfassendes Werk beschert, das unter dem Titel „Die Hohenzollern und ihr Werk" eine vaterländische Geschichte der letzten 500 Jahre umfaßt. Es war wohl kaum ein Zeitpunkt geeigneter als der jetzige, ein derartiges Werk zu veröffentlichen, in dem dem deutschen Volke sein Werdegang seit den Tagen geschildert wird, in denen das Fürstenhaus der Hohenzollern von seiner schwäbischen und fränkischen Heimat her den schicksalsvollen Weg gefunden hat zu der Stätte seiner welthistorischen Wirksamkeit. Drängt und drückt doch gerade heute unsere Besten die stete Frage nach der zukünf-

tigen Weiterentwickelung unseres Volkes, eine Frage, die nur aus der Kenntnis der Vergangenheit, und zwar nicht nur der äußeren Begebnisse, sondern auch der der inneren, geistigen, kulturellen Entwickelung heraus der Lösung näher gebracht werden kann. Die Aufgabe, die Hintze zu lösen hatte, war eine große, aber sie ist ihm voll gelungen, und er hat ein Werk geschaffen, das zugleich wissenschaftlichen Anforderungen und den Ansprüchen eines weiteren Leserkreises gerecht wird, und das zugleich vermöge seines ungemein niedrigen Preises befähigt ist, in die allerweitesten Kreise unseres Volkes zu dringen. Wie oft hat nicht schon der eine oder der andere von uns nach einem derartigen Werke gesucht; hier ist es! So verdient sich Hintze durch seine Gabe unseren wärmsten Dank, und wir glauben unseren Lesern einen Dienst zu leisten, wenn wir sie nachdrücklich auf dieses Werk hinweisen. Eine Besprechung im einzelnen zu geben, würde bei der ungeheuren Tatsachenfülle, die der Band in sich birgt, zu weit führen, es seien hier nur kurz die großen Hauptabschnitte angeführt, in die es sich gliedert: Das Haus Hohenzollern — Die Mark Brandenburg vor den Hohenzollern — Die Wiederherstellung des brandenburgischen Landesstaats durch die Hohenzollern — Das Jahrhundert der Reformation — Die neuen Erwerbungen und der Dreißigjährige Krieg — Die Begründung des brandenburgisch-preußischen Gesamtstaates — Die Erwerbung der Königskrone und der Ausbau des militärischen Großstaates — Die Erhebung Preußens zur Großmacht — Umsturz und Wiederaufbau — Der Verfassungsstaat und die deutsche Frage — Die Begründung des Deutschen Reiches — Im neuen Reich — Schlußwort. Ein ausführliches und besonders wertvolles Personenverzeichnis beschließt den Band. Daß sich Hintze in ihm allenthalben als Meister klarer, leidenschaftsloser Darstellung erweist, als ein Mann, dem die Wahrhaftigkeit als die vornehmste Pflicht des Geschichtsforschers über allem steht, ist nicht nötig besonders zu betonen. Wie er aber die Kunst des Schreibens versteht, und welcher Geist durch sein Werk weht, dafür seien zum Belege die nachstehende Abschnitte abgedruckt, die wir mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung dem Schlußkapitel des Buches entnehmen.

Im Innern wie nach außen stand die Politik Wilhelms II. im Zeichen des Friedens. Die Idee der sozialen Gerechtigkeit leuchtete ihr als Leitstern; das Ziel war: Ausgleich der großen Interessengegensätze, Verhütung des Klassenkampfes. Auch dieses Ziel ist, das können wir sagen, innerhalb der Grenzen erreicht worden, die durch die Unvollkommenheit der menschlichen Natur gezogen sind. Trotz der steigenden Bedeutung unserer Exportgewerbe haben wir nicht die Bahn einer einseitig industrialistischen Entwicklung, wie England, eingeschlagen; wir haben unsere Landwirtschaft vor dem drohenden Verfall bewahrt und sie in den Stand gesetzt, den größten Teil des einheimischen Bedarfs an Lebensmitteln zu befriedigen, so daß unsere Abhängigkeit vom Ausland sich in erträglichen Grenzen hält; und der unvermeidliche Interessengegensatz zwischen den Erzeugern und den Verzehrern der Nahrungsmittel konnte dabei zwar nicht ausgeschaltet, aber doch in Schranken gehalten und zu einem leidlichen Ausgleich gebracht werden. Der Vorzug, den eine monarchische Regierung vor jeder parlamentarischen Parteiregierung voraus hat, daß sie über den wirtschaftlichen und sozialen Klassengegensätzen steht und unabhängig von den einseitigen Anschauungen und Forderungen der Parteien das Staatswohl zur Richtschnur ihrer Politik machen kann, hat sich auch in der Arbeiterfrage bewährt. Der Weg zum sozialen Frieden wurde im ganzen unbeirrt fortgesetzt, wenn auch die optimistischen Erwartungen der ersten Regierungsjahre sich nicht ganz erfüllten. Das Sozialistengesetz wurde seit 1890 nicht wieder erneuert; statt dessen beschritt der Kaiser — trotz der Bedenken Bismarcks — die Bahn einer umfassenden Arbeiterschutzgesetzgebung. Es kam in erster Linie darauf an, den Arbeitern Schutz zu gewähren gegen eine willkürliche und schrankenlose Ausbeutung der Arbeitskraft, den Umfang der Kinderarbeit einzuschränken mit Rücksicht auf die Gebote der Menschlichkeit, die Stellung der Frauen im Haushalt der Arbeiter bei der Berechnung ihrer Arbeitszeit in der Fabrik mehr als bisher zu berücksichtigen und dadurch dem Familienleben mehr Halt und Ordnung zu geben. Eine internationale Konferenz diente dazu, wenigstens prinzipiell eine Übereinstimmung der sozialpolitischen Autoritäten aus den wichtigsten Kulturländern zu erzielen, die eine gewisse Bürgschaft dafür bot, daß Deutschland, wenn es mit einer gesetzlichen Regelung dieser Verhältnisse vorging, nicht auf die Dauer allein bleiben würde. Denn natürlich mußte eine Gefahr, die Bismarck immer betont hatte, vermieden werden, nämlich die, daß die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie auf dem Weltmarkt durch eine solche Gesetzgebung beeinträchtigt würde. So entstand das Arbeiterschutzgesetz vom 1. Juni 1891, dessen Bestimmungen noch durch weitere Gesetze aus den nächsten Jahren ergänzt worden sind. Daneben ist die Arbeiterversicherungsgesetzgebung in der schon oben angedeuteten Weise ausgebaut und 1911 in einem zusammenfassenden Gesetze zu vorläufigem Abschluß gebracht worden. Zugleich wandte sich die sozialpolitische Fürsorge auch dem neu entstehenden Mittelstande der Angestellten in Privatbetrieben zu, die in ähnlicher Weise wie die Arbeiter einer Krankheits-, Invaliditäts- und Altersversicherung unterstellt wurden. Man ging dabei von der Erwägung aus, das die notdürftige Sicherung der Existenz, die dadurch herbeigeführt werden soll, nicht als Polster der Trägheit wirken werde, daß die vielgescholtene Rentensucht doch nur als eine unerfreuliche Begleiterscheinung der segensreichen neuen sozialpolitischen Ordnungen anzusehen sei, daß die Gefahr einer Erschlaffung der Selbstverantwortlichkeit und Arbeitsenergie in den Massen des Volkes doch nur in der Einbildung pessimistisch übertreibender Beurteiler bestehe. Die Früchte einer solchen Gesetzgebung können natürlich erst in Jahrzehnten reifen; man wird aber hoffen dürfen, daß dadurch nicht nur mehr innere Ruhe und Freudigkeit in das Leben der arbeitenden Klassen kommen wird, sondern daß auf die Dauer diese Verbesserung ihrer Lebensbedingungen nicht ohne Einfluß auf eine gesundere Entwickelung ihrer vaterländischen und staatlichen Ge-

sinnung bleiben wird. In diesen Zusammenhang gehört auch die preußische Steuerreform von 1891, die ja vor allem den Gesichtspunkt der sozialen Gerechtigkeit zur Geltung gebracht hat; und wenn im Reiche in dieser Hinsicht noch keine allgemein befriedigende Neuordnung gelungen ist, so liegt darin nur eine Andeutung dessen, was in Zukunft noch zu tun bleibt, um das Gefühl der staatlichen Interessengemeinschaft in allen Schichten unseres Volkes noch stärker und allgemeiner zu machen. Der Prozeß der inneren Staatsbildung, durch den die Bevölkerung eines Staates zum politisch bewußten Volke wird, ist bei uns in Preußen und Deutschland ein anderer gewesen, als in den Musterländern des Parlamentarismus und der Demokratie. In England beispielsweise hat er sich so vollzogen, daß die alte ständische Aristokratie sich mit den übrigen Klassen verband, um das Königtum herabzudrücken und die Regierungsgewalt dem Namen nach in die Hände der Volksgesamtheit, tatsächlich in die Hände der herrschenden Klassen zu bringen. Bei uns in Preußen und in Deutschland überhaupt bildet die Monarchie den festen Kristallisationskern, um den herum sich die verschiedenen Schichten der Bevölkerung zusammengeschlossen haben, voran der Adel in enger Verbindung mit dem Offizierkorps der Armee, zum Teil auch mit dem Beamtentum, das aus adligen und bürgerlichen Elementen zusammengesetzt war; dann die gebildeten Klassen und das gesamte Bürgertum bis tief hinab in die unteren Schichten, die namentlich auch durch die militärische Organisation des Volksheeres von dem monarchischen Staatsgeist berührt wurden; dieser Prozeß ist durch die sozialdemokratische Bewegung zeitweise gestört worden, aber vielleicht nur scheinbar; ihn zu vollenden ist die Aufgabe der Zukunft.

Diese Friedensarbeit mußte geleistet werden mit dem Schwert in der Hand. Unsere Mittellage setzte uns bei der fortdauernden Revanchelust in Frankreich, bei der Empfindlichkeit der Reibungsflächen auf der Balkanhalbinsel, an der unser Interesse doch ein ganz anderes geworden war als zu Bismarcks Zeiten, bei den Rückwirkungen überseeischer und weltpolitischer Verwicklungen auf unsere Festlandsstellung, der Gefahr eines konzentrischen Druckes aus, gegen den wir nur durch die größten militärischen Anstrengungen einen Widerstand schaffen konnten, der ausreichte, den Frieden zu bewahren. Es ist oft von befugter Seite ausgesprochen worden, daß wir die Kosten unserer Rüstungen zu Wasser und zu Lande als eine Versicherungsprämie für die Erhaltung des Friedens buchen mußten. Es bedarf in unserem Staat von Zeit zu Zeit immer wieder neuer durchgreifender Einrichtungen, um die allgemeine Wehrpflicht, auf der unsere Sicherheit beruht, nicht zu einem leeren Schein werden zu lassen und unser Heer in einer den veränderten Weltverhältnissen entsprechenden Weise zu verstärken und zu verjüngen. Unter der Regierung Wilhelms II. sind ernste und bedeutungsvolle Schritte zu diesem Ziele getan worden. Die früher für unzulänglich gehaltene zweijährige Dienstzeit ist zur Einführung gelangt und hat sich bei gesteigerter Anstrengung im Dienst bewährt, während Rußland bei seinem viel größeren Heer eine längere Dienstzeit vorzog und Frankreich den Mangel an Nachwuchs durch die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstpflicht auszugleichen versucht hat. Die Vermehrung der Streitkräfte in den beiden Nachbarländern und die Veränderung der Weltlage durch die Balkankriege der Jahre 1912 und 1913 haben uns gezwungen, eine noch vollständigere Ausnutzung unserer Wehrkraft in die Wege zu leiten; und die finanziellen Mittel dafür sind zum großen Teil gerade von den wohlhabenden Klassen durch einen besondern einmaligen Wehrbeitrag aufgebracht worden mit einer Opferwilligkeit und einem Verständnis für die Staatsnotwendigkeiten, welche die zunehmende Stärke vaterländischer Gesinnung und politischer Urteilskraft beweisen.

Aber der Rüstung zu Lande mußte eine entsprechende Seerüstung zur Seite treten. Es ist das historische Verdienst Kaiser Wilhelms II., daß er diese Notwendigkeit klar erkannt und die Konsequenzen daraus gezogen hat. Seit der überseeische Export eine Lebensfrage für unser Volk geworden war, machte sich die Ungunst unserer geographischen Lage auch insofern geltend, als die Möglichkeit einer Abschneidung vom ozeanischen Weltverkehr durch das unserer Küste vorgelagerte England als eine neue große Gefahr hervortrat. Wenn wir nicht jederzeit von dem guten oder bösen Willen Englands in bezug auf unsern überseeischen Handel abhängig sein wollten, so mußten wir trachten, eine Seemacht zu werden, die zwar England nicht geradezu ebenbürtig zu sein brauchte, die aber doch so stark sein mußte, um auch dieser seebeherrschenden Macht einen Krieg mit uns als ein Wagnis erscheinen zu lassen, bei dem die eigene maritime Machtstellung auf dem Spiele stand. Das und nichts anderes ist der Sinn unserer Seerüstungen gewesen, die in drei kräftigen Anläufen, 1898, 1900, 1908, jedesmal mit einem durch die Entwicklung der Seestreitkräfte höher gesteckten Ziel und unter steigenden finanziellen Opfern uns die gebührende Stellung unter den Seemächten der Welt verschafft haben, ohne die wir uns niemals als Weltmacht würden behaupten können.

Gedeckt durch diese doppelte Rüstung glaubte das Deutschland Wilhelms II. getrost seinen Friedensbestrebungen nachgehen zu können, maßvoll in seinen Ansprüchen, aber nicht gewillt, sich von dem Platz an der Sonne verdrängen zu lassen, furchtlos den nicht herausgeforderten Feindseligkeiten die Stirn bietend, aber doch entschlossen, jeden Konflikt zu vermeiden, der nicht das Lebensinteresse und die politische Ehre des Volkes berührte. Die ganze Gefahr unserer Lage zwischen den größten Militärmächten des Festlandes und gegenüber der stärksten Seemacht der Welt enthüllte sich erst während der Regierungszeit Wilhelms II. Die große Koalition, die schon Bismarck in seinen politischen Träumen ängstigte, begann immer mehr in den Bereich der Möglichkeit zu rücken. Daß die Nichterneuerung des „Rückversicherungsvertrages" mit Rußland 1890 diese Entwicklung beschleunigt hat, wird kaum zu bestreiten sein; allerdings ist es zweifelhaft, ob sie überhaupt noch aufzuhalten war, und ob nicht auch eine fortdauernde Verbindung mit Rußland das Vertrauen unseres Bundesgenossen Österreich-Ungarn einmal hätte erschüttern können. Die Verbindung zwischen Rußland und Frankreich enthielt zunächst keine unmittelbare Bedrohung Deutschlands, sie stellte aber ein wirksames Gleichgewicht zwischen Zweibund und Dreibund her, das eine zu günstige Gelegenheit für das gewohnte diplomatische Ränkespiel Englands darbot, als daß diese Macht versäumt hätte, Gebrauch davon zu machen. Seit dem

Regierungsantritt des Königs Eduard VII. sprach man bald von einer englischen Einkreisungspolitik, die gegen Deutschland gerichtet war. Deutschland war zum gefährlichen Rivalen Englands auf dem Weltmarkt geworden; es schien im Begriff, durch seinen Flottenbau das bisherige Maß der Überlegenheit Englands in der Seegeltung in Frage zu stellen. Da entsprach es den alten Methoden der englischen Politik, eine solche Macht durch eine Koalition der übrigen Festlandsmächte in Schach zu halten. Solange England noch in Rußland einen gefährlichen Rivalen in Mittel- und Ostasien zu fürchten hatte, ließ sich eine solche Politik nicht leicht bewerkstelligen; es gab eine Zeit (1898—1902), wo England sogar bemüht war, Deutschland gegen Rußland auszuspielen — Bemühungen, die freilich an der Vorsicht und dem Friedenswillen Deutschlands scheiterten, das vielmehr wieder ein gutes nachbarliches Verhältnis zu Rußland hergestellt hatte und bewahren wollte. Das Jahr 1900 sah noch ein allgemeines Zusammenwirken der neuen Weltmächte gegen China, zur Ahndung des Völkerrechtsbruches, der durch die Ermordung des deutschen Gesandten begangen worden war; bald darauf aber vollzog sich eine neue Gruppierung der Mächte, die auch auf die Stellung Deutschlands verhängnisvoll einwirkte. Das englisch-japanische Bündnis von 1902 trug schon den Krieg im Schoße, der 1904 zwischen Rußland und Japan ausbrach und dessen Ausgang England auf lange hinaus von der Furcht vor dem asiatischen Rivalen befreite. Rußlands Verbündeter, Frankreich, suchte schon 1904 Anschluß an England, und das russisch-französische Bündnis wurde dann nach dem Kriege auch zur Brücke für die Verständigung zwischen Rußland und England (1907), nachdem die Bemühungen der deutschen Politik, ein engeres Einvernehmen der drei Ostmächte herbeizuführen, gescheitert waren.

Diese Konstellation erlaubte England und seinen Verbandsgenossen, einen wachsenden konzentrischen Druck auf Deutschland auszuüben, wie er sich schon 1905 in der Marokkoangelegenheit und 1906 auf der Konferenz von Algeciras geltend gemacht hatte; dort hatte auch der seit 1901 und 1904 immer unzuverlässiger gewordene Dreibundgenosse Italien sich den Gegnern Deutschlands angeschlossen. Um so fester mußte Deutschland mit Österreich-Ungarn zusammenhalten. Die Interessen der beiden Zentralmächte verbanden sich immer unlösbarer; und als die türkische Revolution von 1908 die habsburgische Monarchie zwang, die tatsächliche Besetzung und Verwaltung Bosniens, die sie unter Zustimmung des Berliner Kongresses seit 30 Jahren ausübte, in eine förmliche Einverleibung zu verwandeln, da stand das Deutsche Reich mit „Nibelungentreue" an der Seite seines Verbündeten und beschwor dadurch die Gefahr eines kriegerischen Ausbruchs der feindseligen Gefühle, die sich damals in England und Rußland regten. Die deutsche Politik war durchaus auf eine Vermeidung kriegerischer Verwicklungen und auf eine Befestigung der herrschenden Macht- und Besitzzustände gerichtet. Sie suchte auf eine sehr entgegenkommende Weise 1909 den Marokkofrieden loszuwerden; sie erzielte 1910 ein Einverständnis mit der russischen Regierung, das die Gefahr eines feindlichen Zusammenwirkens der beiden verbündeten Nachbarn Deutschlands auszuschließen schien. Aber die vordringende Begehrlichkeit und Rücksichtslosigkeit des sich auf England stützenden französischen Imperialismus brachte in der Marokkokrise 1911 noch einmal eine gefährliche Krisis hervor, die freilich bei der maßvollen Festigkeit der deutschen Regierung durch einen billigen Ausgleich überwunden wurde, und das Verhältnis zwischen Frankreich und Rußland nahm wieder eine für Deutschland bedrohliche Intimität an. Indessen, man konnte hoffen, daß das feste Zusammenhalten der beiden Zentralmächte und ihre militärische Kraft und Bereitschaft etwaige Kriegsgelüste der Gegner in Schranken halten würde; und der Verlauf der Tripolisunternehmung führte auch Italien 1912 an die Seite seiner Bundesgenossen zurück, so daß der Dreibund fester zu sein schien, als vorher. Die Balkankriege von 1912 und 1913, bei denen Österreich-Ungarn sich ebenso zurückhielt wie Rußland, das freilich als Drahtzieher in der Verborgenheit das Spiel zu beherrschen suchte, gaben der deutschen Politik Veranlassung, mit der englischen zum Zwecke der Erhaltung des Friedens zusammenzuarbeiten, und dies schien trotz der verstärkten Bereitschaft unserer Flotte, die nach der Krisis von 1911 herbeigeführt worden war, und trotz des Scheiterns der englischen Bemühungen, uns zu einer Einschränkung unserer maritimen Rüstungen zu veranlassen, doch die Grundlage für eine Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen geschaffen zu haben, an der man mit Vertrauen und guter Hoffnung weiterzuarbeiten gedachte.

So etwa erschien die Lage zu der Zeit, wo die Jubelfeier der 25 jährigen Regierung Wilhelms II., des „Friedenskaisers", begangen wurde. Die Umschau über das Soll und Haben unseres Volks- und Staatslebens, zu der diese Feier Veranlassung gab, gewährte im großen und ganzen ein Bild, das patriotische Herzen wohl befriedigen konnte. Wir waren in einem starken Fortschritt begriffen. Handel und Verkehr, Landwirtschaft und Industrie, Technik und Wissenschaft, Wohlfahrt und Gesittung des Volkes entwickelten sich in erfreulichem Wachstum. Wir konnten hoffen, trotz der französischen Rachegelüste, trotz der Maßlosigkeit des russischen Panslawismus, trotz der eifersüchtigen Feindseligkeit Englands durch maßvolle Festigkeit unserer Politik bei starker militärischer Rüstung den Frieden zu erhalten und in erfolgreichem Wettbewerb mit andern Völkern der Erde die Stellung in der Welt zu erringen und zu behaupten, die den Lebensinteressen und der wachsenden Kraft unseres Volkes entspricht. Diese hoffnungsvolle Entwicklung ha eine jähe Unterbrechung erfahren durch die Mordtat von Serajewo und durch den ungeheuren Weltkrieg, in den wir seit dem August 1914 verwickelt worden sind. Die Haltung unserer Gegner, die Österreich herabwürdigen und uns selbst politisch demütigen wollten, hat uns das Schwert in die Hand gezwungen zum Verteidigungskampf gegen einen lange vorbereiteten Überfall. Es ist die denkbar schwerste Probe für den Staat der Hohenzollern und das Deutsche Reich. In diesem Kriege werden die eisernen Würfel geworfen um Sein oder Nichtsein einer deutschen Weltmacht; wie einst das Preußen Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Kriege, so kämpft in diesen Tagen das Deutsche Reich unter seinem Hohenzollernkaiser um seine Existenz gegen eine Welt von Feinden. Wir hoffen und glauben, daß wir mit Gottes Hilfe durchhalten und einen Frieden erkämpfen werden, der den eisernen Druck von unseren Grenzen nehmen und uns mit einem freien gesunden Volks- und Staatsleben im Innern zugleich auch eine

ungehemmte Entfaltung unserer Kräfte nach außen bringen wird.

Was die Hohenzollern unserem Volke durch die Jahrhunderte hindurch geworden sind, lehrt dieses Buch in schlichter, wahrheitsgetreuer Darstellung. Möge das erlauchte Haus auch in Zukunft unserm Vaterlande Fürsten geben, die zu Macht und Wohlfahrt führen! Denn eine starke monarchische Führung wird unsere Zukunft ebensowenig entbehren können, wie die vom Lärm der Waffen erfüllte Gegenwart.

Konstantinopel und der Bosporus.

Von Ewald Banse.

Aus: **Ewald Banse, Die Türkei.** Eine moderne Länder- und Völkerkunde. Mit zahlreichen Abbildungen, künstlerischem Buchschmuck und einer ausgezeichneten vielfarbigen Wirtschafts- und Florenkarte des türkischen Reiches. George Westermann in Braunschweig. Gebunden M. 16.—.

Dieses schon seit einiger Zeit von Fachkreisen mit Spannung erwartete Werk umfaßt 30 Druckbogen und schildert an der Hand von Bildertafeln und einer großen farbigen Floren- und Wirtschaftskarte die Länder und Völker des uns jetzt so nahe stehenden Reiches in künstlerisch verfeinerter Form. Der als bester Kenner des Orients geachtete Verfasser hat die Türkei auf mehreren Forschungszügen bereist und vereinigt sorgfältige Vorstudien mit lebendiger Anschauung in einer edlen Sprache. Als von ganz besonderem Werte darf die sechsfarbige Karte hervorgehoben werden, da sie als erste in ihrer Art u. a. das Kultur- und Waldland, die Steppen und Oasen der Türkei übersichtlich zur Anschauung bringt. Im Einverständnis mit dem Verleger entnehmen wir dem einzigartigen Werke den nachstehenden Abschnitt, der unsere Leser schnell mit den Vorzügen der Banseschen Darstellungsweise bekannt machen wird.

Im Osten der befestigten Tschataldscha-Linie schlägt eine niedrige Plateauscholle, devonischer Schiefer eine Brücke von Thrakien nach Bithynien hinüber, durch deren Mitte sich das im Anfang der Diluvialzeit untergetauchte Talstück des ehemaligen Bosporusflusses windet. In seltsamen Gegensatz stellen sich die Talwände der Meerenge zu den eintönigen Weideflächen und Buschsteppen der benachbarten Hochflächen, die oft nur in zwei Farben und nicht ohne eine gewisse Größe zu dem Wanderer sprechen, im grünen Blau des Busches und der vereinzelten Waldinseln wie im Glockenblau des Himmels. Nichts erinnert da oben in der Stille an die Schönheiten der Ufer und der nahen Weltstadt. Ernst und heroisch geht die Landschaft des Bosporus gegen das Schwarze Meer aus, und die kahlen wuchtigen Andesitformen der düsterblauen Symplegadenberge, arm an Weidekraut und an Siedlungen, reich an Geschützständen und Minenanlagen, die abwehrdrohende Kehrseite gegen Rußland. Südwärts aber heitert das Bild zu einem unerschöpflichen Wandelpanorama auf von Gartenparadiesen und Lustschlössern, von efeuumarmten Burgen und blinkenden Lorbeermacchien, von den Todesriffen der Zypressen und den lebensprühenden Pinien, die über schroffen Abhängen schweben, dies alles durchflochten und zu einem tönenden Akkord angeschlagen durch den Gesang der Bosporuswelle. Platanen breiten sich schützend über kühle Quellen, in reizenden Tälern sitzen türkische Frauen und blicken hinter bunten Schleiern über glänzende Wiesen, wie stille Statuen, auf deren irisierenden Gewändern die Sonne spielt. Der Nordostwind treibt die kühle Oberströmung aus dem Pontos durch das Tor des Bosporus, der Rinderfurt, zur Marmara hin, und ein Harfentönen von Werden und Vergehen streicht über die grünen Gehänge und die altersgrauen Schlösser und den nickenden Busch. Der Auszug stillheiterer Ausflugsfreuden und Bootsfahrten, der Aus-

Libanon bei Sable.
Aus: E. Banse, Die Türkei. (G. Westermann, B.)

zug marschierender Kolonnen und kreuzender Galeeren liegt ausgegossen über dieses so kleine, über dieses so weltbedeutende Gefilde, an dessen Rand Konstantinopel liegt, die Hauptstadt Ostroms und der Türkei. Aus weichem Morgennebel schwebt wie aus gehämmertem Silber langsam hervor der Zauber dieser Stadt, die kapriziöse Serailspitze, die filigrandünnen Minare der Aja Sofia, eine dämmerhafte Ahnung von Asiens Geländen ... und dann Peras Terrassen, und hinter ihnen das Masten- und Rahennetz der Dampfer, der Segler, der Boote des Goldhorns, und ringsum tönt nun das Brausen der Dächer und der Arbeit.

Konstantinopel, das ist nicht allein das alte große, von Türmen, Mauern und Meer umgürtete Halbinseldreieck zwischen dem zerfallenden Tor von Adrianopel und der koketten Serailspitze, sondern dazu gehören noch die griechischen Vorstädte am Goldhorn; und im Bosporustal die Häuserflut von Skutari, dieses Gewimmel von Holz- und Tonziegeldächern, von Gärten und Zypressenhainen, von goldblitzenden Spitztürmen und Kuppeln, eine ungeheure Welt, die da für sich auf schließlich doch beschränktem Raume lebt. Stambul, die dunkle alte Türkenstadt, umringt vom Getümmel der griechischen, levantinischen, europäischen Häusermassen, über welche das Dröhnen und Heulen des Weltverkehrs fährt. Delphine und Kaikgondeln, muntere Ausflüge ins Grüne, Gesang der Wogen und Matrosen, die Scharen der Touristen und Geschäftsreisenden, die angesichts der Kreuze und Botschafterpalais fast verhallenden Akkorde der Mueddin, sie schwingen sich als leichtes, aber bedeutsames Ranken- und Blumenwerk um dies Weltbild, um dies Tor dreier Welten. Immer noch einer der gewichtigsten Schwerpunkte aller Politik, so oft die Ursache so vieler Kriege (nicht zuletzt eine solche des Weltkriegs), noch ebenso wie zur Zeit der Paläologen die hohe Schule diplomatischer und kaufmännischer Schlechtigkeit. Blut in Strömen liegt ausgegossen über diesem schönsten aller Bilder, und Blut flattert noch immer von seinen Türmen. In dieser Städteburg ruht wie in silberner Kapsel die bangvolle Sorge eines Volkes, einer Religion, eines Erdteils, einer Weltanschauung, nach diesen Zinnen und Engen fliegen die schnappenden Blicke slawischer Völker. Dieses Konstantinopel ist nicht bloß eine Stadtwelt, eine Urne scheint es, in welcher die Lose der Zukunft geschüttelt werden. Aber Stambul ist nicht nur dies, ist nicht nur das Gehirn der Türkei, sondern ist noch etwas, nämlich ein gewagtes Experiment und eine Hoffnung, denn über ihr hängt noch immer und heute mehr denn je, seit Swätoslaw als erster Russe Byzanz bedrohte, die tausendjährige Weissagung: „Das falbhaarige Geschlecht der Nordischen wird die Stadt erobern"!

Sechshundertundsechzig Jahre vor Christi Geburt (und das ist für orientalische Verhältnisse, wie jeder weiß, eine junge Zeit) durch dorische Kolonisten als Anlaufhafen gegründet, führte schon das antike Byzantion Stern und Halbmond im Stadtwappen. Die Bedeutung ihrer Lage zwischen zwei Erdteilen und zwischen zwei Meeren kam erst zur vollen Geltung, als Konstantin sie (330) unter seinem Namen zur Hauptstadt des christlich werdenden Römerreiches erhob und sie in die Mitte eines neuen weit um sich greifenden Straßennetzes setzte. Die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts schmückte die Halbmillionstadt mit einer Fülle justinianischer Bauten, unter denen der von den Türken eifrig nachgeahmte Kuppelbau der Sophienkirche als Höhepunkt der gesamten byzantinischen Architektur uns noch heute entzückt. Das mittelalterliche Konstantinopel war der Träger einer neuen Kultur, die war erwachsen aus der hellenistischen Überlieferung auf dem Boden des christlichen Kirchen- und des spätrömischen Staatswesens sowie unter dem nicht geringen Anhauch orientalischer Einflüsse. So blieb man sich hier stets des Gegensatzes zum echten Abendlande bewußt und ward der jahrhundertelangen Rolle als Bollwerk gegen Awaren und Perser, Araber und Bulgaren, Altrussen und Seldschuken, Erdbeben und Türken schließlich müde, und fand sich leichter als jemals eine lange verteidigte Stadt in das türkische Schicksal (1453). Als der zweite Mohammed, den Krummsäbel in der Faust, zur Hagia Sophia ritt, da war das nicht etwas so Ungeheuerliches, als was es in unseren Schulen gelehrt wird, sondern im Grunde

Mardin.
Aus: E. Banse, Die Türkei. (G. Westermann, B.)

zitterte ein befreites Aufatmen durch die bangende Stadt. Nicht ein Eroberer, ein Befreier kam daher, der erlösende Prinz ritt in Dornröschens Schloß, und die Schauer einer neuen Zeit, einer Entwicklung von vorher nicht geahnten Möglichkeiten rauschten über die Zinnen und Kuppeln. Jetzt konnte man sich wieder stark fühlen gegenüber den verhaßten Lateinern, konnte Morgenland sein, konnte Vergeltung üben für die Demütigungen jener brutalen Kreuzesritter und jener übermütigen Seekrämer. Nun erst wuchs Byzanz voll und ganz in seine Rolle hinein, nun erst hatte es sich gefunden. Und anderseits, erst der Besitz von Stambul (dies Wort wurde verderbt aus εἰς τὴν πόλιν) machte den türkischen Namen furchtbar, der vorher doch nur ein kleines Reich unter vielen bedeutet hatte, nichts als eine Gruppierung östlicher Stämme. Erst mit dem Zauberwort Konstantinopel hatten die Türken etwas in die Wagschale der Welt zu werfen, erst durch seine Tore schritten sie in die Weltgeschichte hinein.

Mossul.
Aus: E. Banse, Die Türkei. (G. Westermann, B.)

Im heutigen Konstantinopel bauen drei Großstädte an ihrem Leben, jede eine persönlichkeit von eigenen Umrissen und alle zusammen doch ein auf Gegenseitigkeit gestelltes gemeinsames Ganzes, das Stambul der Türken und Byzantiner, das Constantinople (Pera, Galata) der Levantiner und Europäer, das Skutari der unentwegten Orientalen. Die gesamte Einwohnerzahl beträgt ungefähr 1 125 000, wovon etwas weniger als 200 000 auf die asiatischen Vororte entfallen, eine halbe Million gilt als Türken, 200 000 sind Griechen (mehr als in Athen), 180 000 Armenier, 70 000 Europäer, 65 000 Juden.

Für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt ist ihre inselartige Lage am Seewege vom Pontos ins Mittelmeer entscheidend, weniger die auf der Landbrücke von Europa nach Vorderasien. Diese unvergleichliche Lage, welche intim ist in der größten Öffentlichkeit der Welt, hat mehr für die Stadt getan als deren Bewohner selber, zumal sich ihr in dem untergetauchten Flußtal des Goldnen Horns ein trefflicher, an den Kais 24 m tiefer und gegen den herrschenden Nordost geschützter Naturhafen bietet. So ist der ganze Verkehr in der Hauptsache Durchgangshandel, er beherrscht also namentlich den Außenhandel des korn- und kohlenreichen Südrußlands und den Nordwestanatoliens, dessen Ausfuhr hier an Bord übergeht. Demgemäß hatte sich der Schiffsfernverkehr im Jahre 1911 auf mehr als 12 000 Dampfer mit einem Gehalt von fast 20 Millionen Tonnen gesteigert (1900: 10 1/2 Millionen), hiervon entfielen 8 1/2 Millionen auf die englische Flagge, 3 auf die griechische, 1,6 auf die österreichisch-ungarische und 0,8 auf die deutsche. Hierzu kommt noch der Küstenverkehr mit 2300 Dampfern und 3000 Seglern. Als Sitz der Regierung, des Sultans und des Parlaments sowie des Schech ül Islâm und des griechischen und eines armenischen Patriarchen übt Konstantinopel einen gewaltigen politischen, militärischen und geistigen Einfluß aus, so wie es durch die beiden großen südöstlichen Bahnlinien mit Mitteleuropa in nähere Verbindung tritt und die großen Entfernungen zu den asiatischen Provinzen abkürzt.

Der Sonnenschein und die heißen Südwinde des Orients, das blaue Wellengerieſel des griechischen Inselmeeres, die eisigen Stürme von Pontos Euxeinos und gelegentlich das Schneegestock der Winternächte des Nordens, das trifft hier zwischen den Eilanden der Provinzen und den Kinnladen der Symplegaden zusammen. Halbmond, Kreuz und Doppelkreuz, das ist auch ein Symbol der einigen Drei u n einigkeit Konstantinopels.

Jan Brooks und seine Braut.

Von Heinrich Tiaden.*)

Über der weiten, wilden Wüste des Moors liegt dick und schwer die Hitze des Sommersonnentages. Alles riecht nach Moder. Weit jenseits, über dem Lande, dem mein Fuß mich zuträgt, hängt in vielfarbigem Geflimmer der Sonnenball. Brennende Lichter schießen herüber, fast wagerecht über die weite Fläche. Aus glühenden Ginsterstauden flackern die Lichter wie lebendige Flammen

*) Mit Erlaubnis von C. F. Amelangs Verlag in Leipzig entnommen aus: Heinrich Tiaden, Vom Hauch des Lebens. Geschichten aus allen Schichten. Gebunden 1.— Mk.

empor. Brennend rote Flecke liegen hier und dort, wo im Heidekraut die Strahlen zünden. Ein Flimmern steigt aus dem Boden — es ist, als zittere das ganze Moor unter der schweren Schwüle in krampfhaftem Atemzuge. Wo aber zwischen dem gelben und grauen und roten Heidegestrüpp die Stätten des Todes liegen — jene furchtbaren Wasserflächen, die jetzt bei dem strahlenden Sonnenlicht voll lodernden Feuers sind, zu anderen Zeiten aber aussehen wie die tückischen, schwarzen Augen eines Ungeheuers — da wallen ganz dünne, weißgraue Nebel auf. Das ist der Hauch des Todes. Keiner ahnt, was dort tief im Grunde des schwarzen Moors vermodert. Keiner weiß, welch Grauen diese schwarzen, stillen Flächen gesehen haben — welches Leben jene schlummernden Ungeheuer an sich gerissen haben.

Westwärts trägt mich mein Fuß. Ein weiter Weg ist's vom Bullenmeer durchs hohe Moor. Weit und beschwerlich. Und der Tod schleicht mir an vielen Stellen zur Seite und voraus.

Welch eine Todesstille ringsum! Lautlos alles, soweit das Auge schweifen kann, als läge die weite Schöpfung in schweren, drückenden Träumen.

Eine Krähe stößt aus sumpfigem Grunde empor, und mir ist, als erschrecke die weite Landschaft unter ihrem schrillen Schrei.

Tiefer sinkt der Tag, es geht auf den Abend. Drüben im Westen schwimmt der Horizont in unbeschreiblichen Lichtern. Verwischt ist die Linie zwischen Erde und Himmel. Alles glüht. Eine ungeheure Verschwendung von Glast und Glanz. Ganz fern im Norden steigen dünne Säulen von Rauch steil zur Höhe. Dort arbeiten Torfbrenner.

Weiter und rüstiger wird mein Schritt. Ich weiß nicht, wie weit noch mein Ziel. Aber ich weiß, daß ich es vor Dunkelwerden erreicht haben muß. Tückisch ist das Moor am Tage, doch grauenhaft ist es dem Fremden bei Nacht. Da haucht das Untier seinen giftigen Atem aus. Da schnaubt es aus tausend Nüstern. Und was es ausatmet, das ist Verderben. Es schlägt den Menschen in Fieberbande. Und wie das Untier während der Tageshitze in gewaltigem Einatmen den Riesenleib aufbläht, so sinkt es bei Nacht, wenn der Atem in unzähligen trüben Blasen zischend und in brackigen Wassern brodelnd wieder entweicht, in sich zusammen. Du fühlst das Beben unter deinen Füßen. Du fühlst deutlich, wie der Grund wankt und sinkt. Dann magst du wohl mit beiden Armen in die Luft greifen, Halt suchend. Wehe dir, wenn du dann auf fremdem, schmalen Pfad nach hartem Grunde tasten mußt, rechts und links die furchtbaren Abgründe! Eine Handbreit zu weit nach rechts oder links und es zieht dich hinab mit tausend zähen Armen. Und mag dein Hilfeschrei durch die Stille gellen, so weit die Luft ihn zu tragen vermag — da ist niemand, der zu deiner Rettung herbeieilt. Aber unter dir, tief im Grunde, hörst du die Kobolde winseln. Du fühlst, wie sie sich an deine Füße klammern. Und der schwarze Schlamm steigt an deinem Leibe empor, Zoll für Zoll —, und du sinkst hinab in die schwarze Tiefe, die unergründlich und dumpf und schreckensvoll und ekelhaft ist — — —

O, ich weiß nicht, wie weit noch mein Ziel, aber ich weiß, daß ich es erreicht haben muß, bevor die Dunkelheit mich in diese schreckliche Einöde schließt — — —

Meine Lippen brennen, meine Kehle lechzt nach einem frischen Trunke. Zwar drückt mein Gepäck, der Rucksack mit seltenem Gestein, das Malergerät und der Kasten mit den photographischen Apparaten. Doch ich fühle es kaum. Weiter und rüstiger wird mein Schritt.

Da — vor mir ein Hügel. Nicht gar hoch, der höchste Punkt kaum sechs Meter über der weiten, ebenen Fläche erhöht. Steil ist der Anstieg, doch im Nu bin ich oben. Da steht ein niedriges Haus daneben, dicht an der Wand aufgeschichtet und von einem vorspringenden Teil des Daches gegen Nässe geschützt, ist eine Torfschicht aufgehäuft. Auf einem kleinen Fleck grauen, harten Moorgrases weidet eine magere Ziege.

Eine menschliche Ansiedelung in weiter Einöde — das kann wohl nur das Haus des Jan Brooks sein. Ein Schrecken erfaßt mich. Wie ist es möglich, daß ich des Weges noch nicht weiter bin? Hat man mich über die Wegweite falsch unterrichtet — oder bin ich in die Irre gegangen?

Ich gehe einmal um das Haus herum. Da knarrt die Tür, und ein Mann tritt hervor. Ein großer Mann, dürr und fahl, mit hohlen Wangen und tiefliegenden Augen. In diesen Augen ist ein Ausdruck, als habe sich in ihnen alle Trostlosigkeit und alles Grauen der weiten Landschaft für alle Zeiten festgesetzt. Und dennoch sind sie voll Milde.

„Sind Sie Jan Brooks?" frage ich ihn.

„Ja, Herr," antwortet er mit tiefer, klangloser Stimme.

„Zum Henker, dann weiß ich nicht, wo ich meine Zeit gelassen habe."

„Woher des Weges kommen Sie, Herr?"

Ich sagte es ihm und gab die Zeit an, die ich unterwegs gewesen. Er schüttelt ein wenig den Kopf und deutet auf meine Ausrüstung.

„Sie müssen sich aufgehalten haben so an die zwei Stunden."

„Kaum eine halbe, dieweil ich Kaffee kochte und aß."

„Hm Hm hm — natür — lich sind Sie von dort gekommen?" Er wies mit der Hand nach Südosten.

„Nein, von dort . . war ein verflixt schlechter Weg. Hab' an vielen Stellen mit zwei Stäben tasten müssen."

Da trat er ganz dicht zu mir heran, so dicht, daß ich seinen Atem fühlte, als er sagte:

„Aber — nicht wahr, Herr, Sie haben doch einen großen Bogen nach Süden geschlagen, ich meine, so vor drei Stunden stark — von dem großen Steinkreuz aus. Nicht wahr, Sie haben doch das Steinkreuz rechter Hand gelassen."

„Aber nein, linker Hand. Bin dann immer geradeaus gewandert."

Da wich er vor mir zurück. Eine ganze Weile war er sprachlos.

„O, Herr, dann sind Sie mitten durch den Küsteracker gewandert! Danken Sie Gott für das Wunder, daß er Sie meine Hütte hat erreichen lassen."

Ich fühlte, wie es mir eisigkalt den Rücken herunterlief.

„Teufel! war das der Küsteracker! Ich hab' davon gehört, hab's auch wohl gemerkt beim Wandern, wie schlecht der Weg war. War oft kaum zu erkennen, wo Grund war und wo Sumpf."

„Seit zwei Wochen ist Sonnenbrand," sprach der Alte ernst; „der hat den Weg trocken gemacht und das Sumpfgewässer stark aufgesogen. Sie wären sonst ein toter Mann."

Ich muß gestehen, mir war höchst unbehaglich zumute.

„Wie lange habe ich denn noch zu wandern bis zur nächsten Ansiedlung westwärts?"

„Bis nach Mitternacht."

„Ist der Weg viel besser, als der durch den Küsteracker?"

Der Alte schüttelte den Kopf. Mit müden Schritten schleppte er sich zu einer schmalen Bank dicht neben der Tür und setzte sich nieder. Dann wies er auf einen Haufen Hölzer, der vor der Hütte lag. Es waren roh zubehauene dünne Stämme, Weinbergpfählen ähnlich.

„Der Weg ist gut und leicht zu erkennen, soweit ich ihn mit diesen Staken abgesteckt habe. Der Rest aber — der ist weit schlimmer. Er geht in vielen Windungen. Sie würden ihn nicht einmal bei hellem Tage erkennen."

„Aber — zum Henker — was soll ich denn machen?"

„Bleiben Sie die Nacht über bei mir."

„Das paßt verflixt schlecht zu meinen Dispositionen." Um die dünnen blutleeren Lippen des alten Mannes glitt ein herzzerreißendes Lächeln.

„Dann ist in Ihren Dispositionen der Fall Ihres Todes wohl mit einbegriffen?"

Ich blickte den seltsamen Mann erstaunt an. Ich hätte solche Worte von ihm nicht erwartet. Dann aber legte ich still mein Gepäck von mir und setzte mich neben ihn auf die Bank.

„Sie haben recht, Jan Brooks. Und wenn Sie mich die Nacht über hier behalten wollen, so bin ich Ihnen zu herzlichem Dank verpflichtet."

Er aber wehrte fast heftig ab.

„Sagen Sie das nicht, o nein, sagen Sie nichts von Dank! Haben Sie zu essen?"

„Ich habe noch einiges — Brot, Käse, Kaffee, Suppenkonserven —"

„Mehr als genug. Ich könnte Ihnen soviel nicht bieten. Nur Brot und Ziegenmilch."

„Davon leben Sie ständig?"

„O — nein — ich bekomme hin und wieder Mundvorrat gebracht," sprach er zögernd.

„Aber das ist doch sehr beschwerlich."

„O — ja. Aber, Herr, ich bitte Sie, nun mit in die Hütte zu kommen. Es ist nicht gesund hier draußen."

„Aber die Sonne steht doch noch am Himmel."

„Dennoch steigen schon die Nebel. Und sie sind giftig für den Fremden."

Er erhob sich und trat in die Hütte. Da mußte ich ihm denn folgen.

„Sie sind wohl schon sehr alt?" fragte ich, als wir an dem rohgezimmerten Tische in der Hütte saßen.

„Ach, Herr, noch nicht so sehr alt," sprach er mit trübem Kopfschütteln. „Man kann mich fast für einen Siebziger halten und bin doch erst fünfundfünfzig."

„Nicht möglich!" rief ich ungläubig.

„Ich spreche die Wahrheit, Herr. Ich hause schon dreißig Sommer und Winter in dieser Hütte. Die Sommer sind erträglich, doch die Winter sind grausig."

Er nickte ein paarmal schwer mit dem Kopfe, dann stand er auf und begann, in dem engen Raum auf und ab zu wandern. Wenn er an mir vorüberkam, dann streifte mich sein Blick — und nie hat ein Mensch mich mit so tieftraurigen Augen angeblickt als der alte Jan Brooks.

Endlich blieb er vor mir stehen.

„Was tun Sie im Moor?"

„Ich studiere es und schreibe darüber."

„Das wird wohl ein sehr trauriges Buch werden."

„Es wird viel Düsteres enthalten, doch auch viel Schönes — wie das Moor selbst."

Da wandte er sich hart von mir ab.

„Das Moor hat nichts Schönes, nur Furchtbares," murmelte er düster. Eine Weile starrte er auf einen Fleck, dann griff er zu einem auf dem niedrigen Schranke liegenden langen Fernrohr und trat vors Haus. Von meinem Platz am Fenster konnte ich sehen, wie er das Glas auf einen Punkt nach Süden richtete. Dann ließ er das Glas sinken, kehrte langsam in die Hütte zurück und ließ sich auf seinen Platz wieder nieder.

„Versehen Sie diese Stelle im Auftrage der Regierung?" fragte ich.

Er blickte mich verständnislos, wie aus einem Traum erweckt, an.

„Oder sonst irgend einer Behörde?"

„Nein," entgegnete er kurz und schroff.

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einiges aus Ihren Erlebnissen im Moor erzählen wollten."

Da sprang er mit Heftigkeit auf.

„Verlangen Sie das nicht, Herr. Ich bin ein einsamer Mann und nicht zum Erzählen gestimmt"

Er griff wieder zu seinem Fernrohr und ging hinaus.

Diesmal aber blieb er nur eine kleine Weile draußen, nachdem er einen kurzen Blick durch das Rohr geworfen hatte. In diesem Augenblick aber war eine seltsame Veränderung mit ihm vorgegangen. Sein Gesicht trug einen Ausdruck wirklicher innerer Freudigkeit. Sein Kopf, der sonst ständig herabhing wie bei einer welken Blume, stand nun aufrecht auf den Schultern, und die Augen mit dem todestraurigen Ausdruck hatten auf einmal einen richtigen Glanz, als wenn sie bei ihrem sonst so qualvollen Schauen nach innen plötzlich etwas sehr Schönes und Liebliches gesehen hätten. Mit dem Rohre unterm Arm schritt er auf und ab — und all seine Bewegungen hatten auf einmal eine fast jugendliche Frische. Und während er unaufhörlich auf und ab schritt, immer zwischen Tür und Herd, sechs Schritt vor und sechs zurück, summte er ganz leise eine Melodie vor sich hin. Es war ein trauriges Lied, wie es zu ihm und zu seiner Umgebung paßte. Und dennoch hob es ihn hoch aus seiner vorherigen abgrundtiefen Trostlosigkeit empor.

Das dauerte so eine ganze Weile. Dann verließ er abermals das Zimmer, blickte scharf nach Süden und kehrte kopfnickend zurück. Und wanderte von neuem hin und her und summte und lächelte in sich hinein. Und obwohl er mich beinahe streifte, war ich doch augenscheinlich für ihn nicht mehr vorhanden.

Auf einmal aber blieb er ganz dicht vor mir stehen, nickte mir zu und sagte ganz unvermittelt: „Nämlich — ich bekomme Besuch."

„Freuen Sie sich so sehr darüber?"

„Ach — ja. Denn es ist Anna Caarstens — meine Braut."

„Was — Ihre — Braut — —?"

„Ja. Sie besucht mich jede Woche und bringt mir Mundvorrat. Sie wohnt mit ihrem alten Vater im nächsten Dorf, zwei Stunden von hier. An jedem Mittwoch nachmittag sehe ich sie durch mein Glas, wenn sie mit ihrer großen Kiepe voll guter Dinge über die Heide kommt. Es ist doch unglaublich lieb von dem

Mädchen, daß es schon alle die Jahre den weiten Weg für mich macht."

„All die Jahre —?"

„Solange ich hier hause."

„Aber — und Sie wollen noch heiraten?"

„Ja, Herr, sobald der Weg durchs Deepenmoor fertig ist."

„Wird das bald sein? Dieses Jahr noch?"

Da wurde sein Gesicht wieder ernst, und seine Augen blickten starr ins Weite. „Dieses Jahr — nein. Aber bald — bald."

Und er nahm sein Glas und ging wieder vor die Tür.

Inzwischen war die Sonne so weit untergegangen, daß nur noch die aus dem weiten Flachlande hervorragenden Dinge von ihrem roten Lichte bestrahlt wurden. Alles andere lag in einem mattvioletten Dunst. Vor der Hütte stand Jan Brooks. Er stand unbeweglich wie eine Figur aus Stein. Nur das Fernrohr in seiner Hand zitterte leise, und spitze Lichtpfeile schossen aus dem blanken Messing hervor.

Ich erhob mich und trat an seine Seite. Da sah ich, daß er immerfort leise vor sich hinlächelte.

„Jetzt winkt sie mir," flüsterte er.

„Sieht Ihre Braut Sie denn schon?"

„Das nicht, aber sie weiß, daß ich mit meinem Rohr hier stehe."

Es dauerte aber nun nicht mehr lange, da konnte ich sie mit bloßem Auge sehen. Sie mußte groß und schlank sein, wenngleich sie unter einer großen, schweren Kiepe sehr gebückt ging. Aber sie ging mit kräftigen, weitausholenden Schritten.

Dann war sie dem Hügel so nahe gekommen, daß Jan Brooks sein Rohr nicht mehr brauchte. Er schob es zusammen und legte es mir schweigend in die Hand. Dann eilte er mit langen Schritten der Ankommenden entgegen. Sobald sie ihn kommen sah, nahm sie die Kiepe von ihrem Rücken und stellte sie zu Boden. So erwartete sie ihn.

Um nicht neugierig und aufdringlich zu erscheinen, trat ich ins Haus zurück, bis ich draußen ihre Stimmen hörte. Als ich dann wieder herausging, kamen sie gerade den Hügel herauf. Jan Brooks trug die Kiepe, Anna Caarstens ging dicht an seiner Seite, und sie hielten sich an den Händen wie ganz junge, verliebte Leute. Und wie ganz junge, verliebte Leute ließen sie sich verschämt und schüchtern los, sobald sie mich erblickten. So traten sie schweigend in die Hütte. Jan Brooks stellte seine Last zur Erde, nahm Anna Caarstens bei der Hand und führte sie mir zu.

„Und also, Herr, das ist die Anna Caarstens — wie ich Ihnen schon sagte."

Sie war in der Tat groß und schlank, wie ich vermutet hatte. Schmal das Gesicht und blond das Haar. Ein richtiger Friesenkopf. Das Gesicht war wohl ehemals sehr schön gewesen, jetzt aber war es in all seinen Linien erschlafft vom vergeblichen Hoffen und Harren auf das Glück.

Auch ich nannte den beiden meinen Namen. Dann stellte Anna Caarstens die Kiepe auf einen Stuhl und packte den Inhalt aus. Dabei sprach sie mit leiser, verlegener Stimme:

„Ich komme wohl heute viel später. Du konntest mich eigentlich nicht mehr erwarten. Der Vater ist nicht mehr wohlauf. Ich habe Sorge um ihn."

„Krank?" fragte Jan Brooks.

„O — nicht eigentlich — nur sehr schwach."

„Ja, ja — alt — alt —" murmelte Jan Brooks.

„Ist Ihr Vater schon sehr bei Jahren?" fragte ich.

„O ja, Herr, er ist eben ins achtzigste getreten."

Sie stellte ihren leeren Korb in die Ecke, setzte sich auf einen Stuhl und faltete die Hände im Schoß. „Ich selbst — ich bin schon sechsundfünfzig!"

Sie sprach die Worte mit gesenktem Kopf. Nun blickte sie auf, erst auf mich, und da war ihr Gesicht ernst, dann auf Jan Brooks, und da begann sie zu lächeln. Ihr Lächeln war aber ebenso traurig wie das des Jan Brooks. So hingen sie eine Weile Auge in Auge, und beide nickten sich zu und lächelten. Dann trat er dicht an ihre Seite und nahm ihre Hände in die seinigen.

„Siehst du, Anna, ich hab's dem Herrn schon gesagt, dieweil du kamst."

Da blickte sie wieder auf mich, mit einer großen Frage in den Augen, und senkte dann ihren Blick wieder zu Boden. Er aber strich leise mit seiner Hand über ihren Scheitel.

„Ja, liebes Kind, wir werden ja denn bald heiraten. Wir haben nun die längste Zeit gewartet."

„O — die längste Zeit — es sind nun dreißig Jahre," sprach sie leise.

„Ja, dreißig Jahre," wiederholte er, und ein Seufzer drängte sich auf seine Lippen. Zugleich aber nahmen seine Gedanken eine andere Richtung, so daß sein Gesicht auf einmal ganz hell wurde.

„Aber, siehst du, Kind, ich habe dich ja heute noch gerade so lieb wie damals."

Sie schaute zu ihm empor, ein wenig Trübseligkeit und ein wenig Schalkhaftigkeit im Blick.

„Ja, lieber Junge, aber ich bin doch jetzt beinahe eine alte Jungfer."

„O nein," widersprach er, „wenn ich an jenen Tag denke —."

Es war merkwürdig: während er die Worte sprach, verdüsterte sich seine Miene, und Anna Caarstens erhob wie unter einem plötzlichen Schrecken abwehrend die Hand, als wollte sie ihm den Mund verschließen. Da strich er sich mit der Hand schwer über Stirn und Augen und wandte sich ab. Und auch sie erhob sich und trat zum Herd, schürte in dem glimmenden Torf und setzte ein Kesselchen mit Wasser zum Feuer.

„Wir müssen bald essen, damit ich wieder nach Hause komme, der Vater ist so ungeduldig."

„Dann werde ich Ihnen helfen," sprach ich, machte meinen Spirituskocher bereit und kochte Erbsensuppe und Eier. Bald saßen wir speisend um den wackeligen Tisch, während von draußen langsam der Abend mit seiner Dunkelheit zu uns hereinschlich. Das war ein sehr schweigsames Mahl.

„Nun gehst du bald wieder fort," murmelte Jan Brooks bedrückt.

„Ja," nickte sie betrübt.

„Und eine ganze Woche lang muß ich mir denken, wie du aussiehst."

„O — wenn wir doch heiraten — bald —."

„Möchten Sie nicht ein Bild von Ihrer Braut haben?" fragte ich.

„Ein Bild — o —" sein Gesicht war auf einmal brennend rot geworden. „O, ein richtiges Bild von ihr — ja, das wäre was!"

„Nun, das ist nur eine Kleinigkeit. Setzen Sie sich dicht nebeneinander vor die Hütte, dann wird die Sache gleich gemacht sein."

Zögernd, fast ungläubig, folgten sie mir. Und während sie sich auf dem Bänkchen neben der Haustür zurechtgesetzt hatten, ganz dicht beieinander, hatte ich schon meinen Apparat aufgestellt und die Pfanne für das Blitzlicht hergerichtet.

„Aufgepaßt — fertig —, und nicht erschrecken, wenn's blitzt!"

Dennoch erschraken sie sehr beim Aufzucken des Lichtes. Doch wie glückliche Kinder freuten sie sich, als ich ihnen sagte, es würde ein sehr schönes Bild.

„Und schon morgen werde ich es besitzen? Und es wird ihr ähnlich sein?"

„Sie können sich fest darauf verlassen."

Da beugte er sich näher zu mir herüber und ergriff meine Hand.

„O Herr, ich werde sehr glücklich sein. Sie hat ja ein so unglaublich liebes und gutes Gesicht — ah, wenn ich das zu jeder Stunde sehen kann —."

Er tastete mit seiner linken Hand nach der ihrigen, fuhr aber fort, zu mir zu sprechen:

„Sie ist ja nun kein junges Mädchen mehr, aber denken Sie doch, wie treu — wie treu! Dreißig Jahre! Denken Sie doch! Das ist ja ganz erstaunlich! Aber damals Herr, — da war ein Tag, da wären wir beinahe Mann und Frau geworden —."

„O — nicht — nicht!" flüsterte Anna Caarstens erschrocken.

„Sei still, Liebe. Der Herr hat uns eine so große Freude gemacht — schau doch, dein Bild! Du mußt dir das doch denken können — so einsam wie ich bin! O — und sieh, darum will ich dem Herrn die Geschichte vom Küsteracker erzählen."

Er ließ meine Hand los und lehnte sich in seinem Stuhle zurück. Die letzten grauen Lichter des Tages fielen durchs Fenster und gerade auf sein Gesicht. Da sah ich, daß er die Augen geschlossen hatte.

„Sie sind ja mitten dadurch gekommen. Gottes Fluch ruht auf dem Fleck. Zwanzig Menschen sind seit unserer Väter Tagen — früher hat man sie nicht gezählt — darin untergegangen. Fünfundzwanzig habe ich herausgezogen, bevor ihnen der Schlamm in die Kehle drang. Der letzte, der darin umkam, war der alte Pastor Stoltenhoff von Westermoor. Der ging mit seinem Küster nach Strakholt herüber, wo eine alte Frau auf Leben und Sterben lag. Er trug das Sakrament und der Küster die Laterne. Der Weg war nicht weit aber gefährlich, und das Wetter war furchtbar. Regenböen mit Hagel und Schnee prasselten hernieder, und der Sturm riß den beiden Wanderern wie wütend in den Chorröcken. O, da haben die beiden nicht nur für die arme Seele in Strakholt, sondern auch für das eigene Leben sehr heiß beten müssen. Es kam aber ein gewaltiger Windstoß von Westen geradeswegs vom Meere her, der fand in seiner Wut kein anderes Opfer als die beiden einsamen Männer. Und er fiel mit seiner ganzen Wucht über sie her, so daß sie strauchelten und den Boden unter den Füßen verloren. Sofort waren sie bis zum Leibe im Sumpf. Krampfhaft hielt der Priester das Allerheiligste in die Höhe. Der Küster aber krallte sich mit bebenden Händen in den festen Grund der Weges, um sich aus dem Sumpf zu ziehen. Doch der Regen hatte auch den festen Grund in Schlamm verwandelt. Seine Hände bekamen keinen Halt. Schauerlich schallte sein Geschrei über das weite Moor."

Er machte eine Pause. Anna Caarstens saß mit aufgestützten Ellenbogen am Tische, das Gesicht in den Händen verborgen.

„Der Küster aber hatte eine Braut, die er sehr liebte. Und sie liebte ihn, und sie war ein großes, schönes und kluges Mädchen. Und da muß denn wohl ein Wunder geschehen sein, daß sie in der schlimmen Stunde die schwere Not des Geliebten ahnte. Sie wußte von dem schweren Gang durchs wilde Moor und sah das Wüten des Wetters, und ihre Angst wuchs von Minute zu Minute. Und auf einmal verließ sie alles zögernde Überlegen, sie warf sich auf ihres Vaters alten Gaul, der besser als irgend ein Mensch den Weg durch den Küsteracker kannte, und wie ein Sturmwind gegen den Sturmwind ging's ins Moor hinaus. Und es dauerte nicht lange, da hörte sie die Schreie. Und dann sah sie die Not der beiden — da der Pastor — und da der Geliebte. Beide bis zum Halse im Schlamm. Beide — haben — nur noch — Sekunden — zu leben! Da riß sie sich ihr Gewand vom Leibe — und steht — wen soll sie retten! Der Priester steht mit aufgehobenem Sakrament — „um Jesu willen — und der armen Seele in Strakholt!" Und der Geliebte beschwört sie bei dem Heiligsten, das sie haben — „um unserer Liebe willen — laß mich nicht sterben!"

Wieder schweigt er. Seine Stimme ist nur noch ein Flüstern. Die stille Frau hat ihren Kopf auf den Tisch gelegt. Das Zucken ihrer Schultern verrät, daß sie weint.

„Und sie — sie warf — ihr Kleid — dem Geliebten zu. Mit gewaltiger Kraftanstrengung, mit einem Arm um den Nacken des Gauls geklammert, reißt sie den Geliebten aus dem Schlamm. Dann warf sie das Gewand dem Priester zu."

Da springt Anna Caarstens heftig auf, daß der Stuhl nach hinten zurückfällt, und taumelt hinaus.

„Über dessen Stirne aber hat sich eben die Schlammdecke geschlossen."

Und nach einer Weile keuchend.

„Sie haben ihn noch herausgezogen — die beiden — doch tot — erstickt —."

Und abermals nach langem Schweigen, mit todestrauriger Stimme:

„Da haben sie dem Schicksal ihre Liebe aufgeopfert. Sie wollen sich angehören fürs Leben, als Mann und Frau, aber erst dann, wenn der Mann den Todesweg durchs Moor fertiggestellt — oder dreißig Menschenleben gerettet hat."

Er erhebt sich und geht mit schweren, schleppenden Schritten hinaus. Und als ich nach einer Viertelstunde nach den beiden sehen wollte, da waren sie verschwunden. Fern im Süden aber sah ich ein hüpfendes und schaukelndes Licht — Jan Brooks Laterne, mit der er seine Braut nach Hause geleitete. — — — — — — — —

Zwei Soldatengestalten.

Von Paul Langenscheidt.*)

Herr Abraham, einer jener stets gutgelaunten Typen, an denen die ganze Kompagnie sich erfreut und aufrichtet, in seinen Mußestunden Kutscher; kaum Militärmaß, ein unbeschreibliches, stets fröhliches Gaunergesicht, eine groteske Figur. Seine Rassenfindigkeit — ich meine das im besten Sinne — feiert geradezu Triumphe. Er ist beständig auf eigenem Kriegspfade. Während er nach eingeholter Erlaubnis dringend nötige Geschirre in einem verlassenen Gehöft weit abseits „erbt", bringt er sicher zugleich ein paar Zentner Hafer mit. Nichts an Vorräten ist so fein gesponnen, Abraham bringt's an das Licht der Sonnen.

Er trifft mich nach zweitägiger Abwesenheit einmal in stockdunkler Nacht; als ich gegen eins vom Aufsuchen der Verwundeten heimreite, ertönt auf der Dorfstraße neben mir eine Stimme:

„Vom Furagieren zurück."

Meine Lampe blitzt auf. „Nun, Abraham, sind Sie endlich da?"

„Jawoll, Herr Rittmeester."

„Alles in Ordnung?"

„Ein Ferd ist mir gestohlen."

Ich sinke vor Überraschung fast vom Sattel. „Wie ist das möglich, Abraham?"

„Ick hab' aber wieder 'n andres, — 'n Staatsjaul."

„Woher?"

Ein kurzes Zögern. „Der stand da."

Mir fällt ein Stein vom Herzen. Menschen, hört man oft im Felde sagen, sind zu ersetzen, Pferde nicht. Ich beschließe also, über den Fall hinwegzugehen.

„Und dann," berichtet Abraham in der Finsternis weiter, „hab' ick noch zwei feine Ferde mitjebracht."

Noch zwei Pferde! Mein Herz lacht, aber ich sage nichts. Um Gottes willen nicht fragen, sonst muß ich sie womöglich wieder zurückgeben.

Eine Pause, dann Abraham von neuem:

„Und zwee hab' ick ausjetauscht."

Hoho! So etwas darf Herr Abraham nicht tun. Wer weiß, was für gute Pferde er weggegeben hat.

„Ausgetauscht?" frage ich also streng.

„Jawoll," antwortet er, „ick hab' den Bauern ihre Wagen anjehalten und ihnen den stocklahmen Fuchs und den Schimmel, det Aas, was nicht ziehn will, jejeben. Und ihre Jäule hab' ick bei mir injespannt. Vier und fünf Jahre. Prima."

Ich weiß nicht recht, was ich antworten soll. Vier neue Pferde! Wieder zwei Fahrzeuge, mit denen ich nicht stecken bleibe, deren Last nicht verloren gehen, dem Feinde nicht in die Hände fallen kann! Und ich folge meinem Impuls und gebe dem Manne die Hand und sage:

„Abraham, Sie sind doch ein verfluchter Schweinehund."

Und da grinst Herr Abraham über sein unmögliches Clowngesicht.

Am nächsten Morgen sehe ich mir seine Beute an. Und da grinse ich mit ihm.

In einer anderen Nacht, auf dem Marsche, als ich im Dunkel auf meinen Wagen gekrochen bin, reitet Herr Abraham zufällig zu mir auf. Wir passieren ein Dorf.

„In det Haus da drüben hab' ick mir mal inquartiert," legt er plötzlich los, „wie ick von de Kompagnie abgeschnitten war. Deutsche, die haben jroßartig jesungen. Und feine Mächens. Der Mann sagte, wenn der Krieg aus is, da will er mir eene Tochter zur Frau jeben."

„Sie haben aber doch sicher schon eine Braut?" wende ich ein.

„Jawoll, Herr Rittmeester."

„Fest oder auf Kündigung?"

„Reell, Herr Rittmeester. Eene in Spandau für die Woche, eene in Berlin für Sonntag. Abwechslung."

„Zwei Bräute, Abraham," gebe ich zu bedenken, „aber das kostet doch Geld?"

„Jawoll, Herr Rittmeester. Jeld haben wir immer."

Ich nehme Abstand, noch tiefer in seine Verhältnisse zu dringen.

Und wie ein Affe auf seinem Pferde sitzend — nebenbei ein vorzüglicher Reiter —, wendet Abraham und reitet zu Milewski.

Wilhelm Milewski, Postbeamter in Berlin, Künstler auf der Mundharmonika, eine liebe Frau und zwei — oder sind's drei? — Kinder, mein Bursche, mein Schatten, mein Kamerad. Treue um Treue.

Auch Milewski ist ein solcher Typ, ein Tragbalken im Gefüge der Kompagnie. Obwohl geborener Ostpreuße, verfügt er wie Abraham über eine tadellose „Berliner Schnauze". Mich behandelt er mit sichtlichem Wohlwollen und läßt mich an allen seinen Erlebnissen und Gedankengängen ausgiebig teilnehmen.

„Herr Rittmeister," kommt er in Polen entrüstet in meine Stube, „da hab' ich mich eben von oben bis unten pudelnackt in der Küche gewaschen, und Mann und Frau und zwei große Töchter stehn dabei — aber denken Sie, einer ist 'rausgegangen? Die Leute haben absolut keine Scham."

Am liebsten unterhält mich Milewski beim Massieren. Er ist ein Meister darin; wo er hinfaßt, wächst kein Blümchen mehr. Ich beiße auf meinem Stroh oft die Zähne zusammen. „Tut's weh?" fragt mein Masseur. „Na, ich danke," antworte ich mit verzerrtem Gesicht. „Ich fühle nischt," erwidert Herr Milewski zufrieden. Und nun legt er doppelt los. „Wissen Sie, Herr Rittmeister," sucht er mich abzulenken, während ihm der Schweiß von der Stirne tropft, „so genudelt, wie auf der Fahrt durch Schlesien, sind wir noch nie. Aber die Eisenbahn stuckert alles runter." — „Ja," antworte ich — wenn ich rede, hat er mehr Ausdauer beim Massieren —, „es ist eine alte Geschichte, Fahren regt zum Essen an." — „Besonders bei die Berliner," sagt er, „die nehmen ja 'nen Freßkober uff 'n Kirchhof mit."

In einem ostpreußischen Städtchen steht mein Abendbrot, drei riesige Koteletts, auf dem Tisch. Kommen mir aber nicht sauber vor. Ich verzichte also, rühre etwas Tunke und Kartoffeln auf meinem Teller herum, um den Schein zu wahren, und „Milewski," sage ich, „lassen Sie ein Kotelett verschwinden!" Milewski sieht mich erstaunt an. „Eins?" fragt er gedehnt. „Ich laß gleich alle drei verschwinden, Herr Rittmeister."

*) Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von Dr. P. Langenscheidt in Berlin entnehmen wir diese launigen Schilderungen dem soeben erschienenen trefflichen Buche: Paul Langenscheidt, Soldatenherzen. Geschehenes und Gesehenes. Preis 2 Mark.

Ein andermal schmeichelt er einer uralten Bauersfrau ein Pfund Butter ab. „Junge Frau," sagt er immer wieder mit betörender Schmeichelstimme. Ich lache. „Ja, Herr Rittmeister," sagt er belehrend, „so muß man det machen."

Noch lieber „erbt" er. Ich sehe, wie er meine Stiefel mit Öl schmiert, feinstem Maschinenöl, das er aus Zwolen, wohin ich ihn vorschickte, mitgebracht. Ich frage, was das Öl kostet. „Das weiß ich noch nicht," antwortet er in unerschütterlichem Ernst, „der Mann war gerade verreist."

Eines Tages kommt er strahlend an; er hat eine Butterdose „erbeutet". „Donnerwetter, Herr Rittmeister," sagt er, sie bewundernd hin und her drehend, „ist die nicht fein? Zu die müssen Se ‚Sie' sagen."

Auch meine Ausgaben überwacht er mit Argusaugen. Ich gebe dem Schneider, der mir das Band des eben empfangenen Eisernen Kreuzes in den Waffenrock näht, eine Belohnung, und auch Milewski geht nicht leer aus. Er strahlt. „Ich danke, Herr Rittmeister." Dann aber wird er ernst. „Wenn Herr Rittmeister so weiter mit det Geld aast, bleibt nischt mehr übrig."

Überhaupt, er kontrolliert mich scharf.

Er räumt auf, während ich mich wasche. Kritisch betrachtet er mein wachsendes Manko an Fett. „Nach dem Krieg, da leben Herr Rittmeister zehn Jahre länger," bemerkt er dann wohlgefällig, „das heißt, wenn Herr Rittmeister heimkommen," setzt er vorsichtig hinzu. Und dann schnürt er mir die braunen Stiefel zu. „Milewski," lobe ich ihn, „die sind ja so schön blank. Wie machen Sie das?" — „Da spuck' ich drauf," antwortet er stolz. Ich frage nicht mehr; Toilettengeheimnisse soll man respektieren.

Milewski hat zwei Jahre in Ostasien bei der Schutztruppe gedient. Darum habe ich ihn auch als Burschen genommen. Und er zeigt sich wirklich als Praktiker.

Wir sitzen beim Frühstück in der kalten Stube. Mein lieber, kleiner Leutnant Hans W. sorgt sich um mich: „Milewski, geben Sie dem Herrn Rittmeister eine Decke um die Füße."

Ich: „Danke, Hänschen, ich bin ganz warm."

Leutnant W.: „Merkwürdig, — ich habe kalte Füße."

Milewski: „Dann wäre det doch det Einfachste, Herr Leutnant nehmen sich die Decke selber um."

Und wieder ist ein schwieriges Problem gelöst.

„Herr Rittmeister müssen die Weste unterziehen," — „Herr Rittmeister müssen mehr essen," — immer dreht sich seine Sorge um mich.

Wie erzählt, standen wir beim Durchbruch der Division Litzmann eine lange Nacht in starkem Frost und schneidendem Wind auf freiem Felde. Am nächsten Morgen überwand die Not meine Angst vor Läusen. „Milewski," sage ich, „im nächsten Bauernhaus, der erste Pelz, der wird gekauft." — „Hab' schon alles," erwidert er. Und er bringt mir ein herrliches Fuchspelzfutter, nagelneu, goldgelb strahlend, sauber in Leinwand eingenäht. Auf dem zerschossenen Boden eines verlassenen Herrenhauses hat er es unter Trümmern gefunden. Der Pelz, der köstlich warm hält, wird allgemein bewundert. „Dazu gehören eine Menge Füchse," bemerkt einer meiner Herren. — „Nein," antwortet Milewski stolz, „dazu gehört nur ein Fuchs."

Trotz allen Stolzes verschmäht er es eben nicht, an unserer Unterhaltung teilzunehmen.

Wir finden unter einem Bett einen russischen Patronengurt mit 50 Patronen. Der eine sieht den Fund als Anzeichen der beginnenden russischen Desorganisation an, der andere rät auf einen Verwundeten, Leutnant W. glaubt, daß er einfach liegen geblieben ist. „Ich habe, wenn ich auf die Jagd ging, auch mein Gewehr schon vergessen." — „Aber Hasen haben Herr Leutnant woll doch mitgebracht?" meint Milewski harmlos.

Nichts ist jedoch vollkommen. Milewski verliert viel von meinen Sachen. Erst, von allen Kleinigkeiten abgesehen, meine schöne, in Namur erbeutete Reitpeitsche, dann die köstliche Lederweste, die mit so viel Mühe aus Deutschland herangeschafft war, und derer ich mich ganze drei Tage erfreuen durfte. Im polnischen Quartier ist sie liegen geblieben, und wir konnten sie nicht holen, weil die Russen zu dicht hinter uns her waren; jetzt ziert sie vielleicht eine zottige Kosakenbrust. Und schließlich hat er in Jarki einen meiner Paradestiefel vergessen einzupacken. Lange schleicht er umher, flüstert mit meinen Leutnants, dann endlich traut er sich heran und beichtet. „Ich tauge zu nichts mehr, Herr Rittmeister," sagt er ganz gebrochen, „nun schlagen Sie mich man gleich tot." Und ich muß ihn noch trösten.

Auch aus einem anderen Grunde schwankt bisweilen seine Laune, und das hängt mit der Feldpost zusammen. Einmal bringt er mir eine Briefüberraschung, das Bild seines jüngsten Kindes; ich freue mich natürlich mit ihm, denn es ist ein runder kleiner Kerl. Ich schätze: „Fünfviertel Jahr?" Er antwortet: „Im Oktober ein Jahr." Er sagt es stramm, mit frohem Blick. Aber die Stimme klingt doch seltsam brüchig. Ein andermal aber ist er gar nicht zu genießen. Ich „stelle" ihn, ich werde deutlich; alles kann ich ertragen, nur nicht das Maulen. Und mit Tränen in den Augen sagt er: „Ich hab'n Brief gekriegt, Herr Rittmeister, meine Frau bangt so nach mir."

Denn Milewski kann man ruhig mal zurechtsetzen; er nimmt nichts übel. Von mir nicht und nicht von anderen. Er soll Pfeffer zum Rührei aus der Küche bringen. Er kommt überselig zurück. „Herr Rittmeister, das polnische Ender hat auf gut deutsch: ‚Halt die Fresse!' zu mir gesagt."

Wenn er aber einmal heftig wird, dann ist es sicher für seinen Rittmeister. Abends im polnischen Komorow meldet mir ein Hauptmann Milewski, der mit den Quartiermachern vorgeritten ist. Der Hauptmann schäumt; er habe vor Milewski das Quartier belegt und diesem befohlen, sich hinauszuscheren. Der aber habe getrotzt: „Ich geh' nicht 'raus, das ist mein Rittmeister sein Quartier." Gehorsamsverweigerung... Mit einigen freundlichen Worten beruhige ich den empörten Herrn. Wohl ein dutzendmal hat Milewski für mich das Kriegsgericht riskiert.

Denn wirklich, er hängt an mir. So oft ich losziehe, nach vorn in den Dienst, dem üblen Konzert der Geschütze und Maschinengewehre entgegen, kommt er und bittet schüchtern: „Darf ich mit, Herr Rittmeister?" Meist sage ich ja, und dann weicht er keinen Schritt von mir; nur manchmal, wenn es mir zu ungemütlich erscheint, denke ich an die Frau daheim, die nach ihm bangt, den Jüngsten, der nun schon ein Jahr alt ist, und lehne ab: „Ein andermal, Milewski." Seine treuen Augen sehen mich traurig an. Aber wenn ich

dann heil wiederkomme, tut er, als nehme er keine Notiz davon.

Eine Kunst versteht Milewski besonders, und die ist, ein förmliches Paradebett von Stroh, mindestens einen halben Meter hoch, lang und quer geschichtet, oben, unten und an beiden Seiten hochgewölbt, also ein ideales Lager für mich zu bauen. Ich: „Donnerwetter, Milewski, so können Sie mich mal aufbahren, wenn ich abgeschossen bin.“ Er: „Wenn Herr Rittmeister nicht mehr am Leben sind, dann schieß ich mich auch tot.“ Ich (tadelnd): „Milewski, Sie haben Frau und Kinder.“ Er (in plötzlichem Ausbruch): „Das ist mir ganz egal, ohne meinen Rittmeister komm' ich nicht zurück.“

Es sind gewiß reichlich Nerven dabei, aber es klingt doch ein ehrlicher Unterton durch, daß es mir warm ums Herz wird.

An mein Vaterland.

Von Otto Ernst.*)

O mein Deutschland, wie sie dich ehren!
Sieben Völker mit ihren Heeren
Fielen tapfer über dich her;
Denn für sechse wär es zu schwer.

O mein Deutschland, wie mußt du stark sein,
Wie gesund bis ins innerste Mark sein,
Daß sich's keiner allein getraut,
Daß er nach sechsen um Hilfe schaut.

Deutschland, wie mußt du von Herzen echt sein,
O wie strahlend hell muß dein Recht sein,
Daß der mächtigste Heuchler dich haßt,
Daß der Brite vor Wut erblaßt!

Wär es zu denken, könnt' es sich fügen,
Deutschland, könntest du unterliegen —
Wer einer Welt von Feinden sich stellt,
Ist auch im Sturze der siegende Held.

Aber du wirst sie zermalmen zu Staube,
Die dich umschlichen zu nächtlichem Raube.
Fege die Welt vom Truge rein,
Laß die Unschuld geborgen sein!

Stürz dich ins siebenfache Gewimmel,
Morde den Teufel und hol dir vom Himmel
Sieben Kränze des Menschentums,
Sieben Sonnen unsterblichen Ruhms!

*) Mit Erlaubnis des Verlegers L. Staackmann in Leipzig entnommen aus: Otto Ernst, Gewittersegen. Ein Kriegsbuch. M. 1.—.

Redaktionsschluss: 22. September 1915. — Das nächste Heft wird am 1. Dezember 1915 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Literarische Abhandlungen: Seite

Hartmann, Fritz, Friedrich Lienhard 105
Der Krieg 1914/15 in Postkarten 109
Der Große Bilderatlas des Weltkrieges 111
Gedenkblätter für Gefallene 113

Kleine Mitteilungen 115

Personalchronik 117

Bibliographie:

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allg. Bibliographie . 118
2. Religiöse Schriften. Philosophie 119
3. Rechts- und Staatswissenschaften 119
4. Medizin und Pharmazie 121
5. Naturwissenschaften und Mathematik 122
6. Erziehung und Unterricht 122
6a. Jugendschriften 122
7. Sprach- und Literaturwissenschaft 123
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft 123
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen 127
11. Bau- und Ingenieurwesen 127
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport 127
13. Schöne Literatur 127
14. Kunst, Musik, Theater 129
16. Verschiedenes 129
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher 129

Proben aus neuen Büchern:

Barisch, Rudolf Hans, Julia und der Herr 130
Hintze, Otto, Deutschlands innere und äußere Politik in den letzten Jahren vor dem Weltkriege 131
Banse, Ewald, Konstantinopel und der Bosporus 135
Claden, Heinrich, Jan Brooks und seine Braut 137
Langenscheidt, Paul, Zwei Soldatengestalten 142
Ernst, Otto, An mein Vaterland 144

Anzeigen 144

Verlag von Paul Parey in Berlin

Soeben erschien:

Die Hohenzollern und ihr Werk

Fünfhundert Jahre vaterländischer Geschichte.

Von

O. Hintze

Dr. phil. et jur., o. Professor an der Universität Berlin, Geh. Reg.-Rat, Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Erstes bis drittes Zehntausend. 720 S. gr. Lex.-Format.

Gebunden, Preis 5 Mark.

Ein Buch des Gedenkens und des frohen Ausblickes in großer Zeit. Möge ein jeder Deutscher aus ihm erneut das Gefühl freudigen Stolzes schöpfen, ein Deutscher zu sein, und möge die Kenntnis der Vergangenheit jedem einzelnen ein volles Verständnis eröffnen für die Größe der Aufgaben, die für unser Volk in der Zukunft Schoße liegen.

Ein echtes deutsches Hausbuch zu beispiellos niedrigem Preis.

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schlesky. Verlag von J. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig. Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XV. Jahrgang, Nr. 4. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. Dezember 1915.

Bücher ins Feld.

Ich bin in Diensten werktätiger Liebe zu öfterem im Felde gewesen, in Belgien und Frankreich, Russisch-Polen und Galizien, und habe nicht nur bei diesen Gelegenheiten, sondern auch daheim viele sprechen können, die von der Front kamen und mir erzählten, wie es da draußen gewesen sei. Wenn ich sie fragte, ob sie häufiger unter Hunger und Durst zu leiden gehabt hätten, so verneinten sie meist. Im Osten hatte es, zumal bei den raschen Verfolgungskämpfen, ja zuweilen schlimme Tage gegeben — aber sie waren vorübergegangen, und man hatte sich in der Not beholfen, so gut es anging. Nun kennt man indessen noch einen anderen Hunger als den, der den Magen knurren läßt, und noch einen anderen Durst als den, der die Kehle dörrt: das ist der Mangel an geistiger Nahrung, und über den wurde mir doch häufig geklagt.

Nicht immer stehen die Truppen im Gefecht, nicht immer sind sie auf dem Marsche. Auch für die vor dem Feinde kommen Zeiten der Ruhe, selbst in den Schützengräben des Stellungskriegs, und da greift unser Feldgrauer dann gern nach einem guten Buche, um die Gedanken abzulenken von dem, was der Tag bringt, um nach der harten Arbeit des Dienstes einmal wieder die Phantasie zu ihrem Rechte kommen zu lassen, auch um den Geist zu sammeln und Einkehr zu halten in sich selbst.

Wir sind ja Gott sei Dank kein Volk von Analphabeten. Wir haben auch ein Heer, in dem der Mann von akademischer Bildung Arm an Arm neben dem Proletarier steht, der nur eine geringere Schule besuchen konnte. Und gerade das ist ein gewaltiger Antrieb zum Geistigen: die Bildungselemente im Heere reißen den Schwerfälligeren mit sich fort. Die Zeitung ist naturgemäß kein vollgültiger Ersatz für das Buch. Es ist verständlich, daß auch der Mann im Felde das Neueste vom Neuen wissen möchte; er hört draußen selbst von den Vorgängen, die sich rings um ihn abspielen, meist weniger als wir daheim, denen der elektrische Draht die Kunde ins Haus trägt. Er soll also die Zeitung nicht missen.

Aber noch weniger das Buch. Mancherlei ist in dieser Hinsicht ja schon getan worden; man hat Feld- und Lazarettbibliotheken gegründet, und hie und da in größeren Etappen haben sich sogar deutsche Buchhändler niedergelassen oder Filialen ihrer heimischen Sortimente eröffnet. Aber ich weiß, daß das noch nicht genügt. Ich selbst habe zahlreiche Verwandte und Freunde im Felde, und in jedem ihrer Briefe kehrt die Bitte wieder: „Schickt Bücher!" In Tausenden und Abertausenden von anderen Feldpostbriefen wird man Ähnliches lesen können.

Heinrich Lhotzky hat vor kurzem einen Aufruf erlassen, der den Titel führt: „Sparet nicht an Büchern!" In dieser schweren Zeit wollen auch diejenigen leben, die Bücher schaffen: der Papierhändler, der Drucker, der Binder, der Setzer, der Verleger, der Sortimenter, der Schriftsteller. Spart gerade jetzt, wo der Himmel rot ist über der Welt, und über der Menschheit ein Druck liegt, nicht an Büchern. Und wenn Ihr zum Buchhändler geht, denkt auch an unsere Feldgrauen, die nicht in der Lage sind wie Ihr, in die nächste Straße zu gehen, um Nahrung zu finden für Herz, Geist und Gemüt. Schickt Bücher ins Feld! Die draußen verlangen danach. Auch Bücher sind Liebesgaben!

Man wird fragen können: was für Bücher?! Auch darüber habe ich viele gehört. Die einen sagten: nichts von Krieg und Kriegsgeschrei, das haben wir alle Tage. Andere interessierten sich im Gegenteil für Schilderungen aus dem Feldzug, weil sie wissen wollten, ob man ihn auch so darstelle, wie er wirklich ist. Der war schwerblütig und wünschte leichte Unterhaltungslektüre zur Aufheiterung, der wieder ernstere Werke, der Wucht der Zeit entsprechend. Der wollte Romane und jener Erbauungsschriften, der Biographien, jener ein philosophisches Buch. Die Stimmen waren verschieden.

Das ist natürlich. Ich habe gelegentlich bei der Zusammenstellung von Lazarettbibliotheken geholfen. Da mußte auf alle Bildungsstufen Rücksicht genommen werden. Genau so, dünkt mich, ist es bei den Büchern, die wir ins Feld schicken. Romane werden immer verlangt, Zeitverkürzer, die anregen und unterhalten, und da gibt es ja eine große Anzahl billiger Serien, für

die unsre beliebtesten Schriftsteller tätig sind. Es ist selbstverständlich, daß die Wohlfeilheit mitspricht; zudem lassen sich die Bände dieser Romansammlungen auch bequem als Feldpostbriefe verschicken. Dazu würden die zahlreichen volkstümlich geschriebenen Einzelschilderungen kommen, die der Weltkrieg auf den Markt geworfen hat, Mono- und Biographien, Geschichtsbilder, kulturhistorische Darstellungen, vor allen Dingen aber die Klassiker der Weltliteratur, die ja gleichfalls in mannigfachen billigen Ausgaben vorliegen.

Man mißverstehe mich nicht, wenn ich die Billigkeit betone. Unsere Soldaten können sich nicht mit Bibliotheken schleppen. In den Marschquartieren und den Schützengräben wird mancher Band liegen bleiben müssen. Es schadet nichts, wenn man die Hoffnung hat, mit der nächsten Feldpost einen neuen zu bekommen. Die Hauptsache ist, daß der Bildungs- und Lesehunger im Felde Befriedigung findet. Ich habe auch nur andeuten wollen, was mir für unsere Grauen geeignet scheint. Geeignet ist im letzten Grunde alles, was dem Geist Anregung und Frische gibt, und ich denke, man wird mich verstehen, wenn ich hinzufüge, daß man nicht allzu wählerisch zu sein braucht. Auszuschließen ist nur, was gegen den guten Geschmack verstößt; was in den Niederungen der Literatur gedeiht.

Und vergeßt auch die Bibel nicht! Sie ist besser als die Fülle von gutgemeinten Flugschriften, mit denen man uns überschwemmt; sie bleibt ewig das Buch der Bücher. Anreihen ließen sich ihr eine Anzahl trefflicher Kriegspredigten, die unsre Kanzelredner in letzter Zeit erscheinen ließen. Aber ich möchte vermeiden, auf Einzelheiten einzugehen. Der Mann im Felde ist immer dankbar, wenn man ihm Lesestoff zuschickt — und was ihm zusagt, was seinen geistigen Neigungen entspricht und ihm Freude macht, wird natürlich der Absender am besten wissen. Auch für die große unbekannte Masse ist die Auswahl nicht schwer, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, daß Unterhaltung und Belehrung in gleicher Weise berücksichtigt werden wollen; da ist der Buchhändler der beste Berater.

Also schickt Bücher ins Feld! In dem ungeheuren Ringen dieser Zeit dürfen auch die Daheimgebliebenen nicht tatlos sein. Es ist ein köstlicher Begriff, das Wort Liebesgabe. Doch die Gaben, die unsere Liebe spendet, sollen nicht allein Eß- und Trinkwaren und Kleidungsstücke sein; vergessen wir nicht, daß man uns das Volk der Denker und Dichter nennt und daß die Kämpfer draußen allesamt zu unserm Volke gehören. Laßt sie nicht hungern und dürsten, aber schafft ihnen auch geistige Nahrung!

Schickt Bücher ins Feld!

Fedor von Zobeltitz.

Theodor Fontane.*)

Von Paul Schlenther.

Theodor Fontane lebte vom 30. Dezember 1819 bis zum 20. September 1898. Mit seinem neunzehnten Jahrhundert ist er geworden und gewachsen. Alle Wurzeln seines Wesens und seiner Stärke liegen in diesem Zeitraume. Gottfried Keller, auch ein Sohn des Jahres 1819, lehnte sich viel angeschmiegter auf Goethe und die Romantik. Was Fontane Altfränkisches an sich trug, stammt schon vom Biedermeier der eigenen Jugendjahre. Fontane ist der Dichter und auch der Mensch der Bismarckzeit. Ihn schreckte kein Kulturfortschritt, auch kein Verlust, den dieser Fortschritt bringt. Zwanzig Jahre lang war er durch seine Potsdamer Straße im Schatten hoher alter Bäume gewandelt. Eines Tages, kurz vor ihm selbst, fielen sie, weil sie der Verkehr nicht mehr litt. Ringsumher lautes Wehklagen darüber. Nur der alte Fontane stellte sich an sein Fenster, dicht unter dem Dach, hörte die Axthiebe und meinte lächelnd: „Nun werd ich doch wenigstens sehn können, was es drüben im Schlächterladen zu kaufen gibt."

Mit kurzen Unterbrechungen, deren längste (1855—59) ein dreijähriger Aufenthalt in London war, wohnte Fontane mehr als zwei Menschenalter in Berlin. Als er im Herbst 1833 zu seinem liederlichen Onkel August in die Burgstraße zog, vor sich die Spree, gegenüber das Schloß, neben sich den Großen Kurfürsten, als er gleichzeitig Klödens Gewerbeschule teils besuchte, teils schwänzte, als er nach Britz und Treptow, nach Grunewald, Jungfernheide und Tegel seine frühesten „illegitimen" Wanderungen durch die Mark unternahm oder am Schönhauser Tor beim Konditor Anthiery die zeitgenössische Literatur mit Baisers verschlang, da hatte die Residenz Friedrich Wilhelms III. 300000 Einwohner. Als man den Dichter weit oben in den Industriebezirken des Berliner Nordens neben einen großen Baum auf einem kleinen „schmutzigen" Kirchhof zur Ruhe legte, hatte die Kaiserstadt fast zwei Millionen

*) Bei dieser Gelegenheit möchten wir hinweisen auf die soeben bei S. Fischer Verlag in Berlin erschienene neue Ausgabe von Theodor Fontane, Gesammelte Werke. Eine Auswahl in fünf Bänden. Gebunden in Leinen M. 20.—.

Einwohner. Aus seinem Geburtsörtchen Neu-Ruppin, der Stadt des großen, grauen Sees und der kleinen bunten Bilderbogen, war der vierzehnjährige „Jüngling mit lockigem Haar" durch die Mark nach Berlin gekommen und fand hier erst seine Heimat. Neu-Ruppin mit Zietens Schlößchen jenseits des Sees blieb, was es war; es zeugt noch heute mehr für die Zeiten des Kronprinzen Friedrich als für die Gegenwart. In Berlin, mit Berlin wurde Fontane Dichter, Weltbetrachter und, bei mancher altmodischen Gebarung, modern. Er ist für die Weltstadt der klassische Berliner geworden, wie Friedrich Nicolai der klassische Berliner der Zopf- und Perückenzeit war.

Aber noch ehe Fontane nach Berlin kam, lag schon ein Leben hinter ihm, das ihm zwei Menschenalter später Stoff für einen autobiographischen Roman bot. Es waren die „Kinderjahre" in Neu-Ruppin und dann in Swinemünde, dem Städtchen am See und dem Städtchen am Meer. Dieses Dichtung- und-Wahrheit-Buch läßt uns im Stich, als der Dreizehnjährige gerade von seiner Mutter nach Neu-Ruppin zurück aufs Gymnasium gebracht ist und sich in Quarta niederlassen will. Von anderen Knaben unterschied sich Theodor nicht allzusehr. Er trug seine langen, blonden Locken länger, nach Zoll und Zeit länger als andre Jungen; er schlug beim Ballwurf Fensterscheiben ein; er graulte sich wonnevoll vor der Hütte, wo ein Mord geschah; er guckte neugierig zu, wie ein Baumkuchen gebacken wurde; er liebäugelte mit der Gefahr des Ertrinkens; bei den kriegerischen Jugendspielen wollte er Höchstkommandierender sein; wo ein Schlingel ihn neckte, da wehrte er sich. Das einzige, was den Swinemünder Apothekersohn von andern unterschied, war die feine Beobachtungsgabe des künftigen Land- und Leuteschilderers. Zwar haften Jugendeindrücke am sichersten in der Erinnerung, aber wer nach fünfundsechzig Jahren noch so Bescheid weiß, noch so in den Seelen der erwachsenen Menschen von damals zu lesen versteht, muß schon als Kind den prüfenden Blick für die menschliche Natur gehabt haben.

Theodor Fontane.

Der Held dieses Romans ist aber nicht der Junge selbst, sondern sein Vater, Herr Louis Henri Fontane, zuerst Löwen-Apotheker in Neu-Ruppin, dann Stadt-Apotheker in Swinemünde. Neben ihm, auch gegen ihn steht die Mutter Emilie, geb. Labry, Seidenhändlerstochter aus Berlin. Sie wie er aus der Berliner Franzosenkolonie. Beider Schicksal, das sie sich selbst oder gegenseitig schmiedeten, ist der Kerngehalt dieser Kindheitserfahrungen des ältesten Sohnes. Die Mutter, die ihm einen „Hang nach Arbeit und solider Pflichterfüllung" vererbt hatte, ehrte er, den Vater, von dem er die Lust zu fabulieren hatte, liebte er. Hier ist ein Sohn, der seinen Vater unters Kinn nimmt und sagt: Du wunderlicher Kerl, du hast mir keinen Pfennig hinterlassen, du konntest nicht meiner Mutter das Leben leicht machen, sie mußte sich von dir trennen; du gabst mir im tadellosen Wandel nicht das beste Beispiel. Aber alles, was ich hab und weiß und kann, verdank ich dir allein, und wenn ich auch nichts weiter von dir gehabt hätte, so bleibt mir die Erinnerung an dich. — Goethe, das Maß aller Dichter, hätte von seinem Vater nicht so gesprochen, denn er kam über ein Respektsverhältnis nie hinaus. Aber von seiner Mutter hätte Goethe so sprechen können, denn die Frau Rat saß ihm im Herzen. Wo Vertrautheit ist, ist Offenheit: deshalb gehört zum Schönsten, was Theodor Fontane geschrieben hat, das letzte Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn. Sie sitzen über einer gefüllten Kalbsbrust und erörtern die Frage, ob Kalbsbrust etwas Großes oder Kleines sei. Sie einigen sich, es sei beides. Denn alles in der Welt könne bald wichtig, bald nichtig, bald angenehm, bald erschrecklich sein. Diese weisen, alten Knaben, einer mit 71, der andre mit 48 Jahren, hatten herausgekriegt, daß nichts an sich selbst etwas wird, alles erst durch seine Beziehungen etwas wird. Diese Erkenntnis, daß es ein „Absolutes" absolut nicht gibt, versöhnt sie mit Schicksal und Welt. Sie scheiden im Frieden voneinander für immer. Durch das Bild des Vaters schimmert der Sohn, in welchem sich das naive Preisgeben der ursprünglichen Natur durch künstlerisch-kritische Reflexion verfeinerte; eine Reflexion, die klüger, nicht glücklicher macht. —

Fontane näherte sich den Sechzig. Womit hatte er seine schönsten Jahre, das sogenannte beste Mannesalter, vertan? War es nur Not ums Brot, die ihn in den Redaktionsstuben der Kreuzzeitung, auf dem Referentensitze der Vossischen Zeitung im Königlichen Schauspielhaus, eine kurze Zeit sogar im Sekretärfrondienste der Königlichen Kunstakademie aufs trockene setzte? Not ums Brot wird der Hauptgrund gewesen sein. Es wuchsen vier Kinder heran, darunter drei Söhne.

Das immer etwas „abruzzenhaft" gebliebene Naturell der tapferen Frau Emilie konnte überschäumen, wenn dem Haushalte die Mittel fehlten. Daheim wie draußen erhoben sich gegen Stimmung und poetische Sammlung Widerstände, denen ein Honorarschreiber gewachsen ist, aber kein künstlerisch schaffender Geist. Doch für die Verspätung der Schaffenskraft gibt es wohl noch andere Ursachen. Eine mag Sehnsucht nach Größe heißen, eine andere Auffammlung kleiner Lebenseindrücke. Nie ging ein Mensch mit schärferen Sinnen durchs Dasein als Fontane. Und er beobachtete nicht minder liebevoll als scharf. Gedächtnis und Phantasie schienen eins geworden; in diesem ungeheuren Speicher verdorrte nichts; alles blieb frisch am Leben oder lebte gar erst auf, als sei es wieder in den Erdboden gesät worden. Die schmale deutsche Philisterwelt der vormärzlichen und nachmärzlichen Zeit, das Verdumpfen und Abstumpfen tapferer Soldatenherzen im wechselnden Einerlei von Gamaschendienst und Kasinovergnügen, das Getue untergeordneter Literaten und Schöngeister, die Phrase kraftloser Ideologen, das Bierbankgeschwätz politischer Kannengießer, die Revolution im Schlafrock, andrerseits die Liebedienerei des beschränkten Untertanenverstandes, kleine Widerwärtigkeiten und Possierlichkeiten im Familienkreise; dann wieder ein aufrechtes Wandern durch Land und Leute, in den Tagen des Lenzes das Hangen und Bangen eines deutschen Jünglings, alles dies bildete sich fest dem dichterischen Geiste ein, verdichtete sich, und als endlich die Vorratskammern dieses Geistes geöffnet wurden, lagen poetische Schätze am Licht. Was aber den Riegel sprengte und den Sonnenschein einließ, war etwas ganz anderes. Hierzu erst mußte sich die große Sehnsucht erfüllen. Große Erlebnisse, Gegenwärtigsein bei weltgeschichtlichen, weltumwendenden Begebenheiten schaffen keine dichterische Kraft, aber wo sie verborgen liegt, wird sie heraus gelockt. — Früh zog den humoristischen Beobachter kleiner, naher Wirklichkeiten ein mächtiger Trieb in ideale Fernen, in heldenhafte Vergangenheit. Der Autodidakt schlug die Bücher der Geschichte auf. Wo er mitten unter langweilenden Haupt- und Staatsaktionen auf heroische Anekdoten stieß, hielt er still und vergegenwärtigte sich Momentbilder menschlicher Urkraft. Er fand sie in der Geschichte Alt-Englands, Alt-Schottlands, Alt-Skandinaviens; denn Brandenburg und Brandenburger lagen noch zu nahe. Während man im Vormärz und nach dem Rückschlage der Achtundvierziger-Zeit in politischen Versammlungen vergeblich um den Jammer des Daseins zankte, las Fontane die alten überseeischen Balladen, dichtete viele davon in sein geliebtes Deutsch um und dichtete neue von gleichem Stoff und gleichem Stil. Hier fand er alles, was er im umgebenden Dasein vermißte: starken Willen, Tatkraft, rücksichtslos stolzes Schreiten zum Ziel, Heldenmut, Heldengröße. Daß er durch Kerker und Grüfte, über enthauptete Menschenleiber hinweg, durch Ströme adligen Blutes ging, war für die Phantasie des jungen Dichters nur ein neuer, schaurig-schöner Reiz. Aus Sagenzeit und Sagenland zurückgekehrt, wanderte er dann in der Sehnsucht nach Größe durch die alten Schlösser und Städte der märkischen Heimat, die er alle beschrieben hat. Und nun fand er, was er suchte. Wie sein Lebenskamerad Adolf Menzel, so vergaffte sich auch er in den alten Fritz und dessen Generale. An das Nordische und Englisch-Schottische seiner Bilder und Balladen hing sich „Märkisch-Preußisches". Die alten festen Junker, die dem ersten Hohenzoller in der Kurmark zu schaffen machten, reizten ihn nicht weniger als die Größten des preußischen Königsgeschlechtes. Meisterhaft verwandelte er für die neueren, näheren Stoffe jenen alten Balladenstil. Über die Quitzows und Gänse von Putlitz, über den alten Derfflinger, den alten Dessauer, den alten Zieten, über Schwerin, Seydlitz, Keith, Prinz Louis Ferdinand gelangte er von ungefähr auf seinem „balladesken" Poetenrößlein bis in die Zeit, da der Blick auf ein Knabenbildnis Bismarcks fiel. Dann ist er von „Jung-Bismarck" bis zum alten, abgedankten Kanzler den weiten, weltgeschichtlichen Weg durch sein eigenes Jahrhundert mitgegangen, maßvoll in seiner Begeisterung, vorbehaltlich in seinem Urteil, ironisch gegen Schwächen der Größe, gerecht auch gegen Feindessache und Feindesherz. —

Fontane ist ein Kleinmaler und findet den poetischen Kern des Lebens in der Andacht zum Unbedeutendsten: „Was ist großer Stil?" Großer Stil heißt so viel wie Vorbeigehen an allem, was die Menschen eigentlich interessiert. Das Interesse an Menschen, höher als Ideale, ist die große Sache, die den Künstler Fontane zu kleinen und kleinsten Dingen liebevoll hinführt; damit offenbart er aus seiner zeitgemäßen Kunst Prinzipien einer Weltrichtung, die auch wissenschaftlich aus dem Kleinsten auf das Größte schließt. Und wie versteht er es, aus dem Kleinsten Weltbilder hervorzuzaubern, aus der Anekdote, die ihn auch in der Geschichte mehr interessiert als die großen Haupt- und Staatsaktionen, Leben zu gewinnen! So gelangt er zu den kleinsten und feinsten Triebfedern menschlichen Handelns. Diese Art des völligen Interesses am unendlich Kleinen stimmt zur Art seiner künstlerischen Gestaltung. Seine Darstellung ist nicht pragmatisch. Auch in den Romanen und Novellen verleugnet sich nicht die sprunghafte Art des Balladendichters. Seine von Manieriertheit nicht freie Darstellungsmethode,

die ganz unmethodisch erscheint und doch auf feinst erwogener Komposition beruht, verglich er einmal mit einem Bahnzug, der weite Strecken im Nu durchrennt, um dann auf einer Station desto länger zu verschnaufen, neues Wasser, neue Kohlen einzuheimsen, den Passagieren Gelegenheit zum behaglichen Imbisse zu geben und durch desto beschleunigtere Fahrgeschwindigkeit die versäumte Zeit einzuholen. Fontane ist kein Ausmaler, sondern ein Andeuter. Man sieht keine saftigen Farben. Es liegt wie Nebelstreif und Nebelreif über seinen Dichtungen; Verfliegendes, Luftiges, an die Abendstimmung märkischer Seen erinnernd; der erste Eindruck, den dieser „Impressionist" allen fünf Sinnen gibt, ist Hauch; Luft, die sichtbar schwingt und flimmert, die hörbar weht und zieht. In solcher Luft scheinen Bauwerke, Bäume, Menschen wie hinter Schleiern, die mehr licht sind als dicht. So legt sich auf die Gegenstände matt Dämpfendes, Hüllendes; trotzdem wirkt diese Trübung der Dinge wie Verklärung nicht im Sinne vager, grober Schönfärberei, sondern im Sinne einer schärferen oder feineren Hervorkehrung dessen, worauf es ankommt. Dabei wird über den entscheidendsten Moment rasch hinweggehüpft, wie über ein Hindernis auf der Rennbahn. Desto länger wird bei den Vorbereitungen verweilt; hier öffnet sich dann eine Fülle von scheinbar überflüssigem Detail, das aber in seiner Ansammlung dazu beiträgt, Stimmung, Luft zu schaffen. Natur wird zum Sinnbild menschlicher Vorgänge und scheint so am Menschenschicksal mitzuwirken, mitzuweben. Jedes Wesen steht in der ihm eigentümlichen Natur. —

Was der deutschen Komödie von jetzt fehlt, hat die deutsche Erzählungskunst durch Fontane damals erhalten: einen Gesellschaftsbildner. Wenn Fontanes Altersgenosse Keller (beide waren jahrelang zusammen in Berlin, haben sich aber nicht berührt) von Heyse zum Shakespeare der Novelle ernannt wurde, so konnte man Fontane damals den Menzel des Romans nennen. Freilich traf ein solcher Vergleich bloß die künstlerische Meisterschaft, mit der gleiche Stoffgebiete altpreußischen und neuberlinischen Lebens erfaßt sind, beide alten Rütlibrüder blickten auf dieselbe Welt und kamen zu ähnlichen Anschauungen. Wenn sie aber diese Anschauungen vermittelten, so waren sie grundverschieden, wie zwei starke, eigenwillige Naturen es nur sein können, auch verschieden, wie Pinsel von Federpose. Der Maler gibt die große Aktion, der Dichter die innere Stimmung, aus der Konflikte wachsen. Unter den Konflikten beschäftigte den Dichter immer wieder der Unterschied von Stand und Alter; er drängte sich zwischen die rein menschlichen Empfindungen der Liebe und Freundschaft und rief einen Seelenkampf hervor, den Fontanes vornehmer Mensch in opferfähiger Nächstenliebe überwindet. Die Pflicht gegen das Allgemeine, gegen das vom Schicksal Gebotene steht höher als der Wunsch des eigenen Herzens. Damit die Welt im Gleichgewicht bleibe, ist es nötig, auf Glück, Liebe und viele andere Werte des Lebens verzichten zu können. Trachte nicht nach dem, was sich dir verschließt; begnüge, wenn es sein kann, vergnüge dich mit dem was blieb. Dieses Gebot dringt aus Fontanes modernen Dichtungen immer klarer hervor und gibt ihnen ihre eigentümlich schmerzhaft-lebensfrohe Stimmung. Es ziehen Wolken; sei getrost, hinter den Wolken bleibt eine Sonne.

Am 19. September 1898 schrieb Fontane seiner Frau über seine vierunddreißig Pulsschläge und den Wunsch nach Einsamkeit: „Nicht im Sinn einer Todessehnsucht, sondern nur in dem tiefen Verlangen nach Ruhe. Freilich spukt das andere darin vor, was auch wohl recht gut ist. Ein so glückliches und so bevorzugtes Leben und doch! was soll der Unsinn?" Aber in demselben Briefe regte sich auch wieder sein alter Sinn für Freundschaft und für Mädchenschönheit. „Wenn ich beim Tee sitze, geht es, und wenn ich meine gute Frau Sternheim sehe, geht es noch besser;" und dann — Gertrud: „Sie ist eine der entzückendsten Erscheinungen, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe und könnte in einem Völkermuseum als reinster Typus deutscher Menschenrasse für Geld gezeigt werden. Dagegen verblaßt alles... alles Natur, Menschheitsblüte. Und dabei nicht mal der Evazug, sondern etwas Himmlisches. Klingt alles lächerlich, ist aber die reine Wahrheit... Und dabei führt dieses sublime Menschenbild einen so alltäglichen Namen. Sie müßte Genofeva von Starkemberg heißen."

Wer priese den Neunundsiebzigjährigen nicht selig, der drei Tage vor seinem Tode noch so von irdischer Schönheit schwärmen konnte? Einen Tag später saßen wiederum Freunde um seinen Tisch. Er stellt sich das gewiß nicht falsche Zeugnis aus, auch diesmal noch ein guter Gesellschafter gewesen zu sein, aber „ohne die rechte Freudigkeit, weil die Kräfte nicht ausreichen". Einen Tag vor seinem Tode ging er mittags spazieren und trifft einen Mann, der seine Frau verloren hat. Er kann sich des Verdachtes nicht erwehren, dieser Trauernde warte das Trauerjahr nicht ab, und fügt hinzu: „So geht es — doch die Witwen sind noch flinker als die Witwer!" Dieses stand im letzten Briefe an seine noch immer abwesende Frau. Es war am 20. September 1898. An demselben Tage las er bei seinem Lämpchen an seinem Schreibtische das Abendblatt seiner „Vossin". Beim Leitartikel

malte er mit seiner Rundschrift an den Rand das Wort „Ausgezeichnet.“ Dann rief ihn die Tochter Martha zum Nachtessen. Nach Tisch erhob er sich, ging, aufrecht und schwebenden Schrittes, noch einmal ins Schlafzimmer, sofortige Rückkehr verheißend, kam aber nicht wieder. Wenige Minuten später fand ihn die Tochter über das Bett gelehnt. Er gab keine Antwort mehr. Marthas erstes innigstes Gefühl war Glück über diesen gütigen Tod. Dann kehrte Frau Emilie, die Vierundsiebzigjährige, heim. Der Rest ihres Lebens diente dem Andenken an den Mann und Dichter, mit dem sie kurz vor der goldnen Hochzeit gestanden hatte.

Die Geschichte eines verbummelten Studenten.*)

Von Carl Busse.

Es nützt nichts, Herrschaften! Wohl ist es noch immer Mars, der die Stunde regiert und uns alle am Leitseil hält — aber die Kinder der kriegerischen Muse müssen dennoch heut zurücktreten. Sie müssen sich verkriechen vor einem Staatskerl, der im tiefsten Frieden gedieh und sie an Wuchs um Haupteslänge überragte. Es ist nur ein verbummelter Student, doch von der Donau bis zum Rhein hat er in diesem erzählerisch dürftigen Erntejahr kaum seinesgleichen. Freiligrath hat einst, als er ein schönes Buch las, sein Barett vor Freude an die Decke geworfen. Ein Barett besitz' ich nicht, sonst wäre es mir nicht darauf angekommen, damit ebenso zu verfahren. „Der Tebel hol mer, wenn's nicht wahr ist!“ würde der Schelmuffsky des seligen, vor gerade zweihundertfünfzig Jahren geborenen Christian Reuter sagen, der auch ein verbummelter Student war.

Also komm heran, Matthias Triebl, und laß dich vorstellen! Du alter, verlotterter Bruder, der die Nacht in Wirtshäusern sitzt und den Hanswurst abgibt für junge und alte Philister! Du Narr des Lebens, der stärker als jeder andre die Herrlichkeit und Heiligkeit des Daseins empfindet und es dennoch durch Kneipen und Gossen schleift! Du Starker und Aufrechter, der ohne Vorbehalt, ohne Angst, ohne Klage und ohne Reue durch die Welt geht! Du Heller und Leuchtender, dessen ungeteilte Menschenwärme alle Frierenden um sich versammelt und der selber doch nicht Ziel und Ruhe findet! Du Lachender und Freier, der nie gegen den Willen des Lebens sündigt, den ein böhmisches Städtchen geboren hat und der doch mit Schelmuffsky von sich sagen könnte: „Teutschland ist mein Vaterland und Schelmerode meine Heimat!“ Du Stärkster und Schwächster aller Menschen, dem die Bierkannen mit schneeweißem Schaum entgegenblühn und dem schneeweiße Mädchenarme sich sehnlich entgegenstrecken — tritt an und versuche deinen Zauber auch hier!

Aber nach den vielen Ausrufungszeichen könnte ein boshafter Mensch schließlich auf den Verdacht kommen, der Trieblmatz hätte mich mit seinen Bierreden angesteckt. Deshalb wollen wir nüchtern und der Reihe nach den Fall von allen Seiten betrachten. Da wäre zunächst einmal festzustellen, daß ein geborener Deutschböhme des Jahrgangs 1877, namens Rudolf Haas, von dem man bisher wenig gehört hat, uns den „Matthias Triebl“ beschrieben und seine Geschichte eines verbummelten Studenten, in einem Buche vom Tode und vom Leben erzählt hat (Leipzig, L. Staackmann, Preis M. 4.—, geb. M. 5.—). Auf der ersten Seite wetzt sich der Trieblmatz das Rasiermesser an der Schuhsohle; auf der letzten verschwindet er als Schatten in der Nacht, während Liebe ihm nachschaut und sein kleiner Hund hinter ihm drein tappelt. Dazwischen aber braust ein Psalm des Lebens, dazwischen lacht ein herrlicher Humor, dazwischen gibt es schwere Steine zu wälzen und allerlei Bitternis zu verschlucken, dazwischen tummeln sich kantige Männer, mit denen man gern in Gesellschaft, und runde Mädchen, mit denen man gern allein sein möchte, — in der Mitte jedoch, in der Mitte dieser weitaufgeschlagenen Welt steht immer und allzeit der Matthias mit seinem Affenpinsch. Um ihn dreht sich alles; erst durch ihn erhalten die übrigen Gewicht, Glanz und Farbe; nur soweit sie zu ihm in Beziehung stehen, sind sie überhaupt dargestellt. Mit einer gewaltigen Energie, die sich doch gleichsam spielend betätigt, so daß man niemals eine Mühe oder eine besondere Kraftanstrengung merkt, ist alles Licht auf den Trieblmatz gelenkt. Auf fast dreihundertfünfzig Seiten lebt und webt er ohne Pause so vor uns, und in keinem Augenblick läßt er uns los, in keinem Augenblick spürt man eine Ermattung oder eine Unsicherheit. Man muß vielleicht selber Schaffender sein, um ganz zu begreifen, was das besagen will. Besagen will vor allem bei einer Gestalt, die nach bürgerlichen Begriffen ein bißchen verbummelt ist und ohne rechte Ziele des Weges geht.

Dieser Meisterstreich wäre ganz gewiß nicht

*) Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von Velhagen & Klasing in Bielefeld entnommen aus dem Novemberheft von Velhagen & Klasings Monatsheften.

gelungen, wenn der Held nicht zu seiner strotzenden Gegenständlichkeit gleichzeitig auch eine gewisse geistige Spannweite erhalten hätte. Aber das ist das Prachtvolle: der Matthias Triebl ist nicht nur das Sumpfhuhn, das die Nächte durchsäuft, seine Miete schuldig bleibt, Polypen anulkt und Bierreden hält: er ist trotz alledem ein Starker, ein Suchender, ein Weiser; eine Natur, die sich verirrt hat und Leichtsinn mit Lebensfreude verwechselt, die frei zu sein glaubt, wenn sie allen ihren Trieben folgt. Eine Natur aber auch, die im Kern groß und gut ist, die im dunklen Drange zwar irren kann, doch den rechten Weg immer wiederfindet, ehrlich und wahr gegen sich selbst, wie gegen alle anderen. Als der verbummelte Student es erleben muß, wie einer seiner liebsten Trabanten an ihm und seinem Umgang zugrunde geht,

Rudolf Haas.

reißt er sich empor. Am eigenen Schopf zieht er sich aus dem Sumpf. Er macht mit der gleichen gelassenen Selbstverständlichkeit Schluß, mit der er sein Bummelleben bisher geführt hat. Und wenn er dann hinter dem Ladentische des väterlichen Geschäfts Zucker und Kaffee abwiegt, so wird er im Grunde — und das ist das Allerschönste — gar kein andrer. Er wird kein Philister, keine Ordnungsstütze, kein Musterbürger. Er wächst noch immer in Saft und Kraft, er glänzt in Humor und Heiterkeit, er stürzt noch immer seinen Schoppen und steigt einem lieben Mädel ins Fenster. Aber er hat gelernt, daß sein Leben nicht ihm allein gehört, sondern auch allem, was mit ihm und nach ihm lebt. Und aus seinem engen Kreise, aus den besondern Anlagen seiner Natur wächst ihm eine Aufgabe zu, für die er seine große, sich zwecklos verreibende Kraft einsetzen kann.

Die Aufgabe gelingt; das Ziel wird erreicht; der Triebl matz könnte sich als Volksbeglücker fühlen und wäre, wenn er in Preußen lebte, für den Roten Adlerorden vierter Klasse reif. Jeder unsrer besseren Unterhaltungsschriftsteller hätte zum Schluß auch solch ein Rettungsseil für den verbummelten Studenten gedreht. Er hätte gezeigt, wie einer, der in der Weite fast verloren ging, in bescheidener Enge wärmen und wirken kann; er hätte dem Trieblmatz die Anna, die Schmied-Anna, bürgerlich und kirchlich angetraut und dem Affenpinscher, der seinen Herru auf so viel nächtlichen Bummelgängen begleitet hat, zum Spielgefährten des Triebl'schen Nachwuchses gemacht. Da fällt mir ein Gedicht von Julius Große ein. Wie hübsch, singt er, wäre es gewesen, wenn der Faust dem Gretchen Wort gehalten hätte! Dann säßen sie behaglich im Wurzgärtlein, der Pudel nagte an einem Knochen und führe das Kinderwäglein, Gretchen würde in der Geißblattlaube spinnen und alles wäre hold und gut! Solch ein leises Bedauern um eine entgangene Hochzeit wird auch am Schluß des „Matthias Triebl" gewiß manche freundliche Leserin anfliegen. Sie wird es nicht recht begreifen, daß der Matz von Liebe und Achtung still fortgeht . . . mit seinem Hund wie ein Schatten in die Nacht hinein verschwindend.

Aber gerade das wollen wir rühmen. Gerade das beweist einen Dichter, der sich nicht in behaglicher Sattheit bescheidet, der aus dem Englischen und Bänglichen sich immer von neuem nach Freiheit und Weite sehnt. Was andern ein Ziel ist, bleibt ihm nur Stufe. Es wäre bedrückend, den Helden, der doch nicht nur Irrlicht überm Sumpfe, sondern mehr noch Flamme ist, sich als ewigen Tütendreher in Buxtehude vorzustellen. Es ist besser, daß er davongeht, voll von Unruhe, allen neuen Möglichkeiten offen, unsre Liebe und Sorge hinter sich herziehend in ein Dunkel, das wir nicht lichten können. Vielleicht, wer weiß, wird er einst stiller zurückkehren, wird die Anna bei der Hand nehmen und auf seine Weise erfüllen, was die besagte Leserin sich heimlich gewünscht hat. Dann wird es gut sein. Jetzt aber wäre es noch nicht gut gewesen. Und daß Rudolf Haas dies mit so richtigem Gefühl empfunden, daß er es rücksichtslos durchgeführt hat, wollen wir ihm hoch anrechnen. Er hat überhaupt jenes sichere, freie und gesunde Gefühl, das von der Größe des Talentes ganz unabhängig ist, aber der Begabung doch erst Richtung und Wert gibt. Unbeirrbar steht es über Matthias Triebl. Wenn der funkelnde Schwarmgeist sich einmal geistreich verrennt, und menschliche Blöße mit blitzenden Worten bedecken will, dann lacht es ihm leise in allen Wortglanz und Bilderrausch hinein, und wenn der Bummelstudent seinen alten Vater nasführt, dann gibt es

ihm zuletzt einen Ruck, daß er sich der lustigen Komödie schämt und sie ohne weiteres über den Haufen wirft. Deshalb haben wir ihn auch so lieb: weil er in Torheit, Irrtum, Leichtsinn und Hanswurstigkeit doch im Grunde immer der menschliche Mensch bleibt, weil aus wunderlichen Verhüllungen, aus dreckigen Masken stets das göttliche Licht strahlt. Rudolf Haas, der Süddeutsche, der Österreicher, hat mit Wilhelm Raabe, dem Norddeutschen, auf den ersten Blick gar nichts gemeinsam, aber sieht man tiefer, so treffen sie sich gerade in der Hauptsache. Deshalb möchte ich besonders auch die Raabe-Gemeinde, soweit sie nicht an Schrullen und Äußerlichkeiten ihres Meisters hängt, aufrütteln und sie auf den Matthias Triebl verweisen. Der Braunschweiger Alte hätte an Buch und Dichter seine Freude gehabt. Aus anderem Stamm geboren, südlicher beheimatet und deshalb sinnlicher und aufgeschlossener, teilen sie mit ihm und seinem Werk doch das Grunddeutsche, das dem tief menschlichen die Farbe gibt, das Grimmbärtige, hinter dem das Weiche steht, den Humor, der sich mit heimlicher Tragik verwirkt, und der aus der Gosse noch in den Himmel langt. Auch bei Rudolf Haas ist das Leben grausam, mitleidslos, vom Leichenkarren durchrumpelt, aber es besiegt alle Tode, es ist stark und herrlich, es ist das größte Geschenk, das uns gegeben ist, für das wir verantwortlich sind, und das wir mit Ehrfurcht behandeln sollen. Der Sohn einer stärkeren Zeit geht damit weit über Raabes Resignation hinaus: sein Buch ist geradezu ein rauschender Lobgesang des Lebens. Und sein Humor, der sich in sinnlichster Derbheit behagt, der Rotznasen mit Reuterscher Saftigkeit schüttelt und Nachttöpfe schwenkt, — er bleibt doch nicht in der engen Körperwelt stecken, er ist am Ende doch wie bei Raabe der Humor des heiligsten Hungers, der sich nicht behaglich wie die Made im Speck festsetzt, sondern in einem tiefen Heimverlangen über alle irdischen Bindungen hinausstrebt. Solche Gegensätze in einer Gestalt vorgeradezu strotzender Lebendigkeit zu vereinigen, das nenne ich ohne Besinnen ein Meisterstück.

Da hab' ich dir nun deinen Paß ausgestellt, Trieblmatz, du alter Bummler, Schalksnarr und Weltwanderer. Und nun sollte ich wohl von dir Abschied nehmen. Aber es geht mir mit dir wie mit einem Menschen, den man sehr lieb hat: immer von neuem dreht man sich um und wird von dem Gefühl bedrängt, daß man das Wichtigste, Schönste und Beste noch zu sagen vergessen hat. Und hab' ich nicht wirklich vergessen, an all die herzbewegenden Szenen zu erinnern, wo du traurig oder fröhlich mit irgendeinem schnurrigen Kumpan zusammenhockst ... hier traurig neben dem traurigen Markgraf und dem zitternden Hund in der feuchten Finsternis eines verlassenen Holzplatzes, dort wunderlich aufgewühlt neben Dudelsack, Kümmelflasche und allerhand Viehzeug in der armseligen Hütte des Wastl —? Hab' ich nicht vergessen zu sagen, wie prachtvoll du die jungen Weiber traktierst und wieviel schöner noch die alten Weiber? Muß man deinen Ausflug mit deiner alten Wirtin und Kostschachtel Frau Flehschurz nicht zweimal lesen? Aber stopp, mein Herz — wer nach dem Buche greift, will schließlich selber noch Rosinen entdecken. Und wenn einer eine ähnliche Freude an dem Trieblmatz gehabt hat wie ich, dann soll er mir eine Karte schreiben. Vorausgesetzt, daß er edelmütig genug ist, auf eine Antwort zu verzichten.

Gute Bücher für unsere Feldgrauen.

Zu den segensreichen Wirkungen des Krieges, die sich jetzt schon daheim und draußen geltend machen und die, sehr gegen den Willen unsrer Feinde, letzten Endes doch auch wieder eine Stärkung deutschen Wesens bedeuten, gehört die sich unter dem Eindrucke der gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse allenthalben vollziehende Vertiefung und Erweiterung des geistigen Lebens.

Ganz besonders können wir an unsern Helden draußen im Felde und auf den Kriegsschiffen beobachten, wie der Ernst der Zeit die jungen Männer reift und die ältern, von denen so viele bisher ganz in ihrem Berufsleben und im Hasten nach dem Erwerb aufgegangen waren und ihre Erholung von der angestrengten Tagesarbeit nur noch in materiellen Genüssen suchten, dazu führt, sich auf sich selbst zu besinnen und den ewigen Werten, wie sie uns Religion, Philosophie, Literatur und Kunst bieten, wieder die ihnen gebührende Beachtung zu schenken.

Mit Rührung und freudigem Erstaunen lesen wir in den Feldpostbriefen, was so manchem, der vielleicht seit Jahren kein Buch mehr zur Hand genommen hatte, da draußen vor dem Feinde die Bibel, eine kleine Dante-Ausgabe, ein Bändchen Goethe geworden ist, und es ist gewiß nicht das schlechteste Zeichen für die ganze Wesensart von uns „Barbaren", daß die rauhen Männer aus dem Schützengraben und aus den Etappenquartieren immer wieder ihre Angehörigen in der Heimat bitten, den Liebesgabensendungen doch irgend ein handliches gutes Buch beizufügen, das sie angesichts des mit so unzähligen Menschenleben spielenden Schicksals aufrichten, ihre Kenntnisse

Bereichern oder ihnen über die Langeweile des Stellungskrieges als ein anregender und unterhaltender Freund hinweghelfen könnte.

Diesem so tausendfach geäußerten, menschlich schönen Bedürfnisse Rechnung tragend, haben wir hier eine kleine Auswahl von guter Literatur für unsere wackern Feldgrauen zusammengestellt, die jeder einsichtige Leser natürlich noch beliebig erweitern kann. Die Aufzählung der Titel an dieser Stelle soll lediglich dazu dienen, anzudeuten, wie reich der deutsche Büchermarkt an Ausgaben ist, die sich aus innern und äußern Gründen zur Versendung ins Feld eignen, und wie eifrig sich der allzeit tätige Verlagsbuchhandel bemüht, den Anforderungen des Volkes in Waffen gerecht zu werden.

Beginnen wir mit den Religiösen Schriften, so müssen wir vor allem auf eine Anzahl von Taschenausgaben der heiligen Schriften hinweisen. Besonders empfehlenswert sind die Stuttgarter Miniaturbibeln (Württemberg. Bibelanstalt, Stuttgart, in Leinen geb., halbsteif, mit Goldtitel und Rotschnitt M. 2.—, in Leder, biegsam, engl. Art, mit Goldschnitt M. 3.50), die Bibel mit revid. Text und Apokryphen (Preuß. Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin, in Kaliko, biegsam M. 1.80, in Leder, biegsam mit Rotschnitt M. 2.50, in großkörn. Leder, biegsam Goldschnitt M. 3.—, mit Rotgoldschnitt M. 4.25), das Neue Testament mit Psalmen (Württemberg. Bibelanstalt, Stuttgart, in Ledertuch M. —.85, in Leder mit Goldschnitt M. 2.—, Preuß. Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin, in Chagrinleder, biegsam, mit Rotschnitt M. —.75), die Psalmen (Württemberg. Bibelanstalt, Stuttgart, Taschenformat, Leinen mit Goldschnitt M. —.25) und die von K. Budde besorgte poetische Übertragung der schönsten Psalmen (C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, kart. M. 1.20, in Halbpergament M. 1.60).

Unter den Erbauungsbüchern seien Clemen, Tägliche Andachten (Julius Zwißlers Verlag, Wolfenbüttel, Feldpostausgabe auf Dünndruckpapier, geb. M. 2.40), ein Buch, das mit seiner glaubensinnigen, warmen Herzensfrömmigkeit den rechten schlichten Ton für die weitesten Kreise gefunden hat, und Blau, Am Wegsaum, ein Jahrbuch für das Deutsche Haus, Band V, VI und VII (Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg, Feldausgabe unter dem Titel: Aus Krieg und Frieden, in Halbpergamentband je M. 2.—) hervorgehoben.

Auch an handlichen Ausgaben der Führenden Dichter und Denker der Weltliteratur herrscht kein Mangel. Da ist zunächst — ein glänzender Beweis für die Anpassungsfähigkeit des deutschen Verlagsbuchhandels! — die Goethe-Kriegs-Ausgabe (Insel-Verlag, Leipzig, 10 Bände geb. und beschnitten je M. —.30, stärkere Bände je M. —.50,) die so recht dazu bestimmt ist, zum täglichen Brot unserer Feldgrauen zu gehören, verschlungen und zerlesen zu werden. Die vorläufig erste Reihe enthält folgende Bände: Faust, Götz, Egmont, Iphigenie, Hermann und Dorothea, Achilleis, Gedichte in Auswahl, Werther, Drei Novellen, Die Kampagne in Frankreich, Goethes Jugend. Von Einzelausgaben Goethescher Schriften kommen besonders in Betracht: der schöne Faust auf Dünndruckpapier in Leder gebunden (Insel-Verlag, Leipzig, M. 4.—), eine Ausgabe in ähnlich vornehmer Ausstattung (Heyder, Berlin, zwei Teile in einem Bande, in Leinen, biegsam, M. 3.—, in Leder M. 4.—, in Pergament M. 6.—) und die Amelangsche Ausgabe (in Leinen M. 1.—, in Leder M. 2.—). Eine ähnliche Bedeutung wie Goethes Faust hat für die geistige Elite unter unsern Kriegern Dantes Göttliche Komödie gewonnen, von der ebenfalls eine handliche Taschenausgabe, die die meisterhafte Verdeutschung Otto Gildemeisters bietet, vorliegt (J. G. Cottasche Buchhandlung, Nachf., Stuttgart M. 4.—). Um dem universalen Geiste des Mittelalters zwei Denker der neueren Zeit gegenüberzustellen, nennen wir Schopenhauer und Nietzsche, die, wie man sich zu ihren Anschauungen auch stellen mag, den großen Vorzug haben, daß sie den Leser zur geistigen Tätigkeit anregen und über die Gegenwart erheben. Schopenhauers Aphorismen zur Lebensweisheit (Ernst Ohle, Düsseldorf, in Pappband M. 2.80), ein Buch, bei dem die edle, immer unterhaltsame Schreibweise des großen Philosophen wahrhaft erfrischend wirkt, Nietzsches Zarathustra (A. Kröner, Leipzig, neue Miniaturausgabe in Originallederband M. 8.—) und Nietzsche-Worte (A. Kröner, Leipzig, Leinenband M. 1.20) verdienen hier besonders hervorgehoben zu werden.

Zu der großen Anzahl von Schriften zur Kennzeichnung des deutschen Wesens leiten die Bücher deutschen Geistes hinüber (Bibliographisches Institut, Leipzig, 14 geschmackvolle Pappbändchen in Pappgehäuse M. 6.—). Sie enthalten: Walter von der Vogelweide, Gedichte. (M. —.40.) — Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation. (M. —.40.) — Möser, Patriotische Phantasien. (M. —.40.) — Fichte, Reden an die deutsche Nation. (M. —.40.) — Goltz, Zur Geschichte und Charakteristik des deutschen Genius. (M. —.70.) — Bismarck, Reden. (M. —.60). — Hans Meyer, Das deutsche Volkstum. (M. —.30.) — Kirchhoff, Die deutschen Landschaften und Stämme. (M. —.50.) — Helmolt, Deutsche Geschichte im Lichte deutschen Volkstums. (M. —.40.) — Mogk, Die deutschen Sitten und Bräuche. (M. —.30.) — Köstlin, Die deutsche Tonkunst. (M. —.30.) — Thode, Die deutsche bildende Kunst. (M. —.40.) — Wychgram, Die deutsche Dichtung und das deutsche Volkstum.

(M. —.40.) — Zimmer, Die deutsche Erziehung und die deutsche Wissenschaft. (M. —.50.) Ihnen schließen sich nach Tendenz und Darstellungsweise an: P. Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt. (K. K. Langewiesche, Königstein, kart. M. 1.80, geb. M. 3.—.), ein Buch, dessen gewaltige Verbreitung schon beweist, wie sehr es dem Bedürfnis unserer Zeit entgegenkommt, Adolph Matthias, Der deutsche Gedanke bei Jakob Grimm (R. Voigtländers Verlag, Leipzig, brsch. M. 2.—), Karl Storck, Kampf hinter der Front. Kriegsaufsätze für Deutschtum in Leben und Kunst (Muthsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, geb. M. 2.50), ferner Houston Stewart Chamberlain, Kriegsaufsätze und Neue Kriegsaufsätze (F. Bruckmann A.-G., München, jeder Band M. 1.—) und die Tat- und Feldpostbücherei (Eugen Diederichs, Jena, 10 Bände, brsch. je M. —.60, kart. je M. 1.—).

Groß ist die Auswahl von Werken aus der deutschen Literatur, die sich zur Versendung ins Feld eignen, vom Nibelungenlied (Phil. Reclam jun., Leipzig, in Originallederband M. 2.—) an bis auf die großen Erzähler und Lyriker der neueren Zeit. So sind von Theodor Storms gedankenreichen Novellen eigens für den Feldgebrauch kleine Ausgaben veranstaltet worden, die dem beschaulichen Poeten mitten im Lärm des Krieges neue Freunde werben werden. Wir heben hervor: Geschichten aus der Tonne (Gebr. Paetel, Berlin, geb. M. 2.—), In der Sommer-Mondnacht (Paetel M. 1.—), Vom Jenseits des Meeres.— Hinzelmeier (Paetel, M. 1.—), Viola tricolor. — Ein stiller Musikant, Waldwinkel. — Beim Vetter Christian, Im Nachbarhause links. — Psyche (George Westermann, Braunschweig, jeder der drei Bände geb. M. 1.—). Auch der gefeierte schweizerische Dichter Conrad Ferdinand Meyer ist mit einer Feldausgabe, Stimme im Weltkrieg, enthaltend eine Auswahl seiner Gedichte und eine Novelle, vertreten (H. Haessel, Leipzig, brsch. M. —.60), ebenso der Altmeister des mit Wehmut getränkten Humors, Wilhelm Raabe, dessen Werke in Auswahl in der Raabe-Bücherei vereinigt sind (Verlagsanstalt für Literatur und Kunst, Berlin-Grunewald, 15 Bände, geb. je M. 1.25). Auch Fritz Reuter muß hier genannt werden, dessen plattdeutsche Werke freilich keiner Empfehlung mehr bedürfen, dessen Stromtid aber in der von O. Heidmüller veranstalteten hochdeutschen Ausgabe (Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Wismar, geb. M. 3.—) berufen sein dürfte, das Verständnis für das Wesen des großen Mecklenburgers auch bei denen zu wecken, denen das Platt fremd ist. Daß unseren Tapferen draußen in Feindesland Börries von Münchhausens waffenklirrende Alte und neue Balladen und Lieder, Auswahl fürs Feld (Fleischel & Co., Berlin, geh. M. —.50, geb. M. 1.—) ebenso willkommen sein werden wie die Feldausgabe von Leanders altberühmten Träumereien an französischen Kaminen (Breitkopf & Härtel, Leipzig, brsch. M. —.50), Horst Schöttlers kurzweiliger Auswahlband Zur kurzen Rast (L. Staackmann, Leipzig, brsch. M. —.50) und die handliche Taschenausgabe von Detlev v. Liliencrons prächtigen Kriegsnovellen (Schuster & Löffler, Berlin, kart. M. 2.—, geb. M. 3.—) versteht sich von selbst. Für Freunde gehaltvoller Unterhaltung kommt vor allem R. H. Bartsch mit seinem köstlichen Buche ER in Betracht (L. Staackmann, Leipzig, brsch. M. 3.—, Halbpergament M. 4.—), für Verehrer auserlesener Poesie Avenarius Hausbuch deutscher Lyrik (Georg D. W. Callwey, München, Taschenausgabe auf Dünndruckpapier in biegsamem Pappband M. 1.80), eine Sammlung, die sich durch Reichhaltigkeit des Inhalts wie durch geschmackvolle Auswahl auszeichnet. Da sich im Felde aber auch das Bedürfnis nach übermütigen Dichtungen, die sich zum Vortrage in heiterem Kreise eignen, geltend macht, nennen wir hier noch M. Bern, Die zehnte Muse, Dichtungen von und fürs Brettl (O. Elsner, Berlin, geb. M. 3.—) und die von Richard Zoozmann gesammelten Unartigen Musenkinder (Hesse & Becker, Leipzig, geb. M. 3.—). Endlich soll bei der großen Anzahl leselustiger Soldaten, denen es zunächst auf unterhaltende und spannende Lektüre ankommt, auf Karl Mays Werke hingewiesen werden (Karl-May-Verlag, Radebeul bei Dresden, 41 Bände geb. zu je M. 4.—). Von fünf Reiseerzählungen Karl Mays, die ganz besonders zeitgemäß sind, dem Abenteuer in Nord-Afrika und den Erzählungen Bei den Buren, Am Meer des Pharao, Feuerland und Das Testament des Apatschen hat der Verlag eine Feldpostausgabe zum Preise von je M. 1.— veranstaltet, die wir angelegentlichst empfehlen.

Geradezu unerschöpfliche Fundgruben für literarische Liebesgaben sind die Bücher-Sammlungen, an denen der deutsche Büchermarkt bekanntlich reicher ist als irgend ein anderer. Wir können hier zwei Kategorien unterscheiden: Sammlungen, die lediglich Werke der neueren Belletristik enthalten, und solche, die ein größeres oder gar das gesamte Gebiet des Schrifttums, also Literatur, Philosophie, Geschichte, Biographien, Briefwechsel, religiöse Schriften, Ästhetik, Politik, Rechtswissenschaft, Geographie, Naturwissenschaft usw. umfassen. Zu der ersten Abteilung also zu den Sammlungen guter Romane und Novellen, zählen wir vor allem Engelhorns Romanbibliothek (J. Engelhorns Nachf., Stuttgart, jeder Band geh. M. —.50, geb. M. —.75), von der jetzt schon der 32. Jahrgang vorliegt, und die eine reiche Auswahl der besten Erzähler des In- und

Auslandes enthält, die Rheinischen Hausbücher (E. Behrend, Wiesbaden, jeder Band geh. M. —.50, geb. M. —.75), Langens Mark-Bücher (A. Langen, München, jeder Band geb. M. 1.—), Fischers Bibliothek zeitgenössischer Romane (S. Fischer, Berlin, jeder Band kart. M. 1.—, geb. M. 1.25), die hauptsächlich die moderne Richtung der Literatur berücksichtigt, Kürschners Bücherschatz (Herm. Hillger, Verlag, Berlin, jedes Bändchen illustriert M. —.20), eine altbewährte und weitverbreitete Sammluug unterhaltender Belletristik, die Wiking-Bücher (Verlag der Wiking-Bücher, Breslau, jeder Band geb. M. 1.—, zuletzt erschien: Robert Fuchs-Liska, Ans Vaterland, ans teure .... und Helene von Mühlau, Die Irrfahrten der Baronin), die Kronen-Bücher (Kronen-Verlag, Berlin, jeder Band geb. M. 1.—), der Deutsche Erzähler (Langewiesche-Brandt, Ebenhausen, kart. M. 1.80, Lnb. M. 3.—) und die bekannten Ullstein-Bücher (Ullstein & Co., Berlin, jeder Band geb. M. 1.—), eine Sammlung moderner Romane, worin beinahe alle bedeutenden Erzähler der Gegenwart mit einem oder mehreren Werken vertreten sind.

Aus der zweiten Gruppe sind zu nennen: Amelangs Taschenbibliothek für Bücherliebhaber (C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, jeder Band in Leinen geb. M. 1.—, in Leder geb. M. 2.—) mit den Meisterwerken Goethes, Eichendorffs, Mörickes, Stifters, den Gedichten der Droste, Greifs Liedertraum, Heines Buch der Lieder, Hoffmanns Meister Martin, Schillers Briefen an seine Braut, den Briefen der Liselotte, Blüchers usw., die Hausbücherei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg, jeder Band geb. M. 1.— oder M. 2.—), die Volksbücher der Deutschen Dichter Gedächtnis-Stiftung (ebenda, jedes Bändchen geh. M. —.15 bis M. —.50, geb. M. —.40 bis M. —.80), die Corniser-Bibliothek (J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., Stuttgart, Bändchen in der Preislage von M. —.25 bis M. 1.—), die sich schon durch ihren Titel als für den Feldgebrauch bestimmt kennzeichnet, die mit hervorragendem Geschmack ausgestattete Insel-Bücherei (Insel-Verlag, Leipzig, jeder Band kart. M. —.50), die Deutsche Bibliothek (Deutsche Bibliothek, Berlin, jeder Band geb. in Leinen M. 1.—, in Leder M. 3.—), die Liebhaberbibliothek (G. Kiepenheuer, Weimar, jeder Band geb. M. 1.50), Hesses überaus reiche Volksbücherei (Hesse & Becker, Leipzig, jede Nummer M. —.20), die in unzähligen Exemplaren verbreiteten Wiesbadener Volksbücher (H. Staadt, Wiesbaden, jedes Bändchen geh. in der Preislage von M. —.10 bis M. —.50), geb. von M. —.35 bis M. —.80), die Deutschen Feld- und Heimatbücher (B. G. Teubner, Leipzig, bis jetzt 15 Hefte zu M. —.40), die in einer jedem Deutschen verständlichen Weise die Grundlagen für das Verständnis der Kriegsereignisse nach allen Richtungen hin bieten, und endlich die drei größeren Sammlungen: Reclams Universalbibliothek (Phil. Reclam jun. Leipzig, jede Nummer M. —.20), die als die älteste deutsche Volksbibliothek schon vielen Millionen eine Quelle der Bildung, Erhebung und der edelsten Freude geworden ist, die durch gute Ausstattung und vorzüglichen Druck ausgezeichnete Hendelsche Bibliothek der Gesamt-Literatur (Otto Hendel, Halle a. d. S., jede Nummer M. —.25) und Meyers Volksbücher (Bibliographisches Institut, Leipzig, jede Nummer M. —.10), deren kleines Format und billiger Preis sie zur Massenversendung ins Feld besonders geeignet erscheinen lassen.

Von allen diesen Sammlungen sind Kataloge erschienen, die in jeder Buchhandlung zu haben sind, und deren Durchsicht allen, denen die schöne Pflicht zugefallen ist, Liebesgaben an die Front senden zu müssen, eine reiche Ausbeute bringen wird.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Die Verdrängung deutscher Musikausgaben unserer Klassiker, die französische Verleger angeblich mit einem Stammkapital von 10 Millionen Franken zu betreiben gedenken, hat, nach einer Mitteilung in der „Voss. Ztg.", mit sehr merkwürdigen Versuchen begonnen. Daß Saint-Saëns nach seiner Philippika gegen die Breitkopfschen Mozartausgaben durch selbstverfaßte Mozartausgaben zeigt, wie er es „besser machen" will, kann nicht gerade verwundern. Sehr seltsam aber mutet es an, daß Paul Dukas Beethovens Sonaten und (noch viel widerspruchsvoller) daß der Ultramoderne Maurice Ravel Mendelssohns „Lieder ohne Worte" mit seinem Herausgebernamen ziert. Ganz ohne deutsche Musik scheinen also auch die Franzosen nicht auszukommen. Sehr viel Glück werden sie freilich mit ihren Neuausgaben in neutralen Ländern nicht haben, meinen doch führende amerikanische Kritiker z. B., es sei nicht gut, derartige Dinge ad lrato übers Knie zu brechen, und selbst berühmte Komponistennamen verbürgten nicht die pädagogische Brauchbarkeit solcher Ausgaben.

Eine Zeitgeschichte in Zeitungsausschnitten. Das Kriegsarchiv der Jenaer Universitätsbibliothek stellt eine Zeitgeschichte in einzelnen Zeitungsausschnitten zusammen, wozu ungefähr 40 deutsche und ausländische Zeitungen benutzt werden. Bis heute besteht sie aus 80 Foliobänden und reicht beinahe bis zum Abschluß des ersten Kriegsjahres. Das Kriegsarchiv umfaßt außerdem eine außerordentlich reichhaltige Sammlung von Zeitungen des feindlichen und neutralen Auslandes, sowie der deutschen Kriegs- und Schützengrabenzeitungen. Ferner strebt das Archiv an, eine möglichst vollständige Sammlung von Kriegsveröffentlichungen, wie Aufrufen, Maueranschlägen usw., zu errichten. Die Landsmannschaft „Rhenania" hat ihr Vereinshaus zur Unterbringung des Kriegsarchivs zur Verfügung gestellt.

Errichtung eines Weltkriegsmuseums in Breslau. Die Errichtung eines Museums des jetzigen Weltkrieges ist nunmehr von der Stadt Breslau, die domit auf eine Anregung Professor Dr. Masners, des Direktors des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, zurückgeht, beschlossen worden. Über das Gebäude, in dem das neue Museum untergebracht werden soll, sind noch keine bindenden Entschlüsse gefaßt worden. Mit den Ankäufen wird aber schon jetzt begonnen. Dobei soll nicht nur auf die historischen und kulturhistorischen Dokumente Wert gelegt werden, oder auf die militärischen Sammlungsgruppen; es sollen auch vor allen Dingen Werke der Kunst erworben werden, in denen sich die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit spiegeln. Im Januor des kommenden Jahres soll dann im Lichthofe des Kunstgewerbemuseums eine Ausstellung aller bis dahin aemachten Erwerbungen stattfinden. — Übrigens wird auch die Abhaltung einer österreichisch-ungarischen Kriegsausstellung geplont, und zwar soll sie vom 1. Moi bis zum 1. September des kommenden Jahres in Wien stattfinden.

Die Berliner Universitätsbibliothek im Kriege. Der Kriegszustand hot auch in der Universitätsbibliothek mannigfache Veränderungen zur Folge gehabt. Fünfzehn Beamte der Bibliothek sind zum Heeresdienst eingezogen worden; ein bereits angenommener Volontär fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatze, ehe er seine Stellung in der Bibliothek angetreten hatte. In allen Abteilungen der unter Leitung von Geh. Regierungsrat Dr. Johannes Franke stehenden Bibliothek machten sich die Zeitverhältnisse geltend, besonders bei der Benutzung und den Büchererwerbungen. Die Bestellungen gingen ungefähr auf die Hälfte zurück; dagegen ist die Zahl der verabfolgten Bücher von 66,8 v. H. auf 71,2 v. H. gestiegen. Infolge des erheblichen Ausfalls von Neuerscheinungen blieb die Zahl der Büchererwerbungen ebenfalls gegen früher zurück: 20000 Bände statt je 30000 in den beiden Jahren vorher. Doch benutzte die Bibliotheksleitung diese Gelegenheit, um mit dem ersparten Gelde zohlreiche antiquarische Bücher aus allen Wissenschaftsfächern zu erwerben. Die Auskunftsstelle der Bibliothek erhielt als Geschenke 1368 Bände; dazu kommen noch 434 Universitätsschriften und 36 Schulschriften. Fernet haben zahlreiche Berliner Universitätslehrer der Bibliothek Dissertationen als Tauschobjekte überwiesen. Die Vorträge zur Einführung in die Bibliotheksbenutzung fanden troß der Kriegszeit statt; dagegen mußte die weitere Herausgabe der „Schriften zur Einführung in die Benutzung der Berliner Universitätsbibliothek" für die Dauer des Krieges eingestellt werden.

Eine Tolstoi-Enzyklopädie wird demnächst in Moskau erscheinen, die in zwonzig Bänden Tolstois sämtliche Gedanken, nach Stichworten geordnet, enthält. Nicht weniger als 25000 Tolstoi-Zitate wird das Werk aufführen.

Unbillige Forderungen an Buchhändler. Der Verein der Kölner Buchhändler sendet der „Köln Ztg." folgende Zuschrift: „Es vergeht kein Tag, an dem nicht bei den Kölner Buchhändlern Gesuche um Schenkungen von Büchern eingehen. Da meldet sich beim Firmeninhaber eine Dame aus der vornehmen Gesellschaft, man wolle Liebespaketchen senden und bitte, die erforderlichen Bücher als Liebesgoben unentgeltlich zu überlassen; gleich darauf kommt die Post und bringt den Brief einer Lazarettverwaltung, die Verwundeten müßten Lesestoff haben, oder es kommen Karten aus dem Felde, mit welchen Lesehungrige um ein paar gute Romane bitten, und immer soll der Buchhändler schenken. Gewiß, wer schenkt heute nicht gern, besonders an die Soldaten draußen und an die Verwundeten! Aber alles muß doch seine Grenze haben. Der Börsenverein der deutschen Buchhändler hat gleich im Anfange des Krieges bei allen deutschen Buchhändlern eine Sammlung veranstaltet, und es sind sofort über 70000 Bände geschenkt worden. Sicherlich ein Zeichen für die Opferwilligkeit des Buchhandels. Von den vielen Feldpostpaketchen und den Paketen an die Lazarette soll gar nicht geredet werden. Es ist aber doch zu viel, wenn bei jeder Veranstaltung, zu der sonst Geschenke und Überraschungen eingekouft werden, der Buchhändler immer nutze hergeben soll. Ein Mündner Schriftsteller äußert sich über diesen Irrtum in folgenden Worten: „Welches ist die wertvollste Ware der Welt? Das gute Buch. Welches ist die mißachtetste der Welt? Das gute Buch! Kein besserer Meyer wird einen bessern Schmidt bitten, ihm Butter, Weinglas oder Zahnstocher zu schenken oder zu leihen. Das Buch hat keinen Wert, — da kann er sich's leisten. Selbst Volksbüchereien, Museen, Ausstellungen bitten, als ob es so sein müßte, jeden Verleger um Schenkung von Büchern; aber ihre Stühle, Tintenfässer, Federhalter und Löschblätter sich zusammenzubetteln, fällt ihnen nicht ein — da müßten sie sich ja genieren!" Der Buchhändler steht geradeso gut auf jeder Beitragsliste wie jeder andere. Nun soll er auch noch seine Ware „verschenken". Wovon soll er denn leben und sein Geschäft erhalten in dieser Zeit? Zumal da viele Leute die sich einschränken müssen, an Büchern am ehesten sparen, obschon das Geld nicht besser angelegt werden kann, als in einem guten Buche."

Die Montonusbücher, die es sich zur Aufgabe gemacht hoben, zu denkbor billigstem Preise in vornehm-gediegener Ausstattung und meisterhoftor Reproduktion als volkstümliche Bilderwerke über zeitgemäße und allgemein interessierende Themen zu unterrichten, hoben in wenigen Monaten eine außergewöhnliche Verbreitung erlangt und erfreuen sich auch an hohen amtlichen Stellen tatkräftiger Unterstützung und Förderung. So erscheint der Kriegsgefangenenband mit Beibilfe des Kriegsministeriums in fünf Sprachen, und diese höchste deutsche Kriegsbehörde hot dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß das Werk in mehr als 100000 Abzügen über die ganze Erde verbreitet werde.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Die deutschen Hochschulen im Jahre 1914. Vom Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen erschienenen Schriften, das von der Königlichen Bibliothek in Berlin unter Mitwirkung aller deutschen Hochschulen bearbeiter wird, ist soeben der 30. Jahrgang, das Kalenderjahr 1914 umfassend, erschienen. Der stattliche Band verzeichnet auf 993 Seiten nicht weniger als 5017 Titel mit bibliographischer Genauigkeit. Bei den Dissertationen sind wieder die Angaben über Lebenslauf und Studiengang der Verfasser hinzugefügt, die für die ganz überwiegende Mehrzahl der Benutzer überflüssig sind und Umfang und Preis des Werkes erhöhen, aber wohl deshalb nicht weggelassen werden dürfen, weil sie die früher vorgeschriebene Veröffentlichung dieser Angaben im Reichsanzeiger ersetzen. Ein Doppelheft 1/2 enthält die allgemeinen und vermischten Universitätsschriften sowie die der theologischen Fakultäten, Heft 3—5 bringt die rechts- und staatswissenschaftlichen, die medizinischen und philosophischen Fakultäten, Heft 6 die Schriften der Technischen Hochschulen, endlich Heft 7 ein sorgfältig gearbeitetes Sachregister in Schlagwörtern und das Personenregister. Jedes Heft ist auch einzeln zu beziehen. — Trotzdem in das Berichtsjahr fünf Kriegsmonate fallen, ist die Gesamtzahl der verzeichneten Schriften mit 5017 noch um 15 höher als im Jahre 1913. Bei den Dissertationen und Habilitationsschriften steht an der Spitze die philosophische Fakultät mit 1742 Nummern; es folgen die medizinische mit 1727, dann in weitem Abstande die rechts- und staatswissenschaftliche mit 1084, endlich die theologische mit 49. Die Technischen Hochschulen haben 229 Schriften geliefert.

Gründung eines ungarischen psychologischen Laboratoriums. In Budapest ist vom ungarischen Kultusministerium ein psychologisches Laboratorium zur Erforschung der Seele des nervösen Kindes gegründet worden. Auch heilpädagogisch-psychologische Untersuchungen sollen hier ausgeführt werden.

Universitätskurse für Kriegsteilnehmer. Viel behandelt wurde in letzter Zeit die Frage, wie mit den Kriegsfreiwilligen zu verfahren ist, die, ohne die Abschlußprüfung erreicht zu haben, die höheren Schulen verließen, um in das Heer einzutreten. Unzweifelhaft sprechen gewichtige Interessen dafür, sie nicht nach Beendigung des Krieges (oder bei etwa eintretender Untauglichkeit) auf die Schulbank zurückzusetzen. Andererseits könnte unser ganzes Kulturniveau dauernd geschädigt werden, wenn die Hochschulen ihre Ansprüche auf wissenschaftliche Vorbildung einer momentanen Zwangslage zufolge herabzusetzen gezwungen würden. Einen Weg aus diesen Schwierigkeiten versucht die Universität Göttigen zu bahnen, deren akademischer Senat beschlossen hat, schon im Wintersemesterversuchsweise eine Anzahl von Ergänzungskursen zu eröffnen. Diese Kurse sollen nicht nur die für das erwählte Fachstudium erforderlichen Vorkenntnisse, besonders sprachlicher oder mathematisch-physikalischer Art, vermitteln, sondern auch die für jeden Studierenden erforderliche Kenntnis von den Zuständen unserer geschichtlich gewordenen Kulturgesellschaft (naturwissenschaftliche, geschichtliche, literarische, religiöse usw.) in antegender Weise den Studierenden nahebringen und zugleich diese Stoffe zur Steigerung ihrer Denk- und Ausdrucksfähigkeit zu verwerten suchen. Von der Form des Schulunterrichtes wird nach Möglichkeit abgesehen werden. Hier wie überall wird die persönliche Verantwortlichkeit des einzelnen, die den Grundzug der „akademischen Freiheit" bildet, erhalten bleiben. Neben Vorlesungen und Übungen für solche Anfänger, die die Prima nicht voll haben durchmachen können, oder die etwa infolge des Krieges aus anderen Berufen neu zum Studium hinübertreten, sind noch besondere Veranstaltungen vorgesehen, um Studierende, die vor der Abschlußprüfung zu den Fahnen gerufen sind, in möglichster Kürze und Leichtigkeit ihre Kenntnisse wie ihre methodische Schulung zu wissenschaftlicher Arbeit wieder auffrischen zu lassen. Es läßt sich hoffen, daß auf diesem Wege die durch den Krieg hervorgerufenen ernsten Störungen der wissenschaftlichen Ausbildung am ehesten überwunden werden können und zugleich

im Konflikt der persönlichen und allgemeinen Interessen ein billiger Ausgleich gefunden ist, der unsere heldenmütigen Kriegsfreiwilligen und ihre Eltern von einer schweren Sorge befreit.

Die amerikanischen Hochschulen. Eine interessante Statistik über die amerikanischen Hochschulen wird in „The World Almanac" von 1915 aufgestellt. Im ganzen gibt es in den Vereinigten Staaten 460 Hochschulen mit 21472 Lehrern und nur 306426 Studierenden. Davon sind 194 richtige Universitäten, 238 sogenannte Universitäts-Colleges, 9 philologische, 8 polytechnische Seminare, 6 Landwirtschaftsschulen und 5 technische Institute. Vierzig dieser Lehranstalten haben eine Besucherzahl von 2000 Studenten, 9 von 2—3000, 10 von 3—4000, 8 von 4—5000 und 4 von 5—6000; die übrigen 386 haben weniger als 1000 Besucher. An den Universitäten erhält man eine vollständige wissenschaftliche Ausbildung in den verschiedenen Fakultäten. In den Colleges studiert man Geographie, Geschichte, Geometrie, Buchhaltung, Stenographie, Daktylographie und amerikanische Literatur, gerade so wie in den amerikanischen Schulen ersten und zweiten Grades, und empfängt zuletzt ein Diplom. Die älteste Universität ist bekanntlich die Harvards-Universität, die 1636 von Newton gegründet und später nach Cambridge verlegt wurde. Die nächste entstand 64 Jahre später in Saybrook, drei andere folgten bald darauf.

Theater, Kunst, Musik.

Das von Rembrandt stammende Bildnis eines Knaben, das der Sammlung des englischen Kunstliebhabers Lord Spencer angehörte, ist, einer Meldung des Pariser „Gaulois" zufolge, nach dem Ausland verkauft worden. Das Bild, das 60 cm hoch und 53 cm breit ist, stammt aus dem Jahre 1650. Es ist nicht vollends fertiggestellt und auch nicht gezeichnet, wird aber von allen Sachverständigen Rembrandt zugesprochen. Es stellt angeblich den Sohn Rembrandts, Titus, im Alter von 9 Jahren dar. Der Name des neuen Käufers wird nicht genannt. Der Verkaufspreis betrug ungefähr 750000 M.

„Der Retter", Tragikomödie in drei Aufzügen von Hans Saßmann, fand bei seiner ersten Aufführung in Deutschland am Münchener Schauspielhaus eine freundliche Aufnahme.

Lion Feuchtwanger, der Verfasser des für diese Spielzeit zur Aufführung vom Berliner Lessingtheater und Hamburger Thaliatheater erworbenen Schauspieles „Julia Farnese", hat eine vollständig neue Bearbeitung des indischen Schauspieles „Vasantasena" hergestellt, welche im Manuskript vom Deutschen Theater in Berlin und vom Stadttheater in Frankfurt a. M. zur Uraufführung angenommen wurde.

„Der dumme August", die neue Operette von Rudi Graller, erlebte Anfang November am Hoftheater zu Altenburg seine Uraufführung.

Verschiedenes.

Die Nobelpreise. Infolge der Kriegsereignisse findet wie im vorigen Jahre auch in diesem Jahre keine Verteilung der Nobelpreise für Physik, Chemie, Medizin und Literatur statt, und ähnlich dürfte es auch mit dem in Christiania zur Austeilung gelangenden Nobelschen Friedenspreis gehen. Bei der gegenwärtigen Kriegslage ist es überhaupt sehr zweifelhaft, ob die Austeilung der rückständigen Nobelpreise auch zu dem für nächstes Jahr angesetzten Zeitpunkt erfolgen kann. Die schwedische Regierung hatte im vorigen Herbst bestimmt, daß die wissenschaftlichen Preise und die der Literatur für 1914 und 1915 zusammen am 1. Juni 1916 verteilt werden sollen. Es kämen dann also in Stockholm acht Nobelpreise von je etwa 150000 Mk. zur Verteilung, wobei den Preisgewinnern auch die inzwischen aufgelaufenen Zinsen ausgezahlt werden würden. Ob nun die Preisverteilung wirklich zu dem in Aussicht genommenen Zeitpunkt erfolgt, werden die preisverteilenden Körperschaften in einigen Tagen bestimmen, aber es ist damit zu rechnen, daß eine abermalige Hinausschiebung der Preisverteilung stattfindet, da es dem Zwecke der ganzen Nobelstiftung wenig entsprechen würde, wenn die Verteilung mitten im Waffengeklirr vor sich ginge. Der Stifter der Preise, Dr. Alfred Nobel, dachte sich sein Werk als ein Mittel, die Völker zu verbrüdern, was besonders in der Stiftung des Friedenspreises zum Ausdruck kam. Darum bestimmte er auch, daß die Preise ohne Unterschied der Nationalität und nur im Hinblick auf hervorragende Leistung auf dem betreffenden Gebiete verteilt werden sollen. Die Hinausschiebung hat ja auch um so weniger zu besagen, als später alle zurückgestellten Preise mit einem Male zur Austeilung gelangen und nach dem Abschluß des Krieges ein besonders hervortretendes Friedenswerk bilden werden.

Die diesjährigen Preise der Kleist-Stiftung werden in nächster Zeit zur Verteilung kommen. Gemäß der Entscheidung des für dieses Jahr gewählten Vertrauensmannes Paul Wiegler sollen Robert Michel und Arnold Zweig je 1000 Mk. zu. Robert Michel ist k. k. Hauptmann im Wiener Kriegsarchiv und hauptsächlich bekannt geworden als der Verfasser der Romane „Der steinerne Mann" und „Die Häuser an der Dzamisa", sowie der Novellen „Die Verhüllte", „Insetten" und „Das letzte Weinen". Arnold Zweig, zurzeit Landsturmmann in einem Regiment, das auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht, ist der Verfasser der „Novellen um Klaudia", „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer", der Kriegsgeschichte „Die Bestie", der Dramen „Abigail und Nabal", „Ritualmord in Ungarn", „Klaudias Ehebruch" u. a.

Römerfunde in Nordafrika. In der durch die Ausgrabung eines römischen Theaters, eines Forums und eines Triumphbogens berühmt gewordenen Stadt Dschemila bei Konstantine in Algerien, die in der Römerzeit Kuicul hieß, wurden zwischen dem Forum und dem Platze, auf dem einst das Kapitol stand, neue wichtige Funde gemacht. Man fand zahlreiche Ruinen und Steine mit wichtigen Inschriften, die mancherlei aus der Zeit der Kolonisation Nordafrikas unter Antonius Pius in neuem Lichte erscheinen lassen. Am wichtigsten unter den Funden ist die Trümmerstätte eines römischen Marktes, dessen Erbauer einer der gesundenen Inschriften zufolge Lucius Rosinius Primus war. Von besonderer Wichtigkeit unter den auf diesem Marktplatz ausgegrabenen Bauten sind ein „Ponderarium", wo die zum Verkauf gestellten Flüssigkeiten zugemessen wurden, und eine Art Warriehalle, die wohl den Marktleuten bei Unwetter Schutz gewähren sollte.

Ein allgermanischer Bund. Vor einiger Zeit erließen schwedische Männer an alle Germanen den Ruf, sich zu einer allgermanischen Gemeinschaft zusammenzuschließen mit dem Ziele, die stammverwandten Völker auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete zu gemeinsamer Arbeit zu nähern und ein germanisches Geistes- und Wirtschaftsgebiet zu schaffen. Dem schwedischen Rufe folgten Schweden, Reichsdeutsche, Oesterreicher, Norweger, Dänen, Holländer, Schweizer und Amerikaner und gründeten die Germanen-Gilde mit dem Sitze in Hamburg.

Der jetzt gewählte Vorstand zählt Männer aus allen Berufen und fast allen germanischen Ländern zu seinen Mitgliedern. Vorsitzende sind Kaufmann Bürgerschaftsmitglied H. A. Wilkens, Hamburg, Rechtsanwalt Dr. A. Korn, Hamburg, und Oberlehrer Dr. Briesforn, Vänersborg (Schwed.); Schriftführer: Dr. jur. et phil. v. Rauchhaupt, Hamburg, Lehrer G. Kretschmann, Bramfeld, und Professor Dr. Khull-Kholwald, Graz; Schatzmeister: Prokurist Ph. Niehus, Altona-Bahrenfeld, und Prokurist H. Wulff, Hamburg; Beisitzer: Professor Hans Dahl, Balestrand (Norweg.), Professor Ludwig Fahrenkrog, Barmen, Professor Dr. Göbel, Hildesheim-Universitätsprofessor Dr. Kocks, Bonn, Kaufmann J. Müller, Kopenhagen, k. k. Postkontrolleur P. Pogatschnigg, Wien, Kaufmann Schwabe, Hamburg, Gymnasiallehrer Nils Wapner, Skara (Schweden), und Geschäftsführer: A. K. H. Heller, Hamburg 3, Koppel 13.

Die Germanen-Gilde hat bisher besonders in Schweden für das deutsche Rote Kreuz, ein deutsches Kriegerwaisenhaus und die beiden letzten Kriegsanleihen geworben und durch Versendung von Schriften für die Annäherung der germanischen Völker gearbeitet. Sie wird weiter durch Veranstaltung von Reisen, Sprachunterricht und Vorträgen, Verbreitung von Schriften aller Art usw. dahin zu wirken suchen, daß der Germane in dem eigenen Stammesbrude einen Fremden mehr sieht, und daß sich die geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen der verwandten Völker immer enger gestalten.

Deutsch in den ungarischen Mittelschulen. Aus Ofen-Pest wird gemeldet: Im ungarischen Kultusministerium werden jetzt Vorarbeiten zu einer Reform des Lehrplanes der ungarischen Mittelschulen vorgenommen. Eines der Hauptziele des neuen Lehrplans wird sein, daß von nun an jeder, der eine ungarische Mittelschule besucht hat, die deutsche Sprache vollständig beherrschen müsse. In den Mittelschulen von Kroatien ist es schon lange gelungen, dieses Ergebnis zu erzielen. Das Kultusministerium plant eine Einschränkung des Unterrichts der griechischen Sprache, wofür die deutsche Sprache, schon in der ersten Klasse angefangen, in wöchentlich sechs Stunden auf den Lehrplan gesetzt werden soll. Interessant ist auch die Absicht des Ministeriums, statt der bisherigen veralteten Methode des Turnunterrichts die Einführung der militärischen Ausbildung der Mittelschüler anzuordnen. Das Ziel dieser Reform ist, dem Zögling die vollständige Eignung zum Unteroffizier zu geben.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Walther Bloch-Wunschmann, Buchhändler und Hebbelforscher früherer Inhaber von B. Behrs Verlag, † im September als Leutnant eines Landwehr-Regiments auf dem Felde der Ehre.

Hermann Ridder, Herausgeber und Verleger der „New Yorker Staatszeitung", ein verdienter Vorkämpfer des Deutschtums, † Ende Oktober in New York.

Karl Vollrath, Chefredakteur der „Berliner Volkszeitung", geboren am 16. April 1857 in Templin, † am 20. Oktober in Berlin.

Theologie.

Konsistorialrat und Geheimer Kirchenrat Georg Heinrici, Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Leipzig, geboren am 14. März 1844 in Karlein in Ostpreußen, † am 29. September in Leipzig.

Philosophie und Pädagogik

Professor Dr. Moritz Kármann, Universitätslehrer und Reformator des ungarischen Mittelschulwesens, † im zweiundsiebzigsten Lebensjahre in Budapest.

Professor Dr. Wilhelm Windelband, berühmter Lehrer der Philosophie an der Universität Heidelberg, geboren am 11. Mai 1848 in Potsdam, † am 23. Oktober in Heidelberg. Er war einer der Hauptvertreter des neukantischen Idealismus.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Professor Dr. Conrad Ernst Riesenfeld, Syndikus der Breslauer Handelskammer und Lektor für landwirtschaftliche Handelskunde an der Universität, geboren 1868 in Münsterberg i. Schles., † Mitte Oktober in Breslau.

Medizin und Pharmazie.

Geheimer Medizinalrat Dr. Karl Anton Ewald, Ordinarius und Spezialist für Magenkrankheiten an der Universität Berlin, geboren am 30. Oktober 1845 in Berlin, † Ende September daselbst.

Geheimer Sanitätsrat Dr. med. et phil. h. c. Ferdinand Goetz, der Nestor und Vorsitzende der deutschen Turnerschaft, geboren am 24. Mai 1826 in Leipzig, † am 13. Oktober daselbst.

Geheimer Medizinalrat Dr. Hermann Schmidt-Kimpler, hervorragender Augenarzt und früherer Ordinarius der Universität Halle, geboren am 30. Dezember 1838 in Berlin, † Ende September in Halle.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Dr. August Gebhardt, außerordentlicher Professor für ältere deutsche Sprache an der Universität Erlangen, geboren am 1. Februar 1867 in Nürnberg, † Ende Oktober in Erlangen.

Professor Dr. Gregor Sarrazin, Ordinarius der englischen Philologie der Universität Breslau, geboren am 13. Mai 1852 in Grätz in der Provinz Posen, † am 5. November in Breslau.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Reichsarchivdirektor Dr. Franz von Baumann, geboren am 8. Juni 1846 in Leutkirch, † Anfang Oktober in München.

Professor Dr. Wolfgang Helbig, verdienter Archäologe, früherer Sekretär des Deutschen archäologischen Instituts in Rom, geboren am 2. Februar 1839 in Dresden, † am 12. Oktober in Rom.

Dr. phil. Jakob Nüesch, verdienter schweizer Prähistoriker, geboren am 11. August 1845 in Hemmenthal, Kanton Schaffhausen, † am 10. Oktober in Schaffhausen.

Naturwissenschaft, Mathematik, Technologie.

Professor Dr. Theodor von Boveri, Ordinarius der vergleichenden Anatomie und Direktor des zoologischen Instituts an der Universität Würzburg, geboren am 12. Oktober 1862 in Bamberg, † am 15. Oktober in Würzburg.

Dr.-Ing. h. c. Theodor Landsberg, hervorragender Bauingenieur, früher Lehrer an der Technischen Hochschule in Darmstadt, geboren am 8. August 1847 in Hildesheim, † am 20. Oktober in Berlin.

Geheimer Oberbergrat Dr. Richard Lepsius, ordentlicher Professor der Geologie und Mineralogie an der Technischen Hochschule und Direktor der Großherzoglich Hessischen Geologischen Landesanstalt in Darmstadt, geboren am 19. September 1851 in Berlin, † am 20. Oktober in Darmstadt.

Hofrat Professor Dr. Ernst Ludwig, hervorragender Wiener Chemiker, Schüler Bunsens und Baeyers, geboren am 19. Januar 1842, † Mitte Oktober in Wien.

Professor Dr. Wilhelm Sklarek, langjähriger Herausgeber der „Naturwissenschaftlichen Rundschau", geboren am 22. September 1856, † Mitte Oktober in Berlin.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Christian Wilhelm Allers, beliebter Maler und Zeichner, geboren am 6. August 1857 in Hamburg, † Ende Oktober in Karlsruhe. Seine Bilderreihen „Klub Eintracht", „Die Meininger", „Zirkus Renz", „Capri", „Spreeathener" usw. fanden in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine große Verbreitung.

August Bungert, Dichter-Komponist, geboren am 14. März 1846 in Mülheim a. d. Ruhr, † Ende Oktober in Leutesdorf a. Rh. Sein bedeutendstes Werk ist die „Odyssee", die unter Schuchs Leitung am Dresdener Hoftheater aufgeführt wurde.

Emmy Giehrl, bekannte Jugendschriftstellerin, geboren am 1. November 1857 in Regensburg, † Mitte Oktober.

Professor Heinrich Irmann, Breslauer Dekorationsmaler und langjähriger Lehrer an der Königlichen Kunstschule, geboren am 28. Mai 1849 in Eypel in Böhmen, † Ende September in Breslau.

Karl Jutz d. J., Düsseldorfer Landschaftsmaler, geboren am 14. März 1873 in Düsseldorf, † am 17. September in Rußland auf dem Felde der Ehre.

Professor Pius Ferdinand Messerschmidt, geschätzter Münchener Genremaler, † Ende Oktober im siebenundvierzigsten Lebensjahre in München.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Otto Raschdorff, bedeutender Berliner Architekt, geboren am 23. März 1854 in Rheine i. W., † am 14. Oktober in Berlin. Er wirkte u. a. unter seinem Vater am Berliner Domban mit und war wiederholt bautechnischer Sachverständiger bei den Ausgrabungen in Pergamon.

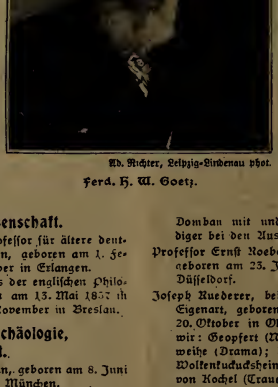
Professor Ernst Roeber, bedeutender Düsseldorfer Historienmaler, geboren am 23. Juni 1849 in Elberfeld, † am 2. November in Düsseldorf.

Joseph Ruederer, bekannter Münchener Dichter von besonderer Eigenart, geboren am 15. Oktober 1861 in München, † am 20. Oktober in Oberammergau. Von seinen Werken nennen wir: Geopfert (Novellen); Ein Verrückter (Roman); Fahnenweihe (Drama); Wallfahrer-, Maler- und Mördergeschichten; Wolkenkuckucksheim (Drama nach Aristophanes); Der Schmied von Kochel (Trauerspiel) und Die Morgenröte (Komödie).

Paul Scheerbart, Verfasser einer großen Zahl kleiner phantastischer Werke, geboren am 8. Januar 1863 in Danzig, † Mitte Oktober in Berlin. Von seinen größeren Schriften nennen wir die Romane „Ich liebe dich" und „Tarub, Bagdads berühmte Köchin".

Dr. David Friedrich Weinland, Verfasser der bekannten Jugendschriften „Rulaman" und „Kuning Hartfest", geboren am 30. August 1829 in Grabenstetten, † Mitte September auf Hohenwittlingen bei Urach.

Kaspar Ritter von Zumbusch, bekannter Wiener Bildhauer, geboren am 25. November 1830, † Ende September in Wien



Th. Richter, Leipzig-Birdenau phot.

Ferd. H. W. Goetz.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Oktober-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus den Tagen des großen Krieges. Velhagen & Klasing, B.

Busse, Carl, Deutsche Kriegslieder 1914/15. Hrsg. und eingeleitet . . . . . In Pappbd. 1.—

Salzmann, Erich v., Über die Weltmeere zur deutschen Front in Flandern. Eine Kriegsodyssee. In Pappbd. 1.70

Weber, Hans, Aus meinem Kriegsbilderbuch. In Pappbd. 1.50

Bücher, Die, der Frau. (In 10 Bdn.) Union, St. Geb. je 4.—

Krukenberg-Conze, Frau Elsb., Die Erziehung des Kindes zur Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit.

Einzelschriften zur elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte. Hrsg. v. der Gesellschaft f. elsäss. Literatur. K. J. Trübner, St.

1. Lefftz, Jos., Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren . . . . . 6.—; kart. 6.50

Freytag, Gust., Gesammelte Werke. Neue wohlfeile Ausg. 2 Serien, je 8 Bde. S. Hirzel, L. Verlagsanstalt f. Literatur und Kunst, B.

Die Serie geb. in Leinw. 32.—; in Halbfrz. 44.—; Luxusausg., beide Serien zusammen 240.—

1. Serie. 1. Die verlorene Handschrift. Roman in 5 Büchern. 1. Tl. 2. Dasselbe. 2. Tl. — Die Technik des Dramas. 3. Die Ahnen. Roman. 1. u. 2. Abtlg.: Ingo u. Ingraban. Das Nest der Zaunkönige. 4. Dasselbe. 3. u. 4. Abtlg.: Die Brüder vom deutschen Hause. Marcus König. 5. Dasselbe. 5. u. 6. Abtlg.: Die Geschwister. Aus einer kleinen Stadt. 6. Dramatische Werke. Lustspiele. Trauerspiele. Schauspiele. 7. Politische Aufsätze. 8. Aufsätze zur Geschichte, Literatur und Kunst.

II. Serie. 1. Soll u. Haben. Roman in 6 Büchern. 1. Tl. 2. Dasselbe. 2. Tl. Gedichte. 3. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1. Bd.: Aus dem Mittelalter. 4. Dasselbe. 2. Bd. 1. Abtlg.: Vom Mittelalter zur Neuzeit. 5. Dasselbe. 2. Bd. 2. Abtlg.: Aus dem Jahrhundert der Reformation. 6. Dasselbe. 3. Bd.: Aus dem Jahrhundert des großen Krieges. 7. Dasselbe. 4. Bd.: Aus neuer Zeit. 8. Karl Mathy. — Erinnerungen aus meinem Leben.

Hesses Volksbücherei. Hesse & Becker Verl., L. Je —.20

Nr. 1032. Stekel, Wilh., Der Humor als Arzt. Heitere Plaudereien.

Nr. 1033—1036. Mügge, Thd., Der Vogt v. Sylt. Roman. 2 Teile . . . . . Geb. 2.—

Nr. 1037 u. 1038. Vollbrecht, C. (Ottilie Söllner), In Fesseln. Roman . . . . . Geb. 1.—

Nr. 1039. Wallner, Susi, Die Soldatenbraut und andere Kriegsnovellen.

Nr. 1040. Grupe-Lörcher, Erika, Ums Elsaß. Kriegsnovellen.

Nr. 1041—1046. Lang, Heinr., Erinnerungen e. Schlachtenbummlers im Feldzuge 1870/71. Mit 7 (Voll-) Bildern nach Gemälden des Verf. 2 Tle. in 1 Bd. Geb. 2.—

Nr. 1047. Schlüter, Hans E., Unser Hindenburg. Sein Leben und Wirken, Anekdoten, Aussprüche und anderes.

Nr. 1048. Lo-Lott, Aus Hindenburgs Jagdgründen. Ostpreußische Geschichten.

Nr. 1049. Kaufmann, G., Ein Kriegsbeschädigter. Erzählung.

Nr. 1050. Bratter, C. A., Der Kriegsfonds der „Trommel" und andere Humoresken.

Hesses Volksbücherei. Nr. 1032, 1039, 1040, 1047 bis 1050. Hesse & Becker Verlag, L. Jede Nummer —.20

In Hesses Volksbücherei sind wieder einige Bändchen erschienen, die sich vortrefflich als Liebesgaben eignen. Nr. 1032 bringt unter dem Titel „Der Humor als Arzt" liebenswürdige Humoresken des Wiener Schriftstellers und Nervenarztes Wilhelm Stekel, Nr. 1039 gemütvolle Kriegsnovellen von Susi Wallner („Die Soldatenbraut"), Nr. 1040 vier Erzählungen der Romanschriftstellerin Erika Grupe-Lörcher, deren Gesamttitel „Ums Elsaß" den Boden bezeichnet, auf dem sie sich abspielen. Nr. 1047, „Unser Hindenburg", ist ein vortreffliches Volksbuch, in dem Hans E. Schlüter alles Wissenswerte über den Feldherrn vereinigt hat, Nr. 1048 („Aus Hindenburgs Jagdgründen") eine Sammlung guter ostpreußischer Geschichten von Lo-Lott, die dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg gewidmet sind. Eine Erzählung von G. Kaufmann, „Ein Kriegsbeschädigter" (Nr. 1049), schildert in echt volkstümlicher Weise die seelische Gesundung eines Schwerverwundeten und darf als ein Trostbüchlein für alle Kriegsbeschädigten bezeichnet und als solches warm empfohlen werden. Nr. 1050 endlich enthält Grotesken und Humoresken des bekannten Journalisten C. A. Bratter („Der Kriegsfonds der Trommel").

Montanus-Bücher. Hrsg. v. Walth. Stein. H. Montanus, S.

Bauer, Max, Österreich-Ungarn im Weltkriege.

Wirklichkeitsaufnahmen, ausgewählt und zusammengestellt von B. Hrsg. von Walth. Stein. 1. Bd. . 2.—

Belgien sonst und jetzt. Über 200 Bilder aus dem Lande zwischen Maas und Schelde nebst e. Einführung von Tony Kellen. . . . . 2.—

Raabe, Wilh., Sämtliche Werke. (In 3 Serien zu je 6 Bdn.) II. Serie. 6 Bde. Verlagsanstalt f. Literatur und Kunst, B. . . . . Die Serie geb. in Leinw. 24.—; in Halbfrz. 33.—; Luxusausg., I—III. Serie zus. 270.—

1. Abu Telfan oder Die Heimkehr vom Mondgebirge. Roman. — Horacker. 2. Die Kinder v. Finkenrode. — Christoph Pechlin. Eine internationale Liebesgeschichte. 3. Der Dräumling. — Deutscher Mondschein. Vier Erzählungen. Meister Autor oder Die Geschichten vom versunkenen Garten. 4. Krähenfelder Geschichten. 5. Wunnigel. — Eine Erzählg. — Deutscher Adel. Eine Erzählg. — Fabian und Sebastian. Eine Erzählg. 6. Alte Nester. Zwei Bücher Lebensgeschichten. Prinzessin Fisch. Eine Erzählung.

Sammlung Göschen. (Unser heut. Wissen in kurzen, klaren, allgemeinverständl. Einzeldarstellungen.) G. J. Göschen, B. . . . . Geb. je —.90

Nr. 758. Kühn, Ernst, Ländliche Bauten. I. Kultus- und Gemeinde-Bauten.

Nr. 760. Kühn, Ernst, Ländliche Bauten. III. Das Landhaus (Herrensitz, Schloß) m. Nebenanlagen, Pächterwohnhäuser, Ferienhäuser, Beamten- und Arbeiterwohnungen, Gasthöfe und Wohnhäuser mit gewerblichen Anlagen.

Nr. 761. Viehweger, E., u. S. Deutsch, Schlosser-Arbeiten. I. Bauwerkeisen mit Tabellen, Niete und Schrauben. Einzelverbindungen, Schmuckformen, Fenster, Verschiedenes.

Nr. 763. Beer, Geo., Hebräische Grammatik. 1. Bd. Einleitung. Schrift-, Laut- und Formenlehre. Die Nomina.

Nr. 765. Krones, Frz. v., Österreichische Geschichte. III. Vom Tode des Kaisers Matthias bis zum Ende des span. Erbfolgekrieges (1619—1714).

Nr. 768. Bieberbach, Ludw., Einführung in die konforme Abbildung.

Universal-Bibliothek. Ph. Reclam jun., L. . Je —.20

Nr. 5791—5793. Bülows, Fürst, Reden. In Auswahl hrsg. u. m. Einleitgn. u. verbind. geschichtl. Darstellg. versehen von Wilh. v. Massow. 5. Bd. 1907 bis 1914. Mit Fürst Bülows Bildnis und den Gesamtregistern . . . Geb. in Leinw. 1.—; in Ldr. od. Perg. 2.—

Nr. 5794. Metzler, Kriegskalender 1915. 1. Tl. vom 1. 1. bis zur italien. Kriegserklärung, 23. 5. Eine übersichtl. Zusammenstellg. der gleichzeit. Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen.

Nr. 5795. Kriegsnovellen. 5. Bd. Mit Beiträgen von W. Lennemann, P. Lindenberg, R. Lothar, K. Marilaun, E. Oesterheld, M. Proskauer, H. Unger.

Nr. 5796. Ernst, Paul, Preußengeist. Schauspiel in 3 Aufzügen.

Nr. 5597—5799. Alt, Dr. Eug., Der Krieg im Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik.

Nr. 5800. Schönaich-Carolath, Prinz Emil v., Die Rache ist mein und andere Novellen.

Volksbücher, Wiesbadener. (Hrsg. vom Volksbildungsverein zu Wiesbaden.) H. Staadt, W.

Nr. 176. Nettelbeck, Joach., Bilder aus Joach. Nettelbecks Lebensbeschreibung. . . . . —.30

Nr. 177. Sternberg, Leo, Kriegslieder aus 1914/15. Ausgewählt . . . . . —.25

Nr. 178. Mikszáth, Koloman v., Der taube Schmied . . . . . —.20

Nr. 179. Chamberlain, Houston Stewart, Wer hat den Krieg verschuldet? . . . . . —.25

Nr. 180. Huggenberger, Alfr., Klaus Inzuben und seine Tochter . . . . . —.25

Nr. 181. Riehl, W. H., Die Werke der Barmherzigkeit. Kulturgeschichtliche Novelle . . . . —.15

Nr. 182. Fendrich, Ant., Kriegskreuze . —.10

Wilamowitz-Moellendorff, Ulr. v., Reden aus der Kriegszeit. 4. Heft. IX. Beim Antritt des Rektorates der Berliner Universität. X. In den zweiten Kriegswinter. Weidmann, B. . . . . —.50

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Becker, Carl, Religion in Vergangenheit und Zukunft. H. Steinitz, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Bergmann, Ernst, Fichte, der Erzieher zum Deutschtum. Eine Darstellung der Fichteschen Erziehungslehre. F. Meiner, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

— **Deutsche Führer zur Humanität.** 3 Vorlesungen. F. Meiner, L. . . . . 1.—

Bode, Jul., Vom Deutschtum. Neue Kriegspredigten. H. Drewes, B. . . . . 1.—

Bönke, H., Plagiator Bergson, Membre de l'institut. Zur Antwort auf die Herabsetzung der deutschen Wissenschaft durch Edmond Perrier, président de l'académie des sciences. F. Huth, Ch. 1.20

Bonus, Arth., Religion als Wille. Grundlegendes zur neuen Frömmigkeit. E. Diederichs, J. 2.50; geb. 3.80

Burg, Eine feste. Predigten und Reden aus eherner Zeit. Unter Mitarbeit von v. Bezzel, Blau, Dibelius usw. und anderer Redner auf Kanzel und Katheder hrsg. von Bruno Doehring. 2. Bd. R. Hobbing, B. . Geb. 7.50

Burg, J., Himmelwärts. Unser heiliger Glaube. Predigtskizzen. „Der Elsässer", St. 2.50

Christoterpe, Neue. Ein Jahrbuch, herausgegeben von Adolf Bartels und Julius Kögel. 37. Jahrgang. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Geb. 4.—; mit Goldschnitt 4.50

Der neue Jahrgang der Neuen Christoterpe steht unter dem Zeichen des Krieges, und das Große und Dauernde im Weltkrieg kommt in ihm zum Ausdruck. Mit tiefdringendem Ernst behandelt Julius Kögel die „Lehren des Krieges", volle, unmittelbare Anschauung von dem Leben im Felde geben die „Kriegsbriefe eines evangelischen Feldgeistlichen" von J. R. von Loewenfeld, zwei fesselnde Bilder, ein düsteres und ein heiteres, greift ein Beitrag des Hofpredigers W. Richter aus dem Kriege heraus. Auch das Erzählende steht zum Teil unter dem Einfluß des Krieges. Da ist eine ergreifende Geschichte, „Die Frage" von Marie Wolterstorff, die von dem furchtbaren Druck berichtet, der auf der Gattin eines in Belgien ermordeten Offiziers lastet — und dann kommt die ernste Frage: darf man, um die Frau zu retten, ihr die Wahrheit vorenthalten, lügen? Ein ähnliches Problem behandelt merkwürdigerweise der humoristische Hauptbeitrag des Bandes, Timm Krögers „Schlacht bei Jena", und diesem wieder ist Fedor Sommers treffliche Erzählung „Schwestern" im Humor verwandt. Selbstverständlich führt auch manches in dem Bande vom Kriege weg, so schon H. v. Schreibershofens novellistische Skizze aus der Zeit Christi „Barrabas", so die ergreifende innere Entwicklungsgeschichte eines modernen Pfarrers „Sein letzter und höchster Wunsch" von A. Schaab, und der im letzten Jahre verstorbenen Dora Schlatter Beitrag „Ihr Fest". Die wissenschaftlichen Beiträge sind diesmal nicht allzu zahlreich, aber sehr gehaltvoll. Victor Schultze gibt eine allseitig orientierende Darstellung der „Werdezeit des Christusbildes", Artur Brausewetter schildert „Die nationale Entwicklung des Theaters von der ältesten bis zur neuesten Zeit", Adolf Bartels gibt in seinem literaturgeschichtlichen Essay „Karl Gerok und Julius Sturm" einen Beitrag zur Geschichte der geistlichen Dichtung. Selbstverständlich fehlen auch die Gedichte nicht, doch sind sie weniger zahlreich als sonst.

Diebert, Feldgraue Predigten. Hellmann, G. . —.60

Eger, Magdalene, Schlichte Antworten auf ernste Lebensfragen. Anleitung für gebildete Frauen zu Unterredungen mit jungen Mädchen aus dem Arbeiterstande. Vandenhoeck & Rupprecht, G. . . . . —.80

Festenberg-Packisch, Wilh. v., S. J., Geistlicher Führer für Laienbrüder religiöser Genossenschaften. Nach dem Manuale von K. Meynckens, S. J. Bonifacius-Druckerei, P. . . . . 3.—; geb. 4.—

Festschrift für Wilhelm Jerusalem zu seinem 60. Geburtstag von Freunden, Verehrern und Schülern. Mit Beiträgen von Max Adler, Rud. Eisler, Sigm. Feilbogen, Rud. Goldscheid, Stef. Hock, Helen Keller, Jos. Kraus, Ant. Lampa, Ernst Mach, Rosa Mayreder, Jul. Ofner, Jos. Popper, Otto Simon, Christine Touaillon, Ant. Wildgans. W. Braumüller, W. . . . . 6.—

Fleischer, Osk., Vom Kriege gegen die deutsche Kultur. Ein Beitrag zur Selbsterkenntnis des deutschen Volkes. H. Keller, F. . . . . 1.—

Haase, Fel., Weltkrieg und orientalische Kirchen. G. P. Aderholz, B. . . . . —.50

Hahn, Adf., Vom geistigen Kriegsziel. Gedanken eines deutschen Arbeiters. Mit einem Geleitwort in Versen von Therese Köstlin und einer Einführung von Thdr. Heuß. Strecker & Schröder, St. 1.—; geb. 1.50

Heer, Frid., Waffen des Lichtes. Kriegspredigten. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 1.—

Jacobskötter, Ludw., Unser Kriegserlebnis. In seiner geistesgeschichtlichen Bedeutung dargestellt. Veit & Co., L. . . . . In Pappbd. 1.50

Jahrbuch, Kirchliches, für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands. 1915. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. Hrsg. von J. Schneider. 42. Jahrg. C. Bertelsmann, G. . . . . 6.—; geb. 7.—

Katholizismus, Der deutsche, im Weltkriege. Gesammelte Kriegsaufsätze aus der Zeitschrift „Theologie und Glaube", hrsg. von den Professoren der bischöfl. philosophisch-theol. Fakultät in Paderborn. F. Schöningh, P. . . . . In Pappbd. 2.50

Keppler, P. W. v., Unsere toten Helden und ihr letzter Wille. Herdersche Verlagshandlung, F. . . . . —.30

Auf Allerseelen richtet der Bischof an die ganze Nation einen erschütternden Mahnruf, den im Krieg gefallenen Helden die Treue zu halten und ein dankbares und frommes Andenken zu bewahren. Dann leiht er den Toten selbst das Wort, um in gewaltiger, zu Herzen dringender Sprache ihren letzten Willen kundzugeben und die Überlebenden darauf zu verpflichten.

Lhotzky, Heinrich, Der Glaube des Tapferen. J. Engelhorn, St. . . . . Geb. 2.—

Die ganze Kriegsgeschichte der Menschheit und die inneren Strömungen des Weltgeschehens lernen wir durch dieses Kriegsbuch kennen und erkennen. Die Wege Gottes liegen in hellem Lichte vor uns hingebreitet, und man fühlt sich durch das Buch beglückt. Denn eine Welt geht uns auf, in die wir jeden Soldaten im Feld, jeden Verwundeten und Genesenden eingeführt sehen möchten. Ihr Mut würde von neuem angefacht werden, und sie würden alles von höherer Warte sehen. Ein Buch von überwältigender Kraft und Siegeszuversicht.

—oo—

Lösche, Der Krieg als Sämann. Sonderband der Sammlung „Gott mit uns". Dokumente religiöser Erhebung in den Kriegsjahren 1914/15. M. Koch, L. . . . . In Pappbd. 1.20

Marden, Orison Swett, Der Sieg im Lebenskampf. W. Kohlhammer, St. u. B. . . . Steif broschiert 2.20

Kapitelüberschriften wie „Gesucht: ein Mann", „Der Wille und der Weg", „Der Nutzen der Hindernisse", „Selbsthilfe", „Reichtum ohne Geld", „Der Fluch des Müßiggangs" lassen an sich schon erkennen, was dies Buch will. Es will den Energielosen ermutigen, den Verzweifelnden wieder aufrichten, höhere Wünsche erwecken, reifere Entschlüsse geben, den Charakter festigen, mit einem Wort, es will den Menschen vorwärtsbringen. Ihm sagen, daß nichts leichter ist, als ein Mann zu werden, wenn man dies nur will. —oo—

Meyer, Wilh., Vom ehrlichen Krieg. Ein Büchlein von Gott und uns Deutschen. N. G. Elwerts Verl., M. . . . . 1.—

Naumann, Gottfr., Stark in Gott. 10 Predigten aus der Kriegszeit. J. C. Hinrichs, L. . . . . 1.—

Pflüger, Jul., Die Formschönheit einfacher geometrischer Gebilde. Bausteine zu einer wissenschaftlich. Ästhetik. J. B. Metzler, St. 2.80

Poppen, S., Amerikanische Amtstätigkeit eines lutherischen Pfarrers. (40 Jahre im Dienste des Herrn.) Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Geb. 4.—

Verfasser weiß die Pfarramtstätigkeit in den Vereinigten Staaten, die durch die amerikanische Lebensart einen eigentümlichen Zug erhält, fesselnd wiederzugeben. Dies interessante Buch bietet nicht bloß Erinnerungen an die Berufung an verschiedene Gemeinden, sondern bietet auch Reisebriefe von Amerika nach dem Vaterland Deutschland. Wie der Untertitel sagt, ist dieses Werk zur Erinnerung an vierzig Jahre schwerer Arbeit im Weinberg des Herrn herausgegeben. Es schildert die Zustände des Luthertums vor 40 Jahren im Vergleich zu heute. Geistliche und auch Laien werden mit Interesse dieses Werk lesen und ihrer Bibliothek einverleiben.

Schafheitlin, Adolf, Lehrbuch des Lachens. Spiegel der Modernität. Eine Lebensprüfung. Mit dem Bildnis des Verfassers. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . 6.—

Adolf Schafheitlin ist zu bewundern, daß er trotz Versagens von Ruf und Ruhm 40 Jahre ruhig weitergeschaffen und unverdrossen einen Band nach dem andern veröffentlicht hat. Und daß er darüber, wie dieses Buch, in das unsere Zeit auch ihre Schatten geworfen hat, wieder deutlich dartut, die frohe Laune nicht eingebüßt hat. Ist Schafheitlin auch bereits 64 Jahre, so glauben wir nach dieser neuesten Probe erst recht nicht daran, daß dieser Band sein Vermächtnis ist. Der Schalk sitzt Schafheitlin zu tief im Nacken, als daß er jetzt die Kelle weglegte. Schafheitlin wird uns — das hofft seine allerdings kleine, aber desto gewähltere Gemeinde — vielmehr noch manches Vermächtnis vermachen, das immer von neuem beweisen wird, dieser Dichter hat es von allen Dichtern der Gegenwart am weitesten gebracht, denn er hat sich weise — gelacht. —oo—

Schneller, Ludw., Weihnachts-Erinnerungen. H. G. Wallmann, L. . . . . Geb. 2.—

Schöttler, H., Das Schwert des Geistes. Allen deutschen Streitern zu Kampf und Sieg! Gottes Wort für den täglichen Gebrauch, ausgewählt, mit Leitwort und Lesetafel versehen. Verlag des ev. Bundes, B. . . 1.20; geb. in Kunstldr. 1.50; in Ldr. 3.—

Schrönghamer-Heimdal, Franz, Kriegssaat und Friedensernte. Gesammelte Kriegsaufsätze eines Mitkämpfers. Herdersche Verlagshandlung, F. . . . Kartoniert 1.20

Die Aufsätze, die bisher in verschiedenen Zeitschriften zerstreut, überall vollen Widerhall und tiefe Würdigung fanden, befassen sich mit dem seelisch-sittlichen Aufschwung des deutschen Volkes, geboren aus dem reinen und heiligen „Gotteswissen", das uns der Krieg gab, hinzielend auf den „Friedensfrühling", in dem diese neuen, geläuterten Volkskräfte sich kundtun werden. Die Sammlung ist wie ein Heroldsruf des deutschen Herzens nach dem Tiefsten und Heiligsten, was uns bewegt, und will nichts weniger als endliche Selbstbesinnung, Verinnerlichung des deutschen Wesens und daraus als Frucht die dauernde Verschwisterung der Volksgenossen in dem reinen Ziele, das über den Erdendingen steht.

Das Erleben des Kriegsmanns, die Seele des Gottsuchers und das Herz des deutschen Dichters haben sich glücklich zusammengefunden, um die Sammlung würdig zu machen, dauernd wert gehalten und beherzigt zu werden.

Theologen, Deutsche, über den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit, gesammelt und hrsg. von Wilh. Laible. Dörffling & Franke, L. . . . . 3.50; geb. 4.20

Tillmann, Fritz, Aus Gottes Wort. Kurze Schriftlesgn. für jeden Tag, ausgewählt. P. Hanstein, B.
Geb. in Leinw. 1.50; in Ldr. 2.50

Tolzien, Gerh., Kriegs-Predigten, im Dom zu Schwerin gehalten. III. Heft. F. Bahn, Sch. 1.50

Weiß, Bernhard, Paulus und seine Gemeinden. Ein Bild von der Entwicklung des Urchristentums. Karl Curtius, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Der geistesfrische Nestor der theologischen Wissenschaft legt uns hier eine sehr wertvolle Frucht seiner Gelehrtenarbeit über die Entstehung und Entwicklung der ersten christlichen Gemeinden und vor allem über den Lebensgang, die Bekehrung und die innere Entwicklung des Apostels Paulus und seine gewaltige Missionsarbeit vor. „Solch ein Buch ist immer ein Ereignis in der wissenschaftlichen Welt, da es den neuesten Stand der gelehrten Forschung über die einschlägigen Fragen und Probleme gibt und sich mit anderen Auffassungen auseinandersetzt.“ Es ist wie das schöne vorausgegangene Werk „Jesus von Nazareth“ ein Buch, das nicht etwa nur den Theologen, sondern auch dem weiten Kreis der christlichen Gemeinde etwas Großes zu sagen hat, und die flüssige, anschauliche Darstellungsweise wird gewiß das Ihre dazu beitragen, daß es die verdiente weiteste Verbreitung findet.

Withalm, Hanns, Der deutsche Sieg. Ein Beweis. Concordia, B. . . . . 2.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Aktenstücke, Belgische. 1905—1914. Berichte der belg. Vertreter in Berlin, London u. Paris an den Minister des Äußern in Brüssel. Hrsg. vom auswärt. Amt. (Mit deutscher Übersetzg.) E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . —.50

Becker, Marie Luise, Ein Beitrag zur Aufklärung der feindlichen Greuelberichte. Concordia, B. . . . . —.50

Beer, Max, „Das Regenbogen-Buch“. Deutsches Weißbuch, österreichisch-ungar. Rotbuch, engl. Blaubuch, franz. Gelbbuch, russ. Orangebuch, serb. Blaubuch u. belg. Graubuch. Die europäischen Kriegsverhandlgn. Die maßgeb. Dokumente, chronologisch u. sinngemäß zusammengestellt, übers. u. erläutert. F. Wyss, B. 6.—; Luxusausg. 10.—

Belius, Hans, Die farbigen Hilfsvölker der Engländer u. Franzosen. G. Stilke, B. . . . . —.40

Bentham's, Jeremy, Grundsätze f. e. künftiges Völkerrecht u. e. dauernden Frieden (Principles of international law), übers. v. Camill Klatscher. Mit e. Einleitg. üb. Bentham, Kant u. Wundt, hrsg. v. Osk. Kraus. M. Niemeyer, H. . . . . 4.—

Benzion, Eug., Polen unter Habsburgs Fahnen. H. Goldschmiedt, W. . . . . 1.—

Braun, Rich., Die Verordnung des Bundesrats zur Entlastung der Gerichte vom 9. 9. 1915. Erläutert. A. Nauck & Co., B. . . . . 1.—

Burgeß, John William, Der europäische Krieg. Seine Ursachen, seine Ziele u. seine voraussichtl. Ergebnisse. S. Hirzel, L. . . . . 2.—

Chamberlain, Houston Stewart, Politische Ideale. F. Bruckmann, M. . . . . 1.—

Die mit dem Bindestrich. Betrachtungen eines Auslanddeutschen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . —.50
Th. Roosevelt hat das gehässige Wort von den „Bindestrich-Amerikanern“ geprägt, um die Deutsch-Amerikaner als Bürger zweiter Klasse zu brandmarken. Der „Auslanddeutsche“, der die vorliegende kleine Schrift geschrieben hat, nimmt die als Schmähwort gedachte Bezeichnung auf und zeigt, daß die ausgewanderten Deutschen einerseits von ihren neuen Volksgenossen zu Unrecht mangelnder Treue und Hingebung gegen ihr zweites Vaterland beschuldigt werden, daß aber anderseits in Deutschland selbst bis ganz vor kurzem völlig falsche und ungerechte Anschauungen über den Wert der Ausgewanderten für das deutsche Volkstum und über ihre Anhänglichkeit gegen die alte Heimat verbreitet waren.

Eberhard, R., Weltordnung und Weltkrieg. Eine Kriegsbroschüre. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . . . Kart. 1.50

Der Verfasser steht auf dem Boden der deutschen idealistischen Philosophie, Kant und Fichte, Goethe und Carlyle, sowie auch Paulsen, Wundt, Fechner, Reinke (Die Welt als Tat) und der Keplerbündler Dennert sind seine Kronzeugen. Vielfältig wird auch die Bibel herangezogen; sie wird zitiert im Sinne der Goetheschen Worte: „Die Mysterien, insbesondere die Dogmen der christlichen Religion eignen sich zu Gegenständen der tiefsten Philosophie, und nur eine positive Einkleidung ist es, die sie von diesen unterscheidet.“ Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß trotz des Weltkrieges Kräfte der Ordnung und der Gestaltung am Werke sind, daß der Krieg nur die Geburtswehen einer neuen Zeit, einer neuen Menschheit bedeutet.

Federn, Karl, Die Politik des Dreiverbandes u. der Krieg. Legenden u. Tatsachen. G. Müller, M. 2.—; geb. 3.—

Gnauck-Kühne, Elisab., Dienstpflicht u. Dienstjahr des weiblichen Geschlechts. J. C. B. Mohr, T. . . . —.60

Goldfeld, Rud., Das Verhältnis zwischen dem Senat u. der Bürgerschaft in Hamburg. O. Meißners Verl., H. 2.—

Haff, Karl, Grundlagen e. Körperschaftslehre. 1. Tl. Gesetze der Willensbildg. bei Genossenschaft u. Staat. A. Deichert Nachf., L. . . . . 4.—

Harpf, Adf., Der Erzfeind. Rück- u. Ausblicke zum Weltkrieg. Leuschner & Lubensky, G. . . . . 2.—

Hönig, Berth., Gegen jede Infamie! A. Holzhausen, W. . . . . 1.—

Jahrbuch, Statistisches, f. das Deutsche Reich. Hrsg. vom kaiserl. statist. Amte. 36. Jahrg. 1915. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . 2.—

Kraus, Siegfr., Die Kriegsinvaliden u. der Staat. E. Reinhardt, M. . . . . —.50

Kriegs-Chronik (f. Gemeinden). J. Meincke, N. 4.50

Künßberg, Eberh. Freih. v., Einarm-Fibel. Ein Lehr-, Lese- u. Bilderbuch f. Einarmer. Mit Unterstützg. des bad. Landesausschusses f. Kriegsinvalidenfürsorge, hrsg. von v. K. u. den Lehrern der Heidelberger Einarmschule. G. Braunsche Hofbuchdr., K. . . . . 1.—

Leutwein, Paul, Ein Wirtschaftsverband der Hausbesitzer Groß-Berlins. C. Heymann, B. . . . . —.50

Levy, Leop., Die Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkursverfahrens. Bekanntmachung, betr. die Anordng. e. Geschäftsaufsicht zur Abwendg. des Konkursverfahrens vom 8. 8. 1914, nebst Erläuterg. unter eingeh. Berücksicht. der Rechtsprechg. u. Rechtslehre. F. Vahlen, B. 1.50

Loewenfeld, J. R. von, Neues Werden in Deutschland. Einiges zur Psychologie der Kriegszeit. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. Kart. 1.50

In gedrängter Kürze gibt dieses Büchlein jedem in unseren Tagen nach Wahrheit und Erkenntnis suchenden Menschen Aufschluß und Anregung. Fragen, die uns heute alle bewegen, finden hier eine klare Beantwortung! Sollen wir hassen, oder dürfen wir verzeihen, wie muß die Freiheit des einzelnen in rechter Selbst-

disziplin zurücktreten vor der Gesundheit des Ganzen, warum mußte der Materialismus in unserer ernsten und heiligen Zeit bankerott machen, welchen Gottesbeweis liefert uns die Historie der Gegenwart, wie vertragen sich Krieg, Feindesliebe und Kirchentum miteinander, wie sind Weltreligion und Nationalgefühl vereinbar, diese und viele andere Probleme werden aufgestellt und gelöst. Indem der Leser dabei gezwungen wird, mit zu denken, wird er wahrhaft angeregt. Ein neues geistiges Werden macht sich in Deutschland fühlbar, daran sollen wir alle mitarbeiten, bei uns selbst zuerst und bei Andern. Dies Büchlein kann und wird uns dabei eine wahrhafte Hilfeleistung sein.

Lusitania-Fall, Der, im Urteile v. deutschen Gelehrten. Mit Abdruck der amtl. Urkunden. J. U. Kern, B. 4.—

Meyer, Eduard, England. Seine staatl. u. polit. Entwicklg. u. der Krieg gegen Deutschland. Volksausg. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . in Pappbd. 1.80

Monate, 12, Kriegs-Notgesetze. Sammlung der vom 31. 7. 1914 bis 31. 7. 1915 ergangenen u. noch gült. wichtigeren Gesetze, Verordngn. u. Erlasse f. das Reich u. Preußen (nach dem Stand vom 1. 9. 1915). C. Heymann, B. . . . . in Pappbd. 5.—

Müser, Ernst, Führung und Abänderung der Familien- und Vornamen in Preußen. L. Schwann, D. . . . 1.—

Das Buch verfolgt den Zweck, an der Hand der reichhaltigen Judikatur und der zahlreichen Ministerialerlasse und sonstigen Bestimmungen das Namenrecht in Preußen, insbesondere die Behandlung der Namensänderungsanträge seitens der zuständigen Behörden zu erläutern. Es hilft damit einem wirklich bestehenden Bedürfnis ab, denn über das Namenrecht herrschen in den weitesten Kreisen oft noch recht unklare Vorstellungen.

Naumann, Frdr., Mitteleuropa. G. Reimer, B. 3.—; in Pappbd. 3.50

Oppelt, Allgemeine Wirtschaftskunde. Wohlfeile Ausg. v. „Natur u. Arbeit". 2 Tle. Bibliograph. Institut, L. Geb. in Leinw. 9,—

Orlopp, Rud., Dem Deutschtum e. Gasse! B. Sturm, D. . . . . 2.—

Reier, Otto, Die neuen Zivilrechtsverhältnisse in dem v. Deutschland besetzten Polen links der Weichsel. F. Vahlen, B. . . . . 1.—

Reventlow, Graf E. zu, Heucheleien englischer Minister in ihren Kriegsreden 1914/15. Ein polit. Stimmungsbild. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.80

Rifat, M. M., Die Knechtung Ägyptens. Belastende Dokumente f. engl. Heuchelei. K. Curtius, B. . —.50

Sauer, Adf., Wehe den Besiegten! Die wirtschaftl. Lage der kriegführ. Mächte. E. S. Mittler & Sohn, B. —.80

Schrey, Käthe, 100 Berufe f. Frauen u. Mädchen des deutschen Mittelstandes. O. Beyer, L. . 1.50; geb. 2.—

Schultze-Großborstel, E., Die Mobilmachung der Seelen. A. Marcus & E. Webers Verlag, B. 1.40

Der Verfasser sucht in der vorliegenden Schrift der gewaltigen Bedeutung gerecht zu werden, die der Mobilmachung der Seelen zukommt. Er betont den unermeßlichen Gewinn, der Deutschland erwuchs, weil mit dem Ausbruch des Krieges aller Kleinsinn bei uns abgetan war, so daß an Stelle gegenseitigen Mißtrauens jener hochgemute Gemeingeist trat, der uns stets in der Geschichte die gewaltigen Erfolge sicherte. Zugleich wird die Frage erörtert, ob nicht schon jetzt Vorsorge zu treffen wäre, daß die jetzige Begeisterung und Opferwilligkeit auch in der Zukunft wirke. Auch unser Verhältnis zu den Feinden wird einer Prüfung unterworfen. Der Verfasser redet offen darüber, daß der Krieg seelische Gefahren mit sich bringt, deren wir uns bewußt bleiben müssen, und daß wir die Zauberkraft der sittlichen Werte für unsere heutige und künftige Stellung zum neutralen und zum feindlichen Ausland nicht vergessen dürfen.

Seiffert, W., Ratgeber für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer. Eine kurzgefaßte Darstellung der Versorgungsansprüche mit Formularen für Anträge und einer Tabelle. Stiftungsverlag, P. . . . . —.40

Das Buch ist für die Menge der in Kriegstrauer Versetzten bestimmt; sie können sich nicht in die umfangreichen gesetzlichen Bestimmungen hineinarbeiten. Hier gibt ihnen ein erfahrener Fachmann in der praktischen Form kurzer Fragen und Antworten sowie in einer übersichtlichen Tabelle zuverlässig und erschöpfend Auskunft über ihre Ansprüche. Für die erforderlichen Gesuche sind jeweils Muster gegeben. Das Buch wird vielen Kriegshinterbliebenen ein wertvoller Ratgeber sein.

Ströhmfeld, Gust., Welcherlei Versorgungsansprüche stehen dem Kriegstellnehmer, seinen Familienangehörigen u. Hinterbliebenen zu? Gemeinverständliches Auskunftsbuch üb. Familienunterstützg. Einberufener, Aufwandsentschädigg., Kriegswochenhilfe, Militärrenten, Verstümmelungszulagen, Kriegswitwen- u. Waisengelder, Invaliden-, Witwen- u. Waisenrenten. A. Auer's Verl., St. . —.40

Trendelenburg, Ernst, Die Bundesratsverordnung zur Entlastung der Gerichte. Vom 9. 9. 1915. Erläutert. Nebst der amtl. Begründg. u. dem Wortlaute der sonst. die Zivilprozeßordng. berühr. Kriegs-Gesetze u. Verordngn. F. Vahlen, B. . . . . geb. 1.80

Trendelenburg, Ernst, Das Gesetz zur Einschränkung der Verfügungen üb. Miet- u. Pachtzinsforderungen. Vom 8. 6. 1915. Erläutert. F. Vahlen, B. . geb. 1.50

Warum war der Weltkrieg e. Notwendigkeit? Ein Gruß dem deutschen Volke aus Feindesland v. einem Kürassier-Offizier. Gsellius, B. . . . . —.60

Winterer, Herm., Ägypten, seine staats- u. völkerrechtliche Stellung zu England, den Mächten u. der Türkei. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . 4.—

Wolf, Jul., Ein deutsch-österreichisch-ungarischer Zollverband. A. Deichert Nachf., L. 1.20

Zwiesele, Heinr., Winke f. die Berufsberatung unserer Kriegsinvaliden. K. Wittwer, St. . . . . —.80

4. Medizin und Pharmazie.

Arends, Geo., Die Tablettenfabrikation und ihre maschinellen Hilfsmittel. J. Springer, B. . . . Geb. 1.60

Baginsky, Arnold, Die Behandlung der Extremitätenfrakturen bei Kriegsverletzten. (Aus dem Vereinslazarett VIII Krankenhaus der barmherz. Brüder, Trier.) F. Enke, St. 1.60

Dose, A. P. J., Ernährung der Flaschenkinder mittels unverdünnter Milch. Breitkopf & Härtel, L. . . . 2.—

Erhard, Fr., Des Lazarett-Gehilfen Neumann Gedanken und Meinungen. Verlag der ärztl. Rundschau, M. 1.—

Griesbach, H., Die Physiologie und Hygiene der Ernährung in populär-wissenschaftlicher Darstellung und die Beschaffung von Nährwerten im Weltkriege. Holze & Pahl, D. . . . . 1.80; geb. 2.40

Hambloch, A., u. C. Mordziol, Über Trinkwasserversorgung im Felde nebst Vorschlägen über die Verwendbarkeit vulkanischer Filtermaterialien. G. Westermann, B. 1.20

Kriegsausrüstung, Die sanitäre, Deutschlands. 14 Vorträge, geh. in der Ausstellung für Verwundeten- und Kranken-Fürsorge im Kriege, Berlin 1914/15. L. Oehmigkes Verl., B. . . . . In Pappbd. 5.—

Oettingen, Walt. v., Leitfaden der praktischen Kriegs-Chirurgie. 4., wesentlich erweit. Aufl. Mit e. Anhang: Die Heereskrankheiten und ihre Bekämpfung von berat. Hygien. Th. Steinkopff, D. . . . . Geb. 12.—

Rott, Die Einwirkung des Krieges auf die Säuglingssterblichkeit und die Säuglingsschutzbewegung. G. Stilke, B. 1.20

Schaxel, Jul., Die Leistungen der Zellen bei der Entwicklung der Metazoen. G. Fischer, J. . . . . 9.—

Sitzungsberichte der Nürnberger medizin. Gesellschaft und Poliklinik 1914. J. F. Lehmann's Verl., M. —.75

Spitzy, Hans, u. Alex. Hartwich, Orthopädische Behandlung Kriegsverwundeter. Urban & Schwarzenberg, W. . . . . Geb. 7.—

Tesdorpf, Paul Herm., Zur Philosophie der Gesundheit. Zeitgemäße Betrachtungen eines Arztes. W. Kohlhammer, St. 1.20

Wagner, Daniel, Wundheilung m. ätherischen Ölen. Urban & Schwarzenberg, W. 2.50

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Brehms Tierleben. Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Mit etwa 500 Abbildungen im Text und etwa 150 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt. 3. Auflage. Nach der vierten Auflage des Hauptwerkes neubearbeitet von Walther Kahle. Zweiter Band: Fische, Lurche und Kriechtiere. Bibliographisches Institut, L. . . . . Geb. 12.—

Parallel mit der des Hauptwerkes schreitet die Neubearbeitung des „kleinen Brehm" rüstig vorwärts, der soeben erschienene zweite Band enthält die Fische, Lurche und Kriechtiere und ist mit 114 Abbildungen im Text und 29 Tafeln von C. Bessiger, P. Flanderky, J. Fleischmann, W. Heubach, W. Kuhnert, L. Müller-Mainz und G. Mützel sowie 10 Tafeln nach Photographien geschmückt. Der leicht verständliche, in seiner Art klassische Text schließt sich eng an den „großen Brehm" an und wird dem neuesten Stande der Wissenschaft im vollsten Umfange gerecht. In weiser Maßhaltung ist alles nur den zoologischen Spezialisten Interessierende und dem Laien kaum oder schwer Verständliche weggelassen worden, während andererseits die so gefahrvolle Klippe der populären Verwässerung glücklich vermieden wurde. So ist dem altbewährten Werke sein Charakter als Volks- und Familienbuch durchaus gewahrt geblieben und auch die neue Auflage wird ihren angestammten Platz in der Hausbibliothek siegreich behaupten. —y.

Hartmann, Pat. Placidus, O. S. B., Zur Geologie des kristallinen Substratums der Dents de Morcles. A. Francke, B. . . . . 6.—

Hennig, R., Vom Wetter. Gemeinverständliche Betrachtungen über Wind und Wetter und ihr Einfluß auf den Krieg. Th. Thomas Verl., L. . . . 1,—; geb. 1.60

Lebensbilder aus der Tierwelt. Hrsg. v. H. Meerwarth und K. Stoffel. Drei Einführungshefte. R. Voigtländers Verlag, L. . . . . Jedes Heft —.60

1. Drei Novellen aus dem Tierleben: H. Löns, Der Zaunigel. — H. Meerwarth, Reineke Fuchs. — H. Stoffel, Die Haselmaus.

2. Vier Novellen aus dem Tierleben: H. Löns, Die Nachtschwalbe. — M. Braeß, Der Edelfasan. — H. Löns, Der Haubensteißfuß. — M. Braeß, Die Nachtigall.

3. Zwei Novellen aus dem Tierleben: H. Löns, Der Eichelhäher. — H. Meerwarth, Das Wildkaninchen.

Diese vornehm ausgestatteten und überaus billigen Tiernovellen sind allen Tier- und Naturfreunden gewidmet und dazu bestimmt, auf das großangelegte Bilderwerk hinzulenken, das in 6 Bänden zum Preise von je 14 M. im gleichen Verlage erschien. Hier wie dort werden die auf der Höhe der Technik stehenden Bildwiedergaben im Verein mit dem von Meistern wie Löns, Braeß und anderen verfaßten Texte das Entzücken jedes Kenners erregen. —y.

Pax, F., Schlesiens Pflanzenwelt. Eine pflanzengeographische Schilderung d. Provinz. G. Fischer, J. 10.—

Sternbüchlein für unsere Soldaten. Mit Bildern und Initialen von L. Richter und R. Schäfer nebst Zeichnungen und Figuren von Sternen. Verlag der ev. Gesellschaft, St. . . . . —.20

Thöne, Johs. Frz., Kurzgefaßte moderne Naturkunde, unter Mitwirkung von Cassel, Erhard, Nolte und Fr. Wegener hrsg. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. 2.40

6. Erziehung und Unterricht.

Abplanalp's Rumpf-Turnen in Rückenlage. Täglich 5 Minuten Übung mit dem Apparat für Männer, Frauen und Kinder. A. Francke, B. 2.20

Büttner's, A., Rechenbuch für die Provinz Westfalen. Bearb. von westfälischen Schulmännern. Ausg. A. für 7- und 8klass. Schulen. III. Heft. F. Hirt & Sohn, L. . . . . —.30

Engel, Adf., Methodik des Schulgesangunterrichts zugleich Begleitheft zu den Wandnotentafeln, hrsg. vom Lehrerverein Hannover-Linden. Für die Hand des Lehrers. Hahn, H. . . . . 2.—; geb. 2.20

Engelhardt, Wilh., Heilslehre. Christliche Glaubens- und Sittenlehre für die obersten Klassen humanistischer Gymnasien. A. Deichert Nachf., L. . . . . Geb. 2.—

Fankhauser, Gottfr., Christ, der Retter. Geschichten aus dem Leben Jesu, kleinen und großen Kindern erzählt. Kober, B. . . . . In Pappbd. 3.—

Faut, A. S., Einführung in die Philosophie. Diktate für den Unterricht an der Oberprima. J. C. B. Mohr, T. 1.—; geb. u. durchschossen 1.40

Frenssen, Gust., Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. Schulausgabe mit einer Einführg. und Anmerkungen von Heinr. Brinker. G. Grote, B. In Pappbd. 1.40—

Geibel, Eman., Klassisches Liederbuch. Griechen und Römer in deutscher Nachbildung. Schulausg., mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Heinr. Schmitt. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . Geb. 1.50

Gurlitt, Ludw., Die deutsche Jugend und der Krieg. O. Henning, G. 1.25

Hantke, M., Kriegsgedichte 1914/15 in unterrichtlichen Entwürfen. H. Beyer & Söhne, L. . . . . —.75

Heinrichsdorff, A., Sprechlesen. Kurze Anleitung zur Erlernung des Ablesens der Sprache vom Munde für Schwerhörige und Ertaubte auch für den Selbstunterricht. L. Nebert, H. . . . . 1.—

Jantzen, Herm., Von deutscher Schule und Erziehung. Weidmann, B. . . . . 1.—

Jugend- und Volksabende, Vaterländische, für Kriegs- und Friedenszeit. Anleitung und Stoffnachweisung für Jugend-, Volks-, patriotische und andere Vereine, unter Mitarbeit von K. Donsbach, Ldw. Linden, H. Lohmer u. a. hrsg. von H. Scheuren. H. Beyer & Söhne, L. . . . 2.40

Kappey, H., u. H. Koch, Lesestücke zum Weltkrieg. Gedichte, Erlasse, Briefe und Schilderungen aus dem ersten Jahre des Krieges. C. Meyer, H. . . . . —.50

Katechismus, Großer katholischer, mit einem Abriß der Kirchengeschichte für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. J. J. Lentner, M. . . . . Geb. 1.40

Kiesel, Die Hohenzollern von 1415—1915. Ein Gedenkbuch zur Feier der 500jähr. Wiederkehr ihrer Belehnung mit der Mark. Mit einer Einleitung. Priebatsch, B. Geb. —.75

Knudsen, K. A., Turnerische Übungslehre. Übersetzt von Ane Iversen. Hrsg. von Karl Möller. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 2.—

Koschate, Paul, Heil Hohenzollern! Schulfeier zum Gedenktage der 500jähr. Herrschertätigkeit des Hohenzollernhauses. 1415. 21. 10. 1915. F. Goerlich, B. —.50

Lyon's, O., Handbuch der deutschen Sprache. Kleine Ausgabe, bearb. von Willy Scheel. B. G. Teubner, L. Geb. 1.20

Messer, Aug., Die Apperzeption als Grundbegriff der pädagogischen Psychologie. Reuther & Reichard, B. 2.40

Reiniger, Max, Der Völkerkrieg. Der Kampf um Sein und Nichtsein des Deutschen Reiches, deutscher Macht und deutschen Wesens. 2. Tl. J. Beltz, L. . Geb. 2.80

Rösch, Frdr., u. A. Leonhardt, Frei- und Handgerät-Übungen zum Gebrauch in Vereinen und Schulen. G. Braun'sche Hofbuchdr., K. 1.60

Spielmann, C., Allweg gut Zollern! Die 500jährige Regierung der Zollern (1415—1915) in Brandenburg, Preußen und dem Reiche, der deutschen Jugend dargestellt. H. Gesenius, H. . . . . —.80

— **Der Weltkrieg 1914/15.** Für Haus und Schule gemeinverständlich dargestellt. 2. Tl.: Der Krieg vom November (1914) bis zum Mai (1915). H. Gesenius, H. 1.—

Tumlirz, K., Deutsche Sprachlehre für Bürgerschulen. Bearbeitet von Ferd. Edelmann. F. Tempsky, W. Geb. 1.25

Varges, W., Die Schreibstube der Leiter höherer Lehranstalten. Buchh. der Waisenhauses, H. 1.50

6a. Jugendschriften.

Albert, Emily, Daheim in großer Zeit. Erzählung f. die Jugend aus dem Weltkrieg 1914/15. Levy & Müller, St. . . . . geb. 3.—

Andersens Märchen. Übers. v. Gertr. Bauer. K. Thienemann, St. . . . . Geb. 2.—

Arminius, Wilh., Der Russenschreck. Eine Erzählg. f. d. Jugend aus den Tagen der Schlacht bei Tannenberg. Levy & Müller, St. . . . . Geb. 4.50

Berger, F. N., Gegen Ruß, Franzos und Brit! Loewes Verlag, St. . . . . Geb. 3.—

Eine fesselnde Erzählung aus dem großen Kriege, die den unserer reiferen Jugend zusagenden Ton aufs beste zu treffen weiß und über dem kleinen Detail das große Ziel einer guten Unterhaltungsschrift nicht aus dem Auge verliert. Für die Vielseitigkeit der Erzählung mögen einige Kapitelüberschriften Zeugnis ablegen: Die Grenzwacht in Gefahr. — Kosakengreuel. — Auf belgischen Schlachtfeldern. — Der Kampf mit Franktireuren. — Die Karpathenschlacht. — Im Fesselballon. — Vor Przemysl. — Die Wacht am Isonzo.

Brandt, Karsten, Hindenburg. Leben u. Wirken e. deutschen Feldherrn. Loewe, St. Geb. in Leinw. 3.—; geb. in Halbleinw. 1.80

Eine der markantesten Heldengestalten des gegenwärtigen Weltkrieges findet hier in fesselnder Form ihre lebenswahre Darstellung. Der Verfasser begnügt sich jedoch nicht lediglich mit biographischen Notizen, sondern er gibt auch eine übersichtliche Schilderung der Weltlage zu Beginn des Krieges und der glänzenden Waffentaten Hindenburgs und ihrer Folgen. Unsere Jugend von 10 bis 15 Jahren wird mit Freude und Spannung die Taten des volkstümlichen Generals an der Hand dieses Buches durchleben. —y.

Braumann-Honsell, L., Ein deutsches Herz in großer Zeit. Tagebuchblätter und Briefe eines jungen Mädchens vor und während der Kriegszeit. Loewes Verlag, St. Kart. 1.80, geb. in Leinen 2.50

Ein Spiegelbild, das Einblick in unsere heutigen Vorgänge gewährt und den Atem einer neuen Zeit verspüren läßt, die den Charakter stählt und das deutsche Bewußtsein hebt. Daß die deutsche Frau, das deutsche Mädchen ein Segen des Vaterlandes sind, klingt wie eine Offenbarung durch dieses ernste, schlichte und gemütvolle Buch.

Caspari, Gertrud u. Walther, Die Jahreszeiten. Gedichte und Geschichten von Adolf Holst u. a. Alfred Hahns Verlag, L. . . . . Geb. 5.—

Ein Gefühl der Wehmut beschleicht uns, wenn wir in vorliegendem farbenprächtigen Bilderbuche die letzte Schöpfung des warmherzigen Kinderkünstlers Walther Caspari zur Hand nehmen, deren Vollendung der viel zu früh Dahingerafften seiner Schwester und kongenialen Mitarbeiterin überlassen mußte. Sie nur vermochte es, das begonnene Werk vollständig im Sinne ihres Bruders zu Ende zu führen, so daß hier im Verein mit den von Adolf Holst, Carl Ferdinands u. a. stammenden Texten ein Buch entstand, das nach Form und Inhalt dazu berufen ist, sich die Zuneigung unserer bilderfrohen Jugend im Sturm zu erringen. —y.

Courths-Mahler, H., Mamsell Sonnenschein. Erzählung f. junge Mädchen. Enßlin & Laiblin, R. . . Geb. 3.—

Dieffenbach, G. Chr., Für unsere Kleinen. Ein neues Bilderbuch f. Kinder von 4—10 Jahren. Hrsg. v. Adelh. Stier. 31. Bd. F. A. Perthes, G. . . . . Geb. 3.—

Erdmann, Gust. Adf., S. M. S. „Emden" u. sein Kommandant. Erzählg. Buchh. G. Fock, L. Geb. in Leinw. 3.50; Volksausg., geb. in Halbleinw. —.75

Falke, Gust., Viel Feind, viel Ehr. Buchh. G. Fock, L. Geb. in Leinw. 3.50; Volksausg., geb. in Halbleinw. —.75

Fischer-Markgraff, E., Lore im Glück. Erzählung f. junge Mädchen. Levy & Müller, St. . . . . Geb. 3.50

Floericke, Curt, Auf drei Kriegsschauplätzen 1914/1915. E. Nister, N. . . . . Geb. 3.—

Frank, Emil, Im Weltenbrand. Eine Erzählung aus dem Weltkrieg für die Jugend. J. & A. Temming, B. Gebunden 3.—

Eine frisch und flott geschriebene Kriegsgeschichte, wie sie unsere heranwachsende Jugend gern hat. Die packende Handlung führt den Leser an alle wichtigen Punkte des gewaltigen Kriegsschauplatzes und gibt ihm eine lebenswahre Vorstellung der einzelnen Phasen des blutigen Ringens. Zahlreiche interessante Bilder sind dem Buche als willkommener Schmuck beigegeben. —y.

Freunde, Ungleiche, u. andere Erzählungen aus dem Weltkrieg. Von Paul Burg, H. Giersiepen, Jul. Götz, Rich. Sexau, Heinz Welten. Enßlin & Laiblin, R. Geb. —.75

Gozdovic Pascha, Rifat, Im blutigen Karst. Erinnerungen eines österreichischen Offiziers aus dem Kriegsjahre 1914. K. Thienemanns Verlag, St. . . Kart. 3.—

Vom ersten Kapitel an den Leser packend, schildert der Verfasser in seinem vorliegenden Buche die schweren Kämpfe und Strapazen der heldenmütigen österreichisch-ungarischen Truppen in den fürchterlichen Karstöden der südlichen Herzegowina, Süddalmatiens und der montenegrinischen Grenzgebiete. Mit diesen Teilen der Dinarischen Alpen aus persönlichem Erleben bekannt wie keiner, vermittelt er ebenso neue, wie wahre und fesselnde Bilder der dortigen großartigen Natur, sowie aller Schrecknisse eines mörderischen Klimas und der entmenschten Kampfweise eines wilden und unbändigen Bergvolkes, der die kaiserlichen Truppen zu begegnen haben. Hie und da auch heitere Episoden einstreuend, führt er uns den trotz Durst, Hitze und Nahrungsmangel unentwegt humorvollen und mit Todesverachtung draufgehenden österreichischen Offizier und Soldaten in einer Weise vor, die den Charakter und Wert unserer schwarzgelben Bundesbrüder in das rechte Licht zu rücken imstande ist.

Harder, Agnes, Das trautste Marjellchen. Eine Erzählung. Mit zwölf Zeichnungen von Heinrich Susemihl. Friedrich Andreas Perthes A.-G., G. . . . . Geb. 3.—

Diese unterhaltende Erzählung, die zugleich eine unaufdringliche, doch feste erzieherische Wirkung ausübt, ist gewissenhaften Eltern und Erziehern als Geschenk für zehn- bis zwölfjährige Kinder sehr zu empfehlen. Es ist die Geschichte eines kleinen ostpreußischen Mädchens, das mit seiner Mutter vor den Russen flüchten muß und dessen Schicksal sich nach mancher-

lei Bedrängnissen und Verlusten schließlich doch noch zum Guten wendet. Die Verfasserin hat feiner Takt davor behütet, ohne doch der Farblosigkeit anheimzufallen, die schrecklichen Vorgänge zu stark zu unterstreichen und so das kindliche Gefühlsleben einer Verletzung auszusetzen. Die kleinen Leserinnen bekommen in dem Buch ein ihren Jahren angemessenes Bild der Zeit. Neben dem Ernst kommt auch die Heiterkeit zu ihrem Recht. Die warme Vaterlandsliebe der Ostpreußin, die das Buch schrieb, und die liebevolle Versenkung in die Kindesseele lassen es von dem Hauch lebenskräftiger Gesundheit und echter Poesie durchweht erscheinen.

Im Kriegsgewitter. Erzählungen u. Schildergn. aus dem Weltkrieg. Von Paul Burg, Ernst Georgy, Jul. Götz, E. F. Maßkowsky, Rich. Rieß, Rich. Sexau, Paul Schaumburg, M. Trott, Heinz Welten. Enßlin & Laiblin, R. . . . . Geb. 1.60

Kleinecke, Rud., u. a., Spitzel, der Kriegshund u. andere Kriegsgeschichten. Enßlin & Laiblin, R. Geb. —.50

Klemm, Johanna, Leben ist Streben, Loewes Verlag, St. . . . . Geb. 4.—; Volksausg. kart. 2.50

Eine Erzählung für Mädchen von 12 bis 16 Jahren, voller Backfischlust und -übermut, doch fern von jener Abart Jugendliteratur, die nur die rosige Seite des Lebens widerzuspiegeln weiß. Sechs Doppelbilder schmücken das gut ausgestattete und preiswerte Buch.

König, H., Alte u. neue Geschichten v. Till Eulenspiegel. Nach dem ältesten Druck neu übers. u. ergänzt. K. Thienemann, St. . . . . Geb. 2.—

Koppen, Luise, Allerhand kleines Volk. Kindergeschichten. Levy & Müller, St. . . . . Geb. 4.50

Lamp, Chr. R., Märchen. C. Bertelsmann, G. Geb. 2.—

Leopold, Albert, Im Schützengraben. Erlebnisse eines schwäbischen Musketiers auf der Wacht und beim Angriff in Polen. K. Thienemanns Verlag, St. Kart. 2.—

Es ist ein Soldat, der dies geschrieben hat; ein lebendiges Glied des ungeheuren Körpers, der sich deutsches Heer nennt. Und doch ein Eigener, der ohne vorgefaßte Meinung die Dinge anschaut und sich von ihnen durchdringen läßt. Das macht: Er ist ein Dichter. Die ganze Art, wir hier der Krieg mit allen seinen Einflüssen und Wandlungen auf den Menschen zuinnerst erfaßt und erlebt ist, läßt es erkennen. Das ist kein öder und oberflächlicher Lyrismus, sondern die Auswirkung einer Persönlichkeit, der es gegeben ist, nicht bloß die äußeren Dinge mit einer lebendigen farbigen Sprache zu schildern und zu einem Ganzen zu fügen, sondern auch gelegentlich hinter die Dinge zu sehen und uns so die Welt des Schützengrabens zum inneren Verständnis zu bringen. Alles in allem, wir spüren auf jeder Seite dieses Buches, daß hier ein Mensch zu uns redet, dem der Krieg nichts Leichtes und Selbstverständliches ist, sondern der langsam und fest in ihn hineinwuchs und sich von ihm durchdringen läßt, ein Repräsentant wahren deutschen Wesens im Soldatenrock.

Lorenzen, Ernst, Was der kleine Heini Will vom Weltkrieg sah und hörte. Geschichten und Stimmungen aus großer Zeit mit Bildern von C. Mickelait. Dürrsche Buchhandlung, L. . . . . Geb. 1.80

Unsere tapferen Feldgrauen blicken Tag für Tag dem Tode ins Auge und wissen in ihren Briefen uns davon zu erzählen. Doch auch wir, die daheim bleiben mußten, wissen vom Weltkrieg zu sagen. Das gilt für alle, die Erwachsenen und Kinder. Die Jugend erfährt, was das Wörtchen „Krieg" alles umschließt. Von singenden Soldatenzügen, heimkehrenden Verwundeten, wehenden Siegesfahnen, stillen Heldengräbern, vom K-Brot, von Liebesgaben wissen alle. Was Heini Will, ein achtjähriger Junge, von alledem sah und hörte, das erzählt der Verfasser in schlichter Form kleiner Geschichten und Skizzen. Die acht- bis elfjährigen Kinder sollen damit ein Kriegsbuch erhalten, das sie alle verstehen und das sie so packen soll, daß sie wieder einmal ein lebhaftes Gefühl für all das Große und Gewaltige unserer stahlharten Zeit bekommen. Die Zeichnungen von Mickelait wirken in ihrer frischen Ursprünglichkeit und der feinen Durcharbeitung als kleine Kunstwerke, die von Kinderaugen ohne Schwierigkeiten verstanden werden.

Momma, Wilh., Der jüngste Rekrut. Eine Erzählg. f. die Jugend aus den Kämpfen in Flandern. Levy & Müller, St. . . . . Geb. 3.50

Müller, Ellsab., Vreneli. Eine Geschichte f. Kinder u. alle, welche sich m. ihnen freuen können. Mit Bildern v. Paul Wyß. A. Francke, B. . . . . In Pappbd. 3.20

Niebelschütz, Sophie v., Ellas Pensionszeit. Erzählung f. junge Mädchen. Enßlin & Laiblin, R. . . Geb. 1.60

Planck, W., Haltet aus im Sturmgebraus. Bilder aus dem großen Kriege 1914/15. E. Nister, N. Auf Pappe, geb. 3.50

— dasselbe. Text v. Ludw. Schroeder. . Geb. 3.—

Plinzner, Frida, Kiki. Eine Zigeunerkindergeschichte. C. Bertelsmann, G. . . . . Geb. 2.—

Promber, Otto, Im Kampf ums Vaterland. Einzelbilder interessanter Erlebnisse sowie Schildergn. hervorrag. Taten aus den Kämpfen der deutschen u. österreichisch-ungar. Armee im Weltkriege 1915. 2 Tle. Mit 6 Tonbildern v. Herm. Grobet. Loewe, St. Geb. in Halbleinw. je 2.—; in 1 Leinw.-Bd. geb. 3.—

Eine Fülle packender Einzelbilder, interessanter Erlebnisse sowie trefflicher Schilderungen hervorragender Taten aus den Kämpfen der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere werden hier der zehn- bis sechzehnjährigen Jugend geboten. Zwölf wirkungsvolle Tonbilder von Hermann Grobet schmücken den stattlichen und durchaus preiswerten Band.

Reck-Malleczewen, Fritz, Mit Admiral Spee. Erzählg. f. die Jugend aus dem Seekrieg 1914/15. Levy & Müller, St. . . . . Geb. 4.—

Rikli, H., Hurra! Ein Kriegsbilderbuch. Loewes Verlag, St. . . . . Geb. 3.—; unzerreißbar 4.—

Ein stattliches Kriegsbilderbuch mit 23 farbenprächtigen Bildern und einem kurzweiligen, dem Auffassungsvermögen der Drei- bis Sechsjährigen angepaßten Text in Versen, der sich dem Gedächtnis der Kinder leicht einprägt.

Rübner, Kurt, Krieg der kleinen Leute. Eine lust. Geschichte in Wort u. Bild. C. Winter, D. In Pappbd. 1.20

Schlieper, Klarschiff! Unsere Seehelden im Weltkriege. Buchh. G. Fock, L. . . . Geb. in Leinw. 3.50; Volksausg., geb. in Halbleinw. —.75

Schoen, Rudolf, Rumdidibum. Ein lustiges Buch mit bunten Bildern. Alfred Hahns Verlag, L. Geb. 3.—

Schier unerschöpflich ist hier die Fülle launiger Texte von Heinrich Seidel, Johannes Trojan, Adolf Holst, Ernst Dannheißer, August Kopisch und manchem anderen Namen besten Klanges im Reiche der Kinderdichtung, zu denen Rudolf Schoen, ein junger vielverheißender Künstler, gar lustige Bilder beigesteuert hat, die eines jeden Kindes Herz zu erfreuen berufen sind. Unseren Sechs- bis Zwölfjährigen wird Rumdidibum ein stets gern zur Hand genommener Quell frohen Genießens sein. —y.

Schumacher, Tony, Wenn Vater im Krieg ist. Eine Erzählg. f. d. Jugend. Levy & Müller, St. . Geb. 3.—

Siebe, Josephine, Meister Schnupphase u. seine Freunde. Eine fröhl. Kindergeschichte. Levy & Müller, St. Geb. 3.50

Vaterland, Mein. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe. Hrsg.: Gottlob Mayer. A. Bonz & Co., St. . . . . In Pappbd. je —.60

23. Bd. Achleitner, Arth.: Große Zeit erfaßt den ganzen Menschen! Kriegsepisoden f. die Jugend.

Widmann, Wilhelm, Michel und Sepp, die tapferen Zwei dreschen die Lug- und Trug-Kompanei: Loewes Verlag, St. . . . . Geb. 2.—

Lustige Verse in Wilhelm Buschens Manier schildern den großen Weltkrieg in seinen hauptsächlichsten Phasen. H. Jaeger-Mewe lieferte dazu 83 kongeniale Zeichnungen, die in ihrer drastischen Grobkörnigkeit nicht nur unserer Jugend, sondern auch Erwachsenen manch herzliches Lachen entlocken werden.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Allram, Josef, Hamerling und seine Heimat. Wilhelm Braumüller, W. . . . . 1.—; geb. 1.80

Diese Gedenkblätter aus der Heimat Robert Hamerlings sind Zeugnisse einer Pietät, wie sie nur selten einem Dichter entgegengebracht wird. Je weiter man aber in diesem Büchlein vordringt, desto besser versteht man, daß Hamerling, der Dichter der Schönheit und der Liebe, für den seine Heimat, das Waldviertel, „die schönste Gegend der Erde" war, seinen Landsleuten so ans Herz gewachsen. Ein herrlicheres Denkmal als mit diesem Büchlein konnten wie ihrem großen Landsmann auch sich die Waldviertler nicht setzen. —oo—

Buchta, Aegidius, O. F. M., Das Religiöse in Clemens Brentanos Werken. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. F. Goerlich, B. . . . . 6.—

Curtius, Ernst, Erinnerungen an Emanuel Geibel. K. Curtius, B. 1.20

Dittenberger, Wilh., Sylloge inscriptionum graecarum, condita et aucta. Nunc tertium edita. Vol. I. S. Hirzel, L. . . . . 30.—; geb. 33.—

Frey, Engelb., Der Einfluß der englischen, französischen, italienischen und lateinischen Literatur auf die Dichtungen Matthew Priors. K. J. Trübner, St. . 5.—

Friedrich, Karl Jos., Die Heilige. Erinnerungen an Agnes Günther, die Dichterin von „Die Heilige und ihr Narr". F. A. Perthes, G. 1.50

Littmann, Enno, Tschakydschy. Ein türkischer Räuberhauptmann der Gegenwart. (Zum Teil mit türkischem Text.) K. Curtius, B. . . . . 2.—

Menges, Otto, The world war. Der Weltkrieg. Tatsachen, Sätze, Wendungen und Wörter nebst Aufgaben für Aufsätze und Vorträge (deutsch und englisch) für den Gebrauch in Schule und Haus. 1. Tl. H. Gesenius, H. . . . . —.70

Overmann, P., Flämischer Sprachführer. (Lehrmeister-Bibliothek 354/355.) Hachmeister & Thal, L. . . —.40

Die weitverbreitete Lehrmeister-Bibliothek, die es sich mit bestem Erfolge zur Aufgabe macht, zu denkbar niedrigstem Preise wirklich verwendbare Hilfsbücher für den täglichen Gebrauch zu veröffentlichen, hat seit dem Beginn des Weltkrieges eine Reihe von Sprachführern herausgebracht, die bei unseren Soldaten wegen ihrer vielen Vorzüge größten Anklang fanden. Der vorliegende Band beschäftigt sich mit der flämischen Sprache, die, dem Deutschen nahe verwandt, sich ganz vorzüglich zur Behandlung auf denkbar kleinstem Raume eignet. Das Buch enthält einen für das Notwendigste des täglichen Lebens ausreichenden Wort- und Phrasenschatz. Ein militärischer Anhang wird unseren Soldaten besonders willkommen sein.

Rhyn, Hans, Die Balladendichtung Theodor Fontanes. A. Francke, B. 4.80

Noch fehlt eine Geschichte der deutschen Ballade, und aus den Ansichten über das Wesen der Ballade ist schwer ein festes Bild zu erhalten. Es gibt keine allgemein anerkannte Definition. Dem vorhandenen Material wird zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Der ganze Bereich der Balladenliteratur von den Klassikern bis zu den Jüngsten muß in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, Theodor Fontanes Balladen zu untersuchen, seine Stellung in der Entwicklungsreihe zu umgrenzen und, um ihm gerecht zu werden, seine Entwicklung genau zu verfolgen. Die Balladen im engeren Sinn werden Stück um Stück soviel wie möglich chronologisch behandelt. Ihre Analyse bildet den Hauptteil dieser Arbeit; bei der Behandlung der Balladen geht der Verfasser hauptsächlich vom ästhetischen Standpunkt aus vor. Rhyn kommt zu dem Schluß: in der Verarbeitung alter Balladenstoffe ist Fontane einer der größten Vollender, in seinen modernen Balladen ein Bahnbrecher für Form und Inhalt. —oo—

Schröter, Reinhold, Geibel-Gedenkbuch. Hellmuth Wollermann, Br. . . . . Pappband 1.—; geb. 1.50

Es ist der Zweck dieses Gedenkbuches, die Freunde der Geibelschen Muse an den Lieblingsdichter ihrer Jugendtage zu erinnern und der Natur- und Liebeslyrik wie der vaterländischen Dichtung Geibels in diesen Tagen nationaler Begeisterung unter der heutigen Jugend, so weit sie dem Idealismus, wie er sich in Geibels Dichtungen offenbart, zugänglich ist, neue Verehrer zu gewinnen. Das Büchlein bietet eine übersichtliche Auswahl des Schönsten, was Geibel gedichtet hat, in sachlicher Anordnung und eine 32 Seiten umfassende Darstellung seines Lebens und Schaffens, aus der eine hohe Wertschätzung des Dichters in wohltuender Weise spricht. —oo—

Schumann, Harry, Walter Heymann. Eine Monographie. Vorwort von Ernst Lissauer. (Aus: „Altpreuß. Rundschau".) P. Kühnel, L. 1.25

Schwabhäuser, Max, Sprichwörterschatz in 4 Sprachen (Deutsch—Englisch—Französisch—Italienisch), ausgewählt. J. Groos, H. . . . . Geb. 2.—

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Ambros, Karl, Lieb' Vaterland magst ruhig sein! Denkwürdige Erlebnisse und Schilderungen aus den Kämpfen der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee im Weltkriege 1914/15. Gesammelt. O. Mutze, L. . 3.—

Anastasi, Giovanni, Tessiner Leben. (Vita ticinese.) Geschichte, Charakteristisches, Anekdoten. Übersetzung von E. Mewes-Béha. Art. Institut Orell Füßli, Z. 2.—

Aspern, Karl, Geschichte der Türken. J. Habbel, R. 1.80; geb. 2.50

Bayern, Unsere, im Felde. Erzählungen aus dem Weltkriege 1914/15. Berichte von bayer. Feldzugsteilnehmern. Bearbeitet von Jos. Peter, illustr. (1. Bd.) Verlag „Glaube und Kunst", M. . . . . Geb. 12.—

Bei Kaisers. Aus dem Familienleben des Kaiserhauses. Johannes Baum Verlag, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Wer verfolgt nicht gerade heute mit lebhafter Anteilnahme alles, was aus dem Leben des Kaisers und der Seinen verlautet. Sein Lebenskreis, seine Familie, seine Gedankenwelt ist uns durch dieses Buch nahegebracht. Aus diesen Zeilen hören wir seine Worte und können uns ein vorzügliches Bild seiner Umgebung machen. Alle werden mit Freude an den Berufspflichten ihres Landesherrn teilnehmen und manche Hausfrau wird gern die Beschreibung des Heims, von den Lebensgewohnheiten der kaiserlichen Familie, der Fürsorge der Kaiserin für unsere Krieger, von dem innigen, liebevollen Familienleben der Gatten lesen. Hier treten sie uns auch fern von aller Zeremonie und Etikette des Hoflebens als schlichte Privatleute entgegen, sie kommen uns menschlich nahe. Anschauliche Bilder aus dem Leben des Kaisers im Felde erhöhen noch den Reiz des Buches.

Beschießung, Die, der Kathedrale von Reims. (Hrsg. vom Kriegsministerium.) G. Reimer, B. . . . . —.50

Berliner Kalender 1916. Hrsg. v. Verein für die Geschichte Berlins. M. Oldenbourg, B. . . . . 1.—

Die große Zeit des Weltkrieges kommt auch im „Berliner Kalender 1916", der nunmehr zum vierzehnten Male erscheint, zum Ausdruck, sowohl in dem reichen Bilderschmuck, wie in dem Inhalte des Textes. Der Maler G. Adolf Cloß, dem die künstlerische Ausstattung des Kalenders übertragen wurde, gibt sein Bestes in der Schilderung besonders charakteristischer Züge aus dem Leben Berlins während der ereignisreichen Zeit des ersten Kriegsjahres. Die Illustrationen bieten ein Spiegelbild des Lebens in allen Schichten der Berliner Bevölkerung. Sie sind eine Bilderchronik des Berliner Lebens aus großen Tagen. Das wird diesen Bildern ihren dauernden Wert sichern. Der unter der bewährten Schriftleitung von Georg Voß herausgegebene, mit zahlreichen wertvollen Abbildungen versehene Textteil bringt die Ansichten der hervorragendsten Bauten, welche während des Kriegsjahres in Berlin ausgeführt wurden. Außerdem eine Reihe von Aufsätzen, welche die mannigfachen Wandlungen schildern, die sich in Berlin seit dem Ausbruch des Krieges auf den verschiedensten Gebieten vollzogen haben. Der neue Jahrgang des Berliner Kalenders ist dadurch zu einem ganz besonders fesselnden Dokument für die Geschichte der Reichshauptstadt geworden.

Bock, Johs., 6 Monate in englischer Gefangenschaft. Erlebnisse eines Bremers. G. Winters Buchh., B. —.60

Borrmann, A., In Frankreich gefangen. Arbeit und Leiden ostpreuß. Diakonissen. Nach ihren Berichten hrsg. E. Runge, B. . . . . 1.—

Brandstaedter, Otto, Der Weltkrieg 1914/15. Auf Grund von Zeitdokumenten bearb. u. hrsg. 2. Bd. Mit mehr als 200 Abbildungen und Karten. Levy & Müller, St. Geb. 4.50

Buchner, Eberh., Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914/15 in der Darstellung der zeitgenöss. Presse. 3. Bd. Von der ersten Besetzung Suwalkis bis zur Eroberung Antwerpens. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Buck, Vom französischen Felddienst (service en campagne). Mars-Verlag, B. . . . . —.50

Carl August. Darstellungen und Briefe zur Geschichte des weimarischen Fürstenhauses und Landes. Im Auftrage des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen zur Hundertjahrfeier des Großherzogtums. Hrsg. von Erich Marcks. E. S. Mittler & Sohn, B.

I—III sind noch nicht erschienen.

IV. Abtlg. 1. Bd.: Carl August, des Herzog-Großherzogs, Briefwechsel mit Goethe. Hrsg. von Hans Wahl. 1. Bd. 1775—1806 . . . 10.—; geb. in Leinw. 12.—; in Ldr. 25.—

Chronik des deutschen Krieges nach amtlichen Berichten und zeitgenössischen Kundgebungen. 5. Bd. Von Anfang Mai bis Mitte Juni 1915. Mit 8 Bildnissen und 3 Kärtchen. C. H. Beck, M. . . . . In Pappbd. 2.80

Der Ling, I. Hofdame Prinzessin, Zwei Jahre am Hofe von Peking. Deutsch von Elisab. Heyne. Mit 3 Bildbeigaben. H. Minden, D. . . . . 4.50; geb. 5.50

Didier, Nikol., Nikolaus Mameranus. Ein Luxemburger Humanist des 16. Jahrhunderts am Hofe der Habsburger. Sein Leben und seine Werke. Herder, F. . . . 6.—

Frankfreurkrieg in Belgien. Geständnisse der belgischen Presse. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . —.30

In dem Verleumdungskrieg, den die Feinde gegen uns führen, bilden das schwere Geschütz die Anschuldigungen, die gegen die deutschen Truppen wegen der „belgischen Greuel" erhoben werden. Diese Greuel sollten von unseren Soldaten an den feindlichen belgischen Einwohnern begangen sein, das wollte vor allem die berühmte belgische Untersuchungskommission beweisen. Die Kommission hat zwar viel Lügen in die Welt gesetzt; sie konnte aber die sehr belastende Wahrheit nicht aus der Welt schaffen, daß die belgische Presse gleich im allerersten Anfang des Kriegs unverblümt zum Franktireurkrieg aufgefordert hat und daß belgische, französische und englische Blätter die „Heldentaten" der Zivilbevölkerung verherrlicht haben, durch die unser aufs äußerste gereiztes und gepeinigtes Heer gezwungen wurde, gegen Heckenschützen und entmenschte Weiber strengstens einzuschreiten. Jene Preßstimmen, dazu auch bildliches und anderes Material sind in besonders bezeichnenden Beispielen von bestinformierter Seite gesammelt worden und liegen nun in dieser kleinen Broschüre vor, die jeder lesen und seinerseits verbreiten sollte, dem der gute Ruf unserer wackeren Feldgrauen, dem die Ehre des deutschen Namens am Herzen liegt.

Ganghofer, Ludwig, Die Front im Osten. Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Der neue Band von Ganghofers Kriegsschilderungen hebt unter den langen Höhenzügen der Karpathen an, wo die Unsern dem russischen Riesenheer monatelang standhielten, und er endet mit dem Einzug in das wiedereroberte Przemysl. Um die Mitte des April kam der Dichter nach Galizien. Er hat die fiebernde Erwartung beobachtet, die der großen Maioffensive voranging, das bei Tag und Nacht fortgehende Treiben auf den von Schrittschlag und Kommando erfüllten Zufahrtsstraßen. Den Frühlingsabend hat er miterlebt, an dem die Schlacht begann, und mit Jubel im Herzen erzählt er von den leuchtenden Stunden des Sieges. Aus Przemysl ist der letzte Bericht datiert. Voll leiser Wehmut malt Ganghofer das blühende vom Lärm eines weltgeschichtlichen Kampfes dröhnende Land und die in der Ferne sich aufbauende, zu schneeigen Gipfeln ansteigende Bergnatur.

Georg, W., Unser Emmich. Ein Lebensbild. August Scherl, B. . . . . 1.—

Der Tatkraft Emmichs verdankt das deutsche Volk den ersten Erfolg dieses Weltkrieges: Die Eroberung Lüttichs. Diese und seine Mitwirkung auf den galizischen Schlachtfeldern, wo er unter den Augen des obersten Kriegsherrn neuen Lorbeer erntete, werden in weiten Kreisen den Wunsch erwecken, ein getreues Lebensbild dieses populären Heerführers zu besitzen. Das vorliegende, hübsch ausgestattete und mit vielen Abbildungen geschmückte Buch, aus der Feder eines hannoverschen, mit den Verhältnissen im langjährigen Wirkungskreise Emmichs genau vertrauten Schriftstellers, kann naturgemäß auf Wahrheit und Gründlichkeit größten Anspruch machen. Das ist, neben seiner einfachen, aber anheimelnden Sprache ein Vorzug, der das Buch allen Emmich-Freunden besonders lieb und wert machen wird.

Geschichte, Illustrierte, des Weltkrieges 1914/15. Bandausgabe. Mit Beiträgen von Baron v. Ardenne, P. Bernoulli, Hans Bruhnsen usw. u. a. m. 617 Abbildungen im Text, 22 z. Tl. doppelseit., mehrfarb. Kunstbeilagen, 3 große zweifarb. Kartenbeilagen, 37 Karten und Pläne im Text, sowie einem Kriegskalender, die Ereignisse im 1. Halbjahr 1915 enth. 2. Bd. Union, St. Geb. 10.—

Goldmann, Paul, Von Lille bis Brüssel. Bilder aus den westlichen Stellungen und Kämpfen des deutschen Heeres. K. Curtius, B. . . . . 1.—

Goldmann, P., Bilder aus den westlichen Stellungen und Kämpfen. Karl Curtius, B. . . . . 1.—

Der Schwerpunkt der vorliegenden Schilderungen des bekannten Publizisten liegt in dem Kapitel, das des Verfassers Besuch im Hauptquartier des Kronprinzen von Bayern ausführlich schildert und den Inhalt einer durch die Presse bereits teilweise bekannt gewordenen Unterredung vollständig wiedergibt. Die anderen Kapitel, von denen einige sehr wertvolle Schilderungen des deutschen Lille und Brüssel bringen, die sich nicht nur auf das äußere Getriebe der eroberten Städte beschränken, sondern auch tiefer in ihre Psyche und die

ihrer Bewohner eindringen, sind Bilder von nicht gewöhnlichem Wert, die auch über die Tagesereignisse hinaus das allgemeine Interesse fesseln werden.

Goltz, C. v. d., 1813. Blücher und Bonaparte. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 1.50; geb. 2.50

Der Verfasser behandelt die Brennpunkte des ereignisreichen Jahres 1813 und beginnt mit den Kämpfen bei Großgörschen 2. Mai 1813, die gewissermaßen die Generalprobe der Verbündeten waren, da diese hierbei ihre Kräfte an denen der neuen französischen Heere prüfen wollten. Die späteren Ereignisse: Bautzen, die Schlacht der Enttäuschung, Blüchers Aufstieg und ein Sieg über die Franzosen an der Katzbach, Napoleons Bedrängnis und eine Unschlüssigkeit, die Entscheidung nach den Ereignissen in der Ebene bei Leipzig sind wohl kaum von berufenerer Seite und mit so fein eingestreuten interessanten Rückschlüssen geschildert worden wie hier.

Heldenkämpfe 1914/1915. G. Kiepenheuer, W. Je 2.—; geb. je 3.—

4. Bd. Gozdović Pascha, Rifat; Österreichs Helden im Süden. Mit einer Anweisung zur Aussprache südslav. Mitlaute, einer historischen Einleitung, einer Übersicht der stattgefundenen Begebenheiten u. 1 Reliefkarte. Mit 6 Vollbildern.

Helmolt, Hans F., Der Weltkrieg in Bildern und Dokumenten nebst einem Kriegstagebuch. Zweite Folge. J. M. Meulenhoff, L. Geb. 1.90; in Prachtband 2.70; Luxusausgabe in Leder 4.—

Das vorliegende Buch erhält seinen Wert durch die zahlreichen auf den Krieg bezüglichen Dokumente, die hier in ganz vorzüglichen Verkleinerungen bildlich wiedergegeben werden. Wir nennen hiervon: Die Urkunde über die Erneuerung des Eisernen Kreuzes. Die Kaiserproklamationen. Die Bekanntmachung der Mobilmachung. Bekanntmachung über den Verkehr mit Brot. Bekanntmachung betr. Kriegsverrat in Belgien. An die deutschen Soldaten (Großes Lütticher Plakat). Verordnung des General-Gouverneurs in Belgien. Die getreue Wiedergabe der ersten Nummer der Zeitung „Der Landsturm". Notgeld. Kriegsmarken. Weiter: Wiedergabe der Bekanntmachung der französ. Mobilmachung. Aufruf: An die Pariser! Englischer Werbungsaufruf usw. Das hier Erwähnte bildet natürlich nur einen kleinen Teil des reichen Inhalts. Außerdem gibt Helmolt ein ausführliches Kriegstagebuch, das die wichtigsten Kriegsereignisse bringt und als zuverlässige Gedächtnishilfe wertvolle Dienste leisten wird. Der Preis des Buches ist äußerst wohlfeil.

Heerführer, Deutsche, in großer Zeit. Herausgegeben von Walther Stein. (Montanus-Bücher.) Hermann Montanus, S. . . . . Kart. 2.—

Der schmucke Band führt uns die markantesten Feldherrenpersönlichkeiten unseres Heeres in der stattlichen Anzahl von gegen 200 von Bruckmann in München meisterhaft wiedergegebenen photographischen Aufnahmen vor Augen. Keine einseitige Porträtgalerie ist es, sondern mit glücklicher Hand wurden auch zahlreiche Kinder- und Jugendbildnisse eingestreut, die aus Familienbesitz reichlich beigesteuert wurden, so daß wir in der Lage sind, unsere vaterländischen Helden durch die verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung verfolgen zu können. Ein kurzer Text, der das Wichtigste aus dem Lebensgange der Feldherren kurz zusammenfaßt und ein abgerundetes Bild der einzelnen Persönlichkeiten gibt, ist den Bildern vorangestellt. Hier wird zu außerordentlich wohlfeilem Preise ein kleines Prachtwerk geboten, das in jeder deutschen Familie Freude bereiten wird. —y.

Hintze, Otto, Die Hohenzollern und ihr Werk. 500 Jahre vaterländischer Geschichte. P. Parey, B. . . Geb. 5.—

Hirsch, Julius, Aus der Mappe eines Kriegsberichterstatters. Im deutschen Großen Hauptquartier und bei der Westarmee. Zweites Bändchen. Hesse & Becker Verlag, L. . . . . Kart. 1.—

Das zweite Bändchen des Werkes „Aus der Mappe eines Kriegsberichterstatters" enthält wiederum eine Fülle fesselnder Berichte. Hirsch, der einzige österreichische Kriegsberichterstatter bei der Westarmee, erzählt ungemein anschaulich und lebendig. Wohltuend berührt es, daß er dem Leser zumeist freundliche Bilder zeigt und auch die Poesie des Krieges zu ihrem Rechte kommen läßt. Hirsch erweist sich auch als geschickter Ausfrager. Was er beim Herzog Albrecht von Württemberg, bei dem Generalgouverneur von Belgien und beim Senator Strandes, dem Präsidenten der Kaiserlichen Zivilverwaltung für die Provinz Antwerpen, erfahren hat, ist von höchstem Interesse. Dasselbe gilt von den Abschnitten über die Tätigkeit der Kriegsberichterstatter, über das Leben in Lille, über Antwerpen, über Brügge usw. Jedenfalls gehören die Schilderungen dieses Österreichers zu den wertvollsten Erzeugnissen der schon so reichen Kriegsliteratur.

Hofmann, Max, Die Stellung des Königs von Sizilien nach den Assisen von Ariano (1140). (Diss.) F. Borgmeyer, H. 2.50

Hönger, Alfr., Zeugnisse zum deutschen Aufstieg 1750 bis 1914. Ein Lesebuch für den Deutschen. Nach Karl Lamprechts gleichnamiger Schrift hrsg. F. A. Perthes, G. . . . . Geb. 2.—

Hoeßl, Fanny, Hundert Tage Gefangene in Frankreich. Nebst Briefen v. deutschen Zivilgefangenen in Frankreich. Süddeutsche Monatshefte, M. . . . . —.60

Immanuel, Ein Jahr Krieg. Volkstümliche Darstellg. des Weltkrieges vom Aug. 1914 bis Aug. 1915. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 2.—

Jung, Frieda, „Halt aus, mein Heimatland!" Hrsg. vom Dürerbund, Ortsgruppe Cöthen. E. Buchheim, C. —.25

Kirchhoff, Herm., Unsere Marine im Weltkriege 1914/15. Vossische Buchh., B. . . . . 2.—

Klüpfel, Ludw., Verwaltungsgeschichte des Königreichs Aragon zu Ende des 13. Jahrh. Aus dem Nachlasse hrsg. v. H. E. Rohde. W. Kohlhammer, St. . . . 6.—

Kriegs-Chronik, Illustrierte, 1914. Eine illustr. Darstellung nach authent. Quellen vom Beginne bis zum Ende des Krieges. Mit vielen Bildern und Karten. 1. u. 11. Bd. 2., durchgeseh. Aufl. und 111. Bd. H. Sternfeld, L. . . . . Je 3.50; geb. je 4.50

Krieg und Sieg. Bd. 27. Weddigen. H. Hillger, B. —.20

Das mit 20 Abbildungen und einem farbigen Umschlagsbilde von Professor Hans Rud. Schulze geschmückte Werk beschränkt sich keineswegs auf eine trockene Biographie des Helden, sondern gibt in klarer und fesselnder Darstellung eine interessante Schilderung der Heldentaten, die Weddigen mit „U 9" und „U 29" vollführt hat. Bei dem billigen Preise von 20 Pf. darf diesem Bande die weiteste Verbreitung in allen Kreisen und Schichten des deutschen Volkes sicher sein.

Kriegsschiff-Verluste von England, Frankreich, Italien, Japan und Rußland seit Kriegsbeginn bis Anfang Aug. 1915 (also im Laufe des 1. Kriegsjahres). Zusammengestellt nach dem Taschenbuch der Kriegsflotten, 16. Jahrg. 1915. J. F Lehmanns Verl., M. . . . . —.50

Kugler, Franz, Geschichte Friedrichs des Großen. Mit 400 Bildern gezeichnet von Adolf von Menzel. Volksausgabe. 8. Aufl. Hermann Mendelssohn, L. Geb. 6.—

Dieses klassische Buch über Deutschlands volkstümlichsten Helden liegt hier wiederum in einer neuen Auflage vor uns. Immer wieder ist von berufenen Kennern auf den seltenen Wohlklang hingewiesen worden, in den der Kuglersche Text und die Menzelschen Meisterzeichnungen zusammenfließen. Daß das deutsche Volk sich dessen auch bewußt ist, beweisen die fortdauernd sich nötig machenden Neuauflagen. Gerade in den

jetzigen ernsten Zeiten sei auf das prachtige Buch mit Nachdruck hingewiesen, damit recht viele sich daran aufrichten und erbauen. —y.

Llen, A., Das Märchen von der französischen Kultur. Karl Curtius, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Die Verfasserin dieses Buches ist eine in Frankreich geborene und erzogene, durch Verheiratung mit einem Deutschen in Deutschland naturalisierte Dame. Was sie veranlaßt hat, dieses Buch zu schreiben, ist einzig die Überzeugung, der Wahrheit, der Aufklärung und einer späteren friedlichen Entwicklung zu dienen. Sie will Klarheit zwischen den beiden Völkern schaffen, denen sie angehört und zu denen beiden sie sich bekennt. Die Tatsache allein, daß ihre Brüder auf französischer Seite gegen uns im Felde stehen, nimmt jeden Verdacht einseitig ungerechten Urteils gegen das Land ihrer Angehörigen von ihr. Um so erschütternder für sie und uns ist ihre Erkenntnis, daß es einmal eine französische Kultur gab, die heute unwiderruflich der Vergangenheit angehört. Erschütternd, doch vielleicht auch heilsam für die Selbsterkenntnis der französischen Nation, die — nach einem Wort aus der Einleitung des Volkswirtschaftlers Franz Oppenheimer — wenn der Wirbelsturm des Hasses verrauscht sein wird, hoffentlich den Geist des lauteren Strebens zur Wahrheit und den tiefen Unterton des Schmerzes erkennen und anerkennen wird, der durch das Buch klingt.

Kübel, Johs., Beim Landsturm. Feldbriefe. Hutten-Verlag, B. . . . . 1.50; geb. 2.—

Merwin, Bertold, Mit den polnischen Legionen in den Karpathen 1914. G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Mette, Siegfr., Napoleon und Moreau in ihren Plänen für den Feldzug von 1800. Ein Beitrag zur Strategie der beiden Feldherren. R. Trenkel, B. 1.20

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für das Jahr 1916. XX. Jahrgang. Mit 366 erläuterten, die Geschichte des Weltkrieges 1914/15 chronologisch begleitenden Abbildungen, historisch und geographisch denkwürdigen Landschafts- und Städtebildern, Porträten, interessanten Darstellungen aus dem Gebiete der Literatur-, Natur-, Kultur- und Kunstgeschichte, Gedenktagen, Sprüchen, Gedichten und Zitaten, einer Jahresübersicht mit astronomischen Notizen, einem Register und einem Kalendarium auf der Rückseite. Bibliographisches Institut, L. Als Abreißkalender eingerichtet. 2.—

Der Jahrgang 1916 von „Meyers Historisch-Geographischem Kalender" bietet nicht bloß durch seine sorgsame Zusammenstellung der kriegsgeschichtlichen Daten- sondern auch durch seine fesselnden, mit trefflichen Erläuterungen versehenen Abbildungen von Persönlichkeiten und Örtlichkeiten aus dem großen Kriege, von Kriegsmaterial und technischen Kriegsmitteln reiche Belehrung, vor allem aber wertvolles Anschauungsmaterial. Kerndeutsche Aussprüche bedeutender Männer aus allen Zeiten beleben stimmungweckend und erhaltend den großen Wissensstoff, der hier aufgespeichert ist. Natürlich ist der Kalender dabei auch seiner allgemeineren Bestimmung als historisch-geographischer Kalender treu geblieben und hat sich seinen Ehrenplatz in Schule und Haus in jeder Beziehung zu sichern gewußt.

Michaelsburg, J. v., Im belagerten Przemysl. Tagebuchblätter aus großer Zeit. C. F. Amelang, L. 2.—; geb. 3.—

Müller, Gust., Die Quellen zur Beschreibung des Zürich- und Aargaus in Johannes Stumpfs Schweizerchronik. Hrsg. durch die Stiftg. von Schnyder v. Wartensee. Beer & Co., Z. . . . . 6.—

Olmet, Luis Anton del, Der Sieg Deutschlands. Übersetzung aus dem Span. G. Müller, M. . 3.—; geb. 4.—

Orden- und Ehrenzeichen von Österreich-Ungarn. Moritz Ruhl, L. 2.50

In peinlichster Genauigkeit und sauberstem Farbendruck werden uns hier alle Orden- und Ehrenzeichen der uns so eng verbündeten Donaumonarchie in lückenloser Vollständigkeit vorgeführt. Die übersichtlichen Tafeln werden gerade zur jetzigen Zeit hochwillkommen sein.

Oskar, Prinz von Preußen, Die Winterschlacht in der Champagne (16. 2.—18. 3. 1915). G. Stallings Verl., O. . . . . —.40

Österreich-Ungarn im Weltkriege. Wirklichkeitsaufnahmen, ausgewählt und zusammengestellt von Max Bauer. Bd. I. (Montanus-Bücher.) H. Montanus, S. Kart. 2.—, geb. 2.80

In der Reihe der so schnell beliebt gewordenen und zu einer ungeahnten Verbreitung gelangten Montanus-Bücher erschien soeben der erste Band über Österreich-Ungarn. Vorzügliche Ausstattung in Druck und Papier, sowie ein überaus wohlfeiler Preis zeichnen auch diese Veröffentlichung aus. Aus den vielen Tausend zur Verfügung stehenden Aufnahmen wurden mit kundigem Blick und glücklicher Hand 260 der allerbesten ausgewählt und in der weltbekannten Kunstdruckerei von Bruckmann in München meisterhaft reproduziert. Ein kurzer Text dient als gehaltvolle Einleitung für das volkstümliche Bilderwerk, das so recht dazu geschaffen und berufen ist, uns mit dem tapferen Heere unserer treuen Bundesbrüder bekannt und vertraut zu machen. Möge das prächtige Büchlein soweit die deutsche Zunge klingt wärmste Aufnahme und Anerkennung finden!

Pantenius, Theodor Hermann, Aus den Jugendjahren eines alten Kurländers. Zweite, wohlfeile Ausgabe. R. Voigtländers Verlag, L. . . . . 3.—

„Ein großer breitschultriger Mann, ein ‚Eichenstamm', wie der Held in seinem ‚Allein und frei' heißt, helläugig, mit kräftigen und charaktervollen Zügen — und bei vollendeter Höflichkeit sehr geradezu, vor allem bis zum Verletzen wahrheitsliebend", so kennzeichnet Fedor von Zobeltitz Pantenius, wie wir ihn hier in diesen Lebensaufzeichnungen sich entwickeln sehen. Abstammung, Umwelt und Selbstzucht haben in glücklicher Mischung dazu beigetragen, einen Deutschen hinzustellen, der wohl ohne jede Übertreibung zu den Besten unseres Volkes gezählt werden darf. Schlicht und doch fesselnd erzählt uns Pantenius die Erlebnisse seiner Jugendjahre, die uns tiefe Einblicke in die Verhältnisse und Zustände der baltischen Provinzen in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gewähren und die bis zum Beginn des jetzigen Jahrhunderts ziemlich unverändert fortbestanden. Wir lernen es verstehen, wie es möglich war, daß eine dünne Oberschicht gebildeter Deutscher jahrhundertelang über die gewaltige lettische Volksmasse herrschen und dabei ihr deutsches Volkstum unangefochten erhalten konnte. Pantenius schrieb hier ein Heimatbuch im besten Sinne, wie es wenig andere deutsche Stämme besitzen. Treffend sagt Rich. M. Meyer darüber; „Seine geliebte kurländische Heimat ist ihm innigst vertraut, und der eigenartige Duft, der ihr eigen ist liegt über seinen schlicht und anschaulich vorgetragenen Jugenderinnerungen." —y.

Peters, Carl, Afrikanische Köpfe. Charakterskizzen aus der neueren Geschichte Afrikas, (Sammlung „Männer und Völker".) Ullstein & Co., B. . . . . 1.—

Diese Schrift führt mitten hinein in die Machtfragen, deren Entscheidung durch den Weltkrieg bedingt ist. Die Umwandlung des schwarzen Erdteils zu europäischen Schutzgebieten, wie sie während des 19. Jahrhunderts sich vollzog, ist der Gegenstand des auch in seiner Form ganz persönlichen Buches. Es kennzeichnet mit der Wahrheit des Lebens einige der Männer, die in der Geschichte des neueren Afrika hervorgetreten sind: Paul Krüger, Cecil Rhodes, Menelik, Emin Pascha und Leopold, König der Belgier. Die Schicksale des Burenstaats vom Frei-

heitskampf gegen England bis zur Unterwerfung, von Krüger bis Botha werden in einer packenden Zusammenfassung dargestellt. Rhodesias Begründung wird geschildert, die barbarische Hoheit Meneliks, der durch die Vernichtung der Italiener bei Adua den Europäern ein Halt bot, die Mühsal Emin Paschas, des deutschen Gelehrten, der die britische Äquatorialprovinz vor dem Mahdismus rettete, und zuletzt die Schaffung der Kongokolonie. In allen Verwicklungen weist Peters den Einfluß der Londoner Politik nach, ihre Arbeit mit Hilfe von Preßintriguen, ihre Mißachtung internationaler Verträge. Kühl spricht er über das England von heute, das er durch das Beispiel des Deutschenfreundes Rhodes beschämt, und in festen Richtlinien gibt er die Notwendigkeiten an, die das kommende Friedenswerk uns bringen wird.

Richter, Wilh., Der Herr ist der Friede. Der Krieg als Erlebnis e. Feldpredigers. F. Bahn, Sch. . . 2.—

Rogge, Bernh., Fünf Jahrhundert Hohenzollernherrschaft in Brandenburg-Preußen. Gebr. Paetel, B. 2.50; geb. 3.50

Römling, Rolf, Die Heldentaten unserer blauen Jungen im Weltkriege. (I.) Verlag Berlin—Wien, B. . . 1.—

Röse, Otto, Im römischen Hexenkessel 1915. W. Spemann, St. . . . . 2.—

Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte. S. Fischer Verlag, B. . . . . Jeder Bd. geb. 1.—

11. Bd. Zwischen Lindau und Memel während des Krieges. Von Paul Schlenther.

Von Ostpreußen und seiner schweren Kriegsnot werden wir noch lange nicht müde werden zu hören. Wer uns das verwüstete Land und die verbrannten Städte zeigt, der ruft es uns auch zu, was aus uns geworden wäre, wenn der Feind noch weiter ins Land hätte dringen können. Bei Schlenther kommt hinzu, daß er in das Land, das so entsetzlich gelitten hat und das sich nun mit Kraft wieder erhebt, als in seine, seit vielen Jahren nicht wiedergesehene Heimat kam; so muten uns seine Schilderungen vertraut und herzlich an, und die Hoffnung siegt über den Graus.

12. Bd. Deutsche Kunst. Von Karl Scheffler.

Scheffler hat drei Aufsätze, über die deutsche Malerei, die deutsche Plastik und die deutsche Architektur, zu einem Büchlein vereinigt, das mit vollem Recht sich den „Schriften zur Zeitgeschichte" beizählt. Denn indem Scheffler die Kraft und Tiefe des deutschen Kunstgeistes zu fühlen und zu verehren weiß, dabei aber, als Historiker, die oft verhängnisvollen Störungen unserer Kunstentwicklung ins Auge faßt, will er für die Zukunft zur Klärung in der Stilfrage beitragen. Der Krieg wird zweifelsohne alle Tendenzen verschärfen, und daraus kann sich ein fruchtbarer Zustand ergeben.

Bd. 13. Gedanken zur deutschen Sendung. Von Alfred Weber.

Der Verfasser dieser Gedanken über die deutsche Zukunft ist der bekannte Nationalökonom der Heidelberger Universität. Er gehört zu den stärksten Temperamenten unter den deutschen Gelehrten — ein Mann wie geschaffen, die von so vielen Berufenen begangene Brücke, die Idealpolitik mit Realpolitik verbindet, wirklich fest, sicher und gangbar zu machen. Er gibt kein Programm im einzelnen; aber die Art, wie er den Zwang, mitteleuropäisch zu werden, als Erlebnis unserer letzten Entwicklungen umschreibt, und die Innerlichkeit, mit der er diesem Begriff einen neuen Inhalt gibt, ist fesselnd wie jedes starke Erlebnis und wird jeden deutschen Leser packen. Der Horizont Webers umfaßt das ganze soziale und politische Leben unserer Zeit. Weber ist zugleich Wirtschaftspolitiker und Kulturphilosoph und das macht seine Tagebuchaufzeichnungen im Schützengraben zu einem Geschenk für das deutsche Volk.

Schöppl, Heinr. Ferd., Die Regenten des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt. A. Bock, R. . . . . 2. –

Schrönghammer-Heimdal, Franz, Helden der Heimat. Kriegserzählungen und Erlebnisse eines Mitkämpfers. Herdersche Verlagshandlung, F. . . . Kartoniert 2.20

In diesen Erzählungen, die den vergessenen Helden der Heimat, den Schläfern im fremden Land, gewidmet sind, erweist sich der Verfasser als Schilderer von ergreifender Kraft. „Die Kirche", „Die Granate" usw. sind Meisterstücke einer hohen und reinen Kunst. In der Wiedergabe seiner eigenen Kriegserlebnisse erleben wir die seelischen Erschütterungen und Nöte des nächtlichen Stellungskrieges mit, die Heimdal mit Gedichten verbrämt, die den Inhalt der Prosastücke noch vertiefen und verklären. Die dem Verfasser eigene Kunst, mit der gleichen Dichtergabe dem Gebildeten wie dem Mann aus dem Volke gleich Köstliches zu schenken, sichert dem Büchlein für alle Zeit einen Ehrenplatz nicht bloß im deutschen Hause, sondern mehr noch im deutschen Herzen.

Schrörs, Heinrich, Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin. Mit zwei Bildnissen. Jos. Kösel, K. u. M. 3.50; geb. 4.50

Ignaz Döllinger, dem Begründer der altkatholischen Bewegung, gab, als ihm die Freunde mit den Jahren wegstarben, der Umgang mit Anna Gramich, einer weitläufig verwandten, um nahezu 35 Jahre jüngeren, geistig hochstehenden Dame jene seelische Ergänzung, die nur Frauenart zu bieten vermag, vermittelte dieser Umgang eine Freundschaft, die sich ebenso auf der Gemeinsamkeit der Ideale wie auf der psychischen Gegensätzlichkeit aufbaut. Dieser Briefwechsel wurde für den seiner Zeit größten katholischen Theologen zu einem Bestandteil seines Daseins. Weil in rückhaltlosem Vertrauen geschrieben, spiegeln die bisher unbekannt gebliebenen Briefe mit sorgloser Offenheit und Geradheit viel des Interessanten aus den Jahren 1858 bis 1869 wider. Der warme, herzliche Ton, der Esprit, die Überlegenheit des Urteils, der Freimut dieser Briefe vervollständigen das Bild des großen Gelehrten. Ein ebenso erwärmendes wie nüchtern bleibendes Vorwort vom Herausgeber dieser Briefe, Professor Schrörs in Bonn, führt trefflich in das geschmackvoll ausgestattete und gedruckte Buch ein. —oo—

Schubert, Gust., In Frankreich kriegsgefangen. Meine Erlebnisse auf dem Vormarsch der 1. Armee durch Belgien u. Frankreich sowie in der französ. Kriegsgefangenschaft. F. Reinecke, M. . . . . 1.—

Schulze, Unsere Unterseeboote. Geschichtliche Entwicklung und Wirkung dieser modernsten Waffe. M. Brunnemann, K. . . . . 1.—

Schwartz, Paul, 1415—1915. Brandenburg-Preußen u. das Deutsche Reich unter den Hohenzollern. Fußinger, B. . . . . Geb. 6.—

Schwyzerländli. Mundarten und Trachten in Lied u. Bild. Leszirkel Hottingen, Z. . . . . Kart. 7.—

Sil Vara, Ein Wiener Landsturmmann. Hugo Schmidt Verlag, M. . . . . 1.—; geb. 1.80

Ein Wiener Schriftsteller, der im Kriege war, hat seine Tagebuchaufzeichnungen in der „Neuen Fr. Presse" veröffentlicht. Sie haben überall solches Interesse erregt, daß sie jetzt in Buchform auch weiteren Kreisen zugängig gemacht werden sollen. Hier ist etwas geboten, was man in der enormen Anzahl der Veröffentlichungen ähnlicher Art vergebens suchen wird: ein fast architektonisch abgeschlossenes Bild der Ausrüstung, des Aufmarsches, des Kampfes und eines Rückzuges. Hier spricht ein Mensch, einfach, aus der Atmosphäre, über den Krieg — so anschaulich, mit einer so ruhigen Kraft der Darstellung, daß man vom ersten bis zum letzten Erlebnis alles mitzuempfinden vermag. Es sind wenig krasse kriegerische Ereignisse darin, dennoch scheint es, daß dieses kleine Werk eines der wenigen

sein wird, das aus der Feldposthochflut in bleibenden Besitz übergehen wird, als menschliches Dokument, als Spiegel eines Teilchens des großes Krieges.

Sommerfeld, F., Die schweizer Armee, ihre Organisation, Bewaffnung, Ausrüstung, Uniformen und Abzeichen. Moritz Ruhl, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Prächtige, farbengetreue Abbildungen sämtlicher Truppengattungen und Dienstgrade veranschaulichen in trefflicher Weise das kleine aber achtunggebietende Heer der schweizerischen Eidgenossenschaft, das sich bereits seit Ausbruch des Weltkrieges zur Aufrechterhaltung der Neutralität des Landes unter den Fahnen befindet. Ein klar und übersichtlich gehaltener Text gibt die nötigen Erläuterungen über Bewaffnung, Einteilung, Dislokation und Ersatz. —y.

Stellungskrieg, Der. Seine Technik und seine Kampfweise. Dem deutschen Volke geschildert v. e. aktiven Hauptmann. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . —.60

Stieve, Frdr., Die deutsche Kaiseridee im Laufe der Jahrhunderte. Eine Auswahl wicht. Äußerungen und Zeugnisse, zusammengestellt. Delphin-Verlag, M. 1.50; in Pappbd. 2.—

Storck, Karl, Kampf hinter der Front. Kriegsaufsätze für Deutschtum in Leben und Kunst. Muthsche Verlagshandlung, St. . . . . Geb. 2.50

Das kleine Werk aus der Feder des feinsinnigen Kunst- und Literaturhistorikers faßt aus dessen reichhaltiger Kriegsarbeit alles zusammen, was unser dauerndes Interesse im Weltkrieg in Anspruch nimmt. So erhält der Leser ein wahrheitsgetreues einheitliches Bild von der großen vaterländischen Erhebung, von dem Kampf im Innern gegen alles Welsche und Fremde, aber auch von dem Geisteskampf gegen unsere Feinde und gegen manche Neutrale. Ein solches Büchlein, das im Gegensatz zur eigentlichen Kriegsliteratur den Kampf hinter der Front schildert, wird ganz besonders unseren Feldgrauen willkommen sein. Aber auch alle, die in der Heimat den wirtschaftlichen Kampf oder die Leiden des Krieges lindern, werden in dem Werkchen einen mutvollen Streiter im Kampfe für unser Deutschtum kennen lernen.

Tacitus, Cornelius, Germanien. Neue deutsche Ausgabe mit Erläuterungen in Wort und Bild von Ludwig Wilser. Peter Hobbing, St. Handausgabe, geb. 1.—; Geschenkausgabe, geb. 2.—

Der Deutschen „Goldenes Buch", wie die Abhandlung des gelehrten und unseren Ahnen so wohlgesinnten römischen Staatsmannes im Mittelalter genannt worden ist; ein „Kleinod der Geschichtschreibung", um das uns alle Völker beneiden als um die früheste und lauterste Quelle der Nachrichten über unser Volk, erscheint hier in einer neuen, besonders schönen, dem Inhalt würdig angepaßten Ausgabe. Durch zahlreiche Bilderbeigaben ermöglicht sie dem Leser, des Geschichtschreibers Worte mit den wirklichen Tatsachen, wie sie uns durch Funde auf germanischem Boden bestätigt sind, zu vergleichen und sich so endlich ein zutreffendes Bild von dem Leben unsrer Ahnen vor 1900 Jahren zu machen. Der überaus wohlfeile Preis macht das herrliche Büchlein jedermann zugänglich.

Ulbrich, Mart., 500 Jahre Hohenzollernherrschaft. Ein Festbüchlein zum 21. 10. 1915. C. Bertelsmann, G. —.25

Ullstein-Kriegsbücher. Ullstein & Co.. B. . . Je 1.—

Ganghofer, Ludw., Die Front im Osten.

Tovote, Heinz, Aus einer deutschen Festung im Kriege.

Von Flandern bis Polen. Feldpostbriefe der Tägl. Rundschau aus dem Weltkriege. Verlag d. Tägl. Rundschau, B. . . . . Geb. 4.—

Weinel, Heinrich, Johann Gottlieb Fichte. Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H., B.-Schöneberg . . 1.50; geb. 2.—

Dieses Buch möchte erreichen, daß Fichte von den Gebildeten mehr gelesen werde. Zu diesem Zweck hat sich Weinel auf die Schriften aus des Philosophen Reifezeit beschränkt. Auf die Darstellung, wie Fichtes mystisch erneuertes Christentum oder christlich versittlichte Mystik sich in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters", den Vorlesungen „über das Wesen des Gelehrten", der „Anweisung zum seligen Leben" und endlich den „Reden an die deutsche Nation" ausspricht, ist Weinel alles angekommen. Seine Anleitung wird viele befähigen, in das Lebenswerk eines unserer deutschen Propheten einzudringen. —oo—

Winkler, Arnold, Die Grundlage der Habsburger Monarchie. Studien über Gesamtstaatsidee, pragmat. Sanktion und Nationalitätenfrage. E. Schmid, Verl. W. 2.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Debes', E., Karte der Kriegsschauplätze im westlichen Rußland, auf der Balkanhalbinsel u. in Vorderasien. 1:2750000. H. Wagner & E. Debes, L.. . . . b 1.—

Deutschtum, Das, im Auslande in Einzeldarstellungen. A. Duncker, W.

Hauff, W., Das Deutschtum in Belgien. . 1.—; geb. 2.—

Fredrich, C., Vor den Dardanellen auf altgriechischem Inseln u. auf dem Athos. Weidmann, B. . . . . 3.—

Freytag's, G., Karte der Balkan-Halbinsel. (Mit den neuen polit. Grenzen.) 1:1250000. G. Freytag & Berndt, W. . . . . 1.—

— **Karte der Ostsee-Provinzen Kurland, Livland, Estland.** 1:1,000,000. G. Freytag & Berndt, W. . . 1.—

Führer durch Liv-, Est- u. Kurland m. deutsch-lettischem u. deutsch-estnischem Sprachführer u. 1 Karte. G. Stallings Verl., O. . . . . —.80

Keilholz, H. P., Karte des Weltkrieges 1914/15. H. Carly, H. . . . . 1.—

Mayrhofer, Johannes, Spanien. Reisebilder. Herdersche Verlagsbuchh., F. . . . . Geb. 4.20 u. 4.60

Wie der große Weltkrieg beinahe in alle Lebensverhältnisse umgestaltend eingreift, so wird er auch der deutschen Wander- und Reiselust in Zukunft neue Ziele geben. Außer der eigenen Heimat und den Reichen unserer Verbündeten wird sich auch Spanien, das jetzt mit seinen Sympathien so treu auf unserer Seite steht, erhöhter Beachtung erfreuen. Und in der Tat lohnt dieses herrliche Land mit seinen oft so reizvollen Landschaft bildern, seiner uralten Kultur und seinem köstlichen, poesievollen Volksleben voll und ganz unser Interesse. Das beweist uns auch das vorliegende Werk, die Frucht ausgedehnter Wanderfahrten in allen Teilen des Landes. Er hat nach wohlausgearbeitetem Plan in langen Monaten erstaunlich viel des Schönen und Lehrreichen gesammelt, und was er selbst mit reichem Nutzen und hoher Freude geschaut und studiert hat, das weiß er auch in feiner, gedankenreicher und immer interessanter Darstellung dem Leser zu vermitteln. Anschaulich klar und farbenreich ist die Schilderung all der glänzenden kirchlichen Feiern und ebenso der blendend schönen südländisch heiteren Volksfeste. Scharf umrissen treten die unvergänglichen Bauten, die christlichen Dome, die maurischen Märchenpaläste, die Wunder der bildenden Kunst vor unser Auge. In gut beobachteten Einzelszenen lernen wir die Bewohner des Landes vom fröhlichen Andalusier bis zum still-bescheidenen Galicier kennen. Zahlreiche Aufschlüsse über das Kulturleben der Gegenwart, darunter verschiedenes, das bei uns noch durchaus den Reiz vollkommener Neuheit haben dürfte, verbinden sich in angenehmem Wechsel mit Ausblicken in die ereignisreiche Vergangenheit des Landes. Die

schönen Illustrationen und die farbige Karte gereichen dem Werke zur besonderen Empfehlung.

Moesle, Adf., Unternublen. Reise-Erinnerungen u. Eindrücke. Mit 29 Textillustr. u. 3 Kunstbeilagen nach photograph. Aufnahmen des Verf. Buchschmuck von G. Schuh. A. Francke, B. . . . . Geb. in Leinw. 5.60

Schumann, Harry, Unser Masuren in Forschung und Dichtung. Mit 25 Bildern. Schuster & Loeffler, B. 4.—; geb. 5.—

Das stille, weltentlegene Masuren, mit seinen sanften Hügeln, seinen rauschenden Wäldern, seinen blinkenden Seen und seinen geheimnisvollen Brüchen und Sümpfen — wer außerhalb Altpreußens kannte es vor Beginn des Weltkrieges, wer konnte auch nur ungefähr seine Lage angeben? — Und heute ist es in aller Munde, heute ist bereits eine ansehnliche Literatur darüber erschienen; ansehnlich an Zahl zwar zunächst, aber auch Bleibendes von Wert ist bereits darunter: es sei nur kurz an das prächtige Heß von Wichdorffsche Masurenbuch erinnert. Nun liegt hier ein neues Buch vor uns, das sich zwar vielfach auf Heß von Wichdorff stützt, das diesem aber als wertvolle Ergänzung nach der folkloristischen und literarischen Seite hin ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Ein kurzer Überblick über Masurens Geschichte und ein etwas umfangreicherer über Land und Leute — den russischen Raskolniken, die in der Johannisburger Heide als Philiponnen angesiedelt sind, wurde ein eigener Abschnitt gewidmet — leitet über zu einem Kapitel, das sich mit der einzigen Charakterfigur der masurischen Literaturgeschichte, mit Michael Pogorzelski, dem Kallinower Pfarrer und Verfasser der berühmten Ortelsburger Leichenpredigt, befaßt. Hieran reihen sich den Volkston gut wiedergebende Sagen und Gedichte und Prosabeiträge von Sudermann, den Skowronneks, Bulcke, Tielo, Frieda Jung und anderen, die eine gute, wenn auch natürlich sehr eng gezogene Übersicht über die heutige literarische Produktion Masurens gewähren. Eine Anzahl gut wiedergegebener Landschaftsaufnahmen ergänzen den Inhalt des trefflichen Buches auch nach dieser Seite hin. Für die hoffentlich recht bald nötig werdende neue Auflage bitten wir folgende Druckfehlerberichtigung vorzumerken: Gregorovius wurde nicht in Ortelsburg, sondern in Neidenburg geboren.

—y

Seeger, Ernst, Die Kampfplätze in West, Ost u. Süd. Alphabetisches Ortsverzeichnis der krieger. Begebenheiten. Nach amtl. Material bearb. 2. neu bearb. u. ergänzte Aufl. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . 3.—

Weltkrieg, Der, 1914—15. 21 Karten aus E. Debes' neuem Handatlas. 4. Aufl. H. Wagner & E. Debes, L. Geb. 6.—

Zobeltitz, Fedor von, Cap Trafalgar. Eines deutschen Hilfskreuzers Glück und Ende. Mit zahlreichen Abbildungen. J. Engelhorns Nachf., St. . . . . 2.—

„Cap Trafalgar" war der erste deutsche Hilfskreuzer, der nach heldenhaftem Kampfe gegen englische Übermacht zugrunde ging. Ein halbes Jahr vorher, im Februar 1914, war er als Passagierdampfer der Hamburg-Süd vom Stapel gelassen worden und trat im März seine erste Reise nach dem La Plata an. Die Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen an Bord gab dieser Reise besondere Bedeutung. Der Verfasser, der im Gefolge des Prinzen unmittelbarster Zeuge des jubelnden Empfangs sein konnte, mit dem das Prinzenpaar in Brasilien, Argentinien und Chile begrüßt wurde, schildert diese Triumphfahrt in der ihm eigenen reizvollen Weise in einer Reihe farbenglühender Bilder — und deckt zugleich an der Hand authentischer Berichte aus den Tagen nach Beginn des Weltkriegs ein pikantes Gegenspiel auf, das das Verhalten der panamerikanischen Staaten in seltsamer Weise widerspiegelt. Alles in allem: ein Buch zur Zeitgeschichte, prachtvoll in seinen rein unterhaltenden Partien, zugleich ein Kulturdokument, ein Denkmal für unsere Handelsschifffahrt, ein ehrendes Zeugnis für unsre Marine! Eine große Verbreitung in weitesten Kreisen dürfte dem Buche sicher sein.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Bottler, Max, Die Trockenmittel in der Lack-, Firnis- u. Farbenindustrie. W. Knapp, H. 4.50

Friedlaender, P., Fortschritte der Teerfarbenfabrikation u. verwandter Industriezweige. An der Hand der systematisch geordneten u. m. krit. Anmerkgn. versehenen deutschen Reichs-Patente dargestellt. XI. Tl. 1912 bis 1914. J. Springer, B. . . . . 68.—; geb. 72.—

Herstellung, Die, v. Artillerie-Munition. J. Springer, B. 1.20

Hesse, A., u. H. Grossmann, Proff. Drs., Englands Handelskrieg u. die chemische Industrie. F. Enke, St. 12.—

Keesing, L., Geld, Bankreserven u. Bankausweise in den Vereinigten Staaten nach dem Inkrafttreten des „Federal reserve act". J. Guttentag, B. . . . . 1.—

März, Johs., Die Zukunft des deutschen Außenhandels. Reichsverlag, B. 1.25

Naumann, Frdr., Der deutsche Stil. Deutsche Werkstätten, D. . . . . —.30

Riegelmann, G., Der Stock in Eisen. Praktische Ratschläge zur Errichtg. einfacher Nagelholzmale m. Ideen-Skizzen u. Kostenberechngn. E. Wasmuth, B. . . 1.10

Schmalenbach, E., Finanzierungen. G. A. Gloeckner, L. . . . . 7.80; geb. 9.—

Werner, Fel., Kameralistische od. kaufmännische Buchführung namentlich f. staatliche od. städtische werbende Betriebe. G. A. Gloeckner, L. . . . . 5.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Burgheim, Alfr., Der Kirchenbau des 18. Jahrh. im Nordelbischen. Boysen & Maasch, H. In Pappbd. 8,50; in Leinw. 10.—

Fürst, Arth., Emil Rathenau, der Mann u. sein Werk. Vita, B. 3.50

Gollmer, E., Die Grundlagen der Elektrizitätslehre u. die elektromagnetischen Eisenbahneinrichtungen. O. Elsner, B. . . . . 9.50; geb. 11.—

Lang, Gust., Das Holz als Baustoff, sein Wachstum u. seine Anwendung zu Bauverbänden. Den Bau- u. Forstleuten gewidmet. Mit zahlreichen Bildern aus dem Bauingenieurlaboratorium u. 2 Beilagen. C. W. Kreidel, W. . . . . 10.—

Mach, Ernst, Kultur u. Mechanik. W. Spemann, St. 3.—

Osann, Bernh., Lehrbuch der Eisenhüttenkunde. Verf. f. den Unterricht, den Betrieb u. das Entwerfen von Eisenhüttenanlagen. 1. Bd.: Roheisenerzeugung. W. Engelmann, L. . . . . 29.—; geb. 30.50

Schau, A., Der Brückenbau. Ein Nachschlagebuch f. die Praxis u. Leitfaden f. den techn. Unterricht. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 9.40

Schultz, E., u. E. Dieckmann, Mathematische u. technische Tabellen f. Baugewerkschulen u. f. den Gebrauch in der Praxis. Ausg. I D. Sondertabellen f. den Tiefbau nebst e. fünfstell. Logarithmentaf., bearb. v. D. G. D. Baedeker, E. . . . . Geb. 6.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Dombrowski's, Raoul v., illustr. Jagd-Kalender pro 1916. Ein Vademekum f. Jäger u. Jagdfreunde. 38. Jahrg.

Red. v. Ernst Ritter v. Dombrowski. M. Perles, W. Geb. in Leinw. 3.50; in Ldr. 4.60

Kochbuch 1915. So kocht man gut und billig für drei Personen um eine Mark. Der Gelbe Verlag, D. 1.90; geb. 3.—

Ein Kochbuch, wie es in der jetzigen Kriegszeit einer jeden deutschen Hausfrau zur Hand sein sollte, die durch gesunde und sparsame Ernährung ihrer Familie dem Vaterlande an ihrem Teile nach Kräften zu nützen bestrebt ist. Es ist ein Kochbuch für alle Stände, die mit wenig auskommen müssen und doch abwechslungsreich und schmackhaft essen wollen: die nicht mit Schlendrian und Stumpfsinn schlecht und teuer, sondern mit Geschmack und Verstand gut und billig kochen wollen; dies kann jede Hausfrau mit dem „Kochbuch 1915“ leicht erreichen, das mit viel Überlegung und viel Erfahrung in langer Arbeit geschrieben wurde.

Stieger, W., Anleitung zur Quarkbereitung u. zur Handkäsefabrikation. P. Parey, B. 1.50

13. Schöne Literatur.

Adlersfeld-Ballestrem, E. v., Die Dame im Monde. Roman. M. Seyfert. D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Altheer, Paul, Der tanzende Pegasus. Artist. Institut Orell Füßli, Z. . . . . Geb. 2.50

Diese „boshaften und lustigen“ Verse berühren alle Gebiete des menschlichen Lebens und Wirkens, die sie sehr oft mit einigen typischen Wendungen so drastisch beleuchten, daß man mit dem Auge des Autors das Kleinliche und Lächerliche alles irdischen Tuns und Seins zu schauen vermag. Es gibt auch wundervolle lyrische Stimmungen in diesem Büchlein; allerdings wagen sie sich nur ganz verschämt und vereinzelt hervor. Ganz besonders hat es dem Dichter die Politik angetan, für die er nur Worte bitterster Bosheit und Verse voll beißenden Hohnes übrig hat. Auch der Krieg ist mit einigen trefflichen humoristischen Gedichten vertreten, die den Beweis erbringen, daß man auch diesem ernsten Kapitel unserer Gegenwart bei gutem Willen einige lustige Seiten abgewinnen kann. Die Fabeln, die den Schluß dieser reizenden Sammlung bilden, gehören zum Besten, was schweizerischer Humor hervorgebracht hat. Hier ist so viel ungezwungene Fröhlichkeit in wenigen Zeilen festgehalten, daß man sich immer wieder zu diesen lustigen Versen eines begabten Humoristen hingezogen fühlt. Wilfried Schweizer und Karl Czerpien haben eine Reihe hübscher Zeichnungen beigesteuert, die dem Wort, das sie illustrieren, treffliche Ergänzung bilden.

Alvensleben, Wern. Alvo v., Das hohe Lied der Farbe. A. Juncker Verl., B. . . . . Geb. 3.50

Anders, H., Experimente. Eine akadem. Komödie in 3 Akten. W. Braumüller, W. . . . . 2.—

Aram, Kurt, Der elfenbeinerne Turm. Roman. Schlesische Verlags-Anstalt (vorm. Schottlaender) G. m. b. H., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Ein gedankenreiches Buch von eigenartiger Schönheit beschert Kurt Aram in diesem Roman den vielen Verehrern seiner feinen Erzählungskunst. Es sind Erinnerungen aus dem eignen Leben, auf denen die Handlung aufgebaut ist, und voll Anteil empfindet der Leser, daß ein Dichter sich mit diesem Werk ein tiefes Erlebnis von der Seele geschrieben hat. In klaren, plastisch wirkenden Bildern erzählt er von dem Leben und Treiben in einer kleinen pietistischen Gemeinde, von der einfältigen Frömmigkeit dieser Armen im Geiste, die sich in merkwürdig bizarren Formen kundgibt. Glaube und Aberglaube reichen sich hier die Hand, unverstandene Phrasen richten in den Köpfen heillose Verwirrung an, und mit dem Mystizismus des Glaubens mengt sich die Sensualität der Sinne. So wirkt dieser Roman ebenso anregend, wie im edelsten Sinne unterhaltend, und gerade in unserer Zeit, in der das Interesse für religiöse Fragen in weiten Kreisen neu belebt ist, wird jeder Leser geistigen Gewinn und hohen Genuß aus diesem Buche ziehen.

Bleibtreu, Karl, Bismarck. Ein Weltroman in 4 Bdn. 3. Bd. Des Reiches Schmied. Bismarck-Verlag, B. 5.—; geb. 6.—; Luxusausg. 25.—

Bock, Alfr., Die leere Kirche. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Bonsels, Waldem., Himmelsvolk. Ein Buch von Blumen, Tieren und Gott. Schuster & Loeffler, B. . 3.—; geb. 4.—

Braunhoff, Elisab., Die Verwandlungen der Ellida Rotforff. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 4.—

Bührer, Jak., Die Steinhauer Marie und andere Erzählungen aus Krieg und Friedenszeiten. Umschlagzeichnung v. E. Linck. A. Francke, B. In Pappbd. 2.20

Carnot, P. Maurus, Gedichte. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . Brosch. 2.50; geb. 3.50

Diese Gedichte des Bündner Dichters machen froh. Es geht von ihnen wie von Mutterhänden aus, die sich einem Kinde aufs Haupt legen. Es sind Gedichte, die aus dem Lärm der Welt zurückführen in die Jugend, zu Vater und Mutter, nach der Heimat, kurz zu allem, was einen einst glücklich gemacht hat. Gedichte, die beseligen und über uns Segen ausströmen, reichen Segen.

—oo—

Courths-Mahler, H., Ich will. Roman. F. Rothbarth, L. . . . . 1.—; geb. 1.50

Csokor, Frz. Thdr., Der große Kampf. Ein Mysterienspiel in 8 Bildern. S. Fischer, B. . . . 2.50; geb. 3.50

Curti, Thdr., Sang der Zeiten. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 4.—; geb. 5.—

Dominik, Hans, Der Kreiselkompaß. Der Roman e. techn. Sensation. C. Duncker, B. . . . 3.—; geb. 4.—

Dorsch, Paul, Lazarettbilder aus dem ersten Jahr des Weltkriegs. Vereinsbuchh., C. . . . . 1.—

Dreyer, Max, Der deutsche Morgen. Das Leben eines Mannes. L. Staackmann, L. . . . . 4.50; geb. 6.—

Der das furchtbare Völkerringen beschließende Frieden beendet die gewaltige Kraftanstrengung unseres ganzen Volkes noch nicht. Eine Riesenarbeit steht uns bevor: der Neuaufbau unseres Volkslebens, das bis in die tiefsten Wurzeln erschüttert ist. Es gilt, wirtschaftliche und sittliche Werte neu zu schaffen, sie wieder herzustellen; es gilt, die durch den Krieg völlig aufgehobene politische und gesellschaftliche Gruppierung auf neue Grundlagen zu stellen, ihnen neue Richtlinien zu geben. Zu dieser schöpferischen Arbeit ist das ganze Volk, soweit es Geist und Kraft besitzt, berufen; ist sie doch für die Zukunft von unberechenbarer Tragweite, ist doch jeder Fehlgriff, jede Abweichung von dem großen uns vorschwebenden Ziele von verhängnisvoller Bedeutung. Von hohem Werte sind daher für uns Bücher wie das vorliegende, in denen durch tiefgehende Beleuchtung ähnlicher Wendepunkte in der Entwicklung des deutschen Volkes Warnungszeichen aufgestellt und Richtlinien für die Zukunft gegeben werden. Dreyer behandelt in seinem Roman die ersten Jahre nach den Freiheitskriegen mit ihren Kämpfen der Gebildeten, besonders der Jugend gegen den Bürokratismus und gegen die politische Heuchelei der damaligen Zeit; mit ihren Knechtungen der Polizeiherrschaft u. a.; kurzum die Jahre der traurigen Enttäuschungen, die auf die große Zeit der Erhebung gefolgt waren. Dies die knapp herausgeschälten Grundgedanken des „Deutschen Morgens“; daß sie, in Fleisch und Blut umgesetzt, auf jeden Leser — auch auf die Frauenwelt — einen tiefen Eindruck machen werden, ist bei einem Dichter wie Dreyer selbstverständlich.

Dülberg, Frz., Karinta v. Orrelanden. Drama in drei Akten. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ernst, Otto, Gewittersegen. Ein Kriegsbuch. L. Staackmann, L. . . . . Kart. 1.—

Otto Ernst spricht in seinem Kriegsbuche als Dichter zum deutschen Volke. Er erhebt die Herzen, er jauchzt mit den Starken, er wirft den anstürmenden Feinden allen Stolz des Deutschen entgegen, er findet Worte des grimmigsten Humors und Hasses, er singt unsern Tapfern das Heldenlied. Schonungslos schlägt er auch die verderblichen Auswüchse einer laueren Zeit nieder; doch er kündet uns mit Seherauge den Segen des großen Weltenungewitters; im neuen Frühjahr werden sich die schönsten Blüten entfalten.

Essig, Herm., Der Schweinepriester. Lustspiel in vier Aufzügen. E. Fleischel & Co., B. . . . 3.—; geb. 4.—

Flex, Walt., Sonne und Schild. Kriegsgesänge u. Gedichte. G. Westermann, B. . . . . In Pappbd. 1.50

Freiheit und Arbeit. Ein Dichterbuch. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . Geb. 3.20

Zu diesem Dichterbuche haben angesehene zeitgenössische Schriftsteller und Schriftstellerinnen deutscher wie fremdsprachlicher Literaturgebiete — wir nennen nur Heinrich und Thomas Mann, R. Dehmel, O. J. Bierbaum, Karl Henckell, M. R. von Stern, H. Benzmann, A. Geiger, J. V. Widmann, J. Schlaf, Gorki, Goswina von Berlepsch, Else Lasker-Schüler, Hermione von Preuschen, T. Resa, Maria Stona, Ellen Key — Beiträge in gebundener oder ungebundener Rede gestiftet. Selbstbiographien, 31 Bildnisse und Faksimiles bereichern noch das Buch, dessen Dichter für die „Freiheit der Arbeit" in jeder Form, ihre Berechtigung und Anerkennung durch eigene literarische Schöpfungen und das Gewicht ihrer künstlerischen Persönlichkeit und Überzeugung kraftvoll einstehen und durch Beispiel und Zeugnis dauernd wirken wollen. —oo—

Geißler, Max, die Wacht in Polen. L. Staackmann Verlag, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Die heimlichen Kämpfe, die das Moskowitertum seit Jahren gegen deutsche Art geführt hat, finden in diesem Roman eine grelle, aber bezeichnende und umfassende Darstellung. Der Schauplatz der Ereignisse sind die Ufer der Rawka und Piliza unmittelbar vor und während des Krieges. Die Handlung spielt bis in die Tage des siegreichen Vordringens der deutschen Truppen gegen die Weichsel. Das Werk schließt sich somit eng an den im Frühjahr dieses Jahres erschienenen Polenroman Max Geißlers „Nach Rußland wollen wir reiten!" Diese beiden Werke helfen den Mitkämpfern das leuchtende Bild der großen Zeit für die kommenden Jahre zu bewahren und führen allen Daheimgebliebenen die Gefahr vor Augen, welche das Slawentum für Deutschland bedeutet. Für die Volks- und Hausbibliotheken, sowie für die Kriegsschauplätze ein sehr geeigneter Lesestoff.

Gleichen-Rußwurm, Alex. v., Die Macher u. die Macht. Roman aus dem Jahre 1914. Gebr. Enoch, H. . 4.—; geb. 5.—

Gnade, Elisabeth, Winter. Gedichte. R. Zacharias, Magdeburg 1 80

Wenn Zeitschriften wie „Kunstwart", „Türmer", „Das literarische Echo" für jemand einstehen, dann braucht man nicht daran zu zweifeln, daß an ihm etwas ist. An Elisabeth Gnade ist auch tatsächlich etwas. Elisabeth Gnade ist eine eigene, kräftige Persönlichkeit, die wohl streng und spröde, aber ebenso klar und kühn ausspricht, wie es ihr ums Herz ist. Kein Singsang, wie er sich in nur zu vielen Gedichtbänden hören läßt!

—oo—

Greinz, Rudolf, Die kleine Welt. Tiroler Dorfgeschichten. L. Staackmanns Verlag, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Ein zeitgemäßes Buch; aus den tiefsten Wurzeln bodenständigen Volkstums kraftvoll erwachsen, mit klaren Augen und inniger Liebe geschaut, in packender Lebensfülle gestaltet. All diese wundervoll gezeichneten Tiroler Charakterköpfe sind das Urbild jener handfesten und gottvertrauenden Tiroler, die heute wie Anno 1809 an des Deutschtums Südmark die Grenze verteidigen. Jede einzelne dieser „Dorfgeschichten" zeigt uns besondere Leute; Leute, die unserer Beachtung wert sind. „Die kleine Welt" wird den vielen, die Tirol schon kennen, frohe Erinnerungen wecken; manches, früher vielleicht nicht Verstandene, werden sie jetzt unter eines Meisters Führung verstehen, manches wird ihnen neu und wissenswert sein. Allen Deutschen sollte das Buch in die Hand gegeben werden; denn was Greinz uns aus der Vergangenheit und der Gegenwart seiner Tiroler Landsleute erzählt, das sind auch die Grundlagen für die Zukunft! Wir alle sollen wissen und sollen uns dessen freuen, daß dies Kernvolk allzeit treu und mit noch härteren Bauernschädeln, — Gott erhalte uns die gesunden harten Bauernschädel! — aus dem heißen Kampfe hervorgehen wird.

Grimm, Karl Ernst, Joseph. Ein Roman aus Russisch-Polen. 2 Bde. Literar. Verlag, L. . . . . 3.—; geb. in 1 Leinw.-Bd. 4.50; in 1 Halbldr.-Bd. 6.50

Hardenberg, H. v., (B. v. d. Wöhlau), Schwertlilien, dem Grafen Zeppelin gewidmet zum Besten der Luftflotte. Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt, B. . 1.—

Hardt, Ernst, König Salomo. Ein Drama in 3 Akten. Insel-Verlag, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Harder, Agnes, Gottesurteil. Roman. George Westermann, Br. . . . . Geb. 4.50

Agnes Harder erzählt in schlichter Art von einem Mädchen, das trotz aller äußeren und inneren Reichtümer vom Schicksal auf steinige, außergewöhnliche Wege geführt wird. Erst nach stürmischen harten Kämpfen, nach Überwindung schwerer Gefahren glätten sich die Wogen ihres Lebensganges. Die Wandlungen dieses unter Stürmen zum Weibe reifenden Mädchens sind mit feiner Kenntnis weiblicher Seelenzustände gegeben. Agnes Harder wird mit dem schwierigen Problem leicht und geschickt fertig; in den Schilderungen des Milieus und der Natur gibt sie reizvolle Einzelheiten. Ein so außerordentlich erotisches Thema, das ja eigentlich eine rücksichtslose Erörterung fordert, will doch wieder eine delikate, mitunter taktvolle Behandlung, die Andeutung statt der Ausmalung; das hat Agnes Harder mit feinem Nachfühlen vermocht und so den Stoff mit Glück bewältigt. (Berliner Morgenpost.)

Hart, Hans, Wunderkinder. Roman. L. Staackmann, L. . 4.50; geb. 6.—

Dieser Roman ist die Vorgeschichte zu dem im Frühjahr 1913 erschienenen Roman Das Haus der Titanen und beginnt ungefähr 45 Jahre früher. Dieselben Gestalten begleiten uns durch beide Bücher, die innig miteinander verbunden sind. Das Problem ist neu: Das musikalische Wunderkind. Von Mozart bis zu uns herauf zieht sich die Tragödie und Komödie dieser Kleinen, deren frühe Begabung von Gott und vom Teufel zugleich geschenkt ist. Da ist Karl Maria Tredenius, der ein Geiger werden will; in kleinen, wenig erbaulichen Verhältnissen wächst er auf, vom Vater roh ausgenützt, von der Schwester eitlen Hochstaplerzwecken gefügig gemacht. Im „Blauen Herrgott", wo Johann Sebastian Williguth, der Regens chori, mit seiner unmusikalischen Nachkommenschaft ein buntes und helles Leben führt, findet Karl Maria endlich Ruhe und Sorge. Diese von Humor und Helligkeit erfüllten Jugendbildchen schließen sich an die eigenartigen Familienszenen im Hause Italiener, wo in Joseph ein verkrachtes Wunderkind im Schatten lebt, wo in der klugen, trotzigen Miriam die spätere große Sängerin heranreift, die Gräfin Miriam Forcade aus dem „Haus der Titanen". Und dann Gundl Williguth! Dies Mädel ist mit besonderer

Liebe gezeichnet, durchaus in den Vordergrund gestellt, vom Kind bis zur Jungfrau. Karl Maria leidet das Los vieler Wunderkinder, rasch oben, rasch unten, vergessen. Er zieht in die Welt, kommt nach Weimar, lebt ein Jahr an der Ilm und reift zu sich selbst, wirft alle leicht siegende Kunst von sich und wird ernst und strenge. Die Weimarer Szenen mahnen an Jean Paul, an alles Deutsche und Herzliche, das uns teuer ist. Leicht siegt die Miriam, hart kämpft Karl Maria Tredenius; zwei Gegensätze, die zum selben Ziel finden. Und immer schwingt der Humor mit, der deutsche Humor, der zwischen Tränen lacht, der weich und stark zugleich ist wie die Williguth im „Blauen Herrgott". Noch ist das Leben so weit, alle Möglichkeiten sind zu greifen, von rechts und links flutet die Welt um die Wunderkinder, und doch schroffen sich schon die Kanten ihres Wesens, die große Auswahl aus den überreichen Eindrücken beginnt, der Mensch besinnt sich auf sich selbst, umschreibt sein Dasein, wurzelt sich fest. Alles, was im „Haus der Titanen" scharfen Umriß hat, ist in dem hellen und jugendfrischen Buch von den „Wunderkindern" im Werden zu erkennen. Beide Romane sind eins, wer die Kinder zum Schluß ihrer Kindheit begleitet hat, wird das Tun und Nichttun der Erwachsenen begreifen. So sind die „Wunderkinder" das bunte Allegro zum getragenen Andante des „Titanenhauses", ein deutsches Buch, reich an Humor, bewegt und erfüllt von schlichter Menschlichkeit. Und zugleich ein Problem, das für alle Zeiten galt und gilt.

Havemann, Jul., Glücksritter. Zwei Novellen. G. Grote, B. . . . . Kart. 1.80; geb. 2.—

Heidemarck, Georg, Im Hexenkessel bei Chalons. Kriegsabenteuer. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . 1.—

Bot uns Heidemarck in seinen „Männern" — die im Sommer 1913 erschienen — lebensfrische Schilderungen aus dem Zukunftskriege, dessen Art und Wesen noch dunkel vor uns lag, suchte der junge Offizier mit eigener Phantasie den Schleier zu lüften von dem, was unsrer wartete, so stellt er uns hier der furchtbaren Wirklichkeit gegenüber, seinen Erlebnissen in dem großen Ringen an der Westfront, in dem berüchtigten „Hexenkessel" von Chalons. Es sind kurze, spannende Erzählungen von Patrouillenfahrten, von Ritten bei Tag im Schrapnellfeuer oder dem Beschleichen des Feindes in finsterer, stiller Nacht — immer dicht am Tode vorbei. Aber auch der Humor stellt sich inmitten der ernstesten Erlebnisse ein, hier in Gestalt der lebenden Leiche des „Professors", dort in der Figur des Burschen, der seinem Leutnant mit dem Kochkessel voll Nudeln ins Gefecht nachläuft.

Heer, J. C., Der lange Balthasar. Dorfroman. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Helmsdorff, Helene, Ein Sommernachtstraum. Roman. F. L. Herbig, L. . . . . Geb. in Leinw. 4.—

Herbert, M., Mein Kriegsbuch. J. P. Bachem, K. 1.80; geb. 2.40

M. Herberts leichtflüssige Kunst bewährt sich auch in unserer an Größe einzigen Zeit. Von ihrer gewaltigen vaterländischen Welle ist diese Kunst nicht hinweggespült worden. Die Dichterin gibt vielmehr ihrem tiefempfindenden Miterleben unserer macht- und kraftvollen Tage in diesem „Kriegsbuch" zündenden und den Leser mitreißenden Ausdruck. —oo—

Herbert, M., Verborgenheiten. Gott, Mensch und Natur. J. P. Bachem, K. . . . . 3.—; geb. 4.—

M. Herbert ist als Lyrikerin so rühmlich bekannt, daß es genügt, auf das Erscheinen eines neuen Bandes hinzuweisen, um ihn zu empfehlen. Gott, Menschliches, Natur und Stimmung sind die drei Abschnitte, in die er zerfällt. M. Herbert ist, wie Max Geißler sagt, eine Dichterin, die mit Gott und Menschen ihre Sehnsüchte und ihre Erkenntnisse beredet, eine weltferne, aber weltweise Einsame, die nie vereinsamt werden kann in ihrer entsagenden Güte. —oo—

Hindenburgs Einmarsch in London. Von e. deutschen Dichter. Grethlein & Co., L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Hirschberg, Herbert, Asche. Grotesker Roman. Raben-Verlag, C. . . . . 3.—; in Pappbd. 4.—

Hyan, Hans, Die schöne Blonde. Kriminalroman. (Kürschners Bücherschatz 1020.) H. Hilliger, B, —.20

Der 1020. Band der Sammlung Kürschner bringt einen überaus fesselnden und spannenden Kriminalroman von Hans Hyan, dem bekannten Berliner Schriftsteller, dessen Ruf ja hinlänglich dafür bürgt, daß den Lesern hier etwas Besonderes geboten wird. Bei dem billigen Preise wird sich auch dieser Band viele Freunde erwerben und namentlich in Massen an unsere im Feindeslande kämpfenden Truppen gesandt werden.

Janssen, Albrecht, u. Felix Heuler, Als der Weltbrand lohte. Das Echo des großen Krieges im Lied. Band I. Curt Kabitzsch, W. . . . . Geb. 3.—

Die beiden Herausgeber haben eine recht geschickte Hand bei der Sichtung des riesigen Stoffes bewiesen; alle unsere berühmten Autoren sind mit wertvollen Beiträgen vertreten, aber auch bislang wenig bekannten Dichtern und Dichterinnen wird man in dem Buche gerne begegnen; unsere Verbündeten und unsere „Brüder überm Meer" sind ebenfalls vertreten. Von ganz besonderem Wert sind die vielen Originalbeiträge, die nur hier nachgedruckt werden durften. Auch die mundartliche Dichtung fand gebührende Beachtung. Einen bevorzugten Platz nehmen überall die Balladen ein. In feinsinniger Weise ist der umfangreiche Stoff in einen sachlichen Zusammenhang gebracht, und die einzelnen Abteilungen sind von Willy Plancks Meisterhand mit packenden Kopfleisten geschmückt worden. Der I. Band ist durchaus selbständig und in sich abgeschlossen, gleich nach dem Frieden wird der ergänzende II. folgen. Das Werk eignet sich in hervorragender Weise zu Geschenkzwecken; in jede Bibliothek, vor allem in die für unsere Jugend bestimmte, gehört es unbedingt hinein. Es ist ein echtes deutsches Hausbuch.

Jegerlehner, Johannes, Grenzwacht der Schweizer. Erzählung. (Grotesche Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller Band 121.) G. Grote, B. . . 2.—; geb. 2.50

Der Schweizer Dichter Johannes Jegerlehner ist Regimentskommandeur im eidgenössischen Heere. Er erlebt den Kriegszustand der Schweizer Soldaten also in der persönlichsten Weise mit und gibt nun darüber in der mannhaft kernigen Art seines Wesens und seiner festgeprägten Prosa einen bunt anschaulichen Bericht in der Form einer handlungsreichen Erzählung. Er führt in den Kreis eines schweizerischen Infanterieregimentes, schildert dessen Mobilmachung im Walliser Land, den Beginn der Grenzwacht im Jura mit dem Blick nach dem blutgetränkten Sundgau, anstrengende Übungsmärsche quer durch die Heimat, deren blühende Naturwunder in herrlichen Bildern aufstrahlen, den Schanzund Postendienst an der Südgrenze, im Tessiner Bellinzona, wo der deutsche Schweizer seinen welschen Landsmann schätzen lernt. Die Hauptrollen in Jegerlehners der Wirklichkeit entsprossenen Erzählung spielen der Regimentskommandeur und die Offiziere seines Stabes, deren Wesensart ein getreues Bild vom Schweizertum in dieser großen Zeit und von der Verschiedenartigkeit der Meinungen und Sympathien für die Kriegführenden unter den Gebildeten des Landes abgibt. Wie das Schweizer Volk sich in das Weltkriegserleben findet, kündet der Dichter überraschend schön in allem, was er vom einfachen Soldaten erzählt. Es leuchtet uns hier germanischer Geist entgegen, so sehr der Dichter als echter Schweizer fühlt und denkt: die innere Verwandtschaft

läßt sich nicht leugnen. So ist dies eigenartige Buch ein wertvolles Zeugnis der Zeit.

Joseph, Erzherzog, Weidmanns Erinnerungen. W. Frick. W. . . . . 5.—

Jungnickel, Max, Trotz Tod und Tränen. Ein fröhl. Buch. Mit Schattenrissen. H. A. Wiechmann, M. Geb. in Pappbd. 5.—; in Halbperg. 6.50

Keller, Paul, Ferien vom Ich. Roman. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

In diesem reifen und warmen Roman bietet der Verfasser ein vollgerütteltes Maß von Behagen und Heiterkeit, überwältigender Komik, mit feiner psychologischer und plastischer Kraft gezeichnete Gestalten, und wiederum ein tiefes und zartes, von Freude und Ernst beseeltes Empfindungsleben. Und da auch in diesem Romane ein starker Zug unserer modernen Zeit zur Auswirkung kommt, schließen wir uns dem Urteile G. W. Eberleins an: „Mit ‚Ferien vom Ich' wird der Literatur ein Werk geschenkt, an dem der Gebildete nicht vorübergehen kann, weil es sich von der Schablone der marktgängigen Unterhaltungsromane so weit entfernt, wie etwa Balzac von der Marlitt, wieder einmal des Rückgrats einer Idee erfreut, eines Gedankens, der von vielen gedacht, von Keller zum ersten Male ausgesprochen wurde.

Kiehne, Herm., Allweg gut Zoller! Festgedicht zur 500jähr. Jubelfeier des Hohenzollerschen Kaiserhauses v. K. Musik für gemischten Chor od. Frauen- bezw. Kinderchor eingerichtet v. C. Kühnhold. Textbuch. Ch. F. Vieweg, B. . . . . —.50

Kleist, Heinr. v., Der zerbrochene Krug. Ein Lustspiel. E. Ohle, D. . . . . Geb. in Perg. 30.—; Vorzugsausg. 75.—

Krause, Aug. Frdr., Der Fluch der Materne-Gertrud. Roman. Phönix-Verlag, K. . . . . Geb. 3.—

Kürschners Bücherschatz. H. Hillger, B. . Je —.20

Nr. 1013. **Bliß, Paul, Der rechte Weg.** Roman.

Nr. 1014. **Krickeberg, E., Trotzige Liebe.** Erzählung.

Nr. 1015. **Kretzer, Max, Das Armband.** Roman.

Nr. 1016. **Elvestad, Sven, Die Dame mit den tausend Namen.** Kriminalroman.

Nr. 1017. **Schnitzer, Käte, Stanislawas Nachfolgerinnen und andere Humoresken.**

Nr. 1018. **Misch, Rob., Der Reklametote.** Humoristischer Roman.

Nr. 1019. **Brandt, Luise v., Das verlorene Leben.** Roman.

Nr. 1020. **Hyan, Hans, Die schöne Blonde.** Kriminalroman.

Nr. 1021/22. **Vely, E., Soldatenblut.** Roman.

Nr. 1023. **Welten, Heinz, Ein Wiedersehen und andere Kriegserzählungen.**

Nr. 1024. **Dressel, Clara, Trugsonne.** Roman.

Nr. 1025. **Byern, H. A. v., Stumme Zeugen.** Kriminalroman.

Nr. 1026. **Grazie, M. E. delle, Die blonde Frau Fina und andere Erzählungen.**

Nr. 1027. **Berger, Wilh., Ebbe und Flut.** Roman.

Kyser, Hans, Charlotte Stieglitz. Ein Schauspiel aus den dreißiger Jahren. S. Fischer, B. 2.—; geb. 3.—

Lauckner, Rolf, Der Umweg zum Tod. 5 kleine Dramen aus dem großen Krieg u. e. Anzahl Gespräche um den Tisch. J. G. Cotta Nachf., St. 3.—; in Pappbd. 4.—

Lichtenfels, C., Wirre Fäden. Roman. (Kürschners Bücherschatz 1028). H. Hillger, B. . . . . —.20

C. Lichtenfels bietet mit ihrem Roman „Wirre Fäden" ein hübsches und fesselndes Werk ihrer Feder dar. Die spannende Handlung des Romans und die gemütvolle und dabei flotte und kraftvolle Schreibweise der Verfasserin werden ihrem neuesten Werke sicher viele Freunde zuführen.

Lipusch, Viktor, Heidetraum und Anderes. Ferdinand Schöningh, P. . . . . Kart. 2.60

Diese Novellen sind „noch ziemlich form- und stillos" genannt worden. Wenn der Kritiker das Büchlein mit diesen Worten tadelte, so lobte er es unbewußt zugleich. Es ist richtig, was Lipusch schreibt, ist noch in keine gewisse Form, keinen bestimmten Stil eingepfercht. Daß Lipusch sich eben in mancherlei Stil und Form gibt, das gerade erfrischt, ist das Verheißende an ihm. Ja, eine Verheißung ist Lipusch ohne Zweifel.

—oo—

Löffler, Rudolf, Das liebe Leben. Gedichte. Fritz Eckardt Verlag, L. . . . . 1.50; geb. 2.—

Wie vertraute Freunde kommen diese Lieder des jungen, hoffnungsreichen Schlesiers zu uns: schlicht, wahr und ehrlich. Das ungezwungene Freie, das ansprechend Volkstümliche in diesen mit so feiner, bescheidener Kunst erschaffenen Gedichten gewinnt unser Vertrauen. Nichts Gesuchtes, Gewolltes! Vielmehr der unmittelbare Ausdruck reinen Empfindens.

Lutz' Kriminal- u. Detektiv-Romane etc. R. Lutz, St. 93. Bd. **Schüler, Carl: Von großen u. kleinen Spitzbuben.** 6 Erzählgn. . . . . 1.—; geb. 1.80

Martl, Ernst, Die liebe alte Straße. Roman aus der neueren Kulturgeschiche der Schweiz. Artist. Institut Orell Füßli, Z. . . . . Geb. 4.—

Mit Geschick versteht es der Verfasser, uns in die fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückzuversetzen und uns vor allem am Kampf für und gegen die damals entstehenden nordschweizerischen Eisenbahnen teilnehmen zu lassen. Sowohl die Freunde und Förderer der neuen Verkehrswege, wie ihre Gegner, die zähen Anhänger der lieben alten Landstraße, sind durchwegs Menschen, die mit Hingabe und psychologischem Scharfblick gezeichnet sind. Ihrem Lieben und Hassen, ihren glücklichen und traurigen Schicksalen ist so viel Natürlichkeit und Folgerichtigkeit eigen, daß von Anfang bis Ende unser lebhaftestes Interesse wachgehalten wird. Dieses kerngesunde, kulturgeschichtlich interessante und unterhaltsame Buch verdient es, einen ausgedehnten Lesekreis zu finden.

Mathern, Carl (Fips im Felde): Mit Mörsern u. Haubitzen. Lustige Kriegsbilder v. Anno 14/15. Concordia, B. 1.20

Mayer, Thdr. Heinr., Von Maschinen u. Menschen. Novellen. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Meerheimb, Henriette v. (Gräfin Margar. v. Bünau), Die da frei sind. Roman. A. Goldschmidt, B. 4.—; geb. 5.—

Meschwitz, Heinr., Im Banne des Magiers. Roman. G. Reißner, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Meurer, Jul., Hoch kreist der Aar. Gedicht- u. Liederkranz aus Deutschlands großem Jahr. W. Moeser, B. . . . . In Pappbd. 1.50

Minden, Mart., Stell den Strauß v. roten Rosen . . . . . H. Minden, D. . . . . In Pappbd. 2.—

Nack, Hans Regina v., Auf feldgrauem Pegasus. Ernstes u. Heiteres aus dem Kriegsjahre 1914—15. J. G. Calve, P. . . . . —.35

Niese, Charlotte, Von denen, die daheim geblieben. Erzählungen. F. W. Grunow, L. . . . In Pappbd. 1.—

Noeldechen, E., Westwärts. Sonette u. Lieder aus dem Weltkrieg. J. Zwißler, W. 1.50

Nylander, John William, Signal „P. H." und andere Erzählungen aus meinem Seemannsleben. (Seevolk 3. Folge.) Georg Merseburger, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Nylander, der ehemalige Matrose und finnische Freiheitskämpfer, hat für seine prachtvollen Seevolkerzählungen den Literaturpreis der finnischen Regierung bekommen. In Deutschland sind seine Bände „Seevolk", „Der Schoner Lizzi Gray" und die köstliche Knabenerzählung „Die Jungen auf Metsola" mit großer Begei-

sterung willkommen geheißen worden. Dieser neue Band schließt sich würdig dem vorangegangenen an. Damit liegen nun die preisgekrönten Seevolkerzählungen fertig vor.

Ott, Adf., Der Geldteufel. Roman aus der Spitzeder Zeit in den Jahren 1868—1872. G. Reißner, D. 3.—; geb. 4.—

Panhuys, A. v., Die Armspange der Valois. Roman. G. Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Perutz, Leo, Die dritte Kugel. A. Langen, M. 4.—; geb. 5.—

Pietsch, Otto, Das Gewissen der Welt. Roman. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, St. . . . . 5.—; in Leinenband 6.—

Der Dichter gibt mit diesem Romane ein packendes Bild der Kultursünden Europas, die letzten Endes zu dem großen Völkerringen führen mußten, in dem wir stehen. Otto Pietschs Schöpfung ist weit mehr als ein hinreißend erzählter und stark gefügter Roman voll glänzender Charakteristiken der Persönlichkeiten und Zustände; er schildert in großen Zügen die Welt der letzten zwanzig Jahre. Das lebendige Blut unseres von Feinden umstellten Deutschtums pulst darin, deutsche Ehrlichkeit und Geradheit lehnen sich kämpfend auf gegen Neid und heimliche Machenschaften. Der Roman, der schon bei seinem Vorabdruck in einer der gelesensten Tageszeitungen Aufsehen erregt hat, wird allgemein mit Spannung erwartet.

Presber, Rudolf, Der Rubin der Herzogin. Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

„Der Rubin der Herzogin" ist ein Reise- und Abenteuerroman voll feiner und launiger Schilderung fremder Länder und vielartiger Menschen, kluger und närrischer, guter und zweifelhafter; eine Geschichte, deren Verlauf reich an seltsamen Verwicklungen und überraschenden Wendungen ist. Das Behagen, mit dem der Leser, dem Dichter gehorchend, bei humoristisch ausgemalten Einzelszenen verweilt, und die Spannung, mit der er dem Gang und der Lösung der Ereignisse entgegensieht, ergeben eine eigenartig pikante Mischung, in der eine besondere Wirkung dieser Lektüre liegt. So wird das Buch ein großes, dankbares Publikum finden, und der Rubinring der Herzogin wird die Kraft manches Zauberrings bewähren, den Leser der Gegenwart zu entrücken und ihn für ein paar Stunden aus dieser ernsten in eine heitere, buntbewegte, aber friedliche Welt zu versetzen.

Proskauer, Mart., Dreitausend Rubel. Kriegsgeschichten. E. Fleischel & Co., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Wilhelm Raabe-Bücherei. 15 Bde. Verlagsanstalt f. Litteratur u. Kunst, B. . . . . Geb. je 1.25

1. Die schwarze Galeere. Wer kann es wenden? Erzählungen. 2. Der Junker v. Denow. Eine Grabrede. Die alte Universität. Erzählungen. 3. Ein Geheimnis. Schulmeisterlein Haas. Deutscher Mondschein. Erzählungen. 4. Im Siegeskranze. Das letzte Recht. Erzählungen. 5. Der Marsch nach Hause. Die Hämelschen Kinder. Erzählungen 6. Else v. der Tanne. Sankt Thomas. Erzählungen. 7. Des Reiches Krone. Holunderblüte. Erzählungen. 8. Keltische Knochen. Gedelöcke. Erzählungen. 9. Die Gänse v. Bützow. Theklas Erbschaft. Erzählungen. 10. Höxter u. Corvey. Erzählung. 11. Die Innerste. Erzählung. 12. Vom alten Proteus. Eine Hochsommergeschichte. 13. Meister Autor od. Die Geschichten vom versunkenen Garten. 14. Wunnigel. Erzählg. 15. Deutscher Adel. Erzählg.

Raabe, Siegfr., Zaungäste des Lebens. Hugo Schmidt, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Ralthel, Hans, Der Schusterhans u. seine drei Gesponsen. Eine Dorfgeschichte. C. F. Amelang, L. 3.—; geb. 4.—

Runa (E. Beskow), Wildvogel. Erzählung aus dem Schwedischen. Agentur des Rauhen Hauses, H. 3.—; geb. 4.—

Schieber, Anna, Heimat. Erzählungen. E. Salzer, H. 2.—; geb. 3.—

Schmidtbonn, Wilh., Die Stadt der Besessenen. Ein Wiedertäuferspiel in 3 Aufzügen. E. Fleischel & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Schmitz, Osc. A. H., Herr v. Pepinster u. sein Popanz. Geschichten vom Doppelleben. Mit 14 Zeichngn. von Alfr. Kubin. G. Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Schnitzer, Käte, Stanislawas Nachfolgerinnen und andere Humoresken. (Kürschners Bücherschatz 1017.) H. Hillger, B. . . . . —.20

Ein lustiges Buch wird in diesen schweren Zeiten jeder gern lesen wollen. Wir müssen ab und zu einmal unsere Gedanken von dem Kriege ablenken. Auch unsere wackeren Feldgrauen sehnen sich danach, in den kargen Stunden der Ruhe, die ihnen beschieden sind, sich in ein gediegenes Buch zu vertiefen, das sie die Mühen und Anstrengungen des Feldzuges vergessen läßt. Ein Buch, das sich als Lektüre sowohl für unsere tapferen Krieger als auch für die Daheimgebliebenen vortrefflich eignet, ist „Stanislawas Nachfolgerinnen" und andere Humoresken von Käte Schnitzer. Die Verfasserin versteht es ganz ausgezeichnet, mit ihren dem Leben abgelauschten, durch einen echten sonnigen Humor belebten Erzählungen uns in eine fröhliche Stimmung zu versetzen. Wer seinen Lieben im Felde eine Freude machen will, der sende ihnen im Feldpostbrief diesen Band zu.

Scholz, Wilh. v., Der See. Ein Jahrtausend deutscher Dichtg. vom Bodensee, ausgewählt. Reuß & Itta, K. Geb. 5.—

Schönherr, Karl, Volk in Not. Ein deutsches Heldenlied. L. Staackmann, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schöttler, Horst, Zur kurzen Rast. Frohes u. Nachdenkliches aus Leben / Lieben / Lachen u. Weib / Wahn / Wahrheit. L. Staackmann, L. . . . . —.50

Geistige Nahrung ist der Wunsch der unzählig vielen, die in kurzen Minuten der Erholung etwas recht Erfrischendes, Anregendes lesen wollen, über das sie dann stundenlang, tagelang nachdenken können. Ihnen allen wird in „Zur kurzen Rast" ein Lesestoff von anerkanntem Werte geboten.

Schreieck, Alfons, Hinter den sieben Bergen. Geschichten f. schlichte Leute. F. Schöningh, P. In Pappbd. 2.60

Schring, Herb., Morgenrot. Roman eines Offiziers. C. Reißner, D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Seidel, Heinr. Wolfg., Ameisenberg. Die spanische Yacht. G. Grote, B. . . . . Kart. 1.80; geb. 2.—

Seidel, Ina, Gedichte. Egon Fleischel & Co., B. Geh. 2.—

Wenn einem Dichter ein Prophet ersteht wie Börries, Freiherr von Münchhausen, dann braucht man nur auf die Tatsache dieser Prophetie zu verweisen. Von Münchhausen wird Ina Seidel neben Agnes Miegel und Lulu von Strauss und Torney, Ina Seidel die Lyrikerin neben diese beiden vorzugsweise balladischen Talente gestellt. Ina Seidels Lieder werden bleiben, trotzdem viele von ihnen nur für die ganz wenigen geschrieben sind. Börries, Freiherr von Münchhausen ist der Macht dieser Kunst ganz sicher. Wir möchten wünschen, daß seine so warmherzige Fürsprache weitesten Wiederhall fände.

—oo—

Sieg, Der, des Todes. Seltsame u. phantast. Kriegsnovellen aller Zeiten u. Völker. Hrsg. von J. E. Poritzky. G. Müller, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Skowronnek, Fritz, Von der russischen Grenze. O. Janke, B. . . . . — 50

Spättgen, Doris Freiin v., Die höhere Pflicht. Roman. A. Goldschmidt, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Stach, Ilse v., Haus Elderfing. Roman. G. K. Sarasin, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Taschenbuch für Bücherfreunde. Zweite Folge. Herausgegeben von Rudolf Greinz. L. Staackmann, L. Kart. —.50

Eine Reihe erster Autoren tritt in dem „Taschenbuch für Bücherfreunde" vor das deutsche Publikum, um in diesem populären Unternehmen einen ebenso gediegenen als volkstümlichen Lesestoff zu bieten. Spannende kleinere Erzählungen und Skizzen wechseln ab mit markigen und zeitgemäßen Gedichten und geben dadurch ein lebendiges Bild von dem jüngsten Schaffen deutscher Dichter, die sich durch ihre Werke längst die Gunst der Leserwelt erobert haben. Neben dem literarischen Werte wurde in dem „Taschenbuch für Bücherfreunde" der Grundsatz der Reichhaltigkeit und Abwechslung festgehalten, so daß dasselbe den weitesten Kreisen eine genußreiche Lektüre bietet und sich namentlich auch zur Versendung ins Feld eignet. Ungezählten Kämpfern, die im Felde draußen um den Bestand des Vaterlandes ringen, sind Bücher zu guten, treuen und zuverlässigen Freunden geworden, die über Zeit, Gefahr und Öde hinweghelfen. Der geringe Preis stellt das „Taschenbuch für Bücherfreunde" in die vorderste Reihe unter den neuesten Erscheinungen guter und billiger Volkslektüre. Der beigegebene reiche Bilderschmuck (das Titelbild ist vielfarbig) macht den stattlichen Band zu einem ansehnlichen Geschenkwerk.

Viebig, Clara, Eine Handvoll Erde. Roman. Egon Fleischel & Co., B. 3.50

Clara Viebigs neuester Roman, der vor dem Kriege geschrieben wurde, ist ein Kulturdokument ersten Ranges. Ideen, die in „Vor den Toren" bereits anklingen und im „Täglichen Brot" unter der Bewußtseinsschwelle der darin geschilderten Volksschicht schlummern, treten hier mit voller Klarheit in die Erscheinung. Wie sie sich in ihrem Schaffen von der Heimatsdichterin zur vaterländischen entwickelt hat, von der Enge in die Weite, so wachsen ihre Gestalten allmählich von den Mühseligen und Beladenen, denen die Sorge um das „Tägliche Brot" jede Möglichkeit eines seelischen Aufschwungs versagte, zu Menschen heran, die nach einer höheren Befriedigung streben, als nur der ums Sattsein. Ein Roman der Sehnsucht ist dieses Buch, in dem aus den früheren Werken der Verfasserin dem Leser liebgewordene Gestalten, wie die Mine aus dem „Täglichen Brot", der weltweise Arzt aus „Vor den Toren", Träger der Handlung sind. Die Liebe macht den Dichter. Mit welcher Liebe Clara Viebig die ihr früh ans Herz gewachsenen Menschen auf ihrem Lebensweg weiter verfolgt und zu seelischer Vollendung führt, das gibt einen vollwertigen Beweis ihrer dichterischen Kraft. Dieser Roman wird als Kulturdokument aus der Zeit vor dem großen Kriege von hohem Werte sein. Vielleicht wird aus ihm einst ein Gelehrter scharfsinnig entwickeln, wie notwendig der Sieg in solchem Krieg einem Volke zufallen mußte, dessen Boden zu karg und zu eng war, um den berechtigten Wunsch auf einen, wenn auch noch so kleinen eigenen Anteil an der vaterländischen Erde jedem zu gewähren, einem Volke, in dem auch bei den Geringsten die Liebe zum Vaterland unlösbar mit solchem Besitz verknüpft ist.

Voß, Rich., Das große Wunder. Roman in 3 Tln. J. Engelhorn's Nachf., St. . . . . Geb. 5.—; geh. 4.—

Wassermann, Jak., Das Gänsemännchen. Roman. S. Fischer, B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Widmann, Jos. Vikt., Jugendeselei und andere Erzählungen. A. Francke, B. . . . . In Pappbd. 1.60

Wittmaack, Adolph, Konsul Möllers Erben. Roman. (Fischers Romanbibliothek. VI. 12.) S. Fischer, Verlag, B. Pappband 1.—; in Leinen 1.25

Jede moderne Geschichte eines Kaufmannshauses steht im Schatten von Thomas Manns „Buddenbrooks"; um so mehr ist es anzuerkennen, daß Wittmaack es verstanden hat, seine Selbständigkeit zu bewahren. Er hat die Menschen und Verhältnisse selbst gesehen und erlebt, und so ist Leben in seinem Buch. Auch bei Wittmaack finden wir ein unverkennbares ironisches Behagen, das sich zuweilen, zum Beispiel in den solennen Familienzusammenkünften, bis zur Komik steigert. Trotzdem Schweres genug im Verlauf der Geschichte passiert — Niedergang eines alten Hauses durch Versiegen der Tüchtigkeit in der zweiten Generation, Bankerott, gerichtliche Untersuchung, Selbstmord — ist nicht nur der Grundton der Erzählung sondern auch der Aufbau der Handlung von einer zuversichtlichen, lebenskräftigen Anschauung getragen. Was die zweite Generation verfehlt, wird die dritte wieder gut machen und den alten Ruhm des Hauses herauf führen.

Wohlbrück, Olga, Das ist Rußland. O. Janke, B. —.50

Wolff, Anna Julia, Schrapnell-Wölkchen. Heitere Lichtblitze in kurzen Gedichten aus der Kriegszeit. B. Bloch, B. 60

Wothe, Anny, Aus tiefer Not. Ein Kriegsroman aus Masuren. Gebr. Enoch, H. . . . . 4.—, geb. 5.—

Zoozmann, Rich., Unartige Musenkinder. Ein buntes Sträußchen lust. Pflanzen, aus Treibhausbeeten alter u. neuer Zeit gepflückt u. gewunden. Hesse & Becker Verl., L. . . . . 2.50; geb. 3.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Eliasberg, Alex., Russische Kunst. Ein Beitrag zur Charakteristik des Russentums. R. Piper & Co., M. 2.80; in Pappbd. 4.—

Ernest, Gust., Richard Wagner. Sein Leben und Schaffen. Mit 4 Bildnissen u. den Leitmotiven sämtl. Werke als Beilage. Volksausg. G. Bondi, B. . . 4.50; geb. in Leinw. 5.50; bessere Ausg. 7.50; geb. in Leinw. m. Goldschn. 9.50

Hildebrandt, Hans, Der Platanenhain. Ein Monumentalwerk Bernhard Hoetgers. P. Cassirer, B. . . . 2.50

Klein-Diepold, Rud., Das deutsche Kunstproblem der Gegenwart. B. Behr's Verl., B. . . . In Pappbd. 1.50

Kunst und Leben, 8. Jahrgang 1916. Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen und Originalholzschnitten deutscher Künstler und Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. Fritz Heyder, B. . . . . 3.—

In kraftvollen Bildern, die den ausziehenden Landsturm, das Leben im Felde und im Kriegshafen, den Generalfeldmarschall Hindenburg und den Leutnant Dehmel zeigen, wie in innig geschauten Blättern, die das Leben in der deutschen Heimat, die Felder bestellende Frauen, verträumte Dörfer, sonnige Täler und Wälder darstellen, zeigen die besten deutschen Künstler, Meister wie Biese, Diez, Fidus, Halm, Hübner, Kallmorgen, Kampf, Kampmann, Liebermann, Orlik, Sattler, Schiestl, Schulz, Sieck, Slevogt, Steinhausen, Ubbelohde, Volkmann und andere, wie sie diese Zeit erlebten, was ihnen und uns an deutscher Landschaft, deutschem Leben besonders wert ist. Auf den Wochentagsblättern dieses Kalenders geben Denker und Dichter wie Dehmel, Eucken, Hauptmann, Hesse, Huch, Lhotzky, Lienhard, Naumann, Graf Posadowsky, Rohrbach, Rosegger dem Ausdruck, was sie und uns jetzt bewegt. Allen, die diese Zeit innerlich miterleben, wird dieser Kalender ein wertvoller Begleiter durch das neue Jahr sein.

Maria im Rosenhag. Madonnen-Bilder alter deutscher u. niederländisch-fläm. Meister. (Die blauen Bücher.) K. R. Langewiesche, K. . . . . 1.80; geb. 3.—

Perugino. Des Meisters Gemälde in 249 Abbildungen. Herausgegeben von Walter Bombe. (Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, Band 25.) Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. 10.—

Perugino, der Lehrer Raffaels, steht mit an erster Stelle unter den Künstlern, die den Übergang vom Quattrocento zum Cinquecento, zur Höhe der „klassi-

schen Kunst" vorbereiteten. Das Wesentliche seiner Kunst hat Jakob Burckhardt in einer der berühmtesten Charakteristiken seines „Cicerone" mit den schönen Worten bezeichnet: „Es muß einen göttlichen Augenblick in seinem Leben gegeben haben, als er zum erstenmal die holdeste Form mit dem Ausdruck der süßesten Schwärmerei, der Sehnsucht, der tiefsten Andacht erfüllte." Wenn es ihm auch nicht gelungen ist, diesen „göttlichen Augenblick" in seiner Reinheit dauernd festzuhalten, wenn er in seinen späteren Jahren die Begnadung, die ihm geworden, wohl auch gewohnheitsmäßig und mechanisch ausnutzte, er hat doch eine Reihe von Werken geschaffen, in denen Lieblichkeit und Hoheit, Anmut und Würde zu schönster Harmonie zusammenklingen. — In Walter Bombe, dem grühdlichen Kenner umbrischer Kunst, hat das Werk Peruginos den berufenen Sammler und Dolmetscher gefunden. Seine trefflich unterrichtende Einleitung wird dem Menschlich-Biographischen wie den kunstgeschichtlichen Fragen, die sich an Peruginos Schaffen knüpfen, aufs schönste gerecht; die Erläuterungen zu den einzelnen Bildern geben sachlich und ästhetisch alle auch für einen weiteren Kreis von Kunstfreunden wünschenswerte Auskunft. Etwa 250 Abbildungen, weit überwiegend in Seitengröße, zeigen die Werke des Künstlers nebst den wichtigsten der zweifelhaften oder fälschlich nach ihm benannten Arbeiten; und es ist besonders dankenswert, daß von den meisten größeren Werken, wie z. B. den kunstgeschichtlich besonders wichtigen Fresken der Sixtinischen Kapelle, neben den Gesamtaufnahmen immer einige Teilaufnahmen gegeben sind, die des Künstlers Technik und seelische Auffassung besonders deutlich veranschaulichen. Dank der klaren Formgebung und dem ruhigen, großflächigen Kolorismus Peruginos können die Schwarzweiß-Reproduktionen mehr von dem Reiz der Originale geben als bei manchen andern Künstlern, bei denen die Farbe alles ist. Auch das trägt dazu bei, den Eindruck, den dieser neue Klassikerband hervorruft, so schön und harmonisch zu gestalten.

Sievers, Rud., Frankreich. Zeichnungen aus dem Felde. J. Zwißler, W. . . . . In Mappe b 3.—

Stassen, Frz., Der Ring der Nibelungen. 1. Das Rheingold. 24 Orig.-Lith. zu Richard Wagners Dichtg. Mit 111 Bl. Weise & Co., B. . . . In Leinw.-Mappe 300.—

Wintzer, Elisab., Prinz Louis Ferdinand v. Preußen als Mensch u. Musiker. (Breitkopf & Härtels Musikbücher) Breitkopf & Härtel, L. . . . . Geb. 1.—

Woermann, Karl, Geschichte der Kunst aller Zeiten u. Völker. 2., neubearb. u. verm. Aufl. (In 6 Bdn.) 1. Bd. Die Kunst der Urzeit. Die alte Kunst Ägyptens, Westasiens u. der Mittelmeerländer. Bibliograph. Inst., L. . . . . Geb. 14.—

Hedin, Sven, Un peuple en armes. Avec l'armée allemande sur le front occidental. Burgverlag, N. 1.60

15. Fremdsprachliches.

Strug, Andrej, Die Geschichte e. Bombe. Roman. (In russ. Sprache.) J. Ladyschnikow, B. . . . . 5.—

Fragen, 365, in Ernst u. Scherz nebst Antworten. R. Peitz, Camburg. . . . . —.25

16. Verschiedenes.

Nationalkalender, Jüdischer, auf d. J. 5676. 1915 bis 1916. R. Löwit, W. . . . . 2.—

Reichswacht. 3.—5. Sammlg. Deutsche Soldaten- u. Vaterlandslieder. Hrsg. v. Joh. Lewalter. M. Brunnemann, K. . . . . Je —.20

Tornister-Humor. Verlag der Lustigen Blätter, B. Je —.20

7. Bd. Lokesch, Art., Wutki Kaputki. (Leib- u. Magentrost aus Väterchens Mordbrennerei.) Auf Flaschen gezogen u. verzapft. 8. Bd. Brie, Alfr., Aus unsrer Gulaschkanone. Saftige Brocken-Sammlg. aus dem Schützengraben. Zusammengetragen. 9. Bd. Lokesch, Art., Soldatenliebe. Lustige Berichte v. Amors Kriegsschauplatz, gesammelt.

17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Bitterauf, Thdr., Die deutsche Politik und die Entstehung des Weltkrieges. C. H. Beck, M. . . . ca. 2.80

Brausewetter, Art., Don Juans Erlösung. Roman. G. Westermann, Br. . . . . ca. 4.50

Büchner's, Geo., gesammelte Werke nebst e. Auswahl seiner Briefe. Eingeleitet v. Wilh. Hausenstein. Insel-Verlag, L. . . . . In Pappbd. ca. 4.—

Curtius, Ernst, Erinnerungen an Emanuel Geibel. K. Curtius, B. . . . . ca. 1.80

Falke, Gust., Vaterland, heilig Land. Kriegslieder. Quelle & Meyer, L. . . . . Geb. ca. 1.20

Franke-Schievelbein, Gertr., Stilles Heldentum u. andere Novellen. G. Westermann, Br. . . . . ca. 4.50

Geibel, Emanuel, an Cäcilie Wattenbach. Geibels erstes, handschriftl. Gedichtbändchen. K. Curtius, B. ca. 3.—

Gomoll, Wilh. Conr., Im Kampf gegen Rußland. F. A. Brockhaus, L. . . . . ca. 1.—

Götz, Jul., Unter Habsburgs Fahnen. Erzählung aus dem Weltkriege 1914/15. J. P. Bachem, K. . . ca. 2.50

Heine, Heinr., Deutschland. Ein Wintermärchen. Faksimile-Steindruck. Hrsg. v. Friedr. Hirth. F. Lehmann, B.-Ch. . . . . Geb. ca. 25.—

Jahre, 500, Hohenzollern. 1415—1915. A. Scherl, B. Geb. ca. 3.—

Kiekebusch, Alb., Altertümer unserer heimischen Vorzeit. J. Bard, B. . . . . 2 Taf. je ca. 5.—

Korb, Dolf von, Feldflieger an der Front. C. F. Amelang, L. . . . . Kart. ca. 2.—

Lindenberg, Paul, Das heutige Bulgarien. A. Bonz & Co., St. . . . . ca. 1.50

— Unter Habsburgs Fahnen gegen Italien. Kriegserlebnisse. A. Bonz & Co., St. . . . . ca. 2.50

Maier, L., Gottesoffenbarungen im deutschen Kriege 1914/15. Christliches Verlagshaus, St. . . . ca. 1.20

Nithack-Stahn, Walt., Höhengänge. 3 Erzählungen aus den Alpen. J. Fricke's Verl., H. . . . . ca. 1.—

Pringsheim, Fritz, Der Kauf mit fremdem Geld. Studien über die Bedeutung der Preiszahlung für den Eigentumserwerb nach griech. und röm. Recht. Veit & Co., L. ca. 12.—

Recknagel, Herm., Lüftung und Heizung. S. Hirzel, L. ca. 9.—

Schmidhammer, A., Maledetto Katzelmacker. Eine Räubergeschichte. J. Scholz, M. . . . . Geb. ca. 1.20

Storm, Thdr., Briefe an seine Frau. Hrsg. v. Gertr. Storm. G. Westermann, Br. . . . . Geb. ca. 4.50

Weihnachtsgabe des Daheim. Velhagen & Klasing, B. . . . . ca. —.75

Zobeltitz, Hans v., Die Fürstin-Witwe. Roman aus der Gegenwart. J. Engelhorn's Nachf., St. . . ca. 4.—

Die Bedeutung der Türkei für Deutschland.*)

Von Franz Köhler.

Daß unsere einzige Rettung aus der geographischen Beschränktheit unserer Lage heraus in einem engeren Anschluß an die Türkei zu suchen ist, wurde schon oft immer und immer wieder ausgesprochen und betont. Niemand wollte hören, da man die Gefahr noch nicht erkannt hatte, und unsere Politik sich auf der Linie einer passiven Defensive bewegen wollte. Jetzt ist die Gefahr da, und in dieser Stunde vollzieht sich ganz von selbst der erste Schritt einer Annäherung, von der man nur wünschen kann, daß sie zu einem dauernden Bündnisverhältnis führen möge. Aus eigener, freier Überzeugung heraus haben sich Bulgarien und die Türkei vom ersten Tage an auf unsere Seite gestellt. Die Zugeständnisse, die Bulgarien seitens unserer Gegner angeboten wurden, standen in direktem Widerspruch zu den Rumänien und Serbien gemachten Versprechungen, und die der Türkei in Aussicht gestellte Aufhebung der Kapitulationen hatte den verblüffenden Erfolg, daß die Türkei diese Aufhebung selbständig, aus eigener Machtvollkommenheit heraus, vornahm. Bulgarien sind zunächst durch den unerwartet langwierigen serbischen Widerstand die Wege zu einer direkten Verständigung mit Österreich-Ungarn versperrt, und das Land hat sich von dem letzten Balkankrieg noch nicht in dem Maß erholt, daß es vorzeitig wieder zum Schwert greifen dürfte. Die stärkere Türkei aber hat die Entscheidung nicht erst abwarten wollen. Jetzt oder nie wird sich Moltkes Wort erfüllen: „Alle Flotten der Welt können weder die Verteilung der Türkei vollziehen noch sie verhindern, Österreichs Heere allein können das eine vielleicht, das andere gewiß", aber mit der für die Erstarkung der Türkei bezeichnenden Einschränkung, daß diese mit ihren eigenen Heeren ihr Geschick selbst in die Hand genommen hat, und Österreichs Heere im Verein mit den unsern ihr nur den Rücken decken.

Die Zeiten der türkischen Erbschaft, von der leider auch bei uns schon allzuviel gesprochen wurde, sind vorbei.

Was jetzt entstehen kann und muß, ist nicht nur ein neues starkes Osmanisches Reich, sondern ein Weltreich des Kalifen, das etwa den gesamten Islam Vorderasiens und Afrikas umfaßt.

Darin liegt zunächst die Rettung für die Türkei selbst, die sich der immer mehr drohenden Einschnürung nicht erwehren kann, wenn nicht ihr Sultan als geistliches Oberhaupt der ganzen mohammedanischen Welt diese zu Hilfe heranzieht. Die größte Gefahr liegt im Osten. Persien und Afghanistan müssen von dem englischen und russischen Einfluß befreit werden, sonst gehen sie verloren und mit ihnen der geographische Zusammenhang mit den Mohammedanern Indiens. Ägypten ist alter türkischer Besitz, und als solcher wurde er äußerlich bis zu einem gewissen Grad immer noch auch von England anerkannt.

Es handelt sich in Wirklichkeit aber nicht nur um den Schutz der Türkei. Diese muß vielmehr aus der allgemeinen Verkündigung des heiligen Krieges die Folgerung ziehen, und ihrerseits ihre schützende Hand über die gesamte Welt des Islam halten, jedenfalls aber soweit, als diese ihrem Rufe Folge geleistet hat, so daß sie auch die Glaubensgenossen in Marokko und Algier nicht im Stich lassen kann. Das wäre ein Verrat, der das Ansehen des Kalifen schwer schädigen würde. So enthält die islamische Frage mit der Türkei als Mittelpunkt zwei entgegengesetzt gerichtete Strömungen, die dasselbe Endziel haben müssen, nämlich die Errichtung der islamitischen Weltmacht.

Deutscherseits hatte man sich früher gegen den Gedanken einer offenen Anlehnung an die Türkei gesträubt, da man die Verpflichtung scheute, das Türkische Reich gegen seine von allen Seiten andrängenden Gegner zu beschützen, zu denen man selbst immer wieder freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten strebte. Diese unbestimmte Haltung Deutschlands hat auf der andern Seite die Türkei mit Mißtrauen erfüllt und sie dazu getrieben, immer wieder Anschluß an andere Mächte zu suchen.

Jetzt sind England, Rußland und Frankreich über uns hergefallen, und die Türkei stellt sich auf unsere

*) Mit Erlaubnis des Verlages J. F. Lehmann in München entnehmen wir diesen Abschnitt dem soeben in 13. bis 14. Auflage erschienenen Buche von Franz Köhler „Der Neue Dreibund". (Preis M. 2.—.) — Diplom-Ingenieur Franz Köhler ist als Sohn eines deutschen Kaufmanns in Smyrna geboren, hat viele Jahre in der Türkei gelebt und kennt daher Land und Leute gründlich. Sein Buch „Der Neue Dreibund" ist von größter Bedeutung für unseres Volkes Zukunft. Hier wird in anschaulichster Weise ein Ziel gesteckt, das von allen Parteien angenommen werden kann, das ihm Wege weist, die seiner Zukunft Ziel und Inhalt geben.

Seite! Nur daß ihr Heer und ihre Flotte nicht in dem Zustand sind, in dem sie hätten sein können, wenn wir als ihre Verbündeten die Reorganisation auf allen Gebieten energisch hätten durchführen können. Dann wäre heute das Türkische Reich wohl auch im Besitz einer Unterseebootsflottille an Stelle der beiden Schlachtschiffe, die es von England doch nicht bekam, und die kleinasiatischen und syrischen Küstenstädte wären vor der englischen Flotte ebenso sicher wie unsere Küstenstädte, der Suezkanal aber für England ein ebenso gefährdetes Fahrwasser wie der heimische Kanal. Praktisch erreicht wurde also nichts, dagegen viel verloren. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet, denn viele Millionen, die inzwischen aus der Türkei nach Frankreich und England geflossen sind, wären unserem Handel zugute gekommen.

Alles drängt jetzt auf einen engeren Anschluß hin, und wie Österreich-Ungarns Selbständigkeit und Größe durch das innige Bündnis mit Deutschland alles gewonnen hat, so wird auch die Türkei auf diesem Wege zu neuer Größe erstarken. Wir aber werden unseren Lohn in der wirtschaftlichen Erschließung und Durchdringung eines ungeheueren Gebiets suchen und finden und die Möglichkeit haben, unseren Kapital- und Menschenüberschuß dorthin zu lenken, wo wir ihn in unserem Interesse nutzbar machen können, und wo uns unser Volkstum immer erhalten bleiben wird. Gerade die tiefen Rassen- und Religionsunterschiede enthalten eine Gewähr dafür. Bestünden sie nicht, dann würde auch hier wie überall das vielbeklagte Fehlen eines zähen deutschen Nationalgefühls dessen Verlust zur Folge haben.

Jeder, der Gelegenheit hatte, die anatolische Bevölkerung kennen zu lernen, weiß, daß es sich hier um einen grundehrlichen, prächtigen Menschenschlag handelt, mit dem man sehr gut auskommen kann, wenn man ihm seine Sitten und Gebräuche läßt, und dazu ist keiner, seinem ganzen Charakter entsprechend, mehr geneigt als der Deutsche. Er wird sich auch hier wieder anpassen, ohne doch aus oben erwähnten Gründen Gefahr zu laufen, seiner eigentlichen Heimat entfremdet zu werden. Jetzt schon ist erwiesen, daß einer uneigennützigen Liebe zur Türkei als einer zweiten Heimat und zu einem tiefgehenden Verständnis ihrer Eigenart nur der Deutsche fähig war, und das wird immer mehr der Fall sein, wenn die beiden Länder sich auch politisch näher gerückt sind. Österreich-Ungarn aber fügt in diesen Bund mit seinen Ungarn ein Volk ein, das sogar gleicher Abstammung ist, und es soll noch auf die weitere Tatsache hingewiesen werden, daß in diese Völkergruppe auch ein Zweig im hohen Norden zu zählen ist und zwar das finnische Volk einschließlich der Esten!

Ernst und Bedächtigkeit sind die grundlegendsten Eigenschaften der Türken, und so ist von fremden Rassen keine geeigneter sie zu verstehen als die germanische. Alles, was man immer wieder über den türkischen Fanatismus hören kann, ist so weit von aller Wahrheit entfernt, daß es wirklich nicht lohnt, darauf einzugehen. Mit dem allen soll aber nicht etwa einer Masseneinwanderung in die Türkei das Wort geredet werden. Früher hatte man wohl mit diesem Gedanken gespielt, als die politischen Verhältnisse die Verwirklichung noch gar nicht gestattet hätten. Dann ließ man ihn plötzlich wieder fallen, und versuchte nun im Gegenteil darzulegen, daß von irgendwelchen kolonisatorischen Bestrebungen in der Türkei gar keine Rede sein könne. Als Gründe dafür wurden aufgezählt solche religiöser, staatsrechtlicher und klimatischer Natur. Damit aber mußte zugleich die Idee einer Annäherung an die Türkei in irgend welcher Form anwerbender Kraft überhaupt verlieren, und so kommt es, daß heute ein tieferes Verständnis, das über die Gegenwart hinausreicht, in der großen Masse des deutschen Volkes fehlt, und man gezwungen ist, für den Gedanken einer Annäherung erst allerlei Vorurteile zu beseitigen.

Man ist inkonsequent genug, die Türkei ohne genaueren Einblick als durch und durch morsch zu bezeichnen und trotzdem die sittliche Kraft des einzelnen Osmanen so weitgehend anzuerkennen, daß man ihm den Ehrennamen des einzigen Ehrenmannes des Orients zuspricht. Noch hat die Erneuerungsarbeit in der Türkei kaum eingesetzt, und schon gibt das ganze Volk geschlossen einen Beweis seiner Ehrenhaftigkeit, die es ihm verbietet, erst den Ausgang des Kampfes abzuwarten, um sich dann auf die Seite des Stärkeren zu schlagen. Ein Volk, dasselbe Beweise seiner inneren Tüchtigkeit gibt, kann nicht durch und durch morsch und für alle Zeiten dem Verfall preisgegeben sein.

Bedenken in religiöser Beziehung kann es nicht geben. Das beweist schon die Tatsache der, Christen und Juden bewiesenen, türkischen Toleranz.

In staatsrechtlicher Beziehung dagegen konnte wohl das Bestehen der Kapitulationen Bedenken erregen, die den Fremden der türkischen Oberhoheit sehr weitgehend entzogen. Auf diese Kapitulationen gestützt, hätte eine geschlossene Einwanderung die Gefahr nach sich gezogen, daß sich ein Staat im Staate bildete. Mit ihrer Aufhebung aber ist diese Gefahr beseitigt, und wenn es in gemeinsamer Arbeit gelingt, in der Türkei geordnete Verhältnisse zu schaffen, dann wird niemand mehr Anlaß haben, die Wiedereinführung der Kapitulationen herbeizusehnen, die nur dazu dienten, das Mißtrauen und die Mißstimmung der Türken den Fremden gegenüber, deren Stellung sie festigten, aufrecht zu erhalten, während sie die eigene Entwicklung hinderten und somit doch auch wieder ungünstig auf alle fremden Unternehmungen zurückwirkten.

Die Gründe klimatischer Natur entbehren nach den Erfahrungen, die mit den bereits bestehenden fremden Ansiedelungen gemacht wurden, und in Anbetracht der Tatsache, daß man gleichzeitig das Interesse für Äquatorialafrika zu beleben suchte, nicht eines eigentümlichen Beigeschmacks.

In diesem letzten Bestreben liegt gerade die eine Ursache der vollzogenen Schwenkung. Man hatte den Wunsch, sich von den ursprünglichen vorderasiatischen Plänen mehr und mehr zurückzuziehen, oder man beabsichtigte wenigstens, wie wir heute annehmen wollen, einen derartigen Eindruck hervorzurufen. Tatsächlich hatten sich Russen und Engländer, ohne daß wir sie daran hinderten, grundsätzlich über die Aufteilung der Türkei bereits einigen können, und wir sollten dafür in Äquatorialafrika entschädigt werden.

So war allmählich „unsere“ stolze Bagdadbahn, die unter französischer Direktion gestanden hatte und sich der französischen Sprache als Amtssprache bediente, auf den besten Weg, ihre eigentliche Bedeutung für uns zu verlieren und nur die Verbindungsbahn zwischen einer nördlichen russischen und einer südlichen englischen Interessensphäre zu werden, womit der Charakter der Bahn als eines deutschen Unternehmens vollends verloren

gehen mußte, mochte zunächst auch die deutsche Kapitalbeteiligung für die Verlängerung der Bahn über Bagdad hinaus sichergestellt worden sein. Charakteristisch ist, daß sich das Interesse der beteiligten deutschen Kapitalkreise neuerdings mehr und mehr auf das Mittelstück der Bahn konzentrierte und zwar auf die Gegend von Mersina und Alexandretta. Es ist ersichtlich, wie sehr das im Rahmen der weitergreifenden englischen Pläne liegen mußte.

Wenn das Studium der Geschichte der Bagdadbahn geeignet sein sollte, uns die vorentwickelten Eisenbahnpläne allzu kühn und schwierig erscheinen zu lassen, dann wollen wir uns doch daran erinnern, daß Nordamerika in aller Stille eine Pazifikbahn quer durch den Kontinent nach der andern baute, und daß selbst ein Staat wie Rußland, ohne viel Aufsehen, seine transsibirische Bahn durchführen konnte, Unternehmungen, die den hier angedeuteten nicht nach stehen. Was den Bau der Bagdadbahn so erschwerte, war das Aufeinanderprallen der verschiedensten Interessen, der Streit um jeden Kilometer, und die Schwäche der Türkei, die jetzt am meisten unter den Folgen des langsamen Baufortschritts zu leiden hat, da ihr heute für Truppenverschiebungen zwischen Syrien und Mesopotamien keine Bahnlinie zur Verfügung steht. Ist der Interessengegensatz ausgeschaltet und dafür die Interessengemeinschaft erkannt, dann wird in Zukunft der Bau von Orientbahnen für uns keine Schwierigkeiten mehr bieten.

Ein zweiter Grund für eine zurückhaltende vorderasiatische Politik war auf die Befürchtungen gewisser deutscher Kreise zurückzuführen, die ihre Interessen bedroht sahen. Wird die Türkei wirtschaftlich erschlossen, so ist sie berufen, ein Getreide ausführendes Land ersten Ranges zu werden. Ist unser Verhältnis zu ihr ein besonders enges, dann tritt sofort eine Konkurrenz mit den eigenen landwirtschaftlichen Betrieben auf, die zu Ungunsten dieser ausfallen muß. So sehr uns nun dieser Krieg gerade die Wichtigkeit unserer heimischen landwirtschaftlichen Erzeugung hat erkennen lassen, so wenig können wir uns der Tatsache verschließen, daß auf die Dauer die heimische Landwirtschaft den Bedarf nicht wird decken können. Das müßte genügen, den Widerstand jener sonst so patriotischen Kreise zu brechen.

Auf der anderen Seite kann es aber gar nicht die Absicht sein, in dem neuen Staatenbund alle Landesgrenzen überhaupt zu verwischen, denn damit würden die Schwierigkeiten einer Verschmelzung der gegenseitigen Interessen ins Ungeheuere wachsen und den beabsichtigten Erfolg von vornherein beeinträchtigen. Auch müssen wir den Schein vermeiden, als wollten wir auf diesem Wege etwa die Selbständigkeit der einzelnen Staaten irgendwie schmälern. Die trennenden Schranken werden ganz von selbst mehr und mehr fallen, wenn erst einmal das beiderseitige Interesse erkannt ist.

Eine der ersten Aufgaben wird es hier sein, Angebot und Nachfrage der einzelnen Staaten den gegenseitigen Interessen und Bedürfnissen entsprechend zu regeln. Was im besondern den Getreidekonsum betrifft, so wird die bisherige russische und nordamerikanische Einfuhr in erster Linie durch die Gebiete der neuen Ostmark und erst darüber hinaus durch die Türkei gedeckt werden dürfen. Das führt uns also in erster Linie dazu, die Einfuhr aus den einzelnen Staaten festzulegen und zwar nach einer Formel, die sich den jeweiligen Bedürfnissen leicht anpassen muß. Daneben muß auch die Erzeugung selbst geregelt werden, um dem gesamten Staatenverband wirklich die notwendige wirtschaftliche Selbständigkeit zu sichern. Auch hier ist die Lösung eine verhältnismäßig einfache. Ägypten und die Türkei sind die einzigen Gebiete in dem neuen Staatenbund, die Baumwolle hervorbringen. Englisches Interesse hat dazu geführt, in Ägypten fast das ganze Kulturland mit Baumwolle zu bepflanzen, so daß das Land vollkommen auf fremde Getreideeinfuhr angewiesen ist. Hier gilt es in erster Linie, den Bedürfnissen des Landes entsprechend Wandel zu schaffen und den Getreideanbau in solchem Umfang wieder einzuführen, daß mindestens der Bedarf des Landes selbst gedeckt wird. Soweit die Baumwollerzeugung Ägyptens dadurch sinkt, wird das den in Mesopotamien, Syrien und Kleinasien neu anzulegenden Baumwollpflanzungen zugute kommen, deren Ertrag sehr hoch gesteigert werden muß, bis erst einmal der Gesamtbedarf des Staatenbundes gedeckt werden kann.

Die Gründe also, die bisher auch in wirtschaftlicher Beziehung gegen einen engeren Anschluß an die Türkei angeführt wurden, sind nicht stichhaltig. Aber auch sonst wirkt dieser Krieg in wirtschaftlicher Beziehung außerordentlich belehrend. In erster Linie sehen wir uns jetzt verlangend nach Petroleum und Kupfer um, deren Bezug bis jetzt fast ausschließlich aus Amerika erfolgte. Kupfer finden wir künftig bereits in Serbien, in genügender Menge aber erst in der Türkei. Die spekulative Preistreiberei, die schon im Frieden den Kupfermarkt beherrscht und eine unserer wichtigsten Industrien, die elektrotechnische, außerordentlich belästigt, wird künftig nicht mehr den Umfang annehmen können, da wir in der Lage sein werden, uns von dem Londoner Kupfermarkt frei zu machen. Neben Kupfer wird die Türkei, im Besitz des Kaukasus und nach Erschließung Mesopotamiens, auch Petroleum in genügender Menge gewinnen, um den ganzen Staatenbund vom auswärtigen Bezug frei zu machen. Die geringschätzige Bewertung der mesopotamischen Petroleumquellen gehört heute schon der Vergangenheit an, aber auch diese hatte nicht gerade dazu beigetragen, die Stimmung für Mesopotamien, und damit für die Türkei, zu erhöhen. Von diesen Petroleumgebieten abgesehen, wird künftig auch die Lage der galizischen Petroleumquellen nicht mehr eine so gefährdete sein, wie es leider diesmal noch der Fall war, so daß auch deren Bedeutung steigen wird.

Ein Lieferant, der im Notfall seine Lieferungen einstellt, ohne den Versuch zu machen, seinen treubewährten Kunden, koste es was es wolle, weiterhin zu versorgen, verliert den Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit. Wenn Amerika es für gut befunden hat, sich mit einer solchen Rolle zu bescheiden, so mag das für uns für den Augenblick etwas unangenehm sein, und doch hätten wir sonst nie die volle Notwendigkeit erkannt, uns ganz allgemein hinsichtlich des Bezugs der wichtigsten Rohprodukte vom Ausland derart frei zu machen, daß wir künftig auch im Kriegsfalle gesichert sind.

Eine solche Erkenntnis würde uns natürlich nichts nützen, wenn die Möglichkeit ihrer Verwirklichung fehlen würde, so aber haben wir in der Türkei nebst Schutzgebieten ein Land, das tatsächlich in der Lage ist, alle unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Das wird in erster Linie unserer Industrie zugute kommen, die imstande sein wird, den immer schwieriger werdenden Konkurrenz-

kampf erfolgreich weiter zu führen. Je größere Fortschritte die wirtschaftliche Erschließung der Türkei machen wird, desto mehr wird auch ihre eigene Aufnahmefähigkeit für unsere Fertigfabrikate steigen, und so wird ein Staatenverband in dem angedeuteten Umfang immer mehr den Charakter eines selbständigen, einheitlichen Wirtschaftskörpers annehmen, der imstande ist, alles selbst hervorzubringen, zu verarbeiten und jedenfalls so viel zu verbrauchen, daß Schwankungen im Ausfuhrhandel weniger stark zurückwirken. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika stellen heute schon einen derartigen einheitlichen, in sich geschlossenen Wirtschaftskörper dar, wobei der Staatenbund als eine vollkommene politische Einheit erscheint. Deutschland ist infolge seiner geographischen Lage eine derartige Entwicklung von vornherein verschlossen, um so ernster muß es sich daher bemühen, wenigstens ein Teil eines größeren Ganzen zu werden, das wenn auch nicht als eine politische Einheit, so doch als ein nach außenhin politisch und wirtschaftlich geschlossener Organismus auftritt.

Aus dem Przemysler Tagebuche einer Frau.

Von J. von Michaelsburg.

Aus: J. von Michaelsburg, Im belagerten Przemysl. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. Kartoniert M. 2.—; gebunden M. 3.—.

Die Tragödie, die sich während der beiden Belagerungen Przemysls abgespielt hat, überragt an Leid und Heldengröße jede dichterische Erfindung und wird bei allen Lesern dieses Tagebuches tiefste Ergriffenheit und wahrstes Miterleiden auslösen. Die Aufzeichnungen entstammen der Feder einer heldenmütigen Frau, die im Dienste des Roten Kreuzes ihren Mann nach Przemysl begleitete. Sie setzen mit dem 7. September 1914 ein und schildern in einer durch ihre Unmittelbarkeit überwältigenden Weise die schweren Monate bis zur Übergabe der Festung an die Russen und die Zeit der Russenherrschaft bis zum 6. Mai d. J. Diese Tagebuchblätter sind „mitten im Herzen eines gewaltigen Erlebens geschrieben. Sie sind geschrieben beim dröhnenden Lied der schweren Geschütze, das Tag und Nacht die einsame Feste umbrandet. Sie sind geschrieben, während die russischen Schrapnells über die Stadt hinpfeifen, die Fliegerbomben das Straßenpflaster aufreißen, im Angesicht von Hunger und Tod". In nachstehendem geben wir einen kleinen Abschnitt aus dem ergreifenden Buche.

Przemysl, den 2. März 1915,
am 115. Tag der 2. Belagerung.

Gestern sind die letzten Zigaretten ausgegeben worden. Was das für Offiziere und Mannschaften heißt, kann man nur ganz beurteilen, wenn man hier ist und sieht, wie den Leuten das Rauchen fast über das Essen geht. Sogar wer Nichtraucher war, hat sich hier das Rauchen angewöhnt. Es ist eine Art Stimulationsmittel, ein äußerer Anreiz sich aufrecht zu erhalten, auszuhalten!

So steigt der Wert des Tabaks ins Fabelhafte. Bei einer Versteigerung von einer Schachtel Purstschan, die im Werk I zugunsten des Fonds für Witwen und Waisen abgehalten wurde, erzielte man einen Preis von 260 K, für eine Schachtel Tabak, die sonst 2 K 60 h kostet! Im täglichen Tauschverkehr werden zwei Päckchen mittelfeiner türkischer Tabak, von denen normalerweise das Päckchen 32 h kostet, mit 10 K oder 1 kg Zucker berechnet.

Das Rindfleisch, nur äußerst schwer und selten erhältlich, ist auf 10 K das kg gestiegen. Das Pferdefleisch hingegen kostet nur 1 K 20 h bis 1 K 40 h und die Leute beginnen sich daran zu gewöhnen. Das Verpflegsmagazin gibt nebst allen anderen Lebensmitteln auch Pferdefleisch an die Zivilbevölkerung ab, wie es heißt, 5 kg monatlich für die Person.

Immer schwieriger gestaltet sich auch die Unterbringung der Kranken, Rekonvaleszenten und Superarbitrierten, die auf den Abtransport warten. Man war sogar gezwungen, das polnische Theater als Spital für Rekonvaleszenten einzurichten, und die Mannschaften liegen auf der Bühne, im Zuschauerraume, zu zwei und zwei in den Logen und auf den Galerien. Schwer fühlbar macht sich der große Mangel an Betten, Decken und Stroh, so daß man einem großen Teil der Kranken nur Strohsäcke, mit Hobelspänen gefüllt, als Lager geben kann.

So warten wir von Tag zu Tag schwerer!

Przemysl, den 4. März 1915,
am 117. Tag der 2. Belagerung.

Gestern wieder großer Alarm! Die Russen stürmen die Südfront!

Gegen Abend kamen die ersten Verwundeten. Doch scheinen sich die Russen bald wieder zurückgezogen zu haben, denn das heftige Feuer währte nur einige Stunden und noch am gleichen Abend kamen zwei unserer Bataillone vom Schlachtfeld zurück.

In Jaksmanice schlugen feindliche Granaten in das Bezirks-Marodenhaus, so daß die Kranken zum Teil in anderen Spitälern untergebracht werden mußten, was der Mangel an Betten täglich schwieriger macht. Auch das dortige Feldlazarett stand im gleichzeitigen Feuer von sechs feindlichen Batterien, so daß es geräumt werden mußte.

Seit drei Tagen ein echtes Aprilwetter. Mitunter schneit es so dicht, wie es den ganzen Winter nicht geschneit hat, eine halbe Stunde später strahlt die Sonne vom blauen Himmel. So geht es 5—6mal des Tages.

Man erzählt sich, daß unsere Armee bereits Stanislau erreicht hätte, die Russen dort Verstärkungen erhielten und daß jetzt südlich des Dniestr ein großer Zusammenstoß stattfinde. Letzteres bestätigen auch die „Kriegsnachrichten".

Auch sonst schwirren noch unkontrollierbare frohe Gerüchte in der Luft, bei denen leider nur zu oft der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

Besonders mangelt den Mannschaften auch das Zigarettenpapier. Alles Seidenpapier, sogar das farbige, ist längst schon aufgekauft. Man sieht Mannschaften mit Zigaretten aus rosa, blauem oder grünem Seidenpapier, in das sie zerschnittenen Pfeifentabak stopfen. In unserem Verwundetenzimmer traf ich zwei, von denen der eine ein braunes Wickelpapier, der andere ein gouffriertes, mit Blumen gepreßtes Hüllpapier für Blumentöpfe zum Zigarettendrehen benützte. Schon seit Wochen geht man in alle Privat- und Geschäftshäuser und kauft auf, was man findet, Bücher, Papiere, Bleistifte, Federn, Zwirne, Nadeln usw., besonders aber alte Kopierbücher, sogar beschriebene, die man zu Zigarettenpapier verschneidet.

Auch Spiele aller Art, besonders Kartenspiele und Schachspiele, werden in den Spitälern leidenschaftlich begehrt. Da es längst schon kein Schachbrett mehr zu kaufen gibt, kam ein findiger Geschäftsmann auf die Idee, seine mit einem Schachbrettmuster bedruckten Linoleum-Tischdecken als Schachbrett im Auslagefenster zu empfehlen! Alle diese und ähnliche Dinge kann man nur mit viel Glück und im besten Fall unter der Hand bekommen. So brachte der Friseur unseren verwundeten Offizieren im Spital ein Kartenspiel, das 2 kg Zucker und $^1/_2$ Liter Rum, oder 32 K kostet!

Przemysl, den 9. März 1915,
am 122. Tag der 2. Belagerung.

Heute kam ein Teil unserer mobilen schweren Geschütze, 30,5 cm- und 24 cm-Mörser durch die Stadt, um gegen Süden vorgeschoben zu werden. Es scheint, daß die Russen sich dort mit ihrer Hauptkraft konzentrieren, um unsere Entsatzarmee zu erwarten.

Wir wissen keine Einzelheiten über die Lage, doch schwirren ununterbrochen frohe Gerüchte durch die Stadt. Sie erfahren aber keine offizielle Bestätigung und es hat sich daraus die Anschauung gebildet, daß man keine Hoffnungen erwecken will, solange man nicht ganz sicher ist, sie nicht etwa wieder enttäuschen zu müssen. Es heißt auch, daß die „Kriegsnachrichten" einige Tage nicht erscheinen werden, weil man keine Details veröffentlichen will.

Die ganze Stadt liest gespannt in dem Gesicht unseres Festungskommandanten und freut sich, wenn er mit Divisionär F. M. L. Camasi heiter scherzend durch die Straßen geht, den frischen Tannenbruch an der Feldkappe.

Przemysl, den 11. März 1915,
am 124. Tag der 2. Belagerung.

Die guten Nachrichten verdichten sich mehr und mehr. Die „Kriegsnachrichten" von gestern bringen keine Namen, aber sehr günstige Meldungen:

„In den Karpathen wurden starke russische Angriffe abgewiesen. Hunderte von toten Russen liegen vor unseren Stellungen. Angreifend eroberten wir eine Kuppe, wobei wir 10 Offiziere und 700 Russen gefangen nahmen. Auf benachbarten Höhen nahmen wir 2000 Russen gefangen.

In Südost-Galizien erlitten die Russen eine empfindliche Schlappe.

In Westgalizien eroberten wir eine Ortschaft und nahmen mehrere Offiziere und 500 Russen gefangen."

Das ist eine Nachricht vom 9. März über Wien und etwa 4 Tage alt. Einstweilen will man aus zuverlässiger Quelle wissen, daß unsere Entsatzarmee bereits auf 70 km gegen Przemysl vorgegangen ist.

Was ist das hier für ein Auf und Nieder der Gefühle! Die einen jubeln und schließen Wetten ab, daß wir in 5 Tagen frei sind! Die Pessimisten schütteln die Köpfe, zucken die Achseln über den Leichtsinn der anderen und beharren hartnäckig auf ihrem Unglauben. Aber den Optimisten und den Pessimisten, der Zivilbevölkerung, den Offizieren und der Mannschaft gemeinsam ist das fiebernde, nervenzersetzende Warten, das allein gleichsam den ganzen Menschen ausmacht.

Da sind vor allem unsere heldenmütigen Soldaten, die seit Monaten darben, frieren, kämpfen und wachen, immer auf dem Posten, immer im Angesicht des Feindes. Es kommen die traurigsten und seltsamsten Nervenpsychosen unter ihnen vor, verursacht durch Unterernährung und durch übermenschliche Anspannung. Nun kommt in die müden, vom Frost geröteten, starren Augen wieder ein Lebensfunke. Ein furchtbarer Druck beginnt sich langsam, langsam zu lösen.

Gott, Gott, sei mit uns, wirf uns nicht noch einmal zurück in den Abgrund!

Przemysl, den 12. März 1915,
am 126. Tag der 2. Belagerung.

Heute nach 10tägigem ununterbrochenen Schneewetter, eisigem Wind und Frost zum erstenmal wieder ein Sonnenblick.

Besonders gestern und vorgestern schneite es ununterbrochen den ganzen Tag, türmte hohe Schneewehen auf und der trockene Schnee wirbelte, vom Winde gejagt, durch die Luft. Der Schnee liegt fast so hoch wie im Winter und heute früh hatten wir beinahe 10 Grad Kälte.

Dieser Nachwinter ist eine böse Sache für uns und unsere Entsatzarmee und kann sie wieder um Wochen aufhalten.

Die Krankheiten nehmen in der Festung immer mehr zu. Gestern abend kamen gleichzeitig 80 Honved in das Spital, die meisten an übermäßiger Erschöpfung leidend.

Wir können nicht mehr lange warten!

Vorgestern abend sah man einen Riesenbrand in der Richtung auf Lemberg. Viele glauben, daß die Russen Medyka räumen und in Brand gesteckt haben. Dasselbe sagt man auch von Dynow.

Przemysl, den 13. März 1915,
am 126. Tag der 2. Belagerung,

Gestern steigerte sich das Geschützfeuer im Laufe des Tages immer mehr. In der Nacht zwischen 12—2 Uhr erwachte man von gewaltigen Lagen, die durch die Nacht herüberdröhnten. Man sah vom Spital aus das Aufblitzen beim Abfeuern der Geschütze und das Krepieren der russischen Schrapnells.

Wie man im Laufe des Vormittags erfährt, hat der Feind in der Nacht die Höhe Na Gorach zu stürmen versucht, ist aber glänzend abgewiesen worden. Unsere todesmutigen Honved haben wieder heiße Arbeit. Das Geschützfeuer währte bis in den Morgen hinein, dann

flaute es ab. Am Nachmittag aber und am Abend rollten noch einmal ein paar schwere Lagen herüber.

Endlich scheint der Frost gebrochen, doch immer schneit es noch ab und zu. Auf dem Schloßberg liegen die Schneewehen so hoch, daß ein Durchkommen gar nicht möglich ist. Wie muß es erst draußen im Felde sein!

Und zu denken, daß unsere Entsatzarmee durch die Ungunst des Wetters sozusagen vor den Toren, wenige Kilometer von uns entfernt, zurückgehalten wird, während wir hier mehr sterben als leben!

Przemysl, den 17. März 1915,
am 130. Tag der 2. Belagerung.

Was war das gestern für ein Tag des Grauens! Ich komme ganz ahnungslos ins Spital und finde allgemeine Bestürzung und eine furchtbare Konsternierung.

Die unheilvollsten Gerüchte gehen wie Körper gewordene Nachtgespenster bei hellichtem Tage um.

Man flüstert sich zu, daß unsere Entsatzarme zurückgegangen sei — spricht von einem letzten Todesmarsch der Honved, die sich kämpfend zur Entsatzarmee durchschlagen sollen — sagt, daß die Festung in wenigen Tagen fallen kann. Was diesen Unglücksgerüchten noch mehr Nahrung gibt, ist, daß man heute unseren verwundeten Offizieren die Waffen abverlangt.

Tatsächlich werden überall Sanitätsabteilungen ausgerüstet und es marschieren größere Truppenformationen durch die Stadt.

Auf allen Gesichtern liegt tiefster Ernst. Und auch die, die sich, wie wir, mit aller Macht gegen die Nacht stemmen, die uns von allen Seiten umlauert, um auf uns hereinzubrechen, auch diese fühlen die Wucht einer nahen Entscheidungsstunde.

Ave Caesar, Imperator, morituri te salutant!

Die Honved sind heruntergekommen durch Entbehrungen und Überanstrengung — am Ende.

Es wird ein letzter furchtbarer Verzweiflungskampf um Sein oder Nichtsein!

Gott, Gott, Du kannst uns nicht verwerfen!

Wenn Przemysl fällt, das ist jedem von uns der Stoß ins Herz.

Przemysl, den 18. März 1915,
am 131. Tag der 2. Belagerung.

Der Schlußakt ist gekommen. Noch wissen wir nicht, welches sein Ende sein wird.

Das Brotmehl ist ausgegangen. Die letzten Pferde gegessen. Die Mannschaft kann nur mehr auf Tage hinaus verpflegt werden. Nichts ist dem Mann notwendiger als Brot. Und das Viertel Brot, das der Mann seit Wochen täglich faßt, hält nicht den Hunger ab.

Nun hat die Besatzung die Bereitschaftsstellungen am Fortgürtel bezogen. Dort wartet man auf einen günstigen Augenblick zu einem gewaltsamen Durchbruch nach zwei Seiten mit den gesammelten letzten Kräften.

Die Gesichter der Offiziere, die von draußen herein kommen, sind düster. Die Leute stehen kaum mehr auf den Füßen vor Mattigkeit. Es ist stumme Verzweiflung in ihnen. „Durch! durch!" sagen ihnen die Offiziere, „nach Hause — nach Hause —!" Und sie ballen die Fäuste und beißen die Zähne zusammen.

Sie werden sich schlagen wie die Rasenden — ein furchtbarer letzter Todeskampf.

In der Festung ist fieberhafte Tätigkeit.

Man ist auf alles gefaßt. Alles wird vorbereitet. Das Papiergeld und die Dienstbücher werden gesammelt, um im letzten Augenblick verbrannt zu werden. Den Offizieren und Gagisten wird der Gehalt für April gezahlt, um keine zu große Menge Bargeld angehäuft zu haben.

In den Werken wird Sprengstoff vorbereitet, um vor der Übergabe Geschütze und Forts zu sprengen.

Die Flieger und Ballonführer packen in Hast und halten sich zum Abfliegen bereit. Mit ihnen geht das Letzte, das uns mit unseren Lieben verband.

Am aufgelassenen Judenfriedhof kauern die Judenweiber vor den alten Grabmalen und weinen.

Und dazu schneit es — schneit hoffnungslos und eintönig nun schon den 17. Tag.

Przemysl, den 19. März 1915,
am 132. Tag der 2. Belagerung.

9 Uhr früh. Seit 7 Uhr früh schlagen russische Schrapnells in die Stadt herein. Es ist viel ärger als am 7. Oktober, wo sie nur vereinzelt kamen. Es ist ein sausendes Pfeifen in der Luft und ein schütternder Schlag nach dem anderen.

Noch weiß ich nicht, in welchem Stadtviertel sie einschlagen, aber es ist wohl anzunehmen, daß sie wieder dem Verpflegsmagazin gelten.

In den Straßen nur wenige Menschen. Einige drücken sich rasch und scheu den Häusern entlang. Andere gehen gleichgültig ihres Weges, wieder andere stehen und schauen neugierig hinauf. Es ist ein Fatalismus in allen. Die Not dieser Monate hat uns abgestumpft.

Seit gestern dröhnt es im Kreis um die ganze Festung. Die schweren Mörser greifen von allen Seiten in den Kampf ein.

Die Bäume neigen die Äste zu Boden unter der Last des Neuschnees und es schneit noch immer weiter.

Heute sollen unsere Flieger abfliegen und werden bei diesem Wetter wieder nicht wegkönnen. Auch die Freiballons harren schmerzlich auf einen Augenblick des günstigen Windes. Seit einigen Tagen haben sie Gegenwind. Und sie haben nicht mehr lange Zeit zu warten.

Draußen in den Bereitschaftsstellungen liegen in Kälte und Nässe unsere abgehetzten, verhungerten Leute und warten auf den Augenblick, wo es in den Tod hinausgeht.

10 Uhr vormittags. — Unsere Besatzung steht draußen und kämpft. Heute nacht sind unsere Truppen ausgebrochen.

Gott steh' uns bei! Die Würfel fallen.

Mittags. — Die Honved schlagen sich, jeder Mann ein Held! Man erzählt, daß Div. Tamasi mit ihnen durchgebrochen ist.

Nachmittags. — Die galizischen Regimenter sind zurückgeworfen worden. Sie kommen mit vielen Verwundeten zurück.

Wie soll das Häuflein Honved sich allein durchschlagen?

Przemysl, den 20. März 1915,
am 133. Tag der 2. Belagerung.

Die Honved sind zurückgeworfen worden — furchtbar dezimiert. Eine Anzahl Tote und Verwundete, ein Teil vermißt, ein anderer gefangen genommen. Unsbrachten sie einen Honved-Fähnrich ins Spital, einen

der schneidigsten jungen Offiziere des Regiments. Er war allein von 7 Russen umringt. Sechs schoß er mit dem Revolver nieder, der siebente rannte ihm sein Bajonett in die Lunge.

So kämpfen wir hier — einer gegen sieben.

In den Straßen schleppen sich die zurückgekommenen Mannschaften herum. Sie sehen wie Gespenster aus und man meint, daß sie bei jedem Schritt zusammenbrechen. Sie bitten um Brot und man hat keines, um es ihnen geben zu können.

Es ist des Grauens kein Ende.

Vor den Spitälern, in denen seit Tagen kein einziges Bett mehr frei ist, obwohl man in der letzten Zeit eine große Zahl Privathäuser in Spitäler umgewandelt hat, liegen die ankommenden Verwundeten, die Halbgeheilten, die Rekonvaleszenten, für die kein Platz mehr ist, stundenlang auf der Straße, bevor irgend ein Winkel für sie frei wird. Die ganze Festung ist ein einziges Spital.

Am San arbeitet man fieberhaft, schüttet Benzin und Petroleum hinein, versenkt Waffen und Munition und bereitet alles zur Sprengung der Brücken vor.

Auch in den Werken sind die Minen überall bereit.

Heute früh schlugen noch einige Granaten und Schrapnells in die Stadt. Seither ist es wieder still. Am meisten soll die Straße gegen Lemberg gelitten haben, wo niedere Vorstadthäuser stehen, die wenig widerstandsfähig sind.

Wie am Morgen das Bombardement der Stadt von neuem begann, erhielten unsere Flieger Befehl abzufliegen um jeden Preis. Das Wetter war ungnädig. Seit 14 Tagen Gegenwind. Die Motore der Apparate zum größten Teil defekt und unverläßlich. Ebenso die Ballons, das Material verbraucht, die Ballons mühsam zusammengeflickt mit den letzten Resten von Ballonleinwand, die noch vorhanden.

Einige Apparate versagen sofort beim Auffluge. Zwei andere treiben in der Richtung gegen Rußland ab. Der nächste geht noch innerhalb der Festungswerke mit Motordefekt nieder. Ein einziger zieht ruhig und sicher seine Schleifen, verschwindet in den Wolken, der Heimat zu.

Das Schicksal der Ballons, die in einer Gondel unseren berühmten österreichischen Rekordflieger, Hauptmann Blaschke, mitführen, ist noch trauriger. Dem Gegenwinde preisgegeben, treiben sie dem Feindesland zu, unaufhaltsam.

Eben wird der letzte Proviant ausgegeben.

Wir werden uns halten bis zum Alleräußersten.

Der Seekrieg mit England von Anfang April bis zum Untergang der „Lusitania".*)

Von Paul Schreckenbach.

„In der Nacht vom 7. zum 8. April hat in der Nähe von Bergen eine große Seeschlacht zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden," so meldeten am 8. und 9. April die norwegischen Zeitungen. Im Lande war der Geschützdonner deutlich gehört worden, und aus See kommende Schiffer erzählten, sie hätten Geschützfeuer und Scheinwerferlicht beobachtet und kämpfende Kriegsschiffe gesehen. Es war diesen zahlreichen Zeugnissen gegenüber kaum an der Wahrheit der Nachricht zu zweifeln, aber das Rätselhafte an der Sache war, daß die deutsche Admiralität jedes Zusammentreffen mit einer feindlichen Flotte in Abrede stellte. Es wurden auch keine beschädigten Schiffe nach deutschen Häfen gebracht, um dort ausgebessert zu werden, dagegen meldeten neutrale Nachrichten, daß in diesen Tagen in den Firth of Forth beschädigte Schiffe eingeschleppt worden seien. In die Themse sei ein Linienschiff mit schwerer Steuerbordschlagseite eingefahren, in Dover lag ein großes Kampfschiff mit starker Backbordschlagseite. Alle Welt zerbrach sich den Kopf darüber, was eigentlich geschehen war, aber niemand kam dahinter. Die britischen Zeitungen verharrten in tiefem Schweigen, und auch im norwegischen Blätterwalde wurde es einige Tage nach der geheimnisvollen Schlacht ganz still.

Da fiel am 9. Mai den Deutschen ein Brief in die Hände, der an den gefangenen Kommandanten des in den Dardanellen vernichteten U-Bootes A. E. II. gerichtet war, und der brachte des Rätsels Lösung. Es hatte allerdings eine Schlacht in der Nordsee nahe der norwegischen Küste stattgefunden. Zwei englische Kampfschiffe waren gesunken, eine Anzahl Kreuzer beschädigt, das Großkampfschiff „Lion" „fürchterlich zugerichtet", aber die deutsche Admiralität behielt recht. Kein deutsches Schiff hatte an dem Kampfe teilgenommen, sondern die englischen Geschwader hatten einander für feindliche gehalten und sich gegenseitig bombardiert. Also geschehen in der Nacht vom 7. und 8. des April-Mondes im Jahre des Heils 1915! Die ganze Welt war starr vor Staunen. So etwas konnte in der glorreichen englischen Marine sich ereignen, die bekanntlich nicht nur an Zahl, sondern auch an Tüchtigkeit allen anderen Marinen der Erde weit überlegen war! Niemand hätte das für möglich gehalten, und das Gelächter, das sich überall erhob, klang den stolzen Briten nicht eben schmeichelhaft in die Ohren und trug nicht dazu bei, das Ansehen Englands zur See zu heben.

Dieses Ansehen sank ohnehin mehr und mehr zusammen, denn mit jedem Tage zeigte sich deutlicher, daß England schlechterdings kein Mittel besaß, sich der deutschen Untersee-Boote zu erwehren. Die englische Admiralität gab den englischen Handelsdampfern die Weisung, die Unterseeboote, wenn es irgendwie möglich wäre, zu rammen, und reiche englische Privatleute setzten hohe Preise aus für die Rammung deutscher Unterseeboote. Auch wurden die Handels- und Passagierdampfer zur Abwehr der Unterseeboote mit Kanonen ausgerüstet.

---

*) Mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig entnommen aus: Illustrierte Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung. Text von Paul Schreckenbach. Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Dreifarben-, Tief- und Offsetdruck nach Photographien, Gemälden sowie besonders nach Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten. Band I gebunden in Leinen 16 M.

Abwehr eines englischen Fliegerangriffs.
Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.
Aus der Illustrierten Weltkriegschronik der Leipziger Illustrierten Zeitung.
Text von Paul Schreckenbach. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Damit wurde in einigen Fällen Erfolg erzielt, und der für Deutschland schmerzlichste war der Untergang von U 29. Er wurde zuerst am 7. April in Deutschland bekannt, war aber wahrscheinlich schon in den letzten Märztagen erfolgt. Der Kommandant war Otto Weddigen, der mit seinem U-Boote 9 vier englische Kreuzer versenkt hatte und dadurch der volkstümlichste Held der deutschen Marine geworden war. Noch Größeres erwartete das deutsche Volk von ihm, seitdem ihm die Führung des weit leistungsfähigeren U-Bootes 29 übertragen war, und er rechtfertigte dies Vertrauen, indem er in die Irische See einfuhr, obwohl sie von einer ungeheuren Menge englischer Torpedobootszerstörer und anderer Kriegsfahrzeuge bewacht wurde, dort mehrere englische Dampfer versenkte und den Briten einen heillosen Schrecken einjagte. Da kam die Kunde, U 29 sei untergegangen und Otto Weddigen habe mit seiner Mannschaft den Tod gefunden. Mit ihm sank ein Stolz und eine Hoffnung des deutschen Volkes dahin. Wunderlicherweise stimmte die englische Admiralität dabei keinen Triumphgesang an, wie sie das sonst bei dem kleinsten Erfolg zu tun beliebte, sondern sie verkündigte den Tod des deutschen Seehelden in merkwürdig kurzen Worten. In Deutschland schloß man daraus, daß er wahrscheinlich in seiner ritterlichen Weise die Besatzung eines Handelsdampfers vor der Torpedierung angerufen habe, um ihr dadurch die Rettung zu ermöglichen, und daß dann sein U-Boot von den Kanonen des Handelsschiffes in den Grund gebohrt worden sei. Auch die Mutmaßung tauchte auf, er habe einen großen englischen Kreuzer torpediert und ihn mit hinabgenommen auf den Grund des Meeres; das wolle die englische Marineleitung nicht bekannt werden lassen und rede deshalb nicht über die näheren Umstände seines Todes. Welche von diesen Annahmen zutrifft, wird sich erst nach dem Kriege herausstellen, aber daß irgend etwas bei seinem Tode nicht mit rechten Dingen zugegangen war, das stand bei den Deutschen fest, und den Schaden davon hatten die Engländer, denn der Tod des einen Mannes, so schmerzlich er empfunden ward, schwächte die deutsche Marine wenig. Es gab in ihr genug ihm ähnliche kühne, entschlossene und geschickte Offiziere, aber immer geringer wurde bei den deutschen U-Bootführern die Neigung, ihr eigenes und ihrer Leute Leben dadurch aufs Spiel zu setzen, daß sie vor dem tödlichen Schuß auf das feindliche Handelsschiff die Bemannung aufforderten, sich zu retten. Es konnte in immer seltneren Fällen ein Unterschied gemacht werden zwischen Kriegsschiffen und Handelsschiffen, denn ein Schiff, das sich zur Wehr setzt und Geschütze an Bord hat, hört eben auf, ein friedlicher Handelsdampfer zu sein, der Anspruch hat auf Rücksicht und Schonung. So trug jede Maßregel Englands dazu bei, den Seekrieg härter und grausamer zu gestalten, die Deutschen mochten wollen oder nicht. Immer häufiger kamen Fälle vor Torpedierung englischer Dampfer vor, wobei die Besatzung sich nicht retten konnte oder wenigstens zum großen Teil den Untergang fand. Selbstverständlich sank dadurch der Passagierverkehr zwischen England und den neutralen Staaten mit jedem Tage mehr, denn nur Waghälse oder Leute, die unbedingt reisen mußten, wagten sich in das schwergefährdete Seegebiet.

Aber nicht nur das Reisen nach England, sondern auch das Wohnen in England wurde immer ungemütlicher, denn wer dort angekommen war und Unterkunft gefunden hatte, dem konnte es begegnen, daß ihn nächtlicherweile eine aus der Luft geschleuderte Bombe, ehe er erwachte, ins bessere Jenseits beförderte. Kein Ort in England war davor sicher. Das bewies ein Angriff, der am 14. April abends von einem Zeppelin-Luftschiff auf die Tynemündung unternommen wurde. Natürlich wurde der dabei angerichtete Schaden von den Engländern möglichst verschwiegen, aber es wurde bald bekannt, daß er sehr beträchtlich gewesen und daß ein englisches Schlachtschiff dabei beschädigt worden war. Der Zeppelin kehrte unversehrt zurück. Wenn das möglich war, so lag ein Angriff auf London selbst ganz sicherlich nicht im Bereiche der Unmöglichkeit, und in Deutschland fragte man sich verwundert, warum nicht längst schon ein solcher ausgeführt worden war. Regungen der Gefühlsduselei, wie sie 1870 bei der Beschießung von Paris zu Bismarcks Zorn eine Rolle gespielt hatten, waren jetzt für die deutsche Heeresleitung gewiß nicht maßgebend und brauchten es um so weniger zu sein, als die Franzosen unter dem lauten Beifall der englischen öffentlichen Meinung fort und fort unbewehrte deutsche Städte und

Städtchen mit Fliegerbomben bewarfen. Es mußten also wohl schwerwiegende militärische Gründe einen Luftangriff auf die feindliche Hauptstadt noch verbieten. Vorderhand begnügten sich die Deutschen mit Angriffen auf andere Städte Englands. In der Nacht vom 15. zum 16. April überflogen zwei Zeppelin-Kreuzer Maldon in Essex und warfen dort Bomben ab, dann taten sie das Gleiche über den Docks von Heybridge, einer erschien über Lowestoft, Burnham, Southwold, und überall wurden Brände verursacht und großer Schaden angerichtet. Sämtliche Luftfahrzeuge kehrten unversehrt heim. Daß die Verluste, die dabei den Engländern zugefügt wurden, vom Reuter-Bureau und den englischen Zeitungen als unerheblich hingestellt wurden, versteht sich von selbst. Das lächerliche, eines freien und mündigen Volkes ganz unwürdige Vertuschungssystem wurde den deutschen Lufterfolgen gegenüber gerade so angewandt wie bei den deutschen Unterseebootserfolgen, und diese nahmen mit der Zeit eine für das Britenreich beängstigende Höhe an. Es verging kein Tag, an dem nicht englische Dampfer torpediert wurden. Hin und wieder wurde einmal dem Volke etwas Kunde davon gegeben, denn ganz und gar zu verheimlichen war es nicht, aber noch immer lebte der gute Bürger Old Englands in dem Wahne, daß die britische Herrschaft über das Meer nicht im mindesten bedroht sei. Da trat im ersten Drittel des Mai ein Ereignis ein, das auch dem Blödesten die Augen öffnen mußte.

Das zweitgrößte Schiff der englischen Handelsflotte, die „Lusitania", Eigentum der Cunard-Linie, war am 1. Mai in Neuyork in See gegangen, um nach Liverpool zu fahren. Das Schiff hatte schon früher den Engländern gute Dienste geleistet; es hatte im Februar zwei Unterseeboote in seinem Riesenleibe nach England befördert, was der deutschen Marineleitung längst bekannt geworden war. Sie wußte auch, daß es diesmal eine ungeheure Menge von Munition nach England schaffen sollte. 5400 Kisten davon waren in ihm verstaut. Seit Anfang des Krieges war es als Hilfskreuzer bewaffnet und konnte deshalb als Munitionsschlepper und als englisches Kriegsschiff nach den Regeln des Völkerrechts von deutschen U-Booten torpediert werden, ohne daß auf die Sicherheit seiner Besatzung irgendwelche Rücksicht genommen werden mußte. Trotzdem hatte der englische Kapitän die ungeheuerliche Gewissenlosigkeit, zahlreiche Reisende, darunter auch viele Amerikaner, an Bord zu nehmen. Der deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten, Graf Bernstorff, hatte zwar einige Tage, bevor das Schiff in See ging, in allen Blättern des Landes eine Warnung erlassen, daß jeder, der sich auf die „Lusitania" begeben würde, das auf eigene Gefahr tue, denn die Deutschen würden, wenn es möglich wäre, den

Kampf eines deutschen Marineluftschiffes mit englischen Unterseebooten.
Nach einer Zeichnung von Professor Hans Bohrdt.
Aus der Illustrierten Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung. Text von Paul Schreckenbach.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Dampfer angreifen. Einige der hervorragendsten Reisenden, so der amerikanische Multimillionär Alfred Vanderbilt waren noch von privater Seite besonders gewarnt worden. Aber die englische und die von ihr beeinflußte nordamerikanische Presse hatte die deutschen Warnungen verlacht und verspottet und das Ganze für einen Bluff der Deutschen erklärt, die wohl große Worte machen könnten, aber nicht die Mittel besäßen, ihre Drohungen auszuführen, und nur die Amerikaner abschrecken wollten, nach England zu reisen. Dadurch wurden die Bedenken der Passagiere zerstreut. Es ist möglich, daß die Engländer im Ernste glaubten, ein Schiff von der Größe und Schnelligkeit der „Lusitania" sei vor den Angriffen der Unterseeboote sicher, denn es hatte 31 550 Tonnen Wasserverdrängung und lief in der Seemeile 25 Knoten. Wahrscheinlicher aber ist es, daß sie die Amerikaner als eine Sicherung gegen deutsche Angriffe betrachteten, indem sie der närrischen Meinung waren, die Deutschen würden ein Schiff nicht torpedieren, auf dem sich so viele Angehörige der mächtigen Republik befanden. Auf alle Fälle hielten sie den großen Dampfer für sicher, denn sie unterließen es, ihn durch Kriegsschiffe einzuholen.

Aber was sie nicht für möglich hielten, geschah. Die „Lusitania" wurde am 7. Mai gegenüber der südirischen Küste torpediert, und da die in ihr aufgestapelten Munitionsmassen infolge des Torpedoschusses in die Luft flogen, sank sie mit solcher Schnelligkeit, daß die wenigsten Menschen, die sich auf ihr befanden, gerettet werden konnten. Mehr als 1500 Reisende büßten ihr Leben ein.

Keine Schlappe, kein Mißerfolg, keine Niederlage, die England bisher zur See erlebt hatte, brachte auf die ganze Welt einen solchen Eindruck hervor, wie der Untergang dieses Riesenschiffes. Unzähligen wurde es jetzt mit einem Male klar, daß trotz aller Prahlereien der „Times" und anderer englischer Blätter Großbritanniens unbedingte Seeherrschaft nicht mehr bestand und daß sein Verkehr mit überseeischen Mächten aufs schwerste bedroht war. Daran wurde nichts geändert durch das Wutgeheul der englischen Zeitungen und aller durch englisches Geld bestochenen Blätter in den neutralen Ländern über die furchtbare Barbarei der Deutschen, und ebensowenig wurde etwas daran geändert durch eine „ernste Note" Amerikas an die deutsche Regierung.

Die amerikanische Note wurde in Deutschland sehr kühl aufgenommen, denn selbst, wenn sich Amerika offen zu Deutschlands Feinden schlug, konnte es ihm nicht viel mehr schaden, als es ihm jetzt schon durch die Waffenlieferung an seine Gegner schadete. Zudem wäre ein Eingreifen der Vereinigten Staaten in die europäischen Kriegshändel gerade jetzt sehr töricht und gefährlich gewesen, denn die lieben Verbündeten Englands, die Japaner, verursachten den Yankees zurzeit die schwersten Besorgnisse. In aller Ruhe und mit der größten Kaltblütigkeit schickten sie sich an, China sich

Bergung einer eroberten schweren englischen Haubitze. Nach einer Zeichnung von Georg Lebrecht.

Aus der Illustrierten Weltkriegschronik der Leipziger Illustrirten Zeitung. Text von Paul Schreckenbach. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Interessen zu machen und die Einflüsse anderer Völker dort zu beseitigen.

Das ungerüstete, unkriegerische Riesenreich gab einer japanischen Forderung nach der anderen nach. England protestierte gegen das japanische Vorgehen, konnte aber zurzeit seiner Einsprache keinen Nachdruck verleihen und mußte sich von der Presse des Reiches der aufgehenden Sonne maßlose Unverschämtheiten sagen lassen.

Nordamerika, das neben England in Ostasien die wichtigsten Handelsinteressen zu schützen hatte, sah dem japanischen Vordringen in China natürlich mit immer wachsender Sorge zu und lebte in ständiger Angst vor einem japanischen Angriff auf die Philippinen. Da nun außerdem der Friede den Yankees als das höchste Gut erscheint, weil im Frieden das meiste Geld verdient wird, so waren ihre Noten nicht sehr ernst zu nehmen. Darum nahm sich die deutsche Regierung mit ihrer Antwort Zeit, und die deutsche Presse belehrte die amerikanische darüber, daß, wer sich in Gefahr begibt, darauf gefaßt sein muß, darin umzukommen.

Talleyrand, Metternich und Hardenberg auf dem Wiener Kongress.

Von Friedrich Freksa.

Aus: **Der Wiener Kongreß.** Nach Aufzeichnungen von Teilnehmern und Mitarbeitern herausgegeben von Friedrich Freksa. (Memoirenbibliothek V. Serie, 4. Band.) Stuttgart, Robert Lutz. M. 5.50, gebunden in Leinen M. 6.50, in Halbfranz M. 8.—.

Mit dem Worte „Wiener Kongreß" steigen Bilder vor uns auf von einer endlosen Reihe prunkvoller Festlichkeiten, an denen fast alle Fürsten Europas mit ihrem glänzenden adeligen Gefolge teilnahmen. Das war die eine, die nach außen gekehrte Seite des Kongresses. In vergoldeten Staatskarossen hinterm schäumenden Sechserzug sehen wir die europäischen Souveräne durch den Prater fahren, um dann in barockem Palastsaal oder in improvisiertem Festzelt an einem ausgelassenen Maskenball, einem üppigen Souper oder Diner teilzunehmen, wo beim strahlenden Gefunkel des Kerzenlüsters epigrammatisch zugespitzte Wortgeschosse sich kreuzten und unter Brillantdiademen schöne Frauenaugen Blicke heimlichen Einverständnisses tauschten; wo mit säbeldurchfurchten Gesichtern die Sieger und die deutschen Besiegten von Leipzig, bald diese bald jene, noch stehende, schon fallende Tugend-Veste mit flehender oder siegessicherer Miene zu nehmen, sich ebenso eifrig bemühten, als gälte es wieder, Napoleons Vierecke bei Bar-le-duc und Montmirail zu sprengen. „Le congrès danse, mais il ne marche pas". Mit diesem berühmten Wort hat der alte Fürst von Ligne diese eine Seite des Kongresses treffend gekennzeichnet. Sie lebendig und farbenfrisch vor unser Auge zu führen, dient der erste Abschnitt dieses Buches: Vor den Kulissen des Kongresses mit folgenden Beiträgen: Aus den Erinnerungen der Gräfin Bernstorff. Aus dem „Gemälde des Wiener Kongresses" von Graf de la Garde. Aufzeichnungen des Freiherrn von Nostitz. Aus den Erinnerungen der Gräfin Lulu Thürheim. In das Gewebe der diplomatisch-politischen Vorgänge führt uns der zweite Abschnitt: Hinter den Kulissen des Kongresses mit folgenden Beiträgen: Briefwechsel W. v. Humboldts mit seiner Frau. Aus dem Tagebuch des Erzherzogs Johann. Aus den Briefen Talleyrands an König Ludwig XVIII. Tagebuch des Freiherrn vom Stein. Der Herausgeber des Buches hat hierzu ein gehaltvolles Vorwort geschrieben, dem wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages die nachstehenden Charakterisierungen der führenden Diplomaten entnehmen.

Nichts bezeichnet den Wiener Kongreß so gut als die Tatsache, daß eine Eröffnung im rechtlichen Sinne nie stattgefunden hat. Der Pariser Friedensvertrag vom 30. Mai sollte laut Artikel 32 auf dem Kongresse vervollständigt werden. Zu diesem Zwecke sollten die Bevollmächtigten der acht unterzeichneten Mächte in Wien zur Vorbesprechung zusammenkommen, die Eröffnung aber sollte am 1. Oktober des Jahres 1814 stattfinden. Später wurde die „Überreichung und Prüfung der Vollmachten" der für den Kongreß bevollmächtigten Minister, Abgeordneten und Geschäftsführer auf den 1. November öffentlich angekündigt, niemals aber vollzogen.

Bei diesem Kongreß, bei dem außer den acht größeren Staaten auch die nicht eingeladenen Bevollmächtigten von ehemaligen Reichsunmittelbaren, gewesenen Fürsten, Gemeinden und Körperschaften in einer Anzahl von etwa 90 Personen teilnahmen, kann von einer führenden Persönlichkeit, die dem Kongreß ihr Gepräge aufdrückte, nicht geredet werden.

Ganz Europa war in einer Umgestaltung begriffen, die vergleichsweise einer vulkanischen Veränderung entsprach und ihren Ausdruck vielleicht am besten in der Kleidertracht des Kongresses findet.

Da waren noch Herren, die das Jabot und die Kniehose, den Seidenrock und die hohe Weste des ancien régime trugen. Daneben finden sich die Fracks und Pantalons der Direktorial- und Revolutionszeit, ja sogar die Tracht der Lakaien des gestürzten Imperators zeigte sich noch im kleinen Hofstaat der Kaiserin Marie Luise. Außerdem aber machten sich die Anfänge einer romantischen Tracht bemerkbar, und die Frauen waren in der Mode den Männern natürlich weit voraus.

Diese Mannigfaltigkeit, die sich schon im Anzuge zeigte, kam ebenso im geistigen Sinne zum Durchbruch.

Die Tropen des Rationalismus und die Philosophie des 18. Jahrhunderts fanden sich wieder neben den neuen liberalen Schlagworten und dem einen Donnerworte der Revolution: Freiheit.

Wie die Landkarte chaotisch umgebildet war, so waren auch alle Begriffe im chaotischen Flusse.

Schöpferische Ideen, wie sie etwa der Freiherr vom Stein besaß, verloren in diesem Durcheinander von Meinungen und Stimmungen ihre Kraft.

Was interessierte auch diese „Geister Europas" Steins Traum von einem neuen deutschen Bundesstaat, an dessen Spitze er seltsamerweise Österreich sah, weil es in Deutschland ja keine egoistischen Interessen zu vertreten hätte.

Sofort stieß er auf den lebhaften Widerstand Wilhelm von Humboldts, der auf das Memorandum des Reichsfreiherrn erklärte, Preußen könne sich an ein solches Deutsches Reich nie angliedern.

Aber der Hausherr des Kongresses, der in Florenz geborene gute Kaiser Franz, der es verstanden hatte, sich ganz in die Maske des biederen Österreichers einzuleben, wollte selbst nichts von einer deutschen Kaiserkrone wissen.

Zwei Dikta sind von ihm überliefert, die ihn und seine Art kennzeichnen.

„Einem deutschen Kaiser werde ich mich nicht unterwerfen, und zum neuen Kaiser bin ich selbst nicht geschaffen. Dieser Kaiser würde die Fürsten und die denselben untergebenen Völker zum Gegner und die politischen Schwindler für sich haben. Ich würde mich nicht für fähig halten, solch eine Sippschaft zu beherrschen."

Und anschließend daran: „Wenn sie mi wieder so mach'n woll'n wie i gewest bin, so dank i gar schön — woll'n sie mi aber anders mach'n, so bin i kurios, wie sie das anstell'n werd'n."

An ein Deutschland mit preußischer Hegemonie wagte damals niemand zu denken.

Äußerlich war der Held des Kongresses Alexander von Rußland. Er gefiel sich in seiner Erlöserrolle als der Ritter St. Georg, der den bösen Drachen der Revolution getötet hatte. Das Prestige seiner Macht gewann ihm auch aus der Ferne viele Herzen. Sein persönlicher Zauber aber nahm mehr die Frauen gefangen als die kühlen Staatsmänner, die die Phrasenkostüme ihrer Herrscher, die sie nach alter Sitte zum Teil selbst fertigten, zu gut kannten.

So glich der Kongreß einem geistigen Strudel. Es gibt nur ein Kreisen, Umtreiben und Verschlungenwerden, ein gelegentliches Auftauchen und Wiederverschwinden, keinen Führer, keinen Gestalter und dennoch — o Ironie! — einen Sieger: Fürst Talleyrand de Périgord. Er war durch eine Schule gegangen, die ihn befähigte, aus einem salontüchtigen Abbé Bischof von Autun zu werden. In der Revolution war er der erste Bischof, der den dritten Stand anerkannte, später als Jakobiner wandelte er sich ebenso leicht in den Gefolgsmann des Kaisers, wie er zuvor aus dem Bischof ein Jakobiner geworden war.

Dieser Mann in der Tracht des Direktoriums mit den Vatermördern, zwischen denen der breite, an Bosheiten und Epigramme gewohnte Mund hervorsah, dieser Mann mit dem wurmstichigen Herzen und dem trefflichen Kopf, wie ihn der Erzherzog Johann nennt, war allein befähigt, seinen Weg trotz seines Klumpfußes gerade bis zu Ende zu schreiten.

Er verlor den Boden der Wirklichkeit nicht. Auch hatten die letzten 20 Jahre seines Lebens ihn genug über Höhen und Tiefen geführt. Fast alle diese Staatsmänner hatten einmal bei ihm, da er noch Minister Napoleons war, um Frieden gewinselt.

Er hatte nur einen Feind zu fürchten, und der saß auf Elba, machtlos.

Frankreich konnte keinen besseren Vertreter zu diesem Kongreß entsenden.

Als Fürst Talleyrand, begleitet von Dalberg, in Wien erschien, wurde er gemieden wie die Pest. Er sah sich scheinbar festgegründeten Tatsachen gegenüber, aber seine Logik wußte sofort die Schwächen herauszufinden, die sich in der diplomatischen Situation ihm von selbst darboten.

Es sollte ein Kongreß der Völkerfamilien Europas einberufen werden. Aber die Abmachungen waren von vornherein schon von den vier Mächten der Allianz getroffen worden, denen die anderen eigentlich nur beizupflichten hatten.

Und so argumentierte denn Talleyrand: Die Interessen Europas verlangen die Eröffnung des Kongresses, eine Allianz hat keinen Zweck mehr. Eine Allianz ward ja nur gegen den Eroberer geschlossen. Frankreich nimmt einen ebenbürtigen Platz ein neben den anderen Nationen kraft der Legitimität.

Dieser Begriff der Legitimität, den Talleyrand im Gegensatz zum revolutionär-nationalen Prinzip formulierte, und der den Begriff des Gottesgnadentums als staatsrechtlichen Begriff festlegte, war es, der als Erisapfel auf den grünen Tisch der Staatsmänner fiel. Wie wohlgefällig klang dieser Begriff in die Ohren der versammelten Könige! Aber er hob dennoch alle die natürlichen Rechte auf, die der Sieger nun einmal gegen den Besiegten hat.

Zuerst griffen diesen Begriff die Rheinbundfürsten auf. Sie hatten es am nötigsten, ihr Teil von Gottesgnadentum durch Talleyrand zu erhalten.

Metternich, der in einem natürlichen Gegensatz zu Rußland und Preußen stand, und der schon vorher die Verbündung mit den Franzosen gesucht hatte, fügte sich gern in diesen Wandel, da er sich nun mit Frankreich auf die andere Seite der Wagschale gegen Preußen und Rußland setzen konnte.

Nach wenigen Wochen schon war Talleyrand so stark, daß er mit England die erste entente cordiale schließen konnte, die zur Folge hatte, daß Wellington nach Waterloo den Bourbonen die Krone erhielt, ganz gegen Rußlands und Preußens Willen.

Am Ende des Kongresses war Talleyrand der Mann, mit dem ein jeder rechnen mußte. Hatte er doch schon im stillen die militärische Allianz Österreich, Bayern, Frankreich, England geschlossen gegen Preußen und Rußland, war doch schon jener Vertrag unterzeichnet, den Napoleon im Schreibtische Ludwigs XVIII. in den Tuilerien fand und dem Zaren Alexander übersandte.

Der Zar freilich verbrannte ihn vor den Augen Metternichs zum Zeichen der hehren Einigkeit Europas gegen den Eroberer.

Es war Sachsen, auf das Talleyrand den Begriff der Legitimität zunächst anwandte. Sachsen, das Preußen notwendig brauchte, das ihm aber Österreich ebenso wie der Chor der Kleinen in Deutschland nicht gönnen wollte.

Es darf wohl als sicher angenommen werden, daß Talleyrand erhebliche Summen vom sächsischen Hofe bezogen hat. Aber ein Staatsmann der alten Schule, der Geld nahm, galt nicht als korrupt, sofern er nicht den Interessen seines Landes zuwiderhandelte.

Thiers warf Talleyrand vor, er hätte jenen anderen Plan begünstigen sollen, nach dem Sachsen an Preußen fiel, und der Albertiner durch ein Reich am Rhein entschädigt werden sollte. Denn solch ein Freund wäre dort für Frankreich wichtiger gewesen als das halbe Sachsen im Zentrum Deutschlands. Wichtiger, weil alsdann nicht Preußen den Schutz der Rheingrenze übernehmen konnte. — Es ist sehr interessant hier zu bemerken, daß Talleyrand es nicht einmal für notwendig befand, in seiner sonst so ausführlichen Korrespondenz seinem königlichen Herrn Ludwig XVIII. über diesen Vorschlag Hardenbergs Mitteilung zu machen.

Aber, wer die Karte jener Zeit ansieht und sich ausrechnet, wie zerklüftet der preußische Besitz am Rheine war, besonders im Kohlenbecken der Saar, wo die kleinsten Staaten Land erhielten, damit nur nicht zusammenhängende preußische Landstücke entstanden, der wird sich sagen, daß Thiers es leicht mit seinem Tadel hatte, da er von der Warte eines späteren Zeitalters aus urteilen konnte.

Frankreich wurde diplomatisch in seinem Prestige durch Talleyrand gestärkt; Ludwig XVIII. konnte eine Sprache führen wie nur irgendein anderer mächtiger französischer Herrscher des letzten Jahrhunderts. Dieser Mann, der vor kurzem noch ein Bettler an den Höfen Europas gewesen war, konnte sich gebärden, als wäre er der Älteste im Rate der Könige.

Das besiegte Frankreich blieb Sieger auf dem Kongresse, weil in seinem Dienste die beste Zunge Europas stand.

Neben Talleyrand, dem Vielerfahrenen und Vielgewandten, erschienen die anderen Diplomaten einseitig, gehemmt durch Ideen oder durch ihre Marschroute.

Nur der eine, Metternich, vermag neben diesem Virtuosen der diplomatischen Schule einigermaßen die zweite Geige zu spielen, wenn er auch immer glaubte, er spiele die erste.

Metternich war durch die Schule der lockeren, üppigen rheinischen Höfe gegangen. Er wetteiferte neben dem „Schönsten Manne" des Kongresses, neben Alexander, um die Gunst der Frauen. Wenn Talleyrand der größte Feinschmecker des Kongresses war und in einer der Zwischenpausen der diplomatischen Arbeit mit Würde den Käse von Brie zum Könige der Käse ernannte, so war Metternichs Urteil ausschlaggebend für die Genüsse der Venus. Behauptete man doch, daß des russischen Kaisers Abneigung gegen den schönen blauäugigen Staatsmann mit den lässigen Manieren des großen Herrn nicht so sehr aus diplomatischer Konkurrenz, denn aus Gründen des Minnewettstreits entbrannt sei.

Metternich war der Typus jener alten Diplomaten, die ihre Kunst den damaligen Spielunsitten der Glücksritter gemäß übten: Sie betrogen mit Grazie. Wurde ihr Betrug entdeckt, so griffen sie ritterlich und frech zur Waffe.

Er hat es aber dennoch meisterlich verstanden, einen gegen den anderen auszuspielen. Besonders der taube preußische Staatskanzler Fürst Hardenberg und der kluge, in den Staatswissenschaften mustergültig durchgebildete Wilhelm von Humboldt wurden von dem leichten Causeur fast bis zum Ende des Kongresses in Vertrauensseligkeit eingelullt.

Wenn man die Noten Metternichs an die Preußen verfolgt, wenn man sieht, wie im Vordersatze Versprechungen gemacht werden, die durch irgend einen scheinbar nichtssagenden Nachsatz aufgehoben sind, so muß man diese besondere Art verhüllender Logik bewundern.

Österreich hatte den festen Willen, an Preußen Sachsen nicht zu konzedieren, aber Metternich, der in der polnischen Frage Rußland bekämpfte, suchte sich des Beistandes Preußens gegen Rußland zu versichern. Es war eine echt diplomatische Intrige der alten Zeit, die er einleitete. Er versuchte Preußen in eine Stellung gegen den Lieblingsplan Alexanders zu bringen, der von einem Königreich Polen schwärmte, das mit Rußland durch Personalunion verbunden sein sollte. Die polnischen Freunde hatten den Zaren zu einer solchen Entschließung bewogen. Es waren in dieser Zeit besonders die schönen polnischen Damen, die sich mit Leib und Seele in den Dienst der Diplomatie ihres Landes stellten.

Hatten sie vormals auf Napoleon eingewirkt, so suchten sie jetzt den Zaren zu gewinnen.

Die Preußen gegen den Plan Alexanders einzunehmen, hieß aber die Freundschaft zwischen den beiden Reichen gründlich zerstören.

Es ist freilich anzunehmen (Delbrück), daß der geschäftlich erfahrene Hardenberg und der kluge Humboldt am Ende des Intrigenspiels den österreichischen Geschäftsträger noch durchschaut hätten, aber diese Intrige nahm in der Wirklichkeit einen mehr dramatischen Verlauf.

Friedrich Wilhelm III. von Preußen, ein Mann, dem die Natur den Glanz der Intelligenz versagt hatte, brachte durch seine Edelmannstreue die Lösung des Knotens, in dem sich so viele Intelligenzen verwickelt hatten. Als Alexander ihm vorhielt, daß die preußischen Staatsmänner gegen das Interesse Rußlands arbeiteten, jenes Rußlands, das doch den Korsen zu Fall gebracht hatte, da nahm er sich Hardenberg vor, machte ihm ernste Vorstellungen und verkündete ihm seinen festen Entschluß, nicht von der Seite Rußlands zu weichen.

Das, was Humboldt vorausgesehen hatte, trat nun ein: Die Falschspieler, Österreich und Frankreich, schrien erbost über den preußischen Verrat, weil es ihnen nicht gelungen war, das Opfer Preußen zu rupfen, und sprachen von einem „Verkauf Europas an Rußland".

Für das diplomatische Prestige Preußens ist das ein jahrzehntelang dauernder Verlust gewesen, aber das Dazwischentreten Friedrich Wilhelms III. reinigte im Augenblicke die Luft.

Und nun begann sich jene Liga mit der Kriegsspitze gegen Rußland und Preußen zu bilden, deren Traktat am 13. Januar 1815 unterzeichnet wurde.

In diesem ganzen Spiele, das Metternich mit Talleyrand gegen Preußen spielte, glaubte der Österreicher, er hätte das Spiel in seinen Händen. In Wahrheit aber spielte er nur mit den Karten, die ihm der Franzose zuschob.

Um Metternich recht zu beurteilen, muß man bedenken, daß Österreich so gut wie bankerott war und

militärisch trotz seiner großen Heereszahl auf dem Papiere, auch nur gegen Preußen allein nicht gut abschneiden konnte. Metternich war auf fremde Hilfe angewiesen, und es dünkte ihn folgerichtig, wenn er die Versöhnungspolitik Maria Theresias mit den Bourbonen fortsetzte.

Seinem innersten Charakter lag die Intrige näher als geschäftliches Verhandeln. Er war kein Mann der Arbeit, wie etwa Humboldt; er gehörte zu den Naturen, die am liebsten alles auf die lange Bank schieben, und eine Lüge, die ihm Ruhe verschaffte, war ihm lieber als die Ausarbeitung eines Aktenstückes.

Dazu mochte diesen Mann wohl die Schwerfälligkeit des österreichischen Bureaudienstes bestimmen. Es ist bezeichnend, daß er sich für seine persönlichen Arbeitsbedürfnisse einen beweglichen Geist wie Friedrich Gentz zur Hilfe nahm, der damals noch zu den glänzenden Literaten Deutschlands gehörte.

Einem solchen Manne, der seine Hilfsquellen in einer leichten Lebens- und Weltbetrachtung fand, war der alternde, halb taube Vertreter Preußens, Fürst Hardenberg, nicht gewachsen.

In seiner Jugend freilich, war er ein glänzender Kavalier gewesen, wie es Metternich auf dem Wiener Kongresse noch war. Bis ins Alter hinauf erhielt sich Hardenberg Züge einer besonderen Anmut, allein sein Leiden verdammte ihn zu einer gewissen Langsamkeit, die durch plötzlich ausbrechende Heftigkeit nicht ausgeglichen wurde.

Hardenberg hatte den Sturz Preußens miterlebt und auch als Staatsmann mitverschuldet. Alle seine Gedanken waren darauf gerichtet, diese Verluste auszugleichen und aus Preußen die Norddeutschland leitende und beherrschende Großmacht zu machen. Er hatte von Stein Ideen angenommen, was er für gut und durchführbar hielt, aber er verhielt sich zu Stein wie das Talent zum Genie.

Gleich dem Reichsfreiherrn war er Nichtpreuße, ein geborener Hannoveraner. Aber das norddeutsche Wesen sah er nirgends so stark verkörpert wie in Preußen, so daß er im Gegensatze zu seinem Landsmanne Münster nur von Preußen das Heil für den Norden Deutschlands erwartete.

Von seiner leidenschaftlichen Art gibt sein Schreiben vom 5. Dezember an Metternich ein merkwürdiges Beispiel. Er schreibt französisch: „Machen Sie Mittel ausfindig, teurer Fürst, den Zustand der Dinge zu ändern, in dem wir uns unglücklicherweise befinden. Retten Sie Preußen aus seiner gegenwärtigen Lage. Es kann doch nicht aus diesem schrecklichen Kriege, in dem es so hochherzige Anstrengungen gemacht hat, ganz allein hervorgehen in einem Zustande der Schande und der Schwäche und zusehen, wie alle, alle sich vergrößern und abrunden, ihren Besitzstand sichern und noch dazu zum großen Teile vermöge dieser Anstrengungen selbst. Man kann doch nicht mit einem Schatten von Recht von ihm verlangen, daß es so schmerzliche Opfer bringe, bloß andern zur Genugtuung. Es müßte von neuem alles aufs Spiel setzen. Ihr erhabener Souverän ist die Gradheit, die Aufrichtigkeit, die Gerechtigkeit selbst. Bei ihm lege ich Berufung ein. Legen Sie ihm diese Betrachtungen vor, und was ich Ihnen gestern gab, und antworten Sie mir bald."

Dann folgen die deutschen Verse:

„Fleuch, Zwietracht, fleuch von unsern Gauen! Weiche,
Du Ungeheuer mit dem Schlangenhaar.
Es horste auf derselben Rieseneiche
Der Doppeladler und der schwarze Aar!
Es sei fortan im ganzen deutschen Reiche
Ein Wort, ein Sinn, geführt von jenem Paar;
Und wo der deutschen Sprache Laute tönen,
Erblühe nur ein Reich des Kräftigen und Schönen!"

Ich habe mich nicht enthalten können, dieses, was ich von ungefähr gefunden, hierher zu setzen. Möchte es das Motto unserer deutschen Verfassung und für das Wohl von Europa, von Österreich und Preußen sein.

Einem solchen Geiste mußte ein Metternich, der höchstens in Liebesdingen Verse, und dann französische, brauchte, notwendigerweise überlegen sein.

Allerlei aus dem Weltkriege.

Aus: **Erwin Rosen, Der große Krieg.** Dritter Teil. Robert Lutz, Stuttgart.
Geheftet M. 2.—, einfach gebunden M. 3.—, mit Goldpressung M. 3.50.

Es sind bunte Bilder aus dem großen Kriege, von draußen im Felde und von daheim, die Erwin Rosen mit kundiger Hand sammelte und auf seine persönliche Art bearbeitete, gruppierte; eine Art Kriegsgeschichte im kleinen: Worte des Kaisers und der Führer des Volks wie des Heeres, Äußerungen des deutschen Volkswillens und Volkshasses gegen unsere Feinde, Schlaglichter des Verhaltens von Freund und Feind gegenüber der deutschen Nation, Heldentaten unserer Soldaten, Matrosen und Flieger, insbesondere vieler Inhaber des Eisernen Kreuzes, Momentbilder aus den Gefechten, charakteristische Feldbriefe, Soldatenhumor, Kriegshumor der Presse und des Volkes, Kriegsgedichte unserer großen Dichter u. a. mehr. Wir fühlen in dem Buche den Pulsschlag der großen Zeit: ihre Kraft, ihren Stolz, ihr Weinen, ihr Lachen, ihr Trauern, ihr Jubeln in blitzgrellen Schlaglichtern. Der neue, dritte Teil, dem wir mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung die nachstehend abgedruckten Abschnitte entnehmen, beweist wiederum, mit welch außerordentlichem Geschick und feinem Gefühl für das Wesentliche und Wertvolle Erwin Rosen es versteht, seinem Programm getreu dem deutschen Volke eine kleine Reihe vorzüglicher Kriegsunterhaltungsbücher zu schaffen, die nicht bloß vom Tagesinteresse abhängig sind, sondern deren Wert nach dem Krieg noch weit mehr zur Geltung kommen wird, und zwar nicht bloß als Blätter der Erinnerung an die große Zeit.

Angesehene Männer der Kriegswissenschaft wie Oberstleutnant Professor Pochhammer u. a. sehen in diesen Unterhaltungsbüchern Wichtigeres: sie messen ihnen geschichtlichen Quellenwert bei, für den die Geschichtsschreiber der Zukunft dankbar sein werden.

Das gebrochene Königswort.

Ich habe das Telegramm Ew. Majestät erhalten; ich brauche nicht zu versichern, daß Italien, das alle nur möglichen Anstrengungen unternommen hat, um die Aufrechterhaltung des Friedens zu sichern, alles tun wird, um möglichst entschieden an der Herstellung des Friedens mitzuhelfen, daß es gegenüber seinen Verbündeten eine herzliche und freundschaftliche Haltung wahren wird, entsprechend den Dreibundverträgen, seinen aufrichtigen Gefühlen und den großen Interessen, die es wahren muß.

(Telegramm König Viktor Emanuels an Kaiser Franz Joseph vom 2. August 1914.)

Man kann ganz beruhigt sein; ich wäre der erste aus dem Hause Savoyen, der sein Wort brechen würde.

(Der italienische König zum Kardinal-Fürsterzbischof von Wien Dr. Piffl.)

Durcharbeiten — Durchhalten.

Darin, daß ein bekannter Schriftsteller sich für neunzig Mark monatlich an ein Postamt verdingt hat, kann ich für mein Teil unter den jetzigen Umständen keine „Verzweiflungssünde" sehn, ohne Kenntnis näherer Umstände auch keine „Verzweiflungstat", sondern nur eine tüchtige und männliche Handlung. Jetzt heißt es durcharbeiten, heißt es durchhalten, bis Friede ist, und Extrawürste ebensowenig zu verlangen, wie die Menschen, sei's derbern, sei's allerfeinsten Geistes, die kameradschaftlich nebeneinander in den Schützengräben hausen.

(Ferdinand Avenarius im Kunstwart.)

Ordnung — Methode.

Die Deutschen haben eine erstaunliche Fähigkeit, alles nach ihrem Willen zu formen. Das weiß man aus Friedenszeiten; so wie sie z. B. das Touristenleben an der Riviera tatsächlich nach ihrem Bilde umgeformt haben, so formen sie auch jetzt Nordfrankreich um. Sie führen ihre Prinzipien ein, das heißt: Ordnung, Methode, Übersichtlichkeit und Sauberkeit. Und trotzdem sind wir die „Barbaren", sagte der junge deutsche Oberarzt mit einem etwas bitteren Lächeln, während er auf eine Reihe hübscher, blitzsauberer Holzbauten zeigt, die für seine Patienten in dem reichen französischen Bauerngehöft aufgeschlagen sind, wo früher die Lauge aus dem Misthaufen in Strömen geradewegs in den — Brunnen floß.

(Der dänische Journalist Christensen in der Frankfurter Zeitung.)

Ein sechzehnjähriger „Barbar".

Der Brief eines sechzehnjährigen Kadetten der Hauptkadettenanstalt:

Liebe Tante F.!

Ich danke Dir für Deine Zeilen, bin aber sprachlos darüber, daß Ihr mich noch länger zu halten gedenkt. Wenn Ihr Euch noch zu Deutschen rechnet (was ich annehme), so ist es mir unfaßlich, daß Ihr mich nicht mit allen Mitteln unterstützt, endlich ins Feld zu kommen. Siegen wollt Ihr, aber dabei Opfer bringen ist Euch peinlich. Wenn nun alle selig wären, daß ihre Söhne und Neffen nicht ins Feld zögen, so wäre es für das Vaterland oberfaul. Wenn sich einer meinem festen Willen entgegenstellt, so sind wir geschiedene Leute. Der Ruhm unseres Vaterlandes ist für mich zu erstrebenswert, als daß ich nicht, um für ihn zu sterben, mit jedem breche, der mich daran hindert. Ihr wißt also nun, woran Ihr seid. Ich war gestern bei M.'s, Ferdinand ist Husar, und werde alles, was in meinen Kräften steht, aufbieten, um in diesem Regiment als Fahnenjunker den Feldzug mitzumachen. Tante M. ist stolz darauf, daß ihr einziger Sohn fürs Vaterland sterben darf. Mama hat zwei Söhne, von denen einer nicht mit darf. Der andere zieht mit, darauf könnt Ihr getrost Gift nehmen. Ich habe an Mama geschrieben und hoffe, daß sie deutsch denkt.

Euer J.

Ein Brief Roseggers an den Schwäbischen Merkur.

Sehr geehrter Herr!

Die Ehre, die Sie meinen bescheidenen Zeilen angetan haben, ist fast zu groß für sie. Besonders freut mich Ihre Gabe fürs Rote Kreuz. Wir daheim können für unser gemeinsames Vaterland nichts Besseres tun, als nach allen Kräften zur Heilung der Wunden beitragen, die draußen geschlagen werden. Heilig im Krieg ist der Haß, heiliger ist die Liebe, die schließlich auch stärker sein und siegen wird. Am stärksten und heiligsten wird die Treue sein.

Ihr ergebener
Peter Rosegger.

Graz, 15. Febr. 1915.

Da tönt's im rhythmischen Takt aus dem Tale herauf:

„Wir sind des Kaisers Schanzarbeiter",

und Gestalten im weißen Drillich werden sichtbar. Und mit einem Male steht man wieder mitten drin im Krieg, weiß man wieder, daß die, die da singend zu Berge ziehen, auch für des Vaterlandes Wohl tätig sind, daß auch sie haben Weib und Kind verlassen müssen zu schwerer, ungewohnter Arbeit. Braun wie Zigeuner, mit wild wuchernden Bärten und dem wuchtigen Tritt des schollengewohnten Landmanns, so stampfen sie einher, die Männer vom Rheinland, aus Westfalen und aus des Deutschen Reiches Hauptstadt. Axt und Spaten, Schlegel und Säge sind ihre Waffen, und die schwieligen Fäuste, die ehedem zum Teil wohlmanikürte Hände waren, zeigen, daß sie mit diesen Waffen zu wirken wissen.

(Fr. Willy Frerk im Hamburger Fremdenblatt.)

Sturmangriff gegen schottische Hochländer.

Am 10. Mai ging das Regiment zum Angriff vor. Die Gräben steckten voll von Reserven. Drei Tage lang speien Hunderte von Geschützen ein mörderisches Feuer in die englischen Linien. Die Zweiundzwanziger und schwere Minen reißen Erde, Steine und Staub haushoch in dicken, schwarzen Wolken in die Luft. Das ganze Gelände zittert. Über unseren Köpfen zischt, schleift, surrt, brummt und kracht es ohrenbetäubend.

Unmöglich, mit dem Nebenmann zu sprechen. Alle fünf Minuten antworten die Engländer mit 38-Zentimeter-Schiffsgeschützen, mit denen sie die hart an unserer Stellung entlang führende Straße nach Ypern beschießen. Man hört, wie die Geschosse majestätisch furchtbar heransausen und wirft sich im Graben platt zu Boden. Dann ein schrecklicher Krach, als ob die Erde zerreißt. Steine und Eisen, hoch emporgeschleudert, fliegen 400 bis 500 Meter weit. Zwei Minuten hört man sie in der Luft singen und sausen, bis endlich der ganze tödliche Regen mit dumpfen Aufschlägen um uns niedergegangen ist. Englische Schwefelgranaten werfen ringsherum ihren dicken, gelben Qualm auf. In der Luft heult es wie die leibhaftige Hölle. Endlich geht es vor. Heraus aus dem Graben, kriechend, mit weiten Abständen in langer Schützenkette bildet sich in einer Mulde die Sturmkolonne. Dann „Auf, marsch, marsch!" 15, 20 Sätze, rasend vorgestürzt und platt zu Boden. Eine Atempause, zwei bis fünf Minuten. Geduckt wie Raubtiere blicken wir mit tausend Augen nach dem Weißbrand vor uns. Wieder: „Sprung auf". Nur zehn Schritt. Und wieder hinein in die Erde. Die englischen Maschinengewehre knattern und senden Tod und Blut. Von uns fällt kein Schuß. Die Geschütze dröhnen. Die Erde scheint zu brennen. Der Atem pfeift. Man sieht nicht, wer fällt. Nun zum letzten Sprung! Man stützt die Arme auf. Ein Vorwärtsrasen mit weit aufgerissenen Augen, den Mund geöffnet zu einem Hurra; plötzlich ein Jauchzen aus tausend Kehlen: wir sehen die Engländer aus dem Graben kriechen und in den Wald verschwinden. Der dumpfe Druck löst sich von Herz und Kopf. Mit blitzendem Bajonett stürzen wir hinterher. Kein Schuß fällt. Mit einem Satz springen wir über den englischen Graben, hinein in den Wald, 60, 80 Meter weit bis an den jenseitigen Rand. Wir sehen den Feind die Dorfstraße überqueren und sich in den Häusern festsetzen. Hinlegen, eingraben. In fünf Minuten ist ein kleiner Erdhaufe als Deckung da. Nun ein Gewehrfeuer ohne Ende. Jeder zweite Mann gräbt weiter. Nach einer Stunde ist der Graben in mäßiger Tiefe fertig. Wir sind gedeckt, das Feuer schweigt.

(Feldpostbrief im Berliner Tageblatt.
Der Verfasser, Landsturmmann C. Pöpsel, starb im Juni vor Ypern den Heldentod.)

Sturm auf Lizerne.

„Als wir zum Sturm vorgingen, hielt unser Major v. W. folgende Ansprache an das Bataillon:

‚Nun greifen wir an. Wir haben die ehrenvolle Aufgabe, den Ort Lizerne zu stürmen. Wir nehmen Lizerne und halten es. Zeigt, daß ihr Jäger seid, und macht dem Bataillon Ehre. Ihr wie ich, drauf wie Blücher! Wer fällt, fällt, schade um jeden einzigen. Tränen weinen wir ihm nach. Falle ich, stürmt ihr weiter, fallt Ihr, stürme ich weiter. Und sterben wir, dann: Gott mit uns!'

Der Major hat das Ende des Sturmes nicht erlebt; er fiel und das Bataillon stürmte weiter und nahm Lizerne."

(Feldpostbrief in der Tilsiter Allgemeinen Zeitung.)

Wenn eine Truppe Anspruch auf lobende Anerkennung hat, so sind es vor allem die deutschen Pioniere. Was sie in diesem Feldzuge leisten, im Eisenbahnbau, im Wiederherstellen zerstörter Bahnen, in Befestigungswerken und in technischen Arbeiten aller Art, welche, wo es sein muß, mit Todesverachtung unter dem feindlichen Feuer ausgeführt werden, ist unerreicht und unübertroffen. Es wird einst in der Kriegsgeschichte einen hervorragenden und ehrenvollen Platz einnehmen.

(Oberst Müller im Berner Bund.)

Przemysls Wiedereroberung — eine Wiedereinnahme mit ehrlichen Waffen, keine Aushungerung — krönt als ragender, leuchtender Gipfel die große Tat des galizischen Durchbruchs. Aber bedeutsamer noch ist ihre politische Wirkung. Mit Przemysl müssen die Russen Galizien dahinfahren lassen, ihr wertvollstes, ihr einzigstes Faustpfand aus der Hand geben. Ein panslawistischer Traum, der alle Ukrainer umfassen wollte, findet hier sein grausames Ende. Aber mehr noch! Haben nicht die Balkannachbarn gewartet, wie das mit Przemysl, wie Galiziens Los, wie der Bukowina Zukunft sein wird? Nun haben sie die Antwort und können danach handeln. Sollte wirklich noch einer Lust haben, auf die Seite des so hart Geschlagenen zu treten?

(Wilhelm Bronisch
in der Neuen Hamburger Zeitung.)

Ostpreussische Städte.

Von Richard Dethlefsen.

Aus: Das schöne Ostpreußen von Richard Dethlefsen. Mit 154 Abbildungen. R. Piper & Co., Verlag in München. Kart. M. 2.80, geb. M. 4.—.

Ein neuer Band in der so schnell beliebt gewordenen und weit verbreiteten Piperschen Sammlung „Die schöne deutsche Stadt". Mit glücklichem Griff wurde hierzu als Thema Ostpreußen gewählt; nicht nur, weil heute die Augen des ganzen Vaterlandes dorthin gerichtet sind, sondern weil hier fast noch Entdeckerarbeit zu leisten ist. Denn immer noch, seit das Königreich Polen fast vier Jahrhunderte das Herzogtum Preußen politisch von der deutschen Heimat trennte, weiß man von ihm in Deutschland ganz erstaunlich wenig. Dabei ist dieses Gebiet, die Wiege des preußischen Staates, ein Land voller landschaftlicher Reize, in dem die große Ebene wechselt mit bewegtem Hügelland, mit blauen Seen, mächtigen Wäldern und lieblichen Flußtälern, in dem die Hasse mit ihren gewaltigen Wanderdünen so eigenartige Bildungen zeigen, wie sie auf der Welt nicht wieder vorkommen. Merkwürdig, wie die Landschaft, ist auch die Kunst in diesem Lande. Seine Abge-

schlossenheit brachte es mit sich, daß die Bewohner mehr als anderswo auf sich selbst angewiesen waren. So bildete sich eine Bauernkunst von auffallender Vielgestaltigkeit aus. Eine eigene, nur dem Gebiet des Deutschen Ordens eigentümliche Backstein-Gotik entwickelte sich hier, deren markige Werke heute noch die Dorf- und Stadtbilder beherrschen. Und diese Städte selbst, mögen sie nun breit sich am Flusse erstrecken, wie das turmreiche Tilsit, oder in einer Talmulde gebettet sein, wie Heilsberg, mögen sie auf ragenden Hügeln sich aufbauen, wie Königsberg, oder die Seeufer umgrenzen, wie das in diesem Kriege berühmt gewordene Lötzen: sie alle erzählen von den Großtaten unseres Volkes, die sich auf diesem Boden abgespielt haben. — Für die vielen Tausende von Offizieren und Soldaten, welche der Krieg nach Ostpreußen geführt hat, wird das Buch Führer und Erinnerung sein. Die Übrigen werden erst aus ihm erkennen, welche nationalen Werte die Siege in Ostpreußen uns erhalten haben. Und auch nach dem Kriege, wenn wir die Stätten aufsuchen, wo unsere schönsten Siege erfochten wurden, werden wir uns keinen besseren Führer wünschen können. Das Buch möchte die Ostmark als altes deutsches Kulturgut unserm Bewußtsein ebenso neu erobern, wie Hindenburg, dem der Band gewidmet ist, das Land politisch neu erobert hat. — Der Abdruck des nachstehenden Abschnittes über ostpreußische Städte wurde uns vom Verlage freundlichst gestattet.

Die Kolonialstädte stimmen in der Anlage, im Grundgedanken alle überein. Der Grund ist in einfachster Weise schachbrettartig aufgeteilt. Nicht sehr große Baublocks, meist von etwa zehn bis fünfzehn der schmalen Hausfrontenlängen, werden von für die Zeit behaglich breiten, sich rechtwinklig kreuzenden Straßenzügen umfaßt. Zwei Blocks werden von der allgemeinen Bebauung ausgenommen. Der mittelste des ganzen Gemeinwesens bleibt als Marktplatz liegen, auf dem als eigentlicher Mittelpunkt der Stadt das Rathaus seinen Platz bekommt, und einer der andern, ein wenig vom Markte ab, aber doch in seiner Nähe, nimmt die Kirche und die zu ihr gehörenden Gebäulichkeiten auf. Man wollte das Gotteshaus auch möglichst dicht an der Stadtmitte haben, ohne es doch dem lauten Leben des Marktverkehrs zu sehr zu nähern. Das ganze Gemeinwesen wurde dann von wichthausbeweherter Mauer und Graben umfriedet, und neben der Stadt, dicht innerhalb oder außerhalb ihres Zingels, ragte als selbständiges Werk des Ordens feste Zwingburg auf.

So einfach dieser Grundgedanke nun auch war und so folgerecht man an ihm festgehalten hat, so war er doch keineswegs ein starres Schema. Beweglich, einsichtsvoll, frei, gedankenreich und anpassungsfähig, wie wir die Ordenskünstler in allen ihren Werken kennen, waren sie es erst recht bei einer so wichtigen Maßnahme, wie eine Stadtgründung es ist; bleibt doch das Schicksal jeder solchen Gründung für alle Zeiten ihres ganzen Bestehens untrennbar von dem mehr oder minder großen Geschick abhängig, das bei der ersten Anlage bewiesen wurde. So ist nicht bei einer einzigen der Ordensstädte dieses Schema bis zur Vollkommenheit durchgesetzt; bei keiner gehen die Rechtecke bis ganz an die Mauern heran, bei keiner sind Graben und Wall im starren Geviert um die Siedelung herumgeführt. Und das war nur vernünftig und natürlich. Der Ort für die Gründung wurde, wie schon erwähnt, im wesentlichen nach den Gesichtspunkten der Verteidigungsmöglichkeit ausgesucht, und der Ring von Wall und Graben folgt selbstverständlich der hierfür technisch günstigsten Linie. So ändern auch die Baublöcke, die näher an die Stadtmauer herantreten, ab, und so sind die Straßen hier nicht mehr unbedingt in der Geraden geführt. Leichte, der Aufteilung der äußeren Grundstücke günstige, geschwungene Führungen treten an die Stelle und bringen ein neues, belebendes Element in die Straßenzüge, deren innerer, gerade geführter Teil übrigens auch in keiner dieser verhältnismäßig kleinen Kolonialstädte lang genug war, um langweilig zu wirken. Ein stattliches Tor, ein Wichhaus oder mindestens eine Hauswand bildeten den erwünschten Abschluß der nur mäßig langen Zeilen.

Mehlau: Kirchstraße.
Aus: R. Dethlefsen, Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.)

Aber nicht nur das, auch sonst legte man das Stadtinnere frei nach der Örtlichkeit an. So bildete der Markt nicht immer die genaue Mitte des Gemeinwesens. Ja, er wurde sogar so weit abgewandelt, daß

Labiau: Die Burg.
Aus: R. Dethlefsen, Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.)

Zeit. Die drei Glieder Vortor, Zwinger und Haupttor haben wir uns im Ordenslande ebenso häufig und ebenso angeordnet zu denken, wie sonst irgendwo im Backsteingebiet der Norddeutschen Tiefebene. Und auch die Ausbildung der Tore ist sicher so reich gewesen, wie die Mittel es nur gestatteten. Erhalten ist freilich keine einzige vollkommene Anlage. Die Vortore und Zwinger sind überall verschwunden. Auf dem Braunschen und auf dem Behringschen Plan von Königsberg zeigt aber das Lastadientor noch eine derartige Anlage, von anderen haben wir Nachrichten, ja von dem Heilsberger Hohen Tor kennen wir sogar noch das Jahr, in dem das Vortor abgebrochen wurde. Von den Wichhäusern ist keins unversehrt auf uns gekommen. Das besterhaltene stand noch bis vor ein paar Jahren in Wormditt, wurde dann aber als herrenlos von der Stadt niedergelegt. Auch von den Haupttoren, von denen mancher stattliche Bau heute noch seine Straße bewacht, ist keines mehr im alten Zustande. Meist sind sie verputzt, alle haben die alten Dächer und Giebelendigungen nicht mehr. Malerische Banten, wie das Mühlentor in Preußisch-Holland und das im 17. Jahrhundert stark veränderte Heilsberger Tor in Bischofstein, oder durch ihre Stelle eindrucksvolle wie das Steintor in Preußisch-Holland, das Steintor in Wehlau oder das Heilsberger Tor in Bartenstein, und das wehrhafteste von allen, das Hohe Tor in Heilsberg, künden heute noch von der Energie der mittelalterlichen Städtegründer und von dem Willen, die einmal gewonnene Mark nun auch zu halten.

Und die Wehranlagen hörten auch mit den Toren nicht etwa auf. Vielerorten, und besonders in den der unsicheren Grenze nahen Städten, wie Allenburg, Friedland, Wehlau, baute man die Tore nicht etwa vor eine Straßenmündung, sondern vielmehr gerade dazwischen mitten vor die Wand eines Häuserblocks oder eine der schmalen, namenlosen Hinterstraßen. Der Strom des Feindes sollte selbst bei gewonnenem Tore nicht ungehemmt in die Stadt fluten können, auch hinter dem Tore noch fand er einen mit einfachsten Mitteln geschaffenen, großen, zwingerartigen Raum, in dem stürmende Scharen sich stauen mußten, und ihre Kraft im letzten Ansturm vielleicht doch noch gebrochen werden konnte.

Die Häuser selbst waren der fast durchgängigen Regel nach mit dem Giebel der Straße zugekehrt, auch in den besseren Lagen selten über zwei Geschosse hoch und in der ersten Zeit aus Holz im Gehrsaß, hierauf, zuerst viel seltener, mit wachsender Entwicklung immer häufiger, auch in Fachwerk errichtet. Dieser Holzbau,

man fast so gut von einer Marktstraße sprechen könnte, wie von einem Marktplatz. So in der Altstadt Königsberg, in Memel, in Marienburg, in Pr.-Holland. Oder man gab ihm im Gegensatz hierzu, nach den Bedürfnissen des die Stadt in großer Zahl mit seinen Fuhrwerken aufsuchenden Landvolkes, ganz erhebliche, mehrere Baublocks große Abmessungen, wie in Hohenstein und Neidenburg, wo dann der auf dem Platze stehende kleine Bauköper der Stadtverwaltung sogar zur Unterscheidung eines großen und kleinen Marktes führte. Auch die Kirche wurde nicht selten noch um einen Block vom Markte fortgelegt. Es geschah das besonders dann, wenn man das hohe Gotteshaus an die Stadtmauer heranrücken wollte, um es für Verteidigungszwecke mit nutzbar zu machen.

Die Aufteilung der Stadtfläche in Baublocks ergab die Hauptstraßen, die Wohn- und Verkehrsstraßen oder wie man sie nennen will, kurz diejenigen, die einen Namen bekamen und genannt wurden. Die Ordensstädte waren aber Landstädte, und der Ackerbau war der Beruf eines großen Teiles der Bevölkerung. Dessen Betrieb wurde nun in den Hauptstraßen gleichlaufende Nebenstraßen gelegt, auf die die beiderseitigen Wirtschaftsgebäude hinausführten. Diese Wirtschaftsstraßen bekamen keine besonderen Namen, sie galten gar nicht erst als selbständiger Straßenzug. An manchen Orten ist diese Einteilung heute noch erhalten, vielleicht am besten in dem malerisch auf freiem Hügel gelegenen oberländischen Kreisstädtchen Preußisch-Holland.

Die Mauern umzogen wehrgangekrönt die Stadt, und in kurzen Abständen sprangen die Wichhäuser um einiges vor, allseitig geschlossene, oder nach dem Stadtinnern offene Befestigungstürme, die die Mauern noch verstärkten und ihnen Flankenschutz gewährten. Auch die Tore, besonders fest und besonders stolz, sind sicher hier nicht anders ausgebildet gewesen, wie sonst in der

der sich gleicherweise auf die Kirchen, die Rathäuser, die Mauern und Tore erstreckte, erhielt sich gar lange. Die Chronik des Kaspar Schütz berichtet über das Jahr 1343 von Danzig, daß der Hochmeister Lufolff König zu dieser Zeit angefangen habe, die Rechtsstadt mit Mauern und Graben zu befestigen, die zuvor nur mit Planken, Bohlen und Schurzwerk verwahrt gewesen sei. Aus dem Anfange des nächsten, des 15. Jahrhunderts, berichtet noch Gilbert de Lannoy von Städten, deren Häuser und Befestigungen alle in Holz ausgeführt waren. Städtische Gebäude aus Stein waren in diesem Jahrhundert noch so selten, daß man ihnen schlechtweg die Bezeichnung, „das Steinhaus" gab. In diesem Sinne ist diese Bezeichnung überliefert aus Braunsberg, Elbing, Frauenburg, Kulm, Wilna; in den Befestigungen ist sie uns als „das Steintor" heute noch in mehr wie einer Stadt durchaus geläufig. Noch heute stehen vereinzelt Holzhäuser dieser alten, wohl immer sehr einfachen Art in unseren Städten, so in Allenstein, Bischofsstein, Marienburg.

Dann setzte aber doch in den Städten der Steinbau sieghaft ein, und wie zuerst das Steinhaus eine Seltenheit war, so hat dieses und mit ihm in gleicher Linie das Fachwerkhaus nun das Holzhaus so sehr verdrängt, daß jetzt letzteres zur Seltenheit wurde. Von dieser ältesten, monumentalen, bürgerlichen Bauweise ist leider herzlich wenig bis auf unsere Tage gekommen. Hin und wieder führt in alten Hauswänden der Städte ein mittelalterlicher Mauerrest wohl noch ein vergessenes Dasein, und äußerst selten werden bei Abbrüchen wenigstens einige Aufschlüsse, einige spärliche Formen jener alten Zeit gefunden, wie vor einigen Jahren in der Wassergasse in Königsberg, dort, wo heute das Kaufhaus von Petersdorff steht. Ein einziges ganzes Haus hatte sich in Königsberg bis auf uns gerettet, dazu eines, das dadurch noch eine besondere Merkwürdigkeit war, daß es ein Fronthaus war, also mit der Traufe zur Straße stand: Höfergasse 10. Leider versagten auch die eindringlichsten Bemühungen um die Erhaltung dieses alten Denkmales. In unserer Zeit, im Jahre 1911, ist es der Hacke zum Opfer gefallen. Um eine Vorstellung von dem guten bürgerlichen Profanbau im Ordenslande jener Tage zu geben, muß schon ein Schritt über die ostpreußische Grenze, nach Elbing, hinübergegangen werden, wo in der Langen Hinterstraße 35, neuerdings umgetauft in Wilhelmstraße 36, ein Beispiel, allerdings aber auch ein nur im Gedanken noch zweigeschossiges Fronthaus erhalten ist. Auch dieses ist heute freilich schon überputzt und in den Lichtöffnungen ungünstig verändert, überdies in Privatbesitz und seine Erhaltung also nicht gesichert.

Der Markt erfuhr eine besondere Betonung. Er war ja der Mittelpunkt des Gemeinwesens, der Ort des öffentlichen Lebens, der Platz des Rathauses und der städtischen Repräsentation. So wurde für die ihn umgebenden Häuserreihen ein Laubengang von bestimmter Abmessung, der dann in reichlicher Wandelbahnbreite den ganzen Platz gleichmäßig umzog, als Baubedingung vorgeschrieben, wie denn der Orden sich überhaupt recht eingehend auch um Einzelheiten baupolizeilicher Art gekümmert hat. An das Rathaus in Thorn, an den Dom in Königsberg mag nur deswegen in diesem Zusammenhange erinnert werden, weil sie bekannteste Beispiele sind. Von diesen sicher höchst eindrucksvollen alten Laubenhäusern ist leider nichts bis auf uns gekommen. In den meisten Städten sind sie überhaupt verschwunden. Daß sie aber vorhanden waren, erkennt man doch noch an der Art, in der die Eckstraßen in den Marktplatz einmünden und an der, wie die Straßenwände vorspringen: die Neubauten sind nämlich nicht

Rösel: Aus dem Burghofe.

Aus: R. Dethleffsen, Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.

um die Laubengangtiefe zurückgesprungen, wie es richtig gewesen wäre, sondern haben dessen Fläche mit bebaut und sich so ein Stück in den Markt hinein vorgeschoben. In Allenburg ist das besonders deutlich erkennbar. Reste des Baugedankens sind stellenweise noch, wenn auch in jüngeren und nicht immer architektonisch einwandfreien Bauten, erhalten geblieben, so in Wormditt und Heilsberg, wo noch ganze Platzseiten so verschönt sind, und in Allenstein, wo wenigstens ein paar solcher Häuser erfreulicher Form noch stehen, ja dank dem Eingreifen des Regierungspräsidenten v. Hellmann sogar ein entsprechender willkommener Neubau unlängst errichtet wurde. Das älteste uns noch erhaltene Laubenhaus steht in Friedland; es ist zugleich wohl das älteste und sicher das beachtenswerteste städtische Fachwerkswohnhaus, das wir noch besitzen.

Im übrigen ist das Fachwerk in den Städten durch das ganze Land durchaus verbreitet gewesen, und prächtige Beispiele stehen noch heute davon. Sie beziehen sich aber nicht auf Wohngebäude, sondern auf Speicher, von denen bis in das ausgehende 16. Jahrhundert zurückreichende Bauten in größerer Zahl in dem Königsberger Speichervierteil auf der Laak, in geringerem Umfange auch in anderen Städten — genannt seien Braunsberg, Insterburg, Memel, Tilsit — sich erhalten haben. Die der Gegenwart so geläufige, ja selbstverständliche Bezeichnung der städtischen Häuser durch Nummern ist erst eine Errungenschaft des beginnenden 19. Jahrhunderts. Früher hatte durchweg jedes Haus seinen Namen, seine Marke, sein Aushängeschild, nach dem es genannt wurde. Diese uralte Bezeichnungsweise hat sich an den Königsberger Speichern auch noch erhalten. Noch heute tragen sie fast alle beim Eingang die Zierde ihres in Stein gemeißelten Kennzeichens. Es sind einfache Sinnbilder, mehrfach durch eine Jahreszahl, einen Namen, eine Hausmarke, einen Spruch erweitert, die dem allgemeinen Zeichen noch eine persönliche Note des Erbauers hinzufügte. Auch in dieser Hinsicht sind jene Speicher beachtenswerte Denkmäler jedenfalls schöneren, alten Brauches. Möchten sich die Städte bald alle, zumal aber Königsberg mit seinem geradezu klassischen Besitz, der Ehrenpflicht erinnern, diese Zeugen kaufmännischer Vergangenheit dauernd zu schützen und zu erhalten. Sie verdienen den Schutz, und sie verdienen ihre Stelle; erfüllen sie alle doch auch heute noch ihre Aufgabe genau so gut, wie die ganzen drei Jahrhunderte hindurch seit den Tagen ihrer Gründung.

Umzogen die Laubengänge, auf starke — aus Ziegeln gemauerte oder monolith aus einem gefundenen Granit gemeißelte — Säulen aufgesetzt, überwölbt und sich im Spitzbogen nach dem Markte öffnend den Platz, so erstand in seiner Mitte das Rathaus. Es war nicht eben groß, vielleicht sogar immer ein wenig klein für den großen Platz. Der Umfang der Verwaltung und ihr Raumbedarf waren ja nicht groß, das Gebäude bildete mehr den Mittelpunkt des Marktlebens, als daß es den Platz beherrschte. In allen erhaltenen Beispielen ist es zweigeschossig, rechteckig und hat schlichte Wände, die nur im Obergeschoß nennenswerte Durchbrechungen besitzen. Der Schmuck des Gebäudes sind die beiden reich ausgebildeten Backsteingiebel. Im Erdgeschoß waren wohl immer Aufbewahrungsräume und solche, die dem Marktverkehre dienten, während sich im Obergeschoß der große Versammlungsraum der Bürgerschaft und, an einem Ende abgeteilt, die kleinen Schreibstuben befanden.

Preußisch-Holland: Das Mühlentor, Stadtseite. 14. Jahrh.
Aus: R. Dethlefsen, Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.)

War nun das Rathaus selbst ein Bau von begrenzten Abmessungen, so nahm es doch bald mit seinen Anhängseln Platz genug vom Markte fort. Die schlichten Wände des Erdgeschosses hatten einen Zweck. Mit ihnen als Rückwand wurden die festen Verkaufsstände errichtet, in denen die Handwerker und Handeltreibenden aller Art ihre Ware nur feilhalten durften. Und für die Benutzung dieser sogenannten „Hakenbuden" erhob die

Stadt ein Standgeld. Sie hatte auf diese einfachste Weise die dauernde Aufsicht über Handel und Wandel und eine Einnahme. Es waren ohne Zweifel anfänglich bewegliche, leinengedeckte Stände, und möglicherweise kommt ihr Name daher, daß ihre Zeltstangen beim jedesmaligen Aufstellen in besondere in die Rathausmauer eingelassene Krampen eingehakt wurden. Sei dem aber wie ihm sei, bald brachten die Innungen die Buden als Eigentum an sich, und damit war das Schicksal des Rathauses besiegelt. Die beweglichen wurden zunächst durch feste Buden aus Holz ersetzt, ein Herd entstand, vermorschende Holzwände wurden durch gemauerte ersetzt, die einzelnen Buden gingen in Privathände über und im Laufe der Zeit umdrängten nun nicht mehr einfache Verkaufsstände von allen Seiten die Rathäuser der Städte, sondern feste, bewohnte, sogar mehrgeschossige Häuser. Dieses Umbauen und Einschließen ist so weit gegangen, daß z. B. in Wormditt sogar der Eingang zum Rathause in Privatbesitz war, und die Stadtverwaltung das eigene Amtsgebäude rechtlich nur mit der Erlaubnis dieses Privatmannes erreichen und betreten konnte. Ja, die Wände des Rathauses wurden unterhöhlt und durchbrochen, die Anwohner haben schwalbennestartig in die Ratbäuser hinein gebaut, und auch diese Eingriffe haben sie sich heute längst zu eigen ersessen. Mindestens die Untergeschosse der so ganz umbauten Gebäude haben natürlich durch diese Zustände in ihrem Werte stark gelitten. In Mehlsack ist das Erdgeschoß, in dem ein schön geschnitzter Ständer noch dazu von einstiger besserer Bestimmung kündet, nur noch als Keller zu benutzen, das ganze Rathaus ist hinter den Anbauten fast völlig versunken. Ja, in Gerdauen gibt es inmitten des Marktes sogar nur noch einen Häuserblock, der „Die Hakenbuden" heißt. Hier ist von einem Rathause jede Spur schon getilgt, hier haben die Hakenbuden es ganz aufgefressen.

Olgenburg: Stadtbild mit der Pfarrkirche und dem der Stadtmauer eingefügten Glockenturm.
Aus: R. Dethlessen, Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.)

Es ist nur eine gesunde Gegenwehr, wenn die Städte neuerdings versuchen, sich dieser zu groß gewordenen Plage zu erwehren. In Braunsberg hat man wohl zuerst verstanden, sie los zu werden. Der im Kern noch gotische, in seiner heutigen äußeren Erscheinung völlig dem 17. Jahrhundert angehörende, besonders reizvolle Bau ist schon vor einigen Jahren frei auf unsere Tage gekommen. In Mohrungen ist das Rathaus vor einem Jahrzehnt mit Glück völlig freigelegt. Die Größe des Platzes und des Gebäudes sowie ein paar geschickt im Erdgeschoß verteilte Öffnungen und eine Denkmalsanlage an der einen Front ließen das Vorhaben befriedigend gelingen. In Wehlau war der Erfolg nicht ganz so glücklich; die bisher freigelegte eine Wand ragt zu kahl

Heilsberg: Stadtbild mit dem Schloß.
Aus: R. Dethlessen, Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.)

hoch empor neben der reicher gegliederten Nachbarschaft. Doch mag heute noch davon geblieben oder verändert sein, was da wolle, das Bild des ursprünglichen Baugedankens: die rings umlaufenden Lauben unter einem Kranze schöner Mauergiebel, der ebenfalls giebelgeschmückte Bau inmitten des Platzes mit seinen beweglichen Anfügungen aus leichtem Stoff, dazu die Wagen der Landbevölkerung und das Treiben der Markttage, das gab sicher ein Bild, an dem sich die Augen der Gründer dieser Städte von Herzen freuen konnten.

Der wichtigste Monumentalbau neben dem Rathause, ja wohl der wichtigste nicht kriegerische überhaupt, war, wie überall, so auch hier die Kirche. Ihr hohes rotes Ziegeldach, ihre reichen Giebel an Schiff und Turm ragten über das Meer der Häuser empor und gaben neben Burg und Rathaus dem Stadtbilde das Kennzeichnende, gaben es mit nicht geringerem Erfolge im ganzen Lande dem Dorfbilde allein. Diese immer eindrucksvollen, immer starken, immer im besten Sinne monumentalen Gebäude sollten ja im neuen Lande neben den Erhabenheiten des neuen Glaubens auch die Macht der Kirche künden, die in der Hinsicht fast etwas wie einen Wettbewerb mit dem Orden einging, einen Wettbewerb, mit dessen schönen Ergebnissen man allen Grund hat, zufrieden zu sein. So manche dieser Kirchen haben freilich im Laufe der Jahrhunderte vieles, sehr vieles ihrer einstigen stolzen Schönheit eingebüßt, aber sehr viele sind doch noch völlig erhalten geblieben, so daß sie ein glanzvolles Bild geben von dem technischen wie von dem künstlerischen Können jener fernen Tage.

Allenstein: Die Burg, zweite Hälfte des 14. Jahrh.
Aus: R. Dethleffsen Das schöne Ostpreußen. (R. Piper & Co., M.

Das Jubiläum.

Von Theodor Heinrich Mayer.

Aus: **Theodor Heinrich Mayer, Von Maschinen und Menschen.** Novellen. Leipzig, E. Staackmann Verlag. Geheftet M. 4.—; gebunden M. 5.—.

Mit den in obigem Band vereinigten acht Novellen tritt ein neuer Mann auf den Plan, dessen Erstlingswerk das Allerbeste verspricht. Schon der Titel zeigt an, daß es sich um eine Auseinandersetzung zwischen Mensch und Technik handelt. Immer wieder und von immer anderer Seite wird das Problem angepackt. Bald ein friedfertiges Menschenwerk, das Nutzen und Behagen bringt, bald ein böser, zerstörender Dämon, so tritt die Maschine in das Leben der Menschen. Tragödien spielen sich ab, die Beseelung der Maschine wirkt auf die Schicksale ihrer Erzeuger oder Bändiger. Mannigfach verschlingen sich die Motive, aber immer sind sie mit kraftvoller Hand angefaßt und gestaltet, und allen acht Erzählungen dieses Bandes ist dies gemeinsam, daß sie bis in ihre letzten Möglichkeiten erschöpft sind. Ein reiches Talent hat hier kraftvolle Züge aus dem Leben gegriffen, und es gereicht uns zu besonderer Freude, unseren Lesern in Nachstehendem eine Probe desselben vorlegen zu dürfen.

Heute wurden es fünfundzwanzig Jahre, daß die drei ausgedienten Unteroffiziere Wiesner, Huber und Nemeczek in den Staatsdienst getreten waren. Alle die Jahre blieben sie in derselben Abteilung des Ministeriums, versahen treu und fleißig ihren Dienst, traten dem Publikum immer würdevoller und ihren Vorgesetzten immer devoter entgegen, sie waren bekannt und geachtet, und sogar der Minister nickte ihnen manchmal freundlich zu. Aus den abgehärteten sehnigen Soldaten waren behäbige Amtsdiener geworden, deren Uniform schon des öfteren der zunehmenden Rundung ihres Besitzers angepaßt werden mußte, sie führten ein ruhiges Leben als Familienväter, weder im Guten noch im Schlechten zog ihr Lebensweg jemals über eine jähe Kurve, und ihr heutiges Jubiläum war eigentlich das erste große Ereignis ihres Daseins.

Sie hatten allen Grund, sich dieses Ereignisses zu freuen. Gestern erhielten sie jeder von der Beamten-

schaft ihres Bureaus einen schönen Bierkrug mit Widmung, für heute mittag waren sie zum Sektionschef befohlen, während sonst bei Jubiläen immer nur der Bureauvorstand eine Rede hielt; abends war Feier im Stammwirtshaus, morgen im Kegelklub und übermorgen im Veteranenverein. Was die einzelnen Familien an Überraschungen planten, war noch tiefstes Geheimnis, und auch eine erhebliche Gehaltsaufbesserung trat automatisch ein.

Sie kamen etwas später ins Bureau als gewöhnlich, Haar und Bart tadellos gepflegt, die Uniform frisch geputzt und aufgebügelt, alle Knöpfe und Schnallen glänzten und wurden darin nur von dem strahlenden Gesicht ihrer Besitzer übertroffen. Punkt zwölf Uhr erschien Kollege Wimetal vom Präsidialbureau und lud die drei ein, ihm zum Sektionschef zu folgen. Dieser empfing sie stehend, drückte jedem herzlich die Hand, heftete die Verdienstmedaille an ihre Brust, beglückwünschte sie und hielt dann noch eine kleine Ansprache, in der er ihre unermüdliche treue Pflichterfüllung rühmend hervorhob. Gerührt hörten die drei zu, wie ihr Chef schloß: „Sie haben keine verantwortungsvollen Stellen im Staat, meine Herren, Sie gehören nicht zu den Federn, die sein mächtiges Triebwerk bewegen, Sie greifen nur an einer Stelle in sein Räderwerk ein, ohne es aufzuhalten, beschleunigen oder beeinflussen zu können, aber diesen kleinen Dienst haben Sie dem Staat so lange unter Verzicht auf jedes persönliche Hervortreten erwiesen, daß Sie jeder Anerkennung wert geworden sind. Das weiß der Staat und er dankt Ihnen, meine Herren durch mich. Mögen Ihnen noch viele Jahre gleicher selbstloser Mitarbeit beschieden sein."

Noch ein Händedruck, ein kurzer Glückwunsch, und die drei gingen wieder dorthin, wo fünfundzwanzig Jahre lang ihr Platz war, hinaus in den Vorraum, stets zum Dienst der Höheren bereit, fern von jedem Entschluß und jeder Entscheidung, stark und beharrlich in ihrer Kleinheit, nur dazu da, gelenkt zu werden, ohne selbst den Weg aussuchen zu dürfen, Werkzeuge der Befehlenden, gehorsame Räder einer großen Maschine.

Abends freilich fühlten sie sich als Persönlichkeiten, als gefeierter Mittelpunkt ihres kleinen vertrauten Kreises. Der Wirt hatte es an nichts fehlen lassen, um seinen Stammgästen ihren Jubeltag möglichst angenehm und vergnügt zu gestalten, sorgte selbst für ihre Bedienung und spendete zuletzt noch ein paar gute Flaschen aus seinem Keller, trank mit und ließ die Jubilare hoch leben; diese erwiederten, Huber versuchte sich sogar in einer kleinen Dankrede, dann wurde eine feine Torte aufgetragen, auf der groß die Zahl Fünfundzwanzig geschrieben stand. Die Frauen begannen zu naschen, die Männer zu rauchen, neuer Wein kam aus dem Keller, man trank und lachte, alles war in bester Laune, und wenn nicht hie und da eine heitere Anspielung auf fünfundzwanzig vergangene Jahre gefallen wäre, so hätte man sich an einen der gewöhnlichen Samstagabende der Tafelrunde, die immer so gemütlich verliefen, versetzt geglaubt. Ein Abschnitt der Alltäglichkeit ließ sich eben nicht anders als wieder durch eine Alltäglichkeit feiern, die trotz allem festlichen Aufputz diesen Charakter nicht verlor und dadurch auf alle Teilnehmer so gemütlich wirkte. Es ging schon gegen zehn Uhr, und die Unterhaltung wurde immer lebhafter und fröhlicher.

An einem der Nebentische saß ein einsamer Gast, ein Mann von vielleicht fünfzig Jahren, aber mit frischem sonnengebräunten Gesicht und funkelnden Augen, die fortwährend auf die Gruppe der Jubilare gerichtet waren. Manchmal nickte er mit dem Kopf, als wollte er dem Resultat irgendeiner Überlegung beistimmen, dann schüttelte er ihn wieder zweifelnd, sah noch aufmerksamer hinüber und beobachtete weiter. Endlich, als sich einer der Jubilare erhob, stand er auf und trat ihm in den Weg.

„Habe ich das Vergnügen mit Herrn Josef Nemeczek?"

Der Angeredete sah ihn zuerst groß an, dann ging ein freudiges Erstaunen über sein Gesicht. „Nein, so was . . . der Lechner . . . nein, so ein Zufall . . . Huber, Wiesner, kommt's her, schaut's doch . . . der Lechner . . ."

Die anderen eilten jetzt auch herbei. „Servus Lechner . . . so eine Überraschung . . . seit fünfundzwanzig Jahren haben wir uns nicht mehr gesehen . . . gerad' heut, bei unserm Jubiläum . . . weißt du, Lechner, heute sind wir fünfundzwanzig Jahre im Staatsdienst . . . dort sitzen unsere Frauen und ein paar Freunde von uns . . . komm nur hin, wird uns alle sehr freuen . . ."

Der neue Ankömmling wurde den Anwesenden vorgestellt, die Jubilare rückten zur Seite, und räumten ihm den Ehrenplatz in der Mitte des Tisches ein, und alle Aufmerksamkeit galt von nun an nur mehr ihm, der eigentlich das einzige Außergewöhnliche bei der heutigen Feier war. Er erhielt ein großes Glas vom besten Wein, Torte und Bäckerei wurden vor ihm hingestellt, die Männer boten ihm von den aufgesparten teuren Zigarren an, und die Frauen wollten von seinem Leben wissen, das ihnen von Abenteuern umwoben schien.

Lechner ließ seine Augen wohlgefällig auf Frau Nemeczek ruhen, die eine ganz hübsche Person war, und begann dann unter allgemeiner Spannung zu erzählen, wie er nach dem Austritt aus dem Heer zuerst Kammerdiener bei einem Baron in Böhmen wurde, dessen Vertrauen gewann und unter gleichzeitiger Ernennung zum Gutsinspektor eine verabschiedete Geliebte seines Herrn ehelichte. Die Schilderung dieses Verhältnisses erweckte lebhafte Heiterkeit, denn Lechner verstand es, mit der unschuldigsten Miene die pikantesten Details vorzutragen und dann mit überlegenem Humor abzutun. Die Ruhe auf dem Gute dauerte nicht lange, der Baron war in Wucherhänden, eine Pfändung folgte nach der anderen, und als die Frau Lechners die Sache überprüfte, zog sie es vor, Mann und Freund auf dem Gut zurückzulassen und in die Stadt zurückzukehren, wo sie seit dieser Zeit verschollen war.

Der Erzähler machte eine kleine Pause, um die Wirkung seiner Worte auszukosten. Die Männer gingen mit der Ungetreuen sehr streng ins Gericht, die Frauen machten milde Vorbehalte, und ganz insgeheim verglichen sie ihr eigenes sorglos eintöniges Leben mit dem Lebenslauf der fremden Frau, schämten sich vor sich selbst, daß ein ferner Hauch von Neid über sie streifte. Die hübsche Frau Nemeczek lächelte durch ihre weißen Zähne zu Lechner hin.

Dieser berichtete nun weiter, wie schließlich der ganze Besitz des Barons versteigert wurde, und wie er diesem behilflich war, alles Wertvolle beiseite zu schaffen und so den Gläubigern zu entziehen. Dabei kamen nicht immer gesetzlich erlaubte Mittel zur Anwendung, und Wiesner glaubte dies rügen zu müssen. „Ich hätte

so etwas doch nicht getan . . . mir soll niemand was nachsagen können . . .“ Lechner winkte ihm lächelnd ab, und Frau Wiesner sah ihren Mann strafend an. „Der Herr Lechner hat eben mehr Energie als du . . . das ist noch kein Verbrechen, und wenn einer gescheit ist, läßt er sich nie erwischen, wer soll ihm dann was nachsagen?“ Lechner nickte der Frau Wiesner dankend zu und fuhr mit seiner Lebensgeschichte fort. Mit dem Erlös der verkauften Wertgegenstände und einigen kleinen Geld-depots hatte der Baron gerade genug, um noch als Kajütenpassagier nach Argentinien zu fahren und dort eine Farm ankaufen zu können. Lechner ging mit.

Nemeczek unterbrach ihn staunend. „Was, in Amerika warst du . . . o je, ich bin aus Österreich nie hinausgekommen . . . hab' im Sommer nur vierzehn Tage Urlaub, da gehen wir immer nach Horni-Cerekwe zu meiner Frau ihrer Familie . . . dort sind die zu Haus . . . ist ganz schön dort . . .“ Frau Nemeczek machte ein gelangweiltes Gesicht. Lechner meinte ver-mittelnd: „Es gehört ja ein großer Entschluß zu so einer weiten Reise . . . und der Herr Gemahl will seine freien Tage in Ruhe verbringen.“

„O, ich möcht' schon einmal weit fort,“ fiel Huber ein, „aus dem ganzen Einerlei hier heraus, aber man ist doch das Leben gewöhnt, man will auf seine alten Tage keine große Änderungen mehr, besonders wenn man Frau und Kinder hat.“

„Wir zwei haben keine Kinder,“ bemerkte Frau Nemeczek, „sind nicht gebunden und machen trotzdem immer denselben Weg, am Sonntag in den Prater oder nach Grinzing, im Urlaub nach Cerekwe . . . man möcht' wirklich einmal einen Seitensprung machen . . .“

Lechner antwortete ihr mit vielsagendem Augen-zwinkern, daß er die tiefere Bedeutung des scheinbar nur hingeworfenen Wortes verstanden hatte, meinte dann in strafendem Ton: „Aber, Frau von Nemeczek, wer wird denn so etwas sagen,“ und erzählte dann weiter.

„Dort unten in Argentinien, da haben wir härter gearbeitet als bei uns der letzte Bauer . . . aber gut hat uns das getan . . . und die eingefangenen wilden Pferde habe ich zureiten müssen . . . was wißt denn ihr vom Reiten, ihr seid eure ganze Militärzeit nur auf ärarischen Pferden gesessen . . . aber so ein wildes Pferd einfangen und dressieren, da gehört schon Kraft dazu.“

Die Frauen sahen bewundernd zu Lechner hin und verglichen ihn mit ihren eigenen Männern. Diese wieder schmunzelten verstohlen, denn Lechner hatte ihnen zu-geflüstert: „und erst die spanischen Weiber,“ und dabei so vielsagend mit den Augen geblinzelt, daß manchem das Blut zu Kopf stieg.

Außer Lechner saßen nur Ehepaare an dem Tisch, und seine Erzählungen riefen verborgene Unruhe in den solange aneinander gewöhnten Leuten hervor, und ein leises Verlangen nach beliebigem neuen fremden Ge-nuß. Eine kleine Verlegenheitspause entstand. Dann erhob der Wirt sein Glas.

„Wir sind heute beisammen, um unsere Jubilare zu feiern, die auf fünfundzwanzig Jahre braver Pflicht-erfüllung zurückblicken können. Ich glaube im Sinne aller zu handeln, wenn ich mein Glas auf sie erhebe, sie leben hoch, hoch, hoch . . .“

Die anderen stimmten ein, man stieß mit den Gläsern an, aber ohne Überschwang, beinahe vorsichtig, und die Worte des Wirts fanden nicht den erhofften Widerhall. Als aber Lechner wieder von seinen Schick-salen zu reden begann, wurden alle Gesichter zufrieden und vergnügt.

„Acht Jahre sind wir in Argentinien geblieben, dann hat der Baron die Farm um hohes Geld verkauft. Als noble Leute sind wir jetzt erste Kajüte nach Ham-burg gefahren, von dort nach Berlin, und wie das Geld wieder zu Ende gewesen ist, hat der Baron eine Auto-mobilvertretung bekommen. Da ist es uns ein paar Jahre sehr gut gegangen, wir haben viel verdient, schöne Touren gemacht, und ich war erster Fahrmeister und Chef der Reparaturabteilung. Und Provisionen habe ich bekommen . . . damit könntet ihr ein ganzes Jahr leben . . .“

Frau Wiesner unterbrach ihn. „Wie, Sie können ein Automobil lenken?“

Lechner sah sie ein bißchen geringschätzig an. „Ich bin bei dem großen Rennen im Taunus mitgefahren, wäre einer der ersten gewesen, wenn ich nicht in der letzten Runde umgeschmissen hätte, der Wagen war hin, der Mechaniker schwer verletzt, und mir ist nichts geschehen . . .“

Jetzt stand Lechner als ein Held da, alles staunte ihn mit offenem Munde an. Die Jubilare, denen ei-gentlich dieser Abend galt, schienen ganz in den Hinter-grund gedrängt. Huber nahm das Wort.

„Freilich, Lechner, wenn man so in der Welt her-umkommt wie du, dann erlebt man schon was . . . bei uns im Ministerium geht's viel ruhiger zu . . . nur einmal vor fünfzehn Jahren, wie die große Krise war, da haben wir arbeiten müssen, wie die Beamten, denk dir nur, wir haben den Beamten helfen müssen, so viel war zu tun, und wir haben dafür eine separate Be-lobung bekommen, freilich, wir haben's auch verdient, nicht einmal zum Essen sind wir nach Hause gegangen.“

„Ich habe oft überhaupt nichts zu essen gehabt,“ fiel Lechner trocken ein. Und Wiesner setzte Hubers Bericht fort.

„Ich hab damals jede Stunde mit einem Stoß von Akten ins Parlament zum Minister laufen müssen . . . ein Lärm und ein Gedränge war dort, man hätt' glauben können, eine Revolution wäre ausgebrochen . . .“

„Eine wirkliche Revolution, wie wir sie in Ar-gentinien mitgemacht haben, sieht etwas anders aus,“ bemerkte Lechner.

Nemeczek wollte nicht zurückbleiben. „Und mir hat Abgeordneter dreitausend Gulden versprochen, wenn ich ihm auf fünf Minuten einen Akt vom Minister zum Abschreiben gebe, hab' ich stolz gesagt, nicht für hunderttausend Gulden, da hat Abgeordneter geschaut, hat groß geschaut und mir die Hand gedrückt und ge-sagt: „Braver Mann . . .“ Nemeczek warf sich in die Brust. „Aber so sind wir alle . . .“

„Ja, sonst könnt' ich nicht Obmannsstellvertreter vom Veteranenverein sein,“ sekundierte ihm Wiesner.

„Und ich Kassierer vom Kegelklub,“ rühmte sich Huber.

„O, ist sehr gemütlich in unserem Verein,“ erzählte Nemeczek, „haben wir jeden zweiten Sonntag Zusammen-kunft, ohne die Frauen, ist auch so sehr gemütlich, was?“

Frau Nemeczek teilte einen strafenden und einen zärtlichen Blick aus. Die Jubilare aber berichteten Ereignisse aus ihren Vereinen, kleine unbedeutende

Dinge, deren Nichtigkeit nicht einmal in dem nichtigen Leben der drei Männer zu einer Wichtigkeit werden konnte. Aber für ihre kleine Gedankenwelt schienen es richtunggebende Ereignisse, einer wollte den anderen übertönen, übertrumpfen, und je lauter sie wurden, um so stiller und gelangweilter wurden die übrigen. Lechner hatte nur mehr Augen für Frau Nemeczek, die anderen Frauen gähnten. Die Feststimmung schwand.

Die drei Jubilare merkten mit einem Male erstaunt, daß niemand, nicht einmal sie selbst für Ihre Erzählungen Interesse hatten. Sie hielten inne, und unter allgemeinem Beifall forderte Frau Nemeczek den alten Freund Lechner auf, von seinem Leben zu reden.

„Also, von meinem Unfall beim Rennen habe ich schon erzählt. Obwohl wir keinen Preis bekommen haben, ist das Geschäft flott weitergegangen. Aber zum Schluß habe ich mich mit meinem Baron zerstritten, ich wollte eine ordentliche Gehaltsaufbesserung, und wie er mir die nicht bewilligen wollte, bin ich zur Konkurrenz getreten. Zum ersten Male in meinem Leben war ich mein eigener Herr, und weil ich in Sportkreisen sehr beliebt war, habe ich auch viel verkauft. So gut habe ich es nie wieder gehabt."

Er hielt inne, gedachte der damaligen Zeiten, sein Gesicht bekam ein paar Falten. Der Wirt klopfte ihm auf die Schulter.

„Macht nichts, wenn man nur lebt und gesund ist, wie unsere verehrten Jubilare ... mögen sie ihr nächstes Jubiläum in gleicher Frische feiern, das wünschen wir ihnen alle, und sie leben hoch, hoch, hoch . . "

Kein Mensch stimmte in den Ruf ein, keiner gedachte mehr der Feier des heutigen Tages, auch die drei nicht, zu deren Ehren man hier versammelt war, nur das Ungewohnte, Neue, Wechselvolle des Ankömmlings hatte noch Geltung, erhob sich über das alltägliche Fest des Alltäglichen.

Und der Gast sprach immer weiter von seinem Glück und Unglück, von bunten Schicksalen und mutigem Kampf. Seine Automobilfabrik ging in Konkurs, unentwegt übernahm er eine Vertretung von Zubehör artikeln, mietete ein großes Lokal, machte ausgebreitete Reklame. Er mußte seine letzten Mittel zusetzen, verlor den Kredit, schloß endlich das Geschäft und wurde wieder Chauffeur. Ein reicher Amerikaner nahm ihn in seine Heimat mit, er blieb vier Jahre in Neujersey, brachte es wieder zu einigem Wohlstand. Jetzt kehrte er nach Wien zurück und errichtete hier mit einem Kompagnon eine Niederlage billiger amerikanischer Haushaltungsartikel. Das Geschäft besteht noch heute, wirft ihm genügend Ertrag ab, um davon ruhig leben zu können, aber diese Ruhe freute ihn nicht, er suchte eine Nebenbeschäftigung, ging als Agent für Stock- und Schirm-Knöpfe wieder einmal nach Südamerika. Dieses Metier betrieb er seit drei Jahren, eben war er von einer solchen Geschäftsreise zurückgekehrt. Er begann nun ausführlich das Leben in Brasilien und Argentinien zu schildern.

Die Uhr schlug elf. Lechner beendete rasch seine Erzählung und schickte sich zum Gehen an. Man suchte ihn zu bestimmen, noch zu bleiben, aber er ließ sich nicht aufhalten. „Nein, nein, ich habe schon lange genug euer Fest unterbrochen, jetzt sollt ihr wieder unter euch sein, wie ihr es gewohnt seid; von den Erlebnissen eures alten Freundes habt ihr gehört, unterhaltet euch nur recht lange und recht gut, bringet euren Ehrentag zu gutem Abschluß . . ."

Man nahm umständlichen Abschied, Frau Nemeczek flüsterte ihm noch ins Ohr: „Übermorgen ist mein Mann im Veteranenverein, ich bleibe ganz allein zu Hause," dann wandte er sich noch einmal den Herren zu, erzählte leise einen derben Witz, der lautes Gelächter auslöste, warf einen bedeutungsvollen Blick zu den Frauen hinüber, der rasch erwidert wurde, und verließ endlich unter allgemeinem Bedauern das Wirtslokal.

Doch die drei Jubilare konnten sich nicht Rechenschaft geben, ob ihr eigenes Bedauern wahr oder erzwungen war. Einerseits empfanden sie Lechners Weggehen als eine Erlösung von fremdem bösen Druck, denn sie konnten es sich doch nicht verhehlen, daß der Raum, den ihr Freund hier eingenommen hatte, noch nicht ausgefüllt war, eine unangenehme fröstelnde Leere verblieb, die Herz und Mund zu lähmen schien. Anderseits hatten sie ihm zwei interessante vergnügte Stunden zu verdanken, die ihnen stets in dankbarer Erinnerung bleiben mußten. Aber waren es eigentlich wirklich vergnügte Stunden? Durch Gänge und Türen war der Freund zu ihnen gekommen, wie alle anderen Menschen, hatte die morschen Mauern gesehen, von denen ihr Leben umgeben war, hatte vorsichtig in Ritzen geschürft, Steine gelockert und ausgebrochen, bis eine große Bresche entstanden war. Durch die hinaus entschwand er, und wette Länder und Abenteuer sah man draußen vorüberziehen. Das spiegelnde Bild der Lampe im gelben Wein wurde zur hellen Sonne über dem Meere, der dicke Rauch der Zigarren schien nur dazu aufzusteigen, um Nahes zu verhüllen und Fernes ahnen zu lassen, und das Schweigen verwandelte alle Gedanken zu Wünschen, zu den weltfremden Wünschen kleiner unbedeutender Leute.

Mitten hinein dröhnte die Stimme des Wirts: „Also, meine Herren, indem wir wieder allein sind, in unserem gemütlichen alten Kreis, so benutze ich die Gelegenheit, nochmals auf unsere lieben Jubilare hinzuweisen. Mögen sie noch durch viele Jahre ihrem Berufe so zufrieden nachgehen können wie bisher, möge ihr Leben immer so ungetrübt verlaufen wie jetzt. Wir wollen immer die Alten und Gleichen bleiben . . ." Die Gläser wurden erhoben, man stieß an und hoffte wieder froh sein zu können. Die Männer wärmten Episoden aus ihrem Amtsleben auf, und die Frauen tauschten Küchenrezepte und häusliche Erfahrungen aus. Nach kurzer Zeit geriet auch dieses Gespräch wieder ins Stocken. Wiesner meinte melancholisch: Nächste Woche sind wir dann beisammen, ohne Jubiläum . . . und so weiter das ganze Jahr . . . und im Amt ist auch immer dasselbe . . ."

Hubers Unzufriedenheit äußerte sich in anderer Richtung, seine bisherige Wohnung gefiel ihm nicht, er wollte eine größere und besser gelegene haben. Aber Frau Huber unterbrach ihn energisch. „Jetzt sind wir fünfzehn Jahre in der Wohnung, jetzt bleiben wir auch dort, das fehlte noch, die Schererei mit dem Wohnungsuchen und Ausziehen . . ."

„Wundert mich," meinte Nemeczek, „sonst sind die Weiber ganz närrisch auf neue Sachen . . ."

Frau Nemeczek suchte eine leichte Verlegenheit zu verbergen und begann angelegentlich wieder ein Küchen-

gelacht. Unter den Männern nahm jetzt Wiesner das Wort.

„Eigentlich hat der Lechner in seinem Leben doch mehr geleistet als wir, wir haben doch nie etwas Selbständiges getan, nur immer das, was uns angeschafft worden ist . . ."

„Ist kein Unglück," fiel Nemeczek ein, „haben wir auch keine Sorge und Verantwortung." Aber Huber stimmte ihm nicht bei. „O nein, ich möcht' ganz gern die Verantwortung tragen. Es wär ganz schön, wenn wir einmal einen Tag nicht ins Amt zu gehen brauchten, wenn wir auf unsere Verantwortung hin tun könnten, was wir wollten, so wie der Lechner . . . aber wir sind halt zu bequem dazu . . . der Sektionschef hat gesagt, wir sind nur Räder an der Maschine, und da hat er recht . . . ja . . ja.."

Seine schlechte Laune steckte auch Wiesner an. „Eine halbe Stunde ist heute noch Jubiläumstag, dann gehen wir nach Hause, und morgen sitzen wir wieder im Vorzimmer und lassen die Leute herein, und übermorgen wird's auch so sein, und so weiter, und in zehn Jahren haben wir ein zweites Jubiläum, dann gehen wir in Pension . . . da sind wir schon zu alt für eine Abwechslung, da sind wir froh, wenn's noch ein paar Jahre so gleich und ruhig weitergeht . . . höchstens wenn wir morgen krank sind, vergeht die Woche anders als sonst . . . man möcht' wirklich einmal krank werden . . ."

Seine Worte machten sogar auf Nemeczek Eindruck. „Hätt' mir nicht gedacht, daß wir heut' auf solche Gedanken kommen werden . . . hab' mich so auf den Abend gefreut . . ."

„Es ist bei uns, wie mit der Elektrischen," nahm Huber das Wort. „Jeden Tag müssen wir dieselbe Strecke fahren, im Sommer und im Winter, und müssen immer schön auf den Schienen bleiben, sonst geht's nicht weiter, denn wenn der Wagen einmal aus den Schienen springt, bleibt er auch schon stecken . . . die anderen Leute können zu Fuß gehen, brauchen keine Schienen, und wenn sie uns vorfahren wollen, nehmen sie ein Auto, sie sind ja an keinen Fahrplan gebunden, ja, das ist eben unser Unglück, daß wir für unser ganzes Leben nach dem Fahrplan fahren müssen . . ."

„Und wenn wir schon einmal zu Fuß gehen müssen, von den Schienen fort," fügte Wiesner hinzu, „dann haben wir auch allen Grund, ganz langsam zu gehen, dann führt unser Weg nicht mehr weit . . ."

Der Wirt entkorkte die letzte Flasche. „Aber, meine Herren, wer wird denn heute mit so schweren Gedanken kommen . . . heut', am Jubiläumstag . . . kosten Sie, meine verehrten Jubilare, Bisamberger Eigenbau achtzehnhundertachtzig, der beste Wein, den ich im Keller hab'."

Man stieß wieder an, lobte, trank aus. Rasch war die Flasche geleert. Die Uhr schlug dreiviertel zwölf. Die Frauen gähnten und die Männer zählten die drei hellen und zwölf dunklen Schläge mit. In den übrigen Teilen des Lokals wurden die Gaslampen abgedreht, und die zwei Flammen über dem Tisch der Jubilare schienen stärker aufzuleuchten. Alles ungern Gesehene zeigte sich jetzt viel deutlicher als früher, das fleckige Tischtuch, die zerknüllten Servietten, die Schüsseln mit den Resten der Bäckerei, die leeren Flaschen und Gläser, die ganzen Abfälle und Überreste eines festlichen Mahles, nur dazu angetan, unfestliche Stimmungen auszulösen und zu verstärken.

„Also, wenn wir das nächste Mal wieder zusammenkommen, dann brauchen wir nicht viel Geschichten zu machen, dann sind wir wieder in unserem gewöhnlichen Geleise . . . wie immer . . ." sagte Huber, und Wiesner schloß sich ihm trübselig an. „Ja, hast recht, morgen geht's wieder an, von morgen sehen wir unsere Chefs nur dann, wenn sie uns was anzuschaffen haben, oder wenn sie kommen und gehen . . . sie lassen uns nicht mehr holen, läuten uns bloß . . . schöne Reden hören wir nur mehr im Vorzimmer von den Parteien und brauchen auch unsere Uniform nicht mehr auf den Glanz herzurichten . . ."

„O, Veteranenuniform für übermorgen, die muß glänzen," fiel Nemeczek ein. Huber unterbrach ihn. „Ich weiß nicht, ich hab' eigentlich gar keine Lust hinzugehen, es ist doch nicht anders als heut' . . . nicht einmal so unterhaltlich, wo doch der Lechner nicht dabei ist . . ."

„Ja, der Lechner hat's verstanden . . . der hat's gut . . ." tönte es im Chor. „Aber uns geht es ja auch nicht schlecht," wendete Wiesner ein. „Uns fehlt nichts, höchstens die Abwechslung, und die haben wir heut' gehabt, wär ganz schön, wenn's öfter vorkommt . . . aber morgen ist's aus, morgen sind wir wieder ein kleines Zahnrad an der Staatsmaschine, wie der Stationschef gesagt hat, nicht mehr und nicht weniger, bis wir in Pension gehen, und wer weiß, ob wir das erleben . . ."

„Und wenn's wir auch nicht erleben," setzte Huber fort, „was macht das, da wird einfach ein anderes Rad in die Maschine eingesetzt, und sie geht wieder weiter . . . wir haben ja keine Wichtigkeit für sie, und alle unsere Nachfolger nicht . . . wir sind alle selbst nur Maschinen, werkeln unser Leben hinunter, wie es eben rollen muß, wir wollen nicht mehr und können nicht mehr, so wie die Maschinen . . . wofür sie gebaut sind, das leisten sie, und wenn mehr von ihnen verlangt wird, brechen sie auseinander, und man muß stärkere bauen lassen . . . um die Stücke kümmert sich niemand mehr . . . ja, wie den Maschinen geht's uns . . ."

Schläfrig lächelnd fielen die beiden anderen ein. „Ja, so ist's . . . wie die Maschinen sind wir . . . wie die Maschinen . . . ist recht traurig . . . da kann man nichts mehr machen . . . ist einmal schon so . . ."

Alles erhob sich, die Kellner eilten dienstbeflissen mit den Mänteln der Frauen und den Überröcken der Herren herbei, strichen schmunzelnd das außergewöhnliche Trinkgeld ein. Bald war man reisefertig, drückte dem Wirt mit dankbarer Anerkennung die Hand, und nach wenigen Minuten lag das Lokal still, ruhig und verlassen da wie jedesmal um Mitternacht. Die Türen wurden geschlossen, die Kellner gingen nach Hause, in den Tellern auf dem Tisch lagen keine Süßigkeiten mehr, und den leeren Gläsern sah man es nicht an, daß sie heute edleren Wein geborgen hatten als sonst

Redaktionsschluss: 6. November 1915. — Das nächste Heft wird am 15. Februar 1916 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Literarische Abhandlungen: Seite

Hobeltitz, Fedor von, Bücher ins Feld 145
Schlenther, Paul, Zum Bilde Theodor Fontanes 146
Busse, Carl, Die Geschichte eines verbummelten Studenten 150
Gute Bücher für unsere Felderauen 152

Kleine Mitteilungen 155

Personalchronik 158

Bibliographie:

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie 159
2. Religiöse Schriften. Philosophie 160
3. Rechts- und Staatswissenschaften 162
4. Medizin und Pharmazie 163
5. Naturwissenschaften und Mathematik . . . 164
6. Erziehung und Unterricht 164
6a. Jugendschriften 165
7. Sprach- und Literaturwissenschaft 167
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft . 167
9. Länder- und Völkerkunde 172
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen . . . 173
11. Bau- und Ingenieurwesen 173
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport 173
13. Schöne Literatur 174
14. Kunst, Musik, Theater 179
15. Fremdsprachliches 180
16. Verschiedenes 180
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher . . 180

Seite

Proben aus neuen Büchern:

Köhler, Franz, Die Bedeutung der Türkei für Deutschland 181
Michaelsburg, J. von, Aus dem Przemysler Tagebuche einer Frau 184
Schreckenbach, Paul, Der Seekrieg mit England von Anfang April bis zum Untergang der „Lusitania" 187
Freksa, Friedrich, Talleyrand, Metternich und Hardenberg auf dem Wiener Kongreß . . . 191
Allerlei aus dem Weltkriege 194
Dethlessen, Richard, Ostpreußische Städte . . . 196
Mayer, Theodor Heinrich, Das Jubiläum . . . 202

Anzeigen 207

Theodor Fontane
Gesammelte Werke

Eine Auswahl in fünf Bänden

Mit einem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Paul Schlenther.

Einbandentwurf von E. R. Weiß.

In Leinen gebunden 20 Mark.

Inhalt:

Erster Band: Gedichte. Grete Minde. Schach von Wuthenow. Unterm Birnbaum. Zweiter Band: L'Adultera. Cecile. Unwiederbringlich. Dritter Band: Stine. Irrungen Wirrungen. Frau Jenny Treibel. Vierter Band: Die Poggenpuhls. Effi Briest. Fünfter Band: Der Stechlin.

Die große Auseinandersetzung zwischen preußischem und gesamtdeutschem Geist, von der auch dieser Krieg ein Teil ist, wird das Zeugnis Fontanes nicht entbehren können. Sie erfüllt sein ganzes Werk und ist ihr immer und überall wiederkehrendes Grundthema. Fontane hatte, wie gerade in der deutschen Literatur wenige, den Sinn für historische und kulturelle Realität; das gibt seiner Gesellschaftsschilderung, zu ihrer witzigen und epigrammatischen Anschaulichkeit, die Gliederung und Tiefe. Zudem sind seine Bücher voller Reiz. Er ist ein Meister der Anekdote, des Witzes, des Gespräches über Tisch. Das französische Blut der Ahnen dieses märkisch-preußischen Deutschen verleugnet sich nicht; auch darin nicht, daß er den Blick für Frauen hat. Fontane hat einen großen Schatz an Weisheit, Geist, Humor, Gestaltung hinterlassen; an uns ist es, ihn zu nützen.

Der große Krieg

Ein Kriegsspiegel von Erwin Rosen.

Drei Teile. Jeder Teil (einzeln käufl.) geheftet M. 2.—, in Lwd. geb. M. 3.—, Geschenkausgabe mit Goldpressung M. 3.50. Teil I und II über 25 Auflagen, Teil III soeben erschienen.

Es sind bunte Bilder aus dem großen Kriege, von draußen im Felde und von daheim, die Erwin Rosen mit kundiger Hand sammelte und auf seine persönliche Art bearbeitete und gruppierte; eine Art Kriegsgeschichte im kleinen: Worte des Kaisers und der Führer des Volkes wie des Heeres, Äußerungen des deutschen Volkswillens und Volkshasses gegen unsere Feinde, Schlaglichter des Verhaltens von Freund und Feind gegenüber der deutschen Nation. Heldentaten unserer Soldaten, Matrosen und Flieger, insbesondere vieler Inhaber des Eisernen Kreuzes, Momentbilder aus den Gefechten, charakteristische Feldbriefe, Soldatenhumor, Kriegshumor der Presse und des Volkes, Kriegsgedichte unserer großen Dichter u. a. mehr. Hoch und niedrig, alt und jung ist von Rosens Büchern entzückt. Deutsche Fürsten und Fürstinnen, deutsche Dichter u. Gelehrte, deutsche Zeitungen, deutsche Buchhändler und unsere tapferen Krieger widmeten diesen Büchern Worte der höchsten Anerkennung und Begeisterung.

Robert Lutz, Verlagsbuchhdlg., Stuttgart

C. F. Amelangs Verlag / Leipzig

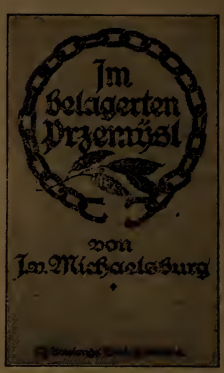
Im belagerten Przemysl

Tagebuchblätter aus großer Zeit

von

J. von Michaelsburg

Leicht kartoniert M. 2.—, in Leinenband M. 3.—.



Diese Aufzeichnungen rühren von einer hochherzigen Frau her, die in Przemysl das Zeichen des Roten Kreuzes getragen hat. Es drängte sie, dem Gatten, der im Dienste des Vaterlandes in einem dortigen Spital wirkte, zu folgen und auch ihre weibliche Kraft der großen Sache zu widmen. — Die Tagebuchblätter sind nach den Worten der Verfasserin „mitten im Herzen eines gewaltigen Erlebens geschrieben. Sie sind geschrieben beim dröhnenden Lied der schweren Geschütze, das Tag und Nacht die einsame Feste umbrandet. Sie sind geschrieben, während die russischen Schrapnells über die Stadt hinpfeifen, die Fliegerbomben das Straßenpflaster aufreißen, im Angesicht von Hunger und Tod."
(Siehe die Textprobe aus dem Buche auf Seite 384 dieser Blätter.)

Das Buch ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. — Ein illustrierter Prospekt „Neue zeitgemäße Bücher" wird auf Wunsch vom Verlag kostenfrei übersandt.

Verlag Hermann Montanus, Siegen, Leipzig, Berlin

Montanus-Bücher

Jeder Band elegant kartoniert 2 Mark, gebunden 2 Mark 80 Pfg.

Bisher erschienen zehn Bände, die zusammen ungefähr 2500 Wirklichkeitsaufnahmen enthalten:

Band I. **Um Vaterland und Freiheit. Band I.**
„ II. **Bismarck. 200 Bilder aus des eisernen Kanzlers Leben.**
„ III. **Um Vaterland und Freiheit. Band II.**
„ IV. **Um Vaterland und Freiheit. Band III.**
„ V. **Österreich-Ungarn im Weltkrieg.**
„ VI. **Deutsche Heerführer in großer Zeit.**
„ VII. **Die Kriegsgefangenen in Deutschland.**
„ VIII. **Deutschlands Taten zur See.**
„ IX. **Deutschlands Eroberung der Luft.**
„ X. **Belgien sonst und jetzt.**

Gesamtaufl. Ende 1915 nahezu 400 000 Expl. Vorzügl. z. Geschenk geeignete Bilderwerke.

Neu! Hervorragende Geschenkwerke für die Jugend: Neu!

Montanus-Jugendbücher

In elegantem Leinenband mit Farbendruck Preis 4 Mark.

Unser Kriegsbuch. Vier Erzählungen von Paul Baumann. Mit farbigen Vollbildern von Professor Ernst Liebermann und Zeichnungen von C. Zander.

Unser Seekriegsbuch. Fünf Erzählungen v. Heinrich Brenne, Ewald Reinke, Karl H. Schroeder, Fritz Droop. Mit vier farbigen Vollbildern und Zeichnungen von Professor Hans R. Schulze und Marinemaler Schön.

Steins Geschichte des Weltkriegs. Die beste Kriegsgeschichte für jung und alt. Mit 20 Kunsttafeln unserer Heerführer, zum Teil in Farbendruck.

Mit Geleitworten von Mackensen, Bülow, Heeringen, Kluck, Beseler, Mudra, François, Emmich, von unseren großen Heerführern aus dem Felde eigens für diese Bände geschrieben.

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schlkowsky. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig. Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stufs in Teschen.

Otto Wiener

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XV. Jahrgang, Nr. 5. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 15. Februar 1916.

Ein neuer Dichter.

Von Adam Müller-Guttenbrunn.

Wie selten sind doch die Bücher, die einem Leser frohe Stunden bereiten, jene Bücher, die imstande sind, ihn Abend für Abend zu beschäftigen, und an denen er gern eine Woche lang liest, weil es schade wäre, sie zu verschlingen. Stößt man einmal auf solch ein seltenes Werk, möchte man es am liebsten gleich all seinen Freunden leihen oder empfehlen, damit sie sich auch ein paar vergnügte Tage machen. Aber es begegnet einem ja nur in zehn Jahren einmal solch ein Fund. Und in der Regel sind es stille, abseitige Bücher, die nicht im Strom der Großstadtliteratur schwimmen und mit Trara und Tamtam gepriesen werden.

Kommt mir da vor zwei Wochen ein Buch ins Haus: „Der Schusterhans und seine drei Gesponsen. Eine Dorfgeschichte von Hans Raithel." Der Verfasser war mir völlig fremd. Aber im Anhang las ich, daß er schon zwei Dorfgeschichten veröffentlichte, die ein paar feine Lobredner gefunden hatten im südlichen Deutschland. Die schwäbischen Dichter Ludwig Thoma und Ludwig Finckh begrüßten den unbekannten neuen Mann als einen Meister. Da durfte man schon neugierig sein.

Hans Raithel.

Und nun lese ich seit vierzehn Tagen jeden Abend einige Kapitel von Hans Raithel, dem neuen Dichter des Bayreuther Landes. Denn wer den „Schusterhans"[1]) gelesen, der will auch die „Annamaig"[2]) lesen, sein Erstlingswerk, und die Erzählung „Herrle und Hannile"[3]), das kleinere Mittelstück seiner bisherigen dichterischen Gaben. Wenn man den Inhalt dieser drei Dorfromane nacherzählen sollte, käme man in Verlegenheit. Vom Drama gilt wohl das Wort, daß seine Handlung in eine Nußschale gehen müsse, daß man sie in einem Satze müsse wiedergeben können, sonst tauge es nichts. Das mag auch von der Novelle gelten. Aber richtige Erzählungen, die auf dem Hintergrunde einer besonderen Kulturwelt das Leben von Menschen darstellen, sind nicht mit ein paar Sätzen wiederzugeben, die muß man schon selber lesen.

Wie sollte man jemand, der weder Rosegger noch die Steiermark kennt, die Eigenart ihres großen Dichters begreiflich machen? Man müßte sagen: geht hin und lest, es erscheint jetzt gerade die Gesamtausgabe Roseggers, alle vier Wochen ein Band zu 2 Mark 50, so daß man leicht nachkommt. Und solch ein Rosegger des Fichtelgebirges ist Hans Raithel.

Man könnte ihn auch, da man bei einem neuen Mann immer zuerst nach Vergleichen sucht, mit dem alten Schweizer Meister Jeremias Gotthelf in eine Linie stellen, denn er tritt als ein Fertiger, als ein Meister volkstümlicher Darstellung auf den Plan. Einem Buche wie seinem Erstlingswerk, der „Annamaig", ist man seit Jahren nicht begegnet. Das ist alles aus der Fülle des Lebens geschöpft, mit seinen tausend heimlichen Wurzeln aus dem Erdreich gehoben. Eine ganze Welt lebt in diesem wunderbaren Buche, nicht bloß eine Gemeinde, ein Dorf. Die Leute des Fichtelgebirges, die Bauern rund am Bayreuth, haben in Hans Raithel ihren schalkhaften Heimatdichter gefunden. Er schildert nicht das heutige Geschlecht; seine Geschichten brauchen einen tieferen Hintergrund von Sitten und Bräuchen, von Festen und Trachten und abergläubischen Besonderheiten, und so macht er uns die Zeit des Vormärz lebendig. Da fühlt er sich sichtlich freier und kann so manches sagen, was auch heute noch gilt. Es steht den Dorfgeschichten sehr wohl an, ein bißchen altfränkisch zu scheinen, sie werden dadurch um so echter. Ob die brave Annamaig den Fritzle des Letterbauern kriegt oder nicht kriegt, das ist die Frage. Aber welch einen Weg führt uns nicht der Dichter bis

[1]) Preis geb. M. 4.—. [2]) Preis geb. M. 5.—.
[3]) Preis geb. M. 1.—. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig.

an dieses Ziel! Es ist ein blumenreicher Umweg durch eine heitere Landschaft, und der ortskundige Führer weiß überall Bescheid, er macht uns mit vielen eigenartigen Menschen bekannt, hebt die Dächer von allen Häusern ab und gewährt uns Einblick in ihr intimstes Leben. Wir ackern mit den Bauern und heuen und ernten mit ihnen, wir essen an ihrem Tisch, feiern Kirchweih in ihrer Mitte und nehmen Anteil an allem, was sie bewegt. Jeder Ochse, jedes Kälblein in ihrem Stall wird uns lieb. Ihre Kinder möchten gern lieben und freien nach Herzenslust, aber das ist Torheit; es gilt im bäuerlichen Leben nicht, einen Mann oder ein Weib, es gilt einen Hof zu erheiraten, eine Wirtschaft, in die man sich setzen kann. Und die Väter haben hundert Machtmittel, die Söhne zu zwingen oder doch dahin zu lenken, wo sie sie haben wollen. Und die Töchter erst recht. Eine patriarchalische Welt voll Kraft und zäher Beharrung! Da entartet niemand, da lockert sich nichts, diese dörfliche Gesellschaftsordnung hält fest. Knecht bleibt Knecht, Magd bleibt Magd, Bauer wird nur ein Bauernsohn. Gerät einer daneben, kommt er zu den Soldaten. Er steht um Geld für einen Reicheren ein. Wie ein Wunder vollzieht sich aber ab und zu doch auch eine Vereinigung aus Liebe, aus Leidenschaft. Und durch solch ein Wunder kommt auch Annamaig zu ihrem Fritzle. Aber man hat auch nicht einen Augenblick das Gefühl, daß das Buch um dieses Ereignisses willen geschrieben wurde, denn es ist eine ganz nebensächliche Angelegenheit in dem großen, farbigen Weltbild, das der Dichter, der voll Frohmut und innerem Humor ist, uns gemalt hat. Ich stehe nicht an, das letzte Kapitel seines Dorfromanes „Annamaig" zu dem Schönsten und Poesievollsten zu zählen, was die deutsche Prosa aufzuweisen hat. Und dieses Kapitel handelt nicht etwa von Liebe, nicht vom Triumph des Herzens, nein, es schildert die Wiederkehr der Bäuerin auf ihren Hof, den sie um eines Familienzwistes willen verlassen hatte, und den Rundgang der wiederversöhnten Alten um ihre Felder und Wiesen, ehe sie dieselben an das junge Paar übergeben. Das ist von einer einzigartigen Schönheit.

„Herrle und Hannile" nennt der Dichter der „Annamaig" seine zweite Erzählung. Unter dem Herrle ist ein alter Bauer zu verstehen, der seine Wirtschaft übergeben hat und im Vorbehalt sitzt oder in der Ausnahm'. Wohl ihm, wenn er noch eine Frau besitzt, mit der er in einem Nebenhäuschen des Hofes hausen kann, denn sonst ist er abhängig von der Schwiegertochter und ihrem guten Willen. Unser Herrle ist solch ein Witwer. Und er ist noch gar nicht alt, nach des Dichters Schilderung kaum fünfzig, und hat den ganzen Stolz des Bauern in sein Abhängigkeitsverhältnis hinübergerettet. Die Schwiegertochter aber, die auf dem Hof herrscht, ist seine feine Tochter, die alles im Wege ist. Auch der Vater ... Er erfährt von einer riegelsamen Wittib, die im Nachbardorf lebt und ihren großen Hof mit Knechten und Mägden allein regiert. Ein Schalk rät dem Alten, sich das Bäsle jenseits des Berges einmal anzusehen, das wäre eine Partie für ihn. Und der Same geht auf. Eines Tages wandert der Alte, nach einer neuen häuslichen Szene, über den Berg hinüber und sucht sich der Wittib zu nähern. Diese sitzt mit einem kleinen Söhnchen, dem Hannile, dem künftigen Erben, allein auf ihrem Hofe und wird scharf umworben von dem Knecht Andres, der die Wirtschaft führt und gern Bauer werden möchte. Der Andres bekommt Wind von der drohenden Gefahr und verbündet sich mit dem kleinen Hannile gegen den verdächtigen Gast, gegen den Freiersmann, der ins Haus steht. Das Kind soll ihm die Mutter retten und sich den Hof. Es ist da ein Problem gestellt wie in einem Drama oder einer scharf zugespitzten Novelle, aber der echte Erzähler und Sittenschilderer macht sich auch hier fühlbar, denn voll Behagen und Gelassenheit, voll Humor malt er das Fegefeuer des Herrle daheim und das Hofleben der Wittib, die einer führenden Hand bedürfte, die den Andres wohl möchte, aber das Geschrei der Verwandtschaft fürchtet. Und es ist gar ergötzlich, wie der Alte, der daheim streng behütet wird und den die Schwiegertochter plötzlich mit Honig an das Haus zu kleben sucht, seitdem sie ahnt, was er für Absichten hegt, es ist ergötzlich, zu sehen, wie er immer wieder ausreißt, ohne doch den Mut zu finden, sich drüben zu erklären. Und ergötzlich ist es, wie der kleine Hannile, in dem der ganze Ingrimm des sich bedroht fühlenden künftigen Bauers aufgestachelt wurde, gemeinsam mit dem Andres gegen den Alten kämpft. Aber der überlistet seine Leute daheim und die Feinde im Hause der Witwe und gewinnt die Braut. Wieder ist der blumige Weg zu dem fernen Ziele die Aufgabe, deren Lösung den Dichter am meisten reizt, ihn schildert er mit all dem Humor, der ihm zu Gebote steht. Eine ganze Anzahl lebensvoller Charaktere lebenswarmer Menschen erfüllt dieses kleine Buch, das voll liebenswürdiger Schalkhaftigkeit ist und ohne einen Tropfen Galle. Dieser Erzähler lehrt uns wieder, daß das scharfe Auge des Beobachters und ein lebendiger Stil nicht hinreichen für einen Dichter, es muß auch die Liebe für das kleinste Ding, es muß die Ehrfurcht vor allem Menschlichen in ihm lebendig sein.

Nur solch ein Echter konnte das Leben des „Schusterhans und seiner drei Gesponsen" schildern. Wieder befinden wir uns mitten in der bäuerlichen Welt des Fichtelgebirges, und die strenge Gesellschaftsordnung des Dorflebens bild-

den Hintergrund. Die Bauern brauchen nicht nur Knechte und Mägde, sie branchen auch kleine Handwerker, die für das Haus arbeiten, und die dann, wenn die Feldarbeit losgeht, in der Wirtschaft zugreifen und wie Knechte mithelfen. Dafür bekommen sie, die Besitzlosen, Unterstand, womöglich einen kleinen „Kasten", den sie allein bewohnen. Und die Bedingung ist, daß sie auch ein Weib nehmen, denn das bedeutet eine Helferin mehr.

Solch ein Zaungast des Dorfes, solch ein Proletarier ist der Schusterhans, und sein kleines Leben hat ein Dichter uns aufgezeichnet. Aber wie mannigfaltig ist nicht dieses Leben, wie romanhaft verläuft es! Kaum hat der Hans sein Handwerk erlernt, begibt er sich in die Obhut eines Hofbauern, denn im Sommer, wenn die Leute barfuß oder in Schlapfen gehen, haben die Schuster nichts zu tun, meint der Dichter, der auch in dieser Geschichte eine Zeit schildert, die nicht mehr die unsre ist. Man möchte seine Kunst überhaupt zeitlos nennen, seine ganze Art steht dem Märchen näher als dem modernen, vom Geist der Gegenwart gesättigten Kunstschaffen. Der Hans genießt seine dörfliche Jugend im Kreise der Bauernbuben und tanzt auf mancher Kirchweih mit seinem Schatz, dem Mariannele, und andern gefälligen Mädchen. Aber er ist ein Leckermaul, und das wird sein Schicksal. Wenn er am Fenster des Pfarrhauses vorbeigeht, duftet es immer so herrlich, und er bandelt mit der Köchin an, die ihm einmal einen guten Bissen zusteckt. Wie an einem Zauberband hält ihn die ältliche Liese, der Genäschige kommt immer wieder an ihr Fenster. Und beim erstenmal, da er sich weiter vorwagt, ertappt ihn der Pfarrherr. Der Hans muß die Liese heiraten, die Ehre des Pfarrhauses erfordert das, obwohl sie um zwölf Jahre älter ist als der Schuster. Ade Kirchweih, ade Schätzchen! Hans und Liese werden ein Paar und gehören zu einem Bauernhof. Aber was einmal eine gute Köchin war, das bleibt ein Schatz für das kleinste Haus. Auch in seiner unbewußten, niemals unfrohen Armut empfindet das der Hans. Die ältere Frau hegt und pflegt ihren jungen Mann, er hat es ganz gut bei der Liese. Doch sie stirbt nach ein paar Jahren, und er ist der Meinung, daß das gut sei. Ist er doch noch so jung. Sein Bauer ermahnt ihn, wieder zu heiraten, denn das Häuschen, das er auf dem Hof bewohne, sei für zwei Helfer berechnet.

Er sieht sich bei jungen Mädchen um, wird aber gefoppt und verspottet. Die Maigele, die er gern möchte, verschmäht den Witwer. Da hört er, daß sein Mariannele, das er einst betrog um der Kochkunst der Liese willen, in ganz guter Lage als Witwe im Nachbardorf lebe. Er nähert sich ihr, wirbt und bettelt um sie und erringt sie endlich. Er wandert aus mit einer Kuh, die sein einziges Besitztum ist, er zieht zur Marianne, zur Jugendgeliebten. Aber sie entpuppt sich als ein wahrer Hausdrache, und seine Bauernschusterei wird mißachtet in dem wohlhabenden Dorf. Die Marianne, die selber feine Handarbeit● macht, erniedrigt den Hans allmählich zu ihrem Hanseset. Er kocht, er spült das Geschirr, er besorgt seine Kuh und ihre Ziege und schläft auf dem Hausboden. Und zu essen gibt es wenig. Aber er bleibt gesund, und sie wird krank und stirbt. Und wieder wandert er aus mit seiner Kuh, zieht glückselig in sein Heimatdorf ein, wo man ihn wie einen verlornen Sohn empfängt. Sein einstiger Bauer weiß auch gleich eine Partie für ihn, die Bärbel, eine robuste ältere Magd, die einen großen Buben hat, der schon in der Wirtschaft mithilft. Hans widerstrebt, aber er nimmt sie zuletzt, und der Hof hat drei Helfer.

Wie er nun in der dritten Ehe mißhandelt wird, wie er sich durch einen Kuhhandel endlich frei macht und auf die Wanderung nach Amerika begibt, das muß man gelesen haben, um die Kunst dieses Dichters, der ein ganz besonderer Frauenkenner ist, zu verstehen. Die Nacherzählung des Stofflichen, die hier teilweise versucht wurde, kann in keiner Weise das Buch, das voll blühenden Lebens und voll Humor ist, ersetzen. Der Stoff ist für Hans Raithel gar nichts. Alles ist die Form der Darstellung, die dichterische Durchleuchtung und Beseelung des Ganzen. Ein warmes Dichterherz und ein guter Mensch stehen hinter diesen drei Büchern, die die seltene Eigenschaft haben, den Leser froh zu machen und zu erquicken. Mögen es zeitlose Märchenbücher sein, sie wurzeln im festen Grunde deutschen Volks- und Gemütslebens und bilden eine wohlige Insel im modernen Schrifttum.

Aus: Neues Wiener Tagblatt vom 9. Dezember 1915.

Ein Blick hinter die Kulissen des russischen Kaiserhauses.

In den Zeiten des Weltkriegs, in dem das russische Reich und sein Herrscher eine solch schändliche und verhängnisvolle Rolle spielen, bietet die Beschäftigung mit der russischen Geschichte und insbesondere mit der Geschichte des russischen Kaiserhofes ganz eigenartige Reize. Die Erinnerungen der Kaiserin Katharina II., erschienen in der bekannten Memoirenbibliothek des Verlags von Robert Lutz in Stuttgart (Preis 7 Mark), sind eines der besten Dokumente der russischen Geschichte. Als solches ist das Buch von bedeutendem Wert und gerade für uns Deutsche von größtem Interesse.

Als document humain bieten die Aufzeichnungen der Kaiserin, der nordischen Semiramis, dem Leser noch einen besonderen Reiz und erweisen sich dadurch als eines der lesenswertesten Bücher unserer Zeit. Bewundernd und ergriffen stehen wir vor diesem gewaltigen Leben, das sich vor uns in einer an Rousseau gemahnenden Offenheit abspielt; ein seltsam naives und aufregendes Buch, ein beinahe lasterhaftes Buch, und doch von fast mädchenhaftem Reiz, ein Buch, das uns die geistige Größe einer Frau voll erfassen läßt, die wie ein Napoleon, nur in etwas anderem Sinne, gleich groß an Tugenden und Lastern war. „Sie wird nie gemein, sie liebt Wahrheit und Gerechtigkeit und ist eine geistreiche Frau. Ein Mannweib war sie nicht. Vielleicht eine Bacchantin in Husarenstiefeln." So urteilt ein Kritiker über die Erinnerungen der Kaiserin.

In den Memoiren sehen wir, wie die kleine deutsche Prinzessin zielbewußt zu einem glänzenden Thron emporsteigt, um sich als Katharina die Große einen Purpurmantel um ihre weißen Schultern zu hängen, den schon Generationen vor ihr durch Lachen roten Blutes geschleift hatten. Es ist ein packendes Schauspiel, bald grandios und schwindelerregend, bald wieder fratzenhaft-burlesk; ein Intrigenspiel, bei dem der Einsatz eine Kaiserkrone ist, und der Verlierende sein Leben lassen muß.

Wie ein armseliges Aschenbrödel kam Katharina nach Moskau, mit einem Dutzend Hemden, einigen dürftigen Kleidern, und einer Aussteuer, der das Bettzeug fehlte. Sie wußte noch nicht, daß sie mit dem Großfürsten Peter verlobt werden sollte. Aber bald regte sich in der Fünfzehnjährigen das Herrscherfieber des Winterpalastes: An ihrem halb idiotischen, betrunkenen Verlobten lag ihr nichts, so gesteht sie, sie wollte nur die Krone von Rußland.

Ihre Lage an dem äußerlich prunkvollen, im Innern aber moderfaulen, halbasiatischen Hofe war eine höchst unglückliche. Auf der einen Seite ihre neidische, zänkische Mutter, von gemeiner Habsucht, — die die künftige Kaiserin wie ein kleines Schulmädchen behandelt, ohrfeigt und ihr Kleider, die man ihr geschenkt hat, wegnimmt, um sie für sich zu gebrauchen; auf der anderen Seite die Kaiserin Elisabeth, ein despotisches, eifersüchtiges, ränkesüchtiges Weib, das jeden ihrer Schritte bewacht und nichts unterläßt, um sie in jeder Weise zu quälen und zu demütigen. Und zwischen diesen beiden der abstoßende Großfürst, ihr Gemahl, der ihr ohne Scham alle seine Liebesabenteuer erzählt. Katharinas Stellung als Gemahlin war geradezu erniedrigend. Neben dem gemeinsamen Schlafzimmer, nur durch eine elende Bretterwand getrennt, hielt Peter einen stinkenden Hundestall und dressierte und marterte dort seine Meute. In seinem Wohnzimmer hing er eine Ratte auf, — eine kriegsgesetzliche Handlung, denn die Ratte hatte es gewagt, eine Schildwache aus Zunder, mit der der Großfürst täglich spielte, aufzufressen. Als drastisches Exempel sollte die Ratte drei Tage im Zimmer hängen bleiben. Ein andermal, als er, wie gewöhnlich, unmenschlich betrunken ins Schlafzimmer kam, wo seine Frau schon im Bett lag, stellte sich Katharina, als ob sie fest schliefe, weil sie es satt war, fortwährend seine Maitressen-Geschichten mitanzuhören. Er schreit und tobt, aber sie hört nicht. Da weckt er sie mit Faustschlägen und dreht sich fluchend um. Und die arme junge Frau weint die ganze Nacht. Damit beginnt ein Roman, der blutig enden sollte. Katharina, die ihre Umgebung in jeder Hinsicht weit überragt, wird sich ihres Wertes bewußt. Mit unglaublicher Zähigkeit, mit grenzenloser Geduld, mit tausend Intrigen und Verstellungen und unter fortwährender Gefahr geht sie auf ihr Ziel los. Der junge Adler reckt seine Schwingen, zeigt die Krallen. Aber alles nur im Stillen, „unterirdisch"; überall treibt sie ihre Minen vor.

Dann macht man ihr einen Vorwurf daraus, daß sie keine Kinder bekommt, und als es sich herausstellt, daß die Schuld nicht an ihr liegt, läßt man ihr durchblicken, eine Großfürstin habe, wenn es sich um das Wohl des Landes handle, nicht die Tugend als Erstes in die Wagschale zu werfen. Man geht weiter! Ihre Oberhofmeisterin schiebt ihr einen Liebhaber zu und läßt ihr die Wahl zwischen zwei Kammerherren. Katharina macht nun in ihren Memoiren kein Hehl mehr aus ihrem Verhältnis zu dem schönen Sergius Soltikoff, und läßt sogar durchblicken, daß dieser der Vater ihres Sohnes Paul ist.

Nachdem sie aber die Grenzen der Sitten einmal überschritten, wirft sie sich neuen Leidenschaften mit dem zügellosen Ungestüm einer jahrelang Gefesselten und Unterdrückten in die Arme. „Wenn man gefällt," sagt sie mit einem fatalistischen Anflug in ihren Memoiren, „ist der erste Teil der Verführung schon vollzogen, und der zweite kommt leicht hinzu." Sergius Soltikoff bekommt einen Nachfolger: Graf Poniatowsky, den sie später zum König von Polen macht.

So wird das deutsche Prinzeßchen zu einer Amoureuse größten Stils, grenzenlos. Aber alles ist merkwürdig in dem Leben dieser Frau. Sie, die mit ihren Günstlingen wüste Orgien feierte, und alle Hefe sinnlicher Begierden kostete, sie bleibt trotz allem die stolze, achtunggebietende, kluge und geistreiche Frau und Herrscherin.

Mitten in dem aufregenden Intrigenkampf und dem Liebesspiel brechen die Memoiren plötzlich ab. Sie werden vom Herausgeber ergänzt durch Abschnitte aus den Memoiren der Fürstin Daschkoff, sowie durch Briefe Katharinas. Kaiserin Elisabeth stirbt, und Katharina mit ihren glänzenden staats-

männischen Gaben stellt sich an die Spitze der Revolution, die ihr den Weg zum Thron bahnt. Und in demselben Oranienbaum, wo sie zuerst in Männerkleidern Reitunterricht nahm, wo sie mit der Flinte auf dem Rücken zur Jagd schritt, oder in See stach, um an den kühnsten Fischerzügen teilzunehmen, wird der Gegenstand ihres Abscheues, ihr Mann, festgenommen. Bald darauf schreibt Orlow mit trunkener Hand, daß Peter ermordet sei.

Es ließe sich noch vieles über das einzigartige Buch sagen; das oben Angeführte mag jedoch genügen und zur Lektüre dieses Memoirenwerkes anregen, das sich vor so vielen Erzeugnissen der Memoirenliteratur besonders auszeichnet.

Josef Ruederer.*)

Von Ulrich Rauscher.

Seit Gottfried Keller seine bunten, lebendigen Gestalten schuf, alle mit dem Gesicht der lieben Vaterstadt Zürich zugekehrt, hat kein Dichter wieder all seine Gedanken und Hoffnungen, seinen Spott und seine Empörung so stark unter einem Bild, durch ein Medium empfunden, wie Josef Ruederer durch seine Vaterstadt München. Es ist bei Keller und Ruederer ein stetes Werben, Liebe und strafende Liebe, ein von allen Seiten unternommenes Sturmlaufen auf diese vielgestaltige, im Gassengewirr verkreuzte und versilzte, mit abenteuerlichen Giebeln aufragende, aber Türme und Glocken ins Blaue hebende Stadt, ein ewiges Umkreisen dieser Häuserweite, in der sie selbst aufgewacht sind, ein Jakobskampf derer, die wissen, daß sie sich einen Segen von dieser Heimat ertrotzen können. Fontane war stofflich vielleicht viel enger als diese zwei, aber geographisch nicht so auf Berlin und die nächste Umgebung festgelegt. Er erzählt eine wienerisch-ungarische Geschichte, in deren mattgoldne Reize nichts von seiner nüchternen Heimatstadt hineinklingt. Ja, er erzählt die ewige, dumme, grausame Geschichte von den lieben, lustiginnigen Mädchen, die am Schluß eben doch sitzen bleiben müssen, oder den ihnen gleichgestellten Handwerker heiraten, ohne auf die Berliner Umgebung Wert zu legen, besser: ohne sie berlinisch zu begründen. Aber der „Grüne Heinrich" geht auch während seiner Münchener Tage immer in seinem Zürcher Schritt, und das Schicksal von Ruederers „Verrücktem" ist nur möglich, weil all diese Hochtäler, in deren Falten diese Pfarrer, diese Lehrer, diese Bauern sitzen, wie Kanäle zu der Hochebene hinableiten, wo zwischen Kirchen, Klöstern und Bräuhäusern die Münchener hocken und regieren.

Ruederer ist vielleicht weit mehr Dramatiker als Epiker. Keller ist ganz unbeirrbarer Epiker mit dem für seine Zeit typischen, lyrischen Einschlag. Es ist also nicht das Substantielle ihrer Produktion, was einem die zwei Namen immer wieder verbindet, wenn auch die besten ihrer Novellen miteinander die höchste Stufe deutscher Erzählungskunst darstellen. Es ist etwas in ihrer Blickeinstellung, in der Art, wie sie die Dinge ansehen und empfinden, was sie so eng vereint, die Fähigkeit einer gewissen Allgegenwart des erlebenden Herzens, das sich vor den Hochgebirgen ihrer Heimat ergriffen auftut, dabei aber über den Wundern der Gletscher das muntere Leben des Gletscherflohs nicht vergißt. In der „Morgenröte" sagt der Glasermeister Hemersbacher: „Luft machen will sich die Menschheit und d'Hauptsach': de Glaser verdaene was dabei!" Ruederer könnte dieses Wort seinem Werk als Motto voransetzen: es scheint sich uns immer um die ewigen Dinge der Menschheit zu handeln, aber meistens übersehen wir, in der Begeisterung oder der Wut ob diesen bewegten Massen, diesen großen Worten, diesen hinreißenden Gebärden, daß eigentlich — nur die Glaser etwas dabei verdienen; daß eine Sintflut über die Erde braust, damit die angekreideten Wirtshausschulden eines alten Saufaus abgewaschen werden. Ruederer sieht keine große Aktion, ohne das ganz Kleine, das Menschliche mitfisteln zu hören, so wie Gottfried Keller keine blau getünchte Wand sehen kann, ohne die glückseligen Inseln mit zarten Schlagschatten zu erträumen. Das Große im Kleinsten, und das Kleine im Größten, ihr humoristisches und wehmütiges Widerspiel: das bindet die Namen Ruederer und Keller zusammen und diese Einheitlichkeit ihrer Gesichte, diese stete Gegenwart der Schöpfung wurzelt zu ihrem Teil wieder in der räumlichen Begrenzung ihrer Menschenäcker: Zürich und München.

Ruederer begann fast zur gleichen Zeit mit Novellen, Roman und Komödie, „Ein Verrückter", „Tragikomödien" und „Fahnenweihe", alle drei Erstlinge, meisterliche Bücher. „Ein Verrückter" ist Ruederers einziger Roman geblieben. Er ist ein unerbittliches, unaufhaltsames Abrollen eines Schicksals, atemlos und doch in der Breite gesehen, in den Grundzügen ganz objektiv und dennoch mit der hilflosen Anteilnahme eines beschleunigt klopfenden Herzens. Ein junger liberaler Hilfslehrer

*) Als vor einigen Jahren die „Gesammelten Werke" Josef Ruederers erschienen, schrieb Ulrich Rauscher für die „Frankfurter Zeitung" eine Würdigung des Dichters. Wenn wir uns ihr auch nicht in allen Punkten anschließen können, so vertieft sie sich doch so gründlich in das Wesen Ruederers, daß wir nicht zögern, sie heute im Einverständnis mit der „Frankfurter Zeitung" hier wiederzugeben.

zerbricht an der geistlichen Schulaufsicht. Schon in diesem Roman zeigt sich Ruederers wahre Berufung zu einem Dichter unserer Zeit. Im „Verrückten" ist, trotz einiger jugendlicher Übertreibungen, wie in allen Ruederer-Büchern kein Mensch wirklich gut oder wirklich schlecht, es gibt keine Helden und keine Bösewichte, kein eindeutiges Recht und kein eindeutiges Unrecht, es gibt nur Menschen, für die einzeln etwas höchstes Recht bedeutet, was für den Danebenstehenden schon wieder zum Unrecht wird, jeder lebt fanatisch vor sich hin und selbst die, die sich lieben und einander helfen wollen, kommen im letzten, wichtigsten Punkt doch nicht zueinander. Ein Pfarrer, der zur Ehre und Macht seiner Kirche jeden Unbotmäßigen bekämpft; ein Hilfslehrer, der sein Schulhandwerk aufs beste versteht, aber mit den gegebenen Verhältnissen, geistliche Schulaufsicht, Zentrumsdorf, Bauernfeigheit, einfach halt nicht zu rechnen weiß; ein Mädchen, haltlos geworden durch den ewigen Widerstreit zwischen der höchst gerechten Empörung ihres Verlobten, des Hilfslehrers, und dem Pfarrer, dem in Kirche und Beichte gegeben ist, zu binden und zu lösen; ein Förster, Wirtshausläufer und Schürzenjäger, der zur Macht Kirche hält und dafür eine reiche, wenn auch beschädigte Bauerntochter heimführt: ein Menschengewebe, das sich in Schuld und Unschuld unlösbar verstrickt und schließlich eben den Schwächsten die Gurgel zuschnürt. Das ist halt so, das ist das Leben. Der Dichter nimmt nur den schon fast zum Gemeinplatz gewordenen Konflikt und läßt ihn unbeeinflußt abrollen: und er erschlägt den, der das menschlichste Recht auf seiner Seite und alles formale, amtlich anerkannte gegen sich hat. Von Tendenz kann hier keine Rede sein, so wenig, wie bei einem schlagenden Wetter. Wenn ein Hilfslehrer nicht einsieht, daß er der Schwächere ist und nachgeben muß, daß die beste geschulte Klasse kein Beweis gegen einen moralisch verurteilenden Bericht seines Vorgesetzten ist; daß wohl die Poiten-Kathi jede Nacht einen Burschen bei sich haben darf und doch mit dem frommen Förster im Myrthenkranz getraut wird, daß aber die Tochter des Vaters, der nie in die Kirche kommt, wenn sie sich mit dem freimaurerischen Lehrer vergeht, nicht absolviert wird: wenn er das nicht einsieht, ist er eben verrückt. Der „Verrückte" hat ganz diese Unlösbarkeit des Konflikts, wie ihn „Rosmersholm" oder „Klein Eyolf" haben: es gibt nur die eine, die gewaltsame nicht Lösung, sondern Beendigung.

Josef Ruederer.

Die „Tragikomödien" sind vielleicht Ruederers schönstes Buch. Es umspannt fast alle Lebensregungen eines Herzens, es spottet, es lacht, es höhnt, es klagt, es verzweifelt, es dröhnt vor Schmerz und Hilflosigkeit, es haßt und es liebt, liebt, liebt. Die erste Tragikomödie „Das Gansjung" ist die Exhibition der anständigen Niedertracht. Ich möchte sie, wie die andern auch, nicht

nacherzählen. Es wird nur gezeigt, wie ein Münchner städtischer Beamter sich zu einem aufregenden Lokalereignis stellt, wie er seine felsenfeste Überzeugung dreimal wechselt und dreimal auf verschiedenen Standpunkten seine Menschenwürde tief empfindet, bis ihn die abscheuliche Brutalität der Tatsachen doch etwas aus seiner hundsföttischen Bierruhe bringt. „Linnis Beichtvater" ist für mich die Münchner Geschichte. Das liebe Münchner Mädel, das sein Herzchen zwischen einem lustigen Leutnant und dem liebevoll-biederen Beichtvater teilt, das jeden Morgen, den Gott gibt, zur Frühmesse geht und auf einmal einen Fasching lang so außer Rand und Band gerät, daß es die Gschpusis öfters wechselt fast als die Tänzer, das mit der Heiligen Mutter Kirche ein mutwilliges Spiel treibt, indem es sich einfach die Absolution bei einem uralten, blinden und tauben Priestergreis erschleicht, und am Schluß doch seinen geduldig abwartenden Mechaniker heiratet; diese liebe blonde Linni ist der gute Geist aller ersten Münchner Semester, ob sie Wassermädel oder Ladnerin oder Haustochter ist, und wer in München nie ein Bett gekannt hat, neben dem Weihwasserkesselchen, Palmkätzchen und Rosenkranz hingen, kann den Jubel kaum verstehen, der durch Ruederers Erzählung geht. Man fühlt den Stolz dieses wütenden Liebhabers seiner Vaterstadt: das da wächst nur bei uns! Fasching und Beichte: Lebens- und Sterbenskunst. Der „Totengräber" bringt alle Unheimlichkeiten Ruedererscher Epik. Wer begräbt den andern? Welche Generation hat recht? Wer ist der Lebende? Der starke, grübelnde Sohn im Mannesalter, oder der versoffene, bösartige Greis, oder der verschüchterte Sohn des Sohnes, der zu dem kindischen, enziangetränkten Großvater hält? Drei Generationen wohnen unter dem Dach des Totengräberhauses und bekämpfen sich wie Todfeinde. Ein Gedanke beherrscht die Bauernschädel: Nur einer kann wirklich leben, die andern zwei sind Ballast, quälende Bürde auf dem Buckel. Natürlich, wie bei allem Lebendigen, gewinnt der Wertlose, der stumpfsinnig Passive, der versoffene Blödsinn. Der Totengräber, der in grimmigem Spott das Dorf in den Glauben gehetzt hat, in seiner Kammer halte er Tod und Leben zu beliebiger Verwendung eingeschlossen, zerstört sich durch sein Grübeln, er geht an seiner Gehirntätigkeit, an Differenzierung zugrunde. Und der Enkel löscht einfach aus, weil er zwischen den zwei Harten zerrieben wird.

Die „Wallfahrer-, Maler- und Mördergeschichten" sind vielleicht in sich geschlossener, straffer, aber sie lesen sich wie die notwendige Fortsetzung der ein paar Jahre früher entstandenen „Tragikomödien", wie überhaupt das Gesicht Ruederers vom ersten Buch an merkwürdig sicher und abgeschlossen feststeht. Ein Suchen ist nicht zu bemerken, kein Tasten oder Schwanken: er war eines Tages da und blieb. „Die wundervolle Legende vom heiligen Leonhard und der heiligen Barbara", der Kampf zweier Wallfahrtsorte um den Vorrang ihrer Heiligen, ihrer großen Wundertätigkeit und Einträglichkeit, ist wirklich wundervoll. Es gibt keine heiterer lachende Satire auf das Wallfahrtswesen, seine Arrangierung und seine Folgen, und wer einmal in Oberammergau zur Festspielzeit war, wird doppelt entzückt sein, wenn er diese Geschichte liest. Sie ist gar nicht bösartig, ganz im Gegenteil, das Bösartige liegt höchstens in unbestreitbaren Tatsachen, aber das selige Leben der Heiligen ist so wundervoll auf das wesentlich unseligere Leben ihrer Gefolgschaft projiziert, alles, die wallfahrtsmäßige Besoffenheit, die allzu leicht sich öffnenden Kammerfenster der Mädels, das Geschäft des Wachshändlers, die etwas übertriebene Anteilnahme wallfahrtender Damen an einem Jüngling, der ein beglaubigtes Wunder erleben durfte: all das dreht sich um die goldenen Heiligenbilder, -nistet in ihren Falten und rührt an ihre Gewänder, wie sich an die alten, breitschattenden Kirchen die kleinen Buden der Fleischer, Krämer, Reliquienhändler, Hehler und Trödler geklebt haben. Die Mutter Kirche nicht als Weltbeherrscherin oder Himmelsgewölbe, sondern als freundlich-geschäftige Ernährerin und Beschützerin ihrer gläubigen Kinder, die gemütlich und weltklug auch einmal fünfe grad sein läßt. „Sein Verstand" ist eine Münchner Künstlergeschichte, wie sie sein soll, aber deshalb auch manchmal nur lustig, ohne den Unterton des Zusammenklingens aller Erscheinungen. Aber der „Verstand" selber, ein junger, gescheiter, eleganter Student, der dem versumpften, feinen Malersmann so große Achtung vor recht zweifelhaften Blender-Fähigkeiten abringt, ist wundervoll gezeichnet. Er ist eigentlich immer auf der Höhe, er steigt andauernd und ist doch ein jämmerlicher Gesell, der sicher als Universitätsprofessor für deutsche Literatur sterben wird. Ein Streber, der überall strebt, sogar am Maler-Stammtisch, der alles kann und weiß, dem die Weiber nachlaufen, aber — nicht die richtigen, wie er aber im Grunde auch nichts Richtiges kann und weiß und es lediglich zwischen diesen gutmütigen in Kunst und Leben ganz aufs Sinnliche gestellten Malersleuten zum Ehrennamen „Verstand" bringen kann. Die Geschichte ist virtuos erzählt und dürfte im Werk des Münchner Historiographen nicht fehlen. „Der strohblonde Augustin, der brennrote Kilian und die sittliche Weltordnung" verzichtet ganz auf irdischen Boden, es ist eine kunterbunte Satire auf die Menschheit da unten, die, in einer Luftspiegelung verzerrt und auf den Kopf gestellt, wie in einem sonderbaren Traum in entlegene, fabelhafte Zeit gesetzt, sich selbst und ihre Götter negiert. Man liest und erlebt und ergibt sich dieser überredenden Logik, die den

Mörder zum Richter des Henkers macht, und schließlich verlassen wir mit dem strohblonden Augustin unter Protest einen Himmel, wo der brennrote Kilian mit fein geölten Locken einherschreitet und der liebe Gott auf seiten der sittlichen Weltordnung steht — aus Vernunftgründen!

Hier sei auch die letzten Jahr im Verlag der Süddeutschen Monatshefte erschienene, nicht in die „Gesammelten Werke“ aufgenommene Münchner Geschichte „Das Grab des Herrn Schefbeck“ erwähnt, eine außerordentlich amüsante Geschichte, die Erlebnisse des Herrn Schefbeck, nachdem ihn beim Tarock der Schlag getroffen hatte. Er hinterläßt eine schöne junge Frau, die andere schon ihm hinterlassen hatten, die angenehme Überraschung eines fast ganz aufgebrauchten Vermögens, einen zu zwei Dritteln bezahlten Weinkeller und ein zur Hälfte gezahltes Auto und dann — das ist die Hauptsache — sein Paradegrab, mitten unter der Aristokratie, dort, wo sonst nur die Feinsten der Feinen zur ewigen Ruhe gebettet werden. Aber das sind ja gerade die Erlebnisse des Herrn Schefbeck selig, wie er zuerst unter Teilnahme von Oberbürgermeister, Gemeinderat und Behörden erster Klasse beerdigt wird und schließlich, dank dem gesunden Geschäftssinn seiner Witwe, die Paradegruft wieder verlassen und sich auf den öflichen Armeleut-Kirchhof bequemen muß, Grab 224, gerade neben sein erstes, dummes, kleinbürgerliches Weib, das einst wegen dem dicken Leib einer Schefbeckschen Ladnerin ins Wasser gegangen war.

Die erste Komödie Ruederers war die beste deutsche seit Anzengruber. Die „Fahnenweihe“ ist wuchtiger, geschlossener, demaskierender, als der „Biberpelz“, dessen feinster Vorzug für mich abseits der Komödie in dem menschlich-einfachen Verhältnis der zwei alten Wolffs liegt. Eine dritte deutsche Komödie existiert nicht, denn das „Konzert“ kann man neben „Fahnenweihe“ und „Biberpelz“ nicht nennen. Die Fabel der Ruedererschen Komödie ist so amüsant, wie das Technische von einer nachtwandlerischen Sicherheit ist. Das Cafétierehepaar Schlegel ist auf Veranlassung des Münchner Millionärs Rettinger (Leutnant der Kavall.-Res.) aufs Land gezogen, weil sich's Herr Rettinger wunderschön denkt, da draußen der vom Ehemann sanktionierten Gschpusis mit der Frau Schlegel selig zu sein. Herr Schlegel läßt sich natürlich nicht mit Nichts beide Augen zudrücken, sondern will auf dem ehefräulichen Leib ein Hotel errichten. Vielmehr eigentlich auf der Gregoriwiese, die er unter dem Versprechen, ein Findelhaus zu errichten, billig an sich bringen will. Alles (außer ein paar Bauernludern) ist dafür, der Bürgermeister, der Pfarrer, der Amtsrichter, bis bei der Festspielprobe der alte, versoffene Seehansele, statt dem in den Krieg ziehenden Sohn seinen Segen zu verabfolgen, das öffentliche, streng geheim gehaltene Geheimnis in den Saal plärrt, die Posthalterin hat's mit dem Rettinger und der zahlt dem Posthalter seine Schulden! Die Honoratioren verschwinden wie die Wiesel und dazuhin wird dem Posthalter wegen der Gregoriwese ein Haberfeldtreiben angekündigt! Einen Akt sind die Schlegels unten durch und kein Hund nimmt ein Stück Brot von ihnen, aber als der Posthalter für die Wiese den sechsfachen Preis bietet und die saudummen Haberer nicht nur ihm, sondern auch dem Pfarrer und dem Amtsrichter treiben, ist alles vergeben und vergessen, die Honoratioren finden sich mit freundschaftlichem Bedauern wieder ein und die geeinten Säulen der Gesellschaft stürzen sich auf den Seehansele als den gesuchten verbrecherischen Habermeister. Das Beste steckt natürlich nicht in dieser rohen Inhaltsangabe. Es ist im letzten Akt zu finden. Die zwei ersten sind beste, unpathetische, unkarikierte Komödie, ungemein sachlich und parteilos hingestellt. Aber der letzte hat die Schamlosigkeit, mit der in der wahren, tragischen Komödie die Leute sich und andern das Zeug vom Leibe reißen, bis man sie ganz nackt sieht, mit ungewaschenen Füßen, Beulen und Fehlern und gar nicht empfangsbereiten Seelen. Wie die Drei einer hypertrophierten Ehe die stillschweigende Zusicherung vergessen, daß von gewissen Dingen nie gesprochen werden darf; wie dann aber die glückliche Schlußwendung wie ein Kloakendeckel die ganze Unreinlichkeit luftdicht abschließt und alles sich in die Arme sinkt: das ist so bitterlich lustig und von einer so jenseitigen Gelassenheit, daß man weinen und lachen zugleich möchte. Die Komödie erreicht das Höchste: daß eine Szene wie aus dem Jenseits, von lebensentflohenen Abgeschiedenen gesprochen wird, ohne auch die letzte Eitelkeits- oder Schamlüge.

Die zweite Komödie, „Die Morgenröte“, liegt in zweiter Fassung vor und hat dadurch gewonnen. Es ist die Komödie der 48er Revolution in München, der gemeinsamen Empörung der Liberalen und Klerikalen teils gegen die korrumpierende Hetze, teils gegen die Freundin der Aufklärung, beides in einer Person, genannt Gräfin Landsberg, alias Lola Montez. Die zweite Fassung hat gewichtige Vorzüge gegenüber der ersten: Lola Montez kommt besser heraus, die anfangs blassen Szenen im Palais Landsberg sind voller und lärmender geworden, besonders der Anfang des zweiten und der Schluß des vierten Aktes. Durch unsern Freund, den Glaser Hemersbacher, ist eine zwanglose und sehr suggestive Verbindung zwischen den bürgerlichen und den höfischen Akten geschaffen worden und dadurch, daß Lola als erste Person im Stück, als eine Art weiblicher Harun al Raschid auftritt, steht man von Anfang an unter ihrem Eindruck. Die Bürgerrevolution aber, die in der ersten Fassung nur aus dem Haß gegen die Hergelaufene und

dem idealistischen Radaubedürfnis der Studenten resultiert, bekommt in der zweiten den stärksten Antrieb: der Sporerbräu will den Bierpreis heraufsetzen. Hier kommen meine Bedenken. Der Einfall ist sehr gut und einmal trefflich eingefügt: als Xaver Singspieler im Palais der Lola besorgt auf diese Triebkraft der Revolution hinweist, da bricht die Gesellschaft in ein schallendes Gelächter über den Scherz aus, aber der kundige Minister von Berks wird erst bei dieser Mitteilung sehr ernst und erschrocken. An dieser Stelle spürt man: Hallo, das ist in München kein Scherz. Aber an den anderen Stellen, wo das Motiv eingesetzt ist, dringt es einfach nicht so recht durch, es wirkt draufgesetzt, nicht eingefügt, das Stück ist eben von vornherein so voll instrumentiert, daß dieses neue Leitmotiv nicht durchdringt. Die „Morgenröte" ist ein sehr amüsantes Stück, wie es nicht anders möglich ist, wenn ein Ruederer die heterogenen Begriffe Revolution und München addiert und eine Lola Montez dreingibt, aber die letzten Schauer, die nur Tragödie und Komödie geben, der dritte Akt von „Borkmann" sowohl, wie der der „Fahnenweihe", fehlen ihr. Die drei Wirtshaus-Akte sind prachtvoll, die höfischen Akte stehen nicht ganz auf ihrer Höhe.

Die nächste Komödie „Wolkenkuckucksheim" halte ich für verfehlt, wenn ich ein sehr derbes Bild gebrauchen darf: der fade klassische Speck ist mir nicht genug mit Ruedererschem durchwachsen. Manche sehr lustige, zeitsatirische Stelle kann mich nicht entschädigen. Ich weiß mit dieser Komödie nichts anzufangen.

Nun bleibt die einzige Tragödie des Satirikers, münchnerisch und hochalpin, weiter ausholend und mit neuen Klängen und Gesichten, „Der Schmied von Kochel". Man muß Defregger und offizielle bayerische Geschichtsschreibung vergessen. Es ist nichts mit dem Tell vom Sendlinger Kirchhof. Der Dichter legte keinen Wert auf den Ehrentitel eines Wittelsbacher Josef Lauff. So sah er: An der Kochelstraße, hoch oben, liegt eine Schmiede. Alle zehn Jahre führt der Weg eines Fremden vorbei. Der Schmied schmiedet und brütet. Einmal aber färben sich die Nebel rot vom Fackelschein, in dessen flackerndem Schimmer ein silberner Ritter rasch, gleißend und spurlos, wie vom Himmel herab, über die Kochelstraße zu Tal fährt. Das war das erste und das letzte Erlebnis vom Schmied von Kochel. Das wurde in ihm, der nie einen andern Glanz erschaut hat, zum Gleichnis für alles, was höher und ersehnter war, als der lebenslange Alltag. In dem Leuchten lag die Verheißung und der Tag, der die Erlösung aus der Dumpfheit bringen würde, mußte in diesem Leuchten, hinter dieser silbernen Gestalt aufgehen. So formt sich eine Religion, ein Mythus im Schmied und in den armen Geistigarmen, die in ihm den Aufrechten unter ihnen verehren. „Wann kommt der silberne Ritter?" fragen sie demütig. Und er sagt: „Er kommt!" Keine Wirklichkeit kann berichtigend eingreifen, die Berge stehen unübersteigbar zwischen diesen Menschen und der Welt. In München aber ist der Kurfürst vertrieben worden, der Österreicher herrscht, als zum ersten Mal der Namen des Schmieds erklingt. Der „Herold des Kurfürsten", der Ratsherr Jäger, schleicht zu ihm, er bittet, er fleht, er lügt: „In der Christnacht steht der Kurfürst vor München! Dein Ritter! Dein silberner Ritter!" Das ist der Ruf für den Schmied, Tausende Bauern ziehen herunter nach München. „Von der Jocherwand klang's über den See, über das Land. Alles Volk sprang aus den Betten, immer größer wurde der Zug, Kopf an Kopf, Arm an Arm, so flattert er näher wie die Sturmvögel über den Kochelsee." Und dann kommt die Christnacht über sie, kein Kurfürst und Verrat in der Stadt. Die Ballade des letzten Aktes braust und klagt und frohlockt über den Schneehang am Sendlinger Kirchhof. Der Glaube des Schmieds an den silbernen Ritter zerbricht in ihm und den Bauern und steht in ihm als hoffnungsloser Glaube an die Menschheit auf. Wer aber einmal wahrhaft geglaubt hat, der muß sich die Seele ausreißen, wenn er von dem Glauben lassen muß. Sich überzeugen lassen taugt nur in kleinen Dingen etwas. Das Große verlangt Blutzeugen. Der Schmied, wie ihn Defregger malte, geht an gemeiner, tatsächlicher Übermacht zähneknirschend unter, Ruederers Schmied an seinem Glauben und seiner tragischen Wahrhaftigkeit. Seine Schlacht wird nicht bei Sendling, sondern vor den Toren des ewigen Ideals geschlagen.

Während ich das ganze Werk Ruederers noch einmal las, ist mir dieser Schmied fast das Liebste dieser gesättigten, schönen Bücherreihe geworden. Er beginnt da, wo die Glaser bockbiertrunkene „Revolutionäre" zum Fenstereinwerfen aufstacheln, und endet an der geheimnisvollen Grenze von Hochgebirg und Mythos. Wär' unser Theater als Ensemble nicht so schlecht, (denn einen Schmied zu finden, wär' nicht so schwer) wir hätten ein großes, erschütterndes Spiel mehr. Die paar gewaltsamen Stellen im ersten Akt, wo der Dichter zuviel Fäden aus einer Hand gehen lassen will, wären leicht zu retouchieren. Aber der letzte Akt müßte wirken, wie die Verzweiflung der ganzen Menschheit an sich selbst, mit dem ins Menschlich-Irdische gewendeten Unterklang: Wer sein Leben gewinnen will, der werfe es von sich!

Ruederer begann mit meisterlichen Büchern, hat eins neben das andere gesetzt, unentwegt und heiter, grimmig und immer gut. Es gibt fast kein Werk, seit die Generation von Keller und C. F. Meyer, von Storm und Fontane dahin ist, das so volltönend und stark ist, wie das dieses

Münchners. Keines fast, das so süddeutsch in dem Sinne ist, wie Vischer und Uhland süddeutsch waren. Wir schlagen uns um Dutzende von neuen Männern, wir kämpfen und hauen mit aufeinandergebissenen Zähnen und schier freudlosen Gemüts, weil wir immer nur Kunst finden, und fast nie einen Menschen. Hier, in den sieben Bänden Ruederer, ist Kunst, hier ist Heimat, hier ist ein Mann!

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

„Das Soldatenbuch“. Von den neuen, schönen und lustigen Soldatenliedern von A. De Nora ist unter diesem Titel im Verlag von E. Staackmann, Leipzig, das 16. bis 18. Tausend erschienen. In einem Anhang sind verschiedene Melodien von Huber-Anderach, Wilhelm Müller und Heinrich Scherrer beigegeben, von denen der „Posten“ und das „Hindenburglied“ sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen.

Eine Cervantes-Bibliothek in Valladolid. In Valladolid wurde unlängst als Ehrung für Cervantes in dem Hause, das der große spanische Dichter einst bewohnte, eine Cervantes-Bibliothek eingerichtet. Das Haus war mit Hilfe des Königs und anderer Kunstfreunde vor dem Abbruch gerettet worden und beherbergt im Oberstock eine spanische Wohnung um 1600, in den unteren Räumen einen großen Lesesaal.

In den besetzten Kriegsgebieten werden von unserer Militärbehörde gegenwärtig 66 Zeitungen herausgegeben, die zum großen Teil täglich erscheinen. Davon in Rußland 9 Zeitungen, und zwar 6 in deutscher, 2 in polnischer und 1 in russischer Sprache. In Belgien erscheinen 46 Zeitungen: 29 davon in französischer bzw. französischer und deutscher Sprache, 17 in vlämischer Sprache. In Frankreich werden 11 Zeitungen herausgegeben, von denen 9 in deutscher und 2 in französischer Sprache gedruckt werden.

Abgabe amtlicher Drucksachen an die Königliche Bibliothek in Berlin und die Deutsche Bücherei in Leipzig. Der Königlichen Bibliothek in Berlin und der Deutschen Bücherei ist von der bayerischen Regierung zugesichert worden, daß ihnen je ein Stück der im Bereiche der bayerischen Zivilstaatsverwaltung seit dem 1. Januar 1913 herausgegebenen und in der Folge erscheinenden amtlichen Drucksachen, soweit sie diese wünschen, zur Verfügung gestellt werden wird. Die Königliche Hof- und Staatsbibliothek in München wird die in Betracht kommenden Stücke von den königlichen Stellen und Behörden, von denen sie herausgegeben worden sind, jeweils einholen und weiterbefördern.

Erweiterung des Germanischen National-Museums. Mit der seit Jahren geplanten Erweiterung des Germanischen Museums soll es nun Ernst werden. Die von Geheimrat Bestelmeyer, Berlin, getertigten Entwürfe fanden die Genehmigung des Bayrischen Ministeriums. Vom 5. Dezember an sind sie im Kupferstichkabinett des Museums zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt. Es handelt sich um einen gewaltigen Bau, der neben einer imposanten Eingangshalle große Sammlungsräume im Erd- und Obergeschoß sowie mehrere Säle für die Bibliothek, das Archiv und das Kupferstichkabinett enthalten wird, dazu kommen noch Räumlichkeiten für die Verwaltung. Zunächst soll von den geplanten Neuanlagen, die mit den alten Baulichkeiten in direkter Verbindung stehen, freilich nur ein Teil, der West- und Südflügel, ausgeführt werden.

Wörterbuch der rheinischen Mundart. Trotz dem Kriege ist die Arbeit am „Rheinischen Wörterbuch“, die seit zehn Jahren im Gange ist, bisher unentwegt weitergeführt worden. Nur einen Monat lang im August 1914, war sie unterbrochen. Wie sehr die Arbeit in den Kriegsmonaten gefördert wurde, zeigt die Vergrößerung der Sammlung. Die Zettelzahl stieg von 680000 auf 950000, die Zahl der bearbeiteten Schriften vermehrte sich von 205 Bänden auf 1275 Bände. Nur die Bearbeitung der ersten Lieferung des Wörterbuches, die Buchstaben a bis ab umfassend, die vor dem Kriege schon stark vorgeschritten war, mußte zurückgestellt werden, da die Mitarbeiter alle im Felde sind. Dafür traten bewährte Sammler in die Lücke, mit deren Hilfe es gelang, namentlich die Handwerkersprache, Mühlenbau, Bienenzucht, Hopfenbau und anderes zu bearbeiten. In den Kreisen Koblenz, Neuwied, Prüm, Kempen, Montjoie, Birburg und Solingen wurden durch die Kreisschulinspektoren die Lehrkräfte zur Aufzeichnung der besonderen mundartlichen Wörter ihrer Dörfer veranlaßt. Für alle diese Kreise ist jetzt jedes Dorf durch gute Sammlungen vertreten.

Soldaten als Zeitungsschreiber. Die Garnison der Feste Boyen hat sich die Zeit der Belagerung dieses Platzes und der Stadt Lötzen damit vertrieben, eine Kriegszeitung mit eigenen Beiträgen und amtlichen Meldungen herauszugeben, in der auch der Humor in Poesie und Prosa zu seinem Recht kommt. Diese Kriegszeitungen der Feste Boyen und der Stadt Lötzen werden fortgeführt; die Einzelnummer wird fünftig um 5 Pfennig, die ersten zehn Nummern zum Preise von 1 Mark, soweit der Vorrat reicht, abgegeben. Der Ertrag wird für die im Felde stehenden Truppen verwendet und ist vorher an das Ersatz-Bataillon Nr. 147 nach Lötzen zu senden.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Die Gründung einer ukrainischen Universität wird nach dem Lemberger Ukrainerblatte „Dilo“ wohl nicht lange auf sich warten lassen. Gegenwärtig sind zwischen den Führern der galizischen Ukrainer und dem Wiener Kabinett lebhafte Verhandlungen im Gange, wonach für Ostgalizien eine besondere ukrainische Universität geschaffen werden soll. Die Ukrainer bestehen darauf, daß diese Hochschule in Lemberg errichtet werde, während die österreichische Regierung den Gedanken erwägt, diese neue ukrainische Universität nach Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina, zu verlegen und sie in einem gewissen Grade an die dort schon bestehende deutsche Universität anzugliedern. Die Verhandlungen werden noch fortgeführt.

Die Warschauer Universitäts-Bibliothek, die größte in Polen, ist für den allgemeinen Gebrauch wieder eröffnet worden. Sie ist eine ursprünglich preußische Gründung und wurde unter König Friedrich Wilhelm III. als Schulbibliothek des Warschauer Lyzeums mit 120000 Bänden ins Leben gerufen. Nach Errichtung des Herzogtums Warschau wurde das Lyzeum in eine Universität umgewandelt und die Bücherei jährlich um mindestens zehntausend Bände vermehrt. Sie trug damals den Namen Allgemeine Bibliothek; die offizielle Bezeichnung Universitätsbibliothek erhielt sie erst 1816. Sie wuchs schnell und zählte 1830 bereits 150000 Bände, 1500 Handschriften sowie 90000 Kunstblätter und Zeichnungen. Nach Bezwingung des polnischen Aufstandes und Aufhebung der polnischen Universität wanderte ein Teil der Bücherschätze nach Petersburg. Die Bibliothek trug wieder den Titel Landesbibliothek und erhielt die Bezeichnung Universitätsbibliothek erst 1869 zurück, als die russische Universität in Warschau vollständig geworden war. 1909 zählte die Bibliothek 265440 Werke in 445950 Bänden, 4704 Zeitschriften in 76514 Bänden, 1380 Handschriften und 10726 Mappen mit Zeichnungen und Noten.

Errichtung einer vlämischen Hochschule. Das „W. T. B.“ hat von zuständiger Seite aus Brüssel die Bestätigung der Nachricht erhalten, daß die Frage der Errichtung einer vlämischen Hochschule, die sich nach den in der belgischen Kammer gestellten Anträgen auf die Forderung der Umwandlung der Universität Gent in eine vlämische verdichtet hatte, nunmehr dank dem Vorgehen des Generalgouverneurs einen entscheidenden Schritt vorgerückt ist. Der Generalgouverneur hat nämlich angeordnet, daß in den Etat des Jahres 1916 die Summen eingestellt werden, die zunächst erforderlich sind, um die Umwandlung der Universität Gent in die Wege zu leiten. Weiter sollen die für die Neugestaltung des Unterrichts notwendigen organisatorischen Maßnahmen von sachmännischer Seite vorbereitet und in Angriff genommen werden. Damit geht einer der wesentlichen Wünsche der vlämischen Bewegung seiner Erfüllung entgegen; ein Wunsch, der je länger je mehr auch von den Wallonen als berechtigt anerkannt worden ist. Gerade vor 75 Jahren, im Jahre 1840, wurde der erste Antrag auf Errichtung eines höheren Unterrichts in vlämischer Sprache in den Kammern eingebracht, im Jahre 1912 der letzte, derjenige der Abgg. Franck, Cauwelaert und Huysmans. Möchten nunmehr alle beteiligten Kreise in ruhigen Erwägungen die Maßnahmen vorbereiten helfen, die zu der Lösung führen, der hundertjährigen alma mater die wissenschaftliche Bedeutung und innere Tüchtigkeit zu erhalten, die ihren Ruhm bilden, sie zugleich aber auch und in höherem Maße als bisher befähigen, eine Trägerin der vlämischen Kultur, eine Förderin des Wissens und des Könnens in vlämischen Landen zu werden!

Theater, Kunst, Musik.

Über einen Theaterzettel in drei Sprachen als Kriegskuriosum wird berichtet: Das Stadttheater in Wilna, das am ersten Weihnachtsfeiertage unter der Leitung des Direktors William mit Lessings „Minna von Barnhelm" eröffnet wurde, spielte am 28. Dezember Meyer-Försters „Alt-Heidelberg". Der Theaterzettel ist in deutscher Sprache abgefaßt, enthält aber gleichzeitig die Anzeige des Stückes in polnischer Sprache und in Jiddisch mit hebräischen Schriftzeichen. Er ist auch in anderer Hinsicht noch etwas mehr als ein gewöhnlicher Theaterzettel; denn über dem Titel des Stückes befindet sich der Vermerk: „Die Theatereintrittskarte berechtigt zum Betreten der Straße nach Schluß des Theaters, um in die Wohnung zu gelangen."

Das deutsche Heer und die fremden Kunstdenkmäler. Der „Frkf. Ztg." zufolge wird gemeldet: Der von Kaiser Wilhelm zum Schutze der Denkmäler berufene, auf den Kriegsschauplatz entsandte Geheime Rat Professor Paul Clemen von der Universität Bonn hielt im Verein zum Schutze der Denkmalspflege vor einem zahlreichen Publikum einen Vortrag über den Schutz der Denkmäler im Kriege und erhob energischen Protest gegen die Ententemeldungen, daß die Deutschen alle Denkmäler des Kriegsgebietes rücksichtslos zerstörten. Die Deutschen hätten vielmehr alles zum Schutze von Denkmälern getan, während die Franzosen zum Schutz ihrer Denkmäler soviel wie nichts vorgenommen hätten. In einer Besprechung über die Kampfesweise der Italiener erklärte der Redner, die Beschießung und Vernichtung des unglücklichen Görz sei ein sinnloses Wüten um eines billigen Parlamentseffekts willen.

„Der dumme August", Operette in 3 Akten von Bruno Decker und Robert Pohl. Musik von Rudi Eysaller, erzielte bei der Uraufführung im Hoftheater in Altenburg zu Anfang November einen bedeutenden Erfolg.

Verschiedenes.

Volksbüchereien für Ostpreußen. Der Berliner Goethebund hat sich die Aufgabe gestellt, zur geistigen Wiederaufrichtung der zerstörten Ortschaften in Ostpreußen durch die Widmung von Volksbüchereien beizutragen. Die Notwendigkeit dieses Vorgehens wird damit begründet, daß die Kosaken in manchen Ortschaften kein Buch der öffentlichen Lesehallen oder der Wanderbibliotheken übrig gelassen haben. Außer den deutschen Goethebünden haben auch bekannte Förderer der Volksbildung für den genannten Zweck namhafte Beträge gespendet, voran die Firma Krupp in Essen, die 5000 M. überlandte.

Ein deutscher Ausschuß für Erziehung und Unterricht. Ende 1915 haben sich in Berlin im Hause des Vereins deutscher Ingenieure Vertreter großer pädagogischer Vereinigungen und Berufsverbände sowie in Fragen der Erziehung und des Unterrichts führende Persönlichkeiten in einer freien Organisation unter dem Namen „Deutscher Ausschuß für Erziehung und Unterricht" zu gemeinsamer praktischer Arbeit vereinigt. Die endgültige Organisation und die Aufstellung des Arbeitsplanes wird in den nächsten Wochen erfolgen. Binnen kurzem wird der Deutsche Ausschuß für Erziehung und Unterricht mit seinen ersten Arbeiten hervortreten. Die Geschäfte des Ausschusses führt der Deutsche Bund für Erziehung und Unterricht (Geschäftsstelle Hamburg 36).

Von der Sammelstelle für Lesestoff der Königlichen Bibliothek in Berlin. Die Berliner Königliche Bibliothek hatte bald nach Beginn des Krieges in ihren eben verlassenen Geschäfts- und Benutzungsräumen des Nordflügels eine Sammelstelle eingerichtet, die zur Versorgung der Lazarett- und Mannschaftsbibliotheken dient. Neben sonstigen freiwillig gen Hilfskräften waren dort eine Anzahl namentlich weiblicher Beamte und Hilfsarbeiter der Bibliothek dienstlich und außerdienstlich tätig, die Arbeiten leitete der Abteilungsdirektor Professor Dr. Paalzow. Bücherspenden gingen hauptsächlich aus Berlin und Umgebung ein. Versorgt wurden anfangs in erster Linie Lazarette in Berlin und der Provinz Brandenburg, später aber auch in Ostpreußen der Rheinprovinz, Elsaß-Lothringen und Belgien, ferner einzelne Sendungen an Schiffe der Kriegsmarine, Ersatzruppenteile, Wachtkommandos im Gefangenenlagern und Besatzungstruppen. Im ganzen wurden bis zum Schluß des ersten Berichtsjahres 597 Sendungen mit 122 560 Bänden abgeschickt, unberechnet Zeitschriften etc. und kleinere Beigaben.

Gegen die Fremdwörter im Unterricht. Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins wendet sich in einem Anschreiben an seine 130 000 Mitglieder mit dem Ersuchen, das Fremdwort im Schulhause zu bekämpfen und es aus dem Unterricht und den Fachzeitschriften über Erziehung und Unterricht zu entfernen. Besonders ergeht die Bitte an die Leiter und Mitarbeiter von Schulzeitungen, die Verfasser schulwissenschaftlicher Bücher, die Herausgeber von Lehr- und Lernmitteln und die Mitarbeiter der Tageszeitungen. Zugleich wird die Herausgabe eines Verdeutschungswörterbuches für das gesamte Gebiet des Unterrichts- und Erziehungswesens angekündigt.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Professor Dr. Leopold Cohn, Privatdozent und Oberbibliothekar an der Breslauer Universität, geboren am 14. Januar 1856 in Zempelburg i. Westpr., † am 18. November in Breslau. Sein verdienstvolles Buch über die „Griechische Lexikographie" erschien 1913 in vierter Auflage.

Geheimer Hofrat Dr. Alfred Theophil Holder, Direktor der Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe, geboren am 4. April 1840 in Wien, † Mitte Januar in Karlsruhe.

Theologie.

Hofrat Dr. Friedrich Thaner, emeritierter Professor des kanonischen Rechts an der Universität Graz, † Anfang Dezember in Graz im Alter von 76 Jahren.

Philosophie und Pädagogik.

Professor Dr. Coste, Direktor des Bismarck-Gymnasiums in Wilmersdorf, † am 4. Dezember im Alter von 62 Jahren in Suderode am Harz.

Johann Adolf Herzog, Seminardirektor in Wettingen (Schweiz), geschätzter pädagogischer Schriftsteller, † am 30. Dezember in Wettingen. Unter dem Decknamen Viktor Frey verfaßte er auch einen gesundwüchsigen Volksroman „Das Schweizerdorf".

Professor Dr. Oswald Külpe, Philosoph und Psychologe, ein Schüler von Fechner und Wundt, seit Oktober 1913 Nachfolger von Theodor Lipps an der Münchener Universität, † Anfang Januar, erst 53 Jahre alt, in München. „Grundriß der Psychologie auf experimenteller Grundlage"; „Einleitung in die Philosophie".

Rechts- und Staatswissenschaft.

Justizrat Julius Basch, Rechtsanwalt und Verfasser mehrerer weitverbreiteter Kommentare über Handelsgesetzbuch, Wechselordnung usw., † am 16. Januar im Alter von 69 Jahren in Berlin.

Professor Dr. Hans Groß, berühmter Kriminalist und Kriminalpsychologe, ein verdienter Pionier seines Faches, Lehrer des Strafrechts an der Universität Graz, geboren am 26. Dezember 1847 in Graz, † Mitte Dezember daselbst. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen fand das „Handbuch für Untersuchungsrichter" die weiteste Verbreitung.

Amtsgerichtsrat und Geheimer Justizrat Hermann Jastrow, bekannter juristischer Schriftsteller, geboren am 29. Oktober 1849 in Nakel, † am 4. Januar in Berlin. Weit verbreitet sind sein kleiner Kommentar zur Freiwilligen Gerichtsbarkeit, seine „Rechtsgrundsätze des Kammergerichts" und sein „Handbuch der amtsrichterlichen Geschäfte".

Medizin und Pharmazie.

Professor Dr. Alois Alzheimer, Ordinarius der Psychiatrie und Direktor der Nervenklinik an der Universität Breslau, † Ende Dezember im Alter von 51 Jahren.

Professor Dr. Rudolf Dohrn, hervorragender Gynäkologe, langjähriger Lehrer seines Faches an der Universität Königsberg, † Anfang Dezember in Dresden.

Professor Dr. Friedrich Erismann, bedeutender Schweizer Schulhygieniker, † Ende November, im 73. Lebensjahre stehend, in Zürich. „Gesundheitslehre für Gebildete aller Stände."

Dr. Carl Fränken, früher ordentlicher Professor der Hygiene an der Universität Halle, geboren 1861 in Charlottenburg, † am 29. Dezember in Hamburg. Zusammen mit R. Pfeiffer: „Mikrophotographischer Atlas der Bakterienkunde".

Geheimer Medizinalrat Dr. Paul Leopold Friedrich, ordentlicher Professor der Chirurgie an der Universität Königsberg i. Pr., geboren am 26. Januar 1864 in Roda, † Mitte Januar in Königsberg.

Professor Dr. Hermann Klaatsch, Anatom und Anthropologe an der Universität Breslau, geboren am 10. März 1863, † Anfang Januar in Eisenach.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Professor Dr. Ernst Sieper, Vertreter der englischen Philologie an der Münchener Universität, geboren am 30. August 1863 in Darchsholz bei Lennep, † am 6. Januar in München.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Alfred Dove, bekannter Historiker, Inhaber des Lehrstuhls für neuere Geschichte an der Universität Freiburg i. B., geboren am 4. April 1844 in Berlin, † an einem Schlaganfall Mitte Januar in Freiburg i. Br.

Professor Godefroid Kurth, Leiter des belgischen historischen Instituts in Rom, † am 5. Januar im Alter von 69 Jahren in einem Vorort von Brüssel.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Georg Loeschcke, hervorragender Archäologe, Autorität auf dem Gebiete der antiken Malerei, geboren am 28. Juni 1852, † am 26. November in Berlin.

Professor Dr. Ch. Friedrich L. Regel, Ordinarius für Geographie an der Universität Würzburg, geboren am 17. Januar 1853 auf Schloß Tenneberg (Gotha), † Anfang Dezember in Würzburg.

Dr. Carl Rübel, Professor, Direktor des städtischen Archivs in Dortmund, geboren am 24. Februar 1848, † am 19. Januar. Er machte sich verdient um die Erforschung der älteren Geschichte der Grafschaft Mark und der Stadt Dortmund.

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Dr. med. h. c. Otto Ammon, verdienstvoller Anthropologe und sozialphilosophischer Schriftsteller, geboren den 7. Dezember 1842 in Karlsruhe, † Mitte Januar daselbst. Seine bekanntesten Werke sind: „Die natürliche Auslese beim Menschen", „Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen" und „Zur Anthropologie der Badener".

Geheimrat Professor Dr. Friedrich Hildebrand, langjähriger Lehrer der Botanik an der Universität Freiburg, † Anfang Januar im Alter von 80 Jahren in Freiburg i. B. Sein Spezialgebiet war Pflanzenbiologie und Pflanzengeographie.

Professor Dr. Gregor Kraus, früherer Ordinarius der Botanik und Pharmakognosie an der Universität Würzburg, geboren am 9. Mai 1841 in Bad Orb, † Mitte November in Würzburg. „Physiologisches aus den Tropen"; „Chlorophyllfarbstoffe"; „Wasserverteilung in der Pflanze"; „Grundlinien zur Physiologie des Gerbstoffes".

Professor Dr. Moritz Nußbaum, bekannter Biologe, Direktor des Biologischen Instituts der Bonner Universität, † am 17. November im Alter von 65 Jahren.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Friedrich Peyrn, früher Ordinarius der Mathematik an der Universität Würzburg, † im Alter von 74 Jahren Mitte Dezember.

Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Adolf Remelé, Lehrer der Mineralogie an der Forstakademie Eberswalde, geboren am 17. Juli 1839 in Nerdingen am Rhein, † am 16. November in Eberswalde.

Sir Henry Roscoe, der berühmteste Chemiker Englands, † Ende Dezember im Alter von 83 Jahren.

Hermann Graf zu Solms-Laubach, früher ordentlicher Professor der Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Straßburg, geboren am 23. Dezember 1842 in Laubach, † Ende November in Straßburg. „Einleitung in die Paläophytologie"; „Weizen und Culpe und deren Geschichte"; „Die leitenden Gesichtspunkte einer allgemeinen Pflanzengeographie".

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Wilhelm Füßli, deutsch-schweizerischer Porträtmaler, † Mitte Januar, fünfundachtzigjährig, in Baden-Baden.

Professor Alban Förster, langjähriger Hofkapellmeister der Herzoglichen Hofoper, geboren am 23. Oktober 1849 in Reichenbach i. V., † am 19. Januar in Neustrelitz. Er komponierte außer Klavier- und Violinstücken und einer Symphonie in C-dur zahlreiche Lieder und die Oper „Die Mädchen von Schilda".

Professor Ludwig Friedrich, der Senior der Dresdener Künstler, der letzte noch lebende Schüler von Ludwig Richter, † achtundachtzigjährig, Anfang Januar in Dresden. Er betätigte sich hauptsächlich im Kupferstich.

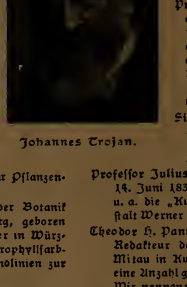
Professor Johann Geyer, Berliner Maler, früher Leiter der Fachklasse für Kupferstich und Radierung am Berliner Kunstgewerbemuseum, † Mitte Dezember im Alter von 73 Jahren. Er war lange Jahre hindurch Mitarbeiter bei den Werken, die das Kaiserliche Archäologische Institut über Pergamon und Olympia herausgab.

Hermann Heubner, beliebter Porträt- und Landschaftsmaler, geboren am 26. Mai 1843 in Leipzig, † am 25. Dezember.

Fritz Jürgens, ein junger rheinischer Condichter, fand am 25. September im Alter von 27 Jahren in den Champagnekämpfen den Heldentod.

Hugo Kauffmann, geschätzter Genremaler, † Anfang Januar im Alter von 71 Jahren in Prien am Chiemsee.

Clarissa Lohde (eigentlich Boelticher), viel gelesene Romanschriftstellerin, geboren am 13. Juli 1836 in Danzig, † am 30. Dezember in Berlin. „Auf klassischem Boden"; „Weltfremd"; „Auf Befehl des Königs"; „Ein Frühling in Athen"; „Dunkle Wege"; „Einsam im Purpur"; „Flüchtiges Glück"; „Auf dem Throne".



Johannes Trojan.

Max Loewengard, Musikschriftsteller, Lehrer für Kontrapunkt und Komposition am Hamburger Konservatorium, geboren am 2. Oktober 1860 in Frankfurt a. M., † am 18. November in Hamburg.

Professor Dr. Gabriel von Max, berühmter Münchener Maler, geboren am 23. Juli 1840 in Prag, † am 23. November in München. „Die Märtyrin am Kreuz"; „Christus heilt ein Kind"; „Gretchen im Kerker"; „Die Löwenbraut"; „Maria Magdalena"; „Kindesmörderin"; „Geisterzug"; „Es ist vollbracht"; „Astarte"; „Seherin von Prevorst"; „Pithecanthropos alalus".

Sigmar Mehring, bekannter Humorist, langjähriger Redakteur am „Ulk", verdienter Übersetzer, geboren am 13. April 1836, † am 10. Dezember in Berlin.

Professor Julius K. A. Moser, Berliner Bildhauer, geboren am 14. Juni 1832 in Berlin, † Mitte Januar in Steglitz. Er schuf u. a. die „Kunstrechmi" vor der Nationalgalerie und die Gestalt Werner von Siemens auf der Potsdamer Brücke in Berlin.

Theodor H. Pantenius, bekannter Schriftsteller, früher langjähriger Redakteur des „Daheim", geboren am 22. Oktober 1843 in Mitau in Kurland, † am 16. November in Leipzig. Er schrieb eine Anzahl guter Romane aus der Vergangenheit seiner Heimat. Wir nennen: „Im Gotteslänchen"; „Das rote Gold"; „Die von Kelles". Auf seine hochinteressante Autobiographie „Aus meinen Jugendjahren" wiesen wir unsere Leser im Dezemberheft der „Bl. f. B" hin.

Rudolf Pick, bekannter Wiener Jagd- und Sportmaler, † am 12. Dezember in Wien.

Fritz Reiß, bekannter Maler von Land und Leuten des Schwarzwaldes, produktiver Illustrator, † Ende November im Alter von 59 Jahren in Freiburg i. B.

Karl Schäfer, „der Sänger des Odenwaldes", geboren am 13. Mai 1849 in Brensbach im Odenwald, † Mitte November in Darmstadt.

Johannes Trojan, Schriftsteller und langjähriger Hauptredakteur des „Kladderadatsch", geboren am 14. August 1837 in Danzig, † am 26. November in Rostock. Er hat sich nicht nur als Humorist und Satiriker, sondern auch als Lyriker und Plauderer einen weitbekannten Namen gemacht. „Gedichte"; „Scherzgedichte"; „Das Wustrower Königsschießen"; „Kleine Bilder"; „Von drinnen und draußen"; „Für gewöhnliche Leute"; „Hundert Kinderlieder"; „Zwei Monate Festung"; „Berliner Bilder"; „Aus dem Reiche der Flora"; „Aus Natur und Haus".

Professor Rudolf Wimmer, Hofmaler des Kaisers, geboren 1849 in Gottsdorf bei Passau, † Ende November in München.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des November-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. B. G. Teubner, L. Je 1.—; geb. je 1.25

486. Bruinier, J. W., Die germanische Heldensage.

489. Saudek, Ign., Kosmetik. Ein kurzer Abriß der ärztl. Verschönerungskunde.

492. Aster, E. v., Einführung in die Psychologie.

496. Finsler, Geo., Die homerische Dichtung.

497. Schau, A., Statik m. Einschluß der Festigkeitslehre.

504. Grantz, Paul, Analytische Geometrie der Ebene zum Selbstunterricht.

507. Gerstner, Paul, Kaufmännische Buchhaltung und Bilanz und ihre Beziehungen zur buchhalterischen Organisation, Kontrolle und Statistik.

513. Kleinberg, Alfr., Franz Grillparzer. Der Mann und das Werk.

542. Tornius, Valerian, Die baltischen Provinzen.

Fontane, Thdr., Gesammelte Werke. Eine Auswahl in 5 Bdn. (Mit e. Einleitung v. Paul Schlenther.) S. Fischer, B. Geb. 20.—

Friedrichs des Großen Werke, f. die Gegenwart hrsg. u. übertr. v. Alb. Ritter. Mit Bildern von Ad. v. Menzel. 2 Bde. W. Borngräber, B. . . . . 6.—; geb. 8.—

Goethe-Kriegsausgabe. Insel-Verlag, L.

Egmont. Ein Trauerspiel . . . . . —.30

Faust. Eine Tragödie . . . . . —.30

Gedichte. In der Auswahl von Erich Schmidt. —.50

Goethes Jugend (aus Dichtung u. Wahrheit). (Aus meinem Leben. Dichtung u. Wahrheit 1. Tl.) . . —.50

Götz v. Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel . . . . . —.30

Hermann u. Dorothea. In 9 Gesängen. Achilleis. —.30

Iphigenie auf Tauris. Ein Schauspiel . . . —.30

Kampagne in Frankreich 1792 . . . . . —.30

Die Leiden des jungen Werther . . . . . —.30

Drei Novellen. Der Mann von 50 Jahren. — Die neue Melusine. — Novelle . . . . . —.30

Könlg, Geschichte d. alttestamentl. Religion, kritisch dargest. 2. Aufl. C. Bertelsmann, G. 10.—; geb. 11.—

Kürschners Jahrbuch 1916. Kalender, Welt- u. Zeitspiegel m. Verdeutschungsbuch. 19. Jg. Hrsg. v. Herm. Hillger. H. Hillger, B. . . . . 1.20; Lwbd. 1.80

May, Karl, Gesammelte Werke. Karl-May-Verlag, R. Jeder Band geb. 4.—

Band 37. Der Ölprinz. Erzählung aus dem wilden Westen.

Band 41. Die Sklavenkarawane. Erzählung aus dem Sudan.

Der noch immer wachsenden Karl-May-Gemeinde werden hier in dem handlichen Format und der Ausstattung der „Gesammelten Werke" zwei weitere Bände geboten, die bisher nur als Groß-Oktavbände und zu wesentlich höherem Preise vorlagen. Beide Erzählungen gehören zum Besten, das May geschaffen und legen Zeugnis für die fesselnde Darstellungsgabe des viel angefeindeten und viel gefeierten Verfassers ab.

Meincke, Rud., Sonntagsfrieden in eherner Zeit. Predigten aus dem ersten Jahre des deutschen Weltkrieges 1914/15. Otto Meißners Verl., H. . . 3.—; geb. 4.—

Montanus-Bücher. Hrsg. v. Walther Stein. H. Montanus, S.

Hackenberger, Willi, Ingen., Deutschlands Eroberung der Luft. Die Entwicklung deutschen Flugwesens. Mit e. Geleitwort v. Hellmuth Hirth. 1. Bd. . . 2.—; geb. 2.80

— Dasselbe. (Bd.-Ausg.) 7. u. 8. Bd. Ebd. Je 2.—; geb. 2.80

Backhaus, Die Kriegsgefangenen in Deutschland. (7. Bd.)

Wittmer, Deutschlands Taten zur See. Die deutsche Betätigung zur See von ihren Uranfängen bis zum Weltkrieg. (8. Bd.)

Rosegger, Peter, Gesammelte Werke. Vom Verfasser neubearbeitete und neueingeteilte Ausgabe. 40 Bände in 4 Abteilungen zu je 10 Bänden. L. Staackmann, L. Jeder Band geb. 2.50; in Halbperg. 4.—

Einzelne Bände werden nicht geliefert.

Band 28: Das „Sünderglöckel" läutet Rosegger seinen Zeitgenossen und — sich selbst. Allerlei Zeitsünden und kleine Laster bei hoch und niedrig, reich und arm werden an das Glöckel gehängt und tüchtig ausgeschwungen. Es kommt jeder daran, der eine mit dem, der andere mit jenem, und Peter Rosegger müßte nicht er selber sein, wenn er nicht mit Augenzwinkern sagte, auch ich bin ein Sünder und keineswegs vollkommen vor dem Richter. Es sind Bußreden und Ermahnungen an das Volk, die Rosegger im Verlaufe von wohl 30 Jahren gehalten hat (im „Heimgarten" zumeist), über alle Themen, die ihm so im Weltwandel aufstießen oder aus Zeitungen entgegensprangen. Rosegger ist kein Rechthaber und kein Streithansl, aber er liebt es seit jeher, im Hin- und Hergeschiebe der Meinungen auch die seine an die rechte Stelle zu setzen. Da er ein

selbständiger Kopf und ein gesunder, von keinem Kulturgift angeblasener Mensch ist, haben seine Meinungen Wert, als die eines gemäßigten und freien Bürgers, als einer Person, die nichts Spießerisches an sich hat und den Staat ebenso begreift und fördert wie das eigene Wohl. Und es kommt dabei sehr wohl heraus, daß Staat und Eigenwohl, Kultur und Individuum ganz gut nebeneinander im Gleichgewicht bleiben will, wenn nur keines dem anderen über zu sein sich bestrebte. Man darf schon lesen, was Peter Rosegger über das „deutsche Laster" der Trunksucht geschrieben hat oder über Roheit, Unverläßlichkeit, Verschwendung und Geiz, Schuldenmachen, Prüderie, Pietätlosigkeit, Größenwahn, Großmauligkeit, Herrenübermut und das hübsche Bündel der Sünden: Sprachsünden, Literatursünden, Kunstsünden, Wohnungssünden, Kleidersünden, Dienstbotensünden und Heimatsünden. Es stehen überall der wahren Worte genug, daß man das Büchel schon für eine Weile zu seinem Brevier machen darf, bis man einiges davon auswendig kann.

Band 29: Weltgift. Roman. Rosegger hat über den Gegensatz zwischen Stadt und Land, zwischen „Welt" und Scholle manches kräftige und nachdenkliche Wort gesprochen, er hat aber auch aus seiner Meinung einen Roman gemacht, und da man seine Ansicht über diesen Gegensatz zur Genüge kennt, darf man sich nicht wundern, daß er ihn „Weltgift" genannt hat. Es ist also freilich eine Meinung darin, eine „Tendenz" also, aber man darf nicht etwa glauben, daß er um dieser willen geschrieben worden sei, denn sonst wäre er ja ein Leitartikel und keine Dichtung. Sondern Rosegger fand oder erfand ein Schicksal und dieses war so beispielsmäßig und beweiskräftig, daß ihm Rosegger gut seine ganzen Ansichten mitgeben konnte. So erzählt er also die Geschichte des Hadrian Hausler, der vom Weltgift krank ist und nun gern auf dem Land, bei den Bauern, auf eigener Scholle gesund werden möchte. Das geht aber nicht wie in einem Sanatorium: einfach dasitzen, nichts tun und warten, bis man gesund wird. Man muß schon selber zugreifen, arbeiten, daß das Blut zu kochen beginnt und das Weltgift austreibt. Das kann Hadrian Hausler nicht, das Arbeiten überläßt er anderen, einem, der ihn betrügt und ihm den Rest seines Vermögens stiehlt, und einem, der ihn liebt, aber auch nichts dagegen machen kann, daß der Weltgiftsieche immer mehr und mehr verfällt und immer kränker wird. Neben diesen Unrettbaren, der zum Schluß wirklich zugrunde geht, stellt der Dichter eine Bauernfamilie, deren Söhne den Zug in die Stadt haben. Das heißt, nur zwei, denn der dritte verträgt die Stadt nicht, das Weltgift macht ihn gar bald krank, und so kehrt er noch beizeiten auf die Scholle zurück, um hinter dem Pflug ein Glück zu finden, das den Brüdern nicht so bald beschieden ist, weder dem gescheiten Philosophen, noch dem Mediziner. Wie kernhaft das alles dasteht, wie da die Linien in starker Führung gegeneinander spielen, wie die Gegensätze klar ins Licht treten, dies zeigt Roseggers Meisterschaft auch im Roman. Nicht wie ein Alterswerk ist dieses Buch, sondern voll sprudelnder Jugendlichkeit, in einzelnen Szenen von einer köstlichen Derbheit, Roseggers berühmtesten Erzählungswerken ebenbürtig.

Band 30: Höhenfeuer. Allerhand Beleuchtungen mit Sternen und Laternen. Dieser Band ist Gegenstück und Ergänzung des 28. Bandes dieser neuen Ausgabe, des Bandes, in dem Rosegger das Sünderglöckel läutet. „Was das Buch auch bringt, dem Leser wird nichts fremd sein, er hat alles schon geahnt, das meiste schon empfunden, vieles davon durchlebt, manches bei sich gedacht und einiges vielleicht auch ausgesprochen. An mancher Seite wird er sagen: das bin ich! an manch anderer Seite wird er sagen: das bin ich nicht! — Ist er's, so gibt's ja ein frohes Wiedersehen, und ist er's nicht, so ist's ein anderer der zahllosen Adamssöhne." Besser kann man's nicht sagen, als Peter Rosegger in seinem Vorwort, was dieses Buch ist und was es sein will: Beichtspiegel und Seelenfreund. „Jedenfalls will der Verfasser dieses Buches ein guter Kamerad sein, der brüderlich über Menschliches plaudernd und wohl auch menschlich irrend mit dem Freunde die Pilgerstraße wandert." Belehrend will das Buch nicht sein, jedenfalls nicht belehrender als der Spiegel ist, in den man hineinsieht, um zu sehen, welche Furchen das Leben um Augen und Stirne gezogen hat. Es steckt etwas vom Laienprediger in Rosegger, vom Bauernprediger, dem das trockene Belehren auch gegen den Strich geht und der aus jeder Predigt ein Drama macht, ein Erlebnis; der sich lieber mit seinen Zuhörern — seelisch genommen — herumrauft, als ihnen väterlich überlegen den Text liest. Das ist wohl ein besonderes österreichisches Talent oder vielmehr ein süddeutsches, dieses Predigten halten, ohne auf allzuhoher Kanzel zu stehen. Ulrich Megerle hatte es, der Schwabe, der dann der Abraham a Sancta Clara wurde, dessen Predigten auch so voll volkstümlicher Beispiele, voll solcher klobiger Kraft und voll so heimlicher Innigkeit und Poesie stecken. Bei Roseggers Beleuchtungen mit Sternen und Laternen ist es manchmal, als höre man den guten Geist unseres Volkes zu Worte kommen und sein besonnenes, gerades Sprüchlein sagen.

Traub, Gottfr., Schwert und Brot. J. Engelhorns Nachf., St. . . . . Geb. in Halbleinw. 2.—; Feldpostausg. geh. 1.60

Universal-Bibliothek. Ph. Reclam jun., L. Je —.20

Nr. 5801. Friedmann, Alfr., Sonderbare Geschichten und anderes. Erzählungen.

Nr. 5802. Dichter-Biographien. 19 Bd.: Mendheim, Max, Emanuel Geibel . . . . . Geb. —.60

Nr. 5803 u. 5804. Rehm, Herm. Siegfr., Mohammed und die Welt des Islam . . . . . Geb. —.80

Nr. 5805. Bernsteln, Max, Der Richter. Schauspiel in 1 Aufzug. Ruhetag. Eine heitere Szene aus ernster Zeit.

Nr. 5806. Heymann, Rob., Unsere feldgrauen Helden. Aus Tagebüchern und Briefen. 3. Ulanen der Luft. Aus Aufzeichnungen von Fliegern bearb.

Nr. 5807. Abbt, Thom., Vom Tode für das Vaterland. Geb. —.60

Nr. 5808—5810. Goethe, Kampagne in Frankreich 1792 . . . . . Geb. 1.—

Nr. 5811 u. 5812. Maixdorff, Carl v., In russischer Gewalt. Selbsterlebtes aus dem Beginn des Weltkrieges. Geb. in Leinw. —.80

Nr. 5813. Kilian, Osk., Im Felde. Heitere und ernste Kriegserlebnisse. 2. Bd.

Nr. 5814. Berichte aus dem großen Hauptquartier 1914/15. Hrsg. v. Karl Wilke. III.

Nr. 5815. Musiker-Biographien. 34. Bd. Kruse, Geo. Rich., Zelter.

Nr. 5816. Kriminalfälle, Berühmte. Nach dem neuen Pitaval und anderen Quellen. Hrsg. v. Max Mendheim. 10. Bdchn.: Arnold, Ernst, Der Pfarrer und Magister Tinius, ein Raubmörder aus Büchersammelwut.

Nr. 5817. Stona, Maria, Die Heidelerche u. andere heitere Geschichten.

Nr. 5818. Loebell, Der Weltkrieg 1914/15. Gesammelte Berichte. 2. Bd.: Von der Einnahme von Lodz bis zur Befreiung von Lemberg.

Nr. 5819. Pocci, Frz., Puppentheater. Mit e. Vorwort u. Fingerzeigen für die Aufführung hrsg. v. Max Eickemeyer. 3. Bdchn. Kalasiris, die Lotosblume, oder Kasperl in Ägypten u. Kasperl in der Türkei.

Nr. 5820. Gerstmann, Adf., Die schöne Curzolanerin. Novelle.

Wilamowitz-Moellendorff, Ulr. v., Reden aus der Kriegszeit. Weidmann, B. . . . . In Pappbd. 3.75

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Ascher, M., Gullivers neue Reise. Concordia, B. 1.50; geb. 2.50

Blau, Paul, Lebenskunst. Ein Wegweiser zum Lebensglück. Agentur des Rauhen Hauses, H. 1.50; geb. 2.50

Bode, Jul., Stark bleiben! Kriegspredigten. (4. Heft.) H. Drewes, B. . . . . 1.—

Boehm, Alfr., Die Gottesidee bei Aristoteles, auf ihren religiösen Charakter untersucht. J. P. Bachem, K. 3.—

Ebhardt, Melanie, Glück und Größe. Gedanken des Trostes und der Erkenntnis. E. Fleischel & Co., B. 2.—; geb. 3.—

Ettinger-Reichmann, Regina, Die Immanenzphilosophie. Darstellung und Kritik. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 5.—

Faulhaber, M. v., Waffen des Lichtes. Gesammelte Kriegsreden. Herder, F. . . . . Kart. 1.60

Was fast durchweg den religiösen Kriegsschriften fehlt, ist die Betonung des Heldischen unserer christlichen Moral. Und doch tut es gegenüber der modernen Krämermoral, die ja gerade unter der Führung Englands in diesem Kriege ihre Orgien feiert, dringend not, den Heldengeist und die Heldenart Jesu Christi nachdrücklich zu betonen. Unserem Christenvolke muß es zum Bewußtsein gebracht werden, welch unversiegbare Quellen gewaltigen Heldentums aus der Religion hervorsprudeln. Bischof Faulhaber hat diese Aufgabe gelöst, indem er seinen katholischen Glaubensbrüdern die „Waffen des Lichtes" darreicht und dem modernen Christen zuruft: „Wirf den Helden in deiner Brust nicht weg!"

Frenzel, Otto, Zur katechetischen Unterweisung im Zeitalter der Reformation und Orthodoxie. J. C. Hinrichs, L. 2.20

Friedrich, Hans, Gott für uns! Vaterländische Predigten und Ansprachen über Bibeltexte und Kirchenlieder in der festlichen Hälfte des Kirchenjahres. Krüger & Co., L. . . . . 2.—; geb. 2.60

Haase, Karl, Der weibliche Typus als Problem der Psychologie und Pädagogik. Ein Beitrag zur künftigen Nationalerziehung. B. G. Teubner, L. . . . . 2.—

Haeckel, Ernst, Ewigkeit. Weltkriegsgedanken über Leben und Tod, Religion und Entwicklungslehre. Georg Reimer, B. . . . . 1.50; geb. 2.—

Isenkrahe, Casp., Über die Grundlegung eines bündigen kosmologischen Gottesbeweises. J. Kösel, K. . . . 4.50

Kappeler, E., Conrad von Orelli, Sein Werden und Wirken aus dem schriftlichen Nachlaß. Mit einem Porträt. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . Geb. 7.50

Diesem vorzüglichen und eigenartigen Buche gibt die Verlagshandlung nachstehendes Geleitwort mit auf den Weg: „In der ‚Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung' von Leipzig erschien 1915 eine Sammlung von Briefen des im Jahre 1912 heimgegangenen Professors Conrad von Orelli. Dieselben fanden so freundliche Aufnahme, daß eine erweiterte Separatausgabe gerechtfertigt erschien. Die Veröffentlichung einer Biographie wurde von verschiedenen Seiten dringend gewünscht. Wenn seine Veröffentlichung gewagt wurde, so liegt es an dem so reichhaltigen vorhandenen Material und in dem Gefühl der Verpflichtung, das, was Gott uns durch diesen so reich begnadeten Mann und diesen mitten in einer bewegten Zeit so tief und fest gegründeten Zeugen des Evangeliums geschenkt hat, nicht für uns zu behalten, sondern möglichst vielen zugänglich zu machen, Zudem bot das vorhandene Material den seltenen Vorzug, daß sich daraus eine Art Selbstbiographie zusammenstellen ließ. Gerade bei Orelli hatte man die Empfindung, eine Biographie könnte doch nie ein wirklich getreues Bild des so vielseitigen Mannes geben; hier nun haben wir ihn selber und hören ihn in seiner vortrefflichen, schlichten wahren Art erzählen."

Kiefl, F. X., Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums. Zugleich ein Kommentar zu 1. Kor. 7, 21. J. Kösel, K. . . . 3.—

Köhler, F., Kulturwege und Erkenntnisse. Eine krit. Umschau in den Problemen des religiösen und geist. Lebens. 2 Bde. J. A. Barth, L. . . 10.—; geb. 12.—

Kurze, Geo, Der Engels- und Teufelsglaube des Apostels Paulus. Herder, F. 5.50

Landgraf, Ignaz, Die Erhaltung unseres Lebens im Dienste der großen Zeit. Kriegsvorträge, gehalten in der Liebfrauenkirche zu München. J. J. Lentner, M. 1.—

Lhotzky, Heinr., Vom heiligen Lachen. Haus Lhotzky Verlag, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Merk, K. Jos., Der Konsekrationstext der römischen Messe. Eine liturgiegeschichtl. Darstellung. W. Bader, R. 3.50

Müller, Johs., Reden über den Krieg. 5. Der Krieg als religiöses Erlebnis. H. Becksche Verlh., M. —.50

— **Reden über den Krieg.** C. H. Beck, M. Geb. 3.50

Neuberg, u. Stange, Gottesbegegnungen im großen Krieg. Feldpostbriefe, Auszüge aus Kriegstagebüchern und Erfahrungen von Feldpredigern. 1. Bd. C. L. Ungelenk, D. . . . . Geb. 3.25

Oer, Seb. v., Ährenlese. Erlebtes und Erwogenes. Herder, F. . . . . Geb. 2.40

Reiter, Jos., Gottes Heerscharen. Kurze Bilder aus dem Leben unserer lieben Heiligen. Der Jugend und dem Volke dargestellt im engen Anschlusse an das katholische Kirchenjahr. Verlag „Glaube und Kunst", M. Geb. 3.50

Reyher, Paul, Past., „Eins ist not!" Kriegs-Predigten. P. Christiansen, W. . . . . 1.—

Schär, O., Warum noch nervös. Ein Appell an Mutlose. H. Hambrecht, O. . . . . Geb. 2.60

Scheel, Otto, Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation. 1. Bd. Auf der Schule und Universität. J. C. B. Mohr, T. . . . . 7.50; geb. 9.50

Schmidt, Heinrich, Philosophisches Wörterbuch. (Kröners Taschenausgabe.) Zweite, umgearbeitete Auflage. A. Kröner, L. . . . . Geb. 1.20

Dieses kleine, bei aller Knappheit doch vollständige Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke ist nicht nur als Nachschlagewerk beim Lesen philosophischer Schriften gedacht. Das Buch will auch als ein philosophisches Taschenbuch betrachtet sein, in dem nicht etwa zusammenhanglose Worterklärungen zu finden sind, in dem vielmehr eine einheitliche Philosophie enthalten ist, die die Artikel durchdringt und zu einem Ganzen verbindet. Die erste Auflage war etwas knapp und hie und da wohl auch etwas zu subjektiv geraten. Die zweite Auflage erscheint nach beiden Seiten hin als eine verbesserte. Fast alle Artikel sind umgearbeitet und vermehrt, viele neue sind hinzugekommen, so daß der Umfang des Buches auf mehr als das Doppelte der ersten Auflage angewachsen ist. Der alte billige Preis wurde trotzdem nicht erhöht.

Schmitz, J., Antonius Kardinal Fischer, Erzbischof von Köln. Sein Leben und Wirken. J. P. Bachem, K. 4.—; geb. 5.—

Seele Christi, heilige mich! Gespräche der gottlieb. Seele mit ihrem Meister im Tabernakel. Deutsch von Klara Ida Schall-Rossi. Herder, F. . . . . Geb. 1.50

Sleumer, Alb., Liturgisches Lexikon. Ausführliches Wörterbuch zum Missale romanum, Rituale romanum und Breviarum romanum sowie zu den Diözesanproprien von Deutschland, Österreich-Ungarn, Luxemburg und der Schweiz. Gebr. Steffen, L. . . . 5.75; geb. 6.75

Tolzien, Gerh., Die 10 Gebote im Kriege. (Kriegs-Betstunden.) Mit Zeichnungen von B. Wagner. F. Bahn, Sch. . . . . —.80; geb. 1.—

Vezin, August, Die Freudenbotschaft unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Herder, Fr. . . . 3.—

Erst in ihrer Gesamtheit, im „vierfältigen Evangelium" als Einheit empfunden, bieten die vier Evangelien die ganze Fülle der Gottesoffenbarung. Seit Tatian und dem Heliandichter war man immer wieder bemüht, diese Einheit der „Getrennten" in Evangelienharmonien auch äußerlich herzustellen. Zu diesen Versuchen tritt diese „Freudenbotschaft" als neuester Versuch, der, so gut das möglich ist, das Gesamtbild in seinen natürlichen Rahmen fassen, die Gesamtüberlieferung nach ihrem geschichtlichen Verlaufe aneinanderreihen und im Gewande eines historisch nicht unmöglichen, ästhetisch wahrscheinlich gestalteten Lebensbildes Jesu Christi seine Persönlichkeit aufleuchten lassen will. Erläuterungen, außerkanonisch überlieferte Berichte über Jesum, eine Tafel zur Geschichte des Heiligen Landes, eine synoptische Inhaltsübersicht, ein Stellennachweis und ein Register erhöhen noch den Wert dieses würdevoll gedruckten und ausgestatteten Bandes. —oo—

Vorwerk, Dietr., Trutz Tod! Komm her, ich fürcht' dich nit! Kriegs- und Glaubenslieder. F. Bahn, Sch. —.30

Wiese, Leop. v., Gedanken über Menschlichkeit. Duncker & Humblot, M. . . . . In Pappbd. 3.—

Wundt, Wilhelm, Die Nationen und ihre Philosophie. Ein Kapitel zum Weltkrieg. Taschenausgabe. A. Kröner, L. Geb. 1.20

Das Buch enthält eine in der Kürze den Meister verratende Geschichte der neueren Philosophie, die nach Nationen getrennt behandelt ist. Da das Ganze in einer flüssigen, allgemeinverständlichen Sprache geschrieben ist, sei das Buch den Gebildeten aller Schichten warm empfohlen. Die Gartenlaube.

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Adreßbuch der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften im Deutschen Reiche 1915. Hrsg. von der preuß. Zentral-Genossenschafts-Kasse. C. Heymann, B. 12.—

Aus dem fernen Osten. Ein Rückblick und Ausblick. Von einem rheinischen Großindustriellen. A. Marcus & E. Webers Verlag, B. . . . . —.80

Der Verfasser sagt, daß deutsche Kultur und deutsches Wesen auch in Zukunft in alle Welt hinausgetragen werden sollen. Er lenkt dabei sein Augenmerk besonders auf den fernen Osten und legt dar, daß in den beiden Hauptländern des fernen Ostens, Japan und China, noch ein großes Betätigungsfeld mit unabsehbaren Möglichkeiten gegeben ist. Der gegenwärtige Krieg bedeutet einen Wendepunkt in der Weltgeschichte. Nicht nur um die Zukunft Europas wird gekämpft, sondern um die Zukunftsaufgaben der europäischen Völker in der Welt.

Binding, Karl, Strafrechtliche und strafprozessuale Abhandlungen. 2 Bde. Duncker & Humblot, M. 20.—; geb. 25.—

Bitterauf, Thdr., Die deutsche Politik und die Entstehung des Krieges. C. H. Beck, M. In Pappbd. 2.80

Fränkel, Frz., Die Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Eine volkswirtschaftliche Studie. J. C. B. Mohr, T. . . . . 8.—

Gast, P., Deutschland und Südamerika. 68. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Der Verfasser geht davon aus, daß auch in Südamerika die jahrzehntelang ausgestreute Saat des Deutschenhasses in den ersten Kriegsmonaten kräftig in die Halme geschossen ist, was an sich um so mehr überraschen mußte, als deutsche Auswanderer, deutsche Gelehrte, Instruktoren und Unternehmer bisher in den südamerikanischen Staaten unendlich viel zur Hebung des dortigen wirtschaftlichen und geistigen Lebens getan haben. Diese Kulturarbeit vor allem würdigt Professor Gast eingehend; mit ihr ist für die künftig zu erneuernde Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Südamerika eine Grundlage gegeben, die jene Erschütterung überstehen wird und auf der noch erfolgreicher wie bisher weiter gearbeitet werden kann.

Graevenitz, G. v., Die militärische Vorbereitung der Jugend in Gegenwart und Zukunft. 67. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Über den ganzen Umfang und die Vielseitigkeit des Problems, vor das sich hier unsere Jugenderziehung gestellt sieht, gewinnen wir einen guten Überblick aus der kleinen Schrift von Dr. G. v. Graevenitz über die militärische Vorbereitung der Jugend. Einer kurzen geschichtlichen Einleitung folgt die Darstellung des Wesens und der Tätigkeit der heute schon bestehenden Organisationen, die diesem Zweck dienen. Die Schwierigkeiten, die zurzeit noch bestehen, werden geschildert; auch zu ihrer Überwindung ist das Mittel nötig, dem Deutschland in diesem Krieg so viel verdankt: eine großzügige, einheitliche, aber nicht schablonisierende Organisation. Es werden dann praktische Vorschläge im einzelnen für die Ermöglichung und für die Ausgestaltung der vormilitärischen Jugenderziehung gegeben; besonders dankenswert erscheint endlich eine klare Übersicht der Forderungen und Ziele, wie die verschiedenen heute neben-, teilweise auch gegeneinander wirkenden Richtungen in der Wehrbarmachung der Jugend sie aufgestellt haben.

Harbou, Thea v., Die deutsche Frau im Weltkrieg. Einblicke und Ausblicke. Hesse & Becker Verl., L. 1.50; geb. 2.50

Heimatdienst im ersten Kriegsjahr. Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine 1916. Im Auftrage des Bundes deutscher Frauenvereine hrsg. und bearbeitet von Elisab. Altmann-Gottheiner. B. G. Teubner, L. Lwbd. 4.—

Helfferich, Karl, Kriegsfinanzen. Zweiter Teil. Reichstagsreden am 20. August und 14. Dezember 1915. 69. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Wie die erste Rede, die unser jetziger Reichschatzsekretär am 10. März 1915 im Reichstag gehalten hat und die einen so wirkungsvollen und würdigen Auftakt für sein Zusammenarbeiten mit der deutschen Volksvertretung bildete, sind auch seine Reden vom 20. August und vom 14. Dezember des gleichen Jahres von der gesamten Öffentlichkeit als überaus bedeutsame Kundgebungen begrüßt worden. Auch die beiden letztgenannten Reden haben wegen ihres reichen sachlichen Inhaltes, wie durch die in ihnen sich aussprechende Gesinnung und durch die klare, fesselnde Form einen den Tag überdauernden geschichtlichen Wert, und so wird es vielen willkommen sein, daß auch diese Reden jetzt in einem Sonderdruck vorliegen.

Helfritz, Hans, Die Vertretung der Städte und Landgemeinden nach außen in dem Gemeinderecht der östlichen Provinzen Preußens. Ein Beitrag zur Organlehre. C. Heymann, B. 3.60

Hoffmann, Alex., Die Kommunalbesteuerung in Italien. G. Fischer, J. . . . . 5.—

Kaiserworte, Deutsche, aus dem Weltkriege 1914/15. Gesammelt und hrsg. für jung und alt von Luise v. Brandt. Berliner Buch- und Kunst-Verlag, B. 2.—; geb. 3.—

Kjellén, Rud., Die Großmächte der Gegenwart. B. G. Teubner, L. . . . . 2.40; geb. 3.40

Kranz, M., Neu-Polen. J. F. Lehmanns Verl., M. 1.50

Lambrechts. Hect., Grundursachen und Grundlehren des Weltkrieges. Mit Genehmigung des Verf. nach dem

Original „La leçon d'une crise" ins Deutsche verkürzt übertragen. W. Ißleib, B. . . . . 3.—

Langkam, E., Gemeinverständlicher Führer durch die deutsche Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung unter Berücksichtigung der für die Dauer des Krieges erlassenen reichsges. Bestimmungen, bearb. für Anwärter für den mittleren Staats- und Gemeindeverwaltungsdienst, Beamte und Angestellte der Versicherungsbehörden und Krankenkassen, Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten in den Organen der Krankenkassen, Arbeitgeber und Versicherte. C. Koch, N. Geb. 2.75

Lansburgh, Alfr., Die Kriegskostendeckung und ihre Quellen. Bank-Verlag, B. . . . . 2.—

Lemanczyk, Alb., Die Geburtenfrequenz in den vorwiegend katholischen und den vorwiegend protestantischen Teilen Preußens und ihre Entwicklung. Duncker & Humblot, M. 2.20

Peters, Karl, Not und Weg. Allgemeine und besondere Gedanken über Deutschlands Aufgaben. Gsellius, B. 1.50

Pistor, Erich, Die Volkswirtschaft Österreich-Ungarns und die Verständigung mit Deutschland. G. Reimer, B. 3.—; in Pappbd. 3.50

Schicksal, Das, Italiens. G. Müller, M. 2.—; geb. 3.—

Schiff, Emil, Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft und Berliner Elektrizitäts Werke. Eine volkswirtschaftliche und privatwirtschaftliche Untersuchung. F. Siemenroth, B. . . . . 2.—

Seyfert, Rich., Von deutschem Wesen nach dem Kriege. Ein Erziehungsbuch. E. Wunderlich, L. 1.60; geb. 2.—

Silberschmidt, W., Beteiligung und Teilhaberschaft. Ein Beitrag zum Rechte der Gesellschaft. Buchh. des Waisenhauses, H. 4.60

Solf, Rede zur Gründung der Deutschen Gesellschaft, 1914, geh. S. Fischer, Verl., B. 1.—; auf Japanpap. 6.—

Staden, H. v., Indien im Weltkriege. 63. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Die Frage, ob Indien die Gelegenheit, die der Weltkrieg bietet, benutzen werde, um sich vom englischen Joch zu befreien, wird in Deutschland sehr häufig, aber meist ohne alle nähere Sachkenntnis berührt. In der vorliegenden Schrift, der ersten Flugschrift, die in deutscher Sprache über indische Verhältnisse erscheint, tritt der durch langjährigen Aufenthalt in Indien mit den dortigen Zuständen vollkommen vertraute Verfasser der Frage näher, indem er zunächst die in Betracht kommenden Verhältnisse und Faktoren schildert. Über Land und Klima, die Bewohner, unter denen die indischen Mohammedaner besonders wichtig sind, über das Wesen und die Wirkungen der Kaste, über Hungersnöte, Verarmung gibt von Staden in knapper Form interessante Aufschlüsse, um zum Schluß zu zeigen, wie alles gleichsam dahin drängt, in den Indern ein bisher gar nicht oder sehr schwach vorhandenes Nationalbewußtsein wachzurufen und damit eine Hauptbedingung für den Ausbruch eines Aufstandes zu schaffen. Eine besondere Gefahr werden dabei nach des Verfassers sehr einleuchtender Ansicht einst die aus dem europäischen Krieg in ihre Heimat zurückkehrenden indischen Soldaten bilden, für die der Nimbus englischer Unbesiegbarkeit völlig und dauernd zerstört sein muß.

Stimmen, Schwedische, zum Weltkrieg. Übersetzt u. mit einem Vorwort versehen von Frdr. Stieve. B. G. Teubner, L. 2.40

Statzer, Gustav, Und die Deutschen in Übersee. Gedanken und Erlebnisse eines Auslanddeutschen. C. Bertelsmann, G. . . . . 1.—

* S.-A. aus: Der Geisteskampf der Gegenwart.

Ullmann, Jac., Die Veräußerung des Vermögens einer Aktiengesellschaft im Ganzen (Fusion). Duncker & Humblot, M. 2.50

Verzeichnis, Allgemeines, der Ortsgemeinden und Ortschaften Österreichs nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. 12. 1910. Nebst vollständ. alphabet. Namensverzeichnis. Hrsg. von der k. k. statist. Zentralkommission in Wien. Hof- u. Staatsdruckerei, W. Geb. 12.—

Vogt, Heinr., Vergeßt nicht die deutschen Balten! J. F. Bergmann, W. 1.50

4. Medizin und Pharmazie.

Blind, Kriegsbeschädigtenfürsorge als ärztliche u. wirtschaftliche Aufgabe. (Aus: „Reichs-Med.-Anzeiger".) B. Konegen, L. . . . . 1.—

Bonnet, Rob., Die Hand und ihr Ersatz. 26. vaterländ. u. Kriegsvortrag. L. Voss, L. . . . . —.60

Gärtner, Aug., Die Hygiene des Wassers. Gesundheitliche Bewertg., Schutz, Verbesserg. u. Untersuchg. der Wässer. Ein Handbuch f. Ingenieure, Wasserwerksleiter, Chemiker, Bakteriologen u. Medizinalbeamte. F. Vieweg & Sohn, B. . . . . 36.; geb. 38.—

Goliner, Kompendium der ärztlichen Versicherungspraxis. G. Thieme, L. 2.40

Marxer, A., Technik der Impfstoffe und Heilsera. F. Vieweg & Sohn, B. . . . . 8.—; geb. 9.—

Miessner, Herm, Kriegstierseuchen und ihre Bekämpfung. Leitfaden für Veterinäroffiziere, beamtete u. prakt. Tierärzte. M. & H. Schaper, H. . . . . 5.—

Pincus, Walt., Diagnostische und therapeutische Ergebnisse der Hirnpunktion. Eine krit. Studie. A. Hirschwald, B. . . . . 6.—

Placzek, Selbstmordverdacht und Selbstmordverhütung. Eine Anleitung zur Prophylaxe für Ärzte, Geistliche, Lehrer u. Verwaltungsbeamte. G. Thieme, L. . . 6.—

Schröder, Geistesstörungen nach Kopfverletzungen. Für Neurologen und Chirurgen. F. Enke, St. . . . 1.60

Sippel, Fritz, Wie verhelfen wir den Kriegsverstümmelten durch Ersatzglieder wieder zur Arbeitsfähigkeit und zum Eintritt in das bürgerliche Berufsleben? (Aus: „Aus der Heimat".) J. F. Steinkopf, St. . . . 1.50

Tandler, J., Topographische Anatomie dringlicher Operationen. Julius Springer, B. . . . . Lwbd. 7.60

Taschenbuch des Feldarztes. 1. Teil: Kriegs-Chirurgie. Von Alfr. Schönwerth. 4. Aufl. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . Geb. 4.—

Vaerting, M., Mutterpflichten gegen die Ungeborenen. Eine Mahnung zur Bevölkerungserneuerung nach dem Kriege. Concordia, B. . . . . —.75

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Arzneitaxe, Deutsche, 1916. Amtl. Ausgabe. Weidmannsche Buchh., B. . . . . Lwbd. 1.35

Berger, Alwin, Die Agaven. Beiträge zu einer Monographie. G. Fischer, J. . . . . 9.—

Besser, H., Raubwild und Dickhäuter in Deutschostafrika. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers, nach Zeichnungen von Wagner und R. Öffinger, einem Kärtchen und einem farbigen Umschlagbilde. Franckhsche Verlagshandlung, St. 1.—; geb. 1.80

Es ist nicht die gewöhnliche Art von „Jagderzählungen", untermischt mit „Jägerlatein", die Hans Besser in dem Büchlein bringt, sondern der Verfasser ist bemüht, auf Grund seines 14jährigen Aufenthalts in Deutschostafrika so zu schildern, wie er die Jagden als Tier- und Naturfreund miterlebt hat. Er hat, wie er selbst sagt, das Wild in seiner natürlichen Lebensweise beobachtet. Kamera und Büchse begleiteten ihn auf allen seinen Wanderungen. In dem Büchlein will Besser aus der Fülle des Geschauten und Erlebten eine Reihe von Bildern vorführen, die zum Verständnis unserer Kolonie Deutschostafrika beitragen werden. Neben den Jagd-

erlebnissen und den Schilderungen des Tierlebens sind besonders auch die Beobachtungen, die Besser an den Eingeborenen und ihrer Würdigung der Tierwelt macht, von großem völkerkundlichem Interesse. So wird das Büchlein nicht nur bei Jägern, Kolonial- und Naturfreunden freudigen Anklang finden, sondern es wird von jedem Gebildeten beachtet werden müssen.

Dacqué, Edg., Grundlagen und Methoden der Paläogeographie. G. Fischer, J. . . . . 14.—; geb. 15.—

Haberlandt, G., u. N. Zuntz, Über die Verdaulichkeit der Zellwände des Holzes. (Aus: „Sitzungsber. der preuß. Akad. d. Wiss.") G. Reimer, B. . . . . 1.—

Hägglund, Erik, Die Hydrolyse der Zellulose und des Holzes. (Aus: „Sammlg. chem. u. chem.-techn. Vortr.") F. Enke, St. 1.50

Henning, F., Die Grundlagen, Methoden und Ergebnisse der Temperaturmessung. F. Vieweg & Sohn, B. 9.—; geb. 10.—

Liesegang, Raph. Ed., Die Achate. Th. Steinkopff, D. . . . . 4.80; geb. 5.80

6. Erziehung und Unterricht.

Dörffel, Frdr., Was erzählen wir den Drei- bis Siebenjährigen? Ein Buch f. Haus, Schule u. Kindergarten. Bilder von Kurt Rübner. O. & R. Becker, D. In Pappbd. 1.50

Faßbinder, Nikol., Am Wege des Kindes. Ein Buch f. unsere Mütter. Herder, F. . . . . 3.—; geb. 4.—

Franke, Th., Praktisches Lehrbuch der deutschen Geschichte. Nach d. Grundsätzen d. erzieherisch. Geschichtsunterrichts f. die Volks- und Bürgerschule, Mittel- und Töchterschule in anschaulich-ausführl. Zeit- u. Lebensbildern bearb. 3. Tl.: Der Weltkrieg. Das 1. Kriegsjahr bis zum Fall der poln. Festungen. E. Wunderlich, L. . . . . 3.—; geb. 3.60

Grasser, Joh. Bapt., Lehrgang der Chemie u. Mineralogie für den Unterricht an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, gegründet auf Schülerübungen. J. Lindauer, M. . . . . Geb. 3.50

Hartmann, Ernst, Was muß jede Erzieherin und Privatlehrerin heute von ihren Rechten, Pflichten und Aussichten wissen? H. Gesenius, H. . . . . 1.—

Krüger, Dr. Reinhold, Die Reifeprüfung f. den Extraneer. E. Kroll, B. . . . . 4.—; geb. 4.50

Langer, Karl, Das Freihandzeichnen. Seine Technik und Zweigwissenschaften. Ein Hilfsbuch f. Lehramtskandidaten. F. Tempsky, W. . . . . Geb. 4.20

Löwenhaupt, V., Der große Krieg in Zahlen. Eine Ergänzung zu d. Rechenbüchern. B. G. Teubner, L. —.70

Metzler, Horst, Chemie für Fortbildungsschulen. B. G. Teubner, L. 2.50

Reich, Herm., Das Buch Michael mit Kriegsaufsätzen, Tagebuchblättern, Gedichten, Zeichnungen aus Deutschlands Schulen. Hrsg. aus den Archiven u. m. Unterstützung des Zentralinstituts f. Erzieh. u. Unterricht. Weidmann, B. . . . . In Pappbd. 4.—

Weinberger, Jos., Abriß der deutschen Poetik. Ein Hilfsbuch für Studierende und Lehrer. F. Deuticke, W. . . . . Geb. 1.80

6a. Jugendschriften.

Andersen's Märchen. Für die Jugend ausgewählt v. Hans Heller. E. Nister, N. . . . . Geb. 1.80

Baß, Jakob, Kriegsgeschichten und Heldentaten aus dem großen Kriege 1914/15. Nach eigenen Berichten unserer Helden und Krieger gesammelt und bearbeitet. Enßlin & Laiblin, R. . . . . Lwbd. 3.—

Bassewitz, Gerdt v., Peterchens Mondfahrt. Ein Märchen. Mit Bildern v. Hans Baluschek. Verlagsanstalt f. Literatur u. Kunst, B. . . . . Geb. 5.—

Bolt, N., Peterli am Lift. Artist. Institut Orell Füßli, Z. Geb. 2.50

Die liebenswürdig realistische Menschenschilderung, der bunte Reichtum der bald ernst, bald humoristisch erzählten Geschehnisse, die feine und ungekünstelte Anpassung an die kindliche Gefühlswelt haben diesem Buch so viel Freundschaft eingetragen, daß es nun seine dritte Auflage erleben kann, und zwar bereichert um 20 poesievolle Zeichnungen, die der Berner Künstler Rudolf Münger beigesteuert hat. Für unsere Knaben und Mädchen, die das Büchlein als Festgabe bekommen, bedeutet die Bekanntschaft mit Peterli am Lift, dem herben und doch so herzensguten Bündnerbuben, jedesmal ein Fest, an dem auch die Erwachsenen mit Freuden teilnehmen werden.

Clément, Bertha, Unter dem Holunderbaum. Erzählungen f. kleine Kinder. G. Weise, St. . . Geb. 2.40

— Sturmgebraus. Erzählung f. junge Mädchen aus dem Kriegsjahr 1914. Interim-Verlag, L. . . Geb. 4.—

Fankhauser, Gottfr., Christ, der Retter. Geschichten aus dem Leben Jesu, kleinen u. großen Kindern erzählt. Kober, B. . . . . In Pappbd. 3.—

Felde, Max, 1914—1915. Denkwürdige Kriegserlebnisse. (Kamerad-Bibliothek.) Union, St. . Geb. 3.—

Ferienbuch, Das. Hrsg. v. Josefa Metz. Mit Beiträgen v. Walt. Bloem, Paula Dehmel, Rich. Dehmel u. a. A. Molling & Co., H. . . . . Geb. 3.—

Floericke, Kurt, Der Schiffsjunge der Emden. Erzählung aus dem großen Weltkrieg für die reifere Jugend. Mit 8 Taf. u. zahlr. Abbildgn. Franckh, St. Geb. 4.80

Frank, Emil, Im Weltenbrand. Erzählg. aus d. großen Weltkrieg f. die reifere Jugend. J. & A. Temming, B. Lwbd. 3.—

Geschichten, Feldgraue. Bilder aus d. Zeit des großen Völkerringens 1914/15. Ein Jugendbuch v. Lehrern u. Freunden d. Jugend. A. Anton & Co., L. Geb. in Leinw. 3.—

Harbou, Thea v., Die junge Wacht am Rhein! Levy & Müller, St. . . . . In Pappbd. 3.—

Hofmannsthal, Hugo v., Prinz Eugen der edle Ritter. Sein Leben in Bildern. L. W. Seidel & Sohn, W. Geb. 5.—

Ich zieh' in die Welt. Ein neues Wanderbuch für Knaben. Hrsg. von Hans Konwiczka. E. Nister, N. Geb. 3.—

Jugendfreund, Neuer deutscher. Zur Unterhaltung u. Belehrung der Jugend. Begründet von Frz. Hoffmann im Jahre 1846. 70. Bd. Schmidt & Spring, L. Geb. 6.—

Keller, Paul, Grünlein. Eine deutsche Kriegsgeschichte von einem Soldaten, einem Gnomen, einem Schuljungen, einem Hunde und einer Großmutter. Alten und jungen Leuten erzählt. Bilderschmuck von Walter Bayer. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, B. . . . . Geb. 1.—

Nur ein echt deutsches Dichtergemüt konnte ein so warmherziges, liebes, frisch-fröhliches Buch schreiben, in dem Phantasie und Humor um die Palme ringen. Die Freude über dieses Büchlein wird bei der Jugend groß und tief sein. Die ganze Köstlichkeit dieses Kleinods wird aber der gereifte Leser schöpfen, dem zu dem seelischen auch der poetische Humor eigen ist. Der Bilderschmuck von Walter Bayer, der dem Texte verständnisvoll angepaßt ist, verschafft echte Künstlerfreude.

Klemm, Johanna, Heimatzauber. Erzählung. Interim-Verlag, L. . . . . Geb. 4.—

Kriegsbuch für die Jugend und das Volk. Franckh, St. Geb. in Pappbd. 1.—; in Leinw. 1.25

Lehfels, Geo., Der Herr des Meeres. Fahrten u. Abenteuer der „Emden" im Weltkrieg. Eine Erzählung f. jung und alt. Mit 6 Einschaltbildern nach Originalen von Curt Liebich. Velhagen & Klasing, B. . . . Geb. 4.50

Maidorf, M., Von guten Kameraden. Drei Erzählgn. f. die Jugend. Mit 10 Einschaltbildern nach Original-Kompositionen v. M. Annen. Verl.-Anst. Benziger & Co., E. . . . . Lwbd. 3.60

Märchenbuch d. deutschen Dichter-Gedächtnisstiftung Hamburg-Großborstel. Deutsche Dichter-Gedächtnisstiftung, H. . . . . Geb. 2.50

Montanus-Jugendbücher. Hrsg. von Walth. Stein. H. Montanus, S. . . . . Geb. je 4.—

1. Bd. Baumann, Paul: Unser Kriegsbuch. 4 Erzählungen.

2. Bd. Brenne, Heinr., Ewald Reincke, Karl H. Schröder, Fritz Droop: Unser Seekriegsbuch. 5 Erzählungen.

Ohorn, Ant., Deutsche Treue. Eine Geschichte aus der Zeit des 30jähr. Kriegs. Abel & Müller, L. Geb. 3.—

Pistorius, Fritz, Die Kriegsprima u. andere Geschichten vom Doktor Fuchs. Trowitzsch & Sohn, B. 3.50; geb. 4.—

Roehle, Reinhard, Unter Bullerdieks Teerjacken. (Kamerad-Bibliothek.) Union, St. . . . Geb. in Leinw. 3.—

Scherls Jungdeutschland-Buch 1916. Hrsg. von Max Bayer. Mit e. Vorwort des Gen.-Feldmarsch. Dr. Frhrn. v. der Goltz. A. Scherl, B. . . . . Geb. 4.—

— Mädchenbuch 1916. Hrsg. v. Lotte Gubalke. Ebd. Geb. 4.—

Seeliger, Emil u. Emo Descovich, Unsere Helden im Weltkrieg. Der Jugend und dem Volke gewidmet. M. Perles, W. . . . . Lwbd. 5.50

Skowronnek, Fritz, Hindenburg, der Befreier des deutschen Ostens. Nach amtl. Quellen, persönl. Erlebnissen und eigenen Eindrücken geschildert. Meidingers Jugendschriften-Verlag, B. . . . . Geb. 1.80

Sohnrey, Heinr., Der Hirschreiter. Ein deutsches Knaben- und Heldenbuch. Deutsche Landbuchh., B. Geb. 3.—

Steins (Walth.) Geschichte des Weltkriegs. H. Montanus, S. . . . . Geb. 4.—

Steinkeller, Else von, Lieselottes Kriegstagebuch. A. Anton & Co., L. . . . . Geb. 3.—

Universum, Das neue. Die interessantesten Erfindungen u. Entdeckungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden u. Abenteuer. Ein Jahrbuch f. Haus und Familie, besonders f. die reifere Jugend. 36. Jahrg. Union, St. . . . . Geb. 6.75

Welt-Panorama, Das große, der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen und Kulturtaten in Wort und Bild. 15. Bd W. Spemann, St. . . . . Geb. 7.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Aeschyli tragoediae, ed. Udalricus de Wilamowitz-Moellendorff. Ed. minor. Weidmann, B. . . . 3.20

Birt, Theodor, Schiller der Politiker im Licht unserer großen Gegenwart. — Max Fischer, Heinrich von Kleist der Dichter des Preußentums. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, St. . . . . In Pappband je —.80

Diese beiden gehalt- und schwungvollen Schriften sind den beiden Dichtern gewidmet, die mehr als alle anderen Geistesgroßen unserer ferneren Vergangenheit gerade jetzt in uns zu neuem Leben erwachen sollten: Kleist der Preuße und Schiller der Deutsche! Neu sind diese Benennungen nicht, aber wie groß ihre Wahrheit ist, das zeigen diese Studien, die trotz ihres geringen Umfanges tief in das Wesen der beiden Männer eindringen. Als Kämpfer warfen sie sich mitten in das Leben ihrer Zeit, die mit der unsrigen so viel Vergleichbares hat. Dichter der Freiheit und Dichter der Jugend sind sie beide, jeder auf seine Art, und doch in gleichem Sinne, mit gleichen Waffen. Denn Politiker waren sie durch und durch, und die Dichtkunst ihr machtvoll erschütterndes Werkzeug. Die in handlichem Taschenformat fein ausgestatteten Bändchen werden auch unseren Gebildeten draußen im Feld willkommen sein.

Brüll, Maria, Heiligenstadt in Theodor Storms Leben und Entwicklung. Eine literar-histor. Untersuchung. Universitäts-Buchh. F. Coppenrath, M. 1.50

Finger, Richard, Heinrich von Kleists Gehelmnis. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . In Pappband 1.20

Aus Parallelen zu Moses, Tasso u. a. ergibt sich durch diese Schrift eine neue Deutung des „Robert Guiscard" und Kleists berühmter Würzburger Reise. Vor allem will Finger auf Grund der einschlägigen Literatur und der geistvollen Studie Hanna Hellmanns den Charakter eines so komplizierten Geistes, wie es Kleist ist, von den sexuellen Mißdeutungen, welchen er ausgesetzt war, befreien. Finger glaubt, das sogenannte Kleistproblem gelöst zu haben. Jedenfalls hat er eine neue Seite Kleists gezeigt, die auch das Verständnis seiner Werke erheblich fördert. —oo—

Grimm, Herm., Aufsätze zur Literatur. Hrsg. von Reinhold Steig. C. Bertelsmann, G. . 5.—; geb. 6.—

Istel, Edgar, Die moderne Oper vom Tode Wagners bis zum Weltkrieg (1883—1914). Mit 3 Bildnissen. B. G. Teubner, L. . . . . 1.—; geb. 1.25

Man kann Istel zugeben, was er am Schluß seiner Einleitung zu diesem Buche sagt, es ist von einem impulsiven Künstler und nicht von einem bedächtigen Gelehrten geschrieben. „Unbeschwert von allem staul igen Ballast wollen wir" — das sind Istels eigene Worte — „das gute Lebendige der Vergangenheit pflegen, damit es das Samenkorn spende für jene große Zukunft, deren friedvolle Saat aufsprießen wird aus dem blutgetränkten Boden der Gegenwart." Das Buch will mit dazu beitragen, daß das gute Ausländische von uns nicht unterschätzt werde, nachdem wir bisher gerne das schlechte Fremde überschätzten. —oo—

Jaeggi, Frieda, Gottfried Keller und Jean Paul. A. Francke, B. 2.40

In der Überarbeitung seines „Grünen Heinrichs" hat Gottfried Keller den Lobeshymnus auf Jean Paul gestrichen. Er hat dadurch wohl den Versuch, die Spuren Jean Pauls in seinen Dichtungen zu verfolgen, für immer abweisen wollen. Aber er hat sich nach Zeugnissen aus seiner Jugend nun einmal von Jean Paul aus entwickelt. Dieser Entwicklung nachzugehen, gewährt Einblick in den Wandel und die Klärung von Kellers Kunstanschauungen. An der Hand seiner Aussprüche in Briefen und Tagebüchern schildert Frieda Jaeggi Jean Pauls wechselnde Stellung in Kellers Leben, alsdann tut sie in den vier Kapiteln „Jean Paul und der ‚Grüne Heinrich' 1852/55", „Jean Pauls und Kellers Humor", „Jean Paul und Keller als Schilderer des Kleinlebens", „Die Umarbeitung des ‚Grünen Heinrich'", dar, daß Jean Paul nur Kellers Sturm- und Drangideal war und daß Keller, sobald er die wahren Gesetze des Kunstwerks erkannt hatte, Jean Paul und der Romantik bewußt entgegentrat. Keller strebte nach dem einheitlich geschlossenen Kunstwerke, nach der harmonischen Ausbildung aller künstlerischen Kräfte, zu der es Jean Paul trotz allen Bemühens nie gebracht hat. —oo—

Meyer-Benfey, Heinr., Klassische Dramen. 1. Heft. Lessings Minna v. Barnhelm. O. Hapke, G. . . 2.80

Mieses, Matthias, Die Entstehungsursache der jüdischen Dialekte. R. Löwit, W. . . . . 4.—

Pompecki, Bruno, Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen. Ein Stück Heimatkultur. Mit 31 Abbildgn. und 1 Titelzeichnung von Konr. Wiederhold. A. W. Kafemann, D. . . . . Geb. 7.—

Programm, 75., zum Winckelmannsfeste der archäolog. Gesellschaft zu Berlin. Georg Reimer, B.

Skenika. Bilber, Margar. Kuchenform mit Tragödienszene. — Brueckner, Alfred, Maske aus dem Keramikos. Mit 6 Taf. u. 19 Abb. im Text . . . 7.—

Robolsky, K., Perfekt polnisch sprechen. Ein Hilfsbuch für Deutsche auf poln. Sprachgebiet. Mit Aussprache. H. Steinitz, B. . . . . 1.—

Spielmann, C., Joseph v. Lauff, ein rheinischer Dichter. Zu seinem 60. Geburtstage. G. Grote, B. 2.—; geb. 2.50

Storm, Thdr., Briefe an seine Frau. Hrsg. von Gertrud Storm. G. Westermann, B. . . . . Lwbd. 4.50

Stumme, Hans, u. St. Tertsakian, Türkische Schrift. Ein Übungsheft zum Schreibenlernen des Türkischen. J. C. Hinrichs, L. . . . . —.90

Tesch, Alb., Fremdwort und Verdeutschung. Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch. Bibliograph. Institut, L. . . . . Geb. 2.—

Thomas-San-Galli, Wolfg. A., Goethe. Die Pyramide seines Daseins. A. Hertz, M. . . . 8.—; geb. 10.—

Wenz, Rich., Dichter im deutschen Schulhause. Betrachtungen ihres Schaffens und Proben aus ihren Werken. F. Moeser Nachf., L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Werner, Alex., u. Albertine Szilay, Kurzgefaßte Methodik für den fremdsprachlichen Unterricht an Bürgerschulen. C. Winiker, B. . . . . 2.—

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

An der Ostgrenze. Bilder und Erlebnisse aus der Ostmark im Weltkriege 1914/15. Sonderband der illustr. Monatszeitschrift „Aus dem Posener Lande". O. Eulitz, L. . . . . Geb. 4.—

Beisler, Antonie, Sieben Kriegs-Monate in Warschau. Ausweisung und Heimreise. E. Salzer, H. . . . 1.—; in Pappbd. 1.50

Berg, Hans, Landsturm heraus! Als 2. Band des Buches: „Was Mecklenburger Landsturm in Masuren erlebte". F. Bahn, Schw. . . . . 1.—

Bierfreund, Max, Meine Erlebnisse als Gouverneur von Insterburg während des Russeneinfalls. C. Kabitzsch, W. 2.50

Borkowsky, Ernst, Unser heiliger Krieg. 2. Tl. Mit 13 Holzschn. v. Walter Klemm u. 14 Karten. G. Kiepenheuer, W. . . . . 2.50; Hpergbd. 3.50; Ldrbd. 2.5—

Braunschweiger, Die, im Weltkriege. Hrsg.: Hans Leitzen. (In etwa 10 Heften.) 1. Heft. E. Appelhans & Comp., B. . . . . —.75

Buschenhagen, Fritz, u. Walt. Lucke, Die Herbstschlacht in der Champagne und im Artois 1915. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . —.80

Chroniken, Basler. Hrsg. von der histor. u. antiquar. Gesellschaft in Basel. 7. Bd. Bearb. von Aug. Bernoulli. S. Hirzel, L. . . . . 18.—

Conring, Frdr. Frz. v., Mit der Division „Graf Bredow" unter Hindenburg. Concordia, B. 1.20

Decsey, Ernst, Krieg im Stein. Erlebtes, Gesehenes, Gehörtes aus dem Kampfgebiet des Karsts. Leykam, G. 2.50

Diederich, Benno, Preußens Aufgang. Aus der Regierung Friedrich Wilhelms und den Anfängen Friedrichs des Großen. Ein Volksbuch. G. Westermann, B. 2.60

Dietz, Meister Johann, des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlicher Hofbarbier. Wilhelm Langewiesche-Brandt, E. . . . . Kart. 1.80; geb. 3.—

Nach einer in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrten, bisher noch nicht gedruckten Handschrift veröffentlicht hier Dr. Ernst Consentius die Aufzeichnungen eines schlichten deutschen Bürgers, der nach dem Dreißigjährigen Kriege und vor dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen sein tüchtiges, oft sehr abenteuerliches Leben gelebt und es als alter Mann anschaulich und lebendig erzählt hat. „Was er als preußischer Feldscher in Ungarn wider die Türken, als Schiffsarzt mit holländischen Walfischfängern am Nordpol, auf Reisen in deutschen Landen als Barbier und Chirurg mit Räubern und Jungfern, Soldaten und Gespenstern, endlich daheim mit zwei Ehefrauen erfahren, und also auf dieser Welt insgesamt hat leiden müssen", das berichtet Meister Dietz als ein echtes Kind seiner Zeit in oft recht kurzweiliger, immer aber den Stempel der Wahrheit tragender Manier. Hat uns Christoffel von Grimmelshausen in seinem Simplizius die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in klassischer Weise veranschaulicht, so stellt sich ihm Dietz für die zweite Hälfte ebenbürtig zur Seite und wir können uns freuen, gerade über jene so dunkle Epoche zwei authentische Werke von so hohem kulturgeschichtlichen Werte zu besitzen. Dem Verleger aber müssen wir warmen Dank dafür spenden, daß er uns dies wichtige Zeitdokument in so würdiger Form und zu so überaus wohlfeilem Preise allgemein zugänglich gemacht hat. —y.

Eckart, Thdr., Aus der alten Familienchronik. Geschichte einer Nordhäuser Familie. Gebr. Vogt, P. 3.—

Eucken, Rudolf, Die Träger des deutschen Idealismus. (Sammlung „Männer und Völker".) Ullstein & Co., B. 1.—

Rudolf Eucken, der Jenaer Philosoph, wendet sich in dieser Schrift an das ganze deutsche Volk. In unübertrefflicher Klarheit stellt sie das heilige Vermächtnis der deutschen Philosophen dar. Aus dem Beispiel dieser Männer, die in den dunklen Tagen unserer Nation sieghaft Welten des Gedankens errichteten, folgert Eucken des deutschen Geistes Unzerstörbarkeit. Von Kant bis zur Gegenwart reicht der Abschnitt deutschen Werdens, den er behandelt. Er würdigt den Philosophen von Königsberg als den Lehrer der Pflicht, dessen herber, kräftiger Idealismus dann in Friedrich Schiller zu einem neuen Gefühl der Freiheit wurde. Er bringt uns Fichte nahe, in dessen unerschrockene Reden von der Berliner Hauptwache her der dumpfe Schlag französischer Trommeln hallte. Er zeigt, wie durch die Romantik die deutsche Vergangenheit auferstand, er erläutert Schellings Träume über Kunst und Natur, er läßt uns Schleiermachers Innigkeit lieben und Hegels umfassendes System bewundern, das mit der Entwickelung des deutschen Staatsgedankens zusammenging. So werden ihm die deutschen Philosophen zu unsterblichen Zeugen der vom Haß unserer Feinde beschimpften deutschen Weltkultur, zu Bürgen einer Zukunft, die dieser letzte ungeheure Kampf uns erobern soll.

Fahnen, Deutsche, voran! Kriegserlebnisse eines Grenadiers aus 1914 in Belgien, Ostpreußen, Galizien und Kußland. Hrsg. von A. Schmidt. F. Bahn, S. 1.—

Feldpostbriefe 1914/15. Berichte und Stimmungsbilder von Mitkämpfern und Miterlebern. Gesammelt und herausgegeben von Hermann Sparr. Zweite, ergänzte Auflage. Otto Spamer, L. . . . . Geb. 2.50

Schon nach Jahresfrist kann der stattliche Band in zweiter Auflage erscheinen. Es sind in ihr die neuen Ereignisse in weitestem Maße berücksichtigt, so daß das Buch in jeder Hinsicht zeitgemäß ist. Die besondere Methode des Herausgebers, außer den gewaltigen Tatsachen auch die deutsche Stimmung, die sich immer wieder in Opferfreudigkeit, Zuversicht und berechtigtem Stolz offenbart, zu Worte kommen zu lassen, hat — das beweist die neue Auflage — die verdiente Würdigung gefunden. Gerade dieser Stimmungsgehalt gibt dem Buche eine besondere Eignung für jung und alt.

Felduniformen, Die graublauen, der französischen Armee und deren Abzeichen. Nach dem Erlaß des französ. Kriegsministers vom 9. XII. 1914. Mit zahlreichen Abb. in lithogr. Farbendr. M. Ruhl, L. 2.50

Forster's, Geo., Briefe an Christian Friedrich Voß. Hrsg. von Paul Zincke. F. W. Ruhfus, D. . . . . 8.—; in Pappbd. 8.80

Förster-Nietzsche, Elisabeth, Der einsame Nietzsche. Alfred Kröner, L. . . . . 4.—; geb. 4.80

Um verständlich zu machen, wie es gekommen ist, daß Nietzsche in späteren Jahren so vereinsamte, mußte seine Schwester, Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, viel Schmerzliches und Unangenehmes erzählen, was ihrem Bruder angetan worden ist. Es ist ihr sehr schwer geworden, dieses Buch zu schreiben, besonders dessen

letzte Kapitel mit ihrem unbeschreiblichen Herzeleid, aber schließlich war es gerade ihre Pflicht, Angriffe zurückzuweisen, Irrtümer aufzuklären, Tatsachen und Erlebnisse aus dem Leben des Bruders in peinlichster Wahrhaftigkeit darzustellen. Viele dieser Erlebnisse und einzelne Züge werden zum ersten Male erzählt. Aber alles, was sich in diesem Buche zusammenfindet, ist einzig zu dem Zweck geschrieben, das richtige Bild von Nietzsche zu zeichnen, nachdem das ganz falsche leider nur zu bekannt geworden ist. —oo—

Francke, Fritz, Ein Lebensbild. (Von Dr. Karl Francke.) J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . Lwbd. 3.—

Goedel, Gust., Vom währenden Weltkrieg. Eine Geschichte, die noch nicht ganz geschehen ist. J. F. Steinkopf, St. . . . . In Pappbd. 2.—

Hahne, Hans, Vorzeitfunde aus Niedersachsen. Funde und Fundgruppen nebst zusammenfass. Darstellgn. zur Vorgeschichte der Provinz Hannover und der angrenz. Gebiete. Im Auftrage des Prov.-Museums zu Hannover hrsg. (In ca. 50 Lfgn.) 1. und 2. Lfg. F. Gersbach, H. . . . . 6.—

Hein, Max, Friedrich der Große. Ein Bild seines Lebens und Schaffens. Reimar Hobbing, B. Lwbd. 12.—; Hldrbd. 15.—

Herda, Frz., Mit der Feldartillerie gegen die Russen. Kriegserlebnisse. R. Schoetz, B. . . . . Geb. 2.50

Herre, Paul, Spanien und der Weltkrieg. R. Oldenbourg, M. . . . . 2.—

Hirn, Josef, Erzherzog Maximilian, der Deutschmeister, Regent von Tirol. I. Bd. Vereinsbuchh. u. Buchdr., J. 10.—

Hofkalender, Gothaischer, genealogischer, nebst diplomatisch-statist. Jahrbuche. 1916. 153. Jahrg. J. Perthes, G. . . . Geb. in Leinw. 10.—; Prachtausg. 15.—

Hofmann, Max, Die Stellung des Königs von Sizilien nach den Assisen von Ariano (1140). Borgmeyer & Co., M. 2.50

Der Titel des stattlichen Buches scheint zu verraten, daß der Verfasser noch nicht genug Lebenserfahrung hat, um einen Teil seines Wissenskreises zu behandeln, der den Bedürfnissen der Gegenwart näher liegt. Doch bei genauerer Lektüre erweist sich dieser Schein als trügerisch, da die Abhandlung einen Beitrag zu der neuerdings viel behandelten Frage nach dem Ursprung moderner Lebensanschauung bildet. Vor 50 Jahren hat Jacob Burckhardt in seiner „Kultur der Renaissance" Kaiser Friedrich II. „den ersten modernen Menschen auf dem Thron" genannt. Die spätere Forschung hat aber gezeigt, daß der Kaiser auf den verschiedensten Gebieten seiner Betätigung schon Vorbilder und Vorgänger gehabt hat. Für die Staatsverwaltung weist die vorliegende Arbeit nach, daß die Einrichtungen Friedrichs II., die man nicht völlig ohne Grund als das Muster einer aufgeklärten Despotie hingestellt hat, ihr Urbild in dem noch viel straffer durchgeführten Beamtenstaat seines Großvaters mütterlicherseits finden, König Rogers II. von Sizilien. — Noch ein Wort zur Erklärung der nicht sofort verständlichen Bezeichnungen des Titels. Im 11. Jahrhundert hatten normannische Ritter im Süden Italiens einen Staat begründet, der den Namen Königreich Sizilien trug. Gewissermaßen die Verfassungsurkunde dieses Reiches bildet ein Gesetzbuch, das nach dem Orte seiner Verkündigung von den heutigen Forschern Assisen von Ariano genannt wird. Das Wort Assise stammt aus dem Altfranzösischen, das die Umgangssprache der normannischen Könige war. Es wird von s'asseoir abgeleitet und bedeutet zunächst eine Sitzung, sodann die sitzende Körperschaft (im heutigen Französisch heißt assise Gerichtshof) und schließlich das von diesen Beschlossene, das Gesetz. — Im Verhältnis zu dem Umfang der Arbeit ist ihr Preis als sehr billig zu bezeichnen. X.

Hölscher, Georg, Kurzgefaßte Geschichte des Weltkriegs 1914—15. Band I und II. Hoursch & Bechstedt, K. Jeder Band 1.80; geb. 2.60

Unter den vielen „Geschichten des Weltkrieges" verdient die vorliegende einen ganz hervorragenden Platz. In einer im besten Sinne volkstümlichen Weise gibt der Verfasser in gut abgerundeten Abschnitten eine leicht verständliche Darstellung des gewaltigen Völkerringens. Von den bis jetzt erschienenen beiden Bänden enthält der erste die Vorgeschichte des Krieges und die Kämpfe in Belgien und Nordfrankreich bis Ende 1914. Der zweite Band behandelt Elsaß-Lothringen, Ostpreußen, Polen, Galizien, Serbien, den Seekrieg und den Luftkrieg bis Ende 1914. Viele farbige Karten sowie zahlreiche Kartenskizzen im Text und gute Bildnisse auf Kunstdruckpapier sind dem Werke beigegeben. Die Hölscher'sche Kriegsgeschichte scheint uns dazu berufen, das Volksbuch zu werden, zu dem die deutsche Familie auch in späteren Jahren immer wieder greifen wird, wenn sie sich die großen weltgeschichtlichen Ereignisse dieses beispiellosen Kampfes vergegenwärtigen will. —y.

Immanuel, Wie wir die westrussischen Festungen erobert haben. Ein Beitrag zur Geschichte d. Weltkrieges. Mit 11 Karten. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.75

Just, Alfred, Mit Liebesgaben nach Osten und Westen. Kriegseindrücke. Hutten-Verlag, B. . . . . 1.—

Karl, Des Königs, von Rumänien Tagebuch als Ordonnanzoffizier des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen im Feldzug 1864. Mit Einleitung von Paul Lindenberg. A. Bonz & Co., St. . . . . —.70

Kellermann, B., Der Krieg im Westen Kriegsberichte. S. Fischer, Verlag, B. . . Steif brosch. 2.—; geb. 3.—

Daß der Dichter des „Tunnels" ein glänzender Kriegsberichterstatter sein würde, war vorauszusehen. Geist für große Zwecke, Herz für den unbesieglichen menschlichen Wagemut, Sinn für das Technische, das alles bewies er, in einer unaufhaltsam vorwärts dringenden Darstellung, schon durch seinen Roman. Nun im Kriege hatte er eine Wirklichkeit vor sich, so ungeheuer und phantastisch und mit jedem Atemzug so tief und schicksalvoll ins Menschliche eindringend, daß jede Phantasie daneben erblassen muß und daß noch wildere Projekte als die eines Tunnels von Amerika nach Europa bedeutungslos würden. Vielleicht den schwersten Teil von allen unsern Kämpfen hat Kellermann miterleben dürfen, ein Zeuge mit wachen Sinnen und angespannten Nerven, immer mit allen Fasern mitten darin in dem, was er sah. Die Namen Arras, Souchez, Lorettohöhe, Argonnen, La Bassée sind es vornehmlich, die aus seinen Berichten klingen. Wer es bei Kellermann liest, ist mit dabei. Er läßt uns bis zur unmittelbaren Erschütterung die Schlacht sehen und hören. Ein Dichter mit der größten Leidenschaft des Auges und der Nerven hat diese Berichte geschrieben; sie werden den Tag überdauern und zu den Dokumenten der Tatsachen, die die Geschichte sammelt, das Dokument der Stimmung fügen.

Kerler, Otto, Sieben Monate in den Vogesen, in Flandern und in der Champagne. Briefe aus dem Felde an seine Mutter. C. H. Beck, M. . . . . Kart. 1.80

Kessler, Otto, Die Ukraine. Beiträge zur Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft. Mit 1 Übersichtskarte. J. F. Lehmanns Verl., M. 1.20

Kloepfer, Hans, Vom Kainachboden. Ein Buch der Heimat. 2. Auflage. Ulrich Moser, G. . . Geb. 2.50

Die hier gesammelten Aufsätze sind die Frucht der Mußestunden eines Landarztes, den in den vielen Jahren seines harten Berufes der engere Gau seiner Heimat, der grünen Steiermark, mit stiller Gewalt immer fester an sich gezogen hat. Ortsgeschichtliche Studien haben diese Liebe vertieft. Altfränkische Rückständigkeit und eine etwas zuweilen recht weitgehende Vorliebe für die „gute" alte Zeit dem Verfasser vorzuhalten dürfte nicht

so leicht jemand einfallen. Auch der Künstlerin Emmy Singer, die den Buchschmuck gezeichnet hat, wird der Leser mit echter Freude dankbar sein. Diese Zeichnungen vergolden gleichsam dies Heimatsbuch. —oo—

Kolshorn, Otto, Unser Mackensen. Ein Lebens- und Charakterbild. 3. Aufl. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.—; geb. 2.—

Koppen, Technischer Leitfaden für die Kraftfahrtruppen. Mit Genehmigung der königl. General-Inspektion des Militär-Verkehrswesens bearb. 2. Aufl. R. C. Schmidt & Co., B. . . . . Geb. 2.—

Korth, Leonard. Mittagsgespenster. Deutsche Studien und Wanderbilder. Hrsg. von Karl Hoeber. J. P. Bachem, K. 2.50

Köster, Adf., Die stille Schlacht. Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. A. Langen, M. . . 1.50; geb. 2.—

Kriegshefte, Ostpreußische. Zweites Heft: Die Fluchtbewegung und Flüchtlingsfürsorge, S. Fischer, B. 1.—

Das zweite Heft dieser verdienstvollen, auf Grund amtlicher und privater Berichte zusammengestellten Veröffentlichung befaßt sich, wie im Titel angegeben, mit der Fluchtbewegung und der Flüchtlingsfürsorge. Der Herausgeber, Professor Brackmann, eröffnet das Heft mit einem lebendig geschriebenen, an Einzelerlebnissen reichen Artikel „Aus der Fluchtbewegung". Hieran schließt sich eine mit vielem amtlichen Material belegte Darstellung der staatlichen und privaten Fürsorge des Landesrats Meyer. H. Schöttler, der Generalsuperintendent der Provinz, berichtet über die Kriegsarbeit der evangelischen Kirche Ostpreußens, Dr. G. Matern über die der katholischen Kirche, während der Königsberger Rabbiner Dr. Vogelstein die Flüchtlingsfürsorge in den jüdischen Gemeinden beleuchtet. Die Kriegserlebnisse des Domnauer Bürgermeisters May und die Aufzeichnungen des Gymnasialprofessors Dr. A. Scheffler über „Vier für Lyck bedeutungsvolle Tage" bilden den Schluß des inhaltreichen Heftes, von dem abermals mindestens je 20 Pfennig für das abgesetzte Stück an die Ostpreußenhilfe abgeführt werden. —y.

Kübel, Johannes, Beim Landsturm. Feldbriefe vom westlichen Kriegsschauplatz. Hutten Verlag, G. m. b. H., B. 1.50; geb. 2.—

Den aus Bayern gebürtigen Frankfurter Pfarrer Johannes Kübel hat diese wildbewegte Zeit nicht in der Stille seiner Amtswelt geduldet; er eilte zu den Fahnen, um in einer Landsturmkompagnie Dienste zu tun. Was er da draußen auf dem westlichen Kriegsschauplatze gesehen und erlebte, schrieb er in die Heimat. So wurden seine Briefe das Echo seines Kriegserlebens; jedes Wort ist ein Pulsschlag des Krieges, aber zugleich mitpulsendes Leben eines Geistes, der die Welt von seiner besonderen Warte aus zu sehen gewohnt ist.

Kundmachung des k. k. Ministerpräsidenten vom 3. 11. 1915, betr. die Festsetzung und Beschreibung des Wappens der österreichischen Länder. — Kundmachung des k. k. Ministerpräsidenten vom 3. 11. 1915, betr. das für den Gebrauch bei den gemeinsamen Einrichtungen der österreichisch-ungarischen Monarchie bestimmte Wappen. Hof- und Staatsdruckerei, W. . . . —.30

Lamprecht, Karl, Deutsche Zukunft — Belgien nach geschichtlichen und persönlichen Erfahrungen. Aus den nachgelassenen Schriften. Friedrich Andreas Perthes, G. . . . . 1.—

Karl Lamprecht hat noch selbst im vergangenen Frühjahr diese beiden Vorträge für baldigen Druck bestimmt. Er wünschte der Allgemeinheit zugänglich zu machen, was er über die Frage der Deutschen Zukunft und über Belgien zu sagen gehabt hatte. Seine Erkrankung und sein rascher Tod haben diese Absicht vereitelt; jetzt wird sie auf Veranlassung der Familie im Sinne des Verstorbenen nachgeholt. Daß Lamprechts Geschichtschreibung ein Baustein deutscher Gegenwart und Zukunft war, wußten wir seit langem. Um so stärker fesselt, was er hier aus den Ereignissen unserer größten Tage heraus über das Kommende sagt. Und nicht ganz zufällig steht neben dieser Arbeit der Vortrag über Belgien, der mit dem weiten freien Umblick des großen Historikers Vergangenheit und Gegenwart des belgischen Volkes umfaßt. Nun ist die überzeugende Gewalt seiner persönlichen Rede auf immer dahin, aber sein gewaltiger, aufbauender Geist spricht eindringlich und mahnend aus diesen Blättern.

Leitzen, Hans, Der große Krieg 1914 15 in Feldpostbriefen. Gesammelt und hrsg. 3. Bd.: Winterschlachten und Frühjahrskämpfe. J. Zwißler, W. 2.—; geb. 3.—

Lindenberg, Kriegsberichterstatter Paul, Unter Habsburgs Fahnen gegen Italien. Kriegserlebnisse. A. Bonz & Co., St. 2.50

Meyer, Johann Jakob, Das Weib im altindischen Epos. Ein Beitrag zur indischen und zur vergleichenden Kulturgeschichte. Wilhelm Heims, L. . . . . 15.—; geb. in Halbfranz 18.—

Ein ernstes wissenschaftliches Werk befaßt sich mit dem Leben des Weibes, wie es in den beiden großen altindischen Epen poetisch behandelt ist. Trotzdem ist es nicht nur für Indologen von großem Interesse, sondern auch ein weiterer Kreis von Forschern und Liebhabern wird sich des Buches freuen. Es würdigt mit reichlichem gelehrten Beiwerk viel menschliche Ursprünglichkeit, und die Poesie der Inder zieht sich wie ein leuchtender Faden durch das Buch. Die melodischen Klänge aus den Sängen von Savitri und von Nal und Damajanti erklingen und die poetischen Schönheiten verleihen der Lektüre des Werkes Duft und Schimmer. — Mit bewunderswertem Fleiße ist alles vom Verfasser zusammengetragen, was die großen Epen uns vom Weibe zu sagen haben und zwar vom Mädchen zur Matrone mit all seinem Glück und auch seinem bitteren Lose. Wir würden uns für den Verfasser und den Verleger freuen, wenn der im Werk niedergelegte Fleiß durch reges Interesse seitens derjenigen Kreise, die in Frage kommen, belohnt würde.

Möller, Walt., Mit Schippe und Hacke im Dienste des Vaterlandes. W. Möller, O. . . . . 1.—

Moering, Ernst, Mit verschleppten Ostpreußen an der Mündung der Wolga. Erlebnisse aus 11 Monaten russ. Kriegsgefangenschaft. Verlag des ev. Bundes. B. 1.—; geb. 1.50

Niemann, Hans, Die Befreiung Galiziens. Mit 9 Karten. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.40

Pastor, Ludwig von, Conrad von Hötzendorf. Ein Lebensbild nach originalen Quellen und persönlichen Erinnerungen. Mit Conrads Bildnis und Schriftprobe. Herdersche Verlagshandlung, W. . . Kart. 1.40; geb. 2.—

Eine Lebensbeschreibung Conrads von Hötzendorf, des neben Hindenburg volkstümlichsten und verdientesten unserer Heerführer im Weltkriege, fehlte bisher vollständig. Um so freudiger wird man es begrüßen, daß ein so bedeutender Geschichtschreiber die Ausfüllung dieser Lücke als die Erfüllung einer vaterländischen Pflicht unternommen hat. Schon früher mit Conrad näher bekannt, konnte Ludwig von Pastor während eines Aufenthaltes im Großen Hauptquartier der österreich-ungarischen Armee im mündlichen Verkehr mit Conrad durchaus zuverlässiges Material sammeln. Er hat dies in seiner bekannten anziehenden Art zu dieser kleinen, aber inhaltreichen Schrift verarbeitet. Von besonderem Interesse darin ist die lebendige Schilderung des Großen Hauptquartiers und die gedrängte, ganz neue Aufschlüsse bietende Darstellung der kriegerischen Operationen gegen Rußland, welche der Schrift eine hervorragend zeitgemäße Bedeutung verleihen.

Pfau, Max, Russisches. Erlebnisse und Eindrücke aus elfmonatiger Gefangenschaft 1914/15. Deutsche Verlags-Anstalt, St . . . . . Kart. 1.—

Eine besondere Stellung in der Kriegsliteratur gebührt dem kleinen Buche von Max Pfau, das soeben erschienen ist. Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Erzählung dessen, was er erfahren und erlitten hat; er sieht die Dinge, die ihm und seinen Leidensgenossen zugestoßen sind, in ihrem größeren Zusammenhang, sieht sie als Ergebnisse und Zeugnisse des russischen Chaos. Es ist ein beinahe ergreifendes Zeugnis für deutschen Gerechtigkeitssinn, wie der Verfasser unseres Büchleins bei allem Schweren, das er durchzumachen hat, bei allem Furchtbaren, das er andere Landsleute leiden sieht, nie aufhört, nach den inneren Gründen dieser rätselhaften russischen Seelenbeschaffenheit zu fragen, wie er keinen mildernden Umstand übersieht oder anzuführen vergißt und wie er jeden schönen Zug, jede freundliche, menschliche Regung, die er im Volks- und Seelenleben unserer Feinde beobachtet, gerne und dankbar hervorhebt. Das gibt seinen Schilderungen, zu denen ihm seine Kenntnis der russischen Sprache, seine in der Gefangenschaft ihm abgenötigte „kurpfuscherische" Betätigung, sein viele Monate langer Aufenthalt in einem Dorf und einer Gouvernementsstadt des nordöstlichen Rußlands reichen Stoff vermittelten, wirklichen dokumentarischen Wert; und die frische, immer gemütvolle, bei allem Ernst oft auch humoristische Art der Darstellung macht das Lesen auch zu einem literarischen Genuß.

Plenz, Paul Gerh., Kriegsbriefe eines Feldarztes der Armee Hindenburg. F. A. Perthes, G. . . . . 1.—

Rankes Meisterwerke. (Wohlfeile Ausg.) (In 10 Bdn.) Duncker & Humblot, M. . . Geb. in Pappbd. je 3.—; in Leinw. je 4.—

6.—8. Bd. Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. 3 Bde.

Reimer, Annemarie, Sieben Monate an der Ostfront als Kraftwagenführerin. Kriegs-Erlebnisse. Bearb. und hrsg. von Ernst Frdr. Werner. M. Hahn & Co., M. 1.—

Riebicke, Otto, Als Schipper in der Front. Aufzeichnungen des Armierungssoldaten R. Creutz, M. . . 1.—

Russenherrschaft, Die, in Ostpreußen und ihr Ende, dargestellt in 275 Abbildungen, Porträts, Karten und Dokumenten. (Aus: „Großer Bilderatlas des Weltkrieges".) F. Bruckmann, M. . . . . 5.—

Sammereyer, Hans, Mit den „Blumenteufeln" gegen die Russen. 3 Monate Winterfeldzug in Südpolen und den Karpathen. W. Braumüller, W. . . . . 2.—

Schmidtbonn, Wilh., Menschen und Städte im Kriege. Fahrten aus dem Großen Hauptquartier an die Aisne, an die Küste, in die belg. Städte. E. Fleischel & Co., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schultze, Ernst, Rußlands Feindschaft gegen die Volksbildung und ihre Wirkungen auf Staat, Volk und Kultur. Dürrsche Buchh., L. 2.50

Schulz-Besser, Ernst, Die Karikatur im Weltkriege. E. A. Seemann, L. 1.80

Schuster, Geo., 500 Jahre Hohenzollern. Ein Gedenkbuch zur Regierungsfeier unseres Kaiserhauses. A. Scherl, B. . . . . In Pappbd. 3.—; Prachtausg., geb. 6.—

Sommer, Rolf, Die schwarze Garde. Kriegserlebnisse eines freiwill. Automobilisten in Rußland 1914/15. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Steinlein, Steph., Über die Herkunft der Sage und Prophezeiung von der letzten Weltschlacht am Birkenbaum in Westfalen, mit Erläuterungen zur deutschen Kaisersage und heutigen Weissagg. W. Heims, L. 1.20

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der briefadeligen Häuser. 1916. 10. Jahrg. J. Perthes, G. Geb. in Leinw. 10.—; Prachtausg 15.—

, Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der freiherrlichen Häuser. 1916. 66 Jahrg. J. Perthes, G. Geb. in Leinw. 10.—; Prachtausg. 15.—

— Gothaisches genealogisches, der gräflichen Häuser. 1916. 89. Jahrg. J. Perthes, G. Geb. in Leinw. 10.—; Prachtausg. 15.—

— Gothaisches genealogisches, der uradeligen Häuser. Der in Deutschland eingeborene Adel (Uradel). 1916. 17. Jahrg. J. Perthes, G. . . . Geb. in Leinw. 10.—; Prachtausg. 15.—

Taschenbuch der Kriegsflotten. 16. Jahrg. 1915. Hrsg. von B. Weyer. Nachtrag. Ergänzungen u. Berichtigen. bis Anfang Dezember 1915 einschließlich eines vollständ. Verzeichnisses der Schiffsverluste von England, Frankreich, Italien, Rußland und Japan seit Kriegsbeginn. Mit 91 Schiffsbildern und Skizzen. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . 1.—

Ullstein-Kriegsbücher. Ullstein & Co., B. . Je 1.—

Ganghofer, Ludw., Der russische Niederbruch. Die Front im Osten. 2. Tl. Mit 2 Übersichtskarten.

Voß, Wilh. v., Illustrierte Geschichte der deutschen Einigungskriege 1864—1866. Mit 332 Abbildungen und Karten im Text, 40 Kunstblättern und 9 Textbeilagen. Union, St. . . . . Geb. 20.—

Waldeyer, Hugo, S. M. S. „Hansa" — unsere Welt —. Bilder vom Bord. E. S. Mittler & Sohn, B. . . 3.—

Weichert, Ludw., An der Ostfront. Tagebuchblätter eines Felddiakonen. Agentur des Rauhen Hauses, H. 1.—

Weigl, Frz., Unsere Führer im Weltkrieg. Mit Buchschmuck von Alb. Reich. J. Kösel, K. 3.—; geb. 3.75

Wertheimer, Fritz, Von der Weichsel bis zum Dnjestr. Neue Kriegsberichte. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 2.—; geb. 3.—

Der ersten mit so vielem Beifall aufgenommenen Sammlung seiner Kriegsberichte („Im polnischen Winterfeldzug mit der Armee Mackensen") hat der Verfasser jetzt diesen zweiten Band folgen lassen. In vier größere Abschnitte: „Stellungskämpfe in Polen", „Bei der deutschen Südarmee in den Karpathen", „Mit der 111. Gardedivision in Galizien" und „Jenseits des Dnjestr" ist der Inhalt des kleinen Buches übersichtlich zusammengefaßt. Reich darf der Inhalt genannt werden sowohl in bezug auf die Taten unserer heldenhaften Truppen, von denen uns der Verfasser berichtet, wie auch in bezug auf die Darstellung selbst, die bei aller Schlichtheit und strengen Sachlichkeit uns anschauliche Bilder von mannigfachstem Kolorit und Stimmungsgehalt gestaltet hat. Ergreifende Schilderungen der mühsamsten Strapazen wechseln mit freundlichen Genreszenen aus dem Leben hinter der Front, die uns daran erinnern, mit welcher Spannkraft unsere Feldgrauen sich immer wieder über die Schrecken des Krieges zu erheben wissen; Landschaftsbilder und kleine ethnographische Momentaufnahmen fügen sich in die Erzählung kriegerischer Geschehnisse zwanglos ein. Den Höhepunkt des Buches bildet die Schilderung jener Leistungen und Kämpfe, die einen der höchsten Ruhmestitel des deutschen Ostheeres ausmachen: des Karpathenkrieges im Winter und Frühling. — Treffliche Abbildungen schmücken auch diesen zweiten Band der Wertheimerschen Kriegsberichte.

Wundt, Wilh., u. Max Klinger, Karl Lamprecht. Ein Gedenkblatt. S. Hirzel, L. 2.50

9. Länder- und Völkerkunde.

Banse, Ewald, Die Türkei. Eine moderne Länder- und Völkerkunde. Mit zahlreichen Bildern auf Tafeln und einer vielfarb. Floren- und Wirtschaftskarte. Zeichnung für Umschlag und Buchschmuck von Carlos Tips. G. Westermann, B. . . . . Geb. 16.—

Der als bester Kenner des Orients geachtete Autor hat die Türkei auf mehreren Expeditionen bereist und

vereinigt sorgfältige Vorstudien mit lebendiger Anschauung in einer hochkultivierten Sprache. Die sechsfarbige Karte kann geradezu als ein Ereignis bezeichnet werden, da es keine andre gibt, welche das Kultur- und Waldland, die Steppen und Oasen der Türkei zur Anschauung bringt. Banses Türkei ist ein Standwerk, ein Markstein sowohl in der Kunde von den Ländern der Türkei wie in der Entwicklung geographisch-künstlerischer Schilderung. Ja, es ist ein Werk, das uns über die verwickelten Verhältnisse unsers neuen Bundesgenossen vorzüglich und zuverlässig unterrichtet, es ist die Brücke von uns zu ihm.

Dethlefsen, Rich., Das schöne Ostpreußen. R. Piper & Co., M. . . . . 2.80; geb. 4.—

Endres, Frz. Karl, Die Türkei. Bilder u. Skizzen v. Land u. Volk. C. H. Beck, M. . . . . Geb. 5.—

Hansjakob, Heinrich, In Belgien. Reiseerinnerungen aus dem Jahre 1879. Volksausgabe. Adolf Bonz & Comp., St. . . . . Kart. 2.40

Der durch seine Meistererzählungen in allen deutschen Gauen bekannte und gefeierte Schwarzwalddichter weiß seine Reiseeindrücke in äußerst lebendiger Weise wiederzugeben, packend und volkstümlich, und gewiß braucht nicht erst gesagt zu werden, daß er mit klarem und scharfem Blick alles beobachtet. Natur, Volksseele, Geschichte, Kunst und Wissenschaft, Erwerbsleben: kein Gebiet darunter, wo ihm nicht mannigfaltiges Wissen, gesundes Urteil bei seiner Schilderung von Land und Leuten einst und jetzt zur Seite stünde. Die Orte, nach denen er uns führt, sind heute im Munde aller: Lüttich, Löwen, Brüssel, Mecheln, Gent, Brügge, Ostende, Antwerpen. Wie oft haben wir diese Namen an unser Ohr klingen hören; nach Lektüre dieses Buches werden sie uns lebendige Vorstellungen geben. Mit dem Licht und Schatten gerecht verteilenden, erfahrungsreichen und warmherzigen Schilderer in den vollen Strom eines stark pulsierenden, fremdartig, doch auch wieder verwandt berührenden Lebens zu tauchen, das bildet einen sich prächtig lohnenden Genuß. Denn mit sicherem Blick greift unser Führer hinein ins volle Menschenleben, und das Interessanteste zieht er hervor.

Heidhues, Bernh., Auf blauem Wasser. Erlebnisse auf e. Reise nach u. von dem Sonnenlande Brasilien. 400 Jahre nach der Entdeckung des Januarflusses „Rio de Janeiro". P. Neubner, K. . . . . 2.—

Heimat, Die schöne. Bilder aus Deutschland. Karl Robert Langewiesche, K. . . . . Kart. 1.80; geb. 3.—

„Denen, die unsere Heimat verteidigt haben" ist dieses prächtige Buch zugeeignet, das der Verlag bescheiden sein „Gesellenstück" nennt. In 144 mustergültig wiedergegebenen Abbildungen großen Formates werden uns die schönsten Gegenden und Bauwerke unseres großen Vaterlandes vorgeführt. Leicht ist die Auswahl nicht gewesen, aber guter Geschmack, Liebe zur Sache und eine glückliche Hand haben hier ein Vaterlandswerk zusammengetragen, was jeden Deutschen mit freudigem Stolz und hoher Befriedigung erfüllen muß. —y.

Lampe, Felix, Kriegsbetroffene Lande. Geographische Skizzen für jedermann zur Vertiefung des Verständnisses für Gründe und Ziele, Verlauf und Schauplätze des Weltkrieges der Gegenwart. Mit 26 Zeichnungen und Karten im Text. Buchhandlung des Waisenhauses, H. 7.—; geb. 8.—

Der Verfasser der nachfolgenden geographischen Schilderungen wurde vielfach ersucht, von kriegbetroffenen Landen zu erzählen; so entstanden die wesentlichsten Abschnitte dieses Buches, berechnet nicht auf Fachleute, sondern auf jeden, der schlechthin hören oder lesen möchte, wie die Eigenart der Länder und Völker mit Anteil gehabt hat am Ursprunge des riesigen Krieges, Einfluß auf seinen Verlauf; sie wenden sich an jeden, der einsieht, daß die Kriegsziele nicht aus abstrakte Idealen geformt werden sollten, sondern aus nüchterner Erkenntnis der Tatsachen, und sind berechnet auf alle, die ein anschauliches Bild von den kriegsbetroffenen Ländern gewinnen wollen. Unser Schulwesen hat den wenigsten auch unter denen, die sich zu den Gebildeten rechnen, ein ausreichendes erdkundliches Wissen mit auf den Weg gegeben, wie es in Zeitläuften wünschens wert wäre, in denen über Wohl und Wehe unseres Volkes in fernen Erdstrichen entschieden wird. Da strebt dann, wer sich bilden möchte, nachzuholen, was versäumt ist, gleichviel, ob ein Feldgrauer, der selbst draußen vieles geschaut hat, nun die Zusammenhänge sich zu deuten wünscht, oder ob ein Daheimgebliebener nach festen Unterlagen sucht, um politische Ansichten sich selbst zu bilden, oder ob vielleicht ein Lehrer der Jugend nach einem anregenden Wegweiser durch die Stoffülle sich umblickt, die er den Zöglingen nahezubringen hat. Auch an unsere reifere Jugend, die in dieser wogenden Zeit nach sicherem Grunde sich sehnt, von dem aus sie in das große Gestalten und Umgestalten der Staatenwelt hineinschauen kann, ohne wirr zu werden, hat der Verfasser gedacht, als er die Schilderungen hinwarf, nicht verleugnend die treibende Notwendigkeit, in Tagen starker Gefühlswallungen das Gemüt leis mitschwingen zu lassen, auch wenn der Verstand sich parteiloser Sachlichkeit befleißigt. Die beigefügten Kartenskizzen sollen die Benutzung guter Landkarten nicht entbehrlich machen, sondern erleichtern, insofern sie durch weitgehende Vereinfachung des Gesamtbildes unter starker Heraushebung einzelner Züge die Aufmerksamkeit auf Wesentliches lenken.

Lindenberg, Paul, Das heutige Bulgarien. A. Bonz & Co., St. 1.50

Oppermann, Edm., Schulinsp., Belgien einst und jetzt. Geographie, Geschichte, Bevölkerung, Kunst, Industrie, Kolonie. Mit 1 Karte und 7 Abb. Julius Klinkhardt, L. . . . . 2.—; Lwbd. 2.60

Quelle, Otto, Belgien und die französischen Nachbargebiete. Eine Landeskunde für das deutsche Volk. G. Westermann, B. . . . . In Pappbd. 3.—

Simpson, Will. v., Im Sattel vom Ostseestrand zum Bosporus. G. Stilke, B. . . . . 2.—

Weber, Norb., O. S. B., Im Lande der Morgenstille. Reise-Erinnerungen an Korea. K. Seidel, M. 18.—; geb. 20.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Hein, Erich, Das Fortkommen nach dem Kriege. Das Geheimnis d. Erfolgs im Kampf um e. Existenz. Die Gründung d. Geschäfts. Aus d. Praxis f. d. Praxis f. Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerksmeister u. solche, die es werden wollen. Ernstsche Verlh., L. . . . 1.—

Hübener, Max, Lehrbuch der Gravierkunst. W. Diebener, L. . . . . 12.—

Rederer, Hans, Die Ausbildung der linken Hand. Eine zeitgemäße Studie nebst Anleitung z. Schreiben m. linker Hand. E. A. Christians, H. . . . . —.50

Schmalenbach, E., Finanzierungen. G. A. Gloeckner, L. . . . . 7.80; Lwbd. 9.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Grotte, Alfr., Deutsche, böhmische u. polnische Synagogentypen vom 11. bis Anfang des 19. Jahrh. Hrsg. m. Unterstützung der Gesellschaft zur Erforschung jüd. Kunstdenkmäler (E. V.) in Frankfurt-Main. Der Zirkel, B. . . . . 5.—

Gutzwiller, A., Stationsdeckungs- u. Blocksignale. Ein Beitrag zur Sicherung des Eisenbahnbetriebes. Gebr. Leemann & Co., Z. 4.80

Hilgard, K. E., Über Geschichte und Bau des Panamakanales. Artist. Institut Orell Füßli, Z. 6.—; geb. 7.—

Der Verfasser hat den reichen Stoff für dieses sehr interessante Buch während eines Studienaufenthaltes am Panamakanale selbst gesammelt. Die mit wertvollen Beilagen und Bildern ausgestattete Schrift ist ein willkommenes Nachschlagewerk zur Orientierung über alles Wissenswerte von der Geschichte und dem Bau dieses großartigen Unternehmens.

Krollmann, Chr., Der Wiederaufbau Ostpreußens durch anerkannte Meister der Baukunst. Hrsg. v. der Gesellschaft f. deutsche Baukunst, Berlin. Burgverlag, B. —.50

Rose, Hans, Die Baukunst der Cisterzienser. Mit 88 Abb. u. 4 Taf. F. Bruckmann, M. 6.—; geb. 7.50

Scholz, William, Schiffs-Dieselmotoren. Ein Handbuch zur Einführung in die Praxis des Schiffsmotorbetriebes. Mit 90 Textabbildungen, 4 Zahlentaf. u. e. Anh. Eckardt & Messtorff, H. . . . . Geb. 6.—

Thierbach, Bruno, u. Otto Barth, Schaltungsbuch für Starkstromanlagen. 2. Bd. Schaltungsbuch für Elektromotoren. Ein Handbuch für den Montagegebrauch u. zum Selbstunterricht. Mit 156 Fig. Hachmeister & Thal, L. Lwbd. 3.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Augstin, M., Die Weidewirtschaft. Handbuch f. den prakt. Landwirt. P. Parey, B. . . . . Geb. 6.50

Gura-Ewald, Paula, Die Frau von heute. Nützliche Plaudereien über ihr Wirken in Haus u. Küche. Nebst e. kleinen Auswahl selbsterprobter Rezepte. Th. Ackermann, M. . . . . 3.50; geb. 4.—

Jaroslaw, Benno, Zur Erschließung des deutschen Heidelandes. Weckrufe in Kriegsnot. Gesammelt, eingeleitet u. hrsg. P. Parey, B. 3.50

Lange, Willy, Deutsche Heidenhaine. Hrsg. im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft f. Deutschlands Heidenhaine. J. J. Weber, L. 1.75

Revolution, Eine, in der Küche! Brate ohne Fett! Koche ohne Wasser! Heize m. Luft! C. Naumann, F. 1.—

Scheibler, Sophie Wilhelmine, Allgemeines deutsches Kochbuch für alle Stände. Ein unentbehrl. Handbuch für Hausfrauen, Haushälterinnen u. Köchinnen. Neu bearb. v. E. Thielemann. C. F. Amelang, L. Geb. 4.—

Zaller, Vikt., Torfstreu u. Torfstreuwerke m. besond. Berücksicht. v. Neuanlagen. M. & H. Schaper, H. 8.50

13. Schöne Literatur.

Achleitner, A., Im grünen Rock. Erzählungen aus dem Jägerleben. Paul Parey, B. . . . . Geb. 4.—

Arthur Achleitner gehört zu den beliebtesten Schilderern des Jagdlebens in seinem Freud und Leid; insbesondere ist es das Hochgebirge und namentlich das bayrische Hochland, das er in meisterhaften, spannenden Erzählungen schon so oft und doch immer wieder neu für die große Gemeinde seiner Freunde zum Gegenstand seiner jagdlichen Erzählungen gemacht hat. Der vorliegende Band enthält prächtige Geschichten, deren sonniger Humor gerade jetzt vielen eine große Freude und Erquickung bereiten wird. Er eignet sich auch vortrefflich zum Nachsenden ins Feld; gerade dort sind vom Heimatduft umwobene Bücher besonders willkommen.

Adlersfeld-Ballestrem, E. von, „Heideröslein". Siebente, umgearbeitete Auflage. Mit ganzseitigen Federzeichnungen von Hans Lindloff. Schlesische Verlagsanstalt (vorm. Schottlaender), B. . . . 4.—; in Geschenkband 5.—; in Liebhaberband 7.50

In poetisch reizvoller Sprache und mit dramatischer Wucht ziehen die Ereignisse in dieser Erzählung vorüber, immer wieder nimmt die Handlung eine neue unerwartete Wendung und keine Seite läßt den Leser ohne Interesse. Die siebente Auflage des beliebten Werkes ist von der Verfasserin vollständig neu bearbeitet worden und zu dem Text hat Hans Lindloff eine Reihe begleitender Federzeichnungen geschaffen, die von künstlerischem Wert sind. So hat das „Heideröslein" zwar eine neue zeitgemäße Form erhalten, aber im Kern ist es so geblieben, was es war: das gemütvolle Buch, zu dem man immer aufs neue greift, und das immer wieder Geist und Gemüt anregt und erfreut. Mehr als je ist das „Heideröslein" in seinem neuen Gewande das Geschenkbuch für erwachsene junge Mädchen.

Auernheimer, Raoul, Die verbündeten Mächte. Lustspiel aus der Wiener Kongreßzeit in 3 Akten. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Babillotte, Arth., Zwischen den Feinden. Roman. A. Bonz & Co., St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Bächtold, Hanns, Schweizer Märchen. Mit Bildern von Lore Rippmann. Kober, B. . . . . Lwbd. 5.—

Bayer, Heinr., Giordano Bruno. Schauspiel in 5 Akten. P. Schweikhardt, St. 2.50

Bernhard, Marie, Die Fackel. Roman. Verein der Bücherfreunde, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Berstl, Jul., Weißt du noch? Deutsche Liebeslieder. R. Voigtländer, L. . . . . Geb. 1.80

Blei, Franz, Logik des Herzens. Lustspiel in 4 Aufz. S. Fischer Verl., B. . . . . 2.—

Bodisco, Theophile von, Das Kirchspiel von St. Lucas. Roman. S. Fischer, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Brand, Jürgen, Gerd Wullenweber. Die Geschichte e. jungen Arbeiters. J. H. W. Dietz Nachf., St. Geb. 1.—

Braun, Lily, Lebenssucher. Roman. A. Langen, M. 5.—; geb. 6.50; in Halbfrz. 9.—

Brausewetter, Artur, Don Juans Erlösung. Roman. George Westermann, B. . . . Brosch. 4.50; geb. 5.50

Der Wert des Romans und sein Reiz besteht nicht nur darin, daß er das tiefgründige Don-Juan-Problem in neuer Beleuchtung zeigt, sondern daß er unbewußt in glänzenden Gesellschaftsbildern und der getreuen Darstellung des geistigen und künstlerischen Lebens in Deutschland ein wertvolles Kulturgemälde einer jetzt gewiß für lange Zeit abgeschlossenen Ära im Leben unsers Vaterlandes gibt. Bei aller heißpulsierenden Handlung, allen temperamentvollen Szenen und Bildern geht ein ausgesprochener ethischer, ja religiöser Hauch durch das ganze Werk hindurch. Daher auch der Titel „Don Juans Erlösung".

Brod, Max, Tycho Brahes Weg zu Gott. Ein Roman. Kurt Wolff, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Burg, Paul, Ostpreußen in Harren und Krieg, in Sturz und Sieg, bewußt und groß! Bilder aus der heimgesuchten Prov. Ostpreußen. Mit 12 Bildern u. einer Einführung des Oberpräsidenten v. Batocki. Xenien-Verl., L. . . . . 1.—

Christaller, Helene, Aus ernster Zeit. Kriegsgabe. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.30

Conscience, Hendrik, Der Löwe von Flandern, ein histor. Roman aus Alt-Belgien. W. Borngräber, B. Geb. 3.—

Coster, Charles de, Tyll Ulenspiegel und Lamm Goedzak. Legende von ihren heroischen, lustigen u. ruhmreichen Abenteuern im Lande Flandern u. andern Orts. Deutsch von Frdr. v. Oppeln-Bronikowski. E. Diederichs, J. Geb. in Pappbd. 3.—; in Halbperg. 4.20

Croner, Else, Prinzeß Irmgard. Roman. O. Janke, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Curti, Theodor, Sang der Zeiten. Art. Institut Orell Füßli, Z. . . . . 4.—; geb. 5.—

Sprachliche Meisterschaft — eine andere wieder als die Conrad Ferdinand Meyers — und ebenso echte Poesie wie seine offenbaren sich in diesem „Sang der Zeiten". Diese Gedichte werden den vielen, die Theodor Curti

nur als Politiker und Journalisten kennen, das Verständnis für das Wesen dieses Mannes, der am 13. Dezember 1914 im Alter von 66 Jahren starb, vertiefen. Ein feiner humanistischer Geist gestaltet in diesem epischen Tagebuche, was er Schönes und Gutes und Großes in alter wie neuer Zeit, bei fremden Völkern wie daheim gefunden, in dichterischen Formen. Curti war Kosmopolit und ein Philosoph, der sich bei Griechen und Indern heimisch fühlte, doch über sie die Heimat nie vergaß. Curti war ein Geist, durch die Schönheit und Weisheit aller Zeiten und Welten geläutert zu einer ethischen Klarheit, wie sie nur höchst selten ist. —oo—

Decsey, Ernst, Die Theaterfritzl. Roman aus Innerösterreich. Schuster & Loeffler, B. . . 3.—; geb. 4.—

Delbrück, Kurt, Frau Heiternich und Tante Minchen. Familienroman aus dem Geschäftsleben der Gegenwart voll Ernst und Humor. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), H. . . . . Geb. 5.—

Die Handlung des Buches führt mitten in das abwechslungsreiche Leben der Gegenwart hinein. Alle in ihm so anschaulich geschilderten Personen sind der Wirklichkeit entnommen und gewinnen in ihrem Wirken, in ihren Herzenskämpfen des Lesers warme Teilnahme. Wieviel Gesundheit und Fröhlichkeit atmet uns aus den Schicksalen der Familie Brinkmann entgegen. — Frau Heiternich, nach der das Buch seinen Namen führt, vertritt den Standpunkt der Wirklichkeit gegenüber dem schwärmerischen Idealismus. Sie ist eine köstliche Figur, aus dem Leben gegriffen, ohne Übertreibung mit Humor geschildert. Neben Frau Heiternich steht als Vertreterin des Modernen Luise Welcker. Frisch und anziehend wirkt das Buch durch seine in unserer Zeit so nötige starke Lebensbejahung in Erfüllung der Liebe und wahrer Freundschaft. Es ist ein Buch voll Kraft und Reinheit, das man getrost jedem Menschen in die Hand geben kann, um ihm einen Genuß zu bereiten.

Duve, Helmuth, Der Fels im Meer und seine Wehr. Lieder und Zeitgedichte aus Deutschlands Heiligem Kriege 1914/15. Max Hansen, G. Volksausgabe 1.50; geb. 3.—

Was man auch gegen die Kriegsdichterei, die auf uns in diesem Weltkriege einstürmt, vorbringt, schließlich tönen doch auch viele ungebrochene Laute aus der Tiefe einer Menschenseele herauf. Um dieses wenn auch nicht häufigen vollen Korns willen kann man getrost das leere Stroh mit in den Kauf nehmen, das gedroschen wird. Diese Gedanken wurden mir durch diese — von Georg Kötschau-Jena mit Federzeichnungen versehenen — Lieder und Zeitgedichte nahegebracht, aus welchen sicherlich manches in den ewigen Bestand unserer Kriegslyrik übergehen dürfte, finden sich doch Stücke in diesem Gedichtbuche, so lauteres Gold, daß sie nie ihres Wertes verlustig gehen können. —oo—

Du mein Deutschland. Heimatbilder deutscher Künstler. Deutsche Gedichte. Mit einer Titelzeichnung und einem Geleitwort von Hans Thoma. Fritz Heyder, B. —.60

Dies Büchlein „Du mein Deutschland" ist die wahre Augen- und Herzensfreude! Die echt künstlerischen Bilder sind mit herrlichen Gedichten verwoben, um dem, der sie liest und beschaut, Frieden in die Seele zu träufeln, um ihn von der Unrast unserer Tage hinweg in die heilige Welt deutscher Landschaft und deutschen Lebens einzuführen. Heilig ist fürwahr unser Vaterland! Diese Heiligkeit müssen wir, so mahnt dies Büchlein zart und leise, um jeden Preis unbefleckt zu erhalten trachten.

—oo—

Ebner-Eschenbach, Marie v., Stille Welt. Erzählungen. Gebr. Paetel, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Eggert-Windegg, Walth., Der Barde. Die schönsten histor. Gedichte von den Anfängen deutscher Geschichte bis zur Gegenwart. C. H. Beck, M. . . 4.50; geb. 6.—

Eichenkranz, Der. Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, H.

1. Bd. Müller, Fritz. Fröhliches aus dem Krieg. Mit Bildern von Ludw. Berwald. . . . . Geb. 1.50

Essigmann, Alois, Sagen und Märchen Altindiens, erzählt. A. Juncker Verl., B. . . . . In Pappbd. 3.—

Eulenberg, Herb., Letzte Bilder. B. Cassirer, B. 4.—; geb. 5.—

Feesche, M., Von Krieg, Sieg und Segen. Gedichte. Zeichnungen v. A. Brauer. H. Feesche, H. Geb. 1.25

Feuchtwanger, Lion, Julia Farnese. Ein Trauerspiel in 3 Akten. G. Müller, M. 2.50

Flaischlen, Cäsar, Kopf-oben-auf, die Hand am Knauf, mein deutsches Volk . . . Sonn' auf! Stimmen, Gestalten und Gedichte zum Krieg. E. Fleischel & Co., B. 2.—; geb. 3.—

Franke-Schievelbein, Gertrud, Stilles Heldentum und andere Novellen. G. Westermann, B. 4.50; geb. 5.50

Die Novelle war bekanntlich diejenige Kunstform, welche die rühmlich bekannte Dichterin mit besonderer Meisterschaft beherrschte. Das beweist von neuem das vorliegende schöne und tiefe Buch. Jedes Stück darin ist aus der Fülle eines reichen Gemüts, aus der Kraft einer gereiften Weltanschauung geboren, mit der sich die feinste Seelenanalyse verbindet.

Gerok, Otto, Feuerzeichen. Kriegsgedichte. Strecker und Schröder, St. . . . . Kart. 1.20

Der deutschen Frau, dem deutschen Mann und dem deutschen Geist widmet Otto Gerok diese Kriegsgedichte. Der Name Gerok an sich weckt Erwartungen, und diese werden nicht enttäuscht. Es spricht als Dichter eine Persönlichkeit zu uns, deren Gesinnungen und Meinungen so reiche sind, daß sie von sich abgeben und uns stärken können. So wenige Stücke in dieses Bändchen zusammengetan sind, es findet sich doch so manches darunter, das, wie das Gedicht „An Kingsley", dem Leser fest im Sinne bleibt. Und das ist — wir können es nur immer wieder wiederholen — der Prüfstein für die Güte aller Dichtung, daß sie haftet. —oo—

Geucke, Kurt, Die Tochter des Loredan. Eine Tragödie. G. Grote, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Gjellerup, Karl, Reif für das Leben. Roman in 5 Büchern. E. Diederichs, J. . . . . 6.—; geb. 7.50

Grabinski, Bruno, Lieder vom großen Krieg. Knospen und Blüten vom Baum der Weltkriegspoesie. Mit einem Anhang in Prosa. F. Borgmeyer, H. . . . Geb. 2.—

Grandebouche sucht Spießgesellen. Neueste Kriegsberichte der Herren Grandebouche, Lausikoff, Plumpudding, Srb und Rinaldo Spaghetti, von Karlchen (Karl Ettlinger). G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Grenzwacht. Der schweizer. Armee gewidmet vom schweizer. Schriftstellerverein. Huber & Co., F. Lwbd. 5.—

Grünert, Felix, Musenfrühling. Gedichte u. Bühnenskizzen. J. G. Calve, P. 2.50

Haering, Theodor, Lieder in der Heimat 1914—1915. H. Laupp, T. . . . . In Pappband —.60

Etwas eigentümlich Packendes liegt in diesen Liedern, man kann sie nicht so leicht wieder vergessen. Es ist mit ihnen wie mit Sprichwörtern, man wird sie nicht wieder los, immer wieder schwirren sie einem um Haupt und Herz. Es sind Gedichte von höherem Wert, der uns noch manche reiche Gabe von ihrem Dichter hoffen läßt. —oo—

Harbou, Thea v., Die Masken des Todes. Sieben Geschichten in einer. J. G. Cotta Nachf., St. 2.50; geb 3.50

Heldenkämpfe 1914—1915. VI. Bd. G. Kiepenheuer, W.

Prehn v. Dewitz, H., Der Kampf um Konstantinopel. Eine Erzählung. . . . . 2.—; Lwbd. 3.—

Herrmann, Gustav, Und doch! Gedichte. Xenien-Verlag, L. . . . . in Halbpergament 4.—

Es ist richtig, daß diese Lyrik vielfach keine Lyrik im eigentlichen Wortsinne ist. Daß sie dies nicht ist, beschreibt eben ihren Sonderwert. Tiefe Gedanken,

kühne und dabei plastische Bildhaftigkeit, innige Empfindung, schwunghafte und doch den Boden nicht unter den Füßen verlierende Sprache, die ihren bewußt eigenen Zielen zustrebt, vermitteln dem Leser die Bekanntschaft eines vornehm künstlerischen Menschen. Eines Menschen, dessen Bildnis, einmal genauer angesehen, man kaum vergißt. Eines Menschen, von dem man sich, wenn man ihm wieder begegnet, gerne die Hand drücken läßt. —oo—

Hermann, Geo., Henriette Jacoby. Drama. E. Fleischel & Co., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Herwig, Frz., Aus der Fremdenlegion in des Kaisers Heer. Erzählung aus Deutschlands großer Zeit. A. Bonz & Co., St. . . . . Geb. 1.50

Heymann, Rob., Gesegnete Waffen. Fortsetzung des Kriegsromans „Das flammende Land". P. List, L. 3.—; geb. 4.—

Hindenburg, Bernh. v., Der Bernsteinkönig. Roman. Schuster & Loeffler, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hirschfeld, Geo., Der japanische Garten. Roman aus dem Jahre 1914. Gebr. Paetel, B. . . . 5.—; geb. 6.—

— **Das Kreuz der Wahrheit.** Roman. S. Fischer, B. 4.—; geb. 5.—

Hofmann, Katharina, Pfalzgraf Hugo von Tübingen. Preisgekrönte histor. Erzählung aus dem 12. Jahrh. Herder, F. . . . . 2.80; geb. 3.50

Hoppenstedt, Die Kriegsfahrt des Leutnants von Finckh. Ein Zeitbild. Grethlein & Co., L. . . 3.—; geb. 4.—

Ilg, Paul, Was mein einst war. Erzählungen. Huber & Co., F. . . . . Lwbd. 4.—

Jahr, Das zweite. Kriegsgedichte der Tägl. Rundschau. Verlag der Tägl. Rundschau, B. . . . In Pappbd. 1.80

Johannes, Martin Otto, Ernst v. Mansfeld. Ein Leben. E. Matthes, L. 2.80

Jünger, Nathan., Die lieben Vettern. Roman aus dem deutschen Kriege 1914/15. Hinstorffs Verl., W. 4.—; geb. 5.—

Kettner, Emma, Glückauf! Bergmannserzählungen. Kürschners Bücherschatz 1039. H. Hillger, B. —.20

* Die Verfasserin, die in dem oberschlesischen Grubenrevier geboren ist und die bergmännische Bevölkerung und ihre Eigenart von Jugend auf genau kennt, zeigt sich hier als eine gewandte und flotte Erzählerin, und sie versteht es ganz vortrefflich, unser Interesse für die eigenartigen Verhältnisse und die Personen, die sie uns schildert, zu erwecken und festzuhalten.

Klabund, Dragoner und Husaren. Die Soldatenlieder von K. Georg Müller, M. . . . . 1.—; geb. 2.—

— **Der Marketenderwagen.** Ein Kriegsbuch. E. Reiß, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

— **Das deutsche Soldatenlied, wie es heute gesungen wird.** Auswahl. Mit vielen Bildern v. Emil Preetorius. Georg Müller, M. . . . . 3.—; geb. 4.—; Luxus-Ausg. geb. 12.—

Knobloch, Hertha v., Wodurch imponieren wir in der Welt am meisten? Verhandlungsbericht v. der großen internationalen Hundeversammlung. Eine Gesellschaftssatire. Mit 10 Bildern von Käthe Olshausen-Schönberger. J. Zwißler, W. . . . . 1.—; in Pappbd. 1.80

Knodt, Karl Ernst, Ich hatt' einen Kameraden . . . Requiem. Strecker & Schröder, St. In Pappbd. 2.—; Liebhaberausg. 6.—

Kohlenegg, Vikt. v., Die Treppe. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

König, E. Käthe, Während des Weltkrieges. Skizzen und Novellen einer Frau zur großen Kriegszeit. C. C. Meinhold, D. . . . . 1.—; geb. 1.50

Das Buch enthält eine Reihe von Erzählungen, die aus der Jetztzeit herausgegriffen sind und das Leben in der Heimat und im Felde schildern. Schicksale, wie sie der Weltkrieg dem Einzelnen und der Gesamtheit nur zu häufig schafft, Großstadtbilder, wie wir sie alle in den Tagen der großen deutschen Erhebung gesehen haben, bringt dieses Buch in bunter Folge. Szenen aus Feldpostbriefen geben ein anschauliches Bild vom Leben und Kämpfen unserer Feldgrauen.

Koch, Dolf von, Feldflieger an der Front. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Kart. 2.—; geb. 3.—

Mitten in der Flut der Ereignisse des Weltkrieges stehen wir, und die Grundnote der reichhaltigen Kriegsliteratur ist der Bericht über das Erlebnis. Aber schon beginnt sich das dichterische Können bemerkbar zu machen und einen Übergang vom Tagebuch und Memoirenwerk zur Kunstschöpfung zu vermitteln. Eine hervorragende Stellung in dieser Übergangsliteratur ist dem vorliegenden Buche vorbehalten, das hohes dichterisches Können mit der Wucht des Erlebten, Selbstgeschautem in vollendeter Weise verbindet. Packende Darstellung und farbenreiche Schilderung tönen zu einem eigenen Wohlklang ineinander und der Leser wird zur Illusion des Miterlebens emporgerissen. Mit eisernem Zwange folgt er dem seinen gefahrvollen Beruf mit allen Fasern seines Ich liebenden Fliegeroffizier durch Not und Gefahr, Sturm und eisige Kälte. Er lernt mit ihm die tote Maschine als beseeltes Wesen achten, als treuen Diener und Freund schätzen und atmet stolz und erleichtert auf, wenn die Landung nach erfolgreich ausgeführter Erkundung auf dem heimischen Flugplatz glücklich gelang. Die jüngste Waffe unseres unvergleichlichen Heeres hat hier ihren begeisterten Sänger gefunden, von dem wir noch manches Schöne erwarten können.

Kornfeld, Heinr., Die Maulwürfe. Roman. C. Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Krane, Anna Freiin v., Der Friedensfürst. Neue Christus-Erzählgn. J. P. Bachem, K. . 2.40; geb. 3.—

Kreutzer, Guido. O Fraue, wundersüße! Roman. C. Duncker, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kriegs-Almanach. Hrsg. von der Schriftleitung von Velhagen & Klasings Monatsheften. 1916. Velhagen & Klasing, B. 1.50

Kubli, Otto, Gedichte. Zeichnerische Beigaben von Alexander Soldenhoff. Art. Institut Orell Füßli, Z. In Leinen 2.50

Eigenartig wie die äußere Ausgestaltung ist der Inhalt dieses Bandes Gedichte. Es ist nicht leicht, in sie hineinzukommen; innige, leidenschaftliche, klingende, singende Verse suchen den Leser wohl zu fangen und schließlich fangen sie ihn auch, aber geht es einem nicht mit ihnen wie mit den acht zeichnerischen Beigaben von Alexander Soldenhoff? Man vergißt über ihnen den greifbaren Inhalt. Doch das soll alles nur kein Tadel sein. Über mancher Musik vergißt man ihren Text, und das nicht über der schlechtesten. —oo—

Küas, Rrch., Die Wacht im fernen Osten. Roman. A. Scherl, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Lagerlöf, Selma, Trolle und Menschen. Erzählungen. Einzige berecht. Übersetzg. aus dem Schwed. v. Marie Franzos. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.50

Lamprecht, Nanny, Die eiserne Freude. Roman. Egon Fleischel & Co., B. 3.50

Ein Roman, in den die gewaltige deutsche Erhebung hineinpulst. — Was in den ersten Mobilmachungstagen an der äußersten Westmark des Reiches an tragischen Ereignissen geschah, der Aufmarsch des deutschen Heeres, das aus den letzten deutschen Quartieren über die Grenze hinüber nach Belgien zog, die wilden Franktireurkämpfe, das siegreiche Vorgehen der deutschen Truppen und die Eroberung Lüttichs — das alles wurde von der Verfasserin teilweise selbst miterlebt und auf ihren Fahrten durch Feindesland erschaut. — In Willi Merkens, dem Sohne eines Aachener Tuchfabrikanten, der in die Sanitätskompagnie eintritt, verkörpert sich die strahlende Begeisterung des jungen Deutschland.

Die deutsche Mobilmachung trifft ihn in dem Augenblick, wo er sich mit einer Belgierin verloben will. Hier setzen die erschütternden seelischen Konflikte ein. Ein Vaterland zwischen ihnen. Wie Honorine, die Belgierin, durch alle die gewaltigen Ereignisse hindurch versöhnend zu deutscher Art hinüberlenkt, das lesen wir atemlos fortgerissen von den auf uns einstürmenden Geschehnissen. — Es ist der Verfasserin jetzt bereits gelungen, in diesem Roman aus dem Weltkriege ein Werk zu schaffen, wie es sonst nur nach Jahren zu entstehen pflegt, wenn eine objektive Betrachtung abgeschlossener Ereignisse möglich ist.

Lang, Paul, Schnurren und Schwänke aus Bayern. Ein lustiges Volksbuch für jung und alt. Mit vielen Bildern von Max Wechsler in München. Curt Kabitzsch, W. Geb 2.50

Paul Lang, der als pädagogischer Schriftsteller in ganz Deutschland bekannt und erst vor kurzem mit dem ausgezeichneten Sagenwerk „Am Sagenborn des Bayernlandes" hervorgetreten ist, hat mit seinen „Schnurren und Schwänken aus Bayern" ein Werk geschaffen, das bald zum deutschen Hausbuch und zum Vortragsbuch geselliger Vereine geworden sein wird. Der Band enthält köstliche Proben urwüchsigen bayerischen Volkshumors, die meisterhaft erzählt und in gleicher Weise aufs reichhaltigste illustriert sind. Leser jeden Alters werden an diesem prächtigen Buch ihre helle Freude haben, das nach Inhalt und Ausstattung ein hervorragendes Geschenkbuch für jung und alt ist.

Laufen, Paula, Dorothee Stauser. Roman. G. Westermann, B. . . . . 4.50; geb. 5.50

Der Roman behandelt das Leben einer vereinsamten Frau. Der Tod des Gatten reißt Dorothee Stauser jäh aus einem glücklichen Dasein. Unter diesem Eindruck sucht sie die inneren Quellen auf, die ihren Wunden Heilung versprechen. Sie läßt sich in den Kreis der arbeitsfreudigen Frauen einreihen, die es unternehmen, ihren Kräften ein Arbeitsgebiet vorzüglich der sozialen Hilfstätigkeit zu erobern, auf dem unsre Zeit besonders wichtige Aufgaben zu lösen hat. Diese werden ihr noch dadurch erschwert, daß die erste Liebeserfahrung ihres Sohnes ein höchst unglückliches Ende nimmt. Doch sie kämpft diese Schwierigkeiten nieder, in der ihr eine unerwartete Hilfe durch die Tochter entsteht, die, nachdem sie in stiller Entwicklung fast unbemerkt herangereift ist, nun plötzlich das verfahrene Schicksal ihres Bruders löst. Mutter und Kinder erkennen, daß in der gemeinsamen inneren Gesinnung das Wesen einer sittlichen Ehe liegt und daß die Verschiedenheit der äußeren Geschicke die seelische Einheit nicht zu trennen vermag, und so kommt es schließlich, daß Mutter und Tochter sich in gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, während der Sohn in überseeischen Ländern neue Werte zu schaffen sucht.

Lauff, Jos. v., Die Brixiade. Ein kom. Mondschein-, Wein- u. Moselmärchen. G. Grote, B. . . Geb. 2.50; in Ldr. 7.50

Leipziger, Leo, Rolandlieder 1914—1915. Verlag „Roland v. Berlin", B. . . . . 2.—

Lilienfein, Heinr., Im stillen Garten. Erzählungen. E. Salzer, H. . . . . Geb. 1.—; in Ldr. 2.50

Logau, Frdr. v., Deutsche Sprüche. Auswahl von Reinhard Piper. R. Piper & Co., M. . . . . 1.—; in Pappbd. 1.50

Ludassy, Jul. v., Die große Stunde. Roman. Schuster & Loeffler, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Lux, Jos. Aug., Franz Schuberts Lebenslied. Ein Roman der Freundschaft. Grethlein & Co., L. . 3.50; geb. 4.50

Maderno, Alfr., Das törichte Herz. Roman. C. Reißner, D. . . . . 3.—; geb. 4.—

Meister-Novellen neuerer Erzähler. (10. Bd.) Mit Bildnissen u. e. Einleitg. v. Rich. Wenz. Hesse & Becker Verl., L. . . . . Geb. 2.50; in Geschenkbd. 3.—

Meyrink, Gust., Der Golem. Ein Roman. K. Wolff, L. . . . . 4.50; geb. 6.—

— — (Feldpost-Ausg.) Kurt Wolff, L. Pappbd. 2.50; Hperg. 3.50

Mühlau, Helene v., Der Kriegsfreiwillige. Roman. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.50; geb. 5.—

Müller, Fritz, Hinter der Front, Kriegs-Erzählgn. v zuhause. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.50

Münzer, Kurt, Menschen von gestern. Ein Berliner Roman. G. Müller, M. . . . . 4.—; geb. 5.50

Neitzel, Otto, Aus meiner Musikantenmappe. Ernstes u. Heiteres. H. S. Loesdau, B. . . . 3.—; geb. 4.—

Ostpreußens Russennot! Ein Gedenkbuch an Ostpreußens Kriegsbedrängnis 1914/15. Hrsg. von Max Romanowski. K. Siegismund, B. 1.50

Paul, Adf., Die Tänzerin Barberina. Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen. A. Langen, M. . . 5.—; geb. 6.50; in Ldr. 15.—

Pauls, Eilhard Erich, Der Hüter Israels. Kriegsnovellen aus der Heimat. G. Schloeßmann, L. In Pappbd. 2.—

Philippi, Fel., Cornelie Arendt. Roman aus Alt-Berlin. A. Scherl, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Prieß, Clara, Geschichten für feldgraue und andere Leute. J. F. Steinkopf, St. 1.50

Raesfeld, Ferd. v., Im Wasgenwald. Ein Jäger- und Kriegsroman aus dem Grenzland. J. Neumann, N. 3.—; in Pappbd. 3.50

Robinsonaden. Eine Sammlung von Abenteurergeschichten früherer Jahrhunderte. Bearb. u. hrsg. von Maximilian Lehnert. 1. Bd. Raben-Verlag, Ch.

Lehnert, Maximilian, Der deutsche Robinson. Bearb. u. hrsg. (1. Bd.) . . . . 4.—; Pappbd. 5.—

Salburg, Edith Gräfin, Vater und Vaterland. B. Elischer Nachf., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Alles ist klar und wahr in diesem Werke, das großzügig und doch auch wieder in feinsten Details die Ereignisse kurz vor Ausbruch des Weltkrieges malt, wie sie sich in einem, von Französinnen geleiteten, internationalen Mädchenpensionat der Schweiz — unweit der Elsässer Grenze — abspielen. Und das uns dann durch Frankreich hindurch mitten in das belgische Volk hineinführt, wo das deutsche Offizierskind Eva von Weckrode, die ein fanatischer französischer Priester zum Werkzeug seiner Revanchegelüste und blinden Glaubenseifers zu machen gedenkt, sich zurückfindet zu Vater und Vaterland! — Das Buch ist voll der tiefsten Liebe zu deutschem Wesen und voll des hehrsten Glaubens an die deutsche Zukunft.

Sammlung, Grote'sche, von Werken zeitgenössischer Schriftsteller. G. Grote, B.

123. Bd. Ganghofer, Ludw., Die Trutze von Trutzberg. Eine Geschichte aus anno Domini 1445. 4.—; geb. 5.—

124. Bd. Lauff, Jos. v., Anne-Susanne. Roman. 4.—; geb. 5.—

Sapper, Agnes, Kriegsgeschichten. I. Kriegsbüchlein. II. Ohne den Vater. Erzählungen aus dem Kriege. D. Gundert, St. . . . . Geb. 2.75

Scheffel, J. V. v., Gesammelte Dichtungen. Mit Illustr. von A. v. Werner. (Inh.: Trompeter von Säkkingen. Gaudeamus. Bergpsalmen. Frau Aventiure.) A. Bonz & Co., St. . . . . Geb. 3.50

— **Geschichten.** Mit Buchschmuck und Illustr. von C. Liebich u. A. v. Werner. Inh.: Ekkehard. Hugideo, Juniperus. A. Bonz & Co., St. . . . . Geb. 3.50

Schicksal Krieg. Novellen aus dem Weltkriege. Hrsg. und eingeleitet v. Rich. Rieß. Mit 10 Bildbeigaben von Wera v. Bartels. G. Müller, M. . . . 4.—; geb. 5.—

Schlicht, Frhr. v., Weit vom Schuß. Humoristisch-patriotischer Roman aus der Kriegszeit. O. Janke, B. 4.—; geb. 5.—

Schmökel, Herm., Die Leute von Kluckendorf. 12 Skizzen mit 12 Zeichnungen von Joh. Holtz. Stiftungsverlag, P. —.50

Ein frischer Odem steigt von dem Buche auf, der Erdgeruch der Scholle. Voll tiefen Gemüts, voll lachenden Humors, das Volksbuch im besten Sinne!
Dr. Fritz Skowronneck.

Schönherr, Karl, Volk in Not. Ein deutsches Heldenlied. L. Staackmann, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schoepp, Meta, Blockade. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Schrott-Fiechtl, Hans, Der Bauer auf der Stang'. Roman. Grethlein & Co., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Schubart, Arthur, Bergfrühling. Novelle. Adolf Bonz & Comp., St. . . . . 1.80; geb. 2.80

Der Verfasser offenbart in seinem jüngsten Werk eine wunderbare Zartheit in der Zergliederung feinster seelischer Regungen, die — aufs glücklichste mit prachtvollen Schilderungen verwoben — Arthur Schubart als einen tiefinnerlichen Lyriker auch in der Prosa zeigen. Der Bergfrühling ist das hohe Lied der Hahnfalz und des mit ihr erwachenden Auferstehungsjubels im Gebirge und in einem jugendlichen Menschenherzen, dem der Lenz das Maigewitter der ersten Liebe bringt. — Der Verfasser hat in dieser ganz eigenartigen, tief ergreifenden Geschichte wohl sein Bestes gegeben und hat es in schlackenlose Formen gegossen, die auf jeder Seite den echten Dichter verraten. Jägern wird dies poesieumwobene Werk zum Brevier werden, Nichtjägern zu einer Offenbarung ihnen bisher verschlossener Wunder unserer Bergwelt.

Schüler, Gustav, In Waffen und Wahrheit! Deutsche Kriegslieder 1914. Arwed Strauch, L. . . Kart. —.50

Schüler, Gustav, Unerschütterlich bereit! Deutsche Kriegslieder 1914/15. Ebenda. . . . . Kart. —.50

Gustav Schüler ist als eine dichterische Persönlichkeit bekannt, der nichts ferner liegt als die Weichlichkeit, die in so vielen Liedern, die der Weltkrieg gebar, mittönt. Schüler, als religiöser Lyriker in unserer Zeit einzig dastehend, richtet auf, daß wir wieder den lichten Tag sehen können, und erhebt, daß wir uns im Gebet zu Gott kehren. Diese beiden Bändchen deutscher Kriegslieder sollten jeder Liebesgabensendung beigelegt werden, sie würden für deren Empfänger der dauerndste Besitz daraus bleiben. —oo—

Schulte vom Brühl, Walth., Der Weltbürger. Ein Kriegsroman. Ph. Reclam jun., L. . . 3.—; geb. 4.—

Schumacher, Heinr. Vollrat, Schwert Siegfrieds wider Albions Gold! Vaterländischer Roman. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schwarzkopf, N., Das kleine Glück. Erzählung. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Letzten Endes ist „Das kleine Glück" eine Künstlergeschichte mit eingebautem sozialem Problem, denn dem Verfasser der schwerblütigen „Greta Kunkel" geht das Reinmenschliche über alles. Ein stiller Mensch ist dieser Held — alle Helden sind stille Menschen — alles Tun entspringt aus Liebe; er zeigt, wie wir Daheimgebliebenen große Pflichten zu erfüllen haben, damit wir uns nicht vor den Kriegern, „den großen Erzählern unserer Tage", zu schämen brauchen. Er erzählt im Ich-Ton, unmittelbar wie ein Volkslied, schlicht und doch kunstreich und läßt uns tief ins Menschenherz hinabsehen zu Freud und Leid. Das überaus feine Büchlein steckt voller Musik, voll unabsichtlicher Kunst, denn Musik ist ohne Absicht und verklärt Leid zu Freud. „Kein Wunder," heißt es einmal, „der liebe Gott war ja auch ein Töpfer, hat aus Erde den ersten Menschen gemacht, ist einer von den Unseren also! Wie sollte er uns nicht aus zünftigem Stolz mit dem, was er selber ist, direkt aus seinem Herzen heraus gesegnet haben in besonderer Weise? Denn ich halte dafür: der liebe Gott ist weder Wort noch Tat, der liebe Gott ist Musik!"

Seidel, Ina, Neben der Trommel her. Gedichte. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Wenn man diese Gedichte liest, fühlt man sich über den grauen Tag, in den man gestellt ist, hinausgehoben. Man lebt gänzlich in ihnen und vergißt so sich selbst und die Umwelt. Es dürfte wohl kein Gedicht in diesem Bande zu finden sein, das uns durch irgendeine Sondereigenheit nicht wie die fröhliche Sonne an einem Sommermorgen ins Auge steche. Die formale Seite dieser Gedichte möchten wir lobend noch eigens erwähnen: Ina Seidel ist eine große Meisterin der Sprache. —oo—

Sternheim, Carl, Die drei Erzählungen. Mit 14 Lith. von Ottomar Starke. Kurt Wolff, L. . . Pappbd. 4.50; Hldrbd. 6.—

Stimmer, Tob., Comedia v. zweien jungen Eheleuten, gestellt durch Tobiam Stimmer v. Schaffhausen, Maler, Anno 1580, den 22. Dezbr. Nunmehr v. neuem auf die Bahn gebracht durch Geo. Witkowski. H. Haessel Verl., L. 1.20

Sudermann, H., Die entgötterte Welt. Szenische Bilder aus kranker Zeit. (Die Freundin. Schauspiel. — Die gutgeschnittene Ecke. Tragikomödie. Das höhere Leben. Lustspiel.) J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 3.50; geb. in Leinw. 4.50; in Halbfrz. 5.—

Supper, Auguste, Vom jungen Krieg. Erzählungen. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.50

Tiaden, Heinr., Pipin Magnus der Querkopf. Ein Roman. G. Merseburger, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Trott, Magda, Um Herd und Vaterland. Verein der Bücherfreunde, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

— **Treudeutsch.** Zwei Geschichten aus der Zeit des Russeneinfalls in Ostpreußen. J. Neumann, N. 2.—; Pappbd. 2.50

Vesper, Will, Vom großen Krieg 1914/1915. Gedichte. C. H. Beck, M. . . . . In Pappbd 3.—

— **dasselbe. Neue Gedichte.** 2. u. 3. Folge. Ebd. —.80

Volk, Das brennende. Kriegsgabe der Werkleute auf Haus Nyland. E. Diederichs, J. 3.—; in Pappbd. 4.—

Volk, Das, des Ghetto. Unter Mitwirkg. von H. Blumenthal und J. E. Poritzky hrsg. von Art. Landsberger. G. Müller, M. . . . . 5.—

Voß, Rich., Das Modell. Roman. O. Janke, B. 1.—; geb. 1.75

Wedekind, Frank, Bismarck. Histor. Schauspiel in 5 Akten. Georg Müller, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Welgand, Wilh., Weinland. Novellen aus Franken. G. Müller, M. . . . . 4.—; geb. 5.50

Wenger, Lisa, Der Rosenhof. Roman. A. Scherl, B. 3.—; geb. 4.—

Westkirch, Luise, Niedersächsische Leute. (Kürschners Bücherschatz 1037.) H. Hillger, B. . . . . —.20

* Zu den besten Erzählerinnen gehört unstreitig Luise Westkirch, die durch eine Reihe vortrefflicher Romane und Erzählungen in den weitesten Kreisen der deutschen Lesewelt bekannt geworden ist. Alle die Vorzüge, die diese Dichterin auszeichnen, ein liebenswürdiger, gemütlicher Humor, eine treffende und feine Zeichnung ihrer Personen, eine anschauliche Schilderung von Land und Leuten sowie eine flotte und spannende Handlung finden sich auch in ihrer neuesten Schöpfung vereint, die soeben erschienen ist. Das Bändchen wird der Dichterin sicherlich auch viele Freunde aus dem Kreise unserer wackeren Feldgrauen zuführen.

Wie die große Zeit kam. Von Fritz Müller, L. Schulze-Brück, A. Supper, Rich. Voß und Hanns v. Zobeltitz. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.30

Wohlbrück, Olga, Der große Rachen. Roman. A. Scherl, B. . . . . Geb. 5.—

Wöhrle, Oskar, Als ein Soldat in Reih und Glied. Gedichte. Egon Fleischel & Co., B. 1.—; geb. 2.—

Tausend gegen eins gewettet: von diesen Gedichten Oskar Wöhrles wird so manches zum Volkslied werden. So unverstellt und ungekünstelt kommen diese Verse heraus, daß man schier glauben möchte, der Dichter hat sie irgendwo aufgelesen und zu unserer Freude zusammengetragen. Wir können uns nichts Herrlicheres an Kriegsgedichte als diese denken, eins uns seelisch so bereichernd wie das andre. —oo—

Wöhrle, Oskar, Soldatenblut. Geschichten. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 3.—

Vielfach wird behauptet, der Soldat stehe nicht über den Dingen, er bilde einen Teil davon, ihm wäre es nicht gegeben, als betrachtender Künstler restlos objektiv seiner Umwelt entgegenzutreten und er wäre daher außerstande, die Eindrücke künstlerisch wiederzugeben. Das gilt besonders für den epischen Dichter. Einem Dichter ist es notwendig zur künstlerischen Vollendung, daß das unmittelbar Anregende völlig in seinem Geiste verarbeitet und aus ihm neu geboren wird, da nur dann ein dichterisches Kunstwerk werden kann. Zu den wenigen, die aus den unmittelbaren Eindrücken das wesentlich Künstlerische herauszuziehen und selbst in skizzenhafter Wiedergabe ein Kunstwerk zu schaffen vermögen, gehört Oskar Wöhrle, dessen Name seit dem Krieg durch Gedichte und Geschichten bekannt und volkstümlich wurde. Volkstümlich, denn man fühlt bei seinen Arbeiten, daß er sie sich hat von der Seele schreiben müssen. In diesem Geschichtenbuch fließt nicht bloß „Soldatenblut", sondern auch „Künstlerblut".

Wundt, Thdr., Matterhorn. Ein Hochgebirgs-Roman. R. Bong, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Zobeltitz, Hanns v., Die Fürstin Witwe. Roman. J. Engelhorns Nachf., St. . . . Geh. 4.—; geb. 5.—

Zoozmann, Rich., Der Herrin e. Grüßen. Deutsche Minnelieder aus dem 12.—14. Jahrhundert, ausgewählt und nachgedichtet. R. Voigtländer, L. . . Geb. 1.80

14. Kunst, Musik, Theater.

Baluschek, Hans, u. Graf du Moulin-Eckart, Der Krieg 1914—1916. In 12 farb. Kunstblättern nebst vielen Textbildern. H. Bermühler, B. . . . . 5.—

Baum, Julius, Brüssel als Kunststätte. J. H. E. Heitz, St. . . . . —.80

Beth, Ign., Verzeichnis der Schriften von Wilhelm v. Bode. B. Behrs Verl., B. . . . . 6.—; geb. 7.— in Halbperg. 8.—; Liebhaberausg., geb. in Perg. 20.—

Helden, Deutsche. Münchner Mappe. (15 Orig.-Lith. u. 1 Bl.) E. Richter, D. . . . . In Mappe 200.—

Jessen, Carl Ludw., Friesische Heimatkunst. Text v. Momme Nissen. M. Hansen, G. In Leinw.-Mappe 20.—

Kriegsfahrten deutscher Maler. Selbsterlebtes im Weltkrieg 1914—1915. Mit Beiträgen von Thdr. Rocholl, Wilh. Schreuer, Ernst Liebermann, Amandus Faure und Ernst Volbehr. Velhagen & Klasing, B. . . . . 3.—

Lüthgen, Eug., Belgische Baudenkmäler. Insel-Verlag, L. . . . . Geb. 3.—

Mennicke, Karl, Über Max Schillings Mona Lisa. Eine Einführung in das Werk mit 40 Notenbeispielen. Drei Masken-Verlag, B. 1.50

Moeller van den Bruck, Der preußische Stil. R. Piper & Co., M. . . . . 5.—; geb. 7.50

Muthesius, H., Der Deutsche nach dem Kriege. F. Bruckmann A.-G., M. . . . . 1.—

In England und Japan hat Hermann Muthesius dem deutschen Reich gedient und er hat von dort und aus Frankreich, Amerika und Italien den freien Blick für das deutsche Wesen wie für die mancherlei Hemmungen heimgebracht, die es vor der außerdeutschen Welt einengen. So kann Mathesius, der durch seine Verdienste um die Entwicklung des „Deutschen Stils" bekannt geworden ist, den Anspruch erheben, auch als kulturpolitischer Anreger gehört zu werden. Der Krieg hat uns über manches die Augen geöffnet und in vieler Beziehung Wunder gewirkt. Möge er auch da Wandel schaffen, wo lange Vernachlässigtes zu unbewußter, aber tiefgehender Schädigung unseres Verhältnisses zur übrigen Welt geführt hat.

Possart, Ernst v., Erstrebtes und Erlebtes. Erinnerungen aus meiner Bühnentätigkeit. E. S. Mittler & Sohn, B. 5.—

Stümcke, Heinr., Vor der Rampe. Neue dramaturg. Blätter. Schulze, O. . . . . 3.50; geb. 4.50

Uhde-Bernays, Herm., Spitzweg. Der Altmeister Münchener Kunst. (Billige Ausg.) Delphin-Verlag, M. Kart. 4.—; Geschenkbd. 5.50

Vollbehr, Des Malers Ernst, Kriegsbilder-Tagebuch. F. Bruckmann, M. . . . . Geb. 12.—

Wolf, Geo. Jac., Adolf v. Menzel, der Maler deutschen Wesens. 149 Gemälde und Handzeichnungen des Meisters. Hrsg. und erläutert. F. Bruckmann, M. 3.—; geb. 4.50

Wölfflin, Heinr., Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stil-Entwicklung in der neueren Kunst. F. Bruckmann, M. 10.—; Lwbd. 12.—; Hldrbd. 14.—

15. Fremdsprachliches.

Tauchnitz edition. Collection of British and American authors. B. Tauchnitz, L. . . Je 1.60; geb. je 2.20; in Geschenkbd. je 3.—; in Ldr. je 4.—

Vol. 4511. Poe, Edgar Allan: Fantastic tales. Selected and arranged by Rich. A. Röhmer.

Vol. 4512. Emerson, Ralph Waldo: Nature and thought. Specially selected for the Tauchnitz ed. by Edward Waldo Emerson.

16. Verschiedenes.

Brie, A., Britenspiegel. Ein Buch von Englands Schande. Verlag der „Lustigen Blätter", B. . . 1.50

Gurecke, F., Immer zur Hand. Portemonnaie-Liederbuch. Hellmann, G. . . . . —.10

99 Kriegsrätsel, ersonnen von einem Landsturmhauptmann. Stiftungsverlag, P. . . . . —.20

Es ist ein ganz neuartiges Rätselbuch! Während man in andern Rätselbüchern fast nur alte, oft gehörte Rätsel findet, bietet uns hier ein Landsturmhauptmann 99 neu erdachte, auf den Weltkrieg bezügliche Rätsel. Der vaterländische Stoff dieser Rätsel wird allen Rätselfreunden und namentlich unsrer Jugend viel Freude bereiten; besonders aber sei es zur Verbreitung ins Feld empfohlen!

Liederbuch für die siebenbürgisch-sächsischen Hochschüler. 2. veränd. Aufl. (Kriegsausg.) W. Krafft, H. Geb. —.80

Zille, H., Vadding in Frankreich. (2. Folge.) 27 Orig.-Zeichnungen. Verlag der „Lustigen Blätter", B. 1.—

17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Deutschland im Urteil des Auslandes früher und jetzt. Hrsg. von Heinr. Fränkel. G. Müller, M. . . ca. 3.—

Dukmeyer, Friedr., Die Deutschen in Rußland. Puttkammer & M., B. . . . . ca. 2.—

Peuck, Albr., Die österreichische Alpengrenze. J. Engelhorn, St. . . . . ca. 1.80

Strauss, Emil, Don Pedro. Tragödie. Neue Fassung. S. Fischer, B. . . . . ca. 2.—

Die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine.

Von Otto Kessler.*)

Die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine liegt neben ihren unermeßlichen Bodenschätzen in ihrem Zugange zum Schwarzen Meere. Von der gesamten russischen Ausfuhr gehen etwa 65 vom Hundert durch die Häfen dieses Meeres. Weil Rußland im Besitze der Ukraine ist, kann es die Türkei und das Mittelmeer bedrohen, kann es die Kaukasusländer beherrschen, Persien bedrängen und den nächsten Weg zum Indischen Ozean suchen. Die andere Bedeutung der Ukraine liegt in den natürlichen Hilfsquellen des Landes, denn drei Viertel ihres Bodens bedeckt die fruchtbare Schwarzerde, die Schatzkammer Rußlands, die sich vom Dnjestr und Pruth im nordöstlichen Zuge bis an die Wolga zwischen Kasan und Samara erstreckt. „Es ist eins der reichsten Gebiete in ganz Europa", schreibt die Deutsche Tageszeitung, „das ganze Land ist ein überaus fruchtbares Ackerland, das heute ganz von der Landwirtschaft gewonnen ist, durch reiche Bodenschätze eine große Textilindustrie (Tula, Charkow, Orel, Kursk) ermöglicht und durch die Nähe der Küste seit alters das wichtigste Exportgebiet Osteuropas ist. Das alte Olbia ist das heutige Odessa. Im Mittelalter sagte man schon, es sei ein Land, wo Milch und Honig fließt. Heute erreicht die landwirtschaftliche Produktion des Landes ein Drittel der Gesamtproduktion Rußlands. Von der russischen Kohlenförderung (29 Millionen Tonnen) fallen 20,2 Millionen (70 Prozent) auf das Donezbecken, das größte Kohlenfeld der Welt. An Eisen und Stahl gewinnt es etwa 60 Prozent der gesamten russischen Produktion. Ebenso liegen die größten Salzlager Rußlands im Donezbecken. Dazu kommen Manganerze und Quecksilbergruben im Gebiete von Jekaterinoslaw. Die Zuckerproduktion Rußlands ist auf die Gebiete von Charkow und Tschernygow (mit 80 Prozent) konzentriert. Sehr reich ist der Tabakbau der Gebiete von Poltawa und Tschernygow, der fast zwei Drittel des ganzen russischen Tabakbaues beträgt. Endlich ist der Weinbau Rußlands ganz auf die Ukraine (Podolien, Cherson, Jekaterinoslaw nebst Taurien) beschränkt. Tatsächlich erhält das „Land der schwarzen Erde" ganz Rußland mit seinen Naturschätzen.

Die klimatischen Verhältnisse scheiden das „Land der schwarzen Erde" in einen westlichen Teil (Podolien, Kiew, Poltawa), der mildes Klima und eine alte, höhere Kultur hat, und in einen östlichen, großrussischen Teil (Orel, Kursk, Charkow), der längere, harte Winter und geringere Niederschläge hat. Infolgedessen kommen hier trotz des fruchtbaren Bodens häufig Dürren und Mißernten vor. Im Westen hat die Landwirtschaft das altrussische System der Dreifelderwirtschaft überwunden und ist zu intensiver Bearbeitung fortgeschritten. Wenigstens auf allen größeren Gütern finden sich moderne Maschinen. Das milde Klima gestattet neben dem Roggen- auch einen reichen Weizenbau, und das ertragreichere Wintergetreide, überdies den Bau von Gespinst- und Ölpflanzen. Obst- und Weinbau gedeiht besonders westlich des Dnjestr. Die Viehzucht ist überwiegend Mastviehzucht, wodurch das Gebiet einer der wichtigsten Fleischlieferanten bis weit nach Westeuropa ist. Günstig haben sich auch die landwirtschaftlichen Nebengewerbe Brauerei, Brennerei, Müllerei und vor allem die Zuckerfabrikation entwickelt.

Unerschöpflich ist freilich auch die „schwarze Erde" nicht. Die allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Rußlands haben das Land schwer geschädigt. Der Getreidebau ist als Raubwirtschaft betrieben worden, der russische Bauer hat den Boden nur oberflächlich bearbeitet und nie gedüngt, so daß ihm der Gehalt an Nährsalzen entzogen wurde. Der Hunger des russischen Bauern nach mehr Land ist eine Äußerung seiner Trägheit und Gleichgültigkeit. Ein Einblick in die inneren Zustände der russischen Landwirtschaft ergibt ein weniger

*) Die ukrainische Frage beschäftigt heute nicht zum erstenmal die politische Welt und das volkswirtschaftliche Studium; jeder Staat, der mit Rußland in Konflikt geraten ist, hat das ukrainische Problem aufgerollt. Die Wiederherstellung dieses alten Staates ist gleichbedeutend mit der Abdrängung Rußlands vom Schwarzen Meere. So wichtig dies für unsere Zukunft ist, so wenig weiß die Allgemeinheit von der Ukraine. Über dieses Land Aufschluß zu geben, ist der Zweck einer sehr geschickt zusammengestellten Schrift von O. Heßler: „Die Ukraine". (J. F. Lehmanns Verlag, München, Preis M. 1.20), die in äußerst übersichtlicher Weise auf alle Fragen, die uns das ukrainische Problem stellt, Auskunft gibt. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags bringen wir hier einen Abschnitt daraus. — Es sei bei dieser Gelegenheit auch auf eine in dem gleichen Verlag erscheinende neue Zeitschrift „Osteuropäische Zukunft — Zeitschrift für Deutschlands Aufgaben im Osten und Südosten" hingewiesen. Sie soll in erster Linie aufklärend wirken und den Leser unterrichten über alle Vorgänge, welche die staatsrechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Neugestaltungen im Osten und Südosten Europas bedingen. Die ersten Hefte bringen äußerst interessante Aufsätze.

günstiges Bild, selbst für diese reichen Länder. Hierin liegen die tiefsten Ursachen der Unzufriedenheit des russischen Bauerntums, die eine schwere Gefahr bildet und sich wahrscheinlich in revolutionären Erschütterungen äußern wird, wie dieser in Petersburg angezettelte Krieg, von dessen Verlauf sie dahinten bis jetzt noch nichts wissen, für ‚Mütterchen Rußland' und für ‚Väterchen Zar' enden wird."

* * *

Die vom K. K. österreichischen Handelsmuseum herausgegebene Monatsschrift für den Orient gibt folgendes Bild von dem wirtschaftlichen Werte der Ukraine:*)

„Das Schwarzerdegebiet, und der pontische Steppenboden an den Gestaden des Schwarzen und Asowschen Meeres zeichnet sich durch große Fruchtbarkeit aus. Die 110000 qkm Nutzwald Ukraines liegen daher hauptsächlich im Nordwesten, überall sonst überwiegt in der Ukraine das Ackerland. Die Anbaufläche Ukraines beträgt über 45000000 ha, d. h. über 32 Prozent der Anbaufläche des (sechsmal größeren) europäischen Rußland. Der Prozentsatz der Anbaufläche beträgt in der Ukraine 53 Prozent der Gesamtfläche. In dieser Hinsicht wird die Ukraine nur von Frankreich übertroffen (56 Prozent).

Die jährliche Produktion der Ukraine nur an Weizen, Roggen, Gerste beträgt für die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts im Mittel über 150000000 q — also ein Drittel der damaligen russischen Gesamtproduktion, an drei Viertel der heutigen deutschen, sie ist größer als die Produktion Österreich-Ungarns oder Frankreichs, von anderen Staaten Europas ganz zu schweigen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zugleich ist die Ukraine für Rußland auch der vorzüglichste Geldlieferant. Von den regelmäßigen Steuern (der jährliche Steuerüberschuß aus der Ukraine beträgt über 200 Millionen Rubel!) ganz abgesehen, liefert die Ukraine dem russischen Reich den wertvollsten Teil seiner Ausfuhr. Die großartige Getreideausfuhr Rußlands stammt beinahe zur Gänze aus der Ukraine. Die großrussischen Gebiete führen kaum 0,7 Prozent ihres Ernteertrages aus, die Ukraine dagegen 27 Prozent. Wenn man nun das Verhältnis der Produktion der Ukraine zu der Gesamtrußlands berücksichtigt und bedenkt, daß die Ostseeländer und Litauen, Weißrußland und Polen nicht imstande sind, nennenswerte Getreidemengen auszuführen, so kommt man zur Überzeugung, daß über neun Zehntel der „russischen" Getreideausfuhr aus der Ukraine stammen.

Auch was die Produktion von Industriepflanzen anbetrifft, ist die Ukraine für Rußland ein sehr wichtiger Besitz. Über 50 Millionen q (1892), d. h. über 80 Prozent der Zuckerrüben Rußlands werden in der Ukraine produziert, an 4 Millionen Pud, d. h. über 69 Prozent der russischen Gesamtproduktion, Tabak. Die Hanf- und Leinenproduktion sind auch bedeutend. Wegen ihres milden Klimas besitzt die Ukraine die größten und reichsten Obstgärten und Weinberge.

Es scheint nun zur Genüge bewiesen, daß die Ukraine, was die Lebensmittelproduktion anbetrifft, das reichste Gebiet Rußlands ist. Wir wollen nun zeigen, daß auch die Mineralschätze der Ukraine ebenso bedeutend sind. Gold, Silber, Kupfer, Zink und Blei finden sich in der Ukraine nur in kaum nennenswerten Mengen. Dafür ist die Ukraine das einzige Produktionsgebiet Rußlands an Quecksilber. 1907 wurden in Mykytiwka (Gouvernement Jekaterinoslaw) über 8000 Pud dieses Metalls gewonnen. An Mangan produziert die Ukraine in Jekaterinoslaw und Podolien 19½ Millionen Pud, d. h. 32 Prozent der gesamten russischen, mithin an ein Sechstel der Weltproduktion.

Die wichtigsten Mineralprodukte der Ukraine sind jedoch Eisen, Kohle und Salz. Die großen Bergwerke von Krywyj Rih (Kriwoj Rog, Gouvernement Cherson) und im Donezplateau (Gouvernement Jekaterinoslaw) lieferten 1905 (Revolutionsjahr) 51 Millionen q Eisenerz, d. i. 60 Prozent der gesamtrussischen Produktion, im Jahre 1904 betrug dieser Prozentsatz 69 Prozent. Die Kohlenfelder des Donezplateaus, deren Flächeninhalt 23000 qkm beträgt, sind das einzige Gebiet der Ukraine. Aber sie lieferten 1907 über 1100 Millionen Pud Steinkohle, d. h. 70 Prozent der Produktion des ganzen russischen Reiches in Asien und Europa. 1905 betrug dieser Prozentsatz 79 Prozent und ist nur infolge der Entwicklung der Kohlenproduktion in Russisch-Asien relativ zurückgegangen. Die ukrainische Kohle ist fast die einzige in Rußland, die sich zur Koksbereitung eignet — 99 Prozent der russischen Koksproduktion stammen aus der Ukraine, ebenso 99 Prozent Anthrazitkohle.

Ungeheure Massen von bestem Torf liegen unbehoben in Polissje und anderen Wald- und Sumpfgegenden der Nordwestukraine.

Die Salzproduktion der Ukraine (Steinsalz in den Gouvernements Jekaterinoslaw und Charkow, See- und Meersalz an der polnischen Küste von Cherson und Taurien) betrug (1907) über 60 Millionen Pud, d. h. an 53 Prozent der Produktion des gesamten russischen Reiches.

Von anderen Mineralschätzen sind noch zu erwähnen: die großen, kaum angezapften Petroleumfelder im Kubangebiete, die Asphalt- und Ozokeritvorkommen im Gouvernement Charkow, die Phosphoritlager am Dnjestr in Podolien (1907 — 6850000 Pud — 72 Prozent der russischen Produktion), die Kaolinproduktion (Kijew, Poltawa, Charkow, Cherson — 1907 — 1,3 Millionen Pud — die einzige in Rußland), die Lager von Tafelschiefer, lithographischen Steinen, Graphit, Mineralfarben, Schwefel, Schreibkreide, Gips, Bau- und Zierksteinen.

Diese Zahlen belehren uns, daß die Ukraine trotz ihres allgemeinen Charakters als Ackerbauland große Mineralschätze besitzt, welche vollkommen ausreichend sind, um nicht nur den Bedarf ihres großen Territoriums zu decken, sondern auch um die Nachbargebiete zu versehen. Die Industrie Zentralrußlands ist schon jetzt zum größten Teile auf ukrainisches Eisen und ukrainische Kohle angewiesen und die russische Eisenbahntarifpolitik hat alles getan, um dem Zentrum des Reiches eine billige Zufuhr von Rohmaterial zu sichern und die Entwicklung der Industrie an Ort und Stelle, in der Ukraine, hintanzuhalten.

Die Industrie Ukraines steckt noch in den Kinderschuhen. Sie befindet sich jetzt in einer wichtigen Übergangszeit. Die alte ukrainische Hausindustrie, welche bis vor kurzem allen Bedarf der Landbevölkerung deckte, ist noch jetzt sehr bedeutend, besonders die Textil- und Töpfereiindustrie, Holz- und Lederindustrie. Die Hauptzentren bilden die Gouvernements Kijew, Tschernigow, Poltawa, Charkow. Aber die Großindustrie läuft der Hausindustrie immer mehr den Rang ab und produziert

*) Nach Angaben von St. Rudnyckyj.

trotz ihrer Jugend bereits so viel, daß besonders die südliche Ukraine im Begriff steht, das wichtigste Industriegebiet Gesamtrußlands zu werden.

An erster Stelle steht zweifellos die Metallindustrie. 1907 wurden in der Ukraine über 110 Millionen Pud Roheisen gewonnen (64 Prozent der russischen Gesamtproduktion), 86 Millionen Pud Stahl (53 Prozent). Große Eisenwarenfabriken befinden sich in Jekaterinoslaw, Alexandrowsk, Odessa, Jelissawetgrad, Nikolajew, Berdiansk usw. Eine sehr große Bedeutung besitzt weiter die Zuckerfabrikation der Ukraine. Über 200 Fabriken, hauptsächlich in den Gouvernements Kijew, Charkow, Podolien, Cherson produzieren über 80 Prozent der russischen Rohzuckerproduktion, an Reinzucker über 50 Prozent. Sehr bedeutend ist die Zahl der Fabriken, welche verschiedenartige Lebensmittel produzieren: der Dampfmühlen, Spiritusbrennereien (besonders Podolien, Charkow, Kijew), Ölfabriken, Met- und Bierbrauereien. Sehr bedeutend ist die fabrikmäßige Holzindustrie, besonders ungeheure Dampfsägen, welche sich hauptsächlich längs des schiffbaren Dnjepr befinden, die Tabakfabrikation, die Lederindustrie und die Seifensiederei. Dafür ist die Textilindustrie der Ukraine verhältnismäßig klein. Die Baumwollindustrie beschränkt sich auf einige kleine Fabriken, die Wollindustrie ist bedeutender (Tschernigow, Charkow, Kijew), die Leinen- und Hanfindustrie ist nur in dem Gouvernement Tschernigow und in Odessa nennenswert.

Atrecht (Arras): Das Rathaus 1554.
Aus: Alt-Flandern und Brabant, Artois, Hennegau, Lüttich, Namur von Prof. Dr. R. Graul. (Roland-Verlag, D.)

Die allgemeinen Verhältnisse der Industrie der Ukraine lassen sich aus den nachstehenden Zahlen beurteilen: Wolhynien hatte (1910) 717 Fabriken mit 7,2 Millionen Rubel Produktion und 15000 Arbeitern, für Podolien sind die betreffenden Zahlen 732, 1,8 Mill. R., 29000; für Kijew 824, 20,6 Mill. R., 5000; für Cherson 41, 62,6 Mill. R., 29000; für Tschernigow 381, 16 Mill. R., 22000; für Poltawa 388, 4,8 Mill. R., 11000; für Charkow 388, 29,6 Mill. R., 17000; für Jekaterinoslaw 527, 195,8 Mill. R., 23000; für Taurien 394, 10,7 Mill. R., 8000; für Kuban 222, 10,4 Mill. R., 3000. Diese Statistik ist nicht einwandfrei, weil ein großer Teil der Betriebe keine statistischen Daten angegeben hat. Bereits 1897 produzierten z. B. die Gouvernements Tschernigow, Poltawa, Charkow für 80 Millionen Rubel jährlich, Podolien, Wolhynien und Kijew für 126 Millionen Rubel.

Der Handel der Ukraine ist, wie überhaupt der Handel von ganz Osteuropa, verhältnismäßig gering. Jedoch die Lage der Ukraine an der Schwelle Asiens und ihre Eigenschaft als unmittelbares Hinterland des Schwarzen Meeres bedingen für die Ukraine eine solche Handelsbedeutung, daß kein anderes Einzelgebiet des europäischen Rußland, die Ostseeländer nicht ausgenommen, sich mit der Ukraine würde messen können. Wir übergehen, bemerkt hierzu Rudnyckyj, vollkommen die große Bedeutung der Ukraine für den Innenhandel Rußlands, diese großartige Umsetzung der ukrainischen Lebensmittel- und Mineralproduktion nach Zentralrußland, Polen, Weißrußland, den Ostseeländern; z. B. die Flußflotte des Dnjepr ist, was Tonnengehalt anbetrifft, der gesamten Handelsflotte Österreich-Ungarns beinahe gleich. Wir wollen nur einige Zahlen angeben, welche die Bedeutung der Ukraine für Rußlands Außenhandel charakterisieren. Auf die Zollbezirke des ukrainischen Teils der Westgrenze Rußlands entfielen (1908) an Ausfuhr 28,6 Millionen R., an Einfuhr 14,3 Millionen R. Die Zollbezirke des pontischen und asowschen Gestades ergaben innerhalb der Grenzen der Ukraine an Ausfuhr 245 Millionen R., an Einfuhr 64,8 Millionen R. Die Ausfuhr über die Grenzen der russischen Ukraine betrug 33 Prozent der Ausfuhr an Rußland und nur 11 Prozent der Einfuhr. Wir ersehen daraus, wieviel die Ukraine zur Aktivität der russischen Handelsbilanz beiträgt. Von der gesamten überseeischen Ausfuhr Rußlands gehen durchschnittlich 70 Prozent dem Gewichte und 65 Prozent dem Werte nach durch die Häfen der ukrainischen Küste. Die russische Handelsdampferflotte des Schwarzen Meeres bildet 42 Prozent an Zahl und 52 Prozent an Tonnengehalt der gesamten Dampferflotte Rußlands.

Das Barock in Alt-Flandern.*)

Von Professor Dr. Richard Graul.

Der Stil der Spätrenaissance-Paläste Genuas — die Rubens in einem Stichwerke herausgegeben hat — ist eine der Quellen, aus der die niederländische Baukunst des 17. Jahrhunderts schöpft. Eine andere Quelle bildet das Architekturbuch, das 1616 von Jakob Francquart — dem vielgerühmten Erbauer der alten Brüsseler Jesuitenkirche — erschienen ist. Eine malerisch bewegte und im dekorativen Detail bis zur Massigkeit kräftige Formensprache wird hier in wirkungsvoller Weise vorgeführt. Wie im Bau der Kirchen mit ihren kühnen und stolzen Schauseiten, so ist diese kraftstrotzende Ornamentik in die Ausstattung der Stadttore, der Zunft- und Bürgerhäuser, auch einzelner Schlösser und Landsitze eingedrungen und hat sich bis nach Holland im Osten und nach Nordfrankreich (z. B. in Lille die Börse) verbreitet. In Antwerpen selbst sind verhältnismäßig nur wenige derartige Bauten erhalten geblieben. Von Rubens' Haus (1611) ist ein Pavillon und der Triumphbogen im Garten erhalten, dagegen sind wenig berührt das Haus des Malers Jordaens und das Zunfthaus der Gerber stehen geblieben. Mehrere prachtvolle Tore wie Falkenpoort und das Scheldetor, dann die Portale einer Reihe von Privathäusern und Kirchen, sowie einige üppige Dachgiebel vervollständigen einigermaßen das Bild der wuchtigen Dekoration aus Antwerpens glanzvollster Kunstblüte.

In Bergen (Mons), in Gent, in Ypern, besonders in Mecheln sind aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehr barocke Privatbauten erhalten. Den größten Eindruck macht aber der große Markt von Brüssel, der neben dem gehäuften gotischen Zierat des Rathauses und des gegenüberliegenden erneuerten Brothauses (der Maison du Roi) den ganzen Reichtum barocker Dekoration in einer Fülle mannigfaltiger Bildungen ausbreitet! Diese Musterkarte barocker Zunfthäuser, die durch Vergoldung ornamentaler Gliederungen in reizvoller Weise ausgezeichnet sind, macht einen ebenso malerischen wie einheitlichen architektonischen Eindruck. Man fühlt bei aller Derbheit und Seltsamkeit des einzelnen den bewußten künstlerischen Willen heraus, der allen Anfechtungen der Bau- und Spekulationslust zum Trotz dieses einzige Stadtbild erhalten hat: es hat in der Welt nicht seinesgleichen.

Veurne (Furnes): Tür im Rathaus.
Aus: Alt-Flandern und Brabant, Artois, Hennegau, Lüttich, Namur von Prof. Dr. R. Graul. (Roland-Verlag, D.)

Aber neben diesen Bauten, die vor allem repräsentieren wollen, steht die große Menge anspruchsloserer Privatbauten, die an der bewährten Weise des Ziegelbaues festhalten und ihre Kunst in einer zweckmäßigen Anlage und schlichten Behaglichkeit suchen. Von Französisch-Flandern angefangen bis nach Friesland hinauf hat diese Backsteinarchitektur gerade in der Zeit des Barocks eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht — im Äußeren und im Inneren. An Stelle der gotisch im Spitzbogen geschlossenen Giebel und an Stelle der abgetreppten Staffelgiebel der älteren Zeit treten oft die geschwungenen Voluten-Giebel. Wo das nicht der Fall ist, wie bei dem Patrizierhaus des Buchdruckers Christoph Plantin und seines Schwiegersohnes Moretus, da erinnern die stattlichen Portale, die Säulenarkaden des Hofes, der Schmuck der Kamine oder die Wappen im Hof an die barocke Zierlust. Im Inneren verschwinden in den herrschaftlichen Häusern mehr und mehr die Balkendecken und werden durch Stuckdecken, zuweilen mit eingelassenen Bildern ersetzt. Das Getäfel der Wände bleibt bestehen, aber es verändert seine Ornamentik, hält merkwürdig lang an dem schreinermäßigen Stil fest, der für die nordische Renaissance charakteristisch ist — in Flandern und Holland wie in Norddeutschland. Gewöhnlich reicht das Getäfel nur zu zwei Dritteln der Wandhöhe, läßt Raum für plastischen oder malerischen

*) Der Roland-Verlag Dr. Albert Mundt in Dachau bei München gestattete uns freundlichst den Abdruck dieses Abschnittes aus dem soeben erschienenen überaus wohlfeilen und preiswerten Werke: Alt-Flandern, Brabant, Artois, Hennegau, Lüttich, Namur. Bilderband in Groß-Quart mit rund 200 photographischen Aufnahmen von Städtebildern, Baudenkmälern jeder Art und Innenräumen aus Belgien und Französisch-Flandern. Mit einer durch alte Städte-kupfer geschmückten kunstgeschichtlichen Einführung und eingehenden Anmerkungen herausgegeben von Professor Dr. Richard Graul, Direktor des Städtischen Kunstgewerbe-Museums Leipzig. Kart. M. 1.90, in Halbpergamentband M. 3.—

Schmuck, der namentlich über den Türen und an den Kaminen lebendig bleibt, Ziergebilde und Figuren anbringt, bis der zunehmende Einfluß klassizistischer Strömungen aus Frankreich mäßigend eingreift. In den dem französischen Wesen zugetanen Landesteilen dringt die klassische Weise des Stils Louis XIV. bald ein und faßt gerade hart an der deutschen Sprachgrenze, in Lüttich, Wurzeln.

Ungleich üppiger wucherte die barocke Zierkunst im Inneren der Kirchen und Klöster mit ihren Sakristeien und Bibliotheken. Ein prachtvolles Beispiel für die geschmackvolle Anpassung barocker Holzverkleidung und der barocken Holzkanzeln an einen spätgotisch entworfenen Kirchenraum ist die Ausstattung von St. Paul in Antwerpen. Aber die Werke prächtiger barocker Schnitzkunst sind in Belgien Legion. Die Altaraufbauten, die Orgeln, die Chor- und Beichtstühle und nicht zum wenigsten die Kanzeln entwickeln in der Barockzeit einen Reichtum der Gestaltung und eine Kunstfertigkeit ohnegleichen. Gewiß sind die meisten Bildhauer, die an dieser Kunst, die von der menschlichen Figur in ihrer Dekoration reichen Gebrauch macht, beteiligt sind, vom italienischen Barock abhängig. Der Schöpfer der römischen Barockplastik Bernini ist ihr geistiger Vater, und Rubens hat sie in ihrer kraftvoll malerischen Richtung bestärkt und durch das Beispiel seiner Malerei gefördert, aber wieviel Individuelles steckt dennoch in ihren Arbeiten! Wie sie den zu Beginn des 17. Jahrhunderts ganz architektonisch gegliederten Aufbau der Kanzel nach und nach in naturalistischer Weise umgebildet haben, das wiederholt eine Entwicklungsreihe, die die Spätgotik auch gekannt hatte, als sie das tektonische Gerüstwerk in Astwerk umbildete. Die Meister der schönen barocken Kanzeln in Löwen (Peterskirche), Mecheln, Ypern, Gent, Brüssel — um nur einige herauszugreifen — haben in diesen Arbeiten mehr Originalität gezeigt, als in den Altären und in den anderen kirchlichen Ausstattungsstücken. Bei allen diesen oft riesig großen Werken ist die Holzschnitzerei zur größten Virtuosität entwickelt — aber die Niederländer waren von jeher auch im Auslande, z. B. in Frankreich, geschätzte Holzschnitzer. Und die schwungvolle Komposition der Holzwerke, z. B. der Gestühle der Kirche in Ninove, der Notre-Dame d'Hanswyck in Mecheln und der Notre-Dame in Vilvorde ist in der Anlage ebenso groß gedacht, wie es die wirkungsvollen barocken Grabdenkmäler und Epitaphe sind, zu deren prachtvoller Herstellung Alabaster, bunte Marmore, gern weißer und schwarzer (z. B. in Notre-Dame du Sablon in Brüssel), verwendet werden. In dieser Grabmalplastik haben die Wallonen und Flamen bis in das 18. Jahrhundert hinein auch vom Auslande vielbegehrte Werke geschaffen-

Ypern: Der Hof im Mergheleyn'schen Hause (1774—76).
Aus: Alt-Flandern und Brabant, Artois, Hennegau, Lüttich, Namur von Prof. Dr. R. Graul. (Roland-Verlag, D.)

Aus Friedrich Naumanns „Mitteleuropa".*)

Man kann aus einer so einheitlich gedachten Arbeit, wie es Naumanns „Mitteleuropa" ist, nur schwer einzelnes herausheben, weil immer jeder Satz vom vorhergehenden vorbereitet ist, aber doch wollen wir versuchen, etliche Ausschnitte dem Leser zu bieten, damit er Lust bekommt, zum Ganzen zu greifen.

* * *

Geschichte der Vergangenheit, du wunderbares Chaos, du Menge der Gestalten, wir bitten dich, uns freundlich zu helfen! Wenn du willst, so kannst du alles stören! Wenn du willst, so kannst du alles erleichtern! Tretet hinzu, ihr kundigen Sachwalter der Historie, ihr Deuter der werdenden Geschicke der Völker, öffnet eure Sinne dem oft verborgenen Suchen nach dem Werden Mitteleuropas! Ihr sollt nichts verdecken und verschleiern, was gewesen ist, aber ihr sollt herausheben, was man dann erst sieht, wenn man Mitteleuropa zu denken und zu suchen beginnt! Heute sind die Ohren offen für euer Wort! Die Nationen der Mitte des Erdteils wollen wissen, was aus ihnen werden soll, alle Nationen zwischen Ost und West. Sprecht, und wir wollen hören!

* * *

*) Friedrich Naumann, Mitteleuropa. Berlin, Verlag von Georg Reimer. Preis M. 3.—, in Pappband gebunden M. 3.60.

Es gibt im Regieren eine konservative Geduld und eine liberale Geduld, und beide müssen zur Entstehung Mitteleuropas zusammenwirken. Die konservative Geduld hat Sinn für das, was geworden ist. Die liberale Geduld bietet Bewegungsfreiheit für das, was werden will. Wir müssen es besser als bisher lernen, die Staatsnotwendigkeiten, die Zwang und Gesetz sind, von den Dingen zu scheiden, in denen man dem eigenen Sinn seinen Spielplatz unbehelligt läßt nach dem Spruch: in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas — in Staatserfordernissen Zwang und Gleichheit, im Persönlichen Freiheit, in beiden Kameradschaftlichkeit! Die Befugnisse des Staatsverbandes, der Staaten, der Unterstaaten, der Kreise, der Gemeinden, der geographischen Gebiete, der völkischen Gemeinschaften, der religiösen Verbände, der Wirtschaftsorganisationen, Arbeitsgruppen, Werkschaften, Ideenvertretungen, Parteien müssen biegsam gegliedert werden, so daß Mitteleuropa bei vollendeter Organisiertheit eine weite Heimat freier Beweglichkeit sei. Alle vorhandenen Begabungen der Staats- und Gemeindeleitung aus Norddeutschland, Süddeutschland, Österreich und Ungarn müssen zusammengegossen werden, damit eine Tradition entsteht, die sich lebensfähig immer neu gebiert und bei der unsere Kinder

Antwerpen: Der Hof des Museums Plantin-Moretus.
Aus: Alt-Flandern und Brabant, Artois, Hennegau, Lüttich, Namur von Prof. Dr. K. Graul. (Roland-Verlag, D.)

und Enkel harmonisch fortsetzen, was wir zagend und mühsam beginnen.

Man kann Mitteleuropa nicht als Kaserne behandeln und nicht als Kloster, nicht als Volksversammlung und nicht als Fabrik, nicht als Gutshof und nicht als Vorstadt, nicht als Bank und nicht als Werkstatt, aber alles muß darin seinen Platz haben: Disziplin und Selbständigkeit, Drohung und Belohnung. Das ist es, worüber wir nachdenken müssen, denn von selber kommt es nicht. Die Natur der Völker soll von uns erhöht werden durch ordnende Vernunft.

* * *

Der polnische Himmel ist anders als der rumänische Himmel, und die Königin über den Sternen blickt anders an der Weichsel als am Isonzo. Das sind keine Konfessionsunterschiede im theologischen Verstande, aber Nationalitätsgestaltungen. Und was geistlich begonnen hat, wird dann oft überraschend schnell ins Weltliche übersetzt. Es entstehen Volksdichter, und alte Gesänge werden aufgeschrieben. Die Volkstracht, die oft nur ein Rest alter, in den Winkel geschobener Herrenkultur ist, wird als angeboren in besonderen Ehren gehalten. Romantik verschönert und vergrößert die heimischen Legenden und weiht den altbäuerlichen Baustil, indem sie in ihm und in großväterlichen Speisen, Tieren und Blumen wunderbare Geheimnisse findet. In der Periode solchen Erwachens sind wie im Frühling selbst dürftige Völkerschaften schön. Es ist das das Erwachen der Masse zur Menschheit, die Vorstufe der nationalen Demokratie.

Dieser Entwicklungsgang verläuft bei jedem vorher vernachlässigten und bedrückten Kleinvolke oder Untervolke etwas anders, aber wer ihn überhaupt nicht kennt, der weiß dann auch nicht, woher die wundersamen Lebenskräfte und Leidenschaften der aus der Niedrigkeit aufsteigenden Nationen stammen. Er urteilt dann kalt von außen und hält es für politisch sinnlos, daß gerade dieses Volk sich für den Mittelpunkt der Welt ansieht. Das ist es auch, sobald man nur erfolgreiche Großvölker als lebenswert will gelten lassen, aber jedes Lebewesen und jede Nation wünscht beim Aufwachen ihrer Menge ihren eigenen Tag zu erleben, ihren heiligen sonnigen Mai, und versucht dazu, was sie kann. Das mag störend und unverständig sein, aber es ist tief menschlich. Diesen Geist der Völker, dessen Sinn zuerst von allen bedeutenden Denkern Herder zu erschließen versuchte, sollen die Lenker der Nationalitätenstreite nie vergessen. Herder als Seelenkenner der Völker glaubte nicht an den Bestand des österreichischen Staates, sehr erklärlich von ihm und allen denen, die Volkspsychologie ohne militärische Staatskunde treiben, denn psychologisch wird tatsächlich der alte österreichische Staat durch die Geburt der Nationalitäten auseinandergetrieben, und was ihn zusammenhält, ist die Unmöglichkeit kleiner Volkssplitter, sich militärisch in der Welt zu behaupten. Der Militärstaat zwingt die Nationalitäten, der alte deutsch-österreichische Verwaltungsstaat bindet die wild nachwachsenden Bevölkerungsstaaten.

Man kann zwar sagen, daß in den neuen Kolonialländern, besonders in den Vereinigten Staaten von Nordamerika noch merkwürdigere und gewaltsamere Mischungen von Gesinnungen und Rassen zu überwinden sind, aber die Einwohner von Kolonialländern haben ihrem Wesen nach weniger geschichtliche Hartnäckigkeit, denn zwischen ihnen und der alten Heimat liegt der Ozean, und auf der langen Überfahrt haben sie sich vorgenommen, sich in neue Verhältnisse fügen zu wollen. Diese Überfahrt fehlt uns im alten Europa! Hier hat man nicht den Stolz, das modernste Land der Welt sein oder werden zu wollen, sondern verteidigt mit Inbrunst alte Rechte, alte Gebräuche, alte Grenzen, mögen sie gut sein oder faul. Gerade die radikalsten Parteien sind bei uns in diesem Sinne oft die allerkonservativsten. Es würde aber herrlich und gut sein, wenn bei Einzug nach Mitteleuropa etwas frohe und bewegliche Überfahrtsstimmung sich einstellen würde, eine tapfere Heiterkeit derer, die nach übermenschlichen blutigen Kämpfen noch mehr an die Zukunft glauben als an die Vergangenheit. Mit griesgrämiger Ahnenverehrung kommt man allein nicht an das Ziel. Wir reichen grüßend die Hand von Nord bis Süd allen denen, die vorwärts wollen.

* * *

Auch darf man ja nicht denken, daß Mitteleuropa nur durch Gesetze, Verordnungen und Strafen zum Dasein gerufen werden könne. Es gehört mindestens ebensosehr dazu, daß für alle großen geistigen und materiellen Interessengruppen die Grenzen der verbündeten Staaten übersprungen werden, wie es ja teilweise schon geschehen ist: Gemeinsamkeit der Banken, Syndikate, Gewerkschaften, Handwerksvertretungen, Landwirtschaftstage, der Volkswirte, der Historiker, der Juristen, der Ärzte und vieler anderer. Bisher haben derartige Überlandgruppen von uns aus meist nur die Deutschösterreicher erreicht, es ist aber erforderlich, daß ganz Mitteleuropa eine gemeinsame Atmosphäre findet. Dieses alles darf von den Regierungen nicht heimlich oder offen gehemmt, sondern muß deutlich gefördert werden, damit aus der Bundesgenossenschaft eine Lebensgemeinschaft von oben bis unten sich bilde.

* * *

Nun hilft es nicht allzuviel, über die Armut der Masse mitleidsvolle und moralische Reden zu halten, weil sie dadurch nicht gesättigter und kräftiger wird. Auch die Schule für sich allein kann das Werk nicht vollbringen, so unentbehrlich sie ist. Die Volksschule verwandelt das trauliche, aber hilflose Volk der Analphabeten in Rechner, Briefschreiber und Zeitungsleser, erweitert den Betätigungsumfang, bietet die Grundlagen für weitere Fortschritte, aber eine Arbeitsschafferin für arbeitsarme Gegenden kann sie für sich allein nicht sein. Oft wandern die aufgewecktesten Knaben am weitesten in die Fremde. Auch wirkt die Volksschule erst in der dritten oder vierten Generation wirtschaftlich fühlbar, weil ohne Hauserziehung schon in den ersten Jahren nach der Schulentlassung zuviel wieder verloren geht. Und was die landwirtschaftlichen und technischen Schulen anlangt, so ist von ihrer großen Bedeutung schon gesprochen worden, aber sie setzen, um gedeihen zu können, fortschrittlich gerichtete Unternehmungen voraus, von denen gelernte Kräfte überhaupt verlangt werden. Wenn also Österreich und Ungarn in den letzten Jahrzehnten in der Tat sehr viel für ihr Schulwesen getan haben, so entspricht das ihrer deutsch-mitteleuropäischen Lage und Aufgabe und wird sicherlich im Laufe der Zeit noch große Früchte bringen, nur darf man nicht die Bildungsfragen für sich allein als die entscheidenden ansehen.

Die erste dringende wirtschaftliche Frage ist die nach dem Ertrage der Arbeit.

* * *

Wie sehr übrigens die neue deutsche Arbeitsmethode eine Fortsetzung des deutschen schulmäßigen Denkens ist, kann man nur begreifen, wenn man die deutsche Behandlung wichtiger Aufgaben von seiten führender Männer mit der entsprechenden ausländischen nichtdeutschen Behandlung vergleicht. Unsere Finanzpolitik hat einen fühlbar doktrinären Zug, ist aber gerade darum sehr erfolgreich. Unsere Militärausbildung ist stark lehrhaft, aber nicht zu ihrem Schaden. Unsere Großkaufleute sind beinahe Volkswirtschaftler und Statistiker von Beruf. Unsere Forstwissenschaft ist fast so gut auseinandergedacht wie ein Handbuch der Sprachlehre. Unser Schiffsbau ist voll von Mathematik, unsere Stahlplatten sind wissenschaftliche Werke, unsere Farben sind ausgedachte Chemikalien. Es tritt in dem allen weniger der unmittelbare Erfindungsgeist des glücklichen Zufalls zutage als der sorgfältig erzogene Fleiß. Oder anders gesagt: man glaubt bei uns an gemeinsame Arbeit.

Der Zusammenhang mit der schulmäßigen Wissenschaft, den wir überall in der neuen Landwirtschaft und in allen Gewerbeunternehmungen größeren Umfanges entdecken, war und ist auch die Eigentümlichkeit der deutschen Sozialdemokratie. Von ihr sagte Fr. Engels, der Freund von Karl Marx, sie sei die Erbin der deutschen Philosophie, und wenn man dieses Wort nicht so auslegen will, als sei sie die einzige Erbin, dann liegt in ihm ein sehr wahrer Kern. Von allen Arbeiterschaften ist nur die deutsche (und deutsch-österreichische) in ihrer Massenbelehrung theoretisch im Sinne des reinen Marxismus aufgetreten. Das konnte im einzelnen oft falsch sein und über die Köpfe und über die Gegenwartsprobleme weit hinweggehen, aber die Tatsache selbst, daß wir die theoretische Arbeiterbewegung der Welt besaßen, gehört zum Bilde des deutschen Wirtschaftsvolkes. Diese Arbeiterschaft zusammengebunden mit unseren geschulten Unternehmern, mit unseren Syndikatsleitern, mit unseren Geheimräten und Offizieren ergibt nicht die anmutigste und amüsanteste Gesellschaft, die es geben kann, aber die wirksamste, sicherste, ausdauernste menschliche Maschinerie. Diese lebendige Volksmaschine geht ihren Gang, ob der Einzelmensch lebt oder stirbt, sie ist unpersönlich oder überpersönlich, hat ihre Reibungen und Störungen, ist aber als Ganzes etwas, was gerade so vorher nie vorhanden sein konnte, unser geschichtlich gewordener Charakter.

* * *

Das, was die Besonderheit des Deu[illegible]n ausmacht, ist nicht eine an sich neue Eigenschaft, die sonst in der Welt nicht vorhanden wäre, sondern es ist die methodische, anerzogene Steigerung eines Könnens, das bei den bisherigen führenden Völkern auch vorhanden war und ist, aber nicht schulmäßig und absichtlich entwickelt wurde. Nach unserem eigenen Gefühl sind wir nun noch lange nicht am Ende der Organisiertheit angelangt, noch lange nicht, aber in den Augen der anderen sind wir schon weit von ihrer Lebensart abgekommen, sind ein unfreies Volk, weil wir besser als sie gelernt haben, unsere Arbeit nach gemeinsamem Plan und in gemeinsamem Rhythmus zu vollziehen. Und zwar trifft das alle Arbeiten. Es ist nicht so, als ob der Industrialismus das besondere deutsche Merkmal sei, denn industriell, maschinell, gewerblich sind und waren die Engländer vor uns, und der besondere deutsche Geist, von dem wir reden, zeigt sich mindestens ebensosehr in unserem Landwirtschaftsbetriebe wie in unserem Gewerbe.

* * *

Daß wir Deutschen in diesen Staatssozialismus oder in diesen volkswirtschaftlichen Betrieb im strengen Sinne des Wortes hineingeglitten sind, als wäre er schon immer unsere Daseinsform gewesen, das ist unsere Selbsterkenntnis im Kriege. Wenn wir aus dem Kriege herauskommen, so sind wir nicht mehr dieselben Wirtschaftsmenschen wie vorher. Die Periode des grundsätzlichen Individualismus, die Periode der Nachahmung des englischen Wirtschaftssystems, die schon sowieso im Abstieg war, ist dann vorbei, aber gleichzeitig auch die eines den Gegenwartsstaat kühn überspringenden Internationalismus. Wir verlangen auf Grund der Kriegserfahrungen nach geregelter Wirtschaft: Regelung der Produktion unter dem Gesichtspunkt der staatlichen Notwendigkeit.

* * *

Wir sind bei allem Streit der vielen gegeneinander kämpfenden Interessenverbände ein einheitliches Volk, großartig einheitlich in dieser Weise der praktischen Lebens- und Arbeitsverfassung. Daran hat Volksschule, allgemeine Wehrpflicht, Polizei, Wissenschaft und sozialistische Propaganda zusammen gearbeitet. Wir wußten kaum, daß wir im Grunde alle dasselbe wollten: die geregelte Arbeit der zweiten kapitalistischen Periode, die als Übergang vom Privatkapitalismus zum Sozialismus bezeichnet werden kann, falls man nur das Wort Sozialismus nicht als bloße proletarische Großbetriebserscheinung annehmen, sondern frei und weit fassen will als Volksordnung zur Erhöhung des gemeinsamen Ertrages aller für alle.

* * *

Ich denke an die ersten Jahre nach dem Krieg. Wohin soll dann gereist werden? Die meisten romanischen Gebiete sind zunächst so gut wie verschlossen. Wandert, ihr Wandervögel, in die Karpathen, nehmt die Mandoline mit, laßt euch in den Waldstädten die Zigeuner etwas vorspielen! Klettert, ihr Bergsteiger, nicht nur wie bisher in Tirol und Dolomiten, sondern auch weiter östlich bis nach Steiermark und zum Karst und badet euch dann im breiten sonnigen Plattensee! Fahrt, ihr Kunstsucher, in die schönen geheimen Winkel, zu den Schlössern und Kirchen, zu den traulichen Stadtbauten, besucht euch Prag mit seinen Merkwürdigkeiten, Krakau mit seinen Altertümern, Graz, das schöne und stolze! Es gibt dort überall sowohl Gotik wie Barock und manches treffliche moderne Gebilde. Setzt euch in Passau auf die Donau und laßt euch bis zur Kaiserstadt tragen und dann wieder nach Gran und zur glänzenden Stadt und Burg von Ofen und Pest! Besucht aus völkischem Interesse die Versprengten in der Zips oder in Siebenbürgen oder bei Stuhlweißenburg. Sagt, ihr Besitzer von Automobilen, eurem Chauffeur, daß die Kaiserstraßen glänzende Linien sind, und versucht, ihr Jäger und Reiter, ob nicht gerade für euch die Beskiden oder Bosnien noch Freuden bergen, die sich im allzu zivilisierten Westen nicht finden. Beseht euch, ihr geheilten Krieger, die Schlachtfelder des größten Gebirgskampfes der Weltgeschichte! Wenn jährlich ein Hunderttausend Reichsdeutscher mehr als bisher ins treue Nach-

barland rollen, so wird das bei allem Vergnügen, das es bringt, auch politisch sehr wertvoll sein, denn dort sind die Menschen noch offener als in den alten verwöhnten Fremdenländern. Ich erinnere mich, indem ich schreibe, an manche herrliche Stunde vom polnischen Kamm in der Tatra bis nach Dalmatien hin. Wie leuchtete der Abend bei der Donaufahrt nach Budapest! Und wie volkstümlich echt war der Tanz oben auf der Koralp in Steiermark! Also, glückliche Reise!

* * *

Und wenn einmal wieder, was Gott verhüte, die Sturmglocke für Mitteleuropa läutet, dann wird dieser Krieg ein unvergeßlicher Hintergrund sein, dann erzählen die Väter den Söhnen, wie sie von treuen Kameraden, mit denen sie kaum sprechen konnten, aus dem Feuer herausgetragen wurden. Heute wissen wir noch gar nicht, wie anders wir alle in ganz Mitteleuropa nach dem Kriege geworden sein werden. Wir haben Weltpolitik in voller Wucht und Härte gewaltig erlebt, haben mehr Kinder und Brüder verloren als je ein Geschlecht, aber auch mehr Gottes- und Menschenhilfe erfahren als je die Tapferen einer früheren Zeit. Wir verloren im Krieg vieles von unseren sozialen Härten, es schmolz der Klassenkampf zur Interessenvertretung, es fanden sich frühere Feinde als treu verbündete Helden, es reichten sich Nationen die Hände, die sich vorher nur scheelen Blickes ansahen. Das zu erleben, was späteren Menschen wie hehre Sage erscheinen wird, ist unser hohes Geschick. Mit diesem Krieg im Rücken können wir Berge versetzen. Jetzt oder nie wird die dauernde Einheit zwischen Ost und West, wird Mitteleuropa zwischen Rußland und den westlichen Mächten.

Eine Räubergeschichte aus dem Termitenbau.

Von Wilhelm Bölsche.

Aus: **Wilhelm Bölsche, Von Wundern und Tieren.** Neue naturwissenschaftliche Plaudereien. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Seinen „Stunden im All", die schon in neunter Auflage erschienen sind, läßt W. Bölsche einen neuen Band naturwissenschaftlicher Plaudereien folgen. Sie haben diesmal, wie der Titel, „Von Wundern und Tieren" andeutet, ein gemeinsames Grundthema: Seltsames und Wunderbares aus der Welt der Tiere. Wer Bölsche kennt, weiß, daß bei ihm ein gemeinsames Grundthema nun nicht etwa Eintönigkeit in der Wahl oder in der Behandlung des Stoffes bedeutet. Vielmehr ist es auch in diesem neuen Buch wieder erstaunlich, ja verblüffend — man darf aber auch vielleicht sagen: bewundernswert —, aus wie verschiedenen Zonen der Tierwelt Bölsche seine Gegenstände entnimmt, mit welcher Meisterschaft er jeden lebendig und farbenprächtig darzustellen weiß, wie er immer unseren Blick vom Einzelfall auf die großen Zusammenhänge des Naturgeschehens, in dem nach Goethes Wort nichts Schale, alles Kern ist, vom Wunder im Kleinen auf das unergründliche Wunder des Alls hinzulenken weiß. Ob er uns von Termiten oder fleischfressenden Pflanzen, von Amöben oder Riesensauriern, von „goldenen Tieren" und Vögeln mit illuminierten Schnäbeln erzählt, ob er dem so ungerecht verleumdeten und verfolgten Maulwurf eine Ehrenrettung zuteil werden läßt oder die einzige giftige Eidechse, das Gila-Tier, in seiner ganzen Scheußlichkeit schildert, immer weiß er uns zu fesseln, zu überraschen, zu eigenem Nachdenken und Beobachten anzuleiten. Und auch die ungeheure Gegenwart, die uns umgibt, läßt Bölsche in seine Schilderungen hereinklingen, nicht nur in dem schönen Vorwort, sondern auch in Aufsätzen, wie „Tiere als Schützen", „Unterseeische Schiffsangriffe durch Tiere", „Das älteste Festungstor" usw. So führt dies „kleine Bilderbuch", wie er es selbst in der Vorrede nennt, hin zum Großen und Ewigen, das zu erkennen „kein Bild und Wunder zu klein sein kann, und wäre es auch nur das Summen einer Mücke oder das leise Geigen des Heimchens hinter dem Herd daheim, für dessen Friedensflamme unsere Helden draußen streiten." Die nachstehende Plauderei, die wir mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung dem Buche entnehmen, mag unsern Lesern eine Vorstellung von Bölschescher Erzählungskunst geben.

Der Mensch mit seinen sonnenhaften Augen ist von Natur ein geborenes Lichtgeschöpf. Dennoch hat ihn seine Kultur vielfältig genötigt, im Finstern zu hantieren, lange hat er in Höhlen hausen müssen, und nachher ersetzten die Höhle die düsteren Gänge und Verliese enger Burgen, die Korridore und Treppen finsterer Schlösser und Häuser. Selbst unsere höchste Technik von heute muß noch im Bergwerk graben, muß Tunnels bohren.

Die Phantasie hat das aber immer mit einem gewissen Grauen empfunden.

Aus den schwarzen Schlünden krochen ihr Drachen und Scheusale aller Art ungesehen auf den Eindringling los; in jedem Bergwerk läßt die Sage gespenstische Bergmönche und schwarze Männer umgehen, die den armen Grubenleuten den Hals umdrehen, und im alten Schloßkorridor spukt die weiße Frau. Wo die Dinge aber real bleiben, da bleibt mindestens doch die unheimliche Romantik der „Räuberhöhle" als fester Begriff.

Und doch besaßen wir seit alters wenigstens die Gabe, künstliches Licht da unten mit hineinzuführen. Was würden Wahrheit und Dichtung erst für Grauen geschaffen haben, wenn uns Menschen im ganzen das Los für unser Gesellschaftsleben getroffen hätte, das einem anderen, kleineren, ebenfalls überaus geselligen und tatkräftigen Geschöpf unseres Planeten zugefallen ist — das Los: in den Ländern der hellsten, glühendsten Sonne doch fast sein ganzes unsagbar verwickeltes,

millionenköpfiges Staatsleben, fast alle Wunder seines patriarchenhaft gesegneten Liebeslebens in künstlich hergestellten finsteren, von keinerlei Kunstlicht erhellten Schachtgängen auszuleben, ja da drinnen selbst das zu treiben, was das Untrennbarste scheint von Sonne und Licht: seinen ganzen Ackerbau . . .

Zu den Charaktergebilden tropischer Sonnenlandschaft gehören mitten zwischen der üppigsten sonnenfrohen Vegetation gewisse künstliche Hügel, manchmal bis sieben Meter hoch, steinhart, durchweg von außen abgeschlossen gegen diese Sonnenwelt wie mit solidesten Klostermauern, die finstere Verborgenheit des Innern zu wahren.

Das sind die Bauten der Termiten, seltsamster Insekten, von denen erst allmählich und neuerdings entscheidend bekannt geworden ist, daß die geradezu märchenhaften Taten ihres Sozialliebens und „Kulturwesens" fast alles bisher von Ameisen und Bienen Berichtete noch in den Schatten stellen.

Die Termiten sind nach gangbarer Systematik engste Verwandte unserer Küchenschaben oder Schwaben, also körperlich weder den Bienen noch den Ameisen näher vergleichbar.

In solchem, wie gesagt, mehrmillionenköpfigen Staat der auffälligsten tropischen Arten lebt normal nur ein einziges eierlegendes Riesenweibchen, die Termitenkönigin. Bis zu dreißigtausend Eiern kann sie an einem Tage legen, ewig so der wimmelnden Volksmasse Abrahams Segen garantierend. Zehn, vielleicht sogar bis fünfzehn Jahre kann sie das so treiben. Und ihr zur Seite steht dabei ebenso lange der ebenfalls nur als einmalige nationale Kostbarkeit vorhandene König.

Zusammen haben die beiden einst den Staat, der später den Hügel bewohnt, individuell neu begründet, indem sie aus einem anderen Staate eines Tages wie zwei Handwerksburschen fortwanderten, sich einten und eine erste schlichte kleine Hütte bauten, in der ihre Hochzeit stattfand und erste Kinderwiege stand. Aber aus dem Segen, der wachsend auf ihnen ruhte, ergab sich bald ein ungeheures Volk um sie, in Kasten geteilt, geschäftige kleine Arbeiter und wehrhafte Soldaten. Dieses „Volk" schützte und fütterte von gewissem Zeitraum an auch das ehrwürdige Elternpaar der Nation, und es fügte durch Unterkellern und Überbauen zu der alten Hütte den kolossalen Staatspalast oder besser: das Staatsbergwerk — bis diese Hütte, in der nach wie vor der Urvater und die Urmutter hausten und die Nation weiter und weiter ergänzten und vergrößerten, nur noch ein einzelnes kleines dunkles Kämmerchen im ganzen, die „Königszelle", darstellte.

Große Schachte ventilieren diesen Gesamtbau, ohne ihn doch im Innern zu beleuchten. Denn wenn die Termiten auch wenigstens zum Teil selber nicht so unbedingt lichtscheu sind, wie man früher wohl meinte, und mehr als die hellende Sonne die trockenheiße Außenluft ihrer Heimatländer scheuen, so bleibt doch tatsächlich ihr Leben ein extremes Dunkelmännerdasein, dem nicht einmal das winzigste Grubenlämpchen glüht.

Allenthalben in das düstere Staatslabyrinth aber lagern sich kellerartige Sonderräume ein, in denen als der eigentliche Nationalwohlstand tatsächlich der eifrigste Ackerbau getrieben wird, ein regelrechter Bergwerksackerbau, der in Wahrheit nichts anderes ist als eine ebenso raffinierte wie dem Volkswohl ergiebige Pilzkultur größten Stils. Das unterirdische Nährgeflecht der Pilze wird auf besonders präparierten Mistbeeten künstlich gezüchtet und liefert vor allem den „Kinderbrei" für die beständig wie Sand am Meer sich mehrende Jugend des Volkes.

Noch nicht anderthalb Jahrhunderte ist es her, daß wir auch nur ein weniges von diesen Geheimnissen der Termite in ihrem finsteren Hades wissen. Genauere Beobachtung setzte erst neuerlich ein, und ganz besonders ist es der ausgezeichnete Münchener Professor K. Escherich gewesen, der in den letzten Jahren durch Zusammenfassung des älteren und reiche Sammlung neuen Materials unsere Kenntnis aufs glücklichste erweitert hat. Je heller jetzt aber wenigstens das Licht unserer Forschung in den Hades leuchtet, desto seltsamer, desto unerhörter werden seine teils lustigen, teils grausigen Mysterien. Und ein besonders unheimliches Kapitel betrifft da die „Gespenster" im Bau.

Auch im Termitenbergwerk gehen graue Gespenster um, die den braven Arbeiter in seiner Nacht bedrohen, kriechen gräßliche Drachen aus unsichtbarem Höhlengang, die ihn als Beute fortschleppen.

Bald sind diese „Gespenster" fremde Termiten, die in das Labyrinth der normalen Bergwerksgänge ein noch feineres, für gewöhnlich streng getrenntes Laufnetz für sich eingesponnen haben, von dem aus sie diebische Vorstöße in die Vorratskammern der rechtmäßigen Grubenbesitzer machen.

Bald sind es echte Ameisen, die ebenso aus Geheimgängen, sozusagen aus Wandschränken und unbekannten Hintertreppen, wie langbeinige Spinnen jählings huschend auftauchen und nicht bloß stehlen, sondern auch schon den kleinen hilflosen Termitenarbeiter selbst, dem gerade kein wehrhafter „Soldat" beisteht, gelegentlich überfallen und als Mordbeute verschleppen.

Kleine Käferchen aus der Gruppe der Staphylinidae gleiten wie Gnomen blitzschnell im Finstern vorbei, Kopf und Glieder tief unter einem aalglatten Deckschild verborgen, das die Dienste einer Tarnkappe tut; so unfaßbar wie allgegenwärtig, spielen sie die Hasen in den unterirdischen Kohlfeldern der Pilzgärten.

Ganz scheußlich aber sind die wirklichen „Drachenhöhlen" der Abgrundsnacht da unten, auf die zuerst Escherich bei seinen Studien auf Ceylon aufmerksam gemacht hat.

Besonders in der Nähe der Pilzbeete, wo es stets von Termitenkindern und ammenhaft wartenden und fütternden Arbeitstermiten wimmelt, finden sich flaschenförmige Geheimgelasse, die mit schmaler Pforte in den großen Pilzkeller, der solches Beet umschließt, einmünden. In jeder dieser Extrahöhlen aber lauert ein fettes Ungetüm, das mit seinem flaschenhaft verdickten Bauche genau in die Wölbung paßt.

Dem Blick des Zoologen enthüllt es sich als die wunderlich aufgeschwollene weiße Larve eines karabusähnlichen Käfers namens Orthogonius — also im Sinne unseres Maikäfers als ein „Engerling". Hier im Termitenschacht aber haben diese Engerlinge sich zu regelrechten Drachen ausgebildet.

Bei Homer lesen wir von der gräßlichen Scylla, die aus engem Felsspalt plötzlich ihre Freßmäuler streckt, um sich am Menschenfleisch harmloser Passanten zu mästen. Und so streckt auch der feiste engerlinghafte Bewohner unseres Geheimschachts nur eben seine spitzen Kiefern aus dem unsichtbaren Hinterhalte seiner flaschen-

höhle vor — wehe aber dem harmlos in die Nähe kommenden Termitenkinde, wehe der nichts ahnend vorbeihastenden treuen Termitenamme! Unerbittlich werden sie gepackt, hereingezogen und bestialisch abgeschlachtet.

Die tückische Falle hat dabei eine ganz frappante Ähnlichkeit mit einer anderen, die bei uns zulande der sogenannte Ameisenlöwe den Ameisen stellt. Bekanntlich wühlt dieser Ameisenlöwe, der ebenfalls bloß die räuberische Larve eines großen, äußerlich libellenähnlichen Flugnsekts ist, im losen Sande zierliche Trichter aus, in deren Mitte er als böser kleiner Minotaurus auf hinabstürzende Ameisen lauert. Das Hinabstürzen befördert er dabei selber durch geschickt zielende Sandwürfe von unten. Auch die kühnste Phantasie würde aber nicht zu erfinden wagen, daß ein Heer solcher Ameisenlöwen ihre Fallgruben mitten im Ameisenhaufen selbst etablierten. Die Engerlinge im Termitenbau haben in ihrer Weise selbst diese tollste Überbietung erreicht!

Kein Wunder, wenn sie an so vorzüglichem Fleck Schmerbäuche bekommen. Fast wie die alte Termitenkönigin selber sehen sie endlich aus. Dabei spielt aber offenbar noch etwas Besonderes mit.

Diese staatserhaltende Dame, die Königin, wird, wie gesagt, in allen späteren Semestern ihres gesegneten Daseins von ihren Vasallen, den Termitenarbeitern, künstlich mit einem besonderen Futter ernährt, das diese Arbeiter in ihrem eigenen Leibe wie in einer natürlichen Milchflasche heranbringen und ihr einfüttern. Dabei aber schwillt nun ihr Leib zu vielfach geradezu kolossalen Maßen an, die sie als wahre Riesin über ihrem Volke thronen lassen. Dieser Umfang spielt im ferneren bei ihr ja wieder seine gute Rolle für die doch ebenfalls bei ihr so märchenhaft kolossale nationale Mutterpflicht. Offenbar aber muß in dem Futter, das man ihr eintrichtert, schon etwas stecken, was gerade auf ihn hinwirkt.

Die bösen Engerlinge haben nun auf ihrer Lebensstufe keinerlei eigene Mutterpflichten; hätten sie sie, so würden sie ohnehin ja doch nur wieder neue Drachen erzeugen, sehr zum Unheil des Termitenvolks. Gleichwohl wirkt auch auf sie offenbar jene Kraft des Futters, das sie vielfältig beim Verzehren ganzer Termiten, die gerade ihre Milchflasche im Leibe gefüllt trugen, einfach mitfressen mußten: sie werden nicht nur wohlgenährt überhaupt, sondern sie bekommen regelrechten künstlichen Königinnenumfang im Sinne königlicher Spezialmast — genau so, als wenn sie selbst gutwillig auf „Königin" von den Termiten gefüttert würden.

Von hier aus ist aber nun wiederum ein höchst wunderbarer Schachzug in diesem verwegenen Spiel möglich geworden.

Zu den Eigenarten, die das königliche Spezialfutter, bei der Termitenkönigin hervorbringt, scheint nämlich auch allgemein zu gehören, daß der ungeheure, schließlich einer kleinen Kartoffel vergleichbare Leib dieser Königin einen narkotischen Saft absondert, den die pflegenden Termitenarbeiter mit höchster Wonne schlürfen. Die Lust daran ist so groß, daß es vielfach fast aussieht, als pflegten sie die alte Dame nur deshalb so heiß, weil sie ihnen zugleich diesen Kneiptisch, diese wahre königliche Staatskneipe, eröffnet. Mindestens sind der Trieb zum Pflegen und die Freude an dieser Kneiperei aufs engste bei ihnen aneinander angeschlossen.

Wie aber nun, wenn dieses Narkotikum sich auch bei den Drachen in ihren Höhlen einstellte?

Es ließe sich etwas ganz Nichtswürdiges denken.

Die Engerlingsdrachen kröchen einfach in das offene Termitengewimmel, ja bis in das Heiligtum gar der Königszelle selber hinaus. Äußerlich der Königin höchst ähnlich in der Leibesgestalt, würden sie von den Termitenarbeitern, die sie nicht sehen, sondern nur fühlen können, für wahre Königinnen gehalten, deren gelegentlich auch einmal mehrere nebeneinander nach dem termitischen Hausgesetz nicht ganz unmöglich sind. Man ginge ihnen also gar nicht mehr aus dem Wege, — und ungestört könnten sie ihr scheußliches Räuberhandwerk sozusagen mitten auf der offenen Straße fortsetzen.

Der bekannte Jesuitenpater Wasmann, dessen Philosophie nicht eben jedermanns Sache ist, der aber als Spezialforscher auf diesen Gebieten sich mit Recht allgemeiner Sympathie erfreut, hat gelegentlich da schon von tapferen Orthogoniusengerlingen selbst vermutet, daß sie solche freien Spaziergänge in Königinnenmaske probierten; Escherich hat es gerade von dieser Sorte Käferlarven indessen nicht bestätigen können.

Aber nehmen wir einmal an, andere „Drachen" da drinnen hätten es wirklich gemacht. So mußte die Absonderung auch noch eines königinhaften Narkotikums durch die verkappten Herren Räuber die Situation nochmals ins ganz Tolle weitertreiben.

Die Kneipgelüste der Termitenarbeiter mußten sich nämlich bei Begegnungen mit höchstem Eifer auch diesen Räubern zuwenden. Während die Scheusale rechts und links in die Schar der kleinen Kneipanten im Dunkeln mit Scyllamäulern hineingriffen und nach Herzenslust ihre Opfer massakrierten, strömte die Menge selbst ihnen immer begeisterter entgegen. Da aber der Kneiptrieb so eng mit dem Füttertrieb hier verschwistert war, boten sich die andrängenden Termiten, wenn sie genug gekneipt hatten, gar auch noch den fremden Ungeheuern als freundliche Fütterer dar, suchten sie zu nähren und zu pflegen wie wahrhaftige Königinnen — sie, die im nächsten Moment stets bereit waren, den naiven Fütterer selbst oder irgendeinen seiner Nebenmänner leibhaftig samt dem Futtertopf aufzufressen.

Groteskes Bild: Rausch, sorgende Liebe und rücksichtsloser Mord, alles bunt durcheinander waltend.

Nun ist aber kein Zweifel, daß gerade diese letzte Station der Dinge wirklich existiert.

Gewisse fertige Käfer (also nicht bloß Engerlinge) aus der Gruppe der schon genannten Staphyliniden leben genau so im Termitenbau. Sie haben Riesenbäuche wie Königinnen, laufen frei zwischen dem Termitenvolk herum, schwitzen narkotische Kneipsäfte aus und werden von den Termitenarbeitern mit Königinnenfutter genährt. Letzteres lassen sie sich schon lange ganz gewohnheitsmäßig gefallen, so daß sich sogar ihre Zunge durch Verbreiterung direkt daran angepaßt hat. Und doch sind sie ihrem grundlegenden Wesen nach alte Räuber und Termitenfresser geblieben nach wie vor!

Einen Moment könnte man ja versucht sein, zu hoffen, das letzte Stück dieses ungeheuerlichen Weges sei von selber bestimmt, doch noch wieder auf einen Friedenspfad zu führen.

Wenn nämlich jede Termite, die dem Räuber vor den Mund kam, ihn fortan freiwillig fütterte, so brauchte er ja schließlich keine mehr zu fressen!

Die Beobachtungen sprechen bisher aber gegen diesen letzten Schluß.

Bei den Ameisen, wo ganz ähnliche „lebendige Kneipen“ in Gestalt kleiner Käferchen vielfältig im Bau gehalten und ebenfalls gefüttert werden, haben sich diese zweifelhaften Existenzen doch durchweg nebenher noch als arge Räuber auch so erwiesen, und nicht viel anders scheint es bei den Termiten zu stehen. Die allgemeine und extreme Staatskneiperei, bei der echten Königin anscheinend noch eine gemütliche, ja förderliche Zutat, hat eben zur regelrechten Drachenzucht in diesem sonst so wohlgeordneten Staat verleitet.

Ob die amüsante Geschichte aus Mutter Natur Skizzenbuch hier am Ende doch noch eine besondere Nutzanwendung hat? „Hingegen soll der Branntwein um Mitternacht nicht schädlich sein.“ Die Wahrheit dieses ehrwürdigen Satzes wird beim Menschen neuerdings bekanntlich öfter bestritten. Ob auch in der ewigen Mitternacht des dunklen Termitenbaues die Kneiperei, selbst die staatlich konzessionierte, sich schließlich doch nicht recht bewährt hat, indem sie zu solchen fatalen Extravaganzen führte . . .?

Einiges über moderne Tierpsychologie.*)

Von Professor Dr. H. E. Ziegler.

Wie man früher die taubstummen Menschen für ganz unbegabt oder halb blödsinnig hielt und ihre wirklichen Geistesfähigkeiten erst seit der Zeit kennen gelernt hat, als man anfing, sie das Sprechen zu lehren, so erhalten wir erst durch die Zähl- und Buchstabiermethode einen richtigen Einblick in das Seelenleben des Tieres.

Als der Erfinder dieser Methode muß Wilhelm von Osten gelten, dessen Pferd, „der kluge Hans“, vor elf Jahren großes Aufsehen machte. Er hatte das Tier gelehrt, Zahlen durch Hufschläge auszudrücken. So konnte er das Pferd rechnen lassen und fand, daß es in dieser Hinsicht zu staunenswerten Leistungen gelangte. Ferner stellte er eine Tabelle auf, nach welcher Buchstaben durch Zahlen ausgedrückt werden konnten. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, das Pferd buchstabieren zu lassen. Das Tier wurde befähigt, vorgesprochene Namen zu buchstabieren und andere Worte auszudrücken.

Eine Reihe hervorragender Naturforscher und Psychologen traten für die Richtigkeit der Beobachtungen von Ostens ein. Als aber ein Psychologe**) die Theorie aufstellte, daß das Pferd lediglich auf unmerkliche Zeichen achte und überhaupt keine Beweise selbständigen Denkens gebe, schloß sich die ganze wissenschaftliche Welt ohne weitere Untersuchung dieser Meinung an. Aber im Lichte der neuen Beobachtungen, welche jetzt vorliegen, erscheint diese sog. Entlarvung des „klugen Hans“ als ein verhängnisvoller Irrtum. Die Fachwissenschaft hat damals in einer nicht gerade rühmlichen Weise der Entdeckung eines „Laien“ zu Unrecht das Lebenslicht ausgeblasen.

Es ist dem Elberfelder Juwelier Karl Krall zu verdanken, daß die von der Fachwissenschaft verstoßene Wahrheit doch wieder sich Bahn brach. Krall verbesserte die Buchstabiermethode und unterrichtete mehrere Pferde, die er noch zu höheren und sichereren Leistungen brachte, als sie von Ostens „kluger Hans“ gezeigt hatte. Er ließ die Tiere die Zahlen auf ein Brett klopfen, damit man sich über die Zahl der Schläge nicht täuschen konnte, und vereinfachte das Angeben zweistelliger und dreistelliger Zahlen, indem die Einer mit dem rechten Fuß, die Zehner mit dem linken, die Hunderter wieder mit dem rech-

Das Pony Hänschen.

Aus: Die Seele des Tieres. Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden. (W. Junk, B.)

*) Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung W. Junk in Berlin entnehmen wir diese Ausführungen dem soeben erschienenen Buche: Die Seele des Tieres. Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden. Herausgegeben von der Gesellschaft für Tierpsychologie. Mit einem Vorwort von Dr. H. E. Ziegler. Preis M. 1.50, geb. M. 2.—.

**) Dr. Pfungst, ein damaliger Schüler von Geheimrat Prof. Dr Stumpf in Berlin (Oskar Pfungst, Das Pferd des Herrn von Osten. Mit einer Einleitung von Professor Dr. Stumpf. Berlin 1907. 193 Seiten).

ten Fuß geklopft werden. Ferner vereinfachte er die Buchstabiertabelle.

Nach mehrjährigem Studium veröffentlichte Krall seine Ergebnisse in einem umfangreichen Buche*). Während von manchen Seiten der leidenschaftlichste Widerspruch erscholl, kamen doch viele unparteiische Beobachter nach Elberfeld, um die Leistungen der Pferde Kralls aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Es waren Zoologen, Ärzte und ausländische Psychologen, welche sich von der Richtigkeit der neuen Beobachtungen überzeugten und in zahlreichen Mitteilungen in Zeitungen und Zeitschriften die neue Erkenntnis der tierischen Fähigkeiten zur Anerkennung zu bringen suchten.

Frau Dr. Moekel mit ihrem Hund „Rolf".
Aus: Die Seele des Tieres. Berichte über die neuen Beobachtungen an Pferden und Hunden. (W. Junk, B.)

Eine überraschende Bestätigung brachten dann die Beobachtungen an dem „Mannheimer Hunde". Frau Rechtsanwalt Dr. Moekel in Mannheim entdeckte bei ihrem Airedale-Terrier „Rolf" eine erstaunliche Rechenfähigkeit und lehrte ihn das Buchstabieren nach einer Methode, welche der Elberfelder Methode ähnlich ist. Die Leistungen dieses Hundes gehen weit über alle Erwartung hinaus. In bezug auf das Buchstabieren ergab sich eine sehr merkwürdige Ähnlichkeit mit den Elberfelder Pferden, da es in beiden Fällen ein phonetisches ist. Ein zweiter Hund, welcher im Besitze eines Pfarrers ist, wurde von diesem ebenfalls in der Buchstabiermethode unterrichtet und hat so auch die Möglichkeit erlangt, seine Gedanken auszudrücken.

So häuften sich die Beweise für das Denkvermögen der Tiere. In verschiedenen Zeitschriften erschienen ausführlichere Mitteilungen über die neuen Entdeckungen. Karl Krall gab eine neue Zeitschrift heraus, „Tierseele, Zeitschrift für vergleichende Seelenkunde", von welcher ein umfangreicher Band erschienen ist (405 Seiten, Verlag von Oskar Stodt, Elberfeld 1913/14, Preis 12 Mark), der wichtige Berichte von Prof. Dr. Claparède, Prof. Dr. Wilser, Prof. Dr. Gustav Wolff, Dr. William Mackenzie, Dr. Karl Gruber, Karl Krall u. a. enthält. Ferner wurde die Gesellschaft für Tierpsychologie gegründet, welche die Aufgabe hat, die Erkenntnis der Tierseele zu fördern und insbesondere die neuen Ergebnisse in weiteren Kreisen bekannt zu machen; sie gibt die „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie" heraus, von welchen in den Jahren 1913—1915 acht Hefte erschienen sind. Da diese Hefte nur an die Mitglieder der Gesellschaft versandt wurden, beschloß der Vorstand der Gesellschaft eine für weitere Kreise bestimmte Zusammenfassung zu veröffentlichen. So wurden zu der vorliegenden Schrift eine Reihe von Aufsätzen vereinigt, welche größtenteils den „Mitteilungen" der Gesellschaft entnommen sind und nun in systematischer Weise geordnet eine Einführung in die neue Tierpsychologie bilden.

Die wissenschaftliche Aufgabe dieser Schrift liegt darin, daß die Leistungen der Pferde mit denen der Hunde in Vergleich gebracht werden. Obgleich Pferde und Hunde in der Klasse der Säugetiere zwei ganz verschiedenen Ordnungen angehören, nämlich einerseits den unpaarzehigen Huftieren (Perissodaktylen), andererseits den Raubtieren (Carnivoren), besteht doch in psychischer Hinsicht eine unverkennbare Ähnlichkeit, welche auf paralleler Entwickelung der geistigen Fähigkeiten beruht. Indem man in beiden Fällen dieselbe Methode der Beobachtung anwandte, nämlich die Zähl- und Buchstabiermethode, trat die erstaunliche Übereinstimmung hervor.

Bei den Pferden und bei den Hunden zeigte sich ein ganz unerwartetes Zahlengedächtnis, mit welchem ein offenbares Rechentalent zusammenhängt. Das Zählen und das Rechnen mit kleinen Zahlen lernten die Tiere ohne Schwierigkeit. Der Mannheimer Hund „Rolf" brauchte dazu gar keinen Unterricht, er hörte es von den Kindern, welchen die Anfangsgründe des Rechnens gelehrt wurden. Allmählich wurden schwierigere Aufgaben gegeben, und das Wesen der Multiplikation und der Division erklärt. Aus der Multiplikation ergibt sich der Begriff der Potenz und daraus der Begriff der Wurzel. Da die Tiere ihre Rechnungen im Kopfe ausführen müssen und keinerlei Aufzeichnungen dabei zu machen imstande sind, kann ein Wurzelrechnen, wie man es auf der Schule lernt, nicht in Betracht kommen. Wohl aber lernten die Tiere zu Potenzzahlen die Wurzel angeben, was nach bekannten Methoden ohne allzugroße Schwierig-

*) Karl Krall, Denkende Tiere. Beiträge zur Tierseelenkunde auf Grund eigener Versuche. 532 Seiten. 147 Abbildungen. Leipzig (Fr. Engelmann) 1912. Preis 9 Mark.

keit ausgeführt werden kann. Die Leistungen im Rechnen waren bei den unterrichteten Tieren sehr ungleichmäßig; weitaus am besten waren diejenigen des arabischen Hengstes Muhamed, welcher durch sein „Wurzelrechnen", also durch das Angeben der Wurzeln zu Potenzzahlen der 2.—5. Potenz die Besucher in Staunen versetzte.

Indem man die Buchstaben des Alphabets durch Zahlen bezeichnete, konnte man die Tiere das Buchstabieren lehren; sie klopften also die Zahlen, welche Buchstaben bedeuten. So lernten sie Worte buchstabieren, die man ihnen vorsagte. Es zeigte sich bald, daß sie den Sinn der Worte verstanden und folglich auch ihre Gedanken durch Worte aussprechen konnten. Daß Pferde und Hunde einzelne Worte kennen und die menschliche Sprache einigermaßen verstehen, das war schon bisher die Überzeugung vieler Tierfreunde gewesen.*) Aber erst die Buchstabiermethode hat dafür den vollen Beweis erbracht.

Man wird von den Tieren nicht erwarten, daß sie die Wörter orthographisch buchstabieren. Die Elberfelder Pferde und der Mannheimer Hund Rolf stimmen in bezug auf die Art der Wiedergabe der Wörter in auffallender Weise überein. Sie buchstabieren nach dem Klang, also phonetisch, und lassen außerdem gern diejenigen Vokale weg, welche schon in den Namen der Buchstaben enthalten sind, so z. B. sn statt essen, hbn statt haben, iohn hfr ghn statt Johann (soll) Hafer geben, ig kon hrn statt ich Ton hören. Dieser Fehler des Buchstabierens ist daraus zu erklären, daß man den Tieren die Namen der Buchstaben und nicht die Laute lehrte, also z. B. en statt n. Aber in tierpsychologischer Hinsicht hat diese außergewöhnliche Art des Buchstabierens den Vorteil, daß merkwürdige und eigenartige Wortbilder entstehen, denen man auf den ersten Blick ansieht, daß sie aus der Seele des Tieres stammen und nicht etwa durch irgend eine Übertragung von den anwesenden Personen eingegeben sind. Z. B. sah ich von den Elberfelder Pferden bei meiner ersten Prüfung im August 19[illegible] folgende Schreibweisen: orhd und fohrd statt Pferd, honnd statt Hund, führ statt vier, Mhlr statt Mähler, Schävr statt Schäfer, Chrener und Khremhmr statt Kraemer, Zigä, Zifklr, Zigilr und Ciggilr statt Ziegler.

Das Wichtigste sind die selbständigen Äußerungen. Sehr häufig haben die Tiere Fragen beantwortet, und dabei vielfach nicht die Antwort gegeben, welche man von ihnen verlangte und erwartete, sondern eine andere. Oft kam es auch vor, daß sie von sich aus etwas hinzufügten. Der Mannheimer Hund buchstabiert lange Sätze und hat sich zuweilen sogar auf das Erzählen verlegt.

Der einfachste Fall liegt vor, wenn das Tier unerwarteterweise eine Äußerung seiner Unlust einfließen läßt. Sowohl die Elberfelder Pferde wie auch der Mannheimer Hund buchstabieren plötzlich das Wort „müd", die Pferde auch „stal gn", der Hund „gnug is", „mag nid" oder „gn lasn" (gehen lassen). Der Mannheimer Hund, welcher oft Ausdrücke verwendet, die er in der Küche gehört hat, sagte in solchem Fall auch „bugl steign" (Buckel steigen). — Einen sehr hübschen Fall selbständiger Äußerung sah ich von ihm am 6. Dezember 1913. Ich legte Frau Dr. Moekel mit lebhaften Worten dar, daß sie das Tier durch fremde Forscher nicht allzusehr ermüden lassen solle. Plötzlich klopft der Hund einige Buchstaben und es ergeben sich die Worte „had regd" (hat Recht).

Als der Mannheimer Hund eines Tages gewaschen werden sollte, sagte er wie ein Kind: „gein seif nnn brnd so" (keine Seife nehmen, [sie] brennt so!).

Für die Beantwortung von Fragen will ich zunächst einige Beispiele aus dem Buche von Krall anführen. Dr. Schoeller frng den Hengst Muhamed nach den Eigenschaften des Zuckers; nachdem das Pferd gesagt hatte, daß der Zucker süß und weiß ist und gut schmeckt, stellt er ein Stück Zucker vor ihm auf und fordert ihn auf, noch etwas von dem Zucker zu sagen. Nun kommt die Antwort: Z ht 4 ek (Das Zuckerstück hat 4 Ecken). Derselbe Beobachter frng das Pferd, was man tun müsse, um sprechen zu können und erhielt die Antwort, „öfn munt". Der Mannheimer Hund „Rolf" hat viele merkwürdige Antworten gegeben. Eine der hübschesten scheint mir folgende zu sein. Er wurde gefragt „was ist Musik?" und antwortete: „fil don dr bast zsam" (viel Ton, der paßt zusammen). — — — — — — — — — —

*) Für die Pferde will ich eine Äußerung des berühmten Prof. Dr. J. U. Fürn anführen. „Der edle Wüstenaraber kennt die Stimme seines Herrn ganz genau; aus dem Tonfall, der Stärke oder der Sanftheit derselben schließt er, was er tun soll. Sein Herr lenkt ihn mehr durch Worte, Pfeifen und Zungenschnalzen als durch Zaumzeug und Schenkeldruck". „Manches Roß wird durch einen Pfiff oder durch Rufen des Namens zu seinem Herrn gerufen. Auch einzelne Worte lernt ein Pferd kennen und behält sie treu im Gedächtnis". Fürn, Die intellektuellen Eigenschaften der Pferde. Stuttgart 1899.

Richelieus Nichte.

Von Paul Schreckenbach.*)

Die Herzogin von Angouillon stand in ihrem Ankleidezimmer vor einem hohen Spiegel und betrachtete sich prüfend von allen Seiten. Ihre hohe, leider, leider schon ein wenig zu frauenhafter Fülle neigende Gestalt war in ein Prunkgewand von dunkelroter Seide gekleidet, aus dem sich die schimmernden Schultern, die vollen Arme und die prächtige Büste, leicht umkräuselt von kostbaren, cremefarbigen Spitzen, blendend herausheben. In dem blauschwarzen Haar glänzte ein Krönlein von Brillanten; sonst war sie, wie die fast jedes Jahr wechselnde Mode es gerade einmal vorschrieb, ohne jeden Schmuck.

Aber sie bedurfte auch keines Schmuckes. Es war das Bild einer fast vollendet schönen Frau, das der Spiegel zurückwarf, und sie stellte das mit Befriedigung fest, während sie sich, der Zofe leise Winke gebend, kokett hin und her drehte. Ja, ihre einunddreißig Jahre waren ihr nicht anzusehen. Nur das schärfste Auge konnte die spinnfädendünnen Fältchen wahrnehmen, die von den Winkeln der Augen ausliefen, und nur ein

*) Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von L. Staackmann in Leipzig entnommen aus: Paul Schreckenbach, Der deutsche Herzog. Roman aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges 10. Tausend. Geheftet M 4.—, gebunden M. 5.—.

winziges Teilchen rosenroter Farbe genügte, um sie zu verdecken. Unter den vielen schönen und pikanten Frauen des Hofes war sie sicherlich eine von denen, die durch ihre Erscheinung die Blicke der Männer am meisten auf sich lenkten. Der Herzog von Weimar hatte neulich, wie ihr hinterbracht worden war, die Äußerung getan, wenn ein Paris von neuem den Apfel zu vergeben habe, so müsse er ihn entweder der Königin selbst oder der Herzogin von Angouillon oder der Prinzessin Rohan reichen. Dieses Urteil hatte ihr Herz zugleich mit stolzer Freude und mit zorniger Eifersucht erfüllt — nicht etwa auf die Königin, denn in bezug auf sie hatte der Herzog wohl nur aus Courtoisie geredet, aber auf das alberne achtzehnjährige Gänschen, die Rohan. Wie war es nur möglich, daß ein Mann wie er Gefallen finden konnte an diesem unreifen Dinge, das sich nicht anzuziehen wußte, nicht zu plaudern verstand und sich mit offensichtlicher Indignation abwendete, wenn die Unterhaltung gerade am interessantesten wurde! Nun, in spätestens einer Stunde würde sie ja mit ihm zusammentreffen an der Tafel der Königin. Die Rohans würden nicht da sein, denn sie gehörten nicht zu den Intimen der Majestät. Da wollte sie es schon so einrichten, daß sie seine Nachbarin wurde, und dann wollte sie dafür sorgen, daß das Bild des Nönnchens, wie sie ihre Uebenbuhlerin nannte, in seinem Herzen ganz verbleichte.

Noch stand sie in solchen Gedanken, da ward im Vorzimmer ein leises Hüsteln hörbar und das Aufstampfen eines Stockes. Sogleich verschwand die Zofe, geräuschlos und ohne eines Winkes zu bedürfen, aus dem Gemache, denn der Kardinal, dessen Nahen sich ankündigte, litt keine Dienstboten im Zimmer, außer wenn sie darin etwas zu verrichten hatten.

Richelieu trat langsam ein. Der letzte Gichtanfall, der heftigste und schmerzhafteste seit Jahren, machte ihm noch immer das Gehen sauer, und er stützte sich schwer auf seinen Stock mit der elfenbeinernen Krücke.

Ein paar Augenblicke blieb er auf der Schwelle stehen, und sein Auge überflog die Gestalt der schönen Frau, die noch immer vor dem Spiegel stand. Ein leises, mokantes Lächeln zuckte dabei um seine Lippen. Dann sagte er sarkastisch, indem er hinter sich die Türe schloß: „Prachtvoll, Clarence, wirklich prachtvoll! Nur schade, daß der Putz vergeblich angelegt ist."

„Wie?" rief die Herzogin. „Ist das Diner bei der Königin abgesagt?"

„Das nicht, es findet zur angesagten Stunde statt. Aber der Herzog von Weimar wird nicht dabei sein, denn er ist, wie man mir im Augenblicke meldete, nicht unerheblich erkrankt."

Die Herzogin war eine gute Schauspielerin und hatte ihre Mienen vorzüglich in der Gewalt. Aber sie konnte nicht verhindern, daß sie jäh erbleichte und daß ihr die Knie zitterten. Sie mußte sich schnell auf ein kleines Taburett niederlassen, das neben dem Spiegel stand.

Der Kardinal hatte sie, während er sprach, aufs schärfste beobachtet; eine solche Wirkung seiner Worte hatte er doch nicht erwartet. Sein Antlitz zeigte den Ausdruck ärgerlicher Überraschung.

„Sieh, sieh!" sagte er. „So, so!" Dann ließ er sich gleichfalls nieder, weil ihn das Stehen anstrengte, und ließ seine Blicke unausgesetzt auf seiner Nichte ruhen, die sich vergeblich bemühte, eine harmlose und unbefangene Miene zur Schau zu tragen. Das gelang ihr nun freilich nicht, sie wurde unter seinen prüfenden Blicken immer verwirrter, und als er nun plötzlich zu lächeln begann, ward sie glühend rot und wandte sich mit einer jähen Bewegung von ihm ab.

Der Kardinal brach in ein leises Gelächter aus. Es klang wie das heisere Krähen eines Hahnes. Dann sagte er plötzlich ernsthaft: „Clarence, du? Es ist nicht möglich! Du hast dich verliebt? Du? Es ist nicht möglich!"

„Und wenn es so wäre?" flüsterte die Herzogin, noch immer ihr Antlitz abgewendet haltend.

„Wenn es so wäre, so wäre es eine unbeschreibliche Torheit."

„Warum?"

„Aus vielen Gründen, von denen ich dir nur einige nennen will. Er ist ein Protestant, du bist katholisch. Er ist Deutscher, du Französin, Pariserin, die in der deutschen Luft nicht atmen könnte. Unterbrich mich nicht — du kannst nachher reden. Er ist nicht reich — du auch nicht. Er ist ein Mann, der an seinem Weibe nichts höher schätzen würde als Züchtigkeit und eheliche Treue, und das — o, wie soll ich es sagen, ohne unhöflich zu werden — nun, o — das dürfte er bei einer Dame unserer Kreise am wenigsten finden. Ist's nicht so, meine Liebe?"

Die Herzogin fuhr empört herum und blickte ihn zornig an. „Armand! das ist nicht die Sprache eines Kavaliers gegen eine Dame!"

„Ich spreche jetzt nicht als Kavalier, sondern als — nun sagen wir, als dein väterlicher Freund. Darum erlaube mir, daß ich dir noch etwas Bitteres sage. Du bist wenig jünger wie der Herzog, und der liebe Gott ist nun einmal so ungalant, daß er auch die schönen Frauen altern läßt. Jetzt bist du der vollerblühten Rose gleich. In etlichen Jahren, gerade wenn er auf der Höhe des Lebens steht, wirst du der halbentblätterten Rose gleichen. Frage dich selbst, ob das ein Glück für dich werden kann!"

Eine finstere Wolke des Unmutes hatte sich während seiner Worte auf die weiße Stirn der Herzogin herabgesenkt, und zornig nagte sie an der vollen, roten Unterlippe. Konnte man einer Dame etwas Garstigeres sagen, als indem man sie an das Unangenehmste erinnerte, was es auf Erden gab, an das Altern?

Mit einem Male aber sprang sie auf, warf den Kopf in den Nacken zurück und begann übermütig zu lachen. „Ich was!" rief sie. „Noch ist die Rosenzeit, noch bin ich schön! Das Heute ist mein! Was frag' ich nach dem Morgen oder gar nach dem Übermorgen! Ich sehe ein Glück vor mir, und ich will es haben. Mein Herz lechzt danach wie der Gaumen einer Verdurstenden nach Wasser!"

„Dein Herz? Hast du eines? Bisher hattest du nur Sinne!" warf der Kardinal halblaut ein.

„Mag sein! Aber jetzt habe ich ein Herz, und es schreit laut nach Liebe. Und du, Armand, du solltest mir dazu helfen, daß es nicht vergebens schreit, daß ich mein Ziel erreiche."

Der Kardinal schüttelte abweisend den Kopf und preßte heftig die Lippen zusammen. Da stürzte sie leidenschaftlich zu ihm hin und warf sich zu seinen Füßen. „Armand!" flehte sie mit aufgehobenen Händen,

„hilf mir! Du vermagst ja so viel! Und wenn du mir nicht helfen willst, so stelle dich mir wenigstens nicht in den Weg!"

„Steh auf!" sagte der Kardinal schroff. „Wozu das Echauffement? Wozu die Komödie?"

„Armand, bei Sainte Marie, es ist diesmal keine Komödie! Es ist mir heiliger Ernst!"

„Noch einmal: stehe auf! Eher spreche ich kein Wort mit dir!"

Sie gehorchte und erhob sich langsam von ihren Knien. Dann stand sie mit niedergeschlagenen Augen vor ihm.

„Clarence!" sagte Richelieu, „ich hätte dir niemals eine solche Torheit zugetraut. Eine Frau in deinen Jahren" — hier zuckte sie zusammen — „und vor allen Dingen von deinen Erfahrungen sollte klüger sein. Du solltest wissen, welches das wahre Verhältnis ist zwischen Mann und Weib und solltest die sogenannte Liebe" — er lachte wieder sein heiseres, kähendes Lachen — „den fünfzehnjährigen Klosterschülerinnen überlassen."

Die Herzogin hob plötzlich den Kopf und sah ihn an, und der Blick, den sie auf ihm ruhen ließ, machte, daß er sein Gesicht mit einem unbehaglichen Ausdrucke zur Seite wandte.

„Nach meinen Erfahrungen müßte ich allerdings an Liebe nicht mehr glauben, sondern nur brutale Leidenschaft bei den Männern voraussetzen. Du weißt ja auch, wem ich die schlimmste dieser Erfahrungen verdanke. Ich kam mit dreizehn Jahren in deine Nähe. Soll ich dich daran erinnern, wie du meine Kindheit vergiftet, wie du meine Seele gemordet hast? Und nun, da du etwas sühnen könntest von der ungeheuren Schuld, hast du nur Hohn und Spott für mich und weigerst mir deine Hilfe!"

Sie warf sich, ohne auf ihre kostbare Toilette zu achten, über ihr Bett, und ein trockenes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

Der Kardinal schwieg und blickte scheu zu ihr hinüber. Endlich sagte er mit ganz veränderter Stimme: „Ich hielt es für meine Pflicht, dich zu warnen. Willst du auf die Warnung nicht hören, so steht das bei dir. Aber zu helfen vermag ich dir nicht, denn wisse, der Herzog von Weimar liegt in den Banden der Marguerite von Rohan. Er ist ihr erklärter Liebhaber. Wahrscheinlich wird er bald ihr Gatte sein."

Die Herzogin fuhr empor. Aus ihrem Antlitz war jeder Blutstropfen gewichen. „Woher weißt du das?" schrie sie auf.

„Aus ganz sicherer Quelle. Er ist fünfmal bei ihr gewesen, mehrmals viele Stunden lang. Es ist kein Zweifel. Finde dich damit ab."

Die Herzogin stierte wild vor sich hin und schwieg. Wohl eine Minute lang saß sie so da, ohne sich zu regen, und der Kardinal schaute angelegentlich zum Fenster hinaus, als interessiere ihn das Duell zwischen zwei Spatzen, das draußen auf dem Fensterbrett ausgefochten wurde. Dann kam es mit einem Male kaum hörbar von ihren Lippen: „Sie darf nicht leben bleiben, die Ketzerin!"

„Clarence!" sprach der Kardinal streng und erhob sich, „du bist jetzt wahnsinnig! Deine verrückte Leidenschaft raubt dir die Besinnung. Aber hoffentlich hast du noch soviel Verstand übrig, daß du dir genau einprägst, was ich dir jetzt sage: Hüte dich, irgend etwas gegen die Rohans zu unternehmen! Sie stehen gerade jetzt unter dem besonderen Schutze beider Majestäten."

Die Herzogin zuckte mit einem höhnischen Lächeln die Achseln. „Wer glaubt dir das? Die Gedanken der Königin kenne ich. Sie haßt die Ketzer!"

„Aber," sagte Richelieu, „wie nach den Worten der Schrift die Engel im Himmel sich über einen bekehrten Sünder mehr freuen als über neunundneunzig Fromme, so pflegen bekehrte Ketzer bei ihr in der höchsten, der allerhöchsten Gnade zu stehen. Denke an Monsieur und Madame von Lignerolle! Mit den Rohans könnte es ähnlich gehen. Die Herzogin hat schon zweimal einer Messe beigewohnt — vor der Hand heimlich und verschleiert, aber vielleicht kommt der Tag, an dem sie es öffentlich tut. Welch ein Triumph wäre ihr Übertritt für unsere Kirche! Und wie würde dann die Gnade der Majestät sie bestrahlen!"

Die Herzogin sah ihn starr an. Dann schrie sie plötzlich überlaut: „Ah! Hier erkenne ich deine Hand! Du hast den Herzog mit den Rohans zusammengebracht! Du hast es bewirkt, daß sie bei allen Festen an seiner Seite war. Du willst die Rohans bekehren und durch sie den Herzog!"

Der Kardinal verfärbte sich. Er wußte, daß sie eine kluge Frau war, aber für so klug hatte er sie doch nicht gehalten. Was er mit seinem Pater Joseph erwogen und nur dem König und der Königin anvertraut hatte, damit die Majestäten den Plan förderten, das hatte sie klar erkannt.

Er überlegte blitzschnell, was er ihr erwidern sollte, aber er wurde der Antwort überhoben. Denn mit einem Male faßte sie hastig mit beiden Händen nach ihrem Herzen, stieß einen leisen Wehruf aus und sank hintenüber auf ihr Bett.

Er trat eilig auf sie zu und betrachtete sie dann eine Weile schweigend. Das Antlitz war wachsbleich, die Augen waren geschlossen, ihre Arme hingen schlaff an den Seiten herab. Kalt, ohne die geringste Bewegung zu verraten, blickte er auf die Frau hernieder, an der er mehr gefrevelt hatte als an jeder andern, und die ihm manchmal schon in den letzten Jahren unbequem gewesen war, weil sie ihn an Dinge erinnerte, an die er nicht gern erinnert werden wollte. „Käme sie nicht wieder zu sich," dachte er, „so wäre das wohl das beste für sie und mich."

Ungeniert schob er das Kleid zurück und fühlte nach ihrem Herzschlag. Er war noch zu spüren, wenn auch sehr matt und leise.

Er schritt zu dem kleinen Toilettentischchen an der Wand, ergriff eine silberne Klingel, die dort stand, und läutete heftig. Sogleich stürzte die Zofe aus dem Nebenzimmer herbei.

„Madame ist ohnmächtig geworden," sagte er, „ziehe sie aus und bringe sie zu Bett. Ich werde selbst Befehl geben, daß der Arzt geholt wird." Der Arzt — überlegte er, während er in seine Gemächer hinüberging, wird sie zunächst im Bett halten und ihr dann einen längeren Hausarrest zudiktieren. Unterdessen mögen die Dinge sich entwickeln. Wenn doch der Herzog von Weimar bald wieder gesund werden wollte! —

Redaktionsschluss: 21. Januar 1916. — Das nächste Heft wird am 1. April 1916 erscheinen. Die Red.

Inhalt:

Literarische Abhandlungen: Seite

Müller-Guttenbrunn, Adam, Ein neuer Dichter 209
Ein Blick hinter die Kulissen des russischen Kaiserhauses 211
Rauscher, Ulrich, Josef Ruederer 213

Kleine Mitteilungen 218

Personalchronik 219

Bibliographie:

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie 221
2. Religiöse Schriften. Philosophie 223
3. Rechts- und Staatswissenschaften 224
4. Medizin und Pharmazie 225
5. Naturwissenschaften und Mathematik . . . 225
6. Erziehung und Unterricht 226
6a. Jugendschriften 226
7. Sprach- und Literaturwissenschaft 227
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft . 228
9. Länder- und Völkerkunde 231
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen . . . 232
11. Bau- und Ingenieurwesen 232
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport 233
13. Schöne Literatur 233
14. Kunst, Musik, Theater 238
15. Fremdsprachliches 238
16. Verschiedenes 238
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher . . 238

Proben aus neuen Büchern:

Keßler, Otto, Die wirtschaftliche Bedeutung der Ukraine 239
Graul, Richard, Das Barock in Alt-Flandern . 242
Aus Friedrich Naumanns „Mitteleuropa" . . . 244
Bölsche, Wilhelm, Eine Ränbergeschichte aus dem Termitenbau 247
Ziegler, H. E., Einiges über moderne Tierpsychologie 250
Schreckenbach, Paul, Richelieus Nichte 252

Anzeigen 255

Diesem Heft ist ein Prospekt von Kurt Wolff Verlag in Leipzig über Gustav Meyrinks großen Roman „Der Golem" beigegeben, der geneigter Beachtung bestens empfohlen wird.

Illustrierte
Weltkriegschronik
der Leipziger Illustrirten Zeitung

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Abbildungen in Autotypie-, Bierfarben-, Tief- u. Offsetdruck nach Photographien, Gemälden sowie besond. Originalzeichnungen namhafter Künstler im Felde und mit vielen Karten.

Text von Paul Schreckenbach

Band I in graues Künstlerleinen geb. M. 16.—

Dieser Band enthält auf 300 Seiten 332 Textabbildungen, 14 Kunstbeilagen und 18 Karten.

Dieses zeitgenössische Geschichtswerk über den Weltkrieg in zusammenhängender einheitlicher Darstellung kann auch in Lieferungen zu je 60 Pfennigen bezogen werden.

Nachstehend zwei von den zahlreich eingegangenen glänzenden Urteilen:

Was . . . in bezug auf Umsicht, Sorgfalt, Genauigkeit, Klarheit und Durchsichtigkeit bei der Festlegung des Textes, an Schönheit in den überaus zahlreichen farbigen und farblosen Illustrationen geleistet worden ist, muß mustergültig und fast unübertrefflich genannt werden. Die kartographischen Beilagen gehören in Genauigkeit, Gefälligkeit und Sauberkeit zum Besten, was auf diesem Gebiet geleistet werden kann. Von amtlichen Quel en ist der ausgiebigste Gebrauch gemacht. Bad. Lehrerztg. 1915, Nr. 38.

Vorliegendes Werk nennt sich bescheiden nur eine „Illustrierte Weltkriegschronik", aber es ist viel mehr; es ist eine sachliche Darstellung, eine Geschichte des Krieges 1914/15, die alle Phasen lebendig uns vor Augen führt. Der Stil ist packend und kristallklar, die beigefügten Bilder sind künstlerisch wertvoll und zum Teil farbig gehalten. Wir dürfen das schöne Werk, das bleibenden Wert behalten wird, mit bestem Gewissen den weitesten Kreisen zur Anschaffung empfehlen.

Dr. Otto Weddigen in der „Charlottenburger Zeitung".

J. J. Weber, (Illustrirte Zeitung) Leipzig 34

Verlag von Georg Reimer in Berlin

Mitteleuropa

von

Dr. Friedrich Naumann

Mitglied des Deutschen Reichstages

Geh. M. 3.–, in Pappband geb. M. 3.50

Vossische Zeitung „Mitteleuropa" ist eine köstliche Gabe; es gehört weitaus zu dem Besten, was über „Kriegsziele" geschrieben worden- und wahrscheinlich, was darüber geschrieben werden kann . . . ein großes Buch, das jeder Deutsche, Österreicher und Ungar lesen und nicht nur einmal lesen sollte.

Nationalzeitung, Basel: . . . ein Buch „Mitteleuropa", das auch bei uns der Klarheit, der Eigenart des Ausdrucks und der Größe der Gedanken wegen gelesen werden wird.

Der Abend, Wien: Mitteleuropa! Nur ein Wort und nur ein Buch! Aber das Wort ist erfüllt von Größe und Zukunftsglanz und der Band wiegt hundert andere auf; er ist das politische Buch der Bücher für Menschen, die nicht in satter Zufriedenheit oder in tatenloser Kümmernis versanken, sondern frohgemut und überzeugt, ausdauernd und planvoll für ein besseres Morgen kämpfen wollen.

Frankfurter Zeitung (Wiener Brief): Naumanns „Mitteleuropa" hat hier eine begeisterte Aufnahme gefunden wie seit Bismarcks Gedanken und Erinnerungen wohl kein zweites politisches Werk. Jeder seiner Leser ist ihm ein Apostel geworden.

Im Verlage von L. Staackmann in Leipzig

beginnt soeben zu erscheinen die IV. Abteilung (Band 31—40) von

Peter Rosegger
Gesammelte Werke

Vom Verfasser neu bearbeitete und neu eingeteilte Ausgabe

10 Bände in Bibliotheksband und Pappkasten M. 25.—
10 Bände in Geschenkband und Pappkasten M. 40.—

Die Abteilung IV wird enthalten:

Bd. 31. Försterbuben. Bd. 32. Buch der Novellen III. Bd. 33. Heimgärtners Tagebuch. Bd. 34. Mein Himmelreich. Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben. Bd. 35. Die beiden Hänse. Ein Roman aus unserer Zeit. Bd. 36. Gute Kameraden. Persönl. Erinnerungen an berühmte und beliebte Zeitgenossen. Bd. 37. Das Buch von den Kleinen. Bd. 38. I. N. R. I. Frohe Botschaft eines armen Kindes. Bd. 39. Mein Weltleben I. Bd. 40. Mein Weltleben II.

Einzelne Bände dieser Ausgabe werden nicht abgegeben; der Bezug eines Bandes verpflichtet zur Abnahme der ganzen Abteilung.

Wer zuvor einen Einblick gewinnen will, welchen unerschöpflichen Quell der Lebensfreude die „Gesammelten Werke" bieten, dem sei der Kauf folgender Einzelbände empfohlen:

Die Schriften des Waldschulmeisters	115. Auflage,	geh. M. 3.—,		geb. M. 4.—
I. N. R. I. Frohe Botschaft eines armen Sünders	79. Tausend,	„ „ 4.—,	„	„ 5.—
Das ewige Licht. Roman	53. Tausend,	„ „ 4.—,	„	„ 5.—
Der Gottsucher. Roman	43. Auflage,	„ „ 3.—,	„	„ 4.—
Heidepeters Gabriel	42. Auflage,	„ „ 3.—,	„	„ 4.—
Waldheimat. 2 Bände	38. Auflage,	„ „ 6.—,	„	„ 8.—
Erdsegen. Roman	31. Tausend,	„ „ 4.—,	„	„ 5.—
Peter Mayr, der Wirt an der Mahr	30. Auflage,	„ „ 3.—,	„	„ 4.—
Mein Himmelreich	29. Tausend,	„ „ 4.—,	„	„ 5.—
Jakob der Letzte. Roman	29. Auflage,	„ „ 3.—,	„	„ 4.—
Mein Weltleben	24. Tausend,	„ „ 4.—,	„	„ 5.—

Vorrätig und ohne Kaufzwang einzusehen in den Buchhandlungen. — Verlangen Sie Sonderverzeichnis

Dr. Carl Busse urteilt in Velhagen und Klasings Monatsheften über Roseggers Schaffen:

„Die „Gesammelten Werke" von Peter Rosegger, die der Verlag von L. Staackmann in Leipzig herausgibt, bedürfen keiner Besprechung, nur einer Anzeige. Wenn man diese schlichten, würdigen Bände (es sollen 40 werden) durchblättert, hier einen Augenblick bei Bekanntem verweilt, dort Vergessenes auffrischt und fast wider Willen an vielen Stellen hängen bleibt, so fühlt man reiner und stärker als vor dem einzelnen Werk, welch ein prachtvoller Volksschriftsteller Peter Rosegger zeitlebens gewesen ist. Man hat im besonderen manchmal mit ihm gemäkelt — gut! Aber nun, aufs Ganze hin betrachtet, hat man doch nur Dank und Freude. Immer hat er das Herz des Volkes gestärkt, gelabt und tapfer erhalten. Nichts hat er geschrieben, was dieses Volk hätte verwirren, unsicher machen oder gar entmutigen können. Das muß ein schönes Bewußtsein in der Abenddämmerung sein — doppelt heute, wo die Nation der härtesten und blutigsten Prüfung unterworfen wird. Wenn der alte Peter nun sieht, wie sie diese Prüfung besteht, dann darf er stolz empfinden, daß auch er dazu geholfen hat. Es gibt nur sehr wenig lebende Dichter, die gleiches von sich sagen dürfen."

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schlesewsky. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig. Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

XV. Jahrgang, Nr. 6. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. April 1916.

Gustav Falke.

Eine Würdigung der Persönlichkeit und der Werke; anläßlich seines Todes am 8. Februar 1916.

Von Helmuth Duve-Preetz.

Über die Blumenwiese stampfte der Knochenmann . . .
Überall ein Verwunden, Verbluten, Verwelken begann.
Manche Blüte wehrte sich noch mit schmerzzerfurchtem Gesicht;
diese ertrug es, jene die merkte es nicht.
Jene stand abseits, bescheiden ans Zaunreich gestellt,
klammerte zwar mit den Wurzeln sich fest an die Welt;
aber die Krone, schneeschimmernd, mit Perlen von Tau,
träumte sich weit über Winde und Wolken ins Blau,
schwebte schon immer, schwebt über die Welten noch jetzt,
einem Märchenprinzen aufs strähnige Goldhaar gesetzt,
und sie wiegt sich und blitzt und schimmert im klingenden Licht . . .
daß der Tod sie entführte, das merkte sie nicht*.

— — — — — —

Nun ist auch er dahingegangen, Gustav Falke, der „liebenswürdige" Dichtersmann, wie man ihn mit Recht genannt hat, einer der bedeutendsten deutschen Poeten der Gegenwart.

Würde man das Talent nach den äußeren Erfolgen seiner Arbeit einschätzen, so würde Falke dabei zu kurz kommen; denn er hat in der literarischen Welt weder großes Aufsehen erregt, noch sind seine Werke vom Publikum — ihrem Wert entsprechend — viel gekauft worden. Das liegt vor allem an der schlichten, vornehmen und ehrlich künstlerischen Gesinnung des Dichters, an seinem poetischen Gewissen, das dem Publikum nicht die geringsten Zugeständnisse machen konnte.

Mag er anfangs in Abhängigkeit zu Liliencron, Goethe, Mörike, Eichendorff und K. F. Meyer gestanden haben, er hat sich frei zu machen gewußt und ist seinen eignen Weg gegangen. Seine Stärke ist die Verklärung von Natur und Heimat, Liebe und Familie, Leben und Tod; alles wird in die höhere Sphäre des Dichterischen erhoben, ohne daß die Beziehung zur Wirklichkeit verloren geht.

Die Alltäglichkeit bekleidet er mit dem lichten, schlichten Gewand der Schönheit und Freude. Im Kleinen ist er groß und erhaben, und diese Bescheidenheit, die nicht die seelischen Kräfte mißbraucht, nicht vom Ehrgeiz angestachelt über die Grenze der Leistungsfähigkeit hinausgeht,

*) Aus dem in Vorbereitung befindlichen Buche: Tod und Leben — Von Gott gegeben . . . Neue Kriegslieder und Balladen von Helmuth Duve. Verlag Max Hansen, Glückstadt.

unterscheidet ihn von den sogenannten „Großen“, die mit ihrer Dreierbegabung und kleinlicher Gesinnung das Universum im Sturm erobern zu können glauben und deren dichterische Leistungen doch nur kläglich pathetische Machwerke sind.

Gustav Falke ist ein wirklicher Dichter! Und vor allem, eigentlich nur, ist er Lyriker. Er gibt den Empfindungen seiner reichen Seele immer wahrhaft poetischen Ausdruck. Und der Sehnsucht des Dichters hat das Wirken des Menschen die Hand gereicht. Dichter und Mensch sind eins geworden; beide umschlingt — wie bei Goethe — das Glück des harmonischen, freudigen Lebensgefühls. Darum weiß Falke auch das Problem der Ehe zu lösen, an dem das Leben so vieler Künstler, die keinen Ausgleich zwischen Wahrheit und Dichtung finden, Schiffbruch erleidet. Er nimmt die Welt so wie sie ist und versteht es, allem die gute Seite abzugewinnen, sogar den Tod mit dem Schimmer versöhnlichen Glaubens zu bekleiden. Haus und Herd sind ihm heilig und hier herrschen Friede und Frohsinn, goldener Humor und ernste, werktätige Arbeit. Falkes höchste Göttin. ist die Liebe, die Liebe zu Weib und Kind, zu seiner gütigen Mutter, zu den Freunden, zu allen Menschen, zur Heimat, Natur und Welt. Sie waltet über seinen Schöpfungen und segnet sie.

Ein Lebensbild sei der Würdigung seiner Werke vorausgeschickt.

Gustav Falke wurde am 11. Januar 1853 in Lübeck geboren als Sohn des früh verstorbenen Kaufmanns Falke, der ein Bruder des bekannten Kunsthistorikers Jakob von Falke war. Er hat seinen Vater kaum gekannt; um so inniger fühlte er sich zur Mutter, einer frommen herzensguten Frau, hingezogen. Und von seiner Kindesliebe erfahren wir in der Lebensgeschichte „Die Stadt mit den goldenen Türmen“ oft die rührendsten Beweise. Die Mutter führte das väterliche Manufakturgeschäft weiter und fand nebenbei noch genügend Zeit, sich den Kindern zu widmen, die eine glückliche Jugend verlebten. Gustavs Freude an der Musik war schon früh erwacht und wurde mächtiger, als er bei seiner Großtante, Elise Hoyer, im Klavierspiel unterrichtet wurde. Nach einer Vorbereitungszeit auf der „Kandidatenschule“ trat er ins Katharineum ein, das aus einem Gymnasium und einem Realgymnasium bestand, und wurde bald Primus der Klasse. Schon damals hat seine poetische Begabung sich geltend gemacht; er versuchte ein Bild des Kinderzimmers „der Dorfarzt“ zu interpretieren, und mit einem „Wüstengedicht“ in Jamben erntete er im Familienkreis Anerkennung.

Mit der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst und mit der Absicht, Musik zu studieren, verließ Falke das Katharineum, mußte jedoch, da sein Stiefvater nicht mit seinen Plänen einverstanden war, nachdem er noch griechischen Privatunterricht genommen, sich für den Buchhändlerberuf entscheiden und kam zunächst nach Hamburg, wo eine trostlose Lehrzeit mit vielen inneren Kämpfen seiner harrte. Fünf Jahre hatte er sich kontraktlich verpflichten müssen, „Hausknecht und Packer“ zu sein, ohne weder irgend welche geistige Anregung im Geschäft, noch Lust zum Lesen in der Freizeit zu haben. Die Bücher waren für ihn Ware, und der Literatur war er nicht nähergerückt, wie er anfangs gehofft, sondern entfremdet worden. Vielleicht wäre ihm dies Leben auch bald so unerträglich geworden, daß er davongelaufen wäre, wenn nicht ein glücklicher Zufall, der Geschäftsverkauf seines Lehrherrn, ihn von den eingegangenen Verpflichtungen befreit und seiner Hoffnung neue Wege gewiesen hätte.

Einem Berufswechsel widersetzte sich der Stiefvater auch jetzt, und so kam Falke 1872 dann nach Hildburghausen in Thüringen, wo sich sein Dasein erträglicher gestaltete, da ihm hier die Möglichkeit geboten wurde, im eignen traulichen Stübchen Musik und Literatur zu treiben. Der gesellige Verkehr im Kreise der Honoratioren stärkte sein Ehrgefühl, und die bunte, wenn auch nicht tiefe Stammtischunterhaltung regte ihn an. So atmete er auf, bis eine unerquickliche Kontrahage und das Dazwischentreten seines Chefs ihn in der Stadt lächerlich gemacht hatten, so daß er froh war, als häusliche Verhältnisse und der Tod der Schwester, seine Rückkehr nach Hamburg notwendig machten.

Der vereinsamten und verarmten Mutter Stütze zu sein, schien ihm selbstverständliche Pflicht. So hat er sich und die Seinen in Hamburg durch Klavierstundengeben redlich durchgeschlagen; eine Stellung als Buchhändler ließ sich nicht finden. Die einzige, schöne Erinnerung, die ihn noch mit Hildburghausen verknüpfte, war die reine Liebe zu einer unglücklichen, gemütreichen Kranken, der er in seiner Lebensgeschichte ein Denkmal gesetzt hat. Neben seiner Tätigkeit als Klavierlehrer war er auch wißbegieriger, fleißiger Schüler eines Musikprofessors, eignete sich eine hinreichende Technik im Klavierspiel und theoretische Kenntnisse an und hat auch als Komponist Anerkennung gefunden. Bei einem mit seinem Musikprofessor bekannten Verleger erschienen diese Klavierstücke (opus 1—3) sogar im Druck.

Die Neigung zur Musik, die Falke sich bis an sein Ende bewahrt hat, die auch die Künstlern kaum erträgliche Unterrichtstätigkeit nicht auszurotten vermochte, hat ihn zur Lyrik gebracht. Goethes Gedichte sind ihm Offenbarungen gewesen; später hat er sich in Eichendorffs, Liliencrons, Mörickes und Kellers Kunst vertieft, aus deren Bann er sich bei eigner Produktion aber freizumachen wußte. Im Charakter wurde er von zwei Freunden,

Georg Seeberg, einem Kaufmann mit vielseitigen Interessen und makelloser, ehrenwerter Gesinnung, und Detlev von Liliencron, dem lebensdurstigen Sturmgeist, beeinflußt und wurde, um beiden — dem Philister wie dem Revolutionär — gerecht zu werden, durch sie auf den goldenen Mittelweg des Lebens gedrängt. Die Schönheit der Welt genießen, aber Maß halten, sich mit seinem Los bescheiden und dem Alltagsleben das schimmernde Gewand der Poesie anlegen — das tut Falke. In seiner Persönlichkeit steht neben dem Dichter ebenbürtig der Bürger, der Mensch. Standen sich beide zuweilen feindlich gegenüber, so sind sie sich immer näher gerückt, bis es später ganz zur Versöhnung kam.

Der anstrengenden Unterrichtstätigkeit als Klavierlehrer hielt der ungebundene, anregende Verkehr mit den beiden Freunden und die dichterische Arbeit in der Freizeit die Wage. Was er Liliencron verdankt, er hat es immer warmherzig anerkannt, und deshalb gerade konnten schulmeisterliche Kritiker ihm ungestraft die Originalität absprechen. Die Anerkennung seines Talentes durch Otto von Leixner und Franzos, die mehrere Gedichte von ihm, darunter „Strandidyll“ und „Gang durchs Fischerdörfchen“, in ihren Zeitschriften abdruckten, erweckte sein gesundes Selbstvertrauen; dies Selbstvertrauen wuchs während der Freundschaft mit Liliencron zu vornehmem, edlem Stolz aus.

Was ihm an äußerem Wohlstand versagt war, ersetzte das Herzensglück reichlich. Eigener Herd ist Goldes wert: Falke heiratete. Aber noch einmal zogen sich über ihm die Gewitterwolken bedrohlich zusammen: das Choleragespenst, das durch Hamburg schlich und viele Menschen würgte, klopfte auch an seine Tür . . . aber sein guter Stern schützte ihn und die Familie davor.

Nach vielen arbeitsharten Jahren, wo er im Kampf ums Dasein oft schier verzagte und sein Talent verkümmern sah, machte das Schicksal endlich seine Bürde leichter. Am fünfzigjährigen Geburtstage stiftete ihm der Hamburger Senat einen Ehrensold, der ihm das Aufgeben der Klavierstunden ermöglichte, so daß er mit seiner Familie erträglich leben und sich in Großborstel bei Hamburg das langersehnte Eigenheim, ein reizendes blaues Häuschen, bauen konnte. Hier unter dem Segen des Herddämmerglücks, inmitten der lieben Familie, reifte der Dichter und schenkte uns seine Lyrikbücher. Auch in Großborstel hat er die Beziehungen zu seinen Hamburger Freunden Otto Ernst und Richard Dehmel aufrechterhalten — das Verhältnis zu Liliencron bekam einen kleinen Riß; aber die Verehrung Falkes blieb ihm treu — er kam auch mit Frenssen und dem Prinzen Emil von Schönaich-Carolath, der ihn auf sein Gut Haseldorf in Holstein einlud, in Berührung. Im übrigen ging er ganz in seiner Poesie und im häuslichen Glück auf, das seine Frau als guter Engel schützte. Für die Liebe zu ihr hat er oft einen so ergreifenden Ausdruck im Gedicht gefunden.

Auf jeder Lebensstufe änderte sich sein Verhältnis zum weiblichen Geschlecht — und damit der dichterische Niederschlag aus den Erlebnissen — ständig, bis der Rhythmus seines Herzens vom Glück der Ehe gebannt, die Melodie seiner Lieder sanfter, abgeklärter, einschmeichelnder wiedergibt und aus dem Unterstrom seines Empfindens immer und immer wieder so zu uns herauftlingt.

Über seine Liebeserlebnisse hat er mit rührender Aufrichtigkeit in der Lebensgeschichte Bekenntnisse gemacht, die das oben Gesagte rechtfertigen. In der Jugend erwachte unter aufgedrungenen Küssen einer Freundin (Helene) jenes wundersame Gefühl, das sich des Knaben bemächtigt, der — vom heiligen Schauer erfaßt — einem bunten Traum in die Arme sinkt. Und als sich nachts aus dem Halbschlummerdunkel zwei Märchenaugen auf ihn richten, eine Engelgestalt ins Mondlicht tritt, sich über ihn beugt und im Kuß seinen Mund berührt . . . steht er träumend vor dem Tore, das ins Wunderland der Liebe führt. Etliche Jahre später, in Hamburg, schloß er eine junge, hübsche, aber früh verdorbene Sängerin (Nelly) ins Herz, stand in ihrem Bann, löste aber der besorgten Mutter zu Liebe bald dies Verhältnis. In Thüringen traten zwei weibliche Wesen in seinen Kreis. Die achtzehnjährige Anna, eine allerliebste Unschuld vom Lande mit nicht sehr tiefem Charakter, hatte es ihm angetan; doch fand er keine Gegenliebe, da sie ihr Herz einem „Kavalier“ geschenkt hatte. Der Dichter überwand die Enttäuschung jedoch bald, um so leichter, als er in Marta vollwertigen Ersatz gefunden hatte. Sein Verhältnis zu Marta beruhte nicht allein auf Mitleid, das er ihr herzlich und taktvoll zuwandte, sondern mehr noch auf Verehrung ihrer durch entsagungsreiches Siechtum geläuterten, edlen Seele. Ihr wunderbar tiefes Gemüt, ihre vornehme Gesinnung haben auf den Dichter veredelnd gewirkt. Auch nach der Trennung, als er nach Hamburg gezogen, hat er ihr Andenken treu bewahrt. — Bei einem Erholungsaufenthalt in Bad Borby (bei Eckernförde) bannte ihn die herbe Schönheit der Frau eines Fischers und riß ihn zu leidenschaftlichen Küssen hin. Elske hatte brandrotes Haar, das in der Sonne wie Feuer knisterte, an dem sich die farbenfreudigen Augen des Dichters nicht satt trinken konnten. Bei einem Tanzvergnügen hier in Borby hatte er auch ein dunkeläugiges junges Mädchen kennen gelernt, mit der er durch einen Zufall wieder zusammentraf bei einer seiner Segelfahrten und die ihn durch ihr anziehendes Wesen und ihr elfenbeinfarbenes, ausdrucksvolles Gesicht stark interessierte — sie wurde in Hamburg später seine lernbegierige Schülerin, bald seine Braut und dann seine Frau.

Ziehst mit deiner stillen Kraft
mich in deine Kreise,
führest heft'ge Leidenschaft
sanft in rechte Gleise.

Dämmst die trüben Fluten ein,
daß sie klarer fließen
und der Sonne hellem Schein
ihren Grund erschließen.

Alles Schöne bahnst du an,
stärkest alles Gute,
daß sich frei entfalten kann,
was im Innern ruhte.

Sie ist ihm treue Gefährtin geworden und mehr noch: sie war die Schutzgöttin seines Herdes, der er viele Lieder weihte und die ihm gern verzieh, als die Liebe noch einmal an sein Herz pochte. Von dieser späten Liebe zu einer Schülerin befreite ihn die Poesie, der er sich anvertraute.

Damit ist das Kapitel: Falke und die Frauen zu Ende; es ist nachzulesen in der Lebensgeschichte „Die Stadt mit den goldenen Türmen." Das Buch gibt auch über das Verhältnis zu Georg Seeberg und Detlev von Liliencron, zur Mutter und zum Stiefvater Aufschluß. Der Frieden trauter Häuslichkeit, die Befriedigung über sein Wirken machten den Dichter glücklich und bescheiden. „Wie die Blumen leben! Sich leise mit den Wurzeln in die Erde tasten und saugen; ein angewurzelt Menschenreis! So still und demütig, von der heiligen Kraft der Erde einschlürfen, Zweig für Zweig in das Licht hinaustreiben, und dann blühen dürfen, blühen! All den überquellenden Drang in einem Blütenfeuer befreien, einen ganzen langen flammenden Frühling hindurch!" Wenn wir nun von dem liebenswürdigen Menschen Falke — mir schauen, seitdem ich ihn in Hamburg zum erstenmal besuchte, bei dem Namen Falke immer zwei gütige, helle Augen aus vergeistigtem Gesicht entgegen — uns der künstlerischen Persönlichkeit zuwenden, so müssen wir zuerst sagen, daß er durch und durch Lyriker war. Frau Musika hat ihm Pate gestanden, und das verkennt man auch in den von lyrischen Stellen durchsetzten Prosawerken nicht.

Als Romanwerke wären „Aus dem Durchschnitt", „Die Kinder aus Ohlsens Gang" und „Der Mann im Nebel" (1899) zu nennen. Dieses Werk ist wohl das bedeutendste; es gibt uns die Geschichte eines um Selbstbeherrschung ringenden, ästethischen Genüßlings, der im Banne des Alkohols zusammenbricht. Tagebuchblätter und Briefe offenbaren die Seelenkämpfe des Helden, der schließlich, als sein leidenschaftliches Werben um ein Mädchenherz vergeblich ist, vor dem Schicksal die Waffen streckt, Hand an sich legt und in den Dünen Rantums vom Nebel verschlungen wird. Eigenartig sind Falkes Novellen; zuweilen vom Lichte eines kindlichen, graziösen Humors, dann wiederum von schwermütigem, landschaftlichem Stimmungskreis beherrscht.

Die Dichtung „Der gestiefelte Kater", ein Epos in elf Gesängen in der Art des Goetheschen Reinicke Fuchs, voll sprachlicher Schönheiten, ist reizende Lektüre für die Jugend.

Zwei andere erzählende Dichtungen wären noch zu erwähnen: „Die Schiffbrüchigen" und „Die Insel." Während diese letztere Dichtung zwar in einer schwülen, erotischen Sphäre lebt, so übertrifft sie an sprachlicher Schönheit vielleicht die beiden andern noch.

„Den Möwen, die auch hier um deine schlanken
sturmkecken Raa'n sich tummeln, mischt ein Flug
schillernder Papageien sich und läßt
sich kreischend nieder auf den Mast. Der trug
so bunte Gäste nie. Dem Blumennest
entschwirrte selbst ein Kolibri und sitzt
am Segel, wie ein kleiner Tropfen, den
die Flut von ihrem Gischt hinaufgespritzt.
Am Ufer rings, wohin die Augen sehn,
lockt Licht und Glanz. Das übersonnte Gras,
wie wiegt und wellt und glänzt und glitzert das

Falke hat sich auch erfolgreich als Jugend schriftsteller betätigt und gehört da zu den besten der Gegenwart („Klaus Bärlappe" und „Drei gute Kameraden"); Speckters Vogel- und Katzenbuch hat er mit reizenden Gedichtchen ausgestattet.

Das Hauptwerk Falkes stellen die lyrischen Gedichte dar, die zu Zyklen zusammengefaßt in Buchform vor uns liegen: Mynheer der Tod (1891), Tanz und Andacht, Zwischen zwei Nächten, Neue Fahrt, Mit dem Leben, Frohe Fracht, Hohe Sommertage.

„Von Mynheer der Tod" bis zu „Hohe Sommertage" entwickelt sich das dichterische Schaffen; der Dichter ist bemüht, „vom Malerischen zum Dichterischen vorzudringen, vom Blendenden zum Schlichten, vom Lauten zum Stillen." Anfangs scheint er Böcklin, später Thoma verwandt im Stil.

Worauf beruht nun eigentlich der Zauber der Falkeschen Gedichte? Anschauung, Rhythmus, Sprache. Dichterische Anschauung ist die Fähigkeit, alles, was das Leben an bunten Bildern zeigt, mit Schöpferodem zu beseelen, Naturvorgänge zu personifizieren. Um nun die schrankenlose Phantasie zu zügeln, bedarf es des Rhythmus einer Künstlerseele, und nicht zuletzt ist das Handwerkszeug, die Sprache, dabei von Wichtigkeit.

Um aus Falkes buntem Anschauungskreis zum Beispiel nur die Gestalt des Todes herauszugreifen! — Dieser tritt uns entgegen als Rittmeister, der eine Schwadron Husaren ins Verderben hineinführt, als Rosselenker, der unerbittlich mit seinen durchgehenden Pferden junge wie alte Menschen leben am Boden zerstampft, als unheimlicher Reisegefährte im Eisenbahnzug neben dem Dichter, als

Fiedelmann, der die Menschen ins Grab geigt, als Schnitter im Kornfeld und als Geheimrat, der mit einer greisen Matrone das Familienalbum durchblättert, bis sie ermüdet zurücksinkt in die Arme des Schlafes, aus dem es kein Erwachen gibt . . . — In dem Gedicht „Das Mohnfeld" tritt neben den Vorzügen der Anschauung noch die melodische Rhythmik Falkescher Dichtungen hervor.

Und auf der stillen Wiese stand
rings Mohn bei Mohn und unbewegt,
und war bis an den fernsten Rand
der rote Teppich hingelegt.

Und auf dem roten Teppich lag,
von tausend Blumen angeblickt,
ein schöner, müder Sommertag,
im ersten Schlummer eingenickt.

Diese unendlich feine Wiedergabe der Sommertagsstimmung ist vollendet; den Rhythmus, der das Bild beseelt, gab das weiche Flimmern der Luft. Ein anderer Rhythmus, aus Rossegestampf geboren, steckt in dem Gedicht: „Der Rittmeister".

Eine Schwadron am Waldessaum,
schwarze Husaren. Stehn wie der Bann,
die Linke am Sattelknopf.
Vergoldet vom letzten Tagesstrahl
Pferdehals, blitzender Reiterstahl,
Kolpack und Totenkopf.

— — — — — — — — —
— — — — — — — —

Zerrissen Roß und Reiter, weh!
Gefallen wie Halme im Sommer jäh
vorm Siegessichelschlag.
Am Boden bügellos Held an Held,
reiterlos rasen die Pferde durchs Feld,
blutrot stirbt der Tag.

Aus diesen Zeilen leuchten die Worte, bunten fein geschliffenen Edelsteinen gleich, hervor. Ja, die Sprache, die nicht nur mit Stabreim, den das letzte Beispiel zeigt, und Neuwortbildung arbeitet, sondern die sich auch der subtilsten Mittel der Lautmalerei bedient, die Sprache ist ein Geheimnis der Falkeschen Kunst. Nicht pathetisch, sondern schlicht sind die Worte; eine unvernehmbare Musik verbindet sie harmonisch miteinander. — Tagesanbruch:

„Der Fluß mit leisem Klingen,
er schlief nicht in der Nacht,
begrüßt das erste Singen,
das über ihm erwacht.

Ein Schifflein, ohne Hasten,
schwimmt durch den Uferkranz,
ihm glühen schon die Masten
in einem roten Glanz.

Nun legt der Wind sich leise
ins Segel ihm hinein,
und rascher geht die Reise
ins volle Licht hinein.

Man hat nun diesen ausdrucksvollen Stimmungszauber auf Virtuosität zurückzuführen versucht — jedoch ohne Erfolg; denn sehr bald erkennt man, daß sich dies Dichterherz der jeweiligen Landschaftsstimmung anzupassen versteht und jedem Gedicht den eigenartigsten, persönlichen Schimmer verleiht.

Fast so gut wie die hochdeutsche Sprache beherrscht Falke die plattdeutsche; das wäre bei einem Niedersachsen ja an sich nicht bewundernswert — wenn nicht auch in plattdeutschen Dichtungen die Sprache vom Schöpferodem beseelt wäre. Wie reizend sind die kleinen plattdeutschen Kinderlieder aus Speckters Vogelbuch, z. B. Lütt Aanteken.

Lütt Aanteken, lütt Aanteken,
weerst gistern noch int Ei
nn peddst mi hüt min Blömeken
all mit din Föt entwei.
Lütt Aanteken, lütt Aanteken,
de Blömeken hört mi,
nn dar de lütte Regenpütt,
de Regenpütt hört di.

Solch ein Idyll kann nur aus einer wahrhaft kindlichen Gemütstiefe geboren werden, die Falke in Kinderliedern stets offenbart; aber auch grandiose Gedanken und elementare Bilder lassen sich in plattdeutschen Worten trefflich ausdrücken, z. B. „De Stormsloth":

De Wind, de weiht, up springt de Floth
nn sett up den Strand ern natten Fot,
reckt sick höger nnd leggt up't Land,
patsch, ere grote natte Hand.

De lütte Dik, dat lütte Dorp,
de Floth is daraewer mit eenen Worp.
Dar is keen Hus, dat nich wankt nnd bevt,
dar wahnt keen Minsch, de morgen noch levt.

Wat brüllt der Storm?
De Minsch is'n Worm!
Wat brüllt de See?
n' Dreck is he!

Zum Schluß mag von den Gedichten, die köstliche Falkesche Lebensweisheit enthalten und die uns den bescheidenen, liebenswerten Menschen zeigen, sein „Gebet" angeführt werden.

Herr, laß mich hungern dann und wann,
satt sein, macht stumpf und träge
nnd schick mir Feinde, Mann nn Mann,
Kampf hält die Kräfte rege.
Gib leichten Fuß zu Spiel und Tanz
Flugkraft in goldene Ferne,
und häng den Kranz, den vollen Kranz
mir höher in die Sterne.

Des Dichters Gebet ist erhört worden; er hat um den Lorbeerkranz schwer kämpfen müssen. An Neidern und Feinden hat es ihm nicht gefehlt; er aber hat sich gegen ihre Gehässigkeit mit edlem Stolz gewappnet.

Der stille, goldene Herbst, den er auf der Höhe des Lebens einst sich wünschte, ist ihm beschieden gewesen. Im trauten Heim an der Seite der Gattin, umgeben von drei lieben, helläugigen Kindern, hat er einen glücklichen Lebensabend verbringen dürfen. Arbeitsfroh war er bis an sein Ende.

Noch in letzter Zeit ließ er es sich nicht nehmen, in Gedichten für Deutschlands gerechte Sache mitzukämpfen; er hat Kriegslieder geschaffen, die durch heiliges Vaterlandsempfinden und rein menschliche Seelengröße zu den besten Gedichten dieser Kriegszeit gehören. Auch schenkte er uns eine feinsinnige Auswahl deutscher Zeitgedichte (Kriegsliederanthologie im Hanseatenverlag), obgleich seine Krankheit, wie er mir schrieb, ihm die Arbeit schwer machte und gerade diese kritische Tätigkeit ihm bald lästig wurde. Rastlos hat er gearbeitet. Wenige Tage vor dem Tode schrieb er ein Gedicht, das für seinen deutschen Geist so recht bezeichnend ist, durch dessen Zeilen schon die Vorahnung des Todes klingt:

Deutschland, wie lieb ich dich;
das Licht meiner Tage verlischt,
und mein sanftes Lied verhallt,
verweht wie die Spur deines Kindes,
das die Liebe sang,
immer nur Liebe.
Du aber lebst
und treibst ragende Wipfel
aus dauerndem Schoß
ins heilige Licht . . .

Gustav Falke — fürwahr, du bist ein Dichter, groß und erhaben im Kleinen und Alltäglichen — fürwahr, du warst ein Mensch, treuherzig, liebenswürdig und bescheiden. „Nur ein mitfühlendes Herz finden, nur einen Tropfen himmlischen Öles spenden, irgend einer fernen, fremden, leidenden Seele —, wer kann das von sich sagen? Ist es so wenig? Ist es umsonst gelebt? Bist du auch kein stolzer Baumeister deiner Kunst und führst den Tempel höher, an dem die Genien deines Volkes bauen, ein farbiges Fenster liefers du doch zum Bau, durch das die Welt sich schön und lieblich ausnimmt." So schrieb Gustav Falke von sich selbst in seiner Lebensgeschichte; wir haben ihn verstanden.

Laßt uns nun, wo ihn die kühle Erde deckt, seine Dichtungen als kostbares Vermächtnis bewahren und liebgewinnen; laßt uns durch das Lesen seiner Werke*) die Dankesschuld des deutschen Volkes abtragen helfen. Das ist in seinem Sinn gehandelt und für ihn eine größere Ehre als Denkmäler aus Stein und Eisen. Im Herzen des Volkes soll er einen Platz finden!

Wir Freunde aber wissen nicht, ob der Mensch oder ob der Dichter größer war. Beide werden uns teuer bleiben. Ruhe sanft, Gustav Falke — liebenswerter Mensch und Dichter — ruhe sanft.

*) Die Stadt mit den goldenen Türmen (Lebensgeschichte), Der Spanier (Novelle) erschienen bei G. Grote, Berlin. Geelgösch (Novellen) erschienen bei Grethlein & Comp., Leipzig. Dörten (Novellen) erschienen bei Hesse & Becker, Leipzig. Die Romane: Aus dem Durchschnitt, Die Kinder aus Ohlsens Gang, Der Mann im Nebel und die Gedichtbücher bei Janßen; dortselbst: Speckters Katzen- und Vogelbuch. Zwei Jugendschriften: Klaus Bärlappe, Drei gute Kameraden bei Jos. Scholz in Mainz. Die neidischen Schwestern bei Ullstein, Berlin. Eichendorff (Biographie) bei Schuster und Loeffler, Berlin. Zwei lustige Seelente bei Schaffstein. Das Schützenfest bei Enßlin und Laiblin, Reutlingen usw.

Karl Stieler, der Deutsche und der Volksdichter.

Von Hans E. Schlüter.

Die Dichter, die sich in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts um den König Max II. von Bayern versammelten, waren fast sämtlich Formkünstler und Kulturpoeten. Sie liebten die glatte Außenfläche und hielten sich die Häßlichkeiten des Alltags geflissentlich vom Leibe, oder ihr Dichten war beschwert mit geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Erinnerungen. Sie schöpften selten aus der Quelle, wurden dem Volke daher leicht unverständlich. Heyses und Leutholds feine Formkunst ist der großen Menge ebenso fremd wie die Dichtungen eines Hertz oder Schack.

Aber wie Geibel, der ebenfalls zu diesem Kreise gehört, mit einem großen Teil seiner Schöpfungen volkstümlich geworden ist, so auch der frühverstorbene Bayer Karl Stieler*). Ja, Stieler könnte man beinahe einen Volksschriftsteller nennen. Er wußte den Volkston oft recht glücklich zu treffen, und verschmähte es auch nicht, die reichen Ergebnisse seiner Forschungen der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Nicht umsonst war er bei Heinrich Heine in die Schule gegangen, dessen Verdienste um allgemeinverständliche Darstellung (in Literaturgeschichte und Philosophie) noch nicht nach Gebühr gewürdigt worden sind.

*) Seine Werke sind soeben in einer guten, dabei aber wohlfeilen Volksausgabe erschienen: Karl Stielers Werke. Ausgew. u. herausg. von Karl Quenzel. Fünf Teile in einem Bande. Leipzig, Hesse & Becker Verlag. Geb. 2.50 M.

Stieler lebte mit dem Volke und lernte von ihm. Er wußte daher, wie weit die Fassungskraft des einfachen Mannes reichte, und bemühte sich in seinen Dichtungen um einfache Formen. Bezeichnend ist es, daß, er die antiken Versmaße, die bei dem Münchner Dichterkreise so beliebt waren, niemals verwendet hat. Freilich spürt man auch bei ihm hin und wieder den Kulturhistoriker, ja den Archivar, aber er weiß uns doch diese mittelalterlichen Mönche, Ritter, Edelfrauen, fahrenden Sänger und Landsknechte so nahe zu bringen, daß wir den Abstand der Jahrhunderte vergessen und nur die warmblütigen, uns wesensverwandten Menschen in ihnen sehen.

Das Stielerhaus in Tegernsee.
Aus Stielers Werken. (Deutsche Klassikerbibliothek, Hesse & Becker Verlag, L.)

Von reiner, echter Volkstümlichkeit sind seine Dialektgedichte. Er selber hat es (im „Winteridyll") ergötzlich geschildert, wie schwer es ihm anfänglich wurde, den rechten Ton zu treffen, und wie ihn die blonde Sennerin mit seinen ersten Versen auslachte.

Stumm ging ich weg — dann kam mir's wie ein Licht —
(Man sagt ja, daß die Liebe findig macht)
Drum dacht' ich: Fort mit dieser Tropenpracht!
Sprich doch zu ihr so, wie sie selber spricht!
Da stellt' ich in den Stall den Pegasus,
Noch angeschirrt à la Virgilius,
Und fing mir flugs in meinem Herzeleide
Ein schmuckes Bauernrößlein von der Weide.
Mit einem Juhschrei hab' ich's angetrieben
Und 's erste Lied — im Dialekt geschrieben.

Viele dieser Dialektgedichte sind nur in Verse gebrachte Schnurren, aber es finden sich doch auch Stücke, die in ihrer knappen und allgemeinverständlichen Form geradezu vorbildlich genannt werden müssen. Von dieser Art sind die ernsten Gedichte „An Anfrag" und „Übers Feld" oder die Scherze „Der Rechpock", „A G'schenk", „A wahre G'schicht'" u. a.

In den Bänden mit hochdeutschen Versen schließt er gern mehrere Gedichte zu einer Reihe zusammen — was vielleicht darauf hindeutet, daß er im Grunde mehr Epiker als Lyriker war. In einer der schönsten dieser Gedichtreihen, „Unter der Linde" betitelt, gibt er einen Überblick über tausend Jahre deutscher Geschichte; in einer andern behandelt er die Schicksale des auch von Uhland verherrlichten Kaisers Ludwig des Baiern. Mehr persönlichen Charakter tragen die Reihen „Posthuma", „Aus Fiebertagen", „Feldpfade".

Stielers Kunst ist in erster Linie Heimatkunst, nicht in dem beschränkten Sinne eines gegen die Kultur der großen Städte gerichteten Parteiprogramms, sondern im Sinne eines Gottfried Keller oder Theodor Storm. Die Liebe zum bayrischen Hochlande verengte ihm den Horizont keineswegs, sondern ließ ihn immer das große gemeinsame Vaterland im Auge behalten. Jede Art Partikularismus war ihm zeit seines Lebens in tiefster Seele verhaßt, und nachdem die von ihm ersehnte Einigung Deutschlands vollzogen war, hat er in zahlreichen Vorträgen die Besonderheiten der Bayern, genauer der oberbayrischen Gebirgsbevölkerung, dem Norden nahezubringen versucht. „Wir Bayern," betonte er immer wieder, „dürfen mit Stolz darauf blicken, welch gesundes Element, welche Fülle originaler Kraft wir dem geeinigten, dem deutschen Vaterlande zur Mitgift brachten in dem Kernvolk unserer Berge."

Schlichtheit und Bescheidenheit sind die Kennzeichen dieses Mannes, und nichts lag ihm so fern wie Kraftmeierei oder das Protzen mit bajuwarischen Ursprünglichkeiten. Vor solchen Geschmacklosigkeiten bewahrte ihn nicht bloß sein Taktgefühl, sondern vor allem seine tiefe Bildung, die ihn auch die Schattenseiten bayrischer Kultur und bayrischen Lebens, vor allem in der Vergangenheit, sehen ließ. Bezeichnend ist da sein

schöner Aufsatz „Zur künstlerischen und wissenschaftlichen Entwicklung Münchens“, der bei aller Wärme der Darstellung kritisch und besonnen bleibt.

Ein schlichtes Deutschtum, wie wir es gerade jetzt wieder brauchen, ist die Seele aller Stielerscher Dichtungen. Und deutsch wie seine Werke war er selber: treu und deutsch. Wie die Romantiker liebte er die deutsche Vergangenheit, doch schützte ihn sein gesunder Sinn davor, das Mittelalter etwa als die goldene Zeit deutschen Lebens zu feiern. Dazu war er viel zu sehr Mensch der Gegenwart und viel zu sehr Volksfreund — wobei man durchaus keinen sozialen Dichter aus ihm zu machen braucht. Seine Liebe galt vor allem dem Bauern. Dessen Sorgen und Nöte kannte er, mit ihm war er durch Leben wie durch Forschung eng verbunden. Die Kulturbedingungen der Städter lagen ihm ferner. Hier zeigen sich Berührungspunkte mit Scheffel, Heyse und Geibel. Groß sind diese Dichter, wo sie sich mit Dingen beschäftigen, die nicht im Zeitlichen verankert sind. Wenn Heyse sich in der sozialen Novelle versucht, muß er seiner ganzen Anlage nach schönfärben. Stieler ging niemals über die Grenzen seiner Begabung hinaus. Daher der harmonische Eindruck seiner Persönlichkeit, daher auch die merkwürdige Tatsache, daß uns seine Dichtungen fast sämtlich so frisch anmuten, als wären sie eben erst entstanden. Sie haben eine Herzenswärme, die durch Zeitströmungen nicht berührt wird. Sie werden — wie etwa ein Dürerscher Holzschnitt — immer wieder zum Herzen sprechen.

Am meisten gilt dies von seinem „Winteridyll“, jenem nachgelassenen kleinen Epos, das ohne Zweifel zu den schönsten Dichtungen in deutscher Sprache zählt. Hier sind die unveränderlich bleibenden Herzensbeziehungen der Familie und das Leben mit und in der Natur mit einer Innigkeit, fast möchte man sagen Allgemeingültigkeit, dargestellt, daß man wirklich nur Mensch zu sein braucht, um von diesem Werkchen entzückt zu werden. Diese kleine Dichtung wirkt ergreifend wie unsre alten Volkslieder oder unsre Volksepen.

* * *

Von Stielers Leben ist nicht allzuviel zu sagen. Er wurde am 15. Dezember 1842 als der zweite Sohn des bayrischen Hofmalers Joseph Stieler in München geboren. Seine Mutter, Josephine von Müller, die zweite Gattin Joseph Stielers, war eine hochbegabte Frau, und Karl hing mit innerlicher Liebe an ihr. Der Sechzehnjährige verlor den Vater. Neigung und Begabung wiesen ihn auf die Malerei, doch merkte er noch rechtzeitig, daß er es niemals zum Meister bringen würde. Er widmete sich nun der Juristerei, war zwei Jahre als Rechtspraktikant am Landgericht Tegernsee tätig, erwarb 1869 den juristischen Doktortitel und trat bald darauf in das Reichsarchiv in München ein, wo er es später bis zum Archivassessor brachte. Von 1867 bis 1873 machte er ausgedehnte Reisen: so war er 1867 in Paris, 1870 in Rom und 1873 in Wien; 1868 reiste er über Linz, Wien und Dresden nach Hamburg und von dort nach Helgoland. Im Jahre 1871 heiratete er Mary Bischof aus Nürnberg, mit der er in glücklichster Ehe lebte. Eine heimtückische Krankheit (Lungen- und Brustfellentzündung) raffte ihn vor der Zeit dahin (12. April 1885).

Eine neue Eckermann-Ausgabe*).

Der sympathische Fremde mit der schmächtigen Figur und dem offenen Gesicht des Jüngers, der an einem Junitage 1823 bei dem damals fast 74jährigen Goethe eintrat, um ihm als der Verfasser einer kleinen vom Dichter gelobten Schrift seine Aufwartung zu machen, ahnte nicht, daß infolge dieser Begegnung sein Name für alle Zeiten mit dem des größten Deutschen verbunden sein würde. Aber Goethe selbst muß mit bewundernswürdigem Scharfblick sofort erkannt haben, wer da vor ihm stand, und welche Möglichkeiten in dem Besucher schlummerten. Er muß gesehen haben, daß dieser Sprößling einer armen Dörflerfamilie aus dem Nordwesten Deutschlands, der es aus eigener Kraft und unter den größten Schwierigkeiten jetzt mit 30 Jahren dahin gebracht hatte, daß er in Göttingen studieren durfte, nicht bestimmt war, aus sich selbst Großes zu schaffen, wohl aber an der Hand eines Größeren. Tatsächlich sind Eckermanns eigene Schriften und Gedichte ohne Belang. Das eine Buch aber, das er aus seinem Umgang mit Goethe geschöpft hat, verbürgt Eckermanns Namen ebenso lange Dauer wie dem seines Meisters. Und ein schönes Zeichen unserer zunehmenden Goethereife ist der Enthusiasmus, mit dem die deutschen Verleger in würdiger Darbietung der Eckermannschen Gespräche wetteifern. Die jüngste, im Deutschen Verlagshaus Bong & Co., Berlin und Leipzig, erschienene Ausgabe scheint bestimmt zu sein, die Eckermann-Forschung auf eine neue Stufe zu

*) Johann Peter Eckermann, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Kommentierte Ausgabe. Herausgegeben mit Einleitung, ergänzenden Anmerkungen und Register versehen von Prof. Dr. Eduard Castle. Mit siebenundachtzig Abbildungen und einer Faksimilebeilage. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. Zwei Leinenbände 6 M.

heben. Sie besteht aus zwei Bänden: der erste enthält, nach einer gründlich orientierenden Einleitung des Herausgebers, den Text der Gespräche, auf Grund der besten Ausgaben und Originale sorgfältig revidiert, sowie als Ergänzung siebenundachtzig Bilderbeigaben, die nicht nur die wichtigsten Schauplätze der Gespräche und die Bildnisse der darin auftretenden Personen, sondern auch in guten Reproduktionen die Kunstwerke wiedergeben, von denen so oft die Rede ist, und die man zum rechten Verständnis der Erörterungen vor Augen haben muß. Dieser erste Band kann auch für sich allein gekauft werden und ist dann, nach dem Bedürfnis des nur genießenden Lesers, mit einem erläuternden Register versehen (Text-Ausgabe. Gebunden 3 M.). Die eigentliche wissenschaftliche Leistung des Herausgebers Professor Castle in Wien besteht in dem ausführlichen Kommentar, den der zweite Band enthält. Bekanntlich ist die Zuverlässigkeit der Eckermannschen Aufzeichnungen in neuerer Zeit wiederholt angezweifelt worden. Castle macht es sich zur Aufgabe, diese Frage zu entscheiden, und stellt das gesamte, durch die Goethe-Forschung der letzten Jahrzehnte zutage geförderte Material in den Dienst seiner Zwecke. Die Tagebücher Goethes, die Briefe und Aufzeichnungen Eckermanns und Berichte von Zeitgenossen werden vor uns ausgebreitet, und aus diesem Reichtum ergibt sich nun ein deutliches Bild von Eckermanns Arbeitsweise. Es zeigt sich, wie er uns nur einen kleinen Teil seines großen Vorrates mitteilt, wie er redigiert und komponiert, und viele Stellen in den Gesprächen und manches in Goethes Tagebüchern wird jetzt erst deutlich. Ein umfangreiches Personen- und Sachregister schließt die Ausgabe ab. Mit dieser Castleschen Untersuchung ist der vor dreißig Jahren geschriebene Düntzersche Kommentar endlich wirklich überholt worden. Der wissenschaftliche Inhalt wird wieder mit jenen Vorzügen an Druck, Papier und Einband dargeboten, die Bongs Goldener Kassiker-Bibliothek eigen sind. Trotzdem beträgt der Preis für beide Bände nicht mehr als 6 M. Es ist kein Zweifel, daß diese schöne Ausgabe fortan die Grundlage aller ernsthaften Beschäftigung mit Eckermann bilden wird.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern, Bibliotheken, Sammlungen, Presse und Buchhandel.

Ein deutsch-christliches Dichterbuch, „Ein feste Burg ist unser Gott" betitelt, wird zu Ostern im Verlag der „Neuen Christoterpe", Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse) erscheinen. Der Herausgeber, Prof. Adolf Bartels in Weimar, seit langem als besonderer Schätzer des evangelischen Kirchenliedes bekannt, macht in diesem Buche den Versuch, das Kirchenlied für religiös gerichtete Menschen in die Mitte unserer deutschen Dichtung zu stellen, d. h. also, er gibt von der mittelalterlichen Dichtung alles, was auf das Kirchenlied hinführt, er berücksichtigt dieses selber mit allem, was dichterisch wertvoll von ihm und bis auf diesen Tag lebendig geblieben ist, er zeigt dann auch das oft recht nahe Verhältnis unserer weltlichen Dichter zum Kirchenliede. — Goethe, Schiller, selbst Lessing, von neuen großen Dichtern Hebbel, Keller und Konrad Ferdinand Meyer fehlen in seiner Sammlung nicht, die zweifellos die stärkste Sammlung deutscher religiöser Lyrik ausgesprochen christlichen Charakters von allen bisher erschienenen ist. Auch die vaterländisch-religiöse Dichtung, die in den Kirchengesangbüchern ja noch vollständig fehlt, ist in dem Dichterbuche vertreten, so daß es wirklich ein weltliches Seitenstück zu diesen und in der Kriegszeit ein rechtes Trost- und Erbauungsbuch darstellt. Es dürfte sich, zumal der Preis mäßig sein wird (6 M. geb. bei etwa 45 Bogen), sehr rasch ausbreiten.

Die Einweihung des Neubaues der Deutschen Bücherei. — Der im Juni 1914 begonnene Neubau der Deutschen Bücherei des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig wird am kommenden 22. Mai in Gegenwart des Königs Friedrich August eingeweiht werden. Dem vereinten Bemühen der Kgl. Sächsischen Staatsregierung, der Stadt Leipzig und des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler ist es gelungen, mitten in schwerer Kriegszeit dieses bedeutende Werk deutscher Kultur innerhalb kaum zweier Jahre soweit zu fördern, daß sein mächtiger Neubau nun in wenigen Wochen vollendet sein wird und seiner Bestimmung übergeben werden kann.

Die Zeitung der 10. Armee erscheint wöchentlich dreimal mit einer Bildbeilage „Scheinwerfer" und ist auch durch den Buchhandel (K. F. Köhler, L.) zu beziehen.

Die uns vorliegende Nr. 55 der in der Heimat schon recht bekannt gewordenen Zeitung spiegelt in glücklicher Weise den echten, frohen und zuversichtlichen Soldatengeist unserer Feldgrauen wider, ohne den auf tiefem, unmittelbarem Erleben dieser großen Zeit gewachsenen ernsten Unterton zu verwischen. Eine Reihe bemerkenswerter Aufsätze nehmen Stellung zu den Zeitereignissen und Tagesfragen, die auch die Köpfe und Herzen unserer Brüder im Felde bewegen. Naturgemäß ist dem unterhaltenden Teil, der mit viel Liebe gepflegt wird, ein besonders breiter Raum eingeräumt. Lustige und ernste Erzählungen, Scherze, Gedichte, Rätsel erscheinen in bunter Folge. Die Bilderbeilage „Scheinwerfer" bringt Bilder von einem Offiziergenesungsheim und vom Jahrmarkt im Felde. — Schon die äußere Anlage des jungen Soldatenblattes ist reizvoll genug, sie läßt schon in den Überschriften der einzelnen Abschnitte erkennen, daß hier keine Schablone angebetet, sondern ein eigener Weg gesucht wird: sie sind ins Militärische übertragen. Man findet einen Ausguck (eine aus knappen tatsächlichen Mitteilungen zusammengesetzte Rundschau in der „Heimat" und in der „Fremde"), Brocken (Vermischtes), Unser Spaten (Erinnerung an Gedenktage nach Art der Abreißkalender), Antreten (Versammlungs- und Theaterankündigungen), Helm ab (kirchliche Nachrichten), einen Laubfrosch (Wettervoraussage der zuständigen Feldwetterstation), Maske und Leier (Theater- und Konzertbesprechungen), einen Schnurrpfeifer (Scherze), sowie Kopfnüsse und Nußknacker (Rätsel und deren Auflösung), Durchsagen (Anzeigen). Auch die übliche Benennung „Beilage" ist zeitgemäß scherzend durch „Liebesgabe" verdrängt. Die hohe Auflageziffer (33000) beweist, daß sich die Zeitung auf dem rechten Weg befindet.

Die Berliner Stadtbibliothek und die städtischen Volksbibliotheken im Kriege. — Wie nicht anders zu erwarten war, ist die Benutzung der Berliner städtischen Bücherein während des Krieges nicht unerheblich zurückgegangen, besonders seit dem Sommer 1915. Unmittelbar aus der Stadtbibliothek wurden im Etatsjahr 1914, das mit dem 1. April 1915 abschloß, und durch Vermittlung der Volksbibliotheken insgesamt 176620 Bände nach Hause verliehen, gegen 200101 Bände im vorhergehenden Jahr. Zieht man dabei in Betracht, daß ein großer Teil der bisherigen Leser im Felde steht, so ist dieser Rückgang an sich nicht erheblich. Seitdem aber hat er wesentlich zugenommen. Allerdings hat sich trotz des Ernstes der Zeit das Bedürfnis nach ernster Lektüre nicht gehoben; es werden vielmehr Bücher „leichteren" Inhalts bevorzugt — gleichsam als wolle der Leser wenigstens für ein paar Stunden die Sorgen des Alltags stehen. Abgenommen hat das Verlangen nach fremdsprachiger Literatur und Übersetzungen — ein besonderes Zeichen der Zeit. Auch die Benutzung des Lesesaals der Stadtbibliothek ist nicht mehr so rege wie früher. Im Etatsjahr 1914 auf 1915 wurde er von 98862 Männern und 9103 Frauen, zusammen 107965 Personen, besucht, was gegen das Vorjahr eine Zunahme von 2294 Lesern bedeutet. Durch Auslegung von Kriegs-

karten, Verlustlisten, Kriegszeitungen und der neuesten Kriegsliteratur wurde das Interesse der Leser so sehr gefesselt, daß, besonders in den ersten Kriegsmonaten, bevor die Einberufung weitere Kreise traf, kaum ein Platz im Saal unbesetzt blieb. Die Bevölkerungszahl Berlins ist seitdem zurückgegangen, Tausende von Männern und jungen Leuten stehen im Felde, und die lesenden Frauen sind durch häusliche Arbeit oder Berufstätigkeit weit mehr als zur Friedenszeit in Anspruch genommen.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Eine landeskundliche Kommission beim Generalgouvernement Warschau ist auf Veranlassung des Generalgouverneurs v. Beseler, des derzeitigen ersten Vorsitzenden der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, gegründet worden. Die äußeren Geschäfte der Kommission, deren Arbeitsgebiet im wesentlichen das ehemalige „Kongreß-Polen" umfaßt, leitet der Major im Generalstab Helfritz, während die wissenschaftliche Leitung in den Händen des Professors der Geographie an der Universität Greifswald Dr. Max Friederichsen liegt; ihm fällt auch die Sammlung und Redaktion der in Aussicht genommenen Arbeiten zu, die in einer Sammlung von „Beiträgen zur Landeskunde von Polen" vereinigt werden sollen. Auch hat der Leiter der Feld-Wetterzentrale Ost in Warschau die Mitarbeit der ihm unterstellten Kräfte auf klimatologischem Gebiete zugesagt. Auf Grund der Studienergebnisse der Kommissionsmitglieder und der bisherigen Literatur soll ein „Geographisches Handbuch von Polen" verfaßt werden. Die Aufgabe der Kommission ist also rein wissenschaftlicher Natur und bezweckt die Belebung und Vertiefung des Interesses der wissenschaftlichen Welt und der Behörden an Land und Leuten der zurzeit von uns militärisch besetzten Gebiete Polens.

Kriegsvorlesungen. — Im Sommersemester 1916 lesen an der Heidelberger Universität Geheimrat v. Schubert über „Einführung in das geschichtliche Verständnis der gegenwärtigen religiösen und kirchlichen Lage", Professor Oncken „Über das Wesen und die Bedingungen der auswärtigen Politik", Professor Wild über „Das britische Weltreich, von seinen Anfängen bis zur Gegenwart", Dr. Thorbecke über den „Orient", Professor Gotheim über „Die deutsche Volkswirtschaft im Krieg und im Frieden", Professor Levy über „Die deutsche Ernährung im Kriege", Dr. Lederer über „Die fremden Volkswirtschaften im Kriege".

Die Kriegsschmerzen der Cambridge-Universität. — „Leer und geräuschlos", so schreiben die „Daily News", „ist es in den Straßen und Anlagen von Cambridge geworden. Die Schulgebäude stehen verlassen und warten auf bessere Zeiten. Nirgends erblickt man mehr Studenten in ihren bunten Mützen, kein Plakat verkündet eines der beliebten sportlichen Wettspiele, die Tennisplätze, die Golfwiesen sind verwaist. Nur wenige Schüler sind in Cambridge verblieben. Die übrigen wurden durch Rekrutenwerbung, durch Geldmangel und verschiedene durch den Krieg veränderte familienverhältnisse abberufen. Bisher sind die Namen von 500 früheren Cambridge-Schülern in den militärischen Verlustlisten veröffentlicht worden. Heute sind an Stelle der ehemaligen 4000 Schüler nur noch weniger als 400 in Cambridge zu finden. Und auch diese sind nicht alle Engländer, alle Sprachen schwirren durcheinander, die verschiedensten Rassen sind zu sehen, junge Leute aus den Kolonien und neutrale Ausländer bilden die Mehrzahl, und auch sie vermindern sich von Woche zu Woche. So geschieht es, daß die berühmtesten Professoren froh sein müssen, wenn sie in ihren Kollegs 8—10 Hörer erblicken. Aber nicht nur die Universität, der ganze Ort leidet unter diesen traurigen Verhältnissen. Über 200 Mietshäuser, die früher von Studenten bewohnt wurden, stehen leer, und die Wirte wissen nicht, woher sie das Geld für Zinsen und Steuern nehmen sollen. Kaufleute, Gewerbetreibende sind in arge Mitleidenschaft gezogen. Die ganze Stadt erleidet die verschiedensten Entbehrungen. Und beim Schreiten durch die leeren Straßen fragt man sich voll Sorge, ob dies das Ende eines ruhmreichen Ortes bedeutet. Schwarz ist die nächste Zukunft, der man in Cambridge sorgenvoll entgegenblickt. Der Krieg wirkt hier in unsichtbarer Weise, und niemand weiß, was kommen wird . . ."

Eine Stiftung für deutsche Forschung in China. — Das Konsortium für asiatische Geschichte zu Berlin hat einen Betrag von 20000 M. zur geographischen Erforschung der chinesischen Provinz Schansi zur Verfügung gestellt. Pläne dafür sind bereits in Aussicht genommen, müssen aber vorläufig infolge des Krieges zurückstehen.

Die Ausländer an den preußischen Hochschulen. — Zur Frage des Studiums der Ausländer an den preußischen Hochschulen hat der Ausschuß der Studentenschaft der Berliner Universität an den Kultusminister eine Eingabe gerichtet, in der eine Anzahl von Leitsätzen und Forderungen aufgestellt werden, die sich zum großen Teil mit den bereits in Kraft befindlichen Bestimmungen decken. Neu oder bisher nur an vereinzelten Hochschulen verwirklicht dürfte die Forderung sein, daß für Ausländer — mit Ausnahme solcher deutscher Abkunft und Muttersprache — eine besondere Semestergebühr von 100 Mark einzuführen ist. Ferner wird u. a. gefordert, daß bei allen Vorlesungen und Übungen mit Demonstrationen die ersten vier Bankreihen den Reichsdeutschen vorbehalten bleiben sollen. Zum Arbeiten in Instituten und Kliniken sollen Ausländer nur zu einem für die einzelnen Hochschulen nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse festzulegenden Satze vom Hundert der Studierenden zugelassen werden. Gegen die Leitsätze in der vorliegenden Fassung stimmten von 22 anwesenden Mitgliedern des engeren Ausschusses zwei Vertreter und eine Vertreterin der Korporationen und mehrere Gruppen der Nichtkorporierten, die auch schon vor dem Kriege es ablehnten, irgend welche Beschränkung des Ausländerstudiums vorzunehmen.

Von der Dorpater Universität wird gemeldet: Die lutherisch-theologische Fakultät wurde hier aufgelöst. Auf Antrag des russischen „Volksaufklärungs"-Ministeriums ist statt dessen die Gründung einer lutherisch-theologischen Akademie in Petersburg oder in einer südrussischen Großstadt beabsichtigt. Dort wird natürlich die Lehrsprache russisch, nicht deutsch sein. Als Zwangsfächer für die Studierenden sollen russische Geschichte und Literatur eingeführt werden.

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft begeht am 23. April das 300jährige Gedächtnis von Shakespeares Todestag mit einem ernsten Rückblick auf die geistigen Güter, die er und seine deutschen Theaternachfolger unserem Volke gebracht haben. Der Vorsitzende wird über die Entstehung eines deutschen Shakespeare durch deutsche Arbeit sprechen; es folgt ein Vortrag des Professors Brotanek von der deutschen Universität Prag über „Shakespeare und der Krieg". Für den Abend bereitet das Weimarer Hoftheater eine besondere Aufführung des „Macbeth" vor. Am 24. April wird die Oper „Othello" gegeben, am 25. April „Maß für Maß" auf der von Oberregisseur Jürgens entworfenen Stilbühne. Alle literarischen Sehenswürdigkeiten Weimars werden den Mitgliedern der Gesellschaft offenstehen. Der Shakespearetag fällt diesmal auf den Ostersonntag.

Theater, Kunst, Musik.

Beihilfen der Provinz Brandenburg für Kunst und Wissenschaft. — Trotz der zunehmenden Schwierigkeiten der Kriegszeit weist der Haushaltplan des Brandenburgischen Provinzialverbandes für 1916 im wesentlichen unveränderte, zum Teil sogar erhöhte Aufwendungen für gemeinnützige Zwecke, Kunst und Wissenschaft auf. Die Beihilfen für gemeinnützige und wissenschaftliche Veranstaltungen sind mit 11000 M. unverändert in den Voranschlag eingestellt, die vom Provinziallandtag widerruflich beschlossenen Zuwendungen an gemeinnützige Anstalten weisen sogar gegenüber dem laufenden Haushalt mit 81825 M. ein Mehr von 2000 M. auf. Für Unterstützungs- und Hilfskassenfonds werden 467370 M., das sind 30000 M. mehr als im vorigen Jahre, für Denkmalspflege und Heimatschutz unverändert 33900 M. gefordert. Insgesamt betragen die für gemeinnützige Zwecke, Kunst und Wissenschaft in den Voranschlag für 1916 eingestellten Summen 634095 M. Als außerordentliche Ausgaben sind weitere 65074 M. zur Neubearbeitung des Inventars der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg und für die geologisch-agronomische Aufnahme der Provinz als letzte Rate 5400 M. eingestellt.

Verschiedenes.

Rückgang der Gymnasien in Preußen. — Aus einer Statistik von Professor Oberle im „Deutschen Philologenblatt" ergeben sich folgende wichtige Feststellungen: Die Zahl der gymnasialen Anstalten in Preußen hat sich seit 1900 auch absolut kaum vermehrt: vielmehr sind seit 1892 zwei Drittel des gesamten Zuwachses realen Anstalten zugefallen: bei Berücksichtigung sämtlicher Umstände sind nur 17 neue gymnasiale Anstalten seit 1900 entstanden, dagegen 146 realgymnasiale und 122 reale. Nur die Städte mit einer höheren Lehranstalt haben noch verhältnismäßig vielfach Gymnasien. — Hieraus ergibt sich, daß auch im Schulleben ein „freies Spiel der Kräfte" begonnen hat; dies sollte aber nun auch nicht durch einseitig gegen die eine oder andere Gattung der Lehranstalten gerichtete Bestrebungen gestört werden.

Der Krieg und die Schulatlanten. — Unter der Überschrift Der Krieg und die Schulatlanten machte kürzlich eine Notiz die Runde durch die Presse, in der der Standpunkt vertreten wurde, daß die Anschaffung von Schulatlanten zum Osterschulwechsel infolge der durch den Krieg bedingten Änderungen der Karten unzweckmäßig sei und deshalb aus Sparsamkeitsgründen unterbleiben müßte. Gewiß ist es richtig, daß während des Krieges überall weise Sparsamkeit herrschen muß, damit alle irgend verfügbaren Mittel in den Dienst des Vaterlandes gestellt werden können. Aber andererseits — wen gibt es denn, der gerade heute eine gute Kriegskarte, einen handlichen Atlas entbehren möchte oder könnte? Wäre es nicht geradezu lächerlich, ihn von deren Ankauf mit der Begründung abzuhalten, daß sie nach dem Kriege „veraltet" sein werden? Das wäre doch wahrlich am falschen Fleck gespart und ein Zeichen großer Kurzsichtigkeit. Und wenn unsere Jungens mit brennender Begierde den Kriegsereignissen auf der Karte folgen wollen, wenn die Schule in der heranwachsenden Generation den tiefen Nachklang der gewaltigen Ereignisse unserer Zeit erwecken

will, dann will man ihnen ein hierfür ganz unentbehrliches Hilfsmittel versagen, weil der für ein paar Groschen käufliche und auch der Familie dienende Schulatlas nach dem Kriege einigen Änderungen unterworfen sein wird? Kein, hüten wir uns vor engherziger Knickerei bei unentbehrlichen Kulturausgaben; sparen wir lieber bei den oft recht überflüssigen, ja schädlichen Ausgaben für Luxus- und Genußartikel.

Spracheck des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Mit oder ohne zu? Wir hatten Besuch. Mein Freund und seine Frau saßen mit uns am Kaffeetisch. Wir sprachen von dem, wovon man jetzt so zu sprechen pflegt, vom Kriege, von der Teuerung und von den Lebensmitteln. „Weißt du," sagte mein Freund zu mir, „ich habe soeben meine Steuererklärung aufgestellt; aber ich wußte nicht, ob ich schreiben sollte: ich habe Geld auf der Bank liegen oder zu liegen." Was ist eigentlich richtig? Meine Frau wußte es auch nicht. Sie meinte, es sei ganz gleichgültig, ob man sagt: „Ich habe ein Klavier in dem Zimmer stehen oder zu stehen." „Das ist dieselbe Geschichte wie mit euerm Jungen neulich," fiel die Tante erregt ein, „in seinem letzten Aufsatz hat der geschrieben: ‚Der Graf hatte seine Güter in Holstein zu liegen'. Das ‚zu' hat ihm der Lehrer als Fehler angestrichen. Das verstehe ich nicht", fügte sie mit ärgerlichem Kopfschütteln hinzu. „Das kleine ‚zu' bei ‚haben' scheint ja ein rechter Quälgeist zu sein," warf ich begütigend ein, „aber ich will doch mal in meinem Andresen nachsehen, der weiß in solchen Sprachschwierigkeiten immer Rat." Ich holte sein Buch „Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen" von meinem Schreibtisch, wo es immer liegt, und las vor: „Haben mit zu drückt immer eine Notwendigkeit oder Möglichkeit der auf das Subjekt bezogenen Handlung aus, z. B. Ich habe zu arbeiten, er hat nichts zu verlieren. — Na also, jetzt wissen wir's, es muß heißen: ich habe Geld auf der Bank liegen. Denn hier handelt es sich um eine Tatsache." Tesch (Köln).

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Otto Kafemann, Seniorchef der angesehenen Danziger Verlagsfirma A. W. Kafemann, Major und Kommandeur einer Landwehr-Feldartillerie-Abteilung, † Mitte Februar in Wiesbaden, wo er Heilung von einem im Felde erworbenen Leiden suchte.

Dr. Paul Liman, Schriftsteller und politischer Schriftleiter der „Leipziger Neuesten Nachrichten", gebohren 8. Februar 1860 in Schneidemühl, † am 28. Januar in Berlin.

Oberstleutnant z. D. Professor Dr. h. c. Paul Friedrich Carl Pochhammer, Bibliothekar der General-Inspektion des Ingenieur- und Pionier-Korps und der Festungen, früher u. a. Lehrer des Befestigungswesens an der Kriegsakademie, bekannter Dantübersetzer, geboren am 21. Februar 1841 in Neisse, † am 2. März in Berlin.

Theologie.

Wirklicher Oberkonsistorialrat Dr. theol. Wilhelm Faber, Generalsuperintendent und Probst von Berlin, Domherr von Magdeburg, geboren am 3. Dezember 1845 in Gehrenrode am Harz, † am 7. Februar in Ilsenburg am Harz. Er veröffentlichte u. a. eine Reihe von Predigten und bearbeitete an der Hinnebergschen „Kultur der Gegenwart" den Abschnitt Praktische Theologie.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Professor Dr. Heinrich Harburger, Senatspräsident am Oberlandesgericht und Rat des Kgl. Bayerischen Obersten Landesgerichts in München, angesehener Schriftsteller auf dem Gebiete des Straf-, Staats- und Völkerrechts, geboren am 2. Oktober 1851 in Bayreuth, † Anfang März in München.

Medizin und Pharmazie.

Professor Dr. Max Köppen, Extraordinarius der Psychiatrie an der Berliner Universität, † Mitte Februar im Alter von 56 Jahren in Berlin.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Friedrich W. J. Schenck, bekannter Physiologe an der Universität Marburg, geboren am 14. August 1862 in Siegen in Westfalen, † am 16. Februar in Marburg. Sein Hauptarbeitsfeld war physiologische Optik und physiologische Chemie.

Geschichte, Geographie, Archäologie, Kriegswissenschaft.

Geheimrat Professor Dr. Alfred Dove, langjähriger Historiker an der Universität Freiburg, geboren 4. April 1844 in Berlin, † im Februar. Veröffentl.: Deutsche Geschichte im Zeitalter Friedrichs des Großen und Josephs II.; Caracosa (Roman); Bismarcks Bedeutung.

Maximilian Koch von Berneck, einst vielgenannter Reiseschriftsteller, geboren am 12. Oktober 1827 in Dresden, † Mitte Februar in München. München und die Königsschlösser; Schloß Berg und der Starnberger See; Internationales Reisealbum; In 30 Tagen durch die Schweiz.

Nach einer Aufnahme von Hofphot. Karl Schipper, Wiesbaden.

† **Königin Elisabeth von Rumänien.**
(„Carmen Sylva".)

Naturwissenschaften, Mathematik, Technologie.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Richard Dedekind, Mathematiker von Weltruf, † am 12. Februar im Alter von 84 Jahren in Braunschweig. Veröffentl.: Was sind und was sollen die Zahlen?

Nikolaus Ehegg von Konkoly, Direktor des königlich ungarischen astrophysikalischen Observatoriums in O.-Gyalla, † im Alter von 73 Jahren am 17. Februar.

Professor Dr. Ernst Mach, hervorragender Physiker, geboren am 18. Februar 1838 in Turas in Mähren, † am 19. Februar in München. Veröffentl.: Einleitung in die Helmholtzsche Musiktheorie; Die Geschichte und die Wurzel des Satzes von der Erhaltung der Arbeit; Prinzipien der Wärmelehre; Erkenntnis und Irrtum.

Schöne Literatur, Kunst, Musik.

Professor Karl Begas, Berliner Bildhauer, geboren am 23. November 1845 in Berlin, † am 21. Februar in Köthen. Er war ein Bruder des bekannteren Reinhold Begas. Werke: Ruhmesdenkmal in Kassel; Bismarckdenkmal in Hann.-Münden; Markgraf Otto IV. und Friedrich Wilhelm IV. in der Berliner Siegesallee.

Vincenz Chiavacci, bekannter und beliebter Volksschriftsteller und Humorist, geboren am 15. Juni 1847 in Wien, † daselbst Ende Februar. Veröffentl.: Wiener vom Grund; Bei uns z'Haus; Wo die alten Häuser stehn; Kleinbürger von Groß Wien; Wiener vom alten Schlag; Weltuntergang; Frau Sopherl vom Naschmarkt; Aus 'n Herzen heraus.

Elisabeth, Königin von Rumänien, geboren als Prinzessin zu Wied am 29. Dezember 1843 in Neuwied, † am 2. März in Bukarest. Unter den Decknamen Carmen Sylva und Dito und Idem vor öffentlichte sie eine große Zahl von Dichtungen in Vers und Prosa, die eine weite Verbreitung fanden und vielfach von dem treudeutschen Empfinden der Verfasserin Zeugnis ablegen. Veröffentl.: Leidens Erdengang; Aus Carmen Sylvas Königreich; Mein Rhein; Es klopft; Gesüßerte Worte; Aus zwei Welten; Astra; Feldpost; In der Irre; Mein Penatenwinkel; In der Kunca; Pelesch, Märchen; Meine Ruh'; Unter der Blume.

Gustav Falke, bekannter Dichter und Schriftsteller, geboren am 11. Januar 1853 in Lübeck, † am 8. Februar in Hamburg (s. d. Aufsatz an erster Stelle dieses Heftes).

Josef Klemm, Leipziger Dekorations- und Theatermaler, geboren in Wien, † im Alter von 48 Jahren am 12. Februar in Leipzig. Verschiedene, zumeist im Verlage von F. E. Wachsmuth in Leipzig erschienene Anschauungsbilder haben seinen Namen weithin bekannt gemacht.

Leopold Wegschaider, langjähriger Chormeister des steirischen Sängerbundes und des Grazer Männergesangvereins, † Ende Februar im Alter von 77 Jahren in Graz.

Professor Otto Zwintscher, bekannter Dresdener Maler und Lehrer an der Kunstakademie, geboren am 2. Mai 1870 in Leipzig, † am 12. Februar in Loschwitz bei Dresden. Werke: Selbstbildnis (Bremer Kunsthalle); Damenbildnis (Kgl. Gemäldegalerie. Dresden); Unter Blumen (Bes. d. preußische Staat); Bildnis vor schwarzen Kacheln (Städtische Galerie, Düsseldorf).

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Februar-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt. Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

Preise in Mark.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Friedrich der Große. Gesammelte Werke. 2 Bde. Wilhelm Borngräber, B. . . . . Geb. 8.—

Der Geist und die Taten des großen Königs haben das deutsche Staatsgebäude aufgerichtet; seine Gesinnung beseelte unsere Heere in den Kriegen des 19. Jahrhunderts und ist uns in den Weltstürmen der Gegenwart eine Stütze. Wie scharf und klar das Denken, wie wahrhaft edel die Gesinnung Friedrichs des Großen war, zeigt sich in seinen Werken deutlich. Da sind vor allem die Schriften „Antimachiavell," über „die innere Politik", die Briefe aus der Zeit der drei schlesischen Kriege erwähnenswert. Ihr Inhalt deckt sich mit dem Wahlspruch Friedrichs: „Der König ist der erste Diener des Staates", dem er in seinem Leben nie untreu geworden ist. Was man vielleicht in der Auswahl vermißt, ist die Schrift über die deutsche Literatur. — Die Übersetzung von Albert Ritter ist vortrefflich und die Ausstattung der beiden geschmackvollen Leinenbände in Druck, Papier und der Wiedergabe der Menzel'schen Bilder den höchsten Ansprüchen gewachsen, so daß man sie — besonders noch ihres verhältnismäßig niedrigen Preises wegen — jeder deutschen Familie sehr empfehlen kann. H. D.

Hallier, Ed., Kann d. Studium unserer Akademiker abgekürzt werden? Eine Zeitfrage. Mit e. Vorw. v. Hub. Engels. C. Boysen. H. . . . . —.60

Kreuz, Unterm eisernen, 1914/15. Kriegsschriften d. Kaiser-Wilhelm-Dank, Verein d. Soldatenfreunde. 35. bis 44. Heft. Kameradschaft, B.

Beisenherz, Heinr., Die Jugend u. d. Krieg. (41. Heft.) . . . . . —.80

Evers, Edwin, Feldpostbriefe aus d. Westen, hrsg. (40. Heft.) . . . . . —.30

Hofmeister, Adolf, England u. d. Völkerrecht im gegenwärt. Weltkriege. Eine Zusammenstellg. (38. u. 39. Heft.) . . . . . —.60

Kalau vom Hofe, Kampf u. Untergang d. Kreuzergeschwaders. (36. Heft.) . . . . . —.30

Krieger, Bogdan, Ereignisse im Osten. August u. Septbr. 1914. 5. Kriegsbilderheft. (43. Heft.) . —.30

— Ereignisse im Westen. August u. Septbr. 1914. 1. Tl. 3. Kriegsbilderheft. (35. Heft.) . . . . —.30

— Dasselbe. 2. Tl. 4. Kriegsbilderheft (42. Heft.) —.30

Seidel, Vivatbänder aus alter und neuer Zeit. (44. Heft.) . . . . . —.30

Witowski, Carl, Reichsversicherungswesen u. Kriegsfürsorge. (37. Heft.) . . . . . —.30

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Aufhauser, Johs. B., Studien-Ordnungen f. d. theolog. Fakultäten Deutschlands, Österreichs u. d. Schweiz. I. Die katholisch-theolog. Fakultäten (einschließlich theolog. Institute v. Löwen u. Rom). A. Marcus & E. Weber, B. 2.—

Belser, Johs. Evang., Abriß d. Lebens Jesu v. d. Taufe bis z. Tod. Herdersche Verlh., F. . . . 1.60

Bischoff, Diedr., Die unsichtbare Kirche. Ein Grundgebot deutscher Zukunft. B. Zechel, L. . . . 1.50

Bracker, Licht aus d. prophet. Wort f. d. gegenwärt. Kriegszeit. Christl. Buchh. H. Jensen, B. Pappbd. 2.—

Cotlarciuc, Nico, Homiletische Formalstufentheorie. Eine neue homilet. Methode nach psycholog. Grundsätzen. F. Schöningh, P. 2.60

Ehrenfels, Christian v., Kosmogonie. E. Diederichs, J. . . . . 5.—; geb. 6.50

Freisen, Joseph, Verfassungsgeschichte d. kathol. Kirche Deutschlands in der Neuzeit. Auf Grund d. kathol. Kirchen- u. Staatskirchenrechts dargest. B. G. Teubner, L. . . . . 12.—; geb. 14.—

Hoppe, L., Feldpredigerfahrten an der Westfront. Kriegserlebnisse aus großer Zeit. Furche-Verlag, K. 1.80

Ihmels, Ludwig, Das Evangelium v. Jesus Christus in schwerer Zeit. 19 Predigten aus d. Kirchenj. 1914/15, in d. Universitätskirche zu Leipzig geh. J. C. Hinrichs, L. 2.—; geb. 3.—

Jong, K. H. E. de, Hegel u. Plotin. Eine krit. Studie. Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill, L. . . . 1.50

Kattum, Franz Xaver, Offiziator, Die hl. Elisabeth v. Thüringen e. Kriegspatronin d. deutschen Volkes. Drei Predigten. F. Pustet, R. . . . . —50

Korum, Michael Felix, Das christl. Familienleben. Hirtenbriefe. Petrus-Verlag, F. . . . 2.—; geb. 3.—

Lhotzky,* Heinrich, Vom heiligen Lachen. Haus Lhotzky Verlag, L. . . . . Kart. 2.50; geb. 3.50

Lachen und Lachen ist vielerlei! Nicht von diesem Vielerlei will Lhotzky sprechen, sondern vom heiligen Lachen. Auf dem „heilig" liegt der Ton. So kann Lhotzky sagen, daß die Lachenden d. h. eben die heilig

Lachenden die eigentlich ernsten Menschen sind. Warum sie dies sind, will dieses Buch deutlich machen. Nur der Aufrichtige findet das heilige Lachen, nur er eine ganze neue Welt. Für ihn ist die Erde kein Jammertal, sondern eitel Glück und Freude; auf dieser Erde kann man ebenso selig wie in irgend einem Himmel sein. Ja, daß diese Erde der Himmel auf Erden ist, will dieses eigen reiche Buch als Erkenntnis uns vermitteln.

—oo—

Lucka, Emil, Grenzen d. Seele. Schuster & Loeffler, B. 9.—; geb. 12.—

Mahling, K., Der gegenwärt. Stand d. Sittlichkeitsfrage. C. Bertelsmann, G. . . . . 2.—

Meincke, Rud., Sonntagsfrieden in eherner Zeit. Predigten aus d. ersten Jahre d. deutschen Weltkrieges 1914/1915. Otto Meißners Verl., H. 3.—; geb. 4.—

Philippi, Fritz, An der Front. Feldpredigten. H. Staadt, W. . . . . 1.—

Przygodda, Paul, Deutsche Philosophie. Ein Lesebuch, hrsg. 2. Bd. (Von J. G. Fichte bis E. v. Hartmann.) Julius Springer, B. . . . . 8.—; Hldrbd. 10.60

Rademacher, Arnold, Die Vaterlandsliebe nach Wesen, Recht u. Würde. Eine sozial-philosoph. Studie. J. P. Bachem, K. 1.50

Rudolph, H., Das Leben nach dem Tode. Theosophischer Kultur-Verlag, L. . . . . 1.—

Intensiver als zuvor richtet sich in diesen Tagen ungeheurer Lebensvernichtung der trostheischende Gedanke nach oben und nach innen. Was ist der Mensch? Wo kommt er her? Wo geht er hin? Die drei uralten Daseinsrätsel sucht Hermann Rudolph aus den ebenfalls tausendjährigen Erkenntnisquellen religiöser Philosophie, die als Grundlage theosophischer Weltanschauung gelten, zu beleuchten. In knapper, klarer Anlage, auch dem mit den Methoden okkulter Forschung weniger Vertrauten verständlich, werden die verschiedenen Lebens- bzw. Bewußtseinszustände auf den vier Ebenen seelischer Evolution zur Darstellung gebracht. Der Tod verliert für den Eingeweihten nicht nur all jene Schauer, die in der natürlichen Auflehnung des Lebensprinzips wider sein Gegenteil begründet liegen, sondern auch den künstlichen Schrecken, den die Tradition der Religionen mit dem Jenseitsbegriff verwob. Analog dem Verhältnis zwischen Wachen und Schlaf erscheint er vielmehr als reine individuelle Bewußtseinsveränderung innerhalb eines und desselben ewigen Daseinsprozesses. Der Vorgang des Sterbens selbst und das allmähliche Wiedererwachen zur Aktivität auf der nächsten Entwicklungsstufe, der sogenannten Astralebene (auch Zwischenzustand genannt), wird unter Heranziehung okkulten Beweismaterials ebenso anschaulich geschildert wie die späteren Perioden psychischer Lebensäußerung, wobei sich allerdings eine gewisse Dogmatik nicht verkennen läßt. Breiterer Raum wäre vielleicht der Lehre vom Karma und der Reinkarnationsidee zu wünschen gewesen, die beide der Erzeugung sittlicher Werte, um welche die deutsche Gegenwart ebenso gewaltig ringt wie um politische Ziele, in hohem Grade förderlich sind. h.

Schnyder, Otto, Philosophische Reden. 1. Reihe. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . 5.—

Sickenberger, Joseph, Kurzgefaßte Einleitg. in d. Neue Testament. Herdersche Verlh., F. . . . 2.—

Söderblom, Nathan, Das Werden d. Gottesglaubens. Untersuchgn. üb. d. Anfänge d. Religion. Deutsche Bearbeitg., hrsg. v. Rud. Stübe. J. C. Hinrichs, L. 8.—; Lwbd. 9.—

Wibbelt, Augustin, Ein Heimatbuch. Worte des Trostes u. d. Mahng. J. Schnell. . . . Lwbd. 5.—

Zahn, Joseph, Das Jenseits. F. Schöningh, P. 5.—; Hlwbd. 6.20

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Anton, Reinhold, „All lies". Der Lügenfeldzug unserer Feinde. (3. Bd.) Nach e. Gegenüberstellg. deutscher u. feindl. Nachrichten u. a. d. W.T.B.-, Reuter-, Havas- u. P.T.A.-Telegramme über d. Weltkrieg 1914/15. O. G. Zehrfeld, L. 1.80

Bahr, Rich., Im besetzten Polen. Stimmgn. u. Eindrücke. K. Curtius, B. . . . . —.80

Bodmer, M. J., Ein neuer Staatenbund und das Ostjudenproblem. 73. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. —.50

Die lange Dauer des Weltkrieges bringt es mit sich, daß dem politischen Blick sich immer neue Probleme auftun, deren Bedeutung, ja deren Vorhandensein noch vor kurzem kaum beachtet worden war. Hierher gehört auch das Problem der „Ostjuden", das darum ein so besonders wichtiges und schwerwiegendes ist, weil die Gebiete, die von den verbündeten Heeren der Mittelmächte auf der Westflanke des russischen Reichs besetzt worden sind, die dichteste jüdische Bevölkerung aufweisen. Die vorliegende Schrift zeigt nicht nur den Umfang und die Tiefe des Ostjudenproblems, sie bringt auch sehr beherzigenswerte Vorschläge für dessen praktische Lösung — Vorschläge, die sich harmonisch in die große Aufgabe einfügen, die den Mittelmächten von der Vorsehung in diesem Weltringen zugewiesen scheint: nämlich, im Gegensatz zu den verlogenen Phrasen der Vierverbandsstaaten, in Tat und Wahrheit den bisher von Rußland unterdrückten Nationalitäten eine größere geistige Atemfreiheit und menschenwürdige Existenzbedingungen zu verschaffen.

Cahn, Hugo, Gerichtsentlastung u. Güteverfahren im Krieg u. im Frieden. J. Guttentag, B. . . 2.—

Classen, Walter, Die deutsche Familie und der Krieg. 149. Flugschrift des Dürerbundes. Georg D. W. Callwey, M. . . . . —.30

Die Bedeutung der Familie für unser Volk zeichnet hier Classen aus seinen Erfahrungen heraus, die er während der Kriegszeit in der Jugendpflege machte. Er zeigt uns, wie die Familie sich immer mehr unter dem zunehmenden Subjektivismus der Zeit in den großen Städten zersetzte und welche Folgen das für die Jugend unseres Volkes hat. Es ist ein erschütterndes Bild, das Classen aus seiner Kenntnis der großstädtischen Volksjugend malt. Stärkung der Familie und des Familienlebens mit seinen unersetzlichen erzieherischen Werten, das ist der heiße Wunsch, der aus diesen Darlegungen aufsteigt. Classen schreibt: „Aus all diesem folgt: Wir müssen mehr Dörfer haben. Neue Dörfer — das muß die große Hoffnung des Volkswirts sein, der in der freien ländlichen Familie die Wurzeln unserer sittlichen und natürlichen Kräfte erkennt." So wird auch von dieser Seite her das agrarische Problem für unser Volk zu einem der allerwichtigsten.

Dieren, E. van, Gedanken e. Holländers üb. d. Weltkrieg. Concordia, B. 1.80

Doerkes-Boppard, Wilh. N., Das Ende d. Dreibundes. Nach diplomat. Aktenstücken u. Quellen. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Dütschke, Gerh., Belgiens Neutralität im Weltkriege 1914. W. Weber, B. . . . . 1.—

Eberstadt, Rud., Die Kreditnot d. städt. Grundbesitzes u. d. Reform d. Realkredits. Referat f. d. Immobiliarkredit-Kommission. G. Fischer, J. . . 1.50

Frey, Karl Ritter v., Entwurf e. Militär-Versorgungsgesetzes. F. v. Kleinmayr, K. 1.50

Gaigalat, Die litauisch-balt. Frage. Verlag d. Grenzboten, B. . . . . —.80

George, Lloyd, Munitionsminist., Das gewappnete Deutschland. Ein engl. Lob. Reden. Georg Müller, M. 2.—; geb. 3.—

Grabowsky, Adolf, Die poln. Frage. Carl Heymann, B. 2.—

Grabowsky, Adolf, Einführung in das politische Denken. 152. Flugschrift des Dürerbundes. Georg D. W. Callwey, M. . . . . —.30

Im ersten Teil seiner Arbeit erörtert Grabowsky die Stellung der politischen Forschung innerhalb der gesamten Wissenschaft und die Beziehungen dieser theoretischen Politik zur praktischen. Im zweiten Teil werden sodann die bedeutsamsten politischen Werke von Plato bis zur unmittelbarsten Gegenwart aufgeführt und besprochen. Die etwa 50 Werke, die hier genannt sind, entstammen strengster Sichtung eines außerordentlich großen Materials. Man wird die kleine Schrift allen empfehlen dürfen, die nach tieferer Einsicht in die politischen Erscheinungen streben. Ihre Zahl ist ja gerade heute unter dem Einfluß des Weltkriegs erfreulicherweise in stetem Wachsen.

Guradze, Hans, Statistik d. Kleinkinderalters. Mit e. Vorw. v. Gustav Tugendreich. F. Enke, St. . 1.—

Helander, Sven, Theorie u. Politik d. Zentralnotenbanken in ihrer Entwicklg. 1. Hälfte. Theorie d. Zentralisation im Notenbankwesen. G. Fischer, J. . 3.60

Hirschfeld, Magnus, Kriegspsychologisches. (Deutsche Kriegsschriften Heft 20.) A. Marcus & E. Weber's Verlag, B. . . . . —.80

In dieser neuen Kriegsschrift untersucht der Verfasser, „nicht wer schuld, sondern was schuld" am Kriege ist. Er legt dann klar, wie aus der äußeren Notwendigkeit eines Krieges die innere Notwendigkeit erwächst, an ihm teilzunehmen. Als Seelenforscher geht er dem Dämonischen am Kriege nach, dem was Millionen so unwiderstehlich in den Bann zieht; er glaubt es in einer Reihe von „Ekstasen" zu finden, durch welche die Gemüter entflammt werden. Hirschfeld geht dann darauf ein, daß der Krieg das „Persönlichste und Unpersönlichste zugleich sei". Des weiteren wird auseinandergesetzt, wie nach dem seelischen Pendelgesetz auf den Kriegsrausch die Ernüchterung, auf die Anspannung die Abspannung folgt. Es sind dies nur einige wenige Hauptgedanken der nach Form und Inhalt wieder höchst beachtenswerten, fesselnden und gedankenreichen Schrift von Dr. Magnus Hirschfeld.

Hotowetz, Rudolf, Das österreich. Staatsproblem. F. Rivnáč, P. . . . . 1.—

Köhler, A., Die staatl. Kriegsinvaliden-Fürsorge. G. Thieme, L. 2.80

Kriegsreden, Sechs, d. Reichskanzlers. Reimar Hobbing, B. . . . . 1.—; Pappbd. 1.50

Kumpmann, Karl, Imperialismus und Pazifismus in volkswirtschaftlicher Beleuchtung. 72. Heft der Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg". Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Der Verfasser sucht in diesen von weiten geschichtlichen Gesichtspunkten ausgehenden Darlegungen eine Antwort auf die Frage: „Läßt der bisherige Ablauf der Wirtschaftsgeschichten den künftigen Sieg des Imperialismus oder des Pazifismus erwarten?" Er gibt in großen Zügen einen Überblick über die bisherige Entwicklung des Imperialismus und des Pazifismus. Eine weitere, bei aller Knappheit sehr instruktive Darstellung des britischen Imperialismus und des Werdens der heutigen Weltstellung Deutschlands führt folgerecht zu der Feststellung, daß britischer und deutscher Imperialismus wesentlich verschieden und streng auseinanderzuhalten sind. „Der britische Imperialismus ist der Imperialismus der Macht, der Herrschaft, des Gebietes, der deutsche ist der Imperialismus der Haltung, des Gedankens, der Kultur." „Was wir wollen, ist ein für allemal nicht mehr Beherrschung, sondern Befreiung." Deutschland als „Träger des Bundesgedankens", als Schutzmacht für den Zusammenschluß aller an einer freiheitlichen Weltentwicklung interessierten Nationen — das ist die Zukunftsforderung, in die Kumpmanns gedankenreiche, kleine Schrift ausklingt.

Michaëlis, v., Hptm.: Die Vorgeschichte d. Weltkrieges. Gerh. Stalling, O. . . . . —.70

Paull, H., Die neue Familie. Ein Beitrag zum Bevölkerungsproblem. Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg", Heft 70. Deutsche Verlags-Anstalt, St. — 50

Daß nach Beendigung des Weltkrieges eine gesunde, kräftige Zunahme der deutschen Bevölkerung zu den Hauptbedingungen der künftigen Macht und Größe Deutschlands gehören wird, ist allgemein anerkannt. Daraus erklärt sich die außerordentlich lebhafte Erörterung des Bevölkerungssystems, die eigentlich schon vor dem Krieg eingesetzt hat, die jetzt aber naturgemäß besonders stark in den Vordergrund tritt. Immer neue Vorschläge werden gemacht, wie das unleugbare Vordringen des Zweikindersystems auch in Deutschland am besten zu bekämpfen sei. Einen neuen und sehr beachtenswerten Vorschlag macht Dr. H. Paull in dem vorliegenden Heft. Er sieht in einem großartigen, umfassend angelegten System einer „Familienversicherung" das beste Mittel dagegen, daß bei zunehmender Kinderzahl die materiellen Verhältnisse der Familie sich nicht verschlechtern. Es berührt besonders wohltuend, daß dieser einer genauen Prüfung werte Vorschlag, der das materielle Wohl des Volkes fördern soll, sich erhebt auf einer Reihe sittlicher Betrachtungen und Forderungen, wodurch er erst eine höhere Bedeutung und innere Festigung erhält.

Peters, W., Gewerbe-Förderung in Preußen. Versuch e. zusammenfass. Darstellg. G. Fischer, J. 2.—

Pluto (S. Kastriener), Asien im Krieg. 3 Monate im mohamedan. Osten. Polatsek, T. . . . . 3.—

Rauchhaupt, Fr. W. v., Handbuch d. deutschen Wahlgesetze u. Geschäftsordngn. Nach d. gegenwärt. Gesetzesstande d. Deutschen Reiches u. seiner Bundesstaaten bearb. u. hrsg. Duncker & Humblot, M. 12.—; geb. 14.—

Rechte, Die, d. Kriegerfamilien. Ein unentbehrl. Ratgeber f. alle Krieger-Angehörigen. E. Demme, L. —.30

Schellenberg, Anna, Mutter u. Volk. Stiftungsverlag, P. . . . . —.80

Schneider, Heinr., Die Versorgg. d. Kriegshinterbliebenen nach d. Reichsgesetz vom 17. V. 1907 u. d. zugehör. Ausführungsbestimmgn. z. Gebrauche f. Staats-, Gemeinde- u. Militärbehörden systematisch dargest. (Kriegswitwengeld, Kriegswaisengeld, Kriegselterngeld.) I. Die Hinterbliebenen d. Mannschaften. Straßburger Druckerei u. Verlagsanstalt, St. . . . . Kart. 4.—

Seidlitz, Woldemar von, Das erste Jahr des Kulturkrieges. 150. Flugschrift des Dürerbundes. Georg D. W. Callwey, M. . . . . —.30

Der Verfasser gibt einen Überblick über den „Kulturkrieg", der sich im ersten Kriegsjahr hinter der Front abgespielt hat. Freilich konnte ein solcher Überblick in dieser Zeit nicht vollständig ausfallen, aber er gibt doch eine Anschauung in großen Zügen von den geistigen Bewegungen, die den Kampf begleiteten. In einer Einleitung sucht Seidlitz mit knappen Worten die einzelnen Gebiete zu kennzeichnen. Dann folgt ein Verzeichnis der wichtigsten Aufsätze und Bücher. „Am ausführlichsten ist der Kulturkrieg selbst behandelt worden, weiterhin die Fragen, die sich auf die inneren Verhältnisse beziehen, unter Ausschluß des Partei-, Berufs- und Klassenstandpunkts. Endlich die Ausführungen über das Wesen der fremden Völker, sowie über die Aufrechterhaltung der Beziehungen zwischen den Völkern auf geistigem Gebiete." Seidlitz hat die Entstehungszeit der Reden, Aufsätze und Schriften nach Möglichkeit ermittelt und beigefügt. Geordnet sind die Titel nach den Monaten, so daß sich eine chronologische Übersicht ergibt

Siebert, F., Der völk. Gedanke u. d. Verwirklichg. d. Zionismus. Eine Betrachtg. zur Versöhng. u. zur Scheidg. d. Völker. J. F. Lehmanns Verl., M. . —.80

Solf, Rede zur Gründg. d. Deutschen Gesellschaft, 1914 geh. S. Fischer, Verl., B. 1.—; auf Japanpap. 6.—

Stadtpfarrkirche, Die, zum Hl. Blut in Graz v. ihrem Entstehen bis zur Gegenwart. Mit 50 Abb. u. 1 Kartenskizze. U. Moser, G. . . . . 4.—; geb. 5.50

Stutzer, Gustav, Und d. Deutschen in Übersee? Gedanken u. Erlebnisse eines Auslanddeutschen. C. Bertelsmann, G. . . . . 1.—

Weber, H. S., Ansiedlung von Kriegsinvaliden. Flugschriftensammlung „Der Deutsche Krieg", Heft 71. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.50

Was den Betrachtungen Dr. Webers ihren besonderen Wert verleiht, ist der klare praktische Blick, mit dem er an das Thema herantritt. Er zeigt unwiderleglich, wie schädlich, ja verhängnisvoll eine verallgemeinernde, schablonenhafte Durchführung des an sich so guten und gesunden Gedankens wirken müßte. Nur in mehreren, unter sich zum Teil sehr verschiedenen Kategorien kann die Invalidenansiedlung vorgenommen werden, jeder einzelne der Anzusiedelnden ist je nach seinem früheren Beruf, nach dem Maß der ihm erhalten gebliebenen Leistungsfähigkeit, aber auch nach der Art und Tüchtigkeit seiner Ehefrau in eine dieser Kategorien einzureihen. Auf Einzelheiten der verdienstvollen Schrift kann hier nicht eingegangen werden; desto stärker sei betont, wie notwendig solche streng sachliche, auf praktischer Erfahrung und breiter Menschenkenntnis beruhende Betrachtung und Behandlung ist, wenn ein an sich guter und glücklicher Gedanke nicht durch Gemeinplätze und Schlagworte entwertet und verpfuscht werden soll.

Wilm, Werner, Das Kriegsgewinnsteuer-Sperrgesetz. Für d. prakt. Gebrauch erläut. H. Kretzschmar & Sohn, Z. 3.—

Zechlin, Erich, Die Bevölkerungs- u. Grundbesitzverteilg. im Zartum Polen. Georg Reimer, B. 2.—

Zukunft, Osteuropäische. Zeitschrift f. Deutschlands Aufgaben im Osten u. Südosten. Amtl. Organ d. Verbandes deutscher Förderer d. ukrain. Freiheits-Bestrebgn. „Ukraine" u. d. Donau- u. Balkanländervereins in Deutschlands „Dubvid" E. V. München. Hrsg.: Falk Schupp. 1. Jg. 1916. 24 Nrn. J. F. Lehmanns Verl., M. Halbj. 8.—; Einzel-Nr. —.80

4. Medizin und Pharmazie.

Ahlfeld, F., Traum u. Traumformen. Ein Beitrag z. Frage nach d. Entstehg. d. Traumes u. seiner Bilder. F. W. Grunow, L. . . . . 1.—

Behandlung, Die, v. Kriegsverletzgn. u. Kriegskrankheiten in d. Heimatlazaretten. 2. Tl. 14 Vorträge, in Berlin während d. Krieges 1915 geh. v. Konrad Alt... Hrsg. vom Zentralkomitee f. d. ärztl. Fortbildungswesen in Preußen, in dessen Auftrage red. v. C. Adam. Mit 10 Abb. im Text. G. Fischer, J. 4.—; Lwbd. 5.—

Nusbaum-Hilarowicz, Józef, Der Krieg im Lichte d. Biologie. Vortrag. G. Fischer, J. . . . —.75

Oppenheim, H., Die Neurosen infolge v. Kriegsverletzgn. Mit 20 Abb. im Text. S. Karger, B. 10.—; geb. 11.20

Placzek, Freundschaft u. Sexualität. A. Marcus & E. Weber, B. . . . . —.80

Purucker, Über d. Tätigkeit d. Truppenarztes. Repertorien-Verlag, L. . . . . 1.—

Schanz, A., Die Leistungsfähigkeit künstl. Glieder. F. Enke, St. . . . . 1.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Krafft, F., Kurzes Lehrbuch d. Chemie. Anorgan. Chemie. 6. Aufl. F. Deutlcke, W. . . . . 10.—

Krziwanek, Karl, Feldmarschallleutn. d. R., **Gravitation u. Lichtgeschwindigkeit.** K. Prochaska, T. 4.—

Müller, Josef, Zur Naturgeschichte d. Kleiderlaus. (Aus d. bakteriolog. Laboratorium d. k. u. k. Militär-Sanitätskomitees in Wien.) Mit e. Nachtrag. A. Hölder, W. 2.—

Preyer, Axel Thierry, Lebensänderungen. Das Problem der Veränderung lebender Strukturen. Th. Grieben's Verlag (L. Fernau), L. 2.40

* „Alles fließt", „Alles bewegt sich", in diesem Grundsatz verkörperte sich die Weltanschauung Heraklits. Nichts steht still, Alles verändert sich, war die weitere Bedeutung jenes Wortes. Denn jede Bewegung, die größte wie die kleinste, ist mit einer Veränderung, mindestens mit einer Ortsveränderung der einzelnen Teile, verbunden. Nicht kontinuierlich in stets gleicher Art sich wiederholende Wechsel um einen Gleichgewichtspunkt sind hier gemeint, sondern die fortschreitende Veränderung, welche jede Abweichung zum Ausgangspunkt neuer Wandlungen macht und durch Synthese oder Auflösung neue Gestaltungen entstehen läßt. Sie ist Selbstzweck, unentbehrlich für die lebendige Existenz, und ist die Grundlage der Entwicklung, der Evolution, welche durch Darwin zuerst in ihrer umfassenden Bedeutung erkannt wurde. Die Erkenntnis der inneren Vorgänge bei den Veränderungen lebender Organismen ist eng verknüpft mit der Erkenntnis des plasmatischen Lebens selbst. Wenn nun die sog. exakten Naturwissenschaften in der mechanischen Erklärung der Lebensvorgänge so überaus langsame Fortschritte machen, im Gegensatz zur gewaltigen Entwicklung der praktischen Chemie und physikalischen Technik, so muß das wohl seinen Grund haben. Dieser Grund mag vielleicht darin liegen, daß sich die Chemiker und Physiker zu wenig mit dem Prinzip der Veränderung, dem fundamentalen Faktor in der Welt der lebenden Organismen, befreunden können. Da von den exakten Naturwissenschaften zunächst jedenfalls noch wenig in der bezeichneten Forschungs-Richtung zu erwarten ist, so bleibt nichts übrig, als selbständig weiter vorzugehen, fußend auf empirischen Erkenntnissen. Eine theoretische Darstellung der Entstehung, Weiterbildung und Beziehungen von Veränderungen der lebenden Wesen, wie die vorliegende, kann zwar jetzt noch keinen Anspruch auf zweifellose Richtigkeit in allen Punkten machen, solange sie nicht durch die fortschreitenden Erkenntnisse der Naturwissenschaften allmählich bestätigt wird. Aber dessenungeachtet wird eine solche Theorie nicht überflüssig sein, denn sie kann Anschauungsweisen ergeben, die nicht nur für die biologische Forschung, sondern vielleicht auch außerhalb derselben anwendbar sind.

Sheppard, S. E., Lehrbuch d. Photochemie. Deutsch v. Max Iklé. Mit 47 Abb. im Text. Joh. Ambr. Barth, L. 16.—; geb. 17.—

6. Erziehung und Unterricht.

Fritzsche, Rich., Kindertümliche Sprachlehre. Method. Anleitg. in ausgeführten Unterrichtsbeispielen f. Seminaristen u. Lehrer. L. Ehlermann, D. 1.90; geb. 2.40

Huth, Albert, Vom Kriegsspiel d. Jugend. Anweisg. u. Beispiele auf pädagogisch-psycholog. Grundlage. Mit e. Geleitworte über d. körperl. Erziehg. d. Jugend nach d. Kriege v. Aloys Fischer. E. Wunderlich, L. 2.—; geb. 2.50

Immisch, Otto, Das alte Gymnasium u. d. neue Gegenwart. Vortrag, geh. in d. Versammlg. d. Vereinigg.

d. Freunde d. humanist. Gymnasiums in Berlin u. d. Prov. Brandenburg am 27. XI. 1915. Weidmannsche Buchh., B. —.80

Ludin, A., Dichter und Zeiten. Ein Sammelband deutscher Lyrik des 19. Jahrhunderts, für die oberen Klassen höherer Lehranstalten und für weitere gebildete Kreise. Huber & Co., F. . . . . Geb. 3.—

Die vorliegende Sammlung wirkt erhebend durch die edle Schönheit dessen, was sie bietet; sie gewährt infolge der geschickten Auswahl der für die einzelnen Dichter typischen Proben sowie der für die einzelnen Literaturperioden charakteristischen Vertreter einen überaus klaren Einblick in den Werdegang der deutschen Lyrik von den Tagen der Romantik bis zur Gegenwart, stellt die allmähliche Erweiterung des lyrischen Stoffgebietes, die Wandlung in den Ausdrucksformen an guten Beispielen dar, weckt in empfänglichen Herzen die Liebe zur deutschen Dichtkunst und den Sinn für die Schönheit der Muttersprache und wird somit in Schule und Familie nur Gutes wirken. Die geschmackvolle Ausstattung macht den Band zu Geschenkzwecken besonders geeignet.

Marden, O. S., Vorwärts im Leben durch Deine Kraft. W. Kohlhammer, St. . . . . 2,20; geb. 3.—

Wer vor der Wahl eines Berufes steht, wer über diese Wahl noch unentschieden ist, wer von seinem Berufe nicht so recht befriedigt ist; wem es an Tatkraft, Entschlossenheit, sicherem Auftreten und Beharrlichkeit mangelt, der lese dieses Buch! Es lehrt ihn, wie man zum Lebenskampfe ausgerüstet sein, wie man mit seinen köstlichsten Gütern: Zeit, Gesundheit, sowie körperlichem, geistigem und materiellem Vermögen umgehen soll. Es weist ihn hin auf den hohen Wert der Persönlichkeit, Nächstenhilfe und Freundschaft und stellt die Vorzüge der Wirtschaftlichkeit, Ordnungsliebe und Redlichkeit ins hellste Licht und erweist sich als ein warmer Freund und Ratgeber der Jugend.

Meyer, Johs., Verordnungen u. Gesetze üb. d. Mittelschulwesen in Preußen. Mit e. Anh. üb. Rektorat- u. höhere Mädchenschulen. ' Unter Mitw. v. Mittelsch.-Lehr. Fr. Kirchert bearb. H. Schroedel, H. 5.—: geb. 5.75

Plecher, Hans, Im Geiste d. großen Zeit. Beispiele aus d. Deutschunterricht. E. Wunderlich, L. 2.—; geb. 2.50.

Reden. Eine Auswahl f. d. Schule. Von **Viktor Thumser** u. **Hans Mörtl.** A. Hölder, W. Pappbd. 3.60

Reich, Hermann, Das Buch Michael mit Kriegsaufsätzen, Tagebuchblättern, Gedichten, Zeichnungen aus Deutschlands Schulen. Buchschmuck von Fidus. Weidmannsche Buchhandlung, B. . . . . Geb. 4.—

*. „Das Buch Michael" ist eines von den wenigen Werken, von denen man wünschen möchte, daß es in jedes deutsche Haus, in jede deutsche Schule Eingang fände. Zu den vielen Werken, die von dem blutigen Erleben draußen bei den Heeren Kunde geben, bildet es das große Gegenbild. Denn es spricht vom deutschen Micheltum, vom stillen Heldentum der Nation, vom Kampf des Volkes, das nicht die Waffen trägt, vom innersten Erleben der Familien und der deutschen Seele und läßt auch unsere Kinder zu Worte kommen in wundervollen, von lebendiger, bunter Wirklichkeit erfüllten Kriegstagebüchern, Aufsätzen, Gedichten und Zeichnungen. Rührend ist diese kindliche Predigt, die gelegentlich auch in treuherzigem Platt erklingt. Das Buch Michael ist darum das Kriegsbuch der deutschen Familie, der es den Weg durch die schwere Not dieser Zeit und den Ausblick in eine gesegnete deutsche Zukunft zeigt, ein vaterländisches Andachtsbuch, das uns zum Gipfel vaterländischen Empfindens führt. Es ist das Kriegsbuch der deutschen Kinder, die es zum Teil selber geschrieben und damit ein unvergängliches Zeugnis für den Geist gestiftet haben, der in der deutschen Jugend lebt. Noch in späten Jahrhunderten wird der Historiker in diesem Kinderbuche lesen, wenn er wissen will wie der deutschen Nation wirklich zumute war in dieser schicksalvollsten Entscheidung der Weltgeschichte. Zugleich leitet uns Professor Hermann Reich zu den höchsten Fragen der Zukunft. Wenn Friedrich Naumann in seinem Mitteleuropa das neue Reich begründen will mit den äußeren Mitteln der Technik, des Handels, der Industrie und der Macht, so legt Hermann Reich in tiefsinnigen Kapiteln den Grund zum geistigen Weltreich des neuen, germanischen Menschen.

Schule, Die deutsche höhere, nach d. Weltkriege. Beiträge zur Frage d. Weiterentwicklg. d. höheren Schulwesens, gesammelt v. **J. Norrenberg.** B. G. Teubner, L. 4.80; geb. 5.40

Tesch, P., Daheim u. draußen. Kriegslesebuch f. deutsche Schulen. Erlasse, Reden, Dichtgn., Briefe, Berichte u. Erzählgn. aus den J. 1914 u. 1915. Zsgest. Velhagen & Klasing, B. . . . . —.50

Weinberger, Josef, Prof., Abriß d. deutschen Poetik. Ein Hilfsbuch f. Studierende u. Lehrer. F. Deuticke, W Lwbd. 1.80

6a. Jugendschriften.

Frank, Emil, Im Weltenbrand. Erzählg. aus d. großen Weltkrieg f. d. reifere Jugend. J. & A. Temming, B. Lwbd. 3.—

Jocham, Magnus, Theodor Körner, der schwarze Jäger. Ein Appell an meine Kameraden im Feld. Mit Körners Bildnis. Herdersche Verlagshandlung, F. Kart 1.—

Körner ist das Ideal eines deutschen Dichters. Die Soldaten singen heute seine Lieder, und das deutsche Volk auch in seinen unteren Schichten weiß den Mann zu würdigen. Jocham hat Körner als Idealbild eines frommen, frischen, freien Deutschen zum Gegenstand seiner Arbeit genommen. Ich glaube nicht, daß viele Kriegsschriften dieser nahekommen werden. Denn Jocham schildert den Helden Körner und fügt daran Worte der Mahnung an seine Leser, die jungen Helden des Weltkrieges in erster Linie. Wenn unser deutsches Volk nach dem Kriege idealer und heldenhaft frömmer dastehen wird, Jocham wird mit daran ein Verdienst haben, weil er den Körner geschrieben hat.

Maidorf, M., Von guten Kameraden. Drei Erzählgn. f. d. Jugend. Verl.-Anst. Benziger & Co., E. Lwbd. 3.60

Sell, A., Kleine Geschichten aus großer Zeit. O. Eulitz, L. . . . . Lwbd. 2.—

Trotha, Wilh. v., Unter d. Halbmond im Weltkriege. Nach Aufzeichngn. gesammelt u. bearb. Verlag d. Adler-Bibliothek, T. . . . . Pappbd. 1.25

Zurkinden, Odilo, P., Im Morgenrot. Knabengeschichten. Verl.-Anst. Benziger & Co., E. Lwbd. 3.60

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bartels, Adolf, Prof., Die besten deutschen Romane. Zwölf Listen z. Auswahl. Mit e. geschichtl. Einleitg. Welche Romane muß man als Deutscher lesen? K. F Köhler, L. . . . . —.80

Bischoff, Erich, Wörterbuch d. wichtigsten Geheim- u. Berufssprachen. Jüdisch-Deutsch, Rotwelsch, Kundensprache; Soldaten-, Seemanns-, Weidmanns-, Bergmanns- u. Komödiantensprache. Th. Grieben, L. 2.—: geb. 2.40

Blankenburg, Johannes, Friedrich Hebbels „Nibelungen" in christlich-deutscher Beleuchtung. Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse). H. 1.5

Nicht in überschwänglicher Begeisterung, sondern mit eindringendem sachlichen Verständnis sucht diese

Schrift der Dichtung, die man als das Lebenswerk des Dichters bezeichnen kann, gerecht zu werden. Sie will dazu helfen, über den Sinn des Werkes ein Einvernehmen, an dem es noch immer fehlt, herbeizuführen, und möchte dazu dienen, weitere Kreise zur Beschäftigung mit dieser großen, von echt deutschem Geiste und zugleich tief sittlichem Gehalt erfüllten Dichtung anzuregen. Der erste Teil stellt ihren Grundgedanken fest, der zweite geht im Hinblick auf diesen auf die einzelnen Charaktere näher ein, und der dritte zieht daraus Folgerungen im Sinne einer christlich-deutschen Lebensauffassung.

Fischer, Max, Heinrich Heine, der deutsche Jude. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, St. In Pappband —.80

Die Schrift trägt als Motto die Worte Heines: „Die Geschichte der neueren Juden ist tragisch, und schriebe man über dieses Tragische, so wird man noch ausgelacht — das ist das Allertragischste." Auch auf die Gefahr hin, „ausgelacht" zu werden, hat der Verfasser versucht, das tragische Problem des deutschen Juden zu gestalten und Heine als Symbol desselben darzustellen. Fischer weist in seiner Studie nach, daß die Ironie Heines nicht aus frohem Übermut geboren wird, sondern aus weher Dissonanz. Wer eine Heine-Apologie erwartet, kommt ebensowenig auf seine Rechnung wie jener, der eine antisemitische Partelschrift vermutet. Mit einer herben Sachlichkeit, die bei diesem Problem ganz außergewöhnlich ist, ignoriert der Autor die Kämpfe des Tages und die verzerrende Leidenschaft der Parteien. Er will deuten, nicht richten. Dennoch schwingt in der Darstellung Heines trotz aller strengen Kritik ein Empfinden einfühlender Liebe mit — jener Liebe, aus der allein die Kraft historischer Gestaltung strömt.

Gorter, Nina, Rhythmus u. Sprache. Eine Studie. Winckelmann & Söhne, B. . . . . 2.—

Heine, Heinr., Deutschland. Ein Wintermärchen. Faks.-Dr. nach d. Hs. d. Dichters nebst vier Blättern d. Brouillons aus d. Nachlasse d. Kaiserin Elisabeth v. Österreich. Mit e. Nachworte hrsg. v. Friedr. Hirth. F. Lehmann, Ch. . . . . Hpergbd. 25.—

Kürschners deutscher Literatur-Kalender auf d. J. 1916. Hrsg. v. Heinr. Klenz. 38. Jg. Mit 8 Bildnissen. G. J. Göschen, B. . . . . Lwbd. 8—

Marré, Ernst, El Kitâbet ul 'arabije. Türkdsche jazy. Wie d. Araber u. Türken (Perser, Inder, Malaien, Suaheli) schreiben. Ein Schriftlehrbuch m. Schreibübgn. E. Marré, L. . . . . b 1.—

Pompecki, Bruno, Literaturgeschichte der Provinz Westpreußen. A. W. Kafemann, D. . . . Geb. 7.—

Ein Stück Heimatkultur nennt der in Altpreußen wohlbekannte Verfasser seine fleißige und mühereiche Arbeit, die es verdient bei einer Zusammenstellung deutscher Spezialliteraturgeschichten mit an erster Stelle genannt zu werden. „Der westpreußischen Dichtung fehlte es von jeher, da dem Lande in völkischer und landschaftlicher Beziehung der einheitliche Charakter mangelte, an einem gemeinsamen, das Vielerlei der Erscheinungen zusammenhaltenden Bande," so heißt es im Vorworte. Um so höher ist daher die Arbeit des Verfassers einzuschätzen, der mit verständnisvoller Sorgfalt den vielfach zersplitterten Strömungen nachging und auch die nicht deutschsprachigen, also polnischen, pruzzischen, litauischen und lateinischen Literaturerscheinungen seine Aufmerksamkeit zuwandte. In übersichtlicher Gliederung führt er uns von der Pruzzenzeit durch die Epoche des deutschen Ordens und die Reformationszeit in das Jahrhundert des großen Krieges, wo namentlich die vielfachen Beziehungen Westpreußens zu den schlesischen Dichterschulen unser größtes Interesse erregen. Die machtvolle Persönlichkeit Friedrichs des Großen, der die Provinz auch äußerlich dem Deutschtum wieder erwarb, leitet zum 19. Jahrhundert über, das mit Bogumil Goltz, Johanna und Artur Schopenhauer, Robert Relnick, Johannes Trojan, Max Halbe und Ernst Hardt eine große Zahl geachteter und bekannter Namen heraufführt. Ein wertvoller Anhang gibt eine nach Materien geordnete Übersicht über „Westpreußen im Spiegel deutscher Dichtung". In klarer, poetischen Schwunges nicht entbehrender Sprache gewährt uns hier Pompeckl eine wohl abgerundete Übersicht über das den Fernerstehenden überraschende, reiche Geistesleben einer aus vielerlei Völkerstämmen zusammengesetzten, in stetem Kampfe mit dem Polentume befindlichen deutschen Grenzmark, die gerade jetzt, wo der gesamte deutsche Osten dem Vaterlande sozusagen von neuem geschenkt wurde, das größte Interesse beanspruchen kann. — Die Ausstattung des Buches ist vornehm-gediegen, der Druck geradezu mustergültig. Möge seine Verbreitung für Verfasser und Verleger zufriedenstellend sein. —y.

Scheidweiler, Paula, Der Roman d. deutschen Romantik. B. G. Teubner, L. . . . . 4.—; geb. 5.40

Thomas-San-Galli, W. A., Goethe, Die Pyramide seines Daseins. A. Hertz, M. . . . 8.—; geb. 10.—

Je mehr über Goethe geschrieben wurde, je schwerer ward es, aus den tausenderlei kleinen Stücken das ganze Bild zu schauen. Je mehr kleine Züge gesucht und gefunden wurden, je weniger deutlich wurden die großen Linien, die dem Ganzen Richtung gaben. Thomas-San-Galli zeichnet mit freiem, klarem Blick, wie dieses gewaltige Leben aufgebaut wurde, sich selber aufgebaut hat: das ganze Werden des Menschen Goethe. Wir aber, die wir jetzt durch die größten Zeiten geschritten sind, müssen wieder einmal staunend sehen, wie das Leben dieses Menschen für alle Zeiten und Schicksale symbolisch ist. Aus dieser Zeit heraus, in der wir die größte Entwicklung unserer Nation erfahren sollten, lernen wir erneut, daß wir Goethe je mehr brauchen, je höher wir uns entwickeln. So ist dieses Goethe-Buch der würdigste Gruß dieser Tage.

Witkop, Ph., Heidelberg und die deutsche Dichtung. Mit 6 Tafeln. B. G. Teubner, L. In Pappband 4.—; Ganzpergament mit Goldschnitt 5.20

* Heidelberg ist uns zum Symbol der Poesie geworden aus der wunderbaren Einheit von Geschichte und Kunst und Wissenschaft und Jugend und Natur heraus. Seit dem Beginn der neueren deutschen Dichtung steht Heidelberg wieder und wieder im Mittelpunkt. So wird eine Darstellung der Beziehungen Heidelbergs zur deutschen Dichtung, wie sie in stimmungsvoller und formvollendeter Weise der früher Heidelberger, jetzt Freiburger Literaturhistoriker gibt, zu mehr als einem Stück Literaturgeschichte. Unvergleichlich zeigt sie die Wechselwirkung großer atmosphärischer Lebensgewalten und der Dichtung. Von den Humanisten und Opitz an zu Goethe, zu Hölderlin und zu den Romantikern, zu Brentano, Eichendorff und weiter zu Jean Paul und Lenau, zu Hebbel, Gottfried Keller und Scheffel, sehen wir in anmutigen Bildern, wie Heidelberg immer wieder und wieder zu dem Wallfahrtsort der deutschen Dichtung wird. Jeden nimmt es einmal auf in seine Wälder, Berge und Terrassen, jeden durchdringt es mit den Schauern seiner Geschichte, dem Rauschen seiner Wipfel, dem Blütenduft seiner Gärten. Und im Leben und Schaffen der Dichter zeigt sich das Erlebnis Hunderttausender: wie Heidelbergs, wie Deutschlands Seele in unzerstörbarer Jugend immer wieder die Einzelseele aufnimmt und geweiht in Geist und Dichtung dem zweckbestimmten Tag zurückgibt. Auch der großen deutschen Zukunft wird Heidelberg der heilige Quell der Jugend und Dichtung bleiben. Jetzt aber wird dieses Buch von ihm den Leser aufatmen lassen von der Last der großen schweren Zeit, denen draußen zumal ein verklärtes Bild der deutschen Heimat bieten.

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Andrian-Werburg, Ferd. Frhr. v., Prähistorisches u. Ethnologisches. Gesammelte Abhandlgn. A. Hölder, W. 13.—

Aspern, Karl, Illustrierte Geschichte d. Bulgaren. J. Habbel, R. . . . . 1.—

Bierfreund, Max, Meine Erlebnisse als Gouverneur von Insterburg während des Russeneinfalls. Curt Kabisch, W. 2.50

In der Reihe jener tapferen Männer, die in den verhängisvollen Augusttagen von 1914 sich nicht der allgemeinen Flucht der Bevölkerung anschlossen, sondern mutig und entsagungsvoll sich ihres heimatlichen Gemeinwesens annahmen und dadurch unendliches Unheil verhinderten, muß neben dem Tilsiter Bürgermeister Pohl und dem Gumbinner Gymnasialprofessor Dr. Rudolf Müller der Insterburger Arzt Dr. Max Bierfreund in erster Linie genannt werden. Hier liegen nun seine schlichten Aufzeichnungen vor, die gerade wegen der Vermeidung jeglichen Wortprunkes und jeder sensationellen Aufmachung so ergreifend wirken und für alle Zukunft dokumentarischen Wert besitzen. Sind sie doch zugleich auch eine Rechtfertigungsschrift; denn, man höre und staune, auch an Angriffen und Verdächtigungen von deutscher Seite hat es nicht gefehlt, die u. a. ein bekannter Kriegsberichterstatter eines großen Berliner Blattes in geistreichelnder Weise gegen den verdienten und von seinen Mitbürgern mit Recht verehrten Mann verlautbaren ließ. Man lese die klaren und sachlichen Darstellungen, man vergegenwärtige sich die ständige Lebensgefahr, die der tägliche Verkehr mit Gewalthabern wie Großfürst Nikolaus und General Rennenkampf mit sich brachte, und man wird für das mutvolle Handeln des Verfassers den richtigen Maßstab finden. Möge es in Stunden der Gefahr unserm Vaterlande nie an Männern vom Schlage Bierfreunds fehlen. —y.

Bleeck-Schlombach, E., Allah il Allah. Mit den Siegesfahnen an den Dardanellen und auf Gallipoli. Otto Gustav Zehrfeld, L. . . . . 1.—; geb. 2.—

Dem Verfasser war es vergönnt, als Kriegsberichterstatter den gewaltigen, nervenpeitschenden See-Angriffen der Verbündeten auf die Meerengen beizuwohnen, mit deren Schauplatz er uns in Einzelbildern vertraut macht. Besonders fesseln aber die lebensvollen Kleinschilderungen der wilden Landkämpfe in Gallipolis schöner Landschaft, die mit dem Auge eines feinfühligen Beobachters gesehen sind. Die Schilderungen des Kriegslebens in den Schützengräben vor Sedd-ül-Bahr, vor Ari-Burnu und in den verschiedenen romantischen Feldlagern des Hauptquartiers sind von neuartigem, bestrickendem Reiz. — Selbst der abendländische Leser, dem der Orient gänzlich fremd ist, wird von den Frontfahrten vom Goldenen Horn durch das Marmara-Meer nach dem Kriegsschauplatz einen lebendigen, wie selbsterlebten Eindruck gewinnen, den die charakteristischen Originalbilder des jungen Künstlers W. Godow noch verstärken. „Allah-il-Allah" bedeutet eine ebenso verdienstvolle wie seltene Neuerscheinung auf dem Kriegsbüchermarkt; rückt uns das Buch doch wie kein anderes die größte Episode der türkisch-deutschen Waffenbrüderschaft mit vielen Einzeltypen von Soldaten und Offizieren greifbar vor Augen. — Angenehm berührt die durchweg angewandte Rechtschreibung türkischer und arabischer Wörter und Namen nach deutschem Lautgesetz, wie z. B. Enwer-Pascha statt Enver, Minareh statt des französierten Minaret, Tschanak-Kaleh statt Chanak-Kalé. Zur Nachahmung empfohlen!

Briefe aus d. Felde 1914/1915. Für d. deutsche Volk im Auftrage d. Zentralstelle zur Sammlg v. Feldpostbriefen im märk. Museum zu Berlin hrsg. v. P. Pniower, G. Schuster, R. Sternfeld, L. E. Dillinger u. Frau Elisab. v. Ostrowski. Gerh. Stalling, O. Lwbd. 7.50 auch in Heften zu —.

Champagne-Kamerad, Der. Feldzeitg. d. 3. Armee Schriftleitg.: Armee-Oberkommando 3, Feldzeitg. 2. Kriegsjahr. Dezbr. 1915 bis Dezbr. 1916 13 Nrn. (Nr. 1—8 S. m Abb.) C. F. Amelang, L. . . 1.95; Einzel-Nr. —.15

Dammert, R., Der serbische Feldzug. Erlebnisse deutscher Truppen. B. Tauchnitz, L. 2.—; geb. 3.—

Das Werk eines Augenzeugen, der als Kriegsberichterstatter in einem deutschen Oberkommando den Feldzug mitgemacht hat. In fesselndem Stil geschrieben und dabei durchaus populär gehalten, ist es ein Buch für alle Kreise, insbesondere aber eine Gedenkschrift für sämtliche Teilnehmer an den serbischen Kämpfen und ihre Angehörigen. Eingehende Schilderungen von Land und Leuten, namentlich eine Licht und Schatten gerecht verteilende Wertung des serbischen Volkes, verleihen dem Buch besonderes Interesse. Das Verständnis wird durch 67 Abbildungen und 2 Karten Serbiens wirksam unterstützt.

Falsche Propheten. Ein Rückblick auf die Stimmungsmache der Entente im Herbst und Winter 1914/15. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . —.25

Diese knapp gefaßte Zusammenstellung der typischen Lügenmeldungen und nichtigen Prophezeiungen unserer Feinde, übersichtlich nach den Hauptthemen geordnet, wirkt zunächst außerordentlich unterhaltend und belustigend. Sie gibt aber auch eine ernste Lehre über die Macht der Lüge, die in diesem Weltkrieg eine überaus gefährliche, ja mörderische Waffe in der Hand des Vierverbands geworden ist. Mit nichts können wir diese Waffe sicherer unschädlich machen, als indem wir dem neutralen Ausland zeigen, daß wir hoch über den Verleumdungen der Gegner stehen.

Francke, Fritz, Ein Lebensbild m. 14 Abb. (Von Dr. Karl Francke.) J. F. Lehmanns Verl., M. Lwbd. 3.—

Gabelentz, Georg von der, Unsere Brüder da draußen. Ein Gedenkbuch sächsischer Taten. L. Staackmann, L. F. kart. 1.—

Einem Wunsche des sächsischen Königs folgend hat G. v. d. Gabelentz an der Front Berichte über tapfere Taten und spannende Geschehnisse sächsischer Truppen gesammelt und in Form erlebter Abenteuer teils in Prosa teils in Versform in bunter Abwechslung der Nachwelt überliefert, und dadurch so manchen schlichten Namen, manche kühne Mannestat, dem Vergessen entrissen.

Ginzkey, F. K., Die Front in Tirol. S. Fischer Verlag, B. . . . . Pappband 1.—

Der österreichische Dichter Ginzkey legt ein Buch über die Kämpfe an der Tiroler Front vor; es schließt mit den Worten: „Österreich blutet aus vielen Wunden, aber es singt und ist treu und stark." Diese treue, zuversichtliche, aber unendlich opfer- und entbehrungsreiche Wacht in den Bergen schildert der Dichter. Wir bekommen Aufschluß über die Organisation der Tirol eigentümlichen Truppe, der Standschützen; wir erleben die Einzelheiten und sehen diese Standschützen in ihrer volkstümlichen Kraft.

Gomoll, Wilhelm Conrad, Im Kampf gegen Rußland. F. A. Brockhaus, L. . . . . 1.—

Der Bewegungskrieg im Osten beschert dem Kriegsberichterstatter, als der Wilhelm Conrad Gomoll seit Herbst 1914 im Osten weilt, ganz andere Erlebnisse als der starre Verteidigungskampf im Westen. Die von heute auf morgen unberechenbare Welle der Ereignisse wirft ihn hierhin und dorthin. Der Mann der Feder ist hier im wahren Sinne des Wortes „im Kampf gegen Rußland", er ist überall „mit dabei". Er liegt mit den Soldaten in den schauderhaftesten Baracken, Ställen und Erdlöchern auf ein und derselben Streu, er ist mit ihnen

Gast der Feldküche, mit ihnen im Artilleriefeuer und beim Sturmangriff; beim Schanzengraben und bei der Kaiserparade leistet er ihnen Gesellschaft. Der Zusammenhang mit der Truppe wird dadurch so eng wie nur denkbar, der erschütternde Ernst des Krieges wie sein Gegenbild, der unverwüstliche Humor, der gerade an der Ostfront groteske Blüten treibt, stehen ihm unmittelbar vor Augen. So leidet und frohlockt er mit unseren Feldgrauen, sieht er aus nächster Nähe ihre übermenschlichen Leistungen auf grandiosen Marschwegen, in Frost und Schnee, Morast und Regen. So erlebt er mit ihnen die stolzen Tage von Lodz und Lowicz, an der Rawka und Bzura, von Gorlice-Tarnow und Jaroslau, von Przemyśl und Lemberg, und schließlich von Warschau und Nowo-Georgiewsk. Beim Heere Hindenburgs ist er in Polen, bei den Truppen Mackensens in Galizien und bei der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern vor Warschau. Gomoll hat hier ein urdeutsches Soldatenbuch geschaffen, das nicht nur bei den deutschen Kriegern im Feld und ihren Angehörigen daheim, sondern ebenso auch in ganz Österreich-Ungarn mit heller Freude gelesen werden wird. Eine stattliche Reihe vom Verfasser aufgenommener, abwechslungsvoller und fesselnder Abbildungen vermehrt den Wert des Buches.

Hedin, Sven, „Nach Osten!" F. A. Brockhaus, L. 1.—

Der tapfere Schwede hat im vorigen Jahre mehrere Monate lang die Ostfront bereist, die deutschen, österreichischen und ungarischen Armeen von Memel bis Czernowitz kennen gelernt, ihr Leben und ihr Kämpfen studiert, mit ihren Heerführern als Freund verkehrt, die Schauplätze aller großen Kriegsereignisse besucht, den Zerstörungsweg der moskowitischen Soldateska mit Entsetzen verfolgt und zuletzt den Siegeszug der verbündeten Armeen bis in das Herz Rußlands hinein mitgemacht. Was er auf dieser Kriegsfahrt erlebt und gesehen, das tritt in seinem Buche an die Öffentlichkeit. Reicher noch und vielseitiger als in seinem „Volk in Waffen" ist in diesem Werk die Fülle der Tatsachen und Beobachtungen. Dankenswert ist besonders Hedins schlagend durchgeführter Vergleich zwischen Belgien und Ostpreußen. Mit Worten flammenden Zornes kennzeichnet er die Heuchelei, die von Mitleid mit den belgischen Franktireurs überfließt, aber kein Wort verliert über die unschuldig hingemordeten Männer, geschändeten Frauen und sinnlos verwüsteten Gegenden Ostpreußens. Hedins Schilderungen dessen, was er dort gesehen hat, werden in der ganzen Welt Aufsehen machen.

Heitz, Herb., Der Kaiser rief uns in d. Feld. Aus Siegestagen in West u. Ost. F. Zillessen, B. . . 1.—

Herre, Paul, Weltpolitik und Weltkatastrophe 1890/1915. (Sammlung „Männer und Völker".) Ullstein & Co., B. . . . . Kart. 1.—

Das Buch des bekannten Leipziger Hochschullehrers ist nicht für den Tag nur bestimmt, es gibt mit wissenschaftlicher Ruhe und Klarheit den Inhalt von fünfundzwanzig Jahren der Weltgeschichte. Auf die letzten Ursachen ist hier der Krieg gegen die Mittelmächte zurückgeführt, den Bismarck starken Herzens kommen sah. In einer Darstellung, die zwingende Logik mit einer überraschenden Fülle der Gesichtspunkte verbindet, legt Herre die Schuld der britischen Politik fest. Er zeigt, wie im Oktober 1904 mit dem englisch-französischen Marokkovertrag das System begann, das in Eduard VII. seinen Hauptvertreter hatte und am 3. August 1914 durch die Unterhausrede Greys den vorläufigen Abschluß fand. Eingehend schildert Herre die vier europäischen Krisen, die beiden Marokkokrisen und die beiden Balkankrisen, die diplomatische Geheimarbeit der Entente, die Schicksalstage der Weltkatastrophe und die neuen Machenschaften der Alliierten während des ersten Kriegsjahrs. Um das Deutsche Reich und seine Bundesgenossen zu zermalmen, ist dieser Krieg heraufbeschworen worden. Daß seine Wirkung das Gegenteil sein, daß er freie Bahn für die Mittelmächte schaffen wird, ist die große, stolze Sicherheit, die Herres Buch durchdringt.

Hirn, Josef, Erzherzog Maximilian, der Deutschmeister, Regent v. Tirol. I. Bd. Vereinsbuchh. u. Buchdr., I. . . . . 10.—

Jonck, G., Meine Verschickg. nach Sibirien. Erinnergn. u. Erlebnisse e. Rigaschen Buchhändlers. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . 1.—

Jünke, Arnold, Zeppelin im Weltkriege. Abel & Müller, L. . . . . 1.—

Korth, Leonard, Mittagsgespenster. Deutsche Studien und Wanderbilder. Hrsg. v. Karl Hoeber. J. P. Bachem, K. . . . . 2.50; geb. 3.20

Die in diesem Buche behandelten Gegenstände beziehen sich auf bedeutsame, nicht allgemein bekannte Stoffe unserer vaterländischen Geschichte, Kultur und Kunst, vornehmlich in den Ländern am Rhein. Sie verdienen die Beachtung aller Kreise, denen die Geschicke, die Interessen und Neigungen unseres Volkes am Herzen liegen.

Kriegsberichte aus dem Großen Hauptquartier. Heft 11—14. Deutsche Verlags-Anstalt, St. Jedes Heft —.25

„Wir können nicht nur bewundern, was unsere Heere getan, wir werden und müssen auch der Kunst Anerkennung zollen, mit der unsere Generalstäbe diese Taten beschrieben haben." — Mit diesen Worten hat ein jüngerer Historiker, F. Endres in München, aufs treffendste den Wert dieser „Kriegsberichte" bezeichnet, von denen jetzt Heft 11—14 vorliegen. Sie enthalten: Die Argonnenkämpfe vom 20. Juni bis 2. Juli und vom 13./14. Juli 1915 (mit 4 Karten); Die Schlacht von La Bassée und Arras im Mai 1915 (Lorettoschlacht) (mit 4 Karten); Die Kämpfe in Serbien und östlich von Wilna (mit 3 Karten); in Heft 14 endlich finden sich folgende Darstellungen vereinigt: Der Durchbruch bei Prasznysz; Unser Kaiser bei der Armeeabteilung Woyrsch; Wie Kowno erobert wurde (mit 2 Karten). Die vornehm-einfache Ausstattung gibt diesen in ihrer Art klassischen, geschichtlich so bedeutsamen Berichten unseres Generalstabs das würdige äußere Gewand; die beigegebenen Kartenskizzen bilden die beste Grundlage für das Verständnis der anschaulichen und lebensvollen Schilderungen.

Kriegshefte, Ostpreußische. Auf Grund amtlicher und privater Berichte. Heft III. Die zweite Besetzung Ostpreußens und die Wirkung des Krieges auf Landwirtschaft und Handel der Provinz. S. Fischer Verlag, B. 1.—

Das Heft enthält folgende Aufsätze: „Aus der Zeit des zweiten Russeneinfalles" von Professor A. Brackmann; „Die Besetzung Memels durch die Russen, 18. bis 21. März 1915" von Oberbürgermeister H. Altenberg; „Auf der Flucht aus Memel" von Seminarlehrer M. Hoffmann; „Die Landwirtschaft der Provinz Ostpreußen unter dem Einfluß des Krieges" von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. J. Hansen; „Der ostpreußische Handel während des Krieges" von Fr. Simon; „Das ostpreußische Notgeld" von Geh. Reg.-Rat G. G. Winkel. — Der Reinertrag der Hefte ist für den Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen bestimmt.

Lohmann, F. W., Kriegsbilder aus d. Franzosenzeit 1792—1800 vornehmlich d. Siegkreises. Rhenania-Verlag, B. . . . . 1.—

Mahlke, Franz, Hoch in d. Lüften. Dokumente aus großer Zeit, hrsg. Concordia, B. . . 1.50; geb. 2.50

Mailly, Anton v., Mythen, Sagen, Märchen vom alten Grenzland am Isonzo. Volkskundl. Streifzüge. Mit 6 Abb. Hugo Schmidt, M. . . 1.50; geb. 2.50

Malkowsky, Emil Ferd., Im Kampfgebraus d. Völkerkrieges. Der Weltkrieg vom Einmarsch in Belgien bis

z. Niederlage d. Franzosen bei Soissons. Mit zahlr. Berichten v. Augenzeugen u. Mitkämpfern. Enßlin & Laiblin, R. . . . . Hlwbd. 3.—

Michaelis, Paul, Aus d. deutschen Osten. Georg Reimer, B. . . . . 2.—; Pappbd. 2.50

Michel, Rob., Briefe e. Hauptmanns an seinen Sohn. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Möller, Walter, Mit Schippe u. Hacke im Dienste d. Vaterlandes. W. Möller, O. . . . . 1.—

Mörsern, Mit unsern, gegen West u. Ost. Aus d. Kriegstagebuch e. Bataillonskommandeurs. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.25

Nathusius, Elsbeth von, Johann Gottlob Nathusius. Ein Pionier deutscher Industrie. Mit 12 Abbildungen. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . 5.—; geb. 6.50

Was an Wertvollem und Tüchtigem den Deutschen auszeichnet, was an Arbeitslust und Wagemut, an Liebe und Leidenschaft zur Sache in ihm liegt, das findet sich vereinigt in Johann Gottlob Nathusius, dessen Lebensbild uns seine Enkelin vorlegt. Ein zu immer neuer Bewunderung aufrufender Schaffensdrang, ein nie irrendes Gefühl für die Forderungen der Zeit, ein unbeirrbarer, tatkräftig-männlicher Sinn, eine unermüdliche Energie, verbunden mit einem genialen Blick für Entwicklungsmöglichkeiten: so stellt sich die Persönlichkeit von Nathusius uns dar. Er hat aus den kleinsten Verhältnissen sich emporgearbeitet, aus dem Engen ins Weite den Weg gefunden. Als vierzehnjähriger Knabe nach Berlin zu einem Kaufmann in die Lehre geschickt, tritt er seine Funktionen als jüngster Bursche an, „die darin bestanden, daß ich nach der Post und nach anderen Orten gehen, daß ich alle den Sirup, den Tran, Baumöl und alles, was den Tag über verkauft wurde, aus den Kellern und den Böden wie ein Taglöhner herbeischaffen mußte". Er, dessen Lieblingswunsch dahin gegangen war, ein Studium zu ergreifen, muß sich von Handlungsdienern Maulschellen geben lassen. Welcher Gegensatz, wenn wir auf die Reife seines Lebens blicken, wenn wir den Mann sehen, dessen Unternehmungen weltberühmt geworden sind, der auf seinem Gut Althaldensleben führende Männer seiner Zeit, wie Karl August von Weimar, Fürst Hardenberg, den Herzog von Cambridge als Vizekönig von Hannover, wissenschaftliche Berühmtheiten wie Oken, Berzelius, Thaer usw. empfängt und dessen Betriebe zur Sommerzeit Polen, Russen, Schweizer, Franzosen, Amerikaner, Dänen, Schweden und Engländer als Lernende beherbergten! Der Wert dieses Buches läßt sich hier nur andeuten; er wird doppelt empfunden werden müssen in einer Zeit, die zur Selbstbesinnung auffordert und uns die Quellen deutscher Art und Arbeit aufsuchen läßt. Darum ist dieses Buch so zeitgemäß im besten Sinne.

Nieborowski, Paul, Peter v. Wormdith. Ein Beitrag z. Geschichte d. Deutsch-Ordens. Mit Regesten u. ungedr. Archivalien. Breslauer Verlagsh. F. Haberstroh, B. 5.—

Niemann, Hans, Die Befreiung Galiziens. Mit 9 Karten. E. S. Mittler & Sohn, B. 1.40

Nowak, Karl Fr., Hötzendorfs Lager. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Orden u. Ehrenzeichen, Die österreichisch-ungarischen. Beschreibg. — Rangordng. Rechte u. Pflichten. Mit 16 Abb. O. Erber, G. . . . . —.75

Pastor, Ludwig v., Die Stadt Rom zu Ende d. Renaissance. Herdersche Verlh., F. . . . Kart. 4.50

Penck, Albrecht, Wie wir im Kriege leben. Ein Brief. J. Engelhorn Nachf., St. . . . . —.40

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Albrecht Penck, Professor der Erdkunde an der Universität Berlin, einen ausführlichen Brief an Professor Theobald Smith in Princeton, der als Austauschprofessor in Berlin gelebt hat. In fesselnder Weise schildert er, wie wir während des Krieges leben: in unseren großen Städten und auf dem Lande, was an den Universitäten geschieht. Was er sagt, beruht auf eigener Anschauung, auf scharfer Beobachtung des Tuns und Treibens. Die Grundstimmung ist, daß jeder Deutsche seine Pflicht tut, daheim oder an der Front. Der Brief ist gerichtet an einen Ausländer und wird namentlich im Auslande Aufklärung bieten über unser Leben während des Krieges. Aber er wird auch willkommen geheißen werden von den Leuten an der Front und insbesondere von der Bevölkerung daheim; denn er bietet in übersichtlicher Weise ein Bild vom gesamten deutschen Leben, wie es für die Gegenwart noch nicht zu zeichnen versucht ist, für die Zeit, wo wir kämpfen um unsere Freiheit und Unabhängigkeit.

Reupke, Hans, Gefangen in Frankreich — nach Spanien geflüchtet. Erlebnisse e. Kriegsfreiwilligen. Straßburger Druckerei u. Verlagsanstalt, St. . . . —.50

Rieger, A. K., Eisenbahner im Felde. Bunte Bilder aus d. Leben u. Treiben d. Eisenbahntruppe im Weltkriege 1914/16. Nach Feldpostbriefen zsgest. u. ergänzt. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 1.—

Rothert, Eduard, Karten und Skizzen zum Weltkrieg 1914/15. Teil II. A. Bagel, D. . . . geb. 4.—

Die Rothertschen „Karten und Skizzen" erfreuen sich als historisches Hilfs- und Anschauungsmittel seit Jahren eines wohlbegründeten Rufes. Mit Weglassung alles überflüssigen Details geben sie in großen, markanten Zügen, die sich leicht dem Auge und Gedächtnis einprägen, eine graphische Darstellung des Ganges der Ereignisse, der ein kurzer, tabellarischer Text beigefügt ist. Der uns vorliegende Band — der achte des „Historischen Kartenwerkes", der zweite Teil des „Weltkrieges 1914/15" — behandelt im großen Ganzen die Kämpfe des Jahres 1915 auf mehr als zwanzig mehrfarbig ausgeführten Kartenblättern. Nicht nur die den Taten unserer Heere mit warmer Begeisterung und einem Neidgefühl im Herzen folgende Schuljugend, sondern auch die Erwachsenen, und ständen sie der Schule auch noch so fern, werden mit Interesse und Nutzen diese wunderbar klaren und übersichtlichen Blätter zur Hand nehmen und sich daraus Aufklärung über manche im Gedächtnis verblaßte Begebenheit, über so manchen nicht ganz erfaßten Zusammenhang, über manche strategische Notwendigkeit holen. —y

Schäfer-Schmidt, L., Maria De Bary. Erinnergn. aus ihrem Leben. Helbing & Lichtenhahn, B. . 2.—

Schultze, Ernst, Rußlands Feindschaft gegen d. Volksbildg. u. ihre Wirkgn. auf Staat, Volk u. Kultur. Dürrsche Buchh., L. 2.50

Schweder, Paul, Kriegsberichterstatter, Im kais. Hauptquartier. Deutsche Kriegsbriefe. 3. Bd. Von d. Yser z. Isonzo. Hesse & Becker Verl., L. 2.50; Lwbd. 3.—

Unger, Hellmuth, Sturm im Osten. An Österreichs Seite in den Karpathen und Galizien. G. Koezle, Ch. Kart. 1.—

In diesem hübschen Bändchen gibt uns der bekannte Schriftsteller und Künstler in knapper Form und sehr lebendiger Darstellung das künstlerisch Erfaßte, Geschaute und Erlebte aus dem großen Kriege an Österreichs Seite. Jede Zeile ist lebendig und spannend und gibt dem Leser ein wirkliches Bild des Krieges und unserer tapferen Südarmee.

Usedom, Oscar, Im Kampf m. d. russ. Koloß. Hesse & Becker Verl., L. . . . . 1.—

Volderauer, Rich., Neun Monate an d. Westfront. Aus d. Kriegstagebuch e. bad. Leibgrenadiers. E. Salzer, H. . . . . 1.50; geb. 2.—

Völker, Paul, Unser Kaiser und der Krieg. Dem deutschen Volke erzählt. R. Herrosé, W. —.80 (25 Stück für 18.75; 50 Stück für 35.—; 100 Stück für 65.—).

Das Buch zeigt in drei Teilen den Friedens-, Kriegs- und Volkskaiser. Dem deutschen Volke kommt es aus

dieser Schrift so recht zum Bewußtsein, wie oft es die Friedensbestrebungen seines Kaisers verkannt hat und wodurch jetzt Liebe und Vertrauen zwischen Kaiser und Volk fest und unerschütterlich geworden sind. Das Buch ist nicht nur für unsere deutsche Jugend bestimmt, sollte vielmehr durch die Jugend seinen Weg ins deutsche Haus und zu den Feldgrauen draußen finden. Die billigen Partiepreise ermöglichen die weiteste Verbreitung.

Wegener, Georg, Der Wall von Eisen und Feuer. (Ein Jahr an der Westfront.) F. A. Brockhaus, L. 1.—

Der Verfasser ist als Geograph und Forschungsreisender, als Berater und Begleiter des Kronprinzen auf seiner Indienfahrt, als gründlicher Kenner von Land und Leuten in allen Winkeln der Erde, als geistreicher Plauderer und Vortragsmeister dem deutschen Publikum längst vorteilhaft bekannt. Seit Beginn des Weltkrieges weilt er im Hauptquartier des Westens, und seine Erlebnisse und Eindrücke an der Front vom Meer bis zu den Vogesen faßt er in einem Buche zusammen, das als ein ernstes und künstlerisch vollendetes Denkmal deutschen Heldentums in trotziger Wehr gegen Westen bei allen Lesern im Feld und daheim einer guten Aufnahme gewiß sein darf. Mit handgreiflicher Plastik, tief poetischer Auffassung und in wuchtigem Stil zeichnet Wegener scharf umrissene Bilder all der Stätten und Ereignisse, deren Namen schon zu einem unsterblichen Heldenlied zusammenklingen: Lorettohöhe, Champagne, Ypern, Souchez, Argonnen, Antwerpen usw., Bilder teils von erschütternder Eindringlichkeit, teils von zarter Anmut, deren unwiderstehlichem Reiz sich der Leser gefangen geben muß.

Wiese, J., Belgisch-Kongo. Geschichtl., geograph. u. volkswirtschaftl. Studie. Mit e. Übersichtskarte. E. S. Mittler & Sohn, B. 2.75

Zabel, Rud., Im Kampfe um Konstantinopel u. d. wirtschaftl. Lage d. Türkei während d. Weltkrieges. Auf Gallipoli. An d. Dardanellen. In Anatolien. Kleinasien u. Mesopotamien. In d. Levante. Th. Thomas, Verl., L. . . . . Kart. 3.—; Feldausg., geh. 3.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Deckert, Emil, Das Britische Weltreich. Ein politisch- u. wirtschaftsgeograph. Charakterbild. H. Keller, F. 7.60

Günther, H., Durch Belgien. Wanderungen eines Ingenieurs vor dem Kriege. Nach J. Izart, „La Belgique au travail" und anderen Quellen bearbeitet. Mit 25 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Franckh'sche Verlagshandlung, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Die Wanderfahrten, die hier geschildert sind, führten den Verfasser abseits von den Wegen des Durchschnitts-Reisenden, denn er wollte das arbeitende Belgien mit seinen Kohlenzechen, Kanälen, Glashütten, Eisenwerken, Spinnereien, Webereien und seinen vielen anderen Industrien sehen, denen das kleine Land den Ruhm, das erste Industrieland der Welt zu sein, verdankt. Wir haben eigentlich vor dem Kriege überhaupt nichts von unseren belgischen Nachbarn gewußt, denn die Kenntnis einiger Maler- und Städtenamen, und das Vertrautsein mit den architektonischen Reizen des Landes kann man nicht gut als Wissen um das wirkliche Wesen Belgiens bezeichnen. Um zu wissen, wie das Belgien von morgen beschaffen sein wird, mit dem wir in Deutschland so oder so zu rechnen haben werden, müssen wir uns das Belgien von gestern ansehen, und zwar das industrielle, das handeltreibende, das arbeitende Belgien, denn dessen Kräfte haben das Land groß gemacht. Dieses Belgien kennen zu lernen, ermöglicht uns das Buch, das wir unseren Lesern nachdrücklich zum Studium empfehlen. Der behagliche Plauderton, in dem es geschrieben ist, die eingestreuten Rückblicke auf die Geschichte der belgischen Industrie, die technischen Schilderungen, die das Wesen wichtiger Arbeitsvorgänge sehr hübsch zu erläutern wissen, die kritischen Bemerkungen des Verfassers, der nicht nur gesehen, sondern auch nachgedacht hat, das alles wirkt zusammen, um diesem eigenartigen Wanderbuch einen Reiz zu verleihen, der nur wenigen anderen Vertretern seiner Gattung eigen ist.

Lifschitz, F., Rußland. Artist. Institut Orell Füssli, Z. 3.—

Der Verfasser, ein Russe, der als Privatdozent an der Universität Bern wirkt, schildert die russischen Verhältnisse und gibt eine allgemeine Übersicht über die verschiedenen Seiten des russischen Lebens. Land, Bevölkerung, geschichtliche Entwicklung, Verfassung, Politik, Kultur, soziale Fürsorge, Staatsfinanzen, Volkswirtschaft und Agrarfrage werden hier behandelt. Jeder, der Rußland kennen lernen will, findet in diesem Buch reiche Belehrung. Das Buch bietet zugleich eine Orientierung über das russische Reich seit der Einführung der Verfassung und schildert die politischen, sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Zustände. Der Verfasser bemüht sich, den verschiedenen politischen Richtungen und Strömungen im öffentlichen Leben Rußlands gerecht zu werden, indem er die Ursachen der Entstehung dieser Erscheinungen aufdeckt. Er sucht die russischen Erscheinungen von einem real-politischen Standpunkt zu erfassen und begreiflich zu machen.

Rikli, M., Natur- und Kulturbilder aus den Kaukasusländern und Hocharmenien. Artistisches Institut Orell Füssli, Z. . . . . 8.—, geb. 10.—

Im Sommer 1912 hat die Tagespresse wiederholt über die schweizerische Kaukasusexpedition berichtet. Rascher als man erwarten durfte, ist nun ein zusammenfassendes Werk über diese Expedition zum Abschluß gekommen, das nicht nur allen Teilnehmern als wertvolle Erinnerung, sondern auch einem größeren Publikum willkommen sein wird. Was dieses Buch besonders auszeichnet, ist seine Vielseitigkeit. Hier wird zum erstenmal in Form einer Reihe abgerundeter Bilder ein vorzüglicher Einblick in die Arbeiten der Expedition gegeben und über Länder in erschöpfender Weise orientiert, über die in deutscher Sprache die Literatur immer noch recht dürftig ist. Die Autoren waren bemüht, im besten Sinne des Wortes populär-wissenschaftlich zu schreiben. Es ist ihnen dies vorzüglich gelungen. Sie wenden sich an ein breiteres Publikum, das für gute Reiselektüre auf naturwissenschaftlicher Basis Sinn und Verständnis hat. Gegenüber dem Eingehen auf die Natur des Landes, auf dessen Beziehungen zu den benachbarten Erdräumen und speziell zu den Alpen, tritt der eigentliche Reisebericht in den Hintergrund, ohne daß dadurch die persönliche Note zu kurz kommt. Besonders eingehend sind Pflanzen- und Tierwelt berücksichtigt, aber auch der geologische Aufbau, die Verkehrsverhältnisse und natürlichen Hilfsquellen finden Beachtung; ja, selbst historische, kulturelle und kirchliche Fragen sind wiederholt in lichtvoller Weise behandelt.

Schultze, Ernst, Rußlands Feindschaft gegen die Volksbildung und ihre Wirkungen auf Staat, Volk und Kultur. Dürr'sche Buchhandlung, L. . . . 2.50

Noch niemals hat sich im Kriege deutlicher erwiesen, daß die Unbildung des Soldaten zur notwendigen Folge die Unfähigkeit hat, das Kriegsgerät sachgemäß zu benutzen. Was nützt die größte Tapferkeit, was jener seit Jahrhunderten an den russischen Heeren bewunderte zähe Heldenmut des Ertragens und Standhaltens, wenn keine geistige Kraft dahintersteht? Im Augenblick der Not versagen dem russischen Heere gerade die unentbehrlichsten Einrichtungen. Lehrreiche Tatsachen aus den letzten Kriegen des Zarenreiches, auch aus dem gegenwärtigen enthält das vorliegende Buch, das auch dem

russischen Kriegsaberglauben ein besonderes Kapitel widmet.

Travers, J., u. Franz Laufer, Deutsche Ruhesitze. Wegweiser f. Militär- u. Zivilpensionäre, sowie deren Witwen bei d. Wahl d. neuen Niederlassungs-Ortes. Nach amtl. Quellen bearb. A. O. Müller, H. . . . —.75

Vorst, Hans, Im Kriege durch Frankreich und England. (Schriften zur Zeitgeschichte. Bd. 16.) S. Fischer, Verlag, B. . . . . Geb. 1.—

Hans Vorst hat seine Reisen nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt unternommen, daß er sich um militärische Fragen nicht kümmern und nicht einmal mit Persönlichkeiten Fühlung nehmen wolle, die in der feindlichen Politik eine Rolle spielen. Er wollte nichts „erkunden" und niemand „aushorchen". Nur aus den Ereignissen des öffentlichen Lebens der feindlichen Völker, die vor jedermann im Lande, auch vor jedem Neutralen, frei am Tage liegen, wollte er sich ein Urteil bilden, wie es im kriegerischen Europa jetzt aussieht. Auf diesem schlichten Wege ist es ihm gelungen, das zu finden, was gerade im Kriege in mehr als einem Sinne das größte und wichtigste Geheimnis genannt werden kann, nämlich — die Wahrheit. Es ist im Kriege doppelt schwer, auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber es ist doppelt notwendig, denn es bildet die Voraussetzung auch für die richtige Erkenntnis der eigenen Lage und damit für alles erfolgreiche Handeln. Aus diesem Grunde ist es von Bedeutung, daß die Berichte des Verfassers, wie in den „Preußischen Jahrbüchern" gesagt wurde, „das Gepräge der Wahrheit an der Stirn tragen". Sie bilden in leidenschaftlich bewegter Zeit ein Beispiel deutscher Objektivität und werden um so lieber gelesen werden, als sie mit frischer und lebendiger Darstellungskraft anschauliche Bilder von dem Leben und den Stimmungen der feindlichen Länder enthalten.

Werth, E., Das deutsch-ostafrikan. Küstenland u. d. vorgelagerten Inseln. Von d. deutschen Kolonialgesellschaft gekr. Preisschr. 2 Bde. m. 36 Taf., 3 farb. Karten u. 36 Text-Fig. Dietr. Reimer, B. . . 20.—

Wirth, Albr., Der Balkan. Seine Länder u. Völker in Geschichte, Kultur, Politik, Volkswirtschaft u. Weltverkehr. 2. u. 3. Aufl. Union, St. . 8.—; Lwbd. 10.—

Wöhrle, Oskar, Ein deutscher Handwerksbursch der Biedermeierzeit. Die Lese, Verlag, G. m. b. H., St. . . . . 2.50; geb. 3.50

Diese „Wanderungen eines Wagnergesellen" wurden im Jahre 1837 von dem Pfarrer Heinrich Schwerdt als umfangreiches Buch herausgegeben. Wöhrle hat daraus das Wesentliche und eigentlich Charakteristische herausgeschält und legt es hier als interessantes und in vieler Beziehung zeitgemäßes Büchlein der Leserwelt vor. Der Thüringer Christian Döbel durchzog in den Jahren 1830 bis 1836 die Länder Ungarn, Siebenbürgen, Walachei, Moldau, Türkei, Ägypten und Palästina und schildert uns Menschen und Zustände in naiver und ansprechender Weise von der Wanderburschenperspektive aus. Es hat seine großen Reize, die damaligen Zustände des nahen Orients mit den heutigen zu vergleichen, und mit Interesse verfolgen wir die mancherlei Erlebnisse des biedermeierischen Touristen. —y.

Zschokke, F., Aus goldenen Tagen. Wandergn. in Österreich. Rascher & Cie, Z. . . . 5.—; geb. 6.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Kinder, Für unsere. 120 Vorbilder f. deutsche Kleider, Wäsche u. Handarbeit. Hrsg. v. d. Schriftleitg. d. Zeitschrift Neue Frauenkleidg. u. Frauenkultur. G. Braunsche Hofbuchdr. u. Verl., K. 1.50

Kriegs-Wahrzeichen z. Benageln. 69 Entwürfe aus e. Preiswettbewerb d. deutschen Werkbundes. F. Bruckmann, M. . . . . 3.—

Speiser, Paula, Strick- u. Häkelrezepte. Heitbuch & Lichtenhahn, B. . . . . Kart. 1.60

Verzeichnis d. Inhaber v. Girokonten bei d. Reichsbank. Zsgest. nach amtl. Material. Jg. 1916, abgeschlossen am 31. X. 1915 unter Berücks. einiger nach diesem Termin während d. Druckes eingetretener Veränderg. G. Bath, B. . Mit Nachträgen Lwbd. 4.60

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Bach, C., u. R. Baumann, Festigkeitseigenschaften u. Gefügebilder d. Konstruktionsmaterialien. Julius Springer, B. . . . . Lwbd. 12.—

Bergwald, Fritz, Grundwasserdichtungen. Isoliergn. gegen Grundwasser u. aufsteig. Feuchtigkeit. Die Isolierungsarbeiten in Theorie u. Praxis. R. Oldenbourg, M. 3.—

Birk, Alfred, Der Wegebau. In seinen Grundzügen dargest. f. Studierende u. Praktiker. 4. Tl.: Linienführg. d. Straßen u. Eisenbahnen. F. Deuticke, W. . 12.—

Bröcker, P., Einfaches Hausgerät. Eine Anleitung zur Möbelwahl. 153. Flugschrift des Dürerbundes. Georg D. W. Callwey, M. . . . . —.60

Diese kleine Schrift wurde schon vor dem Kriege verfaßt. Aber jetzt, wo die Kriegsstürme über Ostpreußen dahingebraust sind und so vieles vernichtet wurde, was nun neu entstehen soll, ist ihre Zeit gekommen. Auch sie soll im ostpreußischen Lande Gutes stiften helfen. Dem Bürger, dem Bauer und dem Arbeiter Ostpreußens soll vor allen anderen gerade das geboten werden, was ihm bislang oft genug gefehlt haben mag; obgleich vielleicht kein Volk es in solcher Schönheit besitzt, wie das unsere „das traute Heim". Gedacht ist dies Schriftchen allerdings gleichermaßen für Ost und West.

Funkenfänger, Zugelassene, z. Vermeidg. d. Funkenauswurfs im Sinne d. § 4 d. Polizeiverordng. über Aufstellg., Beschaffenheit u. Betrieb bewegl. Kraftmaschinen. Zsgest. im Ministerium f. Handel u. Gewerbe. Carl Heymann, B. . . . . Lwbd. 2.—

Kania, Hans, Potsdamer Baukunst. Eine Darstellg. ihrer geschichtl. Entwickelg. Mit 85 Abb. M. Jaeckel, P. Kart. 2.75

Leobner, Heinr., Der Maschinenbau an höheren Gewerbeschulen u. höheren Fachschulen m. deutscher Unterrichtssprache in Österreich. Lehrstoff-Zusammenstellg. u. -Erläuterg. Ein Behelf f. d. Hand d. Fachlehrkräfte. F. Deuticke, W. 4.40

Wolf-Witzenhausen, Die Improvisationen v. Dampf-Desinfektionsapparaten. Eine Zusammenstellg. d. angegebenen Methoden. Deutscher Verlag f. Volkswohlfahrt, D. . . . . —.50

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport.

Kasbaum, Marianne, Hauswirtschaftliche Ratschläge. Schultheß & Co., Z. . . . . Lwbd. 1.50

Romstorfer, Karl A., Der land- u. forstwirtschaftl. Bau in Anlage u. Ausführg. unter Berücks. d. örtl. Bauweisen. Hrsg. m. Unterstütz. d. k. k. Ackerbauministeriums. F. Deuticke, W. . . . . Lwbd. 17.—

Wortmann, B., u. B. Tovar, Handbuch f. Holzhändler u. Holzkonsumenten enth. Tabellen über geschnittene Hölzer usw. C. W. Offenhauer, E. . . . . 3.—

13. Schöne Literatur.

Aus den Tagen des großen Krieges. Erträumtes und Erlebtes. Eine Sammlung von Kriegserzählungen Velhagen & Klasing, B. . . . . 1.—

„Erträumtes und Erlebtes" heißt der Titel dieses

kleinen schmucken Buches, in dem eine erlesene Auswahl von Kriegsnovellen aus der Feder namhafter Novellisten zu einem bunten in den verschiedensten Farben schillernden Strauß vereinigt wurde. Mit Beiträgen sind unter anderen vertreten: Fr. W. v. Oestéren, Friedrich Freksa, Kurt Küchler, M. E. delle Grazie, Karl Freiherr von Berlepsch. Die Umschlagzeichnung des Buches zeigt einen von roten Rosen umrankten Degen, ein Symbol, das treffend auch die eigenartige Stimmung, die über dem Ganzen liegt, kennzeichnet. Es ist hier viel die Rede von Krieg und Kriegsgeschrei, aber auch vom stillen Walten der liebenden Frau, die mit weicher Hand hegt und pflegt, wo der Krieg Wunden geschlagen hat. Ein Hauch von Schwermut liegt über dem kleinen Buche, das niemand ohne warme innere Anteilnahme aus der Hand legen wird.

Blei, Franz, Logik d. Herzens. Lustspiel in 4 Aufz. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2,—

Bliß, Paul, Sonnige Stunden. Lustige Geschichten. Kürschners Bücherschatz 1053. H. Hillger, B. . —.20

Der Verfasser versteht es vortrefflich, in seinen dem Leben abgelauschten durch einen echten sonnigen Humor ausgezeichneten Erzählungen, uns in eine fröhliche Stimmung zu versetzen.

Blunck, Hans Fr., Sturm überm Land. Gedichte d. Kriegszeit. E. Diederichs, J. . 1.50; Pappbd. 2.—

Böhlau, Helene, Der gewürzige Hund. Roman. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Aus dem Frankenland wallfahrtet in diesem Buche ein halber Dichter, der Freiherr Schenk von Geyern, nach Weimar, zu Goethe. Mit ihm reist die holde, zarte Myrtel, seine junge Gattin. Von Schwermut umdüstert sieht sie die Seele ihres Mannes; drum überläßt sie sich willig dem Glauben, daß ein Empfang durch Goethe die Trübsal von ihm nehmen, die Lebenshoffnung ihm wiedergeben werde. Doch der freiherrliche Besucher findet bei dem Olympier keine Gunst; enttäuscht geht er über die Treppe, die er verehrend emporgestiegen ist, von dannen. Der innig-süße Roman der Böhlau, den diese literaturgeschichtliche Anekdote einleitet, ist reich an Stimmungen, die uns teuer sind. Nicht bloß das alte Weimar malt er, seine Gassen, seinen Marktplatz mit Familienmüttern und Bauernweibern, sein schnurriges Philistertum, auch Jena und die grünen Ufer der Saale. Christiane Vulpius tritt auf, die in froher Einfalt des Herzens ihrem „Geheimderat" diente. Lachend steht sie in ihrer Küche, lachend tanzt sie unter den Linden des Wirtshausgartens an der Saale. Die „Genies" sehen ihr zu, die närrischen oder harmlosen Dichter aus der Sommerlaube der Unzufriedenen, die im Zeichen des Widerstandes gegen Goethe sich aneinandergeschlossen haben. Voll unendlicher Feinheit schildert Helene Böhlau diese schönheitstrunkene Zeit, deren Phantasie der Wirklichkeit fremd war, und mit einer Stärke, die uns erschüttert, ihr plötzliches Aufwachen durch den Kanonendonner der napoleonischen Schlachten.

Bonde, Sophus. Die Prise der Britannia. Erzählung. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . Kart. 1.80

Bonde bringt hier eine abenteuerreiche, mit prächtigem Humor gewürzte Geschichte, die in überraschender Weise weit zurückliegende, seltsam verschlungene Schicksale schließlich mit dem Ausbruch des heutigen Weltkrieges in Zusammenhang bringt. Kein „Kriegsbuch" im eigentlichen Sinn also, aber eine Erzählung, in der Bonde mit dem erwärmenden Behagen des geborenen Erzählers wieder ein tüchtiges Stück „Schimannsgarn" spinnt. Es handelt sich diesmal um die Seefahrt nach einem unter den aufregendsten Begebenheiten erworbenen und versteckten Schatz. Der unheimliche Reiz der Geschichte des Kapitäns van Dooren, der von Meer zu Meer fährt, sich und andere in wilde Abenteuer verstrickt und schließlich ein grausiges Ende findet, steht in wirksamem Kontrast zu der kühnen und schönen Enkelin des Kapitäns, welche die romantische Fahrt zur Entdeckung des Schatzes unternimmt. In dem Schicksal der „Prise der Britannia" wie in dem Namen des räuberischen englischen Kriegsschiffes „Britannia" liegt etwas Symbolisches, das der Dichter mit warmer, stolzer Vaterlandsliebe vortrefflich herausgearbeitet hat.

Bonsels, Waldemar, Die Biene Maja und ihre Abenteuer. Ein Roman für Kinder. Schuster & Loeffler, B. 3.—; geb. 4.—

Gebt dieses Buch euern Kindern, so schreibt „Die Deutsche Frau", es ist ein herrliches Buch! Der ganze goldene Sommer leuchtet heraus, das grüne Land, unsere Freuden an Wiesen und Wald, am Himmel, am fließenden Wasser und an den Farben unserer Blumen. Seit Grimm und Andersen hat niemand mehr so eindringlich, so humorvoll und so von Leid und Freude des Menschenseins erfüllt zur Seele des Kindes gesprochen wie dieser Dichter. Und zugleich trifft er mit ungeahnter Gewalt unser eigenes Herz, das über dieser Liebe und Fülle unter Tränen lächelnd seine alte Zugehörigkeit zum lichten Reich der steten Kindschaft Gottes empfindet.

Brod, Max, Tycho Brahes Weg zu Gott. Ein Roman. Kurt Wolff, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Bulcke, Carl, Die arme Betty. Novellen. B. Elischer Nachf., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ganz Kenner, ganz Kundiger, geht Bulcke in seiner jüngsten Novellensammlung den Auswüchsen modernen Gesellschaftslebens zu Leibe. Wie immer, mit großem literarischen Ernst und einer unbestechlichen Sachlichkeit. Aber wenn dieses unerbittliche Denken auch vor keiner Konsequenz zurückschreckt, so weiß doch der Verfasser überall mit einer so direkt gallischen Lebhaftigkeit, einer so künstlerisch sicher, so feinverstehend sich einfühlenden Ironie zu plaudern, daß man sich eben ganz unwillkürlich nur dem „schönen Augenblick" hingibt, daß man immer nur genießt und — bewundert! Als den Höhepunkt, oder richtiger den Brennpunkt des Ganzen, möchte ich die Geschichte von der „armen Betty" bezeichnen, jener ach so schönen, ach so haltlosen geschiedenen Frau. Wie hier überquellende Erfindungskraft, erfrischend bewegliche Vielseitigkeit, treffsicherer Witz und geistsprühende Satire sich von Situation zu Situation schier überbieten, wie hier ein tollianischer, lebensstarker Humor zaust und zerrt und sich vor innerem Lachen die Seiten hält, das gemahnt zuweilen an die göttlich-urwüchsige Kernigkeit Jan Steen'schen Genietums.

Christaller, Helene, Aus ernster Zeit. Kriegsgabe. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.30

Croner, Else, Prinzeß Irmgard. Roman. O. Janke, B. 2.—; geb. 3.—

Duncker, Dora, Die graue Gasse. Verlag der Wikingbücher, L. . . . . Geb. 1.—

Dora Duncker gibt uns in diesem Werk das letzte Kapitel einer Familienchronik, die weit in die Vergangenheit zurückreicht. Vater und Tochter, die letzten des Geschlechts; äußerlich herabgekommen, innerlich ganz das Produkt von Umgebung und Überlieferung und beide doch wieder in feinster Differenzierung voneinander unterschieden. Der Alte, ganz Trotz und seßhafter Eigensinn, die Tochter wieder das weibliche Kehrbild, ein Geschöpf voll feinster Seelenkultur, beide aber voll rührendster Anhänglichkeit für das Stückchen Erde, in dem ihr Geschlecht gewurzelt: Für das graue Haus und die graue Gasse. Die Not nimmt der Tochter das Vaterhaus, die Ferne den Geliebten. Aber still und stolz führt Sie den Kampf um den Adel ihrer Seele und reift zu einem tapferen jungen Weibe heran, daß sein Schicksal in die Hand nimmt. Derselbe Industrielle, der ihrem Vater das graue Haus abgekauft, führt Sie wieder in die graue Gasse zurück. Die letzte eines alten Stammes

trägt ihren Reiz und ihren Adel in die lebenswarme Zukunft einer neuen Generation hinüber.

Dürr, Max, Friedlenger Gschichte (in schwäbischer Mundart). Julius Hoffmann, St. 1.50

. Diese humoristischen Erzählungen in schwäbischer Mundart werden durch ihren feinen Humor bald viele Freunde finden. Der Verfasser kennt das gemütliche schwäbische Bürgertum in Stadt und Land bis auf den Grund, er weiß alle seine Wunderlichkeiten und kleinen Schwächen ans Licht zu rücken. Es liegt etwas von der Wärme und Traulichkeit der guten alten Zeit in diesen Geschichten. Die urwüchsige Frische der Gespräche, die bis in die kleinsfen Wendungen hinein echt schwäbische Art aufweisen, sind voll wirklichen Lebens. Dabei sind diese humoristischen Erzählungen von einer sehr flotten Erfindung, die auch außerhalb der schwarzroten Grenzpfähle auf freudige Anerkennung rechnen darf.

Duve, Helmuth, Vom Suchen der Seele. Ein Kranz neuer Gedichte. Mit Zeichnungen von Georg Kötschau-Jena. Max Hansen, G. . . . . 1.—

So dünn dieses Bändchen Gedichte ist, so gewichtig ist es! Je mehr man sich mit Helmuth Duve beschäftigt, desto fester verankert sich die Überzeugung, daß man es mit einem der wenigen auserwählten Lyriker zu tun hat. Man lese nur ein Gedicht wie: „Mein Liebesbote": „Schmetterling, wie leicht und flink . . .", wen nähme es nicht gefangen?! Unsere Seele schwingt, dichtet mit, unser ganzer Mensch wird mit fortgeführt nach Regionen, wo Sterbliche sonst nicht zu schreiten pflegen. —oo—

Frieden, Vom kommenden. Ein Buch deutscher Hoffng. Xenien-Verlag, L. . . . . 1.—

Grabein, P., Der Brief der Sibylle Brand. Wiking-Bücher 14. Verlag der Wikingbücher, Post u. Obermüller, L. . . . . Geb. 1.—

Ein Brief, der ihn erreichte. Nicht nur den ersten Jugendgeliebten dieses merkwürdigen Mädchens, sondern — infolge einer seltsamen Verkettung von Umständen — auch ihn, den das Schicksal ihrer späteren Liebe bestimmte. Paul Grabein hat mit der ihm eigenen Meisterschaft in Sibylle Brand ein Charakterbild geschaffen, das mit seinem herben und doch wieder frauenhaft zarten Kolorit so anziehend wirkt, daß wir mit Empfindungen bei ihm verweilen, wie die Sixtina sie auslösen mag. Klar und ausgeglichen geht Sibylle nach dem Ende ihres schmerzensreichen Blütentraumes durch das laute Leben, auf dem Haupt die Dornenkrone einer Schuld, die ihrem Herzen keine ist; jedem aus dem Reichtum ihres Geistes gebend, jedem sich versagend, bis die Schicksalskettung und die echte Liebe eines hochgesinnten Mannes sie leise aus dem Bann des Toten löst. — Im zweiten Teil des Buches (O Jena, du wunderschönes Nest!) führt uns der gleiche Autor in Deutschlands grünes Herz. Es sind die traulichen Städtebilder, die grünen Wälder und geheimnisvollen Sagenstimmen des Thüringerlandes, dazwischen eingestreut Begebenheiten aus längst verklungener Studentenzeit, die in Wehmut und sprühendem Humor an uns vorübergleiten — lose Blätter aus welkem Kranz. — Auch der 14. Band der Wikingbücher beweist die geschickte Hand des Verlages, der es verstanden hat, für seine Sammlung eine Reihe von Schriftstellern heranzuziehen, die nicht nur spannend zu unterhalten, sondern auch das Gemüt zu bereichern vermögen! h.

Gubalke, Lotte, Das Flügelmädchen und andere Erzählungen. Kürschners Bücherschatz 1048. H. Hillger, B. . . . . —.20

* Lotte Gubalke ist der deutschen Leseweit längst keine Fremde mehr. Sie hat sich durch eine Reihe gediegener Romane und Novellen, die sämtlich von tiefer Empfindung zeugen und sich doch durch eine reichbewegte, guterzählte und spannende Handlung auszeichnen, in weiteren Kreisen auf das vorteilhafteste bekannt gemacht. Es ist daher bestimmt zu erwarten, daß das neueste Werk ihrer Feder, das drei hübsche flottgeschriebene Erzählungen vereinigt, allseitigen Beifall und Beachtung finden wird.

Heldenkämpfe 1914—1915. 5. u. 6. Bd. G. Kiepenheuer, W., ... Kart. je 2.—; Lwbd. je 3.—

Prehn v. Dewitz, H., Der Kampf um Konstantinopel. Eine Erzählg. (6. Bd.)

Walter, Rob., Tsingtau unterm Feuer. Eine Erzählg. (5. Bd.)

Heymann, Robert, Der Zug nach dem Morgenlande. Kriegsroman. Paul List, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Mit diesem Buche hat der Verfasser Robert Heymann eine neue, gewaltige Phase in dem großen Völkerringen behandelt. Nachdem er vorher den Einmarsch der Sieger in „Das flammende Land" beschrieben, entwarf er später in „Gesegnete Waffen" ein erschütterndes Bild von Einzelheiten aus den Kämpfen in Ost und West. Die teilweise durch die Wucht des Stoffes auseinandergedrängte Handlung schließt sich im dritten Band wieder zusammen. Da sehen wir alle deutschen Machtmittel sich im Balkan konzentrieren. Wir erleben den heroischen Einmarsch in Serbien, wir lernen die bulgarische Psyche als uns wesensverwandt verstehen. Und was dem Feldherrn politische Erwägung ist, bedeutet dem Dichter Problem und wird ihm zum Symbol. In lückenlos fortschreitender Handlung führt er seine Helden durch jene Konflikte, die sich aus dem Zusammentreffen abendländischer und morgenländischer Weltanschauung ergeben. Mit großer künstlerischer Geste, hinter der sich die gewaltigen Taten der deutschen Armee bewegen, öffnet der Autor das Tor von Asien. Der Zug nach dem Morgenlande hat begonnen, die Völkerstraße nach Bagdad fängt in Berlin an.

Hotop, Luise, Die Fremde. Roman aus der Marsch. E. Ungleich, L. . . . . 2.80; geb. 3.75

Luise Hotop führt uns in ihrem Roman auf einen Gutshof in der Marsch und entrollt vor unserem Auge das Schicksal einer verarmten und verwaisten Offizierstochter, die von der mildtätigen Gutsherrin, der Frau Hemminga, aufgenommen wurde, um von einer schweren, glücklich überstandenen Krankheit völlig genesen zu können. Die Fremde, die, durch Unglück in Armut und Schande getrieben, der Verzweiflung nahe gewesen war, hatte jetzt nach ihrer Krankheit sich unter dem falschen Namen „Regina" bei ihrer Wohltäterin eingeführt, um ein völlig neues Leben beginnen zu können. Hajo, der Sohn der Frau Hemminga, faßt eine große Liebe zu Regina. Nun beginnen für Regina die schwersten Seelenkämpfe — soll sie weiter schweigen und somit den Geliebten betrügen? Den geliebten Mann betrügen — das kann sie in ihrer Herzensreinheit nicht tun; sie weiß jedoch, daß Hajo sie nach ihrem Geständnis von sich stoßen würde, und so wählt sie freiwillig den Tod. Mit ergreifenden Worten schildert uns Luise Hotop dies an Tragik so reiche Menschenleben; sie läßt uns in die sonnigen Höhen, aber auch in die düsteren Tiefen des Lebens blicken, so daß wir aufs tiefste ergriffen werden.

Körber, Clara, Österreichs Geist u. Schwert. Ein Gedenkbuch aus ernster Zeit, hrsg. Dürrsche Buchh., L. Pappbd. 2,50; Lwbd. 3.—.

Krane, Anna Freiin von, Der Friedensfürst. Neun Christus-Erzählungen. J. P. Bachem, K. 2.40; geb. 3.—

Anna von Krane hat die Gestalten der Bibel erlebt. Sie sind ihr nicht Schemen, nicht Personen einer Erzählung, sie sind ihr Menschen, wirkliche Menschen, die durch die Welt geschritten sind mit einem Herzen voll Hoffnung auf ihren Erlöser, voll Liebe zum Heiland und voll Trauer um seinen Weggang von dieser Welt — oder auch voll Haß wider ihn, voll Geringschätzung und Verachtung. Und Christus ist ihr der wahre Gott;

nicht irgend ein guter, mittelds reicher Mensch. Ihre Worte durchwärmt die Glut eines glaubensfrohen Herzens, und der Kraft ihrer Versenkungsfähigkeit in jene biblischen Zeiten steht die Kraft ihrer Schilderungskunst ebenbürtig zur Seite.

Kümmel, Konrad, Die Brillenkompagnie. Heitere Erinnergn. aus d. Garnisonsdienstzeit zu Ulm u. Stuttgart 1870/1871. Herdersche Verlh., F. . . Kart. 1.—

— **Schwabenstreiche aus der Kaserne.** Heitere Erinnergn. aus d. Garnisonsdienstzeit zu Ulm u. Stuttgart 1870/1871. Herdersche Verlh., F. . . Kart. 1.—

Lancken, B. v. d., Prinzessin Marias Liebe Roman. Kürschners Bücherschatz 1050. H. Hillger, B. . —.20

* Als neuester Band von Kürschners Bücherschatz ist soeben der Roman „Prinzessin Marias Liebe" erschienen, der die bekannte Erzählerin B. v. d. Lancken zur Verfasserin hat. Auch dieser schöne und spannende Roman wird sicherlich sowohl bei unseren Feldgrauen als auch in der übrigen deutschen Leserwelt viel Anklang und Beachtung finden.

Lissauer, Ernst, Der brennende Tag. Ausgew. Gedichte. Schuster & Loeffler, B. . . . . Kart. 1.—

— **Der Strom.** Neue Gedichte. Schuster & Loeffler, B. 3.—; geb. 4.—

Martens, Kurt, Geschmack und Bildung. Kleine Essays. Egon Fleischel & Co., B. 3.50

Der Erzähler Kurt Martens, der sich auch schon als Essayist durch seine „Literatur in Deutschland" bekannt gemacht hat, behandelt in dieser neuen Sammlung heiterer essayistischer Skizzen die verschiedensten Fragen des modernen Geschmackes und der allgemeinen Bildung vom Standpunkt des weltfreundlichen Lebenskünstlers aus. Manche Titel, wie zum Beispiel „Das Bedürfnis aufzufallen", „Die schöne Leserin", „Kitsch", „Die Dilettanten" und so weiter deuten an, auf welcher Linie sich Martens seine Gegner sucht. Begriffe, wie der der „Beredsamkeit", der „Galanterie", des „Luxus" werden neu durchdacht und zum modernen Leben in pittoreske Beziehung gesetzt. Ernsten Problemen von weitester Perspektive geht der Verfasser in dem Essay „Der moralische und der ästhetische Mensch" und besonders in dem Schluß-Artikel „Allmenschlichkeit" nach, die beide fast schon die Weltanschauung des Dichters Kurt Martens zu geben scheinen.

Meyrink, Gustav, Der Golem. Roman. Kurt Wolff Verlag, L. . . . . 3.50; kart. 4.—; geb. 4.50

Es ist ein Buch von denen, die abseits gehen — so schreibt die Wiener Allgemeine Zeitung — von den Verzückten wie von den Verlorenen. Ein Buch der Wildheit wie der Einkehr, der Forschung wie des Hohns. Weitauseinanderklaffendes ist in einem kühn gedrehten Bogen vereinigt, zu einem Ganzen, in dem Stellen glänzender, Stellen düsterer sind. Es steht fern von allen literarischen Gattungen der Zeit. Ist eigenartig und einzig in seiner Vielfalt und in seiner benommenen, besessenen Nüchternheit. Durch die Einfalt des Sonderlichsten, die den Dichter Gustav Meyrink vom grotesken Träumer unterscheidet.

Michaelis Stangeland, Karin, Die hl. Lüge. Handlg. in vier Aufz. A. Langen, M. . . . 2.—; geb. 3.—

Mischke, Karl, Die Geisha des gelben Teufels. (Kürschners Bücherschatz 1051.) H. Hillger, B. —.20

* Eine der größten Überraschungen stellte beim Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges für viele die Haltung Japans gegenüber Deutschland dar. Diejenigen, die die Seele Japans und der Japaner genauer kannten, waren weniger überrascht. Wer das wahre Wesen dieses Volkes kennen lernen will, der lese diesen Roman. Der Verfasser, der mehrere Jahre in Japan verlebt hat und dort schriftstellerisch tätig gewesen ist, hat das tückische Volk gründlich kennen gelernt, und er entwirft uns in dem flott, anschaulich und spannend geschriebenen Roman, dessen Handlung der Wirklichkeit entnommen ist, ein überaus fesselndes Bild aus dem Leben der Japaner, die sich jetzt als so treue und aufrichtige Freunde der Engländer und Russen betätigen.

Molo, Walter von, Den Sternen zu. Ein Schillerroman. Letzter Teil. Schuster & Loeffler, B. 4.—; gebunden 5.— (das Gesamtwerk in 4 Bdn. geb. 20.—)

Der Schlußsatz der „Heldensymphonie", wie Molos großes Romanwerk treffend genannt wurde, zeigt den nun ganz innig gewordenen Bund mit Goethe. Dieser vierte Band des Schillerromans ist so auch ein Goetheroman geworden. Er zeigt die Wonne, aber auch die Qual der Berühmtheit, die sich nach der Vollendung des Wallenstein an Schillers Ferse heftete. Wie seine späteren Kunstwerke aus den früheren Resultaten seines Lebens und Leidens erwuchsen, wie sein heldenhaftes Ringen um die Vollendung seinen Körper brach, wie die erhabene Resignation als geistige Erkenntnis der Gewinn der letzten Lebensjahre wurde, wie zu ihm, dem nun Gefeierten, Fichte, Schlegel, Jean Paul pilgerten — das spielt sich vor uns ab, als wenn wir es erlebten, vor allem die Freundschaft mit Goethe. Dann die Stunden der äußeren Ehrungen: die Huldigung der Studenten bei der Tell-Aufführung in Leipzig, die Begegnung mit der Königin Luise in Berlin, Jubelfeste im Herzen des Dichters. Wir sind endlich Zeugen seiner letzten einsamen Sylvesternacht mit Goethe, vernehmen seine tiefste menschliche Erkenntnis, lauschen den letzten Worten des Kämpfers: „Ich bin glücklich". Man wird diesen abschließenden Band als die Krönung des Gesamtwerkes feiern und dem Verfasser danken müssen, der unseren großen Dichter so tief erlebte und ihn so wahrhaft menschlich auferstehen ließ.

Müller, Fritz, Hinter d. Front. Kriegs-Erzählgn. v. zu Hause. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.50

Reichel, Eugen, Die Ahnenreihe. Roman. Felix Lehmann Verlag, B. . . . . 4.—; geb. 6.—

In einer ausführlichen Besprechung im „Tag" faßt Gabriele Reuter ihr Urteil über dieses gehaltvolle Buch in folgende Worte zusammen: „Es steckt ein feiner Spürsinn für die tiefen, dunklen Untergründe menschlicher und sozialer Beziehungen in dem Buche, der es als das Werk eines gereiften und erfahrenen Mannes stempelt, eines Mannes, der das Menschenwesen reichlich verachtet —, vielleicht, weil er es einmal allzu warm geliebt hat."

Reymont, W. St., Lodz. Das gelobte Land. Roman. G. Müller, M. . . . . 5.—; geb. 6.50

Robinsonaden. Eine Sammlg. v. Abenteurergeschichten früherer Jahrhunderte. Bearb. u. hrsg. v. Maximilian Lehnert. 1. Bd. Raben-Verlag, Ch.

Lehnert, Maximilian, Der deutsche Robinson. Bearb. u. hrsg. (1. Bd.) . . . . . 4.—; Pappbd. 5.—

Schulte vom Brühl, Walther, Der Hammer Thors. Weltbrandgeschichten. Verlag der Wiking-Bücher, L. Kart. 2.—; Geb. 3.—

Ein höchst eigenartiges Buch, das der in den verschiedensten Formen neuerdings besonders stark einsetzenden germanischen Bewegung entgegenkommt. Es sind packende Erzählungen von meist balladenartigen Stoffen. Freundlich, oft auch unheimlich und dann fast an die berühmten Gespenstergeschichten Poes erinnernd, geistert in moderne Kriegserzählungen altgermanischer Götteraberglaube hinein. Das oft fieberhaft spannende, dichterisch wertvolle Buch dürfte auch bei unseren Feldgrauen in den Schützengräben Anklang finden.

Seemann, August, Dreieinigkeit. Nige plattdütsche Gedichten. Buchdr. u. Verl.-Anst. W. Röwer, B. 2.—

Skowronnek, Fritz, Das sinkende Schiff. Roman aus der Ostmark. Kürschners Bücherschatz 1044. H. Hillger, B. . . . . —.20

* Den Verhältnissen in der deutschen Ostmark, die

ja durch die Ereignisse des Weltkrieges eine bedeutende Veränderung erfahren haben, wendet man bei uns jetzt seine besondere Aufmerksamkeit zu. Auf eine um so größere Beachtung hat daher „Das sinkende Schiff" von Fritz Skowronnek zu rechnen. Der Roman, der alle Vorzüge des bekannten Verfassers, eine spannende gut erzählte Handlung sowie eine treffliche Schilderung der in Betracht kommenden Zustände und Verhältnisse aufweist, wird sicherlich wiederum großen Anklang in der deutschen Lesewelt finden.

Skrzeczka-Rominten, Anne-Margret, Die Heimat in Flammen. Lieder u. Balladen aus Ostpreußens schwerer Zeit. Stiftungsverlag, P. . . . . 1.—

Sophokles, Dramen. Übertr. v. Walther Amelung. 1. Bd. Königl Oidipus. — Oidipus auf Kolonos. — Antigone. Mit e. einleit. Vorspiel. — Laios. E. Diederich, J. 4.—; geb. 5.50

Sternheim, Carl, Die drei Erzählungen. Mit 14 Lith. v. Ottomar Starke. Kurt Wolff, L. Pappbd. 4.50; Hldrbd. 6.—

Supper, Auguste, Vom jungen Krieg. Erzählgn. O. Rippel, H. . . . . Geb. 1.50

Theodor, Karl Ernst, De profundis amavi. Fr. Wilh. Grunow, L. . . . . Geb. 3.—

Was mir an diesen Gedichten aufgefallen ist: ihr Wohlklang und ihre Rhythmik, die sich uns so fest ins Ohr setzen, daß diese Gedichte leicht die Verbindung mit dem Gedächtnis finden. Wenn das Gedichte vermögen, dann hat ihr Dichter schon gewonnen, dann nehmen wir alles andere — auch das noch so schwierig Gedankliche! — mit in Kauf. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch den Tondichter manches dieser Gedichte fesseln dürfte, rufen sie doch gleichsam nach ihm. Es ist ein Band Gedichte — wer sich abseits von unserer Zeit begeben will, kaum könnten wir ihm einen andern mehr als diesen empfehlen.

—oo—

Vesper, Will, Briefe zweier Liebenden. Gedichte. C. H. Becksche Verlh., M. . . . . Pappbd. 2.—

Voß, Rich., Das Modell. Roman. O. Janke, B. 1.—; geb. 1.75

Wasner, Georg, Studiosus Heym. Roman. Kürschners Bücherschatz 1046/47. H. Hillger, B. . . —.40

* Mit der ihm eigenen starken Darstellungsgabe und flotten Erzählerkunst führt uns der Verfasser das Leben und Streben eines Studenten der Königsberger Albertina in einer überaus wirkungsvollen Weise vor Augen, die unsere Aufmerksamkeit und Teilnahme für das Schicksal seines Helden von Anfang bis zum Ende fesselt und wachhält. Ganz besonders aber sind dem Dichter die Schilderungen des studentischen Lebens und Treibens gelungen, die keineswegs, wie man das vielfach in Studentenromanen und Erzählungen antrifft, an der Oberfläche haften bleiben, sondern auch in das Wesen der Sache eindringen. So hat Georg Wasner ein Werk geschaffen, das nicht nur seine Aufgabe, eine gute Unterhaltungslektüre darzustellen, in vollstem Maße erfüllt, sondern das auch unser kulturhistorisches Interesse zu beanspruchen hat.

Weltkriegs-Geschichten, herausgegeben und eingeleitet von Walter von Molo. Mit Bildschmuck von Ludwig Berwald. („Der Eichenkranz" Band 2.) Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, H. . . . . Geb. 1.80

Der vorliegende Band bringt Erzählungen und Schilderungen aus dem Weltkrieg von Mitkämpfern und Daheimgebliebenen, Tatsachen, frei Erfundenes und Verändertes. Aus dem Inhalt sei kurz erwähnt die Erzählung Friedrich Ottos „Heimkehr", die die Rückkehr eines Zeppelin-Luftkreuzers behandelt, dem durch eine furchtbare Böe und durch Motordefekte eine überaus gefährliche Heimkehr zu teil wird. Wahrheitsgetreu und spannend ist die Schilderung Ernst Trebesius' „Am Fernsprecher während der Schlacht". Thea von Harbou würdigt in einer erschütternden Erzählung „Im Dienst" die Aufopferung und Hingabe einer Krankenschwester mitten in einer furchbaren Schlacht. Bernhard Kellermanns „Eine Nacht in Hulluch" und „Die Grabenkämpfe bei Souchez" berichten über das Toben der Schlacht und die heldenhaften Leistungen Einzelner sowie ganzer Truppenverbände. Walter von Molos „Der Krieg", Albert von Trentinis „Der Verwundete" und Otto Königs „Kopra Ferenz am Isonzo" reihen sich dem übrigen Inhalt an. Der Band schließt mit einem feinen Beitrage von Franz Adam Beyerleins „Wintersaat". Eine Anzahl Vollbilder von Ludwig Berwald erhöht den Reiz des Buches.

Willner, A. M., u. Heinz Reichert, Das Dreimäderlhaus. Singspiel in 3 Akten. Musik nach Franz Schubert. Für d. Bühne bearb. v. Heinr. Berté. (Textbuch d. Gesänge.) L. Doblinger, W. . . . . —.50

Wittels, Fritz, Der Juwelier von Bagdad. Roman. Egon Fleischel & Co., B. . . . . 3.—

Der Dichter führt uns nach Bagdad, in die Zeit eines Nachfolgers von Harun al Raschid, der mit seinem Vorgänger zwar nicht die edle Gesinnung gemeinsam hat, wohl aber die Lust, sich unerkannt in Verkleidung unter sein Volk zu mischen. Wenn Wittels dies Motiv übernimmt und auch das in den orientalischen Märchen so oft behandelte Thema der Liebesabenteuer, so müßte er nicht der moderne Psychologe sein, der er ist, wenn er seinem Stoff nicht ganz eigenartige Wirkungen entlockte. Und in der Tat ist die spannende phantastische Ehegeschichte seines Juweliers von Bagdad erfüllt von Problemen der Liebe und Ehe. Hier findet das Verhältnis der Geschlechter zueinander eine höchst eigenartige Beleuchtung. Es ist kein Buch für die Familie, aber es ist ein Buch für Eheleute, die sich lieben. Achmed, der Juwelier von Bagdad, ist ein Grübler über die Ehe, ein Mann, dem die Liebe als solche nicht genügt und dem, im Denken über die Liebe, die Liebe und das Glück zerrinnt. Ein spannungsreiches, farbenprächtiges Buch für den oberflächlichen Leser, ein gedankenreiches, weisheitsvolles für den Tieferblickenden.

14. Kunst, Musik, Theater.

Abert, Herm., Johann Joseph Abert (1832—1915). Sein Leben u. seine Werke. Mit e. Reihe bisher unveröffentlichter Briefe v. Dichtern u. Musikern u. e. Exkurs über d. große französ. Oper. Mit 2 Bildnissen. Breitkopf & Härtel, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Arnold's Kriegsflugblätter d. Liller Kriegszeitg. (100 Bl. m. 1 Bl. Text.) F. Volckmar, L. . Kart. 5.—

Baluschek, Hans, u. Graf du Moulin-Eckart, Der Krieg 1914—1916. In 12 farb. Kunstblättern nebst vielen Textbildern. H. Bermühler, B. . . . . 5.—

Blei, Franz, Über Wedekind, Sternheim u. d. Theater. Fünfzehn Kapitel. Kurt Wolff, L. . . 2.—; geb. 3.—

Brockhaus, Heinr., Deutsche städt. Kunst u. ihr Sinn. Mit 111 Abb. F. A. Brockhaus, L. . 5.—; Lwbd. 6.—

Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgegeben von Prof. Dr. Fritz Burger, in Verbindung mit den Professoren Brinckmann-Karlsruhe, Curtius-Erlangen, Egger-Graz, Grisebach, Herzfeld, Hildebrandt und Wulff-Berlin, Jantzen-Halle, Diez und Neuwirth-Wien, Pinder-Darmstadt, Graf Vitzthum-Kiel, Wackernagel-Leipzig, Weese-Bern, Worringer-Bonn, Willich und Leidinger-München. Mit ca. 6000 Abbildungen. In Lieferungen im Abonnement à 1.50, außer Abonnement 2.—. Akademische Verlagsgesellschaft, N. Lieferung 24. Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst. Heft 10.

Wer die Lieferungen dieser neuen Kunstgeschichte gesehen hat, wird stets überrascht gewesen sein von ihrer hohen Vollendung. Sie verschaffen jedem Verehrer

der Kunst viele schöne Stunden stillen Genießens, da Text und Abbildungen sich zu einer harmonischen Einheit aufbauen. Mit Liebe und einem seltenen Vermögen der Einfühlung behandelt jeder Verfasser sein Gebiet in gemeinverständlicher und geistvoller Weise, so daß der Leser auf jeder Seite neue Anregungen erhält. Das wichtigste aber an einer Kunstgeschichte, die Abbildungen, sind in verschwenderischer Fülle auf allen Seiten zu finden. Die feinsinnige Auswahl derselben, wobei vielfach neue, bisher unbekannte Objekte berücksichtigt sind, ist schon an sich eine künstlerische Tat zu nennen. Diese Tausende von Bildern sind mustergültig gedruckt, ihre vollendete Reproduktion ist ein Triumph deutscher graphischer Technik; ein Teil der wichtigsten Originale ist in großen Vierfarbenbildern wiedergegeben. Alles dies findet man in der vorliegenden Lieferung bestätigt, in welcher Professor Wulff seine Geschichte der prunkvollen byzantinischen Kunst ein gutes Stück weiterführt.

Hausenstein, Wilhelm, Die bildende Kunst der Gegenwart. Malerei, Plastik, Zeichnung. 15. Band des Sammelwerkes „Das Weltbild der Gegenwart". Deutsche Verlags-Anstalt, St. Subskriptionspreis des gebundenen Bandes 6.—; Einzelpreis 7.50

Unter den jüngeren Kunstkritikern hat sich Wilhelm Hausenstein durch eine Reihe vielbeachteter Publikationen einen angesehenen Namen gemacht. Man weiß, daß ihm die moderne Kunst besonders am Herzen liegt und daß er ihre Entwicklung mit der ganzen Leidenschaft des Liebhabers verfolgt. Man spürt seiner Darstellung den Mann an, der in eigenstem Erleben versucht, aus den verschiedenartigen Strömungen der modernen Kunst ein Bild der Zeit zu formen. Ihm liegt nicht daran, bestimmte ästhetische Anschauungen kundzugeben, sondern „durch Menschliches zu Menschen zu reden". Die Beigabe von 32 besonders kennzeichnenden Werken der modernen Kunst in vorzüglicher Reproduktion erhöht den Wert des Buches.

Heidrich, E., Die vlämische Malerei. 200 Abbildungen. Eugen Diederichs, J. In Pappkarton geb. 6.—; in Leinw. 7.—

Ein stattlicher preiswerter Band, der vor allem die Bilder von Peter Paul Rubens enthält, daneben aber solche von van Dyck, Brouwer und 31 andern vlämischen Meistern. Die Reproduktionen geben die Originale verhältnismäßig gut wieder; allerdings vermißt man vielleicht gerade bei dieser Malerei in der Wiedergabe die Farben, die das Fleischliche der Rubens'schen Gestalten, den Grundton, angeben. Bei Rembrandt, wo sich die Farben dem Licht und Schatten unterordnen, kann man sie eher entbehren. Was die malerische Kultur der Vlamen in jener Zeit geleistet hat, wie selbstverständlich ihr Einfluß auf die Folgezeit erscheinen muß, bei diesen fabelhaften Leistungen an Ausdruck in Gesicht und Gebärde und an dramatischer Gestaltungskraft (Rubens, Amazonenschlacht), das wird uns klar, wenn wir uns in die Welt dieser Kunst vertiefen. Durch manche Bilder (besonders Genre und Landschaft) geht der germanische Pulsschlag so laut, daß er uns bannt und wir ganz im Geschauten aufgehen. Die Ausstattung des Buches ist mustergültig.

H. D.

Nagel, Wilib., Die Klaviersonaten v. Joh. Brahms. Technisch-ästhet. Analysen. C. Grüninger, St. . 1.80

Noack, Frdr., Christoph Graupners Kirchenmusiken. Ein Beitrag z. Geschichte d. Musik am landgräfl. Hofe zu Darmstadt. Breitkopf & Härtel, L. 4.—; geb. 5.—

Seunig, Vinz., Kunst u. Altertum. Ein archäolog. Lesebuch. Mit 1 Karte, 4 Plänen, 1 farb. u. 3 schwarzen Taf. u. 80 Textbildern. A. Hölder, W. Pappbd. 4.70

Sternfeld, R., Richard Wagner u. d. hl. deutsche Krieg. Gerh. Stalling, O. . . . . 1.—

Welti's, Albert, Briefe. Eingeleitet u. hrsg. v. Adolf Frey. Rascher & Cie, Z. . . . . 5.35; geb. 6.70

Wölfflin, Heinr., Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem d. Stil-Entwickelg. in d. neueren Kunst. F. Bruckmann, M. 10.—; Lwbd. 12.—; Hldrbd. 14.—

15. Fremdsprachliches.

Müller-Meiningen, Ernst, „Who are the huns?" The law of nations and its breakers. With an Introduction by the translator R. L. Orchelle. Georg Reimer, B. 5.—

16. Verschiedenes.

Heydemarck, Georg, Der Landser. Sachsens Soldatenlieder, gesammelt. Geißler & Wunder, L. Lwbd. —.50

Tornister-Humor. 13—16. Bd. Verlag d. „Lust. Blätter", B. . . . . je —.25

Brie, Alfred, Unser Kronprinz. W(itzige) T(ornister-) B(erichte) v. Ihm u. seiner Armee. (13. Bd.)

Lokesch, Arthur, Unterm Doppeladler. Wiener Schnitzel aus der k. u. k. Feldküche, aufgewärmt. (15. Bd.)

— Fräulein Feldgrau. Ein Buch v. Helden, Jungfrauen u. Heldenjungfrauen. (14. Bd.)

Mühlen-Schulte, G., „Heimatbriefe d. Köchin Anna Kwacktüpfel". Mit Erlaubnis d. Empfängers, Heinrich Knetschke, z. Z. im Felde, zsgest. u. m. würd. Bildern geschmückt. (16. Bd.)

17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher.

Altenberg, Peter, Nachsechsung. S. Fischer, B. ca. 4.50

Böhme, Margar., Siebengestirne. Roman. C. Reißner, D. . . . . ca. 4.—

Burg, Paul, Die Sendung der Gräfin Marie Barbara. Ein Roman aus der deutschen Vergangenheit. L. Staackmann, L. . . . . ca. 4.—

Döblin, Alfred, Die drei Sprünge d. Wang-lun. Roman. S. Fischer Verlag, B. . . . . ca. 5.—

Falke, Gustav, Ausgewählte Gedichte. Feldausg. A. Janssen, H. . . . . ca. —.80

Geißler, Max, Jockele und das Mädchen. A. Duncker, W. . . . . ca. 4.—

Kasdorf, Otto, Der Wirtschaftskampf in Südamerika. D. Reimer, B. . . . . ca. 2.—

Lange, Otto, Chemisch-technische Vorschriften. O. Spamer, L. . . . . Geb. ca. 30.—

Luttenberger, Karl, Luftfahrschaden-Versicherung im Frieden und im Krieg. J. Guttentag, B. ca. 2.50

Mackay, John Henry, Gesammelte Werke. 8 Bde. B. Zack, B. . . . . ca. 20.—

Meyers physikalischer Handatlas. 51 Karten z. physikalischen Erdkunde. Bibliograph. Institut, L. ca. 4.—

Passow, R., Die Bilanz der preußischen Staatseisenbahnen. F. Enke, St. . . . . ca. 4.60

Schleich, Carl Ludwig, Vom Schaltwerk der Gedanken. S. Fischer, B. . . . . ca. 4.—

Skowronnek, Fritz, Das Masurenbuch. O. Janke, B. ca. 3.—

Wackernagel, Jacob, Sprachliche Untersuchungen zu Homer. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . ca. 8.—

Die Lostrennung der Fremdvölker von Russland

die Grundbedingung für einen dauernden Frieden in Europa.

Von Geheimrat M. v. Gruber, München.

Die bei Lehmanns Verlag in München erscheinende neue Zeitschrift für Deutschlands Aufgaben im Osten und Südosten „Osteuropäische Zukunft" (Herausgeber Dr. F. Schupp) hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon eine Reihe sehr interessanter Aufsätze gebracht, die zu den Fragen, die Deutschland im Osten neu entgegentreten, reichen Stoff beibrachten. Auf Grundsätzliches geht der Aufsatz von Geheimrat v. Gruber in München ein. v. Gruber hat sich schon vor dem Kriege durch seine gründlichen Untersuchungen und temperamentvollen Ausführungen über Fragen und Sorgen der Bevölkerungspolitik große Verdienste erworben, hier behandelt er eine unserer wichtigsten Friedensbedingungen vom Standpunkt des Bevölkerungspolitikers.

Wertvolle Ergänzungen und Bestätigungen der Gruberschen Darlegungen bringen die übrigen Aufsätze der Zeitschrift. Wir heben besonders hervor „Die Mineralschätze der Ukraine" von Geh. Bergrat Frech in Breslau, dem bekannten Montangeologen der Bagdadbahn und vorzüglichen Kenner der osteuropäischen Bergbauverhältnisse und über „Das wirtschaftliche Zentrum der deutschen Bauernschaft in Rußland" von C. Schmid, einem sehr genauen Kenner der deutschen Bauernkolonien. Im einzelnen müssen wir den Leser auf die genannte Zeitschrift verweisen.

Es gibt Leute, welche unbelehrbar sind. Sie haben diesen Krieg erlebt; sie haben erlebt, wie unsere Nachbarn unter dem mehr oder minder lauten Beifall fast der ganzen Welt mit vereinten Kräften über uns hergefallen sind, um uns zu vernichten, bloß deshalb, weil wir groß und stark und reich geworden sind, und trotzdem schwärmen sie noch immer von einem Völkerrecht und von Verträgen, die auf Papier und nicht auf Macht gegründet sind. Sie haben noch immer nicht begriffen, daß es zwar allerlei Dinge gibt, welche die Völker untereinander friedlich ordnen, mit Vorteil gemeinsam betreiben können, daß die Völker aber, solange sie noch jung und lebensfrisch genug sind, um nach Herzenslust ihre Kräfte gebrauchen und sich vermehren zu wollen, notwendigerweise untereinander um den Besitz der Erde und ihrer Güter kämpfen müssen; daß kein Volk einen Vertrag halten wird, sobald es erkannt hat, daß er seine Zukunft ernstlich einengt oder bedroht, wenn es nicht von den anderen dazu gezwungen werden kann! Es darf ihn gewissenhafterweise gar nicht halten, wenn es ihn brechen kann, sobald er seinem Leben ernstlich schadet! Dieser Sachverhalt hindert freilich nicht, daß Völker jahrhundertelang in Frieden nebeneinander leben, ja mit beiderseitigem Vorteil zu gemeinsamer Führung des Kampfes ums Dasein gegen die anderen verbunden bleiben können. Zum Beispiel würde es für die Völker des europäischen Festlandes außerordentlich nützlich sein, wenn sie sich gegen die Riesenreiche der Weltwirtschaft England, Rußland und Nordamerika, denen sich vielleicht bald Südamerika und eine Weltmacht der gelben Rasse beigesellen werden, wirtschaftlich zusammenschließen würden. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß dies Ziel nicht erreicht werden kann, solange nicht in Europa selbst klare Machtverhältnisse geschaffen sind und die Völker Europas, vor allem die Franzosen, nicht endgültig gelernt haben, daß sie nicht über uns Macht zu gewinnen vermögen. Das sogenannte europäische Gleichgewicht ist die Verewigung des innereuropäischen Machtstreits zum Vorteil von England und Rußland; das Deutsche Reich, der einzige europäische Staat, welcher seine Vormacht nicht mißbrauchen würde.

Wir müssen so durchgreifend siegen, daß ein solch unseliges Bündnis, wie die „Entente", nie mehr wiederkehren kann. Nichts wäre verhängnisvoller als ein fauler Frieden, der uns nicht „reale Garantien" allerfestester Art verschaffte. In wenigen Jahrzehnten müßten dann unsere Söhne und Enkel neuerdings um ihr Dasein ringen unter Bedingungen, welche den Kampf von vornherein zu einem hoffnungslosen machen würden. Alle die ungeheueren Opfer an Gut und Blut, die uns dieser Krieg gekostet hat, werden verloren sein, wenn wir es nicht erreichen können, unsere Feinde niederzuzwingen und ihnen den Frieden zu diktieren. Nur dann, wenn wir den letzten Blutstropfen und den letzten Pfennig einsetzen, werden wir den ganzen Einsatz zurückgewinnen, und der ist nicht weniger als unsere Existenz!

Nicht weichen und nicht wanken! das muß unsere Losung bleiben bis zu einem glücklichen Ende. Darum ist dieses Gerede von Völkerrecht und Völkerversöhnung eine so verbrecherische Torheit; weil es geeignet ist, den Willen unseres Volkes zu Ausdauer und Sieg zu schwächen, die klare Einsicht in unsere Todesnot mit trügerischen Hoffnungen zu betäuben!

Unsere Bevölkerung ist zu stark gewachsen, unser Boden zu dicht besetzt, unsere klimatischen Verhältnisse sind zu wenig günstig, als daß wir imstande wären, uns jene Rohstoffe, welche wir zu Nahrung, Kleidung, Wohnung und Verteidigung unbedingt brauchen, ganz im Inlande zu verschaffen. Wir müssen daher Industrie und Handel über unseren Inlandsbedarf hinaus betreiben, und insofern ist es richtig, daß „unsere Zukunft" — wie die aller anderen europäischen Nationen! — „auf dem Wasser liegt". Es war aber eine verhängnisvolle Täuschung, daß man geglaubt hat, wir würden in der Festlandslage, in der wir uns befinden, unsere Zukunft auf dem Wasser suchen können, ohne in der Heimat dabei gestört zu werden. Erst der Krieg hat allen klar gemacht, daß wir, um eine stetige, feste und erfolgreiche Welthandels- und Überseepolitik führen zu können, uns zuerst aus unserer Heimat eine unüberwindbare Burg machen müssen, die genug Lebensraum und Nahrungsraum bietet, um einen Millionennachwuchs in sicherer Hut großziehen zu können.

Dies können wir aber nur dann erreichen, wenn wir die Macht Rußlands brechen, wenn wir Rußland so weit als möglich nach dem Osten zurückwerfen und so zwingen, seine Entwicklungsmöglichkeiten in Asien zu suchen. Rußland ist — nächst der internationalen Plutokratie! — unser weitaus furchtbarster Feind! Auf seinem Wege zur Nordsee, wie auf dem zum Mittelmeer findet es aber uns als unübersteigliches Hindernis. Nur über unsere Leiche kann es dahin gelangen, denn wir können dies unmöglich dulden, weil es mit unserem selbständigen Leben und unserer wirtschaftlichen und völkischen Entwicklung unvereinbar ist. Rußland darf in der Ostsee nicht herrschen, nicht Dänemark besitzen; es darf uns den Wirtschaftsweg nach dem Balkan und Vorderasien nicht versperren können. Daher die unversöhnliche Feindschaft. Nur dann, wenn sich Rußland völlig vom Westen abwenden, auf das Ziel des Strebens von zwei Jahrhunderten verzichten würde, wäre eine Versöhnung zwischen uns möglich. Freiwillig wird es dies aber niemals tun! Sobald es sich erholt haben wird, wird es neuerdings über uns herfallen.

Und es wird sich viel rascher erholen, als manche hoffen. Rußlands Bodenschätze sind unerschöpflich, und die amerikanischen Milliardäre, deren Reichtümer durch diesen Krieg sich neuerdings ins Fabelhafte vermehren, werden ihm, unersättlich habgierig und „vorurteilslos", wie sie sind, bereitwilligst Betriebskapitalien und Techniker leihen, um jene so rasch als möglich zu heben und zu verwerten. Der Krieg wird Rußlands Staatsvolk aus seiner Dumpfheit aufrütteln, sein Nationalgefühl beleben: die Agrarreform wird seine Kräfte entfesseln. Bleibt Rußland im Besitze seiner westlichen Gebiete, dann wird es seine Umsiedelungs- und Entnationalisierungspolitik noch rücksichtsloser als vor dem Krieg fortsetzen, und aus dem lockeren Konglomerate seiner Völker eine einheitliche, von den gleichen Herrsch- und Eroberungsgelüsten erfüllte Nation zu machen suchen. Wie ungeheuer schwer fällt es uns schon diesmal, durch Kriegstüchtigkeit und Feldherrngeist das zu ersetzen, was uns an Masse fehlt; wenn aber Rußlands Volkszahl weiterhin wie bisher wachsen darf, dann wird es uns und mit uns die Völker von Narren, die ihm heute helfen, daß es morgen auch ihr Herr wird, und die Völker von Weibischgewordenen, die hinter ihren Gardinen ängstlich zuschauen, wie wir für sie kämpfen, mit der Wucht eines Kruppschen Dampfhammers zermalmen.

Noch immer haben nur wenige eine zutreffende Vorstellung davon, wie groß Rußlands Volkszahl ist und in welchem Maße sie wächst. Das europäische Rußland ohne Kaukasusländer und Finnland zählte Millionen Einwohner:

	1800	1810	1820	1850	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1897	1910
	38	41,5	46	51,6	55,6	61,0	66,2	73,2	86,2	98,5	102,8	117,3
(Finnland	1	1,1	1,2	1,4	1,45	1,6	1,75	1,8	2,1	2,4	2,6	3,1)

ganz Rußland: 1897 128,8; 1910 ca. 160—164; 1914 ca. 169—176.

So unsicher die Schätzungen seit 1897 auch sein mögen, so ist doch als gewiß anzunehmen, daß das europäische Rußland schon 1910 fast doppelt so viel, ganz Rußland 1914 mehr als $2^1/_2$mal so viel Einwohner hatte als das Deutsche Reich.

Die Bevölkerungsbewegung in Rußland beleuchten die folgenden Zahlen:

Europäisches Rußland ohne Finnland:

im Mittel:	1861/70	1871/75	1876/80	1881/85	1886/90	1891/95	1906	1909
Lebend	auf das Tausend der Bevölkerung							
Geborene:	50,0	50,8	47,8	48,5	48,5	46,5	46,6	45,9
Gestorbene:	37,5	36,5	34,9	35,6	35,4	36,1	29,8	28,9
Geburten-Überschuß:	12,5	14,3	12,9	12,9	15,1	10,4	17,0	15,0

Der jährliche Zuwachs der Bevölkerung Gesamtrußlands im Mittel der Jahre 1902—1911 in absoluter Zahl wird auf 2,3 Millionen angegeben, dies gibt, um es drastisch auszudrücken, zwei Armeekorps jeden Monat! 1912 betrug der Zuwachs Europäisch-Rußlands allein mehr als 2 Millionen, der des Reiches nur 840000. In den 40 Jahren von 1870—1910 hat die Bevölkerung des Deutschen Reiches um rund 25 Millionen zugenommen, die des europäischen Rußland um rund 45. Wenn dies so weiter ginge, würde das Deutsche Reich 1950 90 Millionen, das europäische Rußland allein 160 Millionen zählen. Während die letztere Zahl trotz des Krieges mit seinen gewaltigen Menschenverlusten sehr wohl zur Wirklichkeit werden, ja von dieser sogar übertroffen werden kann, wäre das erstere auch ohne den Krieg ausgeschlossen, wenn das Reich auf seine bisherigen Grenzen beschränkt bleibt. Denn bei uns sinkt die Geburtenziffer seit 10 Jahren rapid, wird das Sinken der Sterbeziffer bald zum Stillstand kommen, der Bevölkerungszuwachs daher immer kleiner werden müssen, während in Rußland der Geburtenrückgang sich bisher innerhalb bescheidener Grenzen gehalten hat und noch lange in bescheidenen Grenzen halten wird, wogegen die hohe Sterbeziffer noch sehr erheblich erniedrigt werden kann und sicherlich erniedrigt werden wird; in dem Maße, als die staatliche Organisation fortschreitet. Es ist auch zu bedenken, daß Rußland noch weite Siedelungsgebiete in Asien offenstehen, die Wohndichte des europäischen Rußland, abgesehen von Polen, nur ein Viertel von der des rationellen Betrieb leicht verdoppelt werden können. Es liegt

daher durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daß, wenn die Bedingungen der völkischen Entwicklung die alten bleiben, im Jahre 2000 90 Millionen Deutschen 300 Millionen Russen gegenüberstehen werden.

Es ist klar, daß wir dieser Entwicklung Einhalt gebieten müssen, soweit als unsere militärischen Kräfte irgend die Möglichkeit dazu bieten. Die Gelegenheit, die jetzt versäumt wird, kehrt niemals wieder; sie nicht zu gebrauchen, wenn man sie gebrauchen kann, wäre ein unsühnbarer Fehler. Niemals wieder wird Rußland uns verhältnismäßig so schwach gegenüberstehen wie jetzt, wo es so ungeheuere Niederlagen erlitten hat.

Würde Rußland von einer einzigen Nation bewohnt sein, so wäre der Versuch, es zu teilen, auf die Dauer aussichtslos. Bekanntlich machen aber die Großrussen zusammen mit den Weißrussen nicht einmal die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus (1897: 61,6 von 128,8 Millionen), und sind die Großrussen im Westen des Reiches unter den dort wohnenden Fremdvölkern nur dünn gesät. Diese Völker, welche das russische Joch nur gezwungen und widerwillig tragen, müssen wir von Rußland loszureißen und auf unsere Seite zu bringen trachten. Finnland zählte 1912 3,35 Millionen Einwohner; die Bevölkerung der drei baltischen Provinzen, Litauens und jener Teile der benachbarten Gouvernements, wurde für 1914 auf etwa 13 Millionen geschätzt; Polen (ohne Suwalki, das zu Litauen gehört) und das Gouvernement Grodno zusammen dürften etwa 12 Millionen Einwohner beherbergt haben, Beßarabien etwa 2 Millionen. Das gibt zusammen rund 30 Millionen Menschen, um welche Rußland schwächer und die Sache der Mittelmächte stärker würde; d. h. daß nach dem Stande von 1914 nicht 170 bis 180 Millionen unseren 68 Millionen bzw. mit Einschluß Österreich-Ungarns 122 Millionen, sondern nur mehr 140—150 Millionen unseren 98 Millionen bzw. 152 Millionen gegenüberstünden, also annähernd das Gleichgewicht hergestellt wäre. Sollte es gelingen, auch die Ukraine der russischen Knechtschaft zu entreißen und zu befreien, so stände ein weiteres Land mit rund 520000 qkm und rund 23 Millionen Einwohnern (ohne Kuban) auf unserer Seite. Rußland verlöre mit diesem Gebiete aber auch gleichzeitig seine Erz-, Kohlen-, Salz- und Kornkammer, denn im Gebiete der Ukraine werden 60 Prozent aller Erze und 70 Prozent der Kohlen gewonnen. Dann wäre Rußlands Macht auf immer gebrochen, und wir und mit uns ganz Europa könnten aufatmen.

Die ungeheuere Gefahr der einseitigen Industrialisierung und Verstädterung, die uns bisher bedrohte, wäre abgewendet; eine schier unerschöpfliche Menschenquelle für unsere Städte, für Handel und Industrie wäre erschlossen; ein gewaltiger, für alle Zeiten gesicherter, von allen Wechselfällen der Weltwirtschaft unabhängiger Binnenmarkt für diese eröffnet; Rußland durch seine Absperrung von der Ostsee zur Einfuhr unserer Industrieprodukte und Lieferung seiner Rohprodukte an uns unweigerlich gezwungen, eine glückliche Zukunft läge vor uns!

Das Gebot der nationalen Ehre, dem edlen Zweig unseres Volkes, das sich 700 Jahre lang allen Gewalten zum Trotz im baltischen Lande ruhmvoll behauptet hat, seine alte Heimat zu erhalten; den deutschen Siedlern, welche die Russen mit viehischer Grausamkeit von Haus und Hof vertrieben haben, eine neue Heimat zu bereiten, könnte erfüllt werden.

Mit einem solchen Ziel vor Augen wird unser Volk entschlossen ausharren. Der Sieg wird unseren Feldherren treu bleiben! Hoffen wir, daß die Feder nicht verdirbt, was das Schwert gewann und noch gewinnen wird!

Ein Krieg auf der Alm zwischen Österreich und Italien.

Von Peter Rosegger.*)

Im Jahre 1848, da wollte man die Welt neu machen. Die alte, sagten sie, sei nichts mehr nutz, in den großen Städten sagten sie das. Auf dem Lande, bei gesunder Luft und lichtem Sonnenschein, war man noch leidlich zufrieden mit den Zuständen, wie sie seit jeher gewesen. Alles sei zwar nicht in Ordnung, lange nicht, sagten sie, aber es komme selten etwas Besseres nach.

Solcher Meinung waren auch die Tiroler.

Als sie hörten, in Wien wäre Revolution, wußten sie erst nicht, was das ist: Revolution. Je, des Kaisers Gesetz achteten sie nicht mehr, sondern rotteten sich zusammen, und trieben auf eigene Hand, was sie wollten. Und sie wollten allerhand unerhörte Dinge. Da standen die Tiroler auf und erklärten, es müsse etwas geschehen. Viel redeten sie nicht herum darüber, was, wie und weshalb; ihre Scheibenstutzen ergriffen sie und wußten, wie man's macht. Es waren noch Männer von 1809 dabei. Aber die Tiroler wurden diesmal ein wenig umgebogen. Just, als sie durchs Pustertal marschieren wollten gegen Wien, huben rechts, drüben hinter dem Steingebirge die Welschen an. Denen war das Österreichische nie recht gewesen und das, dachten sie, wäre die rechte Zeit, um von hinten loszuschlagen. Daß sie ihre altitalische Scholle haben wollten, war ihnen ja kaum zu verdenken, aber es gelüstete ihnen auch nach deutschem Boden. In Lombardien und Venezien versammelten sich die Aufständischen, um, wie einst die Römer, über die Alpen zu gehen.

„Gut!" sagte der Student Kofler, Bürgersohn aus

*) Diese scherzhafte Darstellung eines Krieges zwischen Tirolern und Welschen ums Jahr 1848 herum entnehmen wir mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von L. Staackmann in Leipzig dem 22. Bande der im Erscheinen begriffenen, vom Verfasser neubearbeiteten und neueingeteilten Ausgabe von Peter Rosegger, Gesammelte Werke (40 Bände, gebunden in Pappband je M. 2.50, in Halbpergamentband je M. 4.—), deren IV. Abteilung in Kürze mit dem 31. Bande zu erscheinen beginnt.

Brunneck, der eben aus Wien heimgekehrt war, falls es galt, das Heimatland zu schützen. „Gut," sagte er, „wenn sie da hinten sich auf die Römer hinausspielen, so wollen wir ihnen zeigen, daß wir Germanen sind."

„Was, Germanen! Tiroler sind wir!" rief der Messeleser von Sankt Josef, „und die halten's mit den Christen und nicht mit den Heiden!"

Der Student antwortete: „Würden Herr! zum Streiten haben wir jetzt keine Zeit. Zuschlagen heißt's jetzt. Gegen die Welschen geht's, da sind wir alle einig."

Etliche wußten zwar nicht, weshalb man just gegen die Welschen einig sein müsse, waren das doch so schöne schwarzäugige Kerle, wenn sie so ganz friedlich zu Maurer- und Steinmetzarbeiten heraufkamen aus Italien. Aber der Feind muß immer ein abscheuliches Ungeheuer sein, das ist in jedem Kriege so, und deshalb waren alle einig gegen die Welschen. Zudem hatte der Student neuerdings erinnert, zum Uneinigsein hätte man jetzt keine Zeit.

Das ganze lange Grenzgebirge von der Schweiz morgenwärts bis zur Rienz besetzt von Inn- und Zillertalern. Aber von der Rienz an morgenwärts hatten unsere schneidigen Pustertaler die Päße der Dolomiten zu bewachen. Von Innichen im Pustertal mittagswärts geht ein enges Tal ins Gebirge hinein, das Sextental. Durch das führt eine Straße, die endlich ansteigt zu einem grünbealmten Bergjoch, um jenseits niederzugehen in das stockwelsche Paviatal. Das Bergjoch, auf welches zur Rechten die weißen Felsen niederstarren, und das zur Linken von sanfteren Waldbergen begrenzt ist, heißt der Kreuzberg. Dort ist die Grenze zwischen Freund und Feind. Diesseits, fast knapp daran, steht das deutsche Forsthaus, auch ein Einkehrhaus und mehrere Nebengebäude. Weiter hinten auf der italienischen Seite, steht das welsche Mauthaus, dort herum hatte sich ein Trupp Aufständischer aus dem Süden festgesetzt, in der Absicht natürlich, zu unbewachter Stunde das Joch zu überschreiten und in das liebliche Sextental einzubrechen.

Dazu wollte es aber der Förster auf dem Kreuzberg nicht kommen lassen. Der eilte, als er eines Tages die ersten Vorposten nahe der Grenze gewahrt hatte, ins Pustertal hinaus: „Kemmt's Leut'! Sie sein scho da!"

Bald waren ihrer beisammen an 130 Mann, Bauern, Bürger von Silian, Sexten, Lienz, Welsberg, Brunneck, geführt von kampfgierigen Hauptleuten. Im Mai war's, aber auf manchen Höhen lag noch Schnee und die Mannschaft fand in den wenigen Häusern und Hütten etwas kümmerlichen Unterstand. Anfangs ging's auch mit den Eßsachen schlecht, aber der richtige Tirolerschütz denkt mehr ans Pulver als an den Speck. Lustig ging es ja doch her auf der Alm. Dann, als die Leute draußen im Pustertal hörten, die Landwächter auf dem Kreuzberg litten einigermaßen Entbehrungen, schickten sie schwere Wägen, beladen mit Brot, Mehl, Schinken, Speck, Käse, Branntwein, und was sonst des Guten ist auf ehrsamem Pustertalertisch, hinan zum Joche des Kreuzberges.

Die Welschen aber in der Nachbarschaft, die hatten sich mittlerweile verstärkt bis zu 200 Mann. Auch Gesindel darunter, etwelches. Sie hatten dort auf der Wiese, um eine Hütte herum, ein förmliches Kriegslager aufgeschlagen, und schienen auch ihrerseits sich recht wohl zu befinden. Ein paarmal hatten sie kecke Versuche gemacht, das Forsthaus und das Wirtshaus zu erstürmen, waren aber mit mäßiger Höflichkeit zurückgewiesen worden. Seitdem plänkelten sie manchmal ein bißchen, was die Tiroler anfangs nicht beachten wollten. Endlich wurde diesen die Belästigung zuwider und sie schossen ein paar Rothosen nieder. Seither gaben die Feinde Ruh', lagen der Länge nach auf dem Rasen und riefen aus Langeweile den Diabolo an. Endlich taten sie, als zögen sie von ihrem Platze ab, und da konnten die Tiroler zählen, wie zwischen den Sträuchern und Bäumen mehr als tausend Mann hinmarschierten auf einen höherliegenden Anger zu, der von Bäumen unstanden war.

„Teifel!" fluchte ein Tirolerschütz, „das ist dörcht schon a ganze Armee!"

„Laß dih nit zum Narren halten!" lachte ein Kamerad. „Komödie spielen sie uns vor; es sein allemal wieder dieselben, die hintern Busch zruckschleichen. Wenn ihrer mehr als hundertfunfzig sein, so will ich mein' Kopf in die Sexten schmeißen!"

„Wölln uns aus ihrem Gänsemarsch aber doch a paar Mannln herausholen!" sagte ein junger Bursch, der Dangler Sepp und ließ eine Kugel hinüberpfeifen. Dort purzelte einer und die übrigen „Tausend" bekamen lange Beine, bis sie im sicheren Wald waren.

Jetzt ging's los. Eine lustige Rotte Tiroler eilte hin auf den verlassenen Bergplatz. Da war freilich nicht viel zu holen, doch in der Almhütte, dem welschen Hauptquartier, zwischen Tisch und Herd, lehnte herrenlos ein dreifarbige Fahne. Ein stämmiger „Puschtertaler" schwang sie hoch und tat einen Jauchzer, daß die Berge gellten. Sonst geschah nichts.

Dann gingen wieder ein paar Tage hin.

Die Tirolerjodeln lagen auf dem Rasen herum, gähnten zeitweilig, und der Sepp rief einmal: „Pfui Teifel! isch das a langweiliger Krieg!"

Die Welschen lagen hinter dem Walde und verhielten sich soweit ganz bescheiden. Den deutschen Schützen auf dem Joch wurde die Zeit lang. „Im Röhrl rostet die Kugel!"

„Wenn sie sich nit bald verziehen, werden wir ihnen heimzeigen müssen," sagte der Oberjäger Götz. Da kam aus Brunneck vom Kreisamt ein großer Brief, mit der Rüge, man hätte keinen Befehl gehabt, den Feind anzugreifen; so was dürfe nicht mehr vorkommen. Der Posten habe sich nicht einen Schritt über die Grenze zu bewegen.

„Das ist recht hübsch!" sagte der Student Kofler. „Wenn es der Herr Kreishauptmann nur auch den Italienern so verbieten wollte, über die Grenze zu schießen."

Nun ging die Langeweile erst recht an. Ein Arbeitsmensch kann ohne Tätigkeit nicht leben. Scheibenschießen? Man mußte Pulver sparen. Im Wald Wildpürschen? Man durfte sich vom Posten nicht entfernen. Rangeln auf dem freien Platz? Rauchen, trinken im Wirtshaus und Kartenspielen? Das ist was für die Feiertage, aber die Woche hat sechs Werktage. Jodeln und Trutzliedeln singen, gut, tan ma halt lustig sein!"

Jetzt, als die Welschen sahen, wie das Wirtshaus auf dem Joch immer hell beleuchtet war und allerlei fröhliche Kurzweil drin, hub ihnen an zu plangen. Sogar jungfrische Maidlein dort drüben wurden wahrgenommen, die aus dem Pustertal mit Eßsachen gekommen. Das ganze Lagerleben sah jetzt aus wie ein Waffen-

stillstand, und der italienische Kommandant, Kapitän Tita, der immer die Farben der Freiheit auf der Mütze trug, strich manchmal schlecht aufgelegt auf den Matten umher, suchte Primeln und stampfte sie mit dem Stiefelabsatz aus Unmut in den Boden.

Und eines Tages kam vom italienischen Lager gegen das Forsthaus ein Junge heran, der schwang auf langem Stab ein weißes Tuch. Die Tiroler glaubten anfangs, Italien wolle sich ergeben, aber es war so, daß der Junge eine schriftliche und höfliche Anfrage zu überbringen hatte. Die welschen Herren fragten artig an, ob es dem Kapitän und einigen seiner Offiziere gestattet sei, einmal ein wenig in das Wirtshaus auf dem Joch zu kommen, für ein paar Stündchen in Gottesfrieden und ob ihnen dann freier Abzug sicher wäre? Das Schriftstück war in erträglichem Deutsch verfaßt, und nun hielten die Tiroler Rat, was zu antworten sei.

„Nix!" rief ein Graubart, „wer kein Fried gibt, soll auch kein Fried haben. Beim Tag Feind und bei der Nacht Freund — das mag ih nit."

„Kamerad!" entgegnete der Oberleutnant Plenk aus Silian und hieb dem Alten die Hand auf die Achsel, „recht hast schon! Aber alleweil kann der Mensch doch nit auf dem Kriegsfuß stehen. Tun wir ein bißl Diplomatie spielen, wenn sie anbandeln wollen. Wenn wir dem Kreishauptmann den Friedensschluß vom Kreuzberg schicken, daß Italien nachgibt, so kann's ihm recht sein. Ich denk', wir lassen den welschen Generalstab kommen. Aber ohne Bedeckung."

So wurde es beschlossen, und am nächsten Samstagabend saßen sie in der Tafelrunde gemütlich beisammen, die Tirolerführer und die italienischen Offiziere.

Anfangs zwar ging's etwas geschraubt mit der Unterhaltung, aber man tranf Wein, immer noch ein bißchen Wein, und es wurde nach und nach lebendig. Und was sie für ein gutes Deutsch sprachen, die Herren Italiener, besseres als die Tirolerbauern. Die Unterhaltung ging erst ums Trinken, ums Rauchen, um die Jagd, um die Pferde, um die Weibsleute. An diesen blieben sie ein Weilchen hängen. Nur eines ließen sie hübsch unberührt, die Unruhe der Zeit, und weshalb sie sich schon wochenlang gegenüberstanden auf dem Berge. Plötzlich aber stieß einem Burschen von Toblach das Liedl auf:

„Wöllts epper an Hosenlupf wag'n,
So fangt mit kein Tiroler nix an,
Sonst faßt er enk endlach beim Krag'n
Und schmeißt enk in alle Wänd an."

„Grober, deutscher Lümmel!" murmelte ein Italiener, aber er sagte es in seiner schützenden Muttersprache. Dann tranken sie wieder Wein.

„Sauf'n tan ma, meine Herrn!" rief ein angeheiterter Tiroler, „und schiaßen tan ma!"

„Jawohl, Freund, jawohl," antwortete der Kapitän, „trinken und schießen."

„Und schiaßen tan nix Tiroler besser als die Katzelmacher!" rief der Bauer. Andere Tiroler lachten überlaut, um die Sache ins Spaßhafte zu lenken.

Einer der Italiener aber entgegnete: „Besser schießen die Herren? Das wäre einmal zu probieren."

Jetzt war's still. Die Männer schauten einander an. Beim Tisch, an der unteren Ecke, saß der alte Jäger Steffel aus Sexten. Er hatte schon lange Zeit mit seiner Tabakpfeife umgetan, ohne daß an ihr eigentlich etwas fehlte, und dabei denkt sich ein solcher Berg jodel allemal etwas. Jetzt mußte der Schwamm feucht sein, es wollte nicht brennen. Das eine Auge drückte er zu, mit dem anderen starrte er auf den Nasenwärmer. Plötzlich schielte er gegen die italienischen Gäste und murmelte: „Wenn's auf Schiaß'n ankommt, ihr Herrn, da will ich scho was wetten."

„Wetten?" Gut, die Offiziere wollten wetten.

„Eine Maß gilt's," sagte der Steffel gelassen, „iach schiaß auf zwohundert Schriat ein Kupferkreuzer vom Baum!"

Die Welschen lachten über den Prahlhans und die Wette stand. Mit leidlicher Artigkeit kamen die Gegner in derselben Nacht auseinander und der Tirolerhauptmann gab den Gästen noch das Ehrengeleite bis zum Waldschachen hin.

Am nächsten Tag war das Wettschießen. Die Italiener hatten wieder Zusicherung der Gastlichkeit. Ein leuchtender Morgen war's, die Dolomiten hoch über den Fichtenwipfeln lohten wie rotglühendes Eisen. Vom Forsthause, längs der Straße hin, war der Schußplatz. Von der Ecke des Hauses wurden zweihundert Schritte unter Aufsicht beider Parteien wohlgezählt, bis zu einem alten Lärchenbaum. An demselben in Mannshöhe wurde ein Kupferkreuzer mit Harz befestigt. So ein Kreuzer von damals war größer als ein jetziges Guldenstück.

Einer der Italiener konnte trotzdem den frohen Zweifel nicht unterdrücken, ob das Geldstück für den Schützen überhaupt sichtbar wäre.

„Die Herren können auch einer hingehen und mit dem Finger draufzeigen, daß ihn der Schütz besser sieht," spottete der Dangl Josef auf die welschen Hauptleute hin. Der Steffel tat, als höre er die Reden gar nicht. Er faßte seinen Stutzen, strich mit der Hand einmal über das Rohr hinaus, dann stellte er sich an die Ecke des Forsthauses.

Um ihn, im Halbrund, standen die Tirolerhauptleute und Schützen — lauter derbe Burschen. Mancher hielt die Pfeife in der Hand, und vergaß sie in den Mund zu stecken, mancher hatte sie im Munde, und vergaß sie im Brand zu halten. Die italienischen Offiziere standen auch da, und schon ihre schmucken Uniformen und wallenden Federnbuschen gaben ihnen die Sicherheit des Sieges. Die weißbehandschuhten Hände am Degengriff, so standen sie und blickten auf den Schützen.

Dieser, eine gedrungene Gestalt in abgenutzter Landestracht, stand wie festgerammt auf seinem Platz. Über der scharfen Adlernase stach sein Auge hinaus aufs Ziel. Dann fuhr er mit dem Kolben langsam zur Wange — zwei Augenblicke unbeweglich wie ein Steinbild — dann krachte der Schuß. Vom Lärchbaum weg flog die Münze.

Die Tiroler jauchzten.

„Fi weit rechts sitzt der Toifel!" brummte der Steffel, während er das Gewehr senkte.

„Troffen!" lachten die umstehenden Bauern.

„Aber nit in d' Mitten!" sagte der Schütz ärgerlich.

Der Dangler Josef ging und las den auf die Straße gesprungenen Kupferkreuzer auf, trat mit untertäniger Gebärde heran und hielt ihn dem Kapitän Tita vor die Nase.

„Diabolo!" knurrte dieser. In der Münze gegen den rechten Rand nach oben hin war das Loch.

„Will ihn der Herr zum Andenken haben?" fragte der Dangler.

„Danke!"

Der Kapitän bestellte und bezahlte den Wein, anstatt einer Maß deren drei, damit die ganze Zeugenschaft „saufen" konnte. Die Italiener tranken nicht mit, sie fanden, daß es Zeit sei, zu ihrer Truppe zurückzukehren.

Da trat noch der klobige Pustertaler Bauer vor den Kapitän hin und hielt ihm die Hand hin: „Wenns gnat sein wölln, ischt's mir recht. Der Katzelmacher ischt nit so wild gmoant gwest. Schiaßn, dös könna mir dörcht wul. Aber allemal liaber auf Hasen und Hirschen, wie auf Leut'. Lassens uns in Ruah, so gehn ma hoam, Sö unten, mir oben außi. Ischt's reacht?"

Der italienische Kommandant machte eine gar verbindliche Geste und sagte ein paar Worte auf Italienisch. Die hat man aber nicht verstanden.

An einem der nächsten Tage, als zur Morgenfrühe die Tirolerschützen sich wieder nach ihren lieben Feinden umsahen, war kein Italiener mehr zu entdecken im weiten Gebirg. Die „Römer" mochten gefunden haben, daß zu solcher Jahreszeit in den Bergen der Barbaren noch zu scharfe Winde und zu gerade Kugeln pfeifen und daß es in den Tälern des Tagliamento, der Piava und des Po auch schön ist.

Seither haben die Italiener gezeigt, daß auch sie recht gut schießen können; aber wenn die Völker sich angewöhnen möchten, anstatt auf Leute auf Kupfer kreuzer zu schießen, wäre das netter und die Sache käme billiger.

Das französische Heer.

Von Hanns von Zobeltitz.

Aus: **Hanns von Zobeltitz, Der Große Krieg.** Dargestellt in zwei Bänden. Mit vielen Hunderten von Abbildungen, Karten und Kartenskizzen. Ausgegeben in 6 bis 8 Abteilungen zu je M. 3.— bis M. 4.—. Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Dieses Werk, dessen erste starke Abteilung (Preis M. 3.—) vorliegt, dessen zweite sehr bald erscheinen soll, bringt uns eine im besten und edelsten Sinne volkstümliche Darstellung des Weltenbrandes, in dem wir leben. An Einzeldarstellungen allerart, an Kriegschroniken usw. fehlte es auch bisher nicht. Was Hanns von Zobeltitz gibt, ist etwas ganz anderes: es ist eine einheitlich aufgebaute — nebenbei bemerkt glänzend geschriebene — Schilderung der Ereignisse, nicht nur der militärischen, sondern auch der politischen und wirtschaftlichen. Überaus sorgsam, äußerst übersichtlich, überraschend geschickt fügt sich in dem Werk Stein zu Stein; überall fußt der bekannte Verfasser — bekannt als alter Offizier und leidenschaftlicher Patriot, ebenso bekannt als einer unserer ersten Romanschriftsteller — auf den besten Quellen, überall zeigt er ein sicheres Urteil und ein strenges Gerechtigkeitsgefühl, auch dem Feinde gegenüber. Sein ganzes Herz freilich gehört unserem Heere und dem unserer Verbündeten. Dem durchaus eigenartigen, im edelsten Sinne volkstümlichen Werke, das die Verlagshandlung mit trefflich ausgewählten Abbildungen und Kartenskizzen prachtvoll ausgestattet hat und das eines großen Erfolges sicher sein darf, entnehmen wir den nachstehenden Abschnitt über das französische Heer.

In der Reihe unserer Gegner müssen wir Frankreich an erster Stelle nennen. Kurz vor dem Kriege hatte das opferwillige Land, allerdings unter starkem Widerstand, die dreijährige Dienstpflicht für alle Waffen eingeführt. Die Armee bestand im Frieden, bei einer Einwohnerzahl des Mutterlandes von rund 40 Millionen, aus 21 Armeekorps, die in ebenso viele Regionen und die Militär-Gouvernements von Paris und Lyon eingeteilt waren; 10 Kavallerie-Divisionen mit zusammen 60 Regimentern und 20 reitenden Batterien fügten sich an. Dazu trat die große Kolonialarmee, aus der die Heeresverwaltung reichlichst schöpfte.

Die Friedensstärke kann auf etwa 900000 Mann angegeben werden. Die Kriegsstärke wurde auf 4 bis 5 Millionen Mann geschätzt. Von der Kriegsgliederung, wie sie vor Ausbruch des Krieges vorgesehen war, war bekannt geworden, daß man auf 22 Armeekorps mit 48 Infanterie-Divisionen und 10 Kavallerie-Divisionen zu rechnen hatte, daß dazu aber sofort 173 Reserve-Regimenter, 8 Reserve-Kolonial-Regimenter, 4 Reserve-Zuaven-Regimenter, 31 Reserve-Jäger-Bataillone, rund 44 Reserve-Kavallerie-Regimenter und eine große Zahl Reserve-Batterien treten würden; ferner 145 Territorial-Infanterie-Regimenter zu 3—6 Bataillonen, 7 Territorial-Jäger-Bataillone, 14 Territorial-Zuaven-Bataillone, rund 40 Territorial-Eskadrons und rund 70 Abteilungen Feld-, Gebirgs- und Fußartillerie. Man sieht aus diesen Angaben, wie sorgfältig sich die Franzosen, mindestens was die Zahl der Reservebildungen anbetrifft, auf den Krieg vorbereitet hatten.

Hut ab vor dem Gegner! Die Franzosen sind immer gute, tapfere Soldaten gewesen, sie haben sich auch in diesem Kriege fast überall gut, bisweilen heldenhaft geschlagen. Die kleinen Pious-Pious, die französischen Infanteristen, stürmten immer aufs neue gegen unsere starken Stellungen an, in der Champagne, bei Arras, in der Côte Lorraine, überall. Nicht einmal, nicht zweimal, oft zehnmal an einem Tage; stets unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen, brachen immer wieder neue Bataillone, Regimenter, Brigaden aus ihren Schützengräben hervor, um über Berge gefallener Kameraden den Ansturm auf die deutschen Befestigungen zu wagen. Wahrlich, sie haben es uns nicht leicht gemacht, und wir müssen rückhaltlos ihre Angriffslust, ihren „Elan" anerkennen. Ausgezeichnet schlugen sich, zumal in den heißen, langandauernden Vogesenkämpfen, auch die fran-

zösischen Alpenjäger, eine treffliche Truppe ersten Ranges; im Frieden schon besonders für den Gebirgskrieg ausgebildet, zeigten sie sich in all dessen Listen und Schlichen wohlbewandert, waren äußerst ausdauernd, unermüdlich — gefährliche Gegner. Die Kavallerie kam verhältnismäßig wenig zur Geltung, was auch für sie weniger eigene Schuld, als die bald hervortretende Eigenart des Krieges bedingte. Ihrer Artillerie hatte die französische Heeresleitung seit langer Zeit besondere Sorgfalt zugewendet und ihre Ausrüstung und Ausbildung stark gefördert. Jene Sorgfalt war nicht umsonst gewesen. Zumal die Feldartillerie erwies sich von Anfang an fast überall als tüchtiger Feind, im Material der deutschen sogar etwas überlegen, während die schwere Artillerie zunächst zurückstand, obwohl man sich auf die Rimailho-Haubitze sehr viel zugute getan hatte.

General Joffre,
der Generalissimus des französischen Heeres.
Aus: H. v. Zobeltitz, Der große Krieg. (Velhagen & Klasing, 1.)

Trotz aller [illegible] und kostspieligen Vorbereitungen des Revanchekrieges war die Armee bei dessen Ausbruch doch nicht in jeder Beziehung so „bereit", wie man erwartet hatte. Sie trug noch keine Felduniform, sondern den blauen Rock und die berühmten weithin leuchtenden roten Hosen, und erlitt dadurch schwere Verluste; einzelne Verwaltungszweige lagen stark im argen; die Verpflegung soll vielfach unzureichend gewesen sein, die sanitären Einrichtungen, die erste Pflege der Verwundeten, ihr Abtransport, die Lazarette werden sogar in französischen Quellen als über alle Begriffe mangelhaft geschildert, worunter leider auch unsere Verwundeten, die in Feindes Hand zu fallen das Unglück hatten, schwer litten. Mit der den Franzosen eigenen Gabe des Improvisierens und dank der unbegrenzten Zufuhr aus dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" wurde aber verhält-

Aufnahme von Prof. Dr. Georg Wegener.
Die von den Franzosen gesprengte Maasbrücke bei Dinant.
Dahinter die alte Zitadelle und die Frauenkirche, deren Inneres erhalten geblieben ist.
Aus: H. v. Zobeltitz, Der große Krieg. (Velhagen & Klasing, B.)

nismäßig schnell Abhilfe geschaffen. Im großen und ganzen muß man dem, den Sozialisten abtrünnig gewordenen Kriegsminister des ersten Kriegsjahrs Millerand wohl zugestehen, daß er nach Kräften ganze Arbeit tat, so sehr er von Parteigegnern angegriffen wurde. Auch ist der Munitionsmangel der Artillerie, der immer wieder diesen Angriffen zur Unterlage dienen mußte, kaum je wirklich in dem Umfang vorhanden gewesen, der oft geschildert wurde. Die französische Artillerie konnte im Gegenteil fast überall geradezu Munitionsverschwendung treiben. Der Munitionsmangel scheint durchaus, wie auch vorweg bemerkt, in England ein Schlagwort gewesen zu sein, mit dem man Mißerfolge zu beschönigen suchte.

An der Spitze der ganzen Armeestand der Generalissimus Joffre, von dem leichtentzündlichen Volke im voraus als der größte Stratege und Taktiker der ganzen Welt gefeiert; auch außerhalb der französischen Grenzen ist der aus der Genietruppe hervorgegangene, gewiß grundgescheite, außerordentlich tätige Führer, vielfach als ein Genie bewundert worden, dem gegenüber der Ruhm Friedrichs des Großen, Napoleons und selbstverständlich unseres Moltke von 1870/71 verbleichen mußte. Einmal seit unserem strategischen Rückzug von der Marne zur Aisne, den die Franzosen nachträglich für sich zu einem in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesenen Sieg aufbauschten, wob sich eine wahrhafte Gloriole um das Haupt von „Papa" Joffre. Seine „Abknabberungstaktik" galt als etwas Außerordentliches, und wenn er nach einigem Zögern wieder einmal eine seiner großen Offensiven ankündigte, reichte ihm Frau Minerva eiligst Vorschußlorbeeren. Trotzdem diese Vorstöße immer — ich schreibe im Januar 1916 — unter blutigsten Verlusten scheiterten, wollte merkwürdigerweise der Glaube an ihn nicht erlöschen. Die Schilderung der Persönlich-

Phot. Paul Haarstick.

General der Infanterie Gaede.

Aus: H. v. Zobeltitz, Der große Krieg. (Velhagen & Klasing, B.)

Phot. Aug. Rupp.

Blick von Oberstinzel bei Saarburg auf die zerschossene Saareckmühle und Schloß Saareck.

Dahinter die Waldungen bei Dieuze, in denen der heißumstrittene Saarkanal mit seinen Schleusen liegt. Im Vordergrunde Artillerie-Scheinstellung aus Zementröhren.

Aus: H. v. Zobeltitz, Der große Krieg. (Velhagen & Klasing, B.)

keit Joffres, die ein Neutraler, der Schwede Gustaf Hellstroem, anläßlich eines Besuchs im französischen Hauptquartier, das in einer Fabrik untergebracht war, entwirft, wird interessieren. „Dort, seitlich an dem kartenbelegten Tisch, sitzt ‚Er'. ‚Er' ist ein alter Mann in blauem Uniformrock und Manchesterhosen, die sich nicht viel von denen unterscheiden, die die französischen Arbeiter zur Winterszeit tragen. Kein Orden an der Brust, kein rotes Band. Nur die drei diskreten Sternchen, die in grauer Seide unauffällig in die Achselklappen eingestickt sind, sprechen von seinem Rang. Er ist ein wenig unter Mittelgröße. Sein aufwärts gebürstetes Haar ist weiß, sein herabhängender Schnurrbart desgleichen. Sein Rücken ist etwas gebeugt, die Schultern indessen von frappanter Breite. Er erhebt sich, reicht uns die Hand, tritt sodann einen Schritt zurück und steht uns nun inmitten des Zimmers mit auf den Rücken gelegten Händen und ein wenig vorgestrecktem Kopf gegenüber. Ich bin kein Gesichtsdeuter. Falls ich diesem Mann, der nun da vor mir steht, in bürgerlicher Kleidung begegnete, würde ich in ihm auf jeden Fall alles andere als einen der Führer in diesem gewaltigsten Kriege aller Zeiten vermuten. Ich würde eher auf den Besitzer eines nicht allzu großen Landgutes schließen. Vorerst aber würde ich sagen: Dieser Mann weiß, was Sorge und Verantwortung ist, und er weiß auch seine Sorgen nach außen hin zu verbergen. Es ist etwas Starkes und doch in sich selbst Zurückgezogenes in ihm, wie er nun so dasteht.

Dann sieht er plötzlich voll zu uns auf, und sein Blick ist scharf und klar.

‚Meine Herren' sagt er, ‚ich heiße Sie bei meiner Armee willkommen. Ich hoffe, daß es Ihnen vergönnt sein möge, etwas zu sehen, das Ihr Interesse findet. Ich selbst kann Ihnen nicht viel sagen; ich möchte deshalb die Tatsachen sprechen und Sie mit eigenen Augen schauen lassen. Ich wünsche Ihnen eine recht angenehme Reise, meine Herren. Wie ich höre, hat Herr Oberst X. das Programm ausgearbeitet, das hoffentlich Ihren Erwartungen entsprechen wird. Auf Wiedersehen, meine Herren!'

Wiederum ein Händedruck. Die Audienz ist beendet. Der Grand Couronné de Nancy, wie die Franzosen ihn seit der Verteidigung des Berges Grande Couronnée vor Nancy nennen, begibt sich wiederum zu seinem Lehnstuhl und seinen Karten.

Wir stehen wieder auf dem schmalen, holperigen Wege. Aus dem Fabrikschlot quillt nach wie vor der Rauch. Und drinnen stampfen und ächzen die Maschinen und drehen — Granaten.

Und ich muß unwillkürlich für einen Augenblick denken: Wenn das nun die Deutschen wüßten — — wenn die Deutschen wüßten, daß ‚Er' hier in dieser Fabrik sitzt — —. Dann würden die Tauben wohl kaum so viele Bomben auf die Stadt abwerfen, aus der wir gekommen sind, und wo sie das Hauptquartier in einem luxuriösen Hotel vermuten, sondern sich sehr bald ein besseres Ziel suchen."

Im Ahnensaal.

Von Hans Freiherr von Hammerstein.

Aus: **Hans Freiherr von Hammerstein, Februar.** Roman. (Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.) Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.50.

Hans von Hammerstein, mit dessen erstem Buch „Roland und Rotraut", das ihm gleich so viele aufrichtige Bewunderer gewann, wir unsere Leser vor drei Jahren bekannt machten, betritt mit dem „Februar" für ihn ganz neue Pfade. Während „Roland und Rotraut" ganz im Banne der Romantik stand und sich kecken Sprunges über Einheit von Ort und Zeit hinwegsetzen konnte, ist der „Februar" ein im besten Sinne modernes Buch der Leidenschaft und des freien Menschentums, der frischen Lust in Welt und Liebe. Es ist eine Dichtung von den Umwegen zweier Menschen zueinander, zweier Menschen, die für einander bestimmt sind und sich nur dessen nicht bewußt waren. Die Dichtung ist ein Hochgesang auf die Liebe als die Eisbrecherin aller Vorurteile und kleinlichen Bedenken. Immer, wenn zwei starke und wertvolle Menschen ihre innere Freiheit bejahen, schlagen unsere Herzen höher, und dieses schöne Buch bringt einen solchen Kampf und Sieg zweier Adelsmenschen im reinsten Sinn des Wortes. Bedeutsam nennt sich das Buch „Februar". Wie der Dichter in seinem ersten Kapitel sagt: „Wer Witterung für das heimlichste, tiefste Seelenleben der Natur hat, der weiß, daß das Jahr eigentlich erst mit Lichtmeß anhebt." Eine Dichtung von Winterüberwindung also und von einem Jahresanfang der Seelen. Eine Fülle reiner und kräftiger Naturstimmungen bringt diese Dichtung, als ihren Glanz- und Gipfelpunkt eine Schneeschuhfahrt des Helden und seiner Geliebten in winterlichen Bergen. Als den wirksamsten und lustigsten Gegensatz dazu dann die Schilderung des Münchener Faschingtreibens. Hier entfaltet der Autor eine Kraft und hinreißende Wärme der Darstellung, die nicht leicht ihresgleichen finden wird. In einer Zeit, die den Münchener Fasching aus gutem Grund nicht feiern will, mögen diese bunten und überaus packenden Szenen frohen Übermutes wie eine leicht wehmütige Erinnerung an die Vergangenheit gelten, als ein kleiner Ersatz für die Gegenwart und wie ein Hinweis auf die Zukunft, auf die Unverwüstlichkeit unserer Lebenslust und Lebenskraft. Um unseren Lesern einen, wenn auch nur kleinen, Vorgeschmack von der glänzenden Schreibweise Hammersteins zu geben, drucken wir mit Erlaubnis der Verlagshandlung nachstehende kurze Episode ab. Sie zeigt uns die Hauptperson des Buches, den Grafen Oswald,

nach einer mit seiner Kusine Agathe, der Verlobten Friedrichs, unternommenen Automobil- und Schneeschuhfahrt im Ahnensaal der im Gebirge gelegenen Stammburg kurz vor der Rückfahrt zur Mutter Agathens.

Sie saßen in den schweren, mit verschlissenem Rotbrokat bezogenen Eichensesseln, die um einen großen, runden Tisch im Saal standen, und streckten behaglich die müden Glieder. Die Försterin hatte zum Schluß der kleinen Mahlzeit einen köstlich duftenden Kaffee aufgetragen, dem sie eifrig zusprachen. Wohlige Wärme strahlte der gewaltige Kachelturm, der, vom Gang her mit großen Buchenscheiten zu heizen, einen Winkel des Gemaches einnahm und nebst der Jahreszahl seiner Geburt 1616 ganze Stammbäume von buntglasierten Wappen und Szenen aus der Bibel in beweglich gebildeten Reliefs nebst kurzweiligen Inschriften trug. Sonst wies der Raum keinerlei Schmuck auf. Der Fußboden war aus hellen, ungefärbten Dielen, über die hohe Decke zog sich schweres, schwarzbraunes Eichengebälk. Ein paar mächtige, dunkle Schränke mit breit ausladenden Gesimsen und blankverzinnten Beschlägen standen an den Wänden, die weißgetüncht und mit den verdüsterten Bildnissen der Vorfahren behängt waren.

„Das ist sonderbar," sagte Oswald, nachdem er den Rest einer Rotweinflasche geleert und sich eine Zigarette angesteckt hatte, auf die Ahnenbilder deutend, „sonderbar, wie diese alten Kerle alle die Größen ihrer Zeit nachahmten. Die aus dem 16. Jahrhundert posieren auf Philipp II. Schau nur, wie sie finster und spanisch-spartanisch tun mit ihren kurzgeschorenen Schädeln und steifen, mühlräderhaften Halskrausen, und wie sie sorgenvoll die Stirnfalten über dem müden, frostigen Blick hinaufziehen, als hätten sie eben erbarmungslos nach der peinlichen Halsgerichtsordnung einen Ketzer abzuurteilen, gewärtig, daß ihnen morgen das gleiche widerfahre. Ihre Söhne stecken in Küraſſen und Lederkollern, statt in schwarzen, bestickten Hoftrachten, und machen den Wallenstein oder den Tilly, die kühnsten unter ihnen den Gustav Adolf. Dann kommen schon die Vergötterer des Sonnenkönigs, die sich gar nicht genug tun können in wallenden Allongeperücken und brokatener Hintergrunddraperie. Mit Zirkeln in der Hand zeigen sie auf entrollte Pläne. Jeder, der was auf sich hielt, mußte damals sein Klein-Versailles bauen. Sie stiegen von ihren düsteren, windumpfiffenen Stammburgen in die milden Ebenen hinab und vermauerten das Geld, das sie ihren Bauern abgepreßt hatten, in diese wundervollen, weiten, lichten Landpaläste, ließen's in tollfröhliche Schnörkel verstucken, in olympisch-heitere Fresken mit reichlichem Inkarnat vermalen und vergoldeten mit ihren Dublonen, was nur irgend anging. Und rings um die Schlösser brachten sie der Natur höfische Manieren bei, stutzten die Bäume und Hecken schön courfähig steif und stellten in die grünen Veduten mit der endlosen Perspektive zur blauen Ferne die alten Götter und Göttinnen in graziöser Haltung oder setzten sie in bewegten Gruppen mit Springbrunnenröhren in allen möglichen und unmöglichen Körperteilen auf die spiegelnden, granitgefaßten Flächen kühler Bassins. Da promenierten sie dann mit wohlgenährten Bäuchlein unter bestickten Seidenwesten und langschweifigen, goldbordierten Frackschößen, das Rohrstäbchen mit dem Elfenbeinknopf zierlich geschultert, in hochgestöckelten, silberbeschnallten Glanzschuhen und parlierten witzig mit den krinolinumbauschten, zu Turm frisierten Damen über Philosophie und Weltgang, deren Rätsel sie mit einem bon mot zu lösen wußten. Und sieh dir nur die vergnügten Mienen an, alles Sonne, die der Welt wieder leuchtete, nachdem sie jahrhundertelang in brandigem Kriegsgewölk verhüllt war. Die Kriege der Zeit aber, der Kulturkampf gegen den niedergehenden Halbmond und der Erbfolgehader mit dem prächtigsten aller Könige, die waren ein Kavaliersport. Es war wundervoll, in Heroenloire zu fallen und von entzückenden Tränen beweint zu werden, die schnell mit Rosenwasser und Puder wieder hinweggelöscht wurden, und schön ist's noch immer, sich den Enkeln im Bilde als Prinz Eugen zu zeigen, in unbesiegbarer Feldherrnpose auf geschützumwölktem Hintergrund, eine flatternde Purpurschärpe um die schmale Küraßtaille und den Marschallsstab in der tadellos gepflegten Hand, wenn man's auch etwa nur bis zum Obristwachtmeister gebracht hatte. Die Erben aber, die lasen schon Rousseau, und wenn man nicht als Chasseur oder Schäfer ländlich-salonfähig mit offenem Hals zu Porträt saß, so trug man sich in bürgerlicher Einfärbigkeit, verschmähte den Goldputz und legte alle Vornehmheit diskret in Spitzen-Jabots und -Manschetten von märchenhaftem Wert. Oder man uniformierte sich in weißem Rock mit roten Aufschlägen, um Josef II. zu gleichen, diesem schwärmerischen Erzphiliſter auf dem wurmstichigen Kaiserthron, der seinen Untertanen die Freiheit mit Polizeiverordnungen aufnötigen wollte. Und jetzt? — Bei Gott, da kommen schon die jungen Helden von 1813 mit den Körnerlocken, romantischen Augen und dem Kinn im hohen Husarenkragen. Als aber die deutsche Freiheit errungen, Lützows wilde, verwegene Jagd verbraust war, und der siernackige Korsentyrann mit verschränkten Armen auf einer Klippe St. Helenas stand, finsteren Blicks erwägend, daß ihm das russische Gefrorene, als omelette surprise in Moskaus Feuerbränden serviert, zu teuer gekommen, da konferenzierte man in Karlsbad als Minister oder doch als Legationsrat, maßregelte deutsche Burschen und die Poeten, die ihnen die Kommerslieder dichteten, trug einen himmelblauen Frack, drappfarbene Strumpfhosen und einen ebensolchen Zylinder auf den gebrannten Locken und hieß im Herzen Franz oder Ferdinand Biedermeier. Und damit hört die Kulturgeschichte auf, und die der Zivilisation beginnt. Es gibt keine Ahnenbilder mehr, höchstens noch eine Reihe zartliniger Kriehuber-Lithographien, in die sich schon Daguerrotypien mischen. Die Camera obscura arbeitet genau und billig. Der Miniaturenmaler legt den feinen Pinsel hin, den niemand mehr aufnimmt. Die jugendlichen Züge unserer Väter müssen wir aus plumpen Photographiealbums mit abgeschabten Saffianlederdeckeln und geschmacklosen Messingschließen hervorblättern. Da sind sie, vergilbt und verblaßt, und unsere Enkel schon werden's nicht mehr wissen, wer der Herr war mit dem miserabel geschnittenen Rock und den gänzlich bügeleisenfremden Pantalons. Und wenn man heutzutag als Ahne aufgehängt werden will, so muß man das Geld haben, sich von Angeli malen zu lassen. Das hat man aber meistens nur, wenn man Pollak heißt und der erste Baron seines Geschlechtes ist."

„Du hättest doch Professor werden sollen!“ sagte Agathe, nachdem er geschlossen und als gewohntes Punktum seinen Zigarettenstummel zielgewiß in ein feuersicheres Eck geschleudert hatte. Sie lehnte, den Finger an der Wange, im Sessel und betrachtete ihn mit sonnigem Lächeln.

„Deine Lehrkanzel würde umlagert sein, kein junger Stutzer mehr wäre auf der Höhe, wenn er nicht bei dir Kunst- oder Kulturgeschichte hörte.“

„Weiß Gott, wie gern ich's manchmal wäre,“ gähnte er und streckte sich, daß ihm die Gelenke knackten. „Es muß herrlich sein, Ideen wie Funken in den Zunder junger, begeisterungsfähiger Herzen springen zu lassen. — Aber siehst du,“ fuhr er fort, indem er aufstand und seine Hände in die Taschen bohrend auf und nieder schritt, „wenn einer einmal Professor ist, dann ist er auch schon Konvention. Der Staat verleiht diesen Titel sozusagen aus Selbsterhaltungstrieb. Er drückt dem Gedanken damit seinen Stempel auf, macht ihn hörsaalfähig und gänzlich gefahrlos. Und reiht den Mann, der ihn dachte, durch diese Ehrung in eine Kaste ein, in eine Kaste, die genau so ihre chinesische Mauer, ihren Nepotismus, ihren hühneraugenreichen Dünkel und ihre Intrigen hat, wie die unsrige. Nur daß diese Kastenmäßigkeit viel abstoßender und auch verderblicher ist, weil es sich hier nicht, wie bei uns, um abgelebte, schließlich gleichgültige Begriffe und bloße Formen, sondern um Wissenschaft und Kultur, um die heiligsten Dinge handelt.“

Er trat ans Fenster und schwieg.

„Über die Frauen, die hast du ganz vergessen in deinem Vortrag, die Ahnfrauen, deren Beruf das Gespenstern ist.“

„Die Frauen? — Nun zuerst, wenn sie schön waren, standen sie Maria Stuart; waren sie aber nur Ahnfrauen, so ließen sie sich vom Künstler einen Elisabetinischen Spitzenkragen ins Genick stellen, der aufstarrt wie ein weißes Pfauenrad und die Tugendhaftigkeit strahlend krönt, die schon ihr steifer, unwahrscheinlich hoch beginnender und unwahrscheinlich tief endender Korsettpanzer unzweifelhaft versichert. Bei den späteren ist leider Gottes zu bemerken, daß diese gestärkte Moral abkam und gänzlich dem offenkundigsten Gegenteil wich. Sie zeigen freimütig, was hübsch ist, sie betonen es sogar und wollen nicht mehr den gekrönten, sondern den heimlichen Königinnen gleichen — der Pompadour, der Du Barry, später der götterschönen Lady Hamilton. Und wenn eine besonders intimer Berührtheit genoß, so ließ sie sich paradiesisch frei als Diana, Venus, Aurora auf rosigen Wolken in den Kuppelhimmel eines Deckengemäldes erheben oder in Bronze gießen und von glitzernden Wasserkünsten kühl umspielen. Freilich, den Nachkommen waren sie bald so vergöttert, daß man seine Abkunft von ihnen mit Sicherheit nicht mehr dokumentieren konnte. Indes sie hatten recht, das, wodurch sie herrschten, ohne Namen und Wappen von verschwiegener Kunst verewigen zu lassen. Unsere Väter haben sich mit Taten ins Buch der Weltgeschichte geschrieben. Aber unsichtbar zwischen den Zeilen steht, was längst verbrannte Liebesbriefe verraten würden und nur selten verschollene Memoiren dem glücklichen Forscher künden: wer diese Taten diktiert hat. Und man sollte alle diese das Heldentum oft so fatal beleuchtenden Memoiren und Briefe vernichten. Schönheit ist viel zu köstlich für die nüchterne Historie. In der Kunst, in der Phantasie lebt sie viel ewiger fort, als alle Daten und Zahlen es vermögen. In unvergänglicher Jugend regt sie immer wieder die Kunst an, feiert in tausend neuen Gestaltungen selige Auferstehung. — An unseren heutigen Frauen hat die Kunst nichts zu verewigen. Sie verschmähen dieses veraltete Mittel. Sie wollen sich auf eigene Faust unsterblich machen. Sie scheren sich die Haare, setzen Brillen auf und werden Doktoren, Professoren. Aber die rosigen Auroren auf den rosigen Barockwolken lachen sie aus, die gelehrten, die machthungrigen, die wahlrechtshungrigen Weiber, die sich ihres einzigen Machtmittels begeben, der Weiblichkeit. Sie, diese lustigen Göttinnen, haben die Welt regiert, weil sie die Männer regierten. Und nie hatte die Welt mehr große Männer, als in Zeiten, wo man der Weiblichkeit, der Schönheit huldigte.“

Er hatte bei den letzten Worten die Tür in den Nebenraum geöffnet. Es war ein Gemach, schmäler und länger wie das, in dem sie sich befanden. Ein altes Billard mit zerschlissenem grünem Tuchbezug stand in der Mitte, und hochlehnige Stühle mit vergilbten grünen Ripsbezügen reihten sich steif längs der Wände, an denen ein Starren und Gabeln von Hirschgeweihen und ein schwarzes Haken von Gemsgehörnen auf beinbleichen Stirnschalen war. Dunkle, weißgesprenkelte Auerhahnstöße fächerten breit dazwischen, und ein paar schlecht geschnitzte Tierköpfe glotzten mit dummen Glasaugen herab. Über dem Billard hing mit weitgespannten Flügeln schwebend ein ausgestopfter Steinadler. Ein Glasschrank enthielt Gewehre und deren Zubehör.

„Sieh da! Das Jadzimmer!“ sagte er. „Sollen wir wieder einmal eine Partie Kegelbillard spielen, oder auf dem grünen Tisch mit Bleisoldaten Schlachten schlagen, wie's der Generalstab in langen Friedenszeiten tut, wenn die Generäle nicht sterben wollen, und wie wir's früher manchen Abend getan, während hier der Onkel Zeitung las, die Tante strickte und der Vikar Zither spielte?“

Agathe war gleichfalls in die Tür getreten.

„Und wie da oft der Wind sauste,“ sagte sie, „und das Gebälk erknarren machte. Da fürchtete ich mich plötzlich vor den Geweihen und sterenden Hirschköpfen, als wären's lauter Totenschädel, lief zu Mama hinein und ließ dich allein bei deinen Baukastenfestungen.“

Ein dumpfiger Geruch war in dem Zimmer und eine versperrte Kälte, die einen frösteln machte. Oswald schloß die Tür und trat in den Erker des Saales, der eine senkrechte Aussicht ins Tal hatte und eben ganz voll Sonne lag. Agathe folgte ihm.

„Diese Geweihe und Federn,“ begann er, „mit ihren lakonischen Orts- und Kalenderdaten, wie viel starre Zeugen wundervoller Morgen und Abende, farbenprunkender Herbsttage, tiefer Wintergefahren! Wenn sie reden könnten! Besser und poetischer würden sie's tun, als es gemeiniglich ihre Erbeuter können, so dick die auch dabei aufgetragen. — Du — Jagdgeschichten erzählen, das ist die Stärke der Norddeutschen, vielmehr es ist eine ihrer unerträglichsten Schwächen. Wenn das nach dem Diner anfängt und kein Ende nimmt, und jeder schon mit gieren Augen lauert, bis der erste geschlossen hat, damit er anheben kann! — Und dein Friedrich — na! Der ist König darin! Wie der schon beginnt mit gewissenhaftester Feststellung des Datums

und der Tagesstunde: „es war am . . . nein! am . . . nein, doch wohl am . . .", und dann fortsetzt mit einer gänzlich uninteressanten Begründung seiner Waffenwahl, und weitschweifig über Wetter und Wind berichtet und so fort, bis er zum Hirsch kommt — da ist man meistens schon eingeschlafen — und schließlich verläßt die ganze Geschichte pointelos im Sand. er aber sieht einen mit seinen runden, wasserblauen Augen sieghaft an."

Agathe, die während dieser Worte an einem der Erkerfenster gestanden und leise mit den Fingern auf den Scheiben getrommelt hatte, wandte sich plötzlich um, nahm ihn bei beiden Händen, sah ihm fest ins Gesicht und sprach nachdrücklich: „Lieber Oswald, sei so gut, tu mir den Gefallen, und sprich — vor mir wenigstens — nicht mehr so von Friedrich. Es ist nun einmal so, wie's ist. Es wäre nicht anständig von mir, wenn ich ruhig zuhörte. Er hat mir sein Vertrauen geschenkt, ich bin seine Braut — ich — ich werde ihm folgen . . ."

Ihre Augen wurden feucht. Sie ließ den Kopf sinken, und eine große Träne rollte über ihre Wange.

„Kurz," schloß sie mit stickender Stimme, „ich kann's, ich darf's nicht zugeben . . ." Und sie stampfte mit dem Fuß auf dem Boden.

„Liebes, gutes Agathel," erwiderte er, mit einem Blick voll Liebe ihre Hände drückend. „Verzeih! — Du weißt, mein Mund kann nicht anders sein, als mein Herz ist. Aber, wenn's sein muß — gut: kein Wort mehr über Friedrich. Er ist ja ein tüchtiger Kerl. Gott erhalt' uns diese Sorte. Burschen seines Schlages haben die prachtvollen Attacken anno 70 geritten. Freilich . . . doch genug! — dir zu Gefallen will ich meiner Witzschlender ein Schloß vorhängen. — Und zwar — häng du's ihr selber vor!" rief er mit plötzlicher Fröhlichkeit. „Das heißt, gib mir einen tüchtigen Versöhnungskuß, und ich versprech' dir, Friedrich bleibt inskünftig unbeschossen."

Sie blickte lächelnd auf.

„Nun — in Gottes Namen! Damit du Ruh' gibst!" sagte sie und hielt ihm ihr Gesicht hin.

Langsam näherte er seines und legte seine Lippen auf die ihren. Sie wollte, kaum daß er sie berührt, zurückziehen, aber er hatte seine Hand losgemacht und um ihre Zöpfe geschmiegt. Da lag sie wie eine Eisenklammer und preßte ihren Mund immer fester an seinen. Tief atmete sie auf und schloß die Augen. Eine heiße Blutwelle stieg ihr bis in die Stirn.

Jetzt gab er sie frei. Einige Augenblicke standen sie beide wie taumelnd. Dann lösten sich ihre Hände, und Agathe wandte sich schnell in den Saal.

Einiges über die Wohnstätten der Eingeborenen am oberen Nil.

Von Hermann von Schrötter.

Aus: **Tagebuch einer Jagdreise an den oberen Nil weiland des Prinzen Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. Von Hermann von Schrötter.** Mit 9 Vollbildern in Heliogravüre, 416 Abbildungen im Texte, 1 Tabelle und 1 Kartenskizze. Wien, Wilhelm Braumüller. 30.—, in Prachtband 36.—.

Das Werk, dessen Entstehen der Prinz mit dem ihm eigenen, so regen Interesse verfolgte, konnte erst zwei Jahre nach seinem Ableben vollendet werden. Die losen Tagebuchblätter in ihrer knappen Diktion deuten das Erlebte nur an, wirken aber darum dennoch anziehend und erwecken die Sehnsucht nach jenen märchenhaften Gebieten des altehrwürdigen Nils. Verfasser ist nicht immer bei der kurzen Wiedergabe geblieben, sondern gibt auch hochinteressante Erklärungen der mannigfachen Bilder und Fragen, die sich da und dort aufdrängen. So sind uns die Bemerkungen zur Anthropologie und Ethnographie der Völker am Weißen Nil — wovon wir nachstehend eine Probe geben —, sowie die Jagderlebnisse hochinteressant, die Ausführung über die Vogelwelt, die Pflanzengeographie, Hölzer, Meteorologie und Klimatologie des Sudan, sowie die Tropenhygiene äußerst wertvoll. Die Ausstattung des Prachtwerkes in Groß-Quartformat ist in Wort und Bild, Papier und Einband reich und vornehm gehalten, wie man solches ja von der Verlagsbuchhandlung gewöhnt ist.

Wir gelangen nunmehr zu den Wohnstätten der Eingeborenen. — Kann man, was diese betrifft, in den größeren Plätzen von Nubien, wie in Omdurman, El Dueim, von solchen sprechen, welche die Bezeichnung Häuser rechtfertigen, so dient den Bewohnern am oberen Nile die Kegelhütte, der Tukul, als Unterkunft. Die pilzhut-, dom- oder bienenkorbförmigen Dächer derselben verleihen den Dörfern der Schilluk, Dinka, Nuer ihre charakteristische Silhouette. An Stelle der aus getrockneten Lehmziegeln rechteckig gebauten Häusern treten im Bereiche der genannten Stämme Wohnungen von runder Gestalt mit konischem Strohdache, deren Wandung aus einem Stützwerke von Rohr oder Holzstäben hergestellt und mit Lehm verkleidet ist. Diese als Tukul bekannt, sind in verschiedenen Varianten bis in das äquatoriale Afrika wie auch in Abessinien verbreitet, wobei die Kunst in der Ausgestaltung und in der Differenzierung der Tukul zu bestimmten Zwecken, mit dem Vordringen nach dem Süden, wie bei den Niam-Niam, den Bongo, zunimmt; auch im Gebiete des Blauen Niles, wie bei den Burta, zeigt die Bauweise erhöhte Kunstfertigkeit sowie Anpassung an die besonderen Terrainverhältnisse. Die Tukul der Schilluk, Dinka, Nuer sind unmittelbar auf den Boden gestellt, während bei den genannten Stämmen, wie zumeist im tropischen Urwalde, Unterbauten aus Holz vorhanden sind, auf welchen die Hütte ruht. Bei den Burun und Berta stehen die Tukul auf Steinsäulen, um deren Holzwerk vor der weißen Ameise, Termes bellicosus und T. destructor Smeathm. zu schützen; auch die Vorratskammern und Kornspeicher der Bari, der Niam-Niam sowie der Stämme im Gebiete der großen Seen sind aus den angedeuteten Gründen auf

Pfählen errichtet. Bei den Makraka u. a. ist ein freier Raum zwischen der Wandung und dem Dache offen gelassen oder letzteres, entsprechend gestützt, überragt nach Art einer Veranda den Eingang, während bei den uns hier näher beschäftigenden Stämmen der Tukul ein geschlossenes Ganzes bildet. — Die Hütten der Neger am Hauptstrome des Weißen Niles stellen gewissermaßen die einfachste Art dieser Rundbauten dar.

Die Wandung der kreisrunden, kleineren oder größeren Tukuls besteht ihrer Hauptstütze nach aus einem Gerüste von Holz, Kanna oder Bambus, das mit Lehm oder einem Gemische von Nilschlamm und Häcksel beworfen, beziehungsweise gedichtet wird. Die Wandung ist dieserart gewissermaßen dem modernen Beton armé vergleichbar, wobei die Eisenkonstruktion durch die vertikal in den Boden getriebenen Stäbe und das sie verbindende Flechtwerk, die Zementfüllung durch den Nilschlamm dargestellt erscheint, mit welchem auch die innere und äußere Fläche der Mauer überzogen und sorgsam geglättet wird. Die Dicke der Mauer ist relativ gering, zirka 5 cm; das Flechtwerk im Inneren, das wie ein Korb meist dicht gefügt ist, verleiht ihr genügende Festigkeit. Auch die Lehm- oder Schlammschichte erweist sich, wenn langsam getrocknet, auffallend widerstandsfähig gegen die Witterung, so daß die Tukul haltbarer sind, als man zunächst annehmen würde. Die konisch geformten, durch ihre Strohlage wasserdicht schließenden Dächer bieten einen vorzüglichen Schutz gegen den Regen, so daß es lange Zeit braucht, bis dadurch Furchen in die äußere Lehmschichte gegraben werden. Aus diesem Materiale (Lehm und Häcksel) verfertigt man auch jene Häuschen, die als Unterschlupf für die Hühner und Tauben dienen; ferner werden daraus, wie schon in Oberägypten, krugförmige Behälter, burma, zur Aufbewahrung der Kornfrucht hergestellt. Das Dachgerüst, ebenfalls aus Kanna, beziehungsweise Bambus erbaut, ruht nach Art eines Reifkorbes entweder unmittelbar auf der Mauer oder wird von einer zentralen Stütze, dem verzweigten Astwerk einer Akazie getragen. Die Dachsparren werden durch Kränze aus gespaltener Kanna oder Schilfrohr zu einem weitmaschigen Flechtwerke verbunden, auf welches die Strohschichte zu liegen kommt. — Bei guter Ausführung sollen die Tukul 8—10 Jahre halten. Die besonderen Dimensionen des Bauwerkes, die Form der Dächer, die Anordnung und Architektur ihrer Bedeckung verleihen den Tukul ein verschiedenes Aussehen. Jeder Stamm bevorzugt einen bestimmten Typus, doch kommen auch in ein und demselben Dorfe Hütten ungleicher Ausführung vor. In Kodok, wo außer den Schilluk auch Schwarze aus anderen Gegenden wohnen, hat die Bauweise der Tukul manche gegenseitige Anlehnung erfahren. Auch erscheinen dieselben nicht immer mit jener Sorgfalt hergestellt, wie in isolierten Ansiedelungen. Die Tukul machen in ihren Proportionen einen harmonischen Eindruck; die Maße stellen sich so, daß die Höhe des ganzen Bauwerkes zumeist dem Durchmesser der Hütte gleicht oder denselben nur wenig übertrifft. Die Tukul der Schilluk sind im allgemeinen kleiner, aber höher als jene der Dinka. Für die Hütten der Schilluk findet sich ein Durchmesser von ungefähr 3 m angegeben, so daß die Höhe der Tukul zwischen 3—4 m schwankt.

Aus: H. v. Schrötter, Tagebuch einer Jagdreise an den oberen Nil weiland des Prinzen Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. (Wilhelm Braumüller, W.)

Was die Dächer anlangt, welche dem ganzen Bauwerke sein charakteristisches Aussehen verleihen, so besitzen sie im allgemeinen Formen, die den Übergang vom Kegel zu einem domartigen Aufsatze mit spitzem Ende bilden. Man findet reine Kegelformen verschiedener Neigung, aber auch rundgewölbte Dächer, die bei geringer Höhe an die Gestalt von Hutpilzen erinnern. Andere wieder zeigen Ähnlichkeit mit dem Bienenkorbe oder, bei entsprechenden Dimensionen, mit einer Kuppel, wie sie namentlich bei jenen Tukul vorkommt, die als Grabstätten der Könige dienen. Die im Texte unseres Tagebuches mitgeteilten Bilder lassen des näheren die feineren Unterschiede der konischen Dächer, die Ornamentik der Spitze erkennen. Die Dachkonstruktion der Tukul bei den Dinka fällt meist steiler ab, als jene der Schillnk. An der Spitze ist häufig noch ein Zierat aus einem frei endigenden Strohwische, aus Knochen, Holz oder Metall angebracht. — Weiterhin wird das Aussehen der Dächer durch die Art der Strohbedeckung, den Zuschnitt dieser bedingt. Das Stroh der Mohrhirse, aber auch Steppengras ist dem Sparrenwerke entweder in dicker Schichte fast gleichmäßig zu einem glatten Filze aufgelagert oder wird, wie stets an der Spitze, derart aufgetragen, daß die Lagen, bis zur halben Höhe oder über das ganze Dach hin stufen-, beziehungsweise terrassenförmig einander folgen. Es werden zu diesem Zwecke Streifen von großer Länge geflochten und volantartig übereinandergelegt. Nur nebenbei sei bemerkt, daß solche Dächer, die, von vorne gesehen, an eine Krinoline erinnern, auch im äquatorialen Afrika, so nach A. Berger u. a. bei Dusile (Uganda), nach R. Kmunke

Aus: H. v. Schrötter, Tagebuch einer Jagdreise an den oberen Nil weiland des Prinzen Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. (Wilhelm Braumüller, W.)

beim Stamme der Acholi (Kamtjuru) im Elgongebiete vorkommen. Die Strohlage des Daches ragt über die Wandung des Tukul vor und verhindert dieserart während des Charif das Eindringen von Regen. Die durch Bast verbundenen Büschel stehen entweder unregelmäßig wie Pinsel vor oder sind am Rande des Daches sorgfältig abgestutzt.

Besonders die Hütten der Schilluk zeichnen sich durch regelmäßigen Zuschnitt der Strohdecke aus. Der Tukul besitzt keine Fensteröffnungen, nur kleine Rauchabzüge. Der Eingang der Hütte ist von elliptischer Form oder bloß in seinem oberen Teile bogenförmig gestaltet; der geringen Höhe desselben entsprechend dringt nur wenig Licht ins Innere; Türen fehlen, sie werden durch steife Matten aus Strohgeflecht, die man anlehnt, ersetzt.

Aus: H. v. Schrötter, Tagebuch einer Jagdreise an den oberen Nil weiland des Prinzen Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. (Wilhelm Braumüller, W.)

Vor Errichtung des Bauwerkes wird um den als Hauptstütze dienenden Baum ein Estrich aus Ton hergestellt, wobei dieser nicht mit den Füßen gestampft, sondern mit den Händen geklatscht, beziehungsweise geebnet wird. Auch das Glätten des Tones an der Wandung geschieht ohne weitere Behelfe mit den Händen. Bevorzugte Bauten, wie Grabstätten, weisen bei den Schilluk noch einen besonderen Schmuck der Lehmmauer auf, indem diese mit schwarzen, weißgetupften Ornamenten oder solchen aus roter Erde geziert sind, die Schlangenlinien oder tierähnliche Symbole darstellen. Diese Zeichnungen werden von Frauen ausgeführt. Die Spitze des Daches trägt ein Straußenei oder endigt in einen Speer.

Aus: H. v. Schrötter, Tagebuch einer Jagdreise an den oberen Nil weiland des Prinzen Georg Wilhelm, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg. (Wilhelm Braumüller, W.)

Was die Inneneinrichtung der Hütten betrifft, so ist diese zuerst von A. Marno näher beschrieben worden. Sie bezieht sich auf die Tukul der Nuer. Über dem am Estrich glimmenden Kuhmiste, der seine Rauchwolken nach aufwärts sendet, ist ein Flechtwerk aus Reisern angebracht, auf welchem die männlichen Mitglieder der Familie liegen und durch den Qualm vor den Moskitos, den Stechfliegen, insbesondere dem Sandflohe geschützt werden. Die Hütten dienen sowohl den Menschen als auch den Rindern zum Aufenthalte. Die Tukul anderer Dörfer, wie jene der Schilluk, entbehren dieser erhöhten Lagerstätte. Die Schwarzen schlafen am Boden, auf Häute oder eine Unterlage von Ambatsch gebettet, nachdem sie sich in Asche gewälzt haben, um nicht von den Mücken belästigt zu werden; bei den Schilluk dient ein gehöhlter Pflock dem Nacken als Stütze. — Bei manchen Stämmen, wie in Sennar bei den Berta, ist im Innern der Tukul noch ein besonderer zylindrischer Einbau angebracht, welcher als Wohn- und Schlafstätte dient, während in dem äußeren kreisförmigen Raume die Sklavinnen Unterkunft finden. Dabei sind die Eingänge derart angeordnet, daß sich die Öffnung der inneren, aus Stäben geflochtenen Wand zu jener des äußeren Zuganges in entgegengesetzter Richtung befindet.

Doch wir sind durch diese Details zu den Tukul solcher Stämme gelangt, die nicht mehr in das Bereich unserer Reise gehören. Wie schon einleitend zu diesem Kapitel bemerkt, zeigt ja die Bauart der Tukul nach dem zu Gebote stehenden Materiale, den besonderen Terrain- und Wetterverhältnissen und der Kunstfertigkeit der Eingeborenen mehrfache Unterschiede. Ferner tritt bei den bergbewohnenden Stämmen an der Ostgrenze des Sudan, den Burun, Burta, sowie namentlich bei den Völkern des Bahr el Ghazal, der Lado-Enklave, eine höher entwickelte Architektur des Rundbaues und eine Differenzierung der einzelnen Baulichkeiten zu bestimmten Zwecken hervor. Die Tukul mit ihren Gehöften, die Anlage der Dörfer erreichen bei den Niam-Niam, den Bari, Abaka und südlich von diesen, den Monbuttu, ihre Vollkommenheit. Statt der sich unmittelbar vom Erdboden erhebenden Hütten der Schilluk und Dinka werden dieselben auf Träger aus Holz oder Stein gestellt, das Dach ragt weit über die Wandung vor und dient, entsprechend gestützt, als Decke einer Rundgalerie. Mit dem Vordringen über die Suddregion tritt der Lehm als Füll- und Bekleidungsmaterial der Wand zurück und

die Verwendung von Holz in den Vordergrund, das eine weitere Ausgestaltung der Bauweise ermöglicht. Die Kegelhütte erhebt sich (Regenzeit) über einem festen Unterbaue, der Eingang derselben, durch Pfosten verstärkt, ist durch ein Vordach geschützt, zwischen der Wandung und dem Dache des Tukul ein freier Raum gelassen. Während sich die Tukul der Schilluk, Dinka, Nuer vorwiegend nur in ihren Dimensionen unterscheiden, je nachdem sie als Domizil für den Mann und die Frauen, als Wohnung für die Kinder, als Küche oder Vorratskammer für die Dura dienen, weisen die Hütten der Acker-, beziehungsweise Hackbau treibenden Stämme des Bahr el Ghazal, der Niam-Niam, Bari eine verschiedene Ausführung, je nach den besonderen Zwecken des Bauwerkes, auf. Wir finden solide, auf starken Pfählen ruhende Tukul als Wohnhäuser, leichter gefügte Vorratskammern, grazile, kunstvoll hergestellte Kornspeicher aus Flechtwerk oder luftige Taubenschläge. Auch bei den Stämmen am Blauen Nile kommen Bauten dieser Art vor. Die einem Korbe vergleichbare Hütte trägt einen spitzen Strohhut, der, wie bei dem genannten Volke, durch Streben von außen gestützt wird. M. Sassi notiert ähnliche Bauten von Mongalla, wo sie sich zwischen den Wohnhütten befinden. Bei den Monbuttu stehen die Vorratskammern auf einem Lehmunterbaue; zum Flechtwerke werden Rotang sowie die Blattrippen der Musa verwendet. Interessant sind hoch auf Pfählen errichtete, einem Käfig vergleichbare Hütten, die lediglich dem Aufenthalte der Kinder dienen, wie sie R. Kmunke von den Acholi beschrieben hat.

Die Eingeborenen besitzen überall große Gewandtheit in der Herstellung ihrer Tukul, so daß, wenn das notwendige Material, Holz, Schilf, Stroh, herbeigeschafft ist, wenige Tage genügen, um die Wohnstätte fertigzustellen. Wir selbst hatten keine Gelegenheit, die Schwarzen beim Baue einer solchen anzutreffen. Eine instruktive Darstellung aus dem Sudan Report, Bd. III, S. 200, zeigt zwei Burta-Neger damit beschäftigt, die Sparren aus Bambus durch ein kunstvolles Flechtwerk zu einem kegelförmigen Dache zu verbinden. W. J. Junker stellt dar, wie die Schwarzen das Material zum Baue der Hütten über den Rohlfluß herbeischaffen. — So rasch sich die Hütten mit ihrem zweckmäßigen Giebeldache errichten lassen, so sind sie andererseits auch der Gefahr von Bränden ausgesetzt. Dieserart verlor der genannte Forscher (1882) im Quellgebiete des Bahr el Ghazal fast seine gesamte Habe durch eine Feuersbrunst; auch G. Schweinfurth widerfuhr einmal das gleiche.

Sonnendächer, wie sie sich, auf roh behauene Stämme gestützt, in den Dörfern der nilotischen Neger finden, sowie gedeckte Unterkünfte für das Vieh, mögen hier bloß erwähnt sein; bei letzteren reicht das Strohdach meist tiefer auf den Boden herab als bei den Tukul für den Menschen. Was die Darstellung der Hütten in der neueren Literatur betrifft, so sei — abgesehen von den Berichten des Wellcome Research Tropical Institutes — noch besonders auf die Bilder bei Ch. Michel, die Dinka und Nambo, W. J. Junker sowie A. B. de Guerville, die Schilluk und Abaka, I. Band Sutton, die Niam-Niam, R. Buchta, die Bari, A. F. von Mecklenburg, die Bantu-Neger betreffend, verwiesen. So sehr wir auch den Wert jener Abbildungen zu würdigen wissen, welche G. Schweinfurth in seinem klassischen Werke „Artes africanae" von den Wohnstätten der Schwarzen gegeben hat, so erscheinen dieselben offenbar dadurch, daß sie mit allzuviel Sorgfalt und mit der gleichen Technik [illegible] Waffen oder Gebrauchsgegenstände ausgeführt sind, zu stark schematisiert. Die Darstellungen haben einen Charakter gewonnen, der von der Natur abweicht, es liegt etwas Fremdes darin, das Rohmaterial kommt nicht recht zur Geltung. Manche Skizzen von E. Marno scheinen in dieser Richtung natürlicher. Die Photographie hat auch auf diesem Gebiete einen entschiedenen Fortschritt gebracht, abgesehen davon, daß dadurch das mühsame Zeichnen erspart wird. Das beste Bild eines typischen Tukul der Schilluk nach photographischer Aufnahme ist bei W. J. Junker zu finden.

Einzelne Hütten oder auch mehrere, 4—5, zu einem Domizile oder Familiensitze vereinigte Tukul sind von einem Zaune oder einer Einfriedung, Shamba, Seriba umgeben, welcher Ausdruck namentlich früher auch für ganze, gegen die Umgebung abgegrenzte und geschützte Ansiedelungen gebraucht wurde. Ich erinnere an die aus der Geschichte der Sudanreisen (Baker, Marno, Schweinfurth, Junker) bekannt gewordenen Seriben der Sklaven- und Elfenbeinjäger im Stromgebiete des Bahr el Ghazal, wie die Seriba Akat, Ghatta, Kutschuk Ali, Niambara, Semio, Hassan am Uelle-Flusse, u. a. Schwächere Zäune werden aus den bis zu 3,5 m hohen, rohrartigen Schäften der Dura hergestellt, die, dicht nebeneinander in den Boden getrieben, endständig, oft in mehreren Reihen, durch ein Geflecht aus Stroh oder Schilfreifern miteinander verbunden sind. Stärkere Umfriedungen werden auch aus Kannastangen oder aus Rohr errichtet und die Tore durch Holzpfeiler gestützt. Als Türen der Tukul sowie der Zäune dienen Geflechte aus Stroh oder Matten, welche kunstvoll aus Schilf verfertigt werden. Um die Ansiedelungen oder Dörfer herum finden sich vielfach Hürden aus dem mit Dornen bewehrten Astwerke der Akazien. Palisaden im engeren Sinne, d. h. aus Holzpföcken, kommen am Weißen Nile nicht vor. In der geschilderten Art sind auch jene Umfriedungen hergestellt, in welchen die Rinder während der Trockenzeit untergebracht werden. — Wie das Innere der Hütten, so werden auch die von einer Seriba begrenzten Plätze bei den Schilluk, Dinka und Nuer stets rein gehalten. Der Kuhmist wird verbrannt, die Asche stets zusammengestrichen. Der dichte Qualm des glimmenden Mistes schützt vor den Moskitos. Zur Erledigung ihrer Bedürfnisse begeben sich die Schwarzen an eine Stelle außerhalb des Dorfes; dort werden auch die Abfälle hingebracht.

Außer dem Tukul mit seiner durch Rohr verstärkten, aufrechten Lehmwand, sind seiner gesonderten Dachkonstruktion kommen auch in den geschlossenen Dörfern der Schilluk, Dinka, Nuak wesentlich einfacher gebaute Hütten von dom-, pilzhutförmiger oder gespitzter Gestalt vor, bei welchen Wandung und Dach nicht voneinander getrennt sind, sondern letzteres, den gesamten Raum umfassend, bis auf den Boden herabreicht. Es sind dies entweder nur zu vorübergehendem Aufenthalte errichtete, aber auch bleibende Wohnstätten, wie sie übrigens für die Dörfer anderer kulturell tiefer stehender Stämme in Zentralafrika charakteristisch sind. Solche Hütten sind gewöhnlich nur aus einem Sparren- und Flechtwerk hergestellt und entbehren meist der Lehmschichte. In manchen Dörfern der Dinka sehen sie geradezu wie große Bienenkörbe mit bogenförmigem Zugange aus; eine diesbezüg-

liche Photographie ist u. a. von A. Mac Tier Pirrie mitgeteilt worden. Bei einfachen Behausungen wird der Eingang von roh bearbeiteten Pfeilern gestützt, die äußere Schilf- oder Strohlage durch ringförmige Binden gehalten. Sie haben eine Lebensdauer von etwa 3 Jahren. — In ihrer Gestalt und Ausführung erinnern sie an die Hütten der Wanjambo, der Batwa im Vulkangebiete oder der Wahaja am Viktoria-See, wo sie jedoch die typische Bauart dieser äquatorialen Stämme bilden. Einem hohen Spitzkegel gleichende Hütten aus Schilf mit bedeckendem Blätterwerke kommen, wie hier nur nebenbei bemerkt sei, nach A. F. von Mecklenburg bei den Wangiliina am Kongo vor; diese Form offenbar durch den schweren lang andauernden Regen bedingt, der dieserart am besten abströmen kann. — Außer den runden Strohhütten sahen wir auch, wie in den Holzstationen, freie oder von Bäumen gestützte, länglich gebaute Unterkunftsstätten aus Schilf oder Röhricht. Die Notwendigkeit, eine Behausung aus möglichst einfachen und den eben verfügbaren Hilfsmitteln herzustellen, bedingt überall die gleiche Bauweise. Auch der Kulturmensch kommt bei Improvisationen schließlich immer wieder auf diese einfachen, zweckentsprechenden Formen zurück.

Inhalt:

Literarische Abhandlungen:	Seite
Duve-Preetz, Helmuth, Gustav Falke	257
Schlüter, Hans E., Karl Stieler, der Deutsche und der Volksdichter	262
Eine neue Eckermann-Ausgabe	264
Kleine Mitteilungen	265
Personalchronik	267
Bibliographie:	
1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie	268
2. Religiöse Schriften. Philosophie	268
3. Rechts- und Staatswissenschaften	269
4. Medizin und Pharmazie	271
5. Naturwissenschaften und Mathematik	271
6. Erziehung und Unterricht	271
6a. Jugendschriften	272
7. Sprach- und Literaturwissenschaft	272
8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft	274
9. Länder- und Völkerkunde	277
10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen	278
11. Bau- und Ingenieurwesen	278
12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen. Sport	278
13. Schöne Literatur	278
14. Kunst, Musik, Theater	282
15. Fremdsprachliches	283
16. Verschiedenes	283
17. Demnächst erscheinende wichtige Bücher	283
Proben aus neuen Büchern:	
Gruber, M. v., Die Lostrennung der Fremdvölker von Rußland	284
Rosegger, Peter, Ein Krieg auf der Alm zwischen Österreich und Italien	286
Zobeltitz, Hanns von, Das französische Heer	289
Hammerstein, Hans Freiherr von, Im Ahnensaal	292
Schrötter, Hermann von, Einiges über die Wohnstätten der Eingeborenen am oberen Nil	295
Anzeigen	300

Redaktionsschluß: 10. März 1916. — Das nächste Heft wird am 1. Juni 1916 erscheinen. Die Red.

Im Verlage von
L. Staackmann, Leipzig
ist soeben erschienen:

Georg von der Gabelentz

Unsere Brüder da draußen

Ein Gedenkbuch sächsischer Taten

8½ Bogen in mehrfarbigem Umschlag von Erich Hoffmeister, Leipzig
Erstes Zehntausend. Preis nur Mark 1.—

In der Form lebendiger Abenteuer hat der als Meister des Stils bekannte Autor ruhmvolle Taten in bunter Abwechslung der Nachwelt überliefert und dadurch so manchen schlichten Namen dem Vergessen entrissen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen

Gustav Falkes Dichtungen

Gesammelte Dichtungen in 5 Bänden. 1912.
Geb. 15 Mark. Daraus einzeln:
Bd. 1: Herddämmerglück — Bd. 2: Tanz und Andacht — Bd. 3: Der Frühlingsreiter — Bd. 4: Der Schnitter — Bd. 5: Erzählende Dichtungen. Je 3½ Mark
Anna. Verse. 1913. Geb. 2 Mark

Gustav Falkes Romane

Die Kinder aus Ohlsens Gang. 5. Tausend. Geb. 4½ Mark
Der Mann im Nebel. 3. Auflage. Geb. 3½ Mark
Aus dem Durchschnitt. 2. Aufl. Geb. 3 Mark

Gustav Falkes Kinderbücher

En Handvull Appeln. Plattdütsche Rimels vör unse Görn. Mit bunten Bildern von Th. Herrmann. Geb. 2 Mark
Speckters Katzenbuch mit Gedichten von Gustav Falke. Geb. 50 Pf.
Speckters Vogelbuch mit Gedichten von Gustav Falke. Geb. 1 Mark

Verlag von Alfred Janssen in Hamburg

C. F. Amelangs Verlag in Leipzig

Februar

Roman

von **Hans Freiherrn von Hammerstein**

In farbigem Leinenband (nach Entwurf von August Becker) M. 4.50

Eine Würdigung des Romans nebst Textprobe findet sich auf Seite 292 ff. dieses Heftes

Früher erschien von demselben Verfasser:

Roland und Rotraut

In Halbpergament gebunden M. 4.—

Das ist ein Ausflug ins Märchenland deutscher Vergangenheit, den wir mit dem Freiherrn von Hammerstein unternehmen. Ins frühe Mittelalter verlegt der Autor seine launige Erzählung. Und er trifft jene Zeit recht gut mit ihrem Ringen zwischen deutschem Glauben und Christentum. Die Sprache und die Gestaltungskraft des Verfassers zeugen von hohem dichterischem Schwung; ohne überladen zu wirken, erschöpfen sie den deutschen Sprachenschatz und erfreuen durch ihre natürliche Freiheit. Wir können das Buch außerordentlich empfehlen. Es ist ein deutscher Edeling, der da zu uns spricht.

Schlesische Morgenzeitung

Verantwortlich: Der Herausgeber Paul Schlowski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Grimme & Trömel, sämtlich in Leipzig
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 109910494